42 h 15

Digitized by Google

Digitized by Google

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Neunter Band.

Digitized by Google

42 h 15

Digitized by Google

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Neunter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Neunter Band.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.

1868.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Digitized by Google

Donnerstag, den 1. Januar 1852.

Schlechte Nacht, schlimme Träume! —

Das gefürchtete Jahr, dem das vergangne seine Krise vorweggenommen haben soll, am 2. December! Wir wollen sehen! Die überstandene Krise dürfte nur ein Vorspiel gewesen sein. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Geistvolle Bemerkungen über das Bewußtsein des Menschen, wie er mit andern Menschen steht, welchen Eindruck er macht, was er ihnen zumuthen oder bei ihnen wagen kann. Aber alles das weilt nur in der Aeußerlichkeit, wie er Andern eigentlich im Innern gilt, wie sie sein Wesen auffassen, das erfährt er niemals, und er darf sich daher auch nicht sehr darum kümmern, es liegt zuletzt nicht viel daran! — Ueber die nächsten Demüthigungen, die Preußen wird erdulden müssen, ob es ihnen wird entgehen können? Preußen steht ganz vereinzelt, wird als Großmacht gar nicht mehr gerechnet; wenn Rußland, oder falls dies nicht dabei sein will, nur Oesterreich und Frankreich von ihm entschieden etwas wollen, so muß es sich fügen. Seine Zuflucht könnte die Volkssache sein, der Freisinn, aber diese hat es verrathen, verräth es noch täglich, den Rückweg dahin wird es nicht einschlagen können, nicht einmal mehr wollen können. Ihm kann das Schicksal Polens nahe rücken. Für den Preis, daß ganz Italien ihm überlassen wird, kann Oesterreich einwilligen, die Rheinlande an Frankreich, das Land jenseits der Weichsel an Rußland fallen zu lassen. Und sollte Preußen den Krieg wählen, wer soll und kann ihn führen? unter dieser

Regierungsart?! England kommt freilich in Betracht, aber wie steht es dort? —

Mit der Fortsetzung der polnischen Zeitschrift in Posen ist es doch nichts geworden. Die Polizei hat alle Drucker Posens zusammengerufen und ihnen erklärt, wer von ihnen den „Goniec“ drucken würde, dem würde sofort die Gewerbserlaubniß entzogen werden. Warum noch erst die Warnung? Aus Väterlichkeit, Vormundschaft! Und wie zart und gesetzlich! Die Presse selbst ist frei, nur der Drucker nicht; das Blatt ist nicht verboten, nur unmöglich gemacht. Geheiligte Sophismen! Die Kirche darf kein Blut vergießen, darum verbrennt sie die Ketzer, oder überliefert sie dem weltlichen Arm. — Nächstens wird der Ministerunfug, der mit der Presse getrieben wird, in den Kammern verhandelt, aber ohne den geringsten Erfolg, das weiß man schon im voraus. —

Besuch von Frau von *. Nachrichten aus Hannover, der blinde König ist ganz in den Händen der Frömmler und Junker. Nachrichten aus Tours in Frankreich; die Legitimisten dort, Herzogin von Rauzun ꝛc. sind fest überzeugt, ohne den Staatsstreich — würden sie alle ermordet worden sein! Dann hoffen sie, er werde die Brücke sein für den Grafen Chambord.

Abends spät, als ich mit Ludmilla Schach spielte, kam noch der Graf Cieszkowski. Mittheilungen aus den Kammern, die ganz im Gefühl ihrer Ohnmacht leben, sich winden und krümmen! — Ueber Frankreich; ob Louis Bonaparte sich befestigen werde? Wer kann das wissen? Einen Auftrag muß er wohl haben, etwas ausrichten soll er; aber mich dünkt, nicht seinetwegen ist ihm der Auftrag gegeben, sondern um andrer Zwecke willen; nicht seine Ehre, sondern Schmach und Schande und Verderben derer, in deren Reihen er tritt, wird beabsichtigt. —

Im Cicero gelesen, in Humboldt's Kosmos.

Digitized by Google

Besuch von Hänlein, Neuigkeiten aus der Stadt, aus dem diplomatischen Kreise. Der König „immer lustig", Manteuffel hält und bewegt sich wie ein Schneidergeselle, Westphalen und Raumer ganz armselige Erscheinungen, Heydt ein hoffährtiger, plumper Glückspilz, — nirgends Würde noch Anstand. Lauter bekannte Dinge! —

Das Bethmann-Hollweg'sche Wochenblatt erklärt sich auch sehr stark — etwas spät jedoch — gegen Louis Bonaparte, der aber schon gebieterisch von den Regierungen, die er als befreundete ansieht, gegen die Presse in diesem Betreff Beschränkungen verlangt. —

In dem Krankenhause Bethanien werden die Kranken mit Beterei gräßlich geplagt; der Hauptzweck der Behandlung ist die Gewissen aufzuregen, die Kranken zum Bewußtsein ihrer Sünden und zu dem Bekenntniß zu bringen, daß sie ihre Leiden verdient haben. Wenn sie wegen übergroßer Schmerzen klagen, verweist man ihnen das als einen Mangel an Ergebung. Ja selbst die körperliche Pflege wird ihnen bisweilen versagt, um sie Geduld zu lehren. Eine von heftigen Krämpfen heimgesuchte Kranke bat vor einiger Zeit Nachts um Kamillenthee, der die Schmerzen lindern würde; sie wurde belehrt, sie möge sich in Geduld fassen bis zum Morgen, in der Nacht könne man sich mit dergleichen Bereitungen nicht abgeben! Ganz arme Leute haben von dort schon nach Hause zurück verlangt, obschon sie hier manchem Mangel entgegensehen mußten. Das Frömmlerwesen vernichtet alles Gute, was die Anstalt haben könnte, es stiftet überall nur Unheil. —

Am 27. soll in Frankfurt am Main die Sitzung des Bundestages so stürmisch gewesen sein, daß man die lauten Stimmen auf der Straße, in den gegenüberliegenden Häusern gehört hat. Die Gesandten von Oesterreich und Preußen waren wüthend an einander gerathen, der Vorgang war so

Digitized by Google

ärgerlich als betrübend. Dergleichen ist bisher noch nie vorgekommen. —

In Würzburg zahlreiche Verhaftungen, Haussuchungen ꝛc.

In Mainz die „Mainzer Abendpost" von der Polizei unterdrückt.

In Altona der hamburgische Bürger Rusczak von dem österreichischen Kriegsgericht zu zehnjährigem Kerker verurtheilt. Neue Verhaftungen in Hamburg. —

Der Kaiser von Oesterreich hebt die Grundrechte und Verfassungen seiner Staaten durch ein Patent auf, verfügt, daß die Gemeindeordnung durchgesehen, die Majorate begünstigt, die Schwurgerichte aufgehoben werden ꝛc. ꝛc. Folgt dem guten Beispiel, das ihm Louis Bonaparte gegeben! Der kleine Mann hat Muth hinter seinen Bajonetten! —

Der berüchtigte Ryno Quehl ist so das Faktotum Manteuffel's, daß sogar Hinckeldey in manchen Fällen bei jenem anfragt, wie er sich zu verhalten habe! —

Die Zeitungen erzählen, die drei Mächte, Rußland, Oesterreich und Preußen hätten bei ihren Beglückwünschungen den — in Frankreich daran erinnert, daß nach den Verträgen von Wien die Familie Bonaparte auf immer vom französischen Thron ausgeschlossen worden. Haben sie diese Dreistigkeit gehabt?

In Humboldt gelesen, im Cicero, in Gibbon. —

General von Hahn hat erklärt, das Kriegsministerium nur annehmen zu wollen, wenn ihm erlaubt würde, dreihundert höhere Offiziere auf Pension zu setzen, soviele wenigstens seien dienstunfähig. —

Sonnabend, den 3. Januar 1852.

Geschrieben. Ueber die Franzosen, gegen die jetzt tausend Stimmen losziehen, sie seien entsittlicht, entartet, sie seien der Freiheit nicht werth, sie könnten nicht Republik sein ꝛc. Ich

Digitized by Google

frage diese Leute zunächst: „Und wir? wie steht es mit uns?“ Dann verweis' ich sie auf die Geschichte aller Völker; was hat nicht jedes erduldet? Eben diese Franzosen fünfzehn Jahre die Bourbons und die Pfaffen, achtzehn Jahre den Betrüger Louis Philipp. Und die Spanier! die Engländer selbst! — Frankreich ist noch stets der Heerd, wo auch unser Feuer brennt, und wird uns noch wunderbare Vorbilder geben, verlaßt euch drauf! —

Auch die „Urwählerzeitung“ stimmt in den falschen Ton. —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Münzstraße die kolossale Erzbildsäule des Kopernikus besehen, die nach Thorn bestimmt ist. Breit, schwerfällig, ausdruckslos. Von Tieck modellirt, von Fischer gegossen. —

Haussuchungen und Verhaftungen in München, Künstler, Schriftsteller ꝛc. Deßgleichen in Augsburg, in Köln und Düsseldorf. —

Der Lehrer Dr. Witt, wegen seiner politischen Theilnahme von 1848 (er war Abgeordneter in Berlin) disziplinarisch entlassen, hatte sich nach Königsberg gewandt um daselbst Privatunterricht zu geben. Die Polizei hat es ihm verboten. —

Der — in Paris trägt jetzt Militairuniform, läßt sich in Notre-Dame ein Tedeum singen, bezieht die Tuilerien, giebt den Truppen die Adler wieder, hebt die Geschwornen bei Preßvergehen auf ꝛc. Hier am Hofe fängt man schon an sich zu ängstigen, nach dem thörichten Jubel! —

In Humboldt gelesen, im Cicero, in Voltaire und Gibbon. —

Friedrich Wilhelm IV. wäre so gern Kaiser geworden! Auch er hatte die Stimmenmehrheit der Deutschen für sich! Er durfte die Wahl nicht annehmen. Und Louis Bonaparte'n gelingt es, er darf, er wagt's! — ihn hindert kein Veto fremder Mächte. —

Graf Mariano Alberti war wegen angeblicher Betrügerei

Digitized by Google

mit falschen Papieren Torquato Tasso's zu siebenjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden; eine genauere Untersuchung hat die Aechtheit der Papiere außer Zweifel gestellt, und der Graf Alberti ist für unschuldig erklärt worden. Ranke war durch die Papiere Alberti's widerlegt und auf's Maul geschlagen, und betrauerte dies sehr; um so lauter jubelte er, als die Verurtheilung desselben erfolgte; jetzt kann er nun wieder im Sack und in der Asche sitzen! —

Sonntag, den 4. Januar 1852.

Geschrieben. Das Volk, seine und der Freiheit Freunde, haben jetzt wenig zu thun, die innern Angelegenheiten geben ihnen keine Arbeit, da der Verrath und Betrug von oben ihnen die Theilnahme an den Wahlen und an den Kammern verleidet haben; sie können jetzt nur thätig sein in der Ausbreitung und Stärkung ihrer Gesinnungen, in der Bezeichnung der Handlungen des Feindes. Aber noch eine andre Achtsamkeit liegt ihnen ob, die Hütung der Volkskräfte, daß sie nicht in voreiligen Ausbrüchen, in nutzlosen Sonderversuchen sich zersplittern, verbrauchen, daß sie aber auch nicht durch falsche Vorspiegelungen sich verlocken lassen, eine Sache für die ihre zu halten, die es nicht ist; mögen die Fürsten mit dem — in Frankreich sich verbrüdern oder von ihm bekriegt werden, dem Volke kann das gleichgültig sein, seine Sache ist nicht dabei. Sobald Recht und Freiheit nichts gelten, ist es einerlei, ob man dem einen oder dem andern Reich angehöre, es bleibt immer dieselbe Knechtschaft. Das Volksthum ist unter ihr nicht vorhanden. Der Befreiungskrieg von 1813 geschah in gutem Glauben unter Voraussetzungen, die jetzt nicht mehr möglich sind. Dem Volksaufschwunge damals folgte der Treubruch von oben hinterdrein, dem, den man jetzt erlebt hat, kann kein Vertrauen folgen. —

Ich war den ganzen Tag sehr leidend. Ich hatte keine

Digitized by Google

Stimmung zum Schreiben; alles war mir verdrießlich, die politische Dunkelheit sehr drückend. In ganz Europa kein Fleck, der in heiterem Lichte stünde, an dessen Gegenwart man sich freuen könnte! Aller Trost, alle Hoffnung, aller Muth nur in den Gedanken, nicht für die Sinne! Der Augenblick bietet ihnen nichts! —

In Lamartine die Schlacht von Bellealliance gelesen, mit Planen und Karten. Er schont den Napoleon nicht, rechnet ihm alle Schwächen genau nach. Hart gegen Benjamin Constant, ungerecht und feindlich gegen Lafayette, sehr billig gegen Fouché. Seine Urtheile machen mich keinen Augenblick irre, sie dienen mir alle zunächst zur Beurtheilung seiner. In Gibbon gelesen, in Goethe. Deutsche Zeitschriften. —

Neue schreiende Angaben über die Stimmenzahl für Louis Bonaparte. Die Fälschungen sind so arg, so allgemein, so schamlos betrieben worden, daß es völlig ungewiß bleibt, ob die Ja's in der Mehrheit sind, daß niemand mit Sicherheit weiß, ob statt der angeblichen sieben Millionen auch nur Eine Million für den — gestimmt hat! — Indeß hat er den Schein, und der genügt ihm. Die fremden Höfe sehen diesen Schein gern und ungern. —

Montag, den 5. Januar 1852.

Brief aus Paris über die Lage der Dinge dort. Montalembert, Eckstein, Rio, Donoso Cortes, Herzogin von Rauzun, aber auch Republikaner kommen darin vor; Aussicht auf künftigen Kampf! —

Kleine Schrift von Prof. Karl Hermann Scheidler über die Gespräche von Radowitz. Thut äußerst gescheidt und sogar weise, meint auf Belehrung und Vermittlung komme es an! Auf Belehrung wohl, aber nicht auf die theoretische, die er bietet, sondern auf die durch Thatsachen gegebene, die zu aller Welt sprechen. Er glaubt eine große Wahrheit auszu-

Digitized by Google

sprechen, wenn er sagt, das deutsche Volk sei im Jahr 1848 politisch unreif, unklar gewesen; ich behaupte gegen ihn, daß kein Volk als Volk jemals reifer gewesen, reifer für den bessern Zustand, den es sich geben wollte; aber der Theil der Nation, den man gewöhnlich nicht Volk nennt, seine Fürsten und Vornehmen, die waren nicht reif, sondern roh und verderbt, und hierin irrte das Volk, das edle großmüthige, daß es mit Verräthern und Selbstsüchtigen jenes bessern Zustandes sicher zu sein wähnte. Diese Großmuth, dieses Zutrauen, hat uns zu Grunde gerichtet, es war ein Fehler, aber ein schöner Fehler. Nur wiederholt darf er nicht werden! —

In Goethe gelesen, in Humboldt, in Gibbon. —

Verurtheilungen in Kassel, auch einige Freisprechungen. — Freisprechungen in Zweibrücken. — Haussuchungen in Breslau bei polnischen Studenten, durch österreichische Anforderung veranlaßt. — Der hessische Buchhändler Balde aus Sachsen verbannt. — Der Minister von Manteuffel empfängt durch eine Handwerker-Deputation Klagen gegen den Gewerberath und Magistrat. —

Heftige Artikel unsrer Blätter gegen Oesterreich. — Rundschreiben, das den Zollvereinsstaaten erklärt, Preußen werde dasjenige Mitglied des Zollvereins, das an den jetzigen Wiener Handelsbeschlüssen Theil nimmt, als ausgeschieden ansehen. (Das Ministerium läugnet die Sache.)

Die willkürliche Gewaltherrschaft in Oesterreich jetzt ohne Schranken! alle Versprechungen zurückgenommen, auch keine verführerische Lockung ist geblieben! — Dabei arbeiten Schwarzenberg und Hassenpflug an einer neuen Verfassung für Kurhessen! —

Der — in Frankreich zeigt in schamloser Nacktheit die scheußliche Gestalt, die sie alle haben, und hin und wieder noch in abgetragene Lumpen hüllen. Er ist ihr getreues Bild. —

Das hiesige Ministerium hat dem Herzog von Dessau,

Digitized by Google

der ſich über die Kreuzzeitung beſchwerte, erklärt, es könne nichts thun, er ſolle an das Gericht gehen; ebenſo dem Louis Bonaparte. Wenn es nur nicht die Kreuzzeitung wäre! — wie würde die Behörde da flink zur Hand ſein! —

Dienstag, den 6. Januar 1852.

Beſuch bei Dr. Hermann Franck. Mittheilungen aus Paris; Brief von Herrn Alexander Thomas aus Brüſſel, ſeine neue Wochenſchrift le bulletin français, erſte Nummer qui nous sommes; ſehr gut, aber mit zu viel Mäßigung! hier muß Zorn, Leidenſchaft, kriegeriſche Feindſchaft auftreten! Thomas iſt gegen die Republik, gegen das allgemeine Stimmrecht, — aber ſein Verhalten iſt ehrenwerth, iſt muthvoll. —

Zuſtand der Dinge in Frankreich; Beſorgniß, daß hier der Graf von Arnim-Boytzenburg Miniſterpräſident werden könnte, — „ſchlimmer als Manteuffel, ſchlimmer als Gerlach und die ganze Kreuzzeitung.“ Was liegt an den Schattirungen? Ein bischen milder, ein bischen ſtrenger, die Hauptſache bleibt dieſelbe! —

Der ſeit vier Jahren vergeſſene Staatsrath ſoll hier wieder in Thätigkeit geſetzt werden. Sie brauchen noch mehr Verwicklung!

In Frankfurt am Main ſind plötzlich alle noch beſtehenden Vereine unterdrückt worden, in Bremen ſind die eine Zeitlang eingeſtellten, wieder zuſammengekommen. —

Die Polizei richtet wieder allerlei Scheereteien gegen die Bezirksvereine, und deren Vorſchußkaſſen, ſteckt ihre Naſe in die Rechnungsbücher, fragt, befiehlt ꝛc. Es iſt eine wahre Schande. —

Die ſächſiſche konſtitutionelle Zeitung wird von Dresden her verwarnt, nicht feindlich gegen Oeſterreich zu ſein, ſie würde ſonſt verboten werden. In Oeſterreich iſt ſie noch ungehindert zugelaſſen. Die ſächſiſche Behörde iſt eifriger für Oeſterreich

Digitized by Google

bemüht, als selbst die österreichische! — Neue Verhaftungen und Ausweisungen in Baiern. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen Beleidigung des Oberkirchenraths und Preßvergehens zu 75 Thaler Strafe verurtheilt.

Die Polizei meint, sie habe das Vereinswesen hier vernichtet. Eitler Wahn! Mehr als je bestehen die Vereine und sind thätig, in kleinen Gruppen, unter mannigfachen Hüllen. Die untern Klassen, die Handwerker, Arbeiter, kleinen Bürger, bedürfen neben ihrer groben Arbeit eines solchen idealen Reizes, einer höheren Theilnahme, eines geheimen Bundes. Sie sind ungemein thätig in Verbreitung von Schriften, Zeitungen, Liedern, Bildern, sie halten die Aufmerksamkeit wach, theilen Ansichten mit, sprechen das gute oder schlimme Urtheil über Personen ꝛc. — Man versichert, es dürfe nichts geschrieben werden, — alles werde nur mündlich abgemacht. —

Mittwoch, den 7. Januar 1852.

In Frankreich geht es lustig her. Das Stück, das hier aufgeführt wird, müßte den Antheil der Neugier und Erwartung auf's höchste spannen, wäre es nicht so grundgemein und ekelhaft! Schinderhannes in Purpur, das ist kein Lustspiel mehr! —

Der Oberst von Olberg ist zur Disposition gestellt.

Ein Konrektor Lindemann aus Plauen, wegen der Maiereignisse in Sachsen zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, ist vom Könige von Sachsen begnadigt worden. Ein seltener, vereinzelter Fall! Noch täglich werden schwere Strafurtheile in derselben Sache ausgesprochen. —

Die deutsche Flotte soll versteigert werden. Oesterreich und Preußen können auch über diesen Gegenstand sich nicht einigen. Die deutsche Flotte war von Anfang ein täuschendes Spielwerk für die dummen Gebildeten, jetzt ist sie eine Jämmerlichkeit. —

Digitized by Google

Wir sind ohne Kriegsminister; die Rede ist von Bonin, den aber der König schon jetzt nicht leiden kann! —

Der „Publizist" von der Polizei weggenommen, wie gewöhnlich zu spät! —

Donnerstag, den 8. Januar 1852.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim nebst ihrer Tochter Gisela. Letztere muß zuerst eintreten und mir sagen, die Mutter habe nicht allein zu kommen wagen mögen, sie schäme sich zu sehr, daß sie so lange nicht bei mir gewesen. Dann sagt Bettina, sie habe das Gelübde gethan, nicht eher wieder mich zu besuchen, als bis ihr Buch fertig sei, das sei nun so gut wie fertig, sie lasse den letzten Bogen drucken. Nun will sie, daß ich mir diesen letzten Bogen vorlesen lasse, daß ich ihn für mich lese genügt ihr nicht. Ich antworte, wenn's nicht anders sein könne, müsse ich schon zuhören. Sie wird also nächstens damit kommen. Sie äußert nun noch allerlei Bedenken, wie man ihr Buch aufnehmen, ob die Polizei es wegnehmen, ob der König es beschützen werde? Letzteres wünscht sie sehnlichst, besonders auch um ihrer Familie willen, damit diese nicht tadeln und schelten können, sondern mitverehren müssen, was der König verehrt. Sie hat zu diesem Zweck alles gethan, den König ein edles Bild von sich selber in ihrem Buche finden zu lassen, um dessentwillen er manches ihm weniger angenehme Beiwerk übersehen könne. Alles dies ist sehr verworren, und ich zweifle sehr, daß im Widerstreite der Absichten die Erfüllung derselben erreicht werde. Ich fürchte, das ganze Buch, nun schon so lange verzögert und durch manche Zeitstimmungen durchgetrieben, wird schwer und dunkel da liegen, wie ein Scheiterhaufen, der naß geworden ist und nicht brennen will. —

Abends Besuch von Frau von *. Sie erzählt mir schändliche Züge aus der hiesigen Adels- und Beamtenwelt, nichtswürdige

Digitized by Google

Aeußerungen von Frauen und Fräulein, die ſich des — in Frankreich mit dummer Bethörung freuen! Niedriges, ſchlechtes Volk, das zu nichts gut iſt. Sie erzählt mir auch vom General von der Marwitz, den ſie genau gekannt hat, da er den Winter mit ſeiner Familie in Frankfurt an der Oder zu wohnen pflegte; ſeine gränzenloſe Rohheit im Ausdruck, ſeine Gewaltſamkeit gegen ſeine Nächſten, ſein gränzenloſer Stolz, ſein arger Geiz. Kein ſchmeichelhaftes Bild! — Niemand konnte ihn leiden, wer nicht gezwungen war ihn zu ſehen, der mied ihn. Der Präſident von der Reck nahm ihn zum Ziel ſeines Witzes und verſpottete ihn unter dem Schein größter Höflichkeit. —

In Gibbon geleſen, in Goethe. Franzöſiſche Blätter. — „Die Braut von Korinth. Drama in drei Akten von Emil Palleske. 1849.“

Die Geſchwornengerichte ſind vom Bundestage her bedroht. Trotz der dortigen offenbaren Zwietracht kann doch die Einigkeit gegen die Geſchwornengerichte, die man als eine Volks- und Freiheitsſache anſieht, leicht erfolgen. Mit den Maßregeln gegen die Preſſe hat es noch nicht gelingen wollen. Die Hämlinge! Dieſe Staatsretter und Diplomaten, die ſich erfrechten, den Nationalverſammlungen Unfähigkeit und Langſamkeit vorzuwerfen! —

Der Miniſter von Manteuffel arbeitet unabläſſig daran, ſich im Volke bekannt und beliebt zu machen. Meint er damit ein Gegengewicht gegen die Hoflaune zu erlangen? Da irrt er ſich gewaltig! Eine Volksbeliebtheit, die keine Volksfreiheit hinter ſich hat, die nur das künſtliche Ergebniß lügenhafter und ſchmeichleriſcher Augendienerei iſt, hat keines Pfifferlings Werth. —

Digitized by Google

Freitag, den 9. Januar 1852.

Geschrieben; Aussichten und Hoffnungen, nicht nahe, aber sichre! —

Besuch bei Herrn Palleske, leider sehr weit, ganz am fernsten Ende der Köthener Straße. Ich traf ihn und seine schöne Frau; wir besprachen litterarische Sachen, seine Aussichten hier ꝛc. —

Der französische Gesandte in Hamburg hat eiligst den Redakteur der dortigen „Reform" wegen eines Spottliedes verklagt, das ein Hohn auf seinen Herrn und Meister Louis Bonaparte sein sollte. Das Gericht hat entschieden, die Beziehung auf ihn sei unerwiesen, und hat daher den Redakteur freigesprochen. Erstes Beispiel einer solchen Klage! Hier könnten deren hundert angestellt werden. Was liefert nicht der „Kladderadatsch" allein! —

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Boas, in litterarischen Angelegenheiten. Schmach der jetzigen Zustände. Vorliebe für Oesterreich; Auflösung Preußens, die im Innersten schon begonnen hat und starke Fortschritte macht. Niemand glaubt mehr den Worten, die von oben kommen, niemand traut der Regierung Ehrlichkeit und wahrhaft guten Willen zu. —

Abends bei *. Nichtigkeit und Geringheit der Leute! Die Mädchen zum Erbarmen gering und oberflächlich, und eitel auf Erbärmlichkeiten! ** ist mit seinem Talentchen völlig untergegangen, er sucht die Leere der großen Welt, die Ministerassembleen, den Hof, und wird sein zerfahrenes, saft- und kraftloses Wesen dort nicht stärken! —

Zu Hause noch mit Ludmilla diese jämmerlichen Gesellschaftszustände, diese gemeinen Eitelkeiten und hohlen Betreibungen ausführlich besprochen; sie hegt den größten Abscheu gegen diesen Abschaum von Bildung.

Der ehmalige Generalkonsul Theremin ist gestern nach langem Leiden gestorben. — Auch Nathan Mendelssohn, der

Digitized by Google

jüngste und letztlebende der Söhne von Moses Mendelssohn, ist in seinem Bette todt gefunden worden. Er war ein geschickter Mechanikus, aber unglücklicher Geschäftsmann. —

Unsre Aristokraten fangen an einzusehen, daß Louis Bonaparte doch nicht ihre Sache führt, daß er eben so mit dem Volk als mit ihnen liebäugelt, daß er sie treten und zwicken wird, so wie nur der Anlaß dazu kommt. —

Der baierische Oberst von Gumpenberg hat an die ihm untergebene Gendarmerie einen Tagesbefehl erlassen, worin er ihr das Benehmen der französischen Polizei-Gendarmerie am 2. Dezember als glorreiches Muster vorhält und zur Nachahmung empfiehlt! Und ein solches Vieh bleibt Oberst! Pfui! —

Sonnabend, den 10. Januar 1852.

Die „Urwählerzeitung" bringt genauen stenographischen Bericht über die Audienz der Handwerker bei Manteuffel; es ist herzbewegend zu lesen, wie die Leute geplagt, geschoren, mißhandelt werden, verkürzt in ihrem Eigenthum, verhindert an richtiger Besorgung ihrer Angelegenheiten, und zwar von denen, die das Wohl derselben wahrzunehmen verpflichtet sind. Der Stadtrath Risch ist wie an den Pranger gestellt und wird ohne Zweifel abgesetzt werden. Aber die Antworten Manteuffel's sind kalt und zweideutig, und man sieht, daß er kein Herz hat für die Leiden des Volks. Ich gedenke dabei der schönen Worte Goethe's, an Schönborn nach Algier geschrieben, vom 1. Juni 1774. „Ich habe bei dieser Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt, und bin aber- und abermal vergewissert worden, daß das doch die besten Menschen sind."

Der Erzschuft Joel Jacoby, einst als Verfasser der „Klagen eines Juden" von Hitzig gefeiert und empfohlen, dann lange als Polizeikundschafter angestellt, darauf lange verschollen, ist

Digitized by Google

wieder in Thätigkeit bei der Hinckeldey'schen Polizei, und hilft die Litteratur überwachen.

Die Frechheit, mit der das Ministerium den Claessen'schen Antrag wegen der von den Behörden immerfort verletzten Preßgesetzgebung als einen verfassungswidrigen zu beseitigen versucht hat, erregt doch einige Scham bei den Ministern selbst, und einer hat sich schon entschuldigt, nicht er, sondern Manteuffel habe dies angegeben! —

In Paris Feste und Gastereien; Willkürherrschaft, die sich mit Religion, Ordnung und Volkswohl verbrämt, und alle drei heuchlerisch verbraucht. Diktatur, die zum Kaiserthum werden will. Die Fürsten Europa's verdienen es, den — als ihresgleichen zu sehen, ihn fürchten, ihm nachgeben zu müssen! —

Sonntag, den 11. Januar 1852.

Geschrieben, über die Unredlichkeit der Regierungen; erst fälschen sie das parlamentarische Staatswesen, dann sagen sie mit frecher Lügenstirn, es sei falsch, man könne nicht mit ihm regieren. Hierin gleichen alle unsre Staatsretter dem — Louis Bonaparte! In Kurhessen regierte man recht gut mit der Verfassung, in Braunschweig auch, in Baiern, Würtemberg und Baden wenigstens besser als je vorher. —

Der russische Gesandte von Budberg verdient seine rasche und glänzende Beförderung, er will nichts sein als der gehorsame eifrige Knecht seines Herrn, erklärt Freiheit für ein abgeschmacktes Ding und den Säbel für die höchste Berechtigung. Hoffährtige Gemeinheit, Prunk und Schwelgerei sind in der Ordnung; die Diplomaten sind meist schlechte Burschen, und die es nicht schon sind, werden's oder wollen es scheinen. —

Digitized by Google

Montag, den 12. Januar 1852.

Sendung aus Brüssel von Herrn Alexander Thomas, erstes und zweites Heft des „Bulletin français“. Er ist beredt, aber seine Grundsätze sind kläglich; er ist doch nur ein französischer Gothaer! Insofern er den — Bonaparte angreift, mag man ihn gelten lassen; wo es auf politisches Bilden ankommt, muß er bestritten werden. —

Schändliches Benehmen der Minister und der rechten Seite in der heutigen Kammerdebatte. Herr von Kleist-Retzow erlaubt sich die handgreiflichsten Falschheiten und Verdrehungen. Die Kammern sollen gar nichts sein. Warum hat man sie? Was will man mit solchem —? Glaubt man, der Staat, der König, die Regierung habe Ehre davon? —

Im Volk hört man Stimmen, der König, der die Verfassung beschworen habe, und sie von seinen Ministern ungestraft brechen lasse, sei selber des — schuldig. Wenn ein Monsieur Bonaparte, ein hiesiger, einmal dazwischen fahre, sie alle zusammenhaue, einkerkere, zum Teufel jage, so geschähe ihnen allen Recht. Es komme nur darauf an, daß einer die Macht dazu habe, vom Rechte könne nicht die Rede sein. So weit hat es unsre Staatsretterei schon gebracht, daß man Recht und Gesetz für nichts mehr achtet. Sie werden die Folgen noch erfahren! —

Die „Allgemeine Zeitung“ in Augsburg ist seit langen Jahren zum erstenmal dort weggenommen worden, wegen eines Artikels die baierischen Kammerverhandlungen betreffend. —

In Bremen sind die Geschwornengerichte jetzt eben erst zu Stande gekommen, grade in der Zeit, wo man sie allgemein wieder abschaffen will. Einstweilen freut sich die Demokratie, die in Bremen sehr stark ist, des kleinen Sieges. —

Sieben Generale hintereinander haben das Kriegsministerium abgelehnt; jeder fürchtet diesen Augias-Stall. Die Regierung läugnet zwar das Abschlagen, aber es ist doch

Digitized by Google

wahr; in der Sache ist es gleichgültig, ob es ihnen förmlich angetragen worden, oder ob man nur ihre Geneigtheit sondirt hat. —

Gerüchte von Gährung, von Aufstand in Algerien.

Der — Bonaparte läßt die Freiheitsbäume umhauen, und die Inschriften liberté égalité fraternité auslöschen, was dem Volke sehr mißfällt. — Zensur und Willkür in Betreff der Zeitungen. — Die Erbärmlichkeit und Schufterei wird mit jedem Tag offenbarer und verächtlicher. Trotz aller augenblicklichen Macht sieht man die größte Ohnmacht. —

Von der eifrigen Thätigkeit Oesterreichs, einen großen Handels- und Zollverein zu gründen, in welchem der preußische untergehen soll, sprechen unsre Zeitungen viel, allein die Hauptsachen werden geheim betrieben. Oesterreich geht wirklich darauf aus, Preußen zu Grunde zu richten; ein großes Spiel, das die hiesige Schwäche, Feigheit und Treulosigkeit erleichtern. Wie könnte Preußen auftreten, hätte nicht die Regierung das eigne Volk und alle Deutschen wiederholt getäuscht, genarrt! —

Der König hat neulich den Minister von Manteuffel wieder so angefahren und ihm so unangenehme Dinge gesagt, daß ein Bruch unvermeidlich wurde, und Manteuffel erklärte, seinen Abschied fordern zu müssen. Der König soll neue Rückschritte verlangt haben, für die Manteuffel im Augenblick nicht Rath wußte. Der „große" Hinckeldey — so lautete der Bericht, den ich hörte, brachte die Versöhnung noch wieder zu Stande. —

Dienstag, den 13. Januar 1852.

In Paris die schändlichsten frechsten Verbannungs- und Ausweisungs-Dekrete von dem — erlassen! Die bedeutendsten Namen füllen die Listen, besonders Montagnards, dann Orleanisten, keine Legitimisten; auch Girardin ist darunter. —

Die grausamen Deportirungen nach Cayenne gehen ohne viel Umstände massenhaft vor sich, man fertigt nicht erst Listen an. —

Die Gefangenen von Ham sind über die belgische Gränze gebracht, und noch in Belgien selbst wurden sie von französischer Polizei gezwungen weitergeführt. Das ist unerhört! Aber die Gefangenen ließen es sich gefallen! —

Ich habe nochmals die Sache wegen des allgemeinen Wahlrechts mit aller Sorgfalt überdacht; der Gegenstand ist mir geläufig genug, schon vor dreißig Jahren mit Schlabrendorf, dann mit Lindner, Oelsner, später mit Beyme, Gans hab' ich die Sache verhandelt, erörtert, durchgefochten. Das Ergebniß der neuen Ueberlegung ist: nachdem es einmal zugestanden worden, nachdem es dagewesen, kann ich es nicht wieder fahren lassen; ob ich es begehren würde, wenn es noch gar nicht wirklich geworden, ist eine andre Frage. Der Mißbrauch, die schlechten Ergebnisse, die wir davon erlebt, beweisen nichts. Werden wir das Christenthum verwerfen, weil es Tausende gemordet hat? Das allgemeine Wahlrecht abschaffen ist eben so, wie Leibeigenschaft oder Sklaverei wiederherstellen. —

Wie kann man vom Volke mehr Reife, mehr Sittlichkeit und Tugend verlangen, als von den sogenannten Gebildeten, Vornehmen, Reichen, vom Hofe, von der Regierung? Verlangen darf man sie nicht, daß sie aber thatsächlich vorhanden sind, will man am wenigsten anerkennen. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber das „Bulletin français" von Alexander Thomas; lass' ihn seine Dienste thun, etwas fällt dabei doch immer für unsere Sache ab! Ueber die Eigenthümlichkeit der Völker und das ihnen Gemeinsame. Ich behaupte, das Letztere überwiegt bei unsern politischen Tagesfragen, für ganz Europa gelten dieselben Grundzüge einer Verfassung. Das Gemeinsame in Besonderheiten zu vereinzeln, ist ein verkehrtes Beginnen. Das Be-

Digitized by Google

sondere macht sich von selbst geltend, und nur zu sehr. Wir Deutschen haben vor Andern Ursache, das Gemeinsame zu halten, zu fördern. Ueber unsre Kammern! —

Schmachvolle Mehrheit in der zweiten Kammer gegen den Claessen'schen Antrag, der durch die Tagesordnung beseitigt wird! Nun ist sie erst recht wieder die Lumpenkammer! Selbst die Kreuzzeitung gestand ausdrücklich, der Antrag sei nicht, wie Manteuffel gesagt, verfassungswidrig, selbst Geppert erklärte, die Vorschrift, auf die das Ministerium sich stütze, sei ohne allen Zweifel gesetzlich aufgehoben. Und doch! —

Die Verordnung, die unsern alten Staatsrath wieder beruft, ist erschienen. Da haben sie was Rechtes! —

General von Bonin hat das Kriegsministerium angenommen. —

Der Prinz von Preußen kommt zum Ordensfest hieher, gegen den Willen Manteuffel's, auf den er gräßlich schimpft. Der österreichische Gesandte wirkt gegen Manteuffel mit persönlichem Haß, mehr als man es in Wien gutheißt. —

Louis Bonaparte hebt in ganz Frankreich die Nationalgarden auf, läßt Münzen mit seinem Bildniß schlagen, sendet Massen unverhörter Gefangener nach Cayenne. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. In meinen Papieren gearbeitet. In Goethe gelesen, in Gibbon. —

Voltaire schreibt an den Grafen d'Argental am 31. Dezember 1760: „Je suis très-fâché que Fréron soit au fort l'évêque. Toutes les plaisanteries vont cesser; il n'y aura plus moyen de se moquer de lui.“ Der wahre Edelmann! Das Menschliche geht ihm über alles. Durchaus zeigt er diese Gesinnung! —

Mittwoch, den 14. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. Ueber die revolutionairen Betreibungen geschrieben; sie sind von Seiten der

Digitized by Google

Freisinnigen durchaus aufzugeben, die ganze Thätigkeit fällt den Regierungen anheim, die Revolutionsmänner brauchen nur zu warten, die Regierungen arbeiten sicher und eifrig, sie bringen das Werk fertig. Die Hauptsache bleibt, die Einsichten zu hellen, die Gesinnungen festzuhalten. Dieses Wirken wird durch keine Polizei gehemmt. — Besuch von Weiher. Neuigkeiten vom Hofe: der König hat Anlage zur Wassersucht, heißt es. Grobheiten gegen Stockhausen, gegen Manteuffel und von der Heydt. —

Nachmittags Besuch vom Grafen von *. Erzählt von der ersten Kammer, deren Mitglied er nun ist; findet das ganze Wesen langweilig, unnütz, ist aber überzeugt, daß wir es behalten. Die künftige Pairie gefällt ihm nicht, sie wird nur böses Blut geben in der Mark und in Pommern. General von Stockhausen ist vom Könige mit ungnädiger Trockenheit verabschiedet worden, ohne ausgedrücktes Bedauern oder Dank. Der König konnte ihn so nicht leiden, daß als der Minister ihm die Vorschläge zu Aenderungen im Heerwesen erörterte, er kaum zuhören mochte, gar nichts erwiederte, weder Beifall noch Mißvergnügen äußerte, und eine beleidigende Kälte zeigte. Jetzt, da dieselben Vorschläge durch andere, beliebtere Persönlichkeiten ihm dargelegt werden, thut er, als wenn er dergleichen zum erstenmal hörte, findet alles herrlich, göttlich, ist voller Feuer für die Sache! —

Schrift von Konstantin Franz über Louis Bonaparte. —

Also neben den Kammern auch Provinziallandtage, auch Staatsrath! Warum nicht auch Vereinigter Landtag? warum nicht auch Generaldirektorium? Preußen kommt mir vor wie die Wagen der Gemüsehändler nach Markttagen, hoch bepackt, daß sie kaum ihre Ladung halten, aber diese besteht in lauter leeren Körben! —

Ein Buchhändler Schlesinger hier hatte die Becker'sche Vertheidigungsrede wieder abgedruckt, und stand deßhalb vor

Digitized by Google

Gericht. Da die erste Herausgabe freigesprochen worden, so wurde es auch die zweite, doch die noch vorräthigen Abdrücke vernichtet. Die Anklage zu erheben, war schon gehässig. —

Die „Neue Preußische Zeitung" wiederholt heute ihre Vertheidigung des Rechts der zweiten Kammer in ihrem Claessen'schen Antrag, dessen Beseitigung doch nicht ohne den Beigeschmack einer Niederlage der Minister geschehen sei. —

Donnerstag, den 15. Januar 1852.

Frischen Muthes aufgestanden, mich zum Schreiben hingesetzt, eben kam ich in guten Zug, dachte an keine Störung. — Herr von Hänlein! Dr. Boas! Prinz von Schönaich-Carolath! Sie gefielen sich untereinander so gut, daß sie die Unterhaltung über anderthalb Stunden fortsetzten, während ich auf dem Sopha lag und wenig Theil nahm. Carolath blieb zuletzt, und sagte dann einige merkwürdige Dinge, Wahrnehmungen die er gemacht, Züge aus hiesigen Verhältnissen. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Ihr Buch ist noch nicht fertig; sie will aus dem schon Gedruckten vieles weglassen; weiße Blätter einlegen und dabei bemerken: „Eigne Zensur." Ich rathe ihr noch hinzuzufügen, grade das Beste sei gestrichen, wie die Zensur es immer zu thun pflegt.

Abends ein Brief aus Paris von *, vorgestern geschrieben. Besorgliche Nachrichten, Krieg mit England in Aussicht. Der — will durchaus den Kaisertitel annehmen, welches als sein Verderben angesehen wird. Alles ist gegen ihn, außer seinen Spießgesellen. Man ist erstaunt und entsetzt über sein Verfahren. —

Herrn Bismarck-Schönhausen wird es als ein großes und feines Stück angerechnet, daß er, weil Graf Thun ihn im Schlafrock empfangen, den Besuch von diesem im Garten angenommen und eine Cigarre dabei geraucht hat! — Großer Staatsmann! — Hier sagt man, Bismarck habe bei dem Streit

Digitized by Google

im Bundespalast von Thun eine Ohrfeige bekommen; was nicht wahr ist. —

In Voltaire's Briefen gelesen, in Goethe's. Ich empfand das reinste Vergnügen und Wohlbehagen in der Betrachtung des Wesens und Lebens dieser beiden herrlichen Menschen, in der liebevollen Zuneigung, die beide mir einflößen. Wie verkannt werden beide noch von so vielen Leuten, wie angefeindet aus den schlechtesten Gründen und Vorwänden! Besonders Voltaire. Die gehässigen Erscheinungen des Tages, die scheußlichen Auswürfe der Menschheit, die jetzt überall am Ruder sind, verschwanden mir eine Zeitlang im Anschauen dieser geheiligten Kreise edler und höchster Bildung. —

—

Freitag, den 16. Januar 1852.

Die willkürlichen Fortschleppungen so vieler Tausende von Menschen nach Cayenne oder Nukahiwa, ohne Gericht oder nur Verhör, nach Zufall oder Privathaß, ist das Grausamste, Schändlichste, was seit Carrier's Zeiten geschehen ist; wenn die Gräuel damals blutiger waren, so hatten sie doch kaum mehr Scheußlichkeit, es war mehr Anlaß dazu, mehr Kriegszustand; hier ist es die völlige Umkehrung, die Vertheidiger oder Anhänger des Rechts und der Gesetzlichkeit werden von dem Zerstörer dieser als Feinde derselben bezeichnet und behandelt, von ihm, der ohne alle Berechtigung ist! Und seine bedeutendsten und schlimmsten Widersacher schont er doch wieder, weil er sie fürchtet! Und doch ist die Verachtung noch weit größer als der Haß, so jämmerlich ist die Persönlichkeit. Nur keine Vergleichung mit den Cäsarn! Suetonius ist zu gut für ihn, Kriminalakten sind seine Geschichtschreibung. Fluch und Schimpf auf sein Haupt! —

Der Redakteur der „Nationalzeitung" Herr Dr. Zabel wegen der Aufnahme einer Anleihe-Anzeige, in der eine auswärtige Lotterie entdeckt worden, zu fünfzig Thaler Geldstrafe verurtheilt. —

Digitized by Google

Ein Mitarbeiter der „Nationalzeitung", der von Leipzig über die polizeiliche Wegnahme des Geldes und eines Bildnisses von Blum, welche dem Blumverein gehört, berichtet hatte, mußte auf gerichtliche Forderung der Leipziger Polizei hier genannt werden, und ist demgemäß dort bestraft und ausgewiesen worden. —

Der hiesige Magistrat will sämmtliche Zeitungen, welche den Bericht von der Audienz aufgenommen haben, die von Manteuffel den Arbeitern und Handwerkern gewährt worden, wegen Verläumdung in Anklage stellen. Des Magistrats würdig! Gegen Zeitungen und Handwerker hat er den größten Muth. —

Was alles mit dem Staatsrath bezweckt wird! Eine Schwächung der Kammern, eine Verstärkung — es ist zweifelhaft von was! —

Herr Alexander Thomas soll von Brüssel schon ausgewiesen sein. —

In Paris ist die neue Verfassung verkündigt; auf zehn Jahre. Der — wagt das Kaiserthum noch nicht. — Berufung an das Volk bleibt. Das schmeckt den Höfen nicht. —

Die Urtheile der Menschen sind kläglich, sie haben weder festen Grund noch sichres Ziel, sie drücken keine Wahrheit aus, sondern nur einen Modeschein der Eitelkeit, in welchem die Menschen glauben recht gut sich auszunehmen, als einsichtige, gutgesinnte, geschmackvolle, vornehme zu erscheinen. Daher ist ihnen auch wenig an ihren Urtheilen gelegen, sie werfen sie ohne Bedenken als eine veraltende Mode weg und nehmen neue dafür. Der äußere Erfolg, der oft doch nur ein scheinbarer ist, ein nur kurzer, geht ihnen über alles. Die meisten unsrer Geistlichen, unsrer Frommen, hätten der Hinrichtung Jesu Beifall geklatscht, hätten sie damals gelebt, denn daß sein Tod grade sein Sieg sein würde, wäre ihnen nicht in den Sinn gekommen. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 17. Januar 1852.

Polizeiliche Hausſuchung in der Druckerei der „Neuen Preußiſchen Zeitung", ohne ſchriftlichen Befehl. Endlich! Der Zwieſpalt wird offenbar. Hinckeldey hat ſich ermannt. Die Gerlach's wüthen. —

In Königsberg ein Verein aufgelöſt, wo der Oberlehrer Dr. Schumann Vorträge hielt, vor Studenten, dem Aſſeſſor Reimer, dem geweſenen Landrath Reuter ꝛc. — In Frankfurt am Main, in Würzburg und Stuttgart Verhaftungen, Ausweiſungen. —

In Zweibrücken von den Geſchwornen auch der letzte der des Hochverraths Angeklagten, Pharmazeut Karl Schmitt, freigeſprochen.

Herr Dr. Zabel war wegen einer Erzählung von einem ſchwarzrothgelben Schnupftuch in der „Nationalzeitung", wodurch ein Konſtabler beleidigt ſein ſollte, vom erſten Gericht freigeſprochen worden; das Kammergericht fand darin Erregung von Haß und Unzufriedenheit, und verurtheilte ihn zu zwei Monaten Gefängniß. — Man denkt wieder ernſtlicher daran, der „Nationalzeitung" und der „Urwählerzeitung" den Garaus, oder wenigſtens das Leben ſauer zu machen.

Die neue Verfaſſung für Frankreich, wie der — Louis Bonaparte ſich zu ſeinem Beſten ausgedacht, iſt nun erſchienen. Ein ſchamloſes Machwerk, im Weſen unſren Oktroyirungen und Reviſionen gleich, nur noch dreiſter und ſchroffer. Ich überlaſſe Andern die Kritik der einzelnen Beſtimmungen. — Der — hat in Paris den Spitznamen Soulouque, nach dem Negerkaiſer auf San Domingo, — er iſt außer ſich darüber vor Zorn. —

Der „Kladderadatſch" giebt Zerrbilder von Louis Bonaparte. —

In Herder geleſen, in Goethe. Herder iſt ein bedeutender, vielumfaſſender Geiſt, aber ich kann ihn nicht lieben. Seine

Digitized by Google

Frau hat sein Leben mit vieler Wärme aber auch Bitterkeit geschrieben; die stete Rechtfertigung nimmt sich übel aus. Frau von Woltmann, Frau von Herder, Frau Huber, Frau von Wolzogen, wenn erstere über ihre Männer, letztere über ihren Schwager Schiller, schreiben, kommen mir alle wie Ein Autor vor! Doch, will man unterscheiden, so hat Frau von Woltmann den Vorzug, sie hat die meiste Kraft und Entschiedenheit. —

* eifrige Vermittlerin zwischen der Prinzessin von Preußen und dem Grafen von Schwerin. Sie duzt sich mit der Gräfin, theilt ihr Briefe mit, Bestellungen für den Grafen ꝛc. Sie thun dabei sehr wichtig, es sieht bedeutend aus, ist aber ganz und gar unerheblich und läuft auf ein bloßes Spiel hinaus, das für nicht genug beschäftigte Leute allerdings großen Reiz hat. —

In Baden war die Regierung bei der Nachricht vom Staatsstreich des 2. Dezembers so erschrocken, daß sie an alle Behörden den Befehl erließ, im Falle von Unruhen alle aus dem Jahre 1848 bekannten Demokraten sogleich zu verhaften! Dieser Befehl ist jetzt an den Tag gekommen und die Regierung schämt sich. — Sie glauben also wirklich, die dummen Teufel, sie könnten den Sieg behalten und es werde bei dem jetzigen Zustande sein Bewenden haben? ! —

Sonntag, den 18. Januar 1852.

Geschrieben über deutsche Hoffnungen. — Vortrefflicher Aufsatz in der „Nationalzeitung“ über das Auswandern des Volks, und launig-bittrer Artikel über die Tagesordnung der Kammern. — Die „Urwählerzeitung“ vergleicht die Parthei Bethmann-Hollweg mit den Meilenzeigern an den alten Wegen, die niemand mehr geht.

Montag, den 19. Januar 1852.

Geschrieben; über die Stärke der Demokratie, und daß die unsichtbare stärker wird als die sichtbare. —

Digitized by Google

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult, der zweite Band ihrer Geschichte der Revolution vom Jahr 1848.

In Goethe gelesen, in Gibbon. Alte Sachen durchgesehen. Nachschlagungen, Eintragungen ꝛc. —

In Tilsit ist die angeklagte freie evangelische Gemeinde vom Kriminalgericht freigesprochen und die Erlaubniß fernerer Versammlungen ihr ausdrücklich ertheilt worden. Zähigkeit des deutschen Sinnes, Vertrauen auf Gerechtigkeit, wie oft es auch getäuscht worden sein mag! Die freien Gemeinden wehren sich überall, und je kleiner sie sind, desto standhafter. —

In Köln ist am 17. der Kaufmann Johann Schemmer, beschuldigt in den Verhandlungen des Gemeinderathes gegen den König Beleidigungen ausgesprochen zu haben, vom Geschwornengericht freigesprochen worden. Zwei Bürger, die der Gerichtssitzung beigewohnt hatten, äußerten sich im Hinausgehen so kräftig darüber, daß die Polizei sie verhaftete. —

In Madrid ein Militairaufstand, zwar gedämpft und die Anstifter erschossen, aber als Beispiel gefährlich. Einen Augenblick stand alles in größter Gefahr. —

In Hannover zieht n o c h eine Bürgerwehr auf Wache, mit n o c h schwarzrothgoldner Fahne!

Hier ist die Buchhandlung Simion geschlossen worden, wegen des Glaßbrenner'schen Almanachs, den sie trotz des ergangenen Verbots unter einem neuen Titel doch wieder verkauft hat.

Jämmerlicher Zwiespalt wegen der deutschen Flotte und schändliche Behandlung dieser Angelegenheit von Seiten der deutschen Regierungen. Wie auch hierin das arme deutsche Volk genarrt und betrogen ist, um seine Sparpfennige betrogen, um seine großmüthige Vaterlandsliebe! Freilich waren auch Eitelkeit und Hoffahrt in dem verkehrten Eifer!

Digitized by Google

Dienstag, den 20. Januar 1852.

Geschrieben; wider Louis Bonaparte, —, und zwar so, daß Andre, die sich besser dünken als er, es aber nicht sind, in seinem scheußlichen Bild sich erkennen müssen. Ueberall giebt es Gelichter seinesgleichen, überall hat es die Macht.

In der Buchhandlung Adolf & Co. unter den Linden nach alten Büchern gefragt. Es ist zum Erstaunen und zum Erschrecken, wie schnell und beinahe gänzlich die Bücher des nächstvergangenen Geschlechts verschwinden; von so vielen Büchern, die in meiner Jugendzeit galten, ist fast keine Spur mehr übrig; andre, die man dem Namen nach noch kennt, auch etwa noch ehrt, kommen doch äußerst selten vor; besonders vergeht der Inhalt der Leihbibliotheken schnell und wird durch andern ersetzt. Die wissenschaftlichen Bibliotheken dagegen haben keine Acht auf das Lebensbedürfniß, Romane und Gedichte sind ihnen gleichgültig und werden nicht angeschafft, außer wenn der Zufall sie liefert. Gar vieles aus den achtziger und neunziger Jahren such' ich seit langer Zeit bei Antiquaren und in Auktionen vergebens.

In Gera der Redakteur der „Bürgerzeitung", Herr Schrader, ausgewiesen, nun auch der Redakteur des dortigen amtlichen Blattes „Gera'sche Zeitung", Herr Friedrich Gleich, wegen eines Artikels gegen den — Louis Bonaparte, mit dem das Fürstlein von Reuß es nicht verderben will! —

Mittwoch, den 21. Januar 1852.

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Gertraudenstraße eine Thierbude besucht. Hyäne, Wolf, Fuchs, Waschbär, Hund, Schaf, Adler, Kaninchen, Hühner, Enten, Katze, Ratten, alles friedlich beisammen! Die Thiere sind munter und in ihrem natürlichen Wesen, drängen sich, liegen nebeneinander, ohne Feindschaft oder Furcht. Ein Wunder, diese Zähmung, ein völliges Räthsel! Wir trafen Herrn Falk-

Digitized by Google

mann und Dr. Klein dort; letzterer sagte, nun möchte man fast an die Wahrheit dessen glauben, was vom Zusammensein der Thiere im Paradies erzählt wird. Der Eigenthümer sagt, die Zähmungsart sei sein Geheimniß, doch theilte er so viel davon mit, daß er glauben lassen wolle, der Wolf wisse nicht, daß das Schaf ein Schaf sei ꝛc.

In dem Buche der Gräfin d'Agoult gelesen, in ältern deutschen Sachen, von L. von Heß, Riesbeck ꝛc. Wie anders sieht es doch jetzt in Deutschland aus, als vor sechzig, fünfzig Jahren! Welch' ungeheurer Fortschritt, allen Staatsrettern und Dunkelmännern zum Trotz! Dank der französischen Revolution und ihren Freunden in Deutschland; sie haben trefflich aufgeräumt. —

Im Herbste 1848 hatten zu Pillau der Hauptmann von Czunochowski, Lieutenant von Wegner, Freiwilliger von Roggenbucke und mehrere Unteroffiziere und Soldaten eine Zustimmungsadresse an die Nationalversammlung unterzeichnet; die Unteroffiziere und Soldaten hatte man als Verführte betrachtet und nicht bestraft, die drei Genannten aber zu dreijähriger Festungshaft verurtheilt. Sie haben diese Strafe nun abgebüßt, und sind von Weichselmünde in Königsberg angekommen.

Der Buchhändler Dr. Löwenthal aus Frankfurt am Main ausgewiesen, ebenso Dr. Lunkenbein, ferner der Prediger der deutschkatholischen Gemeinde Dr. Floß. —

Ueber die Petition der hiesigen deutschkatholischen Gemeinde wegen der unerhörten, grausamen und lächerlichen Verfolgung ihres Predigers Brauner, den die Polizei hier nach Habelschwert verweist, die dortige Obrigkeit nicht duldet, kein Ort aufnehmen will,— geht die Kammer zur Tagesordnung über! Schändlich! —

Die Kreuzzeitung will die Verfassung nicht schnell, sondern langsam, Stück für Stück, aufzehren; ihr ist bange, den Boden, auf dem allein sie kämpfen und siegen kann, zu früh zu verlieren. Heute findet sie sogar, daß der Grundbesitz, an dem ja so viele

Digitized by Google

Nichtadeliche Theil haben, kein gutes Maß der Vertretung sei, daß auch die bemittelte Stellung an sich nicht die geringste Gewährleistung eines wirklich konservativen Sinnes gebe und dergleichen mehr. Angst und Wirrniß. —

Der Prinz von Preußen hat die Kammermitglieder der Provinz Pommern, deren Statthalter er ist, bei sich gesehen und ihnen unglaubliche Worte gesagt. Die Armee müsse ihre erste Sorge sein, deren Stand müsse erhöht werden, der Kriegsminister habe viel zu wenig Geld gefordert, es müßten noch ein paar Millionen mehr sein, für die Armee dürfe kein Sparsystem gelten; ein bloß stehendes Heer sei ihm am liebsten, aber freilich werde man der Landwehr nicht entbehren können ꝛc. Man findet dies Auftreten so ungehörig, anmaßend, verkehrt und so völlig taktlos, daß man mit Sorgen an die Zeit denkt, wo dieser Prinz vielleicht König sein wird. — Er hat auch gesagt, über das in Frankreich Geschehene dürfe man sich freuen, nur schade, daß es nicht legitim! —

Donnerstag, den 22. Januar 1852.

Unser Staatswesen schleppt sich in jämmerlichster Weise dahin. Der König will unbedingte Herrschgewalt, mit einigem Gepränge von Ständewesen, aber nur Gepränge! Die Minister und Beamten möchten den alten Beamtenstaat wieder, mit dem höchstens ein Schein von Verfassung bestehen dürfte. Die Junker wollen eine Aristokratie mit allen möglichen Vorrechten und gesichertem Einfluß auf Hof und Verwaltung. Diese drei Partheien suchen nun, jede mit möglichster Schonung der beiden andern, aus dem Stoffe des gegenwärtigen Zustandes ihre Sache herauszuarbeiten, aber mit List, mit Zaudern, mit Feigheit, so daß Jahre vergehen müssen, ehe das Gesuchte wirklich erlangt wird, und da es für keine Parthei rein herauskommen kann, so wird auf Jahre hinaus Preußen keine feste sichre Gestalt haben, sondern ein ekles Gemisch trüber Gährung blei-

Digitized by Google

ben. — Das Volk arbeitet und ſchweigt, beſtärkt ſich und harrt.

Der Herzog von Naſſau befiehlt ſeinen Hofdienern, und will es auch allen ſeinen Staatsbeamten befehlen, ſonntäglich in die Kirche zu gehen. Guter Anfang! Alſo mit Gewalt Heuchler wollen ſie! Sie werden ſie bekommen. Der Herzog von Naſſau! Wie ſteht's mit Worthalten und Eid? —

In Gibbon geleſen, im Cicero. In meinen Papieren gearbeitet.

Bei dem letzten Hoffeſte ging es etwas ungeſtüm her, alles drängte nach Erfriſchungen, die ſehr knapp waren. Man fand den Abend ſehr langweilig und anſtrengend. Der König wollte luſtig ſein und machte Poſſen, die ſehr ſchaal ausfielen; einigen Abgeordneten ſagte er widrige Bemerkungen, und eilte weiter, ehe ſie antworten konnten. Die Königin ſehr kalt und verdrießlich, man ſah ihr die Langeweile an. Viele Offiziere äußerten ihre Mißſtimmung; einer ſagte ganz laut, das ſei kein Hof, das ſei eine Cohue, Anſtand und Würde ſeien ganz verſchwunden. Die Poſſen des Königs mißfielen ſo ſehr, beſonders klagten die Damen. —

Ein Graf von Schack aus Schleſien, neugewählter Abgeordneter, nahm ſeinen Platz auf der linken Seite, was als Merkwürdigkeit angeſehen wird. —

Der frühere Geſandte in Wien, Graf von Bernſtorff iſt hier in die erſte Kammer gewählt worden, zum großen Verdruß Manteuffel's, der alles aufgeboten hatte, es zu verhindern. —

Neue Scheerereien gegen die freien Gemeinden von Seiten der Polizei und Verwaltung; die Beſchwerden, die ſie an die Kammern gerichtet, bleiben unbeachtet. —

Neue Ausweiſungen in Frankfurt am Main. Die Vereine werden dort aufgehoben und ſcharf verboten, aber ſie beſtehen fort, und nicht einmal ſehr geheim! —

Von dem — Louis Bonaparte täglich neue Machtgebote.

Digitized by Google

Der Teufel holt ihn noch nicht, aber gewiß einst. — Der französische Gesandte Lefebvre hat am letzten Kourtage dem König ein Schreiben des — überreicht, kurz vor dem Hoffest. Sie müssen es sich alle gefallen lassen, den — als ihresgleichen anzusehen und zu behandeln.

Freitag, den 23. Januar 1852.

Besuch von Herrn Dr. J. Löwenberg, der mir die Handschrift der zweiten Vertheidigung Hans von Held's wiederbringt, und von seinem „Enthüllten Posen" das zweite und dritte Heft mittheilt. Ueber die Verhältnisse und Gesinnungen der Polen; es ist in Friedenszeiten nicht auf sie zu rechnen, wenn gefochten wird aber werden sie dasein. Löwenberg sucht wohlfeile polnische Lehrbücher zu beschaffen, der Geschichte, der Erdbeschreibung. Große Unterredung über Humboldt, welches der Kern seines persönlichen Wesens sei? Freigesinnt, sag' ich, war er immer, bald muthiger, bald zurückhaltender, wo er es gar nicht zu sein schien, war es Schwäche, nicht Wandlung, dann verläugnete er nur seinen Glauben, den er innerlich doch festhielt. — „Hat denn Humboldt in seinem Alter, bei seiner Stellung, seinem Namen, es nöthig, gleich den andern Hofschranzen Abends um 11 Uhr den König bei dessen Zurückkommen von der Jagd auf der Terrasse von Sanssouci im schlechten Wetter zu erwarten?" Nein, nöthig gewiß nicht, aber ich sehe darin nicht eine Kriecherei, sondern eine Genugthuung die er sich giebt es noch zu können. —

Der Kandidat Röckner in Königsberg, dem der Staatsanwalt eine ganz grundlose Schikane wegen der Kaution der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „der Volksbote" gemacht hatte, ist doch ehrlicherweise vom dortigen Stadtgericht freigesprochen worden.

Der hiesige Getreidehändler Sobernheim hatte eine Anzahl fälliger Koupons von Staatsschuldscheinen dem Zahlamte hier eingeschickt. Dies fand einen falschen darunter, und machte

Digitized by Google

der Polizei davon Anzeige. Darauf erschien ein Konstabler mit zweien Gehülfen in der Schreibstube des Kaufmanns, der eben einen Brief las. Der Konstabler begann damit ohne weiters ihm den Brief wegzureißen und ihn als Verhafteten zu erklären, der ihm nach der Stadtvogtei folgen müsse. Nach anderthalb Stunden Wartens wurde er dort mit vielen Entschuldigungen entlassen, so habe man es nicht gemeint, der Konstabler habe nur fragen sollen, von wem er die Koupons habe? Sie waren ihm von Leipzig eingeschickt worden. Da die Verhaftung Aufsehn gemacht, so schämt sich die Polizei und erklärt, es habe keine Verhaftung Statt gehabt, sondern nur eine Vorführung, weil der Kaufmann dem Konstabler nicht gleich Auskunft ertheilt habe; sie ladet ihm daher den Schein auf, selber an der gehabten Unannehmlichkeit schuld zu sein! —

Abends Besuch vom Grafen Cieszkowski. Wieder nach Ministerveränderung gefragt, ob nicht Graf von Arnim-Boytzenburg, ob nicht gar Radowitz an Manteuffel's Stelle kommen könne? Nein! St. Petersburg und Wien sind ja mit Manteuffel zufrieden, warum sollte er weg? —

Merkwürdiger Aufsatz der Neuen Preußischen Zeitung, welche entschieden dagegen kämpft, daß die Mitgliedschaft der ersten Kammer lediglich dem Belieben des Königs zu bestimmen überlassen sei; sie will Unabhängigkeit, Selbstberechtigung der Aristokratie; sie erklärt, der König sei mehr oder minder in den Händen der jedesmaligen Minister, und daß diese immer so seien, wie die jetzigen — ! —, dafür gebe es keine Bürgschaft.

Kossuth in Washington glänzend empfangen, Reden, Feste, ꝛc.

Der König hat sich mit beißendem, verachtenden Spott über Manteuffel ausgelassen, der nicht Französisch könne und mit den fremden Gesandten die größte Noth habe; die Unterhaltungen, in denen der Preuße das Französische schinde, der Fremde das Deutsche radebreche, und wobei man Winke und Zeichen zu Hülfe nehme, sollen überaus lächerlich sein. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 24. Januar 1852.

Besuch von Herrn Dr. Zunz. Wir machen uns die Lage der Dinge völlig klar. Wir leben jetzt in Berlin als ob es in Konstantinopel wäre, unterdrückte Rajahs, von der Willkür und Gewalt jedes Pascha abhängig, dem der Sultan seine Macht übertragen hat! Was ist von Preußen, diesem uns einst so werthen Preußen noch übrig? Der Name, weiter nichts. Der Staat ist aufgelöst, herabgewürdigt, unter den Einfluß fremder Höfe gestellt, er hat keinen Inhalt mehr, als Willkür und Lüge. Er hat vor andern Ländern und Reichen nichts mehr voraus, als daß er noch einen größern Klumpen bildet, aber in diesem Vorzug übertreffen ihn Oesterreich, Frankreich, Rußland! Wird Preußen noch einen andern Inhalt wiederbekommen? Wird das alte Preußen verjüngt sich herstellen? Wir wünschen es, aber die Aussichten sind trüb' und zweifelhaft. —

Neue Maßregeln des — Louis Napoleon; neue Minister. Beschluß, die Besitzungen des Hauses Orleans in Frankreich theils einzuziehen, theils zum Besten des Hauses versteigern zu lassen. — Gerüchte von persönlichen Angriffen auf ihn. —

Sendung aus Brüssel von Herrn Thomas, Bulletin français No. 4.

Die freigesprochene deutschkatholische Gemeinde in Tilsit darf doch keinen Gottesdienst halten, der Staatsanwalt hat appellirt, — und erlangt in der Appellation gewiß eine Verurtheilung. Dafür ist durch den weisen und gerechten Justizminister Simons gesorgt! —

Das Kammergericht hat heute die vom ersten Gericht freigesprochenen Redakteure Zabel und Holdheim und den Dr. Gumbinner schuldig erklärt, und erstere jeden zu 25 Thaler, den letztern zu 50 Thaler Geldstrafe verurtheilt. Letzterer hatte die Nachricht aufgesetzt, erstere sie in ihre Blätter aufgenommen, ein Konstabler habe die Mittagstafel bei Meinhardt am Sontage, der Predigt wegen, von 2 Uhr auf 4 Uhr vertagt. Die Nachricht hat sich

Digitized by Google

allerdings als falsch erwiesen. Dagegen ist es ganz gewiß, daß dem Dr. Gumbinner die Sache war absichtlich zugeflüstert worden, um ihn und die Zeitungsredakteure durch die Mittheilung, die sie machen würden, in Nachtheil und Schaden zu bringen. —

Abends mit Ludmilla geplaudert. In dem Buche der Gräfin d'Agoult gelesen, im Cicero. —

In der letzten militairischen Gesellschaft am 23. (im Englischen Hause) hielt der Hofmarschall von Schöning einen kriegsgeschichtlichen Vortrag, bei dem er eine Menge wichtiger Mittheilungen aus dem Archiv machte. Ihm, dem Unberufenen, Unfähigen, wird diese Quelle geöffnet, er darf sie frei benutzen und daraus veröffentlichen was er will, er ist Hofmarschall und ein Schmeichler und Schranze dazu. Bei solchem hält man alles gut angebracht. Die Prinzen waren auch dort. —

Sonntag, den 25. Januar 1852.

Früh aufgestanden, geschrieben. Verschiedenes über Rahel nachträglich aufgesetzt. Mit jedem Tage verehr' ich ihr Andenken inniger, vermiss' ich sie schmerzlicher. Dies warme Herz, dieser frische Geist, diese Schnelligkeit und Kraft des Wesens, diese Anmuth und Milde, wo fänden sie ihresgleichen auch nur annähernd! Namentlich dacht' ich auch über Rahels Vaterlandsliebe, die von so eigenthümlicher und starker Art war. Sie war eine ächte Preußin, ein ächtes Berliner Kind, liebte Land und Landsleute mit Leidenschaft, im Vorbilde Friedrichs des Großen und mit ihm in engstem Zusammenhang, ohne Einbildung und Täuschung, sie wußte nur zu gut wo es uns fehlte, besonders der Regierung! —

Besuch des großherzoglich oldenburgischen Oberkammerherrn Baron Alexander von Rennenkampf, der mein Kriegsgefährte in den Jahren 1813 und 1814 war, und den ich seit wenigstens dreißig Jahren nicht wiedergesehen. Er kommt

Digitized by Google

von Genua, war in Athen, Wien, Paris. Was für Menſchen kennen wir zuſammen, haben wir zuſammen gekannt! Humboldt's, Tettenborn, Wallmoden, die Hofräthin Herz, Rauch, Dohrn, Struve's ꝛc. Heute wurde noch Darbes erwähnt, der ihn unter Feßler's Vorſitz in die Freimaurerei aufgenommen! Nachrichten von Philippsborn in Wien, von Fräulein von Scharnhorſt, jetzt Oberhofmeiſterin in Oldenburg, vom Grafen von Münnich eben dort, vom Oberſten von Mosle, von Dr. Bartelmann. Er erzählte mir viel von Rußland, von Speranßkii, den er genau gekannt, vom Kaiſer Alexander. Freies Urtheil; er verwirft die jetzige öſterreichiſche Regiererei, bemitleidet die unſere; urtheilt ungünſtig über Meyendorff, der ſeinen Ueberzug von feiner Bildung mehr abwerfe und ſich als rohen ruſſiſchen Knecht zeige, der aus Ehrgeiz und um den Beifall ſeines Herrn zu erlangen vor nichts zurückſchrecke, zu allem beeifert ſei, voll Härte und Grauſamkeit, blind gegen ſeine eignen Meinungen wüthe. — Rennenkampf verließ mich erſt nach zwei Stunden; morgen früh will er nach Oldenburg abreiſen, wenn es ihm gelingt bis dahin Humboldt noch zu ſehen. — Seine Erzählungen von Athen, von dem Benehmen des engliſchen Geſandten dort; Freude über Palmerſton's Abtreten. — Den König hier hat er als Kronprinzen oft und viel geſehen; über ſein Witzeln und Späßeln, bei dem einem nicht gut zu Muth wird, über ſein ungeheures Eſſenkönnen ꝛc. —

Montag, den 26. Januar 1852.

Geſchrieben, aber mit Unluſt. Im Politiſchen gilt wie im Poetiſchen der Spruch: „Das Lied, das aus der Kehle dringt, iſt Lohn der reichlich lohnet.“ Abſichtliches, Berechnetes, iſt von unſicherm Werthe, und bei ſolchen Handlungen weiß man ſelten voraus, ob ſie der Sache nutzen oder ſchaden werden. Aber rückſichtlos den inneren Antrieben zu folgen, das erfriſcht das Herz, das belohnt ſich immer auf der Stelle. Es gilt

Digitized by Google

hier vor allem die Antriebe rein zu erhalten. Alles Partheiwesen führt eine Art von Fälschung mit sich, doch kann man sich dessen nicht erwehren, man muß einer Parthei angehören, ihr dienen, sie fördern, sie leiten wenn man kann. Doch eine Unlust bleibt's.

Die freien Gemeinden in Quedlinburg und Aschersleben von der Polizei geschlossen. Haussuchungen, Beschlagnahmen; die ganze Herrlichkeit der gesetzlosen Willkür. Und noch immer kein Muth, gründlich und in Gesetzesform zu unterdrücken! Immer nur Schikanen, Tückerei! —

Der König hat vor einigen Tagen einen Spaziergang von Charlottenburg nach Berlin gemacht, in Begleitung eines Adjutanten. An einer Stelle in der Nähe des großen Sterns, wo es grade sehr einsam war, wollten ein paar Arbeiter ihn anreden, über deren plötzliche Annäherung der König sich so entsetzte, daß er mit eiligen Schritten vor ihnen floh, und der Adjutant, der die Leute mit einigen Worten abwies, ihm kaum folgen konnte. — Die Vossische Zeitung hat den Umstand verschwiegen und nur die Rüstigkeit des Gehens hervorgehoben, die Neue Preußische Zeitung will in der Schmeichelei nicht zurückbleiben, und verdoppelt heute sogar den Gang, er sei hin und zurück gewesen. — „J'y consens!" —

In München hatte das Ständemitglied von Lasaulx gesagt, man müsse jetzt um so mehr auf seiner Hut sein, da ein Flibustier in Frankreich sich der Staatsgewalt bemächtigt habe. Auf die Klage des französischen Gesandten hat der Ministerpräsident von der Pfordten diesen Ausdruck in der Kammer gemißbilligt. —

Antwortschreiben Manteuffel's an Krausnick, wegen der Klagen der Handwerksgesellen, höflich aber zurechtweisend und spitz. Der edle Bürgermeister hatte ziemlich dreist die Mittheilung der geführten Beschwerden verlangt. —

Die Debatten in den Kammern werden lebhafter, bleiben aber unfruchtbar. Ueber die Ausweisung des Predigers

Digitized by Google

Brauner bringt der Regierungskommissair Scheerer (im Jahr 1848 Volksmann!) die nichtswürdigsten Gründe vor, unter andern, derselbe habe sich im Jahr 1848 der Volksparthei angeschlossen! Simson antwortet brav. Die Mehrheit — zum erstenmal — ist gegen die Regierung, — empfiehlt die Beschwerde den Ministern zur Berücksichtigung. Der Justizrath Geppert, sonst traurig genug, stimmt mit der Mehrheit. —

Der Litterat Arthur Müller sollte heute verhaftet werden. Das ganze Haus war mit Konstablern besetzt, und er wurde im Schlafrock überrascht; da er sich aber anziehen mußte, fand er hiebei Gelegenheit zu entschlüpfen. —

Gegen die Presse werden schreckliche Maßregeln am Bundestage vorbereitet. — Hier bringt das Ministerium einen Antrag auf Wiedereinführung des Zeitungsstempels in die Kammern.

Der Bundestag mahnt die thüringischen Herzoge dringender und ernstlicher zu entschiedenen Verfassungsänderungen. —

Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt hat — erst jetzt — das „von Gottes Gnaden" wieder angenommen. Ist nicht mehr dasselbe, war schon einmal abgeschafft, wie der Adel bei uns, die Heiligkeit hat aufgehört! — Unsre Nationalversammlung hat freilich die Abschaffung nicht durchführen können, nur ausgesprochen, und man hat ihr diesen Ausspruch zum Fehler angerechnet, aber sie hat dennoch durch denselben einen der gewaltigsten, nachwirkendsten Schläge geführt, von dessen Folgen der Adel betroffen bleibt, auch wenn er in Ritterschaft und Pairie noch so sehr sich neu befestigt zu haben meint. —

Dienstag, den 27. Januar 1852.

Die Nationalzeitung sehr tüchtig über englische Parlamentsreform, mit scharfen Beziehungen auf unsre verkümmerten Wahlrechte. Das allgemeine Stimmrecht unbedingt gefordert. — Die Urwählerzeitung spricht mit Verachtung von der neuen Revidirung der schon zu Schanden revidirten Verfassung, und

Digitized by Google

ſchließt damit, daß Gottlob das Volk nicht zu revidiren ſei, das bleibe wie es iſt. —

Ein katholiſches Blatt fand ſeinen Hauptabſatz an der Kirchenthüre vor und nach dem Gottesdienſte. Die Polizei hat dieſen Verkauf unterſagt. Erfahren nun auch die Katholiken ſolche Scheerereien! —

Die franzöſiſchen Dekrete gegen das Haus Orleans erregen das größte Staunen, den heftigſten Unwillen. Die Nationalzeitung nennt ſie den Diebſtahl auf den nächtlichen Einbruch vom 2. Dezember. Spaltung unter den Spitzbuben, Morny und Fould weichen, der Halunke Carlier hat ſich nach London zurückgezogen. —

Beſuch von Weiher. Bald kam auch der Graf von Kleiſt-Loß, und blieb über zwei Stunden, brachte alles Mögliche zur Sprache, erzählte Hofgeſchichten, ruſſiſche und ſächſiſche Vorgänge, gab allerlei von Manteuffel, vom Grafen von Alvensleben, von Generalen und Hofleuten zum Beſten, nur vom Könige wollt' er nicht reden, denn er habe Urphede geleiſtet, ſagte er, — doch nichtsdeſtoweniger! Er hält Preußen für einen abſterbenden Staat, deſſen Rolle ausgeſpielt ſei, der keine Zukunft habe. Er war geſtern beim Prinzen von Preußen, der ihm ſtumpf und hitzig vorkam. Er ſieht keinen andern Ausgang, als Rußlands Vergrößerung. Er ſieht neue Aufſtände, neue Revolution, glaubt aber weder an Deutſchland, noch an Freiheit. Die Ereigniſſe in Frankreich verabſcheut er, doch imponiren ſie ihm. Den Fürſten gönnt er dieſen Kollegen.

Herr von Prokeſch beklagt ſich heftig, daß man in den hieſigen Zeitungen, ſelbſt in der miniſteriellen Preußiſchen, die feindlichſten Angriffe gegen Oeſterreich geſchehen laſſe. Manteuffel verweiſt ihn an die Gerichte, und läugnet, daß die Preußiſche Zeitung miniſteriell ſei. Die alten Späße! Im Vertrauen ſagt er, daß dies einer der wenigen Fälle ſei, für die man die Preßfreiheit noch beſtehen laſſe; gegen das

Digitized by Google

Ausland könne man sich am bequemsten so wehren, auch gegen die Kreuzzeitung, sei es ihm oft lieb, die demokratischen Blätter zu haben. —

Der König ist in peinlicher Verlegenheit, wie er die Prinzen in der Pairskammer stellen soll; er möchte ihnen Ansehn und Einfluß zum Vortheil der Krone geben, aber wenn ihm einfällt, daß sie ihr Ansehn und ihren Einfluß ihm entgegensetzen könnten, so möchte er sie in völlige Unbedeutenheit hinabdrücken. Es ist die Rede, daß jeder Prinz, obschon gebornes Mitglied der ersten Kammer, doch für jedes Jahr einer neuen Königlichen Erlaubniß benöthigt sein solle, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. —

Der — Louis Bonaparte dekretirt die Herstellung der Adelstitel. Die Aristokratie freut sich. Recht so! Aus der schmutzigsten Hand müssen sie ihren Flittertand wiederbekommen! —

Heute wieder eine Stimmenmehrheit in der zweiten Kammer für den Antrag der Linken (Bincke ꝛc.), zum größten Staunen der Rechten. Wenn das sich noch öfter wiederholt, so wird man die Widerspenstigen bald nach Hause schicken! —

In Mainz ist der bereits zu drei und ein halb Monat verurtheilte Redakteur der Mainzer Abendpost, Herr H. Schlippe, vom hessischen Obergericht freigesprochen worden. —

In Baden noch immer Belagerungsstand, sogar von den Ständen genehmigt! — Ein Soldat, der als falscher Angeber eine ganze Gemeinde mit Strafquartieren heimsuchen machte und viele Personen in die Kasematten von Rastatt brachte, die noch jetzt sitzen, obschon die Falschheit der Angaben erwiesen ist, hat sich auf und davon gemacht, und wird als Ausreißer durch die Zeitungen verkündet! Gesegnetes Baden! —

Die Neue Preußische Zeitung hat heute eine Rundschau vom Januar, in der sehr gute Sachen stehen, wenn man solchen Worten trauen könnte; aber es steckt Verrath dahinter, und ein frömmelndes Junkerthum, die schlechteste

Digitized by Google

von allen Regierungspartheien; aber sie schimpft den — Louis Bonaparte, nimmt das Brüsseler Bulletin français gegen ihn zum Bundesgenossen an, und das ist gut, wiewohl es mir für das Bulletin etwas leid thut, und dessen Schwäche in positiver Politik offenbart. Ueberhaupt wird jetzt das Wahre, die volle Meinung, fast gar nicht gesagt; das wird in Thaten kund werden, durch Männer, vor denen die Leute des heutigen Tages sich sogleich verkriechen. —

Mittwoch, den 28. Januar 1852.

Alles was wir in den letzten Jahren erlebt haben, scheint uns flüchtig und vergangen, ohne Frucht oder Ergebniß, weil im Augenblicke keines sichtbar ist, oder vielmehr das Gegentheil von allem, was die Bewegung dieser Jahre zu wollen, zu versprechen schien. Aber die Bedeutung dieser Erscheinung wird später mächtig hervortreten und sich in einer langen Reihe unwiderstehlicher Folgen äußern. Daß in Wien und Berlin das Volk siegte, daß in Frankfurt am Main ein Vorparlament, ein Fünfzigerausschuß herrschte, dem der Bundestag und Wien und Berlin gehorchten, daß drei Nationalversammlungen aus Urwahlen und allgemeinem Stimmrecht hervorgingen, daß eine Reichsregierung eingesetzt, ein Reichskrieg geführt wurde, daß von Republik die Rede war, das alles sind unvergängliche Thatsachen. Das Königthum, die Beamtenmacht, haben Schlappen erlitten, von denen sie sich in hundert Jahren nicht erholen können, es müßten denn geniale Fürsten, geniale Minister, geniale Adelsführer kommen, die ihre Sache retteten für noch einige Zeit. Das Alte sinkt und bricht zusehends! —

Man spricht von der Stimmung im preußischen Heere sehr seltsam, es soll unter den Generalen und Offizieren gar kein Verlangen nach Krieg sein, sie sollen im Ganzen sich gedemüthigt und besorglich äußern. Die Offiziere fühlen

Digitized by Google

ſich dem größten Zwang unterworfen; die Gemeinen werden wieder ſtreng behandelt.

Der Präſident von Gerlach hielt in der Kammer dem Lehnsweſen eine ſchamloſe Lobrede. Und Stahl, wie benimmt ſich der!—

In Hannover wird der Handelsvertrag mit Preußen beſtätigt. Oeſterreich ſtellt ſich an, als ſei es mit den Handelsberathungen in Wien ſehr zufrieden. Ihm liegt alles daran, den Zollverein zu ſprengen.

Ausgegangen mit Ludmilla. Beſuch bei Mrs. Robinſon, der Mann nicht zu Hauſe. Dann Beſuch bei Frau von Bock (Schröder-Devrient), anderthalb Stunden. Prächtige Frau, voll Geiſt und Leben, und von höchſtem Freiheitsſinn. Sie erzählt uns die Umſtände, durch die ſie in die Dresdener Maiſtürme gerathen, die nachherigen Polizeiſchikanen in Dresden, wie alle Punkte, wegen der man ſie beſchuldigt, erweisbar falſch und grundlos ſeien, nur freilich demokratiſch ſei ſie geſinnt und habe es nicht verhehlt. Die Polizei in Dresden hat trotz des ausdrücklichen Befehls des Königs, ihren Prozeß niederzuſchlagen und ihr die Kaution von 500 Thlrn. zurückzugeben, drei Wochen lang gezögert dies zu thun. — Nachrichten von ihrer Mutter Sophie Schröder. Sie lebt in Augsburg bei ihrem Sohne, einem baieriſchen Offizier; mit der Tochter geſpannt wegen deren demokratiſcher Geſinnung! Sie hat dreizehn Kinder geboren und neun davon ſelbſt geſäugt; zu vierzehn Jahren verheirathet, zu fünfzehn Mutter; — jetzt 71 Jahr. —

Herrn General der Infanterie von Scharnhorſt geſprochen. Er iſt ſehr bitter gegen Müffling's Memoiren. —

Billet von Humboldt nebſt zwei Theilen des Kosmos. Er will morgen Mittags perſönlich kommen. Eindringlich artig ſchreibt er.

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Düntzer; er ſchickt mir ſeine ausführliche Kritik des „Xenienkampfes" von Boas. —

Digitized by Google

Alles ist heute auf dem Schloß zur Kour. Man rühmt, daß der König 800 Gäste habe; der — Louis Bonaparte hatte bei seinem Fest in den Tuilerien 7000! Und welcher Unterschied auch in der Bewirthung! Ja, ja, dergleichen Vergleichungen reizen zum Nachdenken! — Der Abentheurer — wirkt vortrefflich zur weitern Herabsetzung der Fürsten. —

Ich habe mich mit dem Bramstedter Meyer beschäftigen müssen. Ein Mann von vielen Talenten und außerordentlich zahlreichen Verbindungen, er stand mit Herder, Schiller, Schelling in Verkehr; zuletzt blieb er doch bei Friedrich Perthes stehen! Ich behielt einen Eindruck von Oede, Mattigkeit, Unbehagen. Wie ist alles anders, wenn man mit Goethe oder Voltaire zu thun hat! — (Vergleichung mit Formey.)

Herr von Bethmann-Hollweg, Graf von Fürstenberg-Stammheim u. s. w. werden zu keiner Minister-Assemblee eingeladen. Die kleinliche gemeine Rache wird allgemein getadelt, und von den Betroffenen verachtet. —

Donnerstag, den 29. Januar 1852.

Geschrieben. Unsre Kammern machen alles mit der Tagesordnung ab, außer was gegen sie gerichtet ist, das nehmen sie begierig auf. Sie haben die Verfassung beschworen, sind aber deren geschworene Feinde. Stahl's jesuitische Unterscheidung, sie hätten nicht Gotte geschworen, sondern nur untereinander bei Gott, empört sogar seine Partheigenossen, nur Ludwig von Gerlach stimmt ihm freudig bei. — Heinrich von Arnim hat eine scharfe Rede gegen die neue Verfassungs-Revision gehalten, angreifend gegen die Minister. Nutzlos! —

Der Berliner Magistrat läßt seine Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die das Schreiben Manteuffel's ihm macht oder zu machen scheint, in den hiesigen Zeitungen abdrucken, und verweist dem Minister sein Verfahren mit trockner Schaden-

Digitized by Google

freude. Die Leute haben Muth hinter den bureaukratiſchen Schutzmauern! Schlägt er ſie, oder ſie ihn, — uns kann es gleichgültig ſein. Vom Recht an ſich iſt doch einmal keine Rede, nur Rechthaberei iſt die Frage. —

Der Lehrer und Organiſt Krinis zu Friedershof bei Strehlen durch Disziplinarverfahren ſeines Amtes entſetzt, wegen Demokratie! —

Bei der geſtrigen Kour ſind wieder Unannehmlichkeiten vorgefallen; der König hat einen Abgeordneten zur zweiten Kammer heruntergehunzt, den Namen wußte man nicht anzugeben, andre ſind verletzt durch die ihnen bewieſene Kälte. Der König ſoll die Gardeoffiziere zu trotzig, nicht ſchmiegſam genug gefunden haben. —

Dumme Aeußerungen des ſehr bornirten Fürſten von R. über die Kammerdebatten, von Humboldt mir wiedererzählt. Der Polacke findet Gerlach's und Stahl's Reden ſehr gemäßigt und milde! Die Polen halten ihn gar nicht mehr für einen der Ihrigen. —

Scharfe Reden des Grafen von Dyhrn und des Herrn von Vincke; der ehemalige Miniſter von Bodelſchwingh fällt wüthend gegen Dyhrn aus. Jämmerliche, in der Geringheit freche, nichtsſagende, ausweichende Antwort Manteuffel's. —

Im Cicero geleſen, in Voltaire. —

Freitag, den 30. Januar 1852.

Geſchrieben. Wie ſehr der — Louis Bonaparte der demokratiſchen Sache nützt. Er fördert ſie gradezu, indem er ſich auf ſie zu ſtützen vorgiebt. Er fördert ſie mittelbar, durch die Schläge, die er austheilt, durch die Furcht und Scham, die er den Höfen macht, durch die Luſt zur Gewaltthat, die er in ihnen aufregt. Er dient als Knecht, und folglich zu Andrer Vortheil, wie ſogar der große Napoleon nur der Revolution diente. —

Digitized by Google

Urwählerzeitung vortrefflich; ob Aristokratie oder Bureaukratie vorzuziehen sei? Nachdem sie ermittelt, daß wir doch nur eine bureaukratische Aristokratie oder aristokratische Bureaukratie haben können, geht sie zur Tagesordnung über. — Die Nationalzeitung eifert gegen den Staatsrath, die Spener'sche gegen die ungeheure Stempelsteuer, die den Zeitungen aufgelegt werden soll. In der oktroyirten Verfassung von 1848 war eine solche Beschränkung der Zeitungen für immer ausgeschlossen! —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, über eine Stunde. Was zu erwarten steht, was zu thun ist? Englands Rüstung ist ein ernstes Zeichen, man muß in London von den uns noch dunkeln Absichten des — bestimmtere Kenntniß haben. Ob England wirklich in so großer Gefahr und so schutzlos dastehe, wie man dort glaubt? Starke Zweifel dagegen. Offenkundige Gemeinheit, daß der —, indem er der Familie Orleans 200 Millionen nimmt, sich die Phrase erlaubt, sie hätte an den 100, die ihr blieben, noch reichlich genug! Als wenn davon auch nur die Rede sein könnte! —

Englische Sachen gelesen, deutsche Zeitschriften durchgesehen. —

Die Stände in Gotha, weil sie die allgemeine Umänderung der Verfassung verworfen haben, sind sogleich aufgelöst worden.

In Bremen wehrt sich die Bürgerschaft auch noch tapfer. —

In Hannover haben die Minister in den Kammern die Mehrheit nicht. Sie haben die Kammern vertagt, und zwar über die gesetzliche Frist hinaus, unter dem Vorwande, es sei früher kein verarbeiteter Stoff zu liefern. —

Ein Mitglied der hessen-darmstädtischen Stände, Herr Schmitz, war in Rheinbaiern wegen Theilnahme am Aufstande in contumaciam zum Tode verurtheilt worden. Ein Ausschuß von Ständemitgliedern sollte berichten, ob dies Urtheil gegen jenen Abgeordneten hier eine Folge haben müsse? Die Antwort war einstimmig Nein, das Urtheil sei nicht zu beachten. —

Digitized by Google

Man ist endlich so klug, und verhandelt die noch oft vorkommenden Majestätsbeleidigungen nicht mehr öffentlich. Das Publikum zeigte zu große Lust, die Schimpfreden wiederholen zu hören. —

Sonnabend, den 31. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. — Es ist doch ein trauriges Loos, alle Erheiterung und Freude, allen Muth und Trost immer nur aus dem Reiche der Gedanken schöpfen zu müssen, aus großen Berechnungen und weiten Verknüpfungen, niemals aus der wirklichen Gegenwart, aus den unmittelbaren Tageseindrücken! Diese letztern sind unaufhörlich trüb und widrig; und jeden Morgen damit zu beginnen, eine Masse von Schmach und Beleidigung hinunterzuwürgen, von allen Seiten den Hagel schlechter Nachrichten auszuhalten, ist eine Aufgabe, bei der zuletzt die Geduld brechen kann. Und alles ohne anderweitige Lust und Freude, ohne Schadloshaltung irgend einer Art, ohne die Leidenschaften der Jugend, ohne deren Hoffnungen und Kräfte, ohne sonstige Freundlichkeit des Lebens! Im Gegentheil, die Gesellschaft ist zerstört, die Freunde sind großentheils verdorben, die Litteratur lahmt und stockt, Wissenschaft und Kunst sind mit ihren Pflegern versumpft! Aber dennoch! Die gute Sache gedeiht, das Vertrauen ist unerschütterlich, und diese Zeit ist mir doch lieber als die vormärzliche! —

Besuch von Herrn und Frau von Bock. Angenehme Unterhaltung. Er ist ein wackrer freisinniger Mann, sie eine geniale Frau. Sie findet großes Gefallen an dem Bilde Rahels, das Daffinger gemalt hat, und erinnert sich Rahels sehr gut, zu der sie in Prag 1813 als kleines Kind einigemal geschickt worden um Bestellungen auszurichten. —

In den Kammern geht es wirr her, nicht so ganz nach dem Willen und Wunsche der Minister oder der Rechten.

Digitized by Google

Der neuliche Beſchluß, daß die Kommiſſion zu tadeln ſei, eine Sache eigenmächtig aufgeſchoben zu haben, wurde aufrecht erhalten. Auch erlitt der Miniſter des Innern Herr von Weſtphalen eine Niederlage, der Antrag, die Beamten ſollten zum Eintritt in die Kammern die Einwilligung ihrer Vorgeſetzten nöthig haben, wurde verworfen. Der Miniſter wurde bei andrer Gelegenheit ausgelacht. Seine eignen Kollegen ſind einig, daß er unter ihnen der dümmſte ſei, doch ſoll Herr von Raumer dies nicht ganz zugeben wollen, er meint auch Anſprüche zu haben. Sie mögen es unter ſich ausmachen!

Abends kam Frau von * und hatte mehrere dringende Anliegen; ein Aufſatz der hannöverſchen Zeitung ſoll in hieſige gebracht werden, aber in keine demokratiſche, da dies der Sache Fröbel's nur ſchaden würde; eine Sammlung iſt vorgeſchlagen, die den Zweck hat für Fröbel's alte Tage zu ſorgen. Alles unthunlich, unausführbar! Hier ſind ſolche Sammlungen ſogar unterſagt, die Polizei muß ſie erlauben, das wird ſie in dieſem Falle nicht thun. Es iſt überhaupt nichts mit Unternehmungen, die gegen Wind und Wetter durchgeſetzt werden müſſen, man erlangt in der Regel nichts und opfert ungeheuer viel; bei günſtigen Umſtänden erfolgt alles ganz leicht und wie von ſelbſt. Im Sommer muß man nicht Schrittſchuh laufen wollen. Fröbel ſoll ſeine Sache perſönlich lehren und treiben ſo gut er kann, aber nicht verlangen, ſie ſolle nun ſogleich völlig zum Durchbruche kommen und triumphiren, damit er es noch ſehe. Seine Schüler und Anhänger verleiten ihn zu Anſprüchen und Hoffnungen, die ſich nicht erfüllen. — Meinen die Leute, mir läge nicht auch vieles auf dem Herzen und im Sinn, was ich in der Welt zu Stande bringen möchte? Vieles, vieles! Aber ich ſehe, welche Jahreszeit wir haben, und beſcheide mich. Gern gewiß nicht! —

Die ſchleswig-holſteiniſchen Sachen nähern ſich dem Austrag. Dänemark hat ſehr nachgegeben. Wir wollen aber

Digitized by Google

erſt ſehen, wie es thatſächlich damit wird, die Worte machen's nicht. —

Koſſuth fortwährend gefeiert. — Der — in Frankreich wird vielſeitig angegriffen, wirthſchaftet weiter, geht ſeinem Untergang entgegen. —

Vergleich Louis Bonaparte's mit Manteuffel; beide weit über das Maß ihrer Fähigkeiten hinaus dreiſt und waghalſig, gleich unbekümmert um ihre früheren Worte, Verſicherungen; beide ohne alle Geſchicklichkeit fügſam und unterwürfig, wenn die Umſtände es verlangen, und herzlos gewaltſam und willkürlich, wenn dies geſtattet iſt. Auch in einem gewiſſen Hang nach Volksgunſt ſtimmen ſie überein, und in der dreiſten Ungeſchicklichkeit auch *dabei*, der eine treibt's mit Wurſt und Weißbier bei den Soldaten, der andre mit Weißbier bei Schluder, und der Philiſterſchwarm neigt ſich zu ihnen. —

Sonntag, den 1. Februar 1852.

Manteuffel hat neulich über das Verhältniß Preußens zu Oeſterreich und zum Bundestag erbärmlich geſprochen, abweichend, um die Sache herum, nichtsſagend, — heute rühmt ihn die Spener'ſche Zeitung, er habe ſich auf *die Sache* eingelaſſen, und eine vortreffliche, taktvolle Haltung behauptet! Friſchweg das Gegentheil der offenbaren Wahrheit, das iſt der miniſterielle Schmeichler. —

Wie man ſich in Acht nehmen muß! Ein Mann, der bisher offen und eifrig die demokratiſche Richtung bekannte, ſie in Druckſchriften ausſprach, von der Regierung verfolgt wurde, ſoll plötzlich ſich dieſer angeſchloſſen haben, und alles was ihm vertraut worden, ſteht nun in Gefahr! Ich will ſeinen Namen nicht ſchreiben, bis ich erſt völlige Gewißheit habe.

Die Briefe und Tagebücher des Grafen und der Gräfin von Malzahn machen fortwährend das ärgerlichſte Aufſehn,

Digitized by Google

viele Leute haben sie gelesen oder hineingeblickt, sowohl während sie beim Könige waren, als während sie beim Gericht lagen.

Seitdem die Höflinge wissen, daß Humboldt beim Könige nicht mehr so viel gilt, sein Wort weniger beachtet wird, erweisen sie ihm kaum noch so viel Aufmerksamkeit, als einer Exzellenz gebührt. Sie erzählen mehr als je Gehässiges von ihm. Es ist ein jämmerliches Volk, das von wahrem Verdienst und Werth keinen Begriff hat. Wer aber hat ihn! —

Im Cicero gelesen, in Voltaire, Goethische Sachen. —

Die Kreuzzeitung wiederholt mit Wohlgefallen einen kleinen Artikel der Nationalzeitung. Eine wahre Merkwürdigkeit! — Ueberhaupt läßt sie an Bosheit und Spott etwas nach. Ist das eine Wirkung der Pariser Sachen? Denkt man an nahe Gefahr, in der man Freunde nöthig haben könnte, zu der man die Kräfte des Landes vereinigen zu müssen hofft? —

Louis Bonaparte will auch etwas einlenken. Die meisten Verhafteten sollen freigelassen werden. Milde, großmüthige Rundschreiben an die Behörden wegen Handhabung der Polizei. Nimmt der Wolf einen Schafspelz um?

Lächerliche und dumme Schrift vom Grafen von Arnim-Blumberg (dem Schloßhauptmann und Bruder des Grafen von Arnim-Boytzenburg) voll bornirter Frömmelei und höfischem Knechtssinn zugleich. Er wird noch verrückt werden, seine Frau geb. von Heister ist es wirklich schon!

Montag, den 2. Februar 1852.

Frühmorgens ein Brief aus St. Petersburg von Gräfin B. Ein Schimmer von dem Eindruck des Pariser Verbrechens, Theilnahme für den Beginn, Besorgniß wegen des Weitergehens! So sind sie also gesonnen, die Gewalthaber, Eid, Recht und Sittlichkeit sind ihnen nichts, der Nutzen ist's, der das Urtheil bestimmt. Dabei wird von dem Muth gesprochen,

Digitized by Google

der ſein Leben einſetzt, als wenn der — den gezeigt hätte! Einen Muth, den übrigens jeder Straßenräuber und Raufbold hat! Kaiſer Nikolai, das iſt faul und ſchwach! —

Sonderbare Nachrichten aus Baiern und Neapel, in beiden bisher tiefdunkeln Ländern ſoll es etwas heller werden, man will weniger wüthen, im Rückſchreiten inne halten! — Ich muß erſt beſtimmte Thatſachen ſehen, ehe ich es glaube! —

Auch in Sachſen ſcheint man gelindere Saiten aufzuziehen.

Schon ſoll auch die Zurückziehung der Oeſterreicher und Preußen aus Holſtein und Hamburg beſchloſſen ſein.

Bei dem letzten Hoffeſte hat der Bediente des franzöſiſchen Geſandten unter der andern Dienerſchaft die Republik hochleben laſſen, worauf er durch einen Konſtabler ſogleich zur Haft gebracht wurde. Die Sache iſt ſehr lächerlich, macht aber Aufſehn. Der franzöſiſche Geſandte hat ſich beſchwert, es ſei nicht Gebrauch, die Leute gleich zu verhaften, während ſie auf ihre Herrſchaft warten müßten, man merke ſie an und verfahre nachher gegen ſie. Der ruſſiſche Geſandte giebt ihm Recht. Manteuffel antwortet plump; die Polizei ſei dazu da, gleich zuzugreifen; ihm ſelber imponirt die Polizei.

Herr von Hinckeldey hat den Rothen Adlerorden dritter Klaſſe mit der Schleife erhalten. Man denke! Bei ſolchen Verdienſten hätte ihm der Schwarze Adler gebührt! —

Die belgiſche Regierung hat auf Andringen der franzöſiſchen das in Brüſſel erſcheinende Bulletin français mit Beſchlag belegt, weil es Beleidigungen des franzöſiſchen Staatsoberhaupts enthalte! Ja freilich, die enthält es! —

Dr. Rupp wurde in Elbing erwartet und ſollte dort in der freien Gemeinde predigen; dieſer jedoch wurde von der Polizei angezeigt, ſo wie dieſer gemeingefährliche Menſch in Elbing ſich würde blicken laſſen, werde er ausgewieſen werden. Darf die nichtswürdige Polizeibehörde einen Menſchen ſo ſchimpfen? —

Digitized by Google

Ausweisungen aus Düsseldorf. —

Alle Zeitungen jammern über die beantragte Zeitungssteuer. Sie sehen darin die entschiedenste Feindseligkeit gegen die Tagespresse, deren Untergang; nur die Blätter der Regierung, die sie durch ihr Geld unterstützt, würden bestehen. Man erinnert an den Artikel der oktroyirten Verfassung, die dergleichen Belastungen auf immer abgeschafft erklärte. —

Dienstag, den 3. Februar 1852.

Geschrieben; über die Staatsretterei, die französische und deutsche, wir vergessen die letztere zu sehr, sie ist aber vom selben Teig wie die erstere, nur nicht so scharf ausgebacken. —

Betrachtungen über Preußen. Nach dem Unglück von 1806 folgte Demüthigung und Schwächung; aber leidenschaftlich erwachte die Liebe zu dem Vaterland und Staat, die in ihrer Schmach sich nur um so mächtiger geistig erhoben, Menschlichkeit, Bildung und Freisinn aus allen Kräften förderten, und den künftigen Aufschwung vorbereiteten. — Jetzt, nachdem man feige die Darbietungen von 1848 und 1849 versäumt, und sich durch Demüthigung gegen Oesterreich tief erniedrigt und fast entehrt hat, erwirbt der gesunkene Staat nicht Liebe und Zutrauen, sondern Verachtung oder höchstens Gleichgültigkeit, denn er ist hart, rachsüchtig, verfolgend, unterdrückend, er will vor allem das Volk niederhalten, die Freiheit vernichten. Damals halfen revolutionaire Mittel ihm auf, jetzt bringen ihn reaktionaire vollends herab. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Herr Thomas hat Brüssel verlassen müssen, und soll in London sein. Er ist zu edel um die Wirthschaft in Frankreich zu bekämpfen, zu fein und gut. Dazu gehört der Scharfrichter, der Büttel, der allein hat die rechten Mittel und Gewohnheiten, die für solche — taugen!

In den Kammern wird manches brave Wort jetzt gesagt, aber freilich zu spät, wirkungslos. Auch muß der Eifer der

Digitized by Google

Linken eine lügneriſche Maske vornehmen, er muß für das Königthum, deſſen Wohl und Ehre, für die äußere Geltung des Staates auftreten, anſtatt geradezu für die Sache des Volkes und der Freiheit. In ſolche Enge haben ſich dieſe Leute durch ihre Schwäche ſchon treiben laſſen! Als neulich davon die Rede war, daß die Wahl eines Beamten zum Abgeordneten ſchon deßhalb nicht den Urlaub für ihn mitbedingen dürfe, weil es ja ſonſt ausſehe, als ſei der königliche Dienſt geringer als die Volkswahl, da trat niemand auf und ſagte, das ſei eben richtig, die Volkswahl müſſe weit vorangehen; man ſagte höchſtens, warum habt Ihr's denn in die oktroyirte Verfaſſung geſetzt? Niemand hat euch dazu genöthigt! Ihr hieltet es damals für richtig, wenigſtens zuläſſig. —

Abends lange mit Ludmilla geſprochen; über die Geſellſchaft, die Staatsverhältniſſe, meine verſäumte diplomatiſche Laufbahn, meine vertrauten Beziehungen zu den Miniſtern Graf von Maltzan, Freiherr von Bülow und Freiherr von Canitz. Die größte Befriedigung, daß meine diplomatiſche Laufbahn *nicht* beſſer geglückt iſt! Tauſendmal beſſer und reicher iſt mein Leben durch die Störung geworden! Der Graf von Bernſtorff hatte eine Ahndung davon, er fand einſt, daß meine Lage günſtiger ſei als ſeine, daß meine litterariſchen Beſchäftigungen mehr werth ſeien als ſeine politiſchen. Zwar damals wollt' ich ihm das nicht glauben, aber jetzt ſeh' ich es ein. „Glänzendes Elend", ja wohl, ja wohl! —

Mittwoch, den 4. Februar 1852.

Die Urwählerzeitung bringt eine Erklärung der Schneidergeſellenſchaft gegen die Erklärung des Magiſtrats, woraus hervorgeht, daß dieſer gelogen und die Sachlage ganz entſtellt hat. Der Stadtrath Riſch, deſſen Uebergriffe der Magiſtrat vertheidigt, ſoll übrigens den Rath ſchon bekommen haben, ſein Amt niederzulegen. —

Digitized by Google

Verlegenheit und Unentschlossenheit des Königs und seiner Minister so wie der übrigen Rathgeber, wie sie die Pairskammer einrichten wollen, dann auch wie die zweite Kammer abzuändern sein möchte, denn lassen wie sie ist wollen sie dieselbe nicht. Da sie eigentlich keine Kammern wollen, so kann ihnen keine Aenderung genügen, und sie müssen immer neue machen. Diese Konservativen können nichts bestehen lassen, nichts dauern sehen! Naiv ist bei solchen Berathungen die Voraussetzung, daß wenn nur sie unter sich einig sind, auf die Kammern selbst gar nichts ankomme, daß die ruhig hinnehmen müssen, was man ihnen giebt. Die märkischen Junker sind in großen Aengsten, ihr Vortheil könnte nicht richtig herauskommen, der König plötzlich von ihnen abspringen, da er die hohen Titel der Mediatisirten, der schlesischen und rheinisch-westphälischen Adelsfamilien besonders liebt. Die Demokraten bekümmern sich den Teufel um die ganze Geschichte, die doch nur unhaltbares Flickwerk wird. —

Der Bischof Eylert in Potsdam ist im zweiundachtzigsten Jahr gestorben. Sein Buch über den vorigen König ist schon vergessen; es kann nicht als geschichtliche Quelle gebraucht werden. —

In Würtemberg sind an verschiedenen Orten die Volksvereine aufgehoben worden. Ein Wunder, daß sie noch bestanden! —

In Weimar, in Gotha, in Hamburg und Bremen noch allerlei Opposition gegen die Verfassungsänderungen, die der Bundestag befiehlt. Sogar in Sondershausen! Der Bundestag wird einschreiten müssen, was den Fürsten doch gar nicht lieb ist. —

In Kopenhagen große Unzufriedenheit mit dem Ergebniß der Verhandlungen wegen Schleswig-Holstein. Die dortige Demokratie sieht endlich ein, daß sie von den Mächten, die der dänischen Sache gegen die deutsche beistanden, betrogen worden. Jetzt mögen Dänen und Deutsche die Nationalitäts-

Digitized by Google

frage fallen lassen, und sich die Hände reichen um für die Freiheitsfrage verbunden zu wirken. —

In England beim Lord Scarborough auf dem Lande starb in voriger Woche der Hannoveraner von der Osten, den ich in Wiesbaden 1839 gekannt. In der englisch-deutschen Legion hat er in Spanien und bei Waterloo gefochten. In Ostindien war er im Rachen eines Löwen (nicht Tigers), und er zeigte mir die Spuren von dessen seinem Arm und Rücken eingedrückten Zähnen. Erst vor wenigen Jahren hatte der König von Hannover ihm den Generalstitel verliehen. Daß er ein ungeheures Vermögen hinterlassen, ist eine Fabel.

Donnerstag, den 5. Februar 1852.

Mit Unlust aufgestanden, die Zeitungen sind ein schlechter Tagesanfang, und doch muß man durch sie hindurch um sie nur hinter sich zu haben! Von allen Seiten nur widrige Nachrichten, die zu Anregung frischen Muthes und Vertrauens zu verarbeiten, keine geringe Aufgabe ist. Doch die Stimmung bessert sich schon durch die Arbeit selbst, und so belohnt diese sich doppelt. —

Besuch vom Grafen von *, der mir die Denkwürdigkeiten von Marwitz wiederbringt, die ihn entzückt haben! Er bekennt sich offen als rothen Reaktionair, er ist wüthig gegen die Kammern, gegen die Verfassung, gegen die Minister, am meisten gegen den König, und möchte vor allem eine eiserne Militairgewalt errichtet sehen, natürlich bei der er mit wäre! Gegen Heinrich von Arnim und Graf von Dyhrn ist er in größtem Zorn, Landesverräther seien sie, weil sie die Schande des Vaterlandes aufdecken, dem Feinde zum Hohn! Er ließe sie ganz einfach in Spandau sitzen, wenn er die Macht hätte, da gehörten sie hin, sagt er. Ich wollte erst nichts antworten, that es dann aber doch, und entgegnete ihm derb. Er sah aus, wie einer, der sich mit Vergnügen an mir rächen würde,

Digitized by Google

ging aber dann mit freundlichen Versicherungen! Unverstand und Tücke! — Diesmal haben sie sich gezeigt wie noch nie! —

Abends mit Ludmilla die mikroskopischen Vorstellungen des Herrn Hasert gesehen, Krausenstraße 10. Sehr merkwürdig; besonders die Moose, die Krystallisirungen.

In Hamann und Jacobi gelesen. Hamann ist im Grunde doch nur ein tiefsinniger, geistvoller Schwächling, voll Eigensucht und Hoffahrt, in seinen Schriften wie im Leben ohne Zucht. Ein bedauernswerther Mensch, aber ein höchst ausgezeichneter, höchst merkwürdiger. Lebte er in unsrer Kreuzzeitungszeit, da würde sich seine fanatische Richtung vielleicht in größerer Stärke gezeigt, alles Zarte und Edle in ihm sich völlig geduckt haben. Seine Schwäche ist Jacobi'n gegenüber doch noch imponirende Stärke, Jacobi dreht und windet sich, ist ihm aber nicht gewachsen, gebärdet sich oft kläglich. —

Die Offiziere, welche Kammermitglieder sind, müssen in den Sitzungen jetzt auf Befehl des Königs in Uniform erscheinen. —

Es ist die Rede, daß die Soldaten von ihren Vorgesetzten wieder mit Du sollen angeredet werden. —

Dr. Rupp hat den Muth gehabt wirklich in Elbing zu erscheinen, und einen Vortrag in der freien Gemeinde zu beginnen, den aber der Polizeibeamte sogleich unterbrach und die Versammlung auflöste. Ein Theil derselben, Rupp an der Spitze, protestirte, und erklärte, nur der Gewalt weichen zu wollen. Der Polizeibeamte legte die Hand an jeden Widerspenstigen, das war die Gewalt, der man denn auch wich. —

Die Regierung in Danzig hat die Frechheit gehabt, die Anstellung des Lehrers Ohlert an der Elbinger höheren Bürgerschule aus dem Grunde zu verweigern, weil derselbe seine demokratische Gesinnung auch in seinen Abstimmungen bei den Wahlen dargelegt habe! Also keine Wahlfreiheit?! Der Lehrer Ohlert hat übrigens nur bei den Wahlen seine

Digitized by Google

Gesinnung an den Tag gelegt, nicht in Vereinen, nicht in der Presse, nicht in Gesellschaften. Die Behörden lehren, wie einst mit ihnen zu verfahren sei! —

* sagte: „Ja, Sie sehen hier in mir einen blutrothen Kerl, der ganz Partheimann ist, keine Rücksicht und Schonung kennt!“ Und dann macht er es wieder dem Kammerwesen zum Vorwurf, daß alles Recht und Wohl dem Partheigeiste weichen müsse, daß Rechtsunsicherheit entstehe! Die Kammern sind schlecht, das ist wahr; aber sie sind es dadurch, daß solche Kerls wie er darin sitzen, tückische Feinde, die nur hineingehen um sie zu zerstören, die der Verfassung Treue schwören in der Absicht sie zu Grunde zu richten. Ich warf ihm vor, daß er noch nicht wie er versprochen einen Antrag gegen die Einkommensteuer gemacht; er suchte Ausflüchte, meinte, der Staat brauche Geld, man könne doch nicht so geradezu gegen die Minister auftreten u. s. w. Er gab zu verstehen, ihn drücke sie nicht sehr, und es gebe andre Dinge, die Ersatz leisten! —

Freitag, den 6. Februar 1852.

Brief von Humboldt, der mir zwei Briefe zum Lesen schickt, einen von Herrn Galusky aus Paris, den andern von Carnot aus Belgien. Er selbst äußert sich gegen die Bonaparte-Wirthschaft. —

In meinen Papieren gearbeitet, mühsam und unerquicklich. Was muß man alles zusammenschleppen, berücksichtigen, und ohne jede Hülfe! Manches möcht' ich doch noch ausarbeiten, nicht mehr den Freunden zu Liebe, denn die verlieren sich schon in wachsender Schnelligkeit, aber den guten Landsleuten, die ja wohl in Zukunft einmal auch von mir gern hören, wie es in meinen Lebenstagen im Vaterland aussah. —

Verhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich in Betreff der Schweiz sollen wirklich stattfinden, ein Abschluß aber noch nicht erfolgt sein. Daß dergleichen hinter dem

Digitized by Google

Rücken Preußens, ohne seine Zuziehung berathen wird, nimmt man hier sehr übel. Preußen steht ganz vereinzelt; seine scheinbaren Bundesgenossen, Rußland und Oesterreich, werden es unbedenklich opfern, wenn dies ihnen paßt; einstweilen gebrauchen sie es zur Reaktion, vielleicht auch zum Kriege! In Wien sagt man laut, die Kaisergelüste Friedrich Wilhelms des Vierten in Deutschland, seien eine Treulosigkeit und Rechtswidrigkeit, wie Louis Bonaparte sie in Frankreich ausübt, nur sei bei jenen weniger Muth und Verstand gewesen, daher sie auch ein so klägliches Ende gehabt. —

Der große Gerichtshandel in Ludwigsburg gegen Becher und seine Genossen ist endlich entschieden; Becher, ehemaliger Reichsregent, und über dreißig andre Angeklagte, Griesinger, Graf Uexküll ꝛc. wurden freigesprochen, etwa sieben oder acht für schuldig erklärt. — Großer Zorn der Knechtischen darüber. —

Unsre Kammerverhandlungen über das Budget werden in kläglichster Weise fortgesetzt. Die Knechtischen stimmen eifrig für jede Mißhandlung, welche die Regierung ihnen zufügt. —

Das englische Parlament eröffnet. — Verwundung der Königin von Spanien. — In Kassel neue Verfolgungen, Haussuchungen. —

Hier sieht man die Verfassung schon als abgeschafft an, nachdem man sie gehörig durchlöchert und geschwächt. Freilich will man etwas an die Stelle setzen, aber man weiß noch nicht was. Man pfuschert an einer ersten Kammer, an einer zweiten; Vorschläge jagen Vorschläge, alles ohne Grundsätze, ohne Richtung, ohne festen Willen. Dabei denkt man an völlige Umgestaltung des Heers, an neue Einrichtung des Gerichtswesens, dabei hat man keine feste Gemeindeordnung, — alles im Schwanken, in der Mache, in der Pfuscherei. Nur der Druck der Abgaben und der Polizei steht fest und wächst. —

Kossuth in den Vereinigten Staaten gefeiert und wirksam;

Digitized by Google

fortgesetzte Reden, die den größten Beifall finden. Der österreichische Geschäftsträger Hülsemann schreit kläglich und wird verlacht, weil er falsche Schritte thut. —

Sonnabend, den 7. Februar 1852

Geschrieben. Mit den Konstitutionen läßt sich nicht regieren, heißt das Geschrei; wo hat man es noch aufrichtig versucht? Noch nie, in Frankreich nicht, in Deutschland nicht! Von Anfang an, überall, Unredlichkeit von oben, List und Tücke oder gar Gewalt gegen die neuen Verfassungen. Mit treulosen Fürsten und nichtswürdigen Ministern läßt sich nicht regieren, sagen die Volksfreunde. —

Elende Kammerverhandlungen. Frecher, schamloser Uebermuth der Mehrheit. Die wenigen Kämpfer für Recht und Freiheit leisten wirklich achtungswerthen Widerstand, aber freilich durch ihre früheren Fehler fruchtlosen. Die Linke verstärkt sich etwas.

Eine Geschichte, die ich nicht aufschreiben wollte, weil ich sie bezweifelte, kam in den Kammern vor. Ein Konstabler quälte einen Herrn auf dem Bahnhof wegen Legitimation, der Herr konnte keine geben, versicherte aber, er sei in Berlin wohnhaft, doch der Konstabler ließ nicht nach; nur als der Herr, auf Befragen, wo die Zeitungsexpedition der Kreuzzeitung sei, von dieser die Straße und Nummer wußte, verbeugte sich der Scherge und ging befriedigt seiner Wege! —

Heute erzählt die Kreuzzeitung, der bisherige Aktuarius Thiele, demokratischer Redakteur des „Publizisten", sei als Redakteur der ministeriellen „Zeit" mit 800 Thaler Gehalt angestellt. Also doch! —

Die beiden Bände von der Histoire de l'Académie de Berlin (Paris 1850) durchlaufen. Ein schlechtes Buch, schwerfällig und trocken; erinnert an andre elsässische Franzosen. Ohne rechten Plan, ohne Geist; mit der Absicht zu

Digitized by Google

ſchmeicheln, dem Könige, der Akademie, den jetzigen Berühmtheiten derſelben. Er zieht die Geſchichte der Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts hinein, die mit der Akademie nichts zu ſchaffen hat, und giebt daher zu viel, von den Mitgliedern aber wieder ſagt er oft viel zu wenig. Ungenießbar! —

Litteraturgeſchichtliche Sachen geleſen, handſchriftliche, gedruckte.

(Histoire philosophique de l'Académie de Prusse, depuis Leibnitz jusqu'à Schelling. Par Christian Bartholmèss. Paris, 1850. 2 Vols. 8.)

Die Miniſter ſahen beim König andern Einfluß als den ihren wirken und wurden beſorgt. Sie ſtellten dem Könige vor, zu gewiſſen Aenderungen der Verfaſſung könnten ſie die Hand nicht bieten, worauf der König erwiederte, ſo müßte er andre Männer wählen, die ſeinen Willen ausführten. Sie lenkten dann etwas ein, der König ſeinerſeits auch, und ſo blieb einſtweilen alles wie es war! Sie wollen vor allem im Amte bleiben, das gefällt ihnen zu gut. —

Sonntag, den 8. Februar 1852.

Wie roh und gemein die Miniſter in den Kammern reden, das geht über alle Begriffe! Manteuffel, Weſtphalen, Raumer, — ſolche plumpe Sprecher ſucht man anderswo vergebens. Es ſind nicht bloß die Worte, es gehört die Begleitung dieſer Gebärden, dieſes Tons und Geſichtsausdrucks dazu! So hör' ich von Andern, denn ich ſelbſt gehe nicht in die Schweinſtälle, wie Herr von W. die Kammern nennt, in die er freilich als Abgeordneter gehört! —

In meinen Papieren gearbeitet. In Rahels Briefen mit Innigkeit und Andacht geleſen. Ihr Geiſt hat mitten im Menſchengewühl eine geheiligte Stätte, wohin keine Anfechtung dringt, eine Inſel der Seligen, wo alles Gute zuſammenkommt. —

Digitized by Google

Der Preßprozeß Heinrichs von Arnim soll am 21. verhandelt werden. Man hat alles erschöpft um ihn aufzuschieben, und alles, um die Richter zu bearbeiten. Ohne gewaltsame Maßregel läßt sich die Sache nicht mehr hinhalten. Also drauf los! Das Gefecht beginnt. —

In Hamann gelesen und in Hippel. Einige Abschnitte in Bartholmés genauer durchgesehen. —

Allerlei Gerüchte von Ministerwechsel. Bethmann-Hollweg war beim König, Graf von Pourtalés auch, beide waren sehr gnädig aufgenommen. Graf von Bernstorff sollte Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden, Herr von Ladenberg wieder Kultusminister ꝛc. Lauter Schaum!

Man sagt, der König habe seine Lust daran, den jetzigen Ministern bisweilen Angst zu machen, als sei er ganz nahe daran sie zu entlassen. Nachher spotte er über die Gesichter, die sie ihm gezeigt; den meisten Haß habe er auf Manteuffel. — Warum schafft er ihn denn nicht wirklich ab? wird gefragt. Die Antwort ist: „Sie scheinen nicht zu wissen, wie schwach und unentschlossen solch ein wechselnder Karakter ist." —

Der Kaiser von Rußland ist erzürnt, daß Herr von Simolin, sein Unterthan, der aber auch preußische Besitzungen hat, hier mit dem Johanniterorden begnadet worden. Der Kaiser meint, er habe sich ihn „erbettelt". Der russische Gesandte will den in Ungnade Gefallenen nicht sehen. — Der vorige Gesandte Herr von Meyendorff hat in den letzten Jahren seinen früheren guten Ruf ganz zerstört, dem gehässigsten Partheigeist gefröhnt, sich durch seine Angebereien beim Kaiser beliebt gemacht. Ueber den oldenburgischen Gesandten Oberst von Mosle hatte er so bösartig geschrieben, daß der Kaiser vom Großherzog dessen Abberufung, ja dessen Entlassung forderte; doch der Großherzog hielt Stand, und wollte den Obersten zum Bundesgesandten ernennen, nur auf dessen eignen Wunsch ließ er ihn in sein altes Militairverhältniß eintreten. —

Digitized by Google

Auf Anordnung des Ministers von Raumer müssen die Geistlichen nun eifrigst die Schulen beaufsichtigen. Die fanatischen Pfaffen gehen nun in die Lehrstunden, wachen sorgsam, daß aller Unterricht gehörig ihr frömmelndes Wesen annehme, befehlen das Auswendiglernen von Kirchenliedern und Bibelsprüchen an, nehmen auch wohl selbst das Wort und berichtigen und tadeln den Lehrer, ohne Rücksicht auf den Schaden, den sie seinem Ansehn zufügen. Die schändlichen Heuchler, unter dem Vorwande, Zucht und Ordnung zu erhalten, zerstören sie sie von Grund aus! Der Geschichtsunterricht ist es besonders, den sie auf's Korn nehmen. —

Das Buch Guhrauer's über Joachim Jungius gewährt einen tröstlichen Blick auf die Kräfte der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in den Deutschen; durch die unglücklichsten Zeiten der Verwüstung und Ohnmacht strebten diese Thätigkeiten kräftig empor, und behaupteten sich in Wirksamkeit und Ansehn. Die Liste berühmter Schüler von Jungius ist besonders lehrreich. —

Montag, den 9. Februar 1852.

Geschrieben; die märkischen und pommerschen Junker, noch heute wie vor vierhundert Jahren, feindlich gegen Fürst und Volk, nicht besser als der polnische Adel, dessen Eigensucht und Willkür den Untergang Polens verschuldet. —

Besuch vom Grafen von Yorck. Wehklagen über die Kammermehrheit, über die Minister, über den König. Yorck sagt mir, der König habe den Herrn von Bethmann-Hollweg kommen lassen, sich mit dessen Ansichten über die Bildung der ersten Kammer einverstanden erklärt, ihm aufgetragen, den Theilnehmern seinen aufrichtigen Dank zu sagen, und ihnen mitzutheilen, daß er den Ministern befohlen habe, sich auf den Grund der geschehenen Anträge mit der Parthei in Einvernehmen zu setzen. Die Parthei theilt diesen Willen des

Digitized by Google

Königs vielen Mitgliedern der Rechten mit, die darauf erklären, sie würden für die Anträge stimmen. Die eigentliche Rechte überrascht und erbittert schweigt. Aber Präsident von Gerlach geht zum Könige, stimmt ihn völlig um, und der schon von ihm genehmigte Antrag wird verworfen, ein ganz entgegengesetzter in's Werk gesetzt. Gestern kam das zum Ausbruch. Die märkisch-pommer'schen Junker scheuen keine Verkehrtheit, um nur sich selber im Staate die Herrschaft zu sichern. Die Minister Waschlappen; der König verlangt, die Abgeordneten sollen es auch sein, ihre Meinungen und Stimmen nach jeder seiner Launen ändern. Yorck sagt, wenn diese Kammerzeit erst vorüber sei, wolle er nie wieder eine Wahl annehmen. Bittre Klagen über die Frechheit, die blinde Partheiwuth, die Gewissenlosigkeit der Rechten. Er ist lange genug mit ihr gegangen, er kann's wissen! —

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, Goethe'sche Sachen. Aus Brüssel No. 6 des Bulletin français, trotz der Beschlagnahme der früheren Nummern. —

Die Wirthschaft in Kassel so toll wie je! Haussuchungen, gerichtliche Verfolgungen, Rechtsverdrehung und Willkür; was kann man von einem ausgemachten Spitzbuben wie Hassenpflug, was von einem Scheusal wie der giftige Kurfürst erwarten? — Die Haluuken machen eine neue Verfassung, die meineidigen, und die Kommissaire von Oesterreich und Preußen pfuschen mit daran.

Dienstag, den 10. Februar 1852.

Brief aus Frankfurt am Main vom russischen Staatsrath von Blum; Nachricht von seinen Beschäftigungen, seinem Leben. — Besuch von Herrn von Hänlein; er macht die Feste mit, ist aber ganz verzweifelt, und droht zum zehntenmal, seine Aufzeichnungen von 1848 drucken zu lassen. Bei dem letzten Hoffest ist der König auf ihn zugegangen, und redet ihn

Digitized by Google

haſtig an: „Sagen Sie mir, lieber Hänlein, wo wohnen Sie eigentlich?“ — Hier in Berlin, Ew. Majeſtät! — „O, das weiß ich, nein, ich mein', in welcher Straße?“ — Ich habe mir, wie es meinen jetzigen Verhältniſſen gemäß iſt, eine ganz kleine Wohnung in der Taubenſtraße genommen. — „In der Taubenſtraße? Wohl gar im Bullenwinkel, wo die alten Weiber ſitzen und die ſchöne Meluſine feil haben?“ Damit war er ſchon in hellem Lachen fortgerannt und ließ den Armen verblüfft in ſeiner Ueberſchüttung von nicht ſchmeichelhaften Bildern ſtehen. „Ich dachte ſchon,“ ſagte Hänlein, „der König wolle endlich mit mir von meiner Sache reden, da macht er ſtatt deſſen den dummen Spaß! Iſt das eines Königs würdig? eines Landesherrn gegen einen mißhandelten treuen Diener?“

Die Kreuzzeitung beginnt heute mit groben Unwahrheiten über die Entſtehung des Adels in Deutſchland, und mit ſchmeichleriſchen Unterſtellungen, die den König fangen ſollen. Ein Lügen- und Schandblatt bleibt's, das iſt wahr, obſchon die — oft kühne Schlagworte gebrauchen, die auch wir gelten laſſen!

Der Aktuarius Thiele vertheidigt ſich heute im „Publiziſten“, er ſei nicht Polizeilieutenant, auch nicht Redakteur des miniſteriellen Blattes, überhaupt nichts bei der Regierung, ſondern nur Mitarbeiter an jenem Blatte für gewiſſe Artikel geworden. — Er ſcheint aber das Vertrauen der Demokraten verſcherzt zu haben. —

The house of the seven gables. By Nathaniel Hawthorne. A Romance. Boston 1851. 8.

Mittwoch, den 11. Februar 1852.

Wie es in unſern Kammern hergeht, iſt zwar an ſich von keiner Bedeutung, aber doch als Beiſpiel von Niederträchtigkeit, Verrath und Bosheit merkwürdig. Stück für Stück laſſen

Digitized by Google

dieſe — Abgeordneten ihr eignes Recht, ihre Pflicht und Ehre zu Grunde gehen. Die Verfaſſung wird nicht nur durchlöchert, ſie wird ausgehöhlt, daß nur ein leerer Balg übrig bleibt. Die Preſſe, die jährliche Bewilligung des Budgets, das Aufſichtsrecht, die Geſchwornengerichte, alles fällt unter den Händen dieſer durch Minderheitswahlen berufenen Volksvertreter. Die Schamloſigkeit geht bis zum Ekel. Was die Miniſter nicht alles zu ſagen ſich erfrechen! Mit ihnen wetteifern die Stahl, die Keller, die Gerlach, in wüthiger Selbſterniedrigung. Wenn Keller (der aus der Schweiz) die Kammern mit bübiſchem Hohn ihre Erbärmlichkeit im Spiegel ſehen läßt, ruft die Rechte dem pöbelhaften Witze lauten Beifall. Wie das Volk dieſe Schandwirthſchaft anſieht, ergiebt ſich aus einer eben ſtattgehabten Nachwahl eines hieſigen Abgeordneten, in dem einen Wahlbezirk erſchienen drei Urwähler, in dem andern Einer, in einem andern gar keiner! Ein Reaktionair ſchämte ſich nicht, unter ſolchen Umſtänden ſich wählen zu laſſen! —

Die Neue Preußiſche Zeitung läßt auch wieder durchblicken, was hinter ihren frommen Predigten und ſittlichen Stichwörtern liegt; nämlich die ſchnödeſte Unſittlichkeit und Bosheit. Der Geh. Rath Mätzke hat als Abgeordneter für die Verweiſung der Beſchwerden Brauner's an das Miniſterium geſtimmt; dafür ſchärft die Neue Preußiſche Zeitung ſeinen Vorgeſetzten in tückiſcher Weiſe ein, daß ein ſolcher Beamter von ihnen nicht zu dulden ſei! Sie will, der Mann ſoll gegen ſein Gewiſſen ſtimmen; ſie ſelbſt, dieſe Gleißner, ſtimmen in ihrer Sache wie oft und heftig gegen ihre Vorgeſetzten, ja greifen die ganze Regierung wüthig an! Bedarf es weitern Zeugniſſes, welches verderbte Lumpenpack jetzt im Staat obenauf iſt, welch frecher Troß von Lügnern und Heuchlern? Ritter wollen ſie heißen, aber die niedrigſten Knechte ſind edler. Wann wird dieſer Troß einmal ausgefegt! —

In Kaſſel Schwarzenberg, Henkel und andere Ehrenmänner

Digitized by Google

vor dem Kriegsgerichte, dem knechtiſchen, verkauften, unbefugten!

Die Oeſterreicher in Holſtein und Hamburg ſchicken ſich zum Abmarſch an. Die Dänen richten ihre Herrſchaft ein. Doch iſt das Volk in Kopenhagen mit den Abmachungen ſehr unzufrieden, und die Miniſter ängſtigen ſich. —

Verlegenheiten des Abentheurers — in Paris. Nur Lumpen und Taugenichtſe halten ſich zu ihm, und er wird ſeinen Spießgeſellen, wie ſie ihm, untreu. —

Donnerstag, den 12. Februar 1852.

Die Nationalzeitung unterſucht, ob Louis Bonaparte ſo leicht Krieg machen könne, wie die Lage ſein würde, wenn die Truppen gegen äußern Feind gebraucht werden; unter dem Namen franzöſiſcher Verhältniſſe ſchildert ſie unſre preußiſchen; ſie ſind jenen ganz ähnlich. —

Gerüchte von Miniſterveränderung wiederholt in Umlauf. Aber wir können keine beſſeren, nur ſchlechtere Miniſter bekommen, niemals freiſinnige, außer durch gewaltſame Stöße. „Wer hier jetzt Miniſter wird, der übernimmt es, zuvörderſt in demüthigſter Fügſamkeit vor dem König und dem Hof zu kriechen, Adel und Militair zu begünſtigen, die Verfaſſung aufzuheben, oder mit gleißneriſchem Schein immerfort zu mißhandeln, das Volk zu haſſen und zu treten.“ Fürerſt behalten wir die Staatsretter noch, bis — — —!

Die Regierungsbehörden verbieten jetzt den Gemeinderäthen und Magiſtraten, die freien oder deutſchkatholiſchen Gemeinden mit ausgeſetzten Beihülfen zu unterſtützen, oder ihnen Gebäude zur Benutzung für ihre Verſammlungen einzuräumen. In Glogau waren hundert Thaler zu dieſem Zweck ausgeſetzt. Das Sammeln von Geldern iſt auch verboten, ebenſo der Verkauf der Erbauungsſchriften, — warum nicht gleich die ganze Sache?! —

Digitized by Google

Der Drucker des Bulletin français in Brüſſel iſt mit ſeiner Klage wegen Beſchlagnahme deſſelben vom dortigen Gericht abgewieſen worden. In Frankreich iſt die Verbreitung doch ſehr gelungen. —

Preßprozeſſe gegen die Nationalzeitung und gegen die Konſtitutionelle Zeitung. Sophiſtiſche Tücke der Anklagen! —

Billet von Humboldt. Er theilt mir ein Orleans'ſches Blatt mit, das die Herzogin von Orleans ihm durch die Prinzeſſin von Preußen zugeſchickt hat.

Ich blieb zu Hauſe. Mit Ludmilla Schach geſpielt. — Vorher in meinen Papieren gearbeitet, und mit innigſter Empfindung an Rahel gedacht, ihre Anſichten und ihre Urtheile mir vergegenwärtigt. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts bietet eine ganz eigne Geſtaltung von Welt und Geiſt, ein heutiger Menſch kann ſich ſchwerlich davon einen Begriff machen! — Franzöſiſche Revolution und deutſche Geiſtesbildung im wetteifernden Fortſchreiten. —

Bei meinen letzten Wanderungen durch die Straßen Berlins, beſonders im öſtlichen Theile der Stadt, fiel mir Haltung und Phyſiognomie des Volkes im Allgemeinen als verändert auf, weniger gedrückt, kühner, trotziger; viele Männer aus dem Arbeiterſtande ſahen aus, als könnten ſie jeden Augenblick losſchlagen. Unter ſich ſcheinen die Leute einträchtig, kein Zank oder Streit iſt zu merken. Wirkt der Staatsſtreich in Frankreich? Die Milde des Winters? Die Verſtimmung der mittlern Klaſſen? Die Noth? Vielleicht alles zuſammen. —

Freitag, den 13. Februar 1852.

Ueber die Zerſtörung der preußiſchen Verfaſſung. Wem thut dies Schaden? Der Regierung, dem Könige, nicht dem Volke; dieſes ſieht dem Abtragen des unbrauchbaren, zerlöcherten Gebäudes ruhig zu, doch vergißt es nicht, daß der

Digitized by Google

Bauplatz ihm gehört, und es wird ihn, was man auch darauf baue, seiner Zeit fordern! Wehe denen, die sich ihn anmaßen! —

Es dämmert in dem jetzigen Streit über die Bildung der ersten Kammer etwas von dem wahren Sachverhalt hervor, und selbst am Hofe beginnt man etwas davon zu merken, daß die Kreuzzeitungsparthei mehr für den Adel ist, als für das Königthum, daß sie dieses eng genug beschränken will zum Vortheil der Junker, daß sie ihm nur vorspiegelt, deren Sache sei eins mit der des Königs. Daher der König, zum Schrecken der Gerlach's ꝛc., auch schon einige Annäherung zu Bethmann-Hollweg, Pourtalès ꝛc. zeigt, die seiner persönlichen Macht mehr einräumen, als die Kreuzzeitungsleute. Diese meinen, die Minister werden es treu mit ihnen halten, aber sie irren sich, die Minister werden keine Schwierigkeit machen, sich mit den Bethmann-Hollweg'schen Leuten zu verbinden, sobald dies nöthig erscheint. Fürerst sind die Gerlach's noch sehr stark. —

Im Cicero gelesen, in Goethe, Englisches. — Die Seven gables sind kein gemeiner Roman, doch sind langweilige Ausführungen darin, wie in allen englischen Romanen. —

Der Priester Merino ist schon hingerichtet. Einige niederträchtige Berichte machten ihn zum rothen Republikaner; aber selbst die Neue Preußische Zeitung sagt, sie könne ihn den Demokraten nicht zuschieben. Er war Priester und mußte vor der Erdrosselung entpriestert werden, übrigens scheint er wahnsinnig wenigstens so sehr wie Sefeloge, und durchaus ohne Mitschuldige. Daß das Volk rief: „Es un tiro de la reyna-madre!" ist sehr bezeichnend. — Er blieb fest und trotzig bis in den Tod. —

Haussuchungen bei Nees von Esenbeck und andern Vorstehern der freien Gemeinde in Breslau. Die Polizei nimmt Bücher und Schriften weg, die vielleicht zu verkaufen verboten ist, aber keineswegs sie zu besitzen. —

Frau von Dudevant hat von Louis Bonaparte verlangt,

Digitized by Google

daß mehrere nach Cayenne bestimmte Freiheitsleute in Europa bleiben dürfen, unter diesen sind Greppo und Marc Dufraisse. Auf Andrer Fürbitte werden noch viele freigegeben. —

Sonnabend, den 14. Februar 1852.

Die Nationalzeitung bringt einen trefflichen Artikel über die preußische Aristokratie und Demokratie in Bezug auf das Königthum, sie zeigt, daß letztere diesem nicht feindlich ist, wohl aber erstere, die auch jetzt unverhohlen ihm gegenüber sich als Macht festsetzen will, unter dem Schein der Unterwürfigkeit, des Gehorsams. Ein altes Thema, von mir schon oft behandelt, und ich behandle es auf's neue mit denselben alten Waffen. — Daß in den märkisch-pommer'schen Junkern eine große persönliche Kraft liegt, ein zäher Trotz, ein starkes Selbstgefühl nach oben wie nach unten, dies hab' ich schon vor zweiunddreißig Jahren bei den damaligen Verfassungsarbeiten hervorgehoben, und Beyme'n, Gneisenau ꝛc. darauf aufmerksam gemacht. Doch im Frühjahr 1848 waren alle diese Junker wie vernichtet, keiner zeigte sich, alle fügten sich verstört der neuen Gewalt, oder flüchteten. Der Präsident von Gerlach war einer der ersten Ausreißer, und trat erst wieder auf, als die Gefahr ganz vorüber war; und wie flüchtete Königsmarck ꝛc.! — Der Abgeordnete Baumstark sagte neulich dem Herrn von Gerlach in der Kammer, daß er im Jahr 1848 nirgends zu sehen gewesen sei! — Und den König ließen sie im Schutz der Bürger, des Malers Hensel! —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Stallstraße die Werkstatt des Bildhauers Franz besucht; Modell einer Gruppe, ein Hirt von einem Leoparden überfallen, sein Hund kommt zu Hülfe. Artilleriebrücke. Im Kunstverein. Norwegische Landschaft. Mein liebes Bild von Menzel wieder angesehen, Friedrich der Große mit seiner Tischgesellschaft; man möchte das immer vor Augen haben. —

Digitized by Google

Der Königstädtische Handwerker-Verein sammelt Beiträge. Noch hat er das Zeichen der beiden sich umfassenden Hände mit der Jahreszahl 1848, noch hat er dieselben Unterstützungszwecke, — aber seine Statuten hat er ändern müssen, und läßt sich gefallen, Manteuffel, General von Schöler und andre Reaktionairs an der Spitze zu haben! Theuer erkauftes Bestehen! O Bisky, Bisky! —

Heute ist das siebente Stück des Bulletin français doch richtig wieder von Brüssel eingetroffen. —

In Goethe gelesen und den Roman von Hawthorne the house of the seven gables beendigt. —

Nähere Nachrichten über den hingerichteten Merino. Seine Festigkeit hat sich keinen Augenblick verläugnet. —

Kleine Parlamentsreform in England durch Lord Russel angekündigt; dummes Zeug! —

Der Abentheurer- — in Paris setzt seine Wirthschaft fort.

Die Vorstellung verbreitet sich, mit Frankreich sei es vorbei, die Lebenskraft der Nation sei erschöpft, das Land müsse fremder Herrschgewalt erliegen, das parlamentarische Leben sei verbraucht, abgenutzt ꝛc. Und man dehnt diese Vorstellung auch wohl auf Deutschland aus, ja auf ganz Europa. Kurzsichtige Stumpfheit, unreifes, übereiltes Urtheil! Nichts von all' dem ist wahr! Die europäische Menschheit ist in brausender Entwicklung, und wird nur immer kräftiger, geistiger. —

Sonntag, den 15. Februar 1852.

Die Zeitungen bringen ein zweites Schreiben Manteuffel's an den Berliner Magistrat, worin dessen Antwort besprochen und ihm in aller Höflichkeit mit bittrem Hohn begegnet wird. Der Minister freut sich, wenn Behörden gutes Zeugniß bekommen, indessen sei der Umstand schlimm, daß der Magistrat selbst es sei, der sich dieses Zeugniß geschrieben, auch wolle die

Digitized by Google

Behauptung, der Magiſtrat habe ſtets die nöthige Feſtigkeit und Kraft gezeigt, mit den Erinnerungen des Miniſters nicht ganz ſtimmen; die Veröffentlichung ſeines Schreibens habe dieſer nicht beabſichtigt, aber ſie ſei ihm ganz recht, auch das jetzige könne gedruckt werden. Das iſt ganz gut, daß der feige, hoffährtige Magiſtrat dergleichen zu ſchlucken bekommt, indeß thun auch dem Miniſter ſolche Pillen noth, denn auch er giebt ſtarke Blößen! Ihm geziemt es nicht, Vorwürfe zu machen; er hat hundertmal ſeine Sprache gewechſelt, die treuloſeſten Vorſpiegelungen gemacht, falſche Verdächtigungen ꝛc. Der König habe ihm befohlen darüber zu wachen, daß auch dem geringſten Mann kein Unrecht geſchehe?! Das im Angeſicht der nicht hundert- ſondern tauſendfachen Ungeſetzlichkeiten und willkürlichen, gegen Einzelne wie gegen Körperſchaften ausgeübte Gewaltthaten zu ſagen, dazu gehört wahrlich eine Frechheit wie die Louis Bonaparte's! Die Konſtabler-Brutalitäten, die Ausweiſungen, Verhaftungen, Konzeſſions-Entziehungen, das himmelſchreiende Verfahren gegen die freien Gemeinden ꝛc. ꝛc. zeugen laut wider dieſes dreiſte Selbſtlob. Wenn der Magiſtrat Mannheit hätte, er könnte ſchon antworten! —

In Turin hat die liberale Linke ſich dem halbliberalen Miniſterium angeſchloſſen, dadurch deſſen Fall verhindert, und die Reaktion von der Macht entfernt. —

Ich habe meine Jugend überdacht, was ſie hatte, was ſie entbehrte; meine Eltern, meine Schweſter, meine frühſten Lehrer und Freunde. Wie weniges erſcheint im Leben freiwillig, faſt alles dringt ſich als nothwendig auf, wird geboten, erzwungen! Aber doch iſt es der Funke von Selbſtbeſtimmung, von freiem Willen, der aus der Aſche hervor, die ihn überdeckt, das Leben zu dem macht was es geworden iſt, zum Menſchenleben; denn trotz Neigung und Zwang iſt überall, in den kleinſten Augenblicken, immerfort die Wahl thätig, oft kaum wahrnehmbar, ſo klein und verſteckt, aber von entſcheidender

Digitized by Google

Wirksamkeit. Ein unmerklicher Ruck, — und wir sind auf tausend Meilen von dem Strudel ab, der uns zu verschlingen droht; ein andrer, — und aus weiter Ferne sind wir plötzlich in ihn geworfen. — Der Wille ist das eigentlich Schicksalsfeste (wie Feuerfeste) im Menschen, und auch das Todesfeste, das Unsterbliche; hier aufgelöst, schießt es anderswo wieder zu neuen Krystallen an. —

Montag, den 16. Februar 1852.

Wie die Tage hinfließen, scheinbar ungeändert, in den jammervollsten Zuständen, in Druck und Elend, in blinder Thorheit und Nichtswürdigkeit! Man möchte verzweifeln, wenn man nur sähe und nicht wüßte. Aber man weiß, daß die Aenderung im Stillen mächtig vorgeht, daß sie unfehlbar an den Tag tritt, und das jetzige Unwesen dann eben so vergangen sein wird, wie der frühere Segen, der wiederkehrt in verstärkter Kraft und Fülle. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Den General von Scharnhorst gesprochen; er ist sehr aufgebracht gegen Müffling, führt schreiende Unwahrheiten in dessen Memoiren an, Anmaßung von Thaten, die nicht er, sondern Andre gethan haben, beruft sich auf die Zeugnisse von Reyher, Selasinsky ꝛc.

Es ist eine Monstre-Petition für Berlin in Vorschlag, den König um Abschaffung der Verfassung als einer nutzlosen Beschwerlichkeit anzugehen. Die Demokratie ist nicht abgeneigt, sich in Masse dabei zu betheiligen, um zu zeigen, daß diese Verfassung ihr für keine gilt, und alles wie vorher in Frage steht. Die Konservativen, der Hof, die Konstitutionellen, besonders aber der Kreuzzeitungstroß würden sich bitter ärgern. Doch im Grunde ist's besser, die Demokratie rührt sich nicht und bleibt in ihrer strengen Haltung, bis sie durchgreifend auftreten kann.

In Kassel ist der verhaftete Dr. Kellner, Redakteur der

Digitized by Google

Horniſſe, aus dem Kaſtell entſprungen, und hat einen wachthabenden Leibgardiſten mitgenommen. Am andern Tage wollte das Kriegsgericht über ihn ſprechen. —

Der Regierungspräſident in Oppeln Graf von Pückler iſt als nicht reaktionair genug verabſchiedet worden. —

Dem Litteraten Hopf iſt nun doch wieder der Aufenthalt in Charlottenburg verweigert, und in Berlin darf er gar nicht ſein! Herr von Manteuffel! „Nicht dem Geringſten aus dem Volke darf ein Unrecht geſchehen!“ Der König hat Ihnen befohlen, dafür zu ſorgen! O wie vortrefflich ſorgen Sie! —

Die freie Gemeinde in Zeitz durch Richterſpruch geſchloſſen. —

In Mecklenburg, in Nürnberg, neue Verhaftungen ꝛc. —

Hier ſollen die Befugniſſe des Staatsanwalts erweitert werden in Betreff der Hausſuchungen ꝛc. Nicht nöthig, die Polizei ſchaltet ja ganz frei darin und weiß von keiner Gränze.

Der König, die Miniſter, die Kreuzzeitungsparthei, die Bethmann-Hollweg's, alle mühen ſich ab wegen der erſten Kammer und bringen nichts zu Stande! Sie können nichts ſchaffen, und was ſie fertig bekommen, gefällt und genügt ihnen nicht. Hierin geht's ihnen wie Louis Bonaparte'n.

Im Cicero geleſen, in Winckelmann. —

Dienstag, den 17. Februar 1852.

Bettina von Arnim kam als ich noch zu Bette lag. Sie erzählte, daß ſie am Freitag Abend erkrankt ſei, Fieber bekommen habe, ein paar Tage ſei ſie ſehr ſchwach und ſchwankend geblieben, jetzt aber gehe es beſſer. Sie hat das Gypsmodell ihres Goethedenkmals nach Bellevue bringen laſſen, wo der König es ſehen will. Sie ſieht ſehr ſchlimm aus. —

Kaum war ſie fort, ſo ſtand ich auf, ſchrieb meine Bemerkungen über die allgemeine Lage der Dinge nieder, über die Vergeblichkeit alles vereinzelten Bemühens, ſofern es nicht im

Digitized by Google

Geiſte des allgemeinen Strebens iſt; von Preußen, von Deutſchland, von Italien ꝛc. kann nicht die Rede ſein, nur von Europa. „Nur im Ganzen kann das einmal beſſer werden“, ſagte ſchon jener geringe Bürgersmann! Das Volk weiß ſchon! —

Erbärmliche Ränke und Kniffe um den König her, der den Kreuzrittern jeden Augenblick zu entſchlüpfen droht! Können ſie den märkiſchen und pommerſchen Junkern nicht das Uebergewicht in der erſten Kammer ſichern, ſo haben ſie ihre Mühe verloren, denn das Uebergewicht in der zweiten Kammer iſt weit weniger ſicherzuſtellen. Sie müſſen daher geſetzliche Wahlberechtigung erlangen, wogegen der König beſſer findet, daß die Ernennung von ſeiner Willkür und Gnade abhängt. Um Zeit zu gewinnen, und außerhalb der Kammerdebatten die Sache auf's Reine zu bringen, wünſcht man die Kammern auf vier bis ſechs Wochen zu vertagen. —

Zeitungsgefechte zwiſchen Preußen und Oeſterreich, ſehr ernſtlich und bitter. Die Höfe thun dabei, als wenn ſie herzlich befreundet wären! Es iſt auch die Rede, daß Herr von Bismarck-Schönhauſen nicht Bundesgeſandter bleiben könne. —

Der Dieb Haſſenpflug hat gegen ſeine Verurtheilung in Greifswalde noch ſpät Nichtigkeitsbeſchwerde eingelegt; die Sache kommt nun an das Obertribunal; wird es den lieben Mann freiſprechen?

Klatſcherei gegen Hettner in Jena, der in einem Vortrage die freie Liebe ſoll geprieſen haben. In dieſer Leſung nicht wahr! Er tadelt den Werther, daß er nicht die Kraft gehabt, ſeine Leidenſchaft durchzuſetzen; damit kann zunächſt doch nur gemeint ſein, was auch Napoleon gemeint zu haben ſcheint, warum Werther nicht den Albert verdrängt. Und in Jena! Wo iſt wohl mehr freie Liebe getrieben worden als dort! Von den bedeutendſten Perſonen, Schiller, Schlegel, Humboldt, Paulus, die Frauen nicht zu nennen! —

Digitized by Google

Würdiger, befriedigender Abſchluß des Lebens, — damit kann doch nicht gemeint ſein, deſſen ganzen Inhalt zu verwerfen, oder als gleichgültig anzuſehen, und einzig die doch immer blöde Vorſtellung des Jenſeits als beſtimmend gelten zu laſſen? Nein, Beſtätigung und Erhebung alles weſentlichen Inhalts des Lebens, der Tod im Berufe, das iſt der rechte Abſchluß. Alſo Thätigkeit bis an's Ende, ſei der Ertrag nach außen auch kaum merkbar, die Hauptſache iſt die Frucht im Innern. —

Elendes Litteratengewerbe, das geſinnungslos nach Lohn und Vortheil geht! Dieſe Leute richten ſich alle ſelbſt zu Grunde, das Gewerbe führt Gift mit ſich, wie die Arbeiten in Blei, in Queckſilber. Zuerſt geht aller Anſpruch auf Ehre und Ruhm verloren, endlich aber auch das Geld, der unfähige, ausgehöhlte Arbeiter wird abgedankt. — Beiſpiele hier. —

Mittwoch, den 18. Februar 1852.

Der Wechſel im Geſchick der Völker belehrt uns, daß der höhere Menſch keinem einzelnen Land und Volk mehr angehören kann, ſondern wie auf der Wanderſchaft bleiben muß. Um der Freiheit willen, wie früher wegen der Religion, müſſen jetzt Schaaren ihre Heimath verlaſſen, und dürfen auch der neuen Wohnſtätte nicht ſicher ſein! Wo die Perſonen nicht auswandern, thun es doch die Gedanken, die Geſinnung und Theilnahme; ruhig ſchlafen aber können auch dieſe nirgends! Iſt in England Sicherheit? Heute noch, vielleicht morgen nicht mehr! Die Hauptſache iſt Ausharren im Geiſt, in der erkannten Wahrheit, wo dieſe ſind, da iſt das Vaterland, auch wenn man nicht grade darin lebt, was ja auch im größten Glück oft nicht der Fall iſt. —

Im untern Volk findet ſich die Erwartung noch ſehr verbreitet, es müſſe nächſtens hier losgehen, ja es zeigt ſich Unzufriedenheit, daß von den Führern das Zeichen nicht gegeben wird, auf das man hofft. Einer durchaus kriegeriſchen Be-

Digitized by Google

völkerung, wie Berlin sie hat, ist die Lust zur Waffenergreifung sehr natürlich, jeder hat gedient, jeder versteht mit Schießwaffen umzugehen, fürchtet den Soldaten nicht, noch weniger die Konstabler. Es soll der leitenden Demokratie die größten Anstrengungen gekostet haben, unzeitige Versuche von Aufstand und Losschlagen zurückzuhalten. Das ist in jedem Fall vernünftig; obschon es dahin gekommen ist, daß man kaum noch weiß, was gelingen kann oder scheitern wird, es kann das Unvernünftigste Erfolg haben. Das Volk, auch nur vierundzwanzig Stunden im Besitze der Hauptstadt, würde die Reihen seiner Feinde schrecklich lichten, große Verwüstung anrichten! Jetzt hört man vielfältig, der gute Augenblick würde sein, wenn das Heer gegen die Franzosen stünde, bei der ersten Niederlage desselben. Patriotisch ist das nicht. Aber die Einstimmung der Reaktion zur jetzigen Erniedrigung Preußens, der Trotz auf Russenhülfe, ist es auch nicht. —

Im Seneca gelesen, und wieder einmal in Puschkin's lyrischen Gedichten. —

Victor Hugo spricht in Piemont von dem künftigen Parlament der vereinigten europäischen Staaten, in welchem er mit seinen italiänischen Freunden noch zusammen zu sein hofft. Schon seit dem Herbst 1848 hab' ich diese Vorstellung gefaßt, ich begrüße sie in ihrem auch anderweitigen Hervorbrechen, habe dabei jedoch keine persönliche Hoffnung. Ob die Wandlung durchaus wünschenswerth sein werde? das mag dahingestellt bleiben, sie wird aber unvermeidlich, wenn die Fürsten so fortfahren, mit offnem Verrath und blinder Hoffahrt so weiter zu regieren. —

Die Neue Preußische Zeitung berichtet ausführlich, mit welchen Hülfsmitteln, mit welchem Geheimniß und mit welcher muthigen Ausdauer und Entschlossenheit die Flucht Kellner's bewirkt worden. Ein Vertrauter hatte sich eigends als Soldat anwerben lassen und ein halbes Jahr allen Dienst mitgemacht,

Digitized by Google

um des Augenblicks willen, wo er als Schildwache würde zu dem Zweck mitwirken können. Die Zeitung schließt mit dem Seufzer, daß doch bei ihrer Parthei nur ein Viertheil solches Eifers und solcher Hingebung sein möchte! —

Der hiesige Magistrat hat dem zweiten Schreiben Manteuffel's auch wieder geantwortet, und ebenfalls mit ehrerbietigster Schnödigkeit; der Minister soll doch die Thatsachen angeben, die in seinem Gedächtniß den Magistrat anschuldigen ꝛc. Sie hätten sich nicht entzweien sollen, sie taugen beide nichts, und ihr Streit giebt nur dem Volke was zu lachen, das nach keiner Seite Parthei nimmt. —

Im Lager der Reaktion ist große Freude, daß in den Kammern das Werk des Rückschrittes so gut gedeiht; unter den ekelhaftesten Verhandlungen kommen die schändlichsten Beschlüsse rasch zu Stande; von dieser Seite meint man auch nun keine längere Vertagung der Kammern mehr nöthig; im Gegentheil, man wünscht die Arbeit möglichst zu fördern, und alles rasch zum Ende zu bringen. —

„Die Rose des Kaukasus, dramatisches Gedicht von Gottschall." Viel Feuer, reicher Ausdruck, aber der Schluß unbefriedigend. —

Donnerstag, den 19. Februar 1852.

Die ganze Nacht von Goethe und von Rahel geträumt, sehr gut! Mit größter Innigkeit Goethe'n angeschlossen, macht' ich alles mit, was er in Freud' und Leid erlebte, seine Gemüthsbewegungen, seine Phantasien und Anschauungen, und war überaus glücklich, besonders da auch Rahel an allem Theil nahm; der Traum führte schöne Gegenden vor, angenehme Erlebnisse mit dem Herzog Karl August, mit Frau von Stein, mit Corona Schröter ꝛc. Dabei guter Schlaf. —

Hier war ein Abgeordneter zur zweiten Kammer zu wählen, weil der Kriegsminister von Stockhausen mit seinem Amt auch

Digitized by Google

sein Mandat niedergelegt hat. Von 223 Wahlmännern fanden sich nur 81 zur Wahl ein, diese Willigen dachte man leicht zu bereden, den neuen Kriegsminister von Bonin zu wählen, allein sie wollten keinen Beamten, und wählten den Stadtrath Bock, einen Konstitutionellen.

Die Nationalzeitung spricht es heute klar aus, was eigentlich die Reaktionspartei wolle, Adelsherrschaft, den König stellen die Junker erst in zweite Linie, das Volk in gar keine. Dabei haben sie die größte Scheu das Wort Adel auszusprechen, eher nehmen sie noch den Namen Junker in den Mund. Der Nagel ist auf den Kopf getroffen. —

Die christkatholische Gemeinde in Breslau ist polizeilich geschlossen, so wie der Provinzialvorstand aller christkatholischen Gemeinden in Schlesien. Sie dürfen keine neuen Mitglieder mehr annehmen, nicht zusammenkommen ꝛc. Am Sonntage vorher hatten sie ihr Stiftungsfest gefeiert. —

In Leipzig ist der Prediger der Deutschkatholiken Herr Franz Rauch wegen Preßvergehen in Haft, und wird nicht wieder predigen dürfen. —

In Dessau wollte der Stadtrath Fiedler, Vorstand der dortigen freien Gemeinde, nachher aber wieder ausgeschieden, sein Kind taufen lassen vom protestantischen Prediger, dieser und der Superintendent machten aber Schwierigkeiten, besonders wollten sie das Kind nur in der Kirche — gleich den unehelichen Kindern — nicht im Hause taufen, was für ehrbarer gilt. Fiedler erklärte, wenn er bis 3 Uhr Nachmittags nicht günstigen Bescheid erhalte, so werde er sein Kind katholisch taufen lassen, da eilten die protestantischen Pfaffen herbei und thaten was er wollte.

In München neue Ausweisungen und Verhaftungen. — In Leipzig ein bei Brockhaus beschäftigter Litterat ohne allen Grund ausgewiesen, man wußte ihm nichts Thatsächliches vorzuwerfen. — Dagegen hat ebendaselbst der demokratische

Digitized by Google

Litterat Kauffer, der verhaftet werden ſollte, die Flucht nach England ergriffen. —

In Rom wurde am 9. als dem Stiftungstage der römiſchen Republik (9. Februar 1849) die große Treppe des Kapitols mit Laubgewinden und Blumen geſchmückt, Böller losgeſchoſſen, Flintenſalven, Flugblätter ausgeſtreut ꝛc. Die Polizei kam erſt ganz ſpät herbei, es gab ein kleines Gefecht, darauf Verhaftungen, Verhöre ꝛc. — Sie werden der Freiheitsliebe der Italiäner doch nicht Meiſter! —

Freitag, den 20. Februar 1852.

Die Nationalzeitung über den Adel ſehr gut! Der niedrige Adel will die Vorrechte des hohen nicht gelten laſſen, alſo! — Das Zahlenverhältniß bei der Wahl des Abgeordneten Bock ſoll nicht das geſtern ausgeſprochene geweſen ſein, doch die Hauptſache bleibt, nur die Minderheit der Wahlmänner hatte ſich eingefunden. —

In Hannover war am 18. auch eine Abgeordnetenwahl, ſie fiel auf den Demokraten Dr. Bauermeiſter, mit 47 gegen 14 Stimmen; die Konſtitutionellen hatten ſich alle der Linken angeſchloſſen, zum Schrecken der dortigen und zum Mißmuth unſrer Dunkelmänner. —

Ein hieſiger Kürſchnermeiſter hatte am Eingang des Verſammlungsſaales der chriſtkatholiſchen Gemeinde ruhig geſtanden mit dem Hut in der Hand, in den manche Vorübergehende kleine Gaben warfen. Wegen unerlaubten Kollektirens in Strafe genommen! —

In Charlottenburg wurde ein dortiger Einwohner, der wegen angeblicher Majeſtätsbeleidigung vor dem Kreisſchwurgericht ſtand, von den Geſchworenen freigeſprochen. Die Verhandlung war nicht öffentlich, um der Beleidigung nicht neuen Wiederhall zu geben; es ſollen ſehr beißende Reden geweſen ſein, die jedoch nicht zu beweiſen waren. —

Digitized by Google

In Görlitz wurde am 27. der seit dem 7. Dezember v. J. dort in Untersuchungshaft befindliche Buchhändler Bucher, der in Frankfurt am Main verhaftet und dorthin geschleppt worden war, wegen Mangel jedes Grundes zur Anklage aus dem Gefängniß einfach entlassen! Und den Behörden, die ihn ohne Grund willkürlich und freventlich so lange seiner Freiheit beraubt haben, geschieht nichts! —

Gestern hat der Rückmarsch der Oesterreicher und Preußen aus Holstein und Hamburg begonnen. Holstein wird seinen Feinden überlassen. Dänische Gewaltmaßregeln sind schon vorbereitet, Entlassungen, Verbannungen ꝛc. So haben Oesterreich und Preußen und der Deutsche Bund unter ihnen die deutsche Sache gegen Dänemark gewahrt! Die dänische Thronfolge, als das fernere Schicksal Schleswig-Holsteins, ist nicht geordnet. Die Kabinette sind eben so geschickt als redlich. —

Goethe'sche Sachen gelesen. Eckermann, Riemer, Viehoff, Düntzer ꝛc. —

Oldenburg ist nun dem preußisch-hannoverschen Handelsvertrage beigetreten.

Soulouque, der in Frankreich, erläßt eine Verordnung gegen die Presse von mörderischer Schärfe. Wird ihm nichts helfen. —

Belgien rüstet, — verhaftet aber auch den Herrn Thomas ꝛc. — England rüstet. — Der belgische Fürst von Ligne war hier in besonderer Sendung und ist dann nach Wien gereist. —

Der Generallieutenant von Gerlach begegnete mir heute, feist, schnaubend, ereifert, der kurze dicke Kerl sah ganz abscheulich aus, mehr einem Schergen, als einem General ähnlich, ohne Spur von Würde.

Bethmann-Hollweg und Pourtalès waren vorgestern wieder zum Könige berufen. Sie sind dem Ministerium, sofern sie nur nicht Minister werden wollen, minder zuwider als die Gerlach's. Gegen diese hat Manteuffel einen tiefen Haß, wie sie gegen ihn. Sie glauben einander aber noch nöthig zu

Digitized by Google

haben, und jede Seite glaubt die andere dienstbar zu halten. — Bethmann-Hollweg war auch heute wieder beim Könige. — Vorgestern auch der Abgeordnete von Zander.

Sonnabend, den 21. Februar 1852.

Gut geschlafen, und heiter aufgewacht im eben begonnenen achtundsechzigsten Jahre; siebenundsechzig sind fertig! —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, überschrieben „Stahl-Baroche". Es wird nachgewiesen, daß Stahl die Rechtsverdrehungen seines Freundes Gerlach verwirft, die Ungesetzlichkeit der Ministerhandlungen zugiebt, sogar die Sache der Demokratie einigermaßen vertritt, aber dann doch wieder für die Rechtsverdrehungen und Ungesetzlichkeiten stimmt. Die Leute sprechen viel von dem Talente Stahls; daß er eine fertige Zunge hat, ist gewiß, aber er spricht da, wo man ihm nur sehr bedingt widersprechen kann, in der Nationalversammlung, wo man das Rechte ganz sagen konnte, wären seine unhaltbaren frechen Vorspiegelungen leicht in ihrer Blöße hingestellt worden, da wäre das Zeug ein jämmerliches Geschwätz gewesen. Er ist unredlich, das macht ihn schwach; er dient einer Parthei, deren Mitglied er aber nur als Diener sein kann, und er äußert sich im Vertrauen stark genug über die Dummheit und Undankbarkeit derer, denen er dient. —

Herr Richard Zeune beschenkt mich mit 67 Handschriften, „So viel als Du Lebensjahr' — So viel Blätter bring' ich dar."

Nachmittags kam Graf von Yorck und blieb anderthalb Stunden. Er erzählt mancherlei von den Kammern und Partheien. Der Graf von Redern gab neulich einen Ball, den der Prinz Karl besuchte; als dieser den Grafen von Fürstenberg-Stammheim und den Herrn von Seydlitz sah, sagte er so, daß letzterer es hören mußte, zu dem Wirth: „Ich wundere mich, daß Sie zu einer Gesellschaft, wo ich erscheine, Personen einladen, die wider die Regierung stimmen, das ist wider alle

Digitized by Google

Schicklichkeit." Redern ſchwieg unterthänigſt. Yorck war Zeuge, wie der Präſident von Gerlach in der Kammer an einen Redner, der ihn eben ſcharf widerlegt und für einen Sophiſten erklärt hatte, freundlichſt herankam und Späße machte. Darauf ſagte er ſelbſt zu ihm: „Herr von Gerlach, Ihren Vortrag habe ich ſehr ſchwach gefunden, wie können Sie, wo es Gründe gilt für eine ſo wichtige Maßregel, wie die Berufung der abgeſchafften Stände, ſich bloß auf das Gefühl berufen, auf das Gefühl derer, die zu Ihrer Parthei gehören?" Gerlach erwiederte lachend: „Meine Junkers verſtehen viel von Gründen! Denen muß ich grade ſo beikommen, wie ich gethan; meine Junkers — es klang nicht anders als ob er ſagen wollte: die dummen Kerls — müſſen blindlings folgen." Nach einigen Zwiſchenworten ſagte Yorck weiter: „Nun wahrlich, Sie ſind ein rechter Demagog geworden!" Und Gerlach antwortete luſtig: „Nun ja, warum nicht? Man lernt etwas in den Kammern.

Mit Ludmilla mancherlei geſprochen, über Welt und Menſchen. — Im Cicero geleſen. —

Heute wurde der Prozeß gegen Heinrich von Arnim und Herrn von Bardeleben verhandelt. Die Regierung hatte ihre Sache gut vorbereitet; der Staatsanwalt überraſchte gleich anfangs mit dem Verlangen der Ausſchließung der Oeffentlichkeit, und das Gericht willfahrte! Die vorgeladenen Zeugen erſchienen entweder nicht, oder erſchienen zwar, aber verweigerten (wie jene ſchriftlich thaten) jede Ausſage, indem ſie ſich hinter das Amtsgeheimniß verſchanzten. Der Gerichtshof berieth drei Stunden. Er ſchämte ſich doch, die Anklage in allen Punkten begründet zu finden, er fand ſie nur in Einem Punkte ſo, und verurtheilte, ſtatt zu Gefängniß, zu bloßer Geldſtrafe, Arnim zu 200 Thalern, Bardeleben zu 100. — Ein feiges verrätheriſches Verfahren, Vereitelung der gerechten Anſprüche auf öffentliche Theilnahme! Nur ſo wagte die Regierung ſich auf den gefürchteten Prozeß einzulaſſen! —

Digitized by Google

In Kaſſel Verurtheilung Schwarzenberg's und Gräfe's (Henkel ſcheint geflohen), durch das Kriegsgericht zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt. Kampf zwiſchen Scham und Feigheit. Beſondere Umſtände. Das Schandurtheil ſchreit zum Himmel! —

Sonntag, den 22. Februar 1852.

Geſchrieben. Ich muß wohl grob und rauh ſein in meinen Berichten und Urtheilen, denn die Sachen ſelbſt ſind grob und rauh, und der härteſte Ausdruck bleibt noch weit hinter ihnen zurück. Wo ſollte man auch die Zeit hernehmen, ſolche Fülle von Schändlichkeit, Meineid, Verrath, Lüge, Sophiſterei und Betrug in allen Geſtalten mit Zierlichkeit oder Würde zu behandeln! Das ſind Zeiten, wie die Doktor Luther's, ohne Fluchen und Schelten geht's nicht. —

Einige gute Reden, die in den Kammern gehalten worden, erſcheinen im Druck, von Brünneck, Vincke, Camphauſen, Kühn, Mathis ꝛc., erwecken aber auch ſo nur wenig Aufmerkſamkeit, es fühlt jedermann, daß es bedeutungsloſe Worte ſind. Die Demokratie läßt ſich nicht locken und täuſchen; ſie bringt lieber zehn Jahre in Unterdrückung ungebeugt hin, als daß ſie leidliche Bedingungen einginge, bei denen ſie ſich beugte. —

Dr. Kühne in Leipzig wegen der angeblichen Beleidigung des Königs von Neapel — in einem kurzen Bericht über Gladſtone — zu dreiwöchentlichem Gefängniß verurtheilt! Er lernt erkennen, ſo gut wie Harkort, welcher Art die Leute ſind, mit denen zuſammen er die Volks- und Freiheitsfreunde zu beſtreiten ſtrebte! — Der Advokat Eckert in Dresden hat ſeine Anklage gegen die Freimaurerei bei den Ständekammern angebracht, die katholiſchen Fanatiker ſind für ihn, doch zweifelt man nicht, daß die Anklage fallen und die Freimaurerei mit Ehren aus der Unterſuchung hervorgehen werde. —

Der Redakteur der Neuen Oderzeitung, Herr Temme, zu

Breslau wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. — Die Kölnische Zeitung wegen Aufnahme des Oelblattes von Elihu Burrit (gegen die Kriegsheere) vom Gericht freigesprochen, wegen eines andern Artikels, der die Polizei geschmäht haben soll, zu 30 Thaler Strafe verurtheilt. —

Der Herausgeber des Mephistopheles in Hamburg ist daselbst wegen Beleidigung „einer befreundeten Regierung" — Louis Bonaparte's — zu 50 Mark Strafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte 300 gewollt. Herr Marr ist derselbe, der früher von österreichischen Soldaten schwere Mißhandlungen erlitt. —

Am 19. starb hier der ehemalige Geheime Ober-Tribunalsrath Karl von Winterfeld im neunundsechzigsten Jahr. Jugendfreund von Alexander von der Marwitz, Salomon, Willisen ꝛc. Ein großer Musikgelehrter, auch im Spanischen wohlbewandert, aber ein schwacher Karakter, keine Mannhaftigkeit. —

Montag, den 23. Februar 1852.

Hänlein's „Acht Tage auf Reisen" durchgesehen; die lächerlichste, geistloseste Schmeichelei für alle hohen Herrschaften, mit denen er in Berührung kam, eine wahre Lakaienschrift, die doch schwerlich ihr Trinkgeld erlangen wird! Was ihm der König aus Spott und Mißachtung hingeworfen hat, nimmt er als kostbare Gnadenbezeigung auf, und prahlt damit! Ihm ist nicht zu helfen! Rührend, daß er meint, mit solchem Wisch etwas auszurichten! —

Es wird von vielen Seiten mit großer Anstrengung daran gearbeitet, das Chaos Preußen wieder in geordnete Gestalt zu bringen. Ein Plan jagt den andern; militairische Vorschläge, diplomatische, administrative, finanzielle, sogar kirchliche, schwirren durcheinander, jedermann bringt seine Weisheit oder seinen Eigennutz in's Spiel; aber es bleibt beim Chaos, beim unseligen Mittelzustande zwischen Altem und Neuem, man

Digitized by Google

versucht wohl einige Verbesserungen, doch nur als Flickwerk, und was nicht rein technisch ist, das unterbleibt und gedeiht nicht. Es gehörte ein großer König dazu, diese faule Gährung in eine weinichte zu verwandeln, unsre Zustände zu klären, kluge und edle Staatsmänner, muthige und hellschauende Volksvertreter, eine neue Nationalversammlung, in der die Männer der früheren Linken die Rechte wären. Alle sonstige Arbeit dient nur zur Ausfüllung des Zwischenraums von 1848 und dem andern Jahr, dessen Ziffer noch niemand anzugeben weiß. —

Wer auf die Art und Stärke der Gedanken achtet, welche durch die Menschengeister gehen, der Gefühle, die sich damit verbinden, der kann nicht läugnen, daß die Achtung vor dem Königthum, der herkömmlichen Obrigkeit, dem Kirchenwesen, in beständigem Sinken ist, daß es damit jetzt weit schlechter steht als im Jahr 1848, wo das Volk noch alles wollte bestehen lassen, was sich mit der Freiheit zu vertragen schien. Aeußerlich ist vieles durch rohe Gewalt neu hergestellt oder neu befestigt worden, aber innerlich ist es locker und lose, durch keine Ueberzeugung getragen, und was nächstens davon fällt, wird man liegen lassen. —

Der Abgeordnete Klee stellt in der ersten Kammer einen Antrag zur Ausschließung der Juden von den Kammern. Den Antrag unterstützen Gerlach, Graf von Königsmarck ꝛc. Schade, in diesem Fall schade, daß * schon todt ist! Aber warum nicht auch der getauften Juden? Haben sie den Stahl noch so nöthig? Seine Zeit wird auch kommen! —

Manteuffel und Hinckeldey leben in entschiedner Feindschaft, thun einander möglichst entgegen. Zwar ist Hinckeldey der Untergebene, aber da er selber zum Könige kommt, ihm Bericht erstattet, so muß der Vorgesetzte sich mit ihm in Acht nehmen. Manteuffel begünstigt gewissermaßen die demokratischen Blätter, ja bedient sich ihrer. Die Kreuzzeitung ist ihm verhaßter und gefährlicher, auch das Bethmann-Holl-

Digitized by Google

weg'sche Wochenblatt. Die Spener'sche und Voſſiſche kann er auch nicht leiden, und das neue Preßgeſetz ſoll beſonders dieſe treffen. —

Manteuffel hat ſein Schreiben an den Magiſtrat mit eigenhändigen Beſſerungen der Abſchrift zuerſt in die Druckerei der Urwählerzeitung geſchickt. Ryno Quehl ſoll es verfaßt und allerdings die Wendungen etwas ſchärfer genommen haben, als der Miniſter es beabſichtigte. —

Dienstag, den 24. Februar 1852.

Der Scharmützel zwiſchen Manteuffel und dem Magiſtrat wird in den Zeitungen fortgeſetzt. Die Geſellenſchaft verantwortet ſich gegen falſche Angaben des Magiſtrats, Stimmen gegen dieſen und für ihn werden laut. Die Thatſache, daß der Magiſtrat im November 1848 eine Erklärung gegen das Miniſterium Brandenburg-Manteuffel erlaſſen hat, wird in Erinnerung gebracht, auch andre Sachen, die er jetzt gern ungeſchehen wünſchte. Haut nur zu! tüchtig! kann man mit gutem Gewiſſen beiden Seiten zurufen. —

Von allen Seiten nur Widerwärtiges! Selbſt das Angenehme, ſo ſpärlich es iſt, hat noch die Beimiſchung von jenem. Friſches, frohes Gedeihen im richtigen Element, wie fern, wie fern! —

Gegen Mittag kam der franzöſiſche Generalkonſul aus *, Herr *, zu mir. — Erzählungen bezüglich auf die franzöſiſche Archivverwaltung. Die Akten des Revolutionstribunals (Fouquier-Tinville, Hebert ꝛc.) werden durchaus nicht mitgetheilt; ſelbſt der Herzogin von Angoulême gelang es nicht ein Aktenſtück, das ſie eifrig ſuchen ließ, zu bekommen. Die Beamten ſagten, es ſei nicht zu finden, doch iſt es vorhanden, und * hat es in Händen gehabt. Auch die Akten des Staatsſekretariats unter Napoleon waren lange unter ſtrengem Verſchluß, zuerſt hat Thiers ſie benutzen dürfen, und ſeitdem kein

Digitized by Google

andrer. Unter dieſen befindet ſich ein Geſuch des Königs Ludwig von Holland, von ſeiner Gemahlin geſchieden zu werden wegen Ehebruchs, kurz nach der Geburt des jetzigen Präſidenten Louis Bonaparte, den er nicht als ſeinen Sohn anerkennen wollte; der Kaiſer unterdrückte die Sache. —

Berathungen über die Zukunft; ob man in Preußen werde bleiben dürfen, ob ſeinen Lebensunterhalt gewinnen? Straßburger Freunde möchten ſich hierherziehen. Alles ungewiß! Geduld, nichts übereilen! —

Die Neue Preußiſche Zeitung beginnt mit einer Rüge der vornehmen Welt, die ihre rauſchenden Feſte ungeſtört an Sonntagen giebt, ja ſogar am Sonntagsmorgen tanzt und ſchwelgt, während den untern Ständen die ſtrengſte Sonntagsfeier geboten wird. Daß ſie gegen die Vornehmen endlich das Wort nimmt, iſt ganz richtig und brav, aber darin bleibt ſie im Unrecht, daß ſie Geſinnung durch Polizeiverbote beſtimmen will. Innerhalb der chriſtlichen Gemeinde mag ſie rügen und mahnen; aber was darf ſie ſich anmaßen die Nichtchriſten zu maßregeln? Heutzutage giebt es viele Leute, die gar nicht Chriſten ſind noch ſein wollen, und grade die Vornehmen ſind häufig dieſer Art. Daß der Staat die Leute zwingt Chriſten zu heißen, iſt ein Uebelſtand, den der Staat zu verantworten hat! —

Das vor dem Sonntagsball beim ruſſiſchen Geſandten ausgebrochene Feuer wird als eine göttliche Strafmahnung vorgeſtellt! —

Mittwoch, den 25. Februar 1852.

Herr von Hänlein beſuchte mich und erzählte vom geſtrigen Hoffeſt, überhaupt von der vornehmen Geſellſchaft. Zum Lachen und Anwidern, was alles in dieſem Kreiſe vorgeht, ein Jahrmarkt von Plundersweilern in ſchönen Sälen und geſtickten Kleidern! Ränke, Gehäſſigkeiten, Prahlereien, Dreiſtigkeiten,

Digitized by Google

Aufpaſſereien, und alles nichtig und leer! Die ganze Diplomatie iſt in Aufruhr wegen des Artikels der Kreuzzeitung, der ruſſiſche Geſandte wüthet, ſpricht von Genugthuung, die ihm werden müſſe, oder er werde ſeine Päſſe fordern. Nur gemach! Er wird ſich beruhigen müſſen, und wer weiß ob nicht der Kaiſer ihm noch Unrecht giebt! — Der Graf von Bernſtorff thut wichtig und hoffährtig, ſtrebt nach Manteuffel's Miniſterium; Manteuffel macht linkiſche Verbeugungen, drückt jedem Lieutenant die Hand; Herr Schoultz von Aſcheraden ſchwatzt alles um ſich her todt; Herr von der Heydt iſt die Hoffahrt ſelbſt, dankt keinem Gruß. Die Fräuleins von * wüthend auf die Potsdamer Offiziere, die ihnen, des Miniſters Töchtern, keine Einladung zum neulichen Koſtümball geſchickt, „die Potsdamer ſollen es entgelten, es wird ihnen nicht ſo hingehen." — General von Scharnhorſt klagt, daß man ihn ſchlecht behandelt habe; der ehemalige Finanzminiſter von Rabe klagt, der König habe ihm ausdrücklich verſprochen, er ſolle, wenn er nicht mehr Miniſter ſei, wieder eine Stelle von 4000 Thaler bekommen, jetzt habe der König ihm nur 2000 geben laſſen, nicht mehr als ihm genau gebührt, weil der König einen wahren Haß auf ihn geworfen; der Graf von Arnim-Boytzenburg wird vom Könige kaum angeſehen, die Reden deſſelben in der Kammer ſind ihm zu freiſinnig! ꝛc. —

Abends um 8 Uhr mit Ludmilla zu Frau von Bock gefahren. Die Geſellſchaft war ſchon im Gange, wurde aber erſt gegen 9 vollſtändig. Gegen dreißig Perſonen, Geheimrath Dr. Horn und Frau, Herr von Wolf und Frau, die alte Sängerin Seidler, die Schauſpielerin Hoppé (Tochter der Madame Crelinger), Profeſſor Duncker aus Halle nebſt Frau, der Hofbuchhändler Alexander Duncker nebſt Frau, Dr. Max Ring, Fanny Lewald, Dr. Stahr, Graf von Fernemont, die Liefländer von Engelhard und von Oettingen ꝛc. Frau von Bock ſang, wozu Herr von Bock ſie auf dem Flügel begleitete.

Digitized by Google

Herrlich, mit gewaltiger Stimme und Leidenschaft, in schönster Kunstfreudigkeit, Lieder von Goethe, Heine, komponirt von Schubert, Schumann. Was alles rief dieser Gesang mir nicht zurück! Vergangne Zeiten im zauberischen Licht! Frau von Bock hat alles Pathos, allen Gemüthsreichthum der berühmten Mutter, und den Gesang obenein. Auch im Gespräch, im Benehmen, ist sie von genialer Lebhaftigkeit. —

Der General von Webern, der sich im Jahr 1848 berühmt machte, indem er der Demokratie einen Schimpfnamen anheften wollte, ihn aber dadurch dem eignen Namen anheftete, nimmt mißvergnügt seinen Abschied! Die andern Generale ließen ihn schon längst nicht viel gelten, sagten er sei ein altes Weib, habe ein großes Maul und es sei nichts dahinter ꝛc. —

Donnerstag, den 26. Februar 1852.

Einiges geschrieben. Dann kam der Fürst von Schönaich-Carolath und blieb anderthalb Stunden, ein Besuch von Weiher schob sich in jenen ein. Hof- und Staatsneuigkeiten ohne Belang. Aus Unschlüssigkeit kommt man zu nichts, man lebt vom Tag in den Tag hinein. Der König will ungern die künftige Bildung der ersten Kammer durch eine Botschaft an die Kammern bestimmen, weil er sich fürchtet, man werde seinen Vorschlag annehmen und ihn dabei festhalten. Er will ja im Grunde gar keine Kammern, und nun soll er sie sogar, wenn auch die Art seiner Willkür offen steht, befestigen! Er möchte, die Andern schlügen vor, da könnte er immer noch etwas abdingen, oder widerstrebend nachgeben, und indem er dies ausdrückte, jeden Vorbehalt für die Zukunft hineinbringen, wie er es schon bei Beschwörung der Verfassung gethan. Die Minister sind fast gleichgültig bei der Sache, nur fühlen sie, daß ihre Schwierigkeiten und Mühen wachsen, so wie die Kammern bestimmtere Gestalt bekommen, denn mit der ersten Kammer wird auch die zweite entschiedener, und der

Digitized by Google

Pairie gegenüber werden die nächsten Wahlen ganz andere Abgeordnete liefern als dieſe jetzigen. Das Volk aber giebt auf die ganze Wirthſchaft nichts; ſeine Loſung iſt und bleibt: Revolution! Allgemeine Revolution, gründliche Revolution! Dem Volke liegt es ſchwer in den Gliedern, daß es betrogen und verrathen worden, daß es von den jetzigen Machthabern nichts zu hoffen hat. Auch gründen ſie nichts, ſchaffen ſie nichts, der Staat iſt in größter Unordnung. Steuern und Schulden wachſen, die Ehre und Achtung iſt geſunken, die Zukunft von allen Seiten gefahrdrohend, ein heilloſer Krieg vielleicht ganz nahe! —

Carolath äußert ſich bitter gegen die Memoiren des Generals von der Marwitz; es ſei darin nichts als der ſtolze plumpe märkiſche Junker, voll Vorurtheil und Anmaßung, von einer in Dummheit übergehenden Beſchränktheit. Auch tadelt er ſehr die Mißurtheile über Hardenberg, ſelbſt über Haugwitz. —

Die freie Gemeinde zu Naumburg wieder vor Gericht gequält und der Vorſtand — jedes Mitglied — in Geldſtrafe genommen, die Gemeinde geſchloſſen, unter nichtigen Vorwänden und falſchen Anklagen. — Der Prediger Sachſe aus Magdeburg wird in Burg, wo er predigen wollte, auf dem Bahnhof angehalten und mit Gewalt nach Magdeburg zurückgeſchickt, unter thränenvollem Abſchied von den zahlreich verſammelten Mitgliedern der Gemeinde. — Eine Anſprache in einer Familie, vor 12—15 Perſonen, in einer kleinen Stube gilt als unerlaubter Vortrag! —

Die Neue Preußiſche Zeitung bringt ihre Februar-Rundſchau, und geht immer offener mit der Sprache heraus; ſie verhehlt nicht mehr, daß Adel, und kleiner Adel, der märkiſch-pommerſche Adel, ihr die Hauptſache iſt. Dabei thut ſie freilich, als ob auch das Königthum, ja der Bürger- und Bauernſtand ihr am Herzen läge. Sie will auch — heute noch, wer weiß ob morgen? — bürgerliche Offiziere und Rittergutsbeſitzer gelten laſſen. Sie verachtet unſre Orden und ihre Verſchwendung. —

Digitized by Google

In Kaſſel iſt der Obergerichtsanwalt Henkel, den man entflohen glaubte, wieder angelangt und hat ſich gleich im Kaſtell gemeldet. Er hatte bloß eine dringende Geſchäftsreiſe gemacht, und nicht gewußt, daß die ſchon einmal aufgeſchobene Vorladung nun ſo ſchnell erfolgen würde. Im Hannöverſchen verlangte der ihn verfolgende Polizeimann ſeine Verhaftung, die hannöverſche Behörde jedoch, da ſie hörte, er reiſe eben nach Kaſſel zurück, ließ ihn frei reiſen. —

Freitag, den 27. Februar 1852.

Man fragt mich immer auf's neue, ob ich Royaliſt oder Republikaner ſei? Ich antworte, jedenfalls zöge ich die Monarchie Friedrichs des Großen der Republik Louis Bonaparte's vor. — Das Königthum hat unläugbar große Vorzüge, die Perſönlichkeit kann wohlthätiger wirken, milder und menſchlicher ſein, als die ſtrenge Geſetzesherrſchaft, wofern nicht auch in dieſe der Grundſatz der Gnade eingeführt wird, wie dazu in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ſchon ein Anfang gemacht iſt; — aber, aber — das Königthum braucht Könige! Hat Frankreich ſeit Ludwig dem Vierzehnten einen König gehabt? —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung über das Chaos der Reaktion, kühn und ſcharf. — Der Aktuarius Thiele wegen ſeines Artikels im „Publiziſten": „Was wir von den Kammern erwarten" vor Gericht geſtellt, und freigeſprochen. —

Die Neue Preußiſche Zeitung entſchuldigt ſich und will den ruſſiſchen Geſandten nicht beleidigt haben; die Preußiſche Zeitung giebt ihr einen Verweis.

In Wichmann's Werkſtatt ſah ich auch die Büſte Clemens Brentano's, im Jahr 1803 von Friedrich Tieck verfertigt. Ich habe ihn acht Jahre ſpäter zuerſt geſehen, da ſah er nicht mehr ſo gut aus, noch immer hübſch, aber nicht fein und edel, ſondern verwildert, verderbt. Ich hätte die Büſte nicht für

Digitized by Google

ſein Bild erkannt ohne die Inſchrift. Sie zeigt einen ſchönen ernſten Jüngling, drückt aber auch Schwäche und Feigheit aus!

Sonnabend, den 28. Februar 1852.

In Rahel's Papieren gearbeitet. Man hat ihr vorgeworfen, bei ihrer Freiheits- und Gleichheitsliebe doch zumeiſt vornehme Freunde und Freundinnen gehabt zu haben; die Sache iſt doch ſehr natürlich! Ganz gewiß werden aus Vorrechten Vorzüge, und dieſe ſind jedenfalls anzuerkennen, wenn auch ihr Urſprung ein ungerechter iſt. Bin ich doch in ähnlichem Falle! Das untere Volk, das ich liebe, dem ich ſein volles Recht verſchaffen möchte, dem ich alles Beſte gönne, kann deßhalb noch nicht mein Umgang ſein. Ueberhaupt wird die Adelsſache meiſt falſch angeſehen; die Titel und Vorrechte des Adels zu vernichten, kann als Kriegsmaßregel gegen ſeine Anmaßungen gelten, in ruhiger Entwicklung aber müßte das Verfahren umgekehrt ſein, nicht der Adel herabgezogen, ſondern das Volk hinaufgerückt werden. In der Kleidung iſt dies ſchon längſt erfolgt, jeder, der es vermag, trägt ſich als Herr. Die Zukunft wird hierin noch große Verwandlungen ſehen. —

Nachrichten aus Wien. Das Volk iſt dort in aufgeregter Mißſtimmung, tief ergrimmt gegen die Regierung, gegen die Wortbrüchigkeit, mit der alle Verſprechungen zurückgenommen worden. Die Vorſtädte gähren immerfort, ſind jeden Augenblick bereit loszuſchlagen, nur die Kriegsgewalt unterdrückt noch den Ausbruch, und vermöchte es vielleicht nicht, wenn nicht auch die beſonnenen Freiheitsfreunde Geduld predigten. Die Laſt der Steuern iſt groß, die Geldverhältniſſe ſind unſicher und ſtörend, die Noth der Armen wächſt. Ein Finanzbankrott, ein auswärtiger Krieg, und alles iſt vorbei. — Tout comme chez nous! —

In Breslau ſollten neue Wahlmänner gewählt werden; in elf Wahlbezirken fand ſich kein einziger Urwähler ein! So

Digitized by Google

denkt das Volk über dieſe zerſetzte Verfaſſung, über dieſe jämmerlichen Kammern!

In Würtemberg ſprechen die Abgeordneten mit großer Mehrheit noch die Gültigkeit der Grundrechte aus. — In Weimar iſt das Wahlgeſetz unter Einſpruch und Austritt der Linken abgeändert worden. — In Gotha bittet der Herzog, man ſolle das Wahlgeſetz doch ändern, es gehe nun einmal nicht anders! Aber in ganz Thüringen herrſcht große Zähigkeit und durchaus demokratiſcher Geiſt. —

Verfolgungen, Ausweiſungen, Hausſuchungen. Bei letztern nimmt die Polizei die Schriften aus dem Jahre 1848, Zeitungen, Lieder, ſelbſt handſchriftliche Blätter, ungeſetzlich mit weg. —

Der Prediger Brauner ſchien endlich hier geduldet zu werden; aber nein, ſeine Ausweiſung erneuert ſich, und man deutet ihm an, daß ſein Geburtsort Habelſchwerdt ihn jetzt annehmen werde! Er will aber lieber in's Ausland gehen. —

In Köthen darf der Prediger Uhlich aus Magdeburg nicht mehr predigen, bei ſeiner Ankunft ſoll er zurückgewieſen werden. —

Die Oeſterreicher ſchleppen den hamburgiſchen Bürger Ruszak gefeſſelt mit nach Oeſterreich. Zwei andre verhaftete Hamburger ſind der hamburgiſchen Behörde übergeben, um von ihr abgeurtheilt zu werden. Der Abzug geht raſch vor ſich. Natürlich; es gilt ja ein Land der Unterdrückung zu überliefern, da eilt man. —

Gerlach und ſeine Spießgeſellen treten immer frecher auf; nun wird auch das Landrecht als ein Erzeugniß der Revolution angegriffen. Stände, das heißt Vorrechte der Junker, ſind das Erſte und Letzte in Preußen; früher ſprachen ſie mehr vom Königthum. — Die Miniſter ſprechen in den Kammern mit frecher Stirn das ungewaſchenſte Zeug. —

Abends mit Ludmilla bei Mrs. Robinſon, wo ſich auch

Digitized by Google

noch Herr von Engelhard und Herr von Oettingen einfanden; ganz belebt und angenehm. Geschichtliches, Litterarisches, besonders über Russen und Slaven. Großes Lob des unglücklichen Bakunin. Mrs. Robinson meint, daß ich der russischen Litteratur zu große Vorliebe widme, es gäbe doch zu wenig Bücher im Russischen; aber sie wünscht mich für das Serbische zu gewinnen, wo es fast gar nichts giebt! — Ueber Rußlands Zukunft, Sibirien ꝛc. —

Vortrefflicher Aufsatz von Sainte-Beuve über Frau von Krüdener; ihre Biographie von Charles Eynard liefert ihm den Stoff, ein ganz außerordentliches, wahrheitsvolles Bild von ihr aufzustellen. Revue des deux mondes, 1849. 15. Septembre.

Englisches Ministerium, Graf Derby (Lord Stanley) und der von diesem bisher verachtete Disraeli! Letzterer sogar die Hauptperson! Der Aristokratie höchst schmerzlich. —

Sonntag, den 29. Februar 1852.

Geschrieben. Der Adel verlangt jetzt ganz offen für seinen Gutsbesitz obrigkeitliche Rechte; bisher griff er in die des Volkes ein, da sah das Königthum ruhig zu oder stimmte lustig ein, jetzt muß er das was er anspricht dem Königthum abziehen, da wird dieses stutzig werden, oder falls es einwilligt, sich wieder bedeutend schwächen.

Vincke hatte von den halleschen Studenten gesagt, sie seien meist abhängig durch die Freitische, deren sie bedürften. Darüber kamen bittre Klagen aus Halle, der Abgeordnete Max Duncker wurde aufgefordert, die Sache der Studenten in der Kammer zu vertreten, ihre Ehre herzustellen. Er antwortete sehr geschickt, sie seien nicht genau berichtet, die von Vincke gesprochenen Worte hätten nichts Beleidigendes; außerdem aber bedürfe er um ihre Sache zu führen, sicherer Beweismittel, z. B. eine Erklärung des Kurators, welche zu erwirken

Digitized by Google

nicht schwer fallen könne, etwa des Inhalts: „daß bei Verleihung von Benefizien auf die politische Gesinnung und Richtung der betreffenden Studirenden keine Rücksicht genommen werde". Diese Wendung, so natürlich und fein, so unschuldig und beißend, trifft den ganzen Handel auf den Kopf und schlägt ihn todt. Grade diese Erklärung kann man nicht geben und will man nicht geben. Witz vom besten Stil, der dem Professor Duncker alle Ehre macht. Sein Brief ist vom 16. Februar. —

Großer Nothstand in Oberschlesien, in Ostpreußen, Krankheiten, Hunger, die Behörden werden ängstlich, die untern werden nicht gehört, die obern wollen alles vertuschen, die Hülfe kommt immer erst, wenn alles zu spät ist! In Preußen hat man gegen herumziehende, brotverlangende Schaaren bereits Truppen aufbieten müssen. —

Soll ich anmerken, daß der Großherzog von Baden wegen seiner fortwährenden Krankheit die Regierungsgeschäfte seinem zweiten Sohn Friedrich übertragen? Dieser ist österreichisch gesinnt. Der Erbgroßherzog Ludwig ist schwachen Geistes und regierungsunfähig. Ein seltner Fall, daß dies anerkannt wird! —

Das Appellationsgericht zu Königsberg hat den vom Stadtgericht freigesprochenen Prediger Ender nun doch der Beleidigung des Konsistoriums schuldig erklärt und zu dreiwöchentlichem Gefängniß und Bezahlung der Kosten verurtheilt. —

Buchhändler Brockhaus in Leipzig zu drei Wochen Gefängniß und Kosten verurtheilt, wegen eines aus der Augsburger Allg. Zeitung abgedruckten Artikels und wegen eines Artikels über Neapel. —

In Montesquieu gelesen, in Voltaire. —

Digitized by Google

Montag, den 1. März 1852.

Besuch von Hänlein. Von allen Seiten wird Manteuffel getadelt wegen seiner Haltungslosigkeit und Schwäche gegenüber dem russischen Gesandten, der in seinem ersten hastigen Schreiben sogar mit Kosacken gedroht haben soll! Manteuffel hat Gegner in günstiger Stellung, die alles zu seinem Nachtheil verwenden, und wenn sie auch noch reaktionairer sind als er, doch auch den Tadel der Demokraten gegen ihn geltend machen. Das scheint er auch zu wissen, und deßhalb sucht er sich im Volke beliebt zu machen, freilich in einer Weise, die ihm wieder verdacht wird, und die auch sehr ungeschickt ist. —

Der Prinz von Preußen reist noch nicht an den Rhein zurück, er wartet hier die Festsetzung der Grundsätze ab, nach denen die erste Kammer gebildet werden soll. Der Minister von Manteuffel versichert, er habe große Noth mit ihm, aber nicht größere als mit dem König, der durchaus zu keinem Beschlusse kommen könne. Natürlich; er soll etwas feststellen, das er nicht will. Eine Pairskammer soll ihm vor allen Dingen abschaffbar sein, im Einzelnen wie im Ganzen. Bincke hat bitter gesagt, da würde das Sicherste sein, hundert königliche Lakaien in prächtige bunte Tracht zu kleiden, und zu sagen, das seien die Pairs! — Der König will weder den Grafen von Arnim-Boytzenburg, noch den Grafen von Yorck, noch den Grafen von Dyhrn zu Pairs, sie sind ihm zu widerwärtige Personen. Aber den Gerlach's traut er auch nicht, und den Bethmann-Hollweg's auch nicht. —

Schlimme Nachrichten vom Wachsen des Nothstandes; Typhus in der Umgegend von Erfurt. Die Kammern fanden nicht nöthig, mit diesen Sachen sich abzugeben. Tagesordnung. —

In Montesquieu gelesen, in Kant. —

Die Kreuzzeitung sagt, man habe sie von so vielen Seiten mit Fragen bestürmt, wer den Artikel über das Sonntagstanzen beim russischen Gesandten geschrieben habe, daß sie

Digitized by Google

nicht länger schweigen könne, sie wolle nur gestehen, der Verfasser sei der abgesetzte persische Minister, von dem die Zeitungen melden, ihm seien auf Befehl des Schachs im Bade die Adern geöffnet worden, er habe demnach die gebührende Strafe schon empfangen. Diesen Scherz findet die Diplomatie eine neue Frechheit. Man will von verschiedenen Seiten jetzt der Kreuzzeitung ernstlich zu Leibe gehen. Ich glaube, sie kommt auch diesmal wieder gut durch. —

Dienstag, den 2. März 1852.

Die Gewaltherrschaft des — Bonaparte giebt der Welt ein bedenkliches Gleichniß für alle Machtentstehung; wer die Macht nehmen kann, der hat sie und wird von allen andern Machthabern anerkannt; der Gedanke liegt nah, auch letztere möchten wohl keine bessere Berechtigung gehabt haben, als jener; der Heiligenschein von Gottes Gnaden erbleicht immer mehr; diese Wirkung des Bonapartischen Staatsstreichs ist keine der unwichtigsten, und die dummen Fürsten, die sich darüber freuten, werden sie schon empfinden. —

Besuch von Weiher. Ein Polizeibeamter war bei dem Redakteur der Nationalzeitung, mit dem vertraulichen Ersuchen, über die Geschichte des russischen Gesandten und der Kreuzzeitung nichts mehr zu sagen, was natürlich zugestanden wurde. Da die andern Zeitungen auch schweigen, so ist der Vertrauensmann wohl auch bei ihnen gewesen. Die auswärtige Presse wird sich desto eifriger drüber her machen. Das Staatsministerium hat eine Sitzung über diese Sache gehalten; man will warten, bis die St. Petersburger Meinung eintrifft. —

Bettina von Arnim kam. Sie erzählte mir den Verlauf ihrer Denkmalsangelegenheit. Der König hat ihr einen Brief geschrieben, in dem sie weder Sinn noch Verstand findet. Das Denkmal wollte er in Bellevue sehen, meinte aber, eine sichre Stunde könne er nicht bestimmen, auch sei es wohl nicht zweck-

Digitized by Google

mäßig, daß sie einander sähen; früher, als sie eine Macht gewesen, habe ihre Annäherung ihm geschmeichelt, aber seit 1848 . . . Da bricht er ab. Er hat das Denkmal am Sonntag vor acht Tagen denn doch gesehen; nach sechs bis sieben Tagen ließ der Kastellan von Bellevue sie erinnern, dasselbe wieder abholen zu lassen, und gleich, das Zimmer werde gebraucht. So liegt nun alles wie nicht geschehen da. Der König hatte ihr auch ihren Absagebrief vorgerückt. Sie findet sich unedel, unritterlich behandelt. Will ihm aber doch ihr Buch schicken, und beschleunigt es deßhalb nun wirklich. Nach einiger Zeit kam Fräulein Gisela und holte die Mutter ab. —

Nach dem Essen kam Bettina nochmals und brachte mir die Vertheidigungsrede Heinrichs von Arnim; eilte dann im Sturm fort. — Ich las die Rede, die in ihrer Art vortrefflich ist, und einige geschichtliche Angaben von Wichtigkeit enthält: z. B. daß unmittelbar nach dem Märzsturm auch die Reaktion daran dachte, den König fallen zu lassen, und eine provisorische Regierung einzusetzen. Ich sandte das Blatt mit einigen Zeilen gleich zurück. —

Neue Scheerereien gegen die deutschkatholischen und freien Gemeinden. Jeder Gottesdienst wird als eine politische Versammlung angesehen, überwacht; die Prediger werden ausgewiesen, bedroht, in Geldstrafe genommen. Aber die Unterdrückung ist noch nicht gelungen, die Mitgliederzahl hat sich eher vermehrt als vermindert. In Glogau sind erst kürzlich zwei angesehene Männer förmlich aus der Landeskirche getreten und zur freien Gemeinde übergegangen. —

In Baiern müssen die Kinder der Deutschkatholiken alsbald katholisch oder protestantisch getauft werden, nur diese Wahl haben die Eltern. —

Der Brief des Königs an Bettinen schließt mit einer spanischen Formel, Dios u. s. w., zuletzt die Buchstaben V. M. (Vuestra Mereed, Usted). Was das nun bedeutet? Gar

Digitized by Google

nichts! Phantaſie, Luſtigkeit, die ſich auf allem Erlernten herumwälzt. — „Als Sie noch eine Macht waren," kommt auch vor. —

Der ruſſiſche Kaiſer ſpricht vom König in den wegwerfendſten Ausdrücken, nennt ihn „ce bon bavard, ce rodomont", und preußiſche Junker erzählen ſich das mit vergnügtem Wohlgefallen! —

Mittwoch, den 3. März 1852.

Wie es in unſern Kammern hergeht, was die Miniſter und die Rechte dort zu ſagen wagt, wie frech ſie die Verfaſſung mißachten und doch wieder benutzen, mit welchem Hohn ſie ihre Sophismen und Verdrehungen vorbringen, ja ſie als ſolche eingeſtehen, dies gewiſſenloſe, übermüthige Treiben, bei dem die Mehrzahl der dummen Junker blindlings dem Befehl gehorcht, dies unwürdige unehrliche Gebahren iſt ſchwerlich nochmals in ſo vollendeter Geſtalt wiederzufinden. „Das Unrecht hat alle Scham verloren."

Und die Ruchloſigkeit, Gottloſigkeit in Heſſen-Kaſſel?! Deutſchland hat von jeher viel erduldet, aber dies! —

Nothſtand in Heſſen, im Schwarzwald, in Thüringen, in Preußen. Die Regierungen fangen ſchon wieder an, ihn theilweiſe zu läugnen; der Typhus im Eichsfelde ſoll nicht wahr ſein, trotzdem ärztliche Schreiben von dort ihn beſtätigen, aber die Behörden haben ihn ja noch nicht berichtet! —

Bei dem Prediger Wislicenus in Halle eine Hausſuchung. —

In Köln ſitzen ſeit zehn Monaten dortige Männer in Unterſuchungshaft, es kommt nicht zum Prozeß, weil ſich keine ſtichhaltigen Anklagen finden, aber man behält ſie in Haft. Wenn für ſolche Niederträchtigkeit künftig einmal Rache genommen wird, kann man's den Leuten verdenken? Wer an ſolchem Gräuel Schuld iſt, iſt ein Miſſethäter und verdient

Digitized by Google

die härteſte Strafe. Man beſchuldigt den Juſtizminiſter Simons. —

Wieder iſt mir von ſehr zuverläſſiger Seite verſichert worden, am 19. und 20. März 1848 ſei von Generalen und Offizieren ernſtlich daran gedacht worden, den König bei Seite zu ſetzen und eine Regierungskommiſſion unter dem Prinzen von Preußen einzurichten, der Schrecken und die Flucht des Prinzen vereitelten den Anſchlag. Hohe Offiziere nannten den König mit den gemeinſten Schimpfworten, und riefen erbittert aus, da ſei doch am Ende Republik noch beſſer! — Der General von Prittwitz ſoll die Truppen, nachdem er den Befehl dazu erhalten, nun erſt recht mit Eifer und ganz aus Berlin zurückgezogen haben, der König ſollte zur Strafe recht der Willkür des Pöbels bloßgeſtellt ſein, „mag er ſehen, wie er mit dem Lumpenpack zurecht kommt!“ —

Die Würtembergiſche Zeitung enthält folgende gewichtige Betrachtung: „Im Angeſichte deſſen, was ſich gegenwärtig in Kurheſſen ereignet, wird an die Königlich würtembergiſche Staatsregierung die Frage gerichtet, ob ihre Bedeutung im Bunde ſo gering ſei, daß ſie nicht durch ihren Geſandten in Frankfurt wenigſtens Proteſt dagegen erheben laſſen könnte? Es wird nämlich angenommen werden dürfen, daß die würtembergiſche Regierung in dieſem Punkte die Anſichten aller rechtlichen Leute theilt. Was kann man, wenn die Zeit der Bewegung wieder kommt, von den Völkern erwarten, wenn die Regierungen das Unrecht im Intereſſe des Abſolutismus ſo üppig wuchern laſſen?“ — Hört! hört!

Ein Brief aus London, von bedeutender Hand geſchrieben, enthält das offne wichtige Bekenntniß: „We want war“. — Vom Prinzen Albert an den König? —

Der Präſident von Gerlach hat die niederträchtige Frechheit gehabt, öffentlich in der Kammer zu ſagen, die Reichen hätten das entſchiedne Recht die Armen zu beherrſchen, da-

Digitized by Google

gegen beſäßen dieſe das unbeſtreitbare Recht, von den Reichen beherrſcht zu werden! —

Donnerstag, den 4. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung: Louis Bonaparte das Spiegelbild aller andern Staatsretter; ſie fühlen entſetzt die Verwandtſchaft, möchten ſie aber abläugnen. Er klopft ihnen auf die Schulter, und da ſie ihn nicht kennen wollen, ſpricht er: Warum ſo vornehm, trauter Bruder? — Im Grunde hat er noch den Vorzug, daß er ſeine Stellung doch perſönlich errungen, ſie aber haben ſie nur geerbt.

Zu Hauſe Beſuch vom General von *, der mich endlich trifft. Er findet die Dinge hier ſchauderhaft, in größter Zerriſſenheit, verworren, vernachläſſigt, die Menſchen voll gehäſſiger Leidenſchaft, thörichter Verblendung, ſträflichen Leichtſinns, ohne Willen, ohne Kraft. Niemand denkt an die Zukunft, an die großen Prüfungen, die ſichtlich bevorſtehen. Wenn es zum Kriege gegen Frankreich kommt, wie es denn nur allzu wahrſcheinlich iſt, ſo iſt nichts vorbereitet, kein Befehlshaber bezeichnet, kein Plan entworfen, kein Bündniß abgeſchloſſen. Da der Abentheurer — nur von ſeinen Launen abhängt, ein Ueberfall Belgiens leicht ausgeführt iſt, ſo ſind die Rheinlande ſchon immerfort in Gefahr. Was hindert uns, mit Belgien und Holland, mit England beſonders, ein Schutz- und Trutzbündniß abzuſchließen? Sie ſind willig und bereit, aber wir, — wir ſind unentſchloſſen, wankelmüthig; auch wiſſen wir nicht, wie wir mit Oeſterreich und Rußland ſtehen, ohne uns auf ſie verlaſſen zu können, berückſichtigen wir ſie als wenn dies der Fall wäre. Auch des Deutſchen Bundes ſind wir nicht ſicher, es ſteht nicht feſt, wie wir zu ihm, wie er zu uns ſich verhält. Alles in Verwirrung, in Zwietracht! — Die Veränderungen des Heerweſens will man wohl, aber

Digitized by Google

niemand hat Muth und Willen genug sie durchzuführen. Man wird einiges flicken, sonst nichts. —

Später kam Herr Gottfried Keller mich zu besuchen. Schweizersachen, Fülle von Schriften und Andenken Lavater's in Zürich. Der erste Schweizer, der mir seit 1809 etwas von Méville sagen kann, dem Landschaftsmaler aus Basel, von dem Harscher mir damals entzückt schrieb. Méville war nach Rußland gerathen, traf mit seinen Bildern nicht den dortigen Geschmack, verbiß sich in seine Eigenart, blieb unberühmt und unbelohnt, kam nie auf einen grünen Zweig. Er ist nun schon lange todt. Natürlich hatte ich nichts mehr von ihm gehört. —

In Dresden ist der Befehl gegeben, an Demokraten keine Paßkarten mehr zu ertheilen, sondern nur Pässe, die theuer und beschwerlicher sind als jene, auch aller Orten der Polizei vorgezeigt und visirt werden müssen. Wer bestimmt, daß jemand ein Demokrat sei? Schöne Willkürbezeichnung! Denkt man nicht daran, daß man damit den Gegnern das Recht giebt, einst auch Aristokraten oder Reaktionairs als eine besondere Klasse ausnahmsweise zu behandeln? —

Der Prediger Dulon in Bremen ist nun wirklich durch den Senat vom Amte suspendirt, und wird ihm der Prozeß gemacht. —

Zustand der moralischen Welt; die ganze Gesellschaftswelt schwimmt in Unsitten, in Lastern und Schlechtigkeiten, und nur daß diese zugleich so schwach und erbärmlich sind, macht den Zustand noch haltbar. —

In Montesquieu gelesen, in La Bruyere. — Karl Friedrich Neumann über das Reich der Sikh. —

Von der Befestigung Berlins ist neuerdings die Rede. Der General Adolph von Willisen hat vor Jahren den ersten Plan dazu eingereicht, und soll auch jetzt dabei gehört werden. —

Der König hat die Abgeordneten Zander und Schmückert

Digitized by Google

(von der Post) zu sich beschieden, mit ihnen von der Bildung der ersten Kammer gesprochen, und sie aufgefordert für die Entscheidung, die ihm gefällt, zu werben. Diese unbedeutenden Menschen! Sie haben aber der Absicht des Königs bestens entsprochen und manche Stimme gewonnen, sie gaben den Leuten die Hoffnung, der König denke *sie* zu ernennen, wenn sie für ihn stimmten! —

Freitag, den 5. März 1852.

Geschrieben. Erwägung künftiger Möglichkeiten, Haltung des Volkes dabei. Die demokratische Gesinnung wächst, auch da wo sie diesen Namen nicht führt, nicht führen will. In der Wirkung läuft das auf Eins hinaus, ob der Name dabei sei oder nicht. —

Heute beginnt die Kammerdebatte über die künftige Gestalt der ersten Kammer. Mir sehr gleichgültig. Was diese Minoritätskammern und diese Regierung für dieses jetzige Preußen beschließen, wird keinen Bestand haben, kann nimmer als Maß der Zukunft gelten. Und gewönne es doch Bestand, — nun dann ist es mir dennoch gleichgültig, denn dann bleibt der ganze Staat nur ein Uebel, das man ertragen, mit dem man sich abfinden muß. Vielen angesehenen Leuten war der Staat von jeher nichts anderes, mir aber war Preußen werth und theuer, ich freute mich seiner, seines Gedeihens, seines Ruhmes, seiner wachsenden Freiheit, wobei ich nur bedauerte, daß sie großentheils außerhalb und trotz der Regierung, aber doch immer durch deren Veranstaltung wuchs und gedieh. Das ging so fort, bis zu dem Höhenpunkte von 1848; seitdem unter der Willkürgewalt der Reaktion, ist Preußen, das alte Preußen verschwunden, nicht mehr zu finden, und der einstweilige Staat nur das, was er dem Heimathlosen sein kann, ein nothdürftiges Unterkommen zum Abwarten. —

Brief aus Paris von der Gräfin *. Sie schreibt unter

anderm: „L'élection du général Cavaignac est un fait très-considérable dans l'état actuel des choses. Nommé spontanément, sans aucun moyen de se réunir ou même de communiquer par la presse, malgré les moyens innombrables dont on a pu user contre lui, par la bourgeoisie commerçante, son nom qui signifie république marque un progrès sensible dans l'opinion de la classe moyenne et nous console des erreurs politiques du prolétariat. Je crois bien, comme vous, que nous retrouverons quelque jour notre élan et notre force, cependant, en considérant la marche générale des événements en Europe, il m'arrive parfois de me demander si la civilisation ne traverse pas l'Atlantique, et si New-York n'est pas la capitale naissante, la Rome du monde futur? je vois se former sur ces terres immenses des États-unis, une race nouvelle, une véritable race humaine, née du mélange de toutes les vieilles races européennes. Ces prodigieuses émigrations, ces colonies, tout me semble indiquer un dessein providentiel ... mais je crains de vous paraître chimérique et je m'arrête. L'Europe durera bien d'ailleurs encore un peu plus que nous, et il n'est pas besoin de prendre son deuil avant sa mort." —

Die Memoiren des Kardinals von Retz wären vielleicht noch lange ungedruckt geblieben, hätte nicht der Herzog von Orleans aus politischen Gründen den Druck veranlaßt. Er glaubte durch diese Schriften die Verherrlichung des Königlichen Ansehns dargestellt, des Ansehns, das auch er in dem Kinde Ludwig dem Fünfzehnten zu behaupten hatte. So erschien die erste Ausgabe im Jahr 1717. D'Argenson ließ dazu die Handschrift verwenden, welche der Kardinal in einem Kloster zu Commerci niedergelegt hatte. Aber diese Handschrift war verstümmelt, die stärksten Stellen und alles was sich auf des

Digitized by Google

Kardinals Liebschaften bezog, von Pfaffenhand ausgelöscht. Eine vollständige Abschrift soll in der Familie Caumartin aufbewahrt worden sein. —

Sonnabend, den 6. März 1852.

Die gestrige Sitzung der ersten Kammer war doch merkwürdig. Die Kreuzzeitungsparthei erlitt eine Niederlage, aber auch die Minister, und diese waren sogar entzweit; Westphalen, Raumer und Simons stimmten gegen Manteuffel. Der kleine Adel, das Ritter- und Junkerthum wurden geschlagen, zum Vortheil der Krone. Der elende Stahl hielt eine elende Rede, er wollte der Linken sogar das Recht absprechen, für die Krone aufzutreten, und meinte, er sei für die Aristokratie um des Königthums willen, nicht umgekehrt, daher dürfe er sich, wenn er überstimmt werde, auch darüber noch freuen, weil es doch als ein Sieg der Krone, nicht der Linken, anzusehen sei. Der lügnerische Sophist! Die Konstitutionelle Zeitung heute giebt das Sachverhältniß sehr gut an; sagt jedoch, die Bestimmung, wie die erste Kammer gebildet werden solle, sei nicht so wichtig wie die Wahl eines Schulzen, der erste Sturm werde die Pairskammer spurlos wegfegen. —

Besuch vom General von Pfuel, der gestern von Magdeburg hier angekommen ist; er will nur acht Tage bleiben. Bei seinen zweiundsiebzig Jahren sieht er sehr gut aus, nur hält er sich etwas gebückt. Wir hatten viel zu besprechen, die neuesten Vorgänge in Frankreich, England, unser jetziges Jammerwesen. Ueber den König, seine Liebhabereien, seine wechselnden Einfälle, seine Unfähigkeit die Rechte Andrer gegenüber seinem Willen zu begreifen, das Gute einer parlamentarischen Regierung einzusehen. Pfuel bekannte, sein eignes Unrecht sehe er jetzt vollkommen ein, im Jahr 1848 einen Augenblick trotz bessern Wissens an die Möglichkeit ge-

Digitized by Google

glaubt zu haben, der König wolle aufrichtig die Einsetzung einer Konstitution, und als ihm klar geworden, der König wolle nur deren Beseitigung, habe er zu lange gezögert seinen Abschied zu nehmen. Ich sagte zu Pfuel, ich habe ihm damals so bitter gegrollt, weil ich seine Uebernahme der Ministerpräsidentschaft unbedenklich als gleichbedeutend mit dem Vorhaben angesehen, die Nationalversammlung zu sprengen, und in der That hatte er etwas der Art ausgesprochen, von Oktroyiren der belgischen Verfassung ꝛc. Unsre Aussichten; wie es um den Prinzen von Preußen stehe, um die Prinzessin, den Sohn-Thronfolger ꝛc. Der Abentheurer- — muß Krieg machen, er wird gedrängt, er wird beeilt. Da werden wir sehen, wie wir Krieg zu führen verstehen! Die Wechselfälle, das Ende, sind nicht abzusehen. —

Die Neue Preußische Zeitung bekennt, daß sie gestern die Schlacht verloren habe, hofft aber, daß der Feldzug nicht verloren sei, fordert ihre Angehörigen zur Ausdauer auf ꝛc. Viele hatten im Mißmuth schon geäußert, sie wollten aus der Kammer treten. —

Während der Verhandlungen in der gestrigen ersten Kammer eilte der Graf von Fürstenberg-Stammheim zum Könige und brachte von diesem ein Schreiben zurück, nach dessen Einsicht die Minister für die von der Mehrheit beliebte Fassung stimmten. —

In Frankreich sind fast alle Wahlen zum gesetzgebenden Körper nach dem Willen Bonaparte's ausgefallen. Außer Cavaignac zählt man bis jetzt nur vier Widersacher. Das ganze Wahlwesen wurde durch List und Gewalt geleitet; eine handgreifliche große Lüge! —

Sonntag, den 7. März 1852.

Zum neunzehntenmal diesen Trauertag erlebt, der durch die öftere Wiederkehr nur schwerer wird; stets mehr entfernt

Digitized by Google

er ſich vom friſchen Leben, wird ſtets mehr zur Erinnerung, zur Hoffnung auch! —

Beſuch vom Fürſten von S. Er ſcherzt bitter über die bevorſtehende Pairie von Königs Gnaden, über die Pairs, die auserwählt, über die Junker, die verſtoßen ſein werden; ihm ſei ſchon einmal auf einige Wochen gewährt geweſen, zum Herrenſtande zu gehören, ſollte ihm nun auch beſchieden ſein Pair zu werden, ſo fürchte er bei Wiederergreifung auf ſolchem Abwege künftig doppelt geſtraft zu werden! Er ſpricht recht geſcheid über Frankreich und England, über unſre hieſige Jämmerlichkeit. Auch über Zeit und Leben recht einſichtig. —

Der Sieg über die Kreuzzeitungsparthei durch die Abſtimmung am Freitag iſt ein Sieg, worin ſie als Hülfsknechte der Krone gefochten, nicht in eigner Sache. Doch iſt die Niederlage der Junker wichtig und folgenreich. In drei Wochen muß über dieſelbe Sache eine zweite Abſtimmung geſchehen; das iſt ein weiter Spielraum für Ränke und Kniffe, die ſchon thätig bemüht ſind, den König umzuſtimmen, die Reihen der Gegner zu lichten, die Miniſter beſorgt zu machen. Alles trüb und wirr! —

Ueberall Regierungen, die im eignen Volke den Feind ſehen, die ihre Kriegerſchaaren zur innern Unterdrückung nöthig haben! Das war ſonſt nicht; ganz Preußen, ganz Oeſterreich, alle deutſchen und italiäniſchen Länder konnten von Truppen entblößt ſein, dieſe nach außen gebraucht werden, ohne daß Aufſtand oder Ungehorſam zu befürchten war. Der entgegengeſetzte, künſtliche, geſpannte Zuſtand iſt jetzt der gewöhnliche, ſeit dem 2. Dezember nun auch in Frankreich, — die Truppen fort, und überall iſt Aufruhr, Revolution! Welche Folgen ergeben ſich aus dieſem Zuſtand, welche Verhängniſſe verknüpfen ſich mit ihm? —

Eine Monſtre-Petition zur Abſchaffung der Kammern und der Verfaſſung würde jetzt, da man ſich nicht zahlreich ver-

Digitized by Google

ſammeln und nicht frei berathen darf, doch ihre Schwierigkeiten haben; brächte man nicht hunderttauſend Unterſchriften zuſammen, ſo bliebe die Sache zu klein. Im günſtigſten Fall aber wär' es doch eine machtloſe Prahlerei, ein Ueberraſchungsſtreich ohne weitere Wirkung, als daß man die Gegner geärgert hätte. Auch kämpfen jetzt manche Konſtitutionelle ſo brav, ihre Beharrlichkeit hält ſo manches feſt, daß es nicht ſchön wäre, ihnen ihre kleinen Vortheile jetzt zu verbittern. Es iſt wahr, ſie haben uns früher durch ihr Halten zu den Miniſtern, zu der Gewalt, unendlich geſchadet, die ganze Sache verdorben, aber wir dürfen unſre Rache nicht nehmen in dem Augenblick, wo ſchon die Strafe ſie ohnehin trifft, und wo ſie wenigſtens tapfer ſind. — Die Kammern wird der Teufel ſchon holen! —

Montag, den 8. März 1852.

Geſchrieben. Unbedeutenheit der Kammerſachen, es iſt als ob die Beſchlüſſe nur eine Geſellſchaft beträfen, die innerhalb ihres Kreiſes ſehr aufgeregt iſt, ohne daß andre Leute ſich drum bekümmern, außer aus Neugier und zur Beluſtigung. —

Beſuch von Weiher. Mittheilungen aus den Gewerbekreiſen. Herr Levy, Bisky's Nachfolger, iſt durch den berüchtigten Malmène ſo dringend aufgefordert worden mit ihm zu Manteuffel zu gehen, daß er es nicht abſchlagen konnte; der Miniſter verſprach alles Beſte für die Handwerker, für die Geſellen insbeſondre, wünſchte aber, daß ſie auch ihm beiſtänden, worauf Herr Levy ſehr gut antwortete, was man von ihnen armen Leuten denn für Beiſtand erwarten könnte? Man dachte vielleicht das Geſtändniß zu erlangen, ja, es ſei eine mächtige Verbündung vorhanden ꝛc. Eindruck, den der Miniſter machte, Urtheil über Malmène u. ſ. w. —

Was man ſich im Volk erzählt: Der Sohn des Prinzen von Preußen ſchimpfte ſeinen Lehrer und ſagte ihm, wenn er

Digitized by Google

einſt König ſein würde, wolle er ihn erſchießen laſſen. Der Prinz von Preußen, hievon benachrichtigt, ergriff ſeinen Sohn und hieb mit der Reitpeitſche auf ihn los, die Prinzeſſin ſtürzte herbei und wollte den Sohn retten. Kampf zwiſchen den Eheleuten. Der Streit kam vor den König, die Königin erklärte die Strenge als richtig, die Prinzeſſin antwortete, die Königin könne über Muttergefühle nicht urtheilen, und nannte ſie eine Betſchweſter. Darauf erfolgte die Verweiſung nach Koblenz. Der Lehrer ſei krank geworden, der Prinz habe ihn täglich beſuchen müſſen ꝛc. —

Abends mit Ludmilla zu Herrn und Frau von Bock; ſie waren ganz allein, ein paar Eingeladene hatten abſagen laſſen, das war vortrefflich! Der Abend war ein höchſt genußreicher. Das Geſpräch war mannigfach, ſtets belebt und angenehm. Herr von Bock fein, unterrichtet, freiſinnig, Frau von Bock geiſtvoll, von genialer Lebhaftigkeit, herzlich, liebenswürdig, beide zuſammen auf edlem Fuß, voll Vertrauen und Einverſtändniß. Frau von Bock ſang Lieder von Schubert, die zwei Grenadiere von Heine und Schumann, eine Strophe der Marſeillaiſe, eine des Geſangs der Girondiſten. Sie erzählte prächtige Geſchichten, vom Kaiſer Ferdinand von Oeſterreich, vom König Ludwig von Baiern, vom Großherzog von Weimar (dem jetzigen), vom Herzog von Anhalt-Bernburg, alles mit vortrefflichem Nachahmen! — Wir kamen erſt um halb 12 Uhr nach Hauſe, überaus befriedigt. —

Dummheiten in Betreff der deutſchen Flotte, zwei Schiffe an Preußen verpfändet! Der alte Schwindel fortgeſetzt. —

In Prag der Profeſſor Ignaz Hanus abgeſetzt, weil er Hegel'ſche Philoſophie lehrte, was nun in ganz Oeſterreich verboten iſt. O die herrlichen Dummköpfe.

In Breslau die Gemeindeſchule der Deutſchkatholiken auf Befehl der Polizei geſchloſſen. Der Magiſtrat hat die ſtrahlende Dummheit gehabt zu erklären, dieſer Religionsgeſellſchaft

Digitized by Google

fehle die ſtaatliche Anerkennung, und dadurch ſei die Lauterkeit ihrer religiöſen und politiſchen Geſinnung mindeſtens in Frage geſtellt! —

Dienstag, den 9. März 1852.

Wie ſehr hier die allgemeine Denkart politiſch fortgeſchritten und gereift iſt, zeigt ſich darin, daß ſich faſt niemand um die neuliche Niederlage der Junkerparthei bekümmert; dieſe ſelbſt jammert zwar gewaltig, aber die Demokraten reden nicht viel davon, die freien Blätter ſtellen die Sache ruhig in das rechte Licht und beobachten eine ſtrenge maßvolle Haltung. —

Geſchrieben, über Monarchie und Republik, und daß, wenn man ſagt, eine Republik ſei nur möglich mit Republikanern, dies noch mehr gilt, wenn von Monarchie die Rede iſt, ſie iſt nur möglich mit Fürſten; fehlen die, ſo fällt ſie von ſelbſt.

Die Junkerparthei iſt durch die erlittene Niederlage ſchon entzweit. Es gab im Innern harten Zank. Doch hat ſie ſich zu einer Deputation an die Miniſter Manteuffel und Weſtphalen entſchloſſen, um dieſe zu verſichern, daß die Parthei in ihrem Eifer für das Königthum beharren und die Miniſter ferner unterſtützen werde. Eine gefährliche Erklärung! ſie ſagt mehr als ſie ſoll! —

Die Spener'ſche Zeitung bringt einen harten Angriff gegen die Kreuzzeitung, die auch von Wien und München her ſcharfe Schläge bekommt. Die Redaktion der Kreuzzeitung fürchtet beim nächſten Vierteljahr eine verminderte Abonnentenzahl. —

Vorgeſtern war polizeiliche Hausſuchung in Neuſtadt-Eberswalde beim dortigen Handwerkerverein. Man hat viele Schriften weggenommen und den Verein geſchloſſen. —

In Bremen wird ein Bundeskommiſſar erwartet, die Ver-

Digitized by Google

fassung neu zu ordnen, nach des Senats und des Bürgermeisters Smidt Ansichten und Wünschen! —

In Weimar Protest wegen der Grundrechte, nicht von demokratischer Seite nur; auch der sehr konservative Steuerdirektor Haase ist dabei. In Würtemberg gleichfalls Protest. —

Der freigemeindliche Prediger Sachse von Magdeburg ist aus Halle polizeilich fortgewiesen worden, ohne Angabe eines Grundes. —

In Königsberg haben die Behörden bei ihrer schlechten Presse sich nicht nur anrüchiger, sondern gerichtlich infamirter Leute bedient, z. B. des ehemaligen Bombardiers Lindenberg, und hohe Staatsbeamte haben Aufsätze in die Schmutzblätter geliefert. Diese Blätter haben einen Schlag dadurch erlitten, daß der Oberpräsident die dienstwillig gewordene Hartung'sche Zeitung wieder zu Gnaden angenommen und ihr die Einrückungen der Behörden auf's neue zugewendet hat. —

Nachrichten aus Paris; der Präsident — ist gichtkrank, seine Bande uneins, die — Wirthschaft will nicht gehen. —

Französische Schrift über Deutschland und Preußen, durch die Polizei weggenommen. Der König heißt un tyran sanguinaire, die Prinzessin von * une vipère. —

„Die Verbrecherin aus Ehrsucht. Eine Kriminal-Novelle aus der jüngsten Vergangenheit. Von C. R." Schon im Jahr 1847 gedruckt, in der Zeitschrift „Deutsche Vaterlandsblätter, von Dr. Braunthal", Januarheft, Berlin, bei Friedrich Müller, aber mir bis heute gänzlich unbekannt geblieben. Es ist die Geschichte der unglücklichen Sophie Menges, worin auch ich unter dem Namen Bornhagen vorkomme, als Verfasser des Buches Lea ꝛc. Die Hauptsachen sind weggeblieben, entweder weil der Schreiber sie nicht wußte oder nicht zu berühren wagte, z. B. die Beziehungen zum Könige, zur Königin. —

Digitized by Google

Geschrieben; Volk in Frankreich, Volk in Deutschland, der Unterschied ist nicht so groß, daß beide sich nicht verständigen könnten, betrogen und verrathen sind sie beide genug! — Besuch von Herrn von Hänlein, der allerlei Nachrichten aus den Kammern und den diplomatischen Kreisen bringt; der Handel mit dem russischen Gesandten scheint einzuschlafen, man will in St. Petersburg nicht viel draus machen. — Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er ist begierig zu erfahren, wie es mit der Pairie wird; ihm wäre ganz recht dazu zu gehören, aber er darf nicht hoffen ernannt zu werden; er meint, es würde wohl nur eine Versammlung von Kammerherren dabei herauskommen. —

In Breslau hat das Stadtgericht die polizeiliche Schließung der freien Gemeinde nicht bestätigt. Die Appellation wird helfen. —

Auch in Delitzsch ist der Prediger Sachse verhindert worden in der freien Gemeinde einen Vortrag zu halten. Der Polizeibeamte Assessor Katholi sagte bald nach dem Beginn: „Das ist keine religiöse Rede, da kommt kein Bibelspruch vor! Ich löse die Versammlung auf."

Die Nichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwalts in dem Prozeß über Kinkel's Befreiung ist vom Obergericht abgewiesen worden.

In Kassel hat das Kriegsgericht doch nicht gewagt, gegen das frühere Generalauditoriat wegen dessen früherer Richtersprüche eine Verurtheilung auszusprechen. Aber wie geht es sonst dort zu! —

Und in Schleswig-Holstein! Das arme, von den deutschen Großmächten, besonders aber von Preußen, so schrecklich verrathene Land!

Wuth der Kreuzzeitung. Sie schreit auch wieder nach Buße! —

Digitized by Google

Die Rede Stahl's über Revolution ist ein trauriges Gewäsch, voller Widersprüche, Sophismen, Albernheiten, ein wahrer Bankrott des von seiner Parthei in den Himmel erhobenen Maulhelden. —

Gestern war im französischen Schauspiel ein besonderer Auftritt. Mit einer zuerst in ihrer neuen Rolle auftretenden Schauspielerin stürzte zugleich die frühere Besitzerin dieser Rolle auf die Bühne und schnitt jener das Wort ab. Der Vorhang mußte fallen, der Direktor trat mit einer Erklärung auf, und dann spielte die neue Schauspielerin ihre Rolle ungestört zu Ende. Das Publikum nahm die Sache heiter. Der König lachte überlaut mit den heftigsten Gebärden, „wie ein Kobold" sagten einige, „wie ein Berliner Junge" sagten andere. —

Die österreichische Polizei hat schon mehrere Blätter der Kreuzzeitung mit Beschlag belegt; auch dort will man Willkürherrschaft, aber nicht Junkergewalt. Im Grund ist es in fast ganz Europa ein und dieselbe Wirthschaft; und sie wird dauern, bis die Werkzeuge der Gewalt zerbrochen sind, oder in andre Hände kommen, wären es auch nur die solcher — wie Louis Bonaparte; der Monarchie, der Legitimität der Fürsten, schadet der mehr, als der Freiheit; indem er letztere verräth, dient er ihr zugleich, wie der Kaiser Napoleon ihr diente. —

Am 4. März ist in Erfurt der Verleger und Redakteur der Allgemeinen Erfurter Zeitung zu 10 Thaler Strafe verurtheilt worden, weil er sie zwar drucken, verlegen, verfassen durfte, aber nicht verkaufen, dazu hatte er keine Gewerbserlaubniß! Solchen Unsinn, solche Verdrehungen und Kniffe verüben unsre Behörden! — Die Zeitung erscheint nicht mehr, sie kann es nicht unter dieser Polizeiwillkür. —

Digitized by Google

Donnerstag, den 11. März 1852.

Die Geringheit und Leerheit der gewöhnlichen Gesellschaftsleute wird mir stets unerträglicher, und dieser gebildete Pöbel ist noch ordentlich stolz auf seine Erbärmlichkeit! Ich habe nicht Humor genug, um über die Albernheiten dieser Mißgestalten nur zu lachen; sie erzürnen mich, weil sie allem Guten wirklich schaden, ein weitverbreitetes, sorgsam gepflegtes Giftgerank! —

Stahl hat gestern Abend dem König und der Königin beim Thee die Hauptstellen aus seiner Rede über Revolution vorgelesen, zu großem Beifall! Er wird wohl weggelassen haben, was er zu Gunsten von Rebellion und bloßem Thronwechsel vorgetragen hat! —

Die Neue Preußische Zeitung schreit sehr und gebärdet sich wüthig, gebietet Buße, droht und trotzt, erscheint aber dabei nur albern und widerwärtig, und verräth ihre Schwäche; man sieht, wenn einmal die Regierung nicht auf ihrer Seite ist, wird sie gleich ohnmächtig; doch ist die Regierung noch genug auf ihrer Seite! —

In Danzig Haussuchung, und Auflösung einer christkatholischen Versammlung. — In Elbing neue Verfolgungen. —

Die Leute von der schwarzen Adlerzeitung, einem Töchterchen der Neuen Preußischen Zeitung, wegen Verläumdung des Stadtrathes Risch ꝛc. zu kleinen Strafen verurtheilt, ungeachtet die Sache selbst noch vor der Ministerialbehörde schwebend ist, und in andern gleichen Fällen deßhalb das Urtheil ausgesetzt worden. Der Assessor Wagener trat als Vertheidiger auf. Hier scheint Gehässigkeit im Spiel! Aber diese Leute haben so oft der offenbaren Ungerechtigkeit Beifall geklatscht, sie sogar verbrecherisch hervorzurufen gesucht — wie im Waldeck'schen Prozeß schandvollen Andenkens —, daß sie nicht klagen dürfen, wenn sie Unrecht leiden. —

In Frankreich alles zweifelhaft. Man hält die Schweiz

Digitized by Google

für bedroht. Fürerſt iſt ſie wohl noch nicht gefährdet, daß aber auch ſie in den allgemeinen Zuſtand eingeſchmolzen werden muß, iſt mir keine Frage. —

In Saint-Martin geleſen; in Goethe. —

Freitag, den 12. März 1852.

Der Präſident von Gerlach ruft die Wiederherſtellung des Rechts auf fremdem Boden zu jagen mit heftigem Eifer, und dafür den Paragraphen der Verfaſſung an, der das Eigenthum für unverletzlich erklärt; der gleißneriſche Sophiſt, dem die ganze Verfaſſung nichts gilt, wo ſie mit ſeinen verrückten, junkerlichen Dünkeleien in Widerſpruch ſteht! Dieſe Leute ſind wirklich ſo ſchlecht als mächtig, ſo geiſtesarm als frech! Ohne fremde Stütze, was wären ſie? Die lächerlichſten Alfanzen. Aber freilich, Fürſt und Miniſter ſind in ihren Klauen! —

Die Preußiſche Zeitung findet nöthig, ein Gerücht, daß Fürſt von Solms-Lich, Patow, Camphauſen und Bethmann-Hollweg in's Miniſterium treten würden, für grundlos zu erklären. —

In Bremen hat die Bürgerſchaft das Verfahren des Senats gegen den Prediger Dulon für unbefugt erklärt, und Zurücknahme verlangt. —

Ueber die Behandlung der Gefangenen in der Hausvoigtei ſtehen gute Berichte in der Urwählerzeitung. Der Aſſeſſor Raſch hat ſchon den Zuſtand der Feſtungsgefangenen geſchildert. Gut, daß dergleichen zur Sprache kommt, die Abhülfe ſteht freilich erſt künftig zu erwarten. Es herrſcht ein Geiſt der Härte und Grauſamkeit, der an die Zeit erinnert, wo ganze Klaſſen eine Luſt darin fanden zu ſchlagen, zu peinigen. Dabei thut man, als ſei es etwas Schönes, beruft ſich auf Ordnung, auf Hausordnung, ſchmückt ſich mit dem Ruhm gewiſſenhafter Beobachtung der Vorſchriften ꝛc. —

Digitized by Google

Besuch von einem Russen aus Moskau, Herrn Staroff, wenn ich den Namen recht gehört habe. Merkwürdige Nachrichten, alles schläft in Rußland für den Augenblick, aber einzelne Laute verrathen, welcher Art die Träume der Schlafenden sind; sie haben sich niedergelegt mit dem Rausch, den das Jahr 1848 auch ihnen gebracht; dies Jahr wirkt mächtig fort in den Seelen der Russen, ist ihnen noch wie Gegenwart, noch heute erzählt man sich als unveraltete Neuigkeit, daß in Wien und Berlin das Volk gesiegt, aber den Kaiser und den König begnadigt hat! Die schöne Litteratur macht in Rußland jetzt eine Pause, die Regierung ist zu mißtrauisch und gewaltsam, sieht in Romanen, Gedichten ꝛc. schlimme Andeutungen, verweist die Verfasser aus den Hauptstädten ꝛc. Die neuesten eindringlichen Gedichte sind ohne Namen, werden nicht gedruckt, nicht einmal geschrieben, aber auswendig gelernt und hergesagt wo es ohne Gefahr geschehen kann. Wenn der Kaiser stirbt, erwartet man große Veränderungen. —

Im ersten Märzheft des Deutschen Museums einen Artikel von Otto Fock über die schleswig-holsteinische Kriegführung gelesen. Der arme Willisen ist nicht zu retten, er bleibt verurtheilt! Aber sein Hauptunglück war, daß er dem Verräther Wyneken sein Vertrauen geschenkt, dieser dünkelvolle Generalstabsoffizier wird hier unauslöschlich als Schuft und als Feigling gebrandmarkt! Wird er je seine Strafe leiden?! —

Endlich, endlich werden in beiden Kammern Anträge gegen das ungesetzliche Verfahren der Regierung mit den deutschkatholischen und freien Gemeinden gemacht! Die Sache wird zwar für jetzt wenig helfen, die fanatischen Minister von Raumer und Westphalen werden frech behaupten, sie seien an keine Vorschrift gebunden — wie sie dies bei Entziehung des Postdebits bei mißfälligen Zeitungen gethan, — aber es ist doch gut, daß die Sache zur Sprache kommt, die Ungerechtig-

Digitized by Google

keit gerügt wird. — Die Jesuiten dagegen dürfen in Preußen mit offnem Gepränge ihr Wesen treiben! Nachrichten aus Neiße, aus Schlesien überhaupt. —

Man sagt ganz laut, beides, sowohl die Verfolgung der freien Gemeinden als die Begünstigung der Jesuiten, geschehe auf ausdrücklichen Befehl des Königs, wobei die Versicherung, der König und die Königin seien längst insgeheim katholisch, sich auf's neue die ausgebreitetste Geltung schafft. —

Nothstand in vielen Gegenden; die Regierung, theils sorglos, theils verstockt, läugnet so lang als möglich, dann gesteht sie ihr Unvermögen. Vereine zur Abwehr der Noth verhindert das schikanöse Vereinsgesetz, freie Besprechung ist unterdrückt. Alle Last fällt mit Recht auf die Regierung. Die Wohlthätigkeit der Einzelnen hält sich auffallend zurück, beschränkt sich auf den nächsten Kreis; an allgemeine Beisteuern ist nicht zu denken, — die Meinung, in den Händen der Behörden sei das Geld im schlechtesten angelegt, ist sehr verbreitet; man traut ihnen nichts Gutes zu. Man erinnert an die Sammlungen für die Märzkämpfer, für die deutsche Flotte ꝛc. —

Die Neue Preußische Zeitung schimpft auf den jetzigen englischen Minister Disraeli wegen seiner jüdischen Abkunft; sie dachte in dem Augenblick nicht an ihren Helden Stahl! —

Mit der Schweiz will der —=Abentheurer in Paris doch nicht ernste Händel anfangen, er giebt nach. Seine Possenspiele vervollständigen sich übrigens im Innern. —

Sonntag, den 14. März 1852.

Die Nationalzeitung bespricht, bei Gelegenheit des österreichischen Verbots, die politische Wirksamkeit der Hegel'schen Philosophie, und weist nach, daß sie auch in solchen vorhanden ist, die nichts von ihr wissen oder sie gar verbieten; meint übrigens, die Demokraten hätten am meisten Ursache, mit ihr zufrieden zu sein.

Digitized by Google

Sendung von Humboldt, das neueste Bulletin français — das ich schon habe — und ein Stück des Athenaeum, wegen eines Artikels über Thomas Moore. — General von Pfuel kam, und wir sprachen lange, in vertraulichster offenster Mittheilung, über die Gebrechen der Gegenwart, die Aussichten in die Zukunft; auch erfragte ich von Pfuel noch manche genaue Angaben über die Märzvorfälle 1848, genauere noch, als er sie in seiner Denkschrift darlegt. —

Ein wichtiger Fortschritt in Deutschland ist die auffallende Erscheinung, daß die Bedeutung der Gelehrten seit den großen politischen Bewegungen eine ganz andere geworden, als sie vorher war. Ihr vormundschaftliches Ansehen hat aufgehört, die Zunft ist gebrochen, der Bann gelöst. Geist und Wissen sind mehr in die Nation übergegangen, sind mehr als freies Eigenthum anerkannt, ohne Belehnung von Universität, Akademie oder Schriftsteller-Orden. Tausende treten jetzt praktisch als befähigte Männer auf, wo früher kaum Hunderte zu finden waren. — Die ganze Nation hat eine gute Schule durchgemacht; die Früchte werden kommen.

In meinen Papieren gearbeitet, Durchsicht und Verbesserung früherer Aufzeichnungen. Den Roman the scarlet letter von Hawthorne ausgelesen, mit großer Gemüthsbewegung; ein treffliches Werk eines edlen und tiefen Geistes. —

Der ehemalige sächsische Geheime Rath Karl Todt, einer der edelsten Volksfreunde und Volksvertreter, starb als Flüchtling in Zürich den 10. März nach langen Leiden am Magenkrebs. —

Der König der Niederlande hat dem Könige der Belgier im Fall eines Angriffs von Seiten Frankreichs die gesammte Kriegsmacht Hollands zur Unterstützung zugesagt. Beide Staaten schließen sich fest an England an, und suchen auch Rußland sich geneigt zu machen. —

Der Wirth des hiesigen Treubundhauses, Namens Förster, ist flüchtig geworden, und wird als Betrüger mit Steckbriefen

Digitized by Google

verfolgt. Wenn das einem demokratiſchen Wirth widerführe, wie würde die Kreuzzeitung lärmen! —

Montag, den 15. März 1852.

In der erſten Kammer hat Lette ſehr tapfer und auch Forſtner und Bethmann-Hollweg leidlich gut wider die Verfolgung der Deutſchkatholiken geſprochen; die im Namen der Regierung auftretenden Sprecher Brüggemann und Scheerer recht niederträchtig, Gerlach ſeiner Gewohnheit gemäß als ſcheußlich fanatiſcher Pfaff. Die Abſtimmung war natürlich gegen die Verfolgten. —

In Königsberg iſt eine Kleinkinder-Schule, weil Dr. Rupp ſie leitete, aufgelöſt und die Kinder, höchſtens ſechsjährige, von der Polizei auf die Straße geſetzt worden. —

Das Obertribunal hat geſtern als Disziplinargericht den achtundſiebenzigjährigen Rees von Eſenbeck ſeines Amtes für verluſtig erklärt und ihn zu den Koſten der Unterſuchung verurtheilt. Der alte Mann iſt ein Ehrenmann, und ihm geſchieht das größte Unrecht. Mangel an Klugheit nur iſt ihm vorzuwerfen. —

Der Gemeinderath von Krefeld hat wegen der Gemeindeordnung eine Petition an die Kammern gerichtet; deßhalb hat die Regierung in Düſſeldorf ihm einen Verweis gegeben und ihm mit Suspenſion gedroht! Sie ſind ganz verrückt, dieſe reaktionairen Beamtenſeelen. –

In Bremen waren Unruhen in einer Kirche. Die Kreuzzeitung ſpritzt Gift und Galle und ſchreit über Gotteslästerung und Frevel. Die Polizeiſtörungen deutſchkatholiſcher Gottesdienſte hält das heuchleriſch-fanatiſche Blatt für kein Aergerniß. —

Man wird künftig einmal erſtaunen und die Möglichkeit nicht begreifen, wie eine ſo kleine Zahl vornehmen Geſindels eine ganze Nation ſo ſchmachvoll hat drücken und ſchikaniren

Digitized by Google

können. Denn, nimmt man die Kriegsmacht und die Konstabler weg, so sieht man nur die baare Erbärmlichkeit und Lumperei. —

Zwei Personen gefielen sich gegenseitig und besprachen ihre Verheirathung. Dabei kamen allerlei Bedenken vor, sie wogen jede ihrerseits die Vortheile und Nachtheile sorgfältig ab. Nach allem was ich davon hörte, kam ich zuletzt zu dem Ergebniß, eigentlich sei ihr Sinn, etwa sechs oder acht Wochen lustig zusammen zu leben, das sei grade genug für ihre Liebe, und natürlich komme die Heirath ihnen ein bischen zu viel für diesen Zweck vor. Höher und sittlicher aber wird der Genuß nicht dadurch, daß die Ehe das Gefäß sein soll, aus dem sie ihn trinken! Die Saint-Simonisten haben Recht, es bedarf auch für wandelbare, leichte Gemüther in solchen Fällen gültiger Formen, es paßt nicht alles Leben in die steifen Eheformen. Es ist aber ungerecht, daß für natürliche Ansprüche jetzt nur Wege offen stehen, die dem Tadel und der Schande unterliegen. —

Louis Bonaparte hat die fünfprozentige Rente auf vierundeinhalbprozentige herabgesetzt, worüber die Geldmänner sehr in Unruhe sind. Wartet nur! es wird noch besser kommen! Alles im Namen der Ruhe und Ordnung, der Staatsretterei, der Rettung der Zivilisation! —

Dienstag, den 16. März 1852.

Vor einigen Tagen kam der König zum Potsdamer Thor hereingefahren, stieg in der Leipziger Straße aus und ging zu Fuß weiter, während der Wagen zur Seite blieb. Zwischen der Wilhelmsstraße und Kanonierstraße sah sich der König die Häuser besonders an, betrat deßhalb mehrmals den Straßendamm, wobei der begleitende Lakai bemüht war ihm die Bahn etwas frei zu halten, endlich trat der König in ein Haus, kam aber gleich wieder zurück, und sah sich wieder die Häuser an,

Digitized by Google

wobei er mehrmals für sich die Worte sprach: „Ich weiß nicht ... Ich weiß doch nicht ...“. dann stieg er wieder ein und fuhr weiter. Vielen Leuten war dies Benehmen aufgefallen, und sie scheuten sich nicht unter einander zu fragen: „Ist er verrückt? der ist wohl toll geworden!“ — Das nächste merkwürdige Haus ist Nr. 15, wo einst der Graf Zinzendorf seine Versammlungen hielt; vielleicht wollte der König dies ihm bezeichnete Haus näher ansehen. —

Mittwoch, den 17. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, des Geheimraths Plinius Bericht an den Kaiser Trajan über die verderbliche Christensekte! — Die neue Preußische Zeitung, in der bloßen Furcht, der Fürst von Solms-Lich könnte Minister werden, sucht ihn durch ein Schmähgedicht zu besudeln. Das Blatt ist gemeiner, verruchter als je. —

Abschiedsbesuch vom General von Pfuel. Er spricht sich sehr wacker aus. Unser Regierungswesen mehr als türkisch, die Verderbniß, die Gesetz- und Sittenlosigkeit, oben schon herrschend, breitet sich nach unten aus; im untern Volk ist noch die meiste Tugend und Ehrliebe. Die ganze Regierung ein Gemisch von Frechheit und Schwäche. Was auch kommen mag, von innen oder außen, es trifft unsre Regierung unvorbereitet, als Ueberraschung, und dann ist gleich die Verwirrung da. Rasendes Eingreifen der Polizei, brutal und unbefugt, mit lügnerischen Vorwänden; ein Konstabler dringt in eine Privatgesellschaft und löst sie auf. — Dem General außer Diensten von Soller zu Glogau, Vorstand der dortigen freien Gemeinde, Papiere und Bücher durchsucht! Der stupide Minister von Raumer läßt dem Zusammenhange der Fröbel'schen Kindergärten mit den freien Gemeinden nachforschen und wird ihn finden! Von solchem Vieh von Dummheit wird regiert! —

Digitized by Google

Nachmittags Besuch von Herrn Adolph Streckfuß. Mannigfaches, lebhaftes Gespräch, Erzählungen aus seinem Leben. Ansichten über die Vergangenheit, Thorheiten der Linken, der demokratischen Phantasten in Frankfurt am Main, von der Reaktion trefflich benutzt. Erwartungen, Muth und Ausdauer. —

Seit dem Sonntage schon sind viel Verwandte der am 18. März 1848 im Kampfe Gebliebenen zu deren Gräbern gewallfahrt, und haben sie mit Blumen und Kränzen geschmückt; die Polizei hat dies nicht gehindert, heute Nachmittag aber sind Konstabler angerückt und haben den Zugang zu den Grabstätten gewehrt. Diese sind seit einiger Zeit mit einem Zaun umgeben, der nur Einen Einlaß hat. Morgen erwartet man wieder brutale Gewaltsamkeiten der Konstabler; die ganze Bande wird vom Volke tödtlich gehaßt. —

Der Kaiser von Rußland soll erklärt haben, er werde keinen Besuch in Berlin machen, so lange die Kammern hier versammelt sind! Viel Ehre für die Kammern, aber wenig für den Kaiser! —

Der Fürst von Solms-Lich ist hierher berufen vom König. Ob er kommen wird? Er thäte besser nicht zu kommen; hier erwartet ihn alles Gift, das täglich aus dem Sumpfe der Kreuzzeitungsparthei aufsteigt. —

Donnerstag, den 18. März 1852.

Starker Nebel, durch den die Sonne von frühmorgens bis gegen 10 Uhr als eine blutrothe Scheibe zu sehen war. Es ist der 18. März, es ist das Jahr 1852! Die Luft ist scharf, bei 5° R. Wärme. —

Vortrefflicher Artikel der Urwählerzeitung zum Andenken des Tages; die andern Zeitungen aller Farben liefern keine Betrachtungen der Art, sie schweigen, und das mag auch gut sein. Der Urwähler hebt unter andern den Gegensatz hervor,

Digitized by Google

das Miniſterium Camphauſen habe die Revolution nicht anerkannt, um ſie nicht durchzuführen, die Reaktion hingegen habe ſie anerkannt, um mit ihr zu brechen. —

Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforſchung, aus jüdiſchen Quellen, erſtes Heft.“

Auch heute war der ganze Friedrichshain durch ſtarke Konſtablerſchaaren ſtreng abgeſperrt. Das Volk machte keinen Verſuch einzudringen. Daß die Regierung die Feier des denkwürdigen Tages durch die ſtrengſten Maßregeln verhindern muß, iſt Feier genug. Die Polizeiköpfe, die uns anſtatt der Staatsmänner regieren, werden nie klug! In den höchſten Regionen giebt es nur ſolche. —

Die Münchener Blätter von Phillips ſagen, es ſei recht gut, daß in Berlin die Kirchen ſo leer blieben, um das reine Waſſer aufnehmen zu können, müſſe das Gefäß erſt vom ſchmutzigen leer ſein. Darüber ſchreit natürlich die proteſtantiſche Pietiſterei. —

In Reinhold's Papieren geleſen, in Mirabeau. —

Ich kann das Tagesgeſchwätz immer weniger vertragen, ſowohl das gedruckte als das mündliche! Ich vermiſſe ſchmerzlich den Umgang ſolcher Menſchen, von denen ich lernen kann, die mich mit neuen Gedanken nähren. Bücher ſolcher Art giebt es genug, aber ſie reden nicht von ſelbſt, nicht eingreifend in das vorliegende Leben, und was ſonſt ein Vortheil iſt, daß ſie nämlich unperſönlich ſind, empfind' ich als Nachtheil. Ich muß immer an Rahel denken. Wen hatte ſie? Goethe'n und Saint-Martin. — Es giebt Zeiten, wo mir alle Bücher zu ſchwach ſind, — ein Sonnenblick, ein Sternenſchimmer thun dann gut! —

Neulich führte der König den Vorſitz im Staatsminiſterium. Nach längerm Hin- und Herreden wurde er ungeduldig, und ſagte zu Raumer und Weſtphalen: „Wenn Sie nicht wollen,

Digitized by Google

ſo werde ich Andre finden!" und lief weg. Da ſagte Weſtphalen, nach dieſen Worten bleibe ihnen wohl nichts übrig, als ihr Abſchiedsgeſuch einzureichen. „O Gott bewahre!" rief Manteuffel, „deßwegen noch nicht! Bleiben Sie ruhig und warten es ab." Nach einer halben Stunde kam der König wieder, und alles war wie nicht geweſen. Doch iſt Manteuffel'n grade an dieſen beiden Kollegen nichts gelegen, er möchte ſie gern los werden, aber ihre Nachfolger ſelbſt ernennen, nicht ſich geben laſſen. „Das Ganze iſt eine Lakaienwirthſchaft." —

Unſer Geſandter im Haag, Graf Hans von Königsmarck, iſt bekanntlich einer der dümmſten und widerwärtigſten Diplomaten, die wir haben. Sein Legationsſekretair Herr von Schack gerieth mit ihm in Zwiſt, der offen ausbrach. Er verklagte den Geſandten, erklärte ihn für unfähig den Geſchäften vorzuſtehen. Der Geſandte erklärte den Sekretair für widerſpenſtig und unbrauchbar; der letztere wurde zurückgerufen, und wartet nun vergebens auf eine andre Anſtellung. —

Freitag, den 19. März 1852.

Heute vor vier Jahren wehte auf dem Schloß die deutſche Fahne, der Palaſt des Prinzen von Preußen war als Nationaleigenthum bezeichnet und nur hiedurch vom Untergang gerettet; die Bezeichnung iſt von der Mauer längſt weggekratzt, aber aus der Erinnerung läßt ſie ſich nicht auskratzen! —

Wie ſchändlich, kaltgiftig, hat der Kultusminiſter von Raumer wieder die freien Gemeinden verläumdet! Keine Rüge ſeines ungerechten Verfahrens hilft; die Mehrheit ſtimmt ihm bei. — In Baden dagegen werden die Alt-Lutheraner, die hier das große Wort haben, als Diſſidenten bitter verfolgt, und gegen dieſe Verfolgung klagen die hieſigen Verfolger! —

In Stuttgart wollte man die Linke aus der Ständeſ-

Digitized by Google

verſammlung ausmärzen. Frechheit des Staatsraths von Pleſſen. Die Abſchaffung der Grundrechte wird von der Mehrheit beſchloſſen. —

Profeſſor Wippermann in Gießen disziplinariſch entlaſſen. —

Das Untergericht hatte die Schließung der freien Gemeinde zu Breslau nicht gerechtfertigt gefunden, das Appellationsgericht wohl.

Geſtern Nachmittag ſtarb Raupach. Die Blätter bemühen ſich ihn zu loben. Das Wahre iſt, daß er ein philiſterhafter, eingebildeter Kerl war. Wer ihn für einen Dichter halten will, mag es thun. Gewiß war er das leibhaftige Zeugniß der Jämmerlichkeit des deutſchen Theaters, ein Kotzebue in Abart. —

Karl Vogt's Thierſtaaten hier verboten! Jetzt, ſo ſpät! —

Jakob Rieſen an den Präſidenten der zweiten Kammer; ein Mitglied der Rechten hat Verläumdungen gegen ihn ausgeſprochen, die ein Zeugniß der Elbinger Polizei widerlegt. —

Das Miniſterium will allerdings die Grundſteuerfreiheit der Rittergüter aufheben, wo Geld zu beziehen iſt hat der Staat immer Recht! Aber die bisher Steuerfreien ſollen dafür, daß ſie ſo lange es waren, eine Kapitalbelohnung erhalten, das heißt eine Entſchädigung, die zwar vielen Menſchen mißfallen wird, aber ohne die man ein zu großes Mißfallen der Betroffenen fürchtet, und die Regierung geſteht, daß ſie lieber die Unzufriedenheit berückſichtigen will, welche nicht Recht hat, als die, welche Recht hat! Allerliebſtes Geſtändniß! —

Ausfall der Neuen Preußiſchen Zeitung gegen den öſterreichiſchen Geſandten von Prokeſch, der ſich mit größter Schärfe gegen unſre Miniſter ausgeſprochen haben ſoll.

Verſuche der Parthei, Herrn von Bethmann-Hollweg wieder zu gewinnen. — Jammer und Klagen, daß in der

Digitized by Google

Provinz Preußen an öffentlichen Orten überall die Nationalzeitung aufliegt, und nicht die Kreuzzeitung. —

Der elende Miniſter von Raumer hat die Kammer mit einer Blumenleſe aus Schriften und ſelbſt Privatbriefen von Deutſchkatholiken bewirthet, um zu zeigen, daß man dieſe unterdrücken müſſe. Ein unredliches, treuloſes Verfahren, das man vor dreißig Jahren gegen die Demagogenumtriebe angewendet, und ſich dadurch ſo verächtlich als lächerlich gemacht hat. Die Katholiken aber begünſtigt der Miniſter, die Jeſuiten ſogar, und was können für Blumenleſen aus deren Schriften, und von der Kirche beglaubigten, geliefert werden! Fürſtenmord, Meineid, Lüge, Verrath und Argliſt jeder Art haben ſie vertheidigt! Freilich, mit Ausnahme des Fürſtenmordes haben die Regierungen der andern Mittel ſich reichlich bedient, und ſolche Vertheidiger ſind ihnen ganz Recht! —

Sonnabend, den 20. März 1852.

Geſchrieben; für die verfolgten Deutſchkatholiſchen! Schimpf und Schande den Verfolgern! Dieſen zum Herzen, zur Vernunft zu reden iſt das vergeblichſte Unternehmen, ſie haben beides nicht! —

Der Magiſtrat hat neue Plackereien und Gewaltthaten gegen die armen Handwerker unternommen, der Stadtrath Riſch geht dabei wieder voran. Diesmal ſind Meiſter und Geſellen in ihrem Widerſtande gegen den Magiſtrat einig; ſie hoffen auf Manteuffel. —

Bethmann-Hollweg erläßt eine ſcharfe Erklärung gegen das „Schandblatt" die Kreuzzeitung, das ihn verrätheriſch zu ſchonen ſich das Anſehn giebt, um ihn von ſeinen Freunden zu trennen. —

Die Kreuzzeitung iſt in ganz Oeſterreich verboten worden. —

Scharfe Debatten in der zweiten Kammer über das Budget

Digitized by Google

des Kriegsministers; dieser macht Phrasen, Vincke und Harkort gehen der Sache stark auf den Kern; Bismarck-Schönhausen will die Städte, wenn sie sich wieder empören, von dem Erdboden vertilgen, was aber nur ein schallendes Gelächter hervorruft. Vincke verspottet ihn wegen seines Witzes, seiner diplomatischen Erfolge ꝛc. Die Landwehr wird vertheidigt ꝛc. Natürlich bewilligt die Mehrheit alles Geforderte! Doch sind Worte und Bemerkungen gefallen, die kein Bismarck-Schönhausen vertilgt! —

Manteuffel hat vertraulich geäußert, an Raumer und Westphalen sei ihm nichts gelegen, beide taugten gar nicht zu Ministern, beide seien die starre Unfähigkeit; er würde es gern sehen, wenn sie ausschieden, und würde sich gern andre Kollegen gefallen lassen; das heißt, er möchte bei einem Ministerwechsel gern der Bleibende sein, sei es nun, daß Solms-Lich oder Bethmann-Hollweg, oder Arnim-Boytzenburg an's Ruder käme. Unruhig ist er, denn der König scheint überdrüssig und zu einem Wechsel geneigt. —

Sonntag, den 21. März 1852.

Geschrieben, um doch nicht ganz die Hände in den Schooß zu legen! Sandkörner zum Werk, das deren Hunderttausende fordert, und Hunderttausende ungebraucht läßt, aber ohne die Fülle nicht entsteht. Dann kam Fürst von Schönaich-Carolath; ich hatte Zeit für ihn und er blieb zwei Stunden. Ob das Ministerium fallen, und wer in ein neues zu kommen Hoffnung hat, das beschäftigt die Leute am meisten; mich nur aus Tagesneugierde; das rechte kann jetzt nicht kommen, — erst müssen Niederlagen eintreten. Ueber den Fürsten von Solms-Lich, Bunsen, Radowitz ꝛc. — Offenes Bekenntniß, daß Preußen nicht mehr ist, was es war — oder schien —

Digitized by Google

und daß es nicht mehr hoffen kann Deutschland in sich aufzunehmen, sondern nun wirklich in Deutschland aufgehen muß, wenn ihm nicht Schlimmeres beschieden ist! Die Leute, die von einem Thronwechsel etwas hoffen, wissen nicht wie die Sachen stehen; ein Thronwechsel ändert hier nichts, als höchstens einige Nebenumstände, es müßte denn sein, daß noch unerkannt im Verborgenen ein neuer Friedrich der Große heranblüht! —

In Mirabeau gelesen, in Voltaire, Englisches. In Reinhold's übersetztem Petrarca. —

Der vierzehnte Band von Baader's Schriften. Gleich in der Vorrede dieses von Dr. Schlüter in Münster herausgegebenen Bandes findet sich eine Stelle, die meinen Unwillen erregt. Baader hat das freie tüchtige Wort gesagt: „Der Papismus ist die Schwäche des Katholizismus und der Katholizismus ist die Stärke des Papismus." (Bei Saint-Martin findet sich ein ähnlicher Ausspruch.) Hierüber macht nun der feige Herausgeber seine Entschuldigungen, Baader sei in seiner letzten Zeit schwankend gewesen, habe nicht die rechte Besonnenheit und Klarheit gehabt, die Aeußerung sei aus einer in ihm erregten Animosität geflossen, seiner innersten Denkart fremd ꝛc. Warum befaßt der Mensch sich mit einer Herausgabe, bei der die Würde des freien Denkers, die Ehre der Selbstständigkeit des Autors so preisgegeben werden muß? Schlüter beruft sich darauf, daß Baader in seinen letzten Stunden den Trost der Kirche verlangte und erhielt. Das „erhielt" will ich nicht bestreiten, aber „verlangte" muß ich bezweifeln; Baader, nach vielen Aeußerungen, die ich von ihm gehört, bedurfte gleich Saint-Martin des Trostes der Kirche nicht, er fühlte sich in gewissem Sinn über ihr, jedenfalls neben ihr. Zog er dann in München an meiner Seite vor der vorbeigetragenen Hostie den Hut nicht, und machte, als ich ihn darüber befragte, einen Spaß!

Digitized by Google

Zollkongreß in Bamberg, von Baiern, Würtemberg, Sachsen; im preußischen Zollverein österreichische Betreibungen. —

Montag, den 22. März 1852.

Dr. Caroaé starb am 18. in Heidelberg; ich betraure ihn sehr. Er war ein guter Kopf, der gegen das Pabstthum wacker angekämpft hat.

In Bremen zeigt die Bürgerschaft unvermuthet den tapfersten Trotz gegen den Senat und selbst gegen den Bundestag, sie spricht diesem alle Befugniß der Einmischung ab, und erklärt, daß der Senat, wenn er nicht ungesäumt seinen Pflichten nachkomme, nicht ferner als Senat anzusehen sei. Mit 127 gegen 97 Stimmen. Die Bürgerschaft wird unterliegen, aber wie in Kurhessen das Volk unterlag, der offenbaren Ungesetzlichkeit und Gewalt. Brav von der Bürgerschaft! Sie weiß was erfolgt, aber Recht und Ehre sind auf ihrer Seite. —

Der nichtswürdige Ohm, der sich von der Reaktionsparthei als falscher Zeuge gegen Waldeck gebrauchen ließ, ist in Magdeburg als obdachloser und hungriger Bettler angekommen, und hat bei der Polizei um Aufnahme in das Gefängniß nachgesucht, das man ihm aber nur auf Eine Nacht gewährt hat. Sorgen die Freunde nicht besser für ihre Spießgesellen? Warum nimmt ihn Goedsche nicht auf oder Wagener? warum nicht Hinckeldey oder Manteuffel? Armer Dulder Ohm! Sieh, was deine Partheigenossen, Bismarck-Schönhausen, Kleist-Retzow, Heydt, Simons ꝛc. für günstigeres Schicksal haben! —

Spitze Reden zwischen Bismarck-Schönhausen und Vincke, ersterer bekommt scharfe Stiche und wird lächerlich gemacht; auch mit Harkort hat Bismarck einen Strauß. Man erwartet Zweikämpfe. Der hohe Ton, den sich Bismarck herausnimmt, paßt nicht zu seinen vielen erlittenen Niederlagen. —

Die Konstitutionelle Zeitung vom Sonntag ist polizeilich weggenommen worden. Sie tadelt scharf das Verfahren gegen die Deutschkatholiken.

Raupach's Beerdigung mit großem Gepränge. Auch der König hat seinen Wagen geschickt. Sie thun, als hätten sie einen Dichter gehabt! Sie geben sich das Ansehn, als müßten sie die feinsten Weine haben, und berauschen sich in Fusel! —

Die Verfolgungen und Haussuchungen bei Deutschkatholiken gehen ihren Gang. Detroit in Königsberg vor dem Konsistorium. In Dessau spricht es die Regierung frech heraus, die Aufhebung der freien Gemeinden beruhe auf bundestäglicher Verabredung. Nur Christen und Juden sind vom Staat anerkannt, als derselben Offenbarung angehörend! Derselben? O der Querköpfe! Und am Glauben selbst liegt ihnen nichts, nur an den Formen, dem Schein! —

Nees von Esenbeck läßt in Breslau seine Bücher versteigern, bietet sein Herbarium zum Verkauf! —

Dienstag, den 23. März 1852.

Geschrieben; Vergleichung zwischen den vormärzlichen und nachmärzlichen Zuständen, — die Freiheit ist unterdrückt, das Volk gequält, die Reaktion steht in voller Blüthe, aber inmitten der Revolution, — wir sind heute viel weiter als wir vor 1848 waren, und wünschen die früheren Zustände nicht zurück! „Auch kennen wir jetzt unsere Feinde, die wir 1848 nicht kannten, und wenn es zu neuen Schlägen kommt, werden sie die rechten treffen." — Was geht in England vor? Wird auch dort Belagerungszustand, Gewaltherrschaft, Abschaffung der Preßfreiheit, des Parlaments bereitet? Ein Staatsstreich ist jetzt eben so gut dort möglich, als anderswo! Aber auch die Revolution kann plötzlich dort einrücken. Fortschritt! —

Sendung aus England von Herrn Grote, der neunte und zehnte Band seiner Geschichte Griechenlands. Ein Trost, ein

Digitized by Google

Segen iſt mir dieſes Werk, und wie kommen dieſe neuen Bände zur guten Stunde! Eine Verſorgung für die nächſte Zeit, eine Mitgift in den Frühling hinein! —

In Halle hat die Mehrheit der großen Liebfrauengemeinde gegen die neue kirchliche Gemeindeordnung entſchiedenen Einſpruch gethan. Es kommt aus allen dieſen Kirchenbetriebſamkeiten nur Zwiſt und Hader. Die Regierung zeigt beſonders auch auf dieſem Gebiet eine gänzliche Unfähigkeit. —

Bei Treptow haben Wiedertäufer ihre Taufen in der Spree gehalten; drei Kähne führten die Taufzeugen. Bei dieſer auffallenden Handlung ſchritt keine Polizei ein, Fanatiker liebt ſie! —

Telegraphiſche Nachricht aus Brüſſel, daß Thomas und d'Hauſſonville von den Geſchworenen freigeſprochen worden. —

In Grote geleſen, in Mirabeau, in Reinhold's Papieren. —

Graf von Yorck wollte mich beſuchen; nichts! wie kann er ſich einbilden, daß ich mich zu Bethmann-Hollweg bekehren werde? Er ſoll dem General von Bardeleben Hoffnung gemacht haben, daß ich am politiſchen Wochenblatt Theil nehmen werde!! —

Die Dänen wirthſchaften in Schleswig und auch ſchon in Holſtein nach Luſt und Belieben, kümmern ſich um keine Verträge, und noch weniger um die ſchüchternen Vorſtellungen, die ihnen die armſeligen Diplomaten deßhalb im Stillen machen. Die däniſchen Truppen in den Herzogthümern, gegen 50,000 Mann ſtark, ſind übermüthig gegen das Volk, und äußern den heftigſten Haß gegen die Preußen, gegen die ſie gar zu gern in den Kampf zögen. —

Mittwoch, den 24. März 1852.

Billet von Humboldt, der mir einen Brief ſendet, durch den Auguſt Grau, in Ohio Montgomery County, ihn zum

Digitized by Google

gläubigen Chriſten zu machen verſucht; in ſalbungsvoller ſchmeichelnder Manier ein Probeſtück des frechſten Dünkels! —

Beſuch von Dr. Hermann Franck; deutſche Sachen; Frömmelei; mächtiger Einfluß des Predigers Büchſel und jämmerliche Unbedeutenheit des Mannes, dem jede Auszeichnung gänzlich fehlt. Ueber die Geſchichte des Frankfurter Parlaments von Bruno Bauer. —

Antwort an Humboldt geſchrieben; die Verſe von Goethe an die „Pfarrerswittib" für ihn abgeſchrieben; die auch als Antwort an Herrn Auguſt Grau dienen können. —

Den Präſidenten und bedeutenden Mitgliedern der Kammern iſt von den Miniſtern vertraulich eröffnet worden, der König wünſche, daß die Geſchäfte bis zum 15. Mai erledigt ſein möchten. Die Antwort lautete zweifelhaft. Natürlich fällt einem dabei ein, daß der Kaiſer von Rußland bei ſeinem Beſuch hier die Bedingung geſtellt haben ſoll, keine Kammern hier verſammelt zu finden. Welcher Stoff zu Betrachtungen, für den Staatsmann, Royaliſten, Preußeneiferer, Geſchichtsmann, und für den — Kladderadatſch! —

Ueberall werden die Kammern, beſonders die zweiten, in Deutſchland geringſchätzig behandelt, vernachläſſigt, verletzt; es geſchieht wie auf Verabredung; in Darmſtadt, Hannover, München, Dresden, ſelbſt in Weimar. Nicht zu verwundern; aber einzutragen in das große Merkbuch. —

Das Hofmarſchallamt hat befohlen, daß niemand beim Durchgehen durch das Schloß Taback rauchen darf. Die Wachtpoſten verhaften diejenigen, die nicht gleich die Zigarre löſchen.

Den unglücklichen Deutſchkatholiken hier iſt nun auch die Benutzung des Geſellſchaftshauſes zu ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen entzogen worden. Die Polizei hat dem Wirth angezeigt, wenn er ſeine Säle ferner der Gemeinde

Digitized by Google

leihe, werde ihm die Gewerbserlaubniß genommen werden. Man will den Leuten durch Scheerereien, durch langsame Qualen abzwingen, was man durch ein kräftiges Verbot mit Einem Schlage bewirken könnte, sie sollen ihre Sache einstellen!

In Sondershausen haben die Soldaten erst jetzt die deutschen Farben abgelegt. So spät! Verboten sind sie noch nicht. —

Vom Bürgermeister Smidt in Bremen hör' ich schlimme Dinge! Der alte Mann als Verräther an der Freiheit und an seiner Stadt, deren bester Berather und Schmuck er so lange war! —

Die Berathungen in Hannover über die deutsche Flotte haben zu keinem Ziel geführt. Ueberall dasselbe Unvermögen, dieselbe trostlose Erbärmlichkeit! Der Bundestag das Urbild aller Ohnmacht und Schlechtigkeit! —

In Grote gelesen; Xenophon's Rückzug ist sehr gut kritisch dargelegt; die Vorliebe für Athen freut mich, sie kommt aus den besten Gründen. —

In Baiern hat eine Gerichtsbehörde die neuesten fanatischen Schriften der Gräfin von Hahn verboten, weil sie Haß gegen die Protestanten erregen! In Baiern! Sie werden wohl wieder erlaubt werden. —

Wiener Blätter machen großes unverhältnißmäßiges Aufheben von dem Schicksal des im adriatischen Meer untergegangenen Dampfschiffes Marianna. Daß der junge Kübeck seinen Tod dabei gefunden, erklärt den Lärm nicht genügend. Die Sache hat diesen Zusammenhang. Der Kaiser hatte sich eingeschifft, man fürchtete Sturm und wollte noch im Hafen bleiben. Der Kaiser meinte Muth und Befehlsmacht zeigen zu müssen, und befahl die Abfahrt. Da jedoch der Sturm heftig wurde, kehrte er eiligst zurück an's Land. Die Marianna war nicht mehr zu erreichen und mußte ihrem Schicksal über-

Digitized by Google

lassen werden. Sie wurde das Opfer des unvernünftigen Befehls. —

Donnerstag, den 25. März 1852.

Brief und Sendung von Herrn Professor Troxler aus Bern, vom 11. Januar; er sendet mir das Buch: „Vorlesungen über Goethe's Torquato Tasso, von Ludwig Eckardt, mit einer Vorrede von Troxler. Bern, 1852."

Ohm ist von Magdeburg hier eingetroffen und gleich auf die Polizei geführt worden, die ihn sogleich ausgewiesen und nach Hamburg geschoben hat. So behandeln ihn seine Freunde! Daß er beichten werde, scheinen sie nicht zu fürchten, ohne Zweifel haben sie ihre Sicherheiten genommen. —

Der König ist nach Meurs abgereist, dem 150jährigen Jubiläum der Preußenherrschaft dort beizuwohnen. Man fürchtet sich schon vor den Reden, die er dort halten wird. „Er hat sich doch noch immer blamirt", sagte ein jetzt mißvergnügter General, der früher auch unglücklich in Reden sich versucht hat. (Der General von Webern.)

Der Graf von Bernstorff spricht mit tiefster Verachtung von Manteuffel, an dessen Stelle er zu kommen strebt. Herr von Prokesch arbeitet auch an Manteuffel's Sturz, nur der russische Schutz hält diesen noch. —

Sternberg war heute bei Prokesch. Es war von Revolution die Rede, und daß sie nicht von 1789 her, sondern von weit früherer Zeit zu rechnen sei; da sagte Sternberg, man müsse wenigstens auf Christus zurückgehen, denn der sei der größte Revolutionär gewesen. —

Die Schullehrer-Seminarien sollen an kleine Orte verlegt werden, das Potsdamer nach Köpenik, das Berliner nach Brandenburg, um sie dem üblen Einfluß der großen Städte

Digitized by Google

zu entziehen. Erbärmlich, nichts als das Zeichen der Furcht und Dummheit! Der Zweck wird gänzlich verfehlt. —

Tales of mystery, imagination, and humour; and poems. By Edgar Allan Poe. London, 1852. 12°. Mit eingedruckten Bildern. Der Dichter wurde geboren zu Baltimore im Januar 1811 und starb daselbst in einem Hospital den 7. Oktober 1849 achtunddreißig Jahre alt. Ein reicher Herr Allan hatte ihn adoptirt, allein sich zuletzt von ihm losgesagt. Poe war ein genialer Träumer, beredter Schriftsteller, aber zugleich ein unverbesserlicher Trunkenbold, der vieler Schlechtigkeiten fähig wurde, und auch an einem Uebermaß im Trinken starb. Die Nordamerikaner rühmen ihn über die Maßen. —

Freitag, den 26. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, die Deutschland vom russischen Standpunkt als eine Art Polen ansieht, das zur Theilung reift, wie die polnischen Junker das Vaterland verriethen und sich den Russen anschlossen, so jetzt die preußischen Junker, „die ständische Gliederung", wie sie sich nennen. Bismarck-Schönhausen, die „brennende Zigarre", bekommt den Beinamen Poliorketes, der Städtevertilger. — Er soll gestern mit Harkort einen Zweikampf gehabt haben, bei dem aber niemand verwundet wurde. (Der Zweikampf war mit Vincke. Sie wechselten zwei Kugeln, worauf Bismarck-Schönhausen erklärte, er habe sich übereilt. Herrn Harkort hatte er schon früher durch eine Ehrenerklärung zufrieden gestellt. Vincke hatte seinen Namensvetter, den Olbendorfer zum Sekundanten, Bismarck einen Stolberg. —)

In Breslau Verhaftungen und Haussuchungen; es sollen heimlich gedruckte Plakate gefunden worden sein. —

Für Rees von Esenbeck zeigt sich in England große Theil-

Digitized by Google

nahme, die Zeitschriften rühmen sein wissenschaftliches Verdienst, beklagen sein Unglück, sein bekümmertes Alter. Ob man nicht hier das Mitleid der Minister, des Königs, für den Greis erwecken könne? Nein, hier finde man nur versteckte Bosheit, blinden Haß.

In Köln ist der Abgeordnete Claeßen wegen einer Rede im Gemeinderath, die den Regierungspräsidenten beleidigt haben soll, in das Minimum der Strafe, zu 25 Thaler, verurtheilt worden; der Redakteur der Kölner Zeitung, Brüggemann, weil er die Rede abgedruckt, zu 10 Thaler. —

Der Justizminister hat von der zweiten Kammer die Erlaubniß begehrt, den Abgeordneten Harkort wegen Preßvergehen gerichtlich zu verfolgen. Harkort selbst ersucht um Beschleunigung. Er büßt schwer seine frühere Dienstwilligkeit für die Staatsretter, seine Verläugnung der Volkssache. —

Der Direktor Prof. Krech sollte Direktor des neuen Realgymnasiums der Friedrichs-Wilhelms-Stadt werden, höheren Ortes aber hat er die Bestätigung nicht erhalten. Warum hat er auch eine Gräfin Schwerin zur Frau! Das ist jetzt bei den Behörden keine Empfehlung! —

In Grote gelesen, in Mirabeau. —

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, oder Vor fünfzig Jahren. Ein Roman von Willibald Alexis-(Häring). Berlin, 1852. Zwei Theile. Der gute reiche Stoff ist nicht nach Gebühr benutzt und verarbeitet; Häring kennt ihn nicht einmal genug, und es kommen Irrthümer und Mißgriffe in Menge vor. Zum Beispiel ist von den Nibelungen die Rede, von denen damals außer ein paar Gelehrten niemand sprach; Adam Müller's Vorlesungen fallen um ein paar Jahre später, an Heinrich von Kleist's Hermann war noch gar nicht gedacht. Die Geschichte des alten Formey mit Friedrich dem Großen ist irrig auf Spalding übertragen, obschon die Behrenstraße für diesen nicht paßt. Statt Gendarmen-Offiziere zu lesen Gendarmerie-Offiziere,

Digitized by Google

macht mir ganz übel! Das Regiment Gendarmen war keine Gendarmerie! U. ſ. w.! —

Die Regierung in Düſſeldorf hat den Polizeibeſchluß, der Schaub'ſchen Buchhandlung wegen der Freiligrath'ſchen Gedichte die Gewerberlaubniß zu entziehen, nicht genehmigt. Der Polizeikommiſſarius von Faldern aber ruft das Miniſterium an, daß es ihm Recht gebe! —

Der Schriftſteller J. Garnier war auf preußiſche Anforderung zu Frankfurt am Main fünf Monate in Unterſuchungshaft. Da ſich nicht das Geringſte gegen ihn ergeben hat, iſt er wieder freigelaſſen worden! So was kommt oft vor, und wird für nichts gerechnet! — Neue Hausſuchungen hier und auch einige Verhaftungen. Brutale Rohheit und Uebergriffe der Konſtabler. Sie dringen in Privatgeſellſchaften ein, zeichnen die Anweſenden auf oder heißen ſie fortgehen, fragen was man geſungen habe ꝛc. Natürlich nur bei Demokraten, bei Mittelleuten, deren Beſchwerden unbeachtet bleiben. —

Sonnabend, den 27. März 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über das Regierungsweſen, das bloß bemüht iſt, der Oberfläche des Lebens einen falſchen Schein zu geben, den Regierenden Illuſion zu machen. Auch die Nationalzeitung ſetzt ihre Betrachtungen über Rußland ſehr gut fort. Die Konſtitutionelle Zeitung beleuchtet die Anſchläge der Ritterſchaft auf vollſtändige Adelsherrſchaft. —

Langer Beſuch von Hänlein; er droht immer mit Drucken-laſſen; ſchimpft auf Manteuffel, auf Bismarck-Schönhauſen, auf den König, der alles was er verſprochen vergißt, — wie ſchon ſeine Schweſter die Großherzogin Alexandrine ihn von jeher beſchuldigt, — klagt über die Grobheit und Rohheit der Menſchen, über den Grafen von Bernſtorff, der ſein Legationsſekretair war und ihn jetzt nicht kennt, u. ſ. w. Der Geheime

Digitized by Google

Rath Le Coq bekommt auch sein Theil. Ich such' ihn bestens zu beruhigen. —

Die Gerlach'sche (Kreuzzeitungs-) Parthei fängt an zu wanken. Sie kann die Schlappe nicht verwinden, die ihr in der ersten Kammer angethan worden, und bei der sie dem Könige verdächtig geworden, ihr Ansehn dem seinigen entgegenstellen zu wollen. Dazu kommt, daß Oesterreich von ihr beleidigt ist, daß die Parthei Bethmann-Hollweg gegen sie arbeitet und ihr augenscheinlich bedeutende Kräfte entzieht. Nimmt man ihr die Rednerbühne und die Kammern, so ist sie augenblicklich vernichtet. Sie fühlt das tief und sieht sich nach neuen Stützen um, sie spricht davon, sich mit dem Handwerkerstande zu verbinden, sie wird ein wenig demagogisch, revolutionair; der alte befestigte Grundbesitz, die Rittergüter, der Hofdienst, die Soldatenheuchelei, reichen nicht aus. Fürerst wirft sie sich in gesteigerte Frömmelei, in kirchlich fanatischen Eifer; damit hofft sie den König auf's neue zu gewinnen, oder einzuschüchtern; sie verhehlt es übrigens nicht, wie wenig sie von diesem hält, sie erklärt ihn für unzuverlässig, für haltungslos, für Preußens größtes Unglück; unter ihren geheuchelten Huldigungen liegt wüthiger Haß. Sie hofft auf den Kaiser von Rußland, falls der hierher kommen wird, aber sie fürchtet ihn auch, und ein Verhältniß des Adels wie in Rußland kann ihr nie gefallen; doch werden die märkischen Junker es an Eifer und Hingebung für den Kaiser es allen zuvorzuthun, wie einst die polnischen es gethan, nicht fehlen lassen, zum Unheil des Vaterlandes. —

Das politische Wochenblatt von heute ist polizeilich beschlagen worden. Auch das neueste Blatt des „Protestant". —

In Grote gelesen, in Isokrates manches nachgesehen. Deutsche Schriften. —

Vortrefflicher Kladderadatsch! Bismarck-Schönhausen wird in allen Richtungen verlächerlicht. —

Digitized by Google

Der Präsident Bloch hat mit dem König eine Unterredung gehabt, und über die von der Kreuzzeitung gegen ihn gemachten Anschuldigungen sich mit trotzigem Unwillen ausgelassen. —

Sonntag, den 28. März 1852.

Geschrieben. Reinhold'sche Sachen. Sachen von Rahel. Eine Geschichtsbetrachtung der deutschen Ereignisse, die Ehre und Bravheit des Volks anerkannt, leider auf Kosten seines Gedeihens, seiner Erfolge, die politischen Dinge sind so gemein, daß nur die Gemeinheit sie glücklich zu behandeln versteht. —

Die Ansprüche der Junker gehen jetzt offen gegen die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung los. Sie beantragen die Aufhebung der ländlichen Ablösungen; sie wollen wieder Unterthanen haben, obrigkeitliche Rechte, Steuerfreiheit und Erhebung von Gefällen ꝛc. Doch die Pairskammer fällt noch nicht in ihre Hände, die erste Kammer hat in zweiter Abstimmung ihren Beschluß bestätigt.

In Magdeburg hat der König auf der Durchreise wieder seine unglückliche Redelust gebüßt und auf die freie Gemeinde dort geschimpft; es verdrießt ihn besonders, daß sie so zahlreich ist. —

In Glogau ist der General außer Diensten, von Foller, als Vorstand der freien Gemeinde streng verhört und bedroht worden; er will Glogau verlassen, wird aber den Schikanen nicht entgehen. —

Der hannöversche General von Jacobi ist in Bremen als Bundeskommissair angekommen. Die Stadt zeigt die tiefste Ruhe. Bürgermeister Smidt als Staatsretter, eine neue Erscheinung! —

Digitized by Google

Was unsre Zustände hier besonders trostlos macht, ist die allgemeine Verdunkelung, welche sich verbreitet, und der nächsten Zukunft bedrohlich wird. In allen Gebieten gilt nicht mehr Geist oder Talent, heitre Tüchtigkeit und wahre Würde, sondern der niedrige Eifer, die geheuchelte Gesinnung, die Frömmelei, die Schmiegsamkeit, findet sich dies alles bei Vornehmen, bei Adlichen, so haben diese den entschiednen Vorzug, und bei solchen Eigenschaften bedarf es in allen Fächern nur der gewöhnlichsten Mittelmäßigkeit, um vor der gänzlichen Unfähigkeit noch ausgezeichnet zu erscheinen. Im Heer, in der Diplomatik, in der Kirche, in der Rechtspflege, in der Verwaltung, überall sind diese Mittelmäßigkeiten und Unfähigkeiten obenauf. Sie sind natürlich dem Geiste, dem Talent wie jeder Selbstständigkeit feind, beseitigen diese, wenn sie sie nicht gar verfolgen. Untergeordnete, knechtische Talente, sind die einzig willkommenen. An den Universitäten, Gymnasien und Schulen darf kein heller Geist sich bemerklich machen, für Hegel wäre kein Platz mehr, noch weniger für Gans, für Schleichermacher durchaus nicht. Die noch vorhandenen namhaften Gelehrten sind stumm oder abgethan, ihre Namen gelten nur noch als Luxus für den Hof; auch hat der König für solchen Werth wenig Unterscheidung mehr, wenn er sie je gehabt hat, ganz dumme Menschen stellt er eben so hoch wie kluge, und er läßt sich von ihnen, die sich ihm scheinbar unterwerfen, am meisten leiten. Wo sind unsre Staatsmänner? Die Minister alle sind erbärmlich, jeder von ihnen gesteht es in Betreff der andern! Am Hof, in der Gesellschaft spielen sie die jämmerlichste Rolle! Unsre Oberpräsidenten, welche Tröpfe. Kleist-Retzow gilt für den schlechtesten. Die Blüthe unsrer Diplomaten besteht am Bundestag aus Bismarck-Schönhausen, in St. Petersburg aus Theodor von Rochow. Und wo sind unsre Generale? Man weiß keinen einzigen mehr zu nennen, der entschiedne Fähigkeit, Ansehn, Vertrauen beim Heer und bei

Digitized by Google

der Nation hätte! Der Tag der Prüfung wird uns in schrecklicher Unbereitschaft finden! Und je später er kommt, desto größer wird die Verdunkelung und Verwirrung sein, in der das einst so helle, so geordnete Preußen schmachvoll darniederliegt! —

In Grote gelesen, in Isokrates, Cornelius Nepos ꝛc. — Die Geschichte Griechenlands giebt einem Deutschen jetzt viel zu denken! —

Montag, den 29. März 1852.

Wie es sich in Wahrheit damit verhält, ob der König katholisch sei oder nicht, läßt sich im Augenblicke wohl nicht mit Gewißheit bestimmen, aber der Umstand ist unzweifelhaft, daß die Jesuiten den König nicht nur öffentlich loben, sondern insgeheim auch als einen der Ihrigen preisen. Sie sollen sich bei ihm wichtige Zugänge eröffnet haben, so wie bei dem Kaiser von Rußland, und ihrer Vermittlung soll Louis Bonaparte — der sich ihnen ganz hingegeben hat — die günstige Stimmung verdanken, die er vor und nach seinem Eidbruch bei beiden Fürsten genoß. Die Plane des Jesuitengenerals Pater Rothan überflügeln die des Pabstes und die der weltlichen Mächte, sie gehen durch die Politik der Kabinette quer durch, scheinen bald das eine, bald das andere zu begünstigen und oft in Widerspruch mit sich selber, haben aber ihren richtigen Bezug auf dasselbe Ziel. Ihr Wirken in England ist am offenbarsten und gewaltsamsten, in Rußland soll es nicht minder bedeutend sein, doch völlig im Stillen. Mit Preußen haben die Jesuiten, so heißt es, einen besondern Plan. So lange das Oberhaupt des Staates nicht als katholisches dasteht, gilt das Bemühen, den Hauptstamm katholischer Unterthanen, die Rheinlande, der preußischen Krone zu entziehen, ihn entweder Belgien oder Frankreich zuzuwenden, denn für die katholische Kirche bedeutet

Digitized by Google

die Nationalität nichts. Dafür soll der König durch protestantische Staaten in Norddeutschland entschädigt werden, durch Hannover, Braunschweig, Mecklenburg, die Hansestädte. Man geht so weit zu versichern, daß dem Könige dieser Tausch bereits sehr annehmbar vorgestellt worden sei, besonders auch habe man ihm versichert, er brauche nichts dabei zu thun, es werde alles gemacht werden, er habe dann nur einzuwilligen. Das läßt sich alles leidlich genug an, aber wer zuletzt dabei betrogen sein wird, das kann noch niemand wissen, vielleicht grade die Jesuiten. —

In Grote gelesen, im Nepos und Plutarchos. —

Des Königs Reden in Meurs stehen in der Zeitung nur unvollständig. Die dortige Begeisterung wird als Behördenmachwerk angesehen, und dann als Zeitungsmachwerk. —

In Burg ist die freie Gemeinde geschlossen, bei den Vorstehern nutzlose Haussuchung gehalten worden. —

Die Urwählerzeitung ist wegen angeblicher Beleidigung des Assessors Wagener auf dessen Klage zu 25 Thaler Strafe verurtheilt worden. Sie hatte gesagt, die Kreuzzeitung scheue für ihre Zwecke nicht die Anwendung unwürdiger Mittel. Was liegt wohl heller am Tag als dies? Mit tausend Beispielen läßt es sich belegen! Das Urtheil ist ein partheiliches, ungerechtes! —

Dr. Elsner in Stuttgart theilweise begnadigt. —

In der Bremer Sache am Bundestag hat der luxemburgische — der fremde, wenigstdeutsche — Gesandte die Bedingung durchgesetzt, daß zuerst nur vermittelnd, nicht gewaltsam, verfahren werde. —

Holland und Belgien haben in letzter Zeit, wegen der gemeinsamen von Frankreich her drohenden Gefahr, sich einander freundlich genähert. Auch Rußland ist freundlicher gegen Belgien. Dies sagen nun schon die Zeitungen. —

Digitized by Google

Dienstag, den 30. März 1852.

Der Kriegszustand in Baden ist auf's neue verlängert worden. Der in Frankreich ist durch ein Dekret des Präsidenten Louis Bonaparte überall aufgehoben. Ganz in der Ordnung, daß Deutschland in der Schmach den Vorzug behält! — Und Oesterreich! —

In Bremen wirthschaftet der Senat als Staatsretter. Die Bürgerschaft aufgelöst, neues Wahlgesetz oktroyirt, Vereine verboten, Presse beschränkt u. s. w. Tiefe Ruhe. —

In Aschersleben ist der bekannte Dr. Ryno Quehl, Manteuffel's erkaufter Schreiber und Späher, zum Abgeordneten in die zweite Kammer gewählt worden. Die meisten ihrer Mitglieder brauchen nicht zu erröthen, sie begrüßen einen würdigen Bruder. Aber freilich, die Schande wird offenbarer! —

In Mecklenburg werden zwei Mitglieder des Frankfurter Parlaments, die mit in Stuttgart getagt, deßhalb erst jetzt des Hochverraths angeklagt und vor Gericht gezogen. —

Am 26. März starb in Krailsheim der ehemalige preußische Generalarzt, Ritter und Gutsbesitzer von Horlacher im 84. Jahr. Er war in Berlin Oberchirurgus in der Pepiniere, und eine Zeitlang mein Vorgesetzter, ich kann sagen mein Freund. Ein kenntnißreicher, tüchtiger Mann, und voll menschenfreundlichen Wohlwollens. Ich habe ihn zuletzt in den großen Gesellschaften beim Generalarzt Rust im Thiergarten, vor etwa fünfundzwanzig Jahren gesehen. —

Schändliches Verfahren in Halle vorgestern gegen den Prediger Uhlich aus Magdeburg. Auf dem Bahnhof angehalten, wurde er verhört, seine Paßkarte galt nicht, er durfte nicht in die Stadt, mußte im Wirthshaus bleiben und mit dem nächsten Bahnzug nach Magdeburg zurückkehren. Anfangs wollte man nicht erlauben, daß er mit jemand auf seinem Zimmer spräche, daß er einige Schritte spazieren ginge. Die

Digitized by Google

Magdeburger Prediger der freien Gemeinde waren schon 1847 für Weißenfels, Aschersleben, Egeln, Gutenswegen, Stendal, Kalbe, Schönebeck, Delitzsch, Burg und Halle anerkannt; jetzt sind sie von all diesen Orten gewaltsam getrennt.

Die Kreuzzeitung bringt ihre Rundschau vom März; sie freut sich der Siege ihrer Parthei, meint aber das Meiste sei noch zu thun. Sie sagt ganz offen, daß sie über 50 Jahre hinaus zurück will. Freche Sophismen, Scheinheiligkeiten, Bosheiten, Unsinn — die Fülle! Daneben sagt sie der österreichischen Regierung keck, daß diese revolutionair den Absolutismus zum Ziel habe, und weinerlich, warum sie denn die Kreuzzeitung verboten habe? —

In Breslau verbot die Polizei einer Frau den Namen ihres Mannes zu führen, weil sie deutschkatholisch, also nicht mit ihm getraut sei. Da die Frau fortfuhr den Namen zu gebrauchen, wurde sie vor Gericht wegen Führung falschen Namens belangt. Das Gericht erklärte sie denn doch befugt zu dem Namen. Solche Niederträchtigkeiten dürfen offen versucht werden! —

Mittwoch, den 31. März 1852.

Gestern hat die erste Kammer den Antrag des Dr. Klee wider die Zulassung der Juden mit der einfachen Tagesordnung beseitigt, Gerlach und Raumer wollten eine motivirte, welche den Inhalt des Antrags billigen, nur den Mangel an Zeit vorschützen sollte. Woher kommt diese Mehrheit von Vernunft und Billigkeit unter der frechen, gewaltsamen, wahnsinnigen Mehrheit, die sonst hier herrscht? — Dr. Moritz Veit sprach würdig, Bethmann-Hollweg, Graf von Yorck stimmten gut. — Von den sonstigen Kammersachen will ich nichts aufzeichnen. Schaum! —

In Frankreich sind die großen Staatskörperschaften feierlich

Digitized by Google

eröffnet. Der Bonapartismus versucht Wurzeln zu treiben. Die Legitimisten schließen sich ihm theilweise schon an. Louis Bonaparte hat erklärt, die Republik beibehalten zu wollen, sie bedrohe niemanden! Cavaignac, Carnot und Henon haben den Eid schriftlich in gleichlautender Form verweigert. —

Der elende Quehl ist in unsrer zweiten Kammer wirklich schon aufgetreten, mit Geschwätz gegen die Geschwornengerichte. Das Bürschchen soll vorhaben, eine eigne Parthei in der Kammer zusammenzuziehen! Die Kreuzzeitung hat ihn mit Schmähungen und Spöttereien überhäuft, bald wird sie mit dem lieben Bruder liebäugeln! Quehl, Stieber ꝛc. alles derselbe Teig. —

Im österreichischen Polen herrscht ja schöne Ruhe und Ordnung, Dank den Staatsrettern! Die Bauern halten eigenmächtig Gerichtstage, verurtheilen und strafen nach der Eingebung des Augenblicks. Die Regierung weiß sich nicht zu helfen. —

In Grote gelesen, im Xenophon. — Goethe'sche Sachen ꝛc.—

Unglaubliche Verurtheilungen in Preßangelegenheiten, wider allen Menschenverstand! — Abermalige Haussuchungen in Berlin bei Handwerkern. — Scheerereien auf den Bahnhöfen. —

Der russische Gesandte von Budberg erklärt mit Heftigkeit, er sei kein Deutscher, sondern ein Russe, wolle nur Russe sein; erklärt dies nicht etwa vor Leuten, bei denen er sich zu sichern hat, sondern einem Liefländer gegenüber, vertraulich, unter vier Augen! Er ist ein roher, selbstsüchtiger Mensch; ganz recht, er sei kein Deutscher! — Er erklärt jede Nationalität für Narrheit. —

Der König ist wüthend ergrimmt gegen die Kreuzzeitungspartei, die ihm die Macht streitig machen will, die erste Kammer nach seinem Ermessen zu bilden und zu füllen. Er

Digitized by Google

hat sich gegen diese Widersacher mit den stärksten Ausdrücken ausgelassen, er schimpft auf sie, — aber — die Gerlach's bleiben, Bismarck-Schönhausen bleibt, Kleist-Retzow bleibt, und alle Manteuffel, Westphalen, Raumer, Heydt ꝛc. bleiben! —

Donnerstag, den 1. April 1852.

Geschrieben; über unsre Fanatiker und deren Macht; sie herrschen, wie alle solche Kerls, durch die plumpste Bethörung, durch die roheste Lüge, denen sie bei der Furcht und Schwäche Geltung zu schaffen wissen. Solchen Unthieren wird Land und Volk gewissenlos preisgegeben! Nur Frechheit ist nöthig, nicht Geist, Talent, oder irgend eine Auszeichnung! —

Eines dieser Unthiere ist wenigstens gebrandmarkt, der Verbrecher Hassenpflug. Dieser kurhessische Ministerpräsident ist nun auch durch das Appellationsgericht verurtheilt, es hat den Spruch des ersten Gerichts bestätigt, vierwöchentliche Gefängnißstrafe wegen Fälschung. Er hofft auf das Obertribunal. —

Rede des — in Frankreich. Lauter freche Lügen und Prahlereien. Seine Dienstknechte und Spießgesellen klatschen ihm Beifall, das Volk ist stumm und wartet ab was weiter kommt. —

Die Neue Preußische Zeitung erklärt jetzt an Oesterreich den Krieg; seit zwei Jahren handle es feindlich gegen Preußen, kein Mann mehr soll nun preußischerseits nach Italien rücken, kein preußischer Grenadier am Po fechten. Preußen sei mit seiner Revolution allein fertig geworden, Oesterreich nicht, es solle sich erinnern, wen es zu Hülfe gerufen hat! Die Russen werden ihm zum Vorwurf gemacht. Alles, weil die Neue Preußische Zeitung in Oesterreich verboten worden! —

Der Prozeß Heinrichs von Arnim ist in Braunschweig mit allen Aktenstücken gedruckt worden. Die Schrift ist hier

Digitized by Google

verboten, ein paar Tage zu ſpät, ſie iſt ſchon in jedermanns Händen. —

In Leipzig hat der Prediger Rauch den Befehl bekommen, in der freien Gemeinde nicht mehr zu predigen, er mußte dann auch ſogleich die Stadt verlaſſen. Seine Gemeinde liebte ihn ſehr. —

In Glogau ſtrenge Maßregeln gegen die freie Gemeinde, die nun ganz als politiſcher Verein behandelt wird; Frauen und Kinder dürfen an den Verſammlungen nicht Theil nehmen ꝛc.

In Neuchatel ſind die Wahlen zum Großen Rath republikaniſch ausgefallen, 74 Republikaner, 14 Royaliſten. Die hieſigen Neuchateller Ariſtokraten, Graf Pourtalès ꝛc. hatten mit Beſtimmtheit das Uebergewicht der Royaliſten erwartet. —

Von den in Breslau wegen aufrühriſcher Plakate verhafteten vier Perſonen ſind bereits zwei wieder auf freien Fuß geſtellt. —

Zu Hauſe geblieben. In Grote geleſen, in Mirabeau. Deutſche und franzöſiſche politiſche Schriften. —

Verhältniſſe der Litteratur in Deutſchland. Sie bleibt ohnmächtig, unwirkſam, weil das Litteratengeſindel, beſonders das an Zeitſchriften und Zeitungen klebende, das Rechte theils nicht weiß, theils nicht will; dieſe Leute werden von den kleinlichſten Rückſichten beherrſcht, von Eitelkeit und Dünkel, von Neid, von Gewinnſucht; die meiſten ſuchen nur ein Unterkommen, gleichviel bei welchem Dienſtherrn. —

Wie wird's mit unſrer erſten Kammer? Die zweite ſcheint keine Luſt zu einer Pairie zu haben, und das ſieht die Gerlach'ſche Parthei diesmal recht gern. Wenn nun die zweite den Wünſchen des Königs und der Abſtimmung der erſten Kammer nicht entſpricht, wird dann oktroyirt, oder bleibt die erſte noch wie ſie iſt, das heißt, wird ſie nach dem bisherigen Wahlgeſetz erneuert? Nur eine Frage der Neugierde! An

Digitized by Google

der Sache selbst liegt wenig. — Graf von Dyhrn mit fünf Mitgliedern der äußersten Rechten stimmten mit Nein! —

Freitag, den 2. April 1852.

Die Nationalzeitung sagt es heute allen Freunden und Knechten der Staatsretterei, des Belagerungsstandes, des Verfassungsbruches grade heraus, daß sie kein Recht haben, die Diktatur in Frankreich zu verdammen, die, wenn sie von den Bourbons, von den Orleans ausginge, ihnen ganz recht wäre. —

Der neue Abgeordnete Ryno Quehl ist furchtbar durchgehechelt worden; man hat ihm sein früheres Leben vorgehalten, alles in der öffentlichen Kammer. Draußen hat er's noch besser bekommen, man hat ihn den Laufburschen Manteuffel's genannt, die Schande der Kammer, ein Gespann vom elenden Küpfer ꝛc.

Simson hat eine gute Rede zur Rettung der Schwurgerichte gehalten, und dabei gesagt, wenn man sie jetzt auch abschaffe, werde der nächste Sturm, der vieles andre wegfegen werde, sie doch wiederbringen. Die Reaktion war erzürnt über diese Drohung, die aber der Redner nur so gewichtiger wiederholte. — Der ehemalige Minister von Bodelschwingh polterte heftig und läppisch, brachte aber nur ungewaschenes Zeug an den Tag. —

In Liegnitz der Prediger Otto bei der freien Gemeinde abgesetzt. —

Der Prediger der freien Gemeinden Dr. Hrabowski vertheidigt in den öffentlichen Blättern seine Sache kräftig gegen die rohen und stupiden Angriffe des Kultusministers von Raumer. —

Haussuchungen in Nürnberg, man dachte wichtige Papiere bei einem Buchhändler zu finden, fand aber keine. —

Digitized by Google

Das neugewählte Mitglied der zweiten Kammer, Kaufmann Dannenberg aus Berlin, hat gleich mit der Linken gestimmt, wofür die Kreuzzeitung ihm ihre Verfolgung androht. Sie merken, diese Gesellen, daß neue Wahlen ihnen verderblich sein können! —

In Grote gelesen, im Nepos und Plutarchos. Englische Kleinigkeiten. — „Die Alliirten der Reaktion. Roman von Isidor Heller. Berlin, 1852." Zwei Theile. —

So sehr von oben her Haß und Unwillen erregt werden, die Anlässe sich mehren, welche das Gefühl zu Wünschen der Vergeltung und Rache reizen, wenigstens mit deren nothwendigen Erfolgen vertraut machen, so kann ich mich doch des tiefsten Bedauerns nicht erwehren, wenn ich diese Wandlung der Dinge sehe. Ich bin nicht blind gegen die Vortheile, die sich aus jeder gegebenen Gesellschaftslage entwickeln, ich verkenne die Auszeichnung nicht, die unsern Vornehmen, unsern Adlichen in manchem Betracht zukommt; innerhalb seiner Berufsgränzen, als Landwirth, als Offizier, hat der Adel hier große Dinge geleistet; in der bürgerlichen Stellung gewöhnte er sich, indem er selbst nach Bildung strebte, alle Gebildeten als seinesgleichen anzusehen. Selbst im Jahr 1848 hat ein großer Theil der Edelleute die von der Nationalversammlung ausgesprochene Aufhebung des Adels mit Gleichgültigkeit oder doch mit geringem Bedauern angesehen. Durch die Reaktion ist aber alles toll geworden, nachdem man sich in Wortbruch, Gewaltthat, Hohn und Uebermuth wie berauscht hat, ist der Adel nur noch ein wüthiger Feind der Gesellschaft, es ist kein Frieden mit ihm zu machen, es ist ein Krieg auf Leben und Tod. Wir haben großen Umschwung zu erwarten, bei dem der Adel nicht bestehen kann. Wir werden ihn verlieren, und es sehr zu bedauern haben, diese guten und wichtigen — wenn auch jetzt verwilderten — Kräfte und Anlagen einzubüßen. Besser, sie ließen sich retten, nicht als das, was sie jetzt

ſind, aber als das, was ſie ſein könnten, was ſie zu werden verſprachen! —

Sonnabend, den 3. April 1852.

Geſchrieben. Ueber die Forderung des Tages, wie Goethe ſagt. Der Staat iſt krank und wund, aber für jetzt nicht zu heilen; das Einzige, was jetzt geſchehen kann, wäre ihn zu reinigen, aber die Leute, die am Werk ſind, verunreinigen ihn nur noch mehr, werfen immer neuen Schmutz auf den alten. —

Bettina von Arnim war gekommen und ſetzte ſich zu unſrem Mittageſſen. Dann kam General von Willisen aus Erfurt, ſaß auch bei uns am Tiſch, ging aber bald wieder, im Hinausbegleiten kam die Rede auf Bettinen's Goethe-Denkmal, es kommt heraus, daß er mir bei ſeinem letzten Hierſein ehe er abreiſte, davon geſchrieben hat, den Brief aber hab' ich nie bekommen! Der König findet das Denkmal herrlich, prächtig, ohne jedes Aber, iſt ganz entzückt, hat Willisen hingeſchickt es zu ſehen und war ganz erzürnt, daß es ſchon wieder fort war. (Bettina war aufgefordert worden, das Modell aus Bellevue eiligſt wieder fortzuſchaffen.) Ich ſagte dies ſogleich Bettinen, die wie aus den Wolken fiel und ganz beglückt war, ſie hatte dergleichen nicht mehr gehofft, ſie hatte aus dem Schweigen des Königs gegen ſie, aus der Aufforderung des Kaſtellans von Bellevue das Modell eiligſt wieder abholen zu laſſen, auf Mißfallen und Unzufriedenheit geſchloſſen, hatte gemeint, der König wolle ſie mit Abſicht kalt zurückweiſen, ſogar kränken. Mit vielen Dankſagungen eilte ſie fort, ganz ergriffen von dem neuen Hoffnungsſchimmer, ſie will nun mir ſchreiben, was Willisen dem König allenfalls — mündlich oder ſchriftlich — wieder mittheilen könnte. Wir wollen ſehen! Ich bedinge mir nur aus, daß mein Name nicht in's Spiel kommt. —

Digitized by Google

Humboldt iſt krank und muß zu Bette liegen. Er ſieht ſeine Krankheit als bedenklich an, befolgt genau jede Vorſchrift Schönlein's. Mög' er wieder geneſen, und die Freude noch haben ſeinen Kosmos fertig zu ſehen! Auch gönn' ich ihm, nicht in dieſen troſtloſen Zeiten die Welt zu verlaſſen, ſondern neue Morgenröthe der Freiheit zu erleben! —

In Grote geleſen. — Zweiter Band der Denkwürdigkeiten des Generals von der Marwitz. Für mich hauptſächlich wegen der Erzählung der Kriegsvorfälle von 1806 merkwürdig. Welche Bekenntniſſe! Und dabei will der Kerl noch thun, als ob es ſehr unrecht geweſen, daß Napoleon geſiegt hat! Und dieſen Hohenlohe will er ſtets noch hochſtellen und preiſen, er der die beſten Männer mit ſeiner barſchen Manier abfertigt! Die Gegenſtände ſeiner Zuneigung nicht weniger als die ſeines Haſſes zeigen wie ſchwach ſein Urtheil iſt. Einen dritten Band könnt' ich nicht mehr ertragen, es iſt genug an den zweien. — Der plumpe, eingebildete märkiſche Faſelhans! —

Der Präſident Bloch war ſteif und feſt der Meinung, der Sommer werde Krieg bringen; plötzlich nahm er die entgegengeſetzte an. Darüber befragt, ſagte er: „Hat doch Herr von Bismarck in der Kammer geſagt, es wird Krieg! So'n Beheime kann doch nicht recht haben?" —

Sonntag, den 4. April 1852.

Bisweilen ſchimmert aus unſrer troſtloſen Verwirrung und Rathloſigkeit doch noch ein Schimmer der Erhaltung und Rettung für Preußen, den Staat Friedrichs des Großen, — wenn es aber gelingt, und noch etwas leidlich Gutes herauskommt, ſo iſt es wahrlich nicht das Verdienſt der Menſchen, die am Ruder ſind, denn die thun alles, ihn zu Grunde zu richten durch Unverſtand, Bosheit und Fahrläſſigkeit! Daß

Digitized by Google

Preußen nach dem Frieden von Tilsit sich wieder erholte, bei diesem König, diesen Ministern, war ein Wunder, ein Wunder, das nicht ohne den Staatskanzler Hardenberg zu Stande kam; ein Wunder wäre auch jetzt nöthig, bei diesem König, diesen Ministern, aber das Werkzeug ist weit und breit nicht zu entdecken.

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Heute ist ihr Geburtstag. Sie bringt mir ein Briefblatt, das ich an Adolf von Willisen soll gelangen lassen, damit dieser es vor die Augen des Königs bringe; über ihr neues Buch und über das Goethe-Denkmal; sie hat beides — nicht ganz zweckmäßig — verknüpft. —

In Grote gelesen, im Xenophon und Plutarchos. —

Dem General von der Marwitz begegnet es, unter seinen vielen rohen, ungebärdigen, abgeschmackten, verrückten Aussprüchen auch wohl einmal so was zu sagen wie S. 243: „Unter Republik verstehen wir (wie auch der Wortsinn schon angiebt) ein Gemeinwesen, einen Staat. Unter Despotie aber eine unbeschränkte Alleinherrschaft, einen Nichtstaat. Eine Monarchie kann diesem nach sehr wohl eine Republik sein, oder genauer genommen, sie muß es durchaus sein, denn der Monarch ist in derselben ein Staatsbürger, wie die Unterthanen." So redet, nach Goethe, ein Toller in Freiheit auch wohl weise Sprüche, doch hört er wegen solchen Zufalls nicht auf ein Toller zu sein. —

Der Minister von Manteuffel kauft Güter und legt Kapitalien an, das macht einen sehr übeln Eindruck. Daß Rußland in ihm seinen Ergebenen begünstigt und schützt, ist allgemein angenommen, daß es aber auch in ihm seinen Diener bezahle, ist eine Meinung, die erst seit einiger Zeit sich verbreitet und in hohen wie niedern Kreisen starken Glauben findet. Daß der König ihn haßt, und nur behält, weil er muß, wird auch immer häufiger gesagt und geglaubt. —

Digitized by Google

Die Neue Preußiſche Zeitung droht mit neuen Enthüllungen gegen den Seehandlungspräſidenten Bloch. Es ſollen böſe Unterſchleife gemacht worden ſein, die aber nicht dem Herrn Bloch, ſondern andern Leuten zur Laſt fallen. Bei dieſer Gelegenheit kommt auch überhaupt die geprieſene Redlichkeit der preußiſchen Staatsbeamten wieder ſtark in Frage, und man führt, indem man im Allgemeinen ſie anerkennt, doch eine gute Zahl ſchlimmer Ausnahmen an. In erſter Reihe prangt da leider mein alter Freund S., der, bei ſonſtigen ausgezeichneten Eigenſchaften und den ſchönſten vaterländiſchen und dichteriſchen Gefühlen, ein — wie man ſich ausdrückt — großer Spitzbub in Geldſachen geweſen ſein ſoll; auch habe der Staatskanzler, heißt es, ihn deßhalb von allen ſolchen Geſchäften entfernt, und auch im Staatsdienſte nicht weiter befördert. —

Montag, den 5. April 1852.

Sendung aus London von Herrn Alexander Thomas, le nouveau Bulletin français No. 5 vom 1. April. —

Der Betrug, den die jetzigen engliſchen Miniſter (Graf Derby, Disraeli) dem Parlament geſpielt, indem ſie die nahe Auflöſung deſſelben verſprachen, ſich in dieſer Vorausſetzung alle Geldſummen bewilligen ließen, und dann jenes Verſprechen für ein Mißverſtändniß erklärten, iſt ein ſprechender Beweis, daß die Schufterei in der Politik reißende Fortſchritte macht. Von engliſchen Miniſtern hätte man noch vor kurzem dergleichen nicht möglich geglaubt. Aber das Beiſpiel iſt anſteckend. Wenn ein Fälſcher wie Haſſenpflug Premierminiſter ſein darf, ſo mögen diejenigen, die mit ihm verkehren, noch ſo ſehr ſich einbilden, doch nicht ſo ſchlecht wie er zu ſein, viel beſſer ſind ſie nicht. Er und der — Louis Bonaparte

Digitized by Google

ſind der wahre Ausdruck der allgemeinen jetzigen Regierungstugend und Regierungsehre! —

Der Senat hat in Frankreich dem Präſidenten eine jährliche Einnahme von zwölf Millionen Franken zugeſprochen, dazu die koſtenfreie Nutznießung der Schlöſſer, Gärten, Jagden. Man ſagt, er habe nur acht Millionen gefordert, aber ſechzehn erwartet. Er wird den Schaden bald genug ausbeſſern. Als Kaiſer wird er ſich vierzig Millionen ausbedingen, nehmen. —

In Darmſtadt werden die Bamberger Zollverhandlungen fortgeſetzt, mit Zutritt von beiden Heſſen und von Naſſau. —

Dem Prediger Detroit in Königsberg iſt die Leitung der franzöſiſch-reformirten Töchterſchule ſo wie jeder Unterricht an derſelben verboten worden. —

In Löwenberg der Prediger der freien Gemeinde Krels und das Vorſtandsmitglied Häsler vom Kreisgericht wegen verübter kirchlicher Handlungen zu Gefängniß- und Geldſtrafe verurtheilt.

Der Advokat Bohnſtedt in Köln freigeſprochen. —

In Koburg mußten neue Stadtverordnete gewählt werden. Die Wahlen ſind durchgängig demokratiſch ausgefallen. —

Die Wirthſchaft in Schleswig-Holſtein, in Kurheſſen, in Bremen, überall dieſelbe Willkürgewalt, Rechtloſigkeit, Verſchleppung, Ohnmacht und Unfähigkeit der Gewalthaber. Bundestagswirthſchaft! Und aller andern Orten! In Baden, Würtemberg, Baiern, Sachſen, Hannover, Mecklenburg, in Preußen, in Oeſterreich! Das nenn' ich Gemeinſamkeit, Gleichmacherei, Einheit von Deutſchland! Und weiter, Einheit von Europa!

Zu Hauſe lange Unterhaltung mit Ludmilla. — In Grote geleſen, im Cornelius Nepos, im Plutarchos. —

Digitized by Google

Dienstag, den 6 April 1852.

Beſuch vom Staatsrath von Blum. Mittheilungen aus Rußland. Blicke nach Perſien, Indien. Krieg im Kaukaſus. Iſt wirklich von Rußland für Europa ſo große Gefahr vorhanden? Die allergrößte, wenn feige, verrätheriſche, unfähige Regierungen dem klugen, ſichern ruſſiſchen Kabinet entgegenſtehen. Sehr wenige, wenn wir ſtarke, kriegskundige Fürſten haben. Gar keine Gefahr, wenn die Völker frei und verbunden ſind. Im Jahr 1848 war die ganze ruſſiſche Macht wie gelähmt durch die Revolution, der Kaiſer voll Angſt und Sorgen, kein Menſch in Deutſchland und Frankreich kümmerte ſich um ihn, er dankte Gott, wenn er nicht angegriffen, wenn Polen nicht unruhig wurde. Nur als die Kabinette wieder oben auf, als die Völker betrogen und zertreten waren, da hatte er leichtes Spiel, die Fürſten gehorchen ihm. — Ganz derſelbe Fall iſt zwiſchen Frankreich und England; letzteres hat nichts zu fürchten, wenn es die Freiheit auf ſeiner Seite hat, die Freiheit nicht nur Englands, ſondern aller Völker, wenn es den Feind Bonaparte mit Revolutionskräften angreift; aber das eigenſüchtige, engherzige, ariſtokratiſche, volksverrätheriſche England, — das kann von Bonaparte beſiegt werden. Doch wird auch dieſes letztere England ſich verzweifelt wehren! —

Aus Wien traf heute früh die Nachricht ein, daß der Miniſterpräſident Fürſt Felix von Schwarzenberg geſtern Mittag am Schlagfluß plötzlich geſtorben. Nicht ſehr erheblich; die einzelnen Werkleute bedeuten nicht viel, es treten andre an deren Stelle, und ſelten beſſere. Nur zwei Todesfälle wären jetzt wichtig, wegen der Verwirrung, die auf ſie folgte, der des — Louis Bonaparte, und der des Kaiſers Nikolai. —

Der Generalintendant von Hülſen führt das Theaterweſen ganz ariſtokratiſch, als Sache des Hofes und der Vornehmen,

Digitized by Google

besonders wird das Militair berücksichtigt, Offiziere bekommen Freibillets, Unteroffiziere und Gemeine ebenfalls. Gegen die Schauspieler und die Schriftsteller ist er schroff. Das knechtische Gesindel im Publikum freut sich, und meint sich mitbetheiligt am Hofe und an den Vornehmen, wenn es in das Lob einstimmt, das die aristokratischen Kreise der neuen Verwaltung geben! —

Am 4. starb in Weimar die Herzogin Bernhard, die wir voriges Jahr in Liebenstein besucht haben. Ein großer Verlust für Frau von Marenholtz. —

Die Jesuiten in Schlesien rumoren stark; sie thun was sie wollen, niemand hindert sie, die Polizei hört und sieht nicht! Sie bewirken viele Bekehrungen. Nächstens werden sie in Breslau nun auch auftreten. Nicht auch in Berlin? — Uebrigens fürcht' ich ihr Treiben im Allgemeinen gar nicht. Sie mögen im Einzelnen manchen Unfug anrichten. Aber der Rückschlag wird nicht ausbleiben, und mehr umwerfen als sie bauen konnten. —

Herr von Radowitz ist von Erfurt nach Karlsruhe gereist, die Zeitungen sagen, um die dortige Erbfolge ordnen zu helfen. Aber von hier ist er nicht abgeschickt und dort nicht berufen. Er kann mit der Sache nur als dienstwilliger Vertrauter des Herzogs von Gotha sehr nebenher zu thun haben. —

Mittwoch, den 7. April 1852.

Bettina von Arnim quält mich mit ihren Aufträgen; sie könnte alle meine Zeit, Kräfte, Thätigkeiten und Verbindungen für ihre Zwecke verbrauchen, und kümmerte sich nachher kein Schnippchen darum. Ich will ihr gern Dienste leisten und Opfer bringen, nur persönlich von ihr nicht in ihre Sachen verflechten lassen, das ist zu gefahrvoll, besonders bei ihrer

Digitized by Google

Unklarheit! Sie hat Mißtrauen gegen alle Menschen, und ist keck und voreilig in ihren Anschuldigungen. Ich habe die größte Mühe gehabt, ihr die bitterbösen Ausfälle wegzustreichen, die sie auf dem für den König bestimmten Blatte gegen Olfers und Rauch anbringen wollte, und die, wie gegründet sie sein mögen, dahin nicht gehören, sondern der Sache nur schaden. Sie glaubt fest, ich habe etwas Besonderes dabei, daß ich meinen Namen nicht beim König genannt wissen will, und es ist doch nur das Gefühl, sich nicht auf den Bock zu einem Kutscher setzen zu wollen, mit dem die Pferde durchgehen. — Sie gab mir auch zu verstehen, ich thäte viel zu wenig um ihre Bücher in Gang und Gunst zu bringen. Du lieber Gott, das müssen sie selbst thun! Von selbst hab' ich auch schon alles gethan was ich verantworten kann; gedrängt und getrieben verlier' ich gleich alle Lust. —

Neue Zögerungen in Kassel. Der Kurfürst will das vom preußischen Kommissar Uhden ausgearbeitete Verfassungsmachwerk nicht unterschreiben, will eigentlich gar keine Verfassung, wohl aber neues Geld vom verarmten, zertretenen, verödeten Lande! Er und sein Hassenpflug würdige Spießgesellen! —

Fernere Scheerereien, Verbote, Verfolgungen gegen die Deutschkatholischen, die Sekte soll unter langsamen Qualen verkommen.

Schöne Einigkeit der Regierungen! Preußen befiehlt einen Nachtzug nach Hamburg, Mecklenburg untersagt ihn; jenes will die Direktoren der Eisenbahn für jeden Unterlassungstag mit 200 Thalern strafen, dieses für jeden Begehungstag mit 400. Einstweilen hat Preußen (von der Heydt) nachgegeben. —

In Grote gelesen, im Cornelius Nepos. —

Zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Oesterreich ist der Gesandte zu London Graf von Buol-Schauenstein

ernannt, ein Schwager Meyendorff's. Die klare Mittelmäßigkeit in solchem Posten genügt; die Regierungen machen es sich in dieser Hinsicht einander leicht, jede sieht der andern die persönliche Dummheit willig nach, und die sächliche — gleicht sich aus durch untergeordnete Kräfte. —

Der König ist sehr bestürzt über den Tod Schwarzenberg's. Die Minister fürchten sich vor dem Neuem was kommen mag. — Die Neue Preußische Zeitung wird plötzlich zur Verkünderin von Schwarzenberg's Ruhm, verzeiht ihm was er gegen Preußen gethan.

Gründonnerstag, den 8. April 1852.

Besuch vom Fürsten von Schöneich-Carolath wegen Schwarzenberg's Tod! Ist sehr verwundert, daß ich wenig daraus mache, keine wesentliche Veränderung davon erwarte. „Er war Preußens erklärter Feind!" Aber hier ist man erschrocken über den Verlust, man hatte diesen Feind schon lieb; man fürchtet sich vor dem, was nun eintreten kann! Manteuffel hatte sich an diese harte Hand schon gewöhnt. Wir sind so weit herunter, daß wir jeden Kampf als eine Niederlage fürchten; und gewiß, in allen Kundigen lebt die Ueberzeugung, daß Preußen, oder vielmehr daß Friedrich Wilhelm der Vierte, keinen Krieg führen kann, außer einen Bundeskrieg gegen Frankreich, als Mitgeher der Andern. Ueber die Unfähigkeit Theodor Rochow's, Arnim's in Wien, Hatzfeldt's in Paris. —

Treiben der Jesuiten am hiesigen Hofe. Sie schmeicheln dem Könige mit allerlei Vertrauen, mit ihren Missionssachen in fremden Welttheilen, mit großen Bauten; daß sie im Lande herumziehen und predigen dürfen, ist die unerhörteste Vergünstigung, keine Behörde wagt es sie zu stören, und zu beaufsichtigen; der freigegebene Verkehr der katholischen Geistlichkeit mit Rom knüpft den Zusammenhang immer fester. Und doch

Digitized by Google

ist alles das eitel Schaum! Die Kirche stützt sich nicht mehr auf den Glauben, sondern auf die Macht der weltlichen Fürsten, der Pabst hängt von einem — wie Louis Bonaparte ab, muß Franzosen in Rom haben oder Oesterreicher. Das päbstliche Ansehen ist nur noch ein erborgtes.

In Gotha starb am 2. der Dr. Theodor Althaus, einer der eifrigsten und liebenswürdigsten Freiheitsfreunde, und früher Herausgeber einer Zeitung in Hannover, kaum dreißig Jahr alt. Seine Vaterlandsliebe war das reinste Feuer. Er war mit Adolph Stahr sehr befreundet, und seine Schwester ist die Gattin Otto Lewald's. Schade, solche Männer sollten leben!

In Schlesien ist der freigemeindliche Prediger zu Haselbach, der sich in einer Druckschrift gegen die gräßlichen Beschuldigungen des Landraths vertheidigt hatte, wegen Beleidigung desselben gerichtlich zu 20 Thaler Strafe verurtheilt worden. Der Landrath durfte jenen als ein Scheusal schildern, und wurde nicht einmal getadelt. Vorbehalten!

Ludwig Simon aus Trier und August Braß aus Berlin haben die Schweiz, wo sie als Flüchtlinge ruhig lebten, verlassen müssen, sie haben sich nach England gewendet.

In Grote gelesen, mit unaussprechlichem Vergnügen! Auch den fünften Band wieder vorgenommen. Die Geschichte der Griechen ist voll Reiz und Größe, man kommt nicht aus dem Staunen, aus der Bewunderung, leider auch nicht aus dem Bedauern, daß sich nicht aus diesen Freiheitstrieben eine Machtgestalt von Jahrhunderten gebildet hat, daß diese Welt der römischen weichen mußte! Eine kurze Blüthe! doch eine ewig dauernde Frucht! —

Stiller Freitag, den 9. April 1852.

Nach London an Herrn George Grote geschrieben, Dank für die zwei neuesten Bände seiner Geschichte von Griechenland,

Digitized by Google

die der Troſt und das Glück dieſer meiner jetzigen Tage ſind; ohne dieſes Buch wüßt' ich kaum was mit ihnen anzufangen! —

Beſuch von Weiher. Wiener Nachrichten, Münchener. Der Fürſt von Wallerſtein führt den unerfreulichen Kampf mit muthiger Beharrlichkeit fort. In Oeſterreich iſt gar kein ſolcher Kampf, aber die Stimmung nur um ſo heißer; je größer die Unterdrückung, deſto ſtärker der Freiheitsgeiſt, deſto näher die Revolution.

Man iſt endlich ſo klug geweſen, die unaufhörlichen Majeſtätsbeleidigungen, die im untern Volk vorkommen, möglichſt unbeachtet zu laſſen. Die von den Vornehmen nicht weniger oft begangnen und viel ſtärkern werden ohnehin nie gerügt. Aber nun hat der König, der ein paarmal die Schimpfwörter ſelbſt vernommen, mit denen man ihn geſchmäht, im Zorn den ſchärfſten Befehl erlaſſen, alle dergleichen Fälle gleich vor Gericht zu bringen, und unerbittlich zu beſtrafen. —

Der ſtupide Kultusminiſter von Raumer weigert ſich hartnäckig, den zum Direktor der neuen Realſchule vorgeſchlagenen Dr. Krech zu beſtätigen, obſchon der Magiſtrat und viele andere angeſehene Autoritäten ſich für ihn verwenden. Der Verwandte des Grafen von Schwerin iſt ihm zuwider.

Sonnabend, den 10. April 1852.

Langer Beſuch von Herrn von Hänlein, der ſeine bittern Klagen ausſpricht und ſich noch ſtets mit allerlei Hoffnungen trägt. „Wenn ich nur Einmal eine halbe Stunde mit dem König reden könnte, ich glaube, ich würde ihn erweichen!“ Dabei weint er ſchon halb, und lächelt über die Vorſtellung des Gelingens. „Aber ſie laſſen mich nicht heran, fährt er fort, und der König ſelbſt meidet mich, weil er ſich ſchämt, mir ſein Verſprechen nicht gehalten zu haben!“ Ueber hieſige Angelegenheiten, perſönliche Sachen ꝛc. Küpfer gilt als der

Digitized by Google

Spürhund und Zuträger Manteuffel's, als aufdringlicher, freiwilliger, gleich Ezechel, Ryno Quehl und anderm solchen Gelichter. —

Viele unserer Offiziere, darunter angesehene Generale, freuen sich laut über Schwarzenberg's Tod: „Unser Feind ist todt, wir sind ihn los, Gottlob!" Sehr unanständig! Sie wenigstens haben ihn nicht getödtet, wie nicht geschlagen! Und seine Stelle wird ein Anderer füllen.

Dulon in Bremen wehrt sich noch, trotz Bürgermeister, Senat und Bundeskommissair. Viele Einwohner in Bremen, besonders mehrere tausend Frauen, haben zu seinen Gunsten Unterschriften gegeben. Auch ist gegen das Urtheil der Heidelberger Theologen eine Gegenschrift von Dittenberger erschienen.

Detroit in Königsberg ist nun auch seines geistlichen Amtes als Prediger der französisch reformirten Gemeinde enthoben, und alle Widerwärtigkeiten der Verhandlung mit gehässigen Behörden fallen auf den geplagten muthigen Mann. —

Dagegen hat man hier den freigemeindlichen Prediger Erdmann erlaubt, zu Ostern in Neu-Ruppin einen Gottesdienst zu halten, während allen Magdeburger Predigern dergleichen streng untersagt bleibt. — Willkür; sie können nichts anders! —

Der Advokat Krauthofer in Posen, wegen Preßvergehens beim Kreisgericht angeklagt, ist freigesprochen, dagegen, weil er sein Manuskript Krutowski unterschrieben, wegen Führung eines falschen Namens zu 50 Thaler Strafe verurtheilt! Krutowski ist nur das polnische Krauthofer. Würde das Gericht auch den Grafen von Leiningen, wenn er sich Linange schriebe, verurtheilen? Oder gar den Herrn von Hardenberg, der sich Novalis nannte? Früher fand ein preußisches Gericht sogar den Schriftstellernamen Tauern nicht nur berechtigt, sondern auch dem Herrn Heun so eigen, daß niemand anders ihn annehmen dürfe! —

Digitized by Google

Auf die fanatische Aeußerung des verrückten Präsidenten von Gerlach in der Kammer, daß einem ganzen Dorfe der Verstand still stehen würde, wenn es einen Juden als Schulze sähe, sind nun schon fünf solcher Beispiele öffentlich angemeldet, daß Bauern einen Juden zum Schulzen gewählt haben und mit dieser Wahl sehr zufrieden sind. So viel klüger, reifer und milder ist unser Volk, als solch ein dünkelhafter, engherziger, nicht von Gotteseifer, sondern von Teufelseifer besessener Schwatzjunker! —

Ostersonntag, den 11. April 1852.

Gute Aufsätze der Urwählerzeitung und der Nationalzeitung. Die Nationalzeitung ist so wie die Kreuzzeitung in ganz Frankreich verboten. Ganz richtig! Der Abentheurer — — das bleibt er auch unter der Kaiserkrone — muß die freie Presse vernichten. —

Verhandlungen der Demokratie. Die sind natürlich sehr erschwert, und erfordern strenges Geheimniß, um sich den Störungen zu entziehen, aber sie finden doch Statt. Aufs neue wird die Frage aufgeworfen, ob die Parthei sich bei den Wahlen betheiligen soll? Man sieht die Kämpfe in den Kammern, man möchte die Freisinnigen dort doch gern unterstützen, von wenigen Stimmen hängt oft das Uebergewicht ab, diese wären bei Nachwahlen öfters ohne Schwierigkeit zu gewinnen. Allein dieser Vortheil, so groß er erscheint, so sehr er das Gefühl anspricht, wird verworfen. Man fürchtet, daß bei solcher Nachgiebigkeit die große demokratische Masse nach und nach in die matte konstitutionelle Richtung sich verlaufe, man will an den Grundsätzen festhalten und die willkürlichen Oktroyirungen und Revisionen nicht als Rechtsboden betreten. Die demokratische Parthei bleibt also vor der Hand unthätig. Aber es ist keine geringe Sache, daß durch ganz Deutschland eine Masse

Digitized by Google

von Menſchen beſteht, die von keiner Regierung ſich gewinnen läßt, die den ganzen jetzigen Zuſtand als einen gewaltſamen, feindlichen anſieht, die mit ihren beſten Kräften ſich außerhalb der jetzigen Staaten hält, und alle Erwartung auf künftige Bewegungen, auf neue Zuſtände ſtellt. So giebt es denn eine große Parthei in Deutſchland, die nur gezwungen ſich den beſtehenden Staaten angehörig bekennt, eigentlich aber nur der Zukunft vertraut; Bürger der Zukunft, aus denen man keine ausſchließlichen Preußen, Baiern, Würtemberger, Heſſen, Hannoveraner, Holſteiner und Oeſterreicher mehr machen kann. Dieſe Ausſcheidung iſt ſehr bedenklich, und kann auf die weiteren Ereigniſſe von wichtigen Folgen ſein. Die Dinge mögen im Hintergrunde noch ganz anders ausſehen, Plane zur eingreifenden Thätigkeit mögen in manchen Köpfen arbeiten, einzelne Verſuche der tollſten Art gewagt werden; wer kann das wiſſen oder überſehen? Aber die Auffaſſung des Allgemeinen, wie ich ſie hier gebe, iſt auch der Gegenparthei nicht entgangen, und dieſe ſogar dient dazu, durch ihre Anklagen und Beſorgniſſe, die Thatſachen zur Kenntniß derer zu bringen, die ſie ſonſt nicht ſo gut erführen. — Die Demokratie hat zwei Außenwerke, die Handwerker- und Arbeiter-Vereine nach unten, die Flüchtlings-Ausſchüſſe nach oben, mit denen die Behörden ſich hauptſächlich abmühen; unter dieſer Zerſtreuung, hinter dieſem Vorhange, bleibt ihnen der Kern der Parthei im Vaterlande ziemlich verborgen. Die Regierungen werden die Verblendung nicht los!

In Grote geleſen, im Plutarchos, griechiſche lyriſche Sachen. —

In Nürnberg Verhaftungen und Ausweiſungen, deßgleichen in Frankfurt am Main. —

Digitized by Google

Montag, den 12. April 1852.

In Grote gelesen, im Xenophon. Französisches.

Der Großfürst Konstantin von Rußland hat den Grafen Chambord in Venedig als König behandelt und Majestät genannt. Als Ohrfeige für Louis Bonaparte ganz gut! —

Die Demokraten haben in den Behörden gar viele heimliche Freunde, die ihnen vor Gericht, bei der Polizei und selbst im Gefängniß allen möglichen Vorschub thun. Warnungen und Winke werden ertheilt, Anklägereien unterdrückt, Briefe besorgt ꝛc. Selbst Hinckeldey und Ryno Quehl haben in einzelnen Fällen die Beschützer gemacht, aus Eitelkeit oder Laune, aus Rücksichten. Die meisten Arbeiter an der Kreuzzeitung sogar sind heimlich demokratisch gesinnt, und die freien Blätter haben von daher schon manche nützliche Mittheilung erhalten. Auch viele Konstabler sollen gut bürgerlich gesinnt sein. Wenn einmal die Dinge wieder umschlagen, was wird man für Entdeckungen machen? —

Dienstag, den 13. April 1852.

Geschrieben. — Besuch von Weiher, Nachrichten aus der Stadt, politischer Eifer des Predigers Büchsel, Haß der andern Prediger gegen ihn und untereinander, ihr allgemeiner Knechtssinn, ihr geringes Ansehen beim Volke, das sich mehr und mehr abwendet; in dem christkatholischen Gottesdienste war dieser Tage eine Mannschaft von vierzig bis fünfzig Konstablern, die so drohend aussahen, daß die Gemeinde jeden Augenblick ihre Auseinandertreibung fürchtete.

In Darmstadt sind handelspolitische Beschlüsse gefaßt worden, die man als preußenfeindliche angiebt. Der Zollverein ist bedroht. —

In Hannover sind die beiden Junker-Minister aus dem Ministerium geschieden, die gemäßigten geblieben.

Digitized by Google

In Wien hat der Minister von Bach den Vorsitz im Staatsministerium erhalten. Die Kreuzzeitung verfolgte ihn stets mit glühendem Haß, und suchte ihn wegzubeißen.

In Grote gelesen, in Goethe's lyrischen Gedichten ꝛc. — Prutz, deutsches Museum, erstes Aprilheft.

Neue Liste aus Schlesien von Juden, die das Schulzamt oder die Polizei verwalten, worüber Herr von Gerlach den Verstand verlieren will! So'n bischen Verstand ist leicht verloren! —

In Schlesien weitere bittere Verfolgung von Lehrern und Predigern wegen demokratischer Gesinnungen! —

Der Prediger Detroit in Königsberg wird von der Behörde nicht nur schikanirt und verfolgt, sondern auch verläumderisch angeschuldigt, und seine Rechtfertigung findet in keiner Zeitung Aufnahme! — Der Oberpräsident dort ist Herr von Eichmann. —

Mittwoch, den 14. April 1852.

Der Bürgermeister Smidt hat wenigstens die kluge Geschicklichkeit, Bremen von fremden Truppen frei zu halten! Der Bundeskommissair General von Jacobi hat an den Bundestag berichtet, es würden keine Truppen nöthig sein. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim und las mir ihre Vorrede zum zweiten Theil des Königsbuches vor. Anmuthig, doch eben auch sehr schmeichlerisch. Sie wollte das Buch nicht mehr „Gespräche mit Dämonen", sondern „die Wolkenkammer" nennen; ich rieth die Beibehaltung des ersten Titels an.

In Weimar nun doch die deutsche Kokarde abgeschafft. Sehr richtig! In Grote gelesen. In Mirabeau; seine Briefe an den Grafen von La Marck sind für mich von großem Reiz,

Digitized by Google

für die große Welt kommen sie um fünfzig Jahre zu spät. Das Leben, dem sie angehören, ist völlig dahin, hat mit der Gegenwart keine Berührung mehr. —

Lettres inédites du comte de Maistre. Die Welt bedarf jetzt anderer Nahrung. Von dieser Gattung kann ich nur noch Saint-Martin vertragen, weil sich das Abergläubisch-Phantastische bei ihm leicht absondern und wegthun läßt, und Franz Baader, weil er die tiefsten Gedanken hat, und die orthodoxisch dogmatische Hülle, in die er sich kleidet, mit großer Freiheit selbst abwirft, besonders im wirklichen Gespräch dies gern und munter thut. —

Donnerstag, den 15. April 1852.

Gestern schwer eingeschlafen, von Griechenland geträumt, von Eleusinischen Geheimnissen und von Rahel. Früh aufgewacht, noch vor der Morgendämmerung, ich quälte mich mit allerlei Gedanken, bis die Tageshelle sie verscheuchte, und mich, wie Goethe sagt, wieder fest auf meine Füße stellte.

Die Konstitutionelle Zeitung bringt aus Königsberg einen kräftigen Einspruch von Dinter, S. Ender, Rupp und Sieburger gegen die vielfachen Unrichtigkeiten und Entstellungen, die der dortige Polizeipräsident Peters in einem Aufsatze gegen die freien Gemeinden sich erlaubt hat. Der freche Bursch, der auch den Abgeordneten Simson wegen seiner Aeußerungen in der Kammer meint zur Rechenschaft ziehen zu können, ist in seiner Blöße hingestellt. —

Ich bin überhaupt an diesem düstern Tage sehr verstimmt. Von allen Seiten nur Verdruß und Widrigkeit. Nicht ein Schimmer von Angenehmem! Die allgemeinen Zustände, die Bedrängniß der Guten und Edlen, die Noth an allen Enden, das Mißlingen so vieler Entwürfe, die Plackereien von allen

Digitized by Google

Seiten, die Zwiſtigkeiten und Spannungen, die den Umgang hemmen.

In den Zeitungen großer Lärm über den baieriſchen Geh. Legationsrath Dönniges, den Freund des Königs, den die Ultramontanen nicht in München dulden. Er iſt nach Paris gereiſt. Den baieriſchen Zeitungen iſt verboten davon zu reden. Seine Frau, eine Jüdin aus Berlin, geb. Wolff, ſoll noch mehr bei der Königin gelten, als er beim König. Ränke von Abel, von Pfordten, trübe Wirthſchaft, lumpiges Zeug! —

Der Fürſt von Wittgenſtein, jetzt Miniſterpräſident in Wiesbaden, früher ein Anhängſel des Prinzen Emil von Darmſtadt, — als ſolchen kannt' ich ihn ehemals ſehr genau — hat ſich ſchon im ganzen Lande vollſtändig verhaßt gemacht; ein hoffährtiger, geldſüchtiger, ſittenloſer Ultra, daneben ein Feind von Preußen, in den Handelsſachen thätig wider uns. —

Der ehemalige Abgeordnete zu Frankfurt und zuletzt lächerliche Reichsmarinerath Dr. Wilhelm Jordan ſoll in Oeſterreich eine Anſtellung bekommen. Er war vor 1848 aus Leipzig fortgewieſen, lebte als Litterat in Bremen, in Paris, kam 1848 nach Berlin, ſpielte den Freigeſinnten, wurde gewählt. In Frankfurt ſchlug er um, und ſpielte eine ſchuftige Rolle.

Temme in Breslau tritt von der Redaktion der Neuen Oder-Zeitung zurück. Man hat alle Schikanen gegen ihn aufgeboten.

Die Neue Preußiſche Zeitung liefert eine Denkſchrift Kinkel's an die Nordamerikaner voll Revolutionseifer und Revolutionshoffnungen. Ein andres Blatt dürfte ſie nicht geben. Den Demokraten geſchieht ein großer Dienſt mit der Verbreitung. —

In Grote geleſen, im Plutarchos. Fünfter Band von Lamartine's Reſtauration. Deutſche Blätter.

Digitized by Google

In Spanien ein ſtrenges Preßgeſetz. Die Cortes vertagt. Alles deutet dort auf Rückkehr zur Willkürherrſchaft. An Rathen und Drängen dazu läßt es die Reaktion nicht fehlen. — Spanien ſtand 1848 außerhalb der Revolution, in die nächſte kommt es hinein! —

Freitag, den 16. April 1852.

Wieder ſchlecht geſchlafen, wegen Gedanken. Die Kämpfe mit dem Leben ſind das Leben ſelbſt, ſie laſſen nur mit dieſem nach. Welche Bürden liegen auf mir! doch hat jeder ſeine. Pauvre humanité, ſagte Frau von Stael, und Rahel wiederholte das Wort oft mit durchdrungenſter Ueberzeugung. Ja gewiß, das allgemeine Loos, die Hinfälligkeit und Schwäche der Menſchen, ſollte ſie zur Milde und Nachſicht gegen einander ſtimmen. Wer iſt ſo frevelhaft, einem Menſchen Krankheit oder ſonſt ein perſönliches Unglück zu wünſchen? Wie iſt aller Haß, aller gerechte Zorn gegen Savigny verſchwunden bei der Nachricht, daß ſein Sohn in Tobſucht verfällt! Es war mir ſtets in der Seele zuwider, daß Schleiermacher über den Selbſtmord ſeines Feindes Jeniſch mit Kälte ſcherzen konnte. Hätte er ihn dem Ertrinken nahe geſehen, er hätte ihm ja die rettende Hand doch geboten! Pauvre humanité! —

Kurheſſiſche neue Verfaſſungsurkunde! Fängt mit der ſchamloſeſten Lüge an! „Von zwei Spitzbuben gemacht, während andre zuſahen“. Glaubt man wirklich dergleichen Zeug werde halten? —

In Breslau bei einem Tapezier Schadow Hausſuchung nach Papieren. Man hat nichts gefunden. Falſche Angeberei. —

Die Regierung zu Merſeburg erläßt die ſchärfſte Verordnung wegen der Sonntagsfeier. Was erzwingen ſie damit? Gehorſam auf einige Stunden, aber Haß gegen die

Digitized by Google

Zwangskirche, Hohn und Spott gegen deren Aberglauben und Dogmen. —

In der Neuen Preußischen Zeitung selber wird nun eingestanden, daß in dem höheren Kreise, woher die Regierung ihre Beamten zu nehmen pflegt, die Ungläubigkeit herrschend sei, daß die Leute nur dem äußeren Scheine, dem Namen nach Christen seien. Doch grade darauf legt ja die Parthei den höchsten Werth! Und den Juden, den sie heute ausschließen will, muß sie morgen aufnehmen, wenn er sich taufen läßt, was ja ganz von seiner Laune abhängt, denn die Religion hindert ihn selten. —

In Spanien regen sich wieder Karlisten. In der Türkei giebt es neue Spannung gegen Aegypten. —

Belgien verabschiedet Rußlands wegen seine polnischen Generale und Offiziere, nimmt Frankreichs wegen keine französischen Flüchtlinge mehr auf. Man arbeitet daran, die belgische Verfassung in's Unfreie revidiren zu lassen. Die Rathschläge der großen Mächte gehen dahin, die Forderungen des — Bonaparte, die Umtriebe der belgischen Priester und Adlichen. —

In Paris die Professoren Michelet, Quinet und Mickewitsch durch ein verunglimpfendes Dekret abgesetzt. —

In Schlesien arbeiten die Jesuiten lustig vorwärts! Sie thun es ungehindert, ungestraft. Agitation für Rom, für Oesterreich; dazu schweigt die Regierung, schweigt die Kreuzzeitung. Ein Staat, der sich von Gift nähren will, der es willig und dankbar annimmt! Preußen hätte doch einen schönern Tod gefunden, wenn der Kaiser Napoleon es erschlagen hätte! Friedrichs des Großen Reich — besteht schon lange nicht mehr. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 17. April 1852.

Die Junkerparthei, nachdem sie das Volk belogen und betrogen und das Bürgerthum vom politischen Schauplatz verdrängt, versuchte nun in eigener Sache aufzutreten, allein da gerieth sie mit der Fürsten- und Beamtenmacht in Kampf, und verlor seitdem einigen Boden; hier, in Oesterreich, in Hannover, in Sachsen ꝛc. Doch ist ihre Macht keineswegs gebrochen, sie ist noch im Besitz der besten Kräfte; am Hofe, in den Behörden, im Heer, hat sie noch stets die Oberhand nicht formell, aber thatsächlich, und wird sie behalten, bis ein neuer Umschwung der Dinge kommt. —

Zwietracht in den Gewerbesachen. Händel der Gewerke, besonders der Gesellen, mit dem Gewerberath, mit dem Magistrat; die Unterdrückten rufen den Schutz von Hinckeldey an, der sich dadurch geschmeichelt fühlt. Der Stadtrath Risch ist noch nicht abgesetzt, und setzt seine Ränke und Streiche fort. —

Was ich in der Jugend mit durchgelebt ohne es recht zu fühlen, lern' ich im Alter nachfühlen, und kann mich jetzt erst in die Empfindungen derer versetzen, die damals ihre Welthoffnungen getäuscht sahen, meines Vaters, Schlabrendorf's, Oelsner's, Georg Kerner's, Reinhard's, Reinhold's, Fichte's. Aber auch sie verzweifelten nicht an der Sache der Freiheit, trotz der zwiefachen Verdüsterung, die sie erlitt, der Schreckenszeit und der Kaiserzeit. Die Freiheit brach unter den hergestellten Königen glänzend wieder hervor; und selbst die von 1848 dauert in tausend Schwingungen noch fort, — ganz äußerlich sogar, denn noch ist Frankreich Republik und Preußen konstitutionell, und sollte beides den Namen ändern, das Alte findet nimmer seine alten Grundlagen wieder. Ich tausche nicht rückwärts, so trüb' auch die Gegenwart ist; die Vergangenheit war trüber. —

Die Polizei hier hat einige Artikel der Neuen Preußischen

Digitized by Google

Zeitung wegen Erregung von Haß und Verachtung in Anklage gestellt. Die Parthei der Kreuzzeitung hat jetzt eine Zeit schlechten Wetters, auch ist das Blatt etwas farblos und stumpf. Sie müssen ihren edlen Goedsche wieder heranrufen und seinen Freund Ohm! Der Polizeirath Lüdemann hat die Anklage unterschrieben, gegen diesen spreizt sich der „Zuschauer" doch etwas. —

In Chemnitz noch Verurtheilungen wegen der sächsischen Maiereignisse! In Dresden Antrag auf Abschaffung der Kommunalgarden, der aber noch verworfen wird. —

Trotz der Verfassungsurkunde doch noch Belagerungsstand in Kassel! Der Bundestag sogar meinte, mit der Ertheilung der neuen Verfassung müsse der Kriegszustand aufhören. Doch darin darf der Kurfürst dem Bundestag entgegen sein! Er versuch' es einmal mit dem kleinsten Freiheitsgelüst! — Die neue Verfassung? Ein schuftiges Machwerk! Wohl dem, den es nichts angeht! —

Die Gesandten der Zollvereinsglieder sind schon hier beisammen und werden übermorgen ihre Berathungen anfangen. Unsere Minister sind in großen Aengsten, sie wissen nicht aus noch ein, sie kennen die Sache so gut wie gar nicht, und müssen sich auf ihre Unterbeamten verlassen; und dabei fühlen sie doch, daß die wichtigsten politischen Folgen sich an diese Berathungen knüpfen, oder vielmehr feste politische Entschließungen ihnen vorausgehen sollten. Es werden wohl lauter Halbheiten herauskommen.

In Grote gelesen, die Geschichten des Dionysios von Syrakusä, wie gemacht zur Vergleichung mit denen des Louis Bonaparte! Würdige Gesellen!

In Schiller's Wallenstein ein paar Szenen gelesen.

Digitized by Google

Sonntag, den 18. April 1852.

„In Ihren Blättern kommen jeden Augenblick die Worte Schuft, Halunke, Lump u. ſ. w. vor; Sie tadelten einmal Schloſſer'n, daß er in ſeinem Geſchichtsbuche geſagt: ‚Der Schuft Talleyrand war damals Miniſter!' Sie machen es noch ärger." Auf dieſen gutgemeinten Tadel hab' ich zu erwiedern, daß meine Blätter kein Geſchichtsbuch ſind, daß ich Einzelnes für mich aufzeichne, und mich kurz faſſen muß, daß unſere Zeiten Kriegszeiten ſind, und Haß und Kampf nichts von Artigkeiten wiſſen. So ein Schimpfwort oder Fluch erleichtert dem Soldaten die Bruſt! — Achilleus ſchreit ſogar den Agamemnon wüthig an, und Odyſſeus prügelt den Therſites! Was ſollen wir mit Leuten wie Haſſenpflug, Louis Bonaparte ꝛc. ꝛc. für Umſtände machen? Die Namenliſte iſt freilich ſehr lang! —

In Rahel's Papieren gearbeitet; Briefe an Pauline Wieſel abgeſchrieben. Ich konnt' es kaum aushalten, ſo ergriff mich der elektriſche Strom, der aus dieſen alten Blättern in meine Seele fuhr. Im zwanzigſten Jahre nach Rahel's Scheiden iſt dieſes Leben noch ſo friſch! Alles was ſie gelitten, was ſie ertragen und gethan, ihr ganzes Schickſal fühlt' ich als Gegenwart, und mein Geſchick dazu. Welche dämoniſchen Kräfte, welche Zauber des Daſeins, welche Reiche des Gedankens und der Empfindung, waren in dieſe trübe Wirklichkeit verhüllt, und wie ſtrahlte dieſe doch wieder herrlich von dem leuchtenden Inhalt, den ſie führte! — Dabei erkenn' ich die furchtbare Gewalt des Weiterlebens, die unwiderſtehliche Veränderung, die alles erleidet, die Welt, das eigene Selbſt, die Erinnerung ſogar! Ich bin alt geworden, und ſehe Rahel nun doch anders an, als vor zwanzig Jahren; nicht geringer, Gott bewahre! im Gegentheil, ich ſehe ſie nur noch gerechtfertigter, — aber anders, ſchon weil ich anders bin! —

Digitized by Google

„Anders leſen Knaben den Terenz, anders Grotius.“ Wie Goethe muß auch ich die Sentenz gelten laſſen. — Segen, tauſend Segen für Rahel! —

Nachmittag kam Bettina von Arnim, las mir die drei letzten Bogen ihres Dämonenbuches mit Gewalt vor, und wollte meinen Rath, in welcher Art ſie daſſelbe an den König gelangen laſſen und was ſie ihm dazu ſchreiben ſollte. Ich ſagte ihr meine Meinung aufrichtig, belegte ſie mit Gründen, und Bettina fand ſie gut, und will ſie befolgen. Ich widerrieth ihr, das Buch unbedingt dem König zu überliefern, daß er demſelben Leben oder Tod ſprechen könnte, denn die Gefahr, daß er letztern ausſpräche, iſt wahrlich vorhanden; es läßt ſich nicht im geringſten vorausbeſtimmen, welchen Eindruck er davon haben werde, der allerbeſte iſt ſo möglich wie der allerſchlimmſte, es iſt ein reines Glücksſpiel. Uebrigens iſt das Buch das verworrenſte, geſtaltloſeſte, verſtimmendſte, das Bettina geſchrieben hat. Sie hat die Widerſprüche aus denen es beſteht, nicht zu bezwingen vermocht. Es ſollte ein Königsbuch ſein, aber auch ein Volksbuch; was dem einen taugt, taugt dem andern nicht. Anfangs war es dem Jubelfeſte Goethe's beſtimmt; dann ſollten die Magyaren verherrlicht werden, dann der König vor der Reaktion gewarnt werden. Alles das iſt nun zu ſpät, und hat auch in ſich keinen Zuſammenhang. Schöne Stellen in Menge, glückliche Gedanken und Bilder, kein Ganzes.

Montag, den 19. April 1852.

Einige Geſchichtsbetrachtungen über die Griechen niedergeſchrieben, das Grote'ſche Werk angerühmt.

Die Menſchheit ſteht noch in ihren rohen Anfängen, der Geiſt ringt ſich aus der Natur hervor, und kämpft mit ihr den

Digitized by Google

noch sehr ungleichen Kampf; der Mensch dient der Natur noch zu sehr, wie könnt' er sie dabei nach Gebühr beherrschen oder mit ihr völlig befreundet sein? Die Fortschritte der Menschenbildung sind schon jetzt, bei dem kurzen Raum unserer Uebersicht, ungeheuer groß, wunderbar und verheißungsvoll, allein der Abstand der am weitesten Vorgeschrittenen von den am weitesten Zurückgebliebenen ist ein unermeßlich großer, und dies Mißverhältniß wird wohl immer bleiben. Aller Gewinn der Vordersten aber, ihre Hülfsmittel, ihre Verfeinerung, dienen eben so zum Schlechten wie zum Guten, und müssen unaufhörlich zu diesem gewendet und gehalten werden. Die Kriege, so gebildet und gelehrt und veredelt jetzt, sind doch nur die Ausbrüche der Thierheit im Menschengeschlecht; daß sie geregelt sind, ist ein kleiner Trost. Ganz ihnen entsagen können wir nicht, so lange noch Freiheit und Recht zu erkämpfen sind. —

In Königsberg ein Prediger beim Collegium Fridericianum vom Amte suspendirt. — In Köln zwei junge Leute angeklagt, der eine ein Gedicht gegen den König verfaßt, der andere es gesungen zu haben, vom Schwurgericht freigesprochen. —

In Kassel neue Verhaftungen und Haussuchungen. — Hassenpflug will über tausend Turner zur Untersuchung ziehen. Die Auswanderung sehr stark, ganze Dörfer verödet. —

Zu Nassau die freien Gemeinden gänzlich unterdrückt. Die Leute wandern größtentheils aus. — Der Minister Wittgenstein! —

Heute haben hier die Zollvereins-Berathungen begonnen. Der baierische Abgesandte hat auf die Theilnahme Oesterreich's schon hingedeutet, sie gefordert aber noch nicht.

Prinz Paul von Würtemberg (Vater der Großfürstin Helene) ist in Paris gestorben, 14 Tage vorher ist der alte Schelm noch katholisch geworden. Sein Bruder, der König,

Digitized by Google

hielt ihn für einen durchtriebenen bösen Schelm, und hatte viel von ihm zu leiden.

In Spanien stellt man die Fueros der baskischen Provinzen wieder her, um den Karlisten diesen Vorwand zu nehmen. Sie müssen doch wieder sehr gefährlich sein! —

Dienstag, den 20. April 1852.

Die Kammern gestern wieder eröffnet. Das gesetzwidrige, schändlich arglistige Verfahren gegen den Buchdrucker Faust kam zur Sprache. Dr. Veit sprach für ihn, Gerlach war so schamlos es recht zu finden, daß die Regierung ihm die Zeitung in Erfurt zu drucken erlaubte, aber die Erlaubniß sie auszugeben ihm absprach! —

In Kassel hat der Kurfürst mit Gewalt die ständischen Papiere wegnehmen lassen, seinen eigenen Revers, daß er die Verfassung halten werde, die Eide seiner Minister ꝛc. Deutscher Fürst, und Meineid, Gewalt, Verrath, Frechheit eng verbunden; und der Fälscher Hassenpflug sein Minister! — Und Preußen und Oesterreich sehen ruhig zu, ja mit Beifall, vielleicht mit Neid. Alles dieselbe Sorte, die schlechteste! — Die Urwählerzeitung ist heute gut über die neue Verfassung Kurhessens, die Gaukelei mit dem Bundestag, die Unehrlichkeit der Regierung.

Brief und Buch aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, „Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit."

Der Präsident von Gerlach hat wieder in der Kammer die empörendsten Aeußerungen gethan. Zehnjährige Verfolgung auszuhalten, meint er, würde den freien Gemeinden gut bekommen. Ihm, dem giftigen Wurm, würde es gut bekommen, wenn man ihn mit den Füßen zerträte! —

Das Blatt der Konstitutionellen Zeitung, worin die Vertheidigung Rupp's gegen den Königsberger Polizeimann, der

Digitized by Google

ihn verläumdet und falsche Angaben gemacht hatte, abgedruckt stand, ist dort von der Polizei mit Beschlag belegt worden.

Der hiesige Magistrat hat sich genöthigt gesehen, öffentlich bekannt zu machen, daß sein Beisitzer im Gewerberath keine Geschenke von den Gewerken annehmen darf, keine Erfrischungen, keinen Wagen; dies ist zwar bisher der Brauch gewesen und ein wohlthuender (!), aber schon immer verboten. Man sieht aus dieser Bekanntmachung, wie tief der Unfug eingerissen war, da selbst der Magistrat ihn nicht ohne Bedauern abzustellen vermag. Die Handwerker haben was erfahren in dieser Zeit, und wissen endlich, wie man sie geschoren.

Ich las gleich, nachdem ich den zehnten Band von Grote beendigt, mit größtem Eifer und Vergnügen in Düntzer's neuem Goethebuch. —

Man spricht viel von der großen Gunst, in welcher jetzt — erst jetzt? — Hinckeldey beim Könige stehen soll, und meint, er werde zum Polizeiminister ernannt werden. Ein Polizeiministerium mag errichtet werden, — elende Nachäfferei, weil der — Louis Bonaparte eins errichtet hat, der es wieder seinem Onkel nachgeäfft —, aber es glauben Viele, dann werde doch nicht Hinckeldey Minister werden, sondern ein Hofadelicher. —

In Köln zwei junge Burschen, der Majestätsbeleidigung angeklagt, von den Geschworenen freigesprochen. —

Den Geburtstag des Königs von Sachsen zu feiern, haben in Dresden von 200 Innungsältesten nur 9 gebilligt. Man sieht wie sie ihn lieben, den guten Mann! —

Digitized by Google

Mittwoch, den 21. April 1852.

Besuch von Bettina von Arnim. Betrachtungen über den Tod von Franz Savigny. Bettina findet alle Todesfurcht albern, versichert, sie habe keine; hält Thätigkeit für die große Hauptsache, und nichts für verloren, was Geist oder Seele gewirkt haben; glaubt an Persönlichkeit, die über das irdische Leben hinausreicht, an Fortbildung der hier verkümmerten Anlagen, z. B. der ihrigen für Musik und Bildnerei, — „und meine schlechten Eigenschaften," setzte sie lachend hinzu, „von denen wird kein Mensch mehr was wissen, die werden nicht fortwirken, die werden verschwunden sein!" — In Betreff ihres Verhältnisses zum Könige hofft sie jetzt auf gute Dienste der Gräfin von Voß, und thörichter Weise der Gräfin von Münster geb. von der Marwitz! — Sie ging heute bald wieder.

Der Assessor Wagener zu fünfmonatlicher Haft verurtheilt, wegen Verläumdung des Präsidenten Bloch. Wenn er erst sitzt, wird man ihm allen Hohn in's Gesicht werfen dürfen, den er über den verurtheilten Bernstein unermüdlich ausgoß. —

In Königsberg verschiedene Privatgesellschaften durch Konstabler aufgelöst, unter andern ein Kaffee von sechs Damen!

In Quedlinburg die freie Gemeinde vom Gericht gewaltsam für einen politischen Verein erklärt, geschlossen und in Geldstrafe genommen. Diese Verdrehungen sind so boshaft als feige! Feigheit ist der Karakter unserer Regierung, Feigheit überall, wo nicht Soldaten und Konstabler gegen Waffenlose zu handeln haben.

Neue Verhaftungen in Kassel. Neuer großer politischer Prozeß in Thüringen, wegen Vorgängen im Jahre 1848, die durch Amnestie gedeckt waren, aber man sophistisirt sich über die Amnestie hinaus, wie dies auch hier schon versucht worden.

Digitized by Google

Die Feigheit ist natürlich rachsüchtig, und besonders unerbittlich gegen Vorgänge, wobei sie selbst in ihrer Schmach recht offenbar geworden ist. Feigheit und Macht, üble Verbindung! —

Der Bundestag will Ferien machen! Sie wollen allen Unrath der früheren Zeit sorgfältig wieder auf sich nehmen! —

Brockhaus in Leipzig vom Appellationsgericht wegen Preßvergehens freigesprochen, seine Zeitung hatte einen Aufsatz der Augsburger Allgemeinen Zeitung, in welchem Deutschland mit düstern Farben geschildert war, unverändert aufgenommen, und das alberne Untergericht ihn schon verurtheilt! —

Die deutschen Sachen sind schwer auszudenken; nirgends ist ihnen ein fester und grader Weg offen, überall thürmen sich Hindernisse auf. Ein Kaiserthum? Es fordert einen Kaiser, dazu giebt es keinen tauglichen Mann. (Die Goldene Bulle will einen hominem justum, bonum et utilem! Alle diese Bezeichnungen haben bei unsern Fürsten bankrott gemacht.) Eine Republik? Wo wäre für sie ein Mittelpunkt, eine Hauptstadt? Welchem Führer, welchem Bewegungsanfang würde sich Deutschland insgesammt unterwerfen, anvertrauen? Wie lange könnte ein Diktator in Berlin auf die Folgsamkeit in München, in Hannover rechnen? Wiens zu geschweigen! Und würden die Preußen je der Fahne folgen, die in Stuttgart oder Nürnberg aufgepflanzt wäre? Lauter Schwierigkeiten, Entgegensetzungen und Wirrnisse! — Und dennoch! Der Gang der Dinge ist wunderbar, die Geschichte gebietet über unbekannte Kräfte. —

Wäre es nicht schon wirklich dagewesen, plötzlich wie durch Zauber hervorgerufen, wir würden es noch heute für eine Unmöglichkeit, für einen lächerlichen Traum halten, daß aus Urwahlen, in ganz Deutschland ungehindert vollzogen, eine gebietende Nationalversammlung erstand.

Digitized by Google

Donnerstag, den 22. April 1852.

Die Kammerverhandlungen sind nicht der Rede werth; die Worte des Rechts, der Vernunft, der Menschlichkeit werden mit frechem Hohn, mit schlechten Späßen erwiedert, und wo irgend ein Unheil, eine Schmach abgewendet wird, geschieht es in geringstem Maß und aus schlechten Gründen. Die Junker sind unverbesserlich, und ihre Führer Stahl und Gerlach die Pest des Landes.

Böckh und Gruppe haben Streit in den Zeitungen über die Kenntniß Platon's von der Drehung der Erdachse.

Einiges zur Empfehlung von Düntzer's Buch aufgesetzt. — Ich finde diese Fülle der Erläuterungen und genauen Erforschungen unschätzbar, obschon ich wohl sehe, daß vieles darin zu weit geht, irrig oder überflüssig ist. Es ist in diesen Sachen schwer ein richtiges Maß zu halten, man muß bis an die äußersten Gränzen vorschreiten. Die Nachwelt wird schon beschränken und einziehen, was sich zu üppig ausdehnt. Die Poesie aber, und das ist merkwürdig, steht unangefochten von diesem Schwall von Bemerkungen, Fragen und Untersuchungen, sie wird wie ein Felsen im Meere von den Wogen nur umspühlt, nicht erschüttert. Goethe selbst würde sich entsetzt haben vor all' diesen Schriften, aber das schadet nicht! wir haben sie anders anzusehen. Und neben den Ausgaben cum notis variorum wird es immer noch genug Ausgaben des bloßen Textes geben, für die Schule, für die Tasche. Wie wenige Leser des Homers lesen den Eusthatios, aber welcher Freund des Dichters freut sich nicht, daß ein solcher Kommentator vorhanden ist! — Düntzer sollte mit Viehoff etwas milder verfahren, aber — Philologen! —

Der Prediger Dulon ist in Bremen durch den Senat abgesetzt. Die Gemeinde soll eine neue Wahl treffen. Der Senat hat unbefugte Gewalt ausgeübt. Herr Smidt! Herr Smidt! —

Digitized by Google

Zwei Freisprechungen sind hier erfolgt, der Nationalzeitung und der Konstitutionellen. Wunder genug! Doch waren beide Fälle, besonders der erste, von der Art, daß die Anklage gar nicht hat stattfinden dürfen. Und eine kleine Geldstrafe ist doch nebenher verhängt, und die Bemerkung ausgesprochen, man hätte um die Pflichtwidrigkeit eines Beamten zu rügen, sich an dessen Vorgesetzte, nicht an die Presse wenden sollen! —

Mahler Richter in Kassel, flüchtiger Demokrat, macht seinen Frieden mit Hassenpflug, und will seinen Wohlthäter den Dr. Kellner liefern! Der achtzigjährige Vater des letztern verhaftet, verhört, aber gleich wieder entlassen. Die übrigen Mitglieder der Familie noch in Haft. — (Die Frau nun auch entlassen.)

Der Kaiser von Rußland ganz wider seinen Willen genöthigt, ein Erhalter der französischen Republik zu sein! — Sein Freund Louis Bonaparte sehr unzufrieden mit ihm.

Freitag, den 23. April 1852.

Geschrieben; über den Zollverein als politisches Gebild; er ist mir jetzt nicht besser als die deutsche Flotte, der Teufel mag ihn holen; die kleine Vereinigung war gut, so lange sie keiner größern im Wege stand; nachdem Erfurt aufgegeben worden, die Kaiserkronengelüste, was soll uns dieser lügenhafte Schein eines halben Deutschthums? Weitere Gedanken hierüber sind künftig mitzutheilen.

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Ueber Schelling, sein Leben, seine Familie; sein Ehrgeiz, der gleich nach seiner Berufung nach München erwachte, hat den Philosophen in ihm langsam getödtet; er wollte was andres sein, und dazu die Philosophie gebrauchen; er hatte sich schon für baierisch-französisch erklärt, als die Sachen umschlugen, und er noch ziemlich unvermerkt baierisch-deutsch wurde, dann hielt er sich möglichst

Digitized by Google

katholiſch, in Berlin proteſtantiſch-pietiſtiſch, — alles andere, nur nicht philoſophiſch! Doch bleibt ihm nichts, als der alte Ruhm. Neuen zu erwerben iſt er zu alt, der Hof ihm zu fremd, der Staat zuverſchloſſen. —

Die Miniſter haben in der Zeitungsſteuerſache den eigenen Entwurf fallen laſſen, den der Kommiſſion angenommen, der aber ſcheint die Mehrheit der Stimmen ſchon zu haben.

Der Referendarius außer Dienſten, Herr Raſch, hat den edlen Muth, ſich öffentlich des verhafteten Dronke anzunehmen, und der Kreuzzeitung zu ſagen, daß Dronke nicht durch ſeine frühere Entweichung ſein Ehrenwort gebrochen habe. — Ehrenwort, Eid? Wer giebt denn das Beiſpiel ſie für nichts zu achten? —

Man bemerkt, daß in unſern Gerichtshöfen der Muth wieder etwas wächſt; nicht der volle, rechte Muth; aber ſie möchten doch nicht für ſo ganz und gar knechtiſch gelten. —

Alle Zeitungen erleiden ſchon jetzt große Minderung des Abſatzes, ſie ziehen im Allgemeinen nicht mehr ſehr an; beſonders aber hat die Kreuzzeitung viele Leſer verloren. Wie wird es erſt, wenn in Folge der Zeitungsſteuer die Preiſe höher geſtellt werden? —

Veröffentlichung der Wiener Zoll- und Handels-Protokolle. Sie enthalten viel Unangenehmes für Preußen, und werfen ſtarke Schatten in die hieſigen Verhandlungen. Unſere Miniſter haben ſich unkundig, ſchwach und thöricht benommen. Wenigſtens ſteht heute alles in Frage, und der von ihnen gekündigte Zollverein muß erſt wieder gegründet werden. —

In Breslau ſind vier Jeſuiten eingetroffen. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 24. April 1852.

Guter Artikel der Urwählerzeitung über die Jesuiten und Dissidenten; diese sind die wahren Protestanten, die fortschreitenden; die alten stehengebliebenen Protestanten sind nur abgefallene Katholiken, und in den Augen von diesen nur Dissidenten. Daß alle Regierungen so dumm und blind in dies Verderben hineinlaufen, die Freunde verfolgen und den Feind einlassen, deutet auf einen großen, gemeinsamen Verlauf, den diese Sachen nehmen sollen. Die Dummheit ist so groß, daß die Schlechtigkeit kaum größer sein kann. Verruchtes Gesindel regiert die Welt! —

Bettina von Arnim kam, und klagte mir ihre Verlegenheit, Buchdrucker und Buchhändler wollen nicht in ihren Sinn eingehen. Nach vielem Berathen dankt sie mir herzlich, daß ich es so gut und redlich mit ihr meine. Beim Weggehen sagt sie: „Ich freu' mich, daß wir zwei uns doch nun so lange schon kennen, und daß wir uns nie gezankt haben!" Ich erwiederte lachend, sie sei mir doch schon oft spinnefeind gewesen und habe mich lange Zeiten hindurch gemieden. Sie will das nicht glauben, verneint es ganz und gar.

Der englische Legationssekretair Herr Howard, der fünfzehn Jahre hier gelebt und ein Fräulein von der Schulenburg geheirathet, ist abberufen und geht nach England zurück. Recht gut! Er war hier ganz und gar zum märkischen Junker geworden, zum wüthigen Reaktionair. —

In den Darmstädter Zollberathungen sind Beschlüsse gefaßt worden, die für Preußen sehr unangenehm lauten. Die feindliche Betriebsamkeit Oesterreichs kommt mehr und mehr an den Tag. Und Preußen hat in seinem Dünkel sich überall träg erwiesen! —

Die Jesuiten dürfen sogar im Freien predigen, nur in Posen hat man es ihnen nicht erlauben wollen, worüber sie furchtbar schreien. Nicht nur in Breslau sind vier Jesuiten

Digitized by Google

eingezogen, auch in Berlin ſchon zwei, deren Thätigkeit ſchon lange vorbereitet iſt. Am 23. ſind hier 22 Perſonen, meiſt Frauen, von der proteſtantiſchen Kirche zur katholiſchen öffentlich übergetreten. Ein in Berlin ganz unerhörter Fall! „Wie jetzt der Proteſtantismus und wie jetzt Preußen iſt, iſt es gar nicht zu bedauern, wenn die Welt katholiſch und öſterreichiſch wird!“ Was kann man ſolchem Ausſpruch Triftiges erwidern?

Ein eben erſchienenes Jahrbuch der katholiſchen Kirche, Berlin 1852, iſt von der Polizei weggenommen worden. Man ſagt, es enthalte die ſtärkſten Schmähungen der Proteſtanten, Luther's ꝛc. Bei aller Nachſicht, die man für die Katholiken hat, fand man dies doch zu arg. Vielleicht wird das Buch aber doch wieder freigegeben. —

Manche Leute fordern ihre Beiträge für die deutſche Flotte jetzt vom Bundestage zurück. Das Aergerniß dieſer Sache iſt unauslöſchlich. Wo iſt das Schiff, das der Prinz von Preußen im Sommer 1848 zu London angeblich für die deutſche Flotte aus ſeinen Mitteln gekauft haben ſoll? Elende Vorſpiegelungen!

In Schweidnitz Herr Petry wegen Preßvergehen freigeſprochen. Auch hier ein paar Freiſprechungen. Unbedeutend. — In Bremen die Druckerei von Emil Meyer, die ein demokratiſches Blatt druckte, auf Befehl des Bundeskommiſſairs verſiegelt.

Sonntag, den 25. April 1852.

Die Kreuzzeitung hat ihre Mittheilung der Kinkel'ſchen Denkſchrift doch nicht fortgeſetzt; wahrſcheinlich durfte ſie nicht, denn man merkte, daß ſie weit mehr mit Wohlgefallen als mit Abſcheu geleſen wurde. Die Kreuzzeitung nimmt das Maul nicht mehr ſo voll, iſt beſcheidener, ſtiller geworden; doch — latet anguis in herba. —

Die Polen, unglücklich, überall verstoßen, jetzt auch in Frankreich von dem — Louis Bonaparte kaum geduldet, kommen auf den Gedanken, sich an den russischen Kaiser anzuschließen, und sie haben Hoffnung auf Amnestie und Gunst. Sie sind ungeduldig, das Warten — schon so lange Zeit ihr Loos — wird ihnen schwer. Einstweilen haben sie das Vergnügen, daß Oesterreich und Preußen vor dem Gedanken erschrecken, in ihren Polen plötzliche Anhänger Rußlands zu sehen, das für sie dann leicht ebenso beschützend auftreten könnte, wie es gegen sie bisher verfolgend auftrat. „Noch ist Polen nicht verloren."

Sollte man es für möglich halten, die Kreuzzeitungspartei, welche mit so giftiger Wuth, so glühendem Haß den Präsidenten Bloch angegriffen, sein Verderben gesucht, ihn verhöhnt und begeifert, diese scheut jetzt nicht die Erniedrigung, durch allerlei Bitten und Verwendungen denselben Bloch dahin zu vermögen, daß er selber darauf antrage, dem Assessor Wagener seine Verläumdungsstrafe zu erlassen? Sogar den König hat man zu diesem Behufe in's Spiel gebracht!

In der Schweiz sind die Radikalen scheinbar in der Minderheit bei der letzten großen Abstimmung geblieben; aber nur scheinbar, denn die gemäßigten Demokraten stimmten größtentheils mit den Gegnern. Die Ueberstimmten unterwerfen sich willig dem Gesetz. —

Mein stiller Nachmittag und Abend waren vergnügt; ich war mit Rahel und Goethe beschäftigt, sinnend, lesend, mir beide bis zu lauter Anrede vergegenwärtigend. — Zuletzt in Grote gelesen über die Ilias. —

Montag, den 26. April 1852.

Der philosophische Eifer und das kritische Talent wuchern in Düntzer doch etwas zu stark; er bezweifelt zu viel, und

Digitized by Google

macht ſich beſonders mit der Zeitrechnung ſehr zu ſchaffen, die er in vielen Angaben umändern will, und dabei gar oft Gefahr läuft, das Richtige bloßen Vermuthungen aufzuopfern. Wie häufig beſchuldigt er Goethe'n in ſeiner „Dichtung und Wahrheit" des Irrthums, wo dieſer keineswegs erwieſen iſt! Nicht alles, was ſich zu widerſprechen ſcheint, iſt deßhalb unwahr oder unvereinbar; einen vorhandenen, feſten Text darf man nicht ſo ohne weiteres umſtoßen; vieles muß man dahingeſtellt, oder unentſchieden ſchweben laſſen, es muß nicht alles auf der Stelle gelöſt oder beſtimmt werden. Dieſen Uebereifer hat Düntzer von Anfang an gehabt, und obſchon er ſelber ſchon oft in dem Falle war, früheren Ausſpruch in ſpäterer Einſicht zurückzunehmen, ſo geht er doch immer wagend vor! — Uebrigens wird die Nachwelt ihm ſeine Arbeiten nicht genug verdanken können, ſie ſind ein wahrer Schatz. —

Sendung aus London, das ſiebente Heft des Nouveau Bulletin français, das in ſeiner Kriegsführung tapfer verharrt, aber freilich mit Gründen ficht, die für mich und meine Freunde nur untergeordnete, nicht die letzten ſind.

Der Großherzog Leopold von Baden iſt am 24. geſtorben. — Sein zweiter Sohn Friedrich tritt die Regierung als Regent an, da der Erbgroßherzog geiſteskrank iſt. Als ob das hinderte! Taub und blind, närriſch und albern, unvermögend, verrückt, dumm, boshaft, meineidig, ſittenlos und ſchändlich — alles das mag ein Fürſt ſein, nur freiſinnig nicht, das allein macht ihn unfähig zum Regieren. —

Der alte rohe Landgraf von Heſſen-Homburg erklärt ohne weiteres die Verfaſſung für abgeſchafft. Braver Mann! —

Der Buchdrucker Hotop in Kaſſel, kein Demokrat, wegen geringer Druckſachen aus dem Jahre 1849 kriegsgerichtlich zu ſechs Monaten Gefängniß verurtheilt! —

In Grote geleſen, in Düntzer, in Horatius. — Graf von

Kraſſow zum Oberpräſidenten in Pommern ernannt. Man will ihn aber als Abgeordneten in der Kammer noch nicht entbehren — es müßte eine neue Wahl ſtattfinden — daher wird die Ernennung noch nicht bekannt gemacht. —

Herr von Rochow ſoll Geſandter in Wien werden, Graf von Bernſtorff ihn in St. Petersburg erſetzen. Der König iſt aber jetzt gegen Bernſtorff mißgeſtimmt. —

Lobrede Leo's auf die katholiſche Kirche, den Pabſt u. ſ. w.

Dienstag, den 27. April 1852.

Ich muß zu Bette bleiben. Früher Beſuch vom Fürſten Schönaich-Carolath, bald kommt auch Herr von Hänlein. Spott und Klagen. Der König ſoll „fuchswild" ſein über die Abſtimmungen in den Kammern. Hänlein ſagt mir, bei meinem Leiden ſei Gewalt das beſte Mittel; er habe einſt in Hamburg Rheuma gehabt und ſich nicht rühren können, da habe der Prinz Karl ihm ſagen laſſen, er ſei angekommen, Hänlein machte ſich mit großen Schmerzen auf, humpelte zum Prinzen, das Rheuma verging noch deſſelben Tages! Ich antwortete, leider gäb' es für mich nichts, was ſo auf mich wirkte, wie auf ihn der Prinz Karl.

Die Neue Preußiſche Zeitung pflanzt plötzlich die Fahne des Proteſtantismus auf, und eifert gegen die Katholiken. Dagegen rühmt ſie jetzt den Fürſten von Schwarzenberg als einen Mann nach ihrem Herzen, und will auch wieder preußiſche Truppen am Po fechten laſſen! — Die Fortſetzung von Kinkel's Denkſchrift darf ſie nicht geben.

Der ehemalige Abgeordnete von Rappard — in der Schweiz — wegen Verbleibens im Frankfurter Parlament, und der Oekonom Rakow aus Zehdenik — in New-York — wegen Kämpfens in Baden gegen die Preußen, zu namhaften Strafen, letzterer zum Tode verurtheilt.

Digitized by Google

Ein Miniſterialbefehl ordnet an, daß die Bergleute vor und nach der Arbeit ein feierliches Gebet halten ſollen. —

Mittwoch, den 28. April 1852.

Große Verwirrung über die Abſtimmung der zweiten Kammer gegen die Pairie! Vincke hat den Junkern einen Spiegel vorgehalten, der ihnen ihre ganze Häßlichkeit zeigt, auch die Miniſter hat er gut herumgenommen. Manteuffel las eine Rede ab, die auf die geſagten Dinge nicht recht paßte, ſie war unter falſchen Vorausſetzungen gemacht, vielleicht von Quehl, und machte einen jämmerlichen Eindruck. Auch Stahl zeigte ſich in ſeiner Redefertigkeit als hohler Schwätzer. Er machte auch einen ſatyriſchen Ausfall gegen den Grafen von Yorck, ſeinen früheren Anhänger, deſſen Eitelkeit ihm das nie verzeiht. — Was wird nun werden? — Die Miniſter halten Rath, erſt unter ſich, dann beim Könige. Auflöſen? Vertagen? Befehlen? — Noch heute Nachmittag wurde beiden Kammern eine Botſchaft vorgelegt, der Entwurf eines Geſetzes, daß dem Könige die Bildung der erſten Kammer zu überlaſſen ſei. Großer Lärm; doch wird die Sache durchgehen, trotz der Verfaſſungswidrigkeit, und die Junker hoffen jetzt auch bei dieſem Gange der Dinge das Beſte zu gewinnen. —

Der König ſoll in dem letzten Miniſterrathe zu Bellevue ordentlich gewüthet haben, beſonders aber gegen Manteuffel grob geweſen ſein. „Die Kanaillen“ nannte er die Abgeordneten, die, wie er es nennt, gegen ihn geſtimmt haben. —

In Grote, Goethe, Merck geleſen, im Horatius. —

In Königsberg las Walesrode bei dem auf Disziplinarweg abgeſetzten Landrath Reuter vor acht Perſonen den Julius Cäſar von Shakeſpeare. Ein Polizeibeamter drang ein, fragte was die Geſellſchaft treibe, nahm das Buch und las den

Digitized by Google

Titel, und ging dann um fernere Befehle zu holen, kam aber doch nicht wieder. Schändlich und lächerlich. —

In Posen und Breslau Haussuchungen. Nichts gefunden. — In Görlitz sind Bruno Bucher und Dr. Kleefeld, die wegen grundlosen Verdachts viele Monate in Haft waren, endlich freigelassen worden! Freche Polizeiwillkür anstatt der Gerechtigkeit! Heilloses Treiben; wehe denen, die es anordnen, die es gutheißen! —

C. O. Hoffmann hier wegen eines Buches über die Kirche verurtheilt und das Buch unterdrückt. —

In Baden hat nun der Erbgroßherzog Ludwig seine Rechte an seinen Bruder Friedrich freiwillig abgetreten.

Donnerstag, den 29. April 1852.

Urwählerzeitung und Nationalzeitung vortrefflich über die Pairskammer. Die Minister haben in ihrer Eile bei Einbringung des Gesetzvorschlags, dem Könige alles anheimzustellen, den Verfassungsparagraphen übersehen, daß ein schon verworfener Antrag in derselben Sitzungszeit nicht wieder eingebracht werden darf. Auf eine Verletzung mehr oder weniger kommt es nicht mehr an. Laßt sie nur machen! —

Am 24. starb in Baden der Dichter Schukoffskii. —

Görgey's Memoiren sind bei Brockhaus erschienen. Er wird seine schlechte Sache zu keiner guten machen. Verräther ist und bleibt er. Gegen Haynau harte Beschuldigungen. —

Lamartine's fünften Band angefangen. — In Horatius gelesen. —

An der Gemeindeordnung wird noch immer geflickt, getrennt, abgeschnitten, zugesetzt; es ist eine rechte Jämmerlichkeit! —

Digitized by Google

Man sagt sehr richtig, wenn jetzt die Junkerparthei für die Bildung der ersten Kammer allein durch den König stimmt, so ist dies ein Zeichen, daß man der Parthei geheime Zusagen gemacht, daß der König die Sache doch zumeist nach den Wünschen der Junker einrichten werde. Hundert Ränke sind im Gange, Versprechungen, Vorspiegelungen, Vertraulichkeiten, Zuflüsterungen ꝛc. Man zweifelt nicht, daß die Lumpenkammern in allem nachgeben. —

Die Neue Preußische Zeitung erzählt, ein Gypsfigurenhändler habe seine ganze Ladung fallen lassen, und alles sei zerbrochen, nur die Büste Robert Blum's war unbeschädigt. Maschinenbauer sahen es an, und jeder wollte die Büste haben. Sie machten darauf eine Sammlung und kauften die Büste gemeinschaftlich. „Das thaten die armen Demokraten für ihren gypsernen Helden", sagt das Blatt. — Warum erzählt es dies? —

Die von Preußen erworbene Fregatte Eckernförde, früher Gefion bei den Dänen genannt, soll aus Bremerhafen nach Rotterdam gehen, um dort neu mit Kupfer beschlagen zu werden, dann eine weite Uebungsfahrt machen. Es heißt, die Regierung fürchtet, die Dänen könnten, wenn das Schiff jetzt durch den Sund ginge, um in einen preußischen Hafen einzulaufen, ihres ehemaligen Besitzes sich gewaltsam bemächtigen wollen!

Freitag, den 30. April 1852.

Verwirrung und Schwankungen der politischen Partheien. Viel heraus kommen wird aus allen Anstrengungen nicht, aber die Uebungen werden nicht verloren sein, die Freiheit der Debatte und deren Inhalt bringt man aus den Köpfen nicht mehr heraus, und das Volk, wenn auch wieder von Willkürmacht regiert, ist ein andres geworden als es war. Die Ver-

Digitized by Google

legenheit der Minister, der Junker, des Königs selbst, macht den Leuten vielen Spaß. Das alte Preußen, die Ehrfurcht, die Scheu sind dahin! —

Verwirrung und Streit wegen der Gemeindeordnung, die theils eingeführt ist, theils nicht verändert worden ist und noch verändert werden soll. Im Zerstören und Lähmen und Verstümmeln sind unsere Staatsdiener sehr stark, Bauen und Ordnen gelingt ihnen schlecht. Das Polizeiwesen, ja das verstehen sie; aber sonst ist Preußen in seinem Innern, in seinen Richtungen und Grundlagen völlig aufgelöst, alles hält nur äußerlich zusammen. —

Die so schnell an dem Vaterland und der Freiheit irre wurden, nachdem die Sachen eine traurige Wendung genommen, die so bereit das deutsche Volk beschuldigen, zu wenig reif, zu wenig beeifert zu sein, diese sprechen nur aus was man von ihnen sagen kann, was von ihnen wahr ist, *sie* sind von dem Volke, das sie bezeichnen! Das deutsche Volk aber hat die Eigenschaften, die jedes Volk hat, wenn es politisch zur Erscheinung kommt, es legt alles Gute und Schlechte der Menschen dar, allen Wechsel, alles Aeußerste, darin sind Deutsche nicht anders als die Griechen und Römer waren, als die Engländer und Franzosen sind; es kommt noch ein starker Bestandtheil von Gutmüthigkeit und Bildsamkeit als besonderer Vorzug hinzu. Ich meinestheils bin wahrlich schmerzhaft ergriffen von unsern schmachvollen Begegnissen und finde sie jämmerlich wie nur irgend Einer; aber unser Volk hat dies Elend nicht verschuldet, ein altes Schicksal hat es so verfügt; ich bin mit dem deutschen Volke sehr zufrieden, es hat Ehre eingelegt in den letzten Zeiten, es hat sich edel bewährt im Glück wie im Unglück, und es wird sein altes Schicksal doch einst überwinden, und in neuer Erhebung klug und kräftig sein. —

Bettina von Arnim kam; neue Zweifel, nur Klagen; sie

Digitized by Google

fragt, ob sie ihr Buch wirklich dem Könige schicken soll? Ich meine, sie dürfe es nicht unterlassen.

Der ehemalige Minister Teste ist am 26. zu Paris gestorben. — Ich kannte ihn sehr gut in Baden 1816 und 1817. —

Der König wollte heute dem alten Savigny einen Beileidsbesuch machen; es war diesem gesagt worden, zwei Polizeileute fanden sich ein, ein Königlicher Piqueur meldete, der König werde gleich vom Schlosse abfahren. Savigny's ordneten schleunigst das Zimmer, er zog eine weiße Halsbinde an ꝛc. Der Wagen kam die Linden herab, nah am Hause winkte der Vorreiter den Polizeileuten, die an der Thüre standen, es sei nichts, und der König fuhr ohne Aufenthalt vorüber und zum Thore hinaus. Savigny's in größter Bestürzung und Beschämung. —

Sonnabend, den 1. Mai 1852.

Die Konstitutionelle Zeitung spricht gut und scharf die heutige Lage der hiesigen Sachen aus, besonders auch dies, daß die Junker, falls sie jetzt für den Königlichen Vorschlag stimmen, den sie kürzlich so stark bestritten haben, entweder karakterlos der Tageslaune folgen, oder durch heimliche Zusagen gewonnen sind. —

Wenn wir uns den Fortgang der Geschichte aus diesen Wirrnissen und Widersprüchen, in denen sie jetzt sich abmüht, denken wollen, so ist's, als ob jeder Ausgang verschlossen wäre, als müßte alles auf viele Jahre hinaus in diesem Jammer bleiben. Und doch ist das unmöglich! Welche Ereignisse wir aber zunächst wünschen sollen, können wir nicht sagen, es giebt keine, die wir zugleich als mögliche und als erfreuliche bezeichnen dürften. Wir müssen uns darauf verlassen, daß die Bewegung unaufhörlich fortschreitet, daß die

Digitized by Google

Geſchichte klüger iſt und ſich beſſer verſteht, als wir! Dieſes Preußen, ſoll es beſtehen, ſoll es etwas mehr bedeuten als ein andrer Mittelſtaat, muß wachſen, muß ſich ſtärken und erheben; doch dazu ſind ihm alle Mittel abgeſchnitten, Staat und Krone und Volk ſind in fortwährender Erniedrigung. Wenn aber die Freiheit innerhalb Preußens nicht gedeiht, wenn ihr Wachsthum von anders woher zu uns einbricht, aus allgemeinen Quellen, warum ſollte ſie dieſe Unform von Staat, die noch dazu feindlich erfüllt iſt, beſtehen laſſen, warum dieſen Staat reifen und vergrößern? In der That, für Preußen iſt wenig Ausſicht in den nächſten Zeiten. Ein Wunder, ein Gott, eine noch unbekannte Größe müßte denn plötzlich auftreten! —

Die Schützengilde in Magdeburg hat erſt jetzt die deutſchen Kokarden abgelegt! Auch jetzt freiwillig, niemand hat es befohlen. —

Eine Vertheidigungsſchrift des Predigers Detroit in Königsberg gegen die Polizei iſt von der Polizei vor der Veröffentlichung mit Beſchlag belegt worden. Ihm iſt auch jeder Unterricht verboten. — Den Privatanſtalten für Mädchenerziehung in Königsberg iſt angeſagt worden, wenn ſie Lehrerinnen behielten, die der freien Gemeinde angehörten, ſo würde ihnen die Konzeſſion entzogen werden. — Hausſuchungen, bei denen man nichts findet. —

Hier ſind in den Kunſthandlungen die Bildniſſe Blum's, Kinkel's, Trützſchler's und der meiſten andern Demokratenhäupter weggenommen, angeblich wegen der Unterſchriften, die aufrühreriſch lauten, — aber auch ſolche, bei denen bloß der Name ſteht. —

In Lamartine geleſen, im Horatius, Goethe'ſche Sachen. —

Deutſches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1852. Erſtes Heft. Sehr willkommen! Gelehrt, unterhaltend ſogar. Mitunter etwas eigenſinnig. — Warum

Digitized by Google

hat er nicht Abläugnen, nur Ableugnen? In Schwaben *sagt man* Laugnen. Warum schreibt er Fleming?

Frau von Manteuffel fragte neulich durch den Unterstaatssekretair Lecoq — denn sie kann nicht Französisch — den französischen Gesandten, der bei ihr einen Besuch machte, ob es auch Karpfen in Frankreich gebe? Der Gesandte, nachdem er die Frage erst nicht recht fassen konnte, antwortete dann lustig: „Oh, Madame! il y en a jusque dans la Chine!“ Die Anwesenden erwehrten sich des Lachens nicht. —

General von Stockhausen ist jetzt ein Mißvergnügter, führt die bittersten Reden gegen den König, gegen die Minister, seine Kollegen von ehmals. —

Herr von der Heydt will auf dem Wilhelmsplatz einen Springbrunnen bauen, dem Prinzen Karl zu schmeicheln! —

Ausfall Manteuffel's in der Kammer gegen Oesterreich, bei Gelegenheit der Konsulate: „Unbesonnen, taktlos, schädlich.“ Und Prokesch wird ihm schon den Kopf dafür waschen!

Sonntag, den 2. Mai 1852.

Aus Baden die Todesanzeige Schukoffskii's durch die Frau, geb. von Reutern, empfangen; er starb am 24. April. — Besuch von Herrn von Hänlein. Mittheilungen mancher Art. Der König hat zu einem Abgeordneten gesagt, es stimmten viele Mitglieder der Kammer nicht nach seinem Sinn, aber jeder müsse seine Meinung aussprechen, das sei ihm stets respektabel. Eine andre Aeußerung aber läuft um, er wolle die Kanaillen, die gegen seinen Sinn stimmten, schon kuranzen! Auch sind viele Abgeordnete schon so eingeschüchtert, daß sie — das heißt die muthigern — sich in wichtigern Sachen lieber der Abstimmung entziehen; das wird ihnen *auch* verdacht. —

Die Nationalzeitung verarbeitet heute den Geh. Rath

Digitized by Google

Stahl nach Gebühr; sie zeigt die Albernheit, die Denkschwäche seines Geredes, dem die Schwatzhaftigkeit einen elenden Schimmer giebt, das aber ganz haltungslos und hohl ist, gut genug freilich für die märkischen Junker und für den geistlosen Hof. —

Besuch von Bettina von Arnim. Ihr Buch ist noch nicht fertig! Sorgen und Mühen. Erzählungen vom Könige. —

Die Minister haben bei Berathung des Postgesetzes in den Kammern jetzt nachgegeben, daß, wenn die Zeitungen nur durch die Post befördert werden dürfen, die Post sie auch befördern müsse. Das konnten sie leicht nachgeben, sie haben andre Schikanen genug in Händen, gegen Verleger, Drucker, und zuletzt die Polizei! —

Briefe vom Rhein beklagen den dortigen Zustand; alle Anhänglichkeit an Preußen, die sich zu bilden anfing, ist wieder rückgängig geworden; ein Staat, heißt es, der nicht weiß was er will, der seinen Verheißungen wortbrüchig, für die Zukunft gar nichts mehr verheißt, dessen König sein Volk nicht liebt sondern haßt, ist nicht werth, daß man sich ihm anschließe, daß man sich ihm widme. Viele Augen sind nach Frankreich gerichtet. „Wir sollen deutsch sein?" sagen die Leute, „wir wollten es, wir waren es, aber wir sind mit unsrer Gesinnung übel gefahren! Die Fürsten haben uns die Deutschheit ausgetrieben." —

In Lamartine gelesen, in Briefen von Schlabrendorf aus der Revolutions- und Restaurationszeit; ich finde bei ihm die Gefühle wieder, die mir die Zeitumstände aufdrängten, weniger die Ansichten, zu denen sie mich führen. Er hat einen wahren Ekel vor den Leuten, denen die Staatssachen anvertraut sind, eine tiefe Verachtung für Könige und Minister; aber seine Hoffnungen sind kleinlaut, und er ahndet nicht die Revolutionen, die bald nach ihm kommen sollten. —

Digitized by Google

Montag, den 3. Mai 1852.

Preßverurtheilungen. Dr. Rupp in Königsberg, Herr von Jasmund hier, Dr. Faust in Erfurt. Ungerechtes Urtheil des hiesigen Kriminalgerichts gegen einen Bürger, der im Wirthshause sich über die Konstabler unschicklich geäußert haben soll, welches zweien derselben, die im dritten Zimmer davon in bürgerlicher Kleidung als Gäste saßen, hinterbracht worden. Beleidigung königlicher Beamten im Dienst! Man sieht, welcher Mißbrauch hier getrieben wird! —

Mit den Zollberathungen geht es nicht von der Stelle. Die Sitzungen werden, wegen ihrer Leerheit, für vertrauliche angegeben. Baiern und Kurhessen treten am entschiedensten als Anhänger von Oesterreich auf. Der Minister von Manteuffel in gräuelhafter Verlegenheit. Der König meint bald, man solle mit Oesterreich gehen, bald schimpft er auf dieses. Am Hofe sagt man sogar schon, man solle doch Oesterreich nachgeben, diese Sachen seien ja nicht so wichtig! —

In der Pairiesache geht es toll her. Ränke und Listen, Unschlüssigkeit, Wechsel der Launen! Die Aristokratie ist in sich selber ganz uneinig, in höchster Aufregung; die meisten Adlichen möchten nur kurzweg sich dem anschließen, was gelten wird, aber daß man dies nicht vorher weiß ist eben das Unglück. Nur die märkischen Junker beharren auf Ritterschaftskörpern. Jämmerliches Getreibe, dem das Volk gelassen zusieht. —

Es ist, als bauten sie den Unsinn bloß auf, damit etwas da sei, was umgerissen werden könne. Die Revolution von 1848 fand zu wenig vor, was zerstört werden mußte. Man liefert den künftigen reicheren Stoff, „schätzbares Material". Es ist nicht denkbar, daß diese Jämmerlichkeiten auf die Dauer bestehen. Daß man aber die Stürme wünschen muß, ist schlimm. —

Der König hat dieser Tage bei der Mittagstafel mit großer

Bitterkeit gesagt: „Die auf der rechten Seite der Kammern sind auch Rothe!“ Er that bisher, als liebe und ehre er seinen Adel, aber im Grunde verachtet und haßt er ihn schon längst, und weiß auch sehr gut, wie er von diesen Leuten gehaßt und verachtet wird. Einzelne will er begünstigen und erheben, die ganze Klasse durchaus nicht. —

„So dumm wie ein Flügeladjutant“, ist hier am Hof eine sprichwörtliche Redensart. Man begreift nicht, wie der König manche dieser Leute in seiner Nähe aushalten kann. Willisen, der kleine, behauptete einst, der König vertrage nicht lange die Gesellschaft geistloser Menschen, eine gewisse Bildung und Aufgeweckheit fordere er von seiner Umgebung durchaus. Ein andrer General, dem ich das erzählte, sagte lachend: „Glauben Sie das nicht! Dergleichen Leute hat er nur um Staat mit ihnen zu machen; zum täglichen Verkehr sind ihm die Dummen am liebsten, die sehen ihm nicht in die Karte, mit denen thut er sich keinen Zwang an.“ —

Anfangs Mai starb im Hospital zu New-York der ehemalige Buchhändler Heinrich Hoff aus Mannheim, der wegen seines Antheils an der Revolutionsbewegung des Jahres **1848** aus dem Vaterlande nach Amerika hatte flüchten müssen.

Dienstag, den 4. Mai 1852.

Geschrieben; gräßliche Wirthschaft in Kurhessen! Der Spitzbube Hassenpflug, der heuchlerische — Vilmar! —

Ich vermag die Schikanen, Quälereien, Verdrehungen und Gehässigkeiten, welche unsre Behörden immerfort gegen mißliebige Personen ausüben, nicht alle aufzuschreiben; besonders da die eigentliche Hauptsache stets in den näheren Umständen liegt, die zu weitläufig sind um sie genau anzugeben. Es liegt wieder eine gute Anzahl von Beispielen vor. Eines muß ich doch anführen! Der Geh. Rath Waldeck, der frei-

Digitized by Google

gesprochen worden, auf dem keine Schuld ruht, wegen deren man ihm disziplinarisch etwas anhaben könnte, ist schon seit langer Zeit berechtigt in ein höheres Gehalt einzurücken. Es wird ihm aber vorenthalten, er bekommt stets nur das alte geringe. Der Präsident von Mühler, der Justizminister Simons, sind so unwürdig, es dabei zu lassen. Sie geben zu verstehen, der König habe dies ausdrücklich befohlen; desto schlimmer für den König! Aber ihnen braucht der König so was gar nicht erst zu befehlen! Das wollen Männer des Rechts, der Gerechtigkeit sein! Leider begehen nicht nur die Polizei- und Verwaltungsbehörden, sondern auch die Gerichtshöfe nach Umständen offenbare Ungerechtigkeiten! —

Vom edlen Bakunin ist wieder in den Zeitungen die Rede; dem Gerücht von seinem Tode wird widersprochen; er soll in Schlüsselburg in nicht allzu harter Haft leben. Aber der freiheitsglühende Mann in Haft! Tröste Gott ihn!

Nachtgedanke: Der Mensch fürchtet den Tod, bloß weil er noch nicht glücklich genug gewesen ist; im höchsten Glück möchte er gleich hinsterben!

In einem englischen Blatte, man wußte mir nicht zu sagen in welchem, steht eine fürchterliche Anklage unsres Königs, alle seine Sünden werden ihm vorgehalten, wie er sein Volk erst verführt, dann bestraft, durch seine Eitelkeit und Schwäche aufgeregt und gehetzt, dann gequält habe, wie Preußen unter ihm herabgekommen, ehrlos und machtlos geworden, und er selber nur noch ein gedemüthigter Vasall sei. Man redet ihm in's Gewissen, und fragt ihn, wie ihm noch ein Leckerbissen schmecken, das lügnerische Gepränge gefallen, die hohle Scheinehre ihn befriedigen könne, da sein Bewußtsein ihm doch unaufhörlich zurufen müsse: Du bist ein —! Der Aufsatz soll von einem Deutschen herrühren, wie man aus einzelnen Zügen bestimmt erkennen will! —

Digitized by Google

Mittwoch, den 5. Mai 1852.

Der Redakteur Dr. Zabel ist nun vom Obertribunal zu zweimonatlicher Haft verurtheilt worden, wegen der Geschichte mit dem rothen Schnupftuch, das ein Konstabler einem Schullehrer soll verboten haben zu gebrauchen; da dieser Vorgang sich nicht erweisen ließ — daß er stattgehabt ist gleichwohl wahrscheinlich — so soll in der Angabe eine Beleidigung des Polizeipräsidenten liegen! Das Untergericht hat freigesprochen, das Kammergericht verurtheilt, das Obertribunal nun auch. — Ehrliche, würdige Rechtspflege! —

Donnerstag, den 6. Mai 1852.

Besuch von Bettina von Arnim, neue Sachen wegen ihres Buches; sie will nun an den König schreiben, ehe sie ihm das Buch schickt, und nur von dem Goethedenkmal sprechen, früher sollte beides verbunden werden; neuer Einfall, das Buch dem Kaiser Abdul-Medschid zuzueignen, dem Geiste des Islam ꝛc.

Heute war ein wichtiger Tag für die Verfassungssache; die zweite Kammer hat die Vorlage der Regierung und alle Amendements — wegen Bildung der ersten Kammer — mit großer Mehrheit verworfen. Nun steht daher alles in der früheren Bestimmung, die doch niemand recht will. Vincke hat scharf und gut gesprochen. Die Minister standen wie Butter an der Sonne; Manteuffel sagte das Entgegengesetzte von Westphalen. Das hat man davon, wenn man nicht weiß was man will, nichts Tüchtiges vorzulegen hat, und eine unbestimmte, zweifelhafte Laune zu vertreten unternimmt! Die erste Kammer braucht nun gar nicht zu berathen. Die Minister hielten Rath; man erwartete Vertagung der Kammern, Auflösung, Oktroyirung ꝛc. Der König ist zum Empfang der

Digitized by Google

Kaiserin von Rußland nach Schlesien gereist. Die Aeußerlichkeiten werden jetzt alles andre zurückdrängen.

Goethe'sche Sachen gelesen, im Horatius, Französisches. —

Die heutige Kammergeschichte ist das schreiende Bild unsrer innern Zustände. Hätte der König einen bestimmten Gedanken in Betreff einer Pairskammer, hätte er den Willen einer bestimmten Richtung zu folgen und bei dieser fest zu verharren, so könnte er auf die Zustimmung der Mehrheit dieser Kammer unbedingt rechnen. Aber er will überhaupt keine Kammern, er will daher auch keine Pairie, er will eigentlich gar nichts, als Freiheit für seine Willkür, für seine wechselnden Launen, und hiefür allenfalls den Schein äußerer Gesetzlichkeit. Dies rund heraus zu erklären, durch die That auszuüben, fehlt es aber an Muth und Stätigkeit. Dem Unbestimmten, Schwankenden kann aber kein Mensch sich anschließen. Die Minister selber sind in tödtlicher Verlegenheit, und spielen die albernste, dümmste Rolle. So geht's von einem Tag zum andern, bis — es nicht mehr geht! —

Freitag, den 7. Mai 1852.

Geschrieben; die gestrigen Abstimmungen sprechen laut; der König hat das Vertrauen selbst dieser Kammer nicht! Er würde ihren Gehorsam haben, wenn er den Muth hätte zu befehlen, aber er weiß nicht was er mit ihrem Gehorsam anfangen soll! Der Graf von Arnim-Boytzenburg hat es schamlos herausgesagt, er betrachte die Königliche Vorlage als den Anfang der Aufhebung der Konstitution, und deßhalb stimme er dafür; vor wenigen Tagen hat dieser taumelnde Schwätzer hundertmal versichert, nichts in der Welt solle ihn abhalten dagegen zu stimmen! —

Besuch von Herrn Prof. Dirichlet. Die gestrigen Abstimmungen! Die Sache stellt sich ganz einfach, wenn man

Digitized by Google

sich nur durch die Masken nicht irren läßt. Der König will gar keine Kammer, keine erste, keine zweite; Aristokraten wollen etwas Kammern für sich; Demokratie will nicht diese Kammern, sondern Volksvertretung. Der Staat ist ohne Steuer und Ziel, er läßt sich von den Wellen der Ereignisse schaukeln, kommt der Sturm, so fehlt alles! Bunte Flaggen genug, aber nicht Segel, nicht Taue, nicht Anker! Die Mehrheit der Menschen ist schon ganz gleichgültig gegen den Staat, sieht ihn wie asiatischen Despotismus an, man benutzt ihn, man entzieht sich ihm, nach Umständen; ob dieses Preußen, dieses Königthum besteht, gedeiht, wächst, oder sinkt, verdirbt, untergeht, das bekümmert sie nicht. Viele der Vornehmen und Reichen sprechen es gradezu aus. —

In Lamartine gelesen, im Ovidius. —

Die Sorge wegen der Zukunft wird in den konservativen Kreisen immer merklicher. Die selbstsüchtigen Aristokraten, die leichtsinnigen Hofleute, das stumpfe Bürgervolk, alle fühlen eine gewisse Aengstlichkeit und möchten die Verfassung doch erhalten sehen. Sie meinen, sie hätten an ihr etwas! Nichts haben sie an ihr. Im Sturm ist dieses lecke Schiff, befrachtet mit Trug und Arglist und Verdrehung und Jämmerlichkeit, gleich zerschellt. —

Die Aristokraten denken schon wieder an das Volk, sein Name wird wieder genannt, nicht mit Schimpfen, sondern mit Achtung, man erkennt es als eine Macht. Die Feigen denken auch schon wieder sich beliebt zu machen, man spricht von den verschollenen Festlichkeiten, Bezirksbällen ꝛc. Der — in Frankreich dient auch diesmal wieder als Vorbild, das die Lumpen nachahmen.

Der Litterat Friedrich Mayer in Gotha wegen Beleidigung der preußischen Regierung zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt.

Gerücht, der Kaiser von Oesterreich werde nach Potsdam

Digitized by Google

kommen! Ei, wenn der sich so demüthigt, dann muß großer Vortheil dahinter stecken! Das wird für Preußen schlimmer sein als Olmütz. —

Sonnabend, den 8. Mai 1852.

Die Nationalzeitung nimmt den Grafen von Arnim-Boytzenburg gehörig vor; der kann's vertragen, der hat ein dickes Fell. —

Ich kann mich einer tiefen Verstimmung nicht erwehren. Zu Widriges, Lästiges, Störendes fällt auf mich, zu groß ist die Summe dessen, was ich schon immer trage, zu trostlos ist das Allgemeine. Der Frühling thut auch das Seinige dazu, er ist als Jahreszeit da, wirkt und reizt, weckt den Sinn, erregt Unruhe, Sehnsucht, aber als Lieblichkeit ist er nicht vorhanden, sondern versteckt hinter kaltem Wetter, hinter Rheuma und sonstigen Leiden, jedes Gehen wird zum Nachtheil, jedes Schauen zur Unbefriedigung. Aber das Schlimmste ist, daß ich kein abstraktes Leben führen kann, daß ich meine Tage nicht habe, daß alle meine Bekannten von nah und fern an ihnen zerren, sie zerpflücken. Ich kann fast gar nichts mehr für mich thun, die angefangenen Arbeiten liegen ungefördert. Und es ist nicht das Erarbeitete, das ich bedaure, sondern die Thätigkeit des Arbeitens, die mich kräftigt, erquickt, über den Tag hinausführt. Sonst konnt' ich in meinen Erinnerungen Trost finden, seit einiger Zeit steigen aber auch in diesen mehr düstre als heitre Gestalten auf, es haben sich Wolken darüber gehäuft. — Was hilft's? Ich muß auch das durchmachen! Kein Mensch weiß wie mir zu Muth ist, ich habe niemanden, dem ich es sagen kann! — Es gehörte ein alter Freund dazu, einer der mitgelebt hätte, der dadurch alles verstände; Rahel vor Allen! — Ich sollte leichtsinniger sein, die Flüchtigkeit des Irdischen, die Sicherheit des Scheidens

bedenken, die Vergangenheit ruhen lassen, für die Zukunft nicht sorgen, — — — ich kann aber nicht! —

Die Kaiserin von Rußland ist heute aus Schlesien hier angekommen und auf der Verbindungsbahn von einem Bahnhof zum andern, dann gleich weiter nach Potsdam gefahren. Die Bahnhöfe waren abgesperrt. Die Kaiserin ist sehr leidend, wird allein essen, wenig Leute sehen, ist aber dabei nervenunruhig, zerstreuungsbedürftig ꝛc.

In Grote gelesen, im Ovidius. — Kladderadatsch über die Pairie. —

Die Minister, schon bei der Pairsfrage in Minderheit, waren es auch dann in der Bankfrage. Das aber thut ihnen nichts. Gerüchte, daß Graf von Arnim-Boytzenburg an Manteuffel's Stelle kommen werde. Mir nicht glaublich. Der König haßt ihn, und es ist kein Grund vorhanden Manteuffel'n jetzt abzudanken. —

Manteuffel hatte seinen Freund Dr. Quehl zu Simson und Graf von Schwerin mit dem vertraulichen Ansinnen abgeschickt, sie möchten beide dem Ministerium in Betreff der ersten Kammer beistimmen, er versprach ihnen dafür, sie sollten Mitglieder des Staatsrathes werden, ihre Parthei durch sie in dieser Behörde zur Vertretung kommen. Sie wiesen das Ansinnen zurück.

Hier trägt man sich sehr mit einer Aeußerung des Kaisers von Rußland, der zum General von Lindheim gesagt hat: „Il ne faut pas y penser d'abolir vos chambres d'une manière illégale.“ Also d'une manière légale? fragt man nun. —

Der Polizeikommissair von Hassenkrug zu Minden, lange Zeit der Plagegeist der Reisenden auf der Eisenbahn, ist endlich übel angekommen, und wegen im Amt begangener körperlichen Mißhandlung eines Mannes zu sechsmonatlicher Haft gerichtlich verurtheilt worden. Ob er nicht begnadigt wird?! —

Digitized by Google

Beſuch von Frau von Bock geb. Schröder; ſie darf nicht nach Rußland, Herr von Bock mußte hin, und wird Mühe haben, neue Erlaubniß zum Reiſen in's Ausland zu erhalten. Welch ein Unglück ein Ruſſe zu ſein! Auch fühlen ſie's alle ſehr tief, ſogar die begünſtigten. —

Ueber die Kaiſerin von Rußland gehen ſchon allerlei Märchen im Schwange; ſie ſei zurückgeſchickt und dürfe nicht wieder nach Rußland, ſie werde durch Ammen genährt, ſie ſchlafe zwiſchen zwei jungen Mädchen, und anderes der Art. Tauſende, Bittſteller und Eitle, warten auf ſie, hoffen Geld, Verwendung, Gnaden, einen Blick zu erlangen; man hat die ſtrengſten Vorkehrungen getroffen, um ihr alle Beläſtigungen fern zu halten. —

Bei der Durchfahrt von einem Bahnhof zum andern fuhr der Polizeipräſident vor der Kaiſerin, und gebärdete ſich heftig um die Leute, welche dichtgedrängt neben der Bahn ſtanden, zum Hurrahrufen zu bewegen, allein die Menge blieb ſtill, nur hie und da erſcholl ein einzelner Laut, wehte ein grüßendes Taſchentuch. — Der König ſaß bei der Kaiſerin im Wagen und machte ein ſaures Geſicht. —

Der König hat zu Manteuffel geſagt: „Bleiben Sie mir nur jetzt mit den Schwernoths-Kammern vom Leibe!“ —

Neue Bedrängniſſe der freien Gemeinden in Preußen, immer ſtärkere Scheerereien, ſchamloſere Sophismen! — Harte kriegsrechtliche Verurtheilungen in Wien, wegen Lumpereien; weil ein junger Mann ein paar alte Blätter des Kladderadatſch einem Freunde geborgt, gleich ſechsmonatliche Stockhaus-haft ꝛc. —

Die Junkerparthei in Hannover iſt etwas geſchlagen, giebt ſich aber alle Mühe, wieder herauf zu kommen. —

Herr von Kleiſt-Retzow, einverſtanden mit dem Miniſter des Innern, erklärte dieſem, er wolle ſeine Oberpräſidenten-

Stelle niederlegen, wenn sie ihn hindern dürfte, gegen die Regierungsvorlage in der Pairiesache zu stimmen. Herr von Westphalen erwiederte, er selbst stimme auch dagegen und bleibe Minister, so könne Herr von Kleist auch Oberpräsident bleiben. Wohlfeile Gewissenhaftigkeit der Junkerparthei! —

Montag, den 10. Mai 1852.

Auf dem Landtage von Gotha wurde der Antrag gemacht, dem Herzog das im Jahre 1848 ihm abgesprochene „Von Gottes Gnaden" wiederzugeben. Die Mehrheit aber stimmte dagegen. Im Jahre 1852 ist das eine Merkwürdigkeit, und ein Beweis, wie tief die Forderungen der Revolution in den Gemüthern wurzeln, und daß die Demokratie zwar vieles der Gewaltthätigkeit überlassen muß, aber nichts aufgiebt. —

In Frankfurt am Main haben Bundesgesandte die Stadtbehörden verwarnt, die neue Verfassung sei nicht christlich genug. — Wenn doch Christus selber einmal die Verfassungen der großen Staaten revidiren wollte! Die Gewalthaber würden sich wundern, was da alles wegfiele; sie selbst am ersten, sie sind die rechten Unchristen. Er stellt solche Revidirung an, in Form der Revolutionen. —

In Karlsruhe will der katholische Erzbischof das Traueramt für den verstorbenen Großherzog Leopold nicht in hergebrachter Weise halten lassen. Die Regierung ist darüber in offnem Streite mit ihm, erläßt Rundschreiben an die Behörden ꝛc.

Ein philosophisches Buch von unserm Michelet, „Die Zukunft der Menschheit und die Unsterblichkeit der Seele", hier bei Schneider gedruckt, wurde sogleich von der Polizei weggenommen, selbst drei Abdrücke im Hause des Verfassers. Es ist eigentlich der dritte Theil seiner „Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes". Die beiden ersten Theile sind unange-

Digitized by Google

fochten. Der Minister von Raumer zeigt seinen fanatischen dummen Eifer! — Auch eine in Hamburg erschienene Schrift, „Stahl, ein Jesuit", von F. R. Fischer, ist durch die hiesige Polizei mit Beschlag belegt. —

In Schlesien sind im vorigen Jahre 648 Uebertritte von der katholischen zur evangelischen Kirche erfolgt; darunter sind viele Deutschkatholiken, welche der Staat durch seine Verfolgungen zwingt, in eine der alten Kirchen zurückzukehren, da sie dann meist die protestantische vorziehen. Die Zunahme der katholischen Kirche ist dagegen gering, und hat überhaupt nicht viel zu bedeuten, so wie aller Einfluß der Jesuiten wenig sagen will, sie liefern keine haltbare Arbeit mehr; ein frischer Revolutionstag, und all' der Schwindel ist vorüber! —

Es heißt, der Minister des Innern werde sich zurückziehen. Er hat allerdings in der letzten Zeit vor der Kammer eine klägliche Rolle gespielt; aber nicht er allein. Der Minister von Manteuffel hat sich noch jämmerlicher gezeigt. Gestern hat er eingestanden, er habe sich in der Erfurter Union und in der Gemeindeordnung geirrt, er habe beide für lebensfähig gehalten, sie seien es aber nicht gewesen, natürlich, weil er und seine Genossen beide erdrosselt haben! Und niemand sagt ihm, ein Minister, der sich in solchen Hauptsachen irre, sei eben ein unfähiger, nichtsnutziger? Versuch er doch ein andres Handwerk, Schneiderei oder Schusterei, vielleicht trifft er's besser! —

Ein Herr Otto de la Chevallerie in Magdeburg erklärt öffentlich, er habe zwar im Jahre 1848 wegen demokratischer Gesinnung seinen Abschied genommen, seitdem aber seinen Irrthum eingesehen, und sei wieder gutgesinnt! —

Die Kreuzzeitung will doch nicht, daß die Kammern ganz abgeschafft werden. Sie fände das unrecht, revolutionair. Ihr ist bange! — Der König aber wüthet, und die Minister taumeln! — Der König will durchaus nicht, daß die erste

Digitized by Google

Kammer so sei, wie er es bei der Revision gewollt, den Abgeordneten bittend und drohend abgedrungen hat! —

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung erdreistet sich eine Lakaienseele, auf den Großherzog von Baden eine Lobrede zu halten, in der diesem die schönsten Eigenschaften mit lügnerischer Frechheit beigelegt werden. Die Wahrheit ist, daß dieser Leopold ein höchst beschränkter, feiger und gemeiner Schwächling war, und dabei doch so viel Böswilligkeit, Mißgunst und Härte besaß, als die Geringheit seiner Natur zu tragen vermochte. —

Dienstag, den 11. Mai 1852.

So sehr die Mehrheit unsrer beiden Kammern lumpig, feige und verrätherisch ist, so sehr verdient die kämpfende Minderheit unsere dankbare Anerkennung. Die sogenannten Konstitutionellen, als Gegner der Demokraten, haben viel verschuldet, als Gegner der Junker haben sie manches wieder gutgemacht. Ihr Widerstand, obschon in den meisten Fällen erfolglos, hat doch den politischen Einspruch lebendig erhalten und die Gewohnheit öffentlicher Erörterung verstärkt, manches tapfere, scharfe Wort ist gefallen, und die Gegner, Junker und Minister, haben sich in ihrer ganzen Schändlichkeit zeigen müssen. Ueberhaupt, wer will dem Volke die Formen politischer Freiheit wieder aus dem Kopfe bringen, wer die Erinnerung an die Nationalversammlung, an die Ohnmacht des Beamtenthums, an die Kühnheit des Kampfes und den Abzug der Truppen austilgen? Jedermann weiß nun, was für Rechte auszusprechen sind, was gelingen kann, was die Umstände vermögen. Der Heiligenschein der Krone und aller hergebrachten Einrichtungen, die mit ihr zusammenhängen, ist auf immer dahin. Diesen Weg schreitet ganz Europa vorwärts, alle Reaktion vermag nicht ihn zu sperren! —

Digitized by Google

Neue ſcharfe Reden Vincke's gegen die Miniſter. „Wir wollen weder ihre Plätze noch ihre Köpfe, auf die letztern legen wir gar keinen Werth.“ Er greift beſonders Manteuffel an, ruft auf's neue Olmütz herbei, und als Manteuffel behauptet nicht früher abgereiſt zu ſein als bis er Schwarzenberg's Zuſtimmung empfangen, zeiht Vincke ihn der Unwahrheit. —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim und brachte mir ihr endlich fertig gewordenes Buch. Sie will nun nach Leipzig reiſen um es durch einen Verleger verkaufen zu laſſen. Sie hat eine Vorrede dazu geſchrieben, die nur den König betrifft, und eine beſondre Zueignung an den Geiſt des Islam, vertreten durch den Kaiſer Abdul Medſchid, dem ſie das Buch durch den hieſigen türkiſchen Geſandten auch zuſchicken will. Ich habe nie etwas geſehen, das ſo ganz außer Rand und Band iſt; wie das Buch dem Könige gefallen ſoll, iſt gar nicht abzuſehen; wie der Leſewelt, iſt mir völlig räthſelhaft; ich bin neugierig auf den Erfolg.

Bericht aus Elbing in der Nationalzeitung. Die Regierung maßt ſich an, den Schullehrern zu unterſagen, einem ihrer Genoſſen, der auf nichtswürdige Angeberei eines Meineidigen in Unterſuchung iſt und dem deßhalb die Hälfte ſeines kärglichen Gehaltes innebehalten wird, Unterſtützungen von ihrem kleinen Einkommen zu geben, ſie widerſtrebten dadurch den Abſichten der Regierung! Dieſe ſind alſo, daß die Familie des Mannes im Elend umkomme? Das iſt chriſtlich? Türkiſch iſt ein noch zu gutes Wort! Beſtimmen wollen die Racker wem ich Wohlthaten geben darf! — Ich lege das gedruckte Blatt hier bei, — die Sache iſt gar zu arg. —

Das Feſt in Paris geſtern iſt ruhig abgelaufen. Den Truppen ſind Adler verliehen worden, Ernennungen ſind geſchehen ꝛc.

In Grote geleſen, im Horatius, Goethe'ſche Sachen. —

Digitized by Google

Die Polizei entwickelt wegen der ruſſiſchen Gäſte ungewöhnliche Thätigkeit. Auf den Bahnhöfen ſtrenge Unterſuchung der Päſſe, auch plötzlich unterwegs, wozu eigends angehalten wird. Man fürchtet auch ſchon wieder franzöſiſche Sendlinge; o du lieber Gott, welch' blinde Narrheit! —

Am 3. Mai ſtarb zu Gerswalde in der Uckermark Friedrich Wilhelm Karl von Arnim, beinahe ſechsundſechzig Jahr alt. Er war eine kurze Zeit Polizeipräſident von Berlin, dankte aber bald ab, weil er zu feſt und ſelbſtſtändig war und ſich mit den Prinzen bei einem Feuer erzürnte. Ein friſcher, kluger Mann, mit dem gut zu leben war. Rahel und ich duzten uns mit ihm, in Folge eines Scherzes.

Mittwoch, den 12. Mai 1852.

Die Urwählerzeitung, die Nationalzeitung und auch die Konſtitutionelle, ſetzen unſere Verfaſſungslage klar auseinander. Sie zeigen die Abſichten der Partheien, die Verlegenheiten und Widerſprüche der Miniſter, die Stimmung und den Sinn des Königs dabei, und zeigen hinter all' dieſen das unbefriedigte, in ſeinen Forderungen nicht nachlaſſende, durch den Trug nicht getäuſchte, vom Drucke nur trotziger gewordene, und gewiß einſt wieder gewaltige Volk. Der König will ſeine Prinzen nicht der Verfaſſung ſchwören laſſen, — oder die Prinzen wollen nicht —, daher verwirft er jetzt die von ihm ſelbſt beſtimmte Zuſammenſetzung der erſten Kammer. Er will aber auch ſonſt keine Befeſtigung der Kammern, alles ſoll ſeiner Willkür, ſeinen Launen überlaſſen ſein, und dazu ſollen die Kammern zuſtimmen! Er will ſie haben und auch nicht haben, erſteres nur um letzteres! Ein ſo unſinniger Zuſtand iſt hier noch nie geweſen. Die Miniſter uneins, nicht aus Grundſätzen, ſondern aus Zufälligkeiten. Wenn ein Funke von Muth vorhanden iſt, ſo muß das Kammer-

Digitized by Google

weſen jetzt abgeſchafft werden; wenn es nicht geſchieht, ſo überwiegt die Feigheit und die ihr verbundene Tücke.

Dem ruſſiſchen Kaiſer gegenüber ſchämt man ſich, konſtitutionell auch nur zu ſcheinen. Man drängt die Kammern zum Schluß, aber ſie werden wohl noch ſitzen, wenn jener kommt. —

„Der Diſſident", Zeitſchrift von C. O. Hoffmann hier, der Religionsverſpottung angeklagt, vom Kriminalgericht freigeſprochen. —

Die Miniſter waren ſchon wieder in der Minderheit und zwar einem Antrage von Geppert gegenüber; das halten ſie aber aus. —

In dem Manteuffel'ſchen Blatte „die Zeit" wird das Fehlſchlagen der Königlichen Vorlage zur Bildung der Pairskammer gradezu dem Miniſter von Weſtphalen und der Rede des Grafen von Arnim ſchuld gegeben. Die Kreuzzeitung iſt fuchswild, daß ein anerkannterweiſe aus Staatsgeldern bezahltes Blatt ſolche Artikel liefert und den Zwieſpalt im Miniſterium offenbart. —

Damit die Uneinigkeit überall ſichtbar werde, iſt nun auch die Hengſtenbergiſche Kirchenzeitung mit den Elberfelder frommen Geiſtlichen in Hader gerathen. Immer zu, das ſchadet uns nicht! —

Das Buch von Bettina macht mir große Sorgen; ich zweifle ſehr an ſeinem glücklichen Lauf; es iſt kein feſter Kern in ihm, alles zerfließt, und die Erfindung mit dem ſchlafenden König iſt bis zur Ermüdung in weitſchweifigem Gerede ausgeführt. Seit drei Jahren habe ich ſo viel mit dem Buche zu thun, ſo viel darüber gehört und geſprochen, ſo viel darin leſen und wieder leſen müſſen, daß ich jetzt durchaus keinen unbefangenen Eindruck von ihm haben kann; welchen es auf den König haben wird, liegt außer aller Berechnung.

Der ehmalige Miniſter von Bodelſchwingh und der Pro-

Digitized by Google

feſſor Beſeler ſind in der Kammer ſo hart aneinander gerathen, daß man einen Zweikampf erwartet. — (Bodelſchwingh hatte gelogen, und Beſeler dies aufgedeckt. —)

Nachrichten aus Dresden ſagen, daß dort am Hofe die Erinnerung ſehr lebhaft an die alten Zeiten erwacht iſt, wo Sachſen als Bonaparte's Bundesgenoſſe groß und bedeutend war, und daß man nicht für unmöglich hält, unter ähnlichen Verhältniſſen den durch Preußen abgeriſſenen Theil von Sachſen wieder zu erlangen. Wenn es einmal an Erſtattungen kommen ſollte, ſo hätte Preußen gar viel zurückzugeben! —

Donnerstag, den 13. Mai 1852.

Beſuch von Bettina von Arnim. Sie will am Sonntage nach Leipzig reiſen, manche Buchhändler werden dann ſchon fort ſein, und ihr Geſchäft wird Schwierigkeiten finden. Für das Goethe-Denkmal hat ſie wieder andre Pläne, den König, über den ſie empört iſt, will ſie aus dem Spiele laſſen, dagegen ganz Deutſchland auffordern, dazu beizutragen, dann will ſie wieder die vierzigtauſend Bände eigner und Achim von Arnim'ſcher Schriften, die ſie gedruckt liegen hat, dazu verwenden, — aber niemand kauft jetzt dieſe Schriften, wird es dann jemand? — Endlich meint ſie, die Familie Brentano ſei reich genug, um das Denkmal ganz aus eigenen Kräften zu errichten, und den König von Preußen könne man entbehren. Jeder Einwand, jeder Zweifel erzürnt ſie. —

In der zweiten Kammer iſt die Gemeindeordnung — freilich die eben verſchlimmerte — auch für Neu-Vorpommern als gültig angenommen worden, gegen die Kommiſſion und gegen den Oberpräſidenten am Rhein Herrn von Kleiſt-Retzow. Die Junker wollten für die dortigen Städte die alten verkommenen Ordnungen erhalten wiſſen. Die Parthei

Digitized by Google

ist über die kleine Niederlage sehr aufgebracht. Sie fängt auch schon wieder ihre Plänkeleien gegen ihren „theuren Novembermann“ Manteuffel an. —

Das Oberappellationsgericht zu Dresden hat den zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilten Dr. Kühne in Leipzig wegen seines kleinen Artikels gegen den König von Neapel freigesprochen, aber zu den Kosten verurtheilt.

Mit unsern Zollberathungen geht es kläglich; sie kommen nicht vorwärts; die Minister sind rathlos, zögern feige, und gerathen immer schlimmer in Gefahr des gänzlichen Nachgebens. Der Zollverein steht in einer Krisis, und der gerühmte Vertrag mit Hannover ist jetzt nur eine Schwierigkeit mehr. Schon sagen hier Leute von Ansehn, der Zollverein sei wider das Bundesrecht, er müsse allgemeinen Ordnungen weichen. Das ist auch ganz richtig, aber Preußen sinkt dann gewaltig herab.

Manteuffel versichert mit Nachdruck, Preußen werde in den Zollsachen keinerlei Nachgiebigkeit zeigen. Er klagt bitter über Bincke's Grobheiten, aus denen er sich zwar nichts mache, die aber doch widerwärtig seien. Er läßt durchblicken, daß Herr von Westphalen aus dem Ministerium ausscheiden müsse. Man sagt ihm, er selbst hätte seine Entlassung nehmen müssen, als der König durch das Schreiben, das der Graf von Fürstenberg ihm in die Kammersitzung brachte, ihn so sehr bloßgestellt. Aber Manteuffel will von Entlassung nichts hören, er lacht derer, die der Ehre Minister zu sein die persönliche Ehre voranstellen wollen. Er rechnet darauf, daß schon um Rußlands willen seine Entlassung unmöglich sei. —

Freitag, den 14. Mai 1852.

Die Neue Preußische Zeitung schlägt auf's neue mit Bitterkeit gegen Manteuffel unter dem Deckmantel der „Zeit“

Digitized by Google

los; er soll deren Angriffe gegen seinen Kollegen Westphalen nicht dulden, sondern rügen; statt dessen bezahle er sie sogar.

Der Aktuar Thiele hatte im Publizisten über einen Preßprozeß berichtet, und dabei die angeklagte Stelle mitgetheilt. Dies sollte als Wiederholung des Vergehens gelten. Das Gericht sprach ihn frei. —

In Florenz die Verfassung nun förmlich abgeschafft. —

In den baskischen Provinzen sollen die Fueros nun wirklich hergestellt werden, doch mit Abänderungen.

In England haben die Minister durch Herrn Gladstone abermals eine Niederlage erlitten. — Ob das Ministerium sich halten könne ist sehr die Frage; trotz seiner 80,000 Milizen und Prügelstrafe! Zum erstenmal seit undenklicher Zeit findet Aushebung statt freier Werbung! Kann große Folgen haben. —

Franz Arago hat dem Präsidenten Louis Bonaparte den geforderten Eid verweigert, und in einem etwas ruhmredigen und dadurch schwachen Schreiben seine Entlassung gegeben. Der Präsident hat diese nicht angenommen, und ihm als Ausnahme den Eid erlassen. —

Besuch von einem Livländer, Herrn von Sivers, Dichter und Naturforscher, der aus Amerika kommt, Panama, Yucatan ꝛc. besucht hat. —

Im Gallius gelesen. Deutsche Litteratur vor sechzig, siebzig Jahren, Reisen in Deutschland zu jener Zeit ꝛc. —

Sonnabend, den 15. Mai 1852.

Die „Allgemeine Erfurter Zeitung" ist nun doch wieder erschienen. Die Minister schämten sich der Enthüllungen, die in den Kammern zur Sprache gekommen, und ließen die ungerechten Maßregeln, die sie früher ganz gebilligt hatten, auf-

Digitized by Google

heben. Aber sie werden dem Blatte, hinter dem Herr Krackrügge steckt, schon aufpassen. —

Wie spät! Erst jetzt wird in Reuß-Gera die Verfassung aufgehoben, die Ungültigkeit der deutschen Grundrechte erklärt, erst jetzt wird in Weimar die Beeidigung der Truppen auf die Verfassung abgeschafft. Alles auf Erinnern des Bundestags! —

Die Zeitungssteuer ist hier nun auch in der ersten Kammer angenommen worden, alle Amendements sind verworfen. Dieß ist für Preußen ein wahres Schandgesetz, ein neuer Verrath an der Freiheit, ein neuer Wortbruch. — Der Ministerpräsident setzte sein ganzes Ansehn daran, dies Gesetz durchzubringen.

Sonntag, den 16. Mai 1852.

Sobald ich konnte, ging ich aus, unter die Linden, in den Thiergarten; beim Goldfischteich etwas geruht, dann nach Hause. Noch zu wenig Schatten für so viel Sonne. —

Ein Gespräch mit angehört über die mit der Landwehr vorgenommenen Veränderungen. Ein Bürgersmann sagte: „Wir sind keine Landwehr mehr, wir sind nur beurlaubte Linientruppen, wir haben unsre eignen Offiziere nicht mehr; die Scheererei ist dieselbe, aber Namen und Bedeutung sind anders. Das bischen Stolz, das wir haben konnten, ist uns genommen. Froh und freudig rückt nun keiner von uns aus, das ist vorbei." — Ein andres Gespräch, von zwei geputzten Handwerksburschen, drückte die niedrigsten Gesinnungen aus, wer sie am besten bezahle, dem dienten sie, jede Regierung sei ihnen gleichgültig, dem Sachsen sei Oesterreich wie Preußen, und wenn Bonaparte käme, wäre es auch einerlei. — Wie viel liegt in diesen beiden Gesprächen! Solche Gesinnungen erzieht die Regierung! —

Digitized by Google

Es ist doch eine schreiende Thatsache, eine furchtbare, verhängnißvolle Wahrheit, daß unter den vielen Fürsten Deutschlands kein einziger muthigen Sinn und Willen gezeigt hat, kein einziger Scham und Ehrgefühl, um entweder den Stürmen zu widerstehen, oder bei dem, was er ihnen nachgegeben, zu beharren. Ein Freund des Volkes, des Rechts und der Ehrlichkeit ist nicht unter ihnen, oder wenn es einen giebt, der so denkt, so hat er doch den Muth nicht es zu bekennen. Der Geringste wäre dazu mächtig genug, der Geringste könnte es offen aussprechen, daß er einen Hassenpflug verachtet, daß er mit dem Kurfürsten nichts will zu thun haben. Aber im Gegentheil, sie schmeicheln jedem Schuft, der in Gunst oder Macht steht. Der König von Würtemberg wagte einen Augenblick, dem Könige von Preußen zu trotzen, aber nicht aus eignem Muth, sondern als Dienstbeflissener Oesterreichs. So tief gesunken sind sie alle, daß auch nicht einmal der Ehrgeiz oder die Ruhmsucht einen von ihnen verlockt hat, eine große Selbstständigkeit zu erringen, ein neues Reich zu stiften. Die preußischen Kaisergelüste waren im Beginn und am Ende von keinem Heldenmuth begleitet, sie fingen aus Noth und Schmach an, und endeten in kleinlicher Schwäche und Treulosigkeit. — Was können dieser Art Fürsten von der Zukunft erwarten? Die Furcht wenigstens sollte sie zurückhalten, wenn keine edlere Triebfeder es vermag, aber sie kennen nur die des Augenblicks, und wenn sie aus Furcht brav sein wollen, wird es zu spät sein.

Im Gallius gelesen, in Grote. —

Furchtbarer Brief von Changarnier an den Kriegsminister, er verweigert den Eid, den der „Meineidige" von ihm fordert. Der — Louis Bonaparte hat ihn verführen, gewinnen wollen, ihm die Konnétable-Stelle und ungeheure Geldsummen angeboten. Das hiesige Ministerblatt „die Zeit" hat die

Digitized by Google

ſtärkſten Stellen des Briefes weggelaſſen und Punkte dafür geſetzt! —

Montag, den 17. Mai 1852.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er geſteht, daß er ganz entmuthigt ſei, einen langen Zeitraum von Verwilderung, von Verdunkelung aller geiſtigen, ſittlichen Bildung vorausſieht; ich bekämpfe ſeine Anſicht. Ueber die hieſigen Zuſtände; was wird aus den Zollberathungen? Demüthigung, Nachtheil! Was will Preußen? Nichts, es iſt eine Null, zu einer noch ſo geringen Ziffer ließe ſich etwas addiren, zu einer Null nichts! Was kann Preußen? Nichts, ſo lange es ſich ſelber gefeſſelt hält in ſeiner Lüge, ſeiner Falſchheit, die es zugleich ſchwach machen. Ueber die ehrenwerthe Ausdauer des Herrn Thomas, während ſein Feind immer mehr Boden gewinnt und Macht entfaltet; ich erinnere an die ſtarke Beharrlichkeit von Gentz in Bekämpfung des alten Bonaparte.

Man ſpricht uns von den Ruſſen, als den nächſten Feinden Deutſchlands, die uns unterjochen, die unſre Sitten, unſre Bildung zerſtören, uns in Barbarei verſchütten werden. Ich habe dieſe Furcht nicht! Wir haben Bildung im Ueberfluß, können alle Ruſſen mit ihr anſtecken, und dieſe gehorchen ihr ſchon jetzt; ſie können uns Unterdrückung bringen, die wir ja auch jetzt haben, aber ſie ſelbſt ſind keine Barbaren, ſie haben unſre Einrichtungen, Lebensart, Anſichten, ſie haben ihre Dichter, Gelehrte, ihre herrliche, reiche Sprache. Ihr Fürſtenhaus iſt uns nicht fremder als das lothringiſche, das römiſche. Doch hievon abgeſehen! Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn Oeſterreichs und Preußens Heere ſo gar nichts gegen das ruſſiſche vermöchten, vor dieſem wie vom Schauplatz verſchwänden; und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn

Digitized by Google

nicht ein deutscher Fürst oder Heerführer gegen den ausländischen Feind die Revolution aufriefe, den allgemeinen Aufstand der Völker, der Polen, der Magyaren, der Finnländer, der Deutschen insgesammt; die Revolution macht Rußland auf der Stelle ohnmächtig. Freilich gehört Muth und Verstand dazu, sie zur Hülfe zu rufen.

Manteuffel brachte seinen Freund Ryno Quehl mit in die erste Kammer, als Regierungskommissarius sollte er das Zeitungssteuergesetz vertreten. Als einige Mitglieder der Rechten diesen Burschen sahen, redeten sie unter einander ab, so wie derselbe sprechen würde, wollten sie den Saal verlassen; Mitglieder der Linken schlossen sich dieser Verabredung an. Manteuffel erfuhr es noch zu guter Zeit, und um eine solche Schmach zu vermeiden, ließ er den Freund nun stumm bleiben. Die Kreuzzeitung macht sich heute das Vergnügen, den Vorgang ohne Scheu mitzutheilen, und dem Quehl auch noch einen Spottvers zu widmen. —

Zu Rothenburg in Schlesien war die freie Gemeinde noch vor kurzem durch die Regierung für einen nicht politischen Verein erklärt worden; jetzt wird ihr plötzlich jede gottesdienstliche Handlung streng untersagt. Sie legt Einsprache ein. Wird nichts helfen.

Professor Roßmäßler aus Tharand, der in Frankfurt am Main Vorlesungen über Versteinerung hielt, ist von der Polizei ausgewiesen worden. Er war freilich Mitglied der deutschen Nationalversammlung, und ein ausdauerndes. —

Die Polizei fährt fort, Bildnisse die ihr mißfallen wegzunehmen, in Bilderläden, Wirthshauszimmern, auch bei Gelegenheit in Wohnstuben; z. B. Jacoby, Waleśrode, Blum ꝛc. —

Dritter Band von Louis Blanc's histoire de la révolution. — Fortlage's „Genetische Geschichte der Philosophie

Digitized by Google

seit Kant", Koenig's „Haus und Welt" zwei Bände, unter diesem Titel giebt er ein Leben Georg Forster's.

Der Kaiser von Rußland ist schon gestern in Potsdam angekommen.

Dienstag, den 18. Mai 1852.

Wie ein Ausgang aus der trostlosen Lage der politischen Welt gefunden werden soll, ich weiß es nicht! Gefunden aber wird er werden und plötzlich sich zeigen. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie bei jedem neuen Kampfe gegen den Kaiser Napoleon erst die Hoffnungen groß waren, durch seine Siege vernichtet wurden, dann die Leute verzagten und alles für verloren hielten, nur die Muthigsten harrten aus, und ich hielt mich zu ihnen, ließ mich dafür verspotten und verlachen, oder doch bedauern, auch von solchen, die es nachher nicht Wort haben wollten; damals hieß es, gegen so mächtige Geschicke, gegen solche Uebermacht des Genius könne nur ein Thor noch kämpfen wollen, Gott gebe sichtbar die Welt in Napoleon's Hand, man müsse sich unterwerfen. Wir aber unterwarfen uns nicht, und erlebten die Sachen in Spanien, in Rußland, sahen die Siege Wellington's, Blücher's. An seiner Ausdehnung ging das französische Reich zu Grunde, in Spanien und Rußland mußte es sich seine Niederlagen holen, von weit her. An ihrer Ausdehnung wird auch die wort- und eidbrüchige Reaktion zu Grunde gehen. Die künftigen Besieger, die neuen Helden der Freiheit weiß noch niemand zu nennen, aber sie sind schon da, und sie selbst wissen noch nicht, wozu sie berufen sind.

Jemehr wir uns von dem Jahre 1848 entfernen, desto staunenswerther erscheinen seine Wunder, desto größer seine Thaten, Erfolge, desto frischer und edler seine Freiheit. Sie werden es nicht auslöschen! Sie nennen es das Jahr der

Digitized by Google

Schande; ja der Schande für die Fürsten, die Junker, die vornehmen Knechte, aber der Ehre und des Ruhmes für das Volk und seine und der Freiheit Freunde! —

Herr Mahler Philipp Arons bringt mir einen Brief aus Paris von Dr. Moritz Hartmann. Gute Nachrichten von diesem, doch sehnt er sich in die Heimath zurück. Daran ist sobald nicht zu denken, daß er kommen dürfte. Von den Franzosen urtheilt Herr Arons sehr ungünstig, wie fast alle Freiheitsgesinnte; doch thut man ihnen meines Erachtens unrecht; es geht ihnen schlimm, aber welchem Volke nicht? Sie werden sich schon helfen, gegen den –, oder mit ihm! Er scheint Herr und Meister, ist aber doch nur ein Knecht der Geschichte, muß ihr dienen.

Abends mit Ludmilla.

Geschwätz über den Kaiser; seine Anrede an die preußischen Offiziere, er sei ihr Kamerad. Er soll heute Abend in die Stadt kommen, unter den Linden sind viele Häuser erleuchtet.

Bei der Illumination gedenke ich an die nach den Märzkämpfen drei Abende hintereinander, mit Freudenschüssen, Jauchzen und Jubeln, ohne alle Polizei!

Jetzt preisen die Leute in die Wette das neue Gitter, das um das Friedrichs-Denkmal errichtet ist. Ich finde vor allem, daß man es nicht hätte erzfarb anstreichen sollen, sondern das dunkle Eisen hätte besser gegen das Erz des Denkmals abgestochen. Aber besser wäre es ganz weggeblieben! Es stört den Eindruck, es führt den der Ueberladung nun bis zum Fuß herab. Wie weit besser hat Schlüter es auch hierin getroffen!

Mittwoch, den 19. Mai 1852.

Die dem Kaiser dargebrachten Huldigungen des Militairs, der Behörden, der Junker, der gesammten Reaktion, in Ge-

Digitized by Google

dichten, Zurufen, Aufwartungen, Zeitungsphrasen, Festlichkeiten, werden etwas zu viel und für den König gradezu beleidigend. Der Kaiser wird als der Retter gepriesen, dem Preußen alles verdanke, der das Beispiel des Muths und der Festigkeit gegeben, ohne den alles zu Grunde gegangen wäre. Der König steht dabei stets im Schatten. Die Polizei hatte strengen Befehl ertheilt, überall, wo der Kaiser sich zeigen würde, Maßregeln zu treffen, daß es an Eifer und Beifall nicht fehle, aber es geht damit zu weit; der König macht saure Gesichter.

Seltsam, der Kaiser lobt die Offiziere, daß sie dem König treu geblieben, dieser auf sie rechnen könne, und grade diese Offiziere, die der Garde besonders, sind es, die den König am heftigsten hassen, und am schimpflichsten von ihm reden, die in Masse nach den Märztagen den Abschied nehmen wollten, den Prinzen von Preußen feierten! —

Neue Gehässigkeit und Nichtswürdigkeit! Die Paßkontrolle auf den Bahnhöfen ist verschärft, wer keine Paßkarte hat, setzt sich den größten Ungelegenheiten aus. Die Polizei macht bekannt, es sei ja so leicht sich mit einer Paßkarte zu versehen, die für ein ganzes Jahr gelte, und nur 5 Silbergroschen koste; wer keine löse, sei daher selber schuld ꝛc. — Aber dies ist eine schändliche Lüge und verrätherische Gleißnerei! Es ist nicht wahr, daß jedermann eine Paßkarte erhalte, den Demokraten wird sie verweigert, ohne Angabe eines Grundes, die Demokraten sind genöthigt für jede besondre Fahrt mit vielen Umständen und für schweres Geld einen Paß zu nehmen, der ihnen auch verweigert werden kann. Und wer ist ein Demokrat? Wen es der Polizei beliebt dafür anzusehen! Die Nationalzeitung brachte gestern diese Schändlichkeit zur Sprache. —

Neue Verfolgungen in Kassel! Wer von den Wahlen wegbleibt, wer vom Wählen abräth, wer nicht nach dem Sinne

Digitized by Google

der Regierung wählt, der ist strafbar. O Hassenpflug und Louis Bonaparte! —

Nur zwei freie Gemeinden von den vielen im Herzogthum Sachsen bestehen noch, die zu Magdeburg und die zu Halberstadt, aber auch die letztere sieht ihren Schluß nahe, denn schon ist ihr Vorstand zur Untersuchung gezogen.

Zustellung aus Kassel von der Kurfürstlichen Ordenskommission. Sie schickt mir ein Exemplar der neuen Ordensstatuten und das neue Band, daß ich zu meinem Kommandeurkreuz erster Klasse tragen soll! Ach, dergleichen gilt wieder, und ein — wie dieser Kurfürst glaubt Ehre verleihen zu können!

Die Kammern heute durch den Ministerpräsidenten mit einer nichtssagenden Rede geschlossen. Sehr gleichgültig.

Donnerstag, den 20. Mai 1852.

Geschrieben; über die Gesetze des Zollvereins, herbeigeführt durch den Dünkel, die Dummheit und die Arglist des Ministeriums, das in dem Vertrag mit Hannover einen unverdienten Ruhm suchte, die Zollvereinsstaaten obenhin behandelte, sie in die Tasche zu stecken und Oesterreich ein Schnippchen zu schlagen meinte. Grade wie bei der Union wird auch jetzt wieder Hannover zweideutig. Das Schreiben in solcher Richtung wird mir schon ganz zum Ueberdruß.

Eine Schrift von Dr. Rupp in Königsberg, über die Furcht vor den Jesuiten, ist sogleich weggenommen worden.

In Baden nahm die öffentliche Meinung katholischer- wie protestantischerseits lebhaft Parthei für die Regierung in dem Streit derselben mit dem Erzbischof, Katholiken besuchten den protestantischen Gottesdienst, der dem verstorbenen Großherzog zu Ehren gehalten wurde. Aber nun kommt die Regierung selbst und verbietet den Zeitungen, daß man den Feind

Digitized by Google

beſtreite, mit dem ſie ſchnell einen ſchlechten Frieden eingeht! —

In Grote, Feuerbach und Ovidius geleſen. Franzöſiſche und engliſche Blätter.

Der Oberkammerherr und Hausminiſter Graf zu Stolberg hat zu einem Bekannten von mir geſagt, der König werde die Kammern gewiß nicht abſchaffen, es liege ihm zu viel daran, ſich in vorkommenden Fällen rühmen zu können, ein konſtitutioneller König zu ſein; denn er habe, deſſen dürfe man gewiß ſein, die Gelüſte nach dem Kaiſertitel noch nicht aufgegeben, und hoffe noch dieſe Erhebung, bei der allerdings die Volksſtimme etwas zu gelten habe. — Nun ja! die Volksſtimme! — Was ſind das für troſtloſe Hoffnungen! Eher iſt das Rückſchreiten zum Markgrafen von Brandenburg, als das Vorſchreiten zum Kaiſer der Deutſchen möglich! Da wird Louis Bonaparte ſchneller zum Ziel gelangen! — Wo es darauf ankam, herzhaft zuzugreifen, da fehlten Muth und Entſchluß. Die Gelüſte freilich hegen ſich ohne Gefahr! —

Freitag, den 21. Mai 1852.

Die Huldigungen, die dem Prinzen von Preußen in Stettin wieder gebracht worden, ſind dem König äußerſt empfindlich; beſonders iſt er wüthend, daß die Geſundheit der Prinzeſſin erſt ausgebracht worden, und erſt nachher die der Königin. —

Der Prinzeſſin von Preußen wird es ſehr zum Vorwurf gemacht, daß ſie den Geheimrath Camphauſen und den Grafen von Schwerin bisweilen ſieht, der Prinz ſelber war damit unzufrieden, allein ſie ſtopfte ihm den Mund, indem ſie ihm ſagte, nie werde ſie dieſe Männer verläugnen, die zuerſt gewagt, öffentlich die Rückkehr des Prinzen aus England zu beantragen.

Digitized by Google

Der König leidet schrecklich durch die Anwesenheit des Kaisers von Rußland, er sieht sich von diesem ganz in den Schatten gestellt, und die Bewunderung für seinen Schwager, die Begeisterung besonders der Gardeoffiziere, macht ihn ganz unglücklich. —

Der Stadtgerichtsrath Pflücker in Breslau, vom dortigen Appellationsgericht zu dreimonatlicher Amtsenthebung disziplinarisch verurtheilt, ist vom hiesigen Obertribunal seines Amtes ganz entsetzt worden. Alles Saat für die Zukunft, sie wird aufgehen.

Lermontoff's poetischer Nachlaß, von Friedrich Bodenstedt übersetzt. — Des Geh. Regierungsrathes Georg Bärsch kleine Schrift über den Tugendbund, hauptsächlich zur Berichtigung der Angaben des Prof. Voigt in Königsberg, unerhebliche Kleinigkeiten, eitles Wichtigthun, Prahlerei mit außerordentlicher Unterthanentreue, nach jetzigen Erfordernissen zugestutzt. Sein Schön- und Großthun wurde schon 1813 von Tettenborn, Pfuel und Canitz belacht, er gehört mit zu dem Troß, der im Franzosenhaß Ruhm suchte, wobei freilich auch ernstliche Gefahr zu bestehen war und bisweilen große Kühnheit bewiesen wurde. Daß eine Parthei bestand, Edelleute und Offiziere und auch hohe und niedre Beamte, die den König absetzen und den Prinzen Wilhelm an die Spitze stellen wollte, hätte Bärsch nicht verneinen sollen, sie war ihm damals gewiß bekannt, und die Thatsachen unzweifelhaft, in den Memoiren des Generals von der Marwitz ist sie eingestanden, wenn auch nicht, daß er selbst einer der heftigsten Betreiber dieser Dinge war, so wie sein Bruder Alexander von der Marwitz; ich wußte damals von diesen Umtrieben, die mir aber sehr zuwider waren, schon wegen des Vorwaltens der aristokratischen Gesinnungen. —

Gedichte von Oskar von Redwitz, Mainz, 1852. Nichts für mich! Wie man spät inne wurde wie schädlich der

Digitized by Google

Gesundheit die mit Arsenikgrün gefärbten Tapeten sind, so wird man spät erkennen, wie entnervend all' die häßliche, frömmelnde Tändelei dieser Redwitz ꝛc., und wie hohl und leer das Gepolter der Griepenkerl ꝛc. — Diese Zeit hat keine Dichter, außer in den Verbannten, Ausgewiesenen! —

Der Kaiser hat bei seiner Ankunft sogleich die Leibgendarmen des Königs vermißt, die 1848 abgeschafft worden. Mit strengem Blicke fragte er nach ihnen. Sie sind ohne Verzug hergestellt, neue Leute in die noch vorhandenen Uniformen gesteckt worden. Man findet die Nachfrage kleinlich und die rücksichtsvolle Beeiferung.

Die Junker-Parthei in letzter Zeit sehr erbittert gegen Manteuffel, hat ihm auch beim Kaiser zu schaden gesucht, dem eigentlichen Stützpunkte, den er bisher hatte, allein sie muß sich wohl überzeugen, daß ihre Ränke dort nichts vermögen, denn was sie in Wahrheit will, Selbstständigkeit gegen die Krone, der sie dafür das Volk zur Unterdrückung preisgeben, ist nicht nach dem Sinne des Kaisers, so wenig wie auch des Königs; nur halten sie diesen für leichter zu bethören. —

Sonnabend, den 22. Mai 1852.

Wenn der Kaiser mit dem Könige zusammen erscheint, im Wagen, zu Pferde, ist alle Aufmerksamkeit auf jenen gerichtet, auch die Vergleichung stets zum Nachtheil des Königs; dieser sieht bei geringem Unterschiede des wirklichen Alters, um zwanzig Jahre älter aus, jener, kräftig, rüstig, entschlossen, willensstark. — Gestern bei dem Festmahle auf dem Schlosse brachte der König die Gesundheit des Kaisers mit den Worten aus: „Gott erhalte ihn dem Welttheile, den Gott ihm zum Erbtheile gegeben, und dieser Zeit, der er unentbehrlich ist!" Bei dem „Welttheile" fragt man, ob Asien, ob Europa? Es ist wohl nur Erdtheil, Land, Gebiet gemeint, aber es klingt häßlich. Auch die Einleitworte mißfielen: „In meinem und

Digitized by Google

meines Heeres Namen, und im Namen aller treuen Preußenherzen bringe ich die Gesundheit aus" ꝛc. Was haben die treuen Preußenherzen mit dem Kaiser zu thun? will man sie ihm gleichsam untergeben? Dagegen würde viel Einspruch stattfinden. — Der Kaiser antwortete überrascht und verlegen: „Dieu conserve votre Majesté!" und setzte erst nach einer Weile hinzu: „Ich trinke auf das Wohl des Königs von Preußen und seiner vortrefflichen Armee!" Das Gethue mit der Armee wird etwas zu viel. — Der Kaiser zeigt gegen die Prinzessin von Preußen große Kälte, mit dem Prinzen ist er sehr freundlich. —

Die Minister haben beschlossen ein neues Wahlgesetz für die erste Kammer zu oktroyiren. Der König denkt nicht an Kammern, Wahlgesetz, Zollverein u. s. w. Alles steht jetzt im Hintergrund und Schatten, die Koketterie des Tages ist alles! —

In Grote gelesen, in Feuerbach, im Horatius. — Der heutige Kladderadatsch weggenommen. (Später wieder frei gegeben.)

Die Schrift von Rupp ist wieder freigegeben worden, weil die Polizei sich besonnen hat, „daß das Gesetz nicht erlaubt, Druckschriften vor der Veröffentlichung wegzunehmen". Die Polizei fürchtet vor Gericht zu unterliegen, und ihre so zarte als ungewöhnliche Gewissenhaftigkeit hat nur die Absicht, das Verbrechen erst vollständig hervor zu locken! —

Am Rhein sind ein paar Tagesblätter, denen die Post die Beförderung verweigert hatte, zu dieser wieder zugelassen. —

Gefahren Preußens wie vor dem siebenjährigen Krieg, ohne einen Friedrich! — Rußland fordert Polen und das Weichselland, Oesterreich Schlesien, Frankreich die Rheinlande, Sachsen seine verlorne Hälfte, Hannover wenigstens Hildesheim, — da wären dem Adler die Federn schön zerpflückt, die Klauen abgeschnitten! —

Digitized by Google

Ich muß es anmerken, als Zeugniß für die Zukunft, daß der Gedanke einer Unterordnung unter Rußland täglich hier geläufiger wird, daß man selbst allgemein sie als Thatsache schon bestehend annimmt, daß man von vielen Seiten ihre Vollendung als kein Uebel ansieht, daß man von manchen sie wünscht. Es sei doch ein unermeßlicher Vortheil, heißt es, einem großen Reiche anzugehören, wo ein durchgreifender Wille herrscht, wo die Größe selbst ein Schutz wird für den Einzelnen, der in der Menge leicht verschwinden kann — in Schlesien denkt man hiebei neben Rußland auch an Oesterreich, — man will dem Ehrgeiz, dem Handel, dem Gewerbefleiße größern Spielraum eröffnet sehen. An der Selbstständigkeit und Macht Preußens verzweifeln unsere eifrigsten Vaterlandsfreunde. Auch giebt es Russen, die höhnisch davon reden, daß der Kaiser dem Könige vorschreibt, befiehlt, was geschehen soll, daß der König schon wirklich ein Vasall sei. Die Junker, welche Preußen lieber auf ein Brandenburg-Pommern herabgebracht sehen wollen, als es durch Freiheit zur größten Macht emporsteigen sehen, würden sich dem Kaiser freudig unterwerfen. Allein sie dürften sich dabei garstig betrogen sehen! Der russische Staat begünstigt in seinem eigensten Wesen keine Feudalzustände, keine Adelsherrschaft, er fördert unter der Zucht der Willkürherrschaft doch nur die Gleichstellung, die Volksfreiheit; seine Rangklassen, an den Staatsdienst geknüpft, sind der Aristokratie ein Gräuel. Rußland ist der Freiheit nicht so gefährlich — nicht gefährlicher, als die einheimischen Gewalt- und Willkürherrschaften. Wie viele Russen sind freiheitliebend! —

Ueber den Trinkspruch des Königs wird viel gesprochen. Er hat offenbar den Kaiser überrascht und in Verlegenheit gesetzt. Man versichert, die Worte „in meines Heeres Namen und im Namen aller treuen Preußenherzen" habe er nicht gesagt,

Digitized by Google

die seien erst bei der Redaktion für die Zeitungen zugesetzt worden, um der Erwähnung des Heeres durch den Kaiser einen Grund zu legen. Dem Uebelstande, daß alles etwas nach Vasallenschaft schmeckt, ist aber nicht abzuhelfen. So und so, der Beigeschmack bleibt, und die Leute schmecken ihn.

In den Gedichten von Sivers gelesen, in Moritz Hartmann, Voltaire, Horatius.

Ist denn der Kaiser Nikolai wirklich der große Herrscher, für den man ihn ausgiebt? Was hat er namentlich in der letzten Zeit gethan und ausgeführt? Die Revolution ist im Jahre 1848 an seinen Gränzen stehen geblieben, aber nicht durch seine Kraft der Abwehr, sondern durch die Blödigkeit der Revolution, durch die Großmuth und Bethörung der Franzosen und Deutschen, die alles im Frieden halten wollten. Die Wogen freier und mächtiger Völker schlügen noch heute erschütternd an die Ufer des russischen Reiches, hätte nicht Verrath und Wortbruch im Innern die Völker arglistig entwaffnet und geknechtet. Der Kaiser genießt die Ehre fremder, nicht löblicher Handlungen, den Erfolg von Umständen, die er abgewartet, nicht herbeigeführt. —

Die Gräber im Friedrichsbain sind unzugänglich gemacht, indem man die Wege planirt und alles rings mit Anpflanzungen besetzt hat; nur Ein Gang führt noch zur Grabstätte, ein neuer von einem entlegenen Thore her. Die Leichen auszugraben und auf den Schindanger zu werfen, hat man die beste Lust, aber noch immer nicht den rechten Muth! —

Montag, den 24. Mai 1842.

Der Eindruck, den der Kaiser macht, ist allerdings ein sehr günstiger, durch die bloße Persönlichkeit, man staunt den großgegliederten, rüstigen Mann, sein festes, starkes Aussehen an, aber von Liebe zu ihm zeigt sich keine Spur. Die Menge

Digitized by Google

freut ſich noch insbeſondere der Demüthigung, in der neben ihm der König erſcheint, und dem man dieſe peinliche Herabdrückung recht gönnt, in der Menge ſind Höflinge, Edelleute, Offiziere mitbegriffen. Wenn man jetzt des Königs erwähnt, verziehen ſich die Mienen zum Hohn, zum Lachen, zum Mitleid; er iſt in der Meinung gründlich heruntergekommen, und wird ſich nie wieder heben, es iſt vorbei für immer! —

An Dr. Franck ein Wort geſchrieben, über die *προς ζήνωις*, und über den Wagen, dem ich bei der Rückkehr vom Bahnhof begegnete, der Elephant aus Kreuzberg's Menagerie, die nach Hamburg überſiedelt, fuhr zur Eiſenbahn, und viel Volks begleitete ihn mit lebhaften Bezeigungen. —

Die Prinzeſſin von Preußen iſt krank, aus Aerger oder Trotz; bei der letzten Truppenſchau wurde ſie auffallend vernachläſſigt, ſie ſaß in ihrem Wagen und weder der Kaiſer noch der König ritten heran ſie zu begrüßen, die Prinzen und die Generale hielten ſich demnach ebenfalls zurück; ſie erſchien ganz verlaſſen, wird's aber denen, die ſich gegen ſie vergangen, ſchon gedenken, wenn ſie einmal Königin ſein wird! — Wird ſie's aber ſein? —

In Braunſchweig wird ein gebildeter, ſittlicher Schneidergeſelle Stabler aus Strehlen in Schleſien, weil er kommuniſtiſche Schriften, deren Inhalt ihm nicht einmal näher bekannt geweſen, von einem Freunde angenommen und weitergegeben, durch die Geſchworenen zu einjähriger Zuchthausſtrafe verurtheilt! Welcher Gräuel! Die preußiſche Polizei hat wieder die Ehre, dabei mitthätig ihren Eifer gezeigt zu haben! —

In Leipzig ſind die Schrift „Vier Wochen franzöſiſcher Geſchichte, von A. L. von Rochau“ und das erſte Maiheft (Nr. 9) des deutſchen Muſeums von Prutz durch das Kriminalamt weggenommen worden. — In Bremen Hausſuchung bei Louiſe Aſton, jetzt Gattin des dortigen Arztes Meier, und

Haussuchung bei Dr. Wiegmaier, der sodann auch verhaftet wurde. —

In Elbing am 18. Schließung der freien Gemeinde durch den Polizeimann Assessor von Beyer, weil sie ein politischer Verein sei; das wird bewiesen durch einen Satz in einem Vortrage Herrn Stelter's, der als eine Lästerung betrachtet wird; aber Stelter selbst führt den Satz nur an um ihn zu bekämpfen! — So schamlos als dumm! —

Dienstag, den 25. Mai 1852.

„Man lebt eigentlich schrecklich", sagte gestern Franck, „man wird jeden Tag im Innersten beleidigt durch alles, was man von der Welt erfährt, und sich dieser entschlagen kann man auch nicht, sie liegt einem zu nah an; sonst konnte man sich in Geistesthätigkeit versenken und darin der Welt vergessend glücklich sein, das ist heute nicht möglich, alle Geistesthätigkeit will jetzt zur Anwendung kommen, es ist die Zeit, wo sich die Praxis aufdrängt, ja die Theorie dürfte nicht einmal so frei wie sonst hervor treten." Das ist sehr wahr. Auch mir gelingt es nicht dem Tage zu entsagen, und seine Beleidigungen bringt jeder! Nicht abgehärtet wird das Herz, nur empfindlicher. —

In Merseburg hat die Regierung nicht nur die Sonntagsfeier verschärft, sondern auch geboten, daß in jedem Dorfe höchstens Einmal im Monat öffentlicher Tanz erlaubt werde. Welche Förderung der Frömmigkeit! Die Kirche soll die einzige Belustigung sein! Das verfluchte Heuchlerpack, die nichtswürdigen Lumpenhunde! —

Scheerereien der Handwerker, Unterbrechung ihrer Bildungsanstalten, Beförderung der Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Gewerken, zwischen Meister und Gesellen, Ausweisung der letztern ꝛc.

Digitized by Google

Die Nationalzeitung macht auf die allmählich veränderte Sprache der Regierung aufmerksam; der Ministerpräsident ist der Präsident des Staatsministeriums geworden; wo früher beauftragt wurde, wird befohlen; wo noch vor kurzem Gründe angegeben wurden, fallen sie jetzt weg; das Wort Unterthan wird mit Fleiß hervorgehoben ꝛc.

In Hanau drohende politische Prozesse wirklich angefangen, in Kassel erzwungene Wahlen, in Sachsen und Baiern strenge Preßmaßregeln; neue Beschränkungen beabsichtigt, am Bundestag ꝛc.

Die Neue Preußische Zeitung windet und dreht sich nach allen Seiten, um Gründe zu finden für die Erhaltung der Kammern, der Verfassung, gegen die Oktroyirung einer Pairie. Sie zieht gegen Manteuffel los, sie warnt vor Kontrerevolution. Fürerst habe man an den Kammern etwas Gutes, Sichres, man soll es behalten und benutzen, das glaub' ich! Sie und ihre Parthei hat was dran, wir aber nicht! Unsertwegen kann der Schund zum Teufel fahren! Mit plumper Sophistik will sie unsre Verfassung als ein schon deutschgewordenes Werk anerkennen, während sie das französische Konstitutionswesen nach wie vor verwirft und bekämpft. Mit dieser List meint sie den König und manche Leute sonst zu fangen, auf die Begriffe geht doch niemand ein, die Stichwörter thun's! —

Der Kaiser Nikolai bleibt länger als er anfangs wollte; er soll mit der Aufnahme, die er hier bei den Offizieren, Truppen, Bürgern und selbst dem Volke gefunden, außerordentlich zufrieden sein. Der Zuruf, der ihn begrüßt, soll ihn ungemein erfreuen, und noch mehr der sichtliche Vorzug, den man ihm vor dem König giebt. Die Russen thun, als wenn ihr Kaiser hier zu gebieten hätte, die Preußen aber zum Theile thun auch so! Die Kreuzzeitungsparthei sieht sich in ihren Erwartungen von ihm getäuscht, für sie ist er zu spät gekommen, sie kann sich nicht mehr in den neuen Royalismus verstecken, sie kann die aristokratische

Digitized by Google

Ständeherrschaft nicht mehr verläugnen, und dem Kaiser ist aristokratische Macht so zuwider wie demokratische, er kennt und will nur despotische. —

Die Polizei hatte Nachricht erhalten, daß der ehemalige Lieutenant Techow, bekannt vom Zeughaussturm, aus London nach Mecklenburg kommen würde, wo er eine Braut hat. Sogleich wurden alle Anstalten getroffen ihn zu fangen. Auf dem Bahnhof in Wittenberge, wo er ankommen sollte, waren Konstabler mit der Beschreibung seiner Person, ja mit seinem Bildniß versehen, sie suchten bei allen Reisenden nach seiner Aehnlichkeit, zogen Beschreibungen und Bildniß zu Rath. Das wurde bemerkt, und seine Freunde konnten noch zeitig genug nach England schreiben, daß er doch ja nicht kommen möge. So hat der Eifer der Polizei selbst ihn gerettet.

Mittwoch, den 26. Mai 1852.

In Ehrenbreitstein Haussuchung bei einem ehemaligen preußischen Offizier, wegen Polizeinachrichten aus Paris; auch in Koblenz und Umgegend Spürereien! —

In Bremen Verhaftungen wegen eines angeblichen Todtenbundes. In Hamburg ebenfalls Nachforschungen. — Verhaftungen in Homburg und strenge Verwarnungen; der wortbrüchige Landgraf! —

In Hannover Vorschläge zur Aenderung der Verfassung ganz zu Gunsten der Junker, aber noch lange nicht im Sinne der Junker; sie sind höchst unzufrieden und widerspenstig. Diese Brut fordert, daß man sich ihr unbedingt ergeben, oder sie vertilgen soll; ihr Benehmen dringt auf letzteres. —

Herrliche Zustände in Deutschland! Nassau und Darmstadt halten die Rheinschiffe an, um sich wechselseitig zu quälen, Preußen, um beide zu strafen, thut dasselbe; alle leiden darunter, die Schiffer, die Reisenden, die Einrichtungen. Und der

Digitized by Google

Bundestag ſieht ruhig zu, häuft ſeinen Miſt und weiter nichts! Wie würde dieſe Schand- und Schmachbehörde der Deutſchen mit Gewalt eingreifen, gälte es irgend eine freiſinnige Handlung, oder auch nur ein Worthalten eines deutſchen Fürſten! Ein Frevel gegen Recht und Wohlfahrt hat nichts zu bedeuten! — Und die freche Schamloſigkeit in allen dieſen Sachen! —

Gerüchte in Betreff unſerer Kammern. Oktroyirung, Wiederberufung der Kammern, Neubildung der Erſten; Fortbeſtehen des jetzigen Einſtweiligen; Vergehenlaſſen der erſten Kammer, wodurch die zweite von ſelber zu nichts wird; Aufhebung der Verfaſſung; alles ein und derſelbe Quark.

Ein Leben Kinkel's von Ullmann polizeilich verboten.

Donnerstag, den 27. Mai 1852.

Der König hatte dem Präſidenten von Hinckeldey befohlen, für die Anweſenheit des Kaiſers alles entfernt zu halten, was äußerlich an 1848 erinnere, da waren denn zuerſt die lieben Konſtabler bedroht, aber die wollte und konnte man doch nicht verſtecken! Sie mußten jedoch um militairiſch auszuſehen mit Flinten erſcheinen. Der Kaiſer unterſchied ſie ſogleich, betrachtete ſie eine Weile und ſagte dann: „Die blauen Herren dort gefallen mir nicht.“ Große Trauer und Beſtürzung. Hinckeldey ſieht die Konſtabler als ſeine Schöpfung an, ſie ſind aber Kühlwetter's unſterbliches Verdienſt. Trotz aller Reinigung ſind doch einzelne Demokraten unter ihnen, beſonders aber Leute, die ſich der Gelegenheit bedienen, allerlei Geldnutzung zu ziehen.

Hier und in Potsdam, Charlottenburg, Spandau ꝛc. bezeichnen die Leute aus dem Volke den König und die Königin mit dem Namen Herr und Madame Schmidt, unter dieſem Namen werden alle möglichen Geſchichten von ihnen erzählt und Majeſtätsbeleidigungen begangen! Ein nachher ausge-

wieſener Handwerker ſoll dies aufgebracht und hinterlaſſen haben, und in Amerika mit Vergnügen hören, daß ſein Wort ſo überaus wuchert. —

Die Kreuzzeitung preiſt die Kammern, rühmt ihre einzigen Verdienſte, — die chambre introuvable in Frankreich 1815! Sie warnt vor Eidesbruch, vor Oktroyirung! Sie, die bisher den geleiſteten Eid beklagte, hundert Verſuche machte durch Auslegung um ihn herum zu kommen, ſie die keine andre Verfaſſung haben wollte als die zwei Sätze: der König befiehlt, und: das Volk gehorcht! Man ſieht, wie dieſe Parthei ſchamlos unredlich iſt, und nach wechſelnden Umſtänden alles recht und gut und heilig findet, was im Augenblicke zu ihrem Vortheil gereicht. Heuchleriſche Spitzbuben ſind's deutſch herausgeſagt. —

So vieles, was ich jetzt andre leiden ſehe, habe ich früher auch durchgemacht, und am Ende doch glücklich überſtanden. Außer Verbannung und Gefängniß, die mir doch oft genug gedroht, iſt mir nichts erſpart worden: Mangel und Hülfloſigkeit, Verſchließung aller Ausſichten, peinigende Ungewißheit aller Verhältniſſe, Heimathloſigkeit, Verzweiflung, Mißkennung von Seiten der Freunde, alles hab' ich bis auf die Hefen geſchluckt! Daher fühl' ich die Leiden der jetzigen Verfolgten um ſo tiefer mit, daher ſuch' ich ihnen zu helfen ſo viel ich kann, daher kann ich mit beſtem Fug ihnen Muth und Hoffnung einſprechen. Allerdings dachte ich nicht im Jahre 1848, daß unſre Freiheitsbewegungen dieſe jetzige Wendung nehmen würden, aber ſo ganz gut war mir doch auch nicht zu Muthe, als ich ſah, daß bei uns die alten Beamten und das Heer im alten Zuſchnitt blieben, und daß die Bewegung nicht auch in Rußland und England eindrang. Wär' ich aber nicht krank, wär' ich nur einigermaßen rüſtig geweſen, ſo würde mich nichts abgehalten haben, in Frankfurt am Main Abgeordneter zu werden, und im Parlament auszudauern bis zu deſſen Sprengung. Ich wäre dann jetzt gewiß als Verurtheilter im

Digitized by Google

Gefängniß, oder als Flüchtling in London oder in der Schweiz. — Dies zum Troſte derer, die da meinen, es ginge mir zu gut! —

Freitag, den 28. Mai 1852.

Schreiten wir fort, oder nicht? Während ich ſehr wohl erkenne, wie der Anſchein für die Verneinung ſpricht, ſo behaupte ich doch die Bejahung aus allen Kräften. In demſelben Gange, den wir ſeit dem Sturze Napoleon's gingen, ſchreiten wir rüſtig vor. Ich behauptete dies gutes Muthes nicht gegen Schleiermacher, der nach dem Frieden von Tilſit klagend ausrief: „Ich dachte die Geſchichte würde nun recht ſtarke Schritte machen, aber nun ſteht das Luder gar ſtille!" Ich meinte, nun ginge erſt recht unſre Arbeit an. —

Sorge wegen des Umſichgreifens der Katholiken. Da dies von oben ausgeht, von oben befördert wird, ſo iſt es wohl eine widrige Erſcheinung, aber keine gefährliche. Wäre die Sache im Volke, ja dann hätte ſie was zu bedeuten. Aber es iſt kein Glaube dabei, nur hierarchiſcher Eifer, Herrſchſucht, weltlicher Zweck! Sie mögen bauen und bauen immer höher, an Einem Tage fällt doch der ganze Plunder krachend ein! Das Aufräumen wird dann um ſo gründlicher. Viel Uebel und Plage jedoch kann vorhergehen! —

Beſuch von Herrn Dr. Max Ring, der mir das erſte Bändchen ſeiner „Stadtgeſchichten" bringt, und zugleich Abſchied nimmt. Er reiſt übermorgen nach Iſchl und Italien. Ich beglückwünſche ihn von Herzen, es konnte ihm nichts beſſeres widerfahren. Er erzählt mir ausführlich von den merkwürdigen Zuſtänden in Oberſchleſien, dem deutſchen Adel und den polniſchen Bauern dort; die letztern ſchildert er als die gutmüthigſten bildſamſten Menſchen, die jedoch hart mißhandelt werden. —

Digitized by Google

Beſuch von Bettina von Arnim, ſie iſt ſchon ſeit ein paar Tagen aus Leipzig zurück, und hat ihr Buch dort nicht angebracht, ſie wollte die Vorſchläge, die ihr von Seiten J. J. Weber's gemacht wurden, nicht annehmen. Berathung, was jetzt zu thun ſei? Ich weiß nichts. Sie will es mit Herrn Simion verſuchen, der noch nicht die Gewerbserlaubniß wieder hat, den ſie noch gar nicht kennt. — Herr Löher kam dazu, den ſie erſt etwas unfreundlich anließ, es war ihr verdrießlich, daß an den Tag kam, auch er kenne ihr Buch ſchon, das ſie auch der Mrs. Robinſon gegeben, als ob ich das übelnehmen könnte! Dann ergaben ſich aber lebhafte, gehaltvolle Geſpräche, in denen ſich Löher's guter und friſcher Sinn zeigte. Nachdem Bettina fortgegangen, blieb Löher noch lange bei mir, beſprach umſtändlich ſeine Lage, ſeine Ausſichten, die letztern ſind ihm in Preußen ganz verſperrt.

Hier erwartete man den Austritt Raumer's, Weſtphalen's und auch des Finanzminiſters Bodelſchwingh aus dem Miniſterium; es iſt nichts daraus geworden; alles bleibt in der Schwebe und hängt ſo hin. Nirgends beſtimmte Richtung, nirgends feſter Wille! Die Jämmerlichkeit überall im Vortheil! —

Die kläglichen Zollberathungen! Eine große Verſammlung von Gewerbsmännern hat in Halle ſtattgefunden, ihre Erklärung, daß ihnen der Zollverein, der Vertrag mit Hannover, aber auch ein Handelsvertrag mit Oeſterreich lieb ſei, gefällt den Miniſtern, es iſt ein Brett zur Brücke, um den Forderungen Oeſterreichs nachzugeben. —

Man glaubt hier einen Sieg errungen zu haben, weil in einer Berathung der großen Mächte zu London Preußens Recht auf Neuchatel anerkannt worden. — Eine Volksverſammlung in der Schweiz, von den Jeſuiten angeſtiftet, iſt ruhig abgelaufen. —

Der Kaiſer hat während ſeiner Anweſenheit kein Wort

Digitized by Google

mit Humboldt gesprochen, welches diesem allerdings empfindlich, den Höflingen aber eine Wonne ist; sie freuen sich, daß eine Persönlichkeit, von der sie sich gedrückt fühlen, auch wieder gedrückt wird. —

Sonnabend, den 29. Mai 1852.

Ich hatte eine unruhige Nacht, konnte erst gar nicht einschlafen, überdachte die Trübseligkeiten des täglichen Lebens, die schlechten geringen Sachen, mit denen das Menschenpack sich abmüht, die verächtlichen, ganz nichtigen Beeiferungen des gemeinen Trosses, kein erfreuliches Bild! Ich gewann endlich bessere Gedanken, muthigern Sinn, und schlief ein. —

Der Abentheurer — spielt seine jämmerliche Rolle in Frankreich fort, er muß wohl berufen sein, — ein Besen, der, nachdem er gehörig gedient, selber unter den Kehricht kommt! Sein — streich ist gelungen, wie schon mancher; die — streiche des Kaisers Napoleon gegen Spanien gelangen auch — auf einige Zeit! Er ist doch in Verbannungshaft gestorben. Einstweilen dient Louis Bonaparte zur Herabwürdigung aller staatsretterischen meineidigen Gewalten; der Schaden, den er den Fürsten thut, ist unermeßlich. Das Europa, das einen solchen Burschen an der Spitze der mächtigen französischen Nation hat, dulden muß und fürchten, ist nicht das gewünschte monarchische; statt der unschuldigen Republik haben die Fürsten nun den drohenden Nebenbuhler, der sie alle schändet, unter sich, und die Volkssouverainität und das alte Wahlrecht der Republik obenein! —

Die vornehmen Leute, der Mittelstand, der sich ihnen gleichstellen, der ganze Troß der sogenannten Wohlgesinnten, die für etwas gelten möchten, ergeht sich jetzt in Lakaiengesprächen über die Trinkgelder und Geschenke, die der Kaiser zurückgelassen, die Orden, die Dosen, die Dukaten. Die letztern gefallen am meisten, bei den Dosen berechnet man wie

Digitized by Google

weit sie unter dem angegebenen Werthe stehen, mit den Orden ist man am wenigsten zufrieden, weil man höhere gehofft, weil man die Gunst mit zu vielen Andern theilen muß. Daß Graf Stolberg als Oberkammerherr den Andreasorden bekommen hat, während Manteuffel und Wrangel nur den St. Alexander-Newsky, macht großes Aufsehen, und die beiden Zurückgesetzten fühlen sich gekränkt und beschämt. Lakaien, Lakaien, trotz ihrer hohen Titel! —

Dr. Weiß in Freiburg, der als Redakteur einer dortigen Zeitung sich des Erzbischofs gegen die badische Regierung angenommen hatte, ist deßhalb vom Minister von Marschall abgesetzt worden. Im Uebrigen giebt die Regierung doch dem Erzbischof nach. —

Fürst Ghyka in Venedig verhaftet, wegen politischer Sachen. —

Der eifrige Demokrat Dr. Streit in Koburg, schon früher in Haft und vielfach verfolgt, ist auf's neue verhaftet.

Unser Minister des Innern hat Verordnungen erlassen, nach denen alle Handwerksburschen, die auf ihrer Wanderung Bremen berührt haben, als angesteckt betrachtet, von der Polizei streng durchsucht und beaufsichtigt, und am Weiterwandern verhindert werden sollen. Der Jammermann! Vor 1848 gab es solche Maßregeln in Betreff der Schweiz, wozu haben sie genutzt? Immer die alte Lumperei! Das Quälen des untern Volkes thut der Revolution mehr Vorschub, als alle Bemühungen der Demokraten. —

Pfingstsonntag, den 30. Mai 1852.

Besuch von Herrn Jegór von Sivers, er bringt mir ein Blatt seiner Handschrift. Lehrreiches Gespräch über seine Reisen ꝛc. —

Der Kaiser von Rußland hat bei Czenstochau einen Unfall

Digitized by Google

gehabt, der Zug kam aus den Schienen, und es dauerte zwei Stunden bis er weiter konnte. Mit der Nachricht, daß er und seine Begleitung unbeschädigt geblieben, hat er einen Flügeladjutanten hieher an die Kaiserin geschickt. Ja, ja! Nur ein Mensch wie andre, der Natur unterworfen, verwundbar, sterblich! Sie möchten's gern vergessen und vergessen's wirklich oft. —

Rathlosigkeit der Minister, sie wissen nicht was der König will — er auch nicht — und wissen nicht was sie selbst wollen, außer Minister zu bleiben, dazu sind sie entschlossen. — Die Junker machen es überall mit Fleiß bemerklich und geltend, daß Manteuffel einen geringen Orden bekommen, der nicht die volle Gunst des Kaisers andeutet; sie möchten ihn austreiben, und einen der Ihren an seine Stelle bringen. Und wäre es Gerlach selber, bald würde auch er nur ein Manteuffel sein. —

Böckh sprach mit Bewunderung von Grote's Werk; er hielt auch Barthelemy's Anacharsis sehr in Ehren, das Buch sei gründlich gelehrt.

In Löher's Buch über Amerika gelesen, ein sehr schätzbares Werk, von bester Gesinnung und lehrreichstem Gehalt, es ist in Cincinnati gedruckt und leider bei uns sehr unbekannt geblieben. — In Thiers gelesen, in Goethe (Hermann und Dorothea).

Die Kaiserin speiste in der Regel allein, doch lud sie mehrmals den König ein, oder einen andern ihrer Brüder. Einmal ließ sie den König zwei Stunden warten, der ganz außer sich gerieth, vor Ungeduld mit den Füßen stampfte und umhertrippelte, und sich in Redensarten Luft machte: „Was soll daraus werden," rief er einmal aus, „wenn die Unordnung nun gar von oben kommt?" Die Hofleute bissen sich auf die Zunge, jedem fiel das bekannte „ordre, contr'ordre, dés-

Digitized by Google

ordre“ ein. — Auch sonst machte die Kaiserin viel Verwirrung und Verdruß. —

Pfingstmontag, den 31. Mai 1852.

Nachrichten aus der Mark, aus Pommern und Preußen, über den guten Stand der Demokratie, sie steht in den Behörden, in Geistlichen und Schullehrern und selbst in Offizieren fest, wie wohl diese alle dem äußern Scheine nach sich oft verläugnen müssen, aber Kaufleute, Bürger und Handwerker bekennen sich auch offen zu ihr, und die Oberbehörden werden mit ihnen nicht fertig; vor allen ist Dr. Johann Jacoby voll Muth und Zuversicht. Vergebens lauert die Polizei den Demokraten auf, sie thun nichts wobei man sie fassen könnte, sie behaupten nur ihre Gesinnung, breiten sie mit Leichtigkeit aus, und sehen lachend dem Thun der Gegner zu, die nichts zu Stande bringen.

Zur Sittengeschichte. Vor etwa fünf Jahren geschah in St. Petersburg folgendes Aergerniß. Drei Damen des Hofes machten mit einem vornehmen Offizier auf einer Maskerade allerlei Thorheiten, bald aber war ihnen der Schauplatz nicht frei genug, und sie fuhren in eine Restauration, wo sie sich besondre Zimmer geben ließen, ausgesuchte Speisen, Champagner im Ueberfluß; dann entkleideten sich alle, und der Offizier sollte wie Paris die Schönste bezeichnen, er stellte mit jeder seine Proben an, und erklärte dann alle für gleich schön. Darüber Zank und Balgerei, dann wieder Fröhlichkeit und Gelächter, Singen und Toben. Mit Goldstücken warfen sie dann die Fensterscheiben ein, vor dem Hause sammelten sich Leute. Der Wirth drang endlich in's Zimmer, und warnte, der Kaiser werde durch die Straße fahren, den Auflauf und Lärm wahrnehmen. Hohngelächter zur Antwort; „Was machen wir uns aus dem Kaiser?“ Der besorgte Wirth eilte

zum Polizeimeister, der augenblicklich kam, aber kaum die Nase in's Zimmer gesteckt und die Personen erkannt hatte, als er erklärte, die seien ihm zu hoch, und sich entfernte. Trunkenheit und Ermüdung ließen endlich Stille eintreten. Der Kaiser erfuhr die Sache; daß man seine Autorität geschmäht hatte, vergab er nicht; die drei Damen wurden verwiesen, der Offizier nach dem Kaukasus geschickt. Zum Krieg nach Ungarn durfte er kommen; er fiel durch eine Kanonenkugel, der erste russische General, der dort vor dem Feinde blieb in Siebenbürgen. Skariatin hieß er.

Dienstag, den 1. Juni 1852.

Nachdem ich aufgestanden war und angefangen hatte zu schreiben, kam der achtzigjährige General von Czetteritz, ganz munter und rüstig, erzählte viel, den Tod seiner Frau mit Thränen der Rührung, die Zustände der Schweiz — er lebt in Vevay — die kriegerische Rüstigkeit des Volkes dort, die Schande Preußens, die Wirkung von Olmütz und Bronzell; er sagt, Gröben habe jeden Augenblick gefürchtet, der Kriegseifer seiner Truppen werde in Meuterei ausbrechen. Nachrichten aus Potsdam, wo Czetteritz vierzehn Tage war. Er will nach Italien, will den Aetna besteigen, in zwei Jahren wiederkommen ꝛc. — Weiher kam dazu, und hörte noch manches mit an. —

Die Kaiserkrone von Friedrich Wilhelm ersehnt und verscherzt, von Louis Bonaparte erstrebt, prangt auf Soulouque's Haupt, er ist als Faustin der Erste ausgerufen; der Schwarze hat sie alle überflügelt; sie ärgern sich unmäßig über diese Erdreistung!

Der Kaiser Nikolaus hat sich in Potsdam den Minister von Manteuffel rufen lassen und ihm gesagt: „Ich muß mit Ihnen sprechen, alles was der König mir gesagt hat versteh'

Digitized by Google

ich nicht, ich kann nicht klug daraus werden; ein Langes und Breites über die Vorrechte, die dem Kaiser von Oesterreich gebühren, ist mir ganz dunkel geblieben; sagen Sie mir wie die Sachen sind." Der Kaiser war aber auch mit Manteuffel nicht sehr zufrieden; es war ihm unbehaglich deutsch zu sprechen, doch mußte er, weil Manteuffel nicht Französisch kann, auch dieser Mangel mißfiel dem Kaiser. —

Die Rheindampfschiffe werden in Mainz und Kaub nicht mehr aufgehalten. Der diplomatische Federkrieg aber dauert fort. —

In den Zollsachen ist Preußen dem Nachgeben gegen Oesterreich um vieles näher. Ich ließ es gelten, gäbe man aus Einsicht gleich anfangs nach, aber man thut es erst spät, aus Feigheit und Schwäche. Man hatte geprahlt, mit Oesterreich keine Unterhandlungen zu führen, bevor der Zollverein nicht wieder befestigt sei, aber man verschleppt diesen oder läßt ihn verschleppen, und die Unterhandlungen mit Oesterreich sind im Gange. —

Die Schrift gegen die Jesuiten von Rupp war schon wieder freigegeben, da wird sie zum zweitenmal mit Beschlag belegt! —

Haussuchungen in Schlesien nach Wander's Katechismus, in Erfurt bei Handwerkern, in Berlin bei Cigarrenmachern.

Freisprechung der Elberfelder Zeitung; Verurtheilung andrer Blätter. Die Behörden müssen Arbeit haben, viel Arbeit! —

In Köln die „deutsche Volkshalle", das ultramontane, österreichische Blatt zum erstenmal durch die Polizei weggenommen.

Jesuiten in Danzig! —

Bei dem großen Schützenfest in Potsdam hat die Demokratie starke Werbung gemacht, bloß durch das grobe, beleidigende Betragen der Prinzen und Höflinge! —

Digitized by Google

Mittwoch, den 2. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung tritt stark gegen die Kreuzzeitungspartei hervor, sagt, sie sei die Parthei des Auslandes, trage das Zeichen der Landwehr — die von ihr zerstört worden — mit Schanden. Die Konstitutionelle Zeitung weist nach, daß in den wichtigsten Dingen alles bei uns wankend und schwebend sei, kein Preuße mehr wisse, was die Regierung ernstlich wolle, an was er sich zu halten habe. Für den Augenblick geht alles Mahnen und Warnen verloren, aber die Zukunft wird es zeigen, daß die Sachen ihre Wirkung haben.

Ob der Kaiser hier den von Louis Bonaparte abgeschickten Baron von Heckeeren (frühern Baron d'Anthès, Tödter Puschkin's) gesprochen, wird vielfach bestritten; es scheint aber doch, daß er ihn angenommen und leidlich genug behandelt hat. —

Herr von Prokesch nach Wien abgereist, wegen der Handelssachen. —

In Freiburg (Baden) ist von der Regierung das katholische Seminar aufgehoben worden, weil der Erzbischof dasselbe ausschließlich der Regierung zu leiten verlangte. —

Auch die preußische Kirchenbehörde ist endlich auf das Treiben der Jesuiten aufmerksam geworden, will Bekehrungen hindern ꝛc. —

Donnerstag, den 3. Juni 1852.

Geschrieben, über Preußens Handelsverträge; sie wollen noch selbstständig scheinen, nachdem sie es längst nicht mehr sind; wer den Staat aufgegeben, wie kann der noch im Handelswesen ihn behaupten?

Besuch von Herrn von Sivers. Geschichten aus St. Petersburg. Ob die Sittenlosigkeit in früherer Zeit größer

Digitized by Google

sein konnte? Gewiß nicht, auch in Berlin nicht; die verrufene Zeit vor 1806 sah nichts der Art, wie Prinzessin....., unsre Prinzen insgesammt, wie Gräfin....., wie Frau von...., wie die Prozeßgeschichte Maltzan, und hundert andre Aergernisse unsrer Tage; nur jetzt kommt zu der größeren Verderbtheit noch die größere Heuchelei, das ist ein schlimmer Unterschied!

Von Hamburg sind Fräulein Anna Koppe und Fräulein von Meysenbug, die beide dort in der Hochschule für Frauen waren, hier angekommen, in der guten Meinung hier Fröbel'sche Kindergärten zu errichten. Für den Kultusminister von Raumer ist das wie Jakobiner und Guillotine! Die Polizei war den beiden Fräulein gleich auf dem Hals, besonders dem Fräulein von Meysenbug, der man alle ihre Papiere, alle, alle — Rechnungen wie Tagebücher, Sprachübungen wie Briefschaften — unbarmherzig wegnahm, und sie dann auswies. Sie ist nach Hamburg zurückgekehrt, will aber auch dort nicht bleiben, sondern nach England gehen. Fräulein Koppe wurde minder streng behandelt, aber muß tägliche Polizeibelästigungen leiden, wird verhört über ihren Umgang, ihren Briefwechsel, soll über Personen Auskunft geben, und ist ihres Bleibens nicht sicher. Fräulein von Meysenbug ist die Schwester meines Wandnachbars des badischen Gesandten, der sehr dazu beigetragen haben soll, daß sie hier nicht geduldet wurde. —

Der König soll die Minister von Manteuffel und von der Heydt kürzlich furchtbar heruntergemacht haben, gegen sie mit „ungeschickten Dienern" und sogar mit „dummen Jungen" um sich geworfen haben; man sagt, Manteuffel habe darauf den Abschied nehmen wollen, Heydt aber es ihm ausgeredet, und scherzend bemerkt, wie die guten Titel, die der König vergebe, die Titel Minister und Exzellenz, müsse man auch die bösen hinnehmen, besonders da jene von jedermann, diese aber von niemanden wiederholt würden. — Gegen die Schimpf-

Digitized by Google

worte des Königs haben alle Hofleute sich längst eine dickfellige Haut gemacht. —

Freitag, den 4. Juni 1852.

Während der ganzen vergangenen Nacht lag ich in Fieberhitze, und litt unsäglich, den fiebernden Pulsen gesellten sich fiebernde Gedanken. Das Fieber dauerte den Tag über fort. Ich mußte mich sehr still halten und gelangte erst gegen Abend dazu, etwas zu lesen, in Voltaire, in Grote.

Sonnabend, den 5. Juni 1852.

Mein Zustand noch derselbe; schwach und müde, doch kein Schlaf. Unselige Gedanken, heute vor 53 Jahren starb mein Vater, ich dachte mir lebhaft alle Umstände von damals, meine Gefühle, meine Lage; ich war vierzehn Jahr alt, — wie verschoben, wie verkümmert war alles, wie verschlossen Welt und Leben! Jugendkraft und Phantasie halfen alles überwinden. Und die nachherige Wirklichkeit war schöner und reicher als alles Erträumte! Von einer Rahel konnt' ich noch gar keine Vorstellung haben. Mein eigentlicher Lebensschatz war doch Rahel. Allen Segen des Himmels ruf' ich noch täglich auf sie hernieder. —

Gegen Abend ließ der Fürst von Butera sich anmelden, und schickte mit seiner Karte zugleich einen Empfehlungsbrief der Marquisin Arconati-Visconti mir herein, ich wollt' ihn annehmen, aber der Lohnbediente muß meine Entschuldigung, der Fürst möge nicht übel nehmen mich im Bette zu finden, mißverstanden und für eine des Ablehnens genommen haben, der Fürst kam nicht. Der Brief der Marquisin ist freundlich und noch wie im alten Einverständniß geschrieben, er rief mir tausend Sachen zurück, und beschäftigte mich sehr lebhaft. —

Digitized by Google

Sonntag, den 6. Juni 1852.

Schlafloſigkeit, Nervenunruhe. Das Gewicht aller meiner Verhältniſſe, Aufgaben, Sorgen, Zerrereien und Plackereien, die ich mir aufzähle und bedenke, drückt ſchwer auf mein Gemüth; ich empfinde die höchſte Ungeduld, und möchte allem mit Einem guten Entſchluß entfliehen! Es hat ſich zu vieles angehäuft, aus allen Enden der Welt kommt es zuſammen, und die Ausſaat ſo vieler Jahre hat zu ſtark gewuchert. Ich habe zu viele Wechſel ausgeſtellt, auf mich ſelbſt aller Orten, und nun kommen ſie alle, ſelbſt die längſt verfallenen, gar nicht mehr gültigen, und auch das Abweiſen iſt eine Noth und Laſt! —

Es iſt traurig, daß die Ausſicht des Geneſens nicht auch eine der Freudigkeit ſein kann; das alte Tagewerk liegt ſogleich wieder vor mir, als ein geſtörtes, unterbrochenes, alſo mit verdoppelten Kräften wieder aufzunehmendes! —

Nichts Beſtändiges! Das hieſige Joachimsthal'ſche Gymnaſium ſoll von Berlin verlegt und nach Chorin gebracht werden! Die konſervative Regierung kann nichts beſtehen laſſen, ſie rüttelt an allem! Die Frommen wollen eine klöſterliche Lehranſtalt daraus machen, fern vom Einfluſſe der großen Stadt; dem König ſchmeichelt der Name Chorin!

Montag, den 7. Juni 1852.

Noch immer krank. Aber ich verſuche aufzuſtehen und zu ſchreiben.

Beſuch vom Fürſten von Butera und Scordia; er iſt 45 Jahr alt, hat Frau und ſieben Kinder, iſt nicht der Sohn des Hannoveraners; er war Mitglied der proviſoriſchen Regierung in Palermo, iſt ausgeſchloſſen von der Amneſtie; freiſinnig ſehr, aber mit großen Vorurtheilen, theoretiſirt trotz einem Deutſchen, haßt die Franzoſen, liebt und preiſt Eng-

Digitized by Google

land, will ein ausgedehntes Wahlrecht, aber kein allgemeines; die Franzosen sind das Unglück von Europa, ihre Revolutionen schaden ihnen selbst und allen Völkern, die von 1848 war ein Strohfeuer, dies ist ausgelöscht, und alles um zwanzig Jahre rückgängig geworden, die Fürsten meineidig, aber auch die Völker verderbt ꝛc. — Ich bin dieser Meinung nicht; ich behaupte, wir sind ungemein vorwärts gekommen, statt des nachtheiligen drückenden Friedens haben wir erklärten Krieg, wir haben einen schlechten Feldzug gehabt, aber unsre Sache steht dennoch gut, sie faßt sogar bei den Gegnern Wurzel, und breitet sich thatsächlich aus; künftig gewinnen wir auch Schlachten. Die Franzosen sind noch heute die wichtigste, die tonangebende Nation, selbst unter dem — Louis Bonaparte, alle andern Staaten blicken auf Frankreich, hoffen und fürchten von ihm alles.

Von politischen Sachen ist wenig anzumerken. Herr von Bismarck-Schönhausen ist aus Frankfurt am Main hieher berufen und darauf nach Wien geschickt worden. Nach Wien, nicht nach Olmütz, aber im Sinne gleichbedeutend, es wird neue Schande für Preußen geben.

Verfolgungen überall! In Halberstadt die große freie Gemeinde, die seit 1846 bestand — unter Wislicenus Leitung — ist von der Polizei geschlossen, da sich ergeben, daß es ein politischer Verein sei! — In Elbing macht der Assessor von Brauchitsch seine neuen Streiche, Lehrer werden verfolgt, weil sie im Jahre 1848 Adressen mit unterzeichnet! — In Breslau Untersuchung gegen Hofferichter. — In Leipzig Verurtheilung eines Redakteurs Cramer, dann der Buchhändler Kollmann zu sechs Monaten Gefängniß wegen Verkaufs verbotener Bücher, ein andrer Buchhändler hat sich der Strafe durch die Flucht entzogen.

In Pfalzbaiern ist ein Verurtheilter nach Amerika entkommen, für den man öffentlich Geld gesammelt. —

Digitized by Google

In Großenhain haben Bürger und Soldaten das Heckerlied gesungen. Scharfe Untersuchungen. — Wegen des in Bremen entdeckten Todtenbundes fortwährend Verhaftungen auch hier! Der Kladderadatsch hat die Sache in ihrer Lächerlichkeit dargestellt, und eine Petition der Schneidergesellen mitgetheilt, ihnen ja gebühre das Vorrecht in solchen Unternehmungen, der Gewerberath möge es den Zigarrenmachern wehren! —

Von dem Geklatsch der Höflinge und der Bedienten aus Potsdam will ich nichts sagen.

Aus dem Scheitern der letzten Revolution wollen viele Leute, Gelehrte, theoretische Staatsbeamte, reiche Philister, Geldmenschen, die Folgerung ziehen, daß alle republikanischen Träume und Freiheitsideen der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Monarchie gewichen sind, daß die Zukunft uns nur alle Macht in den Händen Einzelner zeigen werde, der Erfolg Louis Bonaparte's ist ihnen der schlagendste Beweis dieser Wendung der Dinge! Laß sie nur; daß dergleichen Leute dergleichen glauben, gehört mit zur Entwicklung. Die Fürsten, Minister, Gewalthaber, haben ein andres Gefühl ihrer Lage; sie sehen nur drohende Gefahren, nicht Sicherheit!

Dienstag, den 8. Juni 1852.

Noch zuletzt hat ein Regierungskommissair in den Kammern offen ausgesprochen, die Regierung habe den festen Vorsatz, allem freigemeindlichem Wesen mit gesetzlichen Mitteln den Garaus zu machen. Mit gesetzlichen Mitteln? Mit Gesetzverdrehung und Lüge, indem man ihren Gottesdienst mit schamloser Fälschung für politische Zusammenkünfte erklärt! Welche feige Nichtswürdigkeit! — Eben erst ist in Königsberg die Buchhandlung von Kiewning & Kroß durch die Polizei

Digitized by Google

geschlossen worden, unter den angegebenen Gründen sind auch die, daß sie Oppositionsschriften verlegt habe, und daß Kiewning der freien Gemeinde beigetreten sei! —

Das Gericht in Breslau hat den Schneidergesellen Falkenhayn zu dreijährigem Gefängniß, den Mahlergesellen Lawatschek zu anderthalbjährigem, den Buchdruckerlehrling Felsmann zu einjährigem Gefängniß, alle zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zu den Kosten verurtheilt! Sie waren angeklagt, aufrührerische Plakate verbreitet zu haben. Das Ganze lief auf eine Handwerkskinderei hinaus! —

In Baden werden viele geringe Leute, auch Soldaten, wegen arger Schmähungen auf den verstorbenen Großherzog Leopold verhaftet. Die Urtheile des Volkes kommen an den Tag! —

Die Kreuzzeitung jammert, daß die Bethmann-Hollweg'sche Parthei so viel Boden und Gunst gewonnen; sie droht ihr schon, wenn sie auch die Führung des Staates in ihre Hände bekäme, würde doch bald ihre Unfähigkeit wie ihr Unvermögen an den Tag kommen.

Gegen Abend kam der Fürst von Butera, der immer vortheilhafter erscheint, gutmüthig, einsichtig, karakterfest, es läßt sich leicht mit ihm leben. Der Fürst machte den besten Eindruck, wußte sich in alles gleich zu finden, man sah, daß er Welt, Menschen, Litteratur und Kunst kennt. Er lobte sehr die Gedichte Berchet's, Prati's; tadelte unser neues Museum, rühmte die Dresdener Gemäldegallerie, pries die Gärten und Schlösser von Potsdam. Die Herrlichkeit Palermo's sei ohne gleichen, aber es sei kein Menschenleben dort, ganz Sizilien ein Grab, auf das die Sonne scheint!

Bismarck-Schönhausen nach Wien gesandt, damit er am Bundestage unschädlich werde und in Wien sich die Finger verbrenne; das, meint man, sei Manteuffel's Absicht.

Digitized by Google

Mittwoch, den 9. Juni 1852.

In den Zollberathungen hat Preußen endlich eine Erklärung abgegeben, auf welche die Minister als auf eine starke sich viel einbilden, die aber doch nur ein Luftstreich ist, während die Nachgiebigkeit gegen Oesterreich immer näher tritt. Auch Oldenburgs Beitritt zum preußisch-hannoverschen Handelsvertrag ist wieder unsicher. —

Eines der schreiendsten Beispiele des anmaßlichen, unsittlichen Eingreifens der Regierung in das Privatleben gab neulich die Bedrohung eines Lehrers in Elbing, zum Unterhalt eines abgesetzten redlichen Kollegen keinen Beitrag zu geben, weil dies den Absichten der Regierung entgegen wirken heiße. Ein nicht minder schreiendes kommt jetzt am Rhein zu Tage. Der Advokat-Anwalt Blöm, längst Mitglied der Verwaltung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn, ist zum Direktor derselben gewählt worden; die Regierung hat alle Mittel angewandt, die Wahl zu hindern, da dies nicht gelang, so erklärt sie jetzt, sie werde aus überwiegenden Gründen des Gemeinwohls, von Oberaufsichtswegen, seinen Amtsantritt verhindern. Blöm war Abgeordneter und entschiedener Demokrat. Die niederträchtige Kreuzzeitung, die so oft thut als wäre sie die Feindin der Beamtenwillkür, ruft frohlockend Beifall! —

Noch immer Verhaftungen wegen des Todtenbundes in Bremen. Die Polizei will zu thun haben. Schade, daß die Sache nicht für die Anwesenheit des Kaisers Nikolai hier zu gebrauchen war! —

Die in Hildburghausen erscheinende Dorfzeitung ist in Preußen verboten worden. — Auch einige baierische Blätter sind bedroht. —

Die Schullehrer-Versammlung in Gotha, bei welcher Diesterweg tapfer sprach, und Friedrich Fröbel mit Auszeichnung behandelt wurde, macht dem Minister von Raumer

Digitized by Google

großen Verdruß. Ungehindert und unwidersprochen treiben sie ihr Wesen doch nicht, diese Willkür- und Gewaltsminister!

Die Konstabler waren eine der Errungenschaften der Regierung aus dem Jahr 1848, und diese wurde sorgsamst erhalten und gepflegt. Nachdem man sie vielfach verändert, ausgebildet, zu einer vermeintlich musterhaften Vollendung gebracht, soll sie nun doch fallen, und statt ihrer wieder Landgendarmerie eingeführt werden. Diese wird grün uniformirt und soll zum Militair gehören. Wieder neue Kosten für neue unnütze Spielerei! — Die Veränderung hängt mit dem Aufenthalt des Kaisers Nikolai zusammen.

Donnerstag, den 10. Juni 1852.

In Grote gelesen. Welches Völkerschauspiel wird hier vor uns aufgeführt!

In der Rheinpfalz ist den Lehrern verboten worden, Diesterweg's Schriften in ihren Lesevereinen und Bibliotheken zu haben! Natürlich steigen sie im Werthe, denen sie silbern waren, werden sie nun golden. Als dies vermeinte Gift zu wirken anfing, vor mehr als zwanzig Jahren, merkte es keine Behörde; jetzt merkt sie was, aber das alte schon ausgewirkte, das nun jetzt bestimmende merkt sie auch erst wieder nach zwanzig Jahren.

Der bethlehemetische Kindermord ist das sprechende Bild für alle furchtsame Regierungsweisheit; sie wußte nicht welches unter den vielen Kindern das gefährliche sei, sie mußte alle tödten um sicher zu sein; sie tödtete alle, so glaubte sie, doch grade das gefährliche war schon in Sicherheit! — Jetzt neckt ein Kobold sie mit dem Todtenbund in Bremen, anstatt ihn als eine Dummheit zu behandeln und in der Stille aufzulösen, machen sie ein Geschrei, das allen ernsteren Betreibungen zum Warnungsrufe dient, und indem sie dem Blendwerk

Digitized by Google

folgen, geht hinter demſelben alles vor, was ihnen einſt wirklich Verderben bringt. —

In Belgien hat bei den neuen Wahlen die freiſinnige Parthei gegen die katholiſche großes Uebergewicht. —

Hinckeldey hat nur erſt vertraulich den Offizieren der Konſtabler eröffnet, daß die Umwandlung in die alte Gendarmerie bevorſtehe, und iſt wüthend, daß dies Vorhaben ſchon ausgeplaudert iſt; die Zeitungen müſſen die Nachricht zurücknehmen.

In Kiel ſind eine Anzahl dortiger Profeſſoren durch die däniſche Regierung ohne weiters entlaſſen, fortgejagt wegen ihrer Theilnahme an der ſchleswig-holſteiniſchen Sache. — Frechheit der Dänen gegenüber den Hamburgern. — Das ſind die Folgen des von Preußen und Oeſterreich und vom Deutſchen Bund an den Herzogthümern verübten Verraths! —

Freitag, den 11. Juni 1852.

Nachmittags kam der Fürſt von Butera, er reiſt morgen nach Hamburg. Er äußert ſich diesmal mit großer Offenheit, lobt Garibaldi'n; er hofft alles von der Haltung, der Redlichkeit des Königs von Sardinien, er meint auf Republik und Einheit müſſe der Italiener noch verzichten, glücklich genug, wenn das konſtitutionelle Weſen Wurzeln treibt! Er iſt in Italien eigentlich auf dem Standpunkt der Gothaer, der Schleswig-Holſteiner; er wird ſein Vertrauen auf den König von Sardinien noch theuer büßen! Trotz allem gefällt er mir ſehr, er iſt fein, weltkundig, ſehr gutmüthig, und ich glaube äußerſt entzündbar, das Unglück der Verbannung trägt er mit Muth und Milde. Er ladet mich ein nach Turin und Genua zu kommen, — er lebt am letztern Orte, weil ſeine Gattin nicht ohne den Anblick des Meeres leben kann, — und gebe es Gott! rief er mit Feuer, nach Palermo! — Von den

Digitized by Google

Sehenswürdigkeiten hier spricht er mit Geschmack; er findet die Schloßkuppel ganz unsinnig, das neue Museum überladen mit Verzierungen, die neuen Kirchen kleinliche Spielereien, in allem zusammen den Mangel an Einheit, Klarheit, Zweckmäßigkeit. Unsre Kammern mochte er nicht ganz aufgeben, der kleinste Schimmer von dergleichen sei schon etwas werth, — aber man hat ihm schon gesagt, daß sie so gut wie verurtheilt sind, daß man ein buntes Possenspiel von Ständen an ihre Stelle setzen wird. Er hat auch gehört, daß der Zollverein in Gefahr ist, er zuckt die Achseln, und meint, Preußen steige herab und demüthige sich unter Oesterreich. —

Dr. Ryno Quehl mit großen Aergernissen vor Gericht; einer der ihm untreu gewordenen Lohnschreiber hat öffentlich von ihm ausgesagt, daß er den Direktor einer herumziehenden Schauspielertruppe nie verläugnen könne. Die Lumpen zanken und schimpfen einander.

Statt frischer Thätigkeit Betrachtungen, ein trauriger Tausch! Doch alles hat seine Zeit, dem Alter ist Rückblick und Nachdenken beschieden. — Ich wiederhole mir stets auf's neue, daß mein Leben ein überaus glückliches, ein reiches war; schon durch Rahel, die mehr für mich war als ein Königreich, durch die allein ich eine Vorstellung bekommen habe, was das Leben sein könnte. Aber auch von andrer Seite ist mir mehr zu Theil geworden, als ich erwartete, verdiente. In der Jugend hab' ich viel entbehrt, schmerzlich vermißt, ich bin durch harte Lehrjahre gegangen; die spätere Zeit gewährte desto mehr. Ich war nicht verwöhnt, ich kannte die Vortheile nicht einmal, die ich hätte geltend machen dürfen, ich hielt alle Freunde für befähigter, berechtigter als mich selbst, ich setzte mich zurück, und sah mich zurückgesetzt. Dadurch wurde ich nur um so empfindlicher für Gutes, für Anerkennung, für Erfolg, und als mich diese in späterer Zeit überraschten, hatte ich allerdings eine besondre Zufriedenheit durch sie. Wie ein

Digitized by Google

Sonnenſchein kam es über mich, es rührte mich zur Dankbarkeit, es ſtärkte mich zu neuem Eifer. Nicht Eitelkeit empfand ich, nur herzliche Befriedigung. Ich habe nie den Gedanken gehabt, dieſes Angenehme künſtlich hervorzurufen, nie die Neigung gehabt, darin zu ſchwelgen. Haben bisweilen Freunde mich in dieſer Hinſicht verkannt, ſo waren es mehr ihre eignen Antriebe, die ſie mir unterlegten. — So wenig galt mir, wo es rechter Ernſt war, meine Perſönlichkeit, mein Name, daß ich für Rahel, für den Sieg der Freiheit, beide freudigſt dem völligen Vergeſſen geopfert hätte! —

Sonnabend, den 12. Juni 1852.

Beſuch von Herrn Palleske. Beſuch von Herrn Mahler Menzel. Er bringt mir das Miniaturbild der Tänzerin Barbarini wieder.

Montag, den 14. Juni 1852.

In Deutſchland ſieht es doch jämmerlich aus! Viele Leute glauben wirklich, das Jahr 1848 mit ſeinen Täuſchungen ſei für immer unter die Träume verwieſen, ſie meinen, es ſei ein kläglicher Verſuch, untergegangen wie aufgekommen, gleich den Aufſtänden 1820 in Spanien, Piemont, Neapel; aber dieſe Aufſtände haben andre zur Folge gehabt, und aus dieſen ſind denn doch Veränderungen hervorgegangen, die wahrlich ſichtbar ſind! Die Deutſchen können nicht vergeſſen, daß ſie einige Monate eine Nationalverſammlung hatten, die frei und mächtig gebot, die alle Stämme und Länder vereinigte. Die Deutſchen werden ſich wieder erheben und frei werden!

Daß die däniſche Regierung die ſchleswig-holſteiniſchen Anleihen, freiwillige und gezwungene, für ungültig erklärt,

Digitized by Google

verursacht Bestürzung, Unwillen, Klagegeschrei. Man glaubt, sie werde die Erklärung zurücknehmen müssen.

Unser Magistrat, von allen kriechendhoffährtigen Behörden des Staates wohl die lumpigste, hat vom Ministerium eine Eingabe wegen Errichtung von Messen hier, zurückbekommen, er soll sie erst dem Gemeinderath mittheilen. Guter Nasenstüber! —

Dienstag, den 15. Juni 1852.

Das politische Wochenblatt und die Kreuzzeitung sind im heftigsten Streit. Die zerfallene Parthei wüthet gegen sich selber; ein behagliches Schauspiel für uns Andere! Doch sind die Wochenblätter ehrlicher, frischer und preußischer als die Kreuzjunker, die zum Theil ehrloses Gesindel sind; sie werden von ihren Gegnern gut getroffen! —

Gegen die Kreuzzeitung und ihre hämischen Angriffe auf Manteuffel tritt auch die „Zeit" mit heftigem Nachdruck auf. Selber mit Macht auf sie loszuschlagen, hat der Minister doch den Muth nicht! —

In Koblenz ist der bisherige Oberbürgermeister Bachem, dessen Wiedererwählung die Regierung nicht bestätigt hat, abermals einstimmig wiedergewählt worden. Kleist-Retzow sehr aufgebracht deshalb.

Ueber hundert reiche Mennoniten-Familien wandern aus Preußen nach Rußland aus, weil man ihnen dort die Befreiung vom Kriegsdienste nicht mehr zugestehen will, Rußland aber sie gewährt. —

Versuch des katholischen Probstes Mencke, die Schlüssel zur Garnisonkirche zu erlangen und diese zur Simultankirche zu machen. — In Spandau selbst durfte diesmal keine katholische Prozession am Fronleichnamstage in den Straßen stattfinden. Die Jesuitenmissionen dürfen nicht mehr im Freien und nur

Digitized by Google

noch in Landstrichen, wo die katholische Bevölkerung überwiegt, gehalten werden. — Die Schrift von Rupp gegen die Jesuiten ist in Königsberg vom Stadtgericht nun wirklich freigegeben worden. —

In Baiern wird verboten, für das Fortbestehen des Zollvereins Unterschriften zu sammeln; Fremde, die es thun, sind ausgewiesen. —

Mittwoch, den 16. Juni 1852.

In Magdeburg ist bei allen Buchhändlern nach Dulon'schen Schriften gesucht worden. Die Minister und die Polizei sind auf den Namen Dulon ganz toll, der Minister von Raumer auch noch auf den Namen Fröbel. — Hier in Berlin hat man auch wieder bei Privaten Haussuchung nach Papieren und Büchern gehalten. — Die Behörden sind ganz blind, sie laufen dem Unbedeutenden nach, auf das sie gerade gehetzt werden, und bemerken nicht, daß das Bedeutende dicht neben ihnen ruhig seinen Weg geht. Die Dulon'schen Schriften mag ich nicht lesen und soll ich nicht lesen. Aber die eben hier gedruckte und ausgegebene Berliner Revolutionschronik von Adolf Wolff, worin die Verhandlungen der hiesigen Klubs im edlen Freiheitsjahre 1848, lese ich ganz vergnüglich. — (Die Lieferungen 15 und 16, sie waren schon voriges Jahr fertig, wurden von der Polizei weggenommen, sind jetzt aber freigegeben.)

Die Buchhändler von Berlin hatten durch ihren Vorstand, — Parthey, Karl Duncker, Veit, Georg Reimer ꝛc. — über ihre Lage gegenüber den neuen Gesetzen dem Ministerium eine Denkschrift eingereicht. Sie bekamen in vielen Wochen keine Antwort, und da die Gesetzentwürfe den Kammern schon vorlagen, diese auch ihrem Schluß entgegensahen, so glaubten die Buchhändler ihre Denkschrift als Petition den Kammern einreichen zu müssen. Hierüber geriethen die Minister in Wuth, sie fanden es die größte Frechheit. Kürzlich wurden nun die

Digitized by Google

Mitglieder des Vorstandes zum Polizeipräsidenten beschieden, und ihnen hier eröffnet, daß ihre Petition den Ministern sehr mißfallen habe, daß sie Ausdrücke enthielte, die nach den Gesetzen strafbar seien, doch wolle das Ministerium diesmal darüber hinwegsehen und es bei dieser Rüge bewenden lassen. Aber die Buchhändler erklärten, sie nähmen das nicht an, sie glaubten in ihrem Rechte zu sein, und wenn man sie für strafbar hielte, so möchte man sie vor Gericht stellen. Diese Verwahrung mußte in's Protokoll aufgenommen werden, und heute steht die Sache in den Zeitungen. —

Die Regierung zu Düsseldorf hat erklärt, daß wenn der gewählte Eisenbahndirektor Blöm wagen würde, sein Amt anzutreten, sie ihn durch bewaffnete Hand daran hindern, und einen neuen Direktor nach eigenem Belieben einsetzen würde. Herr Blöm hat durch ein Schreiben die Verläumdungen zurückgewiesen, die ihn als Urheber der Unwürdigkeiten bezeichnen wollen, welche dem Könige in Düsseldorf begegnet sind, wo er mit Koth beworfen, geschimpft und verhöhnt worden ꝛc. —

Der Rektor Zorn in Schlesien ist nun schließlich in letzter Instanz vom Amt entlassen und in die Untersuchungskosten verurtheilt worden. Noch wegen der Steuerverweigerung von 1848. Mit acht Kindern brotlos! Eine Unterzeichnung von Hülfsgeldern für ihn darf nicht öffentlich geschehen, und auch die stille möchte die Regierung versagen, verhindern.

Die Konstitutionelle Zeitung, ganz unsinniger Weise wegen eines gar nicht strafbaren Artikels aus der Weserzeitung angeklagt, ist in erster Instanz und nun doch auch vom Kammergericht in zweiter freigesprochen worden. Die Anklage war zu boshaft und grundlos. —

Geheimrath Mathis ist jetzt der schärfste Kämpfer des politischen Wochenblattes gegen die Kreuzzeitung; diese wirft ihm seine frühere Polizeiwirthschaft vor; kann es was Angenehmeres geben?

Digitized by Google

Donnerstag, den 17. Juni 1852.

Geschrieben. Zu sehr es gewohnt um es zu lassen! Aber die Hoffnung, daß die Feder was ausrichte, ist freilich sehr gering. — Besuch vom Fürsten von Carolath; Fragen über die Verhandlungen in Wien, über Personen, die beim König Einfluß haben, er fragt mich!! Das ist gewiß, daß der König sogar seine Günstlinge nicht liebt, sie mit Mißtrauen ansieht, selbst der Graf zu Stolberg ist ihm nicht mehr derselbe, der er ihm war, er kann niemanden leiden, der ihn im Jahre 1848 gesehen hat. — Besuch von Herrn von Sivers; über Livland, den dortigen Adel; über Peter den Großen ꝛc.

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber Frankreich, England; über die preußischen Zustände; gräßliche Polizeivorgänge, Schamlosigkeiten! Indeß, man macht alles durch, leidet, seufzt, knirscht, und am Ende findet sich doch, daß wir unendlich gewonnen haben, daß wir viel weiter sind, als wir waren; den Nachlebenden wird es zu Gute kommen, und sie werden es einsehen. — Nachrichten von Herrn Thomas aus London. —

General Lamoricière wollte in Aachen die Bäder brauchen, er hatte den Gesandten von Rochow gefragt, ob es ihm erlaubt sein würde, dieser hatte es schmeichelhaft bejaht. Gleichwohl mußte Lamoricière ohne Aufenthalt nach Belgien zurückkehren. —

Wer weiß denn aus? fragt man. Der Litterat Sievert wurde bei seinem ärgerlichen Prozeß gegen den Ryno Quehl sogleich ausgewiesen, wandte sich an Hinckeldey, und der hob die Ausweisung unverzüglich auf. Anarchie in der Polizei! —

Große Bewegung in der evangelischen Kirche, Pastoralkonferenzen, Missionsverein, Gustav-Adolph-Verein u. s. w. Die Frömmler meinen ihrerseits durch solche Anstalten die Revolution zu bezwingen, den beweglichen Menschengeist fest-

Digitized by Google

zuſtellen, und die armen Schmäher können doch nichts als die Bewegung mehren! —

Man fängt ſchon wieder an, hier und auch in Oeſterreich die Armee nur in den Offizieren zu ſehen, den gemeinen Soldaten für nichts zu achten. Vor ein paar Jahren wollte man jedem Gemeinen einreden, er ſei die Armee, alſo die Hauptſache im Staat, die Ehre und das Heil deſſelben, wie ſchmeichelte man ihm, wie verwöhnte man ihn! Jetzt wird wieder die größte Strenge geübt, der Soldat geplagt und gedrückt, und er darf nicht muckſen. Die Offiziere ſind gegen die Bürger noch artig genug, aber gegen die Soldaten übermüthig, hochfahrend, und dieſe fühlen großen Unmuth, den ſie freilich einzeln nicht zeigen dürfen, der aber einmal im Großen furchtbar ausbrechen kann, wenn die Gelegenheit ſich darbietet. Die Macht iſt noch ſo loſe und locker, wie bisher, ſie will keine feſte Grundlage, verſchmäht Recht und Geſetz, Großmuth, Billigkeit, von Wohlthun und Güte iſt gar nicht die Rede. Wie leicht bricht ſolche Macht zuſammen! —

In Baiern iſt jetzt das Militair vom geleiſteten Verfaſſungseid entbunden, und ſchwört einen neuen Dienſteid.

Der Miniſter von der Pfordten ſcheint ſich mit dem Günſtling des Königs, Geheimen Legationsrath Dönniges, der aus Paris wiedergekehrt iſt, vertragen und eine Schwenkung gegen die Ultramontanen gemacht zu haben. Lumpenpack insgeſammt! —

Heinrich Hoff, Buchhändler aus Mannheim, betheiligt bei dem Aufſtand in Baden, ſtarb anfangs Mai zu New-York im Hospital. Struve hat ihm einige Denkworte gewidmet. Eifer und Feuer hatte er, doch wenig Geiſt und gemeine Vorſtellungen. —

Der Graf von Henckel-Donnersmarck und andrer hoher Adel aus Schleſien wollten dem König in Breslau ein Feſt geben, und ſchickten ſchon ihre Einladungen zu einem ritter-

Digitized by Google

schaftlichen Gastmahl ihm entgegen; er nahm dies aber übel, antwortete, daß er in Breslau nicht Gast, sondern Wirth sei, und lud sie doch nicht ein. Jetzt will man es so auslegen, als habe er daran Anstoß genommen, daß nur ein Stand, nur die Ritterschaft, die Sache betrieben habe; allein das Ritterschaftliche war ihm nicht anstößig, sondern die Anmaßung ihn in seiner Stadt bewirthen zu wollen. —

Freitag, den 18. Juni 1852.

Ich lese in den „Geologischen Bildern" von Bernhard Cotta folgenden merkwürdigen Schluß des Buches: „Von der Zukunft läßt sich Aehnliches erwarten, wie von der Vergangenheit. Auch die jetzigen Arten werden durch neue, oft höher organisirte ersetzt werden, und selbst der Mensch kann von diesem Lauf der Dinge keine Ausnahme beanspruchen. Auch er hat einen begabtern Nachfolger als Beherrscher dieser Erde zu erwarten, der nach ihm das höchste Glied der organischen Entwicklungsreihe sein wird." Diesen Gedanken heg' ich schon längst und stelle mir vor, daß ein höheres Geschlecht beim Auffinden unserer Gerippe staunend unsre Kiefer und Zähne betrachten, und dabei verächtlich ausrufen wird: „Sie fraßen!" Solche Vorstellungen tödten viele politische Armseligkeiten; die arme Menschheit! Sie sollte nicht in sich selber wüthen und wühlen, sondern friedlich zusammenhalten in ihren Gebrechen, unter ihrer Last! — Der obige Gedanke hat etwas Demüthigendes, aber auch Erhebendes. Es ist tröstlich, daß es nicht bei diesem Menschenthum bleiben, daß etwas Schöneres, Besseres kommen soll, und daß wir auf unsrer Stufe die höhere ahnden, voraussetzen, erhebt uns fast schon auf diese, läßt uns fühlen, daß wir Antheil an ihr haben, vielleicht einst auf ihr stehen.

Ein schändlicher Auslieferungsvertrag, den England mit Frankreich zu schließen im Begriffe war, ist in Folge heftiger

Digitized by Google

Parlamentsdebatten von den englischen Ministern aufgegeben worden. Diese schändlichen Minister bekommen ihr gehöriges Theil von der Opposition, von der Presse, bleiben aber doch im Amte. Wie andrer Orten! —

„Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849. Stuttgart und Tübingen 1852." Zwei Bände in 8. Verfasser ist der Feldmarschallieutenant von Schönhals, ein Mann von Bildung und Einsicht; aber die Unpartheilichkeit und Mäßigung, in denen er erscheinen will, ist größtentheils erlogen; ich wollte lieber er nähme offen und streng, wie es einem Kriegsmann natürlich, Parthei für das österreichische Heer, als daß er mit gleißnerischer Billigkeit wie unter einem weiten anständigen Mäntel seine Gehässigkeit und Partheistellung doch nur übel verdeckt. Warum nennt er die Fürstin Belgiojoso die „alte verbuhlte"? Auf welche vornehme hochgelehrte Wiener Dame ließe das Beiwort sich nicht besser anwenden? Sein Lob des schändlichen Haynau bricht ihm vollends den Stab; er gedenkt auch der Schmach, die der Bestie in London begegnet ist, und ruft jeden Oesterreicher zur Rache auf, aber eben dazu muß er der Schmach erwähnen, und das ist immer gut. Daß er die Gebrechen der österreichischen Regierung aufdeckt, oft ganz feindlich gegen sie sein muß, kann auch willkommen sein. — Uebrigens hol' ihn und sein Buch der Teufel! —

Sonnabend, den 19. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung stellt die Prediger der freien Gemeinden den Geistlichen der Staatskirche gegenüber, zeigt wo wahrer Eifer, wahre Frömmigkeit, Entbehren und Dulden sei. —

In Stettin hat die freie Gemeinde anstatt der Predigt bisweilen Kirchenmusik angehört, alte strengorthodoxe Kirchenmusik, wie die Neue Preußische Zeitung selbst eingesteht, mit

Digitized by Google

der hämischen Bemerkung, wie diese Ungläubigen das mit ihrer Denkart vereinbar fänden, begreife sie nicht. Die Polizei hat diese Musikaufführung für Konzerte erklärt und verboten, weil Konzerte den Sonntag entheiligen! Was soll man zu solcher tückischen Verdrehung sagen? Das sind satanische Behörden, nicht christliche! —

Durch eine Verkündigung der Königin Victoria ist in England den katholischen Priestern und Mönchen verboten worden, sich in ihrer gottesdienstlichen oder mönchischen Kleidung öffentlich zu zeigen. Sie trieben es gar zu frech und aufreizend. —

Unsre Zeitungen melden, auch die ministeriellen, daß zwei adlige Damen von guten alten Familien wegen Trunkenheit und Obdachlosigkeit in Haft genommen seien; sie waren durch Liederlichkeit so herab gesunken, daß sie wie gemeine Dirnen lebten. Der gerühmte Adel! Die Stütze des Thrones, die Ehre des Staates, des Heeres! —

Die Polizeibehörde will jene Nachricht, die allerdings das größte Aufsehen macht, für einen Irrthum erklären. Die Wahrheit aber dringt durch diesen schwachen Mantel nur um so stärker durch, und man nennt jetzt sogar die Namen dieser Damen; von Maltzan und von Hacke. Noch andre Fälle werden angeführt, wo die Namen Zedlitz, Seydlitz, Bohlen, Massow, Treskow, Arnim sich in den allerniedrigsten Beziehungen bloßstellen. —

Die Kaufmannschaft in Kassel und andern Orten erklärt, daß sie das neue Eisenbahn-Papiergeld Kurhessens nicht annehmen werde. Hassenpflug's und des Kurfürsten Finanzspekulation!

Die springende Prozession bei Trier hat wieder stattgefunden, mit mehr als achttausend Theilnehmern. Solchen Unsinn und Frevel erlaubt und beschützt die Regierung, der die Aufführung von Kirchenmusik anstößig ist! —

Digitized by Google

Sonntag, den 20. Juni 1852.

Wunder und Zauber des Vergangenen, wie ein Tag nach dem andern, ein Leben, ein Geschlecht nach dem andern dahinzieht und sich dort anreiht, die Gegenwart scheint nur zu arbeiten um alles so schnell wie möglich dorthin zu fördern, den Abgrund der Zeit zu füllen! Das Nächstvergangene scheint uns noch zu leben, wie die noch frische Leiche, bald aber werden wir gewahr, daß es im Wesen schon dem Allerentferntesten gleichsteht. Das Jahr 1848! Aber sein geistiger Inhalt ist nicht todt, das Andenken lebt fort, die Thatsachen sind unzerstörbar. —

Man versichert, — Manteuffel selbst hat es gesagt, — der König behandle die Zollvereinssache ganz als eine geringe, die ihn nichts angehe, um die er sich nicht zu bekümmern habe, mögen die „Herren Räthe" sie abmachen, er lacht und spottet über ihre Mühen und Arbeiten, und daß sie nichts zu Stande bringen! Da er Oesterreich fürchtet, mit Oesterreich um jeden Preis gutstehen will, so ist er stets geneigt dessen Forderungen zuzugestehen, und ist erbittert über die vielen Schwierigkeiten, die man macht. Was die Sache bedeutet, welche Folgen sie haben wird, sieht er nicht ein, will nichts davon hören. Freilich nachher, meinen die Minister, wenn er nachgeben wird, und dann Geschrei entsteht, und er erfährt, daß die Welt es als eine Niederlage Preußens betrachtet, dann wird er toben und schelten und uns Vorwürfe machen. — Da die Minister keine konstitutionellen sind, keine sein wollen, so mögen sie tragen was ihre Stellung mit sich bringt, und woran sie schon gewöhnt sein sollten; sie werden genug dafür bezahlt. —

Der Gewerberath, schon längst eine schosle Behörde, den Handwerkern zur Beschwichtigung gewährt, und dann zur Plackerei gemacht, wird nun ganz zu Schanden, indem er dem Magistrat nicht mehr beigeordnet, sondern untergeordnet beißt. Der Stadtrath Risch treibt noch sein Unwesen, der

Altgeselle Michaelis, der das Vertrauen der Handwerker hat, ist nun doch endlich ausgewiesen, so weit haben es die Ränke gebracht.

Wegen Neuchatel ist der König ganz hitzig, er möchte schon ein paar Bataillone hinschicken. Wie würde sich Oesterreich freuen, wenn er in Kriegshändel mit der Schweiz geriethe! Sie würden ihm beistehen, Oesterreich und Frankreich, aber in welcher Art und mit welchen Bedingungen! Sie würden größere Vortheile davontragen, als er.

Es ist eine strenge Untersuchung angeordnet, durch wessen Dummheit die Anzeige in die Zeitungen gekommen, daß zwei Damen von bekannten adlichen Familien wegen Trunkenheit und Obdachlosigkeit zur Haft gebracht worden. Die Nachricht war aus dem gewöhnlichen Polizeibericht, der für die Zeitungen ausgezogen wird. Nicht aus Dummheit, sondern mit Absicht ist dergleichen veröffentlicht; in der Polizei selbst, in allen Zweigen der Verwaltung, besonders auch bei den Regierungsblättern, sind Volks- und Freiheitsfreunde beschäftigt, und wo sie irgend können, spielen sie der herrschenden Parthei schlimme Possen. —

Ich blieb Abends zu Hause, arbeitete in meinen Papieren, und war ganz vergnügt. — In Grote gelesen, im Cicero; Russisches. —

Der König und die Minister haben nun die Einstellung der Gemeindeordnung völlig ausgesprochen, die neue Berufung der Provinzialstände in Aussicht gestellt, auf Oktroyirung für jetzt verzichtet. Ein beispielloser Zustand! Das von der Regierung gemachte, von den Kammern gebilligte, verkündete Gesetz, das in der Hälfte der Städte ausgeführt worden und noch besteht, sogar unter der Sistirung fortbesteht, ist für ungültig erklärt. Alle früheren Einrichtungen sind abgeschafft, die neuen, über die man noch nicht einig ist, in weiter Ferne;

Digitized by Google

— niemand weiß, woran er iſt! Das nenn' ich doch Anarchie! Eine Halunkenwirthſchaft! —

Montag, den 21. Juni 1852.

Brief aus Schloß Roland bei Düſſeldorf, von Herrn Friedensrichter Fahne, der mir aus ſeiner Geſchichte der köl-niſchen, jülich'ſchen und bergiſchen Geſchlechter das Blatt Varnhagen gedruckt überſendet.

Die Sonne ſchien, und ich hatte großes Verlangen zu fahren, ließ bei Schulze anſpannen, und fuhr in den Thier-garten. Smaragdgrün, friſch, kein Staub. Ich ſprach bei Bettina von Arnim ein, ſie konnte aber nicht mitfahren. Ich traf den General von Webern bei ihr; er hat ſeinen Abſchied genommen bloß wegen der Schmach von Olmütz; er nennt die Demokraten jetzt nicht mehr Sch—kerle, ſondern andre Leute; er ſchimpft auf die Umgebung des Königs, er jammert über die Elendigkeit der Regierung. —

Der Advokatanwalt Blöm iſt freiwillig zurückgetreten; der Regierungskommiſſair drohte mit äußerſter Gewalt. Herr von Unruh iſt ſchon vor einiger Zeit als Eiſenbahndirektor in Magdeburg abgetreten; auch gegen ihn wollte die Regierung einſchreiten.

General Lamoriciére iſt in Aachen wieder angekommen, und darf nun bleiben. — In Köln eine Schaar für den päbſt-lichen Dienſt angeworbener Leute, die aus Hamburg, Hol-ſtein ꝛc. kamen, angehalten. — No. 29 des politiſchen Wochenblattes weggenommen.

Der Gutsbeſitzer Deutſch hat eine Schrift über den chriſtlichen Staat als Manuſkript drucken laſſen. Weggenom-men. Bei Schippenbeil. —

Die Orleans'ſche Sache im Staatsrath zu Paris durch

Ausschlag der Präsidentenstimme (Baroche) für eine Verwaltungssache erklärt, also dem Louis Bonaparte Recht gegeben.

Heute Vormittag unter den Linden hörte ich einen wohlgekleideten feinen Herrn zu einem andern sagen: „Der König hat sich in Breslau wieder aufgeführt wie ein dummer Junge!" Es hörten es auch Andre, und sahen den Beiden verwundert nach. Heute Abend lese ich in der Zeitung, was die Leute gemeint haben mögen, die Unterredung des Königs mit dem Landrathsstellvertreter Preu. — (In Landeshut, nicht in Breslau.) —

Dienstag, den 22. Juni 1852.

Wie heißt unsere Regierungsform? „Königlich Preußische Anarchie." —

Die Bestimmung in der preußischen Verfassung über die Freiheit der Kirche hat zu dem gräuelhaften Unwesen geführt, daß die Katholiken ganz ihrer Geistlichkeit und fremdem Oberherrn, dem Pabst, überlassen, die Evangelischen dem vom König eingesetzten Kirchenrath unterworfen, die freien Gemeinden aber unterdrückt, verfolgt, gequält sind. Der Oberkirchenrath stellt die Staatskirche vor, die unirte. Nun aber spaltet er sich aus der Union wieder in eine Lutherische und in eine Calvinische Behörde, wodurch die Union gleichsam unter die Bekenntnisse gestellt wird, über denen sie früher stand. Hiegegen erhebt sich großer Widerspruch. Der Unsinn ist auch zu groß! Die Eunuchen können nichts schaffen, nur hindern und stören. Auch hier wieder Königlich Preußische Anarchie! —

Mittwoch, den 23. Juni 1852.

Früh aufgestanden und gutes Muthes in den Tag geschaut. Ich kann mir meine Stimmung nicht erklären; ich bin nicht

Digitized by Google

frei von Schmerzen, leide an Schwindel, habe die allgemeine Schmach vor Augen, das schändliche Unrecht, die täglichen Missethaten gegen die Völker und gegen die besten Männer, das Umsichgreifen der frechen Willkür, der Lüge und Bosheit, und dennoch fühle ich mich getrost und heiter! Ist es die frische Arbeit, die mich stärkt gegen all' den Wust, oder die heimliche Hoffnung nahen Wechsels? Letztere hege ich eigentlich nicht; ich sehe, daß alles wächst und reift, ich weiß, daß die Ernte kommen wird, aber ich halte sie nicht für so nahe. — Uebrigens muß ich derer lachen, die da meinen, wir seien nicht vorwärts, wir seien zurückgekommen. Die vormärzlichen Zustände sind gründlich zerstört, wir sind weit über sie hinaus, alles was man von obenher betreibt, zeigt nur, daß man nichts sicher hat, daß man wohl zurück will, aber nicht kann; man trägt unheilbare Wunden! —

Der König ist nach dem Rhein abgereist. — Vor nicht langer Zeit hat er zu einem Vertrauten wörtlich gesagt, ja, es sei wahr, im Jahre 1848 hätten alle Fürsten, alle, den Kopf verloren, — nur er allein habe sich zu fassen gewußt! Man führt dieses Wort als den Gipfel der Selbstverblendung an; aber die ihn näher kennen, sagen, er sei nicht so bethört, er wisse recht gut wie es mit ihm stehe, er wisse genau, wer Zeuge seiner Furcht, seiner Rathlosigkeit gewesen, er wolle auch nicht blenden, sondern nur andeuten, wie man von ihm sprechen soll. —

In den Zeitungen verlautet wieder mancherlei von Hecker, von Ruge; sie scheinen noch mancherlei Zusammenhang mit Deutschland, besonders dem südlichen, zu haben, und ihre Sache keineswegs aufzugeben.

Jemand verglich die Feindschaft zwischen Friedrich Wilhelm dem Vierten und seinem Bruder dem Prinzen von Preußen mit der Feindschaft, die einst zwischen Friedrich dem Großen und seinem Bruder Heinrich bestand. Ein alter Oberst

Digitized by Google

rief aus: „O das ist ja gar nicht zu vergleichen! Die beiden letztern waren zwei große Kriegshelden und Feldherren! Da war doch noch Grund zur Eifersucht.“ Er merkte erst nachher, daß er die beiden erstern damit übel als das Gegentheil bezeichnet habe. —

Donnerstag, den 24. Juni 1852.

Oesterreich zieht die süddeutschen Höfe nun ernstlich an sich heran, und die Darmstädter Koalition droht den Zollverein zu sprengen. Auch in Hessen-Darmstadt ist den Behörden befohlen, die Sammlung von Unterschriften für die Erhaltung des Zollvereins zu hindern. So rächt sich das Reaktionswesen! Wo die Volksstimme für Preußen laut werden möchte, wird sie nach dessen eigenen Grundsätzen und Beispielen unterdrückt. —

Die „Neue Preußische Zeitung“ sprüht Gift und Geifer gegen Sachsen, und ist schändlicher und niederträchtiger als je. Voll Unredlichkeit, frechen Vorspiegelungen, hohlen Prahlereien. Auch in Betreff Schleswig-Holsteins durchaus nichtswürdig. Nur läßt sie wenigstens den Vorwurf durchklingen, daß Preußen, daß der König sich an der Sache schwer versündigt habe! Englische Blätter sagen es ganz ohne Hehl, daß der König in der Sache Schleswig-Holsteins nichts gesehen und gesucht, als die Gelegenheit, seine erlittene Schmach zu verdecken, und seine unzufriedenen, ihm fast den Gehorsam aufsagenden Gardetruppen zu beschäftigen. Hier sagt man das schon lange! —

Der neue Prozeß, von dem Streckfuß wegen seiner schon einmal freigesprochenen Geschichte der französischen Revolution bedroht ist, scheint nicht stattfinden zu sollen. Schämt man sich endlich? —

Der Redakteur des neuen Elbinger Anzeigers Herr J. Born hatte im Oktober gegen die Berufung der Provinzialstände

Digitized by Google

geschrieben, und war vom Elbinger Kreisgericht und dann vom Marienwerder Appellationsgericht wegen Aufreizung zum Ungehorsam zu 50 Thalern Strafe verurtheilt worden. Jetzt hat das Obertribunal beide Urtheile vernichtet und Herrn Born freigesprochen. Ein Wunder in unsrer Rechtspflege, und ein um so größeres, als in der Abtheilung des Obertribunals, die den Spruch fällte, der bekannte Frömmler und Knechtisch-gesinnte Götze den Vorsitz führte.

Krackrügge in Erfurt wieder vor Gericht! Kühn und tapfer, daher wird er doppelt bestraft werden. —

In Bremen geht das von Hermes geleitete, sogenannte konservative, wirklich aber reaktionaire Blatt wegen Mangel an Unterstützung ein. —

Der Oberpräsident von Kleist-Retzow hat eine Verfügung erlassen, daß die Rheinschiffe das Schiff, auf dem sich wegen Gegenwart des Königs die Königliche Flagge befindet, durch Aufbissung der Nationalflagge begrüßen sollen. Muster dieser letztern sind an besondern Orten anzusehen. Große Maßregel! Kennt man schon andre, die den Namen dieses Oberpräsidenten auf die Nachwelt bringen?

Freitag, den 25. Juni 1852.

In Griechenland kocht und brodelt es, der König ist allgemein verhaßt, und man erwartet, daß er nächstens vom Volke wird weggejagt werden. Griechische Priester predigen öffentlich Aufruhr gegen ihn. Die Türken sind aufmerksam, sich gegen die revolutionairen Bewegungen zu schützen oder gar Nutzen von ihnen zu ziehen. — Es ist wahr, dieser König versteht sein Handwerk nicht besser, als alle!

Die Kreuzzeitung giebt Erklärungen über den christlichen, den evangelischen Staat. Preußen ist ihr ein evangelischer Staat, weil der König und die Obrigkeit überhaupt dieses Be-

Digitized by Google

kenntnisses ist; würde der König katholisch, so würde der Staat — giebt sie zu verstehen — ein katholischer sein! Lauter dummes Zeug! Preußen war ein protestantischer Staat, und wurde dann der Staat Friedrichs des Großen, behielt davon lange den Schein, hat aber nun Wesen und Schein verloren, und ist jetzt — bis auf weitere Entscheidung — der Staat Friedrich Wilhelms des Vierten, der wohl gern katholisch sein möchte, aber nie den Uebertritt wagen wird. — Die Kreuzzeitung lügt protestantischen Eifer, im Herzen ist sie katholisch; die Knechtischgesinnten lieben die Herrschaft über Knechte. Sie möchten aus der Mark Brandenburg ein Paraguay machen! Daß sie's versuchen dürfen ist schändlich genug!

In Hannover haben die Stände den König daran erinnert, daß er versprochen hat aus allen Kräften dahin zu wirken, daß eine Volksvertretung der Deutschen am Bundestage zu Stande komme, ein Bundesgericht angeordnet werde ꝛc. Große Zähigkeit, die zwar nutzlos ist, aber doch mahnt! —

Auch in Frankreich ist dieser Senat und dieser gesetzgebende Körper, wiewohl durch Meineid, Gewalt, Willkür und Niederträchtigkeit gegründet, doch nicht so zahm, wie der — Bonaparte es erwartet hat! —

Aus Liebenstein geht die Nachricht ein, daß Friedrich Fröbel in Marienthal am 21. Abends gestorben sei.

Zu Hause noch geschrieben. In gedruckten Briefen gelesen, in Goethe's, Schiller's, Reinhold's, Baggesen's, Jacobi's, Erhard's ꝛc. Was gab es neben den ächten und großen Genien für schwache, verdrehte Köpfe! Baggesen ist einer der hervorragendsten; Jacobi ist auch nicht freizusprechen, Klinger noch weniger, Schelling und Steffens tragen ihr Theil ebenfalls; Ein Kant, Ein Fichte, Ein Goethe, jeder wiegt fünfzig von jenen auf. Ich will den guten, geistvollen, strebsamen, verdienten Männern ihren Ruhm nicht verkleinern, ihnen keine ihrer

Digitized by Google

Eigenschaften absprechen, aber die Vergleichung halten sie nicht aus. —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Assessor Wagener wegen Verläumdung des Generalkonsul Oswald in Hamburg, zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Noch Folge der Bloch'schen Sache.) Der Schuft hatte früher, wenn ein Demokrat einen Preßprozeß verlor, nur Hohn und Spott darüber, jubelte, daß der Verurtheilte nun „brummen" müsse ꝛc. —

Sonnabend, den 26. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung behandelt in ihrer klaren Weise vortrefflich das preußische sogenannte Staatskirchenthum, und zeigt die Widersprüche, in die es sich verwickelt hat. —

Nachmittags Spazierfahrt. Vor dem Rosenthaler Thor bei Wollank's Weinberg den neuen Zirkus und das Hippodrom besehen. Fahrt zum Gesundbrunnen. Ueber die Kolonie-Anlagen des Wedding, durch die Gruppe zerrissener noch unbebauter Sandhügel, wo wir etwas in die Irre fuhren, ausstiegen und Gräser pflückten, nach Schönhausen, wo der Boden gleich fruchtbar wurde, die herrlichsten Bäume den Weg hoch überwölbten, die Felder in üppiger Pracht standen. In Pankow betraten wir einen Wirthsgarten, wo die schönsten Blumen prangten, hochstöckige Rosen, Stiefmütterchen aller Art, rother Fingerhut, daneben ausländische Seltenheiten. Zum Schönhauser Thor wieder eingefahren. Sehr befriedigender, wohlthuender Eindruck, überall Bauten und Gartenanlagen, sichtbare Zunahme des Verkehrs; die Häuser geschmackvoll, überall Blumen, jeder Fleck bearbeitet, benutzt, die Gärtnerei im größten Flor. Neue Straßen entstehen, Bäume werden gepflanzt, die Wege gut besorgt. Und das alles unter diesem Regierungsdruck, unter den Hemmnissen so vieler Behörden! Wie wäre es erst, wenn Freiheit waltete, das Volk seine Kräfte

Digitized by Google

völlig entwickeln dürfte! „Les peuples existent, malgrè les gouvernements!“ sagte Mirabeau. Hier sieht man's recht. Die Reaktion sieht's auch, mit Aerger! —

Die Sistirung der Gemeindeordnung durch einen vom König und den Ministern unterschriebenen Befehl wird stark angegriffen. Die Minister haben eine ungeschickte Form gewählt, die sich in keiner Weise rechtfertigen läßt. Sie bearbeiten ihre Sache wie unkundige Pfuscher. Sie führen die Feder wie Handwerkslehrlinge und Köchinnen; auf Sinn und Verstand kommt es ihnen dabei nicht an. Jene Verfügung ist durchaus unhaltbar, gilt aber darum nicht minder, in unsrer Anarchie ist alles zulässig. —

Der König benimmt sich am Rhein wieder in gewohnter Weise, abwechselnd lustig und streng, aufmerksam und vergeßlich, verbindlich und beleidigend; doch macht alles keinen rechten Eindruck mehr, man kennt schon alles. Die Zahl seiner Freunde und Anhänger mehrt sich durch seine Reisen nicht! —

Sonntag, den 27. Juni 1852.

In der Konstitutionellen Zeitung scharfe Kritik der Königlichen Ordre wegen Sistirung der Gemeindeordnung. — Die Urwählerzeitung klagt, daß viele Postämter, dem neuen Postgesetz entgegen, noch immer die Annahme von Bestellungen der Blätter verweigern, die sie für mißliebige halten. Allerliebste Wirthschaft! —

Ich las alte Sachen durch, von Harscher und andern Jugendfreunden, und gerieth in die schwermüthigste Stimmung. Mich aus ihr zu retten, warf ich mich in's Arbeiten, das mir anfangs zuwider war, nachher aber mir gefiel und auch leidlich gelang. Sonderbar! Die tieftraurige Stimmung dauerte fort, aber ich konnte recht vergnügt in ihr sein, und wünschte mir nur Vertraute aus früherer Zeit, um alles mit

Digitized by Google

ihnen besprechen zu können. Hundertmal wünschte ich Rahel herbei, vergegenwärtigte mir ihre edle kräftige Art, das Leben aufzufassen, den Tag zu behandeln. Thätigkeit, das fühl' ich, ist mein einziges Heil, in ihr ist Trost und Muth und Kraft. —

Wie die politischen Dinge jetzt langsam und träge gehen! Nur nach der eigenen Schwere fügt sich alles, menschlicher Trieb und Willen sind wie gar nicht dabei. Der Fürst Felix von Schwarzenberg setzte noch einigen Eifer in die Behandlung der Sachen, die jetzigen Leute lassen es gehen wie es kann und mag. Sogar der — Louis Bonaparte fühlt sich gehemmt und ergiebt sich darein, er, der doch alles zu wagen und vor nichts zurückzuschrecken hat. Auch der Kaiser von Rußland, den man als den größten Sieger und Gewinner dieser Zeit bewundert und preist, was hat er denn ausgeführt, was erlangt? Nichts als das äußerliche Uebergewicht in der jetzigen Stellung der Verhältnisse, über die Höfe und Kabinette, die selber nichts bedeuten, die mit Einem revolutionairen Ruck in Staub zerfallen können. Wo hat sein Wille sich schaffend bewiesen, irgend etwas Bedeutendes entschieden? Mit einem Louis Bonaparte muß er sich schmeichelnd einlassen, an seiner Gränze das konstitutionelle Preußen haben! Sie sind aber alle keine Helden, sie wagen nichts ernstlich anzufassen, sie wissen nichts zu führen, nicht einmal den Krieg! Wie würde der ächte Bonaparte mit ihnen umspringen, auch nur ein Karl der Zwölfte! Sie können nichts als das Parade- und Revuespiel, und auch das schlecht genug; über eine Brigade hinaus geht's nicht, dann verwirrt sich alles in ihren Händen. Und dabei thun sie, als ob sie rechte Soldaten wären, anderes Pulver als das des blinden Exerzirens gerochen hätten! —

Ich blieb den Abend zu Hause, schrieb nach dem Thee noch einiges, las dann mich zu erholen und zu zerstreuen in Goethe's und Schiller's Briefen, wo sich immer neue Goldkörner finden. Mein Kalifornien! —

Digitized by Google

Ein Konstabler hat am hellen lichten Tage zwei ehrbare Damen auf der Straße verhaftet unter der Angabe, sie seien liederliche Mädchen; als sie im Rheinischen Hof ankamen, erwies sich, daß sie die Töchter eines Gutsbesitzers waren. Die Auftritte und Aeußerungen, welche die sittenlose Polizei hier verursachte, wirkten so empörend, daß mehrere Fremde gleich abreisen und eine Stadt verlassen wollten, wo dergleichen brutale Wirthschaft besteht. —

Montag, den 28. Juni 1852.

In langen unruhigen Träumen mich abgequält, eine schwierige Verknüpfung persönlicher Bezüge gehörig auszudrücken, den Ausdruck zu ründen und zu klären; ich war öfters damit beinahe zu Stande, doch im Niederschreiben verwirrte es sich wieder; endlich kam ich auf den Verdacht, es sei wohl nur ein Traum und ich könnte die Sache lassen, da gab ich mir keine Mühe mehr. So ist es auch mit der Lebensruhe, sieht man erst alles nichtig und unnöthig, so giebt man sich keine Mühe mehr, und schläft! —

Sendung von Herrn Alexander Thomas aus London. Ein unermüdlicher gewandter Kämpfer, obschon er im Innern fast verzweifelt. Er hat zuerst das Wort des Einspruchs erhoben, das doch nun schon überall wiederhallt, selbst in Louis Bonaparte's eigenen Machwerken. —

Wichtiger Prozeß in England. Der katholisch gewordene Puseyit Newman hatte den gewesenen katholischen Priester Achilli, der jetzt gegen Rom auftritt, des lästerlichsten Lebens beschuldigt, die Sache kam vor Gericht, die katholische Parthei hatte falsche Zeugen aus Italien herbeigeschafft, die Geschworenen sprachen den Achilli frei, unter Umständen und Formen, die für die Ultramontanen eine herbe Niederlage bezeichnen. Ein schändlicher Prozeß! —

Digitized by Google

Prinz Karl und Prinz Albrecht waren von Schlangenbad nach Wiesbaden gekommen und dort in einem Gasthof eingekehrt. Sie hatten sich's bequem gemacht und saßen Abends auf dem Zimmer, als ein Kammerherr bestürzt eintrat, und ausrief: „Königliche Hoheit, wissen Sie schon . . . ?" — Nun, was ist geschehen, doch kein Unglück? — „Das nun eben nicht, aber . . ." — Nur heraus, was denn? — „Ach, die Prinzessin Mariane (Albrechts geschiedene Gemahlin) ist angekommen und sitzt unten an der Table d'hôte mit ihrem Gemahl!" (Dieser Gemahl ist ein Holländer, ein ehemaliger Hoflakai, seinen Namen weiß ich nicht; die Prinzessin hat schon Kinder von ihm.) Albrecht war sehr erschrocken über das Aergerniß, wollte auf der Stelle abreisen. Karl aber zog Erkundigungen ein, und hörte, daß die widerwärtigen Fremden schon am andern Morgen weiterreisen würden. Da blieben die Prinzen denn, und warteten den Morgen ab. Albrecht versagte sich es nicht, der Abreise der Prinzessin, ihres Gatten und ihres Gefolges vom Fenster herab heimlich zuzusehen. Eine hübsche Geschichte, für ein Lustspiel brauchbar. —

Dienstag, den 29. Juni 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön; das Leben des Generals Grafen von Bülow-Dennewitz soll geschrieben werden, er hat mich vorgeschlagen und fordert mich auf. Der Antrag reizt mich allerdings, ich will es überlegen, Zeit und Kräfte veranschlagen.

Krackrügge in Erfurt zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. — Verhaftungen in Bremen, im unglücklichen Kassel, in Marburg. — Hinckeldey in Wien, — und schon wieder zurück. —

Die Rundschau der Kreuzzeitung redet offen den Ultramontanen, den Jesuiten das Wort, mit heuchlerischen Sophis-

Digitized by Google

men diesen Eifer als einen auch vom protestantischen Standpunkt ganz richtigen darstellend. Der verruchte Fanatiker bekennt schamlos, daß ihm der Jesuit lieber ist, als der freidenkende Protestant. Er liebt nur den Fanatismus, ohne allen Glauben, Knechten und Wüthen ist ihm die Hauptsache, er würde auch gegen Christus, dessen Namen er entweiht, das Kreuzige! Kreuzige! gerufen, er würde mit den rohen Kriegsknechten gewetteifert haben ihn in's Gesicht zu schlagen und anzuspeien. Das ist mir unzweifelhaft. Sie treiben Teufelswerk, diese pfäffischen Wütheriche.

„Vor der zwölften Stunde. II. Deutschlands Lage. Frankfurt a. Main, 1852." 65 Seiten. Gut geschrieben und oft vortrefflichen Inhalts, aber sehr gemischt mit Falschem, Schiefem, ganz Unhaltbarem. Kann jemand im Ernst unsre Fürsten loben? Wo sind die Thaten, auf die sie sich berufen können? Thaten der Feigheit, der Schwäche, des Verraths, der Unwürdigkeit genug, — aber Großmuth, Treue, Wohlwollen, Redlichkeit, soll man die in Kassel suchen, in Karlsruhe, Dresden, Wiesbaden, Stuttgart, Hannover oder wo sonst? Der Verfasser verwirft auch die deutsche Nationalversammlung, die Reichsverfassung, das Kaiserthum, — er hat gut verwerfen, was getödtet daliegt! Ist es aber vielleicht eine List und Klugheit, daß er so vieles, dem heute damit nichts geschadet wird, preisgiebt, um mit desto besserm Anschein andre starke Wahrheiten sagen zu können? Er verkündet Sturm, großen Sturm, und daß die Waffen es ausfechten werden, nicht politische Bewegungen, nicht Aufruhr und Volkserhebung. Die Waffen, ja! doch wer sie führen, wem sie gehorchen, für was sie kämpfen werden, das weiß er so wenig wie jemand sonst. —

Zu Hause. Fleißig geschrieben. In Goethe gelesen, in Grote. —

Die Prediger der freien Gemeinden und Deutschkatholiken

Digitized by Google

werden von den Gerichten häufig bestraft wegen unbefugter geistlicher Verrichtungen, Taufen, Trauen, Abendmahl ertheilen. Ein Schneider, der in der beliebten Sekte der Irvingianer das Abendmahl ausgetheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden, weil es kein Gesetz gäbe, das Verrichtungen geistlicher Handlungen bestrafe. —

In Lermontoff gelesen, um die Uebersetzung Bodenstedt's mit den Urschriften zu vergleichen. Der Uebersetzer hat in der That Außerordentliches geleistet, mehr als ich für möglich hielt; er verbindet Kraft mit Rundung und Glätte. —

Mittwoch, den 30. Juni 1852.

Die Spener'sche Zeitung sagt heute ein großes Wort; sie fragt, ob die Kreuzzeitung, die schon den Zollverein als eine schwarzrothgoldne Sache verwirft, nicht bald auch noch Schlesien, Sachsen und Rheinland als schwarzrothgolden verwerfen wird? Müssen wir denn, um schwarzweiß zu sein, erst schwarzgelb werden? — Die Konstitutionelle Zeitung nimmt Abschied, sie geht ein. —

Besuch von Professor Stahr, der mir sein neuestes Buch „Weimar und Jena" bringt. Ich habe gleich den Anfang mit großer Rührung gelesen, mit liebender Verehrung für Goethe und den Herzog.

Besuch von Herrn von Sivers. Litterarische Sachen, neueste, junges Deutschland, die Schlegel'sche Zeit, Garlieb Merkel. —

Die Kreuzzeitung sagt nun schon mit Manteuffel's Worten, man müsse die Zollvereinsstaaten, die sich einem wie Blei an die Füße hängen, loswerden. Die Oesterreicher sagen laut, der Zollverein sei gegen die Bundesakte, und Preußens Stellung in diesem Begriff bundesrechtlich ganz unhaltbar. Es ist lächerlich, wie Preußen mit seinen 400,000 Soldaten

Digitized by Google

machtlos und schwach erscheint, aber verdient hat die Regierung alles, was ihr widerfährt! Schade, daß die Schuldigen es nicht allein tragen, sondern das unschuldige Volk mitbüßt! Aber die Verachtung steigt zum Erschrecken!

Wieder Verurtheilungen und Freisprechungen in freigemeindlichen Sachen. Manche Gerichte halten sich noch an die Gesetze, andre sind fügsam dem Ministerwillen oder dem Hofeinfluß. Anarchie, Anarchie! —

Die katholischen Bischöfe und Erzbischöfe sind angewiesen, keine Ernennung oder Wahl zu Kammermitgliedern anzunehmen, sie sollen die weltliche Wirksamkeit vermeiden, um die geistliche desto freier auszuüben. Dem Könige macht diese Weigerung einen Strich durch die Rechnung. —

Am Rhein der König Gast des Grafen von Fürstenberg-Stammheim; dieser bringt die Gesundheit des Königs aus, der König die des Grafen. Die Junker der Kreuzzeitung haben viel Aerger, doch lange nicht genug. —

Heute sollte in letzter Instanz der Prozeß gegen Hassenpflug durch das Obertribunal entschieden werden; der Termin ist aber auf den 12. Juli verschoben. Der Justizrath Crelinger führt Hassenpflug's Vertheidigung! —

Donnerstag, den 1. Juli 1852.

Der Minister von Manteuffel ist plötzlich zum König an den Rhein gereist. — Der König hat einer Abordnung, die ihm die Wünsche für Erhaltung des Zollvereins vortrug, grade herausgesagt, der Zollverein werde sich wohl nicht erhalten lassen. Also ist die Niederlage wohl schon erlitten!

Die Zeitungen veröffentlichen eine Anekdote, die für den König günstig lauten soll, aber ganz entgegengesetzt wirkt. Der König besah auf dem Apollinarisberge mit großer Befriedigung die neuen Fresken, und vergaß darüber ganz das

Digitized by Google

Militair. Endlich sagte der Prinz von Preußen: „Majestät, die Truppen stehen schon seit einer Stunde aufmarschirt!“ Der König erwiederte: „Ich habe hier mehr Vergnügen! aber du hast Recht!“ Und ging dann zu den Truppen.

Der Kaiser von Rußland hat hier sehr entschieden seine Meinung dahin ausgesprochen, abgeschafft müsse die hiesige Verfassung werden, das verstehe sich von selbst, aber durch keinen Wortbruch, sondern auf gesetzlichem Wege, durch die Kammern selbst; wenn man das wolle, habe es keine Schwierigkeit. — Aber, kann man den Kaiser fragen, was ist damit gewonnen? Ist damit in Preußen etwas Festes hergestellt? Bekommt damit der König die Gabe regieren zu können, die ihm der Kaiser so gänzlich abspricht? —

Freitag, den 2. Juli 1852.

Ekelhafte Speichelleckereien und Fuchsschwänzereien in den Zeitungsberichten von den Reisen des Königs; die Neue Preußische Zeitung, wo doch anerkanntermeise der Haß und die Verachtung am stärksten sind, treibt es am ärgsten in dieser Gleißnerei. Da ist von Jubel und Begeisterung die Rede, die Trierer Landleute sind glücklich ihren geliebten König zu sehen ꝛc. Mit eben so gutem Fug könnte ein Bonapartisches Blatt sie glücklich sein lassen, ihren geliebten Kaiser zu sehen. Privatbriefe vom Rhein lauten anders. In Düsseldorf sind Schmähruse vorgekommen, in Koblenz einige Leute wegen Aeußerungen in den Wirthshäusern verhaftet worden. Die Anstalten werden von den Behörden gemacht und mit schwerem Geld bezahlt. Das Volk strömt herbei um zu sehen, aber von Begeisterung ist keine Spur. Worauf sollte sie sich auch gründen? Auf Siege, wohlthätige Gesetze, auf Festhaltung des Zollvereins? —

Digitized by Google

In Stettin ist nun auch die freie Gemeinde polizeilich geschlossen worden, bei dem Prediger und den Vorstehern strenge Hausſuchung, alle Papiere weggenommen, Bücher ꝛc. Man wird schon etwas Giftiges herausklauben.

Das erste Urtheil in dem Prozeß des Grafen Alfred von Maltzan und seiner Schwester, das die letztere und den Küchenmeister Huth freispricht, über den Grafen aber wegen Meineids die Unterſuchung noch fortsetzen läßt, erregte im Volke große Zweifel und vielen Unwillen. Man wittert Hofeinfluß; der Graf und die Gräfin ſind nahe Verwandte der Hofdame der Königin, der Tochter des verstorbenen Miniſters Grafen Mortimer. An die Redlichkeit preußiſcher Gerichte glaubt niemand mehr, ſeit die Reaktion ſo arges Verderbniß ausgeſtreut. —

Nach den Artikeln der Neuen Preußiſchen Zeitung mochte man glauben es ſei nahe daran, daß der König und ſomit der Staat katholiſch werde. Man zeigt die offenbarſte Vorliebe für die katholiſche Kirche, für die Jeſuiten. Ein Theil der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit iſt gar nicht abgeneigt mit überzugehen; ihre Frauen würde man ihnen ausnahmsweiſe laſſen, zum Ausſterben, wenn nicht einer oder der andere die ſeinige lieber gleich los würde! —

Beim Anblick der vergitterten Schloßportale, Wachthäuſer, Höfe: „Dieſe Denkmale des Volksſieges am 18. März, vom Feinde errichtet, ſind die ſprechenden Zeugniſſe ſowohl der damaligen Erbärmlichkeit als der noch fortdauernden Furcht. Ein neuer König müßte ſie ſogleich abſchaffen. Was helfen alle dieſe gewaltigen Gitter, wenn doch Ein Hauptzugang nicht zu umgittern iſt? Die Bruſt nämlich, in der die Feigheit wohnt?“ —

In Stahr's „Weimar und Jena“ mit der allergrößten Befriedigung geleſen. Das iſt ein Lehrbuch, ein lebendig ein

Digitized by Google

dringliches Lehrbuch, wie unsre Deutschen in dieser Zeit es nöthig haben. Aller politische Bedarf steckt darin! —

Sonnabend, den 3. Juli 1852.

Geschrieben. Wenn der Zollverein aufhört, was kommt dann? Andre Demüthigungen für Preußen. Man wird ihm den Bundestag noch ferner auflasten, den Klub in der Eschenheimer Gasse! Es geht Preußen wie dem Volke, zur eigenen Knechtung muß es seine Kräfte hergeben. Wer stark sein könnte, ist doppelt verächtlich, wenn er sich schwach und feige benimmt. —

Die Urwählerzeitung giebt einen wackern, tapfern Artikel zu Ehren Friedrich Fröbel's und recht zu Schanden des dummen Kultusministers von Raumer. — Die Nationalzeitung hat einen vortrefflichen Artikel über Dirichlet's akademische Lobrede des Mathematikers Jacobi, dessen demokratische Gesinnung gebührend hervorgehoben wird. —

Selbst die Kreuzzeitung spricht nun mit Tadel über die Vorfälle im Rheinischen Hof, sie, die sonst alle Brutalitäten der Polizei gutheißt oder doch im mildesten Licht sieht! —

Viele Aerzte, unter ihnen Langenbeck, Jüngken, von Stosch, Müller, Casper ꝛc. haben sich nachdrücklich gegen das von Barez, Romberg und Andern vorgeschlagene ärztliche Ehrengericht erklärt. Die Sache ist aber noch nicht aufgegeben. —

Auflösung des englischen Parlaments und Berufung eines neuen.

Wenn es, wie vorauszusehen, nächstens bei uns wieder zu Wahlen kommt, für die erste Kammer, für die zweite, — was soll die demokratische Parthei thun? Soll sie mitwählen, gemäßigte Freisinnige in die Kammern zu bringen suchen, damit diese besser werden, allmählig Boden gewinnen, die Verfassung ausbilden? Das wird ein langsamer, weitaussehender Handel,

Digitized by Google

ſtete Selbſtverläugnung, ſteter Jammer, erbärmliche Kleinkrämerei! Laſſe man die verpfuſchten Lappen denen, die ſie zugeſchnitten haben. Uns kann dergleichen Flickwerk nicht mehr befriedigen, unſre Ausſichten ſind auf neuen Zuſchnitt aus dem Großen und Ganzen gerichtet. Lieber hundert Jahre warten, als uns mit dieſem Unrath abgeben. Ich ſage mit Beſtimmtheit ohne Zaudern: Nein! nein! nein! nicht wählen, nicht vertrauen, nicht mitwirken! —

In ſeiner kläglichen Verlegenheit hat die Regierung den Geſandten Theodor von Rochow nach Stuttgart geſandt, um Würtemberg in der Zollvereinsſache umzuſtimmen. Die Sendung iſt tiefes Geheimniß — und ſchon bekannt. Er iſt einer der dümmſten Menſchen, in der eignen Familie gilt er dafür. Er war ehmals in Stuttgart Geſandter, da hofft man er werde was ausrichten! —

Der König wäre befugt die ganze erſte Kammer nach Gutdünken zu ernennen, aber er verzichtet diesmal auf ſeine Befugniß, er läßt ſie lieber noch einmal proviſoriſch durch Wahl entſtehen. Die Urſache iſt klar, er will nichts feſtſetzen, ſich nicht binden; er will eine Kammer haben, die er, die ſich ſelber ohne weiteres aufheben kann. Da kann man ſagen, er enthält ſich, gleich der Demokratie! —

Sonntag, den 4. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung hat den Muth zu ſagen, das Katholiſiren der Kreuzzeitung ſei nur eine politiſche Spekulation auf den König, den ſie dem Katholizismus günſtig wiſſe oder glaube. —

Geſchrieben. Wie ſteht preußiſche Vaterlandsliebe zu deutſcher? Die Freiheitsliebe hat unbedingt den Vorzug. Wir ſind unter der Zwangsherrſchaft keine Preußen, keine Deutſchen; wir ſind dann Bürger eines Staates, der erſt werden ſoll. —

Digitized by Google

In Grote geleſen, und Fragmente griechiſcher Lyriker. Grote's Irrthum wegen Mimnermos und Solon, — nicht erſterer, ſondern letzterer, will achtzig Jahre feſtſtellen als Lebensziel. —

In Paris eine Verſchwörung, eine Höllenmaſchine gegen den Abentheurer — —; iſt es Wahrheit oder Vorwand? Verhaftungen finden Statt.

Thiers aus der Waadt ausgewieſen; er ſoll nur im Innern der Schweiz ſich aufhalten, er verläßt ſie lieber. —

Lob des großen Mahlers und Zeichners Asmus Carſtens, auch in Baggeſen's und Fernow's Briefen. — Baggeſen ſelbſt einer der ſeltſamſten Menſchen, voll Eifer, gleich von allem eingenommen, launenvoll, übertrieben, begabt zum Denken und zum Dichten, in jüngern Jahren ſehr verführeriſch, — aber von Haus aus ein Windbeutel, ein Lügner, der nichts hat und kennt als ſich ſelbſt. Alle Kinderunarten hat er noch im Alter. Als ich ihn in Tübingen bei Cotta kennen lernte, machte er den widrigſten Eindruck auf mich, er war in Selbſtgefälligkeit und Eitelkeit ganz blind, und trieb fade Poſſen, ohne zu merken, daß ſie nicht ſonderlich gefielen. — Was ich über ihn bei Gelegenheit ſeiner Briefe an Erhard geſagt, iſt viel zu mild. —

Neue Ausgabe von Herder's Werken in vierzig Duodezbändchen. Es iſt doch ſchön, daß dergleichen in dieſer Zeit unternommen wird! Auch eine neue Ausgabe von Goethe's Werken in vierzig ſtarken Bänden. Schiller fehlt auch nicht.

Die philoſophiſche Schrift von Michelet, welche zu Anfang des Mai mit Beſchlag belegt worden, iſt jetzt — nach zwei Monaten — wieder freigegeben! Billig ſollte eine Behörde, die ſo leichtfertig ſchaltet, dem Verletzten Schadloshaltung leiſten und auch für die Hinzögerung beſtraft werden. —

Digitized by Google

Montag, den 5. Juli 1852.

Ich erwähnte heute in dem Briefe an Charlotte Wynn, daß vor dreiundvierzig Jahren die Schlacht von Wagram war, und sagte dabei, die damalige Welt sei von der jetzigen so verschieden, daß der Unterschied kaum größer sein könnte, wenn ich statt jener die Schlacht von Marathon mitgemacht hätte; aber meine Denkart und Gefühlsweise seien unverändert dieselben, trotz der Jahre und trotz der Welt. —

In England wird die Religionspartheiung immer heftiger. In Stockport blutige Schlägereien zwischen Katholiken und Protestanten, die ersteren gaben den Anlaß, die letzteren hatten die Uebermacht und ließen sie unmäßig walten. — Große Entrüstung, großes Geschrei. —

Wenn die Demokraten, sagt man, bei den letzten Wahlen sich wieder nicht betheiligen, so verliert sich die Parthei in unthätiger Gleichgültigkeit; wenn man ihr nicht einige Beschäftigung giebt — und die Polizei hindert jede — so löst sie sich immer weiter auf; ihr behaltet sie nicht als schlagfertige Körperschaft beisammen. Ich antworte, letzteres ist sie auch jetzt nicht mehr. Mir ist es ganz Recht, daß sie sich in die Masse des Volkes verliere, sie ersteht künftig um so gekräftigter und zahlreicher wieder. Ich wähle nicht mit nach dem gefälschten, tückisch eingerichteten Wahlgesetz! —

Dienstag, den 6. Juli 1852.

Geschrieben; Berechnung des Gewinnes und Verlustes für gewisse Fälle; viele Leute meinen, wenn von Freiheit nicht mehr die Rede sei, dürfe wieder der Vortheil Preußens die Hauptsache werden, aber mit nichten! Die Theilnahme und der Eifer für die Freiheit dürfen keinem andern Zwecke dienen, sie bleiben jener verknüpft, und schlafen lieber, so lange sie nichts zu thun haben! —

Digitized by Google

Die Kreuzzeitung spielt große Empörung über die hessen-darmstädtische Regierung, die ihren Ständen wortbrüchig geworden sei, parlamentarisch Unerhörtes gethan, der öffentlichen Meinung den Krieg erklärt habe, alles gegen den preußischen Zollverein. Also darum! —

Die Kreuzzeitung giebt heute noch eine andere Merkwürdigkeit; sie giebt ihre Lage zu erkennen, gesteht, daß sie von Manteuffel bisher nur gefoppt, gebraucht und mißbraucht worden, droht nun zum Angriff überzugehen, sich von den falschen Freunden zu trennen u. s. w. Alles ohne Namen, aber ganz deutlich. Nothschüsse, Schreckschüsse der kleinen, aber schon nicht mehr recht mächtigen Parthei! — Wir wollen sehen, was weiter wird. —

Der Moniteur giebt das in Paris entdeckte Komplott für unbedeutend aus. Die Hauptsache scheint durch die Polizei gemacht, aber so ungeschickt, daß man nichts Rechtes damit anfangen kann, daß man die Sache als einen gemeinen Gerichtshandel muß hingehen lassen. —

In der hannöverschen Ständeversammlung hat ein Abgeordneter von der Wiederkehr der Stürme von 1848 drohend gesprochen; ein Minister hat darauf erwiedert, mit dem Jahre 1848 dürfe man nicht mehr drohen, das sei vorbei, alle Maßregeln seien getroffen und außer der Polizei habe man Heereskräfte, er deutete damit auf auswärtige. Der Kerl heißt Bacmeister.

Mittwoch, den 7. Juli 1852.

Die Cholera in Kalisch, in Breslau, man sagt auch hier. —

Die Nationalzeitung hält uns ein Bild von Deutschlands und Preußens Erniedrigung in kräftigen Zügen vor Augen. — Die Urwählerzeitung ist empört über die Vorfälle in Stockport; sie bemerkt, daß im geschmähten Jahre 1848 das Volk nirgends

Digitized by Google

Religionsfeindschaft, nirgends Sektenhaß zeigte, daß erst die Reaktion dies alles hervorgerufen hat. —

Besuch von Herrn Buchhändler Simion. Er erzählt mir die Verfolgung, die er erlitten hat und noch leidet; er hat Lust Berlin zu verlassen. —

Die Neue Preußische Zeitung wiederholt ihre gestrige Kriegserklärung gegen Manteuffel deutlicher, doch noch immer ohne ihn zu nennen. Sie gedenkt auch der bevorstehenden Wahlen, sie wäre völlig geschlagen, wenn sie unterblieben. Sie zittert für die Verfassung, die Kammern, die oft geschmähten, jetzt geliebten, die Parthei wäre entwaffnet, wenn es keine Kammern mehr gäbe, oder ihr die Rolle der Mehrheit nicht mehr gelänge. —

Der Kaiser Franz Joseph hat in Ungarn über hundert verurtheilte magyarische Offiziere begnadigt und sogleich in Freiheit setzen lassen. — Ein Tropfen im Meere! — Sie denken nicht an Amnestie, Versöhnung, sie wollen Rache und Bosheit üben, bis sie beides einmal selbst erleiden! —

General Changarnier hier. Er besucht die Theater, Kasernen, Kroll ꝛc. Einst auch ein Staatsretter! —

In Hegel gelesen. Monumenta Paderbornensia. Muretus. —

Donnerstag, den 8. Juli 1852.

Geschrieben, mit Unterbrechungen der Hitze wegen. Ueber die schriftstellerische Behandlung der Sachen, Anordnung, Gruppirung, — das Talent gewinnt gewissermaßen die Oberhand über den Stoff, und dieser wird erst recht geschaffen. Ueber die geschichtliche Wahrheit und über die Stilfärbung. Wir vernehmen die rechte Wahrheit nur von dem, der ihrer in höherem Sinne mächtig ist, sie zu behandeln versteht. Nackte Wahrheit giebt es in Geschichtsdarstellungen nicht. —

Digitized by Google

In Kassel harte und ungerechte Verurtheilungen, Gräfe's, Henkel's, Schwarzenberg's, des siebzigjährigen Ehrenmannes! Ein Herr von Loßberg, wegen Theilnahme am badischen Aufstande verurtheilt, ist zu 16 Jahren Eisenhaft begnadigt. Wenn Recht und Gerechtigkeit wäre, so säße der Kurfürst mit seinem Hassenpflug im Zuchthaus! —

Die Kreuzzeitung wiederholt zum drittenmal ihre Drohung gegen Manteuffel, aber wieder ohne ihn zu nennen, ohne loszuschlagen. Jetzt kommt es darauf an, wer eine Schlappe bekommt, die Kreuzzeitung oder Manteuffel. Ich habe für keine Seite eine Vorliebe, mir kann es recht sein, wohin immer der Schlag treffe. Der König ist jedenfalls mit Schadenfreude dabei betheiligt, er haßt die Kreuzzeitung, trotz aller ihrer gehaßten Unterthänigkeit, und er haßt Manteuffel'n, trotz aller seiner geleisteten Dienste. —

Die Zollvereinssachen stehen schlecht; die koalisirten süddeutschen Regierungen halten ihre Erklärung fest, und Oesterreich gewinnt mit jedem Tage mehr Boden. —

Dr. Zabel, als Redakteur der Nationalzeitung angeklagt, durch einen Artikel den Gewerberath beleidigt zu haben, war durch das hiesige Stadtgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er war aber zur Zeit der Aufnahme jenes Artikels gar nicht hier. Das Kammergericht hat ihn daher nur zu einer Ordnungsstrafe von zwanzig Thalern verurtheilt.

Der Abgeordnete Harkort und der Redakteur der Breslauer Zeitung wegen Preßvergehen angeklagt, sind beide vom Breslauer Stadtgericht freigesprochen worden.

„Das Wesen des modernen Konstitutionalismus und seiner Konsequenzen. Von L. Graf von Pfeil. Berlin 1852." 8. Ein gemeiner, aufgestutzter Junker voll frecher Anmaßung und schändlicher Sophisterei. Er will sogar den — Louis Bonaparte rechtfertigen, meint, dessen Eidbruch sei so arg nicht ꝛc. Man sieht, Gleich und Gleich gesellt sich. Aber was für ein

Digitized by Google

Holzkopf ist dieser Sophist! Zum Thüreneinrennen! Ich glaube, ich habe den Lumpen früher bei Olfers oft gesehen, er galt schon damals für dumm und unangenehm.

Herr von Bismarck-Schönhausen ist von Wien zurück und hat nichts mitgebracht als Höflichkeiten. Ausgerichtet hat er nichts. Weder war die Sache darnach, noch der Mann, wie konnte man irgend einen Erfolg hoffen! —

Freitag, den 9. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung spricht edlen Unwillen aus über die öffentliche Ankündigung der Versteigerung der deutschen Flotte Namens der Bundesversammlung. „Im Jahre der Schande 1852." Sie ruft es in die Welt hinein, nicht wir, nicht das deutsche Volk, der Bundestag thut es, die Reaktion, die Fürsten! Sie bekommen ihr Theil reichlich! Der Aufsatz ist mit würdiger Leidenschaft und ganz volksverständlich geschrieben. —

Jesuiten überall! Sie kaufen sich an in Münster, Paderborn, Trier, Breslau, sie errichten Erziehungsanstalten, Schulen ꝛc. Sie predigen auf offenem Felde. Wartet nur! Sie werden es euch Ketzern schon danken! Sie werden bald dahin kommen, den Königsmord zu lehren, wie sie schon immer gethan! —

In Mecklenburg werden viele Junker katholisch, natürlich, das ist die Spitze des Junkerthums! Es ist die Aristokatie, die sich der Kirche bemächtigt, nicht umgekehrt. Man behauptet immer mehr, der König und die Königin seien katholisch, auch der Hofprediger Strauß sei es, und noch andre Geistliche. —

Der Oberkirchenrath hat schon Streit mit seinen eigenen Leuten. Gegen seine Verfügungen hat die theologische Fakultät in Halle protestirt, sie vernichteten die Union, wird gesagt. Auch Prof. Leo und noch viele Andere sind dagegen aufgetreten.

Digitized by Google

Wie es in unsern Behörden zugeht! Ein Gerichtsrath beschwert sich beim Appellationsgericht wegen Verkürzung, man hat allen seinen Kollegen, die mit ihm in gleichem Falle sind, eine Zulage gegeben, ihm nicht. Keine Antwort! Zweite Beschwerde. Keine Antwort. Beschwerde beim Justizminister. Endlich späte Antwort: nur auf Empfehlung des Appellationsgerichtes könne der Minister die Zulage gewähren. Ueber dies aber beschwert sich ja eben der Gerichtsrath! Ist das nicht Hohn? Freilich — der Mann gilt für demokratisch, und Herr Simons — ist Herr Simons, würdiger Nachfolger Rintelen's! —

Abends bei * Erzählungen von der *'schen Reise; eine wahre Hetze, ein wildes Vergnügen ohne Sinn, ein Jagen nach Orten, bloß um sagen zu können, man sei dagewesen, in Straßburg das Münster gesehen, aber nicht den Thurm bestiegen! Recht im Karakter! Eitelkeit, Prahlerei, Mode. Wenn einmal wieder ein König Gras frißt, wie Nebukadnezar, gehen sie alle mit ihm auf die Weide. —

In Hegel gelesen, in Goethe. — An Bettina von Arnim die Jahreszeiten geschickt.

Denkschrift gegen die Kreuzzeitungsparthei, ausgearbeitet für Manteuffel, der sie dem Könige geben will. Sie dringt auf Zerstörung der Parthei, wenigstens ihres Einflusses, auf Maßregeln gegen die Zeitung selbst. — Wird aber der Generaladjutant von Gerlach entfernt werden? Schon Radowitz drang vergebens darauf! — Und wird der Minister von Westphalen abgedankt? Der Minister von Raumer? Doch mit diesen Schwächlingen meint Manteuffel bald fertig zu werden; sind sie von ihren jetzigen Leuten getrennt, halten sie diese nicht mehr für mächtig, so ducken sie unter, und thun was ihnen gesagt wird. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 10. Juli 1852.

Beſuch von Bettina von Arnim. — Bettina fragt, ob ſie ihr Buch wirklich dem König ſchicken, ob ſie es Humboldt geben ſoll? Was ſie dazu ſchreiben ſoll? Das Goethedenkmal liegt ihr ſchwer im Sinn, ſie weiß nicht, wie ſie damit dran iſt; ſie hat vieles abgeändert, beſonders eine Pſyche, von der Rauch, wie ihr hinterbracht worden, geſagt hat, es ſei eine ganz obſcöne Figur. Von dem Ganzen hat Rauch geäußert, es ſei ein merkwürdiger Verſuch einer genialen Frau, die aber keine Künſtlerin ſei, kein Künſtler werde die Sache ſo wie ſie jetzt iſt wirklich ausführen wollen; es ſei ganz Unſtatthaftes dabei. —

In Saalfeld ſind Verhaftungen und Hausſuchungen geſchehen; bei zwei demokratiſchen Handwerkern will man viele Schriften gefunden haben. — In Frankfurt a. M. iſt das beabſichtigte Waldfeſt der demokratiſchen Vereine polizeilich verboten worden. — In Königsberg und in Köln ſind eingebrachte politiſche Schriften in großer Menge weggenommen worden. Im Volk iſt noch großes Treiben, zähes, muthiges. — Die Geſinnungen ſind unverändert, der Haß geſteigert, — die Gelegenheit — wird ſich finden! Die Furcht der Regierungen zeigt, wie mächtig ſie die Gegner weiß oder glaubt. —

Die Kreuzzeitung iſt heute wieder matt und ſchweigſam. Ihre Drohungen verwirklichen ſich nicht! Wenn ſie nicht furchtbar iſt, wird ſie gleich lumpig. Sie fügt ſich doch immer wieder unter die Miniſter, und huldigt und ſchmeichelt denen, von denen ſie ſich gehaßt weiß; eben ſo macht ſie es mit dem König. — Sie ſoll ungemein an Abnehmern verloren haben.

In Goethe geleſen, in Hegel. — Militairiſcher Briefwechſel Friedrich's des Großen mit ſeinem Bruder Prinz Heinrich. Hätte nur nicht der Hofmarſchall von Schöning die Herausgabe zu beſorgen gehabt! Ein ungeſchickter, das Maul voll nehmender Taps. —

Digitized by Google

Sonntag, den 11. Juli 1852.

Betrachtungen über die katholische Kirche, ihren Bestand, ihre Macht. Wir sind getäuscht durch die nahe Berührung, von freierem Standpunkt angesehen ist es nicht so arg. Sie lebt nicht mehr von eigner Kraft, sie wird gehalten durch die politische der Fürsten, und diese selbst leben nur durch die Gewalt der Soldaten, die ihnen noch gehorchen. Bei dem nächsten Sturm ist alles wieder vorbei, und die römische Macht fällt mit der andern. Wann? Ich kann warten. Erwartetes kommt alle Tage, und noch mehr Unerwartetes. —

Nachrichten aus Frankreich. Louis Bonaparte soll an Diabetes leiden. Die Opposition wächst, die Unruhe im Volk, auch im Heer. Wie lange noch, und der Staatsretter ist vorübergegangen wie andre flüchtige Erscheinungen, die keine andre Bedeutung hinterlassen, als daß sie eben nur Erscheinungen waren, ein gemeiner Staubwind, ein Regenschauer. Die Franzosen werden sich schon helfen, aber wir! —

Die größte Ehre die größte Schande! Manteuffel's dänischer Elephantenorden! Kann er ihn ohne Scham tragen? Belohnung für die nichtswürdigsten, Deutschland verrathenden, Preußen entehrenden Dienste. —

Daß Bismarck-Schönhausen in Wien auch gar nichts ausgerichtet, wird jetzt von allen Seiten eingestanden. Die Parthei merkt es endlich, daß man ihn absichtlich für die Sendung ausgewählt, weil sie eine vergebliche sein würde. Er fand sich, mit Neulings-Ehrgeiz, geschmeichelt, und war gefoppt. Der König möchte sie alle unter die Füße treten. —

Prinz Friedrich (Sohn des Bruders des vorigen Königs und der nachherigen Königin von Hannover) ist aus einer Vorstellung der Rachel fortgelaufen und hat sich im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater an gemeinen Späßen belustigt; er rühmt sich dessen, und klagt über die Langweiligkeit dieser Rachel. So ist der Geschmack dieses alten Sünders und

Digitized by Google

Schwächlings! Die ganze Horde ist so. — Herr von Hülsen hat nicht einmal die Artigkeit gehabt, die fremde Künstlerin zu besuchen. Freilich, er spricht nicht Französisch! Ein Generalintendant der Königlichen Schauspiele! „Warum nicht? Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten kann's auch nicht!"

Drei Offiziere desselben Regiments hörten von den drei Töchtern eines reichen Kaufmanns in der Provinz, jede soll sechzigtausend Thaler gleich mitbekommen; sie schickten einen Mittelsmann ab, dem die Unterhandlung vollkommen gelang, die drei Mädchen sind Bräute geworden, ehe man sich gegenseitig gesehen hat. Wie die Personen sind, darauf kommt es beiden Theilen nicht an, die eine Seite will nur Geld, die andre Rang und Stand. Einer dieser Edlen heißt Graf von Unruh, der zweite Herr von Wurmb, der dritte Name wurde nicht genannt. Sternberg erzählte die Geschichte; Herr von Wurmb ist der Neffe der Frau von Sternberg.

Die eingegangene Konstitutionelle Zeitung bekommt noch einen Prozeß, wegen eines Artikels, der die Sistirung der Gemeindeordnung für ungesetzlich erklärt hat. —

Montag, den 12. Juli 1852.

Hassenpflug von dem Obertribunal hier heute von der Anklage der Fälschung nach langer Berathung freigesprochen. Wohlbemerkt, daß die Thatsache nicht anders sich herausstellt, wie bei den früheren beiden Urtheilen, gethan hat er das was angegeben war, nur die Auslegung ist eine andre. Trotz der Freisprechung bleibt er ein Fälscher bis in alle Ewigkeit. Der Justizrath Crelinger hat ihn vertheidigt. Das Obertribunal hat ihn freigesprochen. Crelinger, Obertribunal! Das Obertribunal hat sich durch sein Benehmen gegen Waldeck mit unauslöschlicher Schande beladen.

Digitized by Google

In Elbing hatte am 1. Februar der Polizeiinſpektor Neumann den Gottesdienſt der freien Gemeinde willkürlich aufgehoben, und einige Mitglieder ſo wie Dr. Rupp, der den Vertrag halten wollte, waren, weil ſie Einſpruch thaten, wegen Ungehorſams angeklagt worden. Am 9. Juli kam die Sache zum Spruch. Der Staatsanwalt ſelbſt erkannte die Auflöſung als geſetzlich nicht begründet, die Willkür des Polizeimanns nicht zu rechtfertigen, trug aber doch auf die gelinde Strafe von 5 Thalern an, weil der polizeilichen Anordnung in jedem Falle auf der Stelle gehorcht werden müſſe. Der Gerichtshof ſprach demgemäß das Urtheil. Solch nichtswürdige, heilloſe Lehre ſoll ein Gerichtshof anerkennen, verkündigen! Das Ungeſetzliche, Rechtswidrige, vielleicht gradezu Strafbare ſoll einſtweilen ausgeführt werden, nachher kann man ja klagen! So weit iſt es mit Preußen gekommen! Die Türkei hat eine ziviliſirtere Regierung. Und das heilloſe Weſen ſoll dauern, gedeihen? Ein edles, freiheitswürdiges, von Bildung durchſtrömtes Volk ſoll von Barbaren geknechtet bleiben?! —

Fräulein Rachel wird nicht weiter ſpielen, giebt ihre ſechſte Rolle auf. Die Hitze und die Erkrankung eines Mitſpielers werden als Urſache angeführt. Sie iſt aber auch unzufrieden mit dem zu wenigen Beſuch ihrer Vorſtellungen, und beſonders unzufrieden mit dem Hof, der ſie gleichgültig, faſt ſchnöde behandelt. Sie hat ſich darüber ſcharf und ſchneidend in einer großen Geſellſchaft bei der Gräfin Reale ausgeſprochen, dem Prinzen Friedrich, dem alten Gecken hat ſie's in's Geſicht geſagt, dieſer Hof ſcheine keine Seele im Leibe zu haben.

Digitized by Google

Dienstag, den 13. Juli 1852.

Lange Unterredung mit dem Geheimen Rath *; sein Austritt aus dem Ministerium ist noch nicht gewiß. Klagen über die Erbärmlichkeit, die Willkür, die Verwirrung der Wirthschaft hier, über die Demüthigungen Preußens, die Niedrigkeit und Verachtung, in der die Regierung steht; gemeine rohe Denkart in den Behörden vorherrschend, von oben begünstigt; Trauer der bessern Offiziere, erlöschender Geist im Heere. — Direktor Cornelius. — Herr Frensdorff, ganz erschrocken, wagt nicht mich anzureden! — Bei mir zu Hause war inzwischen Herr Dr. Ruge, und ließ mir eine Flugschrift zurück, die sein Bruder in London für mich gesendet: „Die Lage des Humanismus." In dem Vorworte stehen starke Sachen. Der nachfolgende Text ist mehr gelehrt als politisch, und sagt nichts zum Tage Gehöriges. —

Nun geht's los! Die Neue Preußische Zeitung ist gestern und heute polizeilich weggenommen worden! Gestern bekam ich noch das Blatt, heute nicht. Nun ist der Krieg ausgebrochen! Wird nicht ein klatriger Waffenstillstand folgen? — Alles stürmt gegen die Kreuzzeitung, man sieht wie klein die Parthei ist, und wie verhaßt, aber gleichwohl auch noch gefürchtet! Sie kann jeden Augenblick wieder die Oberhand gewinnen, denn sie sitzt am Hofe fest und hat den König sehr umsponnen.

In Breslau hat der Magistrat, während die Sache der freien Gemeinde noch vor Gericht schwebt, eigenmächtig sie für aufgehoben erklärt, ihre Grundstücke eingezogen ꝛc. —

Die Freisprechung Hassenpflug's durch das Obertribunal macht in den vornehmen Kreisen keinen Eindruck, man hat sie erwartet, zum Theil gewünscht; aber desto mehr im Volke: man hält ihn nach wie vor für einen Dieb, und die Richter für Diebshelfer; der Justizrath Crelinger hat sich ein schlimmes Denkmal gesetzt. —

Digitized by Google

In den Zoll- und Handelssachen die größte Verlegenheit und Stockung. Man kann nicht in einer einzelnen Sache klar und richtig verfahren, wenn man in allen andern irr' ist. Preußen weiß nicht mehr was es will und hat seine Grundlagen aufgegeben. Durch Begünstigung der Jesuiten ist es bis hinter die Reformation zurückgeschritten. Der Staat hat keine Bedeutung und keine Macht mehr, wenn er seine Geschichte verläugnet! —

Löher nahm Abschied, er reist nach Jena und Göttingen, wo er sich die Universitäten ansehen will. Ich wünsch' ihm von Herzen alles Gedeihen! Ein braver, wissenschaftlicher, und feiner, liebenswürdiger Mann. —

Im Tacitus und Suetonius gelesen. Französisches.

Fräulein Rachel, die während ihres Aufenthalts hier von Seiten des Hofes, der sie doch gerufen, auf das äußerste vernachlässigt worden, hat nun doch noch eine Einladung erhalten, der Kaiserin etwas vorzulesen, auch spielen soll sie in Potsdam, noch zuletzt, ob sie's thun wird ist noch die Frage. Sie wissen nicht, wen sie vor sich haben, die Künstlerin scheert sich den Teufel um sie. —

O nein! Sie scheeren wohl umeinander! Der Kaiser, der immer sagte: „la vilaine rouge, je ne veux pas la voir!" küßt ihr die Hände, beschenkt sie, ladet sie ein, und die Schauspielerin ist entzückt, bewundert den Kaiser, ist entzückt! — Dagegen ist nun weiter nichts zu sagen, sie zeigen wer sie sind. —

Mittwoch, den 14. Juli 1852.

Dritthalbstündiger Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er brachte zwar manche Neuigkeiten aus unserm innern Hof- und Staatswesen, manche wichtige und noch mehr lustige, aber für die lange Zeit war mir doch der Ertrag zu klein; und

Digitized by Google

dazu die besten Vormittagsstunden! — Kleist erzählt mir, er komme eben von seinen Gütern in Pommern, die ganze Provinz sei aufgeregt wegen der Begünstigung der Jesuiten und überhaupt der katholischen Kirche, man sei dort heftig protestantisch, nehme dem Könige was er in diesem Betreffe thue und sage sehr übel, und wenn man die Religion gefährdet oder gar glaube, der König werde katholisch werden, so könne plötzlich die treueste Provinz die am meisten zum Abfall geneigte werden. — Ueber Paris, unsern Gesandten Grafen von Hatzfeldt, der an Unverstand und Schwäche alles übertreffe, was man in dieser Art je gesehen, selbst Herr von Werther habe nicht solche Blößen gezeigt. Ich glaub's, Preußen hat von jeher solche Diplomaten in Fülle! —

Die Neue Preußische Zeitung geifert und jammert über die Beschlagnahme, und giebt aus Trotz die Leitartikel der weggenommenen Blätter heute nochmals. Sie nennt nun auch ihren Feind, und nennt ihn Manteuffel-Quehl, erstern durch letztern schimpfend.

Sie übt eben jetzt wieder die Niederträchtigkeit, einen lügenhaften Bericht von dem Waldfest der Demokratie bei Frankfurt am Main zu geben. Den feierlichen Auszug hatte die Polizei verboten, und der unterblieb. Aber die demokratische Bevölkerung von Frankfurt, Offenbach, Höchst, Rüdesheim, von mehr als zwanzig Ortschaften strömte zusammen, man tafelte, sang Lieder, und über zehntausend Menschen waren friedlich und fröhlich bis an den Abend beisammen. Die Kreuzzeitung aber lügt hinzu, nach dem Absingen des Heckerliedes, des Hängeliedes und der Marseillaise hätten wüthende Prügeleien stattgefunden. Im vorigen Jahre machten die eingeschlichenen Gegner Unfug, das Schandblatt meint, das müsse wieder so gewesen sein. Das Fest ist von großer Bedeutung, indem es zeigt, daß der Volksgeist lebendig

Digitized by Google

und nicht entmuthigt iſt. Unter den Augen des Bundestags, der Bundesbeſatzung!

Die Koburger Ritterſchaft klagt am Bundestag gegen den Herzog, weil er durch ſeine Verfaſſung die Stände gleichſtellt, Urwahlen ohne Zenſus beſtimmt hat ꝛc. —

Ein Bürgermeiſter, der auf dem Weichſeldampfſchiff nach Pillau — glaub' ich — unbefugte Gewalt ausgeübt, und vor Gericht Unrecht bekommen hat, iſt nichtsdeſtoweniger, oder grade deßhalb, auf ſechs Jahre in ſeinem Amte beſtätigt worden. Solche Burſchen ſind recht angenehm, ſie geben die beſte Bürgſchaft, daß man ſie zu allem werde gebrauchen können. —

Im Tacitus geleſen, in Goethe und Moritz.

Die Kreuzzeitung iſt auch heute, alſo dreimal hintereinander, von der Polizei weggenommen worden; doch hab' ich das heutige Blatt bekommen.

Herr von Jasmund, Redakteur des preußiſchen Wochenblattes, iſt ausgewieſen worden, der Befehl indeß vorläufig noch eingeſtellt. Herr von Bethmann-Hollweg iſt auf die Nachricht eiligſt vom Rhein hieher gekommen. —

Fräulein Rachel, ergrimmt über die Grobheit des Herrn von Hülſen, hat in das Stammbuch ſeines Vorgängers Herrn von Küſtner deutſch die Worte eingeſchrieben: „Man kann uns wohl niedrig behandeln, aber nicht erniedrigen."

„Völkerkunde. Karakteriſtik und Phyſiologie der Völker, von Dr. M. L. Frankenheim, Profeſſor in Breslau. Breslau, 1852. 8." Ein wackeres Buch, im humanſten Sinn verfaßt.

Donnerstag, den 15. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung zeigt ſehr gut, daß all' die Vorſichtsmaßregeln in Paris zur Abwendung neuer Barrikaden, das Abſchaffen der Pflaſterſteine, die Gradelegung der Straßen ꝛc.

Digitized by Google

ganz umsonst und lächerlich sind; daß eine Revolution stets unerwartet kommt, und in den tiefen Fehlern und gänzlichen Rathlosigkeit der Regierenden ihre Stärke hat. Erhebt sich das Volk, so geschieht das aus großer Ursache. Man kann auch an die Schloßgitter hier denken, an die umgitterten Wachen ꝛc., das Denkmal, das die Regierung dem 18. März errichtet hat! —

Der Prozeß Nothjung-Becker kommt in Köln zur Verhandlung, erst jetzt! Der brave Barbier Kühne ist auch als Zeuge vorgeladen, und reist mit einigen andern Zeugen auf Staatskosten hin. — Der Todtenbund treibt auch noch seinen Spuk, man verhaftet noch hin und wieder arme Teufel; aber es kommt nichts dabei heraus. — Die Fliegenden Blätter in München haben ein Bildchen, wo drei Schneider bei Nacht ihren Schwur ablegen. Aber mit dergleichen hält die Polizei sich zum Narren, und läuft dem Hasen nach, während Wolf und Fuchs ungefährdet bleiben.

Das demokratische Waldfest bei Frankfurt am Main macht gewaltiges Aufsehn, man erschrickt zu sehen, daß überall noch demokratische Vereine bestehen, und daß sie in ihrem Zusammenhange offen hervortreten. Hier können sie das freilich nicht, dazu ist die Polizei zu stark, und nach ihr das Militair. Aber vorhanden sind die Vereine, und wirken und werben, diese Gesinnung ist nicht mehr auszurotten, durch Drohung und Gewalt gewiß nicht.

In Wetzlar ist ein Sängerfest, an welchem die ganze Rheingegend theilnehmen wollte, und das schon mit Böllerschüssen feierlich begrüßt wurde, plötzlich durch den Oberpräsidenten von Kleist-Retzow verboten worden. Nachwirkung des Waldfestes? Furcht? —

Wie ehrenwerth die demokratischen Blätter sich bei dem Unglück der Kreuzzeitung benehmen! Keines jubelt oder spottet, höchstens wird die Thatsache einfach erwähnt. Wie

Digitized by Google

befliſſen war das Schandblatt die Unfälle der demokratiſchen Zeitungen zu begeifern, zu verhöhnen! Wie lobte ſie die Polizeibehörde! Wie freute ſich der Zuſchauer, wenn ein Redakteur in Haft kam, „brummen“ mußte! — Auf welcher Seite iſt hier Vornehmheit, Bildung?

Erzählungen von Fräulein Rachel, bei der eben Hofrath Förſter geweſen; der König hat ihr 20,000 Franken geſchenkt, die Kaiſerin einen Opalſchmuck. Sie ſagt, mit reichlichem Gelde ſei nicht alles abgemacht, es gehöre auch dazu, daß man einen Künſtler zu behandeln wiſſe. Ihr Bruder, Herr Felix, hat dem Herrn von Hülſen ſeine Grobheit vorgeworfen und einen heftigen lauten Zank mit ihm gehabt.

Die Kreuzzeitung erſcheint nicht, anſtatt ihrer ein gedrucktes Anzeigeblatt, daß die dreimalige Beſchlaglegung ihr zeige, wie man entſchieden ihr Fortfahren in alter Weiſe nicht geſtatten wolle, ſie könne aber nicht anders ſchreiben, ſie müſſe Farbe halten, und zöge daher vor, eine Zeitlang zu ſchweigen, bis das Gericht geſprochen habe. — Seit langer Zeit hat kein hieſiges Ereigniß ſolches Aufſehen gemacht. Die Kreuzzeitung eingeſtellt! Das einſtweilige Aufhören kann leicht ein ſchließliches bedeuten. Eine Niederlage iſt es jedenfalls, eine eingeſtandene. Uebrigens eine Unehrlichkeit gegen das Publikum, denn dies hat eben ein Vierteljahr theuer bezahlt, und hat das Recht auf ein Blatt mit täglichen Nachrichten, die ſogenannten Leitartikel konnten eine Zeit hindurch fehlen, aber die Nachrichten aus London, Paris und Wien u. ſ. w., die Nachrichten aus der Stadt konnte ſie ungefährdet liefern. —

Freitag, den 16. Juli 1852.

Wie komm' ich dazu vom ruſſiſchen Kaiſer zu träumen? Es war nichts Unangenehmes, doch verdroß mich's als ich wachte.

Der preußiſche Zollverein geht zu allen Teufeln! Man

Digitized by Google

ſieht den Abfall Sachſens als gewiß an, und denkt hier ſchon wieder an Zollwächter gegen die ſächſiſchen Gränzen! —

Man erzählt, der Präſident von Gerlach, bekanntlich ſehr feige — oder nur da dreiſt wo er ſich ſtark und ſicher weiß —, habe den Sturm gegen die Kreuzzeitung vorhergeſehen, und ſich ſchon vor acht Tagen von ihr losgeſagt! Das hindert aber nicht, daß er nicht doch mit allem Eifer für ſie wirke. —

Kirchliche Exkommunikation eines Eiſenbahnbeamten in Baiern zieht Verluſt bürgerlicher Rechte nach ſich! Soll nicht auch bürgerliche Strafe erleiden, wer die Kirche verſäumt? Wer nicht Sonntags zweimal hinein geht? Wahre Verruchtheit, dergleichen wieder herbeizuzerren! — In Oeſterreich hat der junge — Kaiſer nun die Jeſuiten förmlich hergeſtellt.

Nachrichten aus Ungarn, die Reiſe des Kaiſers fällt gar nicht glänzend aus, kein großer Zulauf, kein lauter Jubel, im Gegentheil! Der vornehme Adel huldigt wohl, aber das Volk hält ſich finſter zurück. Die prahlenden Zeitungsberichte ſind Lügen, oder gründen ſich auf Lügen; die Behörden zwingen die Menſchen herbei und bezahlen ihren Leberuf.

Nach der Niederlage der Kreuzzeitung dachte man eine Annäherung zwiſchen den Miniſtern und der Parthei Bethmann-Hollweg im Werke, doch letztere erklärt, mit dem Miniſter von Manteuffel werde ſie nie gemeine Sache machen. Darauf erklären nun die Miniſter und ihre Anhänger, daß jene Parthei ſich zu unbedeutend und unfähig erwieſen habe, als daß jemals ein Miniſterium etwas an ihr haben könnte. —

Im Livius geleſen. In Goethe's Rom und in Moritz'ens Rom. — Vermiſchte Sachen. —

Der König von Dänemark hält ſeine Amneſtie nicht, bricht ſein feierlich gegebenes Wort! — Wie die Andern! — Wann wird ſie kommen die Nemeſis? Kommen wird ſie. —

Der König nahm als Kronprinz in Königsberg Fechtunterricht; auf einem mit Planken umzäunten Hof. Die Schul-

Digitized by Google

jugend kam vorbei, und bemühte ſich durch Ritzen und Löcher etwas von der Fechtübung zu ſehen. Das ärgerte den Kronprinzen, er näherte ſich den Planken, und ſtach wüthig mit dem Rappier durch die Löcher, hinter denen er die Augen der Knaben vermuthete. Sein Fechtmeiſter war empört, und verwies es ihm mit harten Worten, die jener mürriſch aufnahm. —

Sonnabend, den 17. Juli 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminiſter von Schön. Unzufriedenheit mit den dicken Bänden von Stein's Leben durch Pertz. Nochmalige Aufforderung Hardenberg's Leben zu ſchreiben. Die Familie des Grafen von Bülow-Dennewitz wird mir Nachrichten zu deſſen Biographie zuſchicken.

Der Kladderadatſch vortrefflich über Haſſenpflug, den er für den ſeinen erklärt, den er nicht ſich will rauben laſſen.

Mit den Urwahlen wird es bald aus ſein. Man arbeitet ein neues Wahlgeſetz aus, das oktroyirt werden ſoll, mit ſtändiſcher Gliederung ꝛc. Der Demokratie kann's einerlei ſein, ſie wählt ohnehin nicht mit, ſie verſchmäht die Gaukelei.

Merkwürdiges Wort von Hegel: „Man bringt nicht in Anſchlag was das Leben in concreto iſt, — die angenehme Gewohnheit des Wirkens und des Thätigſeins, wie es Goethe nennt, — das uns beſtändig beſchäftigende unaufhörliche Einſtrömen von Empfindungen in die körperliche Behaglichkeit", das iſt ein außerordentlicher Ausdruck, der den Goethe'ſchen noch überbietet! Es iſt ein Blick, der ſich in das Innere der Natur einbohrt. — (Ueber den Briefwechſel Leſſing's mit ſeiner Frau.)

Digitized by Google

Sonntag, den 18. Juli 1852.

In Moritz geleſen, in Goethe, in Stahr. Livius und Martialis nachgeſchlagen.

Hausſuchungen bei Berichterſtattern fremder Zeitungen hier, man ſuchte Artikel über die Zollvereinsſache! Man meint darin etwas verbieten zu können; viel zu ſpät! Die Meinungen ſind längſt fertig, und die feindlichſte iſt ſchon ausgeſprochen worden.

Freiſprechungen theils, theils Verurtheilungen in Sachen der freien Gemeinden. Die Gerichte ſind nicht einig, aber einige gewinnen wieder etwas Muth zur Selbſtſtändigkeit. —

Der Magiſtrat zu Frankfurt am Main empfängt eine öſterreichiſche ſcharfe Mahnung, weil er das demokratiſche Waldfeſt nicht verhindert hat. Der Graf von Thun ſagte ſchon früher, die Frankfurter Behörden ſeien keine Behörden! —

In Mecklenburg fortgeſetzte harte Verfolgung der Demokraten, Abſetzung von Predigern, Schullehrern, Profeſſoren ꝛc. Auch neue Uebertritte zur katholiſchen Kirche. —

Jämmerliche Ständeverſammlung in Kaſſel. Und doch Oppoſition!

Aufforderung und Lockung zur Herausgabe einer deutſchen Monatſchrift litterariſchen Inhalts. Ich weiß wohl, daß eine ſolche, die überall eindränge, gänzlich fehlt, und daß ſie außerordentlichen Nutzen bringen müßte, auch habe ich ſchon viele Verbindungen, die dafür nutzbar wären, und andre könnt' ich leicht gewinnen. Allein ich fühle in mir jetzo nicht die gehörige anhaltende Kraft um eine ſolche Arbeit auch nur ein Jahr wirklich zu führen und durchzuſetzen. Ich würde die Hauptſache bald Andern überlaſſen müſſen, und mit ihrer Leiſtung ſchwerlich zufrieden ſein. Zudem hätte ich auf alle andere Thätigkeit für geraume Zeit Verzicht zu thun, und das könnt' ich kaum verantworten. Summa dieſer Gründe und Erwägungen: ich gehe auf keinen Plan der Art ein, ich übernehme

Digitized by Google

nichts! — Ohnehin rechne ich mir es besonders an, daß leichtsinniger Ehrgeiz und Wunsch nach Einfluß und Stimme mich auch in jüngern Jahren nie verführt hat, Herausgeber eines Blattes zu werden, das nur solche persönliche Zwecke haben könnte! Das ist für die *, **, *** u. s. w., die, wie Andre etwa denken sich anzuschließen, ihrerseits nur vor allem ihr Blatt haben und damit ihr Geschäft treiben wollen, — allenfalls auch sich dabei verkaufen! —

Montag, den 19. Juli 1852.

Die Neue Preußische Zeitung ist wieder erschienen! Nach drei Tagen passiven Widerstandes. Sie erklärt, sie füge sich in Gehorsam, und werde von nun an in den Zollsachen sich jeder eignen Meinung enthalten!! Und vor drei Tagen prahlte sie, lieber erscheine sie nicht, als daß sie nicht ihre Farbe hielte! Völlige Niederlage, völlige Niederträchtigkeit! —

In Hamburg wollen Rath und Bürgerschaft die neue Verfassung, trotz Bundestag und trotz der Mahnungen Oesterreichs und Preußens. In Bremen noch der alte Zustand.

Droysen's Werk über das Leben des Feldmarschalls Grafen von Yorck hat ein unbestreitbares eigenthümliches Verdienst; es ist nicht sowohl die Auffassung und Darstellung seines Helden selbst, als vielmehr die geschickte Herbeiziehung und Verarbeitung als zeitgeschichtlichen Stoffes, der zur Unterlage und Ausschmückung seines Helden dient. Jedoch wird der Held bisweilen von diesem Stoff etwas gedrückt, und dient nur zum losen Faden, alles Andre daran aufzureihen. —

Dienstag, den 20. Juli 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags, und Gisela holte sie nachher ab. Bettina hat vor acht Tagen einen Zufall gehabt, als sie Morgens aufstand fühlte sie die rechte Seite wie

Digitized by Google

gelähmt, der Fuß schleppte, die Hand konnte nicht festhalten. Man schrieb gleich auf's Land und Gisela kam sie zu pflegen. Es geht wieder gut, sie kommt zu Fuß von den Zelten, aber schreiben kann sie noch nicht. Eine rheumatische Lähmung, es soll nichts zu sagen haben. Mir aber machte es den traurigsten Eindruck; Bettina krank, gebrechlich, das will nicht passen. Aber wer bleibt verschont? es kommt an jeden! — Gisela sehr hübsch und munter. Bettina sehr aufgebracht über Humboldt, der gegen ihren Schwager Pitt-Arnim schlecht von ihrem Buche gesprochen. Sie will, ich soll Humboldt darüber zur Rede stellen, ihm eigends deßhalb schreiben. Sie giebt dem bei mir hängenden Bilde Humboldt's einen Nasenstüber. Sie behauptet die Auflage sei schon fast verkauft; ich glaub' es nicht, im Gegentheil, ich glaube die Nachfrage sehr gering. —

Die Neue Preußische Zeitung ist wieder ganz matt und jämmerlich; ihre Schwäche ist offenbar, sie hat Prügel hingenommen, nun glaubt niemand mehr an ihren Muth und Trotz. Sie wirft ihren Geifer auf die Blätter die von ihrem Unglück schlecht gesprochen haben, und droht ihnen. Das ist wohlfeil! Gegen Manteuffel muß sie losziehen, das ist was! Aber da rettet sich das Luder heuchlerisch in den Gehorsam! —

Mittwoch, den 21. Juli 1852.

Geschrieben. Ueber die nächsten Wahlen; Beharren in der Nichttheilnahme; es ist wieder wie vor 1848, da hatten wir nichts mit den Wahlen zu thun, wir waren ausgeschlossen; die nächste Wahlordnung schließt uns wieder aus; warum uns zu dem Possenspiel hergeben? Es ist wichtig, daß eine große Masse vorhanden ist, die sich nicht mit Nebensachen abfertigen läßt, die stets auf die Hauptsache gerichtet ist. — An meinen Denkwürdigkeiten weitergeschrieben.

Digitized by Google

Die katholische Geistlichkeit wird immer dreister, herrschsüchtiger. Der Bischof Arnoldi in Trier verbietet auf Befehl des Pabstes dem Professor der Philosophie den Vortrag der Günther'schen, die bisher erlaubt war. — Der Erzbischof von Freiburg in Baden verhängt Strafen über die Geistlichen, die nach Befehl der Obrigkeit ein Todtenamt für den verstorbenen Großherzog gehalten haben. —

Neue Haussuchungen bei Krackrügge in Erfurt und beim Buchdrucker Faust. Verfolgungen in Thüringen; die Herzoge werden durch die Reaktion dazu gezwungen, man droht ihnen mit dem Bundestage. — Neue Verhaftungen in Bremen.

Der Minister von Westphalen hat durch ein Schreiben an den Bürgermeister von Neustadt-Eberswalde das dort angekündigte, schon seit sechs Jahren gefeierte märkische Sängerfest polizeilich verboten.

Die Kreuzzeitung scheut es nicht einen Vortheil auch unter der Form von Schande zu gewinnen. Sie hat die Niederlage vor dem Publikum nicht gescheut, das demüthige Bekenntniß des Gehorsams abgelegt, weil sie unter dieser Bedingung dem Minister von Manteuffel die Entfernung des Dr. Quehl — also ein Stück des Ministeriums selbst, „Manteuffel-Quehl", — abgedrungen hat. Die Junker schämen sich nicht, die Kreuzzeitung schämt sich nicht, die Minister schämen sich nicht. Es ist die gemeinste Lumpenwirthschaft. —

Der König von Schweden ist in Kissingen. Seine Reise macht gar kein Aufsehn, keinen Eindruck. — Louis Bonaparte macht Aufsehn, weil er noch nicht König ist! —

Donnerstag, den 22. Juli 1852.

Louis Bonaparte, der Abentheurer-, — in Straßburg, und in Baden bei der Großherzogin Stephanie. — Alles eilt ihn zu begrüßen, ihm zu huldigen. Der König hat den General-

Digitized by Google

lieutenant von Hirſchfeldt damit beauftragt. Schöner Auftrag! Was einem nicht alles zukommen kann, wenn man die Ehre hat im Dienſte zu ſein! Und bei ſolchen Demüthigungen noch immer der Dünkel, man ſei etwas Beſonderes! —

Freiſprechung des ehemaligen Bürgermeiſters in Glauchau, der wegen der Dresdener Geſchichte ſchon zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt war, durch das Obergericht. —

Der Hamburger Senat wird vom Bundestag gewarnt, die neue Verfaſſung nicht einzuführen. Der Bundestag findet, daß auch Hannover noch viel zu frei iſt, der Preſſe und den Vereinen zu viel geſtattet. Auch die Sängervereine ſind verdächtig, und werden hie und da ſchon verboten.

Im Tacitus geleſen, im Grotius.

Vom Präſidenten von Gerlach wird nicht bloß in demokratiſchen Kreiſen, ſondern auch am Hof und in vornehmen Geſellſchaften, wie von einem Hanswurſt geſprochen, wie von einem ſchlechten Bajazzo, der gemeine, abgeſtandene Späße macht, — ein „ungeſalzener Schuft“ ſagt Shakeſpeare. —

Freitag, den 23. Juli 1852.

Um 12 Uhr zu Bettina von Arnim gefahren. Wir trafen ſie allein, ſie ſchien ſehr matt und betrübt, ermunterte ſich aber ſchnell, und zeigte uns das Goethe-Denkmal; ſie hat viel daran geändert, und will noch mehr ändern, auch ihr mailändiſches Wappen ſoll nun wegfallen, äußerte ſie ganz von ſelbſt. Wir ſahen alles genau an, das Fußgeſtell des Sarkophags bedarf unten noch eines Abſatzes, meine ich; auch verlang' ich die umgebende Waſſerrinne breiter und tiefer, überhaupt gewaltige Waſſerfälle.

Alles reiſt in's Bad; der König nach Putbus, die Königin nach Iſchl, Hinckeldey nach Oſtende, Quehl, die Miniſter alle.

Digitized by Google

— Justizferien; Bundestagsferien, Zollberathungsferien. — Werden sie im Herbste klüger wieder an die Arbeit gehen?

Die Neue Preußische Zeitung vertheidigt ihr Benehmen erbärmlich, wie der schlechteste Sachwalter-Schuft! Mit neuen Lügen, elenden Kniffen, Verdrehungen. Das Wahre verschweigt sie. —

In Aschersleben ist die freie Gemeinde, bisher seitens der Polizei lange unterdrückt und angeklagt, gerichtlich frei gesprochen worden.

Wie kurz ist doch in dieser Zeit, unter den gewöhnlichen Menschen das Andenken! Die nächsten, die theuersten Personen, gleich sind sie vergessen. Wie die Wilden leben die Menschen in den Tag hinein, ohne Geschichte, ohne Zukunft. Wenn ich in meinem nächsten Kreise mich umsehe, so muß ich erschrecken. Niemand spricht noch von Moritz und Ernestine Robert, von Hannchen von Lamprecht, von Fanny Casper, von Abraham und Lea Mendelssohn, von Kiesewetter, von Stägemann, ihre Kinder oder nahen Verwandten leben, aber sie gedenken der Alten nicht, diese sind verschwunden als wären sie nie dagewesen. — Je höher und edler der Mensch ist, desto stärker fühlt er seinen Zusammenhang mit den Seinigen, aus dem engsten Kreise in die weitesten hinaus. Ich bin durch mein ganzes Wesen, ich möchte sagen durch mein Fach, auf das Andenken, auf das Hegen und Pflegen des Vergangenen hingewiesen, ich will mir daraus kein besonderes Verdienst machen. Und wie könnt' ich auch neben Rahel! In ihr war diese Tugend des Andenkens auf den höchsten Gipfel gestiegen. Sie gedachte der Entfernten, der Abgeschiedenen, als wären sie gegenwärtig, als lebten sie; und in ihr lebten sie wirklich noch, thätig und frisch; die Ferne, der Tod selbst hatten keine Gewalt; Rahel sprach von ihren Freunden, als übten sie noch Einfluß auf sie, zitirte ihre Sprüche, ihre Meinungen, machte deren eigenstes Wesen geltend, rief immer ein lebendiges Bild derselben hervor. Wie

Digitized by Google

viele ihrer Freunde kannt' ich nur durch sie, aber so, als hätt' ich sie selber gekannt; sie lebten mit mir und ich mit ihnen, die Sphäre ihres Daseins war erweitert durch Rahel. Und alles das nur als reine Thatsache, ohne Bemerkung derselben, gleichsam unbewußt, weit entfernt von allem Anspruch, daß es etwas sein sollte! Nie hat es jemand hervorgehoben, nur ich sag' es jetzt, durch den Gegensatz aufmerksam gemacht. —

Sonnabend, den 24. Juli 1852.

Aeußerungen des Königs über den Kölner Dom, der soll fertig werden, das sei ihm die wichtigste Angelegenheit seines Lebens, nur für diesen Zweck möchte er Krösus Schätze haben! Nur für diesen Zweck? Ein König von Preußen! Und läßt Friedrich's des Großen Werke drucken! Wie paßt das zusammen? Recht gut! Es ist beides Schminke, das eine rothe, das andre weiße!

Die Zeitungen sind angefüllt mit verworrenen unsichern Nachrichten über den Stand der Zoll- und Handelsberathungen. So wichtig die Entscheidungen sein werden, so gleichgültig ist dieser Wechsel von kleinen Zügen und Stellungen, in denen überall nur die Unfähigkeit, Unklarheit und Hoffahrt der Regierenden erscheint. Sie wären es werth, daß ein dritter dazu käme, und beiden Spielern das Spiel an die dummen Köpfe würfe! Der rechte Napoleon thäte es, der falsche ist aber selbst ein —, der kann's nicht. — Würtemberg und Baden haben sich von der Darmstädter Koalition etwas zurückgezogen, sich wieder Preußen etwas genähert. Das gehört recht zu dem albernen Zeug, es darf nichts ganz geschehen, alles nur halb. In Baden herrscht die alte Dämelei, in Würtemberg scheint dem König auch das Gehirn auszutrocknen.

Digitized by Google

— In Darmstadt regiert der Prinz Emil, der ehmalige Franzose und jetzige Oesterreicher. —

Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist der erste deutsche Fürst, der mit dem — Louis Bonaparte die Orden ausgetauscht. Deutsche Fürstenehre, sie ist wie sie war. Nach innen hoffährtig und wortbrüchig, nach außen demüthig, kriechend. —

Ein Stückchen Rheinbund im Werden? Es wäre billig, unter so — Regierungen muß alles Schmachvolle, Schändliche, Verderbliche wiederkehren! Oesterreich und Preußen haben schon Schleswig-Holstein abgetreten, das zieht weiteres nach sich. — Der — Louis Bonaparte hat die badischen Truppen beaugenscheint, sie haben ihm vive Napoléon gerufen, er hat seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Das Pariser Blatt Patrie fragt schon, ob nach solchen Vorgängen Baden noch als Ausland zu rechnen sei? Bravo! Bravo! —

Daß der König den Louis Bonaparte in Straßburg durch den Generallieutenant von Hirschfeldt begrüßen ließ, sieht man hier wie eine große Demüthigung an. Als der König in Trier war, hat Louis Bonaparte ihm niemanden geschickt. —

Sonntag, den 25. Juli 1852.

Geschrieben; von meinen Denkwürdigkeiten den Abschnitt 1818 vorläufig beendet. Papiere für den Abschnitt 1819 zusammengesucht.

Montag, den 26. Juli 1852.

Die Zollvereinsberathungen hier vertagt, die Abgeordneten auf Reisen, in Bädern ꝛc. Auf diese Weise verlängert sich die Dauer des Zollvereins noch, so lange die Vertagung währt besteht er noch! —

Digitized by Google

Wollt ihr wissen, welches das Jahr der Schande ist? Dieses jetzige; doch machen andre ihm den Vorrang streitig. Allerdings kann auch das Jahr 1848 so heißen, es hat die vollendete Feigheit und — der Fürsten gesehen.

In Pillau hat der sogenannte Plantagenklub den Bürgermeister Faß, der sich vor einiger Zeit mit frecher Gewalt eigenmächtige Griffe erlaubt hat, und seitdem die Bestätigung in seinem Amte auf sechs Jahre von der Regierung erhielt, nicht aufgenommen; der Oberstlieutenant von Zollicoffer als Kommandant hat in einem lächerlichen Schreiben dem Klub dies verwiesen, und ihm gedroht, wenn der Beschluß nicht zurückgenommen würde, die Erlaubniß zur Benutzung der sogenannten Plantagen zurückzunehmen. Der Klub hat würdig und ernst geantwortet, und den Herrn von Zollicoffer abgefertigt. Der Klub aber geht nun ein.

Heute strömte ganz Berlin zu dem Borsig'schen und zum botanischen Garten, nach Moabit und Schöneberg, die Victoria regia, die an beiden Orten blüht, anzusehen. —

Dienstag, den 27. Juli 1852.

Brief aus Königsberg von Herrn von Schön, der mir seine Freude über Grote's history of Greece ausspricht. Lobeck und Lehrs beugten sich tief vor dem Autor. Das freut mich. Schön sieht die Wichtigkeit des Werkes für unsere Zeit ein. Der Samen der Demokratie für die Zukunft!

In der Nationalzeitung steht der Briefwechsel des Kommandanten von Pillau, Oberstlieutenants von Zollicoffer, mit dem Vorstande des Plantagenklubs, wegen nicht Aufnahme des berüchtigten Bürgermeisters Faß, vollständig abgedruckt. Zollicoffer und Faß werden berühmte Namen. —

Die Urwählerzeitung giebt die traurig-lächerliche Geschichte

Digitized by Google

von der Verfolgung, die eine deutschkatholische Gemeinde abseiten der Behörde erlitten hat. Kniffe und Tücken, die aber doch nichts gefruchtet. Die Gemeinde besteht. —

An Herrn von Schön nach Preußisch-Arnau geschrieben. — Ueber Grote, seine Person, sein Werk. Lob und Preis!

Im Tacitus gelesen. Französisches, Englisches. —

Die Prinzessin von Preußen, grade in Baden anwesend, als Louis Bonaparte dort eintraf, hat seinen Besuch annehmen müssen; der König hatte es von hier aus ihr befohlen. Der Freundin der Herzogin von Orleans muß es hart gewesen sein, den Räuber des Orleans'schen Vermögens zu empfangen. — Man unterwirft sich jeder drohenden Gewalt! —

Die Neue Preußische Zeitung bringt ihre Rundschau. Sie spricht vom 18. März, wo das stolze Preußen sich gebeugt, das Heer beschimpft worden, der Prinz von Preußen seinen Palast dem Pöbel überlassen, — offenbar den König und den Prinzen zugleich etwas bloßstellend. Dann spricht sie von der Nothwendigkeit der Parthei, ihrer Parthei, rühmt mit Trotz deren Verdienste, droht mit neuer Schmach. Aber den Minister von Manteuffel lassen sie in Ruhe! Die feigen, tückischen Heuchler, ohne Scham und Ehre! —

Der Prozeß gegen Dr. Becker in Köln erleidet neuen Aufschub! Seit fast zwei Jahren ist Dr. Becker in strenger Untersuchungshaft! Welche Strafe gebührte den Beamten, die an solcher Hinzögerung schuld sind?

Die freie evangelische Gemeinde zu Ober-Haselbach von der Regierung zu Liegnitz schändlich gequält und beeinträchtigt. Man unterdrückt das Wort evangelisch, daß ihr durch die Regierung zuerkannt ist. Man verbietet ihr alle Religionshandlungen, die ihr gesetzlich zusteben. Der Vorstand, Prediger Schmidt ꝛc., thut kräftigen Einspruch. —

Fortschritte der Ultramontanen; es giebt fast keine andern Katholiken mehr, als römisch-päbstliche! — Sie wollen in

Digitized by Google

Fulda eine katholische Universität für Norddeutschland errichten! — Die protestantischen Pfaffen wollen die Ohrenbeichte einführen! — Alles zum Lachen! —

In Preußen wird eine hohe Paßsteuer für Reisen in's Ausland beabsichtigt, wie in Rußland. Die Vossische Zeitung sagt's. Das wird gut werden!

Eine merkwürdige Erscheinung ist Louis Bonaparte gewiß. Aber er scheint auch als Zuchtruthe bestimmt zu sein, grade für die, welche seiner Schandthat zujauchzten, für das selbstsüchtige Philisterpack, für die alten Thronsitzer. Doch ist es ganz richtig, daß das Heer und das untere Volk ihn duldet, unterstützt; richtig, wenn schon nicht recht! —

Neue Verhaftungen in Italien, besonders im Venetianischen. Angebliche Verschwörung von Mazzini geleitet. —

Mittwoch, den 28. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung sehr gut über den Treubund, der nur noch ein Verein von Almosenempfängern ist, früher ein Tummelplatz der Vornehmen war, der Offiziere. Sein Eid lautet auch auf die Verfassung, jetzt wird das Gesindel dazu gebraucht, Adressen für Abschaffung der Verfassung zu bewirken. Treue, beschimpftes Wort, in einer Zeit wo kein Wort gehalten, jeder Eid gebrochen wird! —

Geschrieben. — Im Plutarchos und in der griechischen Anthologie gelesen. — Lamartine's Restaurationsgeschichte, sechster Band.

Warum läßt man noch immer etwas bestehen, das an Verfassung, an freie Presse erinnert? Es ist unbegreiflich! Der Abentheurer — in Frankreich mag glauben, auch der Schein des Scheins sei ihm noch nöthig, — aber unsre Leute hier? Sollte die Furcht, die feige Furcht noch so groß sein?

Digitized by Google

Der Reaktion ist bange um die Kammern, um die freie Presse; denn was ist die Parthei ohne solche Hülfsmittel? Das erklärt viel, aber nicht alles, denn die Regierung will keine Partheien dulden, auch den Einspruch der Reaktion nicht; die Regierung will schrankenlose Macht, willkürliche. —

Louis Bonaparte wirkt ganz und gar gegen die Monarchie, auch indem er eine gründet. Denn wenn jeder die Macht an sich reißen darf, und anerkannt wird, sobald er sie hat, so ist's mit den alten Königsgeschlechtern vorbei.

General Lamoriciere ist von Koblenz weggewiesen worden; Gefälligkeit Preußens gegen Louis Bonaparte!

Die Kreuzzeitungsparthei ist keine royalistische, keine religiöse, keine preußisch-patriotische, sondern eine herrschsüchtige, aristokratische, alles andre heuchelt sie nur, mit der Herrschsucht und dem Adelsfanatismus allein ist es ihr Ernst. Sie ist der verfeinerte — und doch noch genug barbarische — Ausdruck jener rohen Junker und Räuber, die sich in der Mark dem ersten Hohenzollern widersetzten; ihnen ist am König nichts gelegen, auch an der Kirche nicht, insofern es eine bestimmte ist, sie wären ebenso gern katholisch als protestantisch, auch an Preußen liegt ihnen nichts, sie sind auch keine Deutschen, sie wären eben so gern russische Edelleute, sofern nur ihre Vorrechte gesichert, ihre Herrschsucht befriedigt wird. Sie sind im Kerne sehr schwach, aber sie ziehen durch ihre Heuchelei bald mehr bald weniger Sympathien an, sie haben den rohen Theil des Hofes, der Offiziere, der Landedelleute, zum Theil auch der Beamten, der ihnen bald einen größern bald einen kleinern Körper bildet. Eine helle, kluge Regierung litte keinen Augenblick die Täuschung, mit diesem Gelichter einig zu sein, träte sie unter die Füße. Eine helle, kluge Regierung! —

Digitized by Google

Donnerstag, den 29. Juli 1852.

„Ueber die sogenannte Unthätigkeit der Demokratie" ist die Aufschrift eines Artikels der Nationalzeitung, welcher eine richtige, und bei den jetzigen Umständen kühne Darstellung der Lage der Parthei und zugleich Vorschriften des Verhaltens giebt. Ich mache mir keine Täuschung; die Parthei als solche in Preußen, in Deutschland, ist für den Augenblick gelähmt, sie kann nicht öffentlich in einer Weise wirken, die ihr würdig wäre, aber die Meinung, aus der die Parthei sich herausbildet, ist stärker als je und täglich im Wachsen. Daß ihre Kräfte aber jetzt keine zum offenen Kampfe gerüsteten sind, daß es andrer Ereignisse und Gelegenheiten bedarf, um dahin gelangen zu können, liegt in der Natur der Sache. Auch hat die Nationalzeitung ganz Recht, daß die Stellung der Demokratie, trotz mancher Aehnlichkeit, doch eine ganz andere ist, als vor dem März 1848, schon daß sie leidet, zeigt daß sie ist. In Einem stimm' ich dem Aufsatze nicht bei, daß die Demokratie gegen die Monarchie sei; im Grundsatze gewiß nicht; auch im Jahre 1848 wurde zuerst kein Thron bedroht; der Wahlspruch Republik erhob sich erst, als die Ueberzeugung entstand — bei Struve und Hecker freilich sehr früh — daß mit den vorhandenen Monarchen nichts anzufangen sei, daß sie es nicht ehrlich mit dem Volke gemeint.

Die Oberin von Bethanien, Fräulein von Rantzau, sollte vor Gericht geladen werden, weil eine ihrer Diakonissinnen sich das Leben genommen hat, man sagt aus Verzweiflung über die gegen sie ausgeübte Strenge. Durch höhern Einfluß ist die Vorladung unterblieben. Unabhängigkeit der Gerichte!

Nach dem gestrigen Kladderadatsch sollte man glauben, den Offizieren sei verboten sich vor Kranzler's Konditorei auf der Straße hinzusetzen; vor dem März 1848 saßen sie dort haufenweise, streckten die Füße auf das Gitter und zeigten den Vorübergehenden die schmutzigen Stiefelsohlen. Die Zeitungen

Digitized by Google

rügten nachher diese „Offizierlümmel". Jetzt meint man, es sei nicht anständig, daß Offiziere sich dort so gemischt mit Bürgervolk öffentlich zur Schau stellten. —

Vom König erzählt man seltsame Aeußerungen von burschikoser Art, die freilich bei ihm nicht selten sind. Vom alten Wrangel hat er gesagt, der sei ein solcher Sch—kerl, daß er verdiente ein Berliner Bürger zu sein! Vom Prinzen von Preußen: „Mein Bruder bildet sich ein, daß er ein Feldherr sei, das ist ja zum Todtlachen!" Vom General Leopold von Gerlach: „Den hab' ich um mich, wie einen amüsanten Spitz, er bellt und knurrt mehr, als er beißt, und wenn ich sage Kusch! so kriecht er in den Winkel." — Keine Schonung nach keiner Seite! —

Man erzählt auch, daß der König einem General ganz gesprächsweise, in ruhiger Unterhaltung eine tief beleidigende Aeußerung hingeworfen, dafür aber von diesem eine Antwort von so unerhörter Grobheit bekommen habe, daß ihm nichts übrig blieb, als den General auf der Stelle verhaften zu lassen, oder zu thun als habe er gar nichts gehört. Er wählte das letztere. Es soll von Courage die Rede gewesen sein. War der General vielleicht Prittwitz? Es sieht ihm ähnlich.

Freitag, den 30. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung sehr treffend über die Schwäche und Untauglichkeit preußischer Stände, und über die Klage gegen die Kammern; diese würden schon was taugen, heißt es, wenn nur die Regierung es ehrlich wollte. —

Der Student Robert Schlehan, zu sechs Jahren Strafeinstellung verurtheilt, aber in den Kasematten zu Silberberg hart gehalten, hatte einen Fluchtversuch gemacht, und war kriegsrechtlich dafür zu weitern sechs Monaten Haft verurtheilt. Das Generalkommando zu Breslau hat dieses Urtheil vernichtet

Digitized by Google

und fünf Jahre dafür gesetzt. — In Sachsen einige Milderung von Strafen, aber in Leipzig auch neue Ausweisungen. —

Im Tacitus gelesen, in Lamartine; welch ein Unterschied!

Englische Blätter veröffentlichen einen Vertrag vom 20. Mai 1852 zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, worin festgesetzt ist, daß diese Mächte wohl die Republik in Frankreich dulden wollen, auch das Kaiserthum, letzteres aber nicht erblich, als Erbherrscher in Frankreich erkennen sie nur den Grafen von Chambord berechtigt an. In dem Mitgetheilten ist nichts was nöthigte an der Echtheit zu zweifeln. Das Aktenstück selbst aber ist das lumpigste, jämmerlichste Machwerk, von Schwäche, Hoffahrt, Rathlosigkeit, Unvernunft eingegeben! Welche Widersprüche! Sie erkennen die Herrschaft eines Bonaparte an — einerlei welchen Titel er führt — und brechen damit ihre Verträge von 1815, auf die sie sich gleich wieder berufen. Ihren Grundsätzen zuwider, erkannten sie auch Louis Philippe während achtzehn Jahren an, und hielten Freundschaft mit ihm. Und wie? wenn die Franzosen wieder durch Volkswahl, den Sohn — oder wer sonst Erbe sein soll — Louis Bonaparte's zum Kaiser machen, das wollen die Mächte gelten lassen? Alle Logik ist verschwunden, aller Geist! Diese feigen Diplomaten fliehen das eine Unglück und rennen in ein andres, größeres. Wenn der — kein Hasenfuß ist, so muß er in diesem Vertrage das Zeugniß der Feigheit und Ohnmacht erkennen, das die Mächte sich ausgestellt und ihm in die Hand gegeben haben! Ja, sie geben ihm eine Hülfe zum Kaiserthum, denn dieses jämmerliche Wischblatt muß alle Franzosen beleidigen, und dem — viele Stimmen gewinnen, die ihm sonst etwa noch fehlen würden. Und in dem zahlreichen Geschmeiß von Hofleuten, Vertrauten, in dem vielen Diplomatengesindel ist kein ehrlicher einsichtiger Mann, der es wagt, den Fürsten zu sagen, welche Dummheit sie begehen? —

Digitized by Google

Geschrieben. Ob Regierungs- oder Beamtenmacht bei uns jetzt stärker sind als früher? Nein, gewaltsamer wohl, aber darum schwächer, und immer bedroht. —

Die Kreuzzeitungspartei arbeitet im Stillen mit angestrengten Kräften, in den künftigen Kammern die Oberhand zu gewinnen, sie gehorcht für den Augenblick den Ministern knechtisch, um derselben desto sicherer Herr zu werden, sie schämt sich nicht, alles ist ihr gleichgültig, wenn sie nur zur Macht gelangt. Auf das neue Wahlgesetz, das oktroyirt werden soll, suchen sie möglichst einzuwirken, die Junker und Heuchler, um ihre Leute zu begünstigen. Sie drohen, sie bitten und flehen, sie verschmähen keine Wege, auch den schmutzigsten nicht. Soviel ist gewiß, daß sie dem König möglichst schaden und ihn gründlich hassen, daß sie das Königthum untergraben, das sie erhalten möchten und zu lieben vorgeben.

Der Tag geht seinen gewöhnlichen Gang, als wäre alles in bester Ordnung; jeder treibt seine Arbeit, sucht seinen Genuß, alles scheint gesichert, beruhigt, die Reichen und Mächtigen leben in Freuden und Stolz, es scheint, als könne man aller Sorgen lachen. Wenn der Staat keine Achtung, keine Ehre mehr hat, zusehends schwächer wird, seiner Auflösung zuneigt, so spürt das der Einzelne noch lange nicht, aber über kurz oder lang treffen ihn die Folgen. Die stille Arbeit der Geschichte, die neben der lauten des Tages hergeht, will nicht bemerkt sein, sie benutzt all' das Gespräch, um sich dahinter zu verstecken, wenn das Werk aber reif ist, dann tritt es hervor, und alle schreien: „Wer hätte das gedacht!" —

Merkwürdig ist es, wie mit dem Eide, diesem gewaltigen Bindemittel, ohne das man keinen Staat glaubt zusammenhalten zu können, gewirthschaftet wird, gespielt und gefrevelt! Unsre vornehme Welt sieht ihn für nichts an, nennt ihn ein abgenutztes Werkzeug, hat gar kein Gewissen für ihn, entbindet

Digitized by Google

ſich jedes geleiſteten ohne alle Umſtände; früher rief man doch die geiſtliche Macht dabei zu Hülfe. Daß die Fürſten, welche ſelbſt eid- und wortbrüchig ſind, auch den Eid Louis Bonaparte's für nichts halten, iſt ſehr natürlich, ſie preiſen den Eidbruch, der ihnen zu nutzen ſcheint. Aber die Edelleute, die Offiziere? Gilt denn kein Ehrenwort mehr? Und der Soldateneid, ſoll der allein noch was ſein? grade derjenige Eid, der immer entſchieden ein Zwangseid iſt? Sie werden noch erfahren, unſre Junker, was ſie damit thun, daß ſie den Eidbruch ſo leicht nehmen, ja ſogar preiſen! —

Ich habe bisher immer dagegen geſtritten, daß der König dem Trunk ergeben ſei, und mich dabei beſonders auf Adolph von Williſen's Verſicherung geſtützt; aber entweder iſt Williſen ſelber getäuſcht, oder er hat mich täuſchen wollen, denn aus dem Hofkreiſe ſelber verlauten Geſchichten, die kaum einen Zweifel zulaſſen; Erzählungen von Königsmarck, Pitt-Arnim, Redern, Meyering ꝛc. ſtimmen mit Aeußerungen von Lakaien, Reitknechten ꝛc. vollkommen überein. —

Sonntag, den 1. Auguſt 1852.

Geſchrieben. Kritik des Vertrags vom 20. Mai zwiſchen Oeſterreich, Preußen und Rußland, gegen Louis Bonaparte. Zu erbärmlich für den Ernſt, verdient nur Spott und Hohn! —

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er war in der Schweiz, auf dem Rigi. Von Frankreich und den Franzoſen; wie ſie nur die Schmach ertragen! Aber allen Völkern begegnet das, und dauert ſeine Zeit; die Engländer, die Schweden, die Spanier, alle haben ihre guten Tage gehabt und ihre böſen. Franck mochte nicht durch den Elſaß reiſen, weil ihn die Franzoſen, die er ſonſt ſo ſehr liebt, jetzt anwiderten. — Nachmittags Beſuch vom Grafen von Königsmarck. Bittre Klagen über unſre Zuſtände, beſonders über die Beamtenmacht, die

Digitized by Google

Beamtenwillkür. Er hat einen Prozeß wegen Beleidigung einer Oberbehörde, an die er geschrieben hatte, sie sollten ihn nicht schikaniren; der Staatsanwalt verfolgt die Sache mit Eifer, die Behörde muß beleidigt sein, auch wenn sie es lieber nicht wäre; ein Advokat-Anwalt verweigerte ihn zu vertheidigen, weil sie politisch verschiedener Parthei wären! Er meint, er werde verfolgt, weil er ein Edelmann, weil er Graf sei; die Beamten seien demokratisch; sein nächster Richter, der Leben und Tod in Händen habe, verehre den Robert Blum und den Waldeck, deren Bildnisse bei ihm an der Wand hängen! Er wird, wenn er verurtheilt wird, nicht Geldstrafe, sondern Festungsstrafe wählen, um das Aergerniß recht auffallend zu machen, und dann alles öffentlich mittheilen. —

König Otto von Griechenland hat wirklich sein Land in der größten Krisis verlassen und ist in Wien angekommen, die Königin als Regentin zurückgeblieben. Vielleicht entsteht nun Ruhe und Ordnung! Es wäre nicht das erstemal, daß ein König sie in seinem Lande verhindert hat!

Der Pabst wünscht, verlangt, daß der König von Preußen einen Gesandten katholischen Glaubens nach Rom sende! unter den schönsten Schmeichelworten für den König! —

Der Vertrag vom 20. Mai wird für ein falsches Machwerk erklärt. Der Inhalt aber ist dennoch richtig, in dem diplomatischen Verkehr der drei Höfe sind diese Vorsätze und Maßregeln zur Sprache gekommen, gebilligt worden, wennschon ein eigentlicher Abschluß nicht erfolgt sein soll. Dieser war schon deshalb schwierig, weil die Berufung auf die Verträge von 1815 der Theilnahme Englands bedurfte, welche für die andern Bestimmungen nicht zu verlangen war. Es heißt sogar, der mitgetheilte Vertrag sei einer der Entwürfe, die vorgelegt worden, von denen aber keiner zur Vollziehung gebracht sei. Sei es damit wie es wolle, die Gesinnungen und Absichten, Klugheiten und Vorbehalte, die in dem Machwerk ausgedrückt

Digitized by Google

ſind, kann man täglich von allen unſern Diplomaten und Ultra's hören, es ſind die der Höfe, Herrſcher und Miniſter. Daß jede der Mächte bereit iſt, nach Umſtänden den Vertrag, ſelbſt wenn er beſchloſſen und beſchworen wäre, wieder zu brechen, das verſteht ſich ohnehin von ſelbſt; damit fallen alle Einwendungen weg, daß Oeſterreich andre Ab- und Rückſichten hegen müſſe, daß Fälle eintreten könnten, wo es Gemeinſchaft mit Bonaparte machen würde u. dgl. m. —

Einmiſchung des Bundestags in die hamburgiſche Verfaſſung. Der Hamburger Senat ſucht möglichſt abzuwehren. — Noch ſchlimmere Einmiſchung des Bundestags in die hannöverſche Verfaſſung, eine ſchändliche Denkſchrift erörtert, was alles dem Bundestage nicht gefällt. Die alte Geſchichte geſteigert! Der Bundestag eine Behörde der Knechtung, der Willkür, ſtets zur Unterdrückung bereit, nie eine Behörde des Rechtes, des Schutzes, der Freiheit. Die Regierungen dürfen thun, was ſie wollen. Verfaſſungen brechen, aufheben iſt immer recht!

Montag, den 2. Auguſt 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags und las mir ihren Brief an den König vor, den ich ſehr billigen mußte, was ſie ungemein freute. Sie erzählte mir eine verworrene, halb verſchwiegene Geſchichte vom Mahler Ratti, dem ſie einen herrlichen Auftrag verſchafft hat, einen Tizian in Venedig zu kopiren, was ihn und ſeine Familie vom Untergange rettet. Eine reiche Predigerwittwe — die ungewöhnlichſte Zuſammenſtellung von der Welt — giebt die bedeutenden Unkoſten dazu her. Ganz außer ſich iſt ſie über meinen Elephanten*) und will ihn durchaus haben, geſchenkt, geliehen, zum Zeichnen,

*) Aus Elfenbein geſchnitzt.

Digitized by Google

zum Abformen, sie wollte mir ihn geradezu wegnehmen, ich hatte ernstliche Mühe ihr zu wehren.

In Oesterreich dürfen die protestantischen Geistlichen sich nicht mehr Pfarrer nennen, sie müssen Pastoren heißen.

In Mainz ist ein Zeitungsschreiber, der gesagt hatte, die Regierung ziehe ihre Sonderinteressen den allgemeinen deutschen vor, zu längerer Haft verurtheilt worden. Das ist also eine Beleidigung? Die deutschen Regierungen sehen solche Aeußerungen gar oft als ein Lob an! Nach ihnen sollte die Bezeichnung „deutsch" lieber ganz verschwinden. —

Das Bernburger Konsistorium hat einen Tischlersohn Gustav Herzog, der bei der Konfirmation die Abendmahlfeier gestört und die Zeremonie nicht mitgemacht, in den Bann gethan, er darf nicht als Pathe zugelassen, nicht aufgeboten, nicht getraut werden, ja nicht einmal christliches Begräbniß erhalten! — Gegenstück zu dem Eisenbahnbeamten in der Pfalz! — Die protestantischen Pfaffen greifen um sich! Sie haben auch großes Gelüste nach der Ohrenbeichte! — Das ist alles nur Schaum, eine frische Welle spült ihn weg. —

Haussuchungen in Luckau, Dobrilugk ꝛc. Die Polizei nimmt Druckschriften weg, die ihr mißfallen. Was sie sucht, findet sie nicht. Dies Wegnehmen von gedruckten Sachen ist durchaus widergesetzlich; verboten ist nur der Vertrieb, nicht der Besitz.

Dienstag, den 3. August 1852.

Von allen Seiten wird nun der angebliche Vertrag vom 20. Mai für eine Erfindung erklärt; aber der ganze Inhalt ist ächt, nur mag er nicht Vertragsform erlangt haben. Uebrigens ist man das Lügen der Regierung schon gewöhnt, ihre Worte haben keinen Glauben. Auch öffentlich und feierlich lügen sie. Exempla sunt odiosa. Hat doch der König von

Digitized by Google

Dänemark ſogar ſeine verkündigte Amneſtie nicht gehalten! Ein großes Beiſpiel!

Der Fürſt von Liechtenſtein hat ſein Ländchen dem öſterreichiſchen Zollweſen angeſchloſſen. Ein Anfang.

Die Regierung in Liegnitz hat dem Prediger Schmidt in Ober-Haſelbach die ſchon früher verfolgte Druckſchrift „Geſchichte der freien evangeliſchen Gemeinde Ober-Haſelbach" in beinahe 600 Abdrücken fortgenommen. Die angeblichen Beleidigungen des Landrathamtes waren früher fortgeſchafft und die Stellen verändert worden, aber in den Abänderungen will man noch Beleidigungen finden. Die Leute leben von Schikanen und Kniffen; es iſt ihr Element, ſie ſchwelgen darin. —

Schändliche Wirthſchaft in Baden, fortgeſetzter Kriegszuſtand. Die Militairbefehlshaber ſprechen willkürlich Strafen aus, wo die Gerichte freigeſprochen haben, und die Miniſter billigen das!

Mittwoch, den 4. Auguſt 1852.

Vortrefflicher Aufſatz in der Urwählerzeitung, daß nichts von dem Vergangenen verloren ſei, daß die Nationalverſammlung, die Reichsverfaſſung, die deutſchen Farben fortleben, wie das deutſche Volk und das deutſche Herz. Vortrefflich ausgeführt!

Geſchrieben, auf gut Glück! Vielleicht von vielen Funken zündet einer, hellt irgendwo einen Kopf, ein Herz. —

Nachmittags kam Fräulein Eliſe Hüſſener, und begann das Elephantenköpfchen in Thon zu modelliren.

Schreiben des Kriegsminiſters von Bonin, daß er mir auf den Antrag des Grafen Bülow von Dennewitz gern geſtatte die Akten des Kriegsminiſteriums in Betreff des Generals, Vaters des Bittſtellers, einzuſehen. —

Frankfurt an der Oder! Die Stadt könnte in ihre

Digitized by Google

Chronik eintragen — wird's aber gewiß versäumen — welche reiche Gesellschaftsblüthe sie in den nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahren nach den Befreiungskriegen erlebt hat. Die zwei großen gastlichen Häuser des Präsidenten von der Reck und des Präsidenten von Wißmann, die schönen und hochgebildeten Frauen derselben, dazu die Generalin von Zielinski (jetzige Frau von Treskow) und noch andre schöne Frauen, sehr ausgezeichnete Generale und angenehme Offiziere, Justizrath Bardeleben als Bürgermeister, Ranke als Lehrer, ab und zu die schöne Welt aus Berlin und aus der Umgegend; es war ein einziger Kreis, von verschiedenen Bestandtheilen, die aber alle auf einer gewissen Höhe waren, und gut zusammenstimmten, ein herrliches Wetter des Lebens, — so was kommt in Jahrhunderten nicht in derselben Stadt wieder. Frau von Treskow sollte darüber etwas aufschreiben. Frau von Wißmann insbesondre war schön, geistreich, karakterstreng und leidenschaftlich. —

Donnerstag, den 5. August 1852.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim; sie bringt mir die Abschrift ihres Briefes an den König. Hoffnungen und Zweifel, wie es mit dem Goethedenkmal werden wird. Sie klagt, daß sie hin sei, ganz unfähig und schwach, sie verzichtet darauf stark und ungebeugt zu sein, sie bekennt sich als gebrochen. Das macht mir einen schmerzlichen, schlimmen Eindruck! Sie nimmt gerührt und herzlich Abschied, sie reist in einigen Tagen mit ihren Töchtern nach Franzensbrunn. Sie sieht mich bedeutend an, und sagt mit schwerem Ernst: „Ich hoffe wir sehen uns wieder!"

Betrachtungen über Welt, Natur, Menschen und Schicksale; es hat alles neben der jugendlichen fröhlichen Seite eine düstre sorgliche; Frieden und Glück sind auf ein Jenseits

Digitized by Google

verwieſen, das wir zugleich mit dem hier nicht umfaſſen, nur ahnden und erſehnen können. Es kann dieſe irdiſche Welt nicht das Ende aller Dinge ſein.

Die Urwählerzeitung erörtert tief und verſtändlich das Verhältniß des Bundestags zur hannöverſchen Verfaſſung, die gebotene Ungerechtigkeit, der Zwang zum Schlechten, zur Willkür und Gewalt. Dieſe freche Aufſtellung des Böſen, die ſchamlos noch mit Chriſtenthum prahlt und die Lehre Jeſus zum Teufelswerk verbraucht, iſt in dieſer Art und in dieſem Umfange noch nicht vorgekommen. Sie iſt ein Ruf an alle Völker, ſie verkündet das Recht des Aufſtandes gegen ſolche Obrigkeit, ſie fordert zum Kampf, und der wird kommen. Man zeigt, mit welchen Waffen, unter welchen Bedingungen er geführt werden ſoll, ohne alle Schonung, auf Tod und Leben, mit äußerſter Gewalt. Nicht mehr Bewilligungen ſind zu fordern, Ausgleichungen zu treffen, Verfaſſungen abzuringen, das konnte damals gelten, im Jahre 1848. Jetzt giebt es andre Loſung, andres Feldgeſchrei.

Der König denkt von Putbus einen Ausflug nach Kopenhagen zu machen. Wie er da empfangen werden wird? Es iſt wahr, Schleswig-Holſtein hat er den Dänen gebunden überlaſſen, aber darum vergeſſen ſie es ihm nicht, daß er ihnen zuerſt Krieg deßhalb gemacht. In Stettin, bei des Königs Anweſenheit, war das däniſche Poſtdampfſchiff das einzige, das ſeine Flagge nicht aufzog. —

Victor Hugo läßt in London ſeine Schrift gegen Bonaparte drucken. — Proudhon's Schrift in Paris ausgegeben.

Unſer Kultusminiſter, trotz aller Liebe zu den Jeſuiten, verbietet den Beſuch ihrer Seminarien einem früheren Geſetz zufolge. Auch ſonſt will man den Ultramontanen jetzt etwas entgegenwirken, das heißt, nachdem man ihnen Thaler bewilligt, denkt man ihnen Pfennige abzuzwacken. —

Digitized by Google

Freitag, den 6. August 1852.

Etwas geschrieben, dann mich aufgemacht und in's Kriegsministerium gegangen. Beim Major von Sommerfeld, Kriegsrath Wilke, Registraturrath Fiebig, im Kriegsarchiv, überall viel Höflichkeit, aber keine Papiere! Es ist nichts da. Ueber zwei Stunden nutzlos hingebracht, in Nachfragen, Suchen. Man zeigt mir allerlei Merkwürdigkeiten, Derfflinger's Unterschrift, eine Denkschrift des Generals von Blumenstein vom Jahre 1808 über die Wiederbefestigung von Breslau, die Rechnungen über die Bildsäule des großen Kurfürsten — sie hat 41,300 Thaler gekostet —, alte Konduitenlisten, Tagebücher aus dem siebenjährigen Kriege, und manches andre, vom General von Bülow findet sich nichts. Alles Kriegsgeschichtliche soll auf dem großen Generalstabe sein. Auch die Bibliothek des Kriegsministeriums hat nichts; ihr Vorstand ist Heinrich Smidt, der See-Novellen-Dichter, der mich freundlich begrüßt, als alten Kameraden aus der Mittwochsgesellschaft. In größter Sonnenschwüle nach Hause. —

Viel aufgeschrieben, ausgezogen, in angestrengter Arbeit bis zum Thee. Nachher eine Stunde unter den Linden, auch bei Kranzler gesessen. Professor Agathon Benary gesprochen. — Bei Kranzler einige Offiziere im heißen Innern, keine vor der Thüre.

Zu Hause noch gearbeitet. Deutsche Flug- und Zeitschriften.

Wiederholte Haussuchungen in Dobrilugk, in Liebenwerda bei Kaufleuten, wo viele Papiere weggenommen worden sind. —

Ausweisung des Dr. Müller, eines Baiern, der in Köln das katholische Blatt „Deutsche Volkshalle" herausgab. —

In Baiern — in der Rheinpfalz, — ist das Aufstecken deutscher Fahnen bei Gelegenheit der Durchreise des Königs

Digitized by Google

Ludwig, mit Absetzung der dabei betheiligten Gemeinderäthe bestraft worden.

In Paris geht heimlich in den Kasernen ein Lied um, das anfängt: „Un empereur qui n'est pas caporal," und großen Beifall findet. Die Polizei hat den Verfasser noch nicht entdeckt.

Der Oberredakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner zeigt den Lesern an, daß er zu dem Präsidenten von Hinckeldey beschieden worden sei, der ihm erklärt habe, durch ein Ministerialschreiben beauftragt zu sein, ihn zu warnen, nicht beleidigende Ausdrücke gegen fremde Regierungen zu gebrauchen, namentlich sich der Angriffe auf Louis Bonaparte zu enthalten. Sie haben doch entsetzliche Furcht vor dem Kerl! —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet aus allen Kräften sich mit der Bethmann-Hollweg'schen zu versöhnen; man wendet fromme Werkzeuge an, stellt vor wie sehr Einigkeit jetzt auch in kirchlicher Richtung nöthig sei, damit nicht die Jesuiten die Oberhand gewinnen. Wohlverstanden ist dies nur eine Lockspeise für die Bethmann-Hollweg'sche Parthei, denn die eigentlichen Kreuzzeitungsritter sind den Jesuiten hold, und haben nichts gegen deren Ausbreitung.

Die stärksten Ränke werden geschmiedet um den Minister-Präsidenten zu stürzen. Gerlach und seine Genossen möchten den Unterstaatssekretair Lecoq zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten machen, nicht sowohl weil er einer der Ihren ist, und sie durch ihn befriedigt sein werden, als weil sie wissen, daß ein so dummer, unfähiger Mensch in Zeiten der Krisis am ehesten durchzubringen ist; niemand fürchtet ihn, jeder denkt ihn nachher leicht aus dem Sattel zu heben, auch der König sagt leichter Ja als bei jedem andern. Ueber seine Unfähigkeit ist nur Eine Stimme, er heißt das Rindvieh, der Heuochse u. s. w. sogar bei seinen Untergebenen. Der Aufenthalt des Königs in Putbus soll benutzt werden, die

Digitized by Google

Sache reif zu machen. — Deßhalb hat auch die Kreuzzeitung so schnell nachgegeben, sie würde durch die Fortführung eines offenen Kampfes ihren andern Anschlägen nur geschadet haben, sie geht sicher bei diesen, und hat durch ihre scheinbare Folgsamkeit nur beim König gewonnen. —

Die auf den Geh. Rath Professor Stahl gefallene Wahl zum Rektor der berlinischen Universität wird als die größte Schmach der feigen, augendienerischen Professoren angesehen. Das elendeste Lumpengesindel hat mehr Ehre im Leibe! —

Sonnabend, den 7. August 1852.

General Roth von Schreckenstein in St. Petersburg mit dem Pferde gestürzt, und drei Rippen gebrochen. Er wohnt unter mir.

Der Abgeordnete zur Nationalversammlung Herr Krautbofer, polnisch Krutowski genannt, war krank von Posen hier angekommen, und ist dieser Tage in einem Krankenhause gestorben. —

Am 4. starb in Paris Graf d'Orsay, ein Held des Weltlebens, über den mir Carlyle einst bedeutende Worte geschrieben.

Sonntag, den 8. August 1852.

Die Urwählerzeitung enthält einen biographischen Artikel über Bakunin, der als noch lebend angenommen wird. —

Den ganzen Tag fleißig gearbeitet; gesammelt, nachgeschlagen, gelesen, auch geschrieben. Die Thätigkeit machte mir den ganzen Tag zu einem heitern. Innerlich vergnügt lebt' ich in drei verschiedenen Lebenskreisen, in dem von Rahel's frühester Zeit, in dem des Glanzes von Weimar, in dem Kreise der Erinnerung aus den Befreiungskriegen. Welch gute Stim-

Digitized by Google

mung gab mir die nähere Betrachtung Bülow's von Dennewitz! Da gab es noch ein Preußen, an dem man sich freuen konnte! Wie weit sind wir davon!

Daß die Offiziere nicht mehr bei Kranzler vor der Thüre sitzen dürfen, ist ihnen durch den General von Möllendorf kund gethan worden; es ist für unschicklich erklärt worden.

Welches Loos war härter, das der Freiheitsfreunde von 1789 in den Jahren 1793 bis 1814, oder das der Freiheitsfreunde von 1848 in diesen Jahren jetzt? Unstreitig das der ersteren! Sie sahen ihre schönsten Hoffnungen und besten Männer untergehen, Gräuel und Willkürherrschaft anstatt der Freiheit, und mußten alles verloren glauben. Wir haben ihr Beispiel, und Hoffnung und Zuversicht! —

Montag, den 9. August 1852.

In Schweidnitz ist der deutsch-katholischen Gemeinde der Mitgebrauch der Garnisonskirche zum Gottesdienst untersagt worden. Sie war die letzte, welche noch solcher Gunst genießen durfte. Man beschuldigt die Langmuth der dortigen Behörden, nicht früher eingeschritten zu sein! — Die verfolgten Gemeinden schrumpfen ein, sie können es nicht aushalten. Aber die Gesinnung und Denkart bleiben, im Gegentheil diese stärkt und mehrt sich. —

Der Gewerberath hier hat alles Vertrauen verloren, an den neuen Wahlen nahm man nur wenig Theil. Man erkennt es nun, daß unter der Bureaukratie keine Freiheit möglich ist.

Zu Hause geblieben. Den ganzen Abend gearbeitet. — Im Plutarchos etwas gelesen, aber die Bilder von Groß-Beeren und Dennewitz blieben mir vor den Augen, bis in den späten Schlaf.

Digitized by Google

Sechzehn von Louis Bonaparte aus Frankreich Verbannte dürfen dahin zurückkehren, unter ihnen Thiers und andre Orleanisten, dann Michel (von Bourges) und einige Republikaner.

Geh. Legationsrath Dönniges in München ist nun den Ultramontanen zum Trotz im Ministerium und Kabinet angestellt. Unsre Staatsleute hoffen schon, er werde Baiern für die Zollverhandlungen günstiger stimmen. Sonst aber halten es diese Staatsleute ja grade mit den Ultramontanen! —

Als im Frühjahr 1848 in Deutschland die Revolution ausbrach, sagte der Kaiser Nikolaus zum Erbgroßherzog von Weimar, der grade in Rußland war: „Bei Euch wird es am schlimmsten hergehen, alles wird verwüstet werden!“ und ließ der Großherzogin schreiben, sie solle nur gleich zu ihm nach Rußland kommen. Sie aber dankte ihrem Bruder für seinen guten Willen, und erklärte, sie werde bleiben, in Weimar sei ihr Platz, was da sich ereigne, das wolle sie mit durchmachen und erleiden. Sehr schön von der wackern Frau! —

Dienstag, den 10. August 1852.

Kriegsgeschichte studirt. Die Genauigkeit in Erzählung der Vorgänge besteht nicht in der Anhäufung von Einzelheiten, sondern in ihrer richtigen Zusammenfassung. Die bloße Rechnung und Summirung giebt kein Bild, und führt den Krieg auf ein bloßes Spiel mit Schachfiguren zurück, was er durchaus nicht ist. —

Die Kreuzzeitung hält ihrer Parthei strafend das Beispiel der Demokraten vor, die treu und fest zusammenhalten; bei der Beerdigung eines ihrer Führer, sagt sie, folgten über tausend Begleiter. Meint sie die Beerdigung Krauthofer's? Jedenfalls ist es merkwürdig, daß sie ihren Muth so offen

Digitized by Google

zeigen, und daß der Feind es verkündigen muß! — (Sie meint den Kaufmann Gleich.)

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat die Kreuzzeitung ihren Höhepunkt schon überschritten und geht stark abwärts. Das Junkerthum der märkischen und pommerschen Ritterschaft hält nicht lange Stand; die Zeit ist schon vorüber, wo ein solcher Rothfrack und Aristokratenbart als Gebieter auftrat, und Bismarck-Schönhausen und Kleist-Retzow den glücklichen Sprung in hohe Aemter machten. Die Minister fürchten sich nicht mehr vor ihnen, der König noch weniger, im Militair bedeuten sie nicht viel, und vor der Demokratie sind sie völlig null. Ränke und Schleichwege sind wieder ihre Zuflucht, und nehmen sie das Maul zu voll, so schlägt man ihnen drauf. Sie lebten von der Revolution, so wie diese weniger sichtbar ist, müssen sie abzehren, verhungern. —

Der — Louis Bonaparte hat seinem feierlichen Eide, den er als Präsident der Republik geleistet, noch freiwillig eine Ehrenworts-Versicherung hinzugefügt. Er mochte fühlen, daß nach unsern heutigen Vorstellungen und Lebensverhältnissen das Ehrenwort noch höher steht als der Eid. Der Bruch des letztern ist ein Verbrechen, auf welches Strafe gesetzt ist, der Bruch des erstern hat keine Strafe zur Folge, nur die Schande in der Meinung, die Vernichtung der Persönlichkeit. Der — hat indeß eines wie das andre gebrochen; er ist ein Ehrloser und ein Verbrecher. — Das wollen die Großen, die ihn noch begünstigen, nicht wissen und hören, aber es wirkt auch in ihnen, und sie werden es ihm schon noch vorwerfen, wenn auch sie am wenigsten dazu berechtigt sind! —

Mittwoch, den 11. August 1852.

Früh in den Thiergarten gefahren zum Herrn General von Weyrach, er war eben im Begriff zu mir zu kommen.

Digitized by Google

Freundliche, herzliche Aufnahme, bereitwillige Mittheilung. Ungesucht ergab sich im Gespräch ein ziemlich klares Bild von dem Wesen des Generals von Bülow, und ein sehr anziehendes. In manchem Betracht ist er mit Ernst von Pfuel zu vergleichen, in der Vernachlässigung des Friedensdienstes, der Abneigung gegen Exerzieren und Paraden. Liebevoller Gatte, zärtlicher Vater. Im Kriegsfeld von kalter Unerschrockenheit, aufmerksamer Ruhe und größter Entschlossenheit. General von Weyrach machte mir den besten Eindruck. —

Die „Deutsche Volkshalle" in Köln war nicht nur ein erzkatholisches, sondern auch österreichisches Blatt, von österreichischem Gelde unterstützt. Das wußte die preußische Regierung und duldete es, sie die sonst doch gleich mit Gewaltthätigkeit bei der Hand ist! Auch dem katholischen Preßverein, dem gegliederten, hat sie jetzt erst angezeigt, daß sie ihn als politischen Verein ansehe, und nicht dulden könne. Angezeigt! Demokraten hätte man gleich in's Gefängniß gesteckt, und nach einem halben Jahre vor Gericht gestellt.

Das katholische „Schlesische Kirchenblatt" von Dr. Franz Lorinser, einem der Geistlichen des Fürstbischofs, ist am 6. in Breslau mit Beschlag belegt worden, wegen Beleidigung evangelischer Prediger und Beamten. Großes Aufsehn. — Alles nur halb und kümmerlich. Keine Freiheit, keine Kraft. —

In Köln waren zwei Personen wegen Vertheilung eines „rothen Katechismus" angeklagt. Der Ankläger zeigte sich als ein gemeiner, anrüchiger, zur Prügelklasse der Soldaten gehöriger Polizeispürhund. Das Gericht sprach die Angeklagten frei. Der Staatsanwalt appellirte, und ließ beide Männer, als sie im Gefängniß ihre Sachen abholen wollten, gleich wieder in Haft nehmen. Das ist eine Rechtspflege, die soll man achten! —

Lord Derby in England macht seine dummen Streiche

Digitized by Google

weiter. Jetzt hat er nichtsnutzige Händel mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen Fischereien angefangen. — Nirgends ein großer und guter Fürst, nirgends ein großer Minister! —

In Wien denkt man daran, wegen der Vorfälle im März 1848 Untersuchungen einzuleiten, gegen die Aufreger des Volks Grafen von Breuner, gegen den nachherigen Minister von Pillersdorf. Hier giebt es auch Leute, die ernstlich mahnen, die Königliche Amnestie von damals nicht zu achten. Der König von Dänemark hat sich an seine nicht gekehrt! —

Victor Hugo's Napoléon le petit ist erschienen, und macht großes Aufsehn. —

Donnerstag, den 12. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach, der mir viele Kriegsgeschichten mit lebhaftem Eifer erzählt; sehr erwünscht und angenehm. —

In Elbing sollte der Gemeinderath Abgeordnete zum nächsten Provinziallandtag wählen. Die demokratische Mehrheit weigerte sich zu wählen, und gab ihre Stimmzettel unbeschrieben ab. Die reaktionaire Minderheit wählte dann nach ihrem Geschmack. Man ist hier sehr verwundert, wie trotzig die Demokratie doch auftritt, wie wenig sie überwunden ist. Ja, ja, die Gesinnung besteht. —

Berends, Schäffer und Tappert sind aus dem Kuratorium der Vereins- und Verbrüderungs-Kasse ausgetreten, weil so lange sie darin waren keine Hoffnung blieb, daß die Polizei das Statut dieses Kranken- und Sterbevereins je bestätigen würde. Sie sind zurückgetreten unter Wahrung ihrer Grundsätze und Rechte, so würdig als angemessen.

Die neuern Forschungen und Aufstellungen über Schöpfung, Urwelt, Naturbildung, haben mir trotz aller scharfsinnigen Ent-

Digitized by Google

wickelungen und wunderbaren Ergebnisse doch etwas Grauenhaftes, diese Oede und Unreife alles Daseins ist nicht zu ertragen, und aller Gewinn, der am Ziele der großen Bahn liegen mag, verliert an Werth, wenn man auf den schauderhaften Anfang zurückzusehen gezwungen ist. Wie viel heiterer, lachender, liebevoller, möcht' ich sagen, ist die morgenländische Phantasie eines Paradieses, das die Anfänge der Menschheit umschließt, und zwar verloren worden, aber wiederzugewinnen ist, während wir ein Analogon schon jetzt immer herzustellen streben. Die Erfahrung kann dem Menschengeschlechte rückwärts nur geringere Stufen der Bildung gezeigt haben, nur ein Fortschreiten zu höheren; wie kamen die Menschen auf die Vorstellung, das Schönste ihres Daseins in das Dunkel des Anfangs verlegt zu haben? War es eine dichterische Erfindung, so ist es die größte, gewaltigste und herrlichste, die jemals einer menschlichen Einbildungskraft entsprungen ist. — Die noch menschenlose Natur mit ihren riesigen Pflanzen und Mißgestalten von Thieren ist ein ganz trostloser, ja ein unerträglicher Gedanke. Dazu gehören recht „die Nebel des düsteren Nordens", die kein heiteres, warmes Genußleben verstatten.

Merkwürdiger Ausspruch: „Bonaparte est, selon M. Siéyes, l'homme le plus criminel envers l'espèce humaine; il détestait les idées libérales; c'est Bonaparte qui a arrêté l'essor de ce siècle vers la liberté." Souvenirs du Général Lamarque p. 380. — Im Jahre 1802 sagte ich in einer choriambischen Ode ganz dasselbe, stellte Bonaparten als einen Verbrecher gegen die Menschheit dar, weil er die Freiheit erstickt, die Republik vernichtet hatte. Riesewetter hatte die größte Freude an dieser Ode. — Aber gedient hat dennoch Bonaparte der Freiheitssache, er hat ihre Keime nach allen Ländern verpflanzt; als Knecht hat er dienen

Digitized by Google

müſſen, gegen ſeine eignen Zwecke. Und ſo muß auch der — von Neſſe ihr dienen. —

Freitag, den 13. Auguſt 1852.

Die Urwählerzeitung auch heute wieder vortrefflich, ſie zeigt daß Adel und Geiſtlichkeit keine Stützen des Thrones ſind, ſondern ihn zur Stütze nöthig haben. Sie trägt die ſchlagendſten Thatſachen mit milder Ruhe vor. Die Geſinnung iſt vortrefflich. Sie regt an, erweckt, muntert auf. Die Kreuzzeitung iſt wie auf's Maul geſchlagen ſeit ihrer Niederlage.

Vier junge Leute aus den höheren Ständen ſangen vom Spaziergang heimkehrend beim Halliſchen Thor das Heckerlied, ein Konſtabler verbot es, und als ein Wortwechſel entſtand verhaftete er den einen. Merkwürdig, daß ſelbſt ſolcher Muthwille Geſinnung und Muth verräth! —

Auch in Leipzig wird am 15. eine katholiſche Kirchenfeier zu Ehren des Napoleonstages Statt finden. Ob hier, weiß man noch nicht. So weit iſt es wieder, wer hätte das gedacht! Wenn der kleine Bonaparte andern Muth hätte, als Eide zu brechen, und Soldaten gegen das wehrloſe Volk auszuſchicken, er ſteckte die Kerls alle in den Sack. Furcht haben ſie, das muß man ſagen! Aber etwas dreiſter als ſie iſt er doch. —

Die Wittwe Gleich widerſpricht den lügneriſchen Angaben der Kreuzzeitung, daß ihr Mann verordnet habe, ſeine Leiche ſolle in einem rothen Hemde ausgeſtellt werden, daß die Polizei hemmend eingeſchritten ſei, lauter verrätheriſche Erfindungen! —

Der König hat neulich mit Erbitterung ſich dahin ausgeſprochen, nie ſollten die Kammern vermögen durch irgend eine Abſtimmung ihn dahinzubringen, ſeine Miniſter zu wechſeln. Dazu machte jemand die Bemerkung, er wolle das dem Volke

ſturm vorbehalten. Ein Andrer erinnerte an das „Keine Macht der Erde“ in der Eröffnungsrede des Vereinigten Landtages. Ein dritter meinte gutmüthig, der König ſollte es lieber einmal verſuchen, und die Stimmenmehrheit der Kammern höher ſtellen als die Miniſter, er werde bald ſehen welchen Segen er davon haben werde. — Und ſind ihm etwa ſeine Miniſter lieb? Im Gegentheil! Außer Stolberg, der eine Null iſt, haßt er ſie alle, und mißhandelt ſie mit Schimpfreden, die abweſenden und anweſenden. (Dem General Leopold von Gerlach ſagte er einmal, als der ihm mißfällig widerſprochen hatte: „Scheeren Sie ſich aus der Stube, Sie haben hier nichts zu ſchaffen.“ Der Prinz von Preußen war dabei, und ſagte nachher zu Gerlach: „Noch kein preußiſcher General hat ſich ſo viel gefallen laſſen wie Sie!“ Gerlach ſchwieg. Nachher ſagte er zu ſeinen Freunden, er trage dieſe Schmach um ſeiner Parthei ferner nutzen zu können!) —

Sonnabend, den 14. Auguſt 1852.

Die Urwählerzeitung fährt tapfer fort in ihren Erörterungen über Adel und Geiſtlichkeit; ſie ſtellt ihnen mit Nachdruck die Würde, die Thätigkeit und Macht des Volkes entgegen. — Die Nationalzeitung hebt den Müſſiggang, die Unfruchtbarkeit, die Nachtheile der ſtehenden großen Heere volkswirthſchaftlich hervor. — So führen unſre Zeitungen den Kampf noch immer, und thun gute Schläge. Ich begreife nicht, wie die Regierung dergleichen noch duldet, warum ſie nicht die Zenſur herſtellt? Ich glaube zwar nicht, daß ihr damit geholfen wäre, im Gegentheil! aber ſie glaubt's! Ich weiß nicht, was ſie zurückhält; die Macht hat ſie ja! —

Geſchrieben. — Droyſen's zweiten Band von Yorck's Leben raſch durchgeleſen. Gelehrte Sorgfalt, gute lebhafte Darſtellung, beſonders auf das perſönlich Bezeichnende hin-

Digitized by Google

ſtrebend; von Stein bekommt man hier ein richtigeres, einleuchtenderes Bild, als bei Pertz. Viel Ballaſt, weil er gern ſeine reichen Stoffe anbringen wollte; ich weiß wohl, ſolcher Verführung widerſteht man ſchwer, eine Verführung aber iſt's. —

Das zwanzigſte und einundzwanzigſte Heft der hieſigen Revolutionschronik ſind weggenommen; auch eine kirchliche Zeitung, wegen Ausfällen gegen den Oberkirchenrath. Die Polizei muß ſich was zu thun machen, ſie hat zu große Ferien!

Der Dr. Hermann Müller, Herausgeber der Volkshalle zu Köln, der ganz katholiſch und baieriſch ſchrieb, iſt nun ernſtlich ausgewieſen, wie er ſelbſt anzeigt. —

Nachrichten aus Poſen ſchildern die Verwaltung dort unter dem Oberpräſidenten von Puttkammer als die ungerechteſte, willkürlichſte von der Welt. Die Schikanen, Kniffe, Scheerereien und feigen Bedrückungen, welche gegen die Polen ausgeübt werden, ſind auf's unerträglichſte geſteigert, und die ganze polniſche Bevölkerung ſoll nichts ſehnlicher wünſchen, als ruſſiſch zu werden. —

Seit der Revolution ſind erſt vier Jahre vergangen. Aber das reiche, gewaltige Jahr 1848 iſt ſchon wie ein Menſchenalter hinter uns, das heißt ſeine Geſtalt, denn ſein Inhalt lebt noch friſch unter uns fort, wenn auch in mannichfacher Verkleidung. Die volle klare Erſcheinung aber weiß man jetzt kaum noch zu faſſen. Man kann ſich kaum noch vorſtellen wie alles war, was damals geſchah, geſchehen konnte; es war eine Verzauberung; ein kurzes derbes Auftreten des Volks, zufälliger Haufen ohne Einrichtung und Leitung, hatte das Königsthum, das Kriegsheer, die Beamtenmacht, den Hof, den Adel und die Kirche mit Donnerkeilen angeſchmettert. Als man ſich erholte, wünſchte man die Schmach, die Rathloſigkeit und Verzweiflung zu läugnen, beſonders aber die

Digitized by Google

Unterwerfung, die völlige Unterwerfung, aber zahlreiche Zeugnisse sprechen es für Mit- und Nachwelt aus, und Briefe, Zeitungsblätter aus jener Zeit werden sich genug vorfinden, um einst die Nachkommen über diese Schreckenswirkungen zu unterrichten.

Tieck hat von Shakespeare gesagt: „Es ist mir oft wie ein Wunder gewesen, daß ein Mensch mit dieser Schöpfungskraft und Weisheit hat entstehen können." Recht gut und schön! Aber warum bei Shakespeare stehen bleiben? Gilt das nicht von jedem großen und edlen Menschen? von Friedrich dem Großen, von Goethe, von Sophokles, von Platon? Und ganz insbesondere von Goethe? dessen Schöpfungskraft noch umfangreicher ist als Shakespeare's, und dessen Weisheit — menschenfreundliche Einsicht und Güte — persönlich bestätigter? — Doch in dem höchsten Gebiete des Lebens gelte kein Rang und Vorzug; sie seien alle mit gleicher Liebe umfaßt; die Vorliebe ist dann Sache des Einzelnen.

Sonntag, den 15. August 1852.

Die Urwählerzeitung ist weggenommen, — die Polizei hat die bisherigen starken Artikel nicht greifen können, nun schnappt sie nach dem ersten besten, der nun für jene büßen soll. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er wird mein Nachbar, das zweite Haus von mir, bei Pistor's. — Nachrichten aus Frankreich, Schrift von Victor Hugo. Herr Alexander Thomas setzt sein Bulletin français in London nicht fort, weil er nicht gegen den — schreiben kann, ohne gegen die Franzosen überhaupt zu schreiben, und das will er nicht. — Ich kann es nicht läugnen, der — macht mir jetzt Vergnügen, weil er die andern zittern macht. Und wie zittern sie! Der 15. August nicht nur in Frankreich, sondern in Deutschland,

Digitized by Google

in Baden, Leipzig, Hamburg, Stettin, in Frankfurt am Main unter den Augen des Bundestages, als politisches Fest kirchlich gefeiert, ist ein Zeugniß, das gewaltiger spricht, als alle sonstige Erniedrigung. Das ist das sichtbarste Zeichen für das unterste Volk, das dringt ein. Und die Mächte und Fürsten muckſen nicht! Sie schweigen, wie ihre Verträge, die jedes Mitglied der Familie Bonaparte in Frankreich von der Herrschaft ausschließen, und denen zum Trotz ein Bonaparte — und welcher! — in Frankreich herrscht und sie zittern macht! Sie wünschen die Republik zurück, die harmlose, schwache, die nur in Rom ihnen etwas lästig war! Sie büßen es schwer, daß sie dem Staatsstreich zujubelten, aber sie werden es noch schwerer büßen! —

Erzählungen vom Feldmarschall Grafen von Yorck, der mit Franck auf gutem vertraulichen Fuße war; von seinem Hasse gegen Gneisenau, von seiner Geringschätzung Blücher's. —

Wie zahm die Kreuzzeitung jetzt ist! Die einzige Anspielung, die sie sich erlaubt, die sonst so schamlos freche, ist, daß sie bei Gelegenheit der Granitbahnen, die jetzt in der Wilhelmsstraße fertig geworden, ganz verstohlen sagt, es werde fortan also leicht sein, dort den rechten Weg inne zu halten! Dazu muß man erst wissen, daß die meisten Minister dort wohnen.

Der „Kirchliche Anzeiger", ein katholisches Blatt, ist heute weggenommen worden, er verwarf die Einmischung des Staats in die kirchlichen Angelegenheiten. Der Behörde thut es nur leid, daß sie gegen Katholiken auftreten muß. Sie beißt lieber in Deutschkatholiken und Freigemeinden! —

Montag, den 16. August 1852.

Die Urwählerzeitung von gestern hab' ich zu lesen bekommen. Sie enthält einen vortrefflichen Aufsatz über den

Digitized by Google

Zerfall der vom vorigen König gewaltsam durchgesetzten Union der beiden protestantischen Kirchen, wobei der vorige König bündig und einfach getadelt wird. Zugleich wird der Unsinn des Oberkirchenrathes nachgewiesen. Strafbar kann der Artikel nicht gefunden werden, aber höchst unangenehm.

In Stettin ist der feierliche Gottesdienst zu Ehren des Kaisers Napoleon nicht gehalten worden; dort und hier hat nur eine stille Messe stattgefunden, der hier der französische Gesandte Herr von Varennes mit seinen Leuten im schwarzen Frack beiwohnte. In Weimar, Hamburg, Frankfurt am Main ꝛc. feierliche Messe. —

Wegen der Bestätigung des Direktors für das neue Gymnasium, Herrn Prof. Krech's, die der Minister von Raumer verweigert, hat sich nun der hiesige Magistrat an den König gewandt. —

Zu den neuen Gewerberathswahlen hat sich fast niemand eingefunden, von den Gesellen nur zwei von hundert Berechtigten. Eine oktroyirte, todte Anstalt! — Außerdem hat der Magistrat darauf angetragen, die Gesellen von der Theilnahme an den Wahlen größtentheils oder ganz auszuschließen, — was natürlich den Leuten alle Lust benimmt, sich an der faulen Sache noch zu betheiligen. Man sieht, das Zunftwesen gedeiht nicht mehr.

Ein Buchdrucker aus Schlesien, Harry d'Oench, war nach Amerika gezogen, inzwischen im Vaterlande wegen politischer Dinge zu sechs Jahren Festungshaft verurtheilt worden. Er kam kürzlich aus Amerika zurück, als amerikanischer Bürger, wurde in Hamburg entdeckt, festgenommen, an Preußen abgeliefert und ist nun nach Silberberg abgeführt, um seine Strafzeit dort abzusitzen. Man hofft auf Einschreiten des amerikanischen Gesandten.

In Neumark Haussuchung bei dem christkatholischen Prediger Bitterling; man fand nichts als das Manuskript zu

Digitized by Google

einem von ihm durch die Neue Oder-Zeitung veröffentlichten Aufsatz. Wegen geistlicher Amtshandlungen ist er auch in Anklage gestellt. —

Die Kreuzzeitung sagt, die ihr geschehene Verwarnung in Betreff der Ausdrücke gegen Louis Bonaparte könne sie nur als neben dem Gesetz erfolgt betrachten. —

Der Bundestag gestattet den Juden in Frankfurt am Main nur in bürgerlichen Rechten Gleichstellung mit den Christen, nicht in politischen. Es wird in den Zeitungen gesagt, Preußen werde sich ebenfalls diesem Ausspruch fügen müssen, nur wolle man abwarten, daß es von selbst den betreffenden Artikel der Verfassung durch die Kammern abändre. —

Droysen schildert sehr gut die Verlegenheiten, Zweifel und Aengste, in denen sich York nach Abschluß des Vertrags mit den Russen lange Zeit hinquälte, die Ungewißheiten, in denen ihn der auch rathlos bedrängte König ließ. Wider den Willen des Autors macht die ganze Darstellung einen fast komischen Eindruck. —

Dienstag, den 17. August 1852.

Die Zollberathungen haben heute nicht wieder angefangen; die Eröffnung soll in einigen Tagen geschehen. Seit fünf Monaten ein ergebnißloses Herumzerren, ohne einen Schritt vorwärts. Oesterreich will die Sache zu einer Bundestagsangelegenheit machen; dann geht es Preußen erst recht übel! —

In Leipzig haben viele Sachsen dem Napoleonsfeste beigewohnt; es leben dort noch alte Sympathieen, oder vielmehr man wirft sich in den Bonapartismus wie in den Katholizismus, um die Andern zu ärgern, von da aus Opposition zu machen; die Demokraten thun dies aber sicher nicht. —

Würdige Erklärung von Berends, Tappert und Schäffer

Digitized by Google

in Betreff ihres Rücktritts vom Verwaltungsausschuß des Kranken- und Sterbe-Kassen-Vereins; sie geben ihre Forderungen nicht auf, verlangen eine Generalversammlung ꝛc. —

Herr Malmêne, der Freund Manteuffel's, der Liebling der Reaktion, ist in Untersuchung wegen eines Knaben, den er in seiner Anstalt seit zehn Tagen im Keller an einer eisernen Kette angeschlossen hielt, einen Tag um den andern bei Wasser und Brot, mit Hieben. Der Knabe hatte aus der Anstalt entweichen wollen. Die Polizei hat den Knaben — von fünfzehn Jahren — sogleich befreit, im Waisenhause vorläufig untergebracht und die Sache dem Staatsanwalt übergeben. Das Ministerblatt „Die Zeit" bringt diese Nachricht, alle Blätter wiederholen sie. Die Gleißnerei kommt zu Falle. —

Mittwoch, den 18. August 1852.

Wackerer Artikel der Nationalzeitung gegen die Neue Preußische, der ihre Niederträchtigkeiten vorgehalten, ihre Junker als die Parthei des Auslandes, der Unehre hingestellt werden, als dieselbe Parthei, die gegen Stein und Hardenberg arbeitete. — Die Urwählerzeitung spricht ergreifend — mir aber zu empfindsam — über die Versteigerung des Schiffes „Deutschland". Mögen die erröthen, die sich zu schämen haben; die deutschen Fürsten, in deren Namen der Bundestag spricht, durch die alles geschieht, was Schimpf und Schande bringt. In Frankfurt am Main wehten in der Kirche am 15. dreifarbige französische Fahnen, in München auch, die dreifarbige deutsche ist verboten. Wartet, Hallunken! Ihr werdet die letztern noch mit Angst und Schrecken gegen die erstern zu Hülfe rufen! Mögen sie dann wehen, aber für die eigene Sache, nicht für euch, die ihr sie verrathen habt und entehrt. —

Die Festlichkeiten in Paris am 15. wurden durch Regen

Digitized by Google

gestört; das Volk, die Nationalgarde, die Straßenjugend, alles kalt und gleichgültig; der Aufwand groß und prächtig, aber alles auf Befehl, alles für Staatsgeld. —

Das Kuratorium der Malmène'schen Anstalt will sich gegen die Polizei rechtfertigen. Die Thatsachen läugnet es nicht.

Donnerstag, den 19. August 1852.

Ausgegangen; bei Kranzler; in der Oranienburgerstraße Nr. 31 beim Obersten Friedrich von Bülow, dem ehemaligen Kommandanten von Küstrin, dem wunderlichen Alten, der in den Zeitungen mit kurzen Schlagartikeln, die er für baares Geld einrücken läßt, seine Galle gegen Katholiken, Jesuiten und jede ihn dünkende Unvernunft in lateinischer Schrift ausläßt. Er ist der Sohn eines ältern Bruders des nachherigen Grafen von Bülow-Dennewitz, also dessen leiblicher Vetter, jetzt achtundsiebzig Jahr alt, aber noch sehr rüstig, heftig und störrig. Er erzählte mir mancherlei, was zum Theil sehr brauchbar ist, und versprach noch manches hervorzusuchen. Ich kam gut mit ihm aus. Er führt ein unglückliches Leben, von seiner Frau ist er seit mehr als zwanzig Jahren geschieden. Er wünscht bald zu sterben, am liebsten auf der Straße todt hinzufallen! —

Auf dem Rückwege Herrn Dr. Franck gesprochen. Ueber Schelling, das Buch von Paulus u. s. w. Das Buch ist mir fortgekommen. „Schelling ist in seiner eignen Tinte ertrunken", das Kammergericht verlangte, um sich zu überzeugen, daß Paulus Schelling's Hefte habe drucken lassen, diese zu sehen, das aber grade wollte Schelling nicht an den Tag gestellt wissen, daß es genau dieselben wären, und so fiel die Sache. Neuestes Stückchen von Schelling! Er hatte in einer akademischen Rede sich auf die Stelle eines alten Philosophen und

Digitized by Google

eines neuen Auslegers desselben bezogen, ohne beide ausdrücklich zu nennen. Franck meinte, er müsse damit den Aristoteles und den Professor Zeller in Tübingen haben bezeichnen wollen und ersuchte Dirichlet, doch Schelling hierüber zu fragen; Schelling aber antwortete barsch, wenn er die Namen hätte nennen wollen, würde er es in der Rede gethan haben. Das ist denn allerdings ein kleinliches Versteckenspielen! —

Seltsam! Der Dr. Konstantin Franz ist eben erst als Hülfsarbeiter im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt worden und dabei nimmt die Polizei seine neueste Schrift, „Die Staatskrankheit", die doch gewiß mit dem Beifall des Ministers geschrieben worden, in Beschlag! —

Freitag, den 20. August 1852.

Noch immer keine Zollberathungen; eine Menge kleiner Verhandlungen mit den einzelnen Höfen, überall von österreichischen Ränken und Einflüssen vereitelt; wenn Preußen noch etwas retten kann, so ist es, daß man auch Oesterreich mißtraut, daß auch Oesterreich nicht klug genug ist, ehrlich zu sein.

Auf Antrieb des französischen Gesandten, Herrn von Varennes, hat die Polizei nun auch den Kladderadatsch verwarnt! Diese in unsrer Gesetzgebung nicht vorhandne Maßregel läßt man sich gradezu aus der neuen Bonapartischen Gesetzgebung hier oktroyiren und fühlt die Schmach und Schande nicht! — Der König ist in Putbus sehr vergnügt, macht sich täglich neue Unterhaltung und lebt in dulci jubilo, als gäb' es keine Vergangenheit und keine Zukunft. — Gegen die freien Gemeinden wird fortgefahren mit himmelschreiender Ungerechtigkeit, dem Landrecht, der Verfassung, den früheren Verordnungen zum Hohn, aller menschlichen Billigkeit entgegen, die Frömmler haben einen besonderen Haß auf sie, und der

Digitized by Google

König hält es für ſo chriſtlich Werk, ſie zu vertilgen, als Philipp der Zweite von Spanien es für chriſtlich Werk hielt, die Ketzer zu verbrennen. Was alles muß der chriſtliche Name tragen!

In Breslau war bei Rees von Eſenbeck wieder eine Hausſuchung; man hat nichts Belaſtendes gefunden, aber doch einige Privatbriefe weggenommen. Auch bei einem Schloſſermeiſter und einem Litteraten in Breslau iſt nach Papieren geſucht worden.

In Baden dauert der Streit mit dem Erzbiſchof ernſtlich fort. Die Biſchöfe am Rhein treten zuſammen, um gemeinſame Schritte zu thun, die auch gegen Preußen gerichtet ſind, weil dies der ungemeſſenen Freiheit der katholiſchen Kirche wieder einige Schranken ſetzt. „Nicht nur blind, ſtockblind,“ ſagte neulich der Oberſt von Bülow, „nein, geradezu toll, erztoll iſt unſre Regierung, den Katholiken, den Jeſuiten ſo freie Hand zu laſſen!“ —

Dr. Franck machte geſtern die wichtige Bemerkung, daß Berlin ſeit den letzten Jahrzehnten nun doch dahin gelangt ſei, wirkliche Hauptſtadt geworden zu ſein, die nicht mehr vom Hof abhängig iſt, ſondern ihr eignes Leben führt, ein kräftiges Bürgerleben. Und dies nimmt noch immer mit jedem Tage zu; wenn der Staat nicht kleiner wird, muß Berlin immer noch wachſen, dreißig Jahre noch ſo, wie die vorigen waren, und die Einwohnerzahl wird eine Million betragen. —

Herr Brockhaus in Leipzig als Redakteur der Blätter für litterariſche Unterhaltung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, wegen eines Artikels über Frankreichs Religionsphiloſophie. —

Auch in Wien iſt das Napoleonsfeſt in der Kirche feierlich gehalten worden; der päbſtliche Nuntius fand ſich dazu ein. In München, Dresden, Bern ꝛc. Erniedrigung, nicht unſre, ſondern unſrer Gewalthaber! Und ihnen geſchieht nur Recht.

Digitized by Google

Sonnabend, den 21. August 1852.

Die Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 bleibt ein wahrer Irrgarten, auf jedem Schritte begegnet man Widersprüchen, Zweifeln, Verwirrungen; die nach so langen Jahren erschienenen vielen Erzählungen sind oft unzuverlässig, bisweilen gradezu eigennützig und absichtlich täuschend, nicht selten aus unfreiwilligen Einbildungen hervorgehend; beide Fehler finden sich besonders bei Müffling, der es nicht verschmerzen konnte, nur eine untergeordnete Rolle unter Gneisenau gespielt zu haben; die Selbsttäuschung ist bei Knesebeck vorherrschend. Schade, daß Gneisenau nichts geschrieben hat, der ist mir jederzeit als ein ächter Wahrheitsfreund erschienen. Von Seiten der Sieger betrachtet, sind jene Feldzüge ein Gemisch von Schwankungen, Verkehrtheiten, Einsicht und Tapferkeit, deren Einheit in keiner Oberleitung nachzuweisen ist, das Glück, das Schicksal hat alles zum Vortheil gelenkt. Auf Seiten des Besiegten war die Einheit der Leitung, aber nur zu seinem Unglück; er hatte in die Kriegsbewegungen große Verhältnisse gebracht, jetzt wurden sie ihm zu groß, er reichte mit seiner Berechnung und seinen Hülfsmitteln nicht aus; die letztern hatte er selber durch Mißbrauch größtentheils erschöpft. —

Kladderadatsch verspottet der Verwarnung zum Trotz auf's neue Louis Bonaparte und auch Oesterreich, fällt aber hauptsächlich über die Malmöne-Geschichte her. — Nach ihm ist den preußischen Offizieren nun auch das Gebrauchen sogenannter Knifflorgnetten verboten, und Baron Strudelwitz will den Abschied nehmen, weil die Offiziere so geschoren werden.

Keine Zollberathungen! Nicht einmal die Berathungen bringen diese Hämlinge zu Stande, geschweige denn Beschlüsse! —

Die Neue Preußische Zeitung behauptet, auch gegen den Widerspruch anderer Blätter, der General von Radowitz sei

Digitized by Google

zum Oberleiter aller militairiſchen Bildungsanſtalten ernannt worden. —

Eine Beſprechung der Zollvereins-Bevollmächtigten hat heute doch ſtattgefunden, aber keine Berathung. Man begrüßte ſich und es kam nichts zur Sprache. — (Nach Andern doch; aber keine Folgen!)

In Florenz iſt ein Ehepaar, das von der katholiſchen Religion zur proteſtantiſchen, „zur reinen Lehre des Evangeliums“ übergetreten, zu mehrjähriger Galeerenſtrafe verurtheilt. —

Auch in Warſchau iſt der Napoleonstag durch eine Meſſe gefeiert worden; ein politiſches Kirchenfeſt! —

Es heißt, Preußen — wer iſt Preußen in dieſem Fall? der König? Manteuffel? Heydt? die Kreuzzeitung? — ſei ſchon ganz entſchloſſen, den Zollverein aufzugeben und dafür einen Handelsvertrag mit Rußland abzuſchließen. Der wird auch darnach ſein! Zum Vortheil der Ruſſen, das verſteht ſich! —

Sonntag, den 22. Auguſt 1852.

Fortgeſetzte Nachrichten von dem ſchlechten und lächerlichen Verlauf der Bonaparte-Feſtlichkeiten in Paris. Der vornehme Pöbel erluſtigt ſich an den Dames und Forts de la Halle; er ſelbſt iſt aber in ſeiner Bildung nichtswürdiger und gemeiner, als dieſes rohe Volk, das noch halb Thier, halb Kind iſt. —

Der König ſelbſt ſoll von Manteuffel verlangt haben, daß er den Dr. Ryno Quehl beſeitige. Manteuffel meinte, er ſchulde dem jungen Manne große Dankbarkeit; indeß ſchickte er ihn doch auf Reiſen.

Seit vier Jahren täuſcht Rußland meine Erwartung, es muß doch endlich von dort etwas kommen, es fehlt etwas, ſo lange von dort kein Revolutionsbeitrag erfolgt. Der Kaiſer,

Digitized by Google

der alles zurückhält, ist dadurch auch selbst gelähmt; er verwendet seine Macht zur bloßen Vereinigung und muß zusehen, wie in der Welt alles geschieht, was er doch muß geschehen lassen. Es geht ihm hierin nicht besser, als der Demokratie, er mischt sich nicht ein, er muß sogar dem neuen Kaiser allen Raum lassen! — Ist das eine Macht?

Montag, den 23. August 1852.

Nachmittags zum Generallieutenant von Prittwitz gegangen, ihm meine Wünsche vorgetragen. Herzliche Aufnahme, beste Zusagen! Er äußert sich mit soldatischer Aufrichtigkeit. Bülow und Yorck und Kleist hielten nichts von Blücher, haßten Gneisenau und Müffling. Bülow nannte Gneisenau'n nur stets das verbrannte Gehirn. Prittwitz sagt von dem neuesten Buche Müffling's, der „alte Muff" habe die Sachen so hingestellt, wie er sich in den langen Jahren sie zurechtgedacht, in der Gestalt, wie sie für ihn am vortheilhaftesten wären, es sei nichts darin ganz unrichtig, aber auch nichts ganz richtig, eine Menge schlagender Entstellungen oder Mißgriffe lassen sich nachweisen. Prittwitz hat auch über die Märztage 1848 alles genau niedergeschrieben, kann den Aufsatz aber nicht aus der Hand geben; einen als Handschrift gedruckten Brief gegen den Grafen von Arnim-Boitzenburg hat er mir mitgetheilt. — Ich kenne den General seit 1811. —

In Victor Hugo's „Napoléon le petit" gelesen. Alles sehr wahr! Aber was hier von dem neuesten Gewalthaber gesagt wird, gilt mehr oder minder von allen alten. Der Abentheurer — ist nur ein vollständiges Prachtexemplar der ganzen Race. Hugo hat ganz Recht, der 2. Dezember erhöht das Verbrechen vom 18. Brumaire, wie das schlechte Kind den schlechten Vater noch schlechter macht. — Es gehörte aus-

Digitized by Google

dauernde Kraft dazu, das Buch zu schreiben. Es sind edle Schimpfreden, oft erhabnen Ausdrucks. —

Mehrere Blätter der Neuen Oder-Zeitung in Breslau, die den gräßlichen Zustand in Oberschlesien zur Sprache brachten, den Hunger-Typhus, die Cholera, die schlechten Maßregeln der Regierung ꝛc., sind polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 24. August 1852.

Zum Schreiben alles günstig; aber der Fürst von Schönaich-Carolath störte mich und blieb zwar weniger lang als sonst, aber doch über eine Stunde. Seine Mittheilungen über die Zustände in Schlesien sind bemerkenswerth; er schildert die zunehmende Verarmung und stets wiederkehrende Noth des armen Volks und giebt der Regierung die Schuld, nicht nur dem Uebel nicht zu wehren, sondern durch ihr Verfahren es hervorzurufen. Er behauptet, Schlesien würde nicht ungern wieder österreichisch werden! Wie die Polen in Posen gern russisch würden. Beispiele der Rohheit, des Fanatismus der katholischen Geistlichen, sie machen, wenn auch nur mittelbar, das Volk dem protestantischen König abwendig; aber grade die Fanatiker werden begünstigt, die aufgeklärten, preußisch gesinnten Katholiken zurückgesetzt, gehaßt, verfolgt von der Regierung! Schwäche und Widersprüche überall! —

Die Urwählerzeitung ist heute wieder weggenommen worden. Sie müssen sich von Zeit zu Zeit ihr Müthchen kühlen, und neulich gelang es nicht; aus Aerger thun sie einen neuen Griff. —

In Florenz viele Verhaftungen wegen eines Todtenbundes! Was wird aus dem Todtenbund in Bremen? Hezel'sche Handgranaten? Erbärmliche Spitzbübereien der angstvollen Bosheit! —

Digitized by Google

In Oesterreich sind endlich — jetzt erst — die Kriegsgerichte, wegen der Revolution bis jetzt fortgeführt, geschlossen worden. —

Görgey soll noch in Klagenfurt sein, aber wegen seines Buches zur Untersuchung gezogen werden. Recht so! Oesterreich muß den Verräther strafen, da Kossuth es nicht kann! —

Es ist ein großer Trost für mich, daß Victor Hugo fast alles Allgemeine so sagt, wie ich es schon gesagt habe. Dieselben Geschichtsanschauungen, dieselben Hoffnungen, Trostgründe, dieselbe Zuversicht. Ich bewundere die Kraft, die in seinem Buche steckt, die er hineingearbeitet hat. Ich hätte so viel nicht schreiben, nicht ausarbeiten können, das Herzklopfen, der Schauder, der Schwindel hätten hundertmal mich die Feder wegwerfen lassen! —

Seitdem die mittlern und kleinen deutschen Fürsten sich von Preußen abwenden, wird hier am Hofe und vom Könige selbst, der den Ton angiebt, heftig auf diese einst heilig geachteten Mitfürsten geschimpft und gelästert. Sie heißen kleine Köter, nichtswürdige Schufte, Verräther, jämmerliches Gesindel, würdig bei erster Gelegenheit abgeschafft zu werden u. s. w. Und warum sind sie von Preußen abgewendet? Weil dieses sie genarrt und mißhandelt hat, weil dies die deutsche Sache zuerst aufgegeben, weil sie gesehen haben, daß hier weder Muth noch Stärke ist, daß man keinen Anhalt, keinen Schutz mehr findet, daß Preußen sich selber in Olmütz schmachvoll unter Oesterreich geduckt hat. Wie mag man noch so hoffährtige Ansprüche vorbringen! —

Mittwoch, den 25. August 1852.

Es heißt, Klindworth sei nach Putbus gereist, um den König zu sprechen, in vertraulichen Aufträgen des Königs von Würtemberg wegen der Handels- und Zollsachen. Da haben

Digitized by Google

die beiden Könige einen schuftigen Vermittler! Der König von Würtemberg haßt den König von Preußen recht von Herzen, nun erst recht, seit er in Schwaben Hohenzollern erworben hat. Solchen Nachbar wieder loszuwerden, könnte ein starker Beweggrund sein, im Fall eines Krieges sich an Frankreich zu halten, Louis Bonaparte würde gern zum Dank Hohenzollern versprechen! —

Ueber die Wiederanstellung von Radowitz gehen die sonderbarsten Gerüchte. „Will man Oesterreich schrecken, dadurch, daß man statt der Armee den zur Ruhe gesetzten Radowitz mobil macht?“ Will der König zeigen, daß er sich um Rußland nicht kümmert? Und wie steht Manteuffel dazu? Erbärmlicher Zustand!

Der Polizeipräsident von Hinckeldey war die ganze Zeit beim König in Putbus und wird nun an den Rhein und nach Frankreich reisen. Die Minister von Raumer und von Westphalen streichen auch umher. Herr von Gerlach und Stahl sind in England. —

Die Hyäne Haynau in Brüssel ausgezischt und bedroht, durch belgische Offiziere und Polizei gerettet! —

Man erzählt aus Putbus, der König habe dort alles aufgeboten, um sich liebenswürdig und aufgeweckt zu zeigen, aber im Ganzen habe er doch nur einen schlechten Eindruck gemacht, besonders bei der vornehmen Klasse, die er nie wieder für sich gewinnt. O ja, zum Schein der Unterthänigkeit, der Bewunderung, der Treue, sind sie immer bereit, wie die Schreiber der Zeitungsartikel es auch stets ausposaunen, aber hinterher zucken sie die Achseln, verziehen die Lippen und sprechen Hohn und Schmach über ihn aus. Humboldt soll unaufhörlich über die Koketterie gespottet und gewitzelt haben. Es sollen sehr plumpe Sachen vorgekommen sein. —

Digitized by Google

Donnerstag, den 26. August 1852.

Manteuffel findet sich in einer üblen Lage. Auf den König gestützt, versuchte er der Junkerparthei den Gehorsam aufzusagen, der Trotz gelang, die Junker versuchten ihr Geschrei, wurden aber auf's Maul geschlagen, die Kreuzzeitung verstummte. Nun aber gilt es den Zollverein zu retten, das kann Manteuffel nicht, das wird nun ihm zur Last gelegt, und die ihn sonst entschuldigten, die Junker, klagen ihn heimlich jetzt beim König an, er sei verbraucht, unfähig u. s. w. Dazu wird ihm sein Freund Malmène angegriffen und steckt in bösem Handel. Der König spricht schon in dem Sinn, als habe Manteuffel zuletzt den Erwartungen nicht mehr entsprochen, bedürfe des Ausruhens u. s. w. Und Radowitz? Er wird kommen, wir werden ihn an der Arbeit sehen! —

Nachrichten aus England; die rohe Unfähigkeit der Regierung auch dort sichtbar; Graf Derby, d'Israeli; und sie halten sich. Auch dort trotz Presse und Parlament! Doch wegen des letztern müssen wir erst sehen, vielleicht halten sie sich nicht. —

In Goethe gelesen, das einzig-herrliche Buch aus der Champagne, das technische Meisterwerk Groß-Kophta, das in diesem Betreff, der Folge der Auftritte, der Sprache, nicht gehörig anerkannt wird; daß der Gehalt dem Herzen unfruchtbar ist, sagt Goethe selbst. —

Der General von Wrangel hat einige gelegentliche Worte des Kaisers, die gar keine Einladung waren, als solche genommen, und mit großem Gefolge von Offizieren darauf die Reise nach St. Petersburg gemacht. General von Prittwitz und andre Offiziere waren eingeladen, Wrangel aber nicht. Aus Schonung hat man es gut sein lassen, und Wrangel wird die große Reitereischau mit ansehen. Der Kaiser hat aber geäußert, so viele preußische Offiziere sollten nicht mit dabei sein, so hat denn der König den Befehl geschickt, alle preußischen

Digitized by Google

Offiziere, die jetzt in St. Petersburg sind, sollten mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm zurückkommen; nur zwei sollen bei Wrangel bleiben. — Der Kaiser hatte hier die Reiterei gesehen und Wrangel etwas Artiges darüber gesagt, worauf dieser gemeint, er selbst wünsche einmal die russische Reiterei zu sehen, und da antwortete der Kaiser, dazu könne wohl einmal Gelegenheit kommen. Das nahm Wrangel als Einladung. Man spottet sehr über ihn. —

Freitag, den 27. August 1852.

Zum General von Reiche gegangen, Leipziger Platz Nr. 4. Ueber eine Stunde bei ihm gewesen; er las mir manches aus seinen handschriftlichen Denkwürdigkeiten vor, erzählte vieles und wichtiges. Er versprach mir alle Auskunft und Hülfe. Aber viel wird es doch nicht werden, weil er das Beste für seine Denkwürdigkeiten zurückhalten will, welches auch der Fall mit dem Obersten von Szwykowski ist, der geschrieben hat, wenn er aus seinen Aufsätzen das Beste hergäbe, so würden ihm jene dadurch werthlos. Wenn es Ausarbeitungen sind, so hat er Recht. —

Hoffmann von Fallersleben von Trier ausgewiesen, wo er Handschriften der Stadtbibliothek durchsehen wollte.

Wigard von München ausgewiesen; er wollte dem Stenographenkongreß beiwohnen, hatte sächsische Pässe. Half nichts! Er war ein Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Stuttgart, und betheiligt bei den Dresdner Maigeschichten! —

Der Fürst von Putbus soll den Schwarzen Adlerorden bekommen; also ein Orden für gute Bewirthung! Auch gut!

Der König hat von der Prinzessin von Preußen gesagt: „Elle ne ment pas, mais elle est un mensonge.“ — In Weimar sprach sie lange und eifrig mit dem französischen Gesandten La Rochefoucauld, und verließ ihn, wie sie meinte,

Digitized by Google

als ganz entzückten Bewunderer von ihr. Er aber machte eine wegstoßende Bewegung mit Hand und Fuß und sagte voll Ingrimm: „Va-t-en, comédienne.“ — Herr von Gersdorf sagte von diesem groben Diplomaten: „Il est particulièrement apte à porter des déclarations de guerre.“ — (Vor 1847, in diesem Jahre ging La Rochefoucauld von Weimar ab.)

Der jetzige Großherzog von Weimar hat einen tödtlichen Haß gegen Schiller; dieser sollte, hieß es einmal, sein Lehrer werden; ferner haßt er entsetzlich die lateinische Sprache, und weiß aus dem frühen Zwangsunterricht noch einige Oden des Horaz auswendig, was ihn fürchterlich ärgert, und die er mit Widerwillen bisweilen hersagt, gleichsam als würde er sie dadurch los! —

Sonnabend, den 28. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach. Nachricht, daß General von Reyher mich alle seine Hülfsmittel gern wird einsehen lassen, daß aber neun Offiziere des Generalstabs grade beauftragt sind, die Bülow'schen Feldzüge zu bearbeiten. Wichtige Erzählungen. Bemerkungen über Personen. —

Der Prinz von Preußen, reich wie kein Andrer an Unglücksfällen, ist bei Stettin wieder mit dem Pferde in vollem Rennen gestürzt, eigentlich vom Pferde abgeworfen worden; man mußte ihm zur Ader lassen. Er soll außer Gefahr sein.

Die Urwählerzeitung ist heute schon wieder weggenommen worden.

Fortgesetzte Maßregeln gegen die freien Gemeinden, gegen die Gesangvereine, gegen Zeitungen, die theils unterdrückt, theils durch Postverbot gehindert werden, Ausweisungen von Personen, — wer kann das alles einzeln aufschreiben! —

Versteigerung der Deutschen Flotte; schleswig-holsteinische Truppen nach Kopenhagen verlegt, schlagen sich mit dänischen

Digitized by Google

Matrosen, dänische Truppen in Altona mit den Bürgern! — Es heißt, Preußen wolle am Bundestag dagegen Einspruch thun, daß die dänischen Truppen in Schleswig-Holstein, die schleswig-holsteinischen in Dänemark stehen!! —

Der König hat bei Stettin mit dem Prinzen von Preußen einen bittern Wortwechsel gehabt, es war vor den Truppen und betraf diese; nur wenige Zeugen haben es gehört, der König wurde hochroth, der Prinz erblaßte. Die Zeugen gaben dem Prinzen Recht, und fanden es übel vom Könige, daß er so schnöder Worte sich bediente; welche es waren, wurde nicht gesagt. Man fand es sehr auffallend, daß der König den Prinzen nach dessen unglücklichem Sturze nicht besuchte. —

Bisher galt es als unzweifelhaft — auch mir —, daß der Kaiser Nikolai, äußerlich eine so glänzende Heldengestalt, auch im Innern die kraftvollste Festigkeit und den unerschrockensten Muth hege, man führte die sprechendsten Beispiele an, sein Benehmen bei seiner Thronbesteigung, bei der Cholera ꝛc. Man stellte ihn stets als Muster auf, zur Beschämung der andern Fürsten, die sich bei den Volksstürmen feige gezeigt hatten. Vornehme Russen lächeln über diesen Vorzug, den man ihm einräumen will; sie sagen, ihr Kaiser sei die Muthlosigkeit und Unentschlossenheit gegenüber allen Umständen, die den Gesichts- und Wirkungskreis eines Unteroffiziers überragen. Bei seiner Thronbesteigung habe er ganz und gar den Kopf verloren, keine Befehle zu geben gewußt oder gewagt, die Entschlossenheit seiner Umgebung allein habe ihn gerettet. Namentlich soll der General Toll ihm Muth zugesprochen, und dann eigenmächtig Befehle ertheilt, sogar selbst eine Kanone abgefeuert haben ꝛc. —

Digitized by Google

Sonntag, den 29. Auguſt 1852.

Die Nationalzeitung hat einen ſehr guten Artikel: „Das Koloſſeum, der Fiſchmarkt“, eine Vergleichung der römiſchen Zäſaren-Wirthſchaft mit der des franzöſiſchen —-Abentheurers, zum Vortheil der erſtern. Bonapartismus regt ſich in Neapel, in Sachſen, in Kurheſſen, auch in Spanien erinnert man ſich, daß es Josephinos und Afrancesados gegeben hat. Welche Schmach und Schande für die Regierungen, daß dergleichen möglich iſt! So haben ſie ſeit 1815 ihre Siegesmacht und ihre reichen Mittel angewendet, daß die nichtswürdigſte Schwindelei als bloßer Gegenſatz von ihrer Jämmerlichkeit noch Reiz gewinnt. Und in den Rheinlanden, in Italien, Ungarn und Polen, wie ſteht es da? Nirgends Beſſerung und Verſöhnung!

Preußen kommt in den großen politiſchen Fragen gar nicht mehr in Betracht. Selbſt an ſeiner Kriegstüchtigkeit zweifelt man. — Dies ſpricht ſich in den engliſchen Zeitungen aus, und auch ſchon in deutſchen. —

Dienstag, den 31. Auguſt 1852.

Nachmittags Beſuch vom Oberſten von Bülow, der mir die Papiere wiederbringt, bei denen er nichts zu erinnern findet. Von ſeiner Großmutter hat er lange Zeit Briefe bewahrt, die recht gut geſchrieben waren, ſie unterzeichnete nur den Namen Sophie. Er glaubt, daß der jetzige König heimlich ein Katholik geworden; er hat im Wohnzimmer des Königs ein Gemählde geſehen, das vorſtellt, wie ein Vorhang weggezogen wird, und dahinter die Mutter Maria mit dem Kinde erſcheint, vor denen der König in Rittertracht anbetend auf den Knieen liegt. Von wem dies Bild gemahlt worden, und bei welchem Anlaß muß ich doch erfragen. Bülow verabſcheut den Jeſuiten Radowitz, es werde ihm aber nicht gelingen die Armee katholiſch zu machen! Er meint, Hardenberg ſei als Staatskanzler immer

Digitized by Google

nur für England thätig gewesen. Er haßt den verstorbenen Minister Gustav von Rochow als einen Knechtischgesinnten. — In Kant gelesen, mit großem Vergnügen! Seine Art, die Gegenstände zu behandeln, hat für mich einen außerordentlichen Reiz; man merkt es überall, daß er immer noch weit über dem steht was er sagt, er läßt stets alle Wege offen, und wo er einhält, sieht man, daß man weiter gehen kann. —

Mittwoch, den 1. September 1852.

Besuch vom General von Reiche, den ich auf dem Sopha liegend empfangen muß. Er bringt mir Briefschaften und Aufsätze, die ich aber nicht behalte, sondern nur lese und hin und wieder ausziehe. Vielfache Erzählungen, über Boyen, Müffling, Wolzogen, Yorck ꝛc. Alle diese alten Generale, die ich jetzt spreche, sind durchaus unzufrieden mit der jetzigen Wirthschaft, verhehlen nicht ihre Abneigung, ihren Haß. Reiche blieb über eine Stunde lang bei mir. —

In Kant weitergelesen, dann in Grote's Geschichte von Griechenland. — Tagesblätter und Flugschriften. —

In Bromberg ist die deutschkatholische Gemeinde, ihren Prediger an der Spitze, zur evangelischen Kirche übergegangen. Dahin haben die endlosen Plackereien es gebracht! Was ist nun damit gewonnen? Glaubt man an diesen Leuten nun Strenggläubige zu haben? — Dieser erzwungene Uebertritt ist eine Schande für Preußen, zeigt die schnödeste Unduldsamkeit.

In Köln zwei Leute freigesprochen und entlassen, die beschuldigt waren verbotene Schriften vertheilt zu haben. Der Ankläger war ein bestrafter Soldat aus der Prügelklasse.

Ueber den nichtswürdigen Gang unsrer Zollverhandlungen ist es nicht nöthig noch ein Wort zu verlieren. Nach sechs Monaten ist man so weit wie am Anfang.

Digitized by Google

Neuer Unglücksfall des Prinzen von Preußen, nachträglich bekannt geworden; er gerieth mit seinem Pferde in einen Sumpf, und mußte durch fremde Hülfe gerettet werden. —

Auch der Prinz Friedrich Wilhelm war auf der Rückkehr von St. Petersburg zur See in großer Gefahr; die Dampfmaschine ging nicht.

Von Bettina's „Gespräche mit Dämonen" ist es ganz still. Nur einige Hofleute sprechen davon in mißliebigem Sinn, und sagen, sie habe in diesem Buche den König gefoppt. Wenn ein zu schönes Bild vom König entworfen ihn foppen heißt, so hat auch der Mahler Hensel ihn gefoppt! —

Das leichte und schnelle und deßhalb allgemeine Reisen unsrer Zeit ist eine Erscheinung, die noch nicht dagewesen ist, die aber ungeheure Folgen haben und den Weltzustand ganz verändern muß. Langsam und im Einzelnen anfangs wenig bemerkbar, werden diese Wirkungen hervortreten, nach und nach aber zu kolossalen Gestalten aufwachsen. Die Menschheit lebt in einem täglich steigenden Zusammenhang, in immer brausenderer Geselligkeit, wie noch nie vorher, sie lernt sich erst recht kennen, und alles austauschen, nicht nur Erzeugnisse der Natur und Kunst, auch die des Geistes, der Lebens- und Staatsformen. Genug, die Welt erlebt eine neue Epoche. Wie kommen alle Erfindungen, alle Wissenschaften zu Hülfe! — In unsrer Zeit wär' es nicht mehr möglich, daß ein Volk die anders redenden Nachbarn Stumme, Nichtredende, nennte! Und auch Barbaren nennt man nur noch die, welche es wirklich sind. —

Neulich kam zur Sprache, daß auf dem Gebiet des vertrauten Umgangs mit Frauen bei den Männern — und am Ende auch bei den Frauen — alles Gewissen aufhöre. Die Thatsache im Allgemeinen zugegeben, wiewohl es doch im Besondern gewiß gar oft anders ist, so läßt sich die Erscheinung ganz leicht erklären. Grade da, wo die Natur gebieterisch Freiheit und Selbstbestimmung, Wahl und Gefallen fordert,

Digitized by Google

üben unſre kirchlichen und bürgerlichen Geſetze oder Einrichtungen den verkehrteſten Zwang, ziehen alles in's Enge, machen zu Verbrechen und Schande, was der Einzelne in ſich ſelbſt durchaus nicht als ſolche fühlt. Dieſes ganze Gebiet iſt bisher von den Geſetzgebern mit der roheſten Pfuſcherei behandelt. Die Ausbrüche der Natur gegen die Einrichtungen ſind wie die politiſchen Revolutionen das Zeichen vorhandener Schlechtigkeit.

Donnerstag, den 2. September 1852.

Schnupfen und Huſten quälen mich ſehr; es iſt unmöglich dabei zu einer guten Stimmung zu kommen. Auch der Schlaf war ſchlecht. Sonſt hilft wohl der Traum bisweilen dem Wachen glücklich nach, erſetzt und ergänzt, giebt unverhoffte Aufſchlüſſe; diesmal aber benahm er ſich wie ein Feind, verwirrend und zerſtörend. Ich habe dieſe Nächte die beiden Schlachten von Groß-Beeren und Dennewitz ausführlich durchgeträumt, aber ſo verkehrt, unwahr und toll, daß ich das feſte Gedächtnißbild beider, wie ich es wachend habe, davon angegriffen finde, erſt wieder reinigen und herſtellen muß. Mich dünkt, mir iſt ſolche Schmach noch nicht widerfahren. —

Man verſichert, daß in Berlin noch immer demokratiſche Vereine beſtehen, und in regelmäßiger Verbindung mit auswärtigen. Sie wollen, heißt es, dies heilige Feuer der Volksſache nicht erlöſchen laſſen, ſondern daſſelbe im Verborgenen hüten und bereit halten. Ich kann dergleichen Anſtalten nicht klug noch zweckmäßig finden. Sie ſtehen in immerwährender Gefahr, nutzen wenig und können unendlich ſchaden. Auf die Länge erliegen ſie gewiß dem Verrath oder irgend einer innern Verkehrtheit. Die geſchichtlichen Ereigniſſe kommen aus andern Quellen, und in größerem Maßſtabe, als ſolche Vereine ſind. Große, allgemeine Urſachen wirken plötzlich auf die ganze Zeit-

Digitized by Google

genoſſenſchaft, und reißen alles mit ſich fort. Man will von ihnen nicht unvorbereitet überraſcht werden, man will im voraus die Häupter bezeichnet haben, auf die man ſich verlaſſen kann. Das iſt wieder falſch. Niemand kann wiſſen, was ſich darbieten wird, in welcher Geſtalt, in welcher Stärke, von welcher Seite. Und zu Führern taugen die meiſt am wenigſten, die man ſich auserſehen hat; in langen Worten nutzen ſie ſich ab, veralten, und verſtehen oft die neue Bewegung gar nicht, da ſie nur auf die alte eingerichtet ſind. Das neue Ereigniß bringt auch ſeine neuen Führer, und ſollten die auch nicht die rechten ſein, ſich nicht halten, — wie Lamartine, Cavaignac, Heinrich von Gagern —, nun, ſo iſt das auch ein Geſchick, das man hinnehmen muß! Unſre Geſchichte wird nicht mehr von einzelnen Menſchen gemacht, auch nicht von Geſellſchaften, ſondern aus großer Zuſammenſtrömung unberechenbarer Wirkungen. Will die Demokratie ſich in der Gegenwart behaupten, für die Zukunft vorbereiten, ſo weiß ich nur Ein erſprießliches Mittel, nur eine unfehlbare und dazu noch gefahrloſe Thätigkeit, die kein Kaiſer und König hindern kann, die Stärkung und Ausbreitung ihrer Geſinnung, ihrer Tüchtigkeit, die Pflege der ernſten Ueberzeugung. An Talenten, die ſich ausbilden, kann es auch nicht fehlen.

In Kant geleſen. In Goethe's und Schiller's Briefwechſel; ob es denn viele Deutſche geben mag, die erkennen, welch einzigen Schatz ſie in dieſem Briefwechſel beſitzen? Von ſolcher männlichen Freundſchaft weiß ich kein Beiſpiel, keines von ſo fruchtbarem, für beide Theile ſo gewinnreichem Austauſch. Und wie ließen es ſich die braven Männer ſauer werden! —

Digitized by Google

Freitag, den 3. September 1852.

Frau Thereſe von Lützow kommt aus Java zurück, mit einem Kind und einem Buche. —

„Briefwechſel Schleiermacher's mit Gaß. Berlin, 1852." 8. Für mich merkwürdig genug, doch iſt der theologiſche Kram unendlich langweilig, und aller Geiſt Schleiermacher's reicht nicht hin, Geſchmack und Reiz hineinzubringen. Mir kommt überhaupt Schleiermacher in dieſen Briefen ziemlich matt und klein vor; Herzlichkeit iſt faſt gar nicht zu finden, wo ſie erſcheinen will, wird's geziert und hohl; wo er ſcherzt, iſt es traurig, ja ekelhaft, wie in einer für Frau Gaß geſchriebenen Stelle; in den politiſchen Sachen iſt er meiſt perſönlich-gehäſſig und etwas eingebildet, ich las es mit Achſelzucken. Zum erſtenmal aber wird hier ſeines Verhältniſſes zur Predigerin Grunow geb. Krüger öffentlich gedacht, die ſich ſeinetwegen ſcheiden laſſen wollte, dann aber plötzlich den Muth verlor und zum Manne zurückkehrte. Daß er noch im Anfange ſeines halliſchen Aufenthaltes auf ſie rechnete, war mir nicht bekannt, ich glaubte die Entſcheidung ſei gekommen, als er noch in Stolpe war. Aber daß Schleiermacher ſich wegen dieſes Mißgeſchickes todthungern wollte, daß die Freunde und Freundinnen auf die Frau ſchimpften, als ſei nicht ihr Verlaſſen ihres Mannes, ſondern ihr Verbleiben bei ihm eine Schändlichkeit, das wird n i c h t geſagt! In dem biographiſchen Vorworte wird auch behauptet, Schleiermacher ſei in ſeinen nachmaligen ehelichen und häuslichen Verhältniſſen zu den beſonders Begnadigten zu rechnen; das mag bloße Unkunde ſein. Doch wenn der Herausgeber, Gaß der Sohn, auch von Marwitz nichts wußte, von abermaligen Selbſtmordgedanken Schleiermacher's, von andern Bewerbungen um ſeine Frau und andern Neigungen derſelben, ſo mußte er doch von dem Fiſcher'ſchen Unweſen wiſſen, das beinahe zwanzig Jahre lang das Schleiermacher'ſche Haus vergiftete, die Freunde entfernte, die eigne Schweſter

Digitized by Google

Schleiermacher's aus dem Hause trieb. Der alte Gaß hat selber einmal seinen Freund ernstlich zur Rede gestellt, wie er das Unwesen dulden könne, diese trügliche Phantasterei, durch die seine Frau ganz närrisch werde, seine Kinder vernachlässigt und der Krankenpflege geopfert u. s. w. Der arme Schleiermacher sollte zu seinem schweren Hauskreuz nun auch das noch tragen, daß der taktlose Freund ihn darüber zur Rede stellte, und wenigstens diese neue Last schüttelte er ab, indem er dem Freunde höhnisch lachend erwiederte: „O das sind Geschichten!" und gleich von andern Dingen sprach. — Mir erscheint jetzt aus der Ferne gesehen, und auch durch dieses Buch wieder, der ganze Kreis, der sich um Schleiermacher versammelte, überaus langweilig, düster, trocken und armselig, ohne eine Spur von Geist und Leben, denn die Andern verstummten aus Ehrerbietung oder sprachen leise die in der Koterie üblichen Stichwörter, und Schleiermacher wartete, daß man ihn beleben oder erfrischen sollte, was nur Bettina bisweilen that, wofür er sie denn auch sehr liebte und ihr alle Unarten gern verzieh, die Andern ihr aber sehr auffässig waren, die Herz, die Schede's, die Eichhorn's, die Reimer's, und besonders die Theologen, die er an sich zog. Ich dauerte nicht lange darin aus!

Die Zeitungen enthalten nichts Wichtiges. Daß in Baden endlich der Kriegszustand aufgehört, und wieder der Gesetzzustand eintritt, welches gestern verkündet worden, und wobei die erbärmliche Regierung noch den Beamten scharfes Aufpassen anempfiehlt, ist nicht der Rede werth. Gesetze giebt's in Deutschland nur noch dem Namen nach. Die Schande der Regierung aber bleibt unauslöschlich, so lange dieses Ausnahmszustandes bedurft zu haben! Diese erbärmlichsten aller Schächer! —

Digitized by Google

Sonnabend, den 4. September 1852.

Beſuch von Herrn Major Nobiling; wichtige Erläuterungen aus der Revolutionszeit, über das Wegſchicken der Truppen aus Berlin, über den Zeughausſturm ꝛc. Major Bleſſon ſei der unfähigſte Dummkopf geweſen, oder — ſag' ich — der nichtswürdigſte Verräther!

Die Urwählerzeitung vortrefflich gegen die Gerlach'ſche Rundſchau, diesmal von London her geſandt; ſie wird als elende Charlatanerie behandelt. — Die Neue Preußiſche Zeitung geifert gegen Oeſterreich, droht ihm mit Krieg, nennt es einen Rieſen mit thönernen Gliedern, droht ihm mit Aufſtand in Ungarn und Italien, mit Frankreich! Da ſeh einer mal die Spitzbuben! Sie ſcheuen in ihrer ſchamloſen Frechheit nicht, ſich ſelber in's Geſicht zu ſchlagen, wenn es nur dem Gegner weh thut. Sie wollen ſich mit der Revolution gegen Oeſterreich verbinden, ſie, die nicht Lob genug für Olmütz hatten! Nichtswürdige Rotte!

Daſſelbe Blatt erzählt die polizeiliche Austreibung eines katholiſchen Geiſtlichen aus Mecklenburg-Schwerin; der Ritter von der Kettenburg, ein Neukatholik, wollte ihn auf ſeinem Gute ſchützen, die Polizei griff durch. Nun ſagt die Kreuzzeitung, mit ſolchen Mitteln werde man den Zweck nicht erreichen! Die Schändlichkeit! Gegen Demokraten, gegen Deutſchkatholiken haben ſolche Mittel ſtets ihren Beifall gehabt! —

In Goethe und Schiller geleſen; Griechiſches. —

Was ich am 28. Auguſt über den ruſſiſchen Kaiſer niederſchrieb, wird mir auch von andrer Seite merkwürdig beſtätigt. Der Großfürſt Konſtantin, ſelber eine ausgemachte Memme, war außer ſich darüber, daß man ſeinen Bruder als einen Helden darſtellen wolle; mit Heftigkeit rief er aus: „Ich kenn' ihn beſſer! Er hat nicht mehr Tapferkeit als mein kleiner Finger! Wir ſind gar nicht auseinander, wir ſind deſſelben

Digitized by Google

Geſchlechts." — Das erinnert mich an die Königin Katharina von Würtemberg, die von ihrem Bruder Konſtantin ſagte: „Er iſt ein Thier, aber er iſt doch der Beſte von uns, er zeigt ſich wenigſtens wie er iſt." — Auch der Graf Orloff, der beſtändige Begleiter des Kaiſers, ſoll ſich über den Muth des Kaiſers mehr als zweideutig geäußert haben. — Unſer König ſoll das alles recht gut wiſſen, und ſich daher um ſo mehr ärgern, daß der Kaiſer immer ſo thut als ſtünde er hoch über ihm. —

Sonntag, den 5. September 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über die gemachten Huldigungen und die gemachten Verſchwörungen; ſie ſpricht immer von Frankreich, etwas von Oeſterreich — denn das iſt jetzt auch preisgegeben — aber was ſie ſagt trifft auch Preußen mit. Der — Bonaparte iſt ein vortrefflicher Prügelknabe für die Streiche, die man den hohen Herrſchaften ſelbſt nicht geben darf. Die Nationalzeitung hat einen ſcharfen Artikel über die Frage, ob man die Klaſſiker von den Schulen verbannen und die Kirchenväter dafür einführen werde? Letzteres verneint ſie beſtimmt, und führt aus den Kirchenvätern eine Menge ganz kommuniſtiſcher und ganz autoritätsfeindlicher Lehren an. Was dieſe Blätter doch alles leiſten, und wie tapfer ſie den Kampf weiter führen! Ich meinerſeits erkenne dies mit herzlichem Dank an, und diejenigen Demokraten, die immer thun, als leiſteten jene nicht genug, kommen mir ſehr unverſtändig vor, und ſind wohl ſelber nie recht im Gefecht geweſen. —

Das neuſte Stück des Berliner Wochenblatts iſt polizeilich weggenommen worden. Auch ein Blatt der Kölner Volksballe. Nach welchen Regeln das wohl geſchieht? Heute ſo, morgen ſo! —

Digitized by Google

„Sagen Sie, was fehlt Ihnen, worüber klagen Sie, haben Sie nicht alles was Sie brauchen?“ Gemeine, zum Ekel wiederholte Redensart! Ja, mir fehlt nichts von allem was ich brauche, wenn ich nur daran denke den Tag leidlich zu verbringen, von Morgen bis Abend unter allerlei Genüssen möglichst hinzuschwelgen, und weder um meine Mitmenschen mich zu bekümmern noch um den Staat im Allgemeinen. Aber dann bleibt mir auch fort mit eurem „für König und Vaterland“, mit eurem „Ich bin ein Preuße“, dann ist mir auch einerlei, wer hier regiert, die Russen oder die Franzosen oder die Oesterreicher. Ich aber kann mir einen allgemeinen Zustand vorstellen, bei dem mein Geist erhoben, mein Herz beglückt ist, und hätte ich auch alles dabei verloren, was ihr mir jetzt zum Vortheil rechnet, Vermögen, Stellung, Wohlergehen. Freut nicht ein ehrlicher Offizier sich einer gewonnenen Schlacht, eines herrlichen Feldzuges, wenn auch ein Arm oder ein Bein ihm dabei verloren ging? —

Montag, den 6. September 1852.

Bei fahlem Sonnenschein dieselbe dicke schwere Luft, wie gestern. Seit den zweiundfünfzig Jahren, daß ich Berlin kenne, hat sich im Allgemeinen die Luft sehr nachtheilig verändert. Fast immer liegt schwerer Dunst über der Stadt, den nur ein starker Wind bisweilen verweht, der aber, sobald dieser nachläßt, gleich wieder da ist. Die vielen Fabriken mit ihrem Rauch und Gas, die gehäuften Unreinigkeiten, das Unvermögen der Spree, und die fast verdreifachte Zahl von Menschen und Thieren, kommen allerdings hier sehr in Betracht. — Etwas geschrieben, dann ausgegangen. — An Kranzler's Ecke die von der Parade zurückkehrenden Truppen vorbeimarschiren sehen. Der König mit dem Großfürsten Thronfolger fuhr vorbei. Die Fürstin von Liegnitz. —

Digitized by Google

Auf der Kunstausstellung einen vorläufigen Besuch gemacht. Den General von Scharnhorst über verschiedene Gegenstände dort gesprochen; er ist sehr ungehalten über die Art des jetzigen Königswesens, über die Pedanterei der Offiziere, ihre falsche Bildung ꝛc. Herrn Dr. Spiker gesprochen, den Gesandten von Meysenbug ꝛc. —

Heute gesteht die Kreuzzeitung ein, daß Preußen im Auslande sehr an Achtung und Ansehen verloren habe, und in Deutschland entschieden nur die zweite Stelle einnehme; dies komme daher, daß es nur Oesterreich in dessen plumper Reaktion und noch ungeschickt nachgeahmt habe, es sei Oesterreich nicht gewachsen ꝛc. Diese mittelbare Anklage des Königs und der Minister ist die Folge des doch noch verbissenen Grolles gegen beide, die nicht fortfahren, die Bismarck's und Retzow's der Parthei zu hohen Posten zu erheben, sondern im Gegentheil wieder einen Radowitz hervorsuchen. Die Kreuzzeitung log bisher, und behauptete Preußen stünde vortrefflich, weil sie von den Ministern alles hoffte, nun sie diese haßt, sagt sie die Wahrheit, denn die Thatsache ist allerdings wahr!

Seltsamer Zustand, die Revolution glauben sie los zu sein, aber ein geheimes Bewußtsein sagt ihnen, daß sie keineswegs überwunden ist, nun streiten sie unter sich und können nicht fertig werden, und haben nun gar wieder einen Bonaparte in ihrer Mitte und auf dem Hals, von dem sie alles fürchten! „Abällino ist unter euch!" heißt der Schreckensruf, und um den Schein zu haben, als wär' ihnen nicht bange, müssen sie mit ihm liebäugeln. Mit keinem Helden, mit einem Verbrecher! —

Ich blieb zu Hause, theils aus körperlicher Verstimmung, theils aus Drang der Arbeit. An die vorhabende kann ich noch gar nicht kommen, aber die Zurüstungen fordern viel Zeit, und meine Lebensverhältnisse sind so mannigfach, daß ich kaum weiß wie ich sie alle bestreiten soll. Jetzt für die

Digitized by Google

nächste Zeit kommen die vielfachsten Spannungen zusammen, ich kann keine derselben abschneiden, muß sie alle auf mich nehmen und verarbeiten! Das Innere der Verhältnisse, und das was sich am Schreibtisch abthun läßt, macht mir weniger Sorge, wiewohl auch da Widersprüche und Gegensätze in Menge zu behandeln sind; aber wird äußere Rüstigkeit von mir verlangt, ungewohnte Anstrengung, gesellschaftliches Bemühen, zu allem jenen obendrein, dann muß ich mich zahlungsunfähig bekennen! —

Die Herausgeber des Dissidenten hier freigesprochen. — Auch noch eine andre Freisprechung in Preßsachen.

Die Kreuzzeitung erhielt ich noch heute Abend, sie ist aber polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 7. September 1852.

Die Urwählerzeitung erinnert meisterhaft an die Geschichte, wie Louis Philipp und Guizot durch die Deputirtenkammer diejenigen Franzosen, die zum Grafen von Chambord nach London wallfahrteten, brandmarken ließ, und macht beißende Nutzanwendungen. — Die Nationalzeitung sehr gut über Victor Hugo und Proudhon. —

Geschrieben, Aufzeichnungen, Auszüge. — Dann ausgegangen; wieder an der Kranzler-Ecke die Truppen hereinmarschiren sehen; etwas dürftig, die Trommler müde, die Offiziere nicht mehr dabei. Der König kam wieder gefahren; einige Leute grüßten, ein Herr schwenkte den Hut, nun wurde nur um so auffallender, daß fast alles bedeckt und stumm blieb. Der Hutschwenker wurde ausgelacht! Und dabei Konstabler die Menge!

Besuch von R., der mir die Antwort auf mein Billet selbst bringt. Ueber Schleiermacher und seine Liebe zur Predigerin Grunow; der Westphale Jösting war sein Ver-

Digitized by Google

trauter, diesem gab die Frau die Briefe zurück, die sie von Schleiermacher hatte, und der ließ sie in Jösting's Händen. Erst nach Schleiermacher's Tode soll er sie der Familie zugestellt, und jetzt die Gräfin von Schwerin sie in Verwahrung haben; sie werden gewiß einmal veröffentlicht; ich bin aber jetzt weniger begierig darauf. Ueber Radowitz, der seine neue Stellung erst nicht annehmen wollte, den der König aber zwang, indem er sagte, Schulmeister könne er doch jedenfalls sein, dabei habe er keine politische Reibung zu fürchten. Manteuffel war über die Ernennung ganz betroffen, ist aber schon matt und läßt alles gehen wie es will. Der König fühlt sich wieder im Besitz aller Willkürmacht, die Reaktion imponirt ihm nicht mehr, sie hat ihre eigne Stellung untergraben, weder Gerlach, noch Manteuffel, noch Bethmann-Hollweg haben festen Boden, und sie helfen fortwährend ihn lockern. Wenn wieder eine Erschütterung kommt, wird niemand da sein. — R. zeigte sich wieder als redlicher wackrer Mann, der alles Zutrauen verdient. Ein Ehrenmann.

Die Kreuzzeitung voll wüthigen Schimpfens gegen Oesterreich, rückt ihm alle früheren Niederlagen vor, die Hülfe Rußlands gegen Ungarn, die früheren Hülfsleistungen Preußens gegen Türken und Franzosen ꝛc.

Radowitz sollte Gesandter in Madrid werden, das schlug er aus, weil er dann unter Manteuffel würde gestanden haben. Ob es bei seiner jetzigen Ernennung bleibt? Wer weiß! Die Rückschläge aus Wien und Petersburg sind erst abzuwarten, und die Ränke der Gerlach's.

Manteuffel hat wegen der Ernennung von Radowitz seine Entlassung eingereicht, der König will sie ihm nicht geben, und wird ihm zu der Bitterkeit einiges Süße hinzufügen! — (Er hat seine Entlassung nicht gefordert; er fürchtete, sie zu bekommen!) —

Der König hat zweimal den Minister von Manteuffel,

Digitized by Google

von dem er wußte, daß er seine Entlassung fordern würde, gar nicht zu Worte kommen lassen, hat ihm mit schreiender Lustigkeit entgegen gerufen, er müsse eine prächtige Anekdote hören, und so fort eine halbe Stunde lang, dann wandte er sich unter lautem Lachen ab und ging fort. —

Mittwoch, den 8. September 1852.

Ich mag nichts Politisches aufschreiben. Die Unwürdigkeiten, Schwächen, Schändlichkeiten nehmen kein Ende! Unterdrückungen der Presse, bübische Schikanen gegen die freien Gemeinden, niedrige Schmeicheleien, Hoffahrt und Kriecherei, das alles geht seinen Gang! —

Eine hübsche Geschichte muß ich doch aufschreiben! In Königsberg ist ein Mann wegen im März 1848 ausgestoßener Schimpfreden wider den König zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Trotz der Amnestie? Wegen Schimpfreden im März 1848? Sollte man diese Sachen nicht lieber vergessen als aufrühren? Ist es nicht ein schreiendes Unrecht, das dem Manne geschieht? Aber der Zusammenhang ist dieser! Der Mann hatte bald eingesehen, daß die Volkssache nicht gedieh, wandelte sich schnell zum Gutgesinnten um, wurde Reaktionair, Kundschafter, Angeber von Demokraten, empfing 1850 zur Belohnung den rothen Adlerorden vierter Klasse. Nun wurde er immer unverschämter, führte das große Wort, gab Andre bei den Behörden an, wurde endlich wegen seines schändlichen Betragens aus der Schützengilde ausgestoßen, wollte wieder falsche Anklagen machen, da rief man ihm seine eignen Sünden in's Gedächtniß, erhärtete sie durch Zeugen, der Staatsanwalt mußte die Sache verfolgen. Nun muß der König noch entscheiden, ob der Schuft den Adlerorden noch behalten soll! —

Der Fürst von Putbus hat nun wirklich den schwarzen

Digitized by Google

Adlerorden erhalten, für „gute Bewirthung“. Künftig, ſagt ein General, kann alſo auch ein geſchickter Oberkellner Anſprüche machen! — Dieſer ſchwarze Adlerorden und der, den in früherer Zeit Rother empfing, heißt es, ſind die ſchimpflichſten, die je vertheilt worden. Rother, ſagt man, habe ihn bekommen für ſein Bemühen, aus Staatsgeldern dem König und dem Königlichen Hauſe ein ungeheures Privatvermögen zu ſchaffen, und für ſein Mitwiſſen und Schweigen in Betreff aller geheimen Finanzgeſchäfte.

Freitag, den 10. September 1852.

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Lebhafte Unterhaltung. Dazwiſchen Beſuch von Hermann Grimm, der zu Ludmilla geht, dann wieder kommt, und mich erſt ſpäter mit Franck wieder allein läßt. Fortgeſetzte Unterhaltung; Kritik der hieſigen Zuſtände; waren ſie nicht ſchon längſt ſo, nicht immer? O ja, doch nicht ſo offen und kenntlich, der verdeckte Theil ließ beſſere Vorausſetzungen zu, und das geſunde, rüſtige Streben von unten hielt den Gebrechen von oben einigermaßen das Gleichgewicht. — In den Sachen des Zollvereins werden wir nachgeben, haben ſchon den Anfang gemacht. Wir wollen auch nichts anderes, als nur mit dem Schein der Ehre leidlich aus der Klemme kommen, mit dem Schein, der iſt uns alles! Einen Zauberer haben wir nöthig, der die Handlungen der Feigheit und Schande für die Welt als Handlungen der Ehre und des Muthes erſcheinen ließe. — In Preußen fehlt alles, wenn der König fehlt! mein alter Spruch. Dieſe Stelle, wo der König ſteht, iſt hier ſo eingerichtet, daß nichts ſie ausfüllen kann, oder — die Camarilla! Jetzt theilen ſich beide in den Raum, ſie ſtreiten und drängen ſich in ihm, aber füllen ihn nicht aus. —

Wie es mit den Menſchen beſtellt iſt, kann man oft zum

Digitized by Google

Erſchrecken in einzelnen Urtheilen erkennen, die ſie ausſprechen. Sie ahnden nicht, wie ſie ihr Inneres bloßgeben, wie ſehr ſie ſich ihr eignes Urtheil ſprechen. Der Graf von Königsmark bekennt, daß ihm Louis Bonaparte gar ſehr gefalle, daß der ſein Mann ſei! Der Fürſt von * erklärt ſich laut als deſſen Anhänger. Der —, —, —, —, — gefällt ihnen! Dem Miniſterpräſidenten von Manteuffel ſollen die andern Miniſter mehr untergeordnet werden, ſie ſollen ihn von allem in Kenntniß ſetzen, er kann ihren Vorträgen beim Könige beiwohnen ꝛc. Ob ihn das mit ſeinen Kollegen mehr befreunden wird? Ob dieſe Bevorzugung nicht ihm ſeinen nahen Sturz bereitet? —

Zum 10. September 1852

Die Verordnung, daß die andern Miniſter den Miniſterpräſidenten von ihren Maßnahmen in Kenntniß ſetzen ſollen, hat folgenden Urſprung. Der Miniſter von Raumer gab ſeinen bekannten Erlaß gegen die katholiſchen Anmaßungen. Große Klagen der Katholiken. Der König höchſt aufgebracht, daß man die Katholiken gekränkt, rüffelt den Miniſter von Manteuffel dafür; dieſer ſagt, er habe nichts davon gewußt. Der König antwortet, er müſſe davon wiſſen. Manteuffel erwiedert, wenn er für die Handlungen ſeiner Kollegen verantwortlich ſein ſolle, ſo müßten dieſe auch an ſeine Zuſtimmung gebunden ſein. Daher die Verordnung.

Der König mißbilligt alſo auf's äußerſte den Erlaß Raumer's; und doch wird er nicht zurückgenommen? „Ja, das geht doch ſo ſchnell nicht, dazu muß man erſt die Wege ſuchen!"

Armer Staat!

Digitized by Google

Sonnabend, den 11. September 1852.

Temme geht als Professer nach Zürich. Wie mich das freut! —

Herr von Jasmund als Redakteur des politischen Wochenblattes zu 10 Thaler Strafe verurtheilt, weil er sich, in dem neulich weggenommenen Blatte, zu Gunsten der Dissidenten ausgesprochen und angeblich dabei die Staatsbehörde beleidigt hat! —

In Dresden ist ein Arzt Richter, der wegen der Maiereignisse ein Jahr in Untersuchungshaft war, dann freigesprochen wurde, nun noch seiner Aemter entsetzt worden! —

Der Redakteur der Reform in Hamburg zu 50 Mark Strafe verurtheilt, weil er den — Bonaparte beleidigt hat. Der französische Gesandte, der Gesandte —, hatte geklagt.

General von Wrangel geht nun doch, heißt es, mit zur großen Truppenschau nach Wosnessensk. Wer weiß was der alte Geck für niedrige Bitten und Schliche deßhalb angebracht hat. Daß der Kaiser hier ihn nicht eingeladen hat, steht fest. —

Montag, den 13. September 1852.

Die märkischen Provinzialstände sind eröffnet worden, auch die andrer Provinzen, in kurzer Frist werden alle Landtage thätig sein. Lumpenzeug, kein Mensch kümmert sich darum! Der Staatsanzeiger macht die Wahlordnung für die provisorische Erste Kammer bekannt. Wem liegt was an den Hadern?

Dienstag, den 14. September 1852.

Humboldt heute dreiundachtzig Jahr alt geworden. Er war vor kurzem sehr krank, ist aber jetzt wieder hergestellt und arbeitet. —

Digitized by Google

Beſuch des Fürſten von *, er nimmt Abſchied weil er morgen abreiſt; im November will er wieder kommen. Er kam von Herrn von Prokeſch, den er ſehr rühmt und preiſt. Er iſt ganz überzeugt — und Prokeſch auch — daß Preußen in der Zollſache übel ſitzen bleibt; daß ein Unterordnen unter Oeſterreich bei dieſer unſrer jetzigen Regierung unvermeidlich iſt. Ueber den luſtigen Miniſter von der Heydt, den finſtern dickhäutigen Miniſter von Raumer, den kümmerlichen Weſtphalen, den nichtigen Bodelſchwingh. Und Manteuffel? „Der iſt ganz abgenutzt, hat gar keinen Willen, läßt ſich von den Umſtänden ſchieben und drehen, wird vom Könige außer Athem geſetzt.“ Man muß gar nicht mehr hinſehen, nach dieſem jammervollen Getriebe! Aber wehe dem Staate, der ſeinen Bürgern verhaßt oder was eben ſo ſchlimm gleichgültig wird! —

Kabinetsordre, die den Miniſterpräſidenten über die andern Miniſter ſtellt. Ja, wenn jener der Mann wäre, der eine ſolche Stellung benutzen könnte! Aber wie vieles fehlt dazu!

Die heutige Urwählerzeitung — ich habe ſie noch bekommen — polizeilich mit Beſchlag belegt. Bloße Schikanen, kein Grund! —

Der Kaiſer hat zum Prinzen Friedrich Wilhelm (Sohn des Prinzen von Preußen) als er von St. Petersburg abreiſen wollte, geſagt: „Weißt Du denn ſchon die Nachricht, daß der Kerl wieder da iſt?“ Der Prinz wußte nicht was er meinte; „Nun, der Kerl, der Kerl!“ Es ergab ſich, daß Radowitz gemeint war! —

Der Kaiſer hat zu einem öſterreichiſchen General geſagt: „Ihrem Kaiſer ſteht meine Armee zu Gebot, meinem Schwager wahrlich nicht!“

Digitized by Google

Mittwoch, den 15. September 1852.

Herr Stadtrath Reimer ſendet mir „Geſammelte Schriften von J. von Radowitz“ in zwei Bänden, die Reimer verlegt hat. Sie enthalten ſeine Frankfurter und Erfurter Geſchichten, dann ſeine Heiligen- und Deviſen-Aufſätze, endlich einen Aufſatz über Autographen. In letzterem giebt er Weiſungen und Anſichten, die für mich ohne Werth ſind; meine Sammlung iſt eine andre, als er meint, ſie iſt vor allen die meine, nach meinen Verhältniſſen, Abſichten und Gelegenheiten. Die politiſchen Sachen dieſes geſinnungsloſen Schwätzers und Blenders nochmals zu leſen, ſoll der Himmel mich behüten. Weißbrennen möchten ſie ſich Alle, dieſe Kerls, die ſo unermeßlich geſchadet haben, geſcheitert ſind, und doch immer wieder oben ſchwimmen. Dieſer Charlatan ſpielt ſeine Rolle! —

Viel in Droyſen's Leben Yorck's geleſen; es lieſt ſich ganz angenehm, doch möchte man bei vielem fragen, woher er das wiſſe? Auch ziehen häßliche Fäden durch das Ganze, die ſich gern an Gunſt und Anſehn anknüpfen möchten, dann auch fallen viele Gemeinplätze auf, die in ihrem Ausdruck nichts weniger als gerechtfertigt ſind. Soldat iſt er nicht, das giebt ſich an der Befliſſenheit zu erkennen, mit der er den Schein der Einſicht in die militairiſchen Dinge ſich zu geben ſucht. —

Donnerstag, den 16. September 1852.

Abends Beſuch vom Grafen von Königsmark; er iſt wieder beim Provinziallandtag hier; ſpricht wie ein Angeworbener von Gerlach, der ihn alſo wohl mit zu ſeinen „dummen Junkers“ zählt! Ganz ohne Grundſätze, und in aller ſeiner Eifrigkeit doch matt. Er könnte einer von Louis Bonaparte's Generalen ſein. Sonſt war er doch anders. Vorüber, Vorüber!

Wellington iſt geſtorben. — In Peterhof der Fürſt Wolchonskii, der „große Dieb“. Gleichviel, der Kaiſer trauert um ihn. —

Königsmark ſagt mir im Vertrauen, er wiſſe ganz beſtimmt, — ſein Freund Manteuffel kann es ihm geſagt haben —, daß Preußen jetzt entſchieden iſt, gegen Oeſterreich Stand zu halten und durchaus nicht nachzugeben, man werde nöthigen Falls den Zollverein fahren laſſen und ſich mit Hannover, Mecklenburg, Braunſchweig einigen.

Die Kreuzzeitung eifert gegen polizeiliche Politik; das ſteht ihr gut an! Ein Säufer, der Nüchternheit empfiehlt! Freilich, jetzt halten Manteuffel und Hinckeldey die ſchändliche Parthei etwas in der Enge! Sonſt preiſt das Schandmaul ja jede Gewaltthat, Niederträchtigkeit und Schikane, die gegen Demokraten verübt wird. —

Freitag, den 17. September 1852.

Die Urwählerzeitung macht aufmerkſam auf die unverantwortliche Art, wie man gegen Buchſtaben und Sinn der Verfaſſung mit dem neuen Wahlgeſetz für die proviſoriſche erſte Kammer umgeſprungen iſt. Man könnte es gedankenlos nennen, wenn nicht die entſchiedene Abſicht klar hervorleuchtete, die Wahlen ganz in die Hände der Junker zu ſpielen! Dieſer Haderwiſch Verfaſſung wird als ſolcher behandelt, ob ein Fetzen mehr davon abgeriſſen wird, das iſt einerlei. —

Große Nachricht, daß Preußen fortan mit der Koalition im Zollverein nicht mehr verhandeln wird! Die Koalition hat ihm den Stuhl vor die Thüre geſetzt, die letzten preußiſchen Mittheilungen keiner Antwort gewürdigt. Der Zollverein iſt ſo gut wie geſprengt. Wir werden ſehen, ob Hannover aushält. Schande und Schaden zugleich; die dumme Regierung!

Digitized by Google

Die freien Gemeinden werden geplackt und verfolgt mit schändlicher, kalter Bosheit. Unwürdige, niedrige, kleinliche Maßregeln gegen sie. —

Sonnabend, den 18. September 1852.

General von Schreckenstein, der unter mir wohnte, ist heute nach Wiesbaden abgereist. — Die Frau des Oberpräsidenten von Puttkammer in Posen ist an der Cholera gestorben. So oft die Krankheit sich an vornehme Leute macht, ist die ganze Klasse betroffen als wenn ein Unglück geschähe. Eine Gesellschaft von Damen besprach in diesem Sinn den obigen Fall, ein Herr beruhigte sie mit der Bemerkung, die Puttkammer sei eine ziemlich gemeine Frau gewesen, aber die Damen, die das hörten, fühlten sich wenig dadurch gesichert, sie mußten fürchten, dann möchten auch sie vor der Cholera nicht als vornehme gelten! —

Ein hiesiger ehrbarer Bürger, der sich als Reaktionair gezeigt hat, erzählt einem seiner Freunde mit Entsetzen und ganz heimlich, daß er leider mit eignen Augen sich habe überzeugen müssen, wie gewisse Gerüchte, die er bisher mit Zorn abgewiesen, nur allzuwahr seien! Er sei Abends in Sanssouci gewesen, habe im Garten ein einsames Gebüsch gesucht, da sei plötzlich ein dicker Mann des Weges daher gekommen, der offenbar wegen Trunkenheit seiner Sinne nicht mächtig war, und zwei Adjutanten, die sich ängstlich umsahen, führten ihn dem Schlosse zu! —

Sonntag, den 19. September 1852.

Die Urwählerzeitung spricht über die Darstellung, welche Herr von Radowitz von seiner politischen Thätigkeit giebt, ein schlagendes Urtheil aus, sie trifft den Nagel auf den Kopf. —

Digitized by Google

Das ministerielle Blatt „Die Zeit“ benutzt den Anlaß, um Radowitz als politisch ungefährlich in seiner neuen Stellung zu bezeichnen, über seine Vergangenheit die Achseln zu zucken, aber zugleich ihn gegen die hämischen Artikel der Kreuzzeitung zu vertheidigen und nebenbei dem preußischen Wochenblatt einen Hieb zu geben. — Die Kreuzzeitung sagt heute, das Abbrechen der Verhandlungen mit der Koalition im Zollverein sei von Seiten der preußischen Regierung ein guter Anfang, aber man müsse sehen, wie das Ende sein werde! Oesterreich wird in der That bei diesem Ergebniß nicht stehen bleiben, sondern weiter gehen. —

Montag, den 20. September 1852.

Die arme Bettina von Arnim hat schon wieder einen verdrießlichen Handel! Sie ist verklagt worden, ihr neues Buch durch Buchbindergesellen, nicht durch einen Meister, haben heften zu lassen! „Wegen unbefugten Betriebs des Buchbindergewerks!“ —

Dienstag, den 21. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder ganz vortrefflich über den Kirchentag in Bremen; daß die Protestanten nicht mehr gegen die römische Kirche protestiren, sondern mit ihr wetteifern, sie wollen Ohrenbeichte, Kirchenbuße ꝛc. Nicht mehr ist es ihnen um die Religion, nur um die Kirche zu thun, um Herrschaft. —

Mittwoch, den 22. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder sehr gut, besonders aber die freigegebene Nummer vom 24. August, die heute mit ausgegeben worden, über Religionsfreiheit und Staatsverfolgung,

Digitized by Google

Verfügungen der Beamten ꝛc. Die „Zeit“ bringt einen heftigen Artikel gegen die Kreuzzeitung, ihre Lügen, ihre Heuchelei, sie habe stets die Sprengung des Zollvereins gewollt unter der Maske seine Erhaltung zu wollen.

Montag, den 27. September 1852.

Brief aus Dresden von Thomas Carlyle. Also ist er doch nach Deutschland gekommen! Und kommt vielleicht schon heute hier an!

Heute ist ein Tag stärkender Erinnerung für mich, am 27. September 1814 wurde Rahel meine Frau; Heil! Heil! ruf' ich noch heute diesem glücklichen Ereigniß meines Lebens! —

Wie viel neue Arbeit drängt sich mir auf! Ich muß meinen Aufsatz über Saint-Martin nochmals umschreiben, nachdem ich die schon 1847 herausgekommenen Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Gleichen jetzt erst entdeckt habe! — Auch das Büchlein von Prof. Köpke über Charlotte von Kalb muß ich genau durchgehen. — Dazu kommt eben der dritte Band von Droysen's Biographie des Feldmarschalls Yorck mit 510 Seiten. —

Dienstag, den 28. September 1852.

Zum erstenmal ist ein Konstabler vom Gericht zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden, wegen körperlicher Mißhandlung eines von ihm Verhafteten; dieser letztere wegen angeblicher Widersetzung, nur zu vier Wochen! So weit sind wir herabgekommen, daß ein solcher Spruch, der in Betreff des letztern Mannes noch immer eine Ungerechtigkeit ist, uns schon ein Anfang von Gerechtigkeit dünkt!

Digitized by Google

Mittwoch, den 29. September 1852.

Der Graf von Maltzan zu Gefängnißstrafe und Adelsverlust verurtheilt, wegen Meineid. Vornehme Verderbniß! — (Der Adel ist ihm in späterem Urtheil verblieben.) —

Oesterreich macht in Böhmen wieder kriegerische Anstalten; ein Hohn für Preußen! —

In Sachsen, Würtemberg und Baden und hin und wieder auch in Preußen finden noch Verurtheilungen wegen Ereignissen des Jahres 1848 Statt! — In Schlesien aber kommt auch eine gerichtliche Freisprechung einer deutschkatholischen Gemeinde vor, gegen die Polizei! —

Der Prediger Detroit in Königsberg verurtheilt zur Absetzung vom Amt, ohne Ansprüche! — Eine schreiende Ungerechtigkeit! —

Freitag, den 1. Oktober 1852.

Besuch von Herrn Neuberg, der gestern mit Carlyle angekommen ist und mir diesen ankündigt. Ich komme seinem Besuch zuvor und gehe zu ihm, Hôtel de l'Europe, Taubenstraße. Herzliche Bewillkommnung; er sieht seinem Bilde sehr ähnlich, hager, langer Leib, schmale, doch rothe Backen. Er spricht das Deutsche gebrochen, doch geläufig genug. Er klagt, er jammert; er kann nichts vertragen, ist peinlich in allen Dingen, will alles bequem und schnell ausbeuten, war in Dresden nur Einen Tag, will in sechs Tagen alles einernten, was er hier über Friedrich den Großen erfahren kann. Er hofft noch heute durch Neuberg's Sorge eine ruhige Schlafstube zu erlangen, will schreiben und sich ausruhen, morgen zu mir kommen. Das düstre Regenwetter verstimmt ihn sehr. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 2. Oktober 1852.

Beſuch beim Herrn General von Reyher, herzliche, gutmüthige Aufnahme, beſte Verſprechungen, nur kann er nichts aus dem Hauſe geben; er geht freiſinnig und freundlich auf alles ein, und ich bringe eine ſo lehrreiche als angenehme halbe Stunde bei ihm zu. Die wichtigſten Papiere in Betreff Bülow's fanden ſich im Nachlaſſe Kneſebeck's, ſind aber noch nicht geordnet, ich ſoll mich noch eine kleine Weile gedulden.

Nachmittags langer Beſuch vom Oberlandforſtmeiſter von Burgsdorf, einem ſiebzigjährigen Alten voll Feuer und Flammen. Was mir der alles erzählt hat! In ſoldatiſchem derben Ausdruck die allerköſtlichſten Geſchichten! Er war Adjutant Bülow's von 1813—1815, hat ein Tagebuch geführt, wird es mir geben. Ein Sohn des Oberforſtmeiſters von Burgsdorf iſt in Tegel, ein Vetter Wilhelms von Burgsdorf, er hat mich früher ſchon hier nebenan bei Yorck's geſehen, aber was mich beſonders anzieht, iſt, daß er mit Tettenborn auf der Forſtſchule zu Waltershauſen war. Was erzählt er mir alles von Tettenborn, von Bülow, von Boyen, vom vorigen König, vom jetzigen, vom Prinzen von Preußen! Ich weiß es kaum alles feſtzuhalten! —

Noch am ſpäten Abend kamen Carlyle und Neuberg und blieben bis halb elf. Bücher wurden hervorgeholt, Notizen mitgetheilt.

Dienstag, den 5. Oktober 1852.

Herr Savoye, früher Geſandter der franzöſiſchen Republik bei der deutſchen Nationalverſammlung in Frankfurt a. M., ſendet mir ſeine Ueberſetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit, erſchienen bei Kanitz in Gera; — freut mich ſehr! —

Die Kreuzzeitung, die wieder anfangen wollte, zu beißen, iſt geſtern polizeilich weggenommen worden. Heute beklagt

ſie ſich bitter über die Polizei, die noch um 8 Uhr Abends einen Konſtabler abgeſchickt hatte, um das Manuſkript des Leitartikels einzufordern, das ihm aber nicht gegeben wurde. —

Der geweſene Staatsminiſter Graf von Alvensleben war nach Hannover geſandt, den Abfall von Preußen zu verhindern. Wenn der geſchickt wird, ſo ſteht's immer ſchlecht! Der König von Hannover und der Kurfürſt von Heſſen ſind nach München gereiſt. —

Frecher Artikel der „Zeit" über die in der preußiſchen Verfaſſung nöthigen Aenderungen. So frech und roh ſchreibt nur ein bezahlter Menſch, der ſich nicht die Mühe geben mag, zu überreden, ſondern plump in den Tag hineinſchreibt, was er ſelbſt nicht meint noch will. Unwahr durch und durch. —

Die Zeitungen melden, daß Herr Savile Morton in Paris von einem andern Engländer aus Eiferſucht getödtet, mit einem Meſſer in den Hals geſtochen worden ſei! Welch ein trauriges Ende! Der hübſche, geiſtvolle Mann!

Francisco Adolfo de Varnhagen, braſilianiſcher Geſchäftsträger in Madrid; nach dem Gothaiſchen Kalender. Kloſe zuerſt machte mich aufmerkſam darauf. —

Freiherr von Senfft-Pilſach, ein Kreuzzeitungs-Ultra, iſt Oberpräſident von Pommern geworden. Er gilt für ganz unfähig zu dieſem Amte. Der König hat eigenwillig gegen den Rath der Miniſter ihn dazu ernannt. —

Mittwoch, den 6. Oktober 1852.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Große Trauer über Morton's Geſchick, Franck hat es ihm buchſtäblich vorausgeſagt, das Verhältniß zu Mrs. Bower war ſchon in vollem Gang, als Franck zuletzt in Paris war. Lebhafte Schilderung Morton's, er vergleicht ihn mit Benvenuto Cellini, er ſei durchaus eine Künſtlernatur geweſen, glücklicher Dilettant in

der Genremahlerei; herkuliſche Kraft und Kühnheit in allen Beziehungen! — Ueber die Lage Preußens; von welcher Seite man ſie anſieht, iſt ſie erbärmlich, troſtlos; unter dieſen Leuten, welche das Heft in Händen haben, unter allen andern, in deren Hände daſſelbe jetzt kommen kann, iſt keine Hoffnung möglich! Jede Wiedererhebung ſetzt liberale, ja revolutionaire Schritte voraus, die anzurathen wie ein Verbrechen, wie eine Schändlichkeit erſchiene, nur Hohn und Verachtung finden würde; es bleibt nichts übrig, als die Blinden und Thoren, da ſie unfähig ſind zu ſehen, in ihrer Dummheit ihrem Schickſal zu überlaſſen. Auf jedem Punkte, wo man unſre Lage unterſucht, kommt man auf das Demokratiſche als einziges Heil. Es geht England ebenſo; England, ariſtokratiſch, iſt machtlos, beklommen, bedroht; demokratiſch, revolutionair, iſt es allmächtig, gebietend, herrſchend.

Kriegsgeſchichten. — Mémoires du général Lamarque. — Histoire des Manichéens par Beausobre. —

Freitag, den 8. Oktober 1852.

In England denkt man wieder an Palmerſton, wie ich es vorhergeſagt! — In Darmſtadt erklärt ſich die Mehrheit der Ständeverſammlung gegen die eigne Regierung und für den Zollverein; was hilft's! Wir ſelbſt ja haben die Leute, die für uns ſind, auf's Maul geſchlagen und ſind bereit, es wieder zu thun!

In Lamarque geleſen, in Goethe. — Zu Hauſe Abſchiedskarten von Carlyle und Neuberg; ſie reiſen morgen früh. —

Sonnabend, den 9. Oktober 1852.

Einige ungerechte Preßurtheile. Offenbare Rechtsverdrehung!

Digitized by Google

In England Furcht, in Belgien Schrecken. — „Dem König von Preußen zittern auch die Manſchetten," ſagt höhniſch ein Kutſcher. — Der Prozeß in Köln gegen Rothjung, Becker, Bürgers, Klein, Freiligrath ꝛc. wegen Kommunismus jetzt in vollem Gange, nachdem er ſchändlich hinausgeſchoben worden, damit die Leute recht lange in Haft ſitzen! Der Zweck iſt eingeſtanden! Streckfuß, Kühn und Andre als Zeugen hingefordert. —

Sonntag, den 10. Oktober 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über den Prozeß in Köln, die Nichtigkeit der Anklage, die ſiebzehnmonatliche Unterſuchungshaft, bei der auch Krankheit nicht berückſichtigt wurde ꝛc. —

Montag, den 11. Oktober 1852.

Auf dem Königlichen Generalſtab Herrn Major von Franſecky geſprochen. Schlimme Nachricht! Die Hauptpapiere kann ich vor drei bis vier Monaten nicht bekommen. —

Die Savoye'ſche Ueberſetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit durch die hieſige Polizei in Beſchlag genommen. Das Original wird noch frei verkauft. Die Polizei will etwas gethan haben, deſſen ſie ſich bei Bonaparte— rühmen könne! —

Dienstag, den 12. Oktober 1852.

Ich komme mir vor wie ein Abgeſetzter, ſeit der geſtrigen Nachricht, daß ich in meiner Arbeit nicht fortfahren kann, drei bis vier Monate warten muß! Ein rechter Unglücksfall. —

Schriftchen von Dr. Daniel Sanders (Hamburg, Campe, 1852) gegen das deutſche Wörterbuch der Gebrüder Grimm.

Digitized by Google

Er weiſt ihnen zahlloſe Mängel, Ordnungsloſigkeit und arge Verſtöße nach. Unter den letztern iſt der über rechtes und linkes Flußufer faſt unbegreiflich! „Das Ufer des Fluſſes, wo wir ſtehn, heißt uns das rechte, das gegenüberliegende das andre oder linke!“ Die beiden Brüder ſind ſehr gedankenlos an's Werk gegangen. Sie haben es mit ihrer beſcheidenen Hoffahrt weit gebracht, ſie hatten bisher ein faſt unbeſtrittenes Anſehn. Stolz auf ihr ungeheures aber ungeordnetes Wiſſen, zertraten ſie vor vielen Jahren das Wörterbuch von Heinſius im Entſtehen, jetzt in ihrem Alter müſſen ſie erleben, daß dieſes noch jetzt, nach beinahe dreißig Jahren, beſſer gefunden wird, als das ihre. Die Demüthigung iſt hart, doch nicht unverdient. Und niemand iſt empfindlicher als ſie beide!

Der ruſſiſche Generallieutenant Graf Friedrich von Neſſelrode wollte mich beſuchen. Wir waren zuſammen bei Tettenborn; ſeit **1814**, wo er in Boitzenburg zu mir auf's Zimmer zog, hab' ich ihn nicht wiedergeſehen. Seit achtunddreißig Jahren, welch ein Lebensinhalt!

Radowitz wird im Deutſchen Muſeum von Prutz in ſeiner ganzen Charlatanerie bloßgeſtellt, ſeine Maske ihm abgeriſſen, ſeine Vorſpiegelungen vernichtet. Schade nur, daß dem Verfaſſer, trotz ſeines Abläugnens, der Muth zu dieſen Ausfällen doch eigentlich *daher* kommt, daß er weiß, er thue damit dem Miniſter von Manteuffel einen Gefallen! —

Mittwoch, den 13. Oktober 1852.

Die Regierung möchte die nächſten Kammerwahlen beleben, ſie fordert in Zeitungsartikeln auf, man ſolle ſich betheiligen, ſie wirft der Demokratie vor, daß ſie gleichgültig ſei; in welche Angſt würde die Regierung aber gerathen, wenn es plötzlich hieße: „Die Demokratie wählt mit!“ Nein, ſie thut das aber nicht, ſie überläßt dem Lumpengeſindel der Vornehmen,

den feilen Beamten, den heuchleriſchen „Gutgeſinnten“, den Frömmlern, dieſe unfreien Wahlen, dieſe nichtswürdige Verfaſſung mit ihren Riſſen und Brüchen! Dieſer ganze Unfug muß abgeſtellt werden, auf lumpige Kleingewinne läßt man ſich nicht ein. Im Ganzen wird einmal abgerechnet, vielleicht ſpät, ſehr ſpät, aber im Ganzen, das wollen wir im Auge behalten! —

Graf Friedrich von Neſſelrode kam und blieb zwei Stunden. Herzliches, inniges Wiederſehen und größte Vertraulichkeit, obſchon er ſich als ein Erzultra, Legitimiſt und Ariſtokrat, ich mich als einen Freiheits- und Volksfreund zu erkennen gab. Er iſt aber auch ein Anhänger Louis Bonaparte's, mit dem ſeine Tochter, Frau von Kalergis, eng befreundet iſt. Schadet nichts! Ueber Noſtitz, Pfuel, Canitz, Bülow (den nachherigen Miniſter), Tettenborn, Droſte, Berg, Kosloffskii, ſogar über Julius Schmidt ſprachen wir. Ueber die Lage der Sachen in Europa. Auskunft über Bakunin; er lebt, wird im Gefängniß gut gehalten. Auch Wiſotzki lebt noch! —

Der Geſandte von Brockhauſen; er iſt nach Belgien beſtimmt.

Bonaparte hat in Bordeaux erklärt, daß er das Kaiſerthum annimmt, ein Kaiſer des Friedens ſein will, wehe dem, der zuerſt wieder Krieg macht! Der —, noch bedarf er des Friedens, noch will er nicht angegriffen ſein. Nachher macht er ſich aus ſeinem Weheruf nichts. Und die Dummköpfe glauben ihm! Ganz recht, Betrüger müſſen betrogen werden! Nur zu! —

Donnerstag, den 14. Oktober 1852.

Das Wiederſehen Neſſelrode's geſtern und unſer Geſpräch haben mich ſo aufgeregt und erfüllt, als wär' ich in den lebhafteſten Parlamentsverhandlungen geweſen; perſönliche

Digitized by Google

Erinnerungen, lyriſche Gefühle, ſtrenge Erörterungen, Bezüge der Gegenwart, alles ſchwirrte leidenſchaftlich durcheinander; die Vergangenheit, und welche! war wie aufgekocht und brodelte und dampfte, während die Gegenſätze der Gegenwart immer das Feuer löſchen wollten, aber von ihnen ſchnell verzehrt wurden, erſt zuletzt wurden ſie etwas wirkſamer und die kühle Betrachtung kam auf, daß wir doch eigentlich nicht zuſammen gehörten! Alle Vorurtheile und Verblendungen der Höfe ſind in Neſſelrode vereinigt, mit einer Ahndung jedoch, daß es damit nichts ſei. Die Gemeinplätze von der Unmöglichkeit der Konſtitutionen, von der Rettung der Geſellſchaft, von der Nothwendigkeit der Jeſuiten, von der Ausnahmslage Englands u. dgl. mehr, ſtrömen ihm vom Munde, doch mit der Schattirung, als wolle er nur probiren, wo er damit durchkommt, ob ſie feſthalten! Den Grafen von Chambord giebt er auf, Louis Bonaparte iſt ſein Held. Er glaubt an alle Vorſpiegelungen des Wortbrüchigen, ſpricht alle Schlagworte deſſelben nach, er bittet mich inſtändig, doch nicht ſo ſcharf gegen dieſen Mann zu ſein, doch etwas gut von ihm zu denken! Der Legitimiſt, der Ultra! So iſt's recht, ſo müſſen dieſe Leute verblendet ihr eigenes Unheil befördern! Sie wollen der rothen Revolution entgehen? Sie werden die rothe Revolution und einen rothen Kaiſer haben! Wie ein Kranker zur Krankheit auch noch die falſche Arznei! Neſſelrode haßt die Kreuzzeitung, ſchimpft auf ſie, weil ſie ſeinen Bonaparte ſchimpft, gegen ihn zum Meuchelmord auffordert. Ich ſehe das ganze Geſchwätz der vornehmen Ruſſenwelt vor mir aufgedeckt! Nur weiter ſo, die Sachen gehen vorwärts.

Anderthalbſtündiger Beſuch von Herrn von Maltitz. Angenehme Geſchichten und Schilderungen aus Weimar. Ueber die Großherzogin Luiſe, die Großherzogin Marie, ihren Gemahl u. ſ. w. —

Ausgegangen, in's Hotel du Nord zum Grafen von

Neſſelrode. Frau von Kalergis, die uns aber bald verläßt, weil ſie nach Potsdam zur Königlichen Tafel geladen worden. Fortſetzung geſtriger Geſpräche, über Noſtitz, Tettenborn, Kosloffskii, über Düſſeldorf, Holland, Frankreich; über Freiſinnigkeit, Metternich's Briefe; Friedrich der Große: „la maudite race humaine“ und „les princes sont de la canaille.“ — Gangbare Redensarten in Paris und St. Petersburg über Revolution, die ſich geltend machen; o Blinde, Blinde! —

Der Abentheurer — wird entſchieden ganz nächſtens Kaiſer und König. Den Höfen geſchieht ganz recht; zwar thun ſie, als ob es ihnen auch ganz recht wäre, aber es iſt ihnen ſchlimm dabei zu Muth, ihre Hoffahrt leidet durch den neuen Mitbruder fürchterlich. — Und was wird weiter? Süddeutſchland neigt zum Rheinbunde, Belgien iſt beinahe verloren; im ruſſiſchen Sinn wird letzteres auch ſchon ſo gut wie aufgegeben! —

Neſſelrode erzählt mir, ſein Vater — der Sohn des Kanzlers in Düſſeldorf — habe ganz anders gedacht als er ſelber. Nicht nur habe er mit Mirabeau Briefe gewechſelt, ſondern auch deſſen Büſte auf ſeinem Schreibpulte gehabt, ſo wie einen Stein der Baſtille, den er von Paris mitgebracht. — Er ſpricht das merkwürdige Urtheil aus, die Ruſſen hätten eine ſchlechte Reiterei, Rußland ſei gar kein reitendes, ſei ein fahrendes Land. Auch ſei es kein Butterland.

Noſtitz über Tſchernyſcheff; es ſei leicht, mit dem fertig zu werden, man brauche nur alles, was er von ſich ſelbſt ſage, ein wenig zu ſteigern, dann könne man mit ihm machen was man wolle. —

Digitized by Google

Freitag, den 15. Oktober 1852.

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, der jetzt nur Ein Haus von mir wohnt. Gespräch über das Sinken Preußens, seine Hülflosigkeit. Keine Veränderung kann helfen, als die größte; jede nächste kann nur eine schlechte sein. Staatsleben etwas anderes als das Leben der Einzelnen; dieses mag gedeihen, während ersteres krankt, aber nur einige Zeit, wenn die großen Erschütterungen kommen, dann reißt das fallende Staatsleben auch den privaten Wohlstand um. —

Hin und wieder ein paar Häuser beleuchtet wegen des 15. Aemulich. Die Anstalten des — in Frankreich schlagen ohnehin alle andern solcher Art völlig todt. —

Sonnabend, den 16. Oktober 1852.

Das Ministerblatt „Die Zeit" erfrecht sich, unsre Nationalversammlung von 1848 wieder zu tadeln, ohne Grund, aus reiner Lüge und Verläumdung; dazu stimmt vortrefflich die andre Schamlosigkeit, daß sie sagt, die preußische Regierung habe es immer ehrlich mit der Verfassung gemeint. O du Spitzbube! —

Der Bundestag will ein Preßgesetz geben, demnächst auch ein Vereinsgesetz, dem Preußen aber seine eigene Gesetzgebung nicht opfern, nicht unterordnen will. Oesterreich aber bezweckt diese Unterordnung. Nun erklärt Preußen, jene Gesetze nur zu wollen, wenn sie mit den seinigen wesentlich übereinstimmen. Damit giebt Preußen auch hierin völlig nach, es verliert seine Selbstständigkeit und wird bundespflichtig. So elend sind unsre Sachen bestellt! O Minister und König! —

Abends Besuch von General Adolph von Willisen, der zum Geburtstage des Königs aus Erfurt angekommen ist. — Jämmerliche Lage Preußens; zwei Worte können plötzlich alles ändern, sagt Willisen. Welche? „Konstitutionell und

Digitized by Google

national". Die aber grade fehlen in unserm Wörterbuch, die werden durch radikal und revolutionair ersetzt, und im Grunde sind auch die nur ächt, jene veraltet durch schändlichen Mißbrauch von oben her. —

Der Kladderadatsch verspottet die zu Kreuz gekrochene Kreuzzeitung. Ach, das gefällt aber auch grade den Ministern! —

Sonntag, den 17. Oktober 1852.

Der König ist mit dem Könige der Belgier in lebhaftem persönlichen Briefwechsel, der letztere fordert Versicherungen des Schutzes, er bekommt allerlei schöne Redensarten zurück. Was entsteht daraus? Gar nichts!

Die Regierung jammert fortwährend, man solle sich doch an den Wahlen betheiligen; und wenn man's thäte, würde sie nur erschrecken. In feiger Furcht und Angst möchte man Kammern haben, die der Regierung zur Stütze dienen und die man doch leicht zerbrechen könne. Die Demokratie giebt manches bedeutende Lebenszeichen, aber mitwählen wird sie nicht; was liegt ihr an dem Lügen- und Scheinwerke?

Man versichert, Oesterreich sei mit Louis Bonaparte schon im besten Einvernehmen, suche ihm den Pabst geneigt zu machen ꝛc. Was Bonaparte dafür giebt oder zugesteht, ist noch im Dunkeln. Keinenfalls wird sich Preußen darüber zu freuen haben. —

In Frankfurt am Main hat der Senat auf Befehl des Bundestages — dieses „Klubs in der Eschenheimer Gasse" — die bisherige politische Gleichstellung der Frankfurter aufheben müssen! Und solche Schmach und Schande sollte nicht Rache fordern? Vergessen wir nicht, was Fürsten, Höfe, Minister alles seit 1848 gefrevelt und verbrochen! Die Nation hat auch ihre Akten, ihr Archiv!

Digitized by Google

Einfluß der Franzoſen auf Deutſchland, beſonders auf das ſüdliche; es ſind noch große Sympathieen im Beamten- und Militairſtande, die Höfe haben ohnehin keine Feſtigkeit; charakterloſes Schwanken und nichtswürdige Selbſtſucht iſt ihr Erbtheil. —

Montag, den 18. Oktober 1852.

Noch im Bette nahm ich den Beſuch von Maltitz an, er reiſt noch Vormittags ab; merkwürdige, angenehme Geſchichten! — Kaum war ich aufgeſtanden, ſo kam Graf Friedrich von Neſſelrode, der ebenfalls ſogleich abreiſt; er ſagte mir die zärtlichſten Dinge, wünſcht länger in Berlin zu ſein, größtentheils meinetwegen; merkwürdig, wie ein Demokrat gutſteht mit einem Ariſtokraten! Wir ſind beide Düſſeldorfer, das iſt nicht ganz unwirkſam dabei. Eine traurige Nachricht ſagte er mir noch, daß ſein und mein Freund Fürſt Wiaſemskii ſeit einem Jahre ſchwer krank iſt.

Dienstag, den 19. Oktober 1852.

Hof und Miniſter und Reaktion hier haben jetzt keinen ſehnlicheren Wunſch, als daß die Demokraten ſich an den Wahlen betheiligen und recht tolle Jakobiner wählen möchten, damit der Vorwand gegeben wäre, die Kammern ſammt der ganzen Verfaſſung aufzuheben. Laut werden ſolche Wünſche ausgeſprochen und die Leute aufgefordert, ſie zu verwirklichen; ich will nicht ſagen: wie verrätheriſch, wie nichtswürdig! ſondern nur: wie feige, wie jämmerlich! —

Die Urwählerzeitung iſt geſtern weggenommen worden. — Der ehemalige Miniſter Heinrich von Arnim iſt nun auch in zweiter Inſtanz verurtheilt worden; dreihundert Thaler Geldſtrafe. —

Digitized by Google

In München ist ein des Hochverraths Angeklagter nach anderthalb Jahren Untersuchung und Haft von der Anklage entbunden und freigelassen, dann aber doch ausgewiesen worden! —

Der alte Jahn ist am 15. in Freiburg an der Unstrut gestorben, vierundsiebzig Jahr alt. Er hat ein unrühmliches Alter gehabt, es bestand in lauter Schwätzerei, im Frankfurter Parlament hat er eine schlechte, volksverrätherische Rolle gespielt. Daß er im Kriege 1813 sich vor den Kugeln gefürchtet, hatte ihn schon bei den Lützowern verächtlich gemacht, doch suchten sie es damals zu vertuschen, sie meinten seines Namens noch zu bedürfen; erst lange nachher kamen die Thatsachen an's Licht. —

Große Klagen hier und in Leipzig über das Stocken der Geschäfte, wegen der Unsicherheit der Zukunft, der Auflösung des Zollvereins; auch schon entfernte Kriegsbesorgnisse wirken ein. —

Mittwoch, den 20. Oktober 1852.

Die Regierung macht die vielartigsten Manöver, das Volk zur Betheiligung an den Wahlen anzutreiben, zu verlocken. Sie hat dabei, je nach den Umständen, ein doppeltes Augenmerk; entweder sie erlangt ganz knechtische Abgeordnete, dann läßt sie durch diese die Verfassung in scheinbar gesetzlicher Weise vernichten, oder auf ein verglimmendes Fünkchen zurückbringen; oder, was ihr doch weniger lieb wäre, sie hofft auf revolutionaire Abgeordnete, die ihr den Vorwand leihen, mit Gewalt aufzutreten, wozu doch fast mehr Muth erfordert würde, als man ihr beimessen kann. Wahrscheinlich gelingt ihr keines von beiden ganz, und sie wird sich mit Noth und Scham zwischen beiden hinschleppen wie bisher. Uebrigens giebt es wohl kein Beispiel einer solchen Erscheinung, wie die, welche wir jetzt

Digitized by Google

erleben, daß ein König eine von ihm oktroyirte Verfassung erst nach seinen Wünschen revidiren läßt, die revidirte doch wieder nur unter neuen Bedingungen, die er für unerläßliche erklärt, annehmen will, sie dann beschwört, und nun diese angenommenen unerläßlichen Bedingungen, da sie in Anwendung kommen sollen, wieder fallen läßt! Anstatt die erste Kammer nach seinem Willen schließlich festzusetzen, läßt er sie nochmals einstweilig durch erkünstelte Wahl zu Stande kommen! Dies Benehmen, was mehr als alles bezeichnend ist, wird lange nicht genug besprochen, fällt lange nicht genug auf; aber freilich, es will kein ordentlicher Mensch mehr diesen Schmutz angreifen. Eine merkwürdige Erscheinung aber bleibt's. Ernstliches Wohlmeinen, edle Gesinnung, staatsmännische Gedanken, sittliche Würde, wo zeigen sich solche im heutigen Staat? Freche feige Buben treiben ein nichtswürdiges Betrugsspiel, mit kleinen Ränken und Kniffen, und heucheln mit Religion und Kirche, mit Heiligkeit und Frömmigkeit. Verruchtes Gezücht! —

Langer Besuch von Wilhelm von Willisen. Er reist heute Abend nach Danzig ab. Was der mir alles erzählt! Vom Grafen Max von Hatzfeldt, dem Gesandten in Paris, der wieder dorthin abgeht; vom Grafen von Bernstorff, der als Gesandter in Wien die traurigste Rolle hat spielen müssen, weil der König in Privatbriefen an die kaiserliche Familie wieder alles umwarf, was der Gesandte amtlich zu erklären hatte; von Herrn von Bokelberg, der als Gesandter in München ganz ohne Weisungen blieb, und in der peinlichsten Lage gelassen wurde. Alle drei sprechen dem Minister von Manteuffel jede Fähigkeit ab, er habe keinen politischen Gedanken ꝛc. —

Louis Bonaparte hat den Araber Abdel-Kader freigegeben, zuvor aber ihn schwören lassen, daß er nicht nach Algier zurückkehren wolle. Abdel-Kader zeigte die Stelle im Koran, welche die Heiligkeit des Eides festsetzt. Und der — — Bona-

Digitized by Google

parte meint, für Andre sei ein Eid verbindlich? Ist er verrückt? Abdel-Kader kann dem — gegenüber thun was er will; er braucht sich nur auf dessen Beispiel zu berufen. —

Donnerstag, den 21. Oktober 1852.

Ich mag die einzelnen Polizeigriffe, die Schließungen freier Gemeinden, die Nichtbestätigung von Wahlen, die gehässigen Dienstentsetzungen, die willkürlichen Ausweisungen ꝛc. nicht aufschreiben! Dieser Strom von Maßregeln hört niemals auf!

Traurige Lage des hochbejahrten Nees von Esenbeck in Breslau! —

Schändliche Rolle des Polizeiraths Stieber in dem Prozeß zu Köln; als der — im März 1848 eiligst ein Demokrat wurde, hab' ich ihm gleich nicht getraut, und auch verhindert daß Andre ihm trauten. —

Freitag, den 22. Oktober 1852.

General von Reiche sendet mir unerwartet zwei Hefte seiner handschriftlichen Denkwürdigkeiten zur Benutzung bei meiner Bülow'schen Arbeit. Auf sein beigefügtes verbindliches Schreiben sogleich geantwortet, und einen Empfangsschein ausgestellt. —

Kriegsgeschichten gelesen. Im Horatius. — Berliner Revolutionschronik, Heft 21. 22. —

An Dr. Alexander Jung nach Königsberg geschrieben.

Die heutige Urwählerzeitung ist von der Polizei weggenommen.

Digitized by Google

Sonnabend, den 23. Oktober 1852.

Nun! Die Tage ſind leer, aber die Träume bereichern den Schlaf. Geſtern träumte mir, ich ſei mit dem alten Kaiſer Napoleon zuſammen, er war ein gewaltiger Gebieter, der Schrecken der Könige und Fürſten, ſelbſt der von ihm gemachten. Heute beängſtigte mich ein Traum, den ich ſchon oft geträumt, ich war ſchon mit Rahel verheirathet, hatte den Krieg mitgemacht, und ſollte nun noch Medizin ſtudiren! Dann aber ging es in revolutionaire Vorgänge über, ich ſah deutſche Fürſten nach England fliehen, und einige hatten das Vertrauen zu mir, dabei meine Hülfe anzuſprechen! Welche Tollheiten und doch Sinn darin!

Geſchrieben, wieder einmal für die Tageswirkung! Beharren, unverführbares, im Zurückhalten! Die einzige uns noch gelaſſene Freiheit iſt, ihren betrügeriſchen Schein abzuweiſen. —

Sonntag, den 24. Oktober 1851.

Geſchrieben; Ausſichten! Uns Preußen, indem wir die vorher geſchehenen, die verdienten Geſchicke unſres verwahrloſten, von oben ſchändlich verrathenen Staates näher und näher kommen ſehen, wird es doch eiskalt auf der Haut, und alle frühere Liebe zu dieſem Gemeinſamen flammt nochmals heftig auf. —

Ich empfange meinen Wahlzettel zur morgenden Urwahl für die zweite Kammer. Ich gehöre diesmal zur erſten Klaſſe des Bezirks. Die Wahlbezirke ſind ſehr verkleinert; um ſie deſto beſſer zu beaufſichtigen? Die Stimmen um ſo leichter zu leiten? Macht nur eure Streiche wie ihr wollt, verruchtes Gezücht! uns treffen ſie nicht!

Herrn Dr. Franck nicht zu Hauſe getroffen. Er kam Nachmittags, und wir ſprachen über vieles. Er glaubt feſt, mehrere

Digitized by Google

der neuern Urwählerartikel seien von mir, wo nicht geschrieben, doch eingegeben, und war sehr verwundert, als ich ihm versicherte, daß ich den Dr. Bernstein wenigstens in sechs Monaten nicht gesehen. Ueber Preußens nächste Zukunft; nichts Tröstliches, von keiner Seite! —

Der ehemalige Polizeipräsident Julius von Minutoli, jetzt Generalkonsul in Spanien, versieht in Abwesenheit des preußischen Gesandten auch dessen politische Geschäfte. Der Ehrgeiz und die Vielthuerei lassen ihn viel Unkluges, ja Albernes machen oder berichten. Neulich schrieb er an den König, er habe mit dem Könige von Spanien eine lange Unterredung gehabt, besonders auch über die Anwesenheit seiner Majestät in Spanien. Der König schrieb an den Rand: „Minutoli, du rasest! Ich bin nie in Spanien gewesen. Ich wollt' ich wäre dort gewesen." Jedes Kind weiß, daß Fr. W. IV. nie Spanien gesehen hat! —

Montag, den 25. Oktober 1852.

Welche Träume! Diese Nacht erschienen mir vergangene Zeiten, der Minister Graf Bernstorff lebte noch, aber mit heutigem Inhalt erfüllt. Es stand eine gänzliche Verarmung in Aussicht, die Niederlage des Staates durch äußere Schläge: mir drängten sich widrige Verlegenheiten auf; ich dachte an Amerika! Zur allgemeinen Verarmung kann es kommen, die Regierungen arbeiten dahin!

Die Wahlen fanden Statt. Gleichgültig, verächtlich, nichtsnutzig. Hol' sie der Teufel!

Während des Kaffee's schickte die Dümmler'sche Buchhandlung zweimal dringend und flehentlich, sie wollte das Buch „Deutschland und die abendländische Zivilisation" zurücknehmen, sie müsse alle ihre Abdrücke desselben der Polizei einliefern, der Verleger in Stuttgart sei verhaftet, die Polizei sei

Digitized by Google

mit äußerſter Schärfe hinterher ꝛc. Ich konnte das Buch aber nicht geben, es war nicht mehr im Hauſe, und erſt am Abend fand ich es wieder vor, ohne daß ich mich beſinnen kann, wer es von mir mitgenommen hatte. Das Buch iſt ſcharf, unnöthig ſcharf, z. B. der Ausdruck „der ruſſiſche Soulouque", aber gewiß ungefährlich; ſolche hiſtoriſche Durchquälung von Gedanken geht nicht in's Volk. Ich habe gegen den Inhalt vieles einzuwenden! doch muß ein ächter Demokrat an der Richtung des Ganzen ſeine Freude haben!

— —

Dienstag, den 26. Oktober 1852.

Der alte Gagern am 22. in Hornau geſtorben, 87 Jahre alt. —

Iſidor Heller, ein geborner Oeſterreicher, wegen ſeiner hieſigen Berichte für Wiener Blätter von hier ausgewieſen! —

Die Urwählerzeitung heute von der Polizei weggenommen. Die Polizei hat wieder einmal Muße und fällt auf die Zeitungen, die ſind ja ſtets zur Hand, um die üble Laune und den Dienſteifer an ihnen auszulaſſen! Auch Bücher müſſen herhalten. —

Das Buch „Deutſchland und die abendländiſche Ziviliſation" (der Verfaſſer heißt Dietzel), hat helle, ſtrahlende Blicke; leidet aber an dem großen Fehler, das Gemeinſame nicht gehörig anzuſchlagen, das in der Menſchheit überall durchbrechende, und ſich von den Sondererſcheinungen, von der Verſchiedenheit der Völker, zu falſchen Schlüſſen verleiten zu laſſen. Vor allem iſt er ungerecht gegen die Franzoſen; ſie ſtellen großentheils jenes Gemeinſame vor, ehe es noch als ſolches vorhanden iſt, ſie bahnen es an, ganz Europa lebt ihr Leben mit. Er wirft ihnen vor katholiſch zu ſein, er meint proteſtantiſch ſei beſſer, allein er vergißt, daß ſich aus jenen katholiſchen Leuten eine höhere Freiheit des Denkens hervorgebildet hat, als aus den proteſtantiſchen Engländern und

Digitized by Google

Deutſchen, denn unſre tiefſten Philoſophen, ſelbſt Kant, Fichte und Hegel, haben von den Franzoſen gelernt, von ihnen den Boden erlangt, auf dem ſie ſtehen konnten. — Der Verfaſſer iſt gut mit Rußland bekannt; vergißt aber auch bei den Ruſſen die Macht des Gemeinſamen.

Jeſuitenmiſſion eröffnet in Breslau. — Der Miniſter des Innern hat den Harkort'ſchen Wahlkatechismus mit Beſchlag belegen laſſen. Harkort hat den Miniſtern gegen die Demokraten eifrig gedient. Sie belohnen ihn wie er es verdient! —

Die Nationalzeitung berichtet aus Prag, daß Bakunin aus ſeiner Haft auf der St. Petersburger Feſtung nach dem Kaukaſus abgeführt worden, um dort als Gemeiner zu dienen. Er wird bald wieder Offizier ſein, und dann ſteht ihm alles offen. Das Gute hat Rußland, man trägt dort nicht lange nach. —

Unruhige Gedanken wegen der nächſten Entwicklungen. —

Mittwoch, den 27. Oktober 1852.

In dem Kölner Prozeß entwickelt ſich wieder ein ſchändliches Bubenſtück, ähnlich dem gegen Waldeck verſuchten. Der — Stieber ſpielt die Rolle des Goedſche, Ohm, Wagener. Kein Wunder, daß man anderthalb Jahre brauchte, dieſes verruchte Lügenwerk zuſammenzukünſteln. Und doch hält es nicht, die Bosheit kommt an den Tag. Die Polizei begeht Verbrechen, macht falſche Briefumſchläge, ſendet falſche Boten, wird aber dabei genarrt und betrogen. —

Die Nationalzeitung antwortet heute auf die frechen Verläumdungen der miniſteriellen Zeitungen, welche die Volkspartei beſchuldigen, mit Hoffnung auf das Kaiſer-Frankreich zu ſehen; ſie ſagt mit dürren Worten: „Die deutſche Volkspartei hat keine Geſandten abgeſchickt, um dem Präſidenten im Wartezimmer des Bahnhofs die Ehrfurcht zu bezeigen". Jeder-

Digitized by Google

mann muß dabei an den General von Hirschfeldt denken, den der König abgeschickt hatte. —

Herr Major Nobiling bringt mir seine Druckschrift: „Die Berliner Bürgerwehr in den Tagen vom 19. März bis 7. April 1848", die er zu seiner Rechtfertigung gegen verschiedene Anschuldigungen geschrieben.

Beim Geschichtsmahler Richter, wir finden aber nur seine Mutter und Schwester, letztere sogleich erkennbar als die von ihm so schön gemahlte; sie ging mit uns — von der Jerusalemer Straße 58 nach Spittelmarkt 2 — um uns in das Atelier ihres Bruders zu führen, das jedoch verschlossen war; wir brachten sie wieder nach Hause. Edle feine Züge, ein vollkommen freies Betragen, ohne alle Ziererei, muthig und klug, ein Berliner Mädchen bester Art. —

In Reiche's Memorabilien gelesen. Nobiling's Schrift über die Berliner Bürgerwehr und Minutoli's als Handschrift gedruckten Aufsatz über seine Wiederanstellung gelesen. Alle diese Mittheilungen machen sich ein Verdienst daraus, daß sie nur mit größter Rücksicht und Schonung verfaßt sind, und bei weitem nicht alles sagen! Das aber ist grade ihr Unverdienst. Wo es drauf ankommt, die Wahrheit zu erfahren, da brechen sie ab! Ueber den König, den Hof, die Minister, die Generale ꝛc. — schweigen sie. Sie geben dadurch den übelsten Vermuthungen Raum, daß über jene Personen gar arge Dinge zu sagen wären. So thut auch der General von Prittwitz. Diese Personen werden dadurch gar nicht geschont, die Schreiber schonen nur sich selbst. —

Der Kurfürst von Hessen, den der Prinz von Hessen etwas spät um die Zustimmung zu seiner Heirath mit der Tochter des Prinzen Karl von Preußen angegangen, macht Schwierigkeiten sie zu geben, und macht höhnische Bemerkungen über diese Verwandtschaften mit Preußen. So weit ist Preußen herunter, daß solch ein Lump ihm Trotz bieten darf!

Digitized by Google

Der Barbier Kühne, mein Nachbar, ist aus Köln, wo er Zeuge im Prozeß Becker-Rothjung sein mußte, zurückgekehrt. —

Der Landrath außer Diensten, Herr von Hilgers, ist von hier ausgewiesen worden, weil er eine Ansprache wegen der Wahlen mit unterschrieben hatte. Die Reaktionairs und die Katholiken üben ihren Wahleinfluß ungestört! — Dem Herausgeber einer norddeutschen Zeitung, der einzigen in ihrem Lande, die für Preußen und den Zollverein thätig war, hat die Polizei nicht erlaubt sich hier aufzuhalten.

Der zweideutige Dr. Schütte, der lange hier gelebt, dann in Dessau, und zuletzt für Oesterreich schrieb, ist dort ausgewiesen.

Die Neue Preußische Zeitung giebt dem König einen Hieb; in der Rundschau legt sie hauptsächlich gegen Radowitz los. Sie kennt nichts, nichts, als persönliche Interessen, darin ganz dem — Louis Bonaparte gleich! —

Radowitz versicherte, er habe seinen Briefwechsel mit dem Grafen von Brandenburg *verbrannt*. Man fragt warum? Enthielt er so schlechte, schimpfliche Dinge?

Donnerstag, den 28. Oktober 1852.

Der König ist auf die Jagd nach Letzlingen gefahren. „Louis Bonaparte fährt auch auf die Jagd, aber zu guter Beute! Er wird die Kaiserkrone kriegen, die unserm Dicken entgangen ist." — „Der König kann nicht verzeihen — man hat ihm zu seinem Geburtstage die Oper la clemenza di Tito zum Spott aufgeführt — vergebens hofft man auf eine Amnestie, der — Bonaparte wird's ihm auch darin zuvorthun." Die Majestätsbeleidigungen häufen sich wieder, aber man macht keinen Lärm, spricht öfters frei. —

Digitized by Google

Freitag, den 29. Oktober 1852.

Ausgegangen. Auf dem Schiffbauerdamm lebhafte innige Gedanken an Rahel, an ihren Spaziergang hier den 3. November 1808, den sie in einem Briefe an mich beschreibt, mit einfachen, für mich unwiderstehlich rührenden Worten, die mir sonnenhell im Gedächtniß geblieben sind. Schmerzliche Betrachtungen, bei denen ich doch dankbar die reiche Fülle des Lebens pries, die mir zugewiesen. Wohlthuende Freudigkeit, liebevolle Wärme des Daseins! In die Pepiniere hineingeblickt. — Bei einem Antiquar. —

Abends der General Wilhelm von Willisen, der von Danzig wiedergekehrt ist. Ganz vergnügt. Politische Zustände besprochen; es fehlt jeder Boden, alles in der Luft! Der Staat zerbröckelt in die armseligsten Kleinlichkeiten, persönliche Absichten, Ränke, Launen! Willisen hat den General Leopold von Gerlach gesprochen, und von ihm die Worte gehört: „Ich finde jeden glücklich zu preisen, der im Stande ist aus allerhöchstem Dienst ausscheiden zu können!“ Auch sagte derselbe die bedenklichen Worte: „Gott setzt die Könige ein, *aber auch ab.*“ Er sagte, das größte Unglück sei, daß der König ganz und gar keinen Muth habe! (Er soll außer der irdischen Furcht auch die geistliche haben, sich vor Strafen des Himmels, vor der Hölle fürchten.) Willisen meint, Radowitz sei jetzt aufrichtig konstitutionell, die Umstände und besonders die Gegner hätten ihm dies aufgezwungen. —

Zur Schande der Kammer ist nun auch der — Polizeirath Stieber als Kandidat zum Abgeordneten aufgestellt! Neben Küpfer, Quehl und anderm Schund. Zur Schande der Wähler, Berlins, der Reaktion! —

Digitized by Google

Sonntag, den 31. Oktober 1852.

Unruhige Nacht. Träume vom Kriegsleben; nicht von der Oper! Selbst im Theater gestern dacht ich immer an die bevorstehenden Ereignisse. Ob der König an sie denkt? Die Minister? Wetteifert man mit Louis Bonaparte blos in Jagdvergnügen und Huldigungsgepräng? Dieser Bonaparte betreibt auch noch Anderes!

Die thüringischen Fürsten haben den Zollverein mit Preußen erneuert. Sie waren dazu durch die Lage ihrer Gränzen gezwungen. Man hofft jetzt auf Braunschweig, kaum noch auf Hannover.

Der Berliner Magistrat ist wegen großer Summen mit dem Polizeipräsidenten in Streit. Hinckeldey bürdet ihm auf was er will, verfährt gleich gewaltsam; der Minister giebt ihm Recht. Der feige Magistrat erntet die Früchte seiner niedrigen Unterwürfigkeit. Die Regierung tritt ihn, und meint, er müsse alles hinnehmen. —

Ein hiesiger Stadtrath, Jakobsohn, ist vom Judenthum zur christ-katholischen Gemeinde übergegangen, und hat dies in einer Wahlversammlung öffentlich erklärt. Die Pfaffen seufzen, daß er nicht lieber evangelisch oder Lutherisch geworden! —

Die Urwählerzeitung vorgestern und gestern vortrefflich. „Wann Preußen stark sei" gegen die sophistischen Rundschauer. Heute sehr gut über die verfassungswidrige Verkümmerung der Städte um ihr Wahlrecht zur ersten Kammer. Die Höchstbesteuerten werden nur vom Lande gerechnet, dabei fällt die Wahl größtentheils in die Hände der Adlichen. — Aber es ist alles einerlei! Der Regierung geht jede Schändlichkeit ungestraft, ungerügt hin.

Den ganzen Tag ungestört gearbeitet. Reiche's Memorabilien zu Ende gelesen und Auszüge daraus gemacht. Auch aus Burgsdorf's Tagebuch schon vieles ausgezogen. —

Digitized by Google

Im Ovidius geleſen, in Jean Paul Richter. Wunderbar, wie die Zeit auf dieſen Autor wirkt! Er wird immer weniger genießbar. Einige ſchöne Gedanken und glückliche Einfälle ſondert man leicht heraus, aber das Uebrige läßt man dann weggewendet abfließen. Der geſtaltloſe Humor veraltet, während der geſtaltete ſich behauptet. Daher auch Jean Paul's Geſtalten — wie ſein Leibgeber, Vult und Walt, Katzenberger, Wuz u. ſ. w. — nicht leicht untergehen, wohl aber ſein Vortrag. —

Die Frauen urtheilen in ſittlichen, das heißt hier meiſtentheils in ſinnlichen Dingen deshalb nicht nach der Wahrheit und Ueberzeugung, weil ſie fürchten, dadurch in der Achtung, der zwar auf Vorurtheil gegründeten aber geltenden, zu verlieren, für ſolche gehalten zu werden, die ohne feines, ohne zartes Gefühl ſind. Sie ſind zu bemitleiden, zu entſchuldigen in ſolchem Fall, aber wahrlich nicht zu preiſen! Die wenigen, welche mit Muth und Freiheit nach der Wahrheit und Ueberzeugung urtheilen, ſind unendlich höher und edler als jene, haben weit feineres und zarteres Gefühl, welches auch immer die äußern Umſtände ſein mögen, unter denen ſie leben. Dichter wiſſen es wohl, und Jeſus wußte es vor Allen! —

Montag, den 1. November 1852.

Beſuch bei Herrn Major v. Franſecki auf dem großen Generalſtab. Er eröffnet mir, daß die Benutzung der mir verſprochenen Papiere augenblicklich ſehr in Frage ſtehe; der General von Reyher ſei höchſt aufgebracht über Droyſen's Veröffentlichung eines Schreibens von Yorck an ihn, worin von Undank eines irregeführten Königs geſprochen wird, das habe großen Anſtoß und Widerwillen erregt, der General ſei beſtürzt und ergrimmt, wolle nun niemanden mehr etwas mittheilen, außer auf höhere Ermächtigung ꝛc. Der Major meint, es müſſe darüber einige

Zeit hingehen, dann werde sich der General wohl beruhigen und alles beim Alten bleiben, ich werde die Papiere unfehlbar bekommen ꝛc. Das ist nun doch verdrießlich genug, und es würde allerdings lächerlich sein, wenn ich für Droysen Strafe leiden sollte, aber ich bin keineswegs sicher, daß nicht doch dies geschieht, und sehe wieder, wie schlimm es ist mit einer Preußischen Behörde zu thun zu haben, in denen sammt und sonders der Teufel steckt! —

König und Minister sind entschlossen, die Kammern abzuschaffen, ständisch-aristokratische Körperschaften statt ihrer einzurichten. Entschlossen! Was heißt das bei uns? „Wir wollen sehen ob ihr Muth oder ihre Geschicklichkeit dazu ausreicht!“

L'empire c'est la paix! sagt der große —. In seinem Sinne, wenn es nicht gelogen sein soll, kann es nur heißen, wenn ich das ganze Kaiserreich meines Oheims hergestellt habe, dann will ich Frieden halten! Und die Kabinette glauben ihm! Richtig ist's!

Von der Kreuzzeitungspartei, die noch kürzlich in ihrer Rundschau den General von Radowitz tückisch angegriffen hatte, sind Versuche gemacht worden, ihn zu versöhnen, zu gewinnen. Daran sieht man am besten, wie schlecht es mit ihr steht, sie verliert allen Boden, und sucht solchen, den sie eben noch verunreinigt! Aber ganz vergebens, denn Radowitz würde, wenn er sich mit dem Gelichter nochmals einließe, beim König allen Halt verlieren. —

„Ach, mein lieber Bonaparte! diese treffliche Zuchtruthe!“ sagte neulich ein Demokrat; „in Frankreich würd' ich ihn hassen, hier muß ich ihm Beifall geben, hier haut er geradezu meine Feinde, rächt uns an ihnen für all' die Unbill, die sie uns angethan!“ —

Im Ovidius gelesen. Was reizt doch so sehr an den Tristien, deren Ton im Ganzen so widrig ist? Es ist der Kontrast einer wilden und einer hochgebildeten Welt, die tiefe

Digitized by Google

Sehnsucht nach dieser, deren Abbild festgehalten wird und erneuert, die Macht des Dichters, aus seiner gräuelvollen Lage, seiner Zerknirschung und Schmiegsamkeit, die sich nach allen Seiten dreht und abmüht, ein unvergängliches, auch in aller Entwürdigung noch anmuthiges Denkmal zu schaffen. —

Wiederholte Versicherung, daß der König in Betreff der politischen Lage der Dinge völlig beruhigt und sorglos sei; daß Louis Bonaparte Kaiser wird, ist ihm zwar sehr bitter, allein er hat sich darein ergeben, und meint, dann könne man um so sichrer sein, die Revolution werde erstickt werden, der neue Kaiser gleichsam der Volkspolizeimeister der Könige sein. — O ja, das Volk wird er unterdrücken, aber die Könige nicht minder, und daß er alles aus Volkes Gnaden und Stimme ist, hat schon die ganze Revolution in sich! —

Wenn er Belgien nimmt, so wird Rußland es geschehen lassen, Oesterreich ebenfalls, Preußen gewiß! Vielleicht auch England! Und dann soll mal einer sehen, in welche bodenlose Verachtung die gekrönten Häupter fallen! —

Die alten werthlosen Papiere des Königreichs Westphalen kommen wieder an der Börse vor! Heda, Kurfürst und Haffenpflug! —

Dienstag, den 2. November 1852.

Katholische Ansprüche machen überall sich geltend, in Westphalen, am Rhein, in Schlesien, in Preußen, besonders lebhaft aber jetzt in Posen. Die katholische Geistlichkeit beutet die Religionsfreiheit aus, die auch von der Regierung vorzugsweise nur nach dieser Seite gemeint scheint. Und doch ist alles nur politisch, der Eifer ist keiner des Glaubens, nur der Kirche. —

Der König hat endlich dem Dr. Krech als Direktor des neuen städtischen Gymnasiums die vom Minister von Raumer beharrlich versagte Bestätigung auf wiederholtes Bitten des

Digitized by Google

Magiſtrats ertheilt. Eine Ohrfeige für den Miniſter; aber eine thut's nicht! —

Neue Zollberathungen in Wien vom Miniſter Grafen von Buol eröffnet; Oeſterreich bietet ſeine Länder den aus dem Zollverein geſchiedenen deutſchen Staaten zur Anſchließung, verſichert aber, daß ihm das Fortbeſtehen des Zollvereins ganz genehm ſei! —

Unter den vielen befliſſenen Schmeicheleien, die der Oberſt von Szwykowski mir geſtern ſagte, war auch das überſchwänglichſte Lob meiner Schilderung des Feſtes des Fürſten von Schwarzenberg, das ſei ein Meiſterwerk, übertreffe jede andre Erzählung, auch die von Raumer. Ich fragte, wo denn Raumer dieſen Stoff behandelt habe? mir ſei das ganz unbekannt. „O freilich! Raumer hat das Feſt in einem langen Aufſatz beſchrieben. Aber der Ihrige iſt weit beſſer, ſo kann Raumer nicht ſchreiben!" — Wo ſteht denn der Aufſatz? — „O es iſt weiter nicht der Mühe werth, daß Sie es nachſehen, es ſteht in ſeinem hiſtoriſchen Taſchenbuch." — Prächtig, das iſt grade mein Aufſatz! Ich ſchreibe alſo beſſer als — ich! —

Mittwoch, den 3. November 1852.

In Berlin regt ſich ein Streben, die Verfaſſung zu behalten, die Wahlen zeigen deutlich, daß die Mehrheit der Bürger — derer, die noch Theil daran nehmen, — den Junkern und den Beamten entgegen wirkt. Es ſind einige kräftige Aeußerungen vorgekommen. Mögen ſie ſehen, was ſie ausrichten! —

Beſorgniſſe wegen Belgiens. Man fürchtet ſchon weniger, daß Louis Bonaparte das Land nimmt, als daß es ſich ihm übergiebt! Die großen Mächte, ſtatt den König der Belgier gegen die Aufforderungen des — zu ſchützen, rathen zur Nach-

Digitized by Google

giebigkeit, zur ungesetzlichen Beschränkung der Presse u. s. w. Im Jahre 1848 staunten sie Belgien an, als das einzige Land, das unter den Stürmen ruhig blieb; daß dies der Gesetzlichkeit der Regierung zu danken war, erkennen sie nicht mehr, sie glauben Ruhe jetzt nur durch Ungesetzlichkeit verbürgt! Europa wird eine Pfütze von Unflath, Gemeinheit und Schändlichkeit. Aber, daß es dabei nicht verbleibt, dafür bürgt die Geschichte, die nie rastende! —

Der Landrath von Soest, Herr von Bockum-Dolffs, ist vom Ministerium abgesetzt; er war nicht fügsam genug in Betreff der Wahlen. Die Zurücksetzung ehrenhafter Männer, die Anstellung der Lumpen und Schufte, gehört in den Gang, den wir gehen. —

Wiederum hört man von sehr vornehmen Leuten die Aeußerung, es sei ihnen ganz einerlei, ob hier ein russischer Gouverneur befehle, ein österreichischer oder preußischer; das Volksthum sei eine Narrheit, besonders das deutsche, und ein preußisches gebe es gar nicht. Dahin kommen, auf andrem Wege freilich und aus andern Gründen, endlich auch die Demokraten. „Wo frei leben ich kann, ist mir Rom", sagte Brutus. Und gewiß, die Freiheit ist das ächte Vaterland. Jene Vornehmen aber sprechen eine gemeine Gleichgültigkeit gegen beide aus, ihnen ist jede Herrschaft recht, der sie schmeichelnd dienen und Vortheile abgewinnen können. —

Donnerstag, den 4. November 1852.

Bei Herrn Adolph Streckfuß, Cigarren und Gespräch; er glaubt, die Kölner Angeklagten werden alle freigesprochen werden. —

Der König soll in Betreff der Verfassung höchst aufgereizt sein, an deren gesetzlicher Abschaffung schon zweifeln, und doch nicht wagen wollen, sie mit Gewalt zu beseitigen. Er

ſoll aus Zerknirſchung über dieſe Lage ſchon geweint haben. Doch iſt ſeine Stimmung auch hierin, wie in allem, ſehr wandelbar. Bald iſt er ſtolz darauf, in Vergleich Oeſterreichs, doch noch etwas zu haben, was dieſem fehlt, bald fühlt er ſich gedemüthigt, noch gebunden zu ſein, während dieſes ſchon frank und frei iſt! —

Der Bundestag ſoll über Preußen ſtehen und abſprechen, daran wird jetzt mit Macht gearbeitet. Nicht nur die Handels- und Zollſachen will Oeſterreich dorthin bringen, ſondern auch die katholiſchen Kirchenſachen. Früher durfte das nie geſchehen, eine Anklage Preußens wurde von Oeſterreich nie unterſtützt, eine Oeſterreichs nie durch Preußen zugegeben. Das war Abrede. —

Man verſichert der König ſehe noch heute den Louis Bonaparte als den Retter der Geſellſchaft, als den Freund und die Stütze der Könige an, ſehe zwar ungern dieſe Kaiſerwürde, freue ſich aber der Macht deſſelben, und glaube feſt an ſeine Friedensliebe; die Rheinprovinzen ſeien nie ſicherer geweſen ꝛc. —

Heinrich Leo ſpricht in der Neuen Preußiſchen Zeitung ausführlich über Radowitz, beleidigt und bedauert ihn, findet ihn ohne wahren Grund und Boden, befangen und blind ꝛc. Ein widerlicher, roher Aufſatz, aus frommer Salbung und bittrer Galle ein ekelhaftes Gemiſch. Leo iſt durch und durch Fanatiker, doch mehr ein gemachter, als ein natürlicher. Er heuchelt Lutherthum, wie er Chriſtenthum heuchelt. Eigentlich iſt er ein Heide.

Manteuffel beklagt ſich bitter über ſeinen Kollegen Weſtphalen, er ſei ein beſchränkter, ſchwerfälliger Kopf, es ſei nichts mit ihm anzufangen. Und doch kann man mit ihm regieren? Ebenſo beklagt ſich Manteuffel über den neuen Oberpräſidenten von Pommern, Freiherrn von Senfft-Pilſach, er ſei ganz unfähig, ein Stück Holz würde ein beſſerer Oberpräſident ſein ꝛc. Aber Herr von Manteuffel ſelbſt, wie

Digitized by Google

steht es denn mit ihm? Man sagt, Preußen habe nie eine größere Mittelmäßigkeit, einen entschiedneren Waschlappen unter seinen Ministern gehabt. Doch der König braucht Waschlappen, ein etwas festeres, steiferes Zeug würde ihm beschwerlich sein zu handhaben. —

Der Kriegsminister wird von den nächsten Kammern außerordentlich eine Million Thaler verlangen, zur Vervollständigung des nöthigen Kriegsmaterials. Auch die Grundsteuer kommt wieder in Anregung; die Regierung als solche begünstigt zwar den Adel, befeindet ihn aber auch stets etwas dabei! —

Freitag, den 5. November 1852.

Besuch vom Staatsrath von Blum. Erzählungen aus Rußland; hinter dem offenbaren, amtlichen Leben geht ein geheimes, inhaltreiches immer still fort; in den Kreisen, die dem vornehmen oder gebildeten Leben angehören, weiß man alles was vorgeht sehr gut und genau, die Geschichtschreibung ist unterdrückt, aber die Geschichtskunde um so größer und sorgfältiger. Familienarchive in den Ostsee-Provinzen.

Freches Umlaufschreiben, das der Minister des Innern Herr von Westphalen an die Landräthe erlassen, die Wahlen hingen ganz von ihnen ab; wenn sie es an Eifer und Betriebsamkeit fehlen ließen, würde man sie zur Rechenschaft ziehen u. s. w. Die Beamten lassen sich viel gefallen, müssen es, aber die bessern sind alle empört, sich so zu niedrigen Knechten herabgewürdigt zu sehen. Man erwartet mehrere Dienstentlassungen oder Abschiedsgesuche.

Sonnabend, den 6. November 1852.

Beim gestrigen Hubertusfest im Grunewald sollen widrige Auftritte vorgekommen sein, heftige Schimpfreden gegen Per-

Digitized by Google

ſonen vom Hofe, rohe Späße; alle Anweſenden waren verſtimmt und betreten. Ein Förſterburſche ſoll dem Könige derb geantwortet haben, was ihm ungeſtraft hinging, aber Andre mußten für ihn büßen, Vornehme. Schlimm, ſchlimm! —

Der Lehrer an der ſtädtiſchen Realſchule zu Breslau, Dr. Behnſch, iſt vom Miniſter des Innern ſeines Amtes entſetzt worden, weil er Vorſtand der deutſchkatholiſchen Gemeinde iſt. Er war auch Mitglied der preußiſchen Nationalverſammlung. Die Entſetzung iſt zwar noch nicht ausgeſprochen, aber ſie erfolgt unzweifelhaft, da die Disziplinarunterſuchung verhängt iſt. —

Sonntag, den 7. November 1852.

Unruhige Nacht, wilde Träume. Wie ſo ich dazu komme, mich in die Schlacht von Borodino zu träumen, und ſie mit durchzumachen, iſt mir ganz unerklärbar! —

Unſre preußiſche politiſche Lage iſt ganz verzweifelt; aus dem Innern heraus iſt keine Rettung denkbar, der Freiſinn *kann* in *dieſer* Regierung ſich nicht emporarbeiten, er kann nur ſie ſtürzen, und das iſt ſo leicht nicht, da ſie alle Macht des Heeres und des Geldes hat, dazu gehört lange Zeit. Das Einzige, was helfen kann, iſt ein Stoß von außen, *wie* im Jahre 1806. Aber ob der dann Preußen helfen wird, oder einer neuen Geſtaltung, das iſt noch ſehr die Frage! — Der König ſelbſt, wollte er jetzt freiſinnig regieren — thörichte Vorausſetzung! er denkt nicht dran! — er würde es nicht können, nicht dürfen. Die Reaktion würde es nicht leiden, es verhindern, oder ihn ſtrafen. —

Digitized by Google

Montag, den 8. November 1852.

Geſchrieben; was von den Kammern zu erwarten ſteht?

In Paris wird das Kaiſerthum ſchon eingeführt. Der Senat hat die Botſchaft des Staatsſtreich-Mannes empfangen, in Berathung gezogen. Das weitere Gaukelſpiel bleibt nicht aus. Sonderbare Zeichen der Stimmung, Unruhe der Gemüther, Beklommenheit', Schweigen der Soldaten, der Börſe. Aber wer kann die Kräfte berechnen, die hier im Innern ſich bekämpfen, und einſt ihren unerwarteten Ausbruch finden? —

Hier iſt man empört und erbittert, daß die Regierung ſich mit ſolchen — wie Stieber beſudelt. Die ſchamloſe Frechheit dieſes Burſchen vor dem Gericht zu Köln überſteigt alles. Die niederträchtigſte Bosheit iſt in ihm! —

Die Neue Preußiſche Zeitung ſtimmt auch ſchon wieder ihre ekelhaften Gemeinheiten und Stallknechtswitze gegen die ihr mißfälligen Abgeordneten an. Das alte Schandblatt! Dieſe Leute untergraben jede Ehrbarkeit und Sitte, den Geſchmack und die Bildung. Ihre Sprache iſt die des gemeinſten Pöbels. Ein Scharfrichter als Hanswurſt kann nicht abſcheulicher ſein.

In Aſſeburg's Denkwürdigkeiten geleſen; Fröbel'ſche Sachen, Zeitſchriften.

Dienstag, den 9. November 1852.

Brief und Buch („Naturſtudien") von Herrn Dr. Maſius, Lehrer zu Salzwedel. —

In Lamartine geleſen. Engliſche Zeitſchriften, einige merkwürdige Sachen. Macaulay's Rede zeigt den engbeſchränkten Staatsmann! Er macht ſich zum Gothaer, zum Harkort!

„Briefwechſel und mündlicher Verkehr zwiſchen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig, 1853. 8." Willkommene

Digitized by Google

Mittheilungen, doch in beschränktem Stoff abgegränzt, und aus dem spätern Alter, daher nicht jugendlich und aufregend, aber gehaltvoll und liebenswürdig. —

Mittwoch, den 10. November 1852.

Die gestrige Urwählerzeitung glaubte sich gegen die sogenannte Straßendemokratie des Jahres 1848 aussprechen zu müssen. Das konnte sie bleiben lassen. Die Straßendemokratie war im Jahre 1848 ganz harmlos, hinderte niemanden, that niemanden etwas, die Leute standen in ruhigen Gruppen um einen Erzähler her, oder gingen in Reihen vor's Thor zu einer Volksversammlung, selten hörte man Geschrei und Lärm; nur in wenigen Fällen kamen Ausschweifungen vor, wo die Reaktion im Stillen zu solchen hetzte, oder die neue Polizei der Konstabler sich brutal einmischte; selbst die Katzenmusiken blieben in Schranken, und auch sie gingen zum Theil von hetzenden Reaktionairs aus, wie sich später klar herausgestellt hat. Daß auch ein Bernstein jenes verläumderische Geträtsch gelten läßt, ist nicht zu dulden. Die Straßenreden Lindenmüller's, Karbe's und Anderer, wie harmlos waren sie! Unterhaltung, Scherz, Geselligkeit, ich ging oft vorüber, hörte einen Augenblick zu, ging lächelnd weiter, und sah daß auch Andre lächelten. —

Herr Dr. Hermann Franck sendet mir eine Druckschrift des Prof. Dr. Wurm, die gegen das Grimm'sche Wörterbuch gerichtet ist. —

Semper aliquid novi ex Gallia! Frankreich ist noch stets der Feuerherd für Europa! Kaum ist Louis Bonaparte zum Kaiser fertig, da tritt Hieronymus Bonaparte zurück, die Familie spaltet sich. —

In Oesterreich will man die Juden wieder einschränken; aber in Frankreich ist der Jude Fould, in England der Juden-

Digitized by Google

abkömmling Disraeli, Staatsminiſter. Ueberall drängt das Neue ſich vor, tritt neben das Alte, und bald an ſeine Stelle. Die paar Rückſchritte bedeuten nichts. —

Die Neue Preußiſche Zeitung wagt ſeit kurzem gegen die Unumſchränktheit der Fürſten zu ſprechen, gegen ihren Spießgeſellen Leo. Sie ſieht die Ritterſchaft in Gefahr, ſie will die Pairskammer für ſich in Anſpruch nehmen. — Leo, der ſchon von der Regierung nicht beachtet wird, ſieht nun ſogar von den Leuten ſeiner Parthei ſich getadelt; das kann ihm bald zu viel werden, und dann läuft er in die katholiſche Kirche hinüber! —

Der Stadtrath und Syndikus Flottwell zu Elbing iſt durch Disziplinargericht, dem der Präſident von Blumenthal vorſaß, ſeines Amtes entſetzt worden. — Hausſuchungen, bei einem Gutsbeſitzer unweit Danzig, in Halle, in Magdeburg, in Weſtphalen, alles wegen des Harkort'ſchen Wahlkatechismus. —

Scheerereien, die den Ankommenden hier durch die Konſtabler und Polizeilieutenants widerfahren, beſonders den Handwerkern und andern geringen Leuten; unerträgliche Hoffahrt der Polizeibeamten, kleine Paſcha's meinen ſie zu ſein, und fügen den Hohn zur Plackerei! —

Ein Beamter, der als Abgeordneter zur preußiſchen Nationalverſammlung mit der Linken geſtimmt hatte, ſollte befördert werden. Der König verweigerte es. Man ſtellte ihm vor, daß der Beamte nicht nur äußerſt geſchickt und pflichttreu, ſondern auch ganz unentbehrlich ſei. Der König rief in heftiger Wuth: „Nein, nein! So lange ich lebe, ſoll von der ganzen Bande kein einziger befördert werden!" — Und gehörte er denn nicht auch zu der Bande? fragte ein Engländer; hat er ſie nicht berufen, hat er nicht ſeinen Umritt gemacht? —

Digitized by Google

Die Briefe eines Staatsmanns hier bei Herz erschienen, deren Verfasser Strauß im Lippe'schen ist, sind von der Polizei weggenommen worden, weil darin der Bruch des politischen Eides gerechtfertigt wird! — Die Eidestreuen, die schon so vielfach meineidig geworden! —

Das Obertribunal hat in dem Falle des Assessors Rasch seinen früheren Ausspruch, daß der Zwang, einen Andern zu nennen, in der Untersuchung unzulässig sei, zurückgenommen. Also Rasch soll gezwungen werden, zu sagen, wer ihm die wahrheitsgemäßen Angaben über das hiesige Stadtgefängniß mitgetheilt hat. —

Der geprügelte Bürgermeister Krausnick ist vom Gemeinderath zum Abgeordneten in die erste Kammer gewählt; eine feige, eine nichtswürdige Wahl! Man sagt höhnisch, nun müsse Isaak Moses Hersch auch gewählt werden, denn wo Krausnick genannt werde, werde auch Hersch genannt. (Jüdische Briefe im Jahre 1848.)

Die Geschichte der wegen Bibellesens in Florenz zu Zuchthausstrafe verurtheilten Eheleute Madiai macht großen Eindruck. Daß der Großherzog die englische und preußische Verwendung schnöde zurückweist, spornt nur den protestantischen Eifer, und die Katholiken werden es bei Gelegenheit schon fühlen, wie sehr jene Geschichte zu ihrem Schaden gereicht.

Schändliche Plackereien und Verbote, unter denen die Protestanten in Oesterreich leiden! Freche Willkür und Gewaltsamkeit der völlig barbarischen Regierung! —

In Belgien legt das neue Ministerium ein unerhört strenges Preßgesetz in der Repräsentantenkammer vor; es ist ganz eingerichtet für den Abentheurer —, der schon Kaiser genannt wird. Der Anfang der Unterwerfung Belgiens unter die französischen Machtgebote. Und Rußland, Oesterreich und Preußen haben dringend diese Nachgiebigkeit ge-

Digitized by Google

rathen, in die Forderung des Dei's von Frankreich eingestimmt! Wahrhaftig, diese hoffährtigen Machtgewalten erscheinen ganz klein und demüthig, und an dem neuen Bonaparte wird ihre Erbärmlichkeit offenbar! Sie werden die Gemeinschaft des europäischen Soulouque nie verwinden, so wenig sie das große Jahr 1848 verwunden haben oder verwinden werden! —

In Lamartine gelesen; etwas im Horatius. — Englische Blätter. —

Uncle Tom's Cabin von Mrs. Beecher Stowe. —

Bleak House by Charles Dickens. —

Bei Jahn ist nur der große Fehler, daß er leider nicht der Held, nicht der Mann war, für den er gelten sollte und früh schon nicht mehr galt. Im Kriege 1813 warf man ihm vor, daß er nie mit dabei gewesen sei, wo es galt. Gegen die Staatsbehörde hatte er nur Muth, so lange sie ihn fürchtete, als dies nicht mehr der Fall war, gab er gleich klein bei und suchte nur seine Pension zu retten. Die Beschränkungen, die man ihm auflegte, ließ er sich gefallen, weil er wußte, daß man ihm, wenn er es nicht thäte, das Geld entzöge. Er willigte in alles ein. Seine Freunde haben es ihm genug verdacht, daß er so wenig männlichen Trotz bewiesen. Der alte Reimer wollte nichts mehr von ihm wissen, auch Weiher beklagte die Nachgiebigkeit. —

Freitag, den 12. November 1852.

In Hamburg ist der Todestag Robert Blum's von Demokraten gefeiert, das Fest aber durch die Polizei gestört worden. Hier und in Leipzig haben mehrere Gesellschaften, von denen die Polizei nichts erfuhr, das Andenken Robert Blum's festlich gefeiert; es sind demokratische Lieder gesungen worden. In England ist eine große Feier bereitet. Bei Frankfurt am Main war auf einer der höchsten Pappeln eine schwarze Fahne

Digitized by Google

aufgesteckt, sie wehte den ganzen Tag, denn die Polizei wußte so wenig, sie herunter zu bringen, als sie wußte, wie sie hinaufgekommen. Die Demokratie lebt im Volke frisch und stark. —

Der König und die Königin besahen heute unter den Linden im Kunstverein das Bild von Delaroche, die Königin Marie Antoinette als Verurtheilte darstellend. Man drängte sich hinzu. „Da können sie sich ein Beispiel dran nehmen!“ sagte eine Frau aus dem Volke. Der König sah sehr schlimm aus, verzerrte Züge — „vom gewaltsamen Lachen und verstellten Lächeln“ — und der Ausdruck frühen Greisenthums. Nur wenige Leute grüßten. Die Königin sah böse aus, sie ist ganz und gar nicht beliebt. —

Die Kreuzzeitung mahnt heute die Fürsten, daß, wenn sie nur Zwingherren sein wollten, so würden ihre Unterthanen sich auch nur wie Sklaven helfen können, indem sie ihren Herrn ermorden oder ihm davon laufen. Aber dabei billigt dies infame Blatt jede Gewaltmaßregel und jede Plackerei der Behörden, und fügt gemeinen Hohn und Spott hinzu. —

Abends Besuch von Herrn Staatsrath von Blum. Ueber Rußland manches Merkwürdige. Daß auch dort mannigfaches Leben pulsirt, weiß ich lange. Und auch dort überwiegt, unbeschadet des Oertlichen, das ganz allgemeine europäische Leben. —

Fräulein von Crayen erzählt, in Basel habe eine ehrwürdige Verwandte zu ihr gesagt: „Pauvre créature, ton roi est fou!“ Ein badischer Landmann sagte: „Ja, Ihr König, das ist ein schlimmer Kamerad! Auf den kann man sich nicht verlassen.“ Und so am Rhein überall nur Schmach und Hohn für ihn. —

Wiederum hab' ich sagen hören und von einem wackern Mann, die Demokraten hätten mitwählen sollen, ihr Enthalten sei ein Zeichen der Schwäche. Doch bald ließ er sich vom Gegentheil überzeugen. Man kann sehr stark sein und

Digitized by Google

ist es doch nicht in jeder Art, auf jedem Punkt. War nicht der russische Kaiser mit all' seiner Macht zum bloßen Zusehen im Jahre 1848 genöthigt? kann er den Kaukasus bezwingen? Muß nicht der König trotz der 400,000 Mann Soldaten, auf die er so stolz ist, seines Neuchatels noch immer entbehren? den Zollverein sprengen sehen? So ist es auch mit der Stärke der Demokratie, äußerlich kann sie im Augenblicke nichts gegen die Polizei, aber diese auch ist ohnmächtig gegen die Gesinnung. —

Sonnabend, den 13. November 1852.

Niederschlagende Nachricht aus Köln! Gegen alles Erwarten sind nur Jacoby, Daniels, Klein und Ehrhardt freigesprochen, Leßner zu dreijähriger, Reiff, Otto und Becker zu fünfjähriger, Roeser, Bürgers und Nothjung gar zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt, mit Verlust der Ehrenrechte, mit nachheriger Polizeiaufsicht. Ein schändliches, ganz ungerechtes Urtheil! Die Regierung hat abscheulich alles dazu vorbereitet, anderthalbjährige Untersuchungshaft gebraucht, die Geschwornen ernannt, Schelmstücke veranlaßt ꝛc. — Und ein solcher — wie Stieber geht frei umher, darf sich brüsten, Belohnung fordern, während die besten Männer im Kerker schmachten! Treffe jeder Fluch den Urheber solcher Missethaten und alle Helfer und Zustimmer! Ich hoffe! — Alle Rechtskundigen hier und am Rhein waren überzeugt, die Angeklagten könnten nach den jetzt geltenden Gesetzen nicht verurtheilt werden. Aber was sind jetzt preußische Richter, preußische Geschworne! Mir ist sehr weh!

Die Zeitungen Abends bringen die telegraphische Nachricht von Köln. Sie enthalten sich aller Bemerkungen. —

Der „Kladderadatsch" züchtigt den Grafen von Zedlitz-Trützschler, der sich unterstanden hat, den Wirth zur goldnen

Gans in Breslau öffentlich als einen solchen zu bezeichnen, bei dem die Aristokraten nicht mehr einkehren dürften, weil er als Wähler seine Stimme nicht einem Junker gegeben. Das erboste Gräfchen wird mit allen möglichen Saucen zurecht gemacht. — Auch hat der „Kladderadatsch" ein vortreffliches Bild von dem durch Schlagbäume im Innern vielfach versperrten Deutschland.

Die Urwählerzeitung ist heute von der Polizei weggenommen. —

Der Regierungsrath von Seltzer — ich glaube, so heißt der Kerl — hat sein neues Amt als Polizeidirektor in Elbing wie ein türkischer Pascha mit frecher Willkürgewalt angefangen. —

Feigheit der englischen Minister, beim feierlichen Begräbniß Wellington's werden die von ihm eroberten Fahnen nicht gebraucht werden. So fürchten sie schon den Louis Bonaparte! —

Sonntag, den 14. November 1852.

Besuch von Herrn von Sivers, der von Leipzig wieder hier angekommen ist. —

General von Radowitz trägt die Nase wieder sehr hoch, sieht drohend umher, thut ganz militairisch, sucht die jüngern Offiziere an sich zu knüpfen, bietet den ältern Offizieren seine Gönnerschaft. Die Generale fast ohne Ausnahme hassen ihn.

Plackereien und Widerwärtigkeiten ohne Zahl, die hier den Fremden und nicht selten auch den Einheimischen von der Polizei bereitet werden. Anmaßung und Frechheit der Beamten, sie verfahren mit völliger Willkür, nach beliebiger Laune, erschöpfen jede Geduld. Es ist eine schändliche Gemeinheit und Büberei in dem ganzen Wesen. Wo sie höhere Verbindung wittern oder gar sehen, sind die Schergen voll hündischer

Digitized by Google

Demuth und Kriecherei. Sie halten den Volkshaß wach; das thun sie. —

Montag, den 15. November 1852.

In Stuttgart ist am 12. der eifrige Demokrat Adolph Schoder am Nervenfieber gestorben. Er wird sehr beklagt. —

In Elbing ist der „Elbinger Anzeiger" vom Polizeidirektor unter den nichtswürdigsten Vorwänden unterdrückt worden. Schändliche Plackereien, auf Lügen und Falschheit begründet! Der Redakteur Born zeigt die Maßregel den Lesern in einem besondern Blatt an. —

Die Neue Preußische Zeitung stellt erhebende Betrachtungen über das Kölner Urtheil an; die Geschwornen sind ihr Retter des Staats, in dem Sinne, der auch dem — in Frankreich zu Gute kommt! —

Das Possenspiel in Frankreich geht seinen Gang. Können wir wünschen, daß es jetzt unterbrochen werde? Eigentlich nicht. Sein Fortgang ist eine Strafe für viele Leute, die durch andre Strafe nicht erreicht werden können. — Freilich, ein redlicher Franzose darf es anders ansehen und um jeden Preis augenblicklich das Ende des ungeheuern Frevels wünschen! —

Vortrefflicher Kladderadatsch! Das durch zahllose Schlagbäume auseinandergehaltene versperrte Deutschland! —

Unter den Litteraten, die jetzt als Lakaien dem Ministerium und der Reaktion dienen, sind viele, die das Dienen als ihr Fach und Gewerbe treiben und immer eine Herrschaft haben müssen; sie können auch wohl Zeugnisse von ihrer früheren Herrschaft, der Demokratie, beibringen, daß sie ihr treu und eifrigst gedient haben, und nur ihre Entlassung genommen haben, um sich zu verändern. —

Digitized by Google

Dienstag, den 16. November 1852.

Unsre Kammern zum 29. einberufen. Schöne Schweineställe! Auf Befehl des Königs ist kürzlich die Fregatte Eckernförde wieder zurückgekauft worden, sie heißt wieder Gefion. Schämt man sich der Erinnerung an deutschen Sieg, an deutsche Eroberung? Da hat man Recht! Es ist auch zum Schämen. Warum schenkt man den Dänen die Fregatte nicht zurück? Warum bestraft man Wrangel und Bonin nicht dafür, daß sie mit den Schleswig-Holsteinern gegen die Dänen gefochten? „Sie thaten es auf Befehl des Königs." Nun, dafür wird doch mancher Andre bestraft! —

Die Eingesessenen des Soester Kreises bitten den König, ihnen den Landrath Herrn von Bockum-Dolffs doch wieder zu geben. Wird viel helfen! Nun erst recht nicht! —

Jämmerliche Thronrede zur Eröffnung des englischen Parlaments. England ist schwach unter diesem Derby-Ministerium. Bald wird sich zeigen, ob im Volke noch die alte Kraft lebt. Ich sage nein. —

In Frankreich ist jetzt der rohe und der feile Theil der Nation mit der Regierung obenauf, der edle und gebildete Theil unterdrückt. Aber wie lange wird es dauern, so erscheint der rohe Theil als der tapfere, der feile als der geschickte! Ein Gutes ist doch bei dieser Schmach, auch die Franzosen müssen das anerkennen, ihre Stellung gegen das Ausland hat gewonnen. Für uns ist die Lage der Dinge gar nicht unvortheilhaft; wir sehen unsre schlimmsten Feinde gedemüthigt, geängstigt. —

Mittwoch, den 17. November 1852.

Die Zeitungen melden, daß die Frau Therese von Lützow, gewesene Bacheracht, am 16. September auf Java an der Ruhr gestorben. Sie wollte bald nach Europa zurückkehren.

Digitized by Google

Schöne und angenehme, auch gute Frau, doch sonst nicht viel.

Protest des Grafen von Chambord gegen das neue französische Kaiserthum. Schwach. Erkennt aber den Volkswillen an. — Kräftiger Protest Victor Hugo's, in flammenden Worten. Der Missethäter Louis Bonaparte vogelfrei, seine infame Regierung ein Verbrechen und eine Schande, sein allgemeines Stimmrecht ein Betrugspiel! Louis Bonaparte hat diese Stücke nun selbst im Moniteur veröffentlicht, um die Verbreitung, die alle Schergen seiner Polizei nicht hindern konnten, wenigstens in der Wirkung zu schwächen. Hilft aber nichts! Der heiße Stempel haftet. —

Graf von Arnim-Blumberg unverrichteter Sache aus Florenz zurück. Der König sehr erbittert, daß der Großherzog auf ihn so wenig achtet. Bonne mine à mauvais jeu. Es heißt jetzt, es sei keine Staatssendung, sondern eine ganz persönliche, private gewesen. Ist es damit besser? —

In der Nationalzeitung ein wackrer Nachruf an Adolph Schoder.

Donnerstag, den 18. November 1852.

Gedicht und Brief von Herrn Kriegsrath Müchler, dem neunzigjährigen! Und so gut, wie er es sonst konnte, dichtet er auch jetzt noch.

Die Kreuzzeitung verneint auf's entschiedenste, daß Leo der Verfasser der Briefe über Staatskunst sei. Das aber entscheidet noch nichts; wenn es ihr paßt, so lügt sie was sie kann, diese Megäre. —

Die Minister sind durchaus uneinig; Manteuffel, Simons und Heydt gegen Westphalen und Raumer; die andern zählen nicht. —

Abends gearbeitet; die Schlacht von Groß-Beeren durch-

Digitized by Google

gemacht, noch nicht schließlich. Große Frage, was besser sei, mehr Uebersicht oder mehr Einzelheiten? Durch, zwischen Skylla und Charibdis!

Wahlzettel zur Gemeinderathswahl. Die können lange warten! — In Voltaire gelesen, zur Labung! —

Freitag, den 19. November 1852.

Herr Krackrügge in Erfurt, wegen angeblicher Beleidigung des Erfurter Magistrats vom Kreisgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, ist vom Oberlandesgericht in Naumburg freigesprochen. —

Der Graf von Zedlitz-Trützschler, der durch öffentliche Anzeige seine politischen Freunde vor dem Gasthof zur goldenen Gans in Breslau warnte, weil der Wirth bei den Wahlen für Gräff gestimmt, ist Regierungspräsident in Breslau, was den von ihm begangenen Unfug noch sehr steigert. Breslauer Bürger haben deßhalb eine Beschwerde an den Minister von Manteuffel gerichtet, das freie Wahlrecht sei schwer verletzt u. s. w. Das Zeugniß der Unwürdigkeit, in solchem Amte zu stehen, hat der tückische Kerl sich selbst geschrieben, was braucht Manteuffel es zu unterschreiben? Eher stellt der sich ein ähnliches aus!

Memoirs of the baroness d'Oberkirch, countess de Montbrison. Written by herself and edited by her grandson the count de Montbrison. London 1852. 3 Vols. 8°. Sie war eine geborne von Waldner aus dem Elsaß; Goethe scheint in Straßburg mit ihr bekannt gewesen zu sein. Trocken, aristokratisch, tief unter der Erwartung. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 20. November 1852.

Die Polizeischeereien des Herrn von Seltzer in Elbing sind ganz empörend; die frechste Auslegung von an sich schon schlechten Vorschriften findet ungestraft Statt. Diese täglichen Schindereien und Frechheiten müssen erbittern und die letzte Achtung vor der Obrigkeit austilgen. Wenn es einmal wieder Ausbrüche giebt, möge man sich erinnern, wer sie bereitet, wer dazu geholfen hat! —

Der Prediger Hartung zu Merseburg hat in einer Predigt Gott gebeten, uns von dem Oberkirchenrath und Konsistorium zu erlösen und dafür ein ächt Lutherisches einzusetzen. Natürlich haben Konsistorium und Oberkirchenrath ihn vom Amte suspendirt. —

Katholischer Pfarrer in Halle, der auf eine allgemein ausgedrückte Ermächtigung des Erzbischofs von Posen den Grafen Zamoiski mit der Tochter des Grafen Titus Djalinski getraut hat, ohne die bürgerlichen Vorschriften dabei zu beachten. Lauter Kirchenstreitigkeiten in dem unglücklichen byzantinischen Preußen! —

Der „Kladderadatsch" hält dem Grafen Derby die Feigheit vor, bei dem Wellington'schen Begräbniß die Siegesfahnen zu verstecken.

In Frankreich von 400,000 Soldaten dreißigtausend entlassen. Ob sich durch solche Kleinigkeit wohl jemand täuschen läßt?

Montag, den 22. November 1852

General Ludwig von Thile gestern in Frankfurt an der Oder gestorben, 71 Jahr alt. —

Digitized by Google

Dienstag, den 23. November 1852.

Wahlausschreiben des Landraths in Ratibor, Herrn von Elsner, er erwartet und verlangt, daß man seinen Kandidaten wählen wird; wenn der Kreis auf des Landraths, auf des Königs Hülfe rechnen will, so soll er auch nach dem Sinne des Königs wählen. Zum Glück werden solche Nichtswürdigkeiten schuftiger Beamten jetzt doch öffentlich! Gelungen ist übrigens das Bubenstück, ein Fürst Lichnowsky ist gewählt worden. —

Die „Kreuzzeitung" klagt, daß überall in die Gemeinderäthe demokratische Leute gewählt werden, und sieht Gefahr. —

In Breslau darf Herr Milde keine Wahlversammlung halten. Er hat früher dazu mitgestimmt, der Polizei solche Verweigerungsmacht zu geben. Herr Harkort, Herr Milde, wohl bekomm's! Diese Bursche können noch als Knechte dienen und wir wollen ihre Dienste als solche anerkennen, unsre Genossen und Freunde aber können sie nie werden. —

Stieber soll zum Polizeidirektor von Köln bestimmt sein. Wenn es einmal wieder gilt, schlägt der um, aber dann ist er mit Fußtritten heimzuschicken. —

Donnerstag, den 25. November 1852.

Botschaft, Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Stimmen vom Jordan und Euphrat". —

In Köln ist der Dr. d'Ester abwesend wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt worden, auch soll das Urtheil an den Schandpfahl angeschlagen werden. Das Urtheil verdient den Schandpfahl. —

Freitag, den 26. November 1852.

Ueberlegung, ob ich an den Gemeinderathswahlen theilnehmen soll? Für diese ist kein Wahlgesetz verkümmert

Digitized by Google

worden, die Freiheitsfreunde können sich dabei betheiligen, es ist nicht wie bei den Kammerwahlen. Aber ich bleibe beim Nein! Für mich persönlich bleibt es das Richtige. —

Die „Urwählerzeitung" macht schon zum zweitenmal den Landrath von Elsner zurecht. Sie stellt ihn an den Pranger und die Regierung mit, wenn diese den frechen Lump gewähren läßt oder gar billigt.

In Kassel ist der Museumdirektor Appel, der Freund und Günstling Hassenpflug's, der gutgesinnte Treubündler, in Haft und geständig, Medaillen im Betrag von mehr als 10,000 Thalern aus dem ihm anvertrauten Museum gestohlen zu haben. Natürlich ein Freund Hassenpflug's, des Greifswalder Diebes! —

Auch noch andre Landräthe, z. B. ein Herr von Schkopp, haben wie Elsner sich in den Wahlsachen freche Umtriebe und schamlose Bekanntmachungen erlaubt, die nach und nach an die Oeffentlichkeit gezogen werden. Sie handeln wohl auf höhere Vorschrift, der Minister des Innern, Herr von Westphalen, ist ganz der Mann zu solchen Streichen. —

In den Zwistigkeiten Manteuffel's mit Westphalen und Raumer hat der König sich jetzt für den erstern erklärt. Auf wie lange? — Er ist dem König verhaßt und wird es büßen, daß er in Ansehn und Würden bleibt! Uebrigens will er um jeden Preis Minister sein. Es giebt dabei, außer Ansehn und Macht, auch noch Andres zu holen. —

Sonnabend, den 27. November 1852.

Die Urwählerzeitung legt dar, wie grade die Vornehmsten, die Fürsten, mit der Religion Handel treiben, jetzt wieder die Prinzessin Karola von Wasa und der baierische Prinz, der Griechenland erben soll. —

Die Nationalzeitung fährt fort, an dem Beispiele Jahn's

zu zeigen, wie es mit Recht und Rechtspflege steht, wenn die Regierung es gerathen findet, sich um beide nicht zu kümmern, wenn Polizei mehr gilt als Gesetz. Das trifft heute gut! —

Der Kladderadatsch hechelt den Präsidenten Zedlitz-Trützschler und den Landrath Elsner nach Gebühr. Diese Burschen müssen noch lange Zeit immerfort gegeißelt werden, bis die Regierung sie verläugnet oder sich zu ihnen bekennt, was eben so gut ist.

Dr. Neumann, letzter Redakteur der eingegangenen konstitutionellen Zeitung, ist dieser Tage von hier ausgewiesen worden. — An Haussuchungen, willkürlichen Verhaftungen fehlt es auch nicht, weder hier noch in den Provinzen, die Wirthschaft geht ihren Gang. —

In Dickens gelesen und — viel ergötzlicher — in Voltaire.

In Stuttgart werden angesehene Staatsbeamte zur Verantwortung gezogen, weil sie Schoder's Leichenbegängniß gefolgt sind! Edler König von Würtemberg! Er wollte früher gern eine Ausnahme sein, jetzt gehört er ganz zum Troß der andern Könige! —

Der Maire der Vorstadt von Lyon sagt in seiner Wahlproklamation: „Die Könige hatten sich versprochen, das Zepter für immer der Familie des großen Mannes zu entreißen, und sieh' da, ihre Schwüre und ihre wahnwitzigen Hoffnungen verschwinden wie leerer Rauch beim Aufathmen der französischen Nation." —

Winter 1852—1853.

Bei der geringen Beachtung, die wir dem Einzelnen der Kammerverhandlungen und dem Pöbel der Abgeordneten zuwenden, ist mir eine arge Verwirrung begegnet; ich habe beide Vincke, den Westphalen und den Schlesier, für einen und denselben genommen und alles dem letztern beigelegt, in der

Digitized by Google

Meinung, der erstere habe keine Wahl angenommen. Dabei fühlt' ich wohl, daß die Aeußerungen für den Olbendorfer Vincke oft etwas zu stark und feurig waren, aber für den Hagener schienen sie mir doch wieder nicht stark genug. Kurz, wo jetzt in meinen Tagesbemerkungen der Name Vincke vorkommt, ist erst zu prüfen, welcher von beiden mit Recht zu nennen sei. —

Sonntag, den 28. November 1852.

Die Urwählerzeitung bespricht den Fall in Elbing, wo die Polizei dem Besitzer einer Badeanstalt die Erlaubniß, sie zu haben, entzieht, weil er als Mitglied der freien Gemeinde dem Staate gegenüber nicht ein zuverlässiger Mann sei. So weit sind wir schon gekommen, daß ein solcher Fall nicht mehr mit Trotz, sondern mit Wehmuth besprochen wird! — Die Nationalzeitung spricht nochmals von Jahn; die ministerielle „Zeit" meint, man wisse nicht, wozu das solle; das seien alte Zustände, die längst abgekommen, jetzt herrsche Gesetz und Recht, jetzt könne niemanden Unrecht geschehen. Welche Schandstirne gehört dazu, im Angesichte der Thatsachen solchen frechen Lug zu schreiben! —

Hermann Grimm versichert, der Erbgroßherzog von Weimar habe Bettinens Goethe-Denkmal gekauft, d. h. den Bildhauer Steinhäuser mit der weitern Ausführung förmlich beauftragt. Wenn es wahr ist, soll es mich freuen! — Bettina noch in Weimar. —

Montag, den 29. November 1852.

Unruhige Nacht. Welch großen Traum vom alten Napoleon hatte ich! wie lebhaft, wie geordnet! Gebirgsgegend, Kriegsführung darin, Napoleon das Unglaubliche leistend in

Digitized by Google

Führung der Märsche und Gefechte, zweimal gefangen, aber jedesmal wieder entschlüpfend. —

Der Gymnasiallehrer Volkmar in Fulda durch Gendarmen in seiner Schule verhaftet und nach Kassel abgeführt. —

Der nach anderthalbjähriger Haft in Köln freigesprochene Arzt Dr. Jacobi ist wegen einer in einem Privatbrief 1848 ausgesprochenen Majestätsbeleidigung — er war noch Student — jetzt zu vierwöchentlicher Haft und Verlust der Nationalkokarde verurtheilt worden. — Vom Kreisgericht in Minden, mit Milderungsgründen!

Die Zeitungen bringen Abends Nachricht von Eröffnung der Kammern, die heute Mittag stattgefunden. Niemand dachte daran, nicht Franck, nicht ich, keine Seele im Hause! Daran kann man sehen, was an der Lumperei ist!

Verhaftungen im Posen'schen, in Schlesien, am Rhein.

In Ratibor hat die Staatsanwaltschaft Anklage gegen den Landrath von Elsner wegen Beeinträchtigung der Wahlfreiheit erhoben. Das wird ihr schön bekommen! Das Gericht fragt den Minister. —

Dienstag, den 30. November 1852.

Besuch von Herrn Dr. Otto Roquette, der mir einen Brief aus Halle von Prutz übergiebt; junger Dichter und Litterarhistoriker, aus Bromberg gebürtig. —

Die „Urwählerzeitung" ist heute polizeilich weggenommen worden, ich habe sie indeß noch erhalten. Sie erinnert an die schreibende Hand bei Belsatzer's Festschmaus. Das ist freilich dem fröhlichen, prunkenden, genießenden Hofe sehr unangenehm.

In Wien ist schon mehrmals in Anregung gekommen, daß der Kaiser einen Besuch in Berlin machen sollte; man hat die

Digitized by Google

Art, wie dies geschehen müßte, den Sinn und die Bedeutung, die Vortheile, die dabei zu erlangen wären, vielfach erwogen, und war darüber einig, ein solcher Besuch müsse nicht zum Glanze Preußens, sondern zu dessen Demüthigung dienen; der König in seiner dicken Figur, seiner Kahlköpfigkeit, seiner aschgrauen Gesichtsfarbe ꝛc. werde gegen den jungen Kaiser übel abstechen, dieser einen gewaltigen Eindruck machen; aber andrerseits möchte man nicht scheinen allzu gut mit Preußen zu stehen. Der König soll auch nicht zweifelhaft sein, wie ein solcher Besuch gemeint sein könne, und eine große Angst haben, daher alles Mögliche thun, um ihn abzulenken. Der Kaiser, und ein König, der hat Kaiser werden wollen, aber König geblieben ist! Das ist schon übel. —

Die Kreuzzeitungsparthei, gegen welche das Ministerium sich entschieden erklärt hat, sieht sich zu der Heuchelei genöthigt, nicht nur evangelisch, sondern auch ministeriell zu sein, sie ruft ihren Angehörigen zu, daß es vor allem ihre Aufgabe sei zur Regierung zu stehen. Sie küssen den Fuß, der sie tritt; aus einer Niederträchtigkeit mehr machen sie sich nichts!

In Tübingen die Burschenschaft verhört, ihr Vorstand verhaftet und hausgesucht, weil sie am Begräbniß Schoder's theilgenommen! Sogar die Kutscher, mit denen die Studenten nach Stuttgart gefahren sind, haben sich verantworten müssen. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen einer Schrift gegen die Jesuiten, in der auch die Staatskirche — dieses preußische Monstrum — beleidigt sein soll, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Als Rupp einer Anzahl Kinder Religionsunterricht gab, trat ein Polizeimann ein und hieß die Kinder nach Hause gehen. —

Die Stadt Reichenbach hatte einen Bürgermeister zu wählen. Zweimal wurde ihre Wahl von der Regierung verworfen, die ihr dann einen oktroyirte. Dieser von der Regierung eingesetzte hat alsbald die Stadtkasse bestohlen, sich mit 7000 Thalern

davongemacht, und wird nun durch Steckbriefe verfolgt. Gesinnungstreu, zuverlässig, unbescholten! —

Mittwoch, den 1. Dezember 1852.

Der König ist noch immer unschlüssig, was er mit der ersten Kammer machen soll; zehnmal festgesetzt, zehnmal wieder umgestoßen! Eine Pairie wär' ihm schon recht, aber daß er sie machen soll, verstutzt ihn. Und wenn nur nicht neben der ersten auch eine zweite Kammer sein müßte! —

In den „Blättern für litterarische Unterhaltung" ein Aufsatz über Clemens Brentano, der gut zu werden verspricht: von Clemens Arsten, das heißt von Hemsen in Göttingen. —

Donnerstag, den 2. Dezember 1852.

Geschrieben. — Besuch vom Staatsrath von Blum. — Besuch von Herrn von Sivers. — Der Fürst von Pückler giebt von Schloß Branitz eine Erklärung, daß er nicht gestorben und auch nicht katholisch geworden sei. —

Der Bankier Lipke, in erster Instanz wegen vormundschaftlicher Veruntreuung zu 27,000 Thaler Strafe verurtheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden. Dem Grafen Alfred von Maltzahn-Wedell ist in zweiter Instanz der Adel gelassen worden, sein Meineid wurde milde als ein nur fahrlässiger angesehen, und nur mit sechsmonatlichem Gefängniß bestraft. — Der Graf hat nahe Verwandte am Hof. —

In Bremen hat der Senat dem Buchdrucker, der Dulon's Vertheidigungsschrift weitergedruckt hat, die Gewerbserlaubniß entzogen. Hat der Senat von Bremen unsre Künste gelernt? —

Zustände in Schleswig-Holstein, in Kur- und Darmhessen, in Nassau, in Baiern, Würtemberg, Baden, Mecklenburg,

Digitized by Google

Oesterreichs und Preußens zu geschweigen, — wo soll das hinaus?

In England beträchtliche Rüstungen, 5000 Matrosen, Artilleriepferde, Soldaten, Festungswerke. —

Der Abentheurer- — wird heute zum Kaiser erklärt. Schön für die Kaiserwürde, und für die anerkennenden Kollegen! Die Stimmenzahl ist auf 7,800,000 Bejahende gebracht; warum nicht auf 8 Millionen, oder 10, oder 20? Mit denselben Kosten, mit denselben Künsten! Giebt's nicht so viele Stimmende in Frankreich? Sagt, es gebe so viele! —

Ein redlicher Royalist machte einem Minister Vorstellungen, daß die Regierung in so vielen Fällen geradezu der Verfassung und den Gesetzen zuwiderhandle, letztern eine offenbar gewaltsame Auslegung gebe; die Antwort war: „Lieber Freund, das hängt so zusammen: wir müssen Furcht erwecken! Wenn die Leute sehen, wir bleiben innerhalb der Gesetze, so haben sie keine Furcht, wenn wir ihnen aber zeigen, wir kehren uns an nichts, dann glauben sie an unsre Macht, dann haben sie Furcht." Merkwürdiges Geständniß! Und welche Lehre! —

Als Verfasser der „Briefe über Staatskunst" wird jetzt Viktor von Strauß genannt, der aus dem Lippe'schen. — Das Buch ist von der Polizei weggenommen. Markus Niebuhr hier hat es zum Druck befördert, und sich die Finger damit verbrannt! —

Sonnabend, den 4. Dezember 1852.

Gestern Abends zu *. Baron von *, der Abgeordnete zur ersten Kammer dort. Gebildete Langweiligkeit, philisterhafte Mäßigung! —

Besuch vom Major Nobiling, der mir handschriftliche Denkblätter über die Märztage 1848 mittheilt. — Besuch von Weiher; Hohenlohe soll Diepenbrook's Nachfolger als Fürst-

Digitized by Google

bischof von Breslau werden; da fällt die wichtige Stelle ganz in die Hände der Ultramontanen, der Oesterreicher; Diepenbrook soll unheilbar und dem Tode nahe sein. — Besuch vom General von Weyrach. Neue Beiträge zu Bülow's Biographie; Erzählungen, von Yorck, von Reyher ꝛc. Unzufriedenheit mit dem jetzigen Zustande der Dinge. — Besuch von Herrn Prof. Dirichlet. Mancherlei Mittheilungen. —

Zu den Gemeinderathswahlen in Elbing wurden gedruckte Zettel mit den Namen der sogenannten konservativen Kandidaten durch Polizeikommissaire den Wählern in's Haus gebracht. Beschwerde über diese Beeinträchtigung der Wahlfreiheit beim Polizeidirektor. Klassische Antwort: „Es ist keine Veranlassung zu erkennen, Ihnen darüber Bescheid zu ertheilen, von wem der Polizeikommissarius Scheffler den Auftrag zur Verbreitung der konservativen Stimmzettel erhalten hat. Die Behauptung, daß hierin ein Eingriff in Ihre Wahlrechte enthalten sei, ist eine ganz hinfällige. Dies zum Bescheide auf Ihr Schreiben vom 20. d. M. Elbing, den 22. November 1852. Königliche Polizeidirektion. Von Seltzer." — Ja, von Seltzer heißt er, von Seltzer, von Seltzer, ein Name, der nicht zu vergessen ist; von Seltzer, von Seltzer!

Guter Aufsatz von Wehl in den „Jahreszeiten", über Thereſe von Lützow. —

Sonntag, den 5. Dezember 1852.

Herr von Seltzer in Elbing verherrlicht seinen Namen auf's neue; er nimmt einem Wirth die Gewerbserlaubniß, bis derselbe seinen Hof der Polizei zugänglicher gemacht hat, ein prächtiger Fall von Polizeischeererei! Noch nicht dagewesen. —

Die Kammern fangen gut an; der Landrath von Elsner wird vom Minister Westphalen gebilligt, von der Kammermehrheit auch, die Wahl Lichnowsky's wird für gültig erklärt. —

Digitized by Google

Beſuch von Herrn Rio. Unſre Zuſtände kann er nicht faſſen, nur das was man ihm davon in die der franzöſiſchen Reſtaurationszeit überſetzen kann. — Beſuch vom Staatsrath von Blum. Ruſſiſche Sachen, Univerſität Dorpat, Oſtſeeprovinzen. —

Montag, den 6. Dezember 1852.

In den Denkſchriften des Herrn Majors Nobiling geleſen. Die Schilderung der Märztage macht einen eigenthümlichen Eindruck. Er ſpricht als Augenzeuge, und will aufrichtig nur die Wahrheit ſagen. Keine Spur von fremden Einflüſſen, von Franzoſen oder Polen; alles erklärt ſich aus eignen Erzeugniſſen des Berliner Bodens zur Genüge. Aus dieſer Darſtellung und Anſicht, die im Ganzen nur einen gelegentlichen Krawall ſieht, geht eine furchtbare Erkenntniß hervor, die den Hof und Staat in ganzer Erbärmlichkeit zeigt, was übrigens der Verfaſſer *nicht* bezweckt; nämlich die Erkenntniß, daß der Schrecken gar nicht draußen war, ſondern ganz und gar drinnen, im Innern der Regierung; im Schloß, im König, in den Miniſtern und Generalen; die Rathloſigkeit und Furcht waren ſo groß, daß die unverhältnißmäßigen, den äußern Kräften gar nicht mehr entſprechenden Folgen daraus kamen; einige hundert entſchloſſene Leute ſetzten alles in Bewegung, die Entſchloſſenheit hatte den Jammermenſchen gegenüber leichtes Spiel. Sogar der Schein des Schreckens war draußen längſt vorüber, als Entſetzen und Angſt im Innern noch fortwirkten. Freilich kam der Schrecken nicht blos von Berlin her, ſondern auch von Köln und Breslau, und vor allem von Wien und Frankfurt am Main! —

Der geweſene Miniſter Herr Uhden hat die Stimmenmehrheit zum Präſidenten der zweiten Kammer gegen den Grafen von Schwerin dadurch erlangt, daß die katholiſche Fraktion ſich

Digitized by Google

des Stimmens enthielt. — Der König wünschte heftig, daß Uhden Präsident würde, er sieht dies als einen persönlichen Erfolg an, der es doch nicht ist. —

In Königsberg ist eine Frau wegen unbefugter Führung eines Namens in 2 Thaler Strafe genommen worden; der Name ist der ihres Mannes, mit dem sie freigemeindlich getraut war! —

Herr Rio schalt auf die durch den Staatsstreich gesprengte Assemblée nationale; die gemeinen Menschen hätten sich, sagt er, eigennützig tägliche 25 Franken für jeden zugesprochen, alle Welt habe darüber geschrieen, die Verschwendung, den Eigennutz getadelt, aussi cela les a tués! setzte er vergnügt hinzu. Aber die 100 Millionen, die der Staatsstreich gekostet und nach sich gezogen, die 24 Millionen jährlich für den Kaiser, die 6 Millionen jährlich für seine Sippschaft, die werden nicht gerechnet? Und nun wird jedem Abgeordneten durch ein Dekret ein Jahrgehalt von 6000 Franken ausgesetzt, — was sagt Herr Rio nun?! —

Der Minister von Manteuffel versichert, die prächtige Dose, die der König den Zeitungen zufolge für ihn habe machen lassen, sei niemals an ihn gelangt; das Ganze sei entweder eine leere Erfindung, oder — es sei dem König wieder leid geworden! —

Dienstag, den 7. Dezember 1852.

Geschrieben. — Die „Urwählerzeitung" vortrefflich über die Gültigkeit der Lichnowsky'schen Wahl, über die Selbstverurtheilung der Mehrheit der zweiten Kammer, die keine Untersuchung will. Freche Reden Elsner's und Westphalen's, plumpe Rohheit des Grafen von Renard, schändliches Benehmen des Präsidenten von Gerlach. Der Vergleich mit dem schlechten

Digitized by Google

Kerl Villèle ist für dieses Gezücht noch zu ehrenvoll; Villèle war doch ein guter Geschäftmann dabei.

Das neue Kaiserthum in Frankreich, wunderbarer als das erste, weit grundloser und verbrecherischer, entsteht vor unsern Augen unter großem Lärm und Gepräng, bedroht uns in allen Richtungen, schafft neue Verhältnisse und Beziehungen, und wird dabei mit erstaunlicher Gleichgültigkeit aufgenommen, weit kühler und negativer als das erste, wird wenig erörtert und besprochen; jedermann thut als ob nichts verändert wäre! Die Zeitungen sind verwarnt worden, der „Kladderadatsch", die „Kreuzzeitung", die „Urwählerzeitung" und die „Nationalzeitung", den —=Kaiser nicht zu beleidigen, weil die Regierung mit ihm in gutem Frieden leben wolle; die also müssen schweigen. Aber Flugschriften, Bücher könnten doch erscheinen, und auch die kommen nicht. Die Demokratie darf am ersten ruhig zusehen, da der neue Machthaber zunächst ihr nichts thut; wohl aber die in Angst setzt, die sich an ihr vergangen haben. —

Der König hat noch keine Gnade für politische oder kirchliche Vergehen geübt, im Gegentheil er ist unerbittlich, aber dem hiesigen katholischen Pfaffen Künzer, der wegen Beleidigung der evangelischen Kirche zu Gefängnißstrafe verurtheilt war, hat er diese, sobald er es erfuhr, gleich am zweiten Tage, in Gnaden erlassen. Schlimmer Eindruck. —

Der ehemalige Referendar Rasch, nun auch vom Obertribunal verurtheilt, den Mann zu nennen, von dem er die veröffentlichten Nachrichten über die Behandlung der Festungsgefangenen erhalten hat; auf's neue deshalb und sehr brutal verhaftet, hat er erklärt, er könne es jetzt sagen, denn ein Schreiben des Mittheilers ermächtige ihn dazu, es sei der in Silberberg verhaftete Student Niemtz. Rasch mußte darauf freigelassen werden; die Behörde aber sieht sich in ihrer Erwartung getäuscht; sie hoffte gegen einen demokratischen Beamten wüthen zu können. —

Digitized by Google

Die Katholiken in den Kammern halten schon nicht was sie versprochen haben, sie ränkeln mit der Rechten. — Vorlagen an die Kammern, neue Gemeindeordnungen, Bildung der ersten Kammer, zweijährige Sitzung anstatt einjähriger, — lauter Zeug, um das wir uns nicht kümmern! —

Victor Hugo's Buch, ein unicum in Geschichte und Litteratur! So ist noch kein Machthaber gleich von Anfang öffentlich begrüßt worden! Völlig als Schuft hingestellt. Neben dem Thron der Galgen aufgerichtet! —

Die Katholiken in den Kammern haben bei der Präsidentenwahl mit der Linken stimmen wollen; der König hat mit ihnen sprechen und ihnen gute Versicherungen geben lassen, darauf sind sie von der Linken abgefallen, ohne doch — so klug sind sie — gleich ministeriell zu werden.

Der — Kaiser spricht es feierlich aus, daß sein Reich nicht wie andere aus der Gewalt, der Arglist und Lüge hervorgehe, — ein größerer Mißbrauch ist mit Worten nicht zu treiben. Schinderhannes kann eben so gut sagen, er sei ein edler Fürst, ein wohlthätiger Landesvater gewesen.

Mittwoch, den 8. Dezember 1852.

Der neapolitanische Gesandte in Paris, der früher hier gewesene Ritter Antonini, war der erste fremde Diplomat, der dem neuen Kaiser gehuldigt. Ein bourbonischer Hof! England, Belgien sind schon nachgefolgt. Wer kann an Preußen zweifeln? —

Hinckeldey empfiehlt seinen Konstablern Artigkeit, nachdem er sie wegen ihrer begangenen Brutalitäten noch jetzt ausdrücklich belobt! —

Was unsre Gerichtshöfe jetzt für Strafurtheile fällen! Man möchte die Richter für Polizeischergen halten, die nicht

Digitized by Google

nach dem Gesetz, sondern nach Befehlen sprechen. Das bringt kein Heil! —

In Spanien die Cortes aufgelöst, neue Berufung derselben, Abänderung der Verfassung, natürlich in's Knechtische! Ganz recht! So kommt auch Spanien in die künftige allgemeine Bewegung, es giebt seinen Einsatz. Nun fehlt nur, daß auch England den seinigen gebe. Auch noch die Schweiz, auch noch Schweden! Für Rußland ist nicht zu sorgen, das steckt mit Haut und Haar in der Revolution, und wird einmal die Decke abwerfen. —

Donnerstag, den 9. Dezember 1852.

Herrlicher Schlag der „Urwählerzeitung". Sie stellt den Herrn von Gerlach als den Lindenmüller der „Kreuzzeitung" dar, als den frechen Gecken, den Vorspringer der Parthei. — Auch die „Nationalzeitung" vortrefflich über die Furcht der Mächte vor dem neuen Kaiser, über ihre geheimen Sympathieen mit ihm.

Herr W. Liebknecht veröffentlicht von London her einen nachdrücklichen Einspruch gegen das Vorkommen seines Namens in dem Kölner Prozeß, und erklärt, der notorische Polizeiagent Wilhelm Hirsch habe vor dem Magistrat des Bowstreet vor Zeugen bekannt, daß er das berüchtigte Protokollbuch verfaßt und Liebknecht's Unterschrift gefälscht habe. Sogar die „Kreuzzeitung" muß dies aufnehmen. Und solche Spitzbuben sind obenauf! —

Unsre Gleichgültigkeit über alles was in und mit den Kammern geschieht ist so groß, daß wir die Verhandlungen kaum noch lesen. Wir hören hin, wie nach einem Wirthshauslärm, man nimmt etwas Theil an der Erscheinung, aber nicht an der Sache. Aber auch die künftigen Pairs trauen dem Dinge nicht, sie sprechen mit Spott und Hohn von der

Digitized by Google

ihnen zugedachten Würde, und von dem, der sie ihnen verleihen will. —

Was in Frankreich geschieht, ist wieder, wie früher, unsre Hauptsache. Franzosen! Es ist noch nicht zu Ende mit ihnen, sie werden schon wieder herauskommen aus dieser Schmach. Sie sind mit ihren Königen fertig geworden, und mit dem alten Napoleon; der kleine ist doch nur ihr Knecht und muß ihnen dienen! Er liefert die Kraft nach außen, die der Republik fehlte. Die Höfe alle zittern. —

In Lichtenberg gelesen. Ein nicht genug zu verehrender Schriftsteller! —

Freitag, den 10. Dezember 1852.

Bettinens Goethedenkmal, schreibt nun auch Maltitz, ist vom Erbgroßherzog angekauft, und soll im Park von Weimar aufgestellt werden.

In dem Büchlein „Goethe und seine Widersacher" von Dr. K. Reck, gedruckt in Weimar 1837, steht S. 111 und 112 folgende Stelle: „Was aber in Frankreich auf das Haus Orleans folgen würde, ist von selbst klar; eine sogenannte Republik, und alsdann und alsbald römisches Soldaten- und Imperator-Wesen, was überhaupt den Typus zu den künftigen Verhältnissen in Europa mehr abgeben wird als die germanische Urfreiheit." Merkwürdig genug ist diese Prophezeihung. Aber ihr zum Trotz vertrau' ich auf Wiederkehr und Festsetzung der Freiheit, die nie verloren ist, so lange man nach ihr noch strebt, die wirklich vorhanden ist in aller Schmach und Knechtschaft, so lange man ihr nicht entsagt. — Und wahrlich, selbst jetzt sind wir mitten im Genusse der Freiheit, sie ist unser geistiges Lebenselement, wo sie fehlt, sehen wir sie fehlen, das Vermissen ist ja schon ein innerer Besitz! —

Digitized by Google

Beim Kriegsminister von Bonin war gestern große Abendgesellschaft; die jungen Offiziere führten die kühnsten, die revolutionairsten Reden, nannten die ganze Regierung eine Sauwirthschaft, schimpften auf den König, sagten es müßte anders werden, lange ließen sie sich nicht mehr mißhandeln ꝛc. —

Sonnabend, den 11. Dezember 1852.

Geschrieben. — In Spanien hat der Minister Murillo die Cortes erst auf das schändlichste gereizt, dann durch Grenadiere aufgelöst! Und nun die oktroyirte neue Verfassung! Ueberall Hassenpfluge, Manteuffel, Derby's! Gute Saat! —

Der König ist wieder wüthig auf Manteuffel, schimpft auf ihn „wie ein Rohrsperling". Manteuffel hat ihm wieder etwas nicht nach seinem Sinne gemacht, etwas in Betreff der Kammern; was es eigentlich ist „mag der Teufel wissen"! —

Der freche Landrath von Elsner, nahe dran öffentlich von der Kammer getadelt und vom Staatsanwalt verklagt zu werden, ist jetzt, da seine Frechheit durch die des Ministers von Westphalen und durch die Nachsicht der Abgeordneten gesiegt hat, eine Art Löwe in der vornehmen Gesellschaft geworden, alle die Lumpen der Reaktion drängen sich um ihn, schmeicheln ihm, er gilt für eine wichtige Person in der Kammer und im Staat, man verheißt ihm rasche Beförderung. Doch war seine Vertheidigungsrede sehr schaal und die Berufung auf die Wasserpolacken armselig. „Kladderadatsch" nimmt ihn vor! —

Der König, sagen die Leute, sei durch die Sachen in Frankreich wieder furchtsam und zahm geworden, spreche von dem Werthe der Verfassung, wolle sie beibehalten wissen ꝛc. —

Digitized by Google

Auch habe ihm das Lob einiger englischen Blätter, die ihn als konstitutionell geblieben rühmten, ungemein geschmeichelt; er wolle, heißt es, sich eng mit England verbünden, und dazu gehöre einiges Verfassungswesen! Du lieber Gott! Willkür, Polizeiwirthschaft, Mißachten aller Gesetze, das ist unser Verfassungswesen! Zum Erbarmen! —

Der ehmalige Minister von Pillersdorf in Wien ist in Folge einer Disziplinaruntersuchung der Würde eines Wirklichen Geheimen Raths (Exzellenz) verlustig erklärt. —

In Madrid nimmt das Volk die Oktroyirung übel, wirft nach dem Minister Murillo mit Steinen, zischt die Königin-Wittwe Christina aus. Der — in Paris läßt seine Blätter sagen, er habe seine Hand nicht im Spiele, man weiß aber, daß er sie sehr drinnen hat, der —! —

Der Prinz von Preußen versteht kein Partheihaupt zu sein; er stand eine Weile dem Könige fast gleich, und konnte auf das Heer, auf einen großen Theil der Beamten sich stützen; aber jetzt ist er ganz gesunken, er gilt wenig, und der König ist obenauf. Der Prinz ist mißmuthig, widerspricht, tadelt, aber es entsteht nichts daraus, niemand fürchtet ihn, und niemand hofft etwas von ihm, seine Gunst ist unfruchtbar. Neulich berief sich jemand auf ihn beim Hausminister Grafen zu Stolberg: „Ach was!“ rief der Graf, „gehen Sie mir mit Ihrem Prinzen! Der gilt mir gar nichts, mir gilt nur der König!“ Auch die Offiziere sind ihm nicht mehr so ergeben wie sonst; dagegen hat die Prinzessin unter ihnen viele Anhänger. —

Sonntag, den 12. Dezember 1852.

Mit hoher Befriedigung sehen der Hof und die Schlechten unter den Beamten, daß den Kammern jedes Jahr mehr Geld abgefordert wird: „Zahlen sollen die Kanaillen wenigstens,“

so wird gesprochen, „sie sollen den Spaß nicht umsonst haben.“ Aber die Kanaillen, die so reden, müssen wenigstens mitzahlen, das scheinen sie dabei zu übersehen! —

Die hiesige Geldwirthschaft ist in der That arg, die unmäßigste Verschwendung herrscht in allen Staatsausgaben, und Sparsamkeit und Geiz nur da wo es beliebt. Man sagt, unser ganzes Rechnungswesen sei Lug und Trug, — daß es vor 1848 so war, ist offenbar geworden, — und noch nie habe so viel Unterschleif, so viel unerlaubter Vortheil stattgefunden. Man bezeichnet ganz laut die Leute, die sich dessen schuldig machen. Bauten, Ankäufe, Verkäufe, alles muß dazu dienen, Post, Eisenbahnen ꝛc. —

Ein guter Zug vom Prinzen Karl. Auf seinem Schmerzenslager unsäglich leidend hat er seinen Stallmeister Brockſch rufen lassen, ihm die Hand gegeben und freundlich zugeredet: „Sie sind nicht schuld an meinem Unfall, lieber Brockſch, das weiß ich recht gut; auch das Pferd ist nicht schuld, nur die Sandgrube, die nicht ordentlich zugeworfen war! Was macht denn mein Leidensgefährte? (Das Pferd, das auch beschädigt war.) Sobald ich so weit besser bin, daß ich an's Fenster kann, müssen Sie mir das arme Thier auf dem Platz vorreiten.“ Das macht dem Prinzen alle Ehre. Ob er je wieder reiten wird, ist noch sehr die Frage.

Montag, den 13. Dezember 1852.

Geschrieben; ob sich Preußen jetzt mit England fest verbünden kann? Zu wünschen wäre es, doch es ist schwerlich auszuführen. Preußen liegt in tiefen Banden der Knechtschaft, und wird sie nicht zerreißen! Bosheit und Unverstand walten!

Gerücht, der Kaiser von Oesterreich werde übermorgen hier eintreffen. Sollte er? —

Digitized by Google

Dienstag, den 14. Dezember 1852.

Der Kaiser von Oesterreich soll wirklich in den nächsten Tagen hier eintreffen. Der Besuch bringt uns kein Heil! —

Dem Geheimrath Stahl haben die pommerschen Junker ein Festmahl gegeben, wobei der getaufte Jude fanatisch-christlich gesprochen und unter anderem verkündet hat, die Wissenschaft im Allgemeinen müsse umgebildet werden. Seine freilich taugt den Teufel nichts! und er selbst ist ein gesinnungsloser Selbstling, der mit der Macht des Tages geht und gedeihen will. In Frankreich wäre er ein wüthiger Anhänger des neuen Kaiser- —.

Die Prinzessin von Wasa wird dem Louis Bonaparte wirklich versagt, nachdem sie doch seinetwegen schon katholisch geworden. Da der Vater kein Mann, sondern ein Waschlappen ist, so kann diese Umkehr nicht von ihm, sondern muß von Oesterreich oder Rußland kommen. Wenn sie den neuen Herrn Bruder unwirsch machen, wird er sich mehr und mehr roth zeigen. —

Donnerstag, den 16. Dezember 1852.

Besuch von Herrn K., wegen Ruszczak; hier lebende Ungarn wollen dem Kaiser eine Bittschrift für ihn überreichen. Verkehrtes Beginnen! Grade Ungarn dürfen das nicht thun, nur die Familien-Theilnahme darf hier auftreten, keine landsmännische. Und wird eine Bittschrift hier den Kaiser erreichen? Und wenn sie ihn erreicht? Unsre Fürsten begnadigen nicht, nicht bei politischen Dingen. Sie wollen keine Gnade ausüben, angenommen haben sie sie im Jahre 1848!

Besuch von Herrn von Sivers. Mittheilungen aus der litterarischen Welt. — Sendung von Rank's „Geschichten armer Leute". —

Digitized by Google

Die Rechte der zweiten Kammer hat wieder eine kleine Niederlage erlitten. Sie ist ganz giftig darüber, und schimpft was sie kann. —

Das neue Kaiserthum in Frankreich, nur mit nachgeahmtem Prunk, mit Uniformen, Stickereien, verschwenderischen Gelagen und Geldgaben eingeführt, kommt mir vor wie ein Bedientenfest!

Freitag, den 17. Dezember 1852.

Der Kaiser ist angekommen, ein magrer, aufgeschossener, schwächlicher, nicht hübsch und etwas dumm aussehender junger Bursch. Der König, alt und dickbäuchig und glatzköpfig, neben ihm in Husarenuniform. Es soll kein schöner Anblick und der Zuruf nur spärlich gewesen sein; doch hatte Hinckeldey sein Möglichstes gethan, daß geschrieen würde. —

Sonnabend, den 18. Dezember 1852.

Große Parade. Der König reitet mit dem Kaiser aus Charlottenburg nach Berlin auf's Schloß, unter Glockengeläute und Geschützsalven. Die Linden abgesperrt. —

Zweierlei Gegenstände kommen jetzt hier zur Sprache, die große politische Angelegenheit in Betreff der französischen Verhältnisse, und die Zoll- und Handelssache; in der letztern wird der König nachgiebig sein und Zugeständnisse machen, die wenigstens das Ansehen des Staates nicht mehren werden; in der erstern wird der König hochklingende Versprechungen geben und empfangen, man wird sich gegenseitig Einigkeit und festes Zusammenhalten geloben, möglich sogar, daß es zum Abschluß eines Bundesvertrages kommt; indessen da in den Gesinnungen durchaus keine Eintracht ist, sondern nur Haß, Zwiespalt, Eifersucht, auch kein Drang der Noth empfunden wird, so lange

Digitized by Google

die Heere noch ungeschlagen dastehen, so wird es von den Umständen abhängen, wie viel und was von den Verabredungen, die man jetzt trifft, künftig in Erfüllung gehen wird. Die ganze Geschichte ist ziemlich bedeutungslos, man redet sich ein, man thue was, und es ist nichts!

Der Prinz von Preußen ist erst heute Mittag von Koblenz hier angekommen. Es ist ein auffallender Schimpf, daß er so spät gerufen worden, daß er den Kaiser nicht mit hat empfangen können. Er sollte erst gar nicht kommen, heißt es. Die Prinzessin muß in Koblenz bleiben, die Feindschaft ist offen erklärt.

Abends bei *. Zu Hause noch eine belebte Stunde mit Ludmilla. — Griechisches gelesen, Kriegsgeschichten von 1813. —

In England das Ministerium Derby-Disraeli gefallen durch Verwerfung seines Budgets. —

Sonntag, den 19. Dezember 1852.

Nachdem der Berliner Magistrat sich unwürdig und feig der Reaktion angeschlossen, gegen den Sinn der Bürger und gegen die Freiheit, und alle Achtung verloren, wird er nun vom Polizeipräsidenten behandelt wie er's verdient. Hinckeldey macht nicht viel Umstände mit ihm, bürdet ihm die ungeheuersten Lasten auf, ordnet die Feuerwehr und Straßenreinigung, schließt mit Engländern einen Vertrag über die Versorgung der Stadt mit fließendem Wasser. Sofern er zweckmäßige Anordnungen trifft, wird er allerdings belobt, aber die Freiheit der Stadt leidet, und der Magistrat wird immer verächtlicher. — Für gehörige Begeisterung hat Hinckeldey's Sorge gestern doch nicht ausgereicht. Alle sagen, auch Sternberg berichtet so ausdrücklich, daß unter den Linden nur geringe Volksmenge, und der Zuruf äußerst dünn und matt war, obgleich die Soldaten schreien mußten. Der Einzug soll gar nicht besonders

Digitized by Google

gewesen sein, das Volk über das Aussehn der beiden Herrscher sich lustig gemacht haben. —

Man versichert, von allen politischen Fragen liege dem Könige keine so am Herzen, als die unbedeutendste, für Preußen gleichgültigste, die wegen Neuchatel; über diese werde er mit dem Kaiser am dringendsten sprechen, und wenn ihm darin Hoffnung gemacht werde, werde er in andern Dingen rücksichtslos nachgiebig sein. —

Montag, den 20. Dezember 1852.

Ein alter Stabsoffizier sagte dieser Tage: „In der Regierung ist alles noch wie vor 1848, noch eben so dumm, unschlüssig und feige. Kommt eine neue Prüfung, dann sei Gott gnädig! Steht das Volk wieder einmal auf — ich sage das Volk, nicht einzelne Leute aus dem Volk —, dann ist Hof, Minister, Generale, Magistrat, Polizei wieder in derselben Verwirrung und Nichtigkeit wie damals, und die Konstabler sind die ersten, die davonlaufen oder übergehen.“ Ein alter Stabsoffizier ist es, der das sagt; kein Demokrat. —

Dienstag, den 21. Dezember 1852.

Geschrieben; über die Unwichtigkeit der Zusammenkunft der Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen; sie hat nur Bedeutung in dem Schein, den sie wirft, nicht in sich selbst; sie ist völlig kraftlos, denn die beiden Herrscher sind keine selbstwirkenden Personen, und ihre Versicherungen, in denen doch nur schlaffes Wollen steckt, gehen nicht in andre Personen über. Wenn der frühere Bund nicht hielt, warum sollte der jetzige denn halten? Sie glauben einander doch nicht, und die Völker glauben ihnen insgesammt nicht mehr, das ist verscherzt. —

Digitized by Google

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er wollte recht eigentlich über Wilhelm von Humboldt sprechen, über den Kern seiner Eigenschaften. Wir kamen zu dem Ergebniß, daß er kein schaffender, fruchtbarer Geist war, daß er den Vortheil genoß, mehrere Gebiete in sich zu vereinigen, und diese Vereinigung auf dem günstigsten Schauplatz, in dem Welt- und Staatsleben, durch seine Person glänzend darzustellen und geltend zu machen. Er ging eigentlich nur immer auf eigene Bildung aus, seine Schriften waren nur, was nebenher litterarisch bei diesem Streben abfiel. Seine besonderste Eigenheit, das unversiegbare originelle Scherzen, Witzeln, Sophistisiren, hat sich nie litterarisch äußern und befestigen können, im Gegentheil, seine Schriften, selbst seine Briefe, meiden geflissentlich alles, was dahin führen könnte. Alles übrigens half ihm, Geburt, Vermögen, Stand, die Unfälle Preußens, selbst daß er diesen Bruder hatte. Wenn ihn auch Schlabrendorf nicht für einen großen Mann will gelten lassen, ein bedeutender Mann, ein höchst merkwürdiger, bleibt er immer. Talleyrand's Wort: „Il est comme la Prusse, on ne sait pas trop ce que c'est." Wir sprachen auch noch über August Wilhelm von Schlegel, mit gerechter Anerkennung seiner guten Seiten, über Steffens ꝛc. —

Sternberg erzählte, vorgestern Abend sei der Kaiser von Oesterreich mit den jüngern preußischen Prinzen allein zusammengeblieben, und habe mit ihnen bis tief in die Nacht Champagner getrunken. — Der Kaiser hat hier im Allgemeinen nur schlecht gefallen. — Heute Nachmittags um 2 Uhr ist er von hier über Dresden nach Hause gereist. Glückliche Reise! —

Der Prinz von Preußen ist ungerufen hierhergekommen; der König, weit entfernt diesen Ungehorsam zu rügen, hat alles gethan um den Unwillen des Prinzen zu beschwichtigen. Der Prinz würde aus sich dergleichen auch nicht wagen; aber die Prinzessin hat ihn überredet, es sei seine Pflicht darüber zu

Digitized by Google

wachen, daß Oesterreich nicht in Berlin den Meister spiele. — Nach andern Nachrichten kam er wider Willen, und auf den dritten telegraphischen Befehl. —

Der Kaiser von Oesterreich wollte hier eine Jagd mitmachen. Die Königin sagte, sie als Tante verbiete es. Man dachte an die Gefahr, daß der Kaiser hier einen Unfall erleiden könnte! —

Donnerstag, den 23. Dezember 1852.

Kriegsgeschichten gelesen; Louis Blanc's französische Revolution, vierter Band. — Louis Blanc ist voll Grimm gegen Mirabeau, wegen seiner Verbindung mit dem Hof, er nennt ihn l'illustre misérable! Er thut ihm schreiendes Unrecht. Nicht, daß ich Mirabeau's Heimlichkeit mit dem Hofe, sein Annehmen großer Geldsummen schön finden oder gradezu rechtfertigen wollte, — gewiß nicht, — aber zu enschuldigen ist es. Vor allem steht fest, daß Mirabeau sich nicht verkauft hat, sondern in seinen Ansichten und Meinungen ganz derselbe geblieben ist, daß er nur Geld genommen um seine Ueberzeugung, zu der sich der Hof selber bequemen mußte, durchzubringen, daß er wirklich das Königthum retten, dasselbe neben der Freiheit wollte, weil er es nöthig für Frankreich, als dessen Heil erkannte. Louis Blanc ist schon zu weit entfernt von den Gedanken an solche Verbindung, um Mirabeau's Standpunkt gehörig zu würdigen. Die Mittel waren nicht schön, nicht glücklich, aber der Zweck löblich, und damals noch sehr zulässig. Meinten es doch ebenfalls bei uns im Jahr 1848 die ächten Freiheitsfreunde sehr gut mit dem Königthum, wollten es erhalten, stützen, erheben zum Kaiserthum. Ich selbst hielt es redlich mit dem König, mit dem, der damals aufrichtig die Freiheit zu wollen schien, den Ruhm und die Einheit des Vaterlandes. Freilich, Geld empfingen wir nicht, sondern Schimpf und

Digitized by Google

Hohn! — Mirabeau war durchaus kein Verräther; daß er aus Ueberzeugung sprach, giebt auch Louis Blanc mittelbar zu, indem er die Reden bewundert, die das bloße Talent, gesondert von der Gesinnung, so nicht hätte liefern können. — Louis Blanc war auch schon ungerecht gegen Voltaire, dem er einen Standpunkt zumuthet, der erst lange nachher möglich war. Es ging auch Goethe'n so, von dem man eine Begeisterung für deutsches Volksthum verlangte, dessen Namen noch nicht einmal vorhanden war. Das wollen Geschichtskundige sein! —

In Spanien muß jetzt Bravo Murillo das Ausland suchen, Narvaez, eben verwiesen, wird zurückberufen! —

Schimpfliches Benehmen des Grafen Derby bei seinem Ausscheiden; der Herzog von Newcastle nennt ihn einen Lügner. —

Bei uns macht sich die katholische Parthei breit. Die Regierung ist ganz haltungs- und rathlos, sie thut nur was sie nicht lassen kann, hat aber nicht Ziel noch Richtung. Der König haßt die Verfassung, die Kammern, fürchtet aber sie abzuschaffen. „Wer weiß, wenn's was mit Frankreich giebt, sind wir vielleicht froh sie zu haben!" Ja, doch dann müßten sie auch nicht diese sein, sondern ächte, vom Volkswillen getragene. Wenn Frankreich schon besiegt wäre, dann jagte man all' die, die jetzt Konstitutionelle heißen, zum Teufel! —

Freitag, den 24. Dezember 1852.

Geschrieben. Die preußischen Kriegsthaten von 1813 erscheinen, je genauer man sie betrachtet, desto wunderbarer. Diese wenigen Männer, die wirklich Eifer und Kraft hatten, die zahlreichen hemmenden Gegner, die Unentschlossenheit des Königs, die mißlichen Verhältnisse mit den Verbündeten und dabei das arme gedrückte Land! Blücher, Scharnhorst,

Digitized by Google

Gneisenau, Stein, Hardenberg, Clausewitz, das waren die Hauptkräfte der muthigen Bewegung; ja wohl, auch Hardenberg, ohne ihn wäre nichts gegangen! Yorck, Bülow, Grolman, Boyen, Arndt kommen auch in Betracht, doch erst in zweiter Reihe. Die Menge wurde fortgerissen, gezwungen. —

Abends Weihnachtsbescheerung bei mir für sechzig arme Nachbarskinder. Zudrang auch aus andern Stadtgegenden.

Lange mit Ludmilla gesprochen. Alles sehr zufrieden mit den Geschenken. Angenehm. Und trübe, wehmüthige Rückblicke auf die Vergangenheit! Innige Gedanken an Rahel! Auch meiner Eltern, meiner Schwester lebhaft gedacht. Wenn man doch die Entschwundenen zurückrufen könnte! —

Sonnabend, den 25. Dezember 1852.

Plan zu einer allgemeinen Zeitschrift für Deutschland, sowohl politischen als litterarischen Inhalts, in verschiedenen Abtheilungen. Es wäre schön, aber es geht nicht. Unsre politischen Zustände hindern, diese sind verhängnißvoll für alles, für Litteratur, Schauspiel, schöne Künste, selbst für die Wissenschaft. Das läßt sich dadurch nicht ändern, daß man es unbeachtet lassen will; es schlägt durch alles durch. Die deutsche Gesellschaft, das deutsche Publikum, ist getheilt und gesondert, wie das deutsche Staatswesen. Nur die hohe Aristokratie hat wahren Zusammenhang, bildet ein Ganzes, durch das doch auch ein scharfer Strich geht, der Norddeutsches und Süddeutsches, Protestantisches und Katholisches abscheidet. Ehmals, im alten Reiche, war mehr Gemeinsames, in der Gesellschaft, in der Litteratur. Wir haben keine Allgemeine Deutsche Bibliothek, keinen Hamburger Korrespondenten, keinen Deutschen Merkur mehr, ja nicht einmal mehr eine Jenaische Litteraturzeitung; die Augsburger Allgemeine Zeitung ist eine Annäherung an jene Blätter, aber nur eine Annäherung.

Digitized by Google

Man muß dergleichen wiederholen und einschärfen, um vor thörichten Unternehmungen zu warnen! —

Sonntag, den 26. Dezember 1852.

Schlechte Nacht; Nervenstimmung von beunruhigender quälender Art, Körpergefühl und Gedanken wie aus dem Tagesleben hinaus, wie darüberschwebend im Luftballon, ein Faden abgeschnitten, und alles geht in's Weite davon! —

Ich habe mich endlich überwunden, in das Buch von van der Velde hineinzusehen, das von Theodor von Corsica handelt, eben wegen dieses Helden. Aber ich konnte das Lesen nicht fortsetzen. Gemeines Romanenzeug, für die schlechteste Leserklasse. Wie richtig, daß ich diesen Schriftsteller bisher ganz an mir vorübergehen ließ! Ich habe gar nichts daran verloren. Und Böttiger, und Laube, konnten diesen Mann loben! —

Montag, den 27. Dezember 1852.

Den Notariats-Kandidaten Bermbach in Köln, der im dortigen Becker'schen Prozeß nicht verurtheilt werden konnte, hat der Justizminister Simons für unfähig erklärt, jemals im preußischen Justizdienst angestellt zu werden. Wenn sie die armen Verfolgten durch die Gerichte nicht fassen können, so fassen sie sie anders. Eine gute Lehre, ein gutes Beispiel! —

Zahlreiche Bedrückungen und Uebergriffe von Seiten der Regierung werden durch Beschwerdeschriften den Kammern gemeldet, aber die meisten dieser Papiere werden beseitigt ohne nur besprochen worden zu sein. Es heißt dann, die Form sei nicht gehörig beachtet, die Anschrift nicht richtig ꝛc. —

In Louis Blanc gelesen. Die französische Revolution,

Digitized by Google

ein unerschöpflicher Gegenstand! Immer neue Seiten zeigen sich, neue Gesichtspunkte! —

Dienstag, den 28. Dezember 1852.

Assing's Briefe und Gedichte an Rosa Maria, aus und nach der Kriegszeit von 1813, mit tiefer Rührung gelesen. Ein inniges treues Herz, ein hoher tapfrer Muth, ein edles starkes Pflichtgefühl.

Der Geometer Uhlmann aus Brandenburg, wegen Theilnahme am badischen Aufstand zu langwieriger Haft verurtheilt, ist in Herford aus dem Gefängniß glücklich entkommen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" jammert heute wie schon gestern über die Zersetzung ihrer Parthei, deren Lauheit und Schwäche. Sie deutet an, daß man der Regierung Opposition machen müsse, klagt über deren Verblendung ꝛc.

Mittwoch, den 29. Dezember 1852.

Geschrieben. Mit dem Auszug aus dem Werke des Generals von Prittwitz wünschte ich vor Ablauf des Jahres fertig zu sein; ich war es schon gestern. Doch giebt es mancherlei nachzutragen. Das Werk selbst ist vortrefflich und macht seinem Verfasser große Ehre, durch Gewissenhaftigkeit, Maß, Urtheil.

Besuch von Herrn Carteron; er schildert mir in zwei Worten den Zustand von Paris; man eilt Geschäfte zu machen und sich zu vergnügen; an Dauer glaubt niemand, die Regierung ist von keiner Seite geachtet, man lacht und spottet über sie; übrigens große Lebensfreiheit durch ganz Frankreich, mit Ausnahmen versteht sich, aber diese abgerechnet, spürt man die Polizei fast gar nicht. Geldfülle und Verschwendung! Die Republikaner streng zurückgezogen und beharrlich. Mi-

Digitized by Google

chelet in Armuth zu Nantes! Schlimme Nachrichten von Galusky, der wüthende Artikel gegen die Demokraten geschrieben hat, ein modéré enragé, von Guizot eingenommen.

Donnerstag, den 30. Dezember 1852.

Hofrath Jarcke in Wien gestorben, 52 Jahr alt. Das war ein böser Mensch, der hier zu seiner Zeit viel geschadet! In Wien war er unschädlich, Metternich konnte ihn nicht gebrauchen, in der Unthätigkeit wurde er ein Schlemmer und Dickwanst, wie Friedrich Schlegel, dessen höherer Geist aber zuletzt doch wieder aus dem Wuste sich herausriß, in Dresden Vorlesungen hielt, die er in Wien nicht halten durfte, wiewohl doch wieder sein früher plötzlicher Tod, wie Jarcke's langes Leiden, von Unmäßigkeit kam.

Die „Neue Preußische Zeitung" sagt es als Bemerkung so nebenher, ohne was daraus zu machen, daß sie die sogenannten Insertionen vor der Aufnahme erst der Polizei einreichen müsse. Eine so große Gesetzwidrigkeit, eine solche Zensur, ganz willkürlich, ohne daß ein Hahn darnach kräht? —

Freitag, den 31. Dezember 1852.

Mir träumte von Hamburg, vom dortigen Baumhaus, der Gesellschaft, die sich dort versammelte, dem Hafengetümmel und Schiffswesen, das mich als Knaben dort ergötzte, im Jahr 1795, 1796, es waren heitre, angenehme Bilder! — .

Im Volke hier hat sich der Glaube festgesetzt, der Kaiser von Oesterreich sei nur hieher gekommen, um Geld zu borgen von Preußen! Der hiesige Bürger oder Arbeiter läßt sich das nicht ausreden. Die Wahrheit, daß nur Verlegenheit und Bedürfniß, und die Hoffnung uns etwas abzuschwindeln, den Kaiser hieher geführt, hat im Volke sich zu diesem derben

Digitized by Google

Ausspruch verarbeitet. „Er hat Geld haben wollen," heißt es nun, „aber keines gekriegt." Ach, er hat genug gekriegt, ihr guten Leute! —

Der Polizeilieutenant d'Espagne, der nun sogar in den Zeitungen besungen wird, ist erkrankt und gestorben in Folge eines heftigen Vorgangs mit Hinckeldey, der ihn schrecklich ausgebunzt hat. Der niedrige Ehrgeiz des Schergen ertrug das nicht.

In England sind Niebuhr's Briefe von Susanne Winkworth übersetzt worden; sein Name steht dort in höherem Ansehn als bei uns, man kennt dort nur seine Gelehrsamkeit, seinen Forschungsgeist, seine bürgerliche Redlichkeit; seine krankhafte Selbstsucht, seine maßlose Gereiztheit, seine politische Schwäche und Eitelkeit, seine praktische Unfähigkeit konnte man dort nicht so kennen lernen. Außerdem tritt dort auch das Ansehn des preußischen Gesandten Bunsen für ihn ein, der in England viel gilt, bei uns aber gar wenig, und des Königs selbst, der aus Niebuhr viel machte, weil dieser ihm ungemessen schmeichelte. In dem Sohne Markus Niebuhr, dem Kabinetssekretair des Königs, sind nicht einmal die starken Eigenschaften des Vaters, sondern nur die Gebrechen erhalten, er ist durch und durch pauvre sire!

Die Geschichten in Elbing gehen ihren ungestörten Gang; die Regierung in Danzig mißbilligt einige Willkürhandlungen der Polizei, andre, ganz ebenso verwerfliche, billigt sie, wider Gesetz und Vernunft. Und diese freche Wirthschaft sehen alle Minister ruhig mit an, ja sie befehlen sie und loben die bübischen Schergen, die so eifrig das Volk drücken und schikaniren! Wirklich, der Unverstand ist noch größer als die Bosheit, sonst würde die Furcht sie hemmen. Der Polizeilieutenant Hauptmann d'Espagne müßte ein warnendes Beispiel sein, daß die Strafe für schlechte Dienste auch von denen kommt, denen gedient worden. —

Digitized by Google

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt, gesprochen, in das neue Jahr hinein. — Ungewöhnlich laut und lebhaft auf der Straße, Gesang, Geschrei, lautes Zurufen, ein Leierkasten; die Konstabler waren diesmal nicht zur Hand, oder ließen es so hingehen. — Ich war noch um 2 Uhr wach und hatte lebhafte Erinnerungen. Sonderbar, daß so manches klar Gedachte und rein Empfundene sich nicht sagen läßt, weil jeder Ausdruck, der dafür sich darbietet, doch nur ein falscher wäre! So diesmal manche Welterkenntniß, die mir zuströmte, Anschauungen über Völker, über Christenthum, auch die Vollempfindung dessen, was Rahel war, wie sie zur Natur und zur Gesellschaft stand, — ich kann es nicht ausdrücken. —

Zerrbild auf den Kaiser von Oesterreich und Spottlied. — Einem andern Zerrbild auf den Kaiser und den König, die als zwei Hunde mit sehr ähnlichen Gesichtern einander beriechen, hat die Lithographie ihre Hülfe verweigert, es soll nur in Abzeichnungen umgehen. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Zehnter Band.

Digitized by Google

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Zehnter Band.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.

1868.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Digitized by Google

1853.

Montag, den 3. Januar 1853.

Der ehmalige Abgeordnete und Oberbürgermeister Ziegler in Brandenburg ist vom Kriminalgericht in Magdeburg freigesprochen worden. Er sollte den Gerichtsdirektor in Brandenburg und einen Superintendenten verläumdet haben.

Dienstag, den 4. Januar 1853.

Das Buch von Reichlin-Meldegg ist in Stuttgart erschienen, der erste Band. Ein langweiliger Text, so schlecht redigirt als möglich. —

Die „Urwählerzeitung" Nr. 2 ist von der Polizei weggenommen worden; sie besprach die Schändlichkeiten, die in Elbing von dem Polizeidirektor verübt werden, und ungestraft bleiben.

Rösler von Oels hat von Amerika her seinen politischen und auch persönlichen Gegner, Reallehrer Kehler zu Tuttlingen, der den Entfernten mit niedrigen Schmähungen und Verdächtigungen verfolgt, gerichtlich belangt, und der elende Verläumder ist vom Gericht zu achttägiger Haft und 30 Gulden Strafgeld verurtheilt worden; ein erster Spruch lautete sogar auf 5 Wochen und 55 Gulden.

Mittwoch, den 5. Januar 1853.

Das Kreisgericht in Stettin hat die angeklagte freie Gemeinde daselbst freigesprochen, und ihre polizeiliche Schließung

Digitized by Google

aufgehoben. Ein wahres Wunder! Das Gericht über die Polizei gestellt! Aber wird es dabei verbleiben?

In Goethe gelesen; in meinen Kriegsbüchern ꝛc. —

Donnerstag, den 6. Januar 1853.

Sehr schlechte, großentheils schlaflose Nacht. —

Geschrieben. Die Schlacht von Bellealliance wieder einmal durchgemacht, nach Wagner, Müffling, Plötho, Siborne ꝛc. Ohne Blücher und Gneisenau war Wellington verloren. Er wäre es auch so gewesen, wenn Napoleon noch der alte gewesen wäre, seine Befehle richtiger gegeben und durch Wiederholungen gesicherter gewesen wären, er selbst noch wie sonst rüstig zu Pferde gesessen hätte. Daß ihm Ney bei Ligny, Grouchy bei Bellealliance ausblieb, ist seine Schuld. Uebrigens benahm er sich mehr wie ein Spieler, als wie ein Feldherr; er fühlte sich in verzweifelter Lage, er betrog die französische Nation, das machte ihn unsicher, da bedurfte er um jeden Preis eines Sieges, und gelang der nicht, so war das Spiel verloren; *sein* Spiel, die Sache der Nation hätte sich noch vertheidigen und retten lassen, selbst gegen die anrückende Uebermacht. Die Flucht von Bellealliance nach Paris ist das Gegenstück zu dem Siegeszug von Cannes nach Paris. Mir ist es sehr glaublich, was Alexander Dumas erzählt, daß Napoleon bei Bellealliance wegen eines heimlichen Uebels sich nicht zu Pferde halten *konnte*, außer im Schritt! —

Der König hat am Johanniter-Orden gedrechselt; nun ist dieser erst recht nicht Fisch noch Fleisch! Es sollen **100** Thaler, auch 200 Thaler, bei der Aufnahme bezahlt, auch Jahresbeiträge zur Stiftung eines Hospitals gegeben werden; auswärtige Ritter brauchen das nicht, sind aber dann nur Ehrenritter. Das wird viel helfen! Unvermögen etwas zu schaffen, in allen Richtungen! —

Digitized by Google

Freitag, den 7. Januar 1853.

Die demokratischen Blätter stellen mit beißender Schärfe wiederholt die merkwürdige Thatsache vor Augen, daß, wie schon längst die Demokratie, nun auch die Standesherren, die Königlichen Prinzen, ja der König selbst, sich der Ausübung ihrer durch die Verfassung ertheilten politischen Rechte enthalten! Ob das aber, wo dergleichen geschieht, ein schöner Zustand ist? Jene wollen nicht Pairs vorstellen, das Volk nicht Wähler! —

„Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Von G. G. Gervinus. Leipzig, 1853. 8.“ Ganz vortreffliche Geschichtsanschauungen, mir sehr vertraute. —

Sonnabend, den 8. Januar 1853.

In Gervinus gelesen, mit großer Befriedigung; in Tieck ꝛc. —

Der König hat die Wahl des Dr. Krech schließlich nicht bestätigt, der Magistrat muß eine neue Wahl vornehmen. — Der nichtswürdige falsche Ankläger Goedsche, ehmaliger Postsekretair, ist wegen Herausforderung des Buchdruckers Hayn auf Pistolen — der elende Schächer! — zu sechswöchentlicher Haft verurtheilt worden, eben so sein Kartellträger, ein Dr. Köhler. Gesindel, Gezücht! —

Die Gesandten von Oesterreich, Preußen und Rußland haben dem Kaiser der Franzosen ihre neuen Beglaubigungen überreicht. „Monsieur mon frère“, heißt es also nun! Der russische Kaiser soll diesen Ausdruck noch vermieden haben, ist darum aber nicht weniger Monsieur mon frère, der Bonaparte- — nicht minder „Sire“ und „Majesté Impériale“, grade wie der Kaiser Nikolai. —

Das Buch von Gervinus ist in Heidelberg schon polizeilich weggenommen und soll als hochverrätherisch angeklagt werden.

Digitized by Google

Blinder Regierungspöbel, dumme Beamtenrotte! Die Wahrheiten glauben sie unterdrücken zu können! —

Unsre Kammern — ich kümmere mich um sie nicht! „Solcher Menschenkehricht!“ sagt einmal Heine. Diese Küpfer, Stahl, Quehl, Gerlach, Mitschke-Kollande, Limburg-Styrum ꝛc. ꝛc. Warum fehlen Goedsche, Ohm? ꝛc. ꝛc. —

Sonntag, den 9. Januar 1853.

Etwas bessre Nacht. Ich hatte einen seltsamen Traum vom verstorbenen Minister Grafen Christian Bernstorff; wir waren die besten Freunde, er nicht mehr Minister, ich ohne jedes Dienstverhältniß, er beklagte seine Verirrung, jemals ein preußisches angenommen zu haben, sprach herb über den König ꝛc.

Dem Könige wird angst und bang, da die Zeit herannaht wo er sich über die erste Kammer entscheiden, sie machen und befestigen muß, und dadurch auch der zweiten neue Bestätigung und Kraft geben muß; er möchte des ganzen Rummels ledig sein, und soll nun gar die Hand bieten, daß er sich fester einsetze! Daher betreibt man auch schon in Pommern, in der Mark und selbst in Berlin starke Bittschriften um Aufhebung der Verfassung, und die Junkerparthei, um sich wieder beim Könige beliebt und wichtig zu machen, will dazu hülfreich sein, aber nur bis zu einem gewissen Grad, sie macht ihre Bedingungen, und argwöhnt, daß man diese nicht halten werde, daher will sie nicht zu viel im voraus leisten. Das Ganze ist eine lumpige Geschichte, aus der nichts heraus kommt als das Offenbarwerden des bösen Willens, des Verrathes, der Feigheit und der Ränke. —

Digitized by Google

Montag, den 10. Januar 1853.

Herrn von Hänlein gesprochen. Der Minister von Manteuffel hat zu ihm gesagt, es sei doch immer eine schöne Thatsache, daß der Kaiser von Oesterreich hier gewesen, und Prokesch komme nun auch fort, das sei ein Triumph! Daß Herr von Prokesch zum Bundesgesandten ernannt worden, wußte der Minister noch nicht, doch stand es noch am selbigen Abend in der Zeitung! Man sieht in dieser Ernennung und in der Heimlichkeit, die dabei gegen Preußen beobachtet worden, eine besondere Tücke Oesterreichs, einen Anfang der Nackenschläge, die wir ferner von daher zu erwarten haben. —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber Gervinus, und daß er durch seine Schrift die Gothaer verlassen hat. —

Besuch von Herrn Staatsrath von Blum. Nachrichten aus Nizza. —

Es gehört doch zu den Zeichen unsrer Zustände, daß ein Mann, wie der Präsident der Seehandlung, Herr Bloch, von der neuesten Schrift des Gervinus entzückt ist und dies laut ausspricht.

Dienstag, den 11. Januar 1853.

Geschrieben, „Alte Zeiten werden jung", Wiederkehr der Bonapartischen Herrschaft in scheußlichster Fratze! —

Nachrichten aus Paris; die Legitimisten neigen sich schon mehr dem Kaiser — zu, sie sehen mit Neid die ungeheuern Vortheile, die Andern von ihm zufließen, Würden, Macht, und besonders Geld, Geld! Die Verbrecher Saint-Arnaud, Magnan, Morny, Persigny ꝛc. sind schnell Millionaire geworden! —

Madiai in Toscana im Kerker gestorben! Alle Verwendungen des Königs von Preußen, Großbritanniens ꝛc. zu Schanden gemacht! Sein Verbrechen war, die Bibel gelesen

Digitized by Google

zu haben und protestantisch geworden zu sein. Frau Madai ist noch im Gefängniß. —

Besuch von Herrn von Sivers; über Cuba, Japan, Gedichte ꝛc. — .

In Goethe gelesen, in Jean Paul Richter einiges, französische Zeitblätter, neue Auflage von Chateaubriand's „de Bonaparte et des Bourbons“. —

Unsre Zeitungen sind tapfer; sie besprechen auch schon das Buch von Gervinus gehörig. — Als ein merkwürdiges Zeichen der Gesinnung und des Muthes erscheint heute in den demokratischen Blättern eine Anzeige von Julius Berends und Bathow, welche von den Geldern, die für ein Denkmal im Friedrichshain hier eingesammelt worden, Rechnung ablegt: sie sagt, daß ein Denkmal jetzt nicht errichtet werden könne, daß man aber die Pflege der Gräber mit einer kleinen Summe bestritten, und die Hauptsumme, etwa 2000 Thaler, bei der Königlichen Bank auf Zinsen gelegt habe. Das Letztere erscheint bedenklich, man fürchtet, die Regierung könne einmal die Hand darnach ausstrecken. Aus dieser Besorgniß sind schon zur Zeit des Sammelns viele Beiträge nicht gegeben worden. Man traut diesen Behörden einmal nicht.

Mittwoch, den 12. Januar 1853.

Besuch von Herrn Major Robiling, anderthalb Stunden; die wichtigsten Mittheilungen über die Märztage 1848. Bestätigung der allgemeinen Kopflosigkeit am Hof, in den Behörden, besonders aber in den militairischen. Kein General, kein Minister, der nicht den Kopf verloren hätte! Die Flucht des Prinzen von Preußen war ganz unnöthig.

Digitized by Google

Donnerstag, den 13. Januar 1853.

Die Neue Preußische Zeitung ist ganz entsetzt über die sich kundgebende Demokratie, die Anzeige von Berends und Bathow, die Schrift von Gervinus, sie schreit Lärm und Rache! —

Der deutschkatholische Prediger Erdmann hier ist wegen angeblich gehässiger Angriffe auf Christus und auf die Grundlehren des Christenthums zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden, der Staatsanwalt forderte neun Monate. — Die freie Gemeinde in Nordhausen, deren polizeiliche Schließung durch zwei gerichtliche Sprüche aufgehoben worden, bleibt dennoch geschlossen, nun schon ein Jahr! Die Gerichte sind ohnmächtig, die Polizeiwillkür allmächtig! Aber es wird ein Tag des Gerichts kommen, der wird Macht haben! —

In Elbing wirthschaftet der Polizeischerge von Seltzer wie ein Pascha. Es giebt kein Recht mehr, keine Selbstständigkeit irgend einer Art, bei solcher Wirthschaft. Und im Angesicht der Kammern, in aller Oeffentlichkeit besteht der Gräuel! —

Die freie Gemeinde in Halberstadt ist auch gerichtlich freigesprochen worden, deßgleichen die zu Tilsit; was hilft's? man kann den Gerichten das Freisprechen erlauben, wenn die Polizei doch thut was sie will! —

Freitag, den 14. Januar 1853.

Nachrichten aus dem Kreise der Abgeordneten. Sie sind im Allgemeinen noch schwierig genug, machen sich untereinander und auch den Ministern viel zu schaffen, es regt sich mancher Widerspruch, manche Unzufriedenheit. Wir sind weit zurückgegangen, das ist wahr, aber die Forderungen sind weiter voraus als je vorher, und die Wege vorwärts sind gebahnt und nur nothdürftig gesperrt. Die Regierung steht schlimmer als je vorher! Sie fühlt es auch.

Digitized by Google

Der Kreuzzeitungspartei ist wieder bang um die Verfassung, sie will auch keine Auflösung der Kammern, sie will für sich die Majorität, die sie hat, behaupten, die fehlende erlangen. —

Preßprozesse, Majestätsbeleidigungen, Strafurtheile! —

Verwarnung der hiesigen Zeitungsredakteure und Verleger durch den Polizeipräsidenten; sie sollen keine Eingaben an den König aufnehmen, als wenn sie auch die Antwort zugleich geben. Wer diese — ganz willkürliche — Vorschrift nicht achtet, soll die Gewerbserlaubniß verlieren können! —

Sonnabend, den 15. Januar 1853.

Besuch bei Tieck, der im Bette liegt, aber ganz munter ist. Professor Werder war bei ihm, ging aber bald. Tieck war herzlich und sehr gesprächig. Ueber Carlyle; über Coleridge und seine Aeußerungen in Betreff Shakespeare's; über Goethe's Faust, die alte Geschichte, daß er hätte Fragment bleiben müssen, daß der zweite Theil nichts tauge u. s. w. Er hofft, vier Bände seines Briefwechsels werden bald erscheinen können, er unterhandelt schon mit einem Verleger. Große Dankbarkeit für meinen Besuch und meine Theilnahme. Ueber sein Ausarbeiten im Kopfe, sein Abwarten der Stimmung, beim Schreiben komme alles auf den Anfang, auf die ersten Worte an, mit diesen sei Tonart, Haltung, Gang unwiderruflich entschieden.

Während ich bei dem achtzigjährigen Dichter war, war Ludmilla bei dem neunzigjährigen, bei Karl Müchler, den sie ebenfalls munter und gesprächig fand, und der noch ausgeht, er sagte sogar, daß er mich nächstens besuchen wolle.

Das englische „Athenäum" bringt eine merkwürdige Anzeige über einen Ergänzungsband zum Shakespeare, von Herrn Collier herausgegeben. Ein Abdruck der Folio-Ausgabe von

Digitized by Google

1632, den Herr Collier in einer Versteigerung kaufte, und erst seines schmutzigen verdorbenen Aussehens wegen nicht beachtete, zeigte bei näherer Ansicht gegen 20,000 handschriftliche Bemerkungen oder Verbesserungen, die aus alter Zeit und aus einem zuverlässigen Texte zu stammen scheinen. Ein bedeutender Fund! —

Lamartine in seinem achten Bande wird immer fader und matter; er spricht alles mit schönen Redensarten zurecht, und schmeichelt nach allen Seiten, besonders aber den Bourbons, deren Elendigkeit er höfisch aufstutzt, deren Wortbrüchigkeit er verschweigt oder entschuldigt. Unter seinen Händen wird die Geschichte nur eine Beschönigung. Ich bin seiner herzlich satt. —

Im Plinius gelesen, Englisches. —

Sonntag, den 16. Januar 1853.

Geschrieben; über die Theilnahme, die man für das heutige Preußen haben kann; sie kann einzig in der Hoffnung bestehen, daß es ein anderes werden könne, daß dieser Staat einen andern Inhalt aufnehmen werde, das Jahr 1848 hat gezeigt, welchen. —

Die Festlichkeiten bei Hof haben angefangen, und beschäftigen die vornehme Welt. König und Königin wohnen auf dem Schlosse. Alles drängt sich dorthin, aber es ist kein aufrichtiger Sinn, keine ächte Huldigung dabei. Wie hat sich das verändert! Hof und Adel und Militair vergißt nicht die erlittnen Schläge.

Der Landrath von Elsner, gefragt, warum er den Hofball nicht besucht habe, antwortete, wenn man Mitglied der Kammer sei, könne man dort kein Vergnügen haben, man werde ganz verächtlich angesehen und schändlich behandelt. „Auch

Digitized by Google

Sie? Sie, der äußersten Rechten angehörig?" — Ja, auch wir, auch ich, und fast noch mehr als die Andern. — Nun, das ist ja hübsch! —

Montag, den 17. Januar 1853.

Der Dissident Hoffmann hier wegen Beleidigung der Staatsreligion und ihrer Diener zu mehrwöchentlicher Haft verurtheilt! Er hatte den Bremer Kirchentag — diese Mißgeburt — nach Verdienst besprochen. —

Der freigemeindliche Prediger Erdmann, wegen Anmaßung geistlicher Amtsverrichtungen angeklagt, wird vom Gericht für nicht schuldig erklärt, weil seine Handlungen, Taufe, Trauung ꝛc. eben keine geistlichen Amtsverrichtungen und ohne Gültigkeit seien! —

Die Tübinger Burschenschaft bekommt vom Rektor im Auftrag des Kultusministeriums einen scharfen Verweis wegen ihrer Betheiligung am Leichenbegängniß des Demokraten Schoder. Und solche Obrigkeit will noch Anspruch machen, daß man sie achte und ehre! Einem Gestorbenen, der uns lieb war, nicht dies bezeigen zu dürfen, das reine Gefühl einer edlen Jugend! —

In Paris geht das Possenspiel so weiter, in lauter Aeußerlichkeiten, Festen, Uniformen, Hoftiteln, Geldschenkungen ꝛc. Wie rechtes Gesindel das Herrschaft spielt! Soulouque! Eine so große, gewaltige Farce, mitten in der Zivilisation, in Frankreich, in Paris, ist doch noch nicht vorgekommen! — Wir lernen die Möglichkeit der verruchtesten römischen Cäsaren begreifen.

Krieg zwischen Türken und den Montenegrinern, letztere von Rußland begünstigt, von Oesterreich beobachtet. —

Am Bundestage soll nun doch ein gemeinsames Preßgesetz zu Stande kommen, unter Betrieb des Herrn von Prokesch;

Digitized by Google

Preußen giebt nach, und ist am Ende froh, seine Presse strenger zu fesseln, ohne den Schein zu haben, es selbst zu thun. Alte Erbärmlichkeit, die mit dem bösen Willen auch noch die Feigheit aufzeigt! Sie denken wirklich, diese Jammerleute, mit einem Wort, mit einem Anschein, sei etwas ausgerichtet! Jetzt noch! —

Die Künstler klagen alle sehr über Herrn von Olfers. —

In Kopenhagen ist der Reichstag aufgelöst worden, wegen dänisch-demokratischer Eigenwilligkeit.

Aus Toscana wird die Nachricht vom Tode Madiai's amtlich verneint. Man sagt sogar, er werde höchst mild und gut gehalten und nächstens freigelassen!

Als einen der eifrigsten Zuträger und Schmarotzer in der diplomatischen Welt und auch in zweiter Gesellschaft der Banquiers bezeichnet man den Landrath von Kleist-Schweinitz aus Herzberg; er geht auf den Wegen Küpfer's, der sich jetzt besonders dem französischen Gesandten anschmiegt, und soll ein höchst gefährlicher Mensch sein.

Dienstag, den 18. Januar 1853.

Regen mit Schneeflocken untermischt. Gräuliche Nässe! — Geschrieben, mein täglich Werk! Was kann ich anderes! — In solcher trüben Zeit, wo es kaum hell wird, schwindet ohnehin das unmittelbare Leben in Unsichtbarkeit, man muß es voraussetzen, aber sieht und fühlt es nicht. Kein Ausgehen, keine frische Luft, keine muntre Ansprache, keine Naturfreude, ein Verkriechen hinter erwärmte Mauern, in allerlei Gedankenspiele, Traumgespinnste. Das ist nichts Neues, jeder hier zu Lande hat's erfahren, und ich erfahr' es nun auch. *Ὅσσα δὲ δαιμονίησι τύχαις βροτοὶ ἄλγε' ἔχουσιν, ὧν ἄν μοῖραν ἔχοις, ταύτην ἔχε μηδ' ἀγανάκτει.* —

Digitized by Google

Billet von Herrn A. Bernstein; er kündigt mir den Besuch von Gervinus an. Ihm gleich ein paar Zeilen geantwortet.

Das Buch von Herzen „Vom andern Ufer" gelesen. Auerbach's neue Dorfgeschichten.

Mittwoch, den 19. Januar 1853.

Dünne Schneedecke auf den Dächern, die bald schmilzt. Dunst. —

Geschrieben; Litterarisches über Ludwig Tieck's Verdienste und Vorurtheile; durch letztere hat er einen schlechten Einfluß auf Litteratur und Theater geübt, einen Einfluß, dem man noch heute aus allen Kräften entgegenarbeiten muß. Ebenso war bisher Gervinus durch seine Beschränktheit, durch sein Nichtverstehen und Mißverstehen Goethe's sehr verderblich. Er ist mit Sack und Pack in das Lager der Demokratie übergegangen, das mag sein. Aber in der Litteratur ist ihm eine ähnliche Bekehrung nöthig. —

Der durch Angeberei eines bestraften Meineidigen vom Amte suspendirte Lehrer Frantz in Elbing ist nicht nur vom Gericht, sondern auch von dem Disziplinarhof und dann von der Danziger Regierung für unschuldig erklärt worden. Der gehässige Kultusminister von Raumer mußte ihn wohl wieder in sein Amt einsetzen; den armen Lehrern aber, die zusammengeschossen, um dem bedrängten Mann sein kärgliches Gehalt von 300 Thalern zu ersetzen, hat der Minister dafür Geldstrafen auferlegt; willkürlich, widerrechtlich! Er hat dazu gar keine Befugniß! —

Donnerstag, den 20. Januar 1853.

Unruhige Nacht, böse Träume. — Vortrefflich die „Urwählerzeitung" über das Benehmen der ersten Kammer, die in lauter Widersprüche sich einklemmt. Aber ist es diesem Ge-

Digitized by Google

ſindel um Logik zu thun? Sie ſuchen ihren Vortheil auf alle Weiſe, mit Hoffahrt und Demuth, mit Lüge und Verrath, mit jeder Niederträchtigkeit; ſie ſchmeicheln dem König und haſſen ihn, den Miniſtern und verachten ſie. Und ihr Anführer iſt, was ihnen ſelbſt das Verächtlichſte, der getaufte Jude Stahl, den ſie bewundern, weil er Maulfertigkeit hat, darauf beſchränken ſich ſeine Talente, er iſt ſonſt ein erbärmlicher Wicht. —

Geſchrieben. Facit indignatio versus. Doch diesmal keine Verſe. Ausgegangen mit Ludmilla; im Kunſtverein das Bild von Gallait beſehen, die Leichen der Grafen Egmont und Hoorn.

Brief und Sendung aus Weimar von Apollonius von Maltitz. Ein ſchönes Blatt von Goethe, eines von Adelheid Reinhold, eines von Karl Gottlob Cramer, dem einſt berühmten Verfaſſer des Erasmus Schleicher, der, wie ich nun ſehe, auch der Verfaſſer des Liedes „Sehnſucht nach Oskar" iſt, das meine Schweſter und ich einſt ſehr liebten und oft herſagten und ſangen. — Maltitz iſt voll Gedanken und Entwürfen, fleißig, immer mit Edlem und Hohem beſchäftigt. —

Herr Dr. Schrader aus Erfurt — jetzt nach Halle verſetzt — ſendet mir ein Blatt, das ganz was Neues enthält, nämlich er bezweifelt, daß Angelus Sileſius und Johann Scheffler ein und dieſelbe Perſon ſeien; ſeine Gründe der Annahme einer Verſchiedenheit wollen mir keineswegs einleuchten, ich kann aber jetzt auf eine rechte Prüfung derſelben nicht eingehen.

Freitag, den 21. Januar 1853.

Ich habe doch gleich meine Papiere nachſehen müſſen, und ſchnell gefunden, daß Herrn Dr. Schrader's Aufſtellungen in Betreff der Verſchiedenheit des Angelus Sileſius und Johannes Scheffler ganz in den Wind geben; alles fällt zuſammen vor

der einen Stelle in der Vorrede zur Ecclesiologia, wo Johannes Scheffler ausdrücklich die verliebte Psyche und den cherubinischen Wandersmann für seine Werke erklärt. Wie hat Herr Schrader das übersehen können?

Gervinus ist nach Heidelberg abgereist, um sich dem Gericht zu stellen. —

Der Fürstbischof von Breslau, Kardinal von Diepenbrock, ist gestorben. — Der Kaiser Bonaparte heirathet die Spanierin Montijos.

In Frankreich die Aufführung des Tartüffe als unsittlich verboten!

Wüthen des Pascha von Seltzer in Elbing! Und König und Minister und Kammern in guter Seelenruhe dabei! —

Sonntag, den 23. Januar 1853.

Die „Spener'sche Zeitung" wählt die Gelegenheit, und giebt einen langen Artikel gegen den verfolgten Gervinus; der Monarchie wird das Wort geredet, im Gegensatze zur Demokratie, die doch nach Gervinus Meinung nicht dem Königthum feindlich ist. —

Die Sache von Gervinus erweckt große Theilnahme; man sieht in ihr alle freie historische Forschung und Aeußerung bedroht, man erklärt es für die schändlichste Gewaltsamkeit dergleichen bestrafen zu wollen. Aber es ist doch möglich, daß er verurtheilt wird! Unsre Regierungen sind zu scheußlich, die Gerichte zu schwach und furchtsam, wenn nicht gar eben so wie die Regierungen. —

Unsre Zeitungen bringen die Rede, welche der Kaiser Bonaparte zu Paris gestern dem Staatsrath, dem Senat und dem gesetzgebenden Körper in Betreff seiner Vermählung gehalten hat. Er nennt sich selbst einen Parvenu, das ist gut. Er sagt überhaupt viel Spitziges für die alten Dynastieen, und diese werden sich noch hinterm Ohr kratzen, nicht gefälliger

Digitized by Google

gewesen zu sein, denn Ehre hat sie nicht abgehalten, nur dummer Dünkel, weil sie sich im Augenblicke grade weniger fürchteten! Seine Heirath wirft den Kaiser-Abentheurer auf die revolutionaire Seite. Der „Retter der Gesellschaft" wird es ihnen nicht lange bleiben!

Das Ordensfest war heute; nur noch ein Prunk- und Gaukelspiel!

Die Rede Louis Napoleons ist ganz hieher telegraphirt worden; das erste Beispiel einer so großen Depesche von mehr als tausend Wörtern. Die Spener'sche, Vossische und die Nationalzeitung hatten sie. Die Kreuzzeitung gab ein Extrablatt.

Der Präsident von Gerlach sagte neulich mit höhnischer Bitterkeit: „Der preußische Staat wird von zwei Sch..... regiert, von Louis Schneider und Ryno Quehl." Beide waren Schauspieler. —

Montag, den 24. Januar 1853.

Mit vielem Fleiß und mit tiefer Rührung Papiere von Rahel durchgesehen und eingetragen. Ich war wohlthätig erwärmt und zu neuem Leben erfrischt durch diesen lieblichen Sonnenschein, in dem ich sonst immer lebte, jetzt nur auf Augenblicke, denn wie er mich belebt, so verzehrt er mich auch. Ich halt' ihn nicht lange aus, ich müßte denn neue Thätigkeit an ihn wenden können.

Sendung aus Halle von Prof. Heinrich Leo, der dritten Auflage seiner Universalgeschichte dritter Band, über 1100 Seiten stark, dem Präsidenten Ludwig von Gerlach zugeeignet! Mit welcher Beharrlichkeit dieser Leo sich in gutem Vernehmen mit mir erhalten will! Er müßte mich von Rechts wegen hassen! Aber nein! Er schickt mir seine Schriften, und zitirt die meinigen. —

Besuch von Herrn C. Ueber die Bonapartische Heirath und Rede. Die Beleidigung der alten Höfe ist das Wichtigste.

Digitized by Google

Alles zum Vortheil der revolutionairen Bewegung! Dieser — thut den alten Kronträgern mehr Schaden, als sein Onkel ihnen gethan; dieser bezwang sie, jener beschimpft sie, würdigt sie herab, nie wieder verlöschen kann, was sie 1848 durch das Volk erlitten, was sie jetzt durch den — leiden. Freilich heißt es auch plectuntur Achivi! Gut, das ist ihr Loos immer, der Unterschied ist nur der, ob sie nur leiden oder noch eine Genugthuung dabei haben. Was auch jetzt geschehen mag, das Volk hat seine Genugthuung dabei. —

In Leo gelesen. Er reißt alle unsre Helden herunter, Luther, Hutten, Sickingen, Gustav Adolph, Friedrich den Großen. Von Luther sagt er possirlich, er habe die Befugnisse und Schranken des akademischen Lehramtes arg überschritten! Der Fanatiker Leo wird zum Philister Leo! —

Die „Nationalzeitung" erzählt ausführlich, wer die Kaiserin Katharina von Rußland war, welches Blut in der jetzigen russischen Kaiserfamilie sei; dann auch von der Frl. d'Olbreuse, deren Blut in der englischen Königsfamilie ströme, von der unsern wird schonend geschwiegen, aber was jedermann weiß, braucht nicht gesagt zu werden. Schimpf auf Schimpf müssen sie verschlucken! Sie jubelten dem Staatsstreich Beifall! —

Dienstag, den 25. Januar 1853.

Geschrieben; kriegsgeschichtliche Angaben aus verschiedenen Quellen mit einander verglichen. — In Rahel's Papieren gearbeitet.

Ueber unsre Kammergeschichten. Der König hofft seine ursprünglichen Absichten, alles auf ständische Gliederung zurückzuführen, jetzt durchzusetzen. Nur zu diesem Zweck behält er den Minister von Manteuffel noch, der soll den Muth und die Geschicklichkeit dazu haben. Gelingt es, dann läßt er Manteuffel'n laufen; gelingt es nicht, — nun dann wird die Zererei fortgesetzt! —

Digitized by Google

Mittwoch, den 26. Januar 1853.

In Königsberg hat der alberne Polizeidirektor die Schrift von Gervinus mit Beschlag belegt, der einzige in Preußen! Solch dumme Augendiener werden doch öfters mißbilligt. Die Schrift eines Predigers der freien Gemeinden gegen die Jesuitenmoral war in Magdeburg polizeilich unterdrückt, durch einen Befehl von hier ist sie wieder freigegeben worden. Dagegen ist Herr von Jasmund, Redakteur des Bethmann-Hollweg'schen Wochenblattes, wegen Beleidigung des Ministeriums sehr ungerecht zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden; er hatte gesagt, der Minister des Innern habe eine sehr strenge und tiefgeheime Verordnung an alle Landräthe erlassen um die Wahlen zu leiten; die Thatsache wurde nicht geläugnet.

Die telegraphische Depesche, welche die Rede des Kaisers Napoleon für die Zeitungen brachte, wurde durch eine des preußischen Gesandten von Hatzfeldt unterbrochen, welche natürlich den Vorrang erhalten mußte, dabei aber lächerlicherweise nichts sagte, als daß der Gesandte die Rede noch nicht habe bekommen können und sie künftig schicken werde! Darauf wurde die Telegraphirung für die Zeitungen fortgesetzt. Der König las die Rede zuerst in der Nationalzeitung. Dies ist ganz authentisch. —

Der Graf von Itzenplitz erweist sich in der ersten Kammer immer erbärmlicher, täglich seines Schwagers von Meding würdiger! Die Bursche wundern sich, daß Freunde der Oeffentlichkeit dennoch bei Wahlen geheime Abstimmung verlangen können. Mit solchen Dummheiten kommen sie noch jetzt! —

Betrachtungen über den Gang der Geschichte. Alles fängt immer von neuem an, und doch ist in allem Wiederanfangen jedesmal ein Fortschritt. Ein Geschlecht folgt dem andern, aber weiß wenig von dem andern; die Erfahrungen gehen verloren, daher müssen immer neue gemacht werden, unter etwas veränderten Umständen, darin liegt dann der Fortschritt. —

Donnerstag, den 27. Januar 1853.

An Prof. Leo nach Halle geſchrieben; Dank, aber den gegneriſchen Sinn nicht verhehlt; ein Wort über den Beſuch Carlyle's hier.

Der Miniſter von Weſtphalen hat nun die Abſicht der Regierung, auch die zweite Kammer umzubilden und ſtändiſch einzurichten, öffentlich eingeſtanden, zugleich aber die Zagheit, ſchon jetzt deshalb etwas veranlaſſen zu wollen! Eine ſcheußliche Wirthſchaft! —

Der berüchtigte Stieber iſt nun hier Polizeidirektor geworden! Die Regierung ſchämt ſich nicht, das iſt wahr. —

Wuth an allen Höfen und in allen vornehmen Kreiſen gegen Louis Bonaparte. Sehr poſſirlich für uns. Wir lachen dazu! —

In Grolman's Krieg von 1815 geleſen. Der kühne einſichtsvolle Kriegsmann in jeder Zeile! Lamartine, Goethe ꝛc. —

Heute iſt Schelling achtundſiebzig Jahr alt geworden.

Freitag, den 28. Januar 1853.

Beſuch von Herrn von Sivers. Ueber die Alterthümer von Palenque ꝛc.; er behauptet, ſie ſeien zur Zeit der erſten Ankömmlinge noch keine Trümmer, ſondern bewohnt geweſen.

In der erſten Kammer iſt wirklich ein Antrag auf Abſchaffung der Verfaſſung in Umlauf geſetzt, der ſchon zahlreiche Unterſchriften bekommen hat. Uns iſt an dieſer zu Brei zerquetſchten Verfaſſung nichts gelegen, an den Kammern, die aus ſchimpflichen Minoritätswahlen hervorgegangen, noch weniger; möge ſie der Teufel holen, dem ſie ſchon gehören! Die Deputirten aber, die jenen Antrag machen, ſind in ihrem eignen Sinne Verräther und Meineidige. Die Unterſchriften ſind noch nicht zahlreich genug, die Regierung erſchrickt und hält zurück. —

Digitized by Google

In Königsberg der Prediger Detroit wegen einer Druckschrift, in der er sich vertheidigte, zu Gefängniß- und Geldstrafe verurtheilt. Hier ein Prediger von Bülow, der in der freien Gemeinde Trauungen und Taufen vorgenommen hat, zu vierzehntägiger Haft verurtheilt. In Magdeburg der Prediger Ublich und noch ein andrer wegen gleicher Vergehen freigesprochen.

Mein Nachbar, der badische Gesandte von Meysenbug, hat im Auftrag seiner Regierung hier Beschwerde über die Neue Preußische Zeitung geführt, welche die Maßregeln Badens gegen die Alt-Lutheraner unanständig getadelt haben soll. —

Die Frau von Bruining geb. Fürstin von Lieven, die eigentliche Befreierin Kinkel's, ist in London an der Herzbeutel-Wassersucht gestorben. Sie that den Flüchtlingen viel Gutes; an ihrem Grabe sollen Reden gehalten werden.

Nachrichten aus Paris. Die Oesterreicher dort enthalten sich des Hofes. Oesterreich ist beleidigt, weil gesagt worden, es habe sich beworben (brigué) um die Heirath der Erzherzogin Marie Louise mit Napoleon. Aber ist die Berichtigung, es sei durch Zwang dahin gebracht worden, nicht noch schlimmer? — Wie ekelhaft sind alle diese Gleißnereien, Lügen, Eitelkeiten und Niederträchtigkeiten! — In welcher Luft leben wir, müssen wir leben! Nur, wer sie erfährt, kennt diese Vergiftung! Die Nachkommen werden es schwer begreifen, welche Zustände dies waren, und wenn dies, wie sie so allgemein ertragen werden konnten. —

Sonnabend, den 29. Januar 1853

Meisterhafter Aufsatz der Nationalzeitung gegen den Rundschauer Gerlach; dessen Haß gegen Friedrich den Großen, dessen Arglist und Verrätherei werden herrlich aufgedeckt. — Auch die Urwählerzeitung ist ganz vortrefflich; sie zeigt, wie Louis

Digitized by Google

Bonaparte, nachdem ihn die Mächte als Kaiser anerkannt, plötzlich über ihre Anerkennung sich hinwegsetzt und den höhern Titel Parvenu annimmt, welchen sie mit „Glücksritter" übersetzt. —

Die Elbinger Schändlichkeiten sind durch eine Petition an die Kammern gebracht worden. Die Kammern geben über diese wie über alle Petitionen zur Tagesordnung. So steht es bei uns.

Im Plinius gelesen, in Lamartine, Englisches ꝛc. —

Sonntag, den 30. Januar 1853.

Endlich Bettina von Arnim wieder hier, seit gestern. Sie kam gegen Mittag und blieb eine gute Stunde. Sie sieht wohl aus und sagt, daß auch Maxe sehr viel besser ist, diese und Armgart sind in Wiepersdorf, Gisela aber mit hier. Ueber Weimar vielerlei. Der Erbgroßherzog hat von Steinhäuser in Rom die Goethe-Bildsäule für 6000 Thaler gekauft, aber nur die Bildsäule, das Ganze des Denkmals nicht, dies ist also aufgelöst; die Erbgroßherzogin will auch die Psyche nicht, die Goethe'n zur Hand steht, sie nimmt an der Nacktheit Anstoß: Bettina sagte ihr schelmisch, wenn die Psyche wegbliebe, so müßte Goethe auch nicht im Mantel dasitzen, sondern nackt! — Bettina spricht sehr übel von Weimar. — Sie will nun doch ihr ganzes Denkmal noch ausführen durch Unterzeichnungen von Frankfurt am Main her, aber Steinhäuser ist nicht mehr ihr Mann, „er hat den Goethe verdorben, die Gestalt ist zu kurz und gedrückt, darf nicht von unten gesehen werden, sie muß mit dem Betrachter auf gleichem Boden stehen". Zu den Unterzeichnungen denkt sie den Erbgroßherzog, Liszt und selbst den König noch zu benutzen; dieser hat ihr auf Brief und Buch nicht eine Zeile geantwortet. Auch von * sprach sie; sie will ihre Sachen drucken lassen, unter der Bedingung, daß man sein

Digitized by Google

Buch ebenfalls verlegt; aber auch die ihren will ja niemand mehr! Nachrichten aus Paris von dem elenden Circourt, der von der Frl. Montijos bewundernd schreibt; Bettina meint, diese Dame habe freien Sinn und große Kraft, sie werde Bonaparte'n mit denselben Ideen erfüllen, die sie, Bettina, unserm König habe geben wollen, jener werde nun ausführen, was dieser versäumt. Eine Fluth von Verwirrung und Widersprüchen! Herr von Sivers kam und hemmte den Strom.

Ein namhafter General (Bardeleben? Webern?) hat gesagt, sein preußischer Patriotismus ruhe, so lange dieser König regiere! Das innerste Gefühl empöre sich gegen diese Wirthschaft, alles Vertrauen und alle Hoffnung sei vernichtet! —

Montag, den 31. Januar 1853.

Vorgestern war die bürgerliche Heirath Louis Bonaparte's, das Volk jubelt ihm in den Straßen zu. — Hier gaben Berliner Bürger dem Polizeipräsidenten von Hinckeldey ein Festmahl bei Kroll, über 1100 Gäste, auch viel Jubel, für ihn und Manteuffel, die Unterdrücker der Freiheit und des Volks! Diese Leute würden auch Santerre und Henriot hochleben lassen! — Sie thun, als wäre Hinckeldey der liebenswürdigste, gutmüthigste Menschenfreund; und er hält eine Rede, und fühlt sich berauscht von dem Afterbilde der Popularität! — Gestern war auch gleich die kirchliche Heirath Bonaparte's, unter großem Volksjubel, und die Gesandten waren auch dabei. —

Schimpfliches Benehmen unsrer Kammern, jeder Unsinn ist ihnen recht, wenn die Regierung ihn vorbringt und die Partheisucht ihren Vortheil dabei zu finden glaubt. Der Minister von Westphalen blamirt sich so frank und frei, als wenn es die größte Ehre wäre. Und die edlen Grafen von Itzenplitz, von Arnim, von Stolberg hinter ihm drein! Die Edelleute stehn unter dem Befehlswink des getauften Juden Stahl.

Digitized by Google

Uns ist das kein Schimpfname, ihnen aber ist er's! Drum nenn' ich ihn so. —

Die Minister haben schon erklärt, daß sie nach Annahme der Vorlage über die Umbildung der ersten Kammer sogleich Vorschläge über die der zweiten bringen würden. Die Hasenfüße von Abgeordneten werden schon sehen, wie man mit ihnen umspringt! —

Louis Bonaparte hat eine Amnestie erlassen, die sich auf etwa dreitausend Personen erstreckt. — Donoso Cortez, Marquez de Valdegamas, der fanatische Eiferer für die katholische Kirche, ist auch einer für Bonaparte und für dessen Heirath. —

Der Präsident der hiesigen Bank, Herr von Lamprecht, ist wirklicher Geheimer Rath und Exzellenz geworden. Vor zwei Jahren stand er noch unter Hansemann und wollte diesem ganz weichen.

Dienstag, den 1. Februar 1853.

In Baden sind die Unterbehörden angewiesen worden, Beschlagnahmen von Schriften künftig nicht ohne vorherige Anfrage vorzunehmen. Man schämt sich der Dummheit, die gegen Gervinus begangen worden. —

Die ehmalige polnische Wirthschaft war Ordnung und Weisheit gegen die jetzige preußische. Solche Minister, solche Kammern! Lüge, Verwirrung, Dummheit, Gemeinheit! —

Der Student Schlehan ist endlich, auf erneuertes Bitten seiner Mutter und militairärztliches Zeugniß wegen seines Gesundheitszustandes, in Silberberg aus einem Zuchthaussträfling ein gewöhnlicher Festungsgefangener geworden. —

Der König hat Maskenbälle in den Fasten streng verboten.

Kriegsgeschichte des Jahres 1814 von Grolman und Damitz; viel aufgeschrieben. — In Leo, Lamartine und Voltaire gelesen.

Digitized by Google

Der König macht sein vor vier Jahren gegebenes Wort, er werde die ständischen Anordnungen zurückführen, jetzt wirklich wahr. „Ich fürchte sehr, er macht damit zugleich noch vieles andre wahr, was ihm einst recht lieb sein wird."

Ryno Quehl ist das Faktotum des Ministers von Manteuffel, er macht ihm seine Berichte an den König, seine Vorträge in der Kammer, er liefert zu allem die Phrase. Dabei hat er die litterarische Polizei zu handhaben. Bei ihm warten die angesehensten Beamten im Vorzimmer; auch Lamprecht hat ihm fleißig aufgewartet. Und welch' ein Bursch ist dieser Quehl!

Mittwoch, den 2. Februar 1853.

„Jeder dieser Staatsretter wird vom andern abgethan", so ist ein Leitartikel der „Urwählerzeitung" überschrieben; witzig und scharf.

Die „Neue Preußische Zeitung" war dieser Tage nahe daran zu sterben. Die Klagen des französischen Gesandten und der Katholiken fanden bei Manteuffel ein williges Ohr. Für diesmal kam sie noch durch, aber sie schwebt in Gefahr. Die Ausfälle gegen Friedrich den Großen in der Rundschau haben ihr neuen Haß zugezogen.

Manteuffel unterstützt den Minister von Westphalen nur schwach; er möchte diesen Gönner der Kreuzzeitung am liebsten beseitigt sehen. Seine Kreatur, Ryno Quehl, stimmte sogar mit der Linken gegen die Anträge Westphalen's. —

Die Debatten in der Kammer sind ekelhaft, die Rechte benimmt sich frech und bübisch, Gerlach und Stahl schwatzen das schändlichste Zeug, unverschämt, heuchlerisch, höhnisch. Herr von Vincke-Olbendorf, Geheimrath Riedel und besonders Aldenhoven zeigen Muth und Kraft, aber es hilft nichts. —

Digitized by Google

Donnerstag, den 3. Februar 1853.

Großes Wunder! Die „Spener'sche Zeitung“ ist weggenommen worden, zum erstenmal! Auch die „Urwählerzeitung“, aber die ist's gewohnt. —

Mittags kam Bettina von Arnim, war bei unsrem Essen, sprach voll Feuer und Witz über die verschiedensten Sachen, sehr lustig, hinderte mich aber am Nachmittagsschlaf, dessen ich doch sehr bedurfte, und den ich auch nach ihrem Weggehen nicht fand.

In der zweiten Kammer gab es eine Ausforderung zwischen Vincke und Graf von Renard. Ersterer hat dem letzteren vorgehalten, daß er im Jahre 1848 nur Bürger Renard habe heißen wollen, nicht Graf, nicht Exzellenz, beide Titel habe er abgelehnt. So kommt die Furcht dieser Leute noch heute an den Tag! — Anträge zu Untersuchungen gegen den Präsidenten Lette, wegen Wahlreden, gegen einen Mann in Schlesien wegen Beleidigung der — Kammern!!! Da müßt' ich alle Tage vor Gericht stehen! —

Auch will der Minister-Präsident von Manteuffel sich nicht beruhigen, daß Graf Schwerin den Abgeordneten Aldenhoven nicht zur Ordnung gerufen hat. Erbärmlichkeiten! —

Der naseweise Markus Niebuhr, Geh. Regierungsrath, vom Präsidenten Grafen Schwerin hart angefahren. —

Sonnabend, den 5. Februar 1853.

Nun haben sie auch in Leipzig die Schrift von Gervinus verboten! Nachdem schon die zweite Auflage vergriffen ist. Ob sie hier nicht auch noch die Dummheit machen werden? —

Preßprozesse, hin und wieder auch noch Haussuchungen, Polizeischeereien aller Art! — Die Spener'sche Zeitung war weggenommen, weil sie die Anklage gegen Gervinus mit den

Digitized by Google

angeſchuldigten Stellen gab; doch was ſchaden dieſe Stellen, da die ganze Schrift nicht verboten iſt? —

Herr von Mitſchke-Kollande, vor wenig Jahren noch Herr Mitſchke, ein vollſtändiger Junker, ſpielt den Ritter, redet in der Kammer! „Zaunkönige gewinnen Stimme.“ —

Sonntag, den 6. Februar 1853.

Die „Urwählerzeitung“ wieder weggenommen; ſie werden es mit ihren Schikanen nicht müde! — Die Verhandlungen mit Oeſterreich in den Zollſachen ſollen dem Abſchluß nahe ſein; unter welchen Bedingungen? Darauf kommt alles an. — Herr von Prokeſch hat auf der Durchreiſe nach Frankfurt am Main in Kaſſel den Dieb Haſſenpflug beſucht. Ehrenvoll für beide! —

Der Juſtizrath Crelinger iſt geſtern Nachmittag nach langen Leiden hier geſtorben.

Montag, den 7. Februar 1853.

Der Profeſſor und Mahler Kopiſch verſtarb geſtern hier plötzlich.

In Grolman geleſen. Mein alter lieber Tettenborn erſcheint bei ihm in gebührender Weiſe, als eifriger, einſichtiger, tapfrer Kriegsheld, ſeine Gefechte ſind umſtändlich beſchrieben, zum Theil nach mir, zum Theil aber auch nach andern Quellen, z. B. das Gefecht gegen Napoleon bei Saint-Dizier, ausführlich und genau. Es bewegte mir das innerſte Herz, dies zu leſen. —

Digitized by Google

Dienstag, den 8. Februar 1853.

Der Assessor Wagener als Redakteur der Kreuzzeitung heute wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu 9 Monaten Haft verurtheilt, in contumaciam. Wenn ein solches Urtheil bisher Andre traf, dann höhnte er, wurde nicht müde mit seinen Späßen von Brummen, Sitzen ꝛc. Er hielt es für unmöglich, daß ihn dergleichen je treffen könnte.

Mittwoch, den 9. Februar 1853.

Niederlage der Kreuzzeitungsparthei sogar in der ersten Kammer; ihre ganze Niederträchtigkeit und Erbärmlichkeit wird offenbar; Graf von Arnim-Boytzenburg zieht sich feige zurück, Stahl bekennt, daß die Junker nur ihr besonderes Wohl anstreben, daß die Mehrzahl in ihr dumm und unlenksam sei; lächerliche Lage, g e g e n die Autorität und in der Minorität! — Sie richten sich zu Grunde für alle Zukunft, diese Lumpen; alles Ansehn, alles Zutrauen schwindet für immer, der nächste Sturm rafft sie erbarmungslos fort. Aber auch ohne Sturm schwinden sie dahin. —

Wichtige Nachricht aus Mailand; am 7. — vorgestern — ist daselbst ein Aufstand ausgebrochen, Wachen wurden angegriffen, österreichische Offiziere. Nach 2 Stunden alles durch Truppen gedämpft. Jedenfalls ist dieser erste neue Versuch ein Feuerzeichen, das durch ganz Europa leuchtet, den einen zum Schrecken, den andern zur Lust.

Donnerstag, den 10. Februar 1853.

Besuch von Herrn Dr. Robert Giseke aus Leipzig.

Unser Kammer-Unwesen ist auf dem Gipfel. Ein wahrer Katzenjammer. Die Regierung und die Junker theilen sich in die Schande. Vincke-Olbendorf, Wentzel, Lette, Reichensperger, Aldenhoven und einige Andre ringen brav genug, aber ihre

Digitized by Google

frühere Schuld ist damit nicht ausgelöscht, sie rächt sich. —. Stahl jetzt, wie früher Gerlach, schimpft auf die eigne Parthei, schämt sich der dummen Genossen. Nur Geduld! bald wird der dümmste Junker wieder vornehm auf den Juden herabsehen! Stahl ist verbraucht, dialektisch abgenutzt, er kann nichts mehr; ein wucherischer Geschäftsmann, wie weit entfernt vom Staatsmann! man schmeichelt ihm während man ihn braucht, aber man schämt sich seiner, und bald kennt man ihn nicht mehr. Geschadet hat er genug.

Der Präsident von Lette wegen einer Wahlrede vor das Disziplinargericht gezogen! Die Kammer erlaubt es herzlich gern.

In Kassel Prozesse gegen Mitglieder der Stände beabsichtigt, und schon eingeleitet, wenigstens befohlen. Hassenpflug! —

In Böhmen Todesurtheile wegen Sachen aus dem Jahre 1849. Auch ein Abgeordneter zur Frankfurter Nationalversammlung ist darunter. Die Todesurtheile jedoch gemildert in schweren Kerker. —

In Paris Verhaftungen von Legitimisten und Schriftstellern. Auch der treffliche Moritz Hartmann ist darunter.

In Klapka's Buch zu lesen war mir diesmal wie früher höchst peinlich; die Wunden bluten wenn man sie berührt.

Freitag, den 11. Februar 1853.

Die „Nationalzeitung" sehr tapfer über unsre Jammerzustände. — Die „Urwählerzeitung" belehrend und warnend über den Aufstandsversuch in Mailand, sie darf natürlich nicht ihre ganze Meinung sagen, deutet sie aber genug an, um das Volk daraus Verhaltungsmaßregeln ziehen zu lassen; sie spricht von Oesterreich, meint aber auch Preußen. —

Digitized by Google

Die zweite Kammer hat mit ziemlicher Majorität die Zweijährigkeit der Sitzungen und des Budgets, statt der Einjährigkeit, abgelehnt, dagegen die Sechsjährigkeit der Wahlperiode angenommen. Ein Theil der Rechten stimmte diesmal mit der Linken. —

Nicht Moritz Hartmann, sondern ein Litterat Herrmann soll in Paris verhaftet sein. Ich fürchte doch, es ist Moritz Hartmann.

Sonnabend, den 12. Februar 1853.

Schlaflose Nacht, mit den Sorgen der Nacht! Diesmal darüber, wie es künftig mit meinen Papieren werden soll? So lange Ludmilla da ist, hat es freilich keine Noth, aber für andre Fälle weiß ich keinen Rath, keinen der ausreicht. Sonderbar, wie viele Menschen an derselben Verlegenheit leiden! Der Staatsminister von Schön, der General von Pfuel, Ludwig Tieck; früher General von Rühle, General von dem Knesebeck, Eduard Gans, selbst der Fürst von Wittgenstein; die Papiere der letztern sind auch übel gefahren, theils verkommen, theils unter Siegel gelegt; Rühle's wichtigsten Sachen hat die Frau, die von Gans der Bruder verschleudert.

Geheimrath Riedel hat eine tapfre Rede für die Verfassung gehalten, aber es dankt es ihm der Teufel. Zu späte Reue. —

Die Beschlagnahme der Schrift von Gerwinus in Königsberg ist vom Gericht nicht bestätigt worden, aber der Staatsanwalt hat appellirt. — Die „Urwählerzeitung" ist wegen eines durchaus gemäßigten, ehrlichen Artikels zu 60 Thaler Geldstrafe sehr ungerecht verurtheilt worden. Welche Rechtspflege! —

Katholische Debatte in den Kammern. Leeres Stroh gedroschen.

Digitized by Google

Gerlach und Stahl verlieren nach und nach alles Ansehn in der eignen Parthei, man fühlt ihre freche Unfähigkeit, Arglist, ihren Hohn und Verrath gegen die eignen Mitläufer.

Sonntag, den 13. Februar 1853.

Im Thiergarten bei Bettina von Arnim. Sie saß über einem dicken Manuskript von Achim von Arnim, die Fortsetzung der „Kronenwächter", die sie will drucken lassen, um den Ertrag für das Goethe-Denkmal zu verwenden. Sie sagt, es kommen darin bedenkliche Stellen vor. — — Sie will fast nichts reden und hören, als was dies Manuskript betrifft, alles andre muß weichen! —

Frau v. Marenholtz läßt mir sagen, daß ihr Sohn gestern gestorben sei. Die arme Mutter! Ich schreib' ihr ein Wort. —

In Mailand Hängen und Erschießen. Es sind auch viele Oesterreicher geblieben, Offiziere und Gemeine. Italien erzittert aber nicht aus Furcht, aus Grimm und Rachgefühl. — Auch in Mailand war es eine Rotte fremder, schlechtgekleideter Kerle, deren jeder 5 Lire bekam, die den Aufstand gemacht; aber gestraft soll doch die Stadt werden? und für den Schaden haften? sie, die entwaffnet und gebunden ist? Besinge deinen Radetzky! Justinus Kerner! Lüge und Ungerechtigkeit! — Was sind das für Leute, die für 5 Lire Leben und Freiheit wagen? Eigennützig können sie nicht sein, denn als Angeber der Sache könnten sie das Zwanzigfache bekommen.

Montag, den 14. Februar 1853.

Die Amnestie in Frankreich ist großentheils nur Vorspiegelung; die Zahl der durch sie wirklich Befreiten ist sehr gering. Der — bleibt sich gleich. — Stahl und Gerlach klagen bitter über die Dummheit und Störrigkeit ihrer Junker, diese klagen

Digitized by Google

ebenso über die Anmaßung und Selbstsucht ihrer Häuptlinge, manche können auch den getauften Juden nicht ohne Schamröthe als ihren Führer sehen. Große Verwirrung und Zwietracht herrschen in dieser Parthei. Markus Niebuhr ist ebenfalls den Junkern verhaßt, so sehr er sich bei ihnen beliebt zu machen sucht; auch die Hofleute hassen ihn; Humboldt nennt ihn „die schielende Wanze". Er sieht in der That widerlich aus. —

Prinz Friedrich von Preußen, Vetter des Königs, hält nächtliche Orgien, Trinkgelage, die bis an den Morgen dauern, mit Saufbrüdern und Freudenmädchen gemeinster Art. Auf dem Schloß erzählt man von ihm die schändlichsten Aergernisse. Daneben findet es die Königin entsetzlich, wenn in der Fastenzeit hier noch getanzt wird! —

Der russische Gesandte von Budberg gab neulich einen Ball, zu dem er den französischen Gesandten nicht einlud; flugs gab dieser auch einen Ball und lud den Russen nicht ein. Darüber ist der letztere nun außer sich! Was bildet sich dieser Emporkömmling, der im russischen Dienst emporgekommen, denn ein? — Schlechte Rolle des belgischen Gesandten hier, Herrn von Rothomb's; Schmeichler und Ränkemacher, hetzt die Katholiken auf ꝛc. —

Daß Herr von Below in der Kammer neulich — auf sehr dumme, ungeschickte Weise noch dazu — den Shakespeare angeführt und ihn einen spanischen Dichter genannt hat, — was schon dem „Kladderadatsch" verfallen ist, — berührt unsre gebildeten Adlichen sehr empfindlich. Sie schämen sich der schlechtesten Streiche nicht, aber solcher Lumpereien. — General von Peucker bewirbt sich heftigst und flehentlichst um einen diplomatischen Posten; einen militairischen, sagt man, kann er nie mehr bekommen, die ganze Armee verabscheut ihn, weil er sie 1848 dem Reichsverweser wollte schwören lassen. Der König, der damals das Schwören bewilligen wollte, hat es ihm verziehen, aber die Armee verzeiht nicht. —

Digitized by Google

Der König hat jetzt erſt die Anekdote gehört, daß Frau von Manteuffel den franzöſiſchen Geſandten — und noch dazu durch Hülfe eines Dolmetſchers, — gefragt, s'il y a des carpes en France? und daß dieſer ſpöttiſch geantwortet, Oh! oui, Madame! tant que vous voudrez! Der König beluſtigt ſich über die Maßen an ſolchen Geſchichten; die Höflinge ſagen, es freue ihn, wenn Manteuffel's lächerlich werden und er ſie bänſeln kann. Die Höflinge ſind alle wider den König und voll Tadels. —

Der Graf Cajus zu Stolberg hat geſagt, ſie im Weſten ſeien Preußen mit Unzufriedenheit; der Graf zu Stolberg-Wernigerode erwiedert darauf, er ſei ein enragirter Preuße, und will ſeinen Namen von dem ſeines Namensvetters ſorgſam unterſchieden wiſſen. Die beiden Reichensperger haben in der katholiſchen Debatte eifrig und lange geſprochen, Vincke-Olbendorf, Brünneck, Kleiſt-Tychow, am ſchlechteſten der Präſident von Gerlach, der nach Abfluß des wenigen hellen Waſſers recht erbärmlich auf dem ſtinkenden Schlamm ſeiner Lügnerei ſitzen blieb. Es wird ihm etwas unheimlich.

Hier ſind Verhaftungen und Hausſuchungen geſchehen; junge Leute, bisher unbekannt und unbeſcholten, ſind kommuniſtiſcher Verbindungen angeklagt. Was die Behörde wohl darunter verſtehen mag? —

In Italien ſieht es düſter und drohend aus. Oeſterreich, das eben mit dem Volksaufſtand in Montenegro liebeln wollte, wird wohl in der Lombardei entgegengeſetzte Beſchäftigung finden. Das ganze Land gährt. Ungariſche Soldaten mochte man nicht gebrauchen, einzelne mußte man ſtandrechtlich erſchießen laſſen. Aufrufe von Mazzini, von Koſſuth. Der Aufſtand, wenn auch unterdrückt, iſt ein furchtbares Lebenszeichen. Die Reaktion iſt ganz in Wuth.

Radetzky's Proklamationen und Anordnungen ſind die einer ſtupiden rohen Gewalt, ſie athmen Wuth und verwirren ſich

Digitized by Google

in Widersprüche, die den alten Mann lächerlich machen. Bald ist die Bevölkerung von Mailand vortrefflich gesinnt, voll Unwillen gegen den Aufstand, bald läßt sie sich vom Schrecken beherrschen, den ihr die Revolutionairs einflößen; üben denn die Oesterreicher nicht auch Schrecken genug? Die alten Faseleien werden auf's neue durchgefaselt. —

Dienstag, den 15. Februar 1853.

Geschrieben. „Eure Republik ist ein Unding, solche hat es nie gegeben und wird es nicht geben." Und euer Glaubensreich, ist es kein Wahn? Hat irgend eine weltliche oder geistliche Macht je unbestritten dagestanden? Uebrigens ist das Bestehen der nordamerikanischen Freistaaten ein Geschichtsphänomen, mit dem ihr so bald nicht fertig werdet.

Die „Neue Preußische Zeitung" ist gestern Abend weggenommen worden, weil sie — dumm genug — die Proklamation Kossuth's mitgetheilt hat. In ihrer dünkelhaften Einbildung thut sie, als sei dergleichen wirkungslos; die Regierung aber weiß es besser, und unterdrückt. —

Besuch von Hänlein; über seine Angelegenheiten, der König narre ihn, stelle sich konstitutionell beschränkt, sage stets: „Ja, wenn nur Manteuffel wollte!" Manteuffel hinwieder: „Ja, wenn nur der König wollte!" Er findet das sehr unköniglich.

Die Landräthe in den Kammern wollen dem Herrn von Vincke-Olbendorf zu Leibe gehen, sie fühlen sich von ihm verspottet, beleidigt; es sind ihrer eine gute Anzahl, aber meist jämmerliche Burschen, er kann sie verlachen, und sollte einer was wollen, nun so wird er seinen Mann stehen, ihm fehlt es nicht an Muth. —

Die gewaltsamen und willkürlichen Maßregeln in Elbing gegen Riesen und Andre gehen immer fort, und der Minister

Digitized by Google

billigt sie. Strafbare Behörden. Und dabei noch stets das freche Vorgeben nur das Gesetzliche zu thun! Sie höhnen und mißhandeln die Gesetze. —

In Stettin ist nun auch ein Verbot gegen die Schrift von Gervinus ergangen. Warum nicht auch hier?

In Königsberg eine Vorlesung des Dr. Rupp von der Polizei, das heißt von einem sie bewachenden Gendarm, abgebrochen. Und das soll gute Stimmung machen? —

Die Anrede von Prokesch an den Bundestag bei seinem Eintritt in denselben ist ein schlechtes Machwerk, aus Lüge und Schwulst zusammengebacken. Er stellt sogar historische Ansichten auf! Ich fange an zu zweifeln, daß er der Mann sei, in Frankfurt am Main die Leitung zu führen. Der allererbärmlichste, feigste Graf von Münch-Bellinghausen war wohl auch untauglich, aber er hatte einen Metternich hinter sich, Prokesch nur einen Buol.

Die Börse war hier heute sehr unruhig und bestürzt wegen schlechter Nachrichten aus Wien! angeblich auch aus Paris.

Im Volke hier heißen die Gassenkehrer „Hinckeldey's Garde".

Stahr in der „Nationalzeitung" sehr gut über Hinrichs und sein Buch vom Königthum. —

Ein diplomatisches Uebereinkommen Oesterreichs und Rußlands mit Frankreich überläßt letzterem die Einverleibung von Belgien und in gewissen Fällen des linken Rheinufers, dafür nehmen Oesterreich und Rußland Stücke der Türkei. Preußen steht außerhalb des Spieles; aus Mitleid will man ihm, wenn es fügsam ist, Stücke von Galizien zur Entschädigung geben! Der preußische Gesandte in Wien ist ohne Ahndung solcher Dinge, der Minister von Manteuffel hat sie erfahren, aber will sie nicht glauben, oder stellt sich so; aber Dr. Ryno Quehl muß eifrige Nachforschungen anstellen! Die erste Spur dieser Sache hat in Wien Herr Wolff, Mitheraus-

Digitized by Google

geber der Nationalzeitung, aufgefunden. — Es ist nicht das erstemal, daß Rußland die preußischen Rheinlande vergeben wollte. —

Mittwoch, den 16. Februar 1853.

In auswärtigen Blättern sprechen feile Tagesschreiber von Manteuffel und Hinckeldey als von den populairsten Persönlichkeiten Berlins! Warum wird Wrangel vergessen? Das Wahre ist, nachdem diese Leute die Handlanger der Reaktion gewesen und dafür ihren Lohn empfangen, möchten sie gar gern das Gehässige ihrer Rolle vergessen machen und für Volksfreunde gelten. Aber es gelingt ihnen nicht! Bei Schlunder Bier trinken, hin und wieder einem Nothleidenden beistehen, einige polizeiliche Einrichtungen treffen, das reicht dazu nicht hin, so wenig wie die Festgelage und Zeitungsschreibereien es machen. Der Schmeichler und Mantelträger giebt es freilich genug, und wie viele Leute stehen unter Zwang! Aber die Masse des Volks läßt sich nicht täuschen, sie haßt jene Personen, und wird sie hassen, so lange ihre Namen nicht vergessen sind. —

Merkwürdig ist es, wie sehr noch immer Goethe's Sprüche in unsern parlamentarischen Verhandlungen vorkommen. Alle Partheien zitiren ihn, und gewöhnlich treffen seine Worte gut.

Die Nachrichten aus Italien sind noch sehr beunruhigend. Wieder möchte man die Gelegenheit benutzen, gegen die Schweiz loszufahren! —

In Frankreich wird neue Verminderung der Kriegsmacht verkündet. Rede des Kaisers bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, stolz gegen das Ausland, Frankreich in Europa vorherrschend, er Bonaparte selbst der Glücklichmacher für alle Staaten! —

Digitized by Google

Donnerstag, den 17. Februar 1853.

Geschrieben. Ueble Stimmung aus innern Gründen und äußern Anlässen. Ich möchte herausspringen aus allem Wust, in dem ich sitze! Mir fehlt geistiger, belebender Austausch; auch die Besten bringen mir nur ihre Klagen, ihre Sorgen. Keine Vorgänge, deren man sich freuen könnte, kein Werk, an dem man herzhaft Mitarbeiter werden möchte. Lumpen und Schufte sind obenauf. —

Einige hundert Einwohner von Elbing haben an die Kammern eine Petition gesandt, in der sie über die Willkür und Partheilichkeit der dortigen Polizeibehörde klagen und viele Beispiele davon angeben. Die Tagesordnung ist die Antwort darauf, wie der Ministerpräsident von Manteuffel selber sie will. Wo soll man eine Petition gegen die Willkür und Partheilichkeit der Kammern einreichen? Das Volk wird es schon einmal wissen! —

Ueber die Handelsverhältnisse Englands und Deutschlands ein paar große Abhandlungen gelesen. Ein gescheidter Fürst wäre nöthig, diese Wirrnisse zu ordnen, oder eine ächte Nationalversammlung. Die litterarischen Debatten darüber helfen nichts, so lange sie nur von niedrigen Standpunkten ausgehen; unsre Schriftsteller haben keine andern. Viele dieser Schreiber meinen es weit gebracht zu haben, wenn sie über Fichte's geschlossenen Handelsstaat spotten! —

Rees von Esenbeck dankt in der Breslauer Zeitung (Neuen Oder-Zeitung) den Arbeitern, die ihm an seinem Geburtstag ein Ständchen bringen wollten, das aber die Polizei verhindert hat; er sagt, er habe ihre Lieder d o ch gehört. —

Freitag, den 18. Februar 1853.

Verstimmung, widerwärtige Betrachtung der Menschen und Sachen. Erzürnte Empfindlichkeit. Ich verarbeite alles

Digitized by Google

möglichſt in mir ſelbſt. Jeder Ausbruch, an ſich ſchon verwerflich in Betreff der Andern, verſchlimmert auch den eignen Zuſtand. — Geſchrieben, unter allen Umſtänden.

In Halle iſt die zweite Auflage des Antibarbarus logicus von Caius erſchienen. Darin wird das Lehren Hegel'ſcher Philoſophie auf Univerſitäten und Gymnaſien als verderblich und gräuelhaft bezeichnet; aus allen Kräften müſſe man dem geſunden Menſchenverſtande gegen dieſe böſe Sophiſtik und Schwärmerei aufhelfen. — Der Krieg iſt aber nicht ſowohl gegen die Hegel'ſche, als gegen jede Philoſophie gerichtet, die nicht bloßes Schulformweſen im Dienſte des Staats und der Kirche iſt. Die Pfaffen und Pietiſten loben die Schrift.

Die Linke unſrer Kammern war in der letzten Zeit nahe daran, in Maſſe ihre Mandate niederzulegen und abzureiſen. Die Demokratie war ſchon vor vier Jahren ſo klug, ſo aufrichtig, ſo trotzig.

Sonnabend, den 19. Februar 1853.

Telegraphiſche Depeſche, daß der Kaiſer von Oeſterreich in Wien auf der Baſtei von einem ehmaligen ungariſchen Huſaren in den Hinterkopf geſtochen worden. Bedenkliche Zeichen, ſie mehren ſich! — Geſtern Nachmittag gegen 2 Uhr geſchah es. — Der Kaiſer liegt zu Bette. —

Beſuch bei Dr. Hermann Franck; von dem Tagesereigniß war nur vorübergehend die Rede, deſto mehr von allgemeinen Verhältniſſen. Herr Prof. Dirichlet kam dazu, und ging mit zu mir; bald kam auch Staatsrath von Blum, und es wurden beſonders ruſſiſche Verhältniſſe lebhaft beſprochen. Vom Kaiſer von Oeſterreich kein Wort. Es fiel mir erſt nachher auf. In früheren Zeiten wäre ſolche Gleichgültigkeit nicht möglich geweſen. Jetzt ſieht man alle dieſe Machtträger als

Digitized by Google

vorübergehende und dabei sehr wackelige Gestalten an; man wundert sich über nichts. Das Volk, früher bei solchen Gelegenheiten erschrocken, lacht und höhnt, und hält alles, was jene trifft, noch für viel zu wenig. —

Herr von Hänlein, in alter Diplomatengewohnheit, kommt gelaufen um allerlei Ausrufungen zu machen, einige Bemerkungen zu hören, und weiß sich viel mit der Nachricht, daß heute noch von hier der General von Brauchitsch nach Wien abreist, um das Beileid des Königs dort auszusprechen. Für die Höfe ist freilich die Sache wichtig! —

Zu Hause geblieben wegen Unwohlsein. Schach mit Ludmilla. Im Tacitus und Suetonius manches nachgesehen. Mont-Revêche, von Frau von Dudevant, zu lesen angefangen. —

Gestern ist in Charlottenburg ein Mensch verhaftet worden, der eines Anschlags auf den König verdächtig ist. Man fand zwei Pistolen bei ihm! — An demselben Tage mit dem Mordanfall in Wien! —

Sonntag, den 20. Februar 1853.

Die Schrift von Gervinus ist nun wie in Stettin so auch in Magdeburg verboten; hier nicht, auch ist in Königsberg das Verbot wieder zurückgenommen, aber das schadet nichts, den Polizeibehörden ist es doch zu süß ihre Macht zu zeigen! — Die Minister billigen auch die schändliche Willkür der Polizei in Elbing, die offenbare Ungerechtigkeit! — Die bisher bei dem Geschwornengericht in Posen betheiligt gewesenen Juden erlassen eine scharfe Erklärung gegen die Verläumdungen, die der Oberpräsident von Pommern, Herr Senfft von Pilsach, in der Kammer gegen sie ausgesprochen hat; sie weisen ihn gründlich zurecht, er muß sich tief schämen. Ja, ja, wir haben herrliche Beamte! —

Digitized by Google

In Oesterreich darf kein protestantischer Prediger sich Pastor nennen; in Schlesien wollte man einem freigemeindlichen Prediger daraus ein Verbrechen machen; zum Glück sprach das Gericht ihn frei. — Es hieß, die Regierung wolle milder mit den Dissidenten verfahren, ihnen einige Rechte zugestehen, die Behörden aber sind noch im alten Zuge, verfolgen, schikaniren soviel sie nur können. Welch ein Staat! —

Was alle Regierungen übersehen, alle Polizeibehörden, das ist die ungeheure Verbreitung wohlfeiler Bücher, die Popularisirung aller Kenntnisse, voran und zumeist freilich der gewerblichen, gemeinnützigen, naturwissenschaftlichen, dann aber auch der höheren Naturschilderungen, Reisen, Darstellungen des Völkerlebens, Geschichtskunde, — es wimmelt von wohlfeilen Büchern der Art, sogar mit Bildern, die auch wohlfeil sind, — diese haben oft wenig eignen Werth, werden von den Gelehrten kaum bemerkt, wirken aber ungeheuer im Volke, das mehr liest als je, und seine eigne Litteratur für sich hat. —

Merkwürdig ist es, wie die preußische Regierung, die den Zeitungen alle heftigen Ausfälle gegen Frankreich untersagt, fortwährend die gegen Oesterreich erlaubt. Die „Nationalzeitung", die „Urwählerzeitung", schildern dieses mit den gehässigsten Farben, und werden dafür nicht mit Beschlag belegt. Sie tadeln sogar, daß Preußen mit einem so schlechten Staate verbündet ist, sie sagen, das sei Preußens Verderben, es sei betrogen ꝛc. —

Der Vorfall in Charlottenburg wird möglichst vertuscht; ohne die vermindernde Anzeige in den Zeitungen, die ihn als unbedeutend darstellt, hätte das große Publikum noch lange Zeit vielleicht nichts davon erfahren. Die Verminderung in der Anzeige ist sehr ungeschickt. Wie kommt ein Kerl dazu, wenn er Soldat werden will, sich in Charlottenburg anzudrängen, und dazu zwei Pistolen in der Tasche zu führen? Sie sollen ungeladen gewesen sein; aber gehacktes Blei hat er bei

Digitized by Google

ſich gehabt. Boten über Boten wechſelten zwiſchen Berlin und Charlottenburg am Freitag, Hinckeldey war den ganzen Tag draußen. Das Vertuſchen hilft nichts; es ſchadet oft nur. — Diesmal hilft das Wiener Ereigniß etwas, und lenkt die Aufmerkſamkeit dorthin. — Der Schrecken iſt ungeheuer unter den Ultra's. —

Ich konnte heute wenig ſchreiben, las aber viel in meinen Kriegsgeſchichten. —

Dr. Zabel war wegen Preßvergehen zu viermonatlicher Haft verurtheilt, im Wege der Gnade iſt dieſe Strafe in eine Geldſtrafe verwandelt worden. —

Männer vom Fache verſichern, daß unſer Heerweſen jämmerlich verwaltet werde, daß die Gebrechen, die bei der letzten Mobilmachung an den Tag kamen, bei einer neuen nur in größerem Maßſtabe ſichtbar werden würden, daß der Tag der Prüfung ſchrecklich ſein werde. Beſonders ſoll die Artillerie in größtem Verfall ſein, viele Offizierſtellen ſind unbeſetzt, es fehlt an Befähigten. Der König, ſagen die alten Generale, habe für das Militair zwar hochklingende Worte, ſüße Phraſen, aber keine Liebe, keinen Blick, keine zweckmäßige Sorgfalt.

General von Wrangel erzählt, der Kaiſer Nikolai habe ihm geſagt, er wünſche nicht, daß die Türkei ihn zwinge ſie anzugreifen, ihr Beſtand ſei ihm allzu wichtig; ſelbſt Konſtantinopel zu bekommen, würde ihn nur in Verlegenheit ſetzen, denn dann müßte er St. Petersburg verlaſſen, und die Ruſſen würden eiferſüchtig ſein auf das neue Reich, das er dann antreten müßte ꝛc. Den alten Burſchen hat er ganz bethört, der glaubt ihm das alles! —

Digitized by Google

Montag, den 21. Februar 1853.

Ich hatte vergessen, daß mein Geburtstag ist. Die Glückwünsche erinnerten mich daran, daß ich mein neunundsechzigstes Jahr antrete.

Johann Libenyi heißt der Magyar, der den Kaiser erstechen wollte, 20 Jahr alt, gewesener Honved, roh und wild. — In Wien großer Lärm, Spenden, Illumination ꝛc. Hier die größte Gleichgültigkeit, die mich in Erstaunen setzt; man spricht gar nicht davon, ein Konzert der Milanollo ist wichtiger. Hof und Diplomaten müssen wohl beeifert thun, aber außer dem Scheingepränge, daß man schreibt, schickt, den Telegraphen in Bewegung setzt, ist auch nicht viel dabei, man lacht und scherzt gleich darauf wie vorher; — die Furcht, der Rückblick auf eigne Gefahr, wirkt auch noch mit. —

In Wien schimpft alles auf den General Grafen Giulay, der in Mailand befehligt. Er war zu seinem Ergötzen nach Florenz gereist, in Mailand war die größte Sorglosigkeit, der Dienst ganz erschlafft, keinerlei Anstalten! Die Truppen waren ganz unvorbereitet, die Gewehre vor den Wachthäusern preisgegeben. So geht es mit diesen Dingen! So werden einst unsre Gitter an den Schloßportalen und um die Wachthäuser — diese eisernen Denkmale des 18. März — zum Hohn und Gelächter sein! Sie werden zu nichts nütze sein, wie am 18. März schon die Soldaten und Kanonen nichts halfen!

Niedrig und gemein, wie immer bei jeder Gelegenheit, ist auch jetzt wieder vor allem die Kreuzzeitung, in ihren heuchlerischen Ausrufen, schändlichen Verdächtigungen, lügenhaften Angaben. Gegen Kossuth, Mazzini, Kinkel, Louis Blanc häuft sie die arglistigsten, frechsten Beschuldigungen. Die mitgetheilten Proklamationen sogar, von Kossuth angeblich und Mazzini, erweisen sich als erlogne Machwerke. —

Digitized by Google

Ein Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Preußen ist in diesen Tagen abgeschlossen worden; der Beitritt steht allen Staaten frei, die sich dem ehmaligen preußischen Zollverein wieder anschließen wollen.

Das Wunderkind Luise Braun aus der Schifferstraße, dessen göttlichen Eingebungen vor einigen Jahren die vornehme und geringe Welt so gläubig vertraute, ist als Betrügerin vom Gericht verurtheilt worden; sie ist jetzt 17 Jahr alt, und war schon damals, zu 12 Jahren, grundliederlich.

Memoirs of the court and cabinets of George III. By the duke of Buckingham and Chandor. London, 1853. 2 Vols.

Dienstag, den 22. Februar 1853.

„Urwählerzeitung" und „Nationalzeitung" heute in gleichem Sinne kräftigst gegen die falschen Beschuldigungen der Ultrablätter, besonders der niederträchtigen Kreuzzeitung, als sei die demokratische Parthei an dem Mordversuch, an dem Aufruhr schuld. Die Parthei der Rechten beutet jeden solchen Anlaß verrätherisch für ihre Zwecke aus, das ist bekannt! Sie wird auch jetzt auf Maßregeln gegen die Presse, gegen die Flüchtlinge, gegen die Schweiz und England dringen, Oesterreich wird am Bundestage sein Preßgesetz durchbringen, Preußen wird nicht länger widersprechen. Immerhin! Laß sie in Furcht und Wahn verkehrte Griffe thun! Laß sie die Schweiz besetzen, drücken, brandschatzen; sie vermehren nur das Gebiet des Hasses und des einstigen großen Aufstandes; wie in Mailand werden sie in Bern und Zürich gehaßt werden; die Zahl der Unterdrückten, Beleidigten vermehren, heißt die schon vorhandenen durch Bundesgenossen verstärken. — Und die Presse? Die Volksparthei kann ihrer entbehren; in den letzten fünf Jahren ist für zwanzig Jahre in Vorrath gearbeitet. Die

Digitized by Google

meisten deutschen Blätter sind ohnehin schlecht, feige, verkauft, wenigstens unrein, diesen ist die Freiheit nichts, der Zwang gebührt ihnen.

Mittwoch, den 23. Februar 1853.

Die Schrift von Gervinus nun auch in Dresden mit Verbot belegt. Wird auch noch in Berlin geschehen! Unsre Minister, die eben noch sagten, nicht sie, sondern die Unterbehörden hätten in Königsberg, Stettin, Magdeburg das Verbot erlassen, werden sich bald schämen, ihren Antheil an der Sache geläugnet zu haben! Außerdem glaubt ihrem Vorgeben niemand; darf denn eine Unterbehörde das Geringste selbstständig thun? — Ich höre, daß Gervinus seine Verurtheilung jetzt als gewiß voraussieht.

Aus der Lombardei sind plötzlich und in der kürzesten Frist 6000 Tessiner ausgewiesen worden. Das macht der österreichischen Regierung gute Freunde? — Piemont hält sich noch selbstständig und würdig, gestützt auf England. Wie lange? —

In Hamburg haben Senat und Bürgerschaft die deutschkatholische Gemeinde aufgelöst, die Versammlungen, die Schulen. Die orthodoxe Geistlichkeit! —

Abends Besuch von Herrn Professor Stahr. Ueber die Weltlage, die deutsche Schriftstellerei. Niederträchtigkeiten und Gemeinheiten der Kreuzzeitung; Elendigkeit der Spener'schen! Alles gewohnte Geschrei von Komplotten, Verschwörungen, Bösewichtern, die den Meuchelmord anstiften ꝛc. So leer und grundlos, wie bei Louvel, Tschech, Sefeloge, Sand ꝛc., und in der Wiederholung um so schändlicher, als die Buben selbst es wissen, daß sie Falsches angeben und behaupten.

Digitized by Google

Endlich haben die hiesigen Minister eine Verabredung erlassen, nach der die Deutschkatholischen von den Gerichten und Verwaltungsbehörden etwas weniger gequält werden sollen! —

General Graf von Benckendorff kommt aus Weimar und bringt mir einen Brief und ein Buch von Apollonius von Maltitz. Ein feiner, artiger Mann; Nesselrode, der General, hat ihm von mir erzählt, darum wünschte er mich kennen zu lernen. Wir sprachen von der Großherzogin Marie, mit einstimmigem Lobe, vom Grafen Bludoff, von russischer Litteratur, von Tettenborn; seinen Vater Konstantin und seine Mutter Natalie Alopeus hab' ich sehr gut gekannt. —

Die neusten Nachrichten aus Wien schildern den Kaiser doch als sehr leidend. Erst klang alles so heroisch, er hatte seinen Säbel gezogen, war allein fortgegangen, jetzt heißt es, er sei eingeknickt, habe sich am Arm seines Adjutanten fortgeschleppt, habe eine Zeitlang nicht sehen können u. s. w. Großer Blutverlust. —

Unser Handelsvertrag mit Oesterreich ist vom 19. und steht schon in auswärtigen Zeitungen. Der Inhalt scheint vortheilhaft genug, die Form ist ein Nachgeben, wie in Betreff des Bundestages auch. Wir prahlen nur mit der Großmacht, sind keine.

In Sachsen Beschlagnahmen, in Karlsruhe deßgleichen, selbst ältere Bücher kommen an die Reihe. — In Frankreich verdammen Erzbischöfe und Bischöfe das ultramontane Blatt „l'Univers", verbieten es zu lesen ꝛc. Der Herausgeber Veuillot ist grade in Rom. Die katholischen Pfaffen treiben ihr Wesen arg genug, das ist wahr, aber sie sind im Ganzen doch nichts mehr gegen sonst, ihre Macht ist gebrochen, wie die des Adels und der Fürsten, so sehr sie im Einzelnen sich geltend macht.

Digitized by Google

Unsre nichtsnutzigen, lächerlichen Kammern, mit ihren Küpfer, Blankensee, Gladisch, Mitschke-Kollande, Gerlach, Itzenplitz, Ryno Quehl ꝛc. Die erste Kammer ist über den Antrag von Saurma und Reuß, die Verfassung abzuschaffen, doch zur Tagesordnung übergegangen. Stahl selbst hat für die Verfassung gesprochen, natürlich für die Mißgeburt, die es durch Kunst immer mehr werden soll! Die Junker wollen das Netz nicht missen, in dem sie den König gefangen halten; sie ziehen es immer enger, wenn sie auch die Maschen weiter machen, um ihn glauben zu lassen, er könne durchschlüpfen. —

Unzufriedenheit der Offiziere mit Wrangel. „Halb Bauer, halb Komödiant", sagt General von Möllendorff von ihm. Seine Wichtigthuerei mißfällt allgemein. Als er hörte, der König habe schlaflose Nächte, gehe oft in späten Stunden im Schloßgarten und vor dem Schlosse unruhig umher, ritt Wrangel kürzlich in der Nacht nach Charlottenburg, um nachzusehen, ob auch für die Sicherheit des Königs gehörig gesorgt sei, ließ sich dabei vom König bemerken, wurde herangerufen, belobt ꝛc. Am andern Tag schenkte der König ihm einen Schimmel.

Bei einem Artillerieregimente hier fehlen 17 Offiziere, die man nur ersetzen kann, wenn man minderbefähigte Leute nimmt. In dem ganzen Kriegsheer fehlen sechshundert Lieutenants; die Leute wenden sich vom Kriegsdienst ab, die Armee, heißt es, verkümmere, werde nicht beachtet, zurückgesetzt, habe keine Aussichten ꝛc. Wie vor 1806, wo auch so viele fähige Köpfe den Abschied nahmen, neue Verhältnisse suchten ꝛc. —

Freitag, den 25. Februar 1853.

Geschrieben. Wenn Preußen ein konstitutioneller Staat wird und bleibt, so sind wenigstens die Anfänge traurig und

Digitized by Google

ſchmachvoll! Aus der oktroyirten, bis zur Ohnmacht revidirten Verfaſſung ſollte etwas werden, nachdem aus der von der Nationalverſammlung entworfenen nichts geworden iſt? Warum nicht? Die Menſchen halten von jeher lieber das Gemeine feſt, als das Edle. —

Beim Geh. Finanzrath von Könen war fromme, erzreaktionaire Geſellſchaft; der Prediger Büchſel kam, und ſagte er komme vom lieben Aſſeſſor Wagener, der jetzt die Geſchäfte vernachläſſigen müſſe, weil er mit ſeinem Prozeß gegen Bloch vollauf zu thun habe; zwar ſei ihm die Verſicherung ertheilt, daß Bloch verlieren und fallen werde, aber — ! Frommes Seufzen.

Beſuch vom Staatsrath von Blum. Abends nach 6 Uhr holte mich Herr Oberſt Mebes ab, um mit ihm die militairiſche Geſellſchaft im Engliſchen Hauſe zu beſuchen. Im großen Saal, etwa 150 Anweſende, faſt nur Offiziere, darunter die Generale von Wrangel, von Reyher, Prinz Georg (Sohn des Prinzen Friedrich). Major von Franſecky hielt einen anderthalbſtündigen Vortrag über Gneiſenau, der mich in ſtäter Spannung bis zum Ende höchlich anregte, ſehr gut und beſonders zweckmäßig. Die Gebrechen des alten Militairweſens, die Unwürdigkeit ſo vieler Befehlshaber, wurden nicht vertuſcht, die Tüchtigkeit der Bürger Kolbergs, ihre Hülfe als Bürgerwehr, die Verdienſte Nettelbeck's, wurden gebührend geprieſen. Ich ſprach mit General von Reyher, der überaus freundlich war, aber meine Hoffnungen auf die Bülow'ſchen Papiere noch weit hinausſchob. Auch mit dem Major von Franſecky einige Worte gewechſelt. Reyher fragte mich, ob ich der Geſellſchaft beigetreten ſei, ob ich nicht beitreten werde? Ich gab ausweichende Antwort; ich will erſt ſehen.

Die Juriſtenfakultät zu Göttingen hat den Ausſpruch gethan, die Schrift von Gervinus ſei nicht ſtrafbar, der Autor müſſe freigeſprochen werden. — In Prag ſogar darf die Schrift

frei verkauft werden, — sie ist wissenschaftlich, nicht für's Volk.

Heute Verhandlung vor dem Stadtschwurgericht, Assessor Wagener als Verläumder des Präsidenten Bloch; noch unbeendigt.

Sonnabend, den 26. Februar 1853.

Besuch von Weiher; Nachrichten aus Charlottenburg: eine Ober-Polizei wieder im Vorschlag, aber Manteuffel wünscht sie nicht, weil ein eigentlicher Polizeiminister leicht die Hauptperson im Staate wird. Unruhe in den obern Kreisen und Sorglosigkeit, Schwanken, Unentschlossenheit. Selbstsucht überall! —

Die in Paris verhafteten Zeitungskorrespondenten, also auch ohne Zweifel Moritz Hartmann, sind in Freiheit gesetzt worden.

Telegraphische Nachricht aus Wien, der Kaiser leidet an Blutandrang nach dem Kopfe, Fieber. Der Mörder Libenyi, heißt es, ist schon hingerichtet. Die Eile ist sehr auffallend; man sagt, er habe wegen seines auf Befehl des Kaisers hingerichteten Vaters Rache nehmen wollen; seine Aeußerungen über Ungarn seien höchst verwegen und gefährlich gewesen u. s. w. Alles nicht Grund genug zu solcher Eile. — Schimpfen der Zeitungen auf die Schweiz und England.

In Goethe gelesen, die geschichtlichen Erläuterungen zur Farbenlehre, als Stärkung und Ermunterung! Gegen die widrigen Einflüsse, die auf mich eindringen! —

Sonntag, den 27. Februar 1853.

Besuch vom General von Willisen aus Danzig, er kommt aus Erfurt, wo er den jüngern Bruder besucht hat. Langes

Digitized by Google

Gespräch über unsre Zustände, diplomatische, militairische. — Er erzählt mir von zweien Brüdern, Herren von Schwerin, die in seiner Brigade ausgezeichnete wackre Kürassieroffiziere waren, und aus bloßer Ueberlegung, weil ihnen diese Dienstverhältnisse und die erwerblose Beschränktheit, in der sie lebten, mißfällig geworden, ihren Abschied nahmen, das Grobschmiedehandwerk lernten, und mit etwa 4000 Thalern nach Kalifornien gingen. Man sieht, die Denkart geht über alle Standesvorurtheile und Vortheile! —

Ich konnte heute meiner Verstimmung nicht Herr werden.

Montag, den 28. Februar 1853.

Wunderliche Träume; ich sprach ausführlich mit General Klapka, mit dem verstorbenen Minister von Bülow, und Andern, hatte dann einen schlimmen Handel mit einem Konstabler ꝛc.

Leichtgläubigkeit der Menschen, man kann ihnen alles weiß machen, wenn man die Gelegenheit richtig benutzt, mit gehöriger Unverschämtheit und gewichtigem Ernst dasselbe wiederholt vorträgt; Pfaffen und Diplomaten benutzen das recht gut. Glauben doch jetzt Vornehme und Geringe zum Erstaunen den Worten des — Louis Bonaparte, dem Wortbrüchigen, Meineidigen, dem Erzlügner! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Im Thiergarten bei Bettina von Arnim. Sie arbeitet an ihren Musiksachen. Sie zeigt mir ihren Schrank mit Papieren. Erst beim Weggehen zeigt sich Fräulein Gisela, kommt uns auf der Treppe nach, setzt sich auf eine Treppenstufe, ist sehr liebenswürdig.

„Der Handelsvertrag mit Oesterreich ist uns in der Sache gewiß ein Vortheil, — wenn man ihn uns läßt; aber der Form nach eine Niederlage, wir haben thun müssen, was

Digitized by Google

Oesterreich gewollt, wir aber nicht gewollt." Dergleichen hört man vielfach.

Der Polizeipräsident von Hinckeldey setzt alles in Bewegung, ein Generaldirektorium der Polizei zu schaffen, dessen Vorstand er zu werden hofft. Der König stimmt ihm bei, die Minister aber sind entgegen, denn eine solche Behörde würde ihrem Ansehn und Einflusse schädlich sein. Einstweilen schützen sie Mangel an Geld vor. Er aber sieht ihren üblen Willen, und ringt nun gegen diesen. Nachdem er lange Zeit mit größtem Eifer ihnen gedient, versucht er nun, sie denselben entbehren zu lassen, besonders läßt er der Presse freieren Lauf, der er ohnehin dafür dankbar ist, daß sie seine Wasserleitungs- und Feuerlöschungs-Anstalten, seine Marktstrenge und Straßenreinigung mit einigem Lob erwähnen.

Dienstag, den 1. März 1853.

Brief aus Paris von der Gräfin d'Agoult; sie sendet mir den dritten Band ihrer Geschichte der Februarrevolution, und will die Geschichte der vereinigten Niederlande schreiben. Moritz Hartmann ist freigelassen, aber wird vor Gericht stehen.

Die Türken haben den österreichischen Forderungen sogleich nachgegeben, die Feindseligkeiten gegen Montenegro eingestellt. Wie zärtlich und stark Oesterreich sich dieser Aufrührer annimmt! Ob durch solche Thatsachen nicht zuletzt seine Lügen und Wüthereien gegen andre Aufrührer völlig zu Schanden werden? Die Lüge, daß es der christliche Glaube sei, für den man auftrete, hält nirgends Stand. Die Griechen waren auch Glaubensgenossen, wie wüthete man gegen die! —

Der Prediger Beyschlag in Trier wegen einer Schrift gegen die Radowitz'schen Gespräche, in der er die katholische

Digitized by Google

Religion beleidigt haben soll, zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

In Sachsen Verbote von Büchern und Zeitschriften; Verfolgungen und Bedrückungen der Volksfreunde. — Auch hier geht das nichtswürdige Treiben seinen festen Weg. Die Behörden athmen nur Rache. Sie bringen sie dem Volke bei, es lernt von ihnen! —

Badische Regierungsblätter (der Staatsanwalt vor Gericht hat es gesagt!) haben die Unverschämtheit, laut auszusprechen, daß die Regierung, falls Gervinus freigesprochen werde, zur Selbsthülfe schreiten und ihn doch bestrafen wolle! —

In Kurhessen Riesenprozesse gegen die Hanauer Turner, gegen die Mitglieder der alten Ständeversammlung. — Hassenpflug! —

In Charlottenburg drei Soldaten in einer Schenke von Bürgern wegen Beleidigungen gegen den König verhaftet und angeklagt; die Sache wird amtlich für einen Irrthum erklärt, die Soldaten seien nicht schuldig; in der Stille sind diese aber mit der größten Strenge bestraft und dann entfernt worden. Man will um jeden Preis den Schein retten.

Merkwürdig, daß schon jetzt wieder Emile Girardin zu Paris der Republik den künftigen Sieg verheißt, ungestraft! Wie bei uns Gervinus der Demokratie die Zukunft verspricht, — nicht ungestraft, wie es scheint! —

Ein Bekannter von mir wünschte ein kleines Kapital in nordamerikanischen Eisenbahn-Aktien anzulegen, ein Kaufmann in Bremen bot ihm dazu seine Dienste bereitwillig an, der Kurs war vortheilhaft; aber das Geschäft erlitt einige Verzögerung, und in der Zwischenzeit stieg der Kurs unverhältnißmäßig. Um die Ursache befragt, gab der Bremer die Auskunft, in der letzten Zeit seien einige Millionen von deutschen regierenden Fürsten in nordamerikanischen Aktien angelegt und dadurch ihr Preis so sehr gehoben worden. Also

Digitized by Google

dieſe Kanaillen trauen den Zuſtänden nicht, die ſie ſelbſt geſchaffen haben, ſie ſuchen Sicherheit und Zuflucht in den Vereinigten Staaten, die ſie verwünſchen, verabſcheuen? Nichtswürdiges Gezücht! —

Mittwoch, den 2. März 1853.

Die „Nationalzeitung" liefert ſeit einiger Zeit eine Reihe vortrefflicher politiſcher Artikel, worin ſie nachweiſt, daß Preußen mit Oeſterreich und Rußland nicht im Bunde ſein dürfe, daß es mit England zuſammenhalten müſſe. Von jenen werde Preußen unterdrückt, mißbraucht, betrogen. Ich meine, für Preußen ſei der beſte Bund der mit dem deutſchen Volke; dann mit Frankreich, das mir hundertmal lieber iſt als England mit ſeiner Beſchränktheit und Pedanterei. Aber freilich, Frankreich iſt jetzt nicht Frankreich! —

Ein Gutsbeſitzer in Poſen, Herr von Bialkowski, war angeklagt, einen Pfandſchein des polniſchen Revolutionsausſchuſſes zu London zu beſitzen; die Geſchwornen ſprachen ihn jedoch frei. —

In Rouen hat ein Kaiſerlicher Gerichtshof, nämlich einer des — Louis Napoleon, einen jungen Menſchen zu ſechs Monaten Gefängniß verurtheilt, weil derſelbe der Meſſe und dem Abendmahl beigewohnt, ohne vorher gebeichtet zu haben! Möchte man da nicht den Heiligen Voltaire anrufen, der die Schandgerichte ſeines Frankreichs in edlem Unwillen brandmarkte? —

Die „Times" liefern einen geharniſchten Artikel gegen die frechen Anmaßungen der Mächte, die von England verlangen, es ſolle die politiſchen Flüchtlinge nicht dulden. Dieſe Forderungen werden ſcharf zurückgewieſen, und die Beiſpiele vorgeführt, wie auch die Könige und ihre Miniſter in England eine ſichre Zuflucht gefunden; Ludwig der Achtzehnte, Karl

Digitized by Google

der Zehnte, Louis Philippe, Metternich, der Prinz von Preußen, der Herzog Karl von Braunschweig. Man spricht sehr stolz und entschieden. Rußland und Oesterreich möchten eine neue Sperre gegen England hervorrufen! Sie sind thöricht genug, es versuchen zu wollen! —

In der zweiten Kammer ist die Abschaffung der Grundsteuerbefreiung mit 229 gegen 83 Stimmen beschlossen worden. Die Kreuzzeitungsleute wehrten sich wie Verzweifelte. Gerlach bekam tüchtige Püffe von Reichensperger, Vincke ꝛc. Ueber die Entschädigung ist noch nichts beschlossen. Die Ultra's wollen eine größere, als die Regierung ihnen zugesteht, die Freisinnigen wollen gar keine zugestehen. Indeß freut man sich der Niederlage der schändlichen Lügenpartei.

Ob nicht der Name des badischen Staatsanwalts, der gegen Gervinus vor Gericht die Drohung aussprach, daß die Regierung, wenn das Gericht ihn freispräche, zur Selbsthülfe greifen würde, an den Galgen angeschlagen werden sollte?

Fluchtversuch des Dr. Becker (Köln) aus Weichselmünde, mißlungen. — Niederträchtigkeit der Kreuzzeitung. —

Freitag, den 4. März 1853.

Schwere Mißstimmung, aus verschiedenen, zusammenwirkenden Ursachen. Trübe Zeit, der Anfang des März, für mich! Unwillkürlich und unwiderstehlich drängt sich die Erinnerung von Rahel's Krankheit und Sterben mir vor die Seele. Der Aufschub meiner Arbeit über Bülow von Dennewitz quält mich entsetzlich; werd' ich sie noch ausführen? muß ich sie aufgeben? beides hat seine Noth. Meine Verhältnisse lasten auf mir, geben mir nur karge Befriedigung. Die Weltzustände zeigen nirgends eine Hellung. Und der Winter, der Schnee! Dazu körperliches Leid, Schwindel, nervöses Unbehagen. „Es möchte kein Hund so länger leben!" Und doch!

Arbeit zum Guten, fördernde Thätigkeit, welchen Reiz haben sie! Gedanken, das Beste, was der Mensch haben kann! —

Besuch vom Staatsrath von Blum; Nachrichten aus Heidelberg, aus Hanau. Ist es möglich, daß in Deutschland solche Zustände bestehen, wie in Kurhessen? Unter den Augen aller Fürsten, des Bundestages? Der letztere hatte feierlich versprochen, nach Herstellung der Macht des Kurfürsten solle der Belagerungszustand sogleich aufhören, er besteht noch! Der Bundestag ist wortbrüchig wie seine Bestandtheile, gemein und nichtswürdig bis in die innerste Faser. —

In der zweiten Kammer wurde gesagt, von unsren Gerichten könne man Gerechtigkeit erwarten (bisweilen!), vom Bundestage nicht gleicherweise; der Minister von der Heydt fand eine solche Aeußerung unstatthaft, der Präsident Graf von Schwerin aber statthaft. Darauf erwiederte Heydt sehr heftig, die Regierung werde diese Redefreiheit zu beschränken wissen. Der ehmals liberale, jetzt grundservile Heydt ist würdig, für den Bundestag aufzutreten. Asinus asinum fricat.

Sonnabend, den 5. März 1853.

Unsre Demokraten lassen sich den Aufstandsversuch in Mailand zur guten Lehre sein, das Gelüst, ihre Kräfte zur Unzeit anzuwenden, ist sehr gedämpft worden, indessen sind diese Kräfte vorhanden und stets im Wachsen, und können, wenn die rechte Gelegenheit erscheint, wunderbaren Erfolg haben; wenn zu dem Muthe des Volkes die Klugheit sich gesellt, dann ist der Sieg der Demokratie gewiß. Man versicherte vor einiger Zeit, nicht nur seien die Handwerkervereine in größter Blüthe, sondern auch in der Freimaurerei, ja sogar im Treubunde, beständen geheime Abtheilungen, die ganz im demokratischen Sinn arbeiteten. Die Polizei sucht in der Ferne was in der Nähe, ja vielleicht in ihr selber ist! —

Digitized by Google

Leopold von Buch ſtarb geſtern; in demſelben Hauſe wo Spiker wohnt, hinter dem Gießhauſe; er iſt 79 Jahr alt geworden.

Beſuch von Dr. Hermann Franck; er ſagte ſehr geſcheidte, ſehr ſchlagende Sachen, über die höheren politiſchen Verhältniſſe, über Oeſterreich, Frankreich, über die tückiſchen Anſchläge der Regierungen, dann über unſre Kammern; bei aller entſchiedenen Verachtung für dieſe und die erbärmlich verſchnittene Verfaſſung äußert er doch einiges Wohlgefallen an den Verhandlungen; er meint, es würden Dinge geſagt, Aufſchlüſſe gegeben, Kenntniſſe dargelegt, die nicht ohne Wirkung bleiben könnten; die ganze Nation lerne, bilde ſich, werde wach und aufmerkſam, die Regierung ſelbſt werde wider Willen täglich konſtitutioneller, verliere an wirklicher Macht, indem ſie die namentliche zu mehren glaube und wirklich mehre. Der Zuſtand Frankreichs iſt ein mährchenhafter, ſpukartiger, wie ein böſer Zauberbann liege das Kaiſerthum auf der Nation; die Bethörung werde plötzlich einmal aufhören, das Volk wieder frei ſein. Schon jetzt iſt die innere Bewegung in Frankreich wieder thätig, und gewinnt an Kraft, wie Louis Bonaparte an Kraft verliert. Noch immer hat ſeine Herrſchaft, trotz des gräuelhaften blutigen Anfangs, das Ausſehen einer mauvaise plaisanterie. —

Generallieutenant von Prittwitz feierte heute ſein fünfzigjähriges Dienſtjubiläum. Der König gab ihm den Rothen Adler in Brillianten.

Der Graf von Pourtalès iſt nach Neuchatel gereiſt, nur in Familienangelegenheiten wird öffentlich verſichert; man will aber mit Beſtimmtheit wiſſen, daß er in Aufträgen des Königs dort wirken ſoll. Der König fühlt das heißeſte Verlangen nach dieſem für Preußen ganz gleichgültigen Neuchatel, er hält ſich für beſchimpft, ſo lang er es nicht wieder hat. Die Schweiz iſt unruhig, iſt bedroht von Oeſterreich, die

Digitized by Google

ariſtokratiſche und katholiſche Parthei regt ſich, vielleicht gelingt es, ihr — zunächſt in Neuchatel — das Uebergewicht zu geben und das Anſehn des Königs dort wiederherzuſtellen. Oeſterreich hat allen Nachdruck verſprochen, hat mit dem Köder von Neuchatel manche Willfährigkeit des Königs gewonnen, und doch hat man Urſache zu glauben, daß Oeſterreich es gern ſehen wird, wenn, ſelbſt wenn die ganze Schweiz unterworfen wird, doch grade Neuchatel nicht wieder preußiſch wird! —

Sonntag, den 6. März 1853.

Die „Nationalzeitung“ liefert den Schluß ihrer geiſtvollen, pathetiſchen, ſchmerzlich-muthigen Entwicklungen, die nur den edlen Fehler haben, noch zu liebevoll für Preußen zu ſein. Ich weiß recht wohl, daß es hier noch nicht am ſchlimmſten iſt, daß unſre Regierung verhältnißmäßig noch etwas menſchlicher ſich benimmt als andre, aber im Ganzen iſt ſie doch ebenfalls wortbrüchig, brutal, gewaltthätig, rachſüchtig und heuchleriſch gleich den andern; es ruht ein Fluch auf ihr, und ſo lange ſie waltet, kann kein Vaterlandsgefühl ſich ihr verbinden, bleibt dieſer Staat ein ehmals glänzendes, lebenerfülltes, jetzt beſudeltes, todterfülltes Gefäß! Soll noch ein Preußen ſein, gut! ſo ſei es, aber nicht das jetzige, ſondern das alte ruhmwürdige, oder ein neues, kräftigaufſtrebendes! —

Die Aufwallung gegen die Schweiz kühlt ſich ſchon wieder etwas ab; die ruhige Gelaſſenheit der Schweizer, ihre bedachtſame Erörterung der Thatſachen, wirkt ſelbſt auf Oeſterreichs Leidenſchaftlichkeit beruhigend ein. Dazu kommt, daß Frankreich und noch mehr England allen Grund hat, die Schweiz nicht rückſichtslos den Oeſterreichern und Preußen zu überlaſſen, ja daß Oeſterreich ſogar den Preußen ihr Neuchatel nicht wiedergegeben zu ſehen wünſcht. Die Hoffnungen des Königs

Digitized by Google

rücken wieder in die Ferne, der Augenblick der Rache gegen die Schweiz ist noch nicht gekommen. Der König ist voll Unmuth deßhalb.

Der König hat die Reihe von Aufsätzen in der „Nationalzeitung", welche höhere Politik besprechen, aufmerksam gelesen, und glaubt ziemlich stark an die Tücke des österreichischen Kabinets. Doch von den Demokraten will er nichts wissen, er bildet sich noch immer ein, man habe ihn am 19. März durch Volkshand umbringen wollen! Er haßt die Berliner! —

Mont-Revêche von George Sand ausgelesen. Die Verfasserin nimmt eine andre Wendung als ich gedacht. Ich hätte wohl gegen Gestalt und Inhalt einige Einwendungen, allein sie kommen bei dem dichterischen Reichthum, der sich hier entfaltet, kaum in Betracht. Die Revue des deux mondes, eine unfreisinnige, unterwürfige, der Macht schmeichelnde Zeitschrift, giebt sich Mühe, das Buch als einen Verfall, ein Herabsinken der herrlichen Dichterin zu schildern, allein wenn sie ganz heruntergekommen wäre, stünde sie doch noch höher, als alle diese Wichte, die sie tadeln wollen.

In Goethe gelesen, in Rahel's Briefen herzergreifende, geisterhebende Stellen.

Das Hofgericht zu Mannheim habe den Spruch über die Schrift von Gervinus noch ausgesetzt, „um erst nähere Verhaltungsbefehle einzuholen", so sagte das Frankfurter Journal, und damit die traurige volle Wahrheit. Die badische Behörde hat natürlich das Blatt unterdrückt.

In München, Augsburg, Würzburg, Nürnberg, Fürth, große polizeiliche Forschungen, Verhaftungen, Beschlagnahmen, Ausweisungen; auch wegen Verführung der Truppen hatte man Besorgnisse.

In Ungarn Mißvergnügen und Gährung. In Pest und Komorn Verschwörungen, Einverständnisse mit Kossuth. Hin-

Digitized by Google

richtungen. Oesterreich wird zur Türkei, Europa wird zur Türkei!

In Würtemberg ist die Todesstrafe hergestellt. Auf „körperliche Mißhandlung des Königs und Reichsverwesers“ ist sie nicht ausgedehnt. Das Nein nimmt sich äußerst komisch aus.

Montag, den 7. März 1853.

Leopold von Buch war schwierigen Umgangs, auch sogar Humboldt hatte oft seine Noth mit ihm. Erklärter Feind war er von Steffens, den er niemals grüßte, von dem er stets in den wegwerfendsten Ausdrücken sprach. Auch Karl von Raumer war ihm verhaßt, von Goethe'n wollt' er gar nichts mehr hören. Alles wegen andrer Ansichten von Geologie.

„Preußen ist nie so friedfertig gewesen wie jetzt. Der Minister von Manteuffel will nichts vom Kriege hören, am allerwenigsten der König; wäre nicht Neuchatel wiederzuerobern, dessen nutzlosen Besitz er nicht verschmerzen kann, er wäre ein wahrer Elihu Burrit. Auch läßt er die Armee ganz verfallen, und einige bevorzugte Hofoffiziere ausgenommen, liebt er das Militair ganz und gar nicht.“

Man versichert, die Königin gewinne stets mehr Einfluß, und zwar sehr schlimmen. Sie sei ganz erfüllt von Bitterkeit. —

Dienstag, den 8. März 1853.

Geschrieben und viel in meinen Papieren gearbeitet. Bülow von Dennewitz quält mich, die hingezögerte, noch ungewisse Arbeit! Ich fördere sie doch so weit ich kann, auf's Ungewisse!

In der zweiten Kammer hat eine große Stimmenmehrheit

Digitized by Google

die von der Regierung vorgeschlagene Entschädigung für die bisher von der Grundsteuer befreiten und nunmehr zu besteuernden Besitzer nicht angenommen; die Rechte stimmte mit Nein, weil sie die ganze Sache nicht will, oder doch die Entschädigung höher will, die Linke, weil sie gar keine Entschädigung gewähren will. Die Regierung hat hierauf die Gesetzvorlage auf Befehl des Königs zurückgezogen. Große Aufregung.

Die Mehrheit in beiden Kammern scheint den Absichten der Minister, der Redefreiheit der Abgeordneten andre Schranken als durch die Präsidenten aufzuerlegen, stark entgegen zu sein.

In Dresden und auch in Leipzig große Haussuchung, an letztrem Orte bei mehr als dreißig Personen, bei Stadtverordneten, Aerzten, Kaufleuten, meist nicht demokratisch gesinnten. Man suchte Verbindungen mit London, mit Mailand! Man fand aber nicht das Geringste, aus Verdruß nahm die Polizei wenigstens einige Druckschriften weg, selbst unverbotene! —

Unter den Offizieren herrscht eine gedrückte, bittre Stimmung, sie äußern die größte Unzufriedenheit mit dem König, sehen ihn als den Feind der Armee, als das Unglück des Staates an. — Prinz Friedrich von Hessen, preußischer General, schimpft laut auf den Mangel an Muth, an Entschlossenheit, man sei hier noch ganz revolutionair, dulde die verfluchten Kammern ꝛc. Ein schönes Früchtchen, dieser Prinz! Hassenpflug's würdig! — Andre Generale und Offiziere tadeln aus andern Gründen und Gesichtspunkten. Es giebt Freisinnige, ja Demokraten unter ihnen. —

Prinz Adalbert von Preußen, dem die Artillerie untergeben ist, versteht von dem Fache gar nichts, läßt alles zu Grunde gehen.

Herr von Hülsen soll Hofmarschall werden, Graf von Pfeil Ober-Intendant der Schauspiele. Die Unfähigkeit des erstern ist schon offenbar, die des zweiten wird es werden.

Digitized by Google

Der König war wüthig auf den Fürſten Sulkowski, weil dieſer in den poſenſchen Provinzialſtänden die polniſche Volksthümlichkeit hervorgehoben, — in mäßiger, ruhiger Art. Sulkowski mied ſeitdem Berlin und beſuchte Dresden. Das verdroß den König wieder. Er ließ daher den Fürſten wiſſen, er bege ihm nach wie vor ſeine gnädigen Geſinnungen. Darauf kam der Fürſt; als er ſich aber beim Könige melden ließ, brachte ihm der Generaladjutant von Gerlach die Antwort, nein, es ginge nicht! —

Mittwoch, den 9. März 1853.

Erinnerungen an Koreff, ſehr liebevolle, wehmüthige! Wie Rahel ihn würdigte und ſchätzte, wie vieles ihm ſtets zu verzeihen war, und wie gern man ihm verzieh! Alle ſeine Unarten gingen von ſeiner Phantaſie aus, ſein Herz hatte keinen Theil daran. Doch konnte man im ſtrengen Leben nicht alles, was er beging, auf die leichte Schulter nehmen; man konnte nicht.

Gervinus iſt vom Hofgericht zu Mannheim nicht des Hochverrathes, aber der Stiftung von Unruhe ſchuldig befunden und zu zweimonatlicher Feſtungsſtrafe verurtheilt worden, auch in die Koſten, und die Schrift ſoll vernichtet werden! — Auch das Apellationsgericht in Königsberg hat die Beſchlagnahme der Schrift beſtätigt und ihre Vernichtung ausgeſprochen. — Welch ſchöne deutſche Einheit und Einigkeit vom Neckar bis zum Pregel! — Das Hofgericht hat ſeine näheren Verhaltungsbefehle bekommen. — Und bei uns?!! —

Bunſen ſpricht ſich in der Vorrede zu ſeinem Hippolytus ziemlich freiſinnig aus; das ſoll ihm in Ehren gedacht werden. —

Ich wünſche dem deutſchen Volk ein gutes Gedächtniß, damit es nicht vergeſſen habe, wenn einmal Zeit und Gelegen-

Digitized by Google

heit kommt, was alles und wen alles es zu bedenken habe! Ich habe kein Verlangen nach Rache, kein Wohlgefallen an Strafvollziehungen, aber es ist Hochverrath an der guten Sache, den Feind als Freund zu behandeln, ihm Waffen zu lassen, ihn zu schonen. Die Nachsicht und Milde von 1848 darf sich nicht wiederholen, seitdem die Reaktion mit solch unerbittlicher Gewaltsamkeit, mit so blutigem Haß und fortgesetzter Verfolgung aufgetreten ist, Tausende um Leben und Freiheit, um Wohlstand, Vaterland und Zuflucht gebracht hat, und alle Niederträchtigkeit und Frechheit noch immerfort höhnisch ausübt. Man versichert, das Volk habe ein gutes Gedächtniß, und halte Rechnung über Sachen und Personen.

Die Juden ausgeschlossen von Gemeindeämtern! Auch gut! Ihre Mitbürger mögen noch so großes Vertrauen in einen Mann setzen, sie dürfen ihn nicht wählen, wenn er ein Jude ist; wenn er aber Christ heißt, dann mag er ein noch so schlechter Christ sein, er darf gewählt werden.

Lebensweise der hiesigen Abgeordneten von der Junkerparthei. Frühmorgens schon Saufgelage, Austern, Champagner, Nachmittags hohes Spiel, Abends Theater und Liederlichkeit, bei allem wüsten Thun ein frömmelndes Gleißen. Sauberes Volk! Der Landrath von E. aus Schlesien, berüchtigt wegen seines frechen Wahlbemühens, ist ein Namhafter dieser Bursche. —

Der Minister von Manteuffel sagte in der Kammer, „die Minister seien nichts als ein Werkzeug in der Hand des Königs; ein Wink, und sie verschwänden, und er küsse die Hand, die ihm solchen Wink ertheile". Das nenn' ich aufrichtig gesprochen, und wahrlich kühn, in Gegenwart der Abgeordneten auf solche Nichtigkeit als Minister stolz zu thun! Bezeichnend für unsre Zustände. Er hatte nöthig, sich vor dem Könige zu demüthigen, er wußte, daß dies besonders gefallen würde, und that's! —

Digitized by Google

Donnerstag, den 10. März 1853.

Geschrieben. Herzensergießung über das badische Hofgericht zu Mannheim, über andre ihm ähnliche Gerichtshöfe; wenigstens in England soll man's lesen, wie es mit deutscher Rechtspflege steht.

Gegen Abend Besuch von Herrn Prof. Stahr; Gesinnung wie man sie nur wünschen kann; ächte Menschenliebe, edle und starke Denkart. Stimmung und Urtheil etwas getrübt durch Nervenleiden. Im Ganzen ein trefflicher Mensch und erleuchteter Geist. Ueber den Weltzustand im Allgemeinen, über Preßfreiheit, über unsre Zukunft — düster! Ueber die Sache von Gervinus und sein Benehmen, er hat wenig Entschlossenheit gezeigt.

Freitag, den 11. März 1853.

Die Bildung der ersten Kammer ist dem Könige nun ganz überlassen, doch nur durch erbliche oder lebenslängliche Ernennungen. — Ob er sich darüber freut? „Es kriebelt ihn in den Fingern, wenn er etwas unterschreiben soll, was er nicht wieder zurücknehmen kann", sagte vorlängst ein Minister, der es erklären wollte, wieso der König schwerlich jemals eine Amnestie geben werde.

Ausgegangen mit Ludmilla. Besuch bei Tieck. Er ist in Betreff der Collier'schen Varianten zum Shakespeare noch sehr zweifelhaft, billigt nur einiges. Ueber Friedrich Schlegel und Schleiermacher. Ueber Tauler. Tieck liegt zu Bette, genießt sehr wenig, kein Fleisch, keine Fleischbrühe, keinen Thee, dagegen Kaffee mit Weißbrod, Linsensuppe, Kartoffelsuppe. — Sein Kopf, sein Gedächtniß, sein Auge und Ohr sind sehr gut. —

Der hiesige Handwerkerverein beschickt mich; er besteht fort unter seinen alten Zeichen und Einrichtungen, es werden Lehr-

Digitized by Google

vorträge gehalten, Krankenkassen geführt, Bücher ausgeliehen, gesellige Zusammenkünfte veranstaltet, nur ist der demokratische Geist unsichtbar geworden, statt Bisky's walten Hinckeldey und Manteuffel, sie stehen an der Spitze als Gönner und Förderer, werden als solche gefeiert. Man versichert, das unter dieser Hülle der demokratische Geist ungeschwächt bestehe und wirke, daß der Verein noch stets die Pflanzschule der Freiheit sei; mag sein! indessen ich will mich von ihm fern halten, mit meiner Theilnahme und meinen Beiträgen warten, bis er von der falschen Hülle wieder frei geworden.

Sonnabend, den 12. März 1853.

Sonnenschein und freie trockne Steinplatten lockten heute halb Berlin auf die Straßen, es war sehr lebendig. Mir fielen aber die Gesichter schrecklich auf, die sich dem Anblicke zeigten; unter tausend kaum eines, das ein bischen ordentlich aussah, lauter verkümmerte, verdorbene, innern Mangel, Verkünstelung oder Verschrobenheit ausdrückende, besonders die vornehmen, sogenannt gebildeten, nichts als Ziererei, Schwäche, hoffährtige Gemeinheit! Die rohen Arbeitsleute, mit schweren Dingen in freier Luft beschäftigten Menschen, Lastträger, Dienstboten, Kutscher und dergleichen, sahen noch am besten, am gesundesten und aufrichtigsten aus. — Traurige Zustände, in denen die Verwahrlosten fast noch besser aussehen, als die Begünstigten, sorglich Auferzogenen! — die Mehrzahl aber nur ein unvollständiges Menschenbild liefert! — Die südlichen Völker sind verhältnißmäßig schöner und kräftiger, das Leben ist leichter, gleichmäßiger, wenigstens das Körperliche, Sinnliche gedeiht, und das Geistige, das dem Augenblicke gehört.

Im Tacitus gelesen; in Walter Scott's Lebensbeschreibungen der Romandichter, — dürftiges und schwaches Buch! —

In Heidelberg eine Dame aus Nordamerika verhaftet, deß-

gleichen ein Fräulein Hitzfeld aus Landau, die an einem öffentlichen Ort über den Mordversuch gegen den österreichischen Kaiser eine mißfällige Aeußerung gemacht hatte.

In Kurhessen fortdauerndes Wüthen. In Baiern Angst und Sorge! In Frankfurt am Main verstärkte Polizeispürung.

In Rußland sind viele hohe Generale, darunter Generaladjutanten des Kaisers, verhaftet und zur Untersuchung gezogen worden, wegen Unterschleif und Betrug! Auch deutsche Namen sind darunter, Grabbe, Manderstern ꝛc. — und Saß!

Der König hat den General von Prittwitz zwar besucht, aber kaum ein Wort mit ihm gesprochen, sich stets von ihm abgewendet. Er hat ihn zur Mittagstafel nach Charlottenburg laden lassen, doch so spät, daß derselbe kaum noch eintreffen konnte, und der König ihm zurief: „Ah, Sie kommen? Ich dachte schon, es sei zu spät gewesen, als die Einladung Sie traf!" Bei Tafel keine Silbe; auch nachher nicht. Die Königin sagte im Vorbeigehen: „Sie wollen uns verlassen?" wartete aber keine Antwort ab. Man ist im Militair sehr aufgebracht über diese schnöde Behandlung. — Prittwitz einige Tage vor seinem Jubiläum zeigte auf der Parade das Glückwunschschreiben, das ihm der Kaiser von Rußland zugesandt hatte, und rühmte den Kaiser. Das hat ihm der König besonders übel genommen, sich sehr aufgebracht darüber geäußert. Prittwitz stand von jeher schlecht mit dem König.

Der Kriegsminister von Bonin hat zu einem Bekannten gesagt, diesmal sei die allgemeine Grundsteuer von den Kammern noch abgewiesen worden, die Junker hätten die große Entschädigung nicht annehmen wollen; nächstens würde die Grundsteuer ihnen doch auferlegt werden, aber ohne Entschädigung, das würden sie von ihrer Dummheit haben! —

Digitized by Google

Sonntag, den 13. März 1853.

Ich werde veranlaßt über unsern hiesigen Kunstbetrieb einige alte Wahrnehmungen zu wiederholen. Gute Künstler, sinn- und einsichtsvolle, sind vorhanden, an ihnen liegt es nicht, daß es mit unserm Kunstwesen so schlecht bestellt ist. Aber dem höheren Gesellschaftskreise fehlt es ganz an Geschmack, und leider auch dem Könige ganz und gar! Das Glänzende, Prächtige, Bunte gilt allein, das aber hält sich am wenigsten, zerfällt, verschießt, veraltet, und wird dann zu lumpiger Armseligkeit. Unsre sogenannten Gebildeten sind eine dumme, eitle Heerde, die alles mitmacht, was ein zufälliger Leithammel angiebt, ihre Urtheile sind ein albernes selbstgefälliges Nachsprechen; unsre Gelehrten haben vor ihnen nichts voraus, hat ein Prinz, ein Minister etwas gesagt, so beugen sie sich in Demuth und legen ihm ihre Gelehrsamkeit unter die Füße. Was hör' ich täglich für erbärmliche Berlinereien dieser Art! auch besonders von Frauen, die in ihrer Blöße und Verbissenheit ganz ekelhaft werden, ohne davon nur eine Ahndung zu haben!

Brief und Buch von Humboldt; der siebente Band der gesammelten Schriften seines Bruders. Schmerz über die schmachvolle Gegenwart, über Leopold's von Buch unerwarteten Tod.

Heute erst bin ich inne geworden, daß ich in unsern Kammerverhandlungen, aus Nachlässigkeit und vorgefaßter Meinung, den Abgeordneten Vincke zur ersten Kammer und den gleichnamigen zur zweiten als eine und dieselbe Person angesehen, und alles, was von beiden zu melden war, dem einen aufgeladen habe, dem Herrn von Vincke-Olbendorf aus Schlesien, der dadurch unverhältnißmäßig glänzend erscheint. Ich hatte mir eingebildet, Georg von Vincke aus Westphalen habe diesmal keine Wahl angenommen. Nun ist jedesmal, wo ein Vincke in diesen Blättern genannt worden, erst zu ermitteln und

Digitized by Google

zu berichtigen, welcher gemeint sein soll. Ich werde diese Prüfung und Berichtigung aber im Einzelnen nicht vornehmen. Viel zu langweilig, wie das ganze Kammerwesen! —

Der Prediger Sydow, Schleiermacher's Schüler, soll sich vor dem Oberkirchenrathe verantworten, wieso er sich unterstanden, am Teufel zu zweifeln? Sie werden ihm dessen Dasein schon beweisen, aber als arme dumme Teufel; an den großen wird er ihnen gegenüber doch nicht glauben.

Dankgottesdienst hier in allen Kirchen für die Erhaltung des Kaisers von Oesterreich. Sie könnten noch mehr danken, diese angeblich Frommen, wenn dem Kaiser auch die Verletzung wäre erspart worden. So ganz hat die Vorsehung ihn doch nicht beschützen wollen! —

Montag, den 14. März 1853.

Brief an Humboldt; ich theile ihm einen Brief von Leopold von Buch aus dem Jahre 1818 mit, und erzähle den Ausruf des hundertjährigen Fontenelle: „Que n'ai-je plus mes quatre-vingts ans!"

Nachricht von Verwundung des Königs von Neapel. Falsch.

Nachricht aus Wien, daß Haynau gestorben. Ein schlechter Kerl weniger. Man sah seiner Wiederanstellung entgegen! —

Der Abgeordnete Müller-Melchiors in Mainz, wegen seiner Rede in der darmstädtischen Ständeversammlung über den Zollverein bekannt, hatte diese Rede drucken lassen, war deßhalb angeklagt und vom Gericht freigesprochen; jetzt aber ist er zu zwei Monaten Gefängniß, der Drucker sogar zu fünf Monaten, verurtheilt worden. Herrliche Minister und herrliche Gerichtshöfe!

In Nürnberg empörende Maßregeln gegen die dortige Zeitung, fast tägliche Beschlagnahme, auf die zwar die Freigebung

Digitized by Google

faſt jedesmal folgt, aber das Beſtehen des Blattes wird unmöglich.

In Speyer wird die Zeitung wegen Polizeiſchikanen mit Ablauf des Vierteljahres zu erſcheinen aufhören.

Auch unſer „Kladderadatſch“ ſagt: „Wir ſchreiben nur, weil wir es brauchen, wir ſchrieben jetzt ſonſt wahrlich nicht.“ Er bekommt unaufhörliche Warnungen, und darf beſtimmte Gegenſtände nicht berühren.

Schändlich-erbärmliche Rede des Abgeordneten von Senfft-Pilſach gegen die Juden, höhniſche Hindeutung auf Meyerbeer's muſikaliſches Talent.

Im Tacitus geleſen. Fort mit allen Kleinlichkeiten! —

Das Miniſterium iſt ziemlich in Auflöſung, die Miniſter unter ſich ganz uneinig, keiner des Königs ſicher, er geht mit allen ſchlecht um. Die unterthänige Beugung nur, in der ſie ſtehen, iſt ihr wahrhaft Gemeinſames. Sie werden doch alle bleiben, ſo lange jeder kann! —

Das Domkapitel in Breslau will bei Wiederbeſetzung der fürſtbiſchöflichen Würde nur unmittelbar mit dem Könige zu thun haben, nicht mit den Miniſtern, und der König ſoll ſehr geneigt ſein, dieſen Anſprüchen zu willfahren, ſeine Miniſter auf dieſe Weiſe öffentlich zurückzuſetzen.

Dienstag, den 15. März 1853.

Brief von Humboldt. Er ſpricht über Bülow von Dennewitz, über Friedrich Schlegel ſehr merkwürdig; er wird mir den ſechſten Band der Schriften ſeines Bruders ſelber bringen.

Die „Urwählerzeitung“ iſt polizeilich weggenommen worden.

In Würtemberg iſt der von einigen Unterbehörden auf die Schrift von Gervinus gelegte Beſchlag höheren Ortes wieder aufgehoben. Das bischen Scham und Ehrbarkeit muß man heutiges Tages einer deutſchen Regierung hoch anrechnen! Bei

Digitized by Google

uns wieder nicht kalt noch warm. Oertliche Verbote läßt das Ministerium bestehen, und wenn die Gerichte die Verbote feigerweise bestätigen, so ist es ihm nur um so lieber.

In Thiers gelesen; auch er ist einer der vielen Menschen, die schön und edel anfangen und schlecht und unedel enden. Wie gleißnerisch und frech und doch wie matt und gering sucht er die Frevel Napoleons zu rechtfertigen!

Donnerstag, den 17. März 1853.

Nachrichten aus Wien sagen sehr bestimmt, daß der Magyar Libenyi bei seiner Hinrichtung nichts weniger als reuig und zerknirscht, sondern trotzig und entschlossen ausgesehen. Auch war der auf Komorn abgesehene Streich ernstlicher als man bekennt, und dem Gelingen sehr nah, die Festung war in größter Gefahr, 4000 Bauern waren in der Nachbarschaft versammelt, um auf das erste Zeichen einzurücken. Man ist am meisten erschrocken über die große Menge der Theilnehmer und Mitwisser im untern Volke, und daß dabei das Geheimniß so streng bewahrt werden konnte, wie auch in Mailand der Fall war. — Wenn es wahr ist, daß der verruchte Haynau schon zum Nachfolger Radetzky's und zum Schinder der Lombarden ernannt war, so ist ja sein plötzlicher Tod ein wahrer Segen! Er hinterläßt eine Tochter und ein Vermögen von drei Millionen Gulden. Woher? — Sein hessisches Vermögen hatte er schon längst durchgebracht. Er war ein grundschlechter Kerl. Im Regiment Vogelsang, wo wir zusammen dienten, hielt man ihn jeder Niederträchtigkeit fähig. —

Nun ist die Schrift von Gervinus auch in Köln verboten, und sogar in Berlin selbst. Man hat aufgehört sich zu schämen.

Närrische Bemühungen und Angst der Polizeien, die verlorene Spur Mazzini's aufzufinden. Kossuth und Mazzini,

Digitized by Google

wie mächtig sind sie noch! Die Deutschen haben keinen solchen Mann, können ihn nicht haben, die Spaltung im Innern ist zu groß.

Freitag, den 18. März 1853.

Alle Konstabler sind seit frühstem Morgen in Bewegung, damit kein Versuch gemacht werde, den heutigen Jahrestag des Barrikadenkampfes zu feiern. Die stille Feier im Herzen ist nicht zu hindern, und ist wichtiger als die öffentliche.

Das Obertribunal hat endlich freisprechende Urtheile erlassen in Betreff der Handlungen deutschkatholischer und freigemeindlicher Priester. Leider nicht als unabhängiger Gerichtshof nach dem Recht, sondern nach eingeholten Weisungen der Minister, die das blinde Verfolgen nicht mehr rathsam fanden. Man glaubt, eine kleine Hülfe gegen die maßlosen Ansprüche der katholischen Kirche dadurch zu erlangen, daß man gerecht gegen jene ist.

Die sämmtlichen Zeitungen erwähnen des 18. März nicht, auch die Neue Preußische nicht, die doch sonst bei dieser Gelegenheit so gern ihren Geifer in Schimpfreden ausspritzt. Sie haben alle vom Polizeipräsidenten von Hinckeldey die Warnung erhalten, sie würden, wenn sie des 18. März gedächten, weggenommen werden. Eine neue Art Zensur! Was ist dagegen zu thun! —

Die Neue Preußische Zeitung hat seit langer Zeit wieder zum erstenmal einen Leitartikel; sie spricht, als habe sie jetzt mit Regierung und Polizei ein leidlich gutes Vernehmen, rückt ihnen aber vor, daß mit Beschlagnahmen und Konzessionsentziehungen ein solches nicht zu bewirken gewesen. Trotzig genug.

Die Hyäne Haynau war in letzter Zeit immer ohne Rast und Ruh, ging von einem Ort zum andern, blieb nirgends,

Digitized by Google

mochte nicht zu Hause sein, suchte steten Wechsel der Zerstreuung. Der Bösewicht scheint noch eine Art von Gewissen gehabt zu haben.

Sonnabend, den 19. März 1853.

Telegraphische Depesche, daß der Botschafter Fürst Menschikoff in Konstantinopel ein Ultimatum abgegeben, welches die Pforte verworfen hat. Russische Flotte herbeigerufen, dagegen auch die englische. Nun kann es losgehen in der Türkei! Wie gegründet und richtig waren die Artikel der „Nationalzeitung"! —

Bei uns geht unter allen Krisen und Gefahren, die sich von außen bereiten, das elende Regierwesen ungestört fort, gedankenlos, kleinlich, rachsüchtig, gemein, in schimpflicher Rückkehr zum alten Wust. Gräßliche Stumpfheit und Seelenlosigkeit. — Der Tag des Gerichts wird kommen; nah oder fern, in der Sache kein Unterschied.

Hinckeldey hat nicht die begehrte höhere Direktorschaft, aber die Befugniß erlangt, im Namen des Ministers des Innern alle Provinzialbehörden mit Weisungen zu versehen. Also der Polizeimeister von Berlin hat die Hand über ganz Preußen! —

Abends mit Ludmilla Schach gespielt; im Bette. — Im Cornelius Nepos und Julius Cäsar gelesen, mit knabenhaftem Vergnügen! —

In Florenz Haussuchung bei Madame Unger-Sabatier. Herr Sabatier ist ein Freund Moritz Hartmann's, ein Freund aller Freiheitsmänner, der einen Theil seines großen Vermögens zum Besten der Verfolgten anwendet.

Digitized by Google

Sonntag, den 20. März 1853.

Der 18. März ist im Volke doch vielfach gefeiert worden, gleichsam in stiller Andacht; in einzelnen Familien sind auch Reden gehalten worden, man hat der Schlafenden im Friedrichshain mit Liebe gedacht. Die Polizei hat nichts erfahren, vielleicht durch Täuschung absichtlich falscher Berichte irregeführt.

Eindringliche Lebensbetrachtungen, über Welt und Menschen, Alter und Jugend, Vergangenheit und Gegenwart; das Gefühl, der Sinn, ganz noch dieselben wie früher, die Einsicht und das Urtheil sehr verschieden. Den Spruch: „Anders lesen Knaben den Terenz, anders Grotius," muß auch ich anerkennen, und dies „anders lesen" gehört mit zu den Freuden, die dem Alter zugetheilt sind; denn des frischen Jugendeindrucks erinnert man sich, und die reife Frucht der Erfahrung hat man als Zugabe. Das Merkwürdigste im Laufe der Welt dünkt mich jetzt das beständige Fließen der Erscheinungen, der unaufhörliche Wechsel der Gebilde, wobei denn doch immer so ziemlich dieselben wiederkehren. Zeit ist eine Verzauberung, in der wir uns befinden, wird dieser Bann einmal gelöst, dann geht was Neues an! Wir dürfen nicht denken, daß die Menschheit das letzte Wort der Schöpfung sei! Für uns allerdings das letzte, bis wir ein anderes hören, falls wir dies zu hören gewürdigt sind.

Im Terentius gelesen.

Montag, den 21. März 1853.

Endlich ist mir das Stück der „Gränzboten" Nr. 41 vom 1. Oktober 1852 zu Gesicht gekommen, worin ein Aufsatz über Rahel steht. Nach fünf Monaten eifrigen Suchens, niemand konnt' es mir geben, niemand hat es gelesen, niemand ein Wort davon gesprochen. So ist es mit deutscher Litteratur

Digitized by Google

beſchaffen; ſie iſt ein kleiner Kreis, in dem man gar nicht zu leben braucht, und der, wenn man darin lebt, ungeachtet ſeiner Enge noch ſtets viel Unbekanntes enthält! Der Aufſatz iſt wohlmeinend genug für Rahel, aber voll ſchiefer Auffaſſungen und verkehrter Urtheile, weniger über Rahel ſelbſt, als über Goethe und Andere. Goethe krankhaft, für die Deutſchen verderblich, ſo lange ſein Kultus gilt, kann aus ihnen nichts werden! Er, der Geſunde, Naturkräftige, Hohe, er, in dem ſich alles darſtellt, was in den Deutſchen Gutes iſt, er, durch den ſie zumeiſt geworden ſind, was ſie werden können! —

Brief aus Bern von Herrn Dr. Ludwig Eckardt; er ſchickt mir ſeine Gedächtnißrede, „Schiller's Geiſtesgang", Bern, 1853. —

Beſuch von Herrn Karl Fröhlich, der neue Ausſchnitte bringt, vortrefflich in Zeichnung, Erfindung und Feinheit.

Lippe-Detmold hat ſeine Verfaſſung eingebüßt, der wortbrüchige Fürſt hat die vormärzliche durch ein eigenmächtiges Dekret hergeſtellt.

In Prag laſſen Studenten den Magyaren Koſſuth hoch leben, ſogar den Mörder Libenyi! Ruthenſtreiche, Kriminaluntersuchung. So allgemein geliebt iſt der Kaiſer, dem freilich das vornehme und reiche Wien ſchmeichelt und huldigt!

In Bremen über zwanzig Verhaftungen wegen Verſammlungen und Feſtreden am 18. März. Auch ſchon in der Nacht vom 6. — 7. März. — In Reuß-Lobenſtein Jubel und Böllerſchüſſe, Feuer auf den Bergen, wegen des 18. — Hier haben zwanzig Geſellen eines Hofhandwerkers den 18. Nachmittags die Arbeit eingeſtellt und ein Feſt gefeiert; der Meiſter hat ſie der Polizei angezeigt, ſie ſind verhaftet, aber auch er jetzt bei dringender Arbeit ohne Gehülfen. —

Hier hat die Polizei geſtern und vorgeſtern plötzlich eine Menge Leute verhaftet, die breitgekrempte Hüte trugen. Einige haben über Nacht im Gefängniß bleiben müſſen. Bis-

Digitized by Google

der war kein Verbot solcher Hüte ergangen. Aber unsre Polizei will der Münchener nicht den Vorrang lassen! Schade daß die Konstabler nicht den Präsidenten von Kleist gegriffen haben, der auch solchen Hut trägt! (Er ist jetzt wieder oft beim König, und besonders bei der Königin gut angeschrieben.)

Der berüchtigte Klindworth ist wieder hier, und es heißt, er werde in preußische Staatsdienste treten. Das fehlte noch unsrer Schande! Doch ist es nur allzu wahrscheinlich. —

Die Kreuzzeitung spricht heute wieder scharf gegen die Polizei, alles werde mit ihr gethan und was sie leiste, sehe man in Mailand und Wien; wo es gilt fehle sie.

Lacordaire hat von der Kanzel kühn für die Freiheit gesprochen; der Erzbischof von Paris hat ihm das Predigen verboten, die Polizei ihn nach Flavigny verwiesen.

In Stöber's „Alsatia" gelesen. „Les ennemis de Voltaire, par Charles Nisard, Paris, 1853;" er will sie zu Ehren bringen, den Fréron, Desfontaines, La Beaummelle. Herr Nisard findet vielleicht auch einmal einen, der ihn zu Ehren bringen will! Bei jeder Untersuchung gewinnt nur Voltaire. — Doch giebt Nisard zu, daß jene wenig taugten.

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult, der dritte Theil ihrer Geschichte der Revolution von 1848.

Erzählungen von des Königs abergläubischem Sinn; er glaubt alles Wunderbare, nicht nur religiöser Art, sondern auch irreligiöser, heidnischer, zauberischer Art. Geschichte von einem Zauberer in Lappland, die der König mit begeisterter Gläubigkeit, ja mit Thränen in den Augen vorträgt. Die gräßliche Langeweile macht, daß man mit Begier auf solche Gegenstände fällt. Die Langeweile ist so furchtbar, so massiv und körperlich, sagt ein Hofmann, daß man sie mit Messern schneiden könnte.

„Rußland und das Germanenthum. Von Bruno Bauer. Charlottenburg, bei Egbert Bauer, 1853." Der zum Ruß-

Digitized by Google

ſenanbeter gewordene Hegelianer, der abtrünnige Deutſche, bekämpft Philoſophie und Wiſſenſchaft. Gewäſch!

Dienstag, den 22. März 1853.

Geſchrieben; kritiſche Bemerkungen über einige neue Schriften. — Beſuch vom General von Pfuel, zwei volle Stunden, die ſehr angenehm verfloſſen, unter beſeelten, ſpannenden Mittheilungen aller Art.

Michel (de Bourges) der eifrige Republikaner und Redner, iſt in Montpellier geſtorben; er hinterläßt ein großes Vermögen.

Die Eheleute Madiai ſind endlich freigegeben worden, und dürfen ſich in Livorno einſchiffen. Auf Preußens Verwendung hat der Großherzog von Toscana es nicht thun wollen; er that's auf Englands Befehl.

In Nürnberg vergebliche Hausſuchung bei einem angeſehenen Kaufmann wegen Hochverraths, auf Anfordern auswärtiger Polizei. — In Hannover Bezeigungen von Märzfreunden, zum Theil unterdrückt. In Rheinbaiern ſtärkere Regungen, Maueranſchläge, Gedichte. — So viel iſt klar, wären Revolutionsausbrüche jetzt an der Zeit und mit Ernſt gewollt, die Polizei würde ſie *nicht* hindern können.

Gegen Abend kam Bettina von Arnim, brachte mir Grüße von ihrer Tochter Max, die noch in Wiepersdorf iſt, und mich wiſſen läßt, daß ſie Braut ſei, mit dem Grafen Oriola; es ſoll aber erſt übermorgen geſagt werden, heute wiſſen ſogar Savigny's noch nichts davon.

In Mantua hat man den großen politiſchen Prozeß aufgegeben, die meiſten Beſchuldigten freigelaſſen, es wollte nichts Rechtes herauskommen. Die Polizeien verfahren wie toll und blind.

Auch aus der Höllenmaſchinenſache in Marſeille, von der

Digitized by Google

so großer Lärm gemacht worden, will nichts werden. Die Untersuchung wird in der Stille zu Grabe gebracht.

Der König von Würtemberg hat die Burschenschaft in Tübingen auflösen und bei schwerer Strafe verbieten lassen; alles noch wegen des Schoder'schen Leichenbegängnisses! Kleinlich, rachsüchtig! —

Mittwoch, den 23. März 1853.

Besuch von Frau von Treskow; angenehme Unterhaltung, Beiträge zur Kenntniß der hiesigen Gesellschaft, der Vornehmen, der Halbvornehmen, — letztere, gleich den Halbgebildeten, die schlimmste Sorte! —

In der Kronenstraße geschah vorige Nacht ein Mord, an einem Klempnermeister verübt. Großes Aufsehn im Volke, Gedränge nach dem Schauplatz, Murren und Schimpfen gegen die Polizei, bei Tage schikanirten die Konstabler, nähmen den Leuten die Hüte weg, bei Nacht sei nie einer zu sehen ꝛc.

Die Zeitungen sagen, Ranke habe hier, weil er den Ruf nach München mit 7000 Gulden Gehalt abgelehnt, jetzt 4500 Thaler Besoldung, anstatt voriger 1800.

Was alle amtlichen Versicherungen eifrig geläugnet, für bösliche Lüge erklärt, steht nun doch als erwiesene Thatsache fest, daß das ungarische Regiment Leopold beim Aufstand in Mailand sich geweigert hat zu schießen. Dasselbe wurde in die Kaserne zurückgeführt, und mußte bald nach Kroatien abmarschiren. Ein anderes ungarisches Regiment ist neuerdings als zu wenig sicher aus Italien zurückgezogen worden.

Mantua war wegen Niederschlagung des politischen Prozesses erleuchtet, aber unerwartet auch Mailand, was den Oesterreichern doch bedenklich schien. — Hinrichtungen in Italien durch den Strang, durch Pulver und Blei.

Digitized by Google

Geschrieben, hoffnungsvolle Worte! Rahel dabei redend eingeführt.

Die „Urwählerzeitung", angeklagt die Regierung beleidigt zu haben, und vom Stadtgericht verurtheilt, ist vom Kammergericht in der Appellation freigesprochen worden. Großes Wunder! —

Die breitkrempigen und sogenannten Kalabreser-Hüte sind durch kein öffentliches Verbot untersagt, aber die Träger werden verhaftet und verwarnt, gleiches ist der Fall bei der deutschen Kokarde, die neulich ein Bürger noch am Hute trug, und nie abgelegt hatte.

Bruno Bauer hebt in seiner Schrift als bezeichnend hervor, daß in der großen Proklamation des Kaisers Nikolaus die nichtrussischen Völker als „Heiden" bezeichnet werden (1848), allerdings hat Meyendorff es damals so übersetzt, ich aber gleich es getadelt, und ihm gesagt, es müsse „Völker" heißen, und bald nachher kam aus St. Petersburg der Befehl, den Ausdruck Heiden zu berichtigen, es sei dafür „Völker" zu setzen. Auf solchen bereits berichtigten Irrthum gründet nun die Schulweisheit noch ihre Grübelei! Bauer bleibt ewig in metaphysischen Luftgebilden, auch wenn der arme Tropf ein Russe sein will. —

Der Raubmörder des Klempnermeisters ergriffen durch Anzeige des Wirthes bei dem er in Schlafstelle lag. Heftige Klagen über die Polizei, die sich unnütze Geschäfte mache, und Wesentliches vernachlässige. Der Minister von Manteuffel soll es ganz gern sehen, wenn Hinckeldey etwas in's Gedränge kommt. Eindrücke beim Könige. Die Erweiterung des Wirkungskreises, die neulich Hinckeldey erhalten hat, vermehrt seine Neider und Feinde, die Gefahr seiner Stellung.

Der Graf von Zedlitz-Trützschler hat an sämmtliche Landräthe Schlesiens ein Schreiben erlassen, durch das er sie auf-

Digitized by Google

fordert aus allen Kräften für die „Konservative Zeitung“ zu wirken, deren Bestehen aus Mangel an Theilnahme gefährdet ist; sie sollen sie verbreiten helfen, ihr bezahlte Einrückungen zuwenden, Beiträge, Mitarbeiter. Der Graf hat seinen Ruhm durch dieses Schreiben noch erhöht; es deckt die Schwäche seiner Genossen, die Stärke seiner Gegner auf; es ist eine so freche als lächerliche Anmaßung. „Nationalzeitung“ und „Spener'sche Zeitung“ theilen das Machwerk nach der „Schlesischen Zeitung“ mit.

Der Senat der Universität Breslau, von der philosophischen Fakultät angeregt, hat den König um eine Pension für den kranken Greis Nees von Esenbeck gebeten, und dessen Verdienste um die Naturwissenschaft dabei bestens hervorgehoben. Abschlägige Antwort. Wie konnte man eine andre erwarten? „Der König weiß nichts von Verzeihen, er hat noch niemanden je verziehen, er ist unversöhnlich; wenn er im Vaterunser betet: Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! so betet er sich Unheil auf das Haupt, denn er vergiebt ja durchaus nicht.“ Aber wessen ist denn Nees von Esenbeck schuldig? Er hat nichts begangen, wozu er nicht berechtigt war, er ist kein Schuldiger gegen den König. Klug und vorsichtig war er nicht, leider! Das ist aber auch alles.

Seltsamer, alberner Kauz! Da läßt ein Oberamtmann Eggeling in Altgatersleben in die Kreuzzeitung für sein Geld einrücken, der Abgeordnete Wentzel habe den Minister von der Heydt in der Kammer beleidigt, und damit das Ansehn der Krone. Man solle dergleichen doch nicht dulden. Der arme Kerl! Merkt er nicht, daß er dem Minister Heydt zu der ersten Ohrfeige nun auch die zweite giebt, mit seiner Schmutzhand? —

Digitized by Google

Geschrieben. Ich glaube nicht, daß der Westen Europa's dem Osten unterliegt; ich glaube an die steigende Bedeutung des russischen Volkes, aber auch an den Geist der Freiheit, der dort im Schlummer wächst. Die Russen genießen schon jetzt die Früchte der Revolution, sie werden sie bald im Lande selbst, nicht nur aus der Fremde ziehen.

Die Türkei, von England und Frankreich im Stich gelassen, von Oesterreich angefeindet und bedroht, muß sich der Macht des Kaisers von Rußland beugen. Den Kaiser soll der rasche und glänzende Erfolg des österreichischen Grafen von Leiningen ganz besonders geärgert, und er sogleich beschlossen haben, denselben durch russisches Auftreten weit zu überbieten. Nur so läßt sich das barsche flegelhafte Benehmen des Fürsten Menschikoff erklären.

Herr Rudolph von Auerswald ist jetzt überzeugt, daß die konstitutionelle Monarchie jetzt eine Nothwendigkeit ist. Er war im Sommer in Paris, Algier, Italien. Er findet die französische Armee vortrefflich, kriegseifrig und kriegsfertig. Er sagt, man dürfe sich nicht vorstellen, daß die Italiäner gebeugt, gedemüthigt, eingeschüchtert seien, offen und laut sei ihr Trotz, ihr Haß, ihre Erbitterung, sie versteckten ihre Gesinnung gar nicht, jeder theile sie, und die Oesterreicher müßten es so hingehen lassen, sie übten ihre Schreckensgewalt, wo sie nur könnten, aber sie könnten nicht viel, und die Italiäner, die nicht unmittelbar getroffen wären, trieben ihr Wesen ungehemmt weiter.

Man hört immer mehr von Versammlungen und Festlichkeiten zur Feier des 18. März, aus Königsberg, Stettin, Greifswald, Magdeburg, Köln, Trier. Die Regierung ist schon zufrieden, daß kein öffentliches Bezeigen, keine große Volksbewegung hat stattfinden können.

Digitized by Google

Sonnabend, den 26. März 1853.

Geschrieben. Zersplittert sind die Kräfte der deutschen Nation, sie ringen einzeln mit großer Anstrengung, der stets nur kleine Erfolge entsprechen. Das Loos der Nation ist auch das meine persönlich, es giebt keine Bahn in der ich mit Gesammtkraft wirken könnte, ich muß mich in viele Wege zerstreuen, um geringen, oft zweifelhaften Gewinnes willen! Aber ich beharre, werde nicht müde, wennschon dem Tagewerke nicht Freude folgt! —

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Ueber Bruno Bauer; über Marx. Ernstes Gespräch über Religion; Abwesenheit religiösen Gefühls ein Mangel, bei unsern Aufgeklärten, Freigeistern, Deisten, fehlte es nicht, sie waren fromm erzogen, nur den Kirchenglauben streiften sie ab, das Gefühl behielten sie. Anderes Verhältniß derer, die ohne religiösen Einfluß, unter bösem Widerspruch gegen ihn, aufwachsen. Ich habe deren gesehen, die später erst recht Frömmler wurden, andre, die allem Gefühl und aller Sittlichkeit Hohn sprechen.

Hängen und Erschießen in Italien, immerfort! — In Heidelberg ist die Amerikanerin Frl. Hitzfeld wegen Aeußerungen, die sie im Gasthof über den Mordversuch gegen den Kaiser von Oesterreich gemacht, zu sechswöchentlichem Gefängniß verurtheilt worden.

In Magdeburg Haussuchung bei dem konservativen Kaufmann Delius. Die Polizei treibt sich in Ungeschlachtheiten, Mißgriffen und Schikanen emsig umher! — Der Staat ist lauter Polizei!

Fortgesetzter Behördenunfug in Elbing. Recht und Gerechtigkeit haben aufgehört. Vernunft und Wahrheit gelten nicht mehr.

Der König geht in schlechtester Laune umher und bejammert die Nothwendigkeit, in der er sich befindet, Pairs zu machen. Er trägt verschiedene Listen bei sich, die er oft her-

Digitized by Google

auszieht und nachsieht, in denen er bald Namen streicht, bald Namen zusetzt. Mehr als die Hälfte der Personen, die sich zu dieser Würde eignen — nach seinen Begriffen eignen —, hält er für seine Feinde, haßt er, möchte er lieber niederdrücken als erheben, aber auch seinen Günstlingen will er nicht gern Rechte verleihen, die dann nicht mehr in seiner Hand sind, die sich gegen seine Willkür stellen können. Wird ihn denn niemand von dieser „verfluchten Verfassung" befreien? Der politische Augenblick ist freilich zu ihrer Abschaffung nicht günstig! Ungeachtet des friedlichen Anscheins, den die Sachen im Orient wieder annehmen, ist man doch voll Angst wegen der nächsten Zukunft.

Gegen Bruno Bauer: Allerdings ist Rußland ungeheuer gewachsen und wird noch mehr wachsen; aber wie wär' es, wenn Rußland an Macht und Größe nur wüchse, um einst, wenn in ihm die Freiheit durchbricht, für diese gleich ein allherrschender, siegreicher, unangreifbarer Körper zu sein? Die Strömung von Geist, Gesinnung und Kenntnissen aus dem Westen ist stärker, als die des Machteinflusses aus dem Osten, und Rußland ist nur mächtig durch das, was ihm durch jene zugekommen.

Mit den österreichischen Heeren ist es eben so; stellt eine halbe Million Soldaten auf, nicht daß sie da sind, sondern wem sie einst dienen, das ist die Wichtigkeit! —

Ostersonntag, den 27. März 1853.

Oesterreich und Rußland hielten dem Kaiser Bonaparte die kleine Prinzessin Wasa zurück, sie hatten es bald zu bereuen, sie bekamen dafür den Parvenu in's Gesicht geschleudert und die Gräfin Montijo. Jetzt halten sie ihm den Pabst zurück, werden sie's nicht auch bereuen? Die Prinzessin machte Bonaparte'n zum Mann der alten Höfe, der Pabst thäte dasselbe; diese dummen Weigerungen werfen den Kaiser auf die

Digitized by Google

Volksseite, auf die der Freiheit, wenn der — es auch nie redlich mit ihnen meinen kann.

Den Juden, denen man schon gegen die Verfassung das Recht zu Gemeindeämtern gewählt zu werden entzogen hat, sollen nun auf die Verfügungen von 1847 zurückgesetzt werden, die mehreren noch bestehenden Artikeln der Verfassung schnurstracks entgegen sind. Sie legen Verwahrung dagegen ein. Es hilft ihnen nichts! Den ganzen Gang der Sachen konnte man vorhersehen, als die Verfassung oktroyirt, als das Wahlgesetz willkürlich verändert wurde. Damals ließ die Nation sich durch Schein betrügen, damals galt es wach zu sein.

Gestern hat die Polizei hier ungeheure Anstalten gemacht, die Konstabler reichten nicht aus, die Feuerwehr wurde zu Hülfe genommen. Ueber achtzig Häuser sind durchsucht, Gewehre, Pulver, Granaten gefunden worden, über hundert Personen sind in Haft, darunter Berends, Streckfuß, Leihbibliothekar Müller ꝛc. Die Anzeigen sollen aus London gekommen sein. — Berends und Streckfuß sind heute wieder entlassen worden. Darnach kann man schon schließen, daß viel Geschrei gemacht wird, und am Ende nicht viel dahinter ist. —

Ostermontag, den 28. März 1853.

Besuch von Bettina von Arnim. Der Prinz von Würtemberg — preußischer General — erzählt Bettinen, der König habe ihm gesagt, die Polizei habe ungeheure Vorräthe von Waffen, Granaten, Spitzkugeln und Pulver gefunden, grade genug, um wieder eine solche Revolution zu machen, wie 1848! Als ob damals irgend jemand solche Vorräthe gehabt habe! Ueberhaupt, welche Ansichten! Hinckeldey will seiner neuen Würde und Wirksamkeit Ehre machen, das wird wohl die Hauptsache sein. Man denkt an die Häzel'schen Handgra-

Digitized by Google

naten, an die Enthüllungen der Kreuzzeitung, an die Höllenmaschine zu Marseille, alles Wind und Staub! —

In Moabit, hör' ich später, sollen wirklich viele Waffen und einige Zentner frischbereitetes Pulver versteckt gefunden worden sein. Ein Arzt soll sich unter den Verhafteten befinden.

Dienstag, den 29. März 1853

Die „Feuerspritze", die statt gestern heut erscheint, giebt ausführliche Nachrichten über die am Sonnabend von der Polizei angestellten Haussuchungen und Verhaftungen. Sie bestätigt, daß Berends und Streckfuß gleich am andern Tage wieder entlassen worden. Der verhaftete Arzt heißt Falkenthal. In Moabit will man die Sträflingskleidung gefunden haben, die Kinkel bei seiner Entweichung von Spandau getragen und in Moabit abgelegt hat. Der Verhafteten sind nur etwa vierzig. Das Nähere wird sich aus den Gerichtsverhandlungen ergeben; bis dahin ist jeder Angabe, auch der sogenannten amtlichen, zu mißtrauen. Die Minister reiben sich die Hände vor Vergnügen, sie haben ein neues Verdienst um König und Staat erlangt, ein neues Mittel, in den Kammern vortheilhaft aufzutreten.

Der Kaufmann Levy verhaftet, der Lehrer Gehrke, der Redakteur der Urwählerzeitung Dr. Holdheim, und viele Andre.

In Heidelberg Haussuchung bei Dr. Hagen, viele Briefe, Bücher!

Die „Urwählerzeitung" ist am Sonntag polizeilich weggenommen worden. Durch Verhaftung ihres Redakteurs kann sie eine Zeitlang nicht erscheinen.

Der hiesige Theolog Pieper, ein armseliger Bursch, hat im sogenannten wissenschaftlichen Verein einen Vortrag über Lessing gehalten. „Ueber den klügsten Deutschen der dümmste", sagte Fräulein Reander.

Digitized by Google

Geschrieben. Unlust über die Verhaftungen. Sind solche Gesinnungen und Absichten, wie die Polizei sie entdeckt haben will, wirklich vorhanden und noch immer thätig, so sollte die Regierung daraus erkennen wie nöthig eine Amnestie ist; so lange diese fehlt, wird auch das Volk und seine Verfechter unversöhnt bleiben. An Amnestie denkt man weniger als je, nur an Rache, Verfolgung, Strafen, Quälen. Jede Besinnung fehlt, jeder Rückblick auf sich selbst. Was man selbst verschuldet, will man an Andern strafen. Sie sollten die Verbannten zurückkommen lassen, die Eingekerkerten in Freiheit setzen, das Vergangene vergessen; allein dieses allein Vernünftige kommt ihnen wie Wahnsinn vor. —

Bücher gekauft, unter andern Kiesewetter's Reise nach Paris vom Jahre 1815. Ich sah ihn damals in Paris, und zuletzt noch 1817 in Berlin. Das Buch versetzte mich lebhaft in die alte Zeit, und ich bedauerte schmerzlich, den einst heißgeliebten Lehrer nicht fester gehalten zu haben; doch weiß ich wohl, daß er selber daran große Mitschuld hatte, er wollte mich hemmen, und ich strebte vorwärts. Aber der Eindruck war sehr schwermüthig, und ich konnte ihn lange nicht verwinden. Aufgeregte Nerven! —

Nachmittags Besuch von Herrn Palleske, der Abschied nimmt. — Besuch von Herrn Prof. Stahr und Fräulein Fanny Lewald.

Die Regierung prahlt, wie bequem und nützlich die Paßkarten sind, aber das erwähnt sie nicht, daß sie solche nur den Begünstigten ertheilt, den Unbegünstigten verweigert, das heißt allen Demokraten, allen kleinen Leuten, die nicht besonders empfohlen sind. Wer keine Paßkarte — auf ein Jahr für 5 Sgr. — bekommt, muß für jede Reise einen besondern Paß für 1 Thlr. nehmen, und dieser Paß ist dann an sich selber schon ein Verdächtigungspapier! —

Digitized by Google

Neue schnöde Verfolgungen in Schlesien gegen den Lehrer Wander. Da wo er seinen Lebensunterhalt erwerben kann, wird er ausgewiesen, man weist ihn auf den Ort an, wo die Gemeinde verpflichtet ist ihn als Armen aufzunehmen! —

Die Niederträchtigkeit und Gemeinheit der Neuen Preußischen Zeitung bei Gelegenheit der neuesten Verhaftungen ist empörend, sie höhnt, lügt und heuchelt in schimpflicher Art. Eine giftgeschwollene Kröte! Selbst eine Thatsache wie die, daß in Pest gegen hundert verhaftete Magyaren plötzlich durch Amnestie des Kaisers freigelassen worden, kann sie nicht anders als mit niedrigster Gemeinheit erzählen.

Gerüchte, daß auch ein General und mehrere Artillerieoffiziere verhaftet seien. Das ist dem Hof und der Polizei ein Stich in's Herz, diese Uebertreibungen, die man denen der Reaktion entgegensetzt, will sie durchaus nicht dulden, da schreit sie Weh und Zeter! Und es soll nicht ganz Uebertreibung sein, es sollen unter Offizieren, in Kasernen, schlimme Reden fallen.

Steckbrief gegen Dr. Ladendorf, der des Hochverraths angeschuldigt wird. Er ist flüchtig, und wird ohne Zweifel London sicher erreichen.

Donnerstag, den 31. März 1853.

Die „Urwählerzeitung" erscheint noch nicht; da ein neues Vierteljahr beginnt, wo man unterzeichnen und bezahlen soll, so kann diese Stockung tödtlich für sie sein. Das weggenommene Blatt, wegen dessen auch der Redakteur verhaftet ist, enthält einen Leitartikel, worin gesagt war, gleichwie die junge Saat grün aus dem Schnee hervortritt, werde auch das Volk unter der Reaktion gewachsen wiedererscheinen; das traf denn grade in die Hitze des Verhaftungseifers.

In der orientalischen Sache hat der russische Kaiser sich

Digitized by Google

wieder einmal übereilt, und muß zurückziehen. Das ist ihm nun schon oft geschehen. Für diesmal scheint alles noch diplomatisch abzulaufen.

Ausgegangen mit Ludmilla. Durch das Brandenburger Thor zum Potsdamer, in der Leipzigerstraße bei Müller Papier gekauft, bei Streckfuß Zigarren. Dieser erzählt uns seine Haftgeschichte. Er kam zufällig, als bei Müller grade Haussuchung war, in dessen Laden um etwas zu holen, augenblicklich trat ihm der Polizeilieutenant Heitz, der wohlbekannte, entgegen, und erklärte ihn für verhaftet; er wurde dann abgeführt, auf die Polizei, die Stadtvoigtei, die Hausvoigtei, nirgends wollte man ihn annehmen, es sei kein Verhaftbefehl dazu vorhanden; nach vielen Stunden wurde der nachträglich geliefert; eben so erging es Berends, er wollte bei Müller Papier kaufen. Beide wurden die Nacht zusammen in derselben Zelle gefangen gehalten, am andern Morgen ohne weiteres freigelassen. Als ganz Unbetheiligte! Zum Vergnügen des Herrn Heitz waren sie 28 Stunden ihrer Freiheit beraubt. Heitz, ein schöner Name, zum Behalten! —

In Rostock Haussuchungen und Verhaftungen. Der Polizeidirektor Stieber aus Berlin war dort. Stieber, ein schöner Name! —

In Wien ist der bisherige Polizeidirektor Hofrath Weiß von Starkenfels plötzlich dieses Amtes entlassen worden. Er war ein rechter Leuteschinder, ein Haynau in seinem Fach. Wie die Dienste, so der Lohn! Doch hat er noch bessern Lohn verdient. —

Von den Verhafteten ist noch keiner gerichtlich verhört worden; sie werden in strenger Haft gehalten. — Sogar von oben her wird versichert, die demokratische Parthei als solche sei bei den Sachen nicht betheiligt, es sei nur in der untersten Schichte der Bevölkerung ein strafbares Treiben, das sich aber an die Flüchtlinge in London anranke. Ein entschiedener

Demokrat von gutem Namen ſagte heute: „Wir werden von dieſen Umtrieben gar nicht berührt, dieſe Leute haſſen uns mehr, als ſie die Reaktion haſſen, und ſie mißtrauen uns ganz und gar, weil wir ihre thörichten Einfälle als Unſinn verwerfen.“ —

„Angelus Sileſius und ſeine Myſtik.“ Von Dr. W. Schrader. Halle, 1853. 4. Unnütze und thörichte Bemühung, zu beweiſen, daß Angelus Sileſius und Johann Scheffler nicht Eine Perſon ſind, ſondern zwei ganz verſchiedene, von denen aber der erſtere nicht näher zu beſtimmen ſei. Eine einzige Stelle in Scheffler's Vorrede zu ſeiner Ecclesiologia wirft das ganze ſpitzfindige Gebäude über den Haufen! —

Auch bei Frau Piaget, geb. Siegmund, war eine ſtrenge Hausſuchung, man hat viele Papiere weggenommen, wohl auch Briefe ihres Schwagers Herwegh. Eine Franzöſin, Lehrerin auf einem Gute bei Poſen, die hier bei ihr abgetreten war, um ihren Paß vom franzöſiſchen Geſandten verlängern zu laſſen, wurde auf die Polizei geführt, aus der Stadt gewieſen, und zur Abreiſe nach Paris gezwungen, wohin ſie gar nicht wollte.

Freitag, den 1. April 1853.

Frühlingsaufregung. Müdigkeit des Körpers, Unruhe des Gemüths, Sehnſucht!! unendliche Wehmuth in Betrachtung des Vergangenen, man will ihm nach, da man es nicht feſthalten kann! — Alle Schichten der Vergangenheit werden lebendig, alle Gebilde treten heran, fordern die alte Liebe, Zuneigung, den alten Reiz und Glanz, dieſelbe Theilnahme, Thätigkeit. Ein gewaltſamer Zuſtand. Ich möchte ihm entfliehen, und weiß nicht wie! —

Hausſuchungen in München, in Nürnberg, Frankfurt am Main, Bremen und Hamburg; alles zu Ehren der neuen

Digitized by Google

Macht und Würde des Herrn von Hinckeldey! Braune Koſſuthhüte in Frankfurt am Main weggenommen, in Fürth Tabacke mit Koſſuth's Bildniß. In Roſtock neue Verhaftungen; nicht Stieber ſoll dort geweſen ſein, aber andre preußiſche Polizeiſchergen, und der mecklenburgiſche Staatsrath von Schröter (früher Profeſſor in Jena), auch ein ſchöner Name! —

In Stettin hat die Polizei eine Petition der Juden an die Kammern weggenommen, um dieſelbe zu prüfen. Mit welchem Rechte? Mit dem der Willkür und frechen Anmaßung. Und dieſe Lumpenkammern ſchweigen auch ſtill dazu! Jede Täuſchung ſchwindet. —

Humboldt ſendet mir den rückſtändigen Band der Schriften ſeines Bruders. — Tieck ſoll ſehr gefährlich krank und ſchwach ſein.

Brief und Sendung von Herrn Dr. Julius Altmann; Gedichte.

Ein hieſiger Bürger, der nichts Beſſres verlangt als ein guter Unterthan zu ſein, und der durch ſein Gewerbe mit vornehmen Perſonen viel in Berührung kommt, iſt ganz betroffen über die Reden, die er von höchſten Staatsbeamten, von Herren und Damen des Hofes zu hören bekommt. Die ganze Umgebung des Königs meint es mit ihm nicht gut, haßt ihn, erklärt ihn für unfähig zu regieren. — Generale, geweſene Miniſter, Führer der Kreuzzeitungsparthei, angeſehene Grundbeſitzer ꝛc. wünſchen laut, der König möchte abdanken, Preußen könne ſo nicht länger beſtehen ꝛc. Der arme Bürger iſt ganz verwirrt über alles dies! —

Im Volk iſt wieder viel die Rede von des Königs Hinneigung zur katholiſchen Kirche, daß die Königin ihn dränge ꝛc. —

Zur Begründung der Freiheit bedarf es der Freiheit ihrer Freunde, aber der Unterdrückung ihrer Feinde; auch dieſen

Digitized by Google

Freiheit zu geben, ist der verderblichste Irrthum, in den Lamartine und die Deutschen in Frankfurt am Main 1848 verfallen sind. Die Freiheit, die Republik nun gar, muß mit Diktatur beginnen, das ist eine Grundwahrheit; die Diktatur kann auch aus Mehreren bestehen, aber ein Einzelner, wenn er der rechte Mann ist, ist freilich besser. — Nur das Menschliche soll für Alle gleich und unverletzt bleiben, das Politische darf solcher Gleichstellung nicht überlassen werden, der Sieger läßt sich nicht den Sieg durch Stimmenmehrheit wieder absprechen. Haben wenige Sieger eine zahlreiche Menge überwinden können, so dürfen sie um so weniger diese Menge wieder aufkommen lassen. —

Sonnabend, den 2. April 1853.

Noch immer keine „Urwählerzeitung"! Sollte sie noch wieder zum Leben kommen? Ich zweifle. Nun steht die „Nationalzeitung" auf dem äußersten Posten. Ein Wort, und sie ist verboten. Frei ist sie ohnehin nicht mehr; der Polizeimeister läßt ihr sagen, das und das solle sie nicht berühren, thäte sie's, so würde sie weggenommen.

Neue Schrift von Gustav Diezel, „Frankreich, seine Elemente und ihre Entwicklung", gedruckt in Stuttgart bei Karl Göpel, demselben Verleger, der wegen Diezel's früherer Schrift verhaftet wurde; von dem Verlauf dieser Sache hat man nichts wieder gehört, es muß nicht viel draus geworden sein, da der Verleger ein zweites Buch desselben Autors erscheinen läßt, und sich dieser nun sogar nennt. Damals wollte die Polizei ganz fürchterlich thun, und erschreckte wirklich! —

Das „Preußische Wochenblatt" (Bethmann-Hollweg) ist mit offener Feindlichkeit gegen Hinckeldey aufgetreten, und heute von der Polizei weggenommen worden. Die Kreuzzeitung, die selber oft gegen die Polizei drohend auftritt, hat die

Digitized by Google

Niederträchtigkeit, dem Wochenblatt seine Anflehnung höhnisch zu verweisen.

Der Gesundheitspflege-Verein hier, eine der wohlthätigsten Anstalten, ist von der Polizei aufgehoben worden. Nichts kann hier bestehen, alles unterliegt dem türkischen Willkürregiment.

Verhaftungen in Köln, Dresden, weitere in Rostock. — Hinrichtung Cesars von Bezard in Wien, andre grausame Strafurtheile gegen magyarische Leute. — Starkes Ausreißen ungarischer Soldaten aus Italien nach der Schweiz; die Schweiz soll sie nach den Verträgen ausliefern, aber schafft sie eiligst nach Frankreich und England, denn die Oesterreicher weisen jeden Verkehr mit der Schweiz ab, nehmen nicht einmal gemeine Verbrecher an! Wegen der Ausreißer wird es ihnen bald leid sein, und werden sie eine Ausnahme machen wollen. Hunderte von Soldaten laufen fort.

Von K. Marx in London sind „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß in Köln" erschienen, die streng verboten und verfolgt werden. An der Schweizer Gränze hat man ganze Kisten voll Abdrücke weggenommen.

Gerüchte von Unruhen in Palermo. Gährung in Italien.

In Mitchell gelesen, in Diezel's neuem Buche; die Mißurtheile gegen Frankreichs Geist und Richtung sind sehr schlecht begründet und hoffentlich von keiner Wirkung. Falsche Deutschheit, voll Dünkel, wie 1813 und 1814 von so vielen hohlen Schreiern aufgestellt wurde, nur lag damals That und Sieg zum Grunde, wie jetzt Schmach und Jammer.

In Spandau sind drei Artillerie-Unteroffiziere verhaftet, man beschuldigt sie der Theilnahme an den entdeckten Umtrieben. — (Später wurde dies für einen Irrthum, die Verhafteten für ganz unschuldig erklärt.) —

Einer alten Verordnung gemäß durfte kein preußischer

Digitized by Google

katholischer Theolog ohne besondre königliche Erlaubniß in das Collegium germanicum zu Rom eintreten um seine Studien dort zu vollenden. Der Eintritt war vor einiger Zeit ein paar rheinischen Jünglingen verweigert worden, besonders auch deßhalb, weil das Collegium jetzt von Jesuiten geleitet wird. Darauf drohte der Pabst, keinem preußischen Künstler mehr den Aufenthalt in Rom zu gestatten. Inzwischen hatte der König jene Verordnung schon aufheben lassen, und neuerdings sind einige junge Preußen ohne Anfrage und Erlaubniß in das Collegium eingetreten! — Das soll noch die Monarchie Friedrichs des Großen sein? —

Sonntag, den 3. April 1853.

Keine „Urwählerzeitung"! Die Polizei bedroht jede Druckerei, die sich dazu hergeben möchte, das Blatt ferner zu drucken, mit Gewerbsentziehung. — Es geht das Gerücht, daß Manteuffel abgehen werde und uns ein Ministerium Stahl-Gerlach bevorstehe, in dem auch Raumer und Westphalen recht gern bleiben würden, falls die Parthei nicht diese Posten mit andern, schon lange durstenden und hungernden Genossen zu besetzen nöthig findet. Es wäre recht gut, wenn nach den Villèle's und Labourdonnaye's endlich die Polignac's kämen. Eine Umkehr vor dem Abgrund ist doch nicht mehr zu erwarten, und eine andre als schmachvolle schon unmöglich.

In Mitchell gelesen, mit großem Vergnügen! Ein trefflicher Mann, einer meiner Freunde, wie Lord Marischal und Keith, die ich mit Liebe hege. Sie waren alle treu anhänglich dem großen König, den man hier auf's neue bewundern und lieben lernt. Wie edel, erhaben, begabt und liebenswürdig erscheint er! Wie großgesinnt und geistesfrei, wie gutmüthig, gefühlvoll, herzlich! Mitchell war seiner werth. Der Herausgeber Bissет aber ist ein Schaf, ein pedantischer

Digitized by Google

Philiſter, der den König ſtets herabſetzen möchte, der ſich einbildet ihn beurtheilen zu können, und dazu ganz unfähig iſt; er iſt überdies höchſt unwiſſend und oberflächlich; nicht einmal die hiſtoriſchen und geographiſchen Namen hat er zu berichtigen gewußt, und weiß ſich doch groß mit ſeinem spelling, deſſen Mangel er beim König wiederholt rügt!

Daß General von Prittwitz bei Herrn von Weiher einen Abſchiedsbeſuch gemacht hat, erregt einiges Aufſehn und Mißvergnügen. Man ſtellt das Ereigniß mit dem zuſammen, daß General von Pfuel beim Abgeordneten Jung eine Taſſe Thee getrunken hat! —

Ueber Ariſtoteles, ein dicker Band von Prof. Brandis in Bonn, dem Herrn von Schelling zugeeignet, der ihm von allen neuern Philoſophen dem Ariſtoteles am meiſten nahe zu ſtehen ſcheint! Da wäre doch wahrlich Hegel eher zu nennen! — Ein ſchwerfälliges, unerquickliches Buch! —

Montag, den 4. April 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. Mir das Neue Muſeum betrachtet; es wird nicht ſonderlich ausſehen, und die Säulengänge werden das Hauptgebäude nicht retten. Daß es zur Seite wie durch eine Nabelſchnur mit dem Alten Muſeum zuſammenhängt, iſt ein lächerliches Gebrechen. Wer hat den dummen Einfall gehabt? — Ueber den Hacke'ſchen Markt, durch die Spandauer- und in die Königsſtraße, an der Gertraudenbrücke bei Schickler das gerühmte Bildniß von Friedrich dem Großen angeſehen; ob Pesne oder Falbe es gemahlt, iſt ungewiß. Das Bild iſt ſchön, aber der König in zu ſpäten Jahren aufgefaßt. Bildniß von Splittgerber, deſſen Schwiegerſohn der alte Schickler war. — In verſchiedenen Bilderläden nach Barrikadenbildern vom Jahr 1848 gefragt, überall vergebens, auch da wo ich ſie früher gekauft habe; ſie

Digitized by Google

läugnen, deren je gehabt zu haben. Entweder hat die Polizei die Bilder verboten, oder es waltet freiwillige Furcht. — Schöne Blumen überall! Nach mehr als zwei Stunden müde nach Hause gelangt. — Studien über Berlin, nach Nicolai's Buch und Schmettau's Plan. —

Nachricht, daß der steckbrieflich verfolgte Dr. Ladendorf ergriffen worden sei, in Soldin. Sie wird bezweifelt, zurück genommen. Alles dies kann absichtlich geschehen um irre zu führen! Kein Schluß ist daraus zu ziehen. — Haussuchungen und Verhaftungan in Breslau, Dresden, Elbing, Hamburg. — Untersuchung gegen Luise Otto in Meißen wegen eines Briefes, in welchem sie Libenyi lobt! —

In Mitchell gelesen, im Suetonius. — Deutsche Tagesschriften.

Heute sind die Verträge zur Erneuerung des Zollvereins, des Beitritts Hannovers und des Handelsvertrags mit Oesterreich hier unterzeichnet worden. Ich war von Anfang dafür, wie für jede Erweiterung und Verbündung volkswirthschaftlichen Lebens, aber sehr gegen die Art wie die Sache für Preußen herbeigeführt worden. Und die einzelnen Bestimmungen, — hat Preußen sie nicht großentheils blind angenommen? Möge das Ganze zum Heil gereichen, doch unsre Regierung hat wenig Ehre davon.

Der Polizeiassessor Witte hatte sich im Jahr 1848 ziemlich freisinnig gezeigt, doch wurde sein mäßiger Eifer ihm verziehen, und Hinckeldey stellte ihn zum Lesen der Zeitungen an, ein Nachtdienst, der sehr beschwerlich ist und große Aufmerksamkeit erfordert, bei bedenklichen Sachen mußte sogar Hinckeldey geweckt werden, obschon er dies nicht gern sah. Anderthalb Jahre trieb Herr Witte dies Geschäft, bekam sogar 200 Rthlr. Zulage. Dann kam Hinckeldey aber einmal und sagte, morgen müsse das und das Blatt weggenommen werden. „Wie? ohne daß ich schon weiß was darin steht? auch wenn

Digitized by Google

es gar nichts Schlimmes enthält?" — Jawohl, das Blatt muß einmal unsre Hand fühlen. — „Aber Herr Präsident —!" — Was? Ich befehle es, es soll geschehen, damit genug! — Der ehrliche Beamte entzog sich darauf diesem Geschäft, verlor die Zulage von 200 Thalern und natürlich alle Gnade des Vorgesetzten.

Dienstag, den 5. April 1853.

Die „Nationalzeitung" vortrefflich über Michel von Bourges. Der „Publizist" mit kühner Schärfe über die neuesten Verhaftungen, das Märzkomplott, wie er die Sache nennt. — In meinen Papieren gearbeitet. — Die Zeitungen theilen das Dekret Hinckelden's mit, durch das dieser den Gesundheitspflege-Verein aufhebt; es werden darin namhafte Männer geschimpft, zur Umsturzparthei gezählt ꝛc., grade so wie es Kamptz im Jahre 1819 mit Jahn machte, worauf dieser eine Injurienklage gründen wollte; damals mußte man erst erfahren, daß eine Behörde ungestraft beleidigen darf, jetzt weiß man es schon vorher! Doch wenn die Gerichte solche Klage nicht annehmen, verloren geht sie darum nicht. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie schenkte mir ein Blatt von ihrer Hand, an die Günderrode geschrieben. Sie wollte offenbar etwas von mir, sagte es aber wieder nicht. Vielleicht wieder etwas in Betreff Pückler's? oder irgend einer Veröffentlichung über die Heirath ihrer Tochter? Weiß der Himmel was! —

In Mitchell gelesen, und in der Revue des deux mondes einen Artikel von Heine, les dieux en exil; ganz der alte Heine, Weisheit und Kraft im Gewande der Schalkheit, Witz und Laune einziger Art, glänzende Phantasie; zugleich eine Enttäuschung derer, die sich seiner vermeintlichen Bekehrung

Digitized by Google

dumm freuten! Er spricht von seiner Krankheit auch, doch leise, nebenher, ohne widriges Gewinsel.

Frau von Waldow erzählte, daß am Sonntage der König in der Charlottenburger Schloßkapelle einen großen Schreck gehabt. Es ist verboten dem Könige Bittschriften zu überreichen, und es wird besonders darüber gewacht, dies zu verhindern. Eine Anzahl Konstabler, aber in Zivilkleidern, sind beauftragt überall den König zu bewachen, gegen die Berührung mit Fremden zu schützen, auf jeden Annahenden ein scharfes Auge zu haben. Als diese Leute jedoch dem Gottesdienste gemäß ihre Blicke zum Gebet niederschlugen und das Gesicht mit den Hüten etwas deckten, stürzte unvermuthet ein Mann aus einer Ecke hervor, grad' auf den König los, und hielt ihm eine Bittschrift hin. Der König erschrak heftig, wurde leichenblaß, und nachdem er sich etwas erholt, stampfte er mit den Füßen und schrie: „Hat man denn sogar in der Kirche keine Ruh?" Dabei schoß er wüthende Blicke auf die Konstabler, die nun den Mann freilich gepackt hatten und untersuchten, aber es war ein armer Teufel und sein Anliegen ein ganz gewöhnliches! Wäre es ein Feind gewesen, die Polizei würde ihn also nicht gehindert haben, dem Könige was zu thun. Moral der Geschichte: „Die Polizei kann zu Hause bleiben, oder wenigstens im Dienst nicht beten." —

Dr. Collmann, juristischer Privatdozent an der hiesigen Universität, ist in Quedlinburg verhaftet worden. — Haussuchungen hier bei Dr. Eichler, beim Buchhändler Sacco. — Haussuchungen in Hannover, in Bremen; an letzterm Ort aber auch die meisten der am 18. März Verhafteten wieder freigelassen.

In Hamburg die deutschkatholische Schule gewaltsam gehindert.

In Reichenbach der Referendarius Menshausen und der Rittergutsbesitzer Köhler, beschuldigt zur Befreiung des Ge-

Digitized by Google

fangenen Schlehan einen Unteroffizier bestochen zu haben, vom Kreisgericht freigesprochen. Der Unteroffizier aber war schon früher militairisch deßhalb in Strafe genommen! —

— —

Mittwoch, den 6. April 1853.

Geschrieben; Sachen des Tages. Diese Zeit fordert nur Aufsätze, Bemerkungen, eingreifende Worte, nicht große Werke, Dichtungen, Schönheitsgebilde; wir haben Vorrath, Vorrath auf lange Zeit; es gilt ihn zu verwenden, anzubringen, allgemein zu machen. Diese Zeit fordert Marktdienst, nicht Tempeldienst. —

Die „Urwählerzeitung" wollte wieder erscheinen, ist aber, als schon 5000 Abdrücke fertig waren, von der Polizei weggenommen worden. Man verbietet sie nicht, aber man bindert sie, sie soll todt sein. —

Die „Kreuzzeitung" hatte gestern einen Artikel zum Lobe des infamen Buchs von Günther, das unsre litterarischen Heroen aus christlicher gemeiner Rohheit heraus verwirft und schmäht. Lotterbuben ziehen Lotterbuben an, sie bleiben alle was sie sind.

Moritz Hartmann ist in Paris freigesprochen worden, frei ist er schon längere Zeit. — Bei Dr. Hagen in Heidelberg hat man nichts gefunden als Abdrücke einer seiner unverbotenen Schriften.

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Josty. In der Breiten Straße (Reitbahn) die Blumenausstellung gesehen. Wunderschön, entzückende Anblicke, ein kleines Paradies! — Herrn Dr. Spiker gesprochen, Herrn Geh. Legationsrath Michaelis.

Die „Nationalzeitung" hat die Ehrenhaftigkeit und den Muth, gegen die Angaben Hinckeldey's in seinem Dekretum wegen Aufhebung der Gesundheitspflege-Vereine kräftige Verwahrung einzulegen, und seine notorisch unwahren Ausdrücke

Digitized by Google

zu rügen. — Das kann mit Unterdrückung der Zeitung enden. Immerhin! —

Hinckeldey hat mit seinen schriftlichen Abfassungen schlechtes Glück. Der Kaufmann Delius in Magdeburg veröffentlicht ein Schreiben, worin Hinckeldey sich wegen der Haussuchung, die er bei jenem anbefohlen hat, entschuldigt, und meint, wenn er früher, wie jetzt, von achtbarer Seite wegen der guten Gesinnung des Genannten so gute Versicherung gehabt hätte, würde die Haussuchung unterblieben sein. So bekennt er sich öffentlich zur Partheilichkeit, Willkür, Gunst und Abgunst!

„Jetzt ist gar nichts zu thun, gar nichts. Jedes Auftreten ist ein Unsinn. Aber Eines können und müssen wir, das Gedächtniß stärken; nur alles was geschieht gut behalten, nur nichts vergessen!"

Es heißt, wir könnten nächstens eine Ministeränderung haben, Bethmann-Hollweg würde Manteuffel's Stelle bekommen, Raumer und Westphalen könnten dabei im Ministerium bleiben, Heydt und die Andern aber müßten fort. Der König wolle Manteuffel'n los sein, er könne ihn nicht mehr ausstehen. Radowitz arbeite mit gegen seinen erklärten Feind. —

Donnerstag, den 7. April 1853.

Die Zeitungen enthalten Einspruch von Seiten des Dr. Abarbanell gegen die Art wie Hinckeldey sich erlaubt hat dessen Namen öffentlich anzugeben; er sagt, er habe gerichtliche Klage deßhalb erhoben. Auch Dr. Ries erläßt eine solche Erklärung. Sehr brav und zuversichtlich! aber helfen wird's nicht. Die Gerichte sind geknebelt oder zaghaft, und Hinckeldey spottet ihrer wie der von ihm beleidigten Ehrenmänner. —

Geschrieben. Zur türkischen Regierung gehört auch der Koran, den die Türken achten und ehren. Unsre christlich

germanischen Regierungen haben die Evangelien, denen sie aber in's Angesicht schlagen. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Herrn Dr. Zunz gesprochen. „Ich lese seit vierzehn Tagen keine Zeitung, ich weiß gar nichts, nicht einmal ob ich schon Kaiser geworden bin, — das wär' doch voreilig, denn ich habe ja noch keinen Eid gebrochen, dies muß doch nothwendig vorhergeben!" —

Die „Nationalzeitung" legt in einem ausführlichen Artikel die Uebelstände dar, welche für Preußen aus den neuen Zoll- und Handelsverhältnissen hervorgeben; Aufgeben seiner bisherigen Richtung, Abhängigkeit von Oesterreich, von Baiern und den bisher mit diesem verbundenen Staaten sogar! Der Artikel macht aufmerksam auf den Jubel der Wiener Blätter, der Augsburger Allg. Zeitung ꝛc.

Neue Haussuchungen und Verhaftungen, in Rostock, hier, in Breslau ꝛc. Im Staatsministerium war der Antrag gemacht worden, Berlin in Belagerungsstand zu erklären, um alle verheimlichten Waffen einziehen zu können! Dieses Aergerniß hätte noch gefehlt! Kanonen gegen Sperlinge aufpflanzen! —

Unter einer elenden, nichtswürdigen, lächerlichen und doch gefährlichen Regierung leben zu müssen, ist mit das größte Unglück, das einen Menschen treffen kann. Voltaire hat dies Unglück in vollen Zügen genossen. Unter einer Regierung zu leben, die man achten muß, die man lieben kann, — ein Glück, das für vieles Unglück schadlos hält! Wer hat es genossen? Viele Preußen, die Friedrich dem Großen anhingen, viele Engländer, die meisten Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika. —

Dr. Holdheim wegen der „Urwählerzeitung" vom 3. Februar zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Haß und Verachtung ꝛc.)

Eine freie Gemeinde durch das Ober-Tribunal freige-

ſprochen. Andre ſolche Gemeinden werden fortwährend verfolgt. —

Nichtswürdiges Verfahren der Nürnberger Polizei gegen den Redakteur eines dortigen Blattes, Dr. Feuſt; Ausweiſung; Wegnahme der Zeitung ohne Grund, aus bloßer Schikane ꝛc. —

Der berüchtigte Dr. Joel Jacoby, Verfaſſer des Buches „Klagen eines Juden", ſchon vieljährig bei der Polizei angeſtellt, hat den Titel Kanzleirath bekommen! So belohnt der Herr die Seinen!

In vornehmen Kreiſen hier ſagt man, Hinckeldey ſei Staatskanzler geworden, ſeine Macht ſei größer als die aller Miniſter.

Beſuch von Mrs. Bruce Joy bei Ludmilla. Muntre Geſpräche. Fräulein Rahel de Caſtro kam dazu, dann auch Herr Bruce Joy.

Freitag. den 8. April 1853.

Geſchrieben; Ermahnung zum Ausharren, in Muth und Klugheit. —

Gottloſer Stolz der Leute auf ihr Beten und Beſuchen der Kirchen, auf ihren Eifer predigen zu hören. „Ganz richtig, dieſe Leute haben das Gefühl deſſen, was ſie ſind; ihnen iſt es nöthig, immerfort an das erinnert zu werden, was ſich von ſelbſt verſteht."

Herr Dr. Gottſchall trat unerwartet ein; er iſt auf der Durchreiſe nach Hamburg. Ryno Quehl hat erwirkt, daß Gottſchall hier bleiben kann; er wird aber ſeinen Aufenthalt in Breslau nehmen.

Der „Publiziſt" nimmt ſich heute wieder, ſoviel als es unter den herrſchenden Umſtänden möglich, der neulich Verhafteten an; auch zeigt er, daß bei den Klagen der vom Volk

Digitized by Google

zeipräsidenten von Hinckeldey Verläumdeten kein Erfolg zu erwarten sei. Der ganze Lärm von Hochverrath und Komplott erscheint mit jedem Tage hohler, und alles was die Polizei gefunden hat, ist nicht der Rede werth. Gewiß, die Gesinnungen, welche man voraussetzt, sind vorhanden, und in größerem Maße, als man gewöhnlich glaubt, auch Verbindungen bestehen, die der Regierung feindlich sind, aber jene hat kein Strafrecht je zu erreichen gewußt, und die Verbindungen wird man nie ausrotten, solange solche Gesinnungen bestehen; die Regierung selbst aber ist es, die sie stets neu erzeugt. Viele der Angaben, die von der Polizei ausposaunt werden, sind ganz übertrieben, die Angabe der Waffenvorräthe, der Pulvermenge, andre mit Absicht falsch gestellt, z. B. die sogenannten Spiegelgranaten, welche ein Schlosser, der neue Erfindungen an den Schießgewehren machen will, zu seinen Versuchen angefertigt hat. Man denkt an die berüchtigten Handgranaten Hätzel's! Der stupide Hof glaubt an alle vergrößerten Angaben, das kluge Publikum aber nicht! Daß indeß Verurtheilungen erfolgen werden, wird kaum bezweifelt; alle Anstrengung wird dahin gerichtet werden. Selbst wo die Behörde die Anklage fallen läßt und jede Schuld verneint, hält man am Hofe noch fest am Glauben. Der Prinz August von Würtemberg sagte noch kürzlich von dem in Charlottenburg verhafteten Mann, der amtlich für schuldlos erklärt worden: „Er hat sich durchgelogen!" Ein herrliches Lob der Polizei! —

Die schon vielgequälte freie Gemeinde zu Magdeburg soll nun schließlich aufgehoben werden, man will ihr die Konzession nehmen, die sie früher in aller Form bekommen hat. Man schien endlich milder, gerechter gegen die freien Gemeinden werden zu wollen, da kommt plötzlich solche Laune! Wir leben in lauter Widersprüchen, nirgends ist richtige Folge.

Hüteverfolgung in München, über hundert Personen ver-

Digitized by Google

haftet und beraubt! — Haussuchungen überall. — Volksauftritte in Hamburg gegen den Frömmler Pastor Rautenberg. Zetergeschrei der Kreuzzeitung darüber! (Etwa von Dr. Nikol. Heinr. Julius? Sehr wahrscheinlich!)

Der Schuldirektor Dr. Gräfe in Kassel hat eine schwere Strafe ausgestanden; das Gerücht, er habe um Begnadigung angehalten, widerlegte er, indem er meinte, das sei seiner Ehre zuwider. Hierauf der Majestätsbeleidigung angeklagt und durch Freunde gewarnt, fand er gerathen nicht nach Kassel zurückzukehren, sondern von Jena, wohin er verreist war, in's Ausland zu gehen. Steckbriefe werden nicht fehlen. „Verfluchter Hassenpflug, verfluchter Kurfürst!" — Er trifft in diesen Tagen hier ein, wird mit den größten Ehren empfangen!! Was wirken solche Lügen-Ehren?!

Dr. Franz Löher hält nun in Göttingen Vorlesungen. Das freut mich!

Sonnabend, den 9. April 1853.

An die Stelle der ausbleibenden „Urwählerzeitung" möchte man dem Volk ein ähnliches Blatt in die Hände spielen, in anderm oder vielmehr in keinem Geiste redigirt. Heute wird der Versuch mit einer Abendzeitung gemacht. Nutzlose Jämmerlichkeit! Das Volk liest lieber gar keine Zeitung, als solch verrätherische.

Geschrieben; an Begeisterung fehlt es nicht, Schmach und Unwillen reizen auch zur Prosa. Ein Juvenalis fände jetzt volle Erndte. —

Das Sonett 51 im siebenten Bande von Wilhelm von Humboldt's gesammelten Schriften ist überschrieben „Die wahre Größe". Ich fragte Alexandern von Humboldt in meinem letzten Brief, ob es etwa gegen Friedrich den Großen gerichtet sei? Er überging dies in seiner Antwort. Ich theilte

Digitized by Google

den Fall Herrn von Sivers und Herrn Adolf Böttger mit; jetzt erfahre ich, daß beide das Sonett auf den Bruder Alexander deuten. Wenn es auch noch so sehr passen sollte, nimmer kann das die Absicht Wilhelms gewesen sein! (Gedenken an Schlabrendorff's Wort: „Sie haben alles was dazu gehört um große Männer zu sein, und sind es beide doch nicht!" Und das andre, von ihm zitirte Wort: „Il n'y a rien de véritablement grand où il n'y ait du citoyen.")

Nachmittags Fräulein de Castro und Dr. Gottschall bei Ludmilla; ich verliere zwei Partheien Schach in größter Schnelligkeit.

Humboldt nannte neulich den Minister von Raumer einen Lump, der von den Wissenschaften nichts wisse und die Gelehrten hasse. Humboldt hat dem Könige geklagt, er habe stets das Unglück, an der Tafel neben Raumer zu sitzen, und fühle jedesmal in der diesem zugewandten Seite eine Kälte strömen, der König möchte ihn doch den Platz verändern lassen, dieser sei gar zu rheumatisch; aber es scheint dem König Vergnügen zu machen, die beiden Widersacher neben einander leiden zu sehen.

In englischen Blättern wird mit Zuversicht behauptet, daß zwei preußische Minister, Heydt und Simons, deren Gemeinschaft in Handelssachen auch hier kein Geheimniß ist, ihren Hauptgewinn vom Sklavenhandel ziehen, bei dem sie mit ihren Kapitalien betheiligt sind! Der Justizminister!! —

Sonntag, den 10. April 1852.

Tapfre Erklärung der Aerzte des Gesundheitspflege-Vereins, unwillige Zurückweisung der Hinckeldey'schen grundlosen Beschuldigungen, in der „Nationalzeitung" abgedruckt.

Hausuchungen in Strelitz, auch wieder in Rostock, und neue in Berlin. — „Die Polizei macht aus dem gefundenen

Digitized by Google

Pulver eine Patrone, ladet sie, schießt ab, aus dem Schuß macht sie einen gegen den König, die Polizei hat eine große Einbildungskraft, sie schweift im Weiten und bevölkert das Leere." — In Goldberg im Mecklenburgischen sind ein Kaufmann Kleffel und ein Buchhändler Gertz zu sechs Monaten Gefängniß und bedeutender Geldstrafe verurtheilt, weil sie den bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienenen „Gruß an Mecklenburg" sollen verbreitet haben. — Ob Dr. Ladendorf in Soldin wirklich ergriffen worden, ist nicht gewiß. Vielleicht ist es von der Polizei nur ausgesprengt.

Die „Volkszeitung" wollte als ächte Fortsetzung der „Urwählerzeitung" erscheinen, ist aber in 12,000 schon gedruckten Exemplaren von der Polizei sogleich weggenommen worden. — In Stettin hat die Behörde sich der jüdischen Petition an die Kammern bemächtigt, und will deren Abgang nur gestatten, wenn in den Ausdrücken, die den Beamten nicht gefallen, Abänderungen gemacht werden. Ist solche Dummheit in Stettin oder in Schöppenstedt vorgekommen? Die Kammern lassen sich den Schimpf gefallen, daß Polizeischergen ihnen vorgreifen und sie bevormunden! —

— Zu Hause fand ich Herrn C., der eben wieder weggehen wollte; er kehrte mit mir um; wir hatten inhaltvolles Gespräch über den erblindeten Arago — „sa vieillesse est aussi remarquable que celle de Mr. de Humboldt, elle est même plus ardente" — über Thiers — „qui peut bien changer encore, mais sera toujours l'enfant de la révolution" — und über den — Louis Bonaparte. — Den Besuch von Herrn Prof. Otto Jahn aus Leipzig habe ich versäumt. —

Ein slavischer Verein — litterarische Studentenverbindung — in Breslau ist von der Polizei aufgehoben worden. Er war politisch ganz unschuldig. Jetzt wird ein geheimer, auch politisch wirkender, an die Stelle treten! —

Ich sehe mit mehr Widerwillen als Besorgniß das Umsich-

Digitized by Google

greifen der proteſtantiſchen und katholiſchen Kirche, des Pabſtes, der Jeſuiten; das Schauſpiel iſt traurig genug, aber weckt geringe Furcht. Die Macht, die ſich das hierarchiſche Unweſen aneignet, hat keinen Boden, zerfällt bei der nächſten Bewegung. Die Kirche dient dem Staat, der irdiſchen Macht, beherrſcht ſie nicht, iſt Werkzeug, nicht Selbſtzweck. Sähe ich die kirchliche Gewalt herrſchend, den Staat ihr dienend, von ihr abhängend, — dann würd' ich fürchten! —

Montag, den 11. April 1853.

Geſchrieben; ein *ἀγώνισμα ἐι τὸ παραχρῆμα!* — Das Montagsblatt „Die Feuerſpritze" ſagt nichts mehr über die hieſigen Verhaftungen; dies Schweigen kann nur die Folge polizeilicher Warnungen ſein; die Preſſe wird immer ſchwächer, verſtummt immer mehr; es iſt wie im Herbſt, wenn die Blätter fallen, die Zweige leer werden! Die „Volkszeitung", Erſatz des „Urwählers", iſt zum drittenmal in allen Abdrücken weggenommen worden, ganz widergeſetzlich, ehe noch die Veröffentlichung verſucht worden. Die Polizei thut, die Gerichte ſchweigen.

Endlich einmal ein hervorragendes Wort in der zweiten Kammer! Der Abgeordnete Wentzel, unterſtützt von Lette, Harkort, Milde, Kühne, Kisker, von Vincke, Jacob, Konaz, von der Recke, Degenkolb, von Flemming, von Sauer, von Saucken, Pochhammer, Lenſing, Remien, ſtellt die Miniſter zur Rede wegen des Dekretes von Hinckeldey, griff deſſen Verfahren an, das unerhört ſei, das den Gerichten vorgreife ꝛc., dabei wurde der infame Stieber namentlich als ein ſchlechtes Subjekt bezeichnet. Der Miniſter von Weſtphalen antwortete ſchwach und ungenügend, wie ein Lump, der ein ſchlechtes Gewiſſen hat; die Schande war offenbar; damit hatte denn freilich für diesmal die Sache ihr Bewenden! — Eine andre kleine That

Digitized by Google

der zweiten Kammer: sie strich trotz des Einspruchs der Minister, Gerlach's und andrer solcher Edlen, die Eingangsworte des Gesetzes über die Städteordnung „nach Vernehmung der Provinziallandtage"; Mathis, Vincke, Auerswald ꝛc. sprachen zweckmäßig. Heute war also ein konstitutioneller Tag, freilich noch ganz klein, ganz klein! —

Graf von Yorck äußert sich mit Hohn über das entdeckte neue Komplott, nennt es ein Revolutiönchen zu Ehren Hinckeldey's, eine Leitersprosse zu dessen Ministerschaft; erinnert an die Marseiller Höllenmaschine, von der es ganz still geworden ꝛc.

„Ob wohl Friedrich der Große dazu stillgeschwiegen hätte, wenn einer seiner Beamten alle Befugnisse seines Amts übertreten und nach eigener Willkür die Unterthanen des Königs öffentlich verläumdet und geschimpft hätte?" — „Unser König schweigt dazu still. Die Folgen bedenkt niemand. Wenn die königliche Macht sich in fremde Hände verläuft, wo man sie nicht mehr anerkennt" — u. s. w.

Auf erneuerte Winke vom Hofe her ist der Fürst Sulkowski doch wieder nach Berlin gekommen, und der König hat ihn gesehen, aber kalt, leichthin, mit ungefälligem Benehmen. „Warum ist der Pole nicht weggeblieben? war die erste Warnung nicht genug?" —

Dienstag, den 12. April 1853.

Geschrieben. Belobung der gestrigen Interpellanten in der zweiten Kammer. Ein Funken, wenn auch ein schnell wieder erloschener! — Vielleicht ist dieses jammervolle Kammerwesen doch eine Art Düngung für den Acker der Gesetzlichkeit; eine wahrhafte Verfassung würde keinenfalls jetzt geduldet worden sein, man hätte sie mit Feuer und Schwert vertilgt, den lügenhaften Schein mochte man zugestehen, die erbärmlichen

Digitized by Google

Kammern konnte man dulden, und nun wächst aus dem Schmutz doch allerlei Pflanzenwerk auf, das man nicht will, und dessen Erstarken man noch nicht fürchtet, das aber einst doch guten Trotz bietet. Wir könnten freilich schon edle reife Früchte haben! —

Die Haussuchungen und Verhaftungen in Rostock sind von keiner mecklenburgischen befugten Behörde geschehen, sondern die Regierung hat den preußischen Polizeibeamten dort nach Belieben zu wirthschaften erlaubt. Dies macht im Lande große Mißstimmung, setzt die eigne Regierung tief herab, macht die preußische verhaßt. — Dünger für die Zukunft! —

Die Polizeiforschungen gehen ihren Gang; unersättlicher Durst nach Vergehen und Verbrechen! Die rechten wollen sich nicht finden. Sie sind so, wie die Polizei sie denkt, entweder nicht vorhanden, oder für ihre Schnüffelei nicht erreichbar. —

In Dresden Verhaftungen. Unter andern ein Schriftsetzer wegen Gotteslästerung verhaftet, aber auch gleich wieder entlassen.

In Bremen ist der letzte der im März dort Verhafteten gleich den andern straflos in Freiheit gesetzt worden. Es war nichts! —

Erneuerte Verwendung des Königs von Preußen für den in Ancona verhafteten Gelehrten Calandrelli; bisher hat der Pabst ihn nicht freigegeben. „Warum begnadigt der König nicht seine eignen Gefangenen? Es sind gewiß viele würdige Männer unter ihnen."

Graf Cieszkowski kam gegen 10 Uhr, blieb eine kleine Stunde. Lustige Besprechung der politischen Zustände, — ganz Europa unterhöhlt, die Völker gegen ihre treulosen Fürsten, überall gewaltsamer Ausbruch zu fürchten, — die Bedeutung Polens, — Rußland am meisten geschwächt und verwundbar durch seine Eroberungen. Frankreich!? Es wird sich schon helfen, ich sorge nicht! —

Digitized by Google

Die „Volkszeitung“, gemilderte Fortsetzung der „Urwählerzeitung“, ist von der Polizei freigegeben und soll nun regelmäßig erscheinen. Als Redakteur ist ein Herr Gierke genannt, der eigentliche ist aber Dr. Bernstein, der unter Holdheim's Namen auch die „Urwählerzeitung“ leitete.

In Moritz Hartmann's Reisebuch gelesen, in Goethe. —

Der Fürst von Pückler sprach neulich den König und rühmte ihm die Rede Stahl's, der sehr gut gegen den Antrag die Kammern abzuschaffen gesprochen habe; der König wandte sich zu dem dabeistehenden ehmaligen Justizminister Uhden, und sagte mit beißendem Lächeln: „Also gegen uns!“ Nun, das ist doch deutlich! —

Als der König den Fürsten mit dem General von Radowitz in eifrigem Gespräch sah, trat er hinzu, und fragte den General: „Was will denn der von Ihnen?“ Pückler schwieg und Radowitz antwortete, sie sprächen von einem alten Buche, dem Buch eines Jesuiten. Der König fragte nicht weiter, schien aber seinen Radowitz nicht gern mit Pückler so vertraut zu sehen! —

Dreiste Erklärung der katholischen Bischöfe und des Erzbischofs der oberrheinischen Kirchenprovinz; sie sagen den Regierungen den Gehorsam auf. Die badische Regierung ist zunächst davon betroffen.

Dr. Holdheim, Herausgeber der „Urwählerzeitung“, hatte sich dem gebieterischen Ansinnen der Polizei unterwerfen müssen, seine Leitartikel schon vor dem Abdruck dem Polizeiamte zur Prüfung vorzulegen. Er that's, und wenn ein Artikel nicht gebilligt wurde, ließ er ihn weg und gab einen andern. Nun ist er aber doch, und grade wegen eines von der Polizei gebilligten Artikels, in Untersuchung und Haft! — Gesetzlich war er zu nichts verpflichtet. —

Digitized by Google

Mittwoch, den 13. April 1853.

In meinen Papieren gearbeitet. Verdrießliche Lage des Unternehmens der Bülow'schen Biographie. Alles kocht und brodelt auf's schönste, alles ist gar und schmackhaft, aber es kann nicht angerichtet werden! Ich fürchte, der rechte Augenblick eilt vorüber, und nachher ist mit den zu lange über dem Feuer gewesenen Speisen nichts Rechtes mehr anzufangen! Daß ich den Winter nicht mehr zur Ausarbeitung verwenden konnte, thut mir sehr leid. Und noch immer keine Aussicht! —

In der ersten Kammer ist eine an sich unbedeutende Vorlage durchgefallen, weil darin nicht die Anhörung der Provinzialstände zugesagt war. Die Minister suchten die Sache vergebens durchzubringen, die Rechte siegte. Der alte Sünder von Meding in der Opposition! —

Der Staatsgerichtshof (das Kammergericht) für alle politischen Anklagen von beiden Kammern zugestanden. Ohne Geschworene! —

In Posen Haussuchungen auf Waffen und verbotenen Schriften. Die Polizei dehnt das Verbot aus, es gilt nur dem Handel, der Verbreitung, nicht dem Besitz. Auch die vertraulichsten Familienbriefe werden weggenommen und von frechen Polizeifäusten durchwühlt. —

In Dresden Verhaftungen, in Stettin, in Mannheim, in Eimsbüttel bei Hamburg. — In Nürnberg ist der „Kourier" des Dr. Feust den unaufhörlichen Polizeischikanen erlegen. —

Wie so alle Artigkeit und feine Lebensart von oben, von den Höfen ausgeht. Abhängigkeit und Gehorsam bedingen Unterwerfung, Zurücktreten, Dienstfertigkeit, Beachtung. Um dies zu mildern, giebt man ihm den Schein des Eifers, der Freiwilligkeit, und man dehnt diesen Schein selbst dahin aus, wo er nicht nöthig wäre, auf Fremde, Gleichstehende, ja Untergebene. So wird die Höflichkeit eine Sache der Freiheit, der Zwang eine Anmuth, die sich über das ganze Leben aus-

Digitized by Google

breitet. Die Umgangsformen sind für den Kundigen was Reim und Silbenmaß für den Dichter, kein Zwang, sondern höhere Freiheit, er drückt in ihnen aus, was er ohne sie nicht zu sagen wüßte. Das Leben der höheren, der vornehmen Welt ist ein künstlerisches, und wird dadurch so bequem und leicht, so reizend für denjenigen, der Sinn hat. Das freilich hindert nicht, daß Geistlosigkeit, Schlechtigkeit, Langeweile und Frechheit sich auch darin niederlassen. Der sittliche Werth ist überhaupt ein andrer, als der gesellschaftliche, und sogar die Höflichkeit ist oft am Hofe so wenig zu finden, als jene. Hier gilt es eine stets bewegliche Beurtheilung, eine genaue Unterscheidung.

Wir bekommen neue Hofämter, und alte werden neu, prunkhafter, benannt. Auch Hofjunker und Kammerjunker sollen geschaffen werden, die Edelleute sollen zahlreicher zum Knechtsdienst erzogen werden.

Donnerstag, den 14. April 1853.

In Danzig wollten am Sonntage die Deutschkatholischen zur Kirche gehen, da fanden sie den Eingang von Polizei besetzt und mußten wieder nach Hause wandeln. Warum wählt man absichtlich diese ungeschickte Art des Verbietens? „Man hofft Unruhe, Widersetzlichkeit.“ Kann von der Polizei, von der Regierung, Schlimmeres gesagt werden? —

In Halle eine Schrift von Wislicenus wegen Gotteslästerung mit Beschlag belegt und gerichtlich verfolgt! Dr. Arthur Müller hier wegen Beleidigung Luther's zu Gefängnißstrafe verurtheilt! —

Die freie Gemeinde in Glogau gerichtlich freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte die Worte der Statuten, daß die Mitglieder auch im Allgemeinen das geistige und körperliche Wohl ihrer Mitmenschen fördern wollten, als Beweis ange-

Digitized by Google

führt, daß der Verein auch politische Zwecke habe! So ein Staatsanwalt!

Ich blieb den Abend zu Hause, ziemlich verstimmt, das Lesen im Suetonius machte mich noch schwermüthiger, auch der Inhalt der Zeitungen wirkte niederdrückend. — Ich las noch in Goethe's Sprüchen.

Der Polizeidirektor Stieber führte unter dem Belagerungsstande vor Gericht häufig die Vertheidigung angeklagter Demokraten, und machte dabei die heftigsten Ausfälle gegen die Polizei, die ihm ungestraft hingingen. Es stellt sich heraus, daß er diese Rolle im Auftrage spielte, damit die Demokraten ihm vertrauen möchten, und er ihre Geheimnisse erführe, um sie dann der Regierung mitzutheilen. —

Die Kreuzzeitung wiederholt, daß der jetzt hier anwesende würtembergische Staatsrath Klindworth in preußische Dienste treten werde. Auch eine Art Stieber! Wie ist der nur zu dem würtembergischen Titel gekommen? Bedurfte der König so schmutziger Dienste? Und bedarf Preußen jetzt solcher? Unsre Diplomatenrotte hat ohnehin schon genug Schande; was für Burschen zählt Preußen seit beinahe vierzig Jahren in diesem Fach! — Miltitz, Küpfer, Schladen, Reigebaur, Otterstedt, Lottum, Königsmarck, Hatzfeldt, Küster, Jordan ꝛc. ꝛc. —

Verfasser der Berichte aus London in der Kreuzzeitung ist der Flüchtling F., ehmals Mitarbeiter an der Demokratischen Zeitung. Von ihm sind die niederträchtigen Artikel über Kossuth, über die deutschen Flüchtlinge, über Kinkel, Ruge ꝛc. — Von diesem F. rühren auch gewiß die Anzeigen her, auf welche hier die Verhaftungen vorgenommen worden. Dr. Ladendorf ist ohne Zweifel die unabsichtliche Vermittlung gewesen, er sagte alles dem Dr. *, dieser verschwieg es dem F. nicht. Der letztere hat jetzt viel Geld und ist guter Dinge. —

Digitized by Google

Freitag, den 15. April 1853.

In den Papieren des Generals von Below gearbeitet, die Angaben erörtert, verglichen. Nur weniges von dem, was ich schon festgestellt, fand ich zu berichtigen. — Den Jahrgang 1793 des Moniteurs durchsucht, aber das Gesuchte nicht gefunden. Die beiden Bände wurden mir von der Königlichen Bibliothek ausnahmsweise in's Haus geliehen, da das Werk zu kostbar ist, um gewöhnlich weggegeben zu werden; ich konnte mich freilich darauf berufen, daß ich vor fünfzig Jahren als Student schon Bände des Moniteurs von dort entliehen habe, — „damals war das Werk noch nicht so kostbar, war noch zu kaufen". Ich hielt mich für das Nichtgefundene schadlos, sah den Prozeß des Königs Ludwigs des Sechzehnten und der Königin Marie Antoinette durch — in Nr. 27 und 28 vom Jahre II (18. und 19. Oktober 1793) ist der gräuelhaften Beschuldigungen gedacht, die der Königin und der Prinzessin Elisabeth in Betreff des Dauphins gemacht worden —, auch den Prozeß des Generals Custine, las dann eine herrliche Rede Vergniaud's; diese großen tragischen Ereignisse in diesen Blättern gleichsam als Gegenwart vorgeführt zu sehen, machte mir einen starken Eindruck. Auch eine Rede von Robespierre las ich. Diese Namen, Danton, Robespierre, Camille-Desmoulins, Guadet, Gensonné, Vergniaud, Condorcet — welche Welt von Bedeutung knüpft sich an sie! — Nachmittags kam Herr Prof. Friedrich Herrmann, aus Jena, früher in Dresden, Verfasser einer Geschichte von Rußland. Wir besprachen seine Aufgabe, die Quellen und Hülfsmittel derselben. Er ist von jeher freisinnig gewesen, war dann gothaisch, ist jetzt demokratisch. Von seinem ehemaligen Lehrer Ranke spricht er mit Anerkennung in Betreff des Talents, mit Geringschätzung in Betreff des Karakters — er gesteht auch, daß in den „Preußischen Geschichten" die Mängel des Karakters sogar das Talent zerfressen haben! —

In Lüneburg, Köthen, Dessau, Bremen ꝛc. neue Haus-

suchungen, Wegnahme von Druckschriften. — In Rostock heftiger Streit zwischen der Stadt und den Ministern, die Truppen hineinlegen. Bruch der alten mecklenburgischen Rechte! Die Minister Staatsverbrecher.

In den Kammern werden die Gemeindewahlen an Steuerbetrag geknüpft und als öffentliche festgestellt. Elende Scheingründe der Manteuffel, Gerlach, Stolberg-Wernigerode ꝛc. für diese Oeffentlichkeit! Frechheit des Landraths von Elsner, des Grafen von Zedlitz-Trützschler. Die Urwähler auch für die Kammern werden durch die neuen Bestimmungen um ein starkes Drittel, vielleicht um die Hälfte, verringert. Sie vergessen, die Thoren, daß die Volkspartei um die Zahl derer wachsen muß, denen sie das Stimmrecht entziehen.

Der Kurfürst von Hessen ist angekommen; wegen der Heirath. Was man für Umstände mit ihm macht! „Den sollte Hinckeldey ausweisen, ganz Deutschland würde dazu Bravo rufen!“ —

Ein Kaufmannssohn Jakowleff in St. Petersburg schenkt dem Kaiser eine Million Silberrubel, und verbindet damit ein bittendes Wort für die verhafteten Generale, was sehr sonderbar ist. Er wird dafür Kammerherr, Ritter der vierten Klasse des Wladimirordens. —

Sonnabend, den 16. April 1853.

Diejenigen Leute, die am unfähigsten sind selber thätig einzugreifen, in Geschäften etwas durchzusetzen, pflegen am meisten zu verlangen, daß das Volk etwas bewirken, sich Freiheit und Geltung verschaffen soll. Das arme Volk! Die aufgelöste, uneinige Menge, die man mit Polizei und Soldaten verhindert, zu einiger Verständigung und Einheit zu gelangen, diese Masse soll thun, was den Begabtesten, Vermögendsten und Verbindungsreichsten unmöglich ist! Dennoch thut das Volk am

Digitized by Google

Ende alles, was nur möglich ist, aber freilich nach Zeit und Gelegenheit, nicht nach den Wünschen derer, die nicht zu ihm gehören, es nicht führen können, und doch alles von ihm verlangen. Das Volk leidet immer, unter jeder Ordnung der Dinge, daher trägt es viel und lange, bis durch augenblicklichen Zündstoff die langwierige Geduld endlich aufflackert und der Zorn herausbricht. Das Volk hat andre Nothwendigkeiten und Triebfedern als die sogenannten Gebildeten, das wird nicht genug beachtet.

Nachmittags Besuch von Herrn Prof. Otto Jahn aus Leipzig, wegen Beethoven'scher Angelegenheiten; er hat über fünfhundert eigenhändige Briefe von Beethoven in Wien gelesen und abgeschrieben; hier studirt er die große Zahl der Gesprächbücher und Beethoven's Nachlaß, die hier auf der Königlichen Bibliothek sind, Fragen und Antworten, die wegen seiner Taubheit ihm aufgeschrieben wurden. Mein Name kommt in Beethoven's Tagebüchern öfters vor, unter andern, daß ich ihm beim Fürsten von Lobkowitz wegen des Fortbezugs einer Pension hülfreich gewesen; ich weiß kein Wort mehr davon! — Dann kam Bettina von Arnim, sichtbar verlegen wegen des Prof. Jahn's Anwesenheit, den sie doch gut kennt. Sie wollte Entschuldigungen machen wegen des neulichen Nichtkommens, ich ließ sie zu Boden fallen, so wie einige lustige Possen, die sie machte. Da sie sah, daß ich sie etwas ablaufen ließ, entfernte sie sich bald — Jahn war schon vor ihr gegangen — besuchte aber erst noch Ludmilla, wo auch Fräulein de Castro war, mit beiden ging sie dann fort. —

Geträtsch vom Tischrücken, das jetzt am Hof und in Kneipen, in Salons und Kasernen an der Tagesordnung ist. Wäre die Sache richtig, so bliebe doch das Geschwätz ekelhaft.

Stahr schickte mir das Buch von Beseler über den Prozeß Gervinus, das in süddeutschen Ländern schon verboten ist.

In Goethe gelesen, in Moritz Hartmann.

Digitized by Google

Freisprechung des Diakonus Weiß in Breslau, der die katholische Kirche sollte beleidigt haben. — In Stade Haussuchungen. In Augsburg und Würzburg Wegnahme von Büchern und Zeitschriften.

In Bremen die Schützengilde aufgelöst, weil sie eine Anzahl Mitglieder, die angeklagt aber noch nicht verurtheilt sind, nicht auf Begehren des Senats ausstoßen wollte. Bürgermeister Smidt verherrlicht sich! Der einst gefeierte Republikaner ein Fürstenknecht und Gewaltsmann! — Erklärung des entlassenen sächsischen Appellationsrathes Dr. Ludwig Höpfner in Dresden. Offiziere übten große Rohheiten gegen ihn aus, er klagte, statt Genugthuung erhielt er Strafe, wurde dann ohne Grund entlassen.

In Madrid eine Hundewirthschaft! Die Metze Christina sollte man aus dem Lande hinauspeitschen. —

In Paris Verurtheilung von Zeitungsbriefstellern, meist Legitimisten. — Neue Millionen für Louis Bonaparte; gut für die, welche meinten, die Mitglieder der Nationalversammlung kosteten zu viel!

Sonntag, den 17. April 1853.

Gestern starb hier die letzte noch überlebende Schwester von Gentz. Die andre starb schon vor mehreren Jahren. Viele Briefe des Bruders müssen sich in dem Nachlaß finden.

Das badische Oberhofgericht hat den verurtheilenden Spruch des Hofgerichts gegen Gervinus vernichtet und der Staatsbehörde die Kosten auferlegt; der Fall, sagt dasselbe, hätte vor die Geschwornen gehört.

Der Steckbrief gegen Dr. Ladendorf wird von der Polizei für erledigt erklärt; dadurch bestätigt sich die Angabe, der Verfolgte sei ergriffen worden.

Die hiesigen Geistlichen und Frömmler arbeiten im Stillen

aber mit aller Macht daran, den griechischen und lateinischen heidnischen Autoren, die auf Schulen und Gymnasien gelesen werden, einige christliche an die Seite zu stellen; vorläufig, bis man jene durch diese ganz verdrängen kann! Belachenswerthe Thorheit! Das beste Mittel, jene Autoren den jungen Leuten wieder recht lieb und werth zu machen! —

Herr von Reuß, Hauptmann außer Diensten, wegen Meineids in Untersuchung, hat sich nach dem ersten Verhör im Gefängniß erhängt. Er hatte früher eine schlimme Geschichte mit der Präsidentin von Schewe, aus deren Erbschaft er 80,000 Thlr. erstritt durch einen Eid, den seine Frau schwur, und der fast allgemein als ein falscher angesehen wurde. —

Montag, den 18. April 1853.

Besuch vom Herrn General von Weyrach; gute Nachrichten vom Generalstab; er geht fort und bringt noch bessere Nachrichten zurück. Ich kann vielleicht schon morgen dort einsprechen. —

Unsre meisten deutschen Zeitungen sprechen schon ganz im knechtischen Ton, stimmen in die Weisen ein, die von den Behörden, von der Polizei angegeben werden; so unsre alten Berliner Blätter, der Hamburger Korrespondent und die Allgemeine Zeitung in Augsburg, die Unzahl minder bedeutender Blätter ungerechnet; die Redakteure sind meist abhängig, die Berichtschreiber werden ihnen empfohlen, aufgedrungen, oft auch die Beiträge selbst. Daher findet man überall den Nachhall der frechsten Lügen, der schändlichsten Anschuldigungen. Die öffentliche Meinung wird unterdrückt oder gefälscht, an ihrer Statt eine erlogene aufgestellt. Wie wenige Stimmen erheben sich für Gervinus, wie wetteifern die elenden Schreiber in Ereiferung über das angeblich hier entdeckte Komplott! wie schreien sie über die Demokraten mit Hohn, Unglimpf, Ueber-

Digitized by Google

hebung! Selbst ein Wicht, wie der Herausgeber des * maßt sich an über einen Moritz Hartmann, Karl Vogt, Bucher ꝛc. abzusprechen, Leute, denen er nicht werth ist die Schuhriemen aufzulösen! Die Nationalzeitung steht noch tapfer vor dem Riß, allein wie lange wird es dauern, so fällt auch sie! —

Bettina von Arnim hat den thörichten Gedanken, * könne ihr zur Verbreitung ihrer „Gespräche mit Dämonen" nützlich sein, daher schmeichelt sie ihm auf die übertriebenste Weise, erzeigt ihm die größten Artigkeiten, schenkt ihm Bücher, liest ihm vor, so daß dieser ganz berauscht ist! — Es ist schlimm, daß Bettina nie ruhen kann, immer voller Absichten ist, und wenn grade kein würdiger Zweck vorliegt, sich mit den allerkleinlichsten befaßt, mißtrauisch gegen jedermann, ausgenommen gegen sich selbst, wo es doch am besten angebracht wäre.

In Mirabeau gelesen, im Tacitus.

Die Magdeburger Zeitung wegen Mittheilung der Aufrufe Kossuth's und Mazzini's angeklagt, ist freigesprochen worden. Wie früher wegen gleichen Falles die Neue Preußische Zeitung.

In Mainz zwei Angeklagte — wegen Theilnahme am Freischaarenzug 1849 — Schmitz und Brodrecht, freigesprochen, drei andre zu Gefängnißstrafen verurtheilt.

Dr. Holdheim hier wegen Preßvergehens freigesprochen, wegen Majestätsbeleidigung noch in Haft und Untersuchung.

In Rostock hat der Magistrat nachgegeben, die Regierung übt die Polizei, gegen alles bestehende Recht. Die Soldaten zogen ab. —

In Kassel die Zivilehe aufgehoben. Mit den Ständen dort — mit diesen jetzigen — vielfache Schwierigkeiten und Häkeleien! —

Der sardinische Gesandte in Wien, Graf Revel, protestirt gegen das Attentat, das Oesterreich gegen die ehmaligen Lombarden, jetzigen Piemonteser, durch die Güterbeschlagnahme

Digitized by Google

ausübt, und reist ab. — Die Angelegenheiten der Schweiz im Trüben! —

Ich finde in Voltaire folgende beherzigungswerthe Stelle: „La littérature est le premier des beaux arts, mais elle est le dernier des métiers.“ Wie wahr noch heute, und besonders bei uns! Voltaire, der Künstler, und seine Gegner die Handwerksburschen und Pfuscher; so Goethe, so alle Großen und Edlen, gegenüber den Gemeinen! —

Dienstag, den 19. April 1853.

Verhandlungen im englischen Parlament über Kossuth. Niederträchtiger Artikel der „Times“, leichtfertiges Benehmen Lord Palmerston's. Das Haus, wo man Raketen gefunden, ist nicht die Wohnung Kossuth's, ist seit vielen Jahren eine Raketenfabrik. Man sagt, Rothschild sei der diensteifrige Angeber gewesen. Palmerston hat vielleicht mit Fleiß Oesterreich in diese Dummheit plumpen lassen. Für Kossuth konnte nichts Vortheilhafteres ersonnen werden! —

Die erste Kammer hatte die von den Ministern vorgeschlagene Sechsjährigkeit der Gesetzgeberwahl — statt der Dreijährigkeit — früher angenommen, gestern hat sie dieselbe bei zweiter Abstimmung mit ansehnlicher Stimmenmehrheit verworfen, im Widerspruch mit sich selbst. — Uebrigens lauter elende Verhandlungen, in denen nur hin und wieder ein gutes Wort von Vincke, Wentzel, Patow und einigen Andern. —

Geschrieben. Ueber die Verläumdungen und Fälschungen, die von der Regierungspresse ausgehen. Am Hofe gilt keine Berichtigung, da bleiben durchaus die ersten Eindrücke. Wer ist gleichgültiger, urtheilsloser, als hofumgebene Fürsten! Bis zur Dummheit geht die Beschränktheit. —

Nachmittags Mrs. Arminella Joy, deren Bild Ludmilla zeichnet. Eine feine, tiefbeseelte Frau, die alles Gute sogleich

Digitized by Google

versteht, heiter aufnimmt. Sie ist streng kirchlich erzogen worden, so streng, daß sie jetzt ganz freisinnig ist, und dabei ganz mild und fromm.

Gegen Abend kam die elfjährige Fräulein von Buch und brachte mir von Frau von Nimptsch einen „Frühlingsvogel" — Schnepfe — mit einer schönen Rose im Schnabel. Das „Mädchen aus der Fremde", auf dem Kapitol in Rom geboren, plauderte wie eine junge Dame und machte mir allerlei Fragen.

In Mirabeau gelesen. Englische Blätter.

Die nichtswürdigen Kammern haben die durch Petitionen angeregte Dissidenten-Frage feig und tückisch fallen lassen, die schändlich verfolgten Mitbürger aller Willkür und Gewalt preisgegeben. Konstitutioneller Staat, der Name ist für Preußen ein Hohn und Spott! —

Der verfolgte Lehrer Wander vom Hirschberger Kreisgericht wegen seines Auswanderungs-Katechismus zu 50 Thaler Strafe oder drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Herr Adolph Streckfuß, wegen seiner Revolutionsgeschichte von den Geschwornen freigesprochen, auf's neue wegen derselben Sache vor Gericht. Der Staatsanwalt Adler trägt auf einjähriges Gefängniß an! — Konstitutioneller Staat, unabhängige Rechtspflege! —

Der Polizeipräsident soll durch sein Zutappen in Aufhebung des Gesundheitspflege-Vereins, die sich als eine große Uebereilung erweist, in seinem Ansehn bedeutend gelitten haben. Der Ministerpräsident von Manteuffel hat starke Klagen von Bürgern angehört und an den König gebracht, der darauf erwiedert hat, dem Eifer müsse man was zu Gute halten, indeß sehe er wohl, daß Hinckeldey nicht der Mann sei, der zu höheren Posten tauge, vielleicht sei er jetzt schon zu hoch gestellt. —

Zwei junge Edelleute in Schlesien sind auf der Jagd zu Schaden gekommen durch eigne Unvorsichtigkeit, der eine schwer. Wenn Bürgerlichen dergleichen geschieht, erhebt die Kreuzzeitung

Digitized by Google

ein Zetergeschrei über die Jagdgesetze; jetzt ist sie ganz still. Und wie viele Unfälle dieser Art fanden von jeher Statt! —

„Geschichte der Deutschen Dichtung von Gervinus." Erster Band, vierte Auflage. Geharnischte Widmung an die Brüder Grimm und an Dahlmann, mit scharfen Aeußerungen über seinen Prozeß.

Mittwoch, den 20. April 1852.

Bußtag heute. Möchten nur unsre Dränger und Plager, die scheinheiligen, herrschsüchtigen Selbstsüchtler und Gewaltthäter, ihrerseits endlich Buße thun, oder noch besser wirklich büßen! —

Die Geschichten vom Tischrücken, von so vielen ernsten Menschen beglaubigt, werden schon verdächtig und man schämt sich. —

Die Kreuzzeitungs- oder Junker-Parthei zeigt nach kurzer Einigkeit mit den Ministern wieder die Zähne, und will Theil an der Regierung haben, diesmal ist es ernstlich auf Eintritt in die Regierung abgesehen, in das Ministerium selbst, mit einer Gesandtschaft oder Oberpräsidentschaft will man sich nicht abfinden lassen. Diese Leute hielten den Herren Bethmann-Hollweg und Genossen immer als größten Tadel vor, sie strebten nach Ministerstellen; aber sie selber, die schamlosen Heuchler, sind die allergierigsten. —

Die Angriffe auf die Kammern werden der herrschenden Parthei sehr empfindlich; weil sie darin herrscht, will sie die Kammern geachtet wissen. Grade sie aber verhindert alle Achtung! —

Lange schlaflos gelegen, über unsre Geschicke nachgedacht; die deutsche Nation ist nicht vereinigt, wird von den Machthabern verhindert sich zu vereinigen, da bleibt sie freilich dem Auslande preisgegeben! Man kann als Einzelner nichts thun,

Digitized by Google

als sich in den Gesinnungen bestärken, seine Denkart befestigen, und beides nach Kräften ausbreiten. Aber mit hohlen Worten und gangbarem Geschwätz ist's nicht gethan! Die Gothaer reden immer nur von Deutschheit, von Verfassung. — Diese Leute sollten für jetzt das Maul halten.

Der Kriminalrichter Körner und Polizeidirektor Stieber sind zusammen nach London abgereist. „Wie kann Körner sich solche Gesellschaft gefallen lassen?" sagt einer. „Wie kann's Stieber?" sagt ein andrer. Schwer zu entscheiden! — Körner Oberstaatsanwalt geworden. —

General von Weyrach sagte mir, sein Schwager Herr von Saucken-Tarputschen, der tapfre freisinnige Ostpreuße, sei gränzenlos verstimmt und sogar krank durch die jämmerliche Lage unsrer Angelegenheiten, durch die Unredlichkeit und Bosheit, die er herrschen sieht. —

Donnerstag, den 21. April 1853.

Um halb 11 Uhr auf den Generalstab gegangen und über drei Stunden ununterbrochen gearbeitet. Hauptmann von Treskow. — Fräulein de Castro nimmt Nachmittags Abschied, sie reist morgen früh nach Altona zurück. — Besuch vom Fürsten von Pückler, der mir manches Merkwürdige erzählt, aus alter und neuer Zeit. Er sieht ganz gut aus. —

Herr von Knebel-Döberitz freut sich in der ersten Kammer, daß unter andern Errungenschaften von 1848 auch die Habeas-Corpus-Akte wieder abgeschafft worden, — kann die schamlose Dummheit weiter gehen? — und verlangt die Abschaffung des Jagdgesetzes. Wunderbarerweise vertheidigt der Graf von Arnim-Boytzenburg dessen gesetzlichen Ursprung und Graf von Zaurma schlägt die Tagesordnung vor, das Gesetz habe seit fünf Jahren sich eingebürgert und Rechte geschaffen. Aber beide werden mit 43 gegen 40 Stimmen überstimmt. —

Digitized by Google

Der Geheime Legationsrath Friedrich Karl von Bülow, der so lange die Bundessachen bearbeitete, Frömmler und Pedant, sonst ein braver Mensch, ist hier am 19. gestorben. — Der Präsident von Gerlach hatte nicht nur die Prügelstrafe, sondern die Peitsche gewünscht, die Linke rief ihm Pfui zu, das Preußische Wochenblatt giebt sie ihm in herben Strafworten.

Freisprechung der freien Gemeinde zu Glogau, das Gericht erklärt die Anklage, der Verein habe politische Tendenzen verfolgt, für nicht erwiesen. — Mit dieser Freisprechung hängt noch eine andre Sache zusammen. Der Generalmajor von Foller war Vorstand der Gemeinde, die mit seinem Wissen Unterstützungsgelder an Ronge und Temme verabreicht haben soll. Der General wurde angeklagt, das Gericht findet keine Gründe gegen ihn einzuschreiten. Darauf wurde ihm befohlen in Gütersloh in Westphalen zu leben. Das Kommandanturgericht zu Berlin eröffnet neue Untersuchung, verschiebt aber den Urtheilsspruch, bis das Zivilgericht in der Vereinssache überhaupt gesprochen habe. Das ist nun geschehen. Wird der General nun doch strafbar gefunden werden? —

In den Kammern kommt zur Sprache, daß die Kreuzzeitung 9000 Thaler Unterstützung erhalte; Manteuffel erklärt nur, daß dies aus den geheimen Fonds der Ministerien *nicht* geschehe. Aus welchen denn? Die Zeitung selbst widerspricht nicht ganz, sie sagt nur, daß sie *jetzt* aus eignen Mitteln sich erhalten könne.

Der Abgeordnete Dr. Müller-Melchiors in Mainz wegen Mithülfe beim Druck seiner Rede zu Gunsten des Zollvereins, in der man Schmähungen des hessischen Ministeriums gefunden haben will, wirklich schließlich zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt! Und hier geben die Kammern den Abgeordneten Aldenhoven wirklich gerichtlicher Verfolgung preis, während er nicht einmal zur Ordnung gerufen worden! —

In Würtemberg tritt der Staat den frechen Erklärungen

Digitized by Google

des Erzbischofs und der Bischöfe der katholischen oberrheinischen Kirchenprovinz kräftig und drohend entgegen. Sie werden sich wenig dran kehren. Freiheit muß man ihnen entgegensetzen, die halten sie nicht aus; der Gewalt trotzen sie, sie eignen sie sich an, Freiheit können sie nicht auf ihre Seite bringen, doch nehmen sie solche arglistig wohl in Anspruch, wie in Preußen, und keinem sonst wird sie gewährt, nur ihnen, von dem heuchlerischen, gewaltthätigen, schwachsinnigen Staat! —

Heute griff Georg von Vincke mit Nachdruck die Polizeischeerereien an, Wentzel unterstützte ihn darin. Marcus Niebuhr warf sich zum Vertheidiger der Polizeiwillkür auf, seiner würdig! —

Herr Stadtrath Georg Reimer hat auch zu kämpfen, gegen die Ministergewalt in Betreff auswärtiger d. h. auch deutscher Drucksachen. —

Neue Hofbeamten: Pitt-Armin Oberst-Schenk, Graf von Redern Oberst-Truchseß, Freiherr von Stillfried Oberst-Zeremonienmeister; ist der Hof nun glänzender, schöner? Du lieber Gott! —

Graf von Arnim-Blumberg ist Oberst-Gewandmeister geworden, Grandmaître de la garderobe. Seit dem Tode des Grafen Grote war dieses lächerliche Hofamt unbesetzt. — Der König hat den neuernannten Hofbeamten den Rang beigelegt, den die Generale der Infanterie oder Kavallerie haben, was diese als die größte Beleidigung empfinden, die ganze Armee ist empört.

Freitag, den 22. April 1853.

Geschrieben. Kurze Bemerkungen gegen den Fürsprecher der Peitsche, Ludwig von Gerlach, und gegen den Abgeordneten von Knebel-Döberitz, der sich freut, daß die Polizei in jedes Haus eindringen und jeden Menschen verhaften kann! — Auf dem Generalstab anderthalb Stunden.

Digitized by Google

Zu Hause weitergearbeitet. Besuch von Bettina von Arnim, sie sagte erst draußen, sie wisse nicht, ob sie zu mir kommen dürfe, sie fürchte, ich möchte sie hinausschmeißen! Ihre Kinder treiben mit Eifer und Erfolg das Tischrücken, sie selber spricht von nichts andrem, es verdrießt sie, daß ich mich auf nichts einlasse, weder Glauben noch Unglauben feststetzen will, und sie geht bald wieder.

In den Kneſebeck'schen Papieren — Kasten VIII. Vol. I. Nr. 72. — fand ich unerwartet meine Handschrift, ein Schreiben Tettenborn's an den König von mir geschrieben, aus Boitzenburg vom 17. Juni 1813, worin der damalige Premierlieutenant von Canitz, der nachherige Minister, mit ausgezeichnetem Lob empfohlen ist. Vor grade vierzig Jahren! Tettenborn und Canitz, der König und Kneſebeck sind todt! Es machte mir einen eignen Eindruck! —

Der ehmalige Landrath von Bardeleben hatte im Postwagen Nachts gegen seine Mitreisenden starke Aeußerungen gegen die Regierungsbehörden gemacht; ein Präsident nannte sich, und glaubte damit die weitere Rede abzuschneiden. Da dies nicht gelang und Bardeleben fortfuhr, so gab ihn der Präsident an, und das Gericht verurtheilte ihn wegen Beleidigung der Regierung.

Der König hat erlangt, daß er die Erste Kammer nach Belieben einrichten kann; wenn er sie nun nicht einrichtet, was dann? Dann ist auch die Zweite Kammer nichts, die ganze Verfassung nichts! „Wenn er Muth genug hat, läßt er die Erste Kammer ungemacht!“ —

In Spanien Staatsrettung, fürerst noch gemäßigte, noch nicht entschiedene. Die Furcht lähmt die Helden noch! — In Holland ebenfalls Staatsrettung, der König dankt die freisinnigen Minister ab, löst die Landesvertretung auf, zeigt offnen Widerwillen gegen die Verfassung. — Ist das nicht alles ganz vortrefflich für die künftige Volkserhebung in

Digitized by Google

Europa? Werden diese bisher ruhigen Länder nicht gleichsam flüssig gemacht zur Theilnahme an der künftigen Bewegung? Der Boden der Revolution wird erweitert! Belgien, Piemont, Schweiz fehlen noch, sie werden kommen. Für kurzlebende Menschen geht freilich alles nur langsam! —

England! steht dort alles fest? Ist dort kein Umsturz der Verfassung möglich? Fürerst wohl nicht zu Gunsten der Demokratie, sondern der Gewaltherrschaft; aber wie die Macht eines Einzelnen leicht aus der Volksmacht entsteht, so auch diese leicht aus jener. Die Aristokratie in England steht in großer Gefahr.

Krummacher hat am Bußtage wider die Verfassung gepredigt. Dem Könige sei aus seinem Königlichen Gewand ein Stück herausgerissen, das Volk müsse ihm helfen es zu flicken, indem es ihn des geleisteten, unglücklich geleisteten Eides entbinde! —

Sonnabend, den 23. April 1853.

Geschrieben. Unser Gefängnißwesen, ein unmenschlicher Gräuel! Grundsatz ist, daß Haft nicht zur Sicherheit, sondern zur Qual sein müsse. Man läßt die Leute hungern und dursten, ohne die nöthigen Bekleidungen, nichts dürfen sie sich holen lassen, selbst für ihr Geld nicht, keine Zeitung, kein Buch, kein Schreibzeug, außer nach langer Verhandlung, aus größten Gnaden! Diejenigen, die das einrichten, und vertheidigen, z. B. Gerlach, Casper, Julius ꝛc. sollten von Rechtswegen einmal selbst kosten, was sie so richtig finden! —

Besuch von Weiher. Merkwürdige Mittheilung; katholische Geistlichkeit, Jesuiten ꝛc. —

Besuch von Herrn Assessor Feodor Taddel, Sohn des Kammergerichtsrathes. Er wünscht aus der juristischen in die handelspolitische Laufbahn überzutreten, und hat dazu die

Digitized by Google

vortrefflichsten Studien gemacht. Er glaubt, ich könne ihm rathen, ihn fördern! —

In der zweiten Kammer ist der Antrag der Regierung, die außerpreußische Presse unter die Willkür des Ministers des Innern zu stellen, glücklich durchgefallen. Der Minister von Westphalen zog den Antrag und sich selbst ganz bestürzt zurück, die Kammer selbst erstaunte ob ihrer Kühnheit. Die Mehrheit entstand durch die Linke, Bethmann-Hollweg ꝛc. —

In Striegau hat die christkatholische Gemeinde endlich wieder die Freiheit erlangt, ihren lange unterbrochenen Gottesdienst fortzusetzen. Die polizeiliche Quälerei, das Unrecht der Behörde ist in der Form abgestellt, daß die Regierung den Landrath anweist, dafür zu sorgen, daß der Gemeinde in ihrer Religionsübung kein Hinderniß gemacht werde! Regierung und Landrath waren selbst das alleinige Hinderniß! —

Der politische Gefangene Rau in Würtemberg soll seiner Strafhaft entlassen werden, wenn er nach Amerika auswandert. Er thut's.

Der treffliche Dr. Bucher, Berichterstatter der „Nationalzeitung" in London, hat dort beim englischen Telegraphenamt eine vortheilhafte Anstellung erhalten. — Dr. Ruge lebt in Brighton, giebt deutsche Stunden, hat eine Daguerreotyp-Anstalt; es geht ihm gut. —

Von der Doktorin Kinkel steht im „Morgenblatt" ein ergötzlicher Aufsatz über die Schwierigkeiten, mit denen in London eine Musiklehrerin zu kämpfen hat, so wie eigentlich alle Fremden, die dort ohne große Geldmittel und Empfehlungen etwas zu verdienen streben.

In Freiburg, in der Schweiz, wollten die fanatischen Bauern sich der Stadt bemächtigen, — ein Aufruhr, den österreichische Pfaffen und andre unterstützen, billigen, — sie wurden geschlagen. —

Digitized by Google

Ludwig Tieck ist im Erlöschen, heißt es. Sein Verlust geht mir sehr nahe, trotz vieler Entgegensetzungen! —

In Goethe gelesen, in Valentini's Lehre vom Kriege ꝛc.

Cornelius sagte mir, daß er in kurzem nach Rom reise, und wollte Briefe und Bestellungen mitnehmen. Grüße an Dr. Steinheim.

Als der Antrag der Minister in der zweiten Kammer berathen wurde, sagte Westphalen, die Kammer möchte beschließen was ihr gefiele, er würde doch thun, was er für seine Pflicht halte. Diese Frechheit ist dem Staatsanwalt, der gegen Gervinus Aehnliches sagte, nachgeahmt. Die Kammer nahm die Ohrfeige ungerügt hin, doch den Antrag ließ sie durchfallen.

Sonntag, den 24. April 1853.

Geschrieben. In Rahel's und meinen Papieren gearbeitet.

Nachmittags wieder gearbeitet in meinen Papieren. — Dann kam Herr Dr. Behse und blieb zwei Stunden; er hatte viel zu fragen, unter andern über Kaspar Hauser; dieser Kerl, und aller Wahn der sich mit ihm verknüpft hat, ist mir zuwider wie das Tischrücken, und wie bei diesem ist auch alles Reden umsonst. Der alte Feuerbach, der mit phantastischem Eifer in diese Geschichte sich ganz verbissen hatte, ist ein Hauptverbreiter des Wahns, der alte Hitzig half ihm als gläubiger Schildknappe in dieser Don Quixoterei. Dr. Behse wollte sich nicht ausreden lassen, was er sich fest eingeprägt hat, daß jener betrügerische Landstreicher ein entführter badischer Prinz sei! „Geschehne giebt's und nicht geglaubte Sachen, Und giebt geglaubte, welche nicht geschehen." Kritik, gesunde Kritik thut noth, die mit gehöriger Kenntniß ausgestattet ist. —

Digitized by Google

Die junge Gräfin * macht französische und italiänische Verse, die keine sind, auf die aber Mutter und Großmutter sich was einbilden! So mahlt *. So zeichnet, singt und musizirt das halbgebildete Mittelgut! Man möchte vor all den Pfuschereien davonlaufen! —

Vom Könige wird gesagt, er trage sich jetzt mit einem neuen Phantasiestück, das er den Leuten als Wirklichkeit verhalte und einzubilden suche, nämlich, er stelle die Ansicht auf, daß er durch sein Nachgeben in den Märztagen und durch sein Eingehen in die deutsche Sache, nicht nur den Staat Preußen, sondern ganz Deutschland gerettet habe, das ohne diesen Einfall unfehlbar ganz in den Strudel der Revolution versunken sein würde; da Oesterreich damals gänzlich vernichtet gewesen, so habe Preußen vortreten müssen, und was er später formell zu sein abgelehnt habe, sei er dem Wesen nach in jener Zeit gewesen, Kaiser von Deutschland. Bisher scheint er, sagt man, noch ganz allein dieser Meinung geblieben.

England erweist sich auf's neue schwach, wie früher gegen den — Louis Bonaparte, so jetzt gegen Rußland in der türkischen Sache. England macht sich zum Diener der Rache und Angst der festländischen Regierungen. Daß fremde Polizeien in England ihr Wesen treiben dürfen, ist eine unauslöschliche Schmach. Sie begann, bemerkt Dr. Franck sehr richtig, mit Graham's heimlicher Brieferöffnung zu Gunsten Oesterreichs, nahm einen neuen Anlauf mit der Zulassung fremder Polizeibeamten beim Krystallpalast, ist jetzt auf dem Gipfel, da Stieber, Nörner, Goldheim ganz offen in preußischen Polizeiaufträgen nach London reisen.

Montag, den 25. April 1853.

Früh aufgestanden und gleich geschrieben. — Langer Besuch vom General von Weyrach, der mir neue Papiere bringt,

Digitized by Google

dann in heftiger Oppositionsstimmung gegen die unpreußische Kreuzzeitungsparthei loszieht, die uns in Schande und Verderben stürzt, gegen die Peitsche Gerlach's, der selber sie verdient wie die Verachtung der ganzen Welt, gegen die neuen Hofämter, oder neuen Benennungen der alten, gegen den Rang der mit ihnen verbunden wird, gegen die Dekorations- und Kostüm-Spielerei am Hofe ꝛc. ꝛc. — Bei Kranzler eine Tasse Kaffee, dann auf den Generalstab. Mitten in der Arbeit werd' ich gestört, Herr General von Reyher will seine Verantwortlichkeit decken, will etwas Schriftliches von mir, um es dem Kriegsminister vorzulegen. Ich gehe zum General hinauf, er meint es recht gut, ist herzlich und vertraulich, aber fürchtet sich vor dem Hofgerede, vor dem König, erzählt mir Fälle von Verdrüssen die er gehabt, und will sich sicherstellen. Ich sage ihm, dem Gerede müsse man Trotz bieten, dem Könige selbst festen Stand halten, dann grade wanke man nicht; er stimmt mir vollkommen bei, doch — ich muß an ihn schreiben! —

Zu Hause gleich diesen Brief aufgesetzt und abgeschickt.

Abends mit Ludmilla in's französische Theater. Le démon du foyer von Frau von Dudevant wurde gegeben, das zog uns an; sie ist ganz darin, mit all ihren Vorzügen! La corde sensible wurde wiederholt. Wir hatten vortreffliche Plätze, unter andern auch den freien Blick in die nahe Seitenloge, wo der König und die Königin saßen. Der König sieht schrecklich gealtert, eingeschrumpft, verkniffen und verärgert aus, kleine enge Züge, unangenehme Röthe; doch war sein Benehmen ganz ungezwungen und frei, und seine Aufmerksamkeit, sein Lächeln, sein Umherblicken waren die eines sinnigen Menschen. Ich dachte an den Eindruck, den einst Rahel bei ähnlicher Gelegenheit von ihm gehabt; damals freilich war er um einige zwanzig Jahre jünger. — Das Haus war ziemlich leer. —

Digitized by Google

Zu Hause Thee, und dann noch lange Gespräche, zum Theil ganz lustige, Anekdoten, Bemerkungen. — In Kriegsgeschichten gelesen; deutsche Zeitschriften, Kataloge.

Ein Prediger der freien Evangelischen in Schlesien hatte sich Pastor unterschrieben, wurde wegen Anmaßung dieses Titels verfolgt, vom Gericht aber freigesprochen. Schöne heißt er.

Im „Deutschen Museum" von Prutz werden dem Ehrenschänder der deutschen Litteratur, Günther, Stockprügel zuerkannt. Von Rechtswegen, da die Prügelstrafe wieder eingeführt wird.

Ein General hier wollte den andern besuchen, beide außer Diensten, also schon um deßwillen nicht ganz sicher! Wie erschrak der Besucher, als er von der Magd vernehmen mußte, sein Freund sei nicht zu Hause, sondern schon früh in die Verschwörung gegangen! Und die dumme Magd, die das weiß, die es unbesonnen ausplaudert! Also doch wirklich das herrliche Kriegsheer angesteckt von revolutionairem Gifte? Was wird Hinckeldey sagen? die Kreuzzeitung? — Aber die dunklen Wolken zerstreuen sich plötzlich, die Sonne bricht hell hervor, die Verschwörung löst sich in Geschwornengericht auf! — Der Staat ist einmal wieder gerettet! —

Eine Ministerveränderung schwebte ganz nah, ist aber für den Augenblick wieder abgelenkt. Manteuffel sollte durch Kleist-Retzow ersetzt werden, doch jetzt bleibt er noch. Der Minister des Innern Herr von Westphalen bleibt auch. Der hierarchische Beamtengeist hat über den Partheigeist in ihm gesiegt, und Hinckeldey's neue hohe Stellung ist durch ein Schreiben des Ministers wieder beschränkt, fast vernichtet worden, was den Polizeipräsidenten in wahre Wuth versetzt hat. — Welche Zustände! Einem Fremden sind sie unbegreiflich, nur wer unser Elend in der Nähe und von seinem Ursprung an

Digitized by Google

erkennt, findet alles richtig, und wundert sich, daß es nicht noch schlimmer ist. —

Dienstag, den 26. April 1853.

Besuch von Dr. Hermann Franck; dann kam Bettina von Arnim, die durch Franck's Gegenwart gestachelt, allerlei Possen trieb, sich über * lustig machte, plötzlich ihren Schwager Pitt-Arnim für einen würdigen Mann ausgeben wollte und für einen General der Infanterie ꝛc. Als Franck weggegangen war, trieb sie es noch weiter, ich sagte ihr derb die Wahrheit, und ließ sie gern abziehen, da sie mich mit ihrem dummen Zeug von Tischrücken und Klopfen nur langweilte. Seit die politische Spannung aufgehört hat — für Leute ihrer Art wenigstens — ist sie wieder allen Narrheiten und Klatschereien, aller Hoffahrt und Eitelkeit zugänglich.

Franck sagte sehr nachdrücklich, binnen zwei Monaten, vielleicht schon binnen vier Wochen, werde kein Mensch mehr etwas von der Narrheit des Tischrückens sagen oder hören wollen.

Der Polizeipräsident von Hinckeldey ist plötzlich erkrankt, man hat ihm in der Nacht zur Ader lassen müssen. Er wird sich erholen.

Merkwürdiger Artikel der Nationalzeitung aus London, von Bucher, über die Möglichkeit, daß auch in England ein Staatsstreich versucht werden und gelingen könnte; Unumschränktheit der Herrschgewalt, Vernichtung des Parlaments, oder Zähmung desselben. —

Die „Volkszeitung" spricht von Spanien und Holland recht gut. —

Der Pfarrer Beyschlag in Trier sollte die katholische Kirche beleidigt haben, wurde aber von — großentheils katholischen — Geschwornen freigesprochen, doch sollen einige Stel-

Digitized by Google

len seiner Schrift getilgt werden, ehe diese freigegeben wird, — eine Stelle gegen die Messe. —

Vom hiesigen Kriminalgericht ist Adolph Streckfuß nun doch zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden! Der Staatsanwalt Adler, persönlich erbittert gegen ihn, wollte ein Jahr. Streckfuß wird appelliren, und hofft mit Zuversicht auf Freisprechung. Ich zweifle leider! —

Bei einem Arzte hier war Haussuchung wegen eines Briefes von Dowiat; das Blatt wurde ausgeliefert, enthielt aber nichts als eine Bitte um Geldunterstützung. Auch andre polizeiliche Zugriffe, die in diesen Tagen geschehen sind, haben keinen Ertrag gegeben. —

Man sagt, Hinckeldey sei bloß krank aus Aerger und Pein, daß seine großen Thaten so ganz in's Blaue hinaus gegangen, daß alle seine Maßregeln keine rechten Stoffe finden, keine ordentliche Verschwörung, daß der König selbst naserümpfend gefragt, wo nun das eigentliche Corpus delicti sei, daß die Minister eine Art von Schadenfreude zeigten ꝛc. Alle Schergen, groß und klein, sind auf der Lauer, spüren und wühlen, aber es kommt nichts! —

Franck sagte von Bruno Bauer, derselbe sei gewiß im tiefsten Innern sehr unglücklich, und was er Verbittertes, Ausschweifendes, Uebermüthiges sage, sei nur der Ausdruck seines Schmerzes, seiner Verzweiflung. Solch ein Unglücklicher lebt hier allerdings ganz verkümmert, ganz abgeschnitten, ohne Umgang und Verbindung, ohne andre Kunde von der Welt als durch ein ärmliches Zeitungsblatt. Ein Mönch inmitten des hauptstädtischen Lebensgewühls! —

Breve des Pabstes an die Geistlichkeit in Preußen über die gemischten Ehen; mit solcher Anmaßung und Strenge ist der Oberhirt noch nie hervorgetreten, er zieht alles in seine Hand, und unsre protestantische Obrigkeit schweigt dazu!

Doch die protestantischen Pfaffen machen es eben so! Der

Digitized by Google

kirchliche Zentralverein für die Provinz Sachsen verlangt, die Ehe der freien Gemeinden und Deutschkatholiken soll ungültig sein, nur als Konkubinat gelten! Der hiesige Oberkirchenrath hatte sie für gültig erklärt, beim Rücktritt solcher Ehepaare zur Staatskirche solle keine zweite Trauung stattfinden. Die Pfaffen! —

Mittwoch, den 27. April 1853.

Julius Berends, heißt es, will in diesen Tagen nach New-York abreisen. Ein großer Verlust für Berlin; einer der Guten und Braven. — Brief und Sendung von Herrn Dr. W. Schrader aus Halle, seine Schrift über Angelus Silesius und dessen Verschiedenheit von Johann Scheffler; zu spät! er hätte mir vor dem Drucke besser Gehör geben sollen! ich ließ ihn durch Graffunder warnen, seine Aufstellung sei falsch. — Gleich geantwortet, ihm die entscheidende Stelle aus der Vorrede zu Scheffler's Ecclesiologia abgeschrieben, seinen Irrthum gerügt, aber auch zum Troste die tota grex Friedrich August Wolf's angeführt. Wird ihn alles nicht sehr erbauen, allein ich kann nicht helfen.

Ueber die Petition der Berliner Abgeordneten mit mehr als tausend Unterschriften — auch der Alexanders von Humboldt — gegen die Beschränkung der Glaubensfreiheit geht die Kammer zur Tagesordnung! Herr von Kleist-Retzow wollte nicht einmal, daß sie vorgelesen würde, und da es doch geschah, verließ er mit seinem Partheitroß den Saal!

In Helmstedt Haussuchung nach einem Briefe bei dem jüdischen Arzte Dr. Seeliger, wo man — wie immer — viel gefunden haben will.

In Nürnberg ein Gesangverein aufgelöst. — In Wien Haussuchung bei Litteraten, auch hier soll alles Mögliche gefunden sein.

Koſſuth erklärt ſich in den engliſchen Zeitungen heftig gegen die Maßregeln der Miniſter gegen ihn; er hat mit dem Raketenfabrikanten, wo man Hausſuchung gehalten, nichts zu ſchaffen; er klagt, daß er und andre Flüchtlinge von verkappten Aufpaſſern bewacht und verfolgt werde, ſei es von engliſchen, auf Befehl der Miniſter, oder von fremden, mit Zulaſſung der Miniſter, in jedem Fall eine Schändlichkeit und Schwäche. Die „Times" fahren in ihrer Niederträchtigkeit fort, in ihrer bezahlten, gegen Koſſuth.

Von allen in letzter Zeit hier Verhafteten ſollen nur der bekannte Dr. Ladendorf und ein Moabiter Arzt einigermaßen beſchwert ſein; man will gedruckte revolutionaire Aufrufe bei ihnen gefunden haben, wer weiß ob's wahr iſt! —

Der Lehrer Gercke hat elf Tage in einſamem Kerker geſeſſen (fünf Schritte lang, drei Schritt breit, ganz niedrig), ohne Licht, ohne Beſchäftigung, ohne freie Luft — auch die Stunde Spaziergang im Hofe blieb verſagt, — bei bloßer Gefangenkoſt, ohne Schlafrock; ein Strohſack, ein Schemel, ein Nachtſtuhl, die einzigen Möbel. Erſt nach vierzehn Tagen iſt er verhört worden, und noch ſpäter in gerichtliches Gefängniß übernommen. Der Unterſuchungsrichter Schlöttke — hinreichend bekannt — hat ſelbſt erklärt, ihm ſei die ganze Behandlung nicht zuzurechnen.

Donnerstag, den 28. April 1853

Brief und Sendung aus Hamburg von Frau Marie Köſter, ihres Vaters dichteriſcher Nachlaß mit meiner Vorrede endlich gedruckt.

Der Prediger Krummacher, der von hier als Hofprediger nach Potsdam geht, hat verſichert, daß in ſeinem Berufungsſchreiben ihm in Betreff des Hofes und des Königs ſelber ſolche Ermächtigungen ertheilt ſind, wie ſie kaum ein katholiſcher Beichtvater haben könnte. „Ich darf dem König alles

Digitized by Google

ſagen, ihn warnen und tadeln, und ich werde mich der Freiheit recht ordentlich bedienen." Er wird ſich ihrer bedienen — zum Schmeicheln; gegen die Unbegünſtigten, Verhaßten wird er losziehen! —

Markus Niebuhr ſoll geadelt werden. Dem Verdienſte eine Kronen! Wird er nicht auch zum Pair erhoben? Wollen eben! — „Markus Niebuhr im Kabinet, Ryno Quehl bei Manteuffel, Joel Jakoby bei Hinckeldey, die drei Burſche regie-en jetzt den Staat, und von allen iſt Joel Jakoby wie der chlechteſte auch der mächtigſte." Hinckeldey hält den letztern ür den klügſten Menſchen.

Das Abendblatt der „Nationalzeitung" ſehr gut über Bruno Bauer's Ruſſenſchaft. — Abermalige Hausſuchung eim Kaufmann Schwartz in Roſtock, fruchtlos. — Kaufmann öſing in Bremen vierwöchentliche Haft. — Hausſuchungen Braunſchweig. — Vom Papiere werden ſie das, was ſie chen, verſchwinden machen; aber aus den Köpfen, aus den emüthern, — mitnichten! —

Ludwig Tieck iſt heute früh geſtorben. Am 31. Mai wäre achtzig Jahr alt geworden. Friede mit ihm! Er hat genug kämpfen gehabt. Viel ſtirbt in ihm, auch mir, trotz vieler roffen Gegenſätze, in denen wir zu einander ſtanden. Früher reund Rahel's! —

Abends zu Hauſe geblieben. Nach dem Thee mit Lud-lla Schach geſpielt. Nachher viel über Erhard geſprochen, riefe über ihn von Baggeſen vorgeleſen. Ueber Reinhold d ſeine Gedichte einiges aufgeſchrieben. Durch den ganzen g zog ſich mir ſein Andenken und das der früheren Lebens-ſe in Hamburg wehmüthig hin. Seltſame Schickungen! ie ſich die frühen Verhältniſſe ſpäter ſtellen, oft in ganz gekehrter Art, was unten war iſt oben, was oben unten. —

In meinen Kriegsgeſchichten geleſen. Wie unangenehm Unterbrechung meiner Arbeit auf dem Generalſtab! Sie

Digitized by Google

wäre nicht nöthig, das ist wahr; aber Reyher's Pedanterei weckt meine!

In der heutigen Rundschau der Neuen Preußischen Zeitung sagt Herr von Gerlach ganz unbefangen, auf den Besitzern der Rittergüter ruhe die Pflicht, das Land regieren zu helfen! Was will er denn einwenden, wenn gesagt wird, auf dem ganzen Volke ruhe diese Pflicht? —

„Zustand der Türkei im Jahre der Prophezeiung 1853. Von Hubert von Böhn, preuß. Sekondelieutenant außer Diensten." Wir kennen den Verfasser, der uns kein Zutrauen einflößt.

Wiederholtes Gerede von Ministerveränderung. Generallieutenant von Gerlach sollte Ministerpräsident werden, Westphalen, Kleist-Retzow, Goetze ꝛc. mit ihm eintreten. Nicht sehr glaublich! Woher sollte Leopold von Gerlach die Courage kriegen zu solcher Rolle? Seinen Bruder Ludwig, den rundschauerlichen Hanswurst, hält seine eigne Parthei für unfähig zum Minister; genug, daß er seine Possen in der Kammer macht! —

Eine Gesellschaft, die sich vorgesetzt hat, das Andenken Robert Blum's als eines Märtyrers der Freiheit zu feiern, und das Gefühl wach zu erhalten, daß für seine Hinrichtung Rache zu nehmen sei, soll hier seit 1849 bestehen, und sich in der Stille, besonders im Handwerkerstande, stark ausbreiten. —

Freitag, den 29. April 1853.

Abends mit Ludmilla zu *. — Um 11 Uhr fuhren wir nach Hause. Mit Ludmilla besprach ich den Ertrag eines solchen Abends, er war weniger als Null! Gesellschaft, die nicht vornehm, nicht geistvoll, nicht unbefangen, nicht gutmüthig, und mehr auseinander als zusammen ist, — was kann dabei herauskommen? Im Einzelnen sind manche der Leute

Digitized by Google

ganz gut, ja vortrefflich, in dem unvereinbaren Gemisch werden sie zu nichts. Wie vermißt' ich die Ruhe, das Behagen, den Takt der wirklich vornehmen Welt! — Die kirchlich und politisch ganz reaktionaire Fräulein * liebt vor allen Musikern den revolutionairen Wagner, vor allen Dichtern den gottlosen Heine! — Fräulein ** ist ein alt Mütterchen geworden, seit ich sie nicht gesehen; sie fragte mich Dinge, die sie wissen mußte, und erzählte mir was ich besser wußte, schöne Unterhaltung! —

In Reinhold gelesen, im Ovidius. —

Den armen Streckfuß quälen sie auf alle Art. Neulich ohne Grund wurde er verhaftet, nach einer schlechten Nacht ohne weiters wieder freigegeben. Dann wird er vom Gericht auf Dringen des erbitterten Staatsanwaltes Adler zu sechs Monaten Haft verurtheilt. Er appellirte. Heute wurde er wieder verhaftet, strenge Hausſuchung bei ihm gehalten, und er dann wieder freigelassen. Alles ohne den Schein eines Grundes, weil es ihnen so gefällt! Die Polizei gebahrt mit den Menschen als wenn es Lappen wären, die man hin und her wirft! Wollen sie ihn, wie den edlen Julius Berends, durch lauter Schikanen und Mißhandlungen zum Auswandern drängen? —

Des Rundschauers Schmähreden gegen das Landrecht und die nach ihm sprechenden Gerichte sind wirklich das Aergste, was der gefährliche Hanswurst bisher noch aufgebracht hat, besonders da er selbst Präsident eines Gerichtshofes ist, und sein eignes Thun beschimpft. Sechzig Jahre, hundert Jahre, dreihundert, fünfhundert Jahre möchte der elende Schächer aus unsrer Geschichte ausstreichen, aus der Gottesgeschichte lieber auch. Diese Kanaillen werden viel, viel zerstören, aber nicht das, was sie wollen, nicht Vernunft und Wahrheit.

Herr Robert Lawley schreibt unter andern: „Erst vor einigen Tagen sah ich in der Galerie des House of Commons

Digitized by Google

unſern gemeinſchaftlichen Freund, den Ritter Bunſen, der ſe wohlgenährt wie immer ausſah, und ſeine Zunge noch ſehr wohl auf Koſten ehrlicher Leute zu brauchen weiß, wenn er ſich dadurch erheben zu können glaubt." —

Man erzählt, in London ſei ein Pamphlet gegen den Prinzen von Preußen erſchienen, das beſonders die Flucht des Prinzen in den Märztagen 1848 beleuchten, und das Schnurrbartabſchneiden, Querfeldeinflüchten ꝛc. ſehr feindlich behandeln ſoll. Dem Könige war es eingeſandt worden, und als man fragte, ob man nicht in alle Buchhandlungen ſchicken ſolle um das Verbot im voraus einzuſchärfen, ſoll der König erwiedert haben, das ſei grade nicht ſo ſehr nöthig. — Hiernach ſcheint das Pamphlet ſonſt nicht gekommen zu ſein. —

Sonnabend, den 30. April 1853.

Die „Volkszeitung" geißelt heute den Rundſchauer Gerlach ganz gehörig, die Peitſche gebührt dem Peitſchenmeiſter. Der Miniſter von Manteuffel ſieht es gern, daß jener ausgehauen wird; die ganze Regierungspreſſe ſitzt ihm ohnehin auf dem Hals, dieſem Gecken der Reaktion; ob er nächſtes Jahr noch wie dieſes der Rechten in der Kammer imponiren wird, iſt ſehr zweifelhaft, viele Mitglieder ſind ſehr unzufrieden mit ihm, und wanken.

Der Prinz von Preußen hat die Abgeordneten der Provinz Pommern hier wie ſchon früher empfangen, und ihnen merkwürdige Worte geſagt, gegen die Junker- und Kreuzzeitungsparthei, nicht die ſeien die beſten Patrioten, die am lauteſten ausſchreien daß ſie es ſeien u. ſ. w. Den Grafen von Schwerin, Präſidenten der zweiten Kammer, hat er beſonders ausgezeichnet.

Nach dreitägiger Verhandlung iſt endlich der Prozeß Bloch's gegen den Aſſeſſor Wagener, Redakteur der Kreuz-

tung, entschieden worden. Der letztere wegen Beleidigung des Beamten zu 3 Monaten Gefängniß und 50 Thaler Geldstrafe verurtheilt. Die Kreuzzeitung machte sich immer recht lustig, wenn ein andrer Zeitungsschreiber „brummen" mußte. Nun brummt ihrer! —

Verfolgung hessischer Abgeordneten in Kassel, Schikanen aller Art, Haussuchungen; Hassenpflug'sche Wirthschaft! —

Abends mit Ludmilla noch im Petrarca gelesen, Urschrift und Reinhold'sche Uebersetzung verglichen. —

„Julian, von Joseph Freiherrn von Eichendorff, Leipzig, 1853." Ein unnöthiges Gedicht, Folge von Romanzen. — In Goethe gelesen, zur Erquickung! —

„Wie konnte die gebildete Römerwelt das Joch der Cäsaren so lange ertragen? der zum Theil wahnsinnigen Wütheriche?" Die Frage richtet sich an alle Deutschen, Franzosen, Italiäner, Magyaren, Polen und Russen sogar, und findet ihre Antwort in den Verhältnissen, die wir vor Augen haben.

Nachmittags allein und still ruhend hatte ich die beglückendsten Erinnerungen an Rahel. Ich gedachte der innigen Befriedigung, die mir ihre bloße Gegenwart, ihre Nähe gewährte, ohne daß wir sprachen, oder etwas vorhatten, auf Spaziergängen, Fahrten, an ruhigen Abenden im Zimmer. Nicht ihr überlegener Geist, nicht ihre sprühende Laune, nicht ihre großen Gedanken und anmuthigen Einfälle kamen in Betracht. Nur ihr Dasein selbst, ihr Gemüth und Herz. —

Sonntag, den 1. Mai 1853.

Vormittags war das Begräbniß Tieck's; nach seiner eignen Anordnung hielt ihm der Prediger Sydow die Leichenrede, ziemlich freisinnig, ja kühn, sagt man. Ein königlicher

Digitized by Google

zweispänniger Wagen folgte, etwa hundert Personen, Verwandte, Gelehrte, Litteratoren.

In Goethe gelesen. Welch schönes gehaltreiches Gedicht ist das „Vorspiel zur Eröffnung des weimarischen Theaters, 1807," welcher edle Ausdruck fruchtbarer Gedanken! Liest man denn dergleichen in Deutschland? Liegt der Schatz nicht unbenutzt, so wie unsre fast alle? —

Montag, den 2. Mai 1853.

Umzogener Himmel, trübe Luft. Nur 12° R. Wärme, gestern 16°.

Schlechte, fast schlaflose Nacht. Um 4 Uhr aufgestanden, ganz heller Tag, aber alles noch still, die knospenden Bäume noch kahl anzusehen! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Besuch bei der Geheimräthin Steffens. Klärchen war bei Tieck's Begräbniß gestern. Sie fand die Leichenrede Sydow's vortrefflich, eine gelungene Schilderung Tieck's in allen Beziehungen, nicht bloß in christlicher; — Tieck hatte ihn zehn Tage vor seinem Tode rufen lassen und ihn beauftragt, mit der Bemerkung, er wolle nicht, daß einer der frommen Lämmerhirten an seinem Grabe spreche! Die Steffens freut sich dieser Aeußerung, schimpft auf die lächerlichen Fanatiker Büchsel und Krummacher! — Von diesen edlen Christen läßt keiner den andern gelten, jeder nennt die andern als Unchristen! —

In England hat das Oberhaus die Juden-Emanzipation mit ansehnlicher Stimmenmehrheit fallen lassen. Im Unterhause wird Lord Palmerston heftig von Cobden und Andern wegen Kossuth befragt, und besteht mit Schanden! —

Die nichtswürdigen Stände in Kassel haben drei ihrer Abgeordneten, welche der Minister verfolgt, aus ihrer Mitte ausgeschlossen und ihm preisgegeben! —

Digitized by Google

Die Kaiserin von Frankreich hat eine Fehlgeburt gemacht. —

Unser Ministerium hat der freien Gemeinde zu Magdeburg angezeigt, daß man die Verwilligung, auf der ihr Bestehen beruht, zurückzunehmen beabsichtige! —

Dienstag, den 3. Mai 1853.

Der König ist in fürchterlichem Zorn über die Rede des Prinzen von Preußen an die pommerschen Kammermitglieder. Es heißt nun, man wolle den „Hof" in Koblenz nicht länger dulden, lieber den Prinzen und die Prinzessin wieder in Berlin haben ꝛc. Das wird aber auch sehr unbequem sein. Daneben heißt es auch, der Prinz solle den Oberbefehl über das Gardekorps bekommen, dann wird es gar Aerger über Aerger geben! —

Goedsche, der Freund Ohm's, ist nun auch zu mehrwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt; wegen Ausforderung eines Zeitungsschreibers zum Zweikampf.

Auf den wiederholten Wunsch des Herrn von Sivers, einen biographischen Artikel über mich schreiben zu dürfen, hab' ich nur verneinend antworten können, sofern ich dabei Stimme habe. Er würde mich gewaltig loben; mich freut aber kein Lob, als in so weit ich ihm beistimmen kann, und hier wäre das nicht der Fall, weil es nicht aus der rechten Quelle käme. In meinen Knaben- und Jünglingsjahren war ich von heißer Ruhmbegier erfüllt; ich schrieb nach dem Tode meines Vaters an meinen Oheim in Köln, und sagte darin — lateinisch, denn an einen Lateinkundigen deutsch zu schreiben, erschien mir damals eine Ungebühr — mit kindischem Uebermuth, daß ich den Namen Varnhagen berühmt machen wolle! Mit zunehmenden Jahren ist diese Eitelkeit sehr geschwunden, der Ruhm mir sehr gleichgültig geworden; ein guter Augenblick ist mehr

Digitized by Google

werth, als aller Ruhm! Und welcher Ruhm steht fest, welcher wird nicht angetastet? und aus welchen Bestandtheilen besteht er meist! Doch ist unter allen Welttrieben die Ruhmbegier noch einer der besten, edelsten, und auf das Gute und Aechte gerichtet, einer der fruchtbarsten. —

Im Antiquarius des Rheinstroms gelesen, in Goethe.

Der Advokat Moritz Wiggers zu Rostock verhaftet und weggeführt. — Schimpfliche Wirthschaft mit den Ständen in Kassel, ein wahrer Gräuel!

Feier des 2. Mai (Groß-Görschen) durch das erste Garderegiment, Theilnahme des Königs und Rede desselben. — Die Zeitungen sagen, der größte Enthusiasmus der Anwesenden sei dieser Rede gefolgt, allein von andrer Seite wird versichert, daß alte Generale und Stabsoffiziere mißliebig darüber gespottet haben: „man höre nichts als Ruhmredigkeit, Selbstverherrlichung, und habe das nun längst satt; der König liebe das Militair nicht, das wisse man längst, das sähe man täglich, schöne Worte änderten da nichts"; von Kugelregen, von eigentlicher Gefahr, in der sich der damalige Kronprinz befunden haben soll, wollen die alten Kriegsleute gar nichts wissen, sie meinen, der Kommandeur des Regiments habe dafür zu sorgen gehabt, daß der Kronprinz nicht in's Feuer käme, aber darin gewesen zu sein scheine. (Ganz wie der Kriegsminister Louvois für Ludwig den Vierzehnten sorgte, wenn dieser sich bei der Armee befand.)

Mittwoch, den 4. Mai 1853.

Warmer Regen; für Pflanzen gut!

Wenig geschlafen. Träume von Rahel und von — Krieg. Unruhe, Müdigkeit. Die „Nationalzeitung" liefert, gestützt auf die Worte des Prinzen von Preußen — den sie nicht

nennt — der Kreuzzeitungsparthei ein scharfes Treffen und richtet sie übel zu. — Die „Volkszeitung" fährt in ihrer Darlegung des Entstehens der Magdeburger freien Gemeinde bündig fort. Der Staat nöthigte sie damals zum Austritt aus der Staatskirche, er wollte sie zu Dissidenten haben, jetzt will er sie zum Rücktritt ebenfalls zwingen! Diese elende Wirthschaft geht durch ganz Deutschland, beruht auf geheimer Verabredung der größern Fürsten, die kleinern werden gezwungen eben so zu verfahren, sogar der arme Senat von Hamburg muß die Deutschkatholiken bedrängen! Wenigstens lernt jetzt alles Volk, was es von Konstitutionen zu erwarten hat, die ihm von seinen Fürsten gegeben werden! —

Auf dem Generalstabe vormittags gearbeitet. Herr General von Reyher weiß noch nicht, ob er mir die Arbeiten seiner Offiziere über die Nordarmee geben soll oder nicht; er wartet auf die Rückkehr des Majors von Fransecky. —

Im Dresdener Maiprozeß erfolgen noch Verurtheilungen, zum Tode, zu lebenslänglichem Zuchthaus. In Kassel Prozeß gegen Herrn von Loßberg, der siebzehn Monate verhaftet ist! — Denken denn die bösen Buben, die überall das Heft in Händen haben, an keine Vergeltung? Sie wird kommen! Nicht nach meinem Wunsch, aber aus Nothwendigkeit. —

Das Kammergericht mit Zustimmung der Kammern zum Staatsgerichtshof erklärt. Um so sorgsamer wird die Regierung es mit ihren Leuten besetzen.

Die Uebertragung unerledigter Verhandlungen von einer Kammersitzung auf die andre ist von der ersten Kammer, gegen die Absicht der Minister, verworfen worden. Der Graf von Arnim-Boytzenburg und der Geh. Rath Stahl sprachen dawider, letzterer fand den Vorschlag republikanisch! —

Herr Dr. Holdheim, der Majestätsbeleidigung angeklagt, ist durch die Geschwornen freigesprochen worden. Das Blatt

Digitized by Google

der „Urwählerzeitung“ aber ist zur Vernichtung verurtheilt. Holdheim ist der Haft entlassen. —

Die von ihren feigen Kollegen geopferten drei kurhessischen Abgeordneten sind alsogleich aus Kassel ausgewiesen worden. Auch Ilse. —

In Droysen's Yorck gelesen, in Grolman und Müffling.

Der Justizminister Simons soll abgehen; für ihn ist die Stelle eines Appellationsgerichts-Präsidenten zu Köln schon lange Zeit offen erhalten. Man hält ihn allgemein für einen schlechten Kerl. Aber wer wird sein Nachfolger sein? Ein besserer? —

Der Präsident von Gerlach hat sich für die Pillen, die ihm neulich der Prinz von Preußen zu verschlucken gegeben, gerächt; er hat in der Kammer die Freimaurerei angegriffen, als unverträglich mit dem Christenthum. Der Prinz ist der Protektor aller Logen in Preußen. Dabei thun die Junker, als vergingen sie vor Ehrerbietung für den Prinzen, als dürften sie aus Pietät seine Worte nicht näher untersuchen! —

Hier wurde neulich das Verhalten der Vornehmen und Adlichen in der Revolutionszeit 1848 besprochen; viele kamen der Abschaffung des Adels durch die Nationalversammlung eifrig zuvor; der Fürst von Hatzfeldt nannte sich Hermann Hatzfeldt, Besitzer des Fürstenthums Trachenberg; der Graf von Kleist-Loß hatte Visitenkarten als Wilhelm Kleist; der Graf von Kalkreuth auf Siegersdorf nannte sich Bürger Kalkreuth, der Baron von Putlitz — Schwiegervater von Elisabeth Königsmarck — wollte nur schlichtweg Herr Putlitz heißen; Graf von Renard rief: „Nichts Graf, nichts Exzellenz, ich heiße Renard!“ Und so noch viele! — Ist das nicht ein Zeichen? Kann das vergessen werden? —

Digitized by Google

Donnerstag, den 5. Mai 1853.

Geschrieben. Preußen ein Gefäß, was enthält es? was kann es künftig aufnehmen? Schleiermacher zweifelte vor zweiunddreißig Jahren, daß es noch was werth sei, er meinte, es sei kein Schaden, wenn es zerbräche! —

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Trauriges Geschick des Herrn von Baerst; zu seinen andern gräßlichen Leiden ist nun auch die Blindheit gekommen! Vergleichende Schilderung mehrerer Leute desselben Schlages, des Herrn von Rosenberg, der in Florenz den Herrn von Demidoff erschoß — wobei Baerst des erstern Sekundant war —, des Herrn von Lüttwitz, des Grafen von Bohlen, Herrn von Kannacker, Herrn von Wulffen, des Generals von Steigentesch, Grafen Jenizeo ꝛc. Ueber das Umlaufschreiben des Herrn von Westphalen, Ministers des Innern, betreffend die Handhabung des Gesetzes über die Zerstückelung der Bauergüter, ein Muster von schamloser Eigenmächtigkeit und zugleich von Dummheit. Unsre Zeitungen wagen nicht es zu besprechen. Was ist auch unsre Preßfreiheit! —

Der König der Belgier ist hier. Angst vor den Franzosen! Man spricht ihm hier den Muth ein, den man selbst haben möchte.

Der Antibarbarus logicus ist von Allihn in Halle, einem heftigen, karakterlosen, dummen Schreier. — Prof. Erdmann in Halle spielt die Rolle eines gutgesinnten Reuigen! —

Man versichert, die Demokratie sei fortwährend hier völlig organisirt, die Leute hielten regelmäßige Versammlungen, als Billard- oder Kegelgesellschaft, als musikalischer Verein, als Lesеklub, Rauchklub ꝛc. Sie schlagen der Polizei ein Schnippchen, heißt es. Aber die Polizei faßt auch bisweilen sie! —

Offiziere versichern, daß die katholischen Soldaten hier, seitdem sie einen eignen Kaplan haben, und die Katholiken überhaupt so viel Gunst und Beachtung genießen, ganz übermüthig wer-

Digitized by Google

den und ihre protestantischen Kameraden fast mit Verachtung ansehen und behandeln. Auch ist es katholischer Einfluß, daß die Soldaten aus Posen jetzt fast immer polnisch zusammen sprechen; früher waren sie bemüht deutsch zu reden. —

Die Gräfin von Hatzfeldt in Paris, geb. Gräfin Castellane, ist weltkundig die Tochter des Grafen Molé. Die Herzogin von Sagan — die jetzige, Dorothea — ist die Tochter eines Polen, sie kam zur Welt, als die Mutter von dem Herzog von Kurland längst getrennt und dieser sogar schon todt war. —

Freitag, den 6. Mai 1853.

Geschrieben. Anfang der Bülow'schen Biographie. Ein schwer zu beherrschender Stoff! Lückenhaft, vereinzelt, wichtig-unwichtig; als beziehungsvolles Ganzes in gleichmäßigem Umrisse hinzustellen! —

In Köln nimmt die Polizei bei einem Wirthe die Bildnisse von Blum und Kossuth von der Wand. Auch andrer Orten solche Bilderjagd. —

In Nordhausen die freie Gemeinde wieder einmal vor Gericht, sie soll ein politischer Verein sein. Das Gericht erklärt sie für nicht-schuldig.

Die kurhessischen Abgeordneten Weinzierl, Pressel und Röding protestiren gegen ihre Ausschließung als ungesetzlich, ungültig. Aber die Polizei vertreibt sie aus Kassel, und die Verfolgung begleitet sie.

Herr von Loßberg in Hanau nur zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt, die durch die lange Untersuchungshaft zehnfach verbüßt sind. Der Staatsanwalt appellirt, weil er Hochverrathsstrafe will.

Reininger in Mainz vor Gericht. Müller-Melchiors tritt daselbst seine Gefängnißstrafe an, beruft sich aber auf sein Recht als Abgeordneter. Vergebens; die Regierung schiert sich viel um solches Recht!

Digitized by Google

In Erfurt wird dem Buchdrucker Faust seine Konzession genommen, damit die Allg. Erfurter Zeitung nicht mehr erscheinen könne.

In Pest wird die Gräfin Blanka Teleki nach dreijähriger Untersuchungshaft zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt. —

Solcherlei, nur solcherlei find' ich anzumerken. Die Feder entfällt mir fast aus der Hand. Nur Schmach, Unrecht, Willkür, Haß und Grausamkeit, und alles in niedrigster Gemeinheit!

Der unglückliche Peters, erst in Sachsen, dann in Baden bei dem Aufstande betheiligt, wurde erst in Baden zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt, darauf bei dem Regierungswechsel dort zwar begnadigt, aber nicht freigelassen, sondern an Sachsen ausgeliefert und hier wieder zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt! Werden die boshaften Regierungen denn nicht endlich müde des Verurtheilens, da ihnen selbst doch so viele Gnade gewährt worden? Kann ihre Rache sich nicht sättigen? Surge tandem, carnifex! —

Bunsen macht die Bemerkung, Deutschland habe seinen dreißigjährigen Krieg im siebzehnten Jahrhundert und seinen dreißigjährigen Frieden im achtzehnten (1815—1848) gehabt, beide gleich verderblich. Die Bemerkung hat einigen Schimmer, aber keinen Gehalt, die Vergleichung hält nicht Stand und giebt keinen Ertrag. Der Krieg zerstörte den Wohlstand, der Frieden hob ihn auf ungewöhnliche Höhe, die Gemüther und Geister verwilderten in jenem, in diesem haben Bildung und Sitte überall zugenommen. Die Regierungen nur sind immer schlechter geworden, immer mehr zurückgeblieben; das Jahr 1848 hat ihre Schmach und Schande wie ihre Schuld aufgedeckt! Warum sie noch oder vielmehr wieder — denn sie lagen alle im Staube — bestehen? das erklärt sich aus dem Zusammenhang der Dinge, aus der Geschichte aller Gewaltherrschaft und Tyrannei. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 7. Mai 1853.

Geschrieben. Zu Kranzler, über den Gendarmenmarkt, dann in's neue Museum, die Kolossen zu sehen. Schlechte Aufstellung derselben, nirgends ein guter Standpunkt für einen Haupteindruck. Ueberhaupt, das ganze Museum, lauter schöne Einzelheiten schlecht vereinigt! Völliger Mangel an Geschmack, an Sinn, lauter Buntheit und Vergoldung, überladen, kindisch. Eines widerspricht dem andern. Wie wird einst über diese Rathgeber des Königs, Olfers und Andre, geurtheilt werden! Jetzt ist alles befangen, einige wollen den König nicht tadeln, andre Olfers nicht, noch andre nicht Rauch. Die meisten haben freilich keinen bessern Geschmack, als der ihnen hier geboten wird. Der Mahler Hensel führte die Ministerin von Manteuffel herum. Diesen wird alles gut gefallen haben. — Die Kolossen gaben mir viel zu denken. — Nach 1 Uhr zu Hause, und wieder geschrieben. —

Abends mit Ludmilla noch anderthalb Stunden, über Italiänisches ꝛc. — In Heine gelesen — über Tieck, Schelling ꝛc., zuletzt in Goethe.

Große zahlreiche Haussuchungen in Dessau, welche jedoch gar kein Ergebniß liefern. Man spürte nach Hülfsgeldern für die Flüchtlinge in der Schweiz; im Jahre 1850 waren deren viele dorthin gesandt. —

In Rostock neue Verhaftungen. — In Schlesien beim Grafen von Reichenbach zu Mahlendorf und bei seinem Hauslehrer strenge Nachsuchungen, ganz vergebliche! — In Kassel fortgesetzte Bübereien. —

Der „Kladderadatsch." heute sehr gut und scharf. —

Digitized by Google

Sonntag, den 8. Mai 1853.

Kalte Luft und matter Sonnenschein. Langsam quält sich das Grün hervor, man hat keinen Genuß davon. Gewitter, dabei kalt. —

Brief aus Gmunden von Auguste Brede. Sie lebt von ihren Erinnerungen, von den Menschen, die in Prag um Rahel versammelt waren; sie schreibt: „Wie Viele geben jetzt wohl an dem unansehnlichen Haus der Raymann in einem Winkel Prags vorüber, ohne zu ahnden, daß die kleine Wohnung im zweiten Stock damals eine ganze Geschichte hatte! Auf einem Zettel hierbei schreibe ich die Namen Aller auf, die sich an so verhängnißvollen Tagen Abends in unserer Wohnung um einen Theetisch versammelt hatten, um die wichtigsten Nachrichten zu erzählen oder zu hören." Sie nennt Rahel, Ludwig Robert, Alexander von der Marwitz, Gentz, Ludwig Tieck, Burgsdorff's Familie, Abraham Mendelssohn-Bartholdy, Fichte, Karl Maria von Weber, Fürst Wilhelm zu Bentheim, Clemens Brentano. Sie hätte noch viele hinzufügen können, z. B. Wilhelm von Humboldt, Graf Christian von Bernstorff, Wilhelm von Willisen, Sophie Schröder, Frau von Heer, geb. Prinzessin von Hohenzollern, Graf von Pachta ꝛc. —

Zähheit der deutschen Sachen: erst am 1. Mai haben die oldenburgischen Truppen die deutsche Kokarde abgelegt! —

Der Prinz von Preußen hat durch den spanischen Gesandten mit großer Feierlichkeit den Orden vom goldnen Vließ empfangen Die Kreuzzeitung, sonst so diensteifrig, schweigt darüber. Sie rächt sich an dem Prinzen, würde dies aber nicht wagen, hielte sie sich im Stillen nicht versichert, daß auch der König ihm grollt. —

Der Kaufmann Kriegner in Merseburg ist wegen Verbreitung des Harkort'schen Katechismus vom Gericht zu Naum-

Digitized by Google

burg verurtheilt worden, 20 Thaler Strafe zu zahlen, oder 14 Tage in Haft zu sein. —

Jesuiten in Posen öffentlich in Thätigkeit. Ueberall in Preußen begünstigt! Neue Klöster am Rhein! Herrliche Aussichten! —

Baron von Simolin hat sich einen Stammbaum machen lassen, der seine Abstammung vom Könige Bathory nachweist. Er will Graf werden.

Montag, den 9. Mai 1853

Brief und Buch aus Königsberg von Rosenkranz, „Aesthetik des Häßlichen". —

Nun bringt die Neue Preußische Zeitung den Bericht über die Feierlichkeit mit dem Goldnen Vließ. Sie sagt kein Wort über den Vorwurf, der ihr gemacht worden, über die Sache bis dahin geschwiegen zu haben.

Der Prinz von Preußen hat nunmehr auch die rheinischen Abgeordneten empfangen, und gegen den Willen des Königs auch zu ihnen politische Worte gesprochen. Die Prinzessin wird hier erwartet. —

Der Schneidermeister Reininger in Mainz, des Hochverraths angeklagt, ist von den Geschwornen freigesprochen worden. —

Die Verhaftungen und Haussuchungen in Dessau zeigen sich als ein schimpfliches Verfahren der elenden Regierung. Auch in Rostock waltet brutaler Haß und niedrige Rachsucht.

Dienstag, den 10. Mai 1853.

Geschrieben, anderthalb Stunden. Dann ausgegangen, mit Ludmilla. — Im Thiergarten. Wie wir nach Hause kommen, treffen wir Bettina von Arnim auf der Straße, sie

Digitized by Google

kam eben von mir, und kehrte mit mir zurück. Sie war verlegen, wollte was sagen und kam nicht damit heraus, sprach von ihrem Goethe-Denkmal, doch das war nicht wovon sie reden wollte; viel eher war es ein Verdruß mit * oder mit **; da ich ihr nicht zu Hülfe kam, ihr Vertrauen nicht ermunterte, so blieb alles verschwiegen. Dann kam sie wieder auf das alberne Tischrücken, lobte den alten Pitt-Arnim wegen seiner edlen Milde, er habe so antheilvoll den armen Humboldt bedauert, der durch seine übereilten Erklärungen sich so arg blamirt habe! Ich lachte, und meinte, Humboldt von Pitt-Arnim, dem Oberst-Schenken mit General der Infanterie-Rang so edelmüthig bedauert, das sei unerschöpflich lächerlich. Da sie fortfuhr in ihrem Sinne zu schwatzen, und ich sie durch ernsthafte Ironie bespöttelte, so ärgerte sie sich und ging verbittert ab. Sie geht auf's Land zu ihrer Tochter Marie, die das kalte Fieber hat. —

Nachmittags wieder tüchtig geschrieben. Abends in der „Nationalzeitung" las ich den Unfall des Fürsten von Pückler, der sich am Sonnabend auf dem Bahnhof zu Potsdam Abends im Dunkeln durch einen Sturz den Arm ausgefallen hat. Ich ging gleich zu ihm, und traf ihn bei einem guten Mittagessen. Der Arm wurde erst hier eingerenkt, bei Chloroformirung, weil der Wundarzt es wollte. Sehr standhaft und — sehr elegant. Hofrath Förster dort. —

Um halb 8 Uhr in's Englische Haus zu Dr. Gottschall's Vorlesung seines „Carlo Zeno". Eine reiche Dichtung, fortschreitend in einer Fülle herrlicher, neuer, glücklicher Bilder. Größte Aufmerksamkeit. Gräfin von Ahlefeldt und General Palm dort, Geh. Rath Böckh, Rauch, Meyerbeer, Ring, Rötscher, Karl Beck, die schöne herrliche Fräulein Viereck, Fräulein Ada Treskow, Schasler, Sivers, Sternberg, Stahr und Fanny Lewald, wohl 150 Zuhörer. Vortrefflicher Eindruck; aber unreine, zaghafte Urtheile! —

Digitized by Google

Zu Hause mit Ludmilla noch mancherlei verhandelt. — In Rosenkranz gelesen, und in Goethe. — (Mit den Obengenannten allen gesprochen.)

Mittwoch, den 11. Mai 1853.

Die „Nationalzeitung" berichtet sehr gut über die in Holland begonnene Reaktion. Gestern Abend sprach sie scharf gegen die Unwürdigkeiten und Tücken des englischen Regierwesens, aus Bucher's guter Feder. — In Heidelberg ist der Prof. Hagen nach sechswöchentlicher Haft ohne weiters wieder freigelassen; doch will die Regierungsniedertracht ihm die Kosten noch aufbürden, die ihr freches und dummes Zutappen verursacht hat. — Auch hier ist der verhaftet gewesene Vorsteher des aufgelösten Gesundheitspflege-Vereins ganz still wieder freigegeben worden! Behörden haben keine Schaam! — Ein Schneider-Altgeselle Michaelis, seit 15 Jahren hier wohnhaft, ist dem Magistrat unbequem, und wird mit seiner Familie ausgewiesen. — Die Zeitungen zu lesen, welch bittres Vergnügen jetzt! Hörten sie nur erst auf, es ist ja längst mit unsrer Presse nur Lug und Trug! —

Herr von Jasmund, vom Stadtgericht verurtheilt wegen eines Aufsatzes im „Berliner Wochenblatt", ist vom Kammergericht freigesprochen worden. Dagegen der Lehrer Wander in Hirschberg wegen seines Auswanderer-Katechismus zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. —

Geschrieben, nicht grade viel, aber für heute doch wohl zu viel! Das abscheuliche Wetter! Rheuma, Zahnschmerzen ꝛc. —

Abends mit Ludmilla zur Vorlesung Gottschall's im Englischen Hause. Fortsetzung des „Carlo Zeno". Dieselben Zuhörer, nur zahlreicher. In der Pause ging ich hinaus in

Digitized by Google

den Vorsaal, und blieb da bis zum Ende. — Um halb 10 Uhr mit Ludmilla nach Hause.

Thee. Schach. — Ich las zuletzt in Goethe's Italien, um mir den Kopf zu erfrischen. —

Donnerstag, den 12. Mai 1853.

An General von Weyrach geschrieben. — An Dr. Adolph Stahr. — Schreiben des Generals von Reyher, die Erlaubniß zur Benutzung der Generalstabspapiere nun förmlich ausgefertigt! —

Ausgegangen mit Ludmilla. — In der Markgrafenstraße Nr. 9, beim Klempnermeister Zobel das von ihm verfertigte Dach für den Altar der Schloßkapelle besehen, nebst dem dazu gehörigen kostbaren Kreuz; der gefällige Mann zeigte uns darauf seinen Garten und seine sämmtlichen Werkstätten, in denen das Gewerk und dessen Arbeitsmaschinen in größtem Glanz und Werth sich zeigte, auch der Vertrieb ist außerordentlich und geht nach fremden Welttheilen; tausend Dutzend Berzelius-Lampen in Einem Jahr u. s. w. — Bei Herrn Assessor Taddel in der Puttkammerstraße einen Besuch gemacht. — Dann unter den Linden beim Fürsten von Pückler; es geht ihm ganz leidlich; der Hofmarschall Graf von Pückler kam. —

Um 7 Uhr noch ausgegangen mit Ludmilla. In den Thiergarten, fast bis zum Hofjäger, schöner Abendschein, Fenster leuchtend, Baumspitzen vergoldet; dann in der Bellevue-Straße eingekehrt.

In Fontenelle gelesen, Eloge de Leibnitz, de Boerhaave, Vergleichung Racine's und Corneille's, ganz zu des letztern Gunsten! —

Die Militairsträflinge — als solche werden sie betrachtet — Robert Schlehan und Kullock waren von Silberberg entflohen und wiederergriffen, das Militairgericht verurtheilte sie, der

Digitized by Google

König fand das Urtheil nicht ſtreng genug, kaſſirte es, ein neues Kriegsgericht erkannte auf Deſertion und Komplott, und ſechs Jahre Strafverlängerung. Den Entwichenen hatten der Gutsbeſitzer Köhler und deſſen Hauslehrer Pape nachher fortgeholfen, auch ſie wurden in Anklageſtand geſetzt, aber das Kreisgericht zu Reichenbach, das Appellationsgericht zu Breslau, und endlich ſogar das Obertribunal hier ſprachen ſie völlig frei! Gottlob, wieder ein Anfang von Gerechtigkeit. — Jene jedoch bleiben verurtheilt!! —

Freitag, den 13. Mai 1853.

Das preußiſche Gerichtsweſen giebt einige gute Lebenszeichen, es erfolgen Freiſprechungen, wo die Regierung verurtheilen will, wie die des Herrn von Jasmund, ferner in Königsberg des Herrn von Bardeleben, der die Wahlumtriebe des Regierungspräſidenten Kotze ſcharf getadelt hatte. Auch die Kammern wollen noch zu guter Letzt die Willkür der Behörden etwas rügen, in der Elbinger Sache, in den Ausweiſungen, Entziehungen der Gewerbserlaubniß; der Miniſter von Weſtphalen hat die Frechheit zu ſagen, er werde ſo fortfahren, worauf Herr von Vincke erklärt, derſelbe befinde ſich nicht auf verfaſſungsmäßigem Boden! Daraus macht ſich die traurige Exzellenz viel! —

Nachmittags Beſuch von Dr. Hermann Franck, der nach Dresden reiſt; treffliche Geſinnung, klug, geiſtvoll, anmuthig. Herr von Sivers kam Abſchied zu nehmen; er reiſt nach Erfurt. —

Die Kammern heute geſchloſſen, durch den Miniſterpräſidenten. Sogar die Ultra's nehmen eine häßliche Verſtimmung mit. Die ganze erſte Kammer fühlt ſich beleidigt, daß man ihr das Budget erſt kurz vor dem Schluſſe zur Bewilligung vorgelegt, wie zum Hohn! —

Digitized by Google

In Kurhessen sind alle Gesangvereine als revolutionair verboten. —

Nach siebenwöchentlicher Haft ist der Schlossermeister Härter, wegen dessen Schlosserarbeiten ein so gewaltiger Lärm gemacht worden, vom Untersuchungsrichter freigelassen worden. Nach sieben Wochen! —

Sonnabend, den 14. Mai 1853.

Geschrieben. Besuche vom Grafen von Kleist-Loß und von Herrn von Hänlein nicht angenommen; zu schlimme Langsitzer! — Gute Nachrichten vom Fürsten von Pückler. — Nachmittags Fräulein Marie von Buch; sie holt sich die „Sterner und Pfitticher", bringt mir Wagner's Operndichtungen. Gutes hübsches Kind.

Haussuchungen in Dresden und in Breslau, nichts gefunden.

In Leipzig war der Kaufmann Wiechel aus Newyork gleich nach seiner Ankunft verhaftet worden, in Dresden hielt man strenge Untersuchung, man fand nichts auf ihn zu bringen. Nach acht Wochen entläßt man ihn, schickt ihn aber von Polizei begleitet nach Bremen, um dort unter ihren Augen nach Amerika eingeschifft zu werden. Nach der Schweiz zu reisen, wurde ihm nicht erlaubt, obschon er Familiengeschäfte dort hatte. Im Fall der Rückkehr ist ihm sechsmonatliche Arbeitsstrafe angedroht. Wie soll man solch Verfahren nennen? Man sagt, die Deutschen haben noch kein rechtes Gefühl was persönliche Freiheit und Recht sei; das Volk hat es wohl, nur kann sein Schrei des Unwillens nicht mehr laut werden; aber in den Regierenden, den Vornehmen, den Beamten ist es nicht. Verderbte, nichtsnutzige, verächtliche Wirthschaft!

Walesrode in Königsberg, zu sechsmonatlichem Gefängniß verurtheilt, ist in der Appellation freigesprochen worden.

Digitized by Google

Den rheiniſchen Abgeordneten, die den Prinzen von Preußen begrüßen wollten, begehrte Herr von Kleiſt-Retzow ſich anzuſchließen, und zwar als Oberpräſident der Rheinprovinz. Sie beſtritten das; die Sache kam an den Prinzen; der meinte, er habe nichts dagegen, daß jener mitkomme. Kleiſt-Retzow kam alſo, und triumphirte, aber dies zu früh. Der Prinz beachtete ſeine Gegenwart gar nicht, that als ſei er nicht da. Man ſah die Bosheit in dem Frömmler kochen.

Pfingſtſonntag, den 15. Mai 1853.

Geſchrieben, emſiger als ertragreich. — Brief eines Flüchtlings Eduard Schmidt, der aus England zurückgekehrt um Rath und Hülfe bittet. —

Ich blieb den ganzen Tag ungeſtört, niemand beſuchte mich. Der ſtille Frieden that mir wohl, und auch dem Huſten. —

Roſenkranz hat meines Erachtens die Leichtfertigkeiten und anſtößigen Scherze Voltaire's ſo wie auch die Schlüpfrigkeiten und ſinnlichen Rohheiten Heine's nicht richtig aufgefaßt. Er darf freilich als Profeſſor der Philoſophie und Lehrer der Jugend dergleichen nicht vertheidigen, kaum entſchuldigen, aber er konnte darüber hingehen; in Wahrheit jedoch hat er die Sache nicht verſtanden. Von jeher iſt der erſte Anlauf zur Freiheit, der erſte Widerſpruch gegen heuchleriſche und pedantiſche Autorität auf dieſem Gebiete des Sinnlichen geſchehen, hier iſt der Kampf am ſicherſten gewonnen, weil die Gegenſeite ſelbſt dafür die zahlreichſten Kräfte liefert, die Vornehmen und Reichen, die ſich von den Feſſeln der Sittlichkeit längſt befreit haben. Zu allen Zeiten ſind dieſe Waffen gebraucht worden, von Ariſtophanes, Boccaccio, Rabelais, Friedrich Schlegel, von den Franzoſen am meiſten. Die haben aber überhaupt am

Digitized by Google

meiſten für die Freiheit gethan. Für Voltaire wäre noch ganz beſonders zu ſagen, ſeine Pucelle d'Orléans iſt eine Streitſchrift, eine der Schaaren, die er unaufhörlich in ſeinen großen Kampf ausſendet. Wer ſich nicht in jene Zeit, in ihre Atmoſphäre ganz verſetzen kann, vermag nicht über dies Werk zu urtheilen. —

Alles Sinnliche und Derbe iſt die kräftigſte Berufung auf die Natur. Goethe ſelbſt kann nicht umhin, dieſe Kraftſprache bisweilen zu reden. Und Shakeſpeare? Und Luther? —

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt. Wir plauderten noch bis gegen Mitternacht.

Montag, den 16. Mai 1853.

Geſchrieben, in leidlichem Fluß. Doch würde es noch beſſer fließen, wenn ich handwerksmäßiger ſchriebe! Bei höheren Anforderungen müh' ich mich doch oft genug nur umſonſt ab, und muß mich mit dem begnügen, was ſich zuerſt darbot. Der bloße Verſuch aber, Beſſeres zu Stande zu bringen, hat mich inzwiſchen ſehr viel Zeit gekoſtet! Die deutſche Sprache macht auch große Schwierigkeiten, wenn man ſie nicht mißhandeln will, nicht bunt in den Tag hinein ſchreibt. — Einem Franzoſen, einem Engländer, wird alles leichter. —

„Eine Miniſterkriſis ſteht hier eigentlich immer bevor!" — Wie ſo das? — „Nun, der König iſt alle ſeine Miniſter längſt ſatt und überſatt, und will andre Geſichter ſehen. Er hat erſt kürzlich geſagt: Außer Bonin und Bodelſchwingh — dem Finanzminiſter - ſchenk' ich ſie Ihnen alle."

Herr von der Heydt ſah dieſer Tage ſeiner Entlaſſung ganz beſtimmt entgegen.

Man ſpricht von einem Miniſterium Gerlach und — Bethmann-Hollweg, beide ſollen ſich genähert, verſöhnt, einen neuen Bund geſchloſſen haben. Ich glaub' es nicht.

Digitized by Google

Dienstag, den 17. Mai 1853.

Der Redakteur der „Westphälischen Zeitung", Dr. Wirth in Paderborn, ist ausgewiesen worden. — Neue Thaten des Polizeimeisters von Seltzer in Elbing, willkürliche Belästigungen, Verfolgungen.

Von den angeblichen Theilnehmern des angeblichen Märzkomplotts sind abermals zwei, nach siebenwöchentlicher Untersuchungshaft, ohne weiters freigelassen worden, darunter der Schlossermeister, wegen dessen angeblichen Handgranaten und Gewehren ein so entsetzlicher Lärm war. Die ganze große Geschichte zerfließt in nichts.

In Landau ist der Friedensverein von der Polizei aufgehoben worden.

Fast in allen deutschen Ländern ist die Todesstrafe wieder eingeführt, oder soll es werden. Eben so mit der Prügelstrafe. Wer jetzt getödtet und geprügelt werden soll, das ist klar. Aber künftig?! —

In Fontenelle gelesen, in Goethe. — Vom Tischrücken ist es schon still. —

Mittwoch, den 18. Mai 1853.

Dr. Bucher sagt in der „Nationalzeitung" bei Gelegenheit des neuen Krystallpalastes zu Sydenham: „Die Menschen bauen zum zweitenmal einen Thurm zu Babel, und diesmal wird er fertig." Ein großes schlagendes Wort! Läse doch ganz Deutschland Bucher's und Paalzow's vortreffliche Aufsätze in der „Nationalzeitung"!

Besuch von Herrn Dr. Behse. Neue Geschichten, durch August von Haxthausen ihm mitgetheilt. Die Gemahlin Karl Theodors von Baiern kam zu Ende der neunziger Jahre nach Paderborn ganz inkognito, besuchte den Bischof, schloß sich mit ihm ein, man hörte sie schluchzen, nach 4 Wochen brachte sie

Digitized by Google

einen Sohn zur Welt, den der Bischof unterbrachte. Dies Kind, hätte sie seine Rechtmäßigkeit behaupten wollen — gekonnt hätte sie es —, wäre der Thronerbe von Baiern geworden, mit Ausschluß Max Joseph's von Zweibrücken. Dieser hat es ihr in der Folge sehr gedankt, und ihr alles Geld bewilligt, das sie ansprach ꝛc. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Kranzler, Gang unter den Linden, dann nach Hause. Fleißig geschrieben, und mit gutem Erfolg. In den Kriegsereigniſſen geht es frisch.

Sendung aus London von Herrn Georg Grote, neunter Band seiner Geschichte von Griechenland. Welch ein Werk! —

Ein Schriftsteller Terszianski aus Paderborn ausgewiesen, bloß weil er mit Wirth bekannt war, und nicht sagen konnte, was er in Paderborn zu thun habe! —

Gestern am 17. Herstellung des Johanniterordens, und Festlichkeit in Charlottenburg; aber die Güter behält man! Lächerliche mittelalterliche Posse mit Aufnahme, Heermeisterwahl, Ritterschlag, Herolden. Fragen und Antworten ꝛc. Zum Erbarmen! „Nur Schauspielerei, Dekorationen, Kostüme! Und wär's auch nur ein Umritt mit schwarzrothgoldnen Fahnen!“

Graf Cieszkowski wollte mich besuchen, er reist nach Posen. —

„Briefe des Staatsministers Grafen Maximilian von Montgelas. Herausgegeben von Julie von Zerzog. Regensburg, 1853.“ Nicht erheblich, außer für Montgelas' Karakterbild. —

„Geschichte der deutschen Nationallitteratur im neunzehnten Jahrhundert. Von Julian Schmidt. Erster Band, Leipzig, 1853.“

Digitized by Google

Gesegneter Tag! Rahel, ihr Andenken sei gesegnet! —

In Julian Schmidt's deutscher Litteraturgeschichte ist der Artikel Rahel wohlgemeint, aber von ihrer Person, Erscheinung und Wirksamkeit hat der Verfasser keinen Begriff, und kann keinen haben, weil er Aehnliches nicht gesehen hat. Sein unmittelbar auf Gott und Natur ruhendes Dasein! Ihr Betrachten ihrer selbst, ihr Bewundern ihrer selbst — wie Julian Schmidt es nennt — war nur die nothwendige Folge ihres Umschauens, sie fand alle andern Menschen so verschieden von sich, zudem war es keine Hauptsache, nur Nebensache, gleichsam der Abfall ihres Thuns. Denn vor allem war sie thätig, jeden Tag thätig im Helfen, Nutzen, Rathen, Besorgen, Erbetern, sie leistete darin Unermeßliches, und ohne den Schein davon, wie zum Vergnügen, und doch oft mit peinlichster Selbstopferung. Bei ihren Betrachtungen und Bekenntnissen muß man an Augustinus, J. J. Rousseau, Saint-Martin, Goethe, denken; diesen fehlte die Gabe nicht Werke der Wissenschaft und Dichtkunst zu liefern, und doch schrieben sie über sich selbst, Rahel, ohne jene Gabe, hatte keinen andern Stoff. Und was sie schrieb, schrieb sie nicht für die Oeffentlichkeit. Daß ihre Sachen zu dieser gelangt sind, habe nur ich zu verantworten.

Besuch von Herrn von Weiher; er war krank, ist noch sehr angegriffen und matt, ich fürchte er geht stark abwärts! Es thäte mir sehr leid um ihn, bei vielem Unerträglichen hat er doch viel Gutes, ein altadlicher Freiherr ohne jedes adliche Vorurtheil, ganz freigesinnt. — Brief aus St. Petersburg von Gräfin Antonie Bludoff, zärtliche Vorwürfe, Verse von Chomäkoff.

Tüchtig geschrieben, wie gestern, es ging frisch von der Hand.

Herr Howard ist wieder hier, er ist englischer Gesandter in

Digitized by Google

Brasilien geworden. Trotz unsrer heftigen Zänke im Jahr 1848 ist er ganz freundlich gegen mich. Nicht nur ein englischer Aristokrat, sondern auch ein märkischer Junker! —

Der Justizrath Wiese, ehmals in Rathenau, mir altbekannt, ist verklagt, in protestantischen Eiferschriften die katholische Kirche beleidigt zu haben. Fängt das auch wieder an! —

Der König ist nach Wien gereist. Die Hofleute scherzen schon darüber, wie seine dicke Figur den Wienern in der österreichischen Husarenuniform gefallen wird! Er hat den dicken General von Gerlach, sagen sie, mitgenommen, damit noch ein Zweiter von der Art da sei! Die Hofschranzen, das ist ein Pack! —

Von den Märzverhafteten sind besonders noch Gehrke, Levy und Ladendorf namhaft. Levy hat den härtesten Stand, weil er nicht sagen will, wo die Gelder des Vereins sind.

Haussuchungen in Mecklenburg, in Braunschweig, neue Verhaftungen in Rostock. Es ist eine wahre Wuth in die Polizei gefahren. Sie möchte gern einen großen Fund machen! —

Bettina von Arnim kündigt eine neue Ausgabe ihrer Schriften auf Subskription an, elf Bände, in monatlichen Lieferungen. Sie giebt dazu auch ihr Bild, nach einem Miniaturgemählde aus ihrer Jugend, was sie bisher stets weit abwies, hartnäckig verweigerte, als eine übergroße Eitelkeit oder Entweihung.

Ueber das Fest am 17. in Charlottenburg haben mehr als zehn der Theilnehmer einstimmig versichert, es sei die lächerlichste Komödie gewesen, die man sich denken könne, sie hätten sich geschämt darin mitzuspielen, die Kostüme, der Prunk, der ganze Aufzug — wie eine schlechte Probe auf dem Theater.

Der Spaß mit dem Goldnen Vließ kostet den Prinzen von Preußen über 6000 Thaler; 2500 allein in die spanische

Digitized by Google

Ordenskasse, dann Geschenke, Dosen, Geld ꝛc. an viele Personen.

Freitag, den 20. Mai 1853.

Die „Neue Preußische Zeitung“ nährt sich jetzt von Leitartikeln Alexander Weill's, des christlich gewordenen Radikalen, des bekehrten, fanatischen Predigers der hierarchischen Politik! Sehr heruntergekommene Leute. Und der Zuschauer ist so langweilig als plump und gemein, gar nicht mehr zu lesen.

In Julian Schmidt gelesen. Die größten Mißurtheile über Goethe auch hier, theils Unkunde, theils falscher Standpunkt! Auch über die Schlegel's, über Schleiermacher viel Irriges. Merkwürdig genug, wie die ehemaligen Richter jetzt gerichtet werden. Wer aber nur wagt, ein neues unerwartetes Urtheil zu sprechen, dem fehlt's an Nachsprechern nicht. Gervinus und sein Gefolge, Julian Schmidt, und so viele Andre wissen es nicht, daß sie in Betreff Goethe's meist Nachsprecher des elenden Menzel sind. —

In Breslau ist der Dr. Förster zum Fürstbischof gewählt worden, ein Ultramontaner, wie jetzt alle, die etwas werden. — Nachrichten von den Jesuiten in Posen, gute Redner, gewaltige Eiferer, Geld die Fülle! —

Der katholische Pfarrer in Bilk bei Düsseldorf, Dr. Binterim, angeklagt die evangelische Kirche beleidigt zu haben, ist freigesprochen worden. — Hingegen ein Dr. Fischer, der hier als Rentier lebt, Verfasser der Schrift: „Stahl ein Jesuit“, die in Hamburg gedruckt worden, ist ebenfalls freigesprochen worden. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 21. Mai 1853.

Geschrieben. — Sendung aus London durch Herrn Meyerbeer, ich weiß nicht von wem, eine Staatsschrift: „The crown of Denmark disposed of by a religious minister through a fraudulent treaty. London, march, 1850. (Not published.)“ Gegen Wilhelm von Willisen wird darin sehr höhnisch losgezogen. — Sendung aus Rußland von Herrn Iwan Turgeneff in Moskau, erster Theil seiner „записки охотника“, gedruckt in Moskau. 1852. — „König Monmouth, ein Drama von Emil Palleske. Berlin, 1853.“ — „Susanna und Daniel. Ein Schauspiel von Karl Ludwig Werther. Berlin, 1853.“ Unmöglich für jetzt, dies alles zu bestreiten! — Nachmittags wieder geschrieben, vielerlei nachgelesen, angemerkt; mehr Arbeit als bei Blücher. —

Abends Thee, dann mit Ludmilla Schach gespielt. — In der Revue des deux mondes gelesen, Prosper Mérimée über Grote's Erzählung des Rückzugs Xenophon's mit den Zehntausend; Artikel über den Cancionero des getauften Juden Baena aus dem fünfzehnten Jahrhundert, von Leopoldo Augusto de Cueto. —

Zwei katholische Geistliche sind in Schlesien evangelische Prediger geworden. — Der Jesuiten-General Roothan in Rom gestorben. Ein deutscher Jesuit soll ihn ersetzen, heißt es.

Der Buchhändler Alexander Duncker hat für den Johanniterorden 200 Thaler geschenkt, dafür hat ihn der König zur Tafel gezogen, zum Aerger und zum Gelächter vieler Leute.

Sonntag, den 22. Mai 1853.

Geschrieben. Für die Schwierigkeit der Sache und die störenden Umstände noch viel genug. — Besuch von Herrn

Digitized by Google

von Hänlein; einige brauchbare Neuigkeiten, die ich aber schwer erkaufen muß, durch Anhören des langsamen, wehklagenden, grausenvollen Druckſens! Er geht endlich, weil ich schweige und kaum noch höre! — Unerwartet kommt Herr von Sivers: er ist hieher zurückgekehrt, muß sein längeres Verweilen in Deutschland aufgeben, und reist in wenigen Tagen nach Rußland ab. — Brief aus Wittenberg von Herrn Direktor Lommatsch; einige Handschriften. Er äußert sich mit einer Leidenschaft und Begierde, als ob man zum Leben nothwendig Handschriften und jeden Tag neue brauchte! Ich muß ihm antworten; er ist voller Güte für mich, und beschämt mich durch immer neue Gaben. — Sogleich an ihn geschrieben, mit Beifügung eines Blättchens von Jenny Lind.

Thee zu Hause. Wieder geschrieben. Zuletzt noch mit Ludmilla. — In Julian Schmidt gelesen. Sein edler Ernst gefällt mir. Ihm in allen Urtheilen beizustimmen, ist mir unmöglich, allein er sagt viel Treffendes und Gutes. Von den Menschen weiß er nicht genug, aus dieser Unkunde stellt er die Karakterbilder oft falsch. Die sogenannte historische Schule, Niebuhr, Savigny, Lachmann, selbst beide Grimm's nimmt er zu hoch. —

Montag, den 23. Mai 1853

Sehr früh aufgestanden, aber nur wenig geschrieben. — Besuch von Herrn General von Weyrach, zwei Stunden; über Bülow, Yorck, Gneisenau, Grolman und Blücher sehr merkwürdige Mittheilungen. Erörterung des Verdienstes des Generals von Reiche vor der Schlacht von Groß-Beeren: gewiß ist es nicht so, wie Müffling es in seinem Briefe schmeichlerisch angiebt, und gewiß ist die Angabe Müffling's, daß Bülow selbst es ihm vertraut habe, eine Lüge. —

Nun bekomm' ich auch den zweiten Theil von Turgeneff's

Digitized by Google

записки охотника, Madame Viardot hat das Buch mitgebracht. —

Der König hat in Wien nicht mit seinem sonstigen Schwunge gesprochen, man findet die Worte kahl und arm, außerdem nicht wahr. —

Herr von Hülsen, von der Kritik schonungslos angegriffen, ist auch in vollem Streit mit den Schauspielern, sie wollen alle fort. Mir sehr gleichgültig! —

Dienstag, den 24. Mai 1853.

Geschrieben. Auf den Generalstab gegangen und dort gearbeitet. — Nach Hause. Mit Ludmilla ausgegangen. Im Thiergarten bei Kroll die Ausstellung des landwirthschaftlichen Vereins angesehen. Herrn Mahler Menzel gesprochen. — Nachmittags Sendung aus Leipzig von Herrn Dr. Adolf Böttger, sein „Buch deutscher Lyrik". —

In Goethe gelesen, in Fontenelle. —

Der Justizrath Wiese wegen Beleidigung der Katholiken zu 20 Thlr. Strafe verurtheilt. Sein Ankläger der hiesige katholische Probst Pelldram.

Dr. Heckscher ist hamburgischer Minister-Resident in Wien geworden. Immer viel, für Hamburg, für Wien; ein getaufter Jude! —

Mittwoch, den 25. Mai 1853.

Der gute Dr. Schrader leidet schon die Strafe dafür, daß er auf meine Warnung nicht gehört; er dachte gewiß, ich sei kein Theologe, kein Kirchenhistoriker, ich sei wohl nur ganz oberflächlich mit Angelus Silesius verfahren, habe vorgefundene Nachrichten ungeprüft nachgeredet; da glaubte er leichtes Spiel für seinen kritischen Scharfsinn zu haben, und war selber

Digitized by Google

oberflächlich und leichtsinnig. Da kommt Herr Dr. August Kahlert in Breslau mit einer Schrift: „Angelus Silesius. Eine litterarhistorische Untersuchung von Dr. August Kahlert", und beweist im letzten Abschnitt dem Dr. Schrader seinen Irrthum gründlich. —

Geschrieben, Vor- und Nachmittag, in den Abend hinein, mit ziemlichem Erfolg. Wohlgefühl bei und nach der Arbeit. —

Abends bei *; Fräulein von Crayen, Sternberg. Fräulein Victoire bringt ein Pastellbild Pauline Wiesel's mit, gemahlt von Schröder, aus ihrer besten Jugendzeit. Reizende Anmuth! Man begreift bei diesem lieblichen Gesicht und naiven freien Ausdruck die Leidenschaften, die sie erregte, ich kann jetzt Rahel's Vorliebe für sie verstehen; man sieht in den alten Personen, die man genau kennt, immer noch die frühe Schönheit mit. Das Bild geht leider nach der Schweiz, nach Basel, wo es, wenn die jetzige Besitzerin stirbt, verloren und vergessen ist. Sehr schade! —

Die Gräfin von Münster, geb. von Marwitz, klagt und schimpft, man könne jetzt in keine Gesellschaft kommen, wo man nicht den abscheulichen, den gefährlichen Menschen Radowitz antreffe. Sie und ihre Schwester, die verwittwete Ministerin von Rochow, ein würdiges Schwesternpaar! Mit dem Schimpfen auf Radowitz bekommt auch seine Schwiegermutter Gräfin von Voß ihr Theil. Sie zerfleischen sich untereinander redlich! —

Die Sache des katholischen Herrn von der Kettenburg gegen den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat am Bundestag keinen Fortgang, der preußische Gesandte behauptet, der Bundestag habe keine Befugniß in dieser Sache.

Haussuchungen in Erbach, in Gießen und Wiesbaden und Mainz.

Der König hat einem Zeitungsschreiber Schneider in Liegnitz, der wiederholt wegen Beleidigung von Demokraten zu

Digitized by Google

Geld- und Gefängnißstrafen gerichtlich verurtheilt worden, im Wege der Gnade die Strafen und Untersuchungskosten erlassen. — Da sieht man's! Das ist deutlich! — Reden bei der Huldigung, Versprechungen, gleiches Maß für Alle ꝛc. ꝛc.

Der Johanniterorden soll seine Güter wiederbekommen. O ja, man möchte wohl, aber — in Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf! Wird der Orden sie nicht am Ende fordern? —

„Der König hat den General von Prittwitz recht schnöde behandelt!" sagte jemand. „Oh", versetzte ein General, „Prittwitz den König noch weit mehr!" In Potsdam, nach dem 18. März 1848, alle Gardeoffiziere eben so, sie gingen aus dem Wege wenn der König kam, um nicht zu grüßen, sie schimpften ꝛc.

Donnerstag, den 26. Mai 1853.

Geschrieben, mit Lust und Erfolg. Aber ich erschrecke, nach gemachtem Ueberschlage zu sehen, daß ich bei ununterbrochener Arbeit nicht vor Ende des Oktobers fertig werde! Kann ich das aushalten?

Hochzeitsfest in Charlottenburg, Prunk und Prahlerei, alles geladen und schlecht bewirthet! —

In Goethe gelesen, in Fontenelle's Lobschriften.

Freitag, den 27. Mai 1853.

Ausgegangen. — Bei Dr. H. Franck. Ernstes Gespräch über den öffentlichen Zustand Europa's, das Benehmen der Fürsten und Regierungen, die Schwelgereien und Feste der Höfe, der Vornehmen und Reichen, über das Steigen des Luxus und der Armuth, die Schwäche und Geistlosigkeit, die Treulosigkeit und Bosheit in den obern Regionen; und wäre nichts

Digitized by Google

als dieses Luderleben, es müßte dies Folgen haben, große Folgen, man tanzt und schwelgt immer vor großen Katastrophen, — aber was geht daneben noch sonst alles vor, um zur Revolution hinzuwirken! Und die Heuchlerwirthschaft, die Frömmelei, das Kirchenthum! —

Sonnabend, den 28. Mai 1853.

Geschrieben, mit leidlichem Erfolg. — Besuche nicht angenommen. — Die badische Regierung läßt den Prozeß gegen Gervinus fallen. Nicht aus Ehre, sondern aus Schande! — Der Leihbibliothekar Müller hier, Leipziger Straße, ist aus der Haft entlassen; aber wie lange hat er unschuldig gesessen? — Haussuchungen in Bonn, Tübingen, Jena, Würzburg, — man ist wieder hinter den Studenten her! —

Die Schrift von Prof. Gneist macht das größte Aufsehen: sie ist die Erweiterung seiner Rede über den englischen Adel, und schlägt auf englischem Boden unser Junkerthum. Die erzürnte Reaktion will eine Gegenschrift ausarbeiten lassen. Durch Huber?! —

Der österreichische Gesandte in Bern, der schweizerische in Wien, sind abberufen. — Der russische Botschafter Fürst Menschikoff ist von Konstantinopel abgereist. Hat der russische Kaiser sich wieder die diplomatischen Finger verbrannt? — Schon öfters geschehen! —

In Grote gelesen. In Fontenelle; Lobrede Amonton's — geb. 1663 gest. 1705 — Erfinder des Fernröhren-Telegraphs, „un jeu d'esprit, mais du moins très-ingénieux".

Der Minister von Raumer verbietet den Schullehrern auf die Jagd zu gehen, dies Vergnügen sei der Sittlichkeit nicht förderlich. Aber die Junker? Die armen Schelme müssen ihre Sittlichkeit dransetzen!

Digitized by Google

Sonntag, den 29. Mai 1853.

Nach London an Charlotte Williams Wynn geschrieben, über Tieck, Bunsen ꝛc. — Dann meine Arbeit; nicht unzufrieden mit dem Gange. —

Im Horatius gelesen, in Vehse's Hannover, deutsche Blätter.

Der Würtemberger Rau, zur Auswanderung begnadigt, ist abgereist. In Leipzig Verhaftungen und Hausuchungen, auch in Machern und Wurzen, wegen des für den Wurzener Bürgermeister Schmidt angelegten Fluchtversuches.

Wilhelm Hensel soll vom Könige beauftragt sein, die Johanniter-Feierlichkeit vom 17. ausführlich zu zeichnen. Da ist er wieder bei seinem Anfang, Lalla-Rookh; aber damals gab es junge schöne Welt, jetzt alte Dickbäuche und Kahlköpfe! —

Montag, den 30. Mai 1853.

Geschrieben. — Besuch von Herrn Dr. Michael Sachs. Ueber Grote's Geschichte von Griechenland. Ueber jüdische Dichtung und Sage. Ueber die politische Lage der Juden. „Wir haben lange gewartet, und können noch warten." Rückblick auf 1848, da sind Wahrheiten ausgesprochen worden, die nicht wieder zurückzunehmen sind; die Lüge mag ferner gelten und herrschen, aber man weiß, daß sie eine Lüge ist, einmal dafür erklärt worden. —

Dienstag, den 31. Mai 1853.

Geschrieben. — Tapfre und kühne Worte Berryer's in Paris vor Gericht gegen den alten Bonapartismus und bezugsweise den neuen.

Digitized by Google

Verhaftungen und Verurtheilungen in Sachsen, noch wegen der Maigeschichte. — Alexander Weill erklärt in der Neuen Preußischen Zeitung, daß er Kuhhirt gewesen; ein gemeiner Kerl ist er geblieben. — Ein verrückter Kerl Namens Jacobi erklärt in den Zeitungen, Babylon-Berlin werde nach 50 Wochen untergehn. Zu den Sünden der Stadt wird auch gerechnet, daß der „Kladderadatsch" hier erscheint. — Schweiz; Sardinien; Belgien! —

Fürst Dolgoruki, russischer Gesandtschaftssekretair in Teheran, schlägt den Sekretair des persischen Schah's in's Gesicht. — Fürst Menschikoff reist unverrichteter Sache nach Konstantinopel ab.

Hefte der „Gegenwart". In Voltaire gelesen, in Fontenelle. —

Mittwoch, den 1. Juni 1853.

Geschrieben. — Die hiesige christkatholische Gemeinde berief aus Glogau den Prediger Hrabowsky; kaum angekommen wird er ausgewiesen.

Der Altgeselle Michaelis, seit 20 Jahren hier, wird so schikanirt und geplagt, daß er jetzt nach Amerika auswandert. —

Ein Schulbeamter wird durch einen Konstabler zur Haft abgeführt. Unterwegs fragt er: „Wissen Sie denn gar nicht weshalb ich verhaftet werde?" — Nein, sagt der Konstabler ganz ruhig. — Nach einer Weile neue Frage: „Wie viel Uhr ist es wohl jetzt?" — Mit wilder Barschheit und tiefster Verachtung antwortet jetzt der Polizeischerge: „Ein Mensch wie Sie braucht gar nicht zu wissen wie viel Uhr es ist!" — Am andern Tage Freilassung. So geht es bei uns her! Wir haben Tausende von Zuchtmeistern, deren Willkür wir ganz überlassen sind.

Digitized by Google

Donnerstag, den 2. Juni 1853.

Geschrieben. — „Skizzen eines vielbewegten Lebens von einer Dame aus dem höhern Stande. Stuttgart, Hallberger, 1846. 8.“ Die Verfasserin ist Marianne von Bardeleben geb. Gräfin Bülow von Dennewitz, auf Rinau bei Königsberg. —

Ein Kourier des englischen Gesandten in St. Petersburg ging hier durch nach London, er brachte Nachrichten, daß der Kaiser in äußerstem Zorn sei, Krieg wolle ꝛc. Lord Bloomfield sprach in demselben Sinn zu Manteuffel, dann aber kam der russische Gesandte Baron von Budberg zu diesem, und erklärte alles für grundlos. Diplomatische Schwindeleien und Nichtigkeiten.

Freitag, den 3. Juni 1853.

Geschrieben. — Die freie Gemeinde in Stettin, des Mißbrauchs des Vereinsrechts angeklagt, ist auch in zweiter Instanz freigesprochen worden. Die Regierungsbehörden sind aber fortwährend streng, und die Polizei schikanirt auf alle Weise.

Ranke neulich beim König; die Königin sprach entschieden gegen das Tischrücken und die Tischklopferei, es sei sogar wider den rechten Glauben. „Da muß ich doch ergebenst bitten, daß mir Ihre Majestät erlauben zu widersprechen“, versetzte Ranke, „ich kenne einen sehr gebildeten Mann, der ist durch das Tischrücken erst zum wahren Glauben bekehrt worden.“ Ist das ein Mensch!

Sonnabend, den 4. Juni 1853.

Geschrieben. — Verhaftungen in Prag, mehr als zwanzig Studenten ꝛc. — Haussuchungen hier. — Polizei, nichts als Polizei! — Feste und Schwelgereien der Vornehmen, Reisen

Digitized by Google

der Fürsten. — Auch das Volk hat seine Lustbarkeiten, so viel es kann. — Daneben Kirchenthum, Pfaffen, Heuchler! —

Mir fällt seit einiger Zeit wieder sehr auf, daß die Leute auf den Straßen trotziger und verwegener aussehen und sich benehmen, Handwerksburschen stoßen einen Offizier auf die Seite, Jungen schreien und toben, die Konstabler halten sich zurück.

Sonntag, den 5. Juni 1853.

Geschrieben, leidlich; bei der Schlacht von Groß-Beeren angelangt. — Frau Johanna Bürde brachte mir ein Buch und vier Authographen, Briefe von Haugwitz, Johann Heinrich Voß, Kapellmeister Schulz und Boie. Der Brief von Haugwitz ist mir unschätzbar, er stellt unmittelbar in die Gegenwart einer bedeutenden Vergangenheit, in die Champagne 1792, der König ist in Verdun, die Franzosen sind umzingelt, der entscheidende Schlag ist jeden Tag zu erwarten! Der Schlag war schon geschehen, die Rückzugserlaubniß vom Feinde erbeten! —

Montag, den 6. Juni 1853.

Geschrieben. — Scherz für den „Kladderadatsch“: Pepita de Oliva brachte den Ertrag ihres Tanzens für die Armen persönlich zum Bürgermeister Naunyn, und bezauberte ihn so, daß er ihr seine goldne Bürgermeister-Kette geschenkt haben soll. Naunyn ohne Kette! —

Ich lese jetzt öfters in Blättern und Büchern, daß es recht gut sei, wenn die Deutschen sich in Staats- und Litteratursachen von den Franzosen ab- und den Engländern zuwenden. Ein großer folgenreicher Irrthum! Von den Franzosen kommt Freiheit und Geschmack, liebenswürdige edle Sitte, von den

Digitized by Google

Engländern bekommen wir — nicht ihr Beſtes, das bleibt daheim — nur Pedanterei und Beſchränktheit, ohne das, was bei ihnen beides noch einigermaßen erträglich macht.

Wenn ich nur früher Hand angelegt hätte, mein beabſichtigtes Buch über Voltaire zu ſchreiben! Es wäre vielleicht nützlich geworden; jetzt iſt es zu ſpät. —

Dienstag, den 7. Juni 1853.

Geſchrieben, aber mit großer Beſchwerde, um halb 2 Uhr mußt' ich plötzlich aufhören wegen der drückenden Gewitterluft. —

In Altenburg der Arzt Dr. Kittler verhaftet. — In Peſt wieder viele Verhaftungen. —

Mittwoch, den 8. Juni 1853.

Geſchrieben. — Mancherlei Störungen, Geſchäftliches. — Nachmittags die unerwartetſte Erſcheinung! Ludwig Uhland aus Tübingen, den ich ſeit 1817 nicht wiedergeſehen, der zum erſtenmal in Berlin iſt! Ich erkannt' ihn gleich; er iſt ganz der Alte, im Aeußern und Innern, Sprache, Laune, Geſinnung. Politiſch ſehr brav, allein ohne alle Begeiſterung, ein Würtemberger wieder, nachdem es nicht mehr angeht ein Deutſcher zu ſein. Ich habe mich ſehr ſeines Wiederſehens gefreut. Welche Erinnerungen und Betrachtungen! —

Soll ich anmerken, daß der Kurfürſt von Heſſen ſeine Rebſe und ſeine neun Kinder zu Fürſten und Fürſtinnen von Hanau erhoben hat? — Hilft das dem Fürſtenſtande?! Die unſcheinbare Madame Lehmann aus Bonn! Meines Gefallens, ſagt man hier! —

Digitized by Google

Donnerstag, den 9. Juni 1853.

Geschrieben, wobei einiges mißrathen. — Besuch von Herrn Dr. Bruno Bauer, wegen Büchern. Er versichert mich, daß er keinen Russen kenne, Herrn von Budberg nie gesehen habe! Alles von einer Reise nach Petersburg und Moskau Gesagte ist Wind, Vermuthung oder Lüge. Er lebt ganz einsam und ärmlich, verbissen in kalte Gedankenspiele, unter denen sein getäuschtes warmes Herz sich verbirgt. Sein Schimpfen auf die Demokraten ist Liebe. — Ausgegangen; mit Ludmilla bei der Doktorin Uhland im Hotel du Nord; muntre Schwäbin! —

„Monmouth, ein Trauerspiel von Emil Palleske." — „Eine verlorene Seele, von Aline von Schlichtkrull", 4 Theile. —

Freitag, den 10. Juni 1853.

Geschrieben, leidlich ungeachtet der Störungen. — Nachmittags Kaffee bei Ludmilla; Uhland und Frau, Sternberg, Dr. Franck und sein Sohn Hugo, Dr. Ring, Gräfin Klotilde von Kalkreuth, Fräulein von Schlichtkrull, Frau von Nimptsch und Fräulein Marie von Buch und Andre. Uhland sprach ungemein viel, und jedermann war seiner erfreut, über sein Aussehen und Wesen hoch erstaunt. —

Sonnabend, den 11. Juni 1853.

Geschrieben, fleißig und erträglich. — Schlimme Nachricht von Herrn von Weiher, er krankt immerfort, leidet und schleicht so hin, und das in der besten Jahreszeit! Ich bedaure ihn herzlich, und gönne ihm bessre Zeiten zu erleben. — Uhland verachtet die Gothaer gründlich; bei Grimm, Pertz, Gervinus ꝛc. vergißt er aber, daß sie Gothaer sind. Er sagt sehr richtig, es solle sich nur keiner von denen, die 1848 eine Rolle gespielt

Digitized by Google

haben, einbilden, er könne auch bei dem nächsten großen Ereigniß noch ein Führer sein! Das glaubten grade die Gothaer. Auch von * spricht er — mit Mitleid. Aber alte Freunde giebt er nicht auf, und mit diesem hat er grade nichts zu theilen als alte Erinnerungen, das mag gehen! —

Die Mad. Ritz, einst berühmte Mad. Baranius, liebreizende Schönheit und angenehme Sängerin, ist über achtzig Jahr alt gestorben. Die war nur wenig krank, man that ihr eine pflegende Handreichung, da sagte sie vergnügt: „So! nun ist mir wohl!“ schloß die Augen und war todt! Eine gutmüthige dumme Frau, lebhaft und freundlich. Ihre kleinen, wenn auch vielen Sünden sind ihr längst vergeben! —

Sonntag, den 12. Juni 1853.

Geschrieben. — In Goethe gelesen, in Turgenieff. —

Daß unser Prinz Albrecht die Fräul. von Rauch heirathet, — meinetwegen! — Daß Krummacher gegen Berlin predigt, — macht mir auch kein graues Haar! Und so vieles Andre, die Fluth des Tages schwemmt es alles fort. Ich freue mich dessen was besteht. —

Dienstag, den 14. Juni 1853.

Geschrieben, mit leidlichem Fortgang. — Störung durch einen Besuch. Ein Herr läßt sich melden, will seinen Namen aber nicht sagen; er tritt ein und steht vor mir, da er sieht, daß ich ihn nicht erkenne, wird er schon bestürzt, er muß seinen Namen sagen: *! Ja den hatte ich freilich vergessen, und erkannte ihn auch jetzt kaum; er hatte geglaubt, ich würde ihn freudigst willkommen heißen, so lächelnd stand er vor mir! Er sagte Tieck's Tod habe ihn erinnert, daß auch ich alt sei, und da habe er doch wieder mit mir anknüpfen wollen! Wie gnädig!

Digitized by Google

Er habe keine andere Absicht, als mir ehrerbietigst die Hand zu reichen, kein Gedanke, daß er mich grade jetzt nöthig habe oder irgendwie „verbrauchen“ —* sein Wort — wolle! Wie edel! Er bekannte, daß er mir unendlichen Dank schuldig sei, daß er es sehr bedaure, früher den brieflichen Verkehr mit mir abgebrochen, später den persönlichen nicht fortgesetzt zu haben, — nun, so mag er's bedauern! meint er ich werde froh sein, wenn er gute Laune hat mit mir wieder anzubinden? Er bekennt, seit vier Jahren wohne er in Berlin, in meiner Nähe und nun erst kommt er. Die Sache steht aber anders! Er hat hier bei der Regierung sich anschmeicheln wollen, da war es besser, mit mir nichts zu thun zu haben, es könnte ihm verdacht werden. Aber die Regierung will nichts von ihm wissen, vier Jahre hat er vergebens gelungert, für Stillfried gearbeitet, eine Stellung gesucht, auch Humboldt will nichts von ihm wissen, auch Frau von Bülow nicht. — In einer halben Stunde sagte und beging er hundert Unschicklichkeiten und Ungeschicklichkeiten, es wäre lustig einige aufzuschreiben, wegen der Anmaßung, wegen der Dummheit, aber ich habe keine Zeit. Er ging, indem er sagte, er sähe, daß sein Besuch ein vergeblicher gewesen! Meinte er, ich würde ihm um den Hals fallen? Fort mit ihm! Ein frecher Talpatsch! —

Gegen Mittag kam Bettina von Arnim. Merkwürdiges Vertrauen, geheime Familiensachen. „Da wir uns doch einander alles sagen, sag' ich Ihnen auch das!“ Ich meinerseits habe ihr n i e etwas vertraut. —

Im Petrarca gelesen, in Goethe, in Voltaire. —

Bettina ist erst seit zwei Tagen wieder hier. Sie war mit der kranken Max in Friedrichsrode bei Gotha. —

Digitized by Google

Mittwoch, den 15. Juni 1853.

Geschrieben. — Besuch von Herrn General von Weyrach; er bringt mir Autographen, erzählt von Bülow, von Boyen. —

Abends bei *. Herr von Reumont; der Unglückliche ist erst heute von Florenz angekommen, und gleich da! Das Unglück ist nicht seines, sondern meines! Ich kann das Gesicht und ganze Wesen dieses weltlichen Pfaffen nicht ausstehen! Ein kriechender und hoffährtiger Lakai, gemeiner, flacher Bursch. Er macht sich über Sternberg lustig, lacht über Fräulein *, daß sie dessen Bücher alle liest! Das wagt Herr von Reumont! Freilich seine Bücher liest sie nicht, obwohl er sie ihr schenkt, die Langeweile ist doch noch größer als die Freundschaft! — Ich ging früh fort. —

Die elende Akademie der Wissenschaften hier! Weil Radowitz ein Generallieutenant, weil er offenbar in der Gunst des Königs, macht sie ihn schnell zum Mitglied! Knechtische Gesinnung, Professoren, Gelehrte, — wie sind sie herabgekommen! —

Donnerstag, den 16. Juni 1853.

Geschrieben. In Holland angekommen, der mir unangenehmste Theil des Lebens von Bülow. —

Freitag, den 17. Juni 1853.

Geschrieben, wie an andern Tagen. — Dem Lehrer Wander und seiner Frau wird die Erlaubniß zu einer Krämerei erst von den Behörden ertheilt, dann von einer Oberbehörde unter Anführung einer falschen Gesetzesstelle willkürlich entzogen. Die Gesetzesstelle hat hier keine Anwendung, das weiß die Oberbehörde recht gut; aber — es ist der Lehrer Wan-

Digitized by Google

der, der Mann soll verzweifeln, verhungern! Schande, Schande! —

Die Frau des wider Fug und Recht in Mainz verhafteten Abgeordneten Müller-Melchiors ist gestorben, 24 Jahr alt. Von der Sterbenden durfte der Verhaftete in Begleitung von Gendarmen Abschied nehmen! Seitdem hat das Gericht ihn der Haft entlassen, unter Annahme der früher zurückgewiesenen Bürgschaft von tausend Gulden. Dem mit Unrecht Verhafteten wird versagt, was man Räubern und Mördern zugesteht. —

Diese Nichtswürdigkeiten herrschen in Deutschland, die Unterdrückten leiden, der vornehme Pöbel schwelgt und prahlt und — dient! — Der Leihbibliothekar Karl Müller in der Leipziger Straße kündigt an, daß er nach seiner achtwöchentlichen Haft — sie war rein aus gehässiger Willkür verfügt, er war ganz unschuldig — sein Papier- und Spielwaaren-Geschäft aufgeben müsse; die Leihbibliothek war ihm längst untersagt. Was soll er beginnen? Verhungern, meint der politische Haß in den hohen Regionen, die noch immer die hohen heißen, aber die niederträchtigen sind! —

Sonnabend, den 18. Juni 1853.

Geschrieben, den gewöhnlichen Ruck, mit einiger Schwierigkeit, wegen der etwas verwickelten Sachen, die sich nicht ganz in Ordnung bringen lassen. Goethe sagte einmal zu mir: „Wie kann die Erzählung immer richtig sein, die Sachen selbst sind nicht immer richtig.“ Ein Wort von größerer Bedeutung, als man auf den ersten Blick sieht. Eine mikroskopische Geschichte ist nicht besser als eine mit natürlichem unbewaffnetem Auge gesehene, nicht die Richtigkeit des fast nicht mehr sichtbarsten Kleinen, sondern der Eindruck im Großen ist die Hauptsache. —

Digitized by Google

Nachmittags Besuch von Uhland's, beide sehr munter. — Bemerkenswerth: Uhland ist seit mehr als dreißig Jahren nie krank gewesen, hat nie einen Arzt gebraucht. Er gefällt sich hier am meisten mit Grimm's, Homeyer, Maßmann, Bekker ꝛc. Guter, braver Kerl, das ist er! —

Haussuchung bei Graf und Gräfin Reichenbach in Schlesien. Nichts! — Seit gestern brennen in Berlin auch im Juni und Juli und selbst bei Mondschein die Straßenlaternen; diesen raschen Beschluß von Gemeinderath und Magistrat haben „Kladderadatsch" und „Feuerspritze" bewirkt, durch ihre Spöttereien. Dazu die Eitelkeit der Hauptstadt!

Die Neue Preußische Zeitung ist jetzt ganz russisch. Die Kölnische sagt recht gut, die ganze Parthei sei so klein, daß man mit einem Dutzend Kibitken sie dahin bringen könne, wohin sie gehöre, über die russische Gränze! — Sie begeifert wieder den Minister von Manteuffel, recht hämisch, und zumeist ihm verständlich. —

Sonntag, den 19. Juni 1853.

Geschrieben. Bülow war nicht ungeduldiger Holland zu verlassen als ich es bin! Dieser zerrissene Boden, diese nichts entscheidenden Gefechte! Dabei die Schwierigkeit der Namen, die ich ohne so große Mühe, als die Sache nicht werth ist, nicht ermitteln kann. Und bei dem heißen Wetter! Indessen — durch! —

Nachdem ich etwa 9 Stunden geschrieben, fuhr ich Abends mit Ludmilla zu *.

Der König verdrießlich; im geheimsten Innern der Kreuzzeitungsparthei angehörig. —

Digitized by Google

Montag, den 20. Juni 1853.

Brief und Druckschrift von Herrn Dr. Bruno Bauer: „Rußland und das Germanenthum"; er läßt uns Deutschen doch noch eine Zukunft! Viel Geist, aber wie im Schachspiel, ganz unfruchtbar, in dialektischen Figuren, die eben nur das sind. Die Geschichte hat ihre Gesetze, aber wir geben diese nicht, wir suchen sie aufzufinden und anzupassen, aber wie tappen und irrgreifen wir! —

Besuch von Herrn Oberlandforstmeister von Burgsdorf aus Potsdam. Erzählungen vom Könige, den er leidenschaftlich zu lieben vorgiebt; die Geschichte von Alexander Duncker in Charlottenburg beim Johanniterfest hat er miterlebt; der König, dem gemeldet war, der Buchhändler habe eine Handvoll Gold auf den Opferteller gelegt, stehe jetzt noch immer da, und scheine auch bei der Mittagstafel als Zuschauer bleiben zu wollen, zuckte die Achseln, und meinte, „nun, wenn er so viel gegeben hat, kann er auch einmal mitessen!"

Der König, der Kreuzzeitungsparthei unbewußt angehörig; bewußt glaubt er sie zu hassen, und haßt sie auch! —

Dienstag, den 21. Juni 1853.

In meiner Arbeit nach Frankreich vorgeschritten. —

Ueber die unselige Kleinkrämerei in der Litteratur. Jämmerlich! Wer ein Krämer sein will, der ist es am besten im wirklichen Geschäft mit Kaffee, Zucker, Mehl ꝛc. Da kann er doch zu was kommen, Großhändler werden. In der Litteratur nie! „Man gehört zur Litteratur!" sagte neulich jemand; das erinnert fast an „Mitglied zweier Lesegesellschaften".

Digitized by Google

Donnerstag, den 23. Juni 1853.

Neue Regengüsse. Kalt. Mir ist sehr fieberlich, nachdem ich einiges geschrieben, muß ich mich wieder hinlegen. Keine Eßlust. Nachmittags kam Bettina von Arnim, sie sah sehr übel aus, hatte fürchterlichen trockenen Husten und Blutspeien, sprach von ihrem nahen Tode, erst im Ernst, dann wollte sie nicht bedauert sein — aber ich bedauerte sie auch nicht, und machte einen Spaß daraus. — Doch noch wieder geschrieben!

Sonnabend, den 25. Juni 1853.

Geschrieben; einen guten Ruck. — Ein Zeichner, von Herrn Sagert an mich gewiesen, zeigt mir ein Bild Ludwig Tieck's, das er herausgeben will, ich soll sagen ob ich es gut finde, und was er etwa ändern soll; sehr viel muß er ändern; Ludmilla stimmt mir bei.

Die Zeitungen theilen aus einem Briefe Humboldt's an Rosenkranz einige Stellen mit, über dessen Aesthetik des Häßlichen, und über das vermaledeite Tischrücken, „die Vergeistigung des Tannenholzes und die intelligenten Tischfüße".

Die nichtswürdige Kreuzzeitung spricht gut von Moritz Hartmann's Reisebuch, sie thut als wenn er sich bekehrt hätte, was durchaus nicht wahr ist. Eben so von Uhland. —

Abends zu Hause; mit Ludmilla zwei Parthieen Schach. — Geplaudert, gelesen. — Bücher durchgesehen. —

Alles Sinnliche und Derbe ist die kräftigste Berufung auf die Natur! Daher die große Wirkung, daher die Nothwendigkeit der Schimpf- und Schmutzwörter, des derben Spiels mit den Geschlechtssachen. Jede Nation hat ihre Aristophanes.

Es kommt nicht darauf an, mit was für Menschen, sondern mit was in den Menschen man verbunden ist oder um-

Digitized by Google

geht; nicht mit dem, was das Schlechte, sondern mit dem, was das Gute in ihnen ist; so kann man ohne Schaden mit Allen umgehen. —

Montag, den 27. Juni 1853.

Geschrieben, bis zum Tode Bülow's. Mancherlei Bedenken und Schwierigkeiten. —

Abends bei *. Herr von Reumont, der Lakai! der Lakai! Die tiefste Demuth und Bescheidenheit wird immer dreister, erhebt sich schon zu Spott und Hohn über die, vor denen er sonst zitterte! In dem Burschen steckt die Anlage zu einem Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Exzellenz! Um dieser Prognose willen, die ich ihm hier stelle, würde er mir gern alles verzeihen, was ich sonst von ihm sage! —

Dienstag, den 28. Juni 1853.

Geschrieben. Das Karakterbild Bülow's angefangen.

Abends bei *. — Dr. Vehse erzählt, was mich wunderbar anspricht und wahrhaft erregt, daß er acht herrliche Tage an der Südküste von San-Domingo verlebt, eine Windstille hielt das Schiff an derselben Stelle fest; der Anblick der grünen, von Silberbächen durchschnittenen Landschaft, die noch unbewohnt ist, und das Athmen der frischen, duftreichen, belebenden Luft, hätten in ihm den heitersten Frohsinn hervorgebracht; auch Columbus habe geschrieben, in der Nähe der Küste von Cuba sei ihm ganz wohl geworden. So ist's recht! Es giebt noch Ueberbleibsel, Stückchen vom Paradies, der Mensch könnte sie als ein ursprüngliches Eigenthum wieder in Besitz nehmen, aber er thut es nicht! Er sitzt in Berlin, in Königsberg, in Stockholm und St. Petersburg, und die schönsten Länder der alten Welt sind verödet, der neuen noch unbewohnt! —

In Goethe gelesen, in Voltaire.

Digitized by Google

Mittwoch, den 29. Juni 1853.

Brütende Hitze, die Straße wie ein Backofen! Wiederholte Gewitterregen, Mittags und Abends, dazwischen schön. —

Geschrieben. Bülow's Leben beendigt; am 6. Mai fing ich es an; in 55 Tagen ein starker Band von gewiß 500 Seiten; ich hatte mir wohl zugetraut, es noch zu Stande zu bringen, aber nicht, es so schnell abthun zu können. Es ist eine große Genugthuung für mich, daß ich's noch kann!

Brief und Buch aus Köln, von Herrn Prof. Düntzer, Goethe's Briefwechsel mit dem Staatsrath Schultz. —

Donnerstag, den 30. Juni 1853.

Das Leben des Staatsraths Schultz und sein Briefwechsel mit Goethe bewegt mich zu schmerzlicher Theilnahme. Ich habe das alles miterlebt, mitbesprochen, einzelne Stücke dieses Lebenslaufes kannt' ich sehr gut; jetzt wird der ganze Zusammenhang aufgedeckt, von einer Seite her, wo mir manches verborgen geblieben war, ein ganzer Zug von Mitlebenden steht in hellem Lichte! Aber Schultz erscheint nicht vortheilhaft, sein Trotz ist, wie der von Niebuhr, oft verzweifelt demüthig, sogar kriechend. Freilich war das Beamtenverhältniß damals ein eiserner Druck, und diesen, den er selbst so bitter fühlte, wollte Schultz nur immer strenger auflegen, wollte für die Behörden blinden Gehorsam, den er doch selbst nicht leistete! Ihm war Zensur, Aufsicht, Unterdrückung, Verfolgung ganz recht, nun er hat sie geübt, und gelitten! Eigentlich ist mir die ganze Sache jetzt klar; Schultz, von Ehrgeiz verzehrt — wie Niebuhr — wollte durchaus gedeihen, einflußreich und bedeutend sein, er schloß sich daher an Wittgenstein, Schuckmann und Kamptz an — die Hofpartei —, durch ihn meinte Hegel, meinten Henning und Förster zu gedeihen, auch Zelter und Rauch waren beflissen, es schien eine neue Macht im Staate

Digitized by Google

zu entstehen; allein Wittgenstein, Schuckmann und Kamptz wollten ihr ungeberdiges Werkzeug nicht beschützen, Schultz konnte seine Anhänger nicht fördern, so ging alles in Schaum und Dampf auf! Auch Goethe sollte in diesen Dingen als gewaltiger Name das Ansehn stützen und mehren, er ließ sich aber auf ihre Betreibungen nicht ein, und blieb rein und klar bei seiner Sache. Von den Grübeleien des Freundes ließ er sich doch etwas verlocken. — Es ist mir sehr merkwürdig, daß Rahel immer diesen Kreisen fern blieb, sie kannte die Leute alle, sie war Redtel's verehrte Freundin, mit Zelter ganz vertraut, in der Liebe zu Goethe'n Allen voraus, — aber sie kommt in ihrem Verkehr gar nicht vor; auch ich nicht. Wir waren viel zu frisch und selbstständig, als daß wir in diese Kotterie- und Partheiwesen eingegangen wären, es war viel Gemachtes und manches Unreine darin.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er reist morgen nach der Schweiz. Viel Geist und feine Sitte. — Nachmittags ein starker Regenguß. Ein schöner großer Regenbogen. —

Abends fuhr ich endlich zu Weiher; ich traf ihn im traurigsten Zustand, entsetzlich abgezehrt und schwach. — Er jammerte mich sehr. — Nach und nach ermunterte er sich etwas, wollte sogar scherzen. Frau von Weiher kam auch, eine liebevolle Pflegerin. Ich gebe doch für ihn noch nicht alle Hoffnung auf! —

Freitag, den 1. Juli 1853.

Ein Spruch im „Athenäum", einst bei guter Laune hingeworfen, daß in der ächten Prosa alles unterstrichen sein müsse, das heißt also eigentlich nichts, hat außerordentlich gewuchert, nicht nur beide Schlegel machten sich ihm unterthan, sondern auch Schleiermacher und viele Andre, die der Schule

Digitized by Google

ſchon gar nicht mehr angehörten; Goethe beobachtete dieſen Grundſatz ſchon aus richtigem Gefühl größtentheils. Recht das Gegentheil war Rahel, ſie unterſtrich drei-, viermal, ja zehnmal, zu ihr gehörte das, ſie hatte ſtets etwas zu betonen, herauszuheben, ſie legte in alles das Dramatiſche, wodurch der Schauſpieler das was er zu ſagen hat neubelebt.

Antwort von Herrn Georg Reimer, er nimmt mein Buch auf die Bedingungen, die ich ihm fragend geſtellt hatte. Es iſt mir unendlich lieb, mit ihm zu thun zu haben, und mit keinem Andern, und daß gleich der erſte Schritt zum Ziele führt; ich haſſe das Anerbieten und Feilſchen wie die Peſt, und verſteh' es auch nicht! —

In Weishaupt geleſen, in Grote. — Die Kreuzzeitung kann ihr begangenes Falſum nicht läugnen!

Sonnabend, den 2. Juli 1853.

Beſuch von Herrn Stadtrath Reimer. Annahme des Buches. Klagen über unſre völlige Geſetzloſigkeit, ſchrankenloſe Polizeiwillkür, wie ſie nie geweſen. Beiſpiele von ſchändlichen Verfolgungen gegen ganz Unſchuldige, gegen Nicht-Demokraten, Konſervative, gegen Fug und Recht, mit Lug und Trug, unter ſchamloſen Vorwänden, an die niemand glaubt. Die Polizei darf alles, der Miniſter von Weſtphalen giebt ihr Recht bei allen Uebertretungen, gegen die Gerichte, man ſpricht den Geſetzen Hohn! Selbſt Manteuffel iſt dawider, und kann es nicht ändern. Hinckeldey gilt beim König alles, lügt ihm vor was er will ꝛc. Wie ſteht es mit der letzten Verſchwörung, der unter Poſaunenſchall angekündigten? Pfui über dieſe Wirthſchaft!

Abends kam Uhland mit ſeiner Frau um Abſchied zu nehmen.

Digitized by Google

Sonntag, den 3. Juli 1853.

Die „Volkszeitung“ prüft unſre neue Städteordnung. Du lieber Gott! Was jetzt in dieſer Art gemacht wird, iſt alles für den Kehrbeſen, den einſtigen. — Ausgegangen. Abſchied von Frau Doktorin Uhland. Herr Aſſeſſor Paalzow kam grade hin; ſeine Bekanntſchaft gemacht.

Nachmittags kam Fräulein von Schlichtkrull um Abſchied zu nehmen; ſie reiſt mit ihrem Vater nach Paris. Talent hat ſie genug, einen großen Reichthum von Verknüpfungen, eine Menge von Geſtalten; nur ſcheint alles mehr von außen zuſammengehäuft, als von innen hervorgewachſen; mehr innerer Zuſammenhang iſt wünſchenswerth, mehr Einheit des Gedankengehalts! Es kommt alles darauf an, ob ſie ſteigt oder ſinkt, ob ſie die Hahn oder die Paalzow erſetzt! —

Mittwoch, den 6. Juli 1853.

Geſtern vergaß ich an Wagram zu denken; heute fällt mir's ein. Vor vierundvierzig Jahren, wie anders ſah die Welt aus! Nicht beſſer als jetzt, in keinem Betracht! Aber ich war vierundzwanzig Jahr alt, und hatte Rahel! —

Geſtern Abend las Humboldt beim Könige vor, um die Langweil zu vertreiben; was las er? Kaum zu glauben, aber wahr: „Lettres persannes par Montesquieu!“ Dies Buch und dieſer pietiſtiſche Hof! —

„Die Deutſchen in Vergangenheit und Zukunft. Eine patriotiſche Phantaſie von Alexander Penz, der Rechte Doktor. Göttingen, 1853. 8.“ Große Geſichtspunkte, mit Vorurtheil und Dünkel! —

Digitized by Google

Donnerstag, den 7. Juli 1853.

In Goethe gelesen, in Rebmann! Wie alt ist der Unglimpf und wie immer neu! — Unsre Gewaltsachen, Haussuchungen, Verhaftungen, Ausweisungen, Brutalitäten der Beamten, der Polizei und ihrer Schergen, Heucheleien, Niederträchtigkeiten, Hofpöbeleien u. s. w. registriren, hieße Bücher schreiben! —

Freitag, den 8. Juli 1853.

Die Niedrigkeit und Gemeinheit der Neuen Preußischen Zeitung ist noch stets im Zunehmen, und übersteigt alle Begriffe! Die Schändlichkeit scheint nicht weiter gehen zu können, und findet immer neue Wege. Man ertappt sie auf offenbarer Lüge und Fälschung, und wie frech und schamlos tritt sie dabei auf! Es ist das Erzhalunken-Blatt, ehrenschänderisch, lügnerisch, pöbelhaft, vaterlandsverrätherisch! Solch deutschfeindliche Rotte hat es noch nie gegeben! Jetzt ihre Russenvergötterung! Ja, die Knute gebührt diesen Schuften. Schufte sind sie, wenn sie auch mit Ordenssternen und Generalsachselklappen einhergehen, Schufte und Verräther! Das Gericht wird einst kommen! —

In Max Duncker's Geschichte des Alterthums gelesen. — Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung, zweiter Band, in vierter Auflage.

Sonnabend, den 9. Juli 1853.

Geschrieben. — Besorgungen. — Unter den Linden große Parade, die Straßen gesperrt, aller Verkehr gehemmt. Was soll dergleichen Spielerei? Die Soldaten und Offiziere wehklagen über die heiße Qual, dem Könige von Baiern ist nichts dran gelegen, unsrem Könige noch weniger. „Was sollen sie

Digitized by Google

ſonſt thun? Sollen ſie ſich zu Tode langweilen, oder ſchon Mittags Oper und Ballet haben?“ Da hab' ich freilich nichts zu rathen, ja, ſie mögen ſich langweilen!

Bei Herrn von Weiher; ich konnt' ihn nicht ſprechen, er lag zu Bette und hatte Fieber. Ich fürchte, er iſt verloren! Er thut mir herzlich leid! Seit fünfunddreißig Jahren hat er mich, Gott weiß es, viel geplagt, auch ganze Zeiten hindurch links liegen laſſen, wie es ihm grade bequem war, aber es ſei ihm alles verziehen, und ich wünſche, er plagte mich weiter! — Dann beim General von Weyrach, der nicht zu Hauſe war, dann bei Gräfin von Kalkreuth. —

Der Großherzog von Weimar iſt geſtorben.

Sonntag, den 10. Juli 1853.

Die „Deutſche Volkshalle“ ſagt, um für die Ausdehnung der Herrſchaft der Knute zu ſchwärmen, müſſe man verrückt, oder beſtochen, oder von Natur aus infam ſein. Die „Volkszeitung“ wiederholt dies heute, und die Kreuzzeitung hat ihr Brandmal auf der frechen Stirne! Dieſe Verräther alles Guten bei uns, aller Freiheit, aller Hoffnung, werden nun auch Verräther des ganzen Staates gegen das Ausland. Eigentlich doch ſelbſt von dieſen Hundsföttern nicht recht begreiflich, ſie müſſen noch ganz beſondre Abſichten dabei haben. — Eine gute Niederlage hat dies Gezücht eben jetzt in der Perſon des Aſſeſſors Wagener in dem Bloch'ſchen Prozeß erlitten, auch das Kammergericht hat ihn wegen Verläumdung zu mehrmonatlicher Strafhaft verurtheilt. Oder wird ihm die Strafe auf dem Wege der Gnade erlaſſen? Man hat Beiſpiele! Sollte der Generallieutenant von Gerlach für ſeinen Freund nichts thun? Oder Herr Markus Niebuhr? —

Anzeige von dem Tode des Dr. Eduard Boas in Landsberg an der Warthe. —

Digitized by Google

Montag, den 11. Juli 1853.

Die Kreuzzeitung ist in ihrer Frechheit wirklich bemerkenswerth. Ich weiß kein Beispiel, daß die Gemeinheit und Nichtswürdigkeit weiter gegangen wäre. Sie predigt offen den Verrath an Deutschland, an Preußen, und ganz pöbelhaft! —

„Worin erscheint denn nun der Kaiser von Rußland besser als Bonaparte, als Louis Bonaparte? Eben so hinterlistig, verrätherisch, wortbrüchig, gewaltsam, frech, und eben so dumm!" Solche Reden kommen vor.

Abends Herr von Sternberg bei Ludmilla, dann Thee mit uns getrunken; er ging darauf. — Wir gingen zu Kranzler, wo wir 2 Stunden vor der Thüre saßen. Herr Dr. J. L. Klein gesellte sich zu uns, und war sehr unterhaltend. Ueber Ludwig Tieck wurde viel verhandelt, dann über Schleiermacher, Friedrich von Schlegel, — deren Biographieen niemand schreiben wird, als bis es zu spät ist! Ueber den russischen Kaiser, über den — Louis Bonaparte, über die Fürsten insgesammt. Ueber Wilhelm von Humboldt, Gentz ꝛc. —

Dienstag, den 12. Juli 1853.

Die Zeitungen bringen einen Armeebefehl des Königs, der allen Offizieren, die bei Eingehung einer gemischten Ehe sich den Forderungen des Bischofs von Trier unterwerfen — den Mann eben so entehrend wie das evangelische Bekenntniß — sogleich Entlassung aus dem Heeresdienst ankündigt. Der König führt also im eignen Lande Krieg mit dem Bischof von Trier, Befehl gegen Befehl, anstatt unmittelbar auf die Quelle loszugehen, den Kerl beim Kragen zu nehmen, und ihm das Handwerk zu legen! Hier wäre Gewalt am rechten Platze, aber da wird sie nicht angewandt; die hat man nur gegen das arme Volk, gegen die freien Gemeinden und Deutschkatho-

Digitized by Google

liſchen, die man mit ſophiſtiſcher Willkür zu politiſchen Vereinen macht, während man die politiſchen Uebergriffe der katholiſchen vornehmen Hierarchie mit ſpitzen Fingern anfaßt! —

Wie wird England in Zukunft einmal dieſe Miniſter anſehen, denen jetzt die Staatsleitung dort anvertraut iſt? Dieſen erbärmlichen Lumpenhund, dieſe ariſtokratiſche Memme Lord Aberdeen, der wie alle Junker das eigne Land verräth, um nur die Freiheit nicht aufkommen zu laſſen. Freilich, in ſolchen Händen iſt England ohnmächtig, die wollen und können die Waffe der Freiheit, mit der heute ganz Europa zu gewinnen iſt, nicht führen! —

Was wird denn aus den gerühmten Verſchwörungen, die Herr von Hinckeldey ſo lärmend entdeckt und vereitelt hat? Häzel'ſche Handgranaten? Nicht einmal die! Nur die traurige, langwierige Haft armer Menſchen, denen man nichts, oder höchſtens geringfügige Dinge zur Laſt legen kann! Aber wenn die Polizei auf's neue ſchreit, glaubt man ihr doch wieder. So dumm ſind die Höfe, iſt das Volk! Lügen und Wind, die finden immer Beifall! —

Wunderbare Neuigkeit! Der Aſſeſſor Wagener erklärt heute in der Neuen Preußiſchen Zeitung, daß er von der Redaktion zurücktritt, und daß die andern Redakteure nachfolgen werden! Er thut, als würden ſie gehindert, als machte man ihnen Zumuthungen, die ſie als Männer von Ehre (!!!) nicht erfüllen könnten! —

Mittwoch, den 13. Juli 1853.

In England meint man, der Kaiſer Nikolaus ſei wahnſinnig geworden!

Vor kurzem hatte die Kreuzzeitung den Miniſter von Manteuffel, ohne ihn zu nennen, mit dem ehmaligen Kabi-

Digitized by Google

netsrath Lombard verglichen und ihn gradezu infam genannt, gebrandmarkt für alle Zeiten, weil er die preußische Politik neutral halte, nicht mit den Russen halte. Dafür soll Manteuffel Genugthuung vom König oder seine Entlassung gefordert haben. Die Folge waren Maßregeln gegen die Kreuzzeitung, die man noch nicht unterdrückt, aber doch einschränkt und bedroht. Deßhalb das Ausscheiden der Redakteure. Auch der Geh. Rath Graf von Voß — der rothnäsige, ehmals Herr von Voß, mit dem ich in Halle studirte — soll sich als rechtlicher und Ehrenmann jetzt (!?!) von der Kreuzzeitung lossagen, die bisher an ihm die stärkste Geldstütze gehabt hat. Jetzt! Hat der Ehrenmann alle früheren Schandartikel, Niederträchtigkeiten und Verläumdungen denn gebilligt? Antwort, Antwort, Herr Graf! —

Düsseldorf, den 16. Juli 1853.

Heute früh verließen wir die Stadt Berlin. — Nach und nach erholt' ich mich. Hinter Potsdam die stahlblaue Havel, wieder so bei Brandenburg, war schön und erquickend anzusehen. Die Landschaft bei Genthin flach und fruchtbar; ich dachte des Kriegsschauplatzes der Gefechte Bülow's im Jahre 1813 und manches verwandten Gegenstandes.

Ueber Magdeburg, Braunschweig, Hannover; überall geringer Aufenthalt. Minden, westphälische Pforte, Weser. Mitunter sehr schöne Gegend, besonders in Westphalen, das seine abgeschlossene Eigenheit immer mehr verliert, durch Landstraßen und Eisenbahnen dem Verkehr geöffnet wird.

Gegen 9 Uhr in Düsseldorf, auf dem Markt, im Hotel Beeking, einem alten guten Gasthof. Noch Abends spät besahen wir das Standbild zu Pferde beim nächtlichen Schimmer, gingen wir auf dem Markt und einigen Straßen umher.

Beim Eingang eines kleinen Hofes, in dessen Hintergrund

Digitized by Google

mein Vater anfangs 1794 gewohnt, fragte ich eine Magd am Brunnen, wer jetzt hier wohne? Sie antwortete herzhaft: „Da kommen Sie schön an, hier ist die Polizei!“ Das ergötzte uns ungemein, die Voraussetzung, daß wir sie zu fürchten hätten, der ganze Humor in Ton und Ausdruck! —

Düsseldorf, den 17. Juli 1853.

Auf dem Markte, die Bildsäule zu Pferde des Kurfürsten Georg Wilhelm aus den Fenstern unsrer Zimmer zu sehen. Erinnerungen der Kindheit, die ehmaligen Wohnungen aufgesucht. Das Haus am Rhein, am Ende der Schulstraße, wo ich geboren wurde, steht nicht mehr, es hat nebst Garten und Uferland den Boden zu neuen Zollgebäuden liefern müssen. Das Haus in der Rheinstraße, wo ich 1793 mit meinem Vater wohnte, steht noch, klein und unansehnlich. Man darf sich in dergleichen nicht versenken, es haftet eine schwächliche Schwermuth an solchen Dingen. Weiter, weiter, ist auch hier die rechte Losung. Die Gegenwart hat über das Vergangene ein unbedingtes Recht, das sie freilich oft hart und schonungslos, aber stets als Recht ausübt. Von alten Gebäuden und Erinnerungen freute mich am meisten das Haus und der Garten Friedrich Heinrich Jacobi's in Pempelfort, es führt die Nummer 1, ein ehmaliger Offizier, Herr von Eynatten, bewohnt es, und hält es in gutem Stande; man sieht noch die würdige Stätte, wo ein schönes, edles, reiches und behagliches Leben geführt worden, ein Leben, dem die Oertlichkeit vortrefflich diente, und das in ihr sich noch einigermaßen ausdrückt. Man kann sich alles denken, wenn man Haus und Garten anschaut.

Immermann's Wohnung und Garten, wo er mit der Gräfin von Ahlefeldt glückliche Jahre verlebt, sind nicht so bedeutend.

Digitized by Google

Herr Landgerichtsrath von Uechtritz kam sehr beflissen. — Herr Wilhelm von Schadow, ungeachtet seiner fast völligen Erblindung äußerst liebenswürdig und angenehm, zeigte uns seine Bilder, lud uns zum Abend ein; wir fanden gute Gesellschaft, Männer und Frauen, hörten viel Merkwürdiges; Schadow selbst, obwohl katholisch und royalistisch doch sehr freisinnig in diesen Richtungen, erzählte ganz ergötzliche Dinge, tadelte Regierungen und Fürsten ꝛc. —

Katholische prächtige Prozession, die mich mit größtem Abscheu dieses plärrenden Götzendienstes erfüllte. —

Schöne Fahrt über Ober-Kassel und Herdt nach Neuß. Große und merkwürdige Quirinus-Kirche daselbst.

Besuch mit Ludmilla bei Frau Grube und ihrer Schwester, Fräulein Katharina Dietz. (Spätere Anmerkung: Frau Grube hat später, im Mai 1855, zu Ehren Immermann's und der Gräfin von Ahlefeldt würdige und herzliche Worte in der Düsseldorfer Zeitung drucken lassen, gegen die romantische Verunstaltung beider in der Kölnischen Zeitung.) —

Düsseldorf ist groß und belebt, hat in neuster Zeit an Handelsverkehr sehr zugenommen. Die Mahlerschule ist bedeutend, und unabhängig von ihr, wiewohl durch sie veranlaßt, ist ein großer Künstlermarkt hier entstanden. Schöne Häuser, Wohlhabenheit. Der Hofgarten prächtig, auch sonst viele Parkanlagen.

Frau von Spiegel mocht' ich nicht aufsuchen; daß Fräulein Tinette Homberg und Dr. Viehoff hier wohnen, erfuhr ich zu spät. —

Köln, den 18. Juli 1853.

Im Gasthof zum Rheinberg, dicht an der Brücke, mit der herrlichsten Aussicht auf den Strom, auf Deutz und hinab auf Mühlheim. Unser erster Gang zum Dom. Ueber dies

Digitized by Google

Wunderwerk ist nichts Neues zu sagen; man wird erhaben und heilig gestimmt, so wie man diese Räume nur betritt. Auch die neuen Arbeiten sind wunderbar, es ist Unglaubliches geleistet worden, und Schönes, was ich gern anerkenne, der ich sonst für die Domschwärmerei gewiß nicht schwärme; hier aber bringen ungründliche Liebhaberei, zufälliges Gelüst und selbstsüchtige Eitelkeit wirklich Tüchtiges und Edles hervor, dies muß ich ehren, indem ich die Antriebe doch verachten muß. — Andre alte Bauwerke, Rathhaus, Gürzenich, Kirchen. — Wir aßen an der Wirthstafel ganz allein, die Reisenden sind spärlich, die Engländer reisen jetzt größtentheils über Paris nach der Schweiz, seitdem die Eisenbahn von Paris nach Straßburg eröffnet worden. — Nachmittags fuhren wir auf dem Rhein mit dem Lokaldampfschiff, das alle Viertelstunden geht, nach Mühlheim und zurück; sehr erfrischend und angenehm.

Ungeheurer Handelsverkehr und Waarenlagerung in Köln; eine Handelsstadt ersten Ranges, seit ein paar Jahren erst; Zunahme und Gedeihen aller Art; leider auch des katholischen Kirchenthums! Wenig innere Bildung, schlechte Geselligkeit, kein litterarischer Vereinigungstrieb; nur Musikfeste.

Herr Dr. Düntzer kam und blieb ein paar Stunden. Klagen über Mängel und Entbehrungen, größte Vereinzelung und Abgeschlossenheit; kein Trieb, und wie es scheint auch keine Geschicklichkeit etwas in dieser Richtung zu unternehmen, zu schaffen.

Erst seit ein paar Jahren hat Köln jenen mächtigen Aufschwung genommen, und ist nun in fortwährendem Steigen. —

— —

Bonn, den 19. Juli 1853.

Was soll ich bei Dahlmann, Arndt, Böcking, Boisserée und andern solchen Berühmtheiten? Ich habe ihnen nichts

Digitized by Google

zu ſagen, ſie mir nichts. Alſo laſſ' ich ſie! Am liebſten wäre mir noch Dahlmann, aber auch ihn laſſ' ich, weil jeder Beſuch mich anſtrengt und die Hitze ſehr groß iſt. — Wir beſahen Beethoven's Standbild, und die Münſterkirche, nebſt deren Kreuzgängen und Krypta, ein ſehr gefälliger, mit Bonner Alterthümern ſehr vertrauter Kirchenbeamter führte uns. — Bonn iſt ebenfalls, wie Köln und Düſſeldorf, in beſtändigem Wachſen; das ganze Rheinland hat unter Preußens Regierung unendlich gewonnen, an Wohlſtand und Bildung; es würde noch mehr gewonnen haben, ließe man ihm nicht die katholiſchen Feſſeln auf dem Nacken liegen, ſuchte man proteſtantiſcher zu wirken; durch die unglücklichſte Verwicklung ſind jene katholiſchen Feſſeln dem Lande bisweilen auch als Waffen gegen die Regierung erſchienen, und dieſe ſelbſt drängt ſie auch als ſolche dem Lande faſt mehr auf, als es ſelber ſie will! So viel Dummheit iſt der Geſcheidtheit dieſes Preußenthums verknüpft! Jetzt iſt alles hier dem katholiſchen, dem jeſuitiſchen Einfluß offen. Doch hat das Unheil keine tiefen Wurzeln; ein neuer Revolutionshauch, und alles iſt wie vom Kehrbeſen weggefegt! —

Niebuhr, Delbrück, Auguſt Wilhelm von Schlegel, d'Alton, Rehfues, alle Bedeutenheiten, die ich früher hier gekannt, ſind fort, und durch keine ähnlichen erſetzt. Auch Näke und Lerſch ſind todt. — Ich dachte viel an Eulogius Schneider, der bei ſeinen argen Verirrungen in die Grauſamkeit der Jakobiner doch unſtreitig ein aufrichtiger Freiheitsheld war, und eine höchſt merkwürdige Erſcheinung bleibt, der ich meine Theilnahme nicht entziehen kann. Wäre er nicht früher ein Mönch geweſen, ſo würde er weniger hart geweſen ſein, das Mönchsthum trägt die Schuld ſeines Jakobinerthums, und er fiel als das Opfer von beiden. —

An der zahlreichen Wirthstafel war es ziemlich lebhaft. Ein preußiſcher Konſiſtorialrath T. führte das große Wort,

Digitized by Google

belehrte seine Tischnachbarn, besonders einen gegenübersitzenden alten Herrn, über die Aussprache mancher Fremdwörter, that sehr gelehrt, weltkundig und würdig, und lehrte mehr Verkehrtes und Falsches als Richtiges. Zuletzt belehrte er auch den alten Herrn heimlich wer ich sei, worauf dieser von seinem Platz aufstand, an mich herankam und sich als Geheimer Regierungsrath Bärsch zu erkennen gab. Nun ja, der ehmalige Husar Bärsch, der mit Tettenborn im Februar 1813 in Berlin einsprengte, dann in Hamburg war, und den ich nun grade nach vierzig Jahren zum erstenmal wiedersah! Er war damals sehr eitel und empfindsam, und ich hatte, wie auch Tettenborn, Pfuel, Canitz, Droste ꝛc. wenig Gefallen an ihm; jedoch freut' ich mich aufrichtig des Wiedersehens, freilich mit einer Freude der Form, ohne rechten Inhalt, als den der Vergangenheit im Gegensatze des heutigen Tages. Er hat im Jahre 1848 den Abschied genommen, „denn wer mochte da weiter dienen", lebt nun in Koblenz, und beschäftigt sich mit „Angelegenheiten der innern Mission", also Frömmlerthum! Damit hatte ich denn genug, und war gegen seine dringenden Einladungen, ihn in Koblenz zu besuchen, hinreichend gefestet. Er sieht dort Sixt von Armin und den General Moritz von Bardeleben. In Koblenz ist auch der General von Griesheim mit seiner Familie. Ich werde den Ort vermeiden! —

Abends kamen wir nach Königswinter. — Rheinschiffe; rheinische Sprache und Art. In der untersten Klasse viel Anstand und Höflichkeit, auch Witz und Laune. Die Leute sind gar nicht unterwürfig, erheben sich aber auch nicht mit Trotz und Bosheit. Viel Dürftigkeit.

Am 20. Fahrt zu Wagen nach Rolandseck, Rückkehr im Nachen. Am 21. Fahrt zu Wagen nach Godesberg.

Digitized by Google

Königswinter, den 20. Juli 1853.

Es giebt Menschen, die eine für ihren Geist und Sinn viel zu reiche, zu hohe, zu freie Sprache haben; das kann recht angenehm sein, bei Einzelnen wie bei Völkern, z. B. den Franzosen, sie haben Antheil an größerem Gemeingut, das die Vorfahren und Genossen erworben haben. Wo die Sprache enger ist als der Geist und Sinn, da fehlt viele Anmuth, der Mensch ist innerlich vielleicht um so höher, aber äußerlich minder brauchbar. Die Uebereinstimmung des Aeußern und Innern, die Angemessenheit des Ausdrucks, ist das Rechte, das Erfreuliche. Alle großen Dichter haben das, Goethe vor allen andern.

Wenn andre Personen sich die Ausdrücke von Rahel aneignen und sie gebrauchen, selbst ohne damit für sich eiteln zu wollen, so überläuft es mich ganz eisig, und ich empfinde das größte Unbehagen mit den Leuten weiterzureden. Es ist als ob jemand ein schweres Musikstück nachspielen wollte, das er nicht bewältigen kann. Nur wenn es so recht aus dem Herzen kam, wie bei Gräfin Bertha Yorck, oder Fräulein Brandt von Lindau, oder Custine, dann erquickte und entzückte mich eine Anführung von Rahel's Worten oder eine Anspielung darauf. — Wenn R. F. wie Rahel sprechen wollte, war es gradezu empörend, so bei noch vielen andern, die mir wohl gar dadurch zu schmeicheln meinten. —

Ein Mann wie Seneca hat freilich alles gewußt, aber nicht auf die rechte Art, nur wie ein vornehmer reicher Römer, der zu den Ueppigkeiten des Lebens auch noch den Genuß der Philosophie hinzufügt, und diesen nach Gebühr höher stellt als alle andern. —

„Und ruf' auf mich in schöner Gegend!" Dieses Wort von Rahel, an ihren Bruder Ludwig als hinterlassenes gerichtet, macht auf mich den tiefsten, herzerregendsten Eindruck, ich vergehe in Wehmuth, wenn ich mich ihm hingebe! Ludwig

Robert ſtarb vor Rahel, er konnte den Auftrag nicht erfüllen. Ich übernehm' es nun ſtatt ſeiner. Und auch hier wieder. Sonderbar aber ſcheint er mir unerfüllt, wenn ich nicht wirklich ihren Namen laut in die Gegend hineinrufe.

Königswinter, den 21. Juli 1853.

Ich bin hier ſehr vergnügt; ein rheumatiſches Unwohlſein ſtört nur meine Thätigkeit, meine Theilnahme an den Unternehmungen der Andern, aber im geringſten nicht meine Empfindungen. Ich fühle die größte Befriedigung, ſowohl durch das, was ich vor Augen und in der Seele habe, als durch das, was Andre durch mich genießen. Die liebe Ludmilla ſieht durch mich den Rhein, die alte Dore ſieht ihn wieder, auf die angenehmſte, bequemſte Weiſe; mich entzückt der Rhein mehr als je, ich habe die mannigfachſten Betrachtungen an ſeinem Ufer; die mächtigen, raſchen Fluthen ſtrömen mir tauſend Gedanken zu, die Seele füllt ſich, wie die Bruſt mit dieſer belebenden reinen Luft. Und, was die ganze Herrlichkeit dieſer Eindrücke zu erkennen giebt, das friſcheſte Lebensgefühl miſcht ſich mir mit Todesgedanken, die gar nichts Beängſtigendes, geſchweige denn Schreckhaftes haben, mich dünkt ich könnte in dieſer Befriedigung ohne Schmerz eine Welt verlaſſen, die mir in aller Art ſo viel bietet, und doch nicht wiederholen kann was ſie mir ſchon früher ſo reich geboten hat. —

Appollinariskirche bei Remagen, den 22. Juli 1853.

Ein ſchönes reiches Werk mannigfacher Kunſt, als ein Erzeugniß unſrer Zeit doppelt merkwürdig. Der reiche Graf von Fürſtenberg-Stammheim hat es ſich etwas koſten laſſen, dies Gebäude aufzurichten und mit Wandmahlereien auszu-

Digitized by Google

ſchmücken; er hat an dem Plane mitgearbeitet, der Baumeiſter Zwirner die Ausführung übernommen, Schadow's Schüler die Mahlereien ausgeführt, nachdem ſie zu dieſem Zwecke jahrelang auf Koſten des Grafen in Italien und Deutſchland Studien und Forſchungen gemacht. Alles Steinwerk, alle Bilder, jede Verzierung zeugt von ausgezeichneter Kunſt, beſonders haben die Mahler Außerordentliches geleiſtet. Alle Wände, zu dieſem Behuf eigends als ſolche bewahrt, ohne durch lange Kirchenfenſter unterbrochen zu ſein, — das Licht fällt durch runde byzantiniſche Fenſter hinreichend in den innern Raum — ſind mit Bildern bedeckt; alles iſt voll Feuer und Leben, ich habe ſolche Pracht von Farben noch nie vereinigt geſehen. Und noch fehlt vieles, der ganze Fußboden, der mit ſchönen Steinen ausgelegt wird. Staunen und Bewunderung. Wie beim Neuen Muſeum in Berlin. Wer könnte ſagen, das ſei nicht ſchön, nicht kunſtreich? —

Und doch! Was ſoll dies alles? Zum Gottesdienſt iſt dieſer Prunk, dieſe Verſchwendung von Goldgrund und Farben, unnöthig, dem katholiſchen Beter iſt ein gefleckſtes Muttergottesbild eben ſo lieb. Dem Kunſtgenuß aber iſt die Kirche überflüſſig, dem proteſtantiſchen Liebhaber ſogar hinderlich. Und dann die weltliche Eitelkeit und Hoffahrt im Gotteshauſe! Ueberall das gräfliche Wappen prahleriſch angebracht, eine beſondre Kapelle für die gräfliche Familie! Das Ganze macht mir einen verſtimmenden, unangenehmen Eindruck, Kunſt und Religion ſcheinen mir an unrechter Stelle, nicht einträchtig, ſondern mit einander hadernd, jede der andern den Boden ſtreitig machend. Iſt das ein Werk für unſre Zeit, unſer Bedürfniß? ein Werk der Kunſt, der Frömmigkeit? Ich ſehe nur Dünkel und Luxus, ein Werk, das künftig als Trümmer den folgenden Geſchlechtern ſagen kann, wie groß unſre Kunſtfertigkeit und wie gering unſer Sinn war. —

Remagen, den 22. Juli 1853.

In den schönsten Gasthofzimmern dicht am Rhein, auf den angenehmsten Garten-Terrassen, unter guten Schatten und schönen Blumen; ein freundlicher alter Wirth, Herr Hoffmann. —

Der holländische Geistliche de Vries mit seiner heitern liebenswürdigen Frau. — Ausflug in das Ahrthal, über Ahrweiler bis Altenahr. Felsen, „die bunte Kuh", Felsenthor, Burgtrümmer. Gutes Mittagessen; überall Forellen. Ausruhen im Grase. —

Schöne Zurückfahrt, gute Luft, unendliche Weingärten, herrliche Fruchtfelder, goldene Aehren und Garben, schönster Anbau. —

Am 23. in das Brohlthal gefahren, schöner als das Ahrthal. Laacher See. Abtei Laach und byzantinische Kirche, die ganz leer und unbenutzt steht. Wunderschöner Wiederhall in der Kirche. Der Laacher See, von beträchtlichem Umfang, soll gegen 200 Fuß tief sein, der ausgefüllte Krater eines ehmaligen Vulkans. Alles düster und schauerlich, schön in seiner Art, und äußerst merkwürdig. Sehr schöne Zurückfahrt. Wir fanden Herrn und Frau de Vries, die aus dem Ahrthale wiederkehrten; sie hatten auf den Burgtrümmern Landsleute getroffen, Frau de Vries sie gleich als solche mit freudigem „Holland boven" begrüßt; sie erzählte es mit liebenswürdigem Vaterlandseifer. —

Eine Regierungsräthin A. aus Koblenz hatte am frühen Morgen einen leidenschaftlichen Auftritt mit dem Wirthe; sie hatte erfahren, daß er die besten Zimmer, die er uns gegeben, ihr früher verheimlicht hatte, und war nun ganz außer sich. Sie ging mit großen Schritten auf und ab, hielt ihm die pathetischesten Reden, rang die Hände und schlug sie zusammen, alles theatralisch heftig, aber mit heroischem Anstand und gebildeter Sprache. Ich konnte das Ganze, welches unter

Digitized by Google

meinen Fenstern vorging und geraume Zeit dauerte, bequem belauschen; es war von höchst komischer Wirkung, besonders da der Wirth ganz gelassen und höflich blieb, und fast gar nichts erwiederte; es war ihm wie ein Regen, den man eben regnen läßt.

Unterwegs, den 24. Juli 1853.

Ludmilla bezeigte Lust, am Rhein die Höhe von Braubach zu besteigen, um der herrlichen Aussicht zu genießen. Ich sagte scherzend, ja sie sei recht schön, aber man könne nicht alles bestreiten, und den Leuten, die durchaus verlangten man solle alles gesehen haben, müsse man kurz und gut aufbinden, man sei dort oder dabei gewesen; ich könne ihr versichern, sie verliere nichts an Braubach, zwar kenne ich selbst es nicht, aber sage immer, ich sei von Ems hingefahren, es sei herrlich, und damit sei noch jedermann zufrieden gewesen. Sie lachte, fand es aber nicht recht. Ich fuhr dann fort: „Das will Dir nicht recht ein? Nun wohl! machen wir gleich die Probe! Also Du warst in Braubach? war es nicht recht schön? was hast Du dort alles gesehen? Erzähle!" — Sie sah mich mit durchdringenden Augen lächelnd an, und sagte nachdrücklich: „Dort sah ich nur Dich, wie Du eben heraufkamst und Dich umsahst!" Dies glücklich treffende Wort, so witzig in der Sache und im Ausdruck, gefiel mir über die Maßen! —

Mainz, den 24. Juli 1853.

Früh von Remagen abgefahren. Herr und Frau de Bries mit uns auf dem Dampfschiff. Herrliche Fahrt; der schönste, wunderbarste Theil des Rheins, zwischen Koblenz

Digitized by Google

und Bingen, später am Rheingau hin; mir alles aus früherer Zeit wohlbekannt. —

Mittagstafel auf dem Schiff. Ein Handelsreisender, der sich schön und wichtig macht, Gespräch anknüpfen will, alles kennen, besorgen, erläutern will; es gelingt ihm nicht mit mir, aber mit preußischen Offizierdamen aus Stralsund, unter denen eine Gräfin von R. Sein Versuch, mich zu Gunsten der Damen um meinen guten Platz zu bringen, scheitert, und der abgewiesene Ritter wird nur um so schmiegsamer und schmeichelnder gegen mich. Ich höre von den Damen, daß Herr von Kessenbrinck gestorben ist, noch ehe seine Tochter sich mit Herrn von Langen verlobt hatte; die Wittwe lebt in Stralsund. Die Schriftstellerei Alinens von Schlichtkrull wird aus frommen und prüden Gesichtspunkten getadelt. — Ein holländischer Professor van der Hoeve. —

In Mainz das Denkmal Guttenberg's besehen, den Dom, die Anlagen vor der Stadt besucht, wo wir Kaffee tranken; herrliche Aussicht, schöne Zurückfahrt.

Die Darmstädtische Regierung ist hier gründlich verhaßt; sie ist ganz österreichisch-reaktionair; sie übt mit Verfolgungseifer die größten Härten und Gewaltthaten aus, und ist dabei doch nur albern und lächerlich. Sie wird eine der ersten sein, die der neue Sturm gründlich wegfegt. Man spricht mit verachtendem Hohn von ihr; der Begriff, daß die Fürsten Landesväter seien, schwindet völlig aus dem Bewußtsein der Leute, und zugleich auch der von Unterthanenpflicht und Treue und Liebe für jene. Das ist das sicherste Ergebniß des verkehrten Regierungswesens. — Lächerliche Erscheinung eines Darmstädtischen Schulmeisters in grauer Uniform mit Degen; sieht grade wie ein Büttel aus! —

Digitized by Google

Straßburg, den 25. Juli 1853.

Vormittags von Mainz auf dem Dampfschiff abgereist. Der Rhein ist auch oberhalb noch schön und mächtig, die strömenden Fluthen erquicken das Auge, wenn auch die Ufer meist flach und weniger anziehend sind. Unerwartet trat auf dem Schiffe Herr Dr. Wilhelm Buchner an mich heran, und erneuerte die Bekanntschaft. Er war bisher in Wiesbaden angestellt, und soll jetzt im Darmstädtischen, wo seine Heimath, ein Schulamt in Oppenheim übernehmen, er reiste dahin, um sich die Oertlichkeit vorläufig anzusehen. Jugendlich und vergnügt, scheint er die politischen Zustände nicht schwer zu nehmen, doch im Allgemeinen so zu beurtheilen wie ein Vaterlands- und Volksfreund. — Oppenheim liegt sehr schön; es fragt sich, wie das Leben ist! — Für geistige, litterarische, gesellige Bildung ist in allen diesen rheinischen Städten nicht viel zu erwarten. —

Wir gelangten Mittags nach Mannheim, gingen leider zu Fuß in der Hitze vom Landungsplatz bis an den Pfälzer Hof, bei den Planken. Mittagessen. Dann zu Herrn Kast, dem reichen Holzhändler aus dem Murgthal; er war aber in Rippoltsau; seine zweite Frau, geb. Jenny Schreiber aus Berlin, Rahel's edle Freundin, lebt nicht mehr; er hat sich zum drittenmal verheirathet. Jenny, eine liebliche Schönheit, war die erste und nie vergessene Liebe des Herrn von Witzleben, späteren Kriegsministers und Günstlings des Königs Friedrich Wilhelms des Dritten; sie hat ein herbes Geschick schon von den Eltern her gehabt, und es redlich durchgekämpft. Die Großherzogin Stephanie wird erwartet. Ein kurzer Gang durch die Straßen. Schneller Entschluß, sogleich wieder abzureisen, nach Straßburg. Unter Regen und Gewitter zur Eisenbahn.

Durch Heidelberg, Karlsruhe, Rastatt, Kehl durchgeflogen; lässige französische Mauth, nach Pässen kaum gefragt. Lustiger

Digitized by Google

Auftritt mit einer Straßburger Köchin, die „von dene angewebte Strimpf", die man ihr besteuern wollte, mit wiederholender Umständlichkeit herausfordernd allen Leuten erzählt; sie will, daß man ihr Recht geben, daß man ihr Straßburgerisch verstehen soll, und wird unwirsch, wenn dies nicht ganz der Fall ist. „Was soll ich aus alle dem schließe?" fragt sie mit Nachdruck, und antwortet sich selber mit Laune: „Nit viel, oder gar nicks." Der ganze Volkskarakter! —

Mit eingetretener Dunkelheit langten wir im Hotel de Paris an; erster, aber gräuelhafter Gasthof! alles auf den Schein für den Fremden und auf Geld für den Wirth gestellt. Dem Zimmerkellner mußt' ich gleich anfangs sagen, er solle jetzt das Maul halten; dann wurde er schmiegsam und dienstbeeifrig. Das Trinkgeld vom Wirth veranschlagt und auf die Rechnung gestellt, ist eine abscheuliche Einrichtung, der Gast wird besteuert, die Dienerschaft wird gleichgültig, sie bekommt das Geld nicht einmal. Wir waren kaum unter Dach, so stürzte heftiger Regen herab, von Blitz und Donner begleitet. Wir hätten sonst vielleicht versucht ein andres Unterkommen zu finden. Der Gasthof zum Geist besteht leider nicht mehr, auch der Gertenfisch nicht, wo meine Schwester zuletzt eingekehrt war. —

Straßburg, den 26. Juli 1853.

Anblick des Münsters, groß, ehrwürdig, erhebend, wie immer. Die Augen ersättigen sich nicht an dem Wunderwerk! — Bildsäulen von Guttenberg und von Kleber. — Des Großvaters Kunz vierstöckiges Haus an der Ill. Haus auf dem alten Fischmarkt Nr. 80, wo Goethe hier als Student gewohnt; doch sagt Dr. Schneegans, das Haus sei nicht mehr das alte, sondern ein neuerbautes.

Besuch bei Herrn Mühl, dem Vater; der Sohn ist nach

Digitized by Google

Nancy verreist; er ist Arzt, aber will es nicht sein, lebt der Wissenschaft und Poesie, bedarf keines Erwerbs.

Besuch bei dem Silberkünstler Kirstein, dem Sohn, der auf der Bahn des Vaters fortschreitet. Zeigt uns gefällig seine Arbeiten, Arbeiten Ohmacht's, Statuetten seines Vaters, Ohmacht's, Thiollier's; schenkt mir eine Denkmünze.

Das Französische greift in Straßburg mächtiger um sich als je. Ein Franzose zu sein ist doch jetzt wenig Ehre, unter dem Zwange des — Abentheurers, der sich Kaiser nennt, und den alle Kaiser und Könige für ihresgleichen anerkennen!

Französische Soldaten in ihren krapprothen Hosen ein widriger Anblick! Warum schafft der neue Gewalthaber nicht diese Bourbonische Erinnerung wieder ab? Sonst sehen sie kriegerisch genug aus. Für Louis Bonaparte soll sich unter den Offizieren wenig Sympathie mehr zeigen. Unter den Straßburgern hat er gar keinen Anhang.

Ein vollgültiger Vertreter des alten Straßburger Deutschthums ist der wackre Dr. Schneegans, Archivar und Bibliothekar der Stadt. Er lebt und webt in den elsassischen Alterthümern, dem deutschen Volkswesen, der Volkssprache. Seine ausgebreiteten Geschichtskenntnisse kehren immer wieder in die Enge seines Landes, seiner Stadt zurück, und eifersüchtig wacht er über deren Vortheile und Rechte, weshalb er als thätiger Beamter oft in mühsamen Streitigkeiten mit den französischen Behörden, selbst mit den Ministerien zu Paris, verwickelt ist. Am tiefsten beklagt er den Verfall der Sprache, das Verschwinden derselben; die Verderbniß der Denkart und Gesinnung hängt ihm enge damit zusammen. Ueber das Münster hat er die größten Forschungen angestellt und ganz neue Aufschlüsse herausgebracht; die verschiedenen Baustile und Werkmeister unterscheidet er genau. Den Grabstein Erwins von Steinbach, dem einst Goethe vergebens nachgespürt, hat er an der hintern Seite des Chors glücklich aufgefunden, eben so weist

Digitized by Google

er genau die Arbeiten der Sabina nach, die nach ihm keine Tochter Erwins war, sondern 100 Jahre früher gelebt hat. Seine entschiedenste Vorliebe ist dem ältesten Anfang, den ursprünglichen Bauplanen zugewandt, und er geht so weit, die ungeheure Wand, welche bis zur Münsterplatte hinaufgeht, für eine Monstrosität zu erklären. Dennoch ist ihm das Münster wie es dasteht das Liebste auf der Welt, und er geht so weit in seiner Eifersucht, sogar den Kölner Dom gering zu schätzen, als welcher nie, so meint er, einen harmonischen Eindruck machen werde. Ueberhaupt zeigt er eine heftige Einseitigkeit, zuvörderst gegen Norddeutschland gerichtet, dann aber auch gegen Nahes und Nächstes; so ist er zum Beispiel gegen den Silberarbeiter und Bildhauer Kirstein, dessen Arbeiten wir höchlich bewunderten, ungerecht eingenommen, weil dessen Kunst allerdings ihren Ursprung aus dem Handwerke noch nicht ganz verläugnet. Aber auch von seinen Straßburgern Dr. Arnold, Dr. Schweighäuser, und selbst von dem alten Schöpflin, wollte er nicht viel Vortheilhaftes sagen. Ich kam bald zu dem Schlusse, daß man seine Kenntnisse annehmen, seine Urtheile dahinstellen müsse. Da er selten Gelegenheit hat, sich auszusprechen und willig eingehende Zuhörer zu finden, so überfluthete er uns ganz mit seinen Mittheilungen, und wir mußten seine übrigens dankenswerthe Gefälligkeit und unschätzbaren Erläuterungen zuletzt hemmen. Seine Frau zeigte seine Bildung und hellen Verstand; ich unterhielt mich lange mit ihr in der Kirche unten, während der Mann mit Ludmilla oben auf dem Thurm herumkletterte. —

Hier hat mich nächst dem Münster, über das mir durch die Güte des Herrn Dr. Schneegans viel neue Aufschlüsse wurden, nichts so sehr beschäftigt, als das merkwürdige Wechselverhältniß, das zwischen Deutschem und Französischem hier im Stillen so gewaltig fortarbeitet. Straßburg und der Elsaß erscheinen in einer wahrhaft kranken Gestalt. Jetzt erst vollständig sollen

Digitized by Google

und müſſen die Einwohner Franzoſen ſein, mehr als unter den Königen, unter der erſten Revolution, unter dem erſten Kaiſerthum. Das Deutſche, das bisherige elſaſſiſch Deutſche, wird verdrängt, verſchwindet, oder ſinkt in die Gemeinheit der unterſten Volksklaſſe herab, das gebildete Deutſche kann nicht an die Stelle treten, iſt noch fremder faſt, als das gebildete Franzöſiſche, welches mit ſeinen tauſendfachen Lebensvortheilen unwiderſtehlich eindringt. Die alten Straßburger reden unter ſich noch ſtraßburgeriſch, doch immer etwas beſchämt, weil die Mundart wie ſeltner ſo auch roher und niedriger wird; mit den eignen Kindern nur franzöſiſch, weil dieſe ſchon durch die Schule zu dieſer Sprache hingewieſen ſind; das gebildete Deutſch fällt dabei ganz aus. Ein ſeltſames, ſchwieriges Verhältniß! Weder das des Schleswigers, der Däniſch lernen ſoll, noch des Polen, der Ruſſiſch reden muß, iſt damit zu vergleichen. Beide können ihre eigne Sprache ſelbſtſtändig behaupten, und die fremde, doch ſehr verwandte hinzulernen; das Franzöſiſche aber iſt dem Elſaſſer eine ganz fremde Sprache, und er ſoll dagegen die eigne Mundart, die er ſogar dem Hochdeutſch gegenüber nicht behaupten kann, ganz aufgeben! — Das Eindringen des Franzöſiſchen in die Schweiz, in Baden, den Schwarzwald, in ganz Süddeutſchland iſt ſo merkwürdig als traurig, es greift in das Volk ein und faßt die Wurzel, wo es am gefährlichſten iſt, und das jetzt, im tiefſten Frieden, ohne Kriegseinfluß, ohne Oberherrſchaft, bloß weil Frankreich eine thätige Einheit und Deutſchland unter ſeinen Fürſten eine machtloſe Zerſtückelung iſt! —

Unterwegs, den 27. Juli 1853.

Eigentlich hat doch nur Friedrich der Große den Staat Preußen geſchaffen, zu etwas gemacht. Anfänge waren da, daß ſie aber gediehen und zur bedeutenden Geſtalt kamen, war

Digitized by Google

sein Werk, das Werk seines freien Geistes, seines Heldenmuthes, seines staatswirthschaftlichen Sinnes, seiner Königstugenden. Merkwürdig ist es auch, daß die Anfänge, die er vorfand, eigentlich dem Geiste widersprachen, den er geltend machte, und daß auch nach ihm ganz entgegengesetzte Richtungen walteten, die aber seinem Werke noch kein Verderben bringen konnten. Die eitle Prachtliebe seines Großvaters, die rohe Gewaltsamkeit seines Vaters, die Wollust und Frömmelei seines Neffen, die philisterhafte Beschränktheit und das Kirchenthum Friedrich Wilhelms des Dritten, die jetzige Phantasterei, religiöse Albernheit und politische Unmännlichkeit, — wie steht das alles dem Sinn und Geiste des großen Königs entgegen! Und inmitten solcher zerstörenden, feindlichen Richtungen besteht noch sein Werk! Aber allzu lange darf es so nicht fortgehen; sie bringen es zuletzt doch herunter, mit aller Arbeit und Mühe, die sie unausgesetzt aufbieten! —

Waldshut, den 27. Juli 1853.

Heute früh von Straßburg abgereist; Herr Garcin besuchte uns noch im Gasthof, seine Tochter fand sich auf der Eisenbahn ein; gute Menschen. Ueber Schlettstadt, Kolmar und Mühlhausen durch das herrliche fruchtbare Elsaß hingeflogen, links den Schwarzwald in schwächeren Linien, rechts die prächtigen Vogesen noch vor Augen. Zahlreiche und große Burgtrümmer. — Mittags in Basel, im sehr guten Gasthof zum Storchen gute Wirthstafel; die Münsterkirche besehen, ein merkwürdiges altes Bauwerk im byzantinischen Stil. Grabstein des Erasmus. Andre Grabdenkmäler. Krypta. — Aussicht auf den Rhein, die Rheinbrücke, Klein-Basel. Man zeigt mir Haus und Garten am Rhein von Frau Streckeisen, geb. Cesar aus Berlin, Pauline Wiesel's Schwester. Von Harscher's Leben und Tod kann ich keine Spur auffinden, er ist längst vergessen

Digitized by Google

oder war gar nicht bekannt. Die Nachkommen des einst berühmten Peter Ochs haben den politisch verhaßten Namen — der Bürger Ochs war ein Freiheitsmann — abgelegt, und nennen sich His! — Nach Tisch mit einem Baseler Lohnkutscher abgereist. Herrliche Fahrt, zuerst am Ufer des Rheins, Nußbäume, Türkischkorn, Hanf, die Luft erquicklich.

Abends in Waldshut. Schöner Blick auf den Rhein. Zwei Engländerinnen mit zwei Begleitern stumm und steif bei ihrem Thee, mit Reisebüchern. — Ich fand hier die „Illustrirte Zeitung" vom 16. Juli, und darin mein Fratzenbild nebst Lebensabriß. In Waldshut! Merkwürdig genug! Herr von Sivers hat wohlmeinende Einleitworte dazu geschrieben. —

Rheinfall bei Schaffhausen, den 28. Juli 1853.

Hoc erat in votis! Diese Naturerscheinung wünscht' ich seit meinen Kinderjahren zu sehen, nun ist sie mir endlich doch vor Augen! Der Rheinfall ist ganz anders, als ich mir ihn vorgestellt, aber keineswegs unter meiner Erwartung; er macht den großartigsten, nachhaltigsten Eindruck, der sich unter der Betrachtung nur immer steigert. Dieses Brausen und Tosen und Schäumen der gewaltigen Wassermasse spricht ein Urleben der Natur aus, das in seiner Gestaltung stets dasselbe und wechselvoll neu ist. Ich werde nicht müde hinzusehen, Sinn und Gefühl und Gedanken sind wie bezaubert von diesem Schauspiel, es ist als ob man in einer andern Welt, als ob man zu den Urkräften der Natur zugelassen wäre. Die Leute versichern, seit zwanzig Jahren sei er nicht so groß und prächtig gewesen, wie eben jetzt. Und wie dann aus dem Tosen, Schäumen und Zischen das Wasser stürmisch weiterwogt, in starken Fluthen nach links und rechts abströmt und sich in das herrlichste Grün verklärt! Man gewinnt dieses Wasser so lieb, man möchte sich selber hineinstürzen! —

Digitized by Google

Wir sind im Hotel Weber sehr gut; unsre Fenster sehen auf den Rheinfall und weithin über das Land, die schneeigen Spitzen der Alpen sind mit bloßen Augen sichtbar. Geschichte des Wirthes, der aus Schaffhausen sich hieher verpflanzt, nachdem er lange die Gegend durchforscht, und endlich geschickt diesen Platz erwählt und angekauft, um hier seinen neuen Gasthof zu gründen. — Sein Sohn Jacob, Führer Ludmilla's drüben beim Rheinfall, und sehr beflissen. — Gute Wirthstafel. — Leider auch starker Husten von früherer Erkältung. Die Luft ganz herrlich! —

Am Rheinfall bei Schaffhausen, den 29. Juli 1853.

Spazierfahrt nach Schaffhausen. Besuch der Stadtbibliothek; der eigentliche Bibliothekar nicht da, die Papiere Johannes von Müller's daher nicht zu sehen. Der Rhein bei Schaffhausen selbst über Felsen strömend stürmisch bewegt, ein ganz herrlicher Anblick, grüne, weißschäumende Wogen! — Denkmal Johannes von Müller's, seine kolossale Marmorbüste von Oechslein auf hohem Fußgestell, in den Spazieranlagen der Stadt auf der Höhe, von hohen Bäumen umgeben, schön, würdig, angemessen, von bestem Eindruck. Die Stadt von mäßigem Umfang, gemischter Bauart, neuer und alter, wie es scheint wohlhabend und nicht unbelebt. —

Immer wieder der Wasserfall! Entzückender Anblick, immer beschäftigend, immer anziehend! Mannigfache Beleuchtung, heller Sonnenschein, dunkle Wolken, Regenbogen, Nebelhüllen. Zweimaliges fernes Gewitter, in der Nacht ein näheres, Donner der Luft und Donner des Wassers. Der Lärm ist gewaltig, aber nicht betäubend.

Gegenüber von Weber's Hotel, dicht am Wasserfall, das Schlößchen der Mad. Bleuler, die eine Art Zoll von den Besuchern erhält, und einen gewinnreichen Handel mit Bildern

Digitized by Google

und Holzschnitzwerken treibt. Häßliche Geschichte von ihr, sie soll einen Pudel, den sie los sein wollte, in den Wasserfall geworfen haben, das arme Thier arbeitete sich wie durch ein Wunder glücklich durch die Todesnoth, kam wieder zu seiner Herrin und wedelte; zum zweitenmale hineingeworfen fand er seinen Tod. Abscheulich! —

In der Hölle, den 30. Juli 1853.

Wir verließen heute früh den Rheinfall, von dem unsre Blicke sich schmerzlich losrissen, und fuhren mit dem Baseler Lohnkutscher weiter. Schöner Weg, meist aufsteigend, Mittags in Bonndorf. Wohlangebautes Land, üppiges Wachsthum, Wälder und Wiesen. Fürstenbergisches Schloß; weite Aussicht. — Gegen Abend am Titisee, wunderbarer Anblick; endlich Hinabfahren in das Höllenthal, jäh und eng. Die Helle, ein frischer Forellenbach, fließt rauschend hindurch, treibt viele Sägemühlen. Hohe, steile Felsen, schroffe Waldwände, tief eingeschnittenes, vielgewundenes, enges, düstres Thal. Im Gasthof zum Höllensteg übernachtet; leidliches Essen, Forellen. Ein Kohlenmeiler in der Nähe wird eben angezündet und zugedeckt; gegen zwanzig Klafter Holz darin. Regenwetter.

Durch das Höllenthal machte der General Moreau seinen berühmten Rückzug. Die Wände der Wirthszimmer sind mit guten Bildnissen französischer Generale geschmückt, Lafayette's, Ney's, Kleber's, Eugens Beauharnais ꝛc. Ein österreichischer oder preußischer General findet sich nirgends! —

Am 31. Juli frühmorgens abgefahren, immer im tiefen düstern Thal, das leider ein derber anhaltender Regen noch mehr verdunkelt. Prächtige, schauerliche Ansichten, schön und erhaben. —

Endlich öffnet sich das Thal, die noch immer hohen Berge

Digitized by Google

treten auf beiden Seiten zurück, Ackerland und Weinland erscheinen wieder; endlich zeigt sich die durchbrochene Thurmspitze des Freiburger Münsters. Einfahrt in die heitre, belebte Stadt. Sonntagsstaat. Musikalische Messe im Freiburger Münster; das Geplärr und Gegröhle wollte gar nicht enden, und erweckte mir das Gegentheil von Andacht. Ich besah mir den herrlichen Bau im Innern; ein sehr harmonischer Eindruck! Eigenthümlichkeiten der Bauart, ungewöhnlich tiefes Portal, ungewöhnlich tiefer Chor. Herrliche bunte Glasfenster, auch einige neuere von einem Freiburger Künstler, die zwar die alten weit überstrahlen, aber dem Auge nicht so wohlthun. An den Seiten abgesonderte Grabmäler mit kleineren Glasfenstern, die bis auf den Boden herabgehen. Auch das Aeußere ist sehr schön, besonders die durchsichtige Schlußpyramide des Thurms. Kleiner und niedriger als das Straßburger Münster, ist das Freiburger auch nach diesem und nach dem Kölner Dom noch schön. Ein Schatz für eine Stadt solch ein Bau! Mit aller seiner Macht und allem seinem Gelde kann der König in Berlin kein solches Werk erschaffen! Dazu gehört mehr als sterile Liebhaberei, dazu gehört Gedanke, Plan, Einsicht, feste Leitung.

Besuch bei Karl von Rotteck's Wittwe; seine Tochter, Wittwe des Dr. Rettich; sein Sohn, der Arzt, wird vergebens erwartet. Verfolgungen, Partheigeist, gedrücktes Leben. Den Platz besehen, wo Rotteck's Denkmal stand. Der Polizeidirektor Uria ließ aus eigner Willkürmacht dasselbe bei Nacht wegschaffen, ließ die Arbeiter, die solchen Dienst anfangs weigerten, in Haft setzen. Der Schandbube! Die Bürgerschaft war erst empört, dann kleinmüthig, und zuletzt so erbärmlich, daß sie dem, der gegen ihr Eigenthum und ihre Gesinnung sich so bübisch vergangen hatte, das Ehrenbürgerrecht verlieh! —

Dortu's Grab ist der Erde gleichgemacht, damit man es nicht mit Blumen bekränze oder sonst auszeichne. Mehrere

Digitized by Google

Jungfrauen, die dort Blumen niederlegten, sind verhaftet worden.

Nach dem Mittagessen abgereist. An dem nächsten Halteplatz setzte sich Herr von *, —scher Gesandter, zu uns in den Wagen. Er that sehr freundlich, zeigte und erklärte alles, war mir aber sehr lästig, denn ich wollte schlafen, schlief endlich auch, und dann er ebenfalls. In Dos verließ er uns. Ganz gewöhnlicher Diplomat, wie sie zu Hunderten herumlaufen, ohne Gesinnung und Denkart, ohne Herz und Blut. Die Welt kann untergehen, wenn sie nur ihre Posten haben, ihre elenden Depeschen schreiben.

Schöne Fahrt längs des Schwarzwaldes; Burgtrümmer; fruchtbares Rheinthal; herrlicher Pflanzenwuchs, üppiges Grün. So lang' ich wachte, genoß ich es in vollen Zügen. —

Baden-Baden, den 31. Juli 1853.

Mein erstes Geschäft war hier, das Grab Ludwig Robert's aufzusuchen; ein alter Küster wußte nichts davon, ein Badner Mädchen wies uns dasselbe am Ende des Kirchhofs, dicht an der Mauer. Ein Stein, auf dem eine Leier steht, die mit einem Eichenkranz umwunden ist, würdig, einfach; die Inschriften, eigne Verse Robert's, sind gut gewählt, und drücken seine Gesinnung aus. In den persönlichen Angaben ist nicht gesagt, daß er ein Dichter war, auch seine erste Eigenschaft, daß er Rahel's Bruder war, nicht erwähnt; um der letzteren willen wird er doch am längsten genannt werden, die erstere ist schon jetzt vergessen. Die Inschriften lauten, auf der Vorderwand: „Ludwig Robert, geb. zu Berlin, den 11. November 1778, gest. den 7. Juli 1832." Auf der Rückwand: „Friederike Robert, geb. Braun. Gefolgt ist sie ihm bald. Sein

geiſtig Band zog raſch ſie nach in's geiſt'ge Vaterland." Auf der einen Seitenwand:

Kämpfe der Zeit II. 196.

„Nur da erſteht im Schoß der Sitte
Ein ganzes Volk ſo frei geſinnt,
Wo bis zum Thron, bis in die Hütte
Der Lichtquell freien Denkens rinnt.
Ludwig Robert."

Und auf der andern:

Gedichte I. 113.

„Denn mit der eignen Klarheit
Sind ewig wir allein.
Es muß die wahre Wahrheit
Des Himmels Wahrheit ſein.
Ludwig Robert."

Noch ein andres Grabdenkmal rührte mich tief, das der liebenswürdigen jungen Fürſtin Nadeſchda Wäſemskii, die hier im Jahre 1840 in der Blüthe der Jahre und zur Verzweiflung ihrer wackern Eltern ſtarb. Ich habe ſie alle recht gut gekannt. —

Auch Kosloffskii ſoll hier begraben liegen. Ich fand ſein Denkmal nicht.

Baden-Baden, den 1. Auguſt 1853.

Alles hier ruft mir unaufhörlich den Namen Rahel zu, und alle Empfindungen und Eindrücke drängen ſich in mir zu dem tiefen, ſchmerzlichſt-theuern Bewußtſein zuſammen, daß ſie die Mitte, die eigentliche Bedeutung meines Lebens war, und daß ſie mir fehlt! Alles was ich ſpäter von Neigung gefühlt, von Streben und Sinnen, hat ſeine tiefſte Verbindung mit ihr, ging von dem geiſtigen Leben ihres Weſens aus oder führte dahin zurück. — Jene hieſige Vergangenheit, von 37 — 24 Jahren, liegt ſo weit von mir ab, ſo fern hinter mir, daß ſie mit noch entlegnern Erinnerungen, mit ſolchen, die ich

Digitized by Google

selbst gar nicht miterlebt, fast völlig gleichsteht. Tettenborn, Custine, Lindner, Cotta, Friederich, Bachelu, Benjamin Constant, Kosloffskii, Rastoptschin, die Frauen Demidoff, Lagorce, Tastet ꝛc. sind mir so nah und so entrückt, wie die Personen des Briefwechsels der Frau von Sevigné. —

Heidelberg, den 2. August 1853.

Zu Mittag angekommen, im Badischen Hof; gleich zu dem Staatsrath von Blum geschickt. — Nach dem Essen bei Blum, der uns seine Wohnung, Einrichtung, Garten zeigt, sich eines muntern Lebens freut, von der Familie Uexküll erzählt, von Dorpat und Heidelberg. Wir fahren zusammen über den Wolfsbrunnen auf das Schloß. Herrliche Fahrt und Aussichten! Auf der Terrasse die ganze Heidelberger schöne Welt, und Fremde die Menge; die österreichische Militairmusik spielt. Mit vieler Mühe gelangen wir in der Hitze und dem Gedränge zu einem kühlen Platz, durch Blum's beeiferte Anstrengung auch zu Kaffee und Bier. Wir genießen lange der prächtigen Aussicht, bewundern den kräftigen Pflanzenwuchs; diese Gegend und Umgebung gehört doch zu den schönsten von Deutschland! — Bekanntschaften. Die Tochter des verstorbenen Alterthumsforschers Kopp, der Arzt Hofrath Lange aus Prag jetzt hier bei der Universität. Dr. Christian Kapp ist nicht hier; Gervinus, Welcker und Schlosser mag ich nicht aufsuchen; erstere wohnen auch zu weit. — Robert von Mohl kam Abends zu mir.

Mrs. Beecher Stowe hier, gut aufgenommen, aber nicht gefeiert; keine Tageslöwin mehr! So wie Kossuth, Tischrücken ꝛc. —

Merkwürdig ist die starke Hinneigung zu Frankreich, die man in diesen Ländern spürt. Die Schlechtigkeit der Regie-

Digitized by Google

rungen hat das Deutſchthum, das ſie vorſtellen, ſo herunter gebracht, ſo verächtlich gemacht, daß das Volk ſich dahin wendet, wo es Kraft und Einheit ſieht, obwohl auch da nur ein — an der Spitze ſteht. Franzöſiſcher Einfluß wirkt mit, könnte allein aber nichts. In Rheinpreußen wirkt das Katholiſche für Frankreich; in Rheinheſſen ſoll die Hinneigung am ſtärkſten ſein, in Rheinbaiern iſt alles voll Gährung. Aber auch die Regierungen halten ſich ſchon wieder zu Frankreich, die Darmſtädtiſche am ſchamloſeſten. —

Wie ſtand Deutſchland im Jahr 1848 da! wie ſteht es jetzt! Der jetzige Stand, das Machwerk der Reaktion, der Fürſten, zeigt ihre ganze Schande, ihren Frevel! —

Die ſogenannten Gothaer ſind wegen ihres gebrochenen Wortes zwar nie zu entſchuldigen, und dadurch unwürdig geworden, jemals wieder als Deutſchlands Vorkämpfer aufzutreten. Aber ſie erregen ſchon weniger Haß als Mitleid, denn es geht ihnen politiſch und bürgerlich herzlich ſchlecht, und gefehlt haben ſie doch meiſt in guter Abſicht, wenn auch mit Dünkel und Schwäche vermiſcht. Heinrich von Gagern, einſt der gefeierte Name des Vaterlandes, der mächtigſte Mann in Deutſchland, lebt hier in ziemlich engen Umſtänden. Er klagt bitter den — von Reichsverweſer an, der nach allen Seiten hin falſch wie Galgenholz war, aber wer hat denn den kühnen Griff gethan, ihn zum Oberhaupte von Deutſchland zu machen, wer hat mit ihm zu wirken geſucht, intriguirt, als eben Heinrich von Gagern? — Dieſer ſoll jetzt ſeine Erlebniſſe niederſchreiben. Immer gut! Der geſcheidte Leſer wird ſchon herausfinden, was zuverläſſig, zweifelhaft oder falſch iſt. —

Soden, den 3. Auguſt 1853.

Heute früh von Heidelberg abgereiſt. In Mannheim, wo unſer Gepäck auf dem Dampfſchifffahrts-Amt ſein ſollte, fanden

Digitized by Google

wir daſſelbe nicht, es war, niemand wußte auf weſſen Befehl, nach Heidelberg in das Hotel Prinz Karl geſchickt worden; man verſprach uns eilige Wiederherbeiſchaffung, und wir reiſten mit dem Dampfſchiff den Rhein hinab nach Kaſtell, gegenüber Mainz, wo wir im ſehr guten Taunus-Hotel zu Mittag aßen und unſer Gepäck getroſt erwarteten. Wir litten ſehr von der Mittagshitze, und ein wenig von Beſorgniß, denn die Möglichkeit, unſer Gepäck könnte verloren ſein oder wenigſtens nicht ſobald wieder aufgefunden werden, ſtand trübe genug vor uns. Das nächſte Dampfſchiff aber brachte gegen Abend all unſre Sachen richtig mit, und wir begaben uns ſofort zur Eiſenbahn, die dicht vor uns ihren Bahnhof hatte, und fuhren nach Höchſt, von da in 10 Minuten hieher nach Soden. Ich war ſchon vor Jahren hier; es hat ſich nicht viel verändert, außer daß einige neue Häuſer gebaut worden und die Pflanzungen gewachſen ſind. Mein ſchlimmer Huſten verlangt einige Ruhe, hier iſt der Ort ſie zu finden.

Außer der Stille weiß ich wenig hier zu rühmen; die Anlagen ſind artig, aber von keinem Umfang, von keiner Ausſicht. Die Geſellſchaft iſt null, und doch nicht ganz. Es finden ſich einige Berliner hier, ein Gerichtsrath, der Kaufmann G. mit Frau und Kindern, der Kaffeewirth Volpi. Ein paar Ruſſen und Engländer ſtehen in der Liſte.

Auf dem Dampfſchiffe redete mich Herr Juſtizrath Straß aus Berlin freundlichſt an; er ging nach Kreuznach.

Soden, den 6. Auguſt 1853.

Mein Huſten iſt ſehr arg, ich fange an morgensfrüh ein Glas des hieſigen Brunnens Nr. 3 zu trinken, der dem Keſſelbrunnen von Ems ähnlich iſt. Außerordentlicher Reichthum von Mineralquellen hier, einundzwanzig verſchiedene ſind hier ſchon entdeckt und in Gebrauch. Vor etwa zehn Jahren wurde

Digitized by Google

von Herrn von Bethmann hier ein Strich Landes für etwa 30,000 Gulden erkauft, der jetzt über 400,000 werth sein soll, das Kurhaus, die Anlagen und viele Quellen gehören dazu. Der Ort ist sehr still, die Gesellschaft wenig zahlreich und ganz ohne Zusammenhang. Frankfurter, die sich einander kennen, machen eine geringe Ausnahme. Das Französische ist noch nicht vorherrschend.

Herr Geh. Kabinetsrath Müller aus Weimar tritt mich an und erneuert die Bekanntschaft; ich hab' ihn in Kissingen gekannt, — und gemieden, und werde letzteres auch hier thun. Er erzählt mancherlei von Weimar, mehr als ich zu wissen verlange. Er legt seine knechtische Denkart vor mir aus, als könne er mir durch dergleichen gefallen, so wenig weiß er von mir. — Nachmittags macht er mich mit dem neuen nassauischen Polizeikommissarius Herrn Vogler bekannt, einem jungen Manne, der mir ganz wohl gefällt. Ich erzähle ihm, daß der jetzige Graf von Münch-Bellinghausen seine glänzende Laufbahn auch als Brunnenkommissarius in Töplitz begonnen hat, wo ich ihn als solchen gekannt habe im Jahre 1814. —

Politische Bemerkungen über die Kleinstaaten in Deutschland; die Revolution von 1848 hat sie auf den Tod verwundet, die Reaktion der Großmächte giebt ihnen den Rest. Sie werden allgemein als unnütz, schwach, verderblich erkannt. Die Enge der Verhältnisse wird immer sichtbarer und drückender. Nur die Fürsten, ihre Familien und ihr Hofgeschmeiß, haben einen Vortheil davon, daß dergleichen Kleinstaaterei fortdauert. Der nächste Sturm nimmt das alles hinweg.

Der König von Preußen ist in diesen Gegenden gründlich gehaßt, oder vielmehr noch schlimmer, als gehaßt. Man spricht von ihm in den allerärgsten Ausdrücken. Ueber die Rede zu Elbing wird aus vollem Halse gelacht, man nennt den König einen würdigen Genossen des Polizeikommissarius von Seltzer; „die beiden gehören zusammen, und Hinckeldey ist der

Digitized by Google

dritte". Jammer für einen Preußen, Land und Fürſt und Volk ſo heruntergekommen zu ſehen! Zwar dem Volke leben noch ſtarke Sympathieen in Süddeutſchland, der Preuße als ſolcher, der nicht Beamter iſt, genießt eines beſſern Rufes als vorher. —

Soden, Sonntag, den 7. Auguſt 1853.

Ludmilla hatte Herrn Schirges aus Frankfurt am Main hieher eingeladen, er kam Vormittags, wir empfingen ihn auf dem Bahnhof. Er aß mit uns zu Mittag, und fuhr erſt gegen Abend wieder fort. Geiſtvoll und freiſinnig, jetzt in Handels- und Gewerbsſachen erfolgreich thätig. Er erzählt ſehr anziehende Einzelheiten aus ſeinen neuen Verhältniſſen.

Muſik und Sonntagslärm bis tief in die Nacht.

Soden, den 8. Auguſt 1853.

Wir machten uns Morgens auf und fuhren um halb 9 Uhr nach Frankfurt, nicht viel über eine halbe Stunde und wir waren dort; eine kleine Spazierfahrt, bei gutem etwas kühlem Wetter.

Frankfurt iſt mir eine der angenehmſten Städte, das Gemiſch von Altbürgerlichem und Neureichem macht hier einen guten Eindruck; alles iſt rein, unverfallen, tüchtig, der Gemeinnutzen iſt überall ſichtbar wie das Privatgedeihen. Das Leben iſt hier ſehr frei; das ungeheure Zu- und Durchſtrömen von Fremden, der von allen Seiten belebte Verkehr, macht die Polizeihände lahm, es iſt unmöglich immer nach Paß oder Namen zu fragen.

Wir gingen vom Bahnhof durch das Gallusthor in die Stadt, und gleich nach dem Großen Hirſchgraben, wo wir gleich das Goethehaus fanden; es führt jetzt auch eine In-

Digitized by Google

ſchrifttafel, daß Goethe hier geboren worden. Herr Georg Schirges hat in demſelben zu gleicher Erde ein Hinterzimmer als Geſchäftsort; wir ſahen den bekannten kleinen Hof, den unſer Röſel hübſch abgezeichnet hat. Dann führte uns Schirges in den Oberſtock, wo Goethe's Manſard-Zimmer, auf den Hof hinaus und mit einer früherhin freieren Ausſicht auf die Ebene von Höchſt, mich ungemein anregte; es iſt mit ſeiner Büſte und ſeinem Oelbilde geſchmückt, mit Lorbeerkränzen, Handſchriften von ihm und ſeinen Freunden ſind unter Glas eingerahmt. Sein Schreibepult und ſein Waſchtiſchchen ſind noch vorhanden; der Eindruck dieſer ſchlichten Möbel iſt ganz rührend. Das ganze Haus iſt faſt noch in demſelben Zuſtand, in welchem Goethe's Vater es zuletzt beſaß; alte Schränke ſtehen noch aus derſelben Zeit auf den Vorplätzen, die Treppen ſind dieſelben. Zwei Fräulein Röſſing, jetzt Beſitzerinnen des Hauſes, weitläufige Verwandte Goethe's, ſetzen eine Ehre darein, daſſelbe würdig zu erhalten. —

Das Standbild Goethe's in der Allee iſt plump und geiſtlos, doch iſt der Eindruck nicht ganz ſchlecht, und es iſt immer eine Freude, daß es daſteht, Goethe's Erzbild, in Frankfurt!

Die Städel'ſche Galerie iſt eine vortreffliche Anſtalt, gut eingerichtet, gut verwaltet, und ſehr beſucht, aus allen Klaſſen: eine Ehre des Stifters, eine Zierde der Stadt.

In Bethmann's Garten Dannecker's Ariadne; fleißige, ſchöne Arbeit, Sinn und Bedeutung aber ſprechen ſich nicht aus. Der Panther iſt ein plumpes Thier, das ſich nicht gut ausnimmt. —

Im Schwan zu Mittag gegeſſen; gleich darauf nach Soden abgefahren. Binnen anderthalb Stunden dort. Im Kurgarten Kaffee getrunken. Kein Kellner will hier Geld herausgeben, weder der ſchmale lange, noch der dicke, beide müſſen erinnert werden.

Digitized by Google

Soden, den 9. Auguſt 1853.

Wir fuhren nach Homburg gegen 8 Uhr; es war nicht heiß, eher kühl, die Fahrt angenehm; ſchöne Blicke auf den Taunus. Vor 10 Uhr kamen wir an, traten ab im Engliſchen Hof. Wir beſahen das Kurhaus, das durch zwei Flügel erweitert worden iſt, einer bildet den Spielſaal, der andre den Speiſeſaal, beide ſind ſchmal und lang, dem Zweck entſprechend, beide von geſchmackvoller Pracht, von reicher, dem Auge wohlthuender Buntheit, ſie iſt nicht grell, nicht herausfordernd, und hier an ihrer Stelle. Ein Spielſaal iſt doch wie eine freche Dirne, einer ſolchen geſtattet man Schminke und Putz, ſie ſoll und darf die Sinne reizen. Eine ehrwürdige Matrone enthält ſich deſſen, der Appollinariskirche ſteht übel an, was den Spielſaal ſchmückt. Auch die Terraſſe nach dem Garten iſt verſchönert worden, man hat eine zweite niedrigere hinzugefügt, die Wege verbeſſert, die Blumen vermehrt; die Spaziergänge am Brunnen ſind dreimal ſo breit als ſie waren. Der Herr Gärtner ſchenkt uns ſchöne Blumen. Wir ſehen dem Spiel eine Weile zu. Dieſes Laſter bringt ſolche Schöpfungen hervor. Mir iſt dieſer Zuſammenhang ein Gräuel; ich wünſche die Brüder Blanc mit ihrem teufliſchen Luxus zu allen Teufeln, ich bin beſchämt ihn mitzugenießen!

Herrn Hamel beſucht; Bildniß Sinclair's, Hoffnung zu Briefen deſſelben, die in Mainz liegen, bei dem Sohne des Hofraths Jung, der mit Sinclair und Hölderlin, früher auch mit Fichte befreundet war. Hamel war ein guter Demokrat, iſt jetzt außer Amt, aber muthig und brav.

Von meinen früheren Hauswirthen iſt niemand mehr hier! Der eine iſt nach Rußland ausgewandert, der andre nach Amerika! — Auch Herr von Oechsner iſt nicht hier, ſondern grade jetzt in London. —

Wir ſaßen nach dem Eſſen im Kurgarten mitten unter der eleganten Welt, beſonders Franzoſen und Engländer,

alles im größten Putz, und hörten zwei Stunden lang gute Musik. —

Nachher im Spielsaal, Gespräch mit einem Croupier. Im Lesezimmer; die Rede des Königs in Elbing las ich hier, über die man so fürchterlich schimpft; in Frankfurt hieß es, nur ein Böswicht, ein Narr, und ein Schwächling könne so sprechen, es sei die empörendste Frechheit, daß dieser Fürst, grade dieser, sich dergleichen herausnehme, und die Drohungen statt der Thaten seien gradezu lächerlich. Die Mißreden, wegen deren ein Berliner Tischlermeister in Hamburg verhaftet worden, sollen sich auch auf diese Rede bezogen haben. Einen schlimmen Eindruck macht sie überall, sie schadet dem Könige ungeheuer, auch politisch, denn man sieht nur Schwäche und Aerger darin. —

Nach 9 Uhr waren wir in Soden zurück.

In Homburg bei der großen Linde halbweges zu den Brunnen, lassen die Brüder Blanc nach warmen Quellen graben; man hat schon den Bohrer bis zu 1700 Fuß tief eingetrieben; fruchtlos bis jetzt. Wir besahen das große Maschinenwerk dieses Bohrens.

— — —

Soden, den 10. August 1853.

„Deutschland muß abgeschäumt werden", die Ueberzeugung erneuerte sich mir heute auf's allerstärkste und drückte sich mir tief ein. Mannigfache Betrachtungen liefen alle auf dieses eine Ergebniß hinaus. Was alles der Schaum ist, giebt sich genug zu erkennen, es ist das Oberste und Schlechteste, verdeckt das Bessere. Dieser Luxus, diese Prachtliebe und Verschwendung, dieses allmählige Einrichten alles Lebens für die Reichen und Vornehmen — eigentlich genügt die eine dieser Bezeichnungen, denn die Reichen werden bald vornehm, die Vornehmen leicht reich —, das alles muß aufhören, durch

Digitized by Google

neue Staatseinrichtungen aufhören, denn wie die alten das Uebel sind, so müssen die neuen das Heilmittel sein. Der alte Bonaparte gründete seine Herrschaft auf die schlechtesten Triebfedern der Menschen, Habsucht und Eitelkeit, Vortheile des äußern Lebens, und zerstörte damit alle edlern Grundlagen, er rechnete auf Unsittlichkeit und Verderbniß, er rief sie hervor; dafür erntete er auch was er gesäet, wie verriethen ihn seine Großen, sein Senat! Unsre heutigen Fürsten machen es alle wie er, sie hängen nur mit dem Schlechten zusammen, mit der Eitelkeit, den irdischen Vortheilen, den weltlichen Gaukeleien. Es wird ihnen auch einst darnach gehen! Deutschland muß abgeschäumt werden. Deutschland? Europa! —

Heute früh schrieb ich. Dann kam Ludmilla. Spaziergang. — Nachmittags im Kurgarten preußische Militairmusik aus Mainz, mittelmäßig.

Fräulein von * aus Bieberich, eine starke Kokette, ziemlich trotzig, beinahe frech, ein Ding ohne Sinn und Gedanken, gehört zu der Schaar der Dienerinnen im Faust, die in Nichts vergehen. — Die Frankfurterinnen, sonst eine so ausgezeichnete Frauenart, verschlimmern sich ungemein, sie gehen zurück an Bildung und sehr stark vorwärts in nichtiger Eitelkeit und Hoffahrt. Unter Hunderten hier und in Homburg gefiel mir keine einzige. Kaufmannsfrauen, die nur reich sind, eine schlechte Sorte! sie kommt gleich nach der unsrer Offiziersfrauen, die nur das sind! —

Wiesbaden, den 11. August 1853.

Um 8 Uhr von Soden abgefahren, vor 10 Uhr hier in Wiesbaden. Prachtvoller Eindruck dieser sonderbaren, auf allen ihren umliegenden Anhöhen von glänzenden Villen gekrönten Stadt. Gärten, Spaziergänge, Blumen, in reichster

Digitized by Google

Fülle, in geschmackvollster Anordnung. Hauptsächlich Badestadt, mit Wirthshäusern, Kaufläden, alles auf die Fremden berechnet, deren viele sich hier ansässig machen; dann ein wenig Hof- und Residenzstadt, der widrigste, schlechteste Theil der ganzen Erscheinung; endlich ist noch etwas Bürgerstadt übrig, auf den geringsten Stand herabgedrängt. Seit der Zeit, daß ich nicht hier war, ist viel gebaut worden, die Anlagen dehnen sich weiter aus, im Ganzen ist es noch derselbe Anblick. — Ich wollte im Nassau'schen Hof einkehren, fand aber keinen Platz, wurde zu dem alten Alleesaal hingewiesen, wo keine Gastwirthschaft mehr ist, aber Zimmer vermiethet werden, wir bekamen zwei, wo ich schon früher gewohnt, recht gut.

Im Kurhaus hatte Herr Duensing, früher Wirth im Alleesaal, die Gastwirthschaft übernommen; ich erneuerte die Bekanntschaft, er war die Freundlichkeit selbst, wies uns sehr gute Plätze an seiner Mittagstafel an, die sehr zahlreich und von eleganten Leuten besetzt war, und wir aßen sehr gut. Nach dem Essen geruht. Dann wieder auf den Kurplatz. Anlagen; reiche Kaufläden unter den schönen Säulengängen. Ludmilla sehr bezaubert von allem, sehr vergnügt, was mir die größte Freude machte. Wirklich ist alles sehr schön, die Spaziergänge, die Ansichten, die Bäume und Blumen, der Teich mit seinen Schwänen, der ganze Zusammenhang.

Unter den Säulen geriethen wir an einen Brillenhändler, einen Juden, der sich meiner durchaus bemächtigen wollte. Ich mußte eine neue Art Brille versuchen, von blauem Glas, das aber alles weiß erscheinen ließ. Er versicherte mich, meine Gläser seien zu scharf, er werde mir einfache geben, durch die ich eben so gut sehen werde; meine Augen seien ungleich, behauptete er, ließ dies aber, als ich es verneinte, gleich wieder fallen. Während ein andrer Kunde ihn beschäftigte, mußte sein Sohn meine Behandlung fortsetzen. Brillen über Brillen, eine besser als die andre! Ich wollte durchaus keine, aber

Digitized by Google

immer andre wurden hervorgeholt, die meine getadelt, von dem Alten mit seinen Händen wie absichtlich getrübt, während er die seinen unaufhörlich klar wischte. „Sie sind doch nur durch Zufall an mich gekommen", sagte er unter andern, „aber Sie werden sehen, daß ich ein Augenkenner bin, Sie werden mich preisen als einen Engel, der ich geworden bin für Ihre Augen!" Als Ludmilla herzutrat, wiederholte er dies: „Bin ich doch ein Engel geworden, für die Augen von Ihrem Mann!" Das ergötzte uns nicht wenig! „Mit wem hab' ich die Ehre? Sind Sie nicht aus Mainz? Hab' ich doch die Preismedaille vom König von Preußen bekommen! Ich sag' Ihnen, thun Sie was für Ihre Augen!" Und solche Redensarten mehr. Es war lästig, aber noch weit mehr komisch. —

Nach 4 Uhr Konzert der österreichischen Militairmusik aus Mainz. Mittelmäßig. Der Kurplatz gefüllt mit Menschen. Prächtige, geschmackvolle Anzüge; besonders Engländerinnen sehr zahlreich. — Wir gingen noch eine gute Weile spazieren, gegen Dietenmühle hin, dann nach Hause. Musik im Hause mit schönem mehrstimmigen Gesang.

Wiesbaden, den 12. August 1853.

Geschrieben. Das Wetter kühl und angenehm. Ludmilla ging allein nach Dietenmühle und Sonnenburg, sie kam sehr befriedigt zurück. Später gingen wir zusammen in den Kurgarten, wo es immer schön und frisch ist, dann zum Essen im Kurhaus. — Nachdem wir nachher noch etwas umhergestrichen, bekamen wir schnell einen Wagen, um nach der Platte zu fahren. Schöner Weg, anfangs sehr heiß, dann kühler im Schatten der Wolken oder Bäume, erst ächte Kastanienbäume, Nußbäume, dann Eichen. Oben herrliche Aussicht, Rheinlauf, Mainz, Darmstadt ꝛc. Das Land liegt bis dreißig, vierzig Stunden weit den Augen offen. Hübscher und artiger nassaui-

scher Offizier, der eine halbe nassauische Batterie — wir sahen sie im Walde ziehen — hatte exerzieren lassen, und sich nun oben ausruhte. Förster. Fremde. Kaffee getrunken. Die Andern stiegen im Jagdschloß auf Altan und Dach, sahen durch Fernrohre. Ich blieb unten, besah abwechselnd die weite Gegend und die nahen Blumen, Kräuter, Sträuche; herrliches Haberfeld mit reifen Körnern, Digitalis purpurea, Lavendel ꝛc. Ich rief den Namen Rahel weit hinaus in die stummen Lüfte. —

Schöne und rasche Hinunterfahrt. Mausoleum der verstorbenen Herzogin, Tochter der Großfürstin Helene; vergoldete Kuppel mit vier kleinern umgeben, nach russischer Art, von großer Wirkung. —

In den Säulengängen, auf dem Kurplatz. Wir saßen lange, im Genuß der Ansicht, der guten Luft. Viele gebrechliche Leute, auch ziemlich viel elegante. Vornehme Engländer, theetrinkend, in allem frechen Stolz dasitzend. Viele Franzosen. — Im großen Saal ein Konzert, das man draußen mitanhört.

Wiesbaden, Sonnabend, den 13. August 1853.

Geschrieben. Gegen 12 Uhr mit Ludmilla in den Kurgarten, dann beim Spiel. Ein hübscher junger Franzose, von feinem, artigen Benehmen, verlor fast immer, und erweckte unsre Theilnahme um so mehr, als er dabei stets gleichmüthig und fast heiter aussah. Ein andrer Spieler, der mich an viele preußische Offiziere erinnerte, und gewiß einer war oder es doch sonst gewesen, ertrug sein Unglück ungebärdig, stieß Worte der Erbitterung, der Anklage aus, sprang auf, setzte sich wieder, nahm fremde Leute zu Zeugen, wie das Schicksal ihn verfolge ꝛc. „Nein, solches Spiel hab' ich in meinem Leben noch nicht gesehen! Auf sechzehnmal immer gefehlt! Das ist nicht

auszuhalten. Auch das noch! Iſt es möglich, dergleichen nur zu denken!" Solche Redensarten in Menge kamen vor. Die Bank und die Mitſpieler kümmerten ſich gar nicht um ihn, gingen ihren Weg ruhig weiter. Er verlor anſehnlich, und mit der ſchlechteſten Art; man ſah, er hatte das Geld nöthig.

Gutes Mittageſſen im Kurſaal. Eine uns gegenüber ſitzende Dame wollte mit uns Geſpräch anfangen, ich entzog mich; der Engländer fiel mir ein, der von einem Mitgaſt angeredet den Kellner herbeirief, und ihm laut den Auftrag gab: „Waiter, say to that gentleman that I wont speak with him." Nachahmenswürdig. Nichts Widrigeres als Wirthstafelgeſpräche.

Etwas Ruhe nach dem Eſſen, dann in den Kurgarten zum Kaffee. Den Herrn ꝛc. Müller aus Weimar abgeſchnitten. Herr Dr. Spiker ruft mich an und ſetzt ſich zu uns. Recht gute Unterhaltung mit ihm, kenntnißvoll, artig, munter, nur ſehr gealtert. Herr Major Bleſſon aus Berlin grüßt mich im Vorübergehen; das kann er bleiben laſſen! Herr Levy, jetzt Antiquar und Kunſthändler hier, führt ſeine Frau zu uns heran. — Fiſche füttern, zum großen Ergötzen Spiker's.

Wir gehen zum Schauſpielhauſe, nehmen Billette zu morgen; Spiker ebenfalls. — In den Säulengängen hält mich wieder der Brillenverkäufer an, ich ſoll doch ja von ihm eine neue Brille kaufen, ich werde ſagen, Gott habe mich zu ihm geſchickt, daß er ein Engel für mich werde! An ſeinen Brillen rühmt er beſonders, daß die Einfaſſung reines Silber ſei. Er heißt Kriegsmann, und hat wirklich gute optiſche Sachen.

Dem Spiel wieder zugeſehen. Der artige Franzoſe verliert alles; er ſpricht davon mit Ludmilla, ſeinen Verluſt lächelnd beſeufzend, er hatte 300 Louisd'or in Homburg gerettet um ſie hier zu verſpielen. Ich ſage ihm: „Vous faites bonne mine à mauvais jeu, je vous en félicite."

Spiker ſprach äußerſt mißfällig von der Rede des Königs

in Elbing, von der Lächerlichkeit der Drohung, die man schon kenne, erinnert an das „Keine Macht der Erde“ und andren solchen Schwulst. Und wenn denn wirklich das Uebel so groß ist, und seine Macht so groß, warum hat er es jahrelang geduldet, duldet es noch? Ist das gewissenhaft? — Der Bürgermeister von Elbing ist übrigens durch einen Ministerbefehl schon abgesetzt.

Von Koreff sprach Spiker mit großer Achtung, und pries sogar die Mittheilungen, die derselbe ihm 1818 für seine Zeitung gemacht; sie seien wichtig und sehr zuverlässig gewesen, doch habe er sie nicht alle können drucken lassen. Von Koreff hör' ich gern Gutes. —

Wiesbaden, Sonntag, den 14. August 1853.

Der Himmel ist etwas bedeckt, die Sonne oft verhüllt, der Tag dadurch nur um so angenehmer. Nachmittags droht Regen, aber es bleibt beim Drohen. Ich schrieb Vormittags, Ludmilla ging in das Nerothal und besah die russische Grabkapelle. Dann im Kurgarten, im Spielsaal, darauf Besuch bei Madame Levy, die uns sehr artig und erfreut aufnahm, mit herzlicher Beeiferung von Charlotte Wynn sprach, und deren Geist und Gemüth auf's höchste pries. Eine polnische Gräfin, aus Galizien, kam dazu, und betheiligte sich lebhaft an dem Gespräch, das nun großentheils französisch geführt wurde; sie hat einiges polnisch und französisch geschrieben, Kinderschriften, polnische Gedichte ꝛc., spricht hastig, fast ungestüm, und freut sich eines Deutschen, der ihr zuruft: „Noch ist Polen nicht verloren!“ Leider hat der Deutsche jetzt von seinem Lande auch nicht viel andern Trost mehr zu sagen! —

Große Mittagstafel im großen Kursaal. Gutes Essen, obgleich Herr * es abscheulich findet, alle Gasthäuser durchprobirt hat, und nur im Nassauer Hof mit Genuß und An-

Digitized by Google

ſtand ſpeiſen kann! Wenn ſolcher peinlicher Hochgeſchmack ſich bei verwöhnten Vornehmen und Diplomaten zeigt, ſo macht es wohl den Eindruck von komiſcher Dialektik, bei einem aus tiefſter Dürftigkeit hervorgegangenen Fabrikanten aber — ich habe des Herrn * Eltern gekannt — wird es ganz und gar widrig, ſei es nun Eitelkeit oder wirklich Wohlſchmeckerei. Vortreffliche Organiſation der Bedienung, der Oberkellner befehligt zehn bis fünfzehn Kellner wie ein Feldherr ſeine Truppen, und alles geht wie am Schnürchen; bei faſt 150 Gäſten. —

Nachmittags längere Zeit im Kurgarten, der von Menſchen ganz überfüllt iſt. Dr. Spiker trinkt mit uns Kaffee; mancherlei gute Geſpräche. Ich bekomme die Nachricht, der Graf von Kleiſt-Loß ſitze mit zwei Damen im Garten. Ich gehe hin, er ſteht auf und tritt mir freundlich entgegen; nach einigen gewechſelten Worten ſagt er: „Erlauben Sie, daß ich Sie vorſtelle!“ — Die Vorſtellung geſchah, und die jüngere, ſchöne und angenehme Dame begann alsbald in ſehr geläufigem und gutem Deutſch unſre Sprache und Litteratur zu rühmen. Ich klagte, daß den Damen zwar mein Name, nicht aber der ihre mir genannt worden. Kleiſt nannte ſie nun, Lady Jerſey und ihre Tochter, höchſte engliſche Ariſtokratie! Die andre Tochter hat den Sohn des Fürſten Paul Eſterhazy geheirathet. Lady Jerſey ſprach nun mit mir franzöſiſch, die Tochter bald dies bald deutſch, über mancherlei Gegenſtände, freundlich, angenehm, ſcherzhaft. Kleiſt war offenbar froh, daß alles ſo leicht und gut ablief, er hatte ſich ſehr verlegen gefühlt; er bewegt ſich nicht frei in der großen Welt, ſie imponirt ihm viel zu ſehr. Er hat die Damen hieherbegleitet, und will ſelbſt wieder fort; mit General von Pfuel war er in Aachen zuſammen. Er ſieht ganz verbrannt aus; von der früheren Schönheit — er hieß der ſchöne Kleiſt — iſt keine Spur mehr übrig. —

Digitized by Google

Die Fische gefüttert. Umhergegangen. Nach 6 Uhr in's Theater, wo Richard Wagner's Oper „Lohengrin" gegeben wurde. Spiker mit uns. Artiges Haus, vortreffliche Sperrsitze, die man in Berlin nachahmen sollte! — Ich hielt von Anfang, halb 7, bis zu Ende, nach 10 Uhr, tapfer aus. Das Sonderbare, Ungewöhnliche dieser Musik fiel sogar mir auf, der ich kein Kenner bin, ich fühlte auch deren ganze Macht: das Ganze ist ein großes Werk von hohem Stil, edel, rührend, ergreifend. In dem Unsinn der romantischen Fabel liegt reicher, tiefer Sinn, das Gedicht hat an sich poetisches Verdienst. Spiker verfolgte die Musik im Einzelnen genau, war oft unzufrieden, dann wieder fortgerissen, versagte zuletzt dem Ganzen nicht das Lob, ein ausgezeichnetes, bedeutendes Werk zu sein. Leider ist es zu lang, man hält die Spannung nicht aus. In Betreff der Sonderbarkeiten dieser Musik habe ich zu bemerken, daß ich grade vor 50 Jahren genau denselben Tadel, der jetzt gegen Richard Wagner ausgesprochen wird, gegen Beethoven gehört habe; bei diesem sind sie nun als höchste Vortrefflichkeiten anerkannt; ob die Wagner'schen solche sind, denen ein gleiches Loos zu weissagen ist, kann ich freilich nicht sagen.

Spiker behauptet, daß man in Berlin mit den vorhandenen Theaterkräften den „Lohengrin" auch nur so, wie in Wiesbaden, nicht aufführen könne. Ueberhaupt erklärt er unser Theater für ganz heruntergekommen, den Intendanten von Hülsen für den rohesten, unwissendsten, den wir noch je gehabt. Ein gewisser Berliner Dünkel möchte aber alles in Berlin für vortrefflichst halten! —

Wiesbaden, Montag, den 15. August 1853.

Ausgegangen, zur Post, zu Madame Levy, zum Regierungsrath Seebode, der an der Spitze der hiesigen Bibliothek

Digitized by Google

ſteht. Er ſagt mir große Schmeicheleien, will mir ſeine guten Grundſätze zeigen, und iſt ſehr verwundert von mir die freiſten Urtheile zu hören, in die er ſich doch ergiebt. — Dr. Spiker, den ich dort zu treffen hoffte, kam nach einer Stunde, und ich ließ die beiden Herren Bibliothekare zuſammen allein. Seebode ſagte mir, daß ihm die Vorträge über Geſchichte immer ſchwer auf's Herz fielen, wegen der Unſicherheit der Thatſachen, ihres Zuſammenhanges, ihrer Triebfedern, ungefähr daſſelbe was Fürſt von Metternich mir einſt ſchrieb; alles ganz richtig, was dieſe Herren einwenden, allein alles Menſchliche iſt ſo geſtellt, und doch geht das Leben unter Zweifeln und Unſicherheiten, unter Wahn und Irrthum ſtets ſicher weiter, und auch eine ziemlich wahre und klare Geſchichte daraus glücklich genug hervor; auf die Leute, die ſie ſchreiben, kommt freilich viel an.

Graf von Kleiſt-Loß beſuchte mich, und hatte mir viel zu erzählen; Nachrichten aus Paris, aus Brüſſel, und aus St. Petersburg, die er hatte, ließen ihn an keine Beilegung der jetzigen orientaliſchen Kriſis glauben. Auch von zu Hauſe wußte er vielerlei. Ein namhafter, jetzt aber etwas zurückgeſetzter hoher Beamter, der in Polizeibeobachtungen ſehr erfahren iſt, hat ihn verſichert, es ſei wieder alles auf dem Punkte, wo es vor dem Ausbruche von 1848 war, dieſelbe Unzufriedenheit, dieſelbe Verachtung der Regierung, dieſelbe Empörungsluſt, auf der einen Seite, auf der andern dieſelbe Rathloſigkeit, Schwäche, Feigheit. Kleiſt ſagte mir noch, wie der König nach Putbus gereiſt ſei: im vorderſten Wagen der Polizeipräſident Hinckeldey, der Königliche Wagen von Konſtablern außer Uniform begleitet und bewacht, zuletzt wieder ein hoher Polizeibeamter; der vorige König, meinte er, würde es nie für möglich gehalten haben, daß ſein Nachfolger ſo werde reiſen müſſen! —

Koblenz, den 16. Auguſt 1853.

Abfahrt von Wiesbaden nach Biberich, wo wir den Schloßpark beſehen und die Werkſtatt des Bildhauers Hopfgarten beſuchen, die dort eingerichtet iſt. Er kennt mich von Berlin her, zeigt mir alle ſeine Arbeiten und Entwürfe, ſpricht mit Feuer und Klugheit. Wie er merkte, daß der Boden ſicher ſei, klagte er bitter über unſre Kunſtwirthſchaft in Berlin, über die Unſtätigkeit des Königs, den Neid Rauch's, die Unwiſſenheit des Herrn von Olfers, lobte dagegen ſeinen Herzog, der mit ſeinen ſchwächern Mitteln ſehr Großes leiſte für Kunſt und Wiſſenſchaft. Die liegende lebensgroße Geſtalt der Großfürſtin, für die griechiſche Grabkapelle bei Wiesbaden beſtimmt, iſt ſehr ſchön, doch muß ich der Rauch'ſchen Königin Luiſe in Charlottenburg den Vorzug geben; der Sarkophag iſt aber ſchöner als der Rauch'ſche. Ein koloſſaler Chriſtus mit den vier Evangeliſten. Eine 30 Fuß hohe Lorelei, die der Herzog auf den Felſen will ſetzen laſſen. Hopfgarten arbeitet für katholiſche, proteſtantiſche und griechiſche Kirchen; er that ſich was darauf zu gut, daß er ſich des Kreuzes möglichſt enthalte, des Marterholzes, wie Goethe es nannte. Wir kamen auf die Großfürſtin Helene von Rußland zu ſprechen: Hopfgarten kennt ſie recht viel, widerſpricht aber ſehr dem Lobe, das ich ihr ertheile. — — — Er läugnet, daß ſie dem Kaiſer je Trotz biete, im Gegentheil ſie lenke ihn und ſeine ganze Politik. Dann lenkt ſie ſchlecht! Sie mag ſich mit den Jahren ſehr verändert haben.

Auf dem Dampfſchiffe fanden wir Gerold's aus Berlin wieder, eine hannöverſche Geſellſchaft, in der artige Damen und ein humoriſtiſcher Herr, deren Geſpräche mich unterhielten. An der Lurlei — dies der richtige Name, der Lauerfels — ſchoß man wie gewöhnlich mit Böllern um den vielfachen Widerhall zu hören, der erſte Schuß geſchah dicht hinter mir und gab einen ſolchen Schlag, daß ich im Ohr heftigen

Digitized by Google

Schmerz fühlte und eine Weile taub war. Andern ging es eben ſo, man muß das Stück überladen haben. Noch am andern Tag hatte ich Ohrenſauſen davon, das erſt nach und nach ſich verlor.

Mittageſſen in Koblenz, im Rheinberg, wo ich früher das Erdbeben erlebte. Nachher Fahrt nach Laubach. Dann nach Stolzenfels. Hinaufgeritten auf Eſeln. Alles genau beſehen. Die Ausſicht überall das Beſte. Das Techniſche überall vortrefflich, in ſeiner Art als Einzelnes von guter Wirkung. Das Ganze eine reiche, koſtbare Rumpelkammer, ein Gemiſch von Kinderei, Spielwerk und ernſtgemeinter Fürſtlichkeit, die größten Anſprüche auf Pracht und Macht in kleinſtem Format, in drückendſter Enge. Ein Unſinn, dergleichen zu bauen, ein Unſinn, hier als König zu wohnen. Der ganze Karakter giebt ſich hier zu erkennen. Der Steinmetz, Eiſenarbeiter, Maurer, Mahler, Gärtner, alle haben ihr Beſtes hier gethan, für einen kindiſchen Einfall, der mit Hunderttauſenden bezahlt worden! Wir erlangten auch Zutritt zu der ſonſt nicht geöffneten Kapelle, wo Herr Däger ſchöne Fresken mahlt. Auch hier iſt alles kleinlich, eng und koſtbar; das Wendeltreppchen, durch das der König in ſein Logechen kriechen muß, läßt ſeinen dicken Bauch vielleicht nicht durch! Herr Däger konnte uns die frohe Nachricht mittheilen, daß Wilhelm von Schadow's Augen glücklich operirt worden, nicht in Köln, ſondern in Berlin. — Schöne Rückfahrt. —

Gang über die Brücke nach Thal Ehrenbreitſtein, in den Gaſthof zum Weißen Roß, in den Garten deſſelben. Der artige naſſauiſche Offizier, den wir auf der Platte geſprochen, redet uns auch hier unvermuthet an, er iſt ungemein freundlich und dienſtfertig; ſein Name iſt Lieutenant Thaut. — Es wird ſpät, es dunkelt, wir fahren nach Koblenz heim, wo wir im Genuß der herrlichſten Ausſicht auf dem blumengeſchmückten Balkon noch lange wach bleiben. —

Digitized by Google

Koblenz, Mittwoch, den 17. Auguſt 1853.

Der Tag begann mit Regen, klärte ſich aber ſo weit auf, daß wir unter drohenden düſtern Wolken die Fahrt nach Ems antraten. — Man fährt jetzt nicht mehr über den Berg, ſondern immer längs der Lahn; eine neue Straße hat den Weg abgekürzt. Schönes Thal, mächtige Felſen, Weinberge, Eiſenhütten.

In Ems zu Mittag gegeſſen im Engliſchen Hof. Ein Kuckuk im Käfig, ein zahmer Haſe, eine allerliebſte ganz junge aber gar nicht zahme kleine Füchſin. — Auch hier viel neue Bauten. — Fahrt nach Naſſau, ſehr ſchön. Beſuch in Stein's Garten, ſeinen Thurm beſtiegen; mehr als je die Geringheit dieſes Denkmals empfunden, alles plump und doch klein, ohne Sinn und Geſchmack! er wußte nicht was er wollte, meinte was zu machen, ohne einen leitenden Gedanken. Erbärmlich! — Die Gräfin von Giech und die Gräfin von Kielmannsegge, ſeine Töchter, waren zu Hauſe, mir fiel nicht ein ſie ſehen zu wollen.

Ludmilla ritt zur Burg Naſſau hinauf. Die Trümmer der Burg Stein ſind ſeit einigen Jahren noch weit mehr zerfallen. Auch Stein's Haus und Garten nicht ſehr angenehm, alles hat etwas Düſtres, Ungeſchicktes. Sein Kammerdiener Pfad noch in Ems ein Wirth. —

Die Rückfahrt ſchön, nur der Wind zu heftig. — Im Rheinberg tranken wir Thee, genoſſen der ſchönen Ausſicht. Dampfſchiffe, die Muſikanten zurückbrachten.

In Ems ſahen wir den Berliner Arzt Herrn Dr. Braun und Frau, beim Wegfahren Herr Dr. Michael Sachs.

Frankfurt am Main, Donnerstag den 18. Auguſt 1853.

Morgens beſahen wir in Koblenz die Kaſtorkirche, die Moſelbrücke, ſahen von außen die Pfarrkirche, die evangeliſche

Digitized by Google

Kirche, die Jesuiterkirche, und im Gehen durch die Stadt fiel mir plötzlich ein, anstatt den Rhein hinabzufahren, lieber noch einmal aufwärts zu schiffen, und über Frankfurt und Thüringen zurückzukehren. Meine Reisegenossen sehr erfreut. Mit Noth gelangten wir noch auf das Dampfschiff, das um 9 Uhr nach Mainz abfuhr. — Kammergerichtsrath Striedhorst aus Berlin, geborner Westphale, erzählt mir das heldenmüthige Benehmen eines reichen Schleichhändlers Namens Klöpper in Rheine, der von den Franzosen zur Guillotine verurtheilt war, und schon hingerichtet werden sollte, aber seine Genossen nicht verrieth, die nachher aber, als seine Tochter ihn durch Strickleitern aus dem Gefängniß befreit hatte, sehr unredlich an ihm handelten. Widrige Engländerinnen, kleine Mädchen voll Trotz und Schroffheit, etwas Ruthe würde ein Schönheitsmittel für die Fratzen sein! —

Wir landeten bei Kastell, sprachen im Taunus-Hotel ein. Prächtige Lage von Mainz. Mit dem Bahnzuge nach Frankfurt am Main. Im Schwan die schönen Zimmer Nr. 7 und 8; in ersterem sah ich mit Rahel, die es bewohnte, zum erstenmale den Dr. Börne, den Mlle. Geyer uns zugeschickt hatte, und der zum Mittagsessen bei uns blieb. Damals war er noch nicht so harthörig und noch frei von den Abgeschmacktheiten, von denen seine guten Eigenschaften mehr und mehr unterdrückt oder beschädigt wurden; er meinte damals — im Jahre 1819, als ich von Karlsruhe abgerufen nach Berlin reiste — mit mir, Oelsner und Lindner vereinigt eine politische Zeitschrift herauszugeben, von der aber nach Bekanntwerdung der schändlichen Karlsbader Beschlüsse nicht mehr die Rede sein konnte. —

Wir gingen Abends noch aus, und besahen uns die Mainlust, ein großes am Main gelegenes Wirthshaus, aber mit den am Rhein gelegenen nicht zu vergleichen! —

Der ganze Eindruck von Frankfurt am Main ist mir aber-

Digitized by Google

mals ein höchst freundlicher und tief schmerzlicher. Ich liebe die Stadt, aber den Aufenthalt in ihr kann ich kaum ertragen. Ich möchte das vorige Leben mit Gewalt wieder heraufrufen, ich kann mich nicht darein finden, daß alle die Personen, die mir lieb und theuer waren, die ich so gut kannte, dahin sein sollen, fehlen sollen! Ich empfinde die Qualen des Epimenides in vollen Maßen. Was ist das Leben ohne seine Genossen, seine Zeugen? Goethe's herrliche Stanzen vor der spätern Ausgabe des Faust, wie lebendig schmerzhaft und edel drücken sie diese Gefühle aus! —

Frankfurt am Main, Freitag den 19. August 1853.

Wir besahen den Römer, den Kaisersaal mit den zum Theil recht schlechten Abbildungen der Kaiser, unter denen lächerlicherweise nun auch das Bild des Reichsverwesers hängt, des verrätherischen Erzherzogs Johann, den Wahlsaal u. s. w. Ich hatte schon früher alles das gesehen, die Goldne Bulle ꝛc. — Von da in die Paulskirche, die wieder zum Gottesdienst eingerichtet ist; man zeigte uns noch genau die Plätze, wo Uhland, Vogt, Blum gesessen, und man schien der Voraussagung, daß die Zeit des Deutschen Parlaments unzweifelhaft wiederkehren werde, mit Freudigkeit zuzuhören. Dann zur Bibliothek, in der glühenden Sonne mit großer Anstrengung, und mit Wehmuth über die vergangene Zeit, wo hier an der schönen Aussicht, so liebe Bekannte wohnten. Goethe's Marmorbild, von Marchesi, sitzende Figur, in der Vorhalle unten aufgestellt, von guter Wirkung, ein schönes Denkmal. Der Oberbibliothekar Dr. Böhmer war nicht da, wir fanden aber seinen Kollegen Herrn Dr. Hauеisen, der uns herumführte und alles zeigte, mit so geistreichen, durch bloß thatsächliche Angaben so glücklich ironisirenden Bemerkungen, daß es ein Vergnügen war ihm zuzuhören; dabei so vorurtheilslos, so gutgesinnt, daß ich

Digitized by Google

ihn ganz liebgewann. Er sprach ganz harmlos die kühnsten Sachen über die katholische Sache, über die Fürsten, die Regierungen im Allgemeinen, die Gelehrten. Auch er glaubt an die Wiederkunft der deutschen Freiheit, die dann aber mit mehr Eisen und Feuer auftreten werde als 1848, auch er hielt die Ueberzeugung fest, daß nichts geändert sei durch die Reaktion, auch er meinte, daß die katholische Kirche keine Grundfesten mehr habe, daß ein Hauch ihren jetzigen scheinbar so mächtigen Einfluß verwehen werde; es ist mit ihr wie mit Rußland, die Macht besteht in der Furcht der Andern. — Der wackre Mann hat nicht einmal gefragt, wer ich sei. — Ich verließ ihn sehr ungern. Merkwürdig war mir, daß er nichts auf Ranke hielt, er rechnet ihn zu den oberflächlichen Schöngeistern.

Wir wollten durch die Judengasse gehen. Sie hat ihren früheren Eindruck völlig verloren, die Juden wohnen in allen Straßen, in der Judengasse schon Christen; das Gedränge, der Schmutz, die Schauerlichkeit von ehmals sind nicht mehr zu finden. Das Haus, wo Rothschild geboren worden und seine alte Mutter bis zuletzt lebte, wird gezeigt; das Haus, wo Börne geboren worden, ist durch eine Gedenktafel ausgezeichnet; die Juden nennen ihn ihren Börne, und stellen seine Verehrung neben die Goethe's. Uns gesellte sich ein junger Mann, den unser Antheil an den Judensachen freute, er zeigte uns die neue Synagoge und erklärte alles, es war Herr Alexander aus Straßburg, Neffe des Bibliothekeninhabers und Bauchredners Alexander. — Wir aßen an der wohlbedienten und zahlreich besetzten Wirthstafel. Mich übernahm ein umgekehrtes Heimweh, eine unwiderstehliche Bleibensscheu, ich wußte diesem Boden durchaus keinen Lebensreiz mehr abzugewinnen, und beschleunigte die Abreise. — Um 4 Uhr waren wir auf dem Bahnhof. Unzuverlässigkeit der gewöhnlichen, sogar amtlichen Angaben über die Zeiten und Umstände bei den Eisenbahnfahrten; eine Viertelstunde vor der Abfahrt z. B. nimmt

Digitized by Google

man bei gewiſſen Zügen wohl noch die Perſonen, aber nicht das Gepäck an, während das gezahlte Geld für die Perſon dieſe zur Abreiſe nöthigt. Doch auch dies fanden wir hier zum erſtenmale löblich geändert, das Billet gilt auf fünf auf einander folgende Fahrten; bei uns, wenn dies verlangt, gewünſcht wurde, waren die ſteifen Beamten gleich bereit, mit wichtiger Miene dies als unmöglich zu erhärten! Dummes Pedantenvolk, aus ſeiner Dummheit macht es eine Nothwendigkeit! Was haben wir davon nicht ſchon gelitten! —

Wir hatten gehofft, in der erſten Klaſſe allein zu bleiben, allein es kam ein ſtummer Herr, dann noch ein Engländer mit ſeiner artigen feinen Gattin; dieſe ſah wohlwollend und freundlich aus, ein deutſches Buch zeigte, daß ſie deutſch konnte, allein es knüpfte ſich nichts an, bis ſie zuletzt eine Frage an uns richtete. Der Mann hat einen Bruder bei der engliſchen Geſandtſchaft in Berlin, Graf Loftus, kennt den Prinzen von Preußen ſehr gut ꝛc. Durch ihn erfuhr ich, daß Rußland in der orientaliſchen Sache durch Frankreich und England erſchreckt worden, daß kein Krieg dieſes Jahr zu fürchten ſei. Er lachte aus Vergnügen, daß der Kaiſer Nikolaus nachgeben müſſe.

Schöne Fahrt über Friedberg, Nauheim, Gießen und Marburg in die Nacht hinein. Guter Schlaf; Schnarchen des Engländers. Bei Kaſſel Ueberbrückung der Fulda ſehr ſchön und tüchtig, ſpäter einige Tunnels, ſehr ſchauerlich! —

Eiſenach, Sonnabend, den 20. Auguſt 1853.

Durch das Werrathal im ſchönſten Mondſchein kamen wir morgens um 2 Uhr bei Eiſenach an, und fanden im Halben Mond gutes Unterkommen in zwei nebeneinanderliegenden Hinterzimmern. Nachdem wir ausgeſchlafen, fuhren wir zur Wartburg hinauf. Immer neu, immer ſchön! kann ſich neben alles Beſte ſtellen, was wir geſehen haben. Seit zwei Jahren

Digitized by Google

sind die Herstellungsarbeiten sehr fortgeschritten, das alte Bauwerk tritt herrlich hervor. Aber was neu hinzugefügt wird, die Kontignation des Holzdaches, die von Holz geschnitzten symbolischen Gebilde, den Sieg des Christenthums über das Heidenthum vorstellend, passen wenig zu dem trefflichen Steinwerk. Nun sollen auch noch in beliebter Weise Freskomahlereien die Wände schmücken. Ich erwarte die schlechteste Wahl der Gegenstände bei der kunstfertigsten Ausführung! Der leitende Baumeister führte uns umher. Dann kam der Schloßhauptmann Herr von Arnswaldt, freute sich ungemein, zeigte uns alles was gewöhnlich nicht gezeigt wird, gab alle Erklärungen ꝛc. Bildhauer Knoll aus München. Siebzigjähriger Dachdecker oben auf dem Dache in harmloser Thätigkeit. Der Großherzog und seine Gemahlin wurden heute aus Wilhelmsthal zum Besuch erwartet. — Arnswaldt's Wohnung. — —

Fahrt auf den Drachenstein nach Tische; ich blieb unten auf Moos und Gras gelagert, sah mir Himmel, Bäume, Feldblumen an; dann Fahrt nach dem Hirschstein, dann nach Wilhelmsthal. — Kaffee im Schloßpark. Vergnügte Rückfahrt.

Bei der Hohen Sonne sahen wir ein weimarisches Bataillon einen Augenblick rasten; einen neugeborenen Esel, der seiner Mutter folgte, lustige Leute zechten. —

Weimar, Sonntag, den 21. August 1853.

Um halb 2 Uhr waren wir in Weimar, aßen zu Mittag, ruhten, und machten dann eine schöne Fahrt nach Tiefurt, wo wir im Park spazieren gingen, am Ufer der rauschenden Ilm; die Rückfahrt war auch sehr angenehm. — Dann fuhren wir zu Frau von Groß, der Mutter des Eisenacher Staatsanwalts, zu Herrn von Maltitz, zum Probst Sabinin, — niemand war zu Hause! Das Goethe'sche Haus war unzugänglich, nur Freitags erlaubt der Enkel Walther einen beschränkten Zutritt.

Digitized by Google

Herder's Standbild vor der Kirche unglücklich aufgestellt; der arme Herder, auch diesen Aerger muß er haben, an seine Kirche gedrückt selbst in Erz unscheinbar zu werden! Schiller's Haus, Wieland's. Eckermann ist in Kiel. Des Kollegienrathes von Liepmann Haus sucht' ich lange vergebens, endlich ergab es sich, daß er meinen Gasthofzimmern grade gegenüber wohnte! Auch er nicht zu Hause. Abends kam der gute Probst von Sabinin mit seinem Sohne Jean, der mahlt und dichtet, und blieb eine gute Weile fröhlich bei uns.

Weimar war überaus still; wie ausgestorben, der Markt ganz leer. Es ist ein trauriges Wesen mit diesem Ort, er kommt nicht wieder zu Kräften, bei allem guten Willen des jetzigen Großherzogs nicht; dazu gehört mehr, dazu gehört ein Herzog Karl August, mit ächten Fürsteneigenschaften, der lebt und leben läßt, die Menschen erkennt und mit richtigem Takt anwendet, belohnt, anregt, in Athem hält; dazu gehört der ächte Freisinn, die wahre Humanität, die im achtzehnten Jahrhundert herrschte und alle strengen Verhältnisse milderte. Das ist alles jetzt vorbei! Frömmelei und Gleißnerei und böse Gewaltübung sind an die Stelle getreten. Wie mag Weimar dabei gedeihen? Das bleibt verwaist! —

Die Großfürstin Maria Pawlowna wohnt im Belvedere, sie wollte nach Ilmenau, ist aber durch Unwohlsein zurückgehalten. Die könnte und würde viel thun, ohne die unglückliche Taubheit. Sie hat Geist, Würde, Feinheit, und besonders Rechtschaffenheit. Sie nimmt als Wittwe jetzt kein Geld vom Lande, sie begnügt sich mit ihren russischen Einkünften, jährlich 130,000 Thaler ungefähr; ihren Ueberfluß giebt sie den Töchtern und besonders den Armen, sie giebt und hilft an allen Enden. — Sie zu besuchen schreckt mich ihre Taubheit ab, und mein Husten dazu, der hier sehr schlimm geworden ist. —

In Thüringen ist heimlich gedruckt erschienen „Fritzchen's

Digitized by Google

Spielbüchlein", welches eine Verhöhnung des Königs von Preußen sein soll; als seine Spielereien werden aufgeführt: die neuen Uniformen der Truppen, der Hoflakaien, der Professoren, der Schwarzenadlerordens-Ritter, der Schwanenorden, der Johanniterorden, der Vereinigte Landtag, der deutsche Umritt, und dergleichen mehr. Das Büchlein soll besonders im Herzogthum Sachsen schnell vertrieben worden und den polizeilichen Spürungen ganz entgangen sein.

Weimar, Montag den 22. August 1853.

Der Kollegienrath von Liepmann schickte ganz früh zu mir, er erwarte mich mit Ungeduld. Die beiden Töchter des Probstes, Marfa und Mascha, er selbst und der Sohn erschienen, um Ludmilla'n den Park und andre Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Ich ging unterdessen zum Kollegienrath. Ganz der Alte! nur ohne die Frau, die doch manches milderte, ganz in der ironischen Stimmung, ein Gemisch von Alexander von Humboldt und Wilhelm von Schlegel, pedantisch gegen alle Pedantereien, Germanismen, Thorheiten, Mißgriffe, unerschöpflich in demonstrirenden Bemerkungen, unzufrieden mit allen Menschen, die er sieht. Er zog gleich gegen die Großfürstin los, gegen den Großherzog selbst, gegen die elende Stadt, sogar gegen die Familie *, die ihn doch besonders verehrt, — der Sohn bringt ganze Abende bei ihm zu. Er spottet über die kläglichen Denkmale hier, die wohlfeilen Ehren durch die Namen Schillerstraße, Goetheplatz, dem Volke heißt der Herderplatz noch immer Schöpsenmarkt! Lustige Züge und Geschichten. Ein deutscher Professor kannte das Lied: Dies irae dies illa nur aus Goethe's Faust. „Parodie und Karikatur ist alles heute." Der Kaiser Nikolaus hat dem Großherzog gerathen, sich in der Politik nur an Oesterreich und

Digitized by Google

Preußen zu halten, was anderswo herkomme, sei nur als Intriguen anzusehen.

Im besten Gespräch abgerufen, Sabinin's kamen mit Ludmilla aus dem Park, ich sollte Schloß und Kunstsammlungen mitbesehen. Die Töchter lebhaft, gebildet, sicher und sehr zuvorkommend, sie waren schon in St. Petersburg, und kennen die große Welt; es sind elf Geschwister. — Besichtigung des Schlosses, der unschätzbaren, nur immer zu flüchtig beschauten Handzeichnungen von Carstens. In das Goethe'sche Haus war nicht zu gelangen, der junge Sabinin hatte vergebens in der glühenden Hitze die vielfachsten Schritte deßhalb gethan. — — Die Bibliothek besah ich nicht mit. Als Ludmilla von dort zurückkehrte, nahm ich sie mit zu Liepmann, der vom Damenbesuch sehr geschmeichelt war, und sich glänzend entwickelte. Er ist sehr gebrechlich, geht nur gestützt auf seinen Begleiter spazieren, spricht vom nahen Ende, will dabei sein Alter nicht wissen lassen.

Apollonius von Maltitz kam, weil Sabinin ihm gesagt, daß ich hier sei, meine Visitenkarte war ihm ohne Bestellung auf den Tisch gelegt worden, er wunderte sich, daß sie aus seinen Papieren, die er neulich geordnet, herausgefallen und hier liegen geblieben sei! Zärtlichste Freundschaft, herzlichstes Vertrauen! Einladung zum Abend. Er klagt über den Kollegienrath, es sei schwer mit ihm umzugehen, er sei peinlich, verwirrt, wandelbar. Vielerlei Mittheilungen, auch poetische, fünfzig Sonette ꝛc.

Nachmittags kam Maltitz wieder. Fräulein Maria (Maschа) von Sabinin bei Ludmilla. — Um 8 Uhr zu Maltitz gegangen, die Frau sehr zuvorkommend und angenehm, Maltitz aber war im Belvedere von der Großfürstin festgehalten. Fräulein Froriep, Schwester des verstorbenen Obermedizinalrathes, klug und freundlich, Probst Sabinin, Herr Marschal, den die jetzige Großherzogin aus dem Haag mitgebracht hat als ihren

Digitized by Google

Privatsekretair (Engländer, der vollkommen Deutsch kann), Herr Bildhauer von Hojer. Wir unterhielten uns ganz gut, unter stetem Bedauern, daß Maltitz fehlte. — Wir gingen um 10 Uhr, trafen Maltitz, der vom Belvedere kam, seine Verzweiflung aussprach, uns nach Hause geleitete. Er hat der Großfürstin gesagt, ich sei in Weimar, aber krank; sie hatte die günstigsten Gesinnungen für mich ausgesprochen, die besten Wünsche für mich, und daß sie darauf rechne, mich bei andrer Gelegenheit wiederzusehen. — Husten, Heiserkeit! —

Weimar, Dienstag den 23. August 1853.

Große Hitze nach frühem Nebel. Allerlei Erzählungen von der Großfürstin; vom Könige von Preußen hat sie gesagt, es sei traurig, bei aller Neigung und Freundschaft, die man für ihn habe, könne man nicht umhin, alles was er als König thue, zu verwerfen, zu tadeln; er verstehe sein Handwerk nicht.

Russische Anekdoten. Als Kaiser Alexander gestorben war, hatte sich Shukofskii durch irgend einen Zufall in einer Kirche verspätet, und war Zeuge eines merkwürdigen Vorganges, der Großfürst Nikolaus und ein Priester traten ein, schritten zum Altar, und hier legte Nikolaus feierlich den Huldigungseid für seinen Bruder, den Kaiser Konstantin, ab. Shukofskii hat den Vorgang beschrieben und als Manuskript einzeln drucken lassen. — Konstantin schlug die Krone aus, weil er seine Stellung in Polen zu sehr liebte, die in St. Petersburg fürchtete, — er war über die Maßen feig. Hätte die Sache noch einige Tage unentschieden sich hingezogen, so würde er sich doch noch besonnen haben, denn er sagte schon zu Mohrenheim: „Au fond, la lettre de l'empereur Alexandre ne m'engage à rien; mes droits sont incontestables.“ Aber Nikolaus sperrte sich nicht länger, griff zu, und alles war vorbei.

Digitized by Google

Maltitz kam schon früh, und wir sprachen wohl drei Stunden zusammen, Jugenderinnerungen, dichterische Sachen, Litteratur. — Kollegienrath von Liepmann ließ mich nochmals zu sich rufen, er wollte mich über manches sprechen, mir vieles mittheilen. Bei Ludmilla war Fräulein Marie von Sabinin. — Als ich zurückkam, war Maltitz noch da, und blieb bis zur Abfahrt. Er sagte sehr treffende Bemerkungen, unter andern das dichterische Bild, Rußland sei bisher eine breite Hand gewesen, die sich nicht leicht zusammenziehen konnte, mit Eisenbahnen werde es sich jeden Augenblick zur Faust krümmen können. — Zärtlicher Abschied.

Abfahrt Mittags gegen 2 Uhr. Fürchterliche Hitze.

In Trebbin war alles überfüllt. Die Regierung hatte den vierzigjährigen Tag von Groß-Beeren zu feiern erlaubt, der kriegerische Geist des Volkes sollte gegen die Franzosen möglichst geweckt und genährt werden. Die ganze Bevölkerung war in Bewegung, Schulen und Gewerke mit Fahnen, Invaliden, Sänger, Musikbanden. Alles war aufgezehrt, kein Trunk Bier, kein Wasser mehr zu haben. Auf dem Bahnhof in Berlin die schrecklichste Ueberfüllung, Zurückkehrende von Groß-Beeren, Tausende von Zuschauern; dennoch wurde nach den Pässen gefragt, der Konstabler konnte sie nicht lesen, geschweige denn prüfen, ich ging mit Nennung meines Titels durch. Wozu diese quälerische Hinkeldeierei? Verhaßtes Zeug! —

Keine Droschke zu haben! Wir gingen zu Fuß nach unsrer Wohnung, wo wir nach 10 Uhr Abends eintrafen, und alles in gutem Stande fanden. —

Berlin, den 24. August 1853.

Der erste Morgen wieder in der Heimath! Alles wäre schön und gut, wenn ich nicht so schlimmen Husten hätte, und überdies wieder mit dem Ansinnen geplagt würde, für die

Digitized by Google

September-Sitzung des Schwurgerichtshofes Geschworner zu sein; ein Amt, das ich sehr in guten Ehren halte, aber schlechterdings nicht erfüllen kann. Ich schrieb sogleich an das Gericht, und schilderte ihm meinen Gesundheitszustand, den ich aber durch ein ärztliches Zeugniß nicht bescheinigen könne, weil ich seit fünf Jahren keinen Arzt habe. Mein gegenwärtiges Uebel nehm' ich weniger in Betracht, es sind noch acht Tage bis zur angegebenen Frist, vielleicht weicht es bis dahin, und ich kann wenigstens persönlich meine Gründe vorlegen. —

Herr Theophile Schuler aus Straßburg hatte bei mir ein Packet von Herrn Dr. Mühl abgegeben, mit Briefen, Gedichten, Handschriften, Drucksachen; Herr Wilhelm Hemsen aus Amsterdam wollte mich besuchen, Herr Lothrob Motley aus Dresden ꝛc. ꝛc.

Bücherpackete in großer Zahl. Briefe von Humboldt, Charlotte Wynn, Mühl, Troxler, Eckardt, Sivers, Frau von Waldow, Fräulein Bölte, Frau von Nimptsch, Eduard von Bülow, Lewes, Alexander Jung, Klose, Fanny Lewald, Mückler ꝛc. ꝛc.

Weiher's Tod erfolgte am 25. Juli; die Todesanzeige lag auf meinem Tische, und bewegte mich doch sehr. Mit der Freiheit hat er es stets gut gemeint und gehalten, er meinte ein Fichtianer zu sein, war aber gar kein Philosoph. Er hat in vielem herumgetastet, doch blieb sein Wissen fragmentarisch, und eine geordnete Thätigkeit hat er nie gehabt, er wollte und konnte nicht arbeiten.

Ich mußte mich bald zu Bette legen; es stellte sich Fieber ein.

„Der König ist verrückt!" sagte neulich ein Oberst in Gegenwart von mehreren Leuten. Man drohte lächelnd mit Anklage wegen Majestätsbeleidigung. „Dann freilich", versetzte jener, „wird es schlimm sein, denn das Gericht wird mir nicht erlauben dürfen, den Beweis der Wahrheit zu führen." Aber

Digitized by Google

in den höheren Kreiſen geht alles hin, da wimmelt's von Majeſtätsbeleidigungen! —

Die Cholera iſt hier, und tritt ſehr heftig auf.

Ein höherer Polizeibeamter erzählt ſehr vergnüglich, wie der König bei ſeiner letzten Anweſenheit in Hamburg den Verdruß, ſich ſogar nicht empfangen oder auch nur bemerkt zu ſehen, gar nicht habe verbergen können. Er dachte, das Volk würde ihm zuſtrömen, ihn umrauſchen, er würde Aufſehn erregen. — von allem geſchah nichts. Er fuhr wie ein andrer Reiſender umher, man kümmerte ſich nicht um ihn. Er ließ in bedeutenden Laden anfragen, ob man wünſche, daß er dort erſcheine, die Waaren beſichtige, einiges kaufe ꝛc. Es kam die Antwort, die Laden ſtünden für jedermann ſtets offen; er biß ſich auf die Lippen, und erſchien nicht. An der Börſe fuhr er zur Börſenzeit vorüber, man ließ ihn fahren, und hatte Wichtigeres im Kopf, als einen ſolchen König zu ſehen. Endlich, am Bahnhof in Altona, glaubte er Empfangsfeierlichkeiten zu erblicken, aber es war eine Täuſchung; ein Herr mit einem Orden kam auf ihn zu, aber es war ein preußiſcher Polizeibeamter, der zu denen gehörte, die für die Sicherheit der Perſon des Königs zu wachen haben. Genug, alles war verfehlt, und der König blieb den ganzen Tag unmuthig, ſchimpfte, ſpie Gift und Galle. —

Sommer 1853.

Der General von Wrangel beſchied die beiden Adjutanten des Prinzen von Preußen, Graf von der Goltz und von Boyen zu ſich, und verlangte ihr Ehrenwort, daß ſie eine Frage, die er an ſie richten werde, aufrichtig beantworten wollten. Sie fanden dies ſeltſam, glaubten das Ehrenwort verweigern zu können, gaben es aber doch. Da fragte er: „Hat der Prinz vor Ihnen je geſagt, der König könne nicht mehr regieren, er

Digitized by Google

der Prinz müsse die Sachen in die Hand nehmen?" Beide schrieen auf, verneinten ohne Zögern, aber hielten ihre und des Prinzen Ehre so verletzt, daß sie erklärten, sie würden dem Prinzen sogleich Anzeige von dem Geschehenen machen. Alle Vorstellungen und Bitten des alten Narren konnten sie nicht davon abhalten. Der Prinz gerieth außer sich, und schrieb gleich an den König, wenn er nur des hundertsten Theils der Anklage sich schuldig wüßte, so würde er sich selber im Kriegsgericht unbedenklich zum Tode verurtheilen. Er verlangte nun Genugthuung, Wrangel sollte in Ungnaden entlassen werden. Aber der König schrieb ihm die zärtlichsten Briefe, entschuldigte Wrangel's Eifer, und behielt ihn in seiner Stellung. — Man fragte, wenn die Adjutanten Ja gesagt hätten, was würde Wrangel gethan haben? Die Sache dem König angezeigt, sagte jemand. Ein Andrer meinte: „O nein! Er würde gesagt haben: Stehen die Sachen so? Nun, da halt' ich mit dem Prinzen! Sagen Sie ihm das, meine Herren!" Diese Auslegung wurde sehr belacht, aber bei späterem Nachdenken auch mehr und mehr als die richtige angesehen.

Donnerstag, den 25. August 1853.

Den ganzen Tag zu Bette, bei heftigem Husten. Ich suchte zu lesen, aber es ging schlecht.

Sonntag, den 28. August 1853.

Goethe's Geburtstag. Heil und Preis dem großen Namen! Immer wieder, und nie genug! — Herr Dr. Ring fand mich um vieles besser; ich schrieb einiges aus den „Eumeniden" ab. Seit dreißig, vierzig Jahren such' ich diese Druckschrift, die ich ehmals in Händen gehabt, die seitdem aber aus

der Welt verſchwunden ſchien. Niemand konnte ſie ſchaffen, niemand kannte ſie. Ich ſuchte ſo eifrig, daß ich mir ſcherzend dachte, wenn ich ſie einmal unerwartet fände, könnte ſich eine Kataſtrophe damit verknüpfen; aber alles war vergebens. Nun, da ich krank liege, wohl an ſchlimmen Ausgang mitunter denke, ſchickt mir die Dümmler'ſche Buchhandlung das Buch, und mir fällt gleich ein, was es bedeuten könne; doch indem ich der abergläubiſchen Vorſtellung, die ja nie mein Ernſt war, lache, leſe ich den dabei liegenden Zettel, und ſehe, daß das Buch mir nur geliehen iſt, auf wenige Tage; damit fällt die Vorbedeutung, und der Aberglaube darf beſtehen! Das Buch heißt im vollen Titel: „Die Eumeniden oder Noten zum Text des Zeitalters. Motto: Suche Jeder, wen er reibe. Fr. Schlegel. Zürich, 1801.“ 221 S. in kl. 8. Ort und Jahrszahl waren mir nicht mehr bekannt, jetzt läßt ſich die Schrift wohl leichter auffinden. Sie ſoll von zwei Studenten verfaßt ſein, die mit guten litterariſchen Kenntniſſen im Geiſte der Schlegel'ſchen Schule das Athenäum nachahmen, freilich weit ab von dem Vorbilde! —

Montag, den 29. Auguſt 1853.

Etwas aufgeſtanden, aber bald wieder zu Bette. Herr Dr. Ring. Briefe geleſen, in Goethe's Fauſt, im Juvenalis. Abends mit Ludmilla Schach geſpielt.

Dienstag, den 30. Auguſt 1853

Das Schwurgericht fordert durchaus ein ärztliches Zeugniß. Pedanterei; ſinnloſe Förmlichkeit! Wenn ich nun keinen Arzt habe? Und gilt mein Wort nicht ſo viel als ſeines?

Digitized by Google

Mittwoch, den 31. August 1853.

Ein trüber Tag heute für mich! Der Husten wieder etwas stärker, und eine Nervenstimmung, die fast nicht zu ertragen ist! So rüstig und in gewissem Sinne kräftig die Reise mich zeigte, so gänzlich ermattet, abgespannt, ja lebensunlustig fühl' ich mich jetzt. Ich lag heute ganz erbärmlich da, ohne Trieb und Reiz, alles langweilte und ärgerte mich, am meisten das Bewußtsein selbst dieses Zustandes. Die fatale Geschwornensache lastet auch noch auf mir; Herr Dr. Ring, dem ich deßhalb schrieb, brachte mir das vom Gericht unerläßlich geforderte Krankheitszeugniß, und ich legte es meinem Schreiben an das Gericht bei. Das Versehen Ring's, anstatt des 31. Augusts den 1. September zu schreiben, nöthigte mich meine Eingabe neu zu fassen und auch diesen Tag zu setzen. Diese Mühe war mir wie ein Unglück, und dann kamen noch andre Ungelegenheiten, die mich völlig niederdrückten. Wer dergleichen nicht aus Erfahrung kennt, der ahndet nicht, was das bedeutet, was Nerven für Wirkungen hervorbringen können! Welcher Nachsicht bedarf man da! Für Rahel habe ich sie Gottlob gehabt, auch ohne schon das Uebel selbst erfahren zu haben! Das freut mich noch! —

Herr Neuberg aus Bonn besuchte mich; er übersiedelt wieder nach England, und läßt hier eine Uebersetzung von Carlyle's Heroworship bei Decker drucken. —

Ich raffte mich aus tiefster Nervenverstimmung endlich doch zusammen, und schrieb an Humboldt, der wie ich hörte wieder hier ist, und dem ich zu antworten hatte. Dann schrieb ich an die Buchhandlung J. J. Weber in Leipzig, und Aufträge nach Straßburg an die Buchhandlung Levrault.

Schon gleich im Schreiben wurde mir etwas besser. Die frühere Verdumpfung, der Ueberdruß und die Schlaffheit der Nerven, sind gleichsam die Vorboten der Schweißkrise. Sobald diese wirklich ausbricht, ist es wie eine Erlösung, alles

Digitized by Google

sieht gleich anders aus, frischer Muth und Eifer kehren zurück.

Unerwartet noch Abends eine rasche Erwiederung von Humboldt, in den freundlichsten Worten. Er beginnt mit dem merkwürdigen Bekenntniß und Seufzer: „So ist in dieser für meine Gefühle so traurigen Zeit, wo ein beängstigender politischer Smum vom Pruth zum Tajo weht, mir doch einmal etwas hoch Erfreuliches geworden: Ihre Rückkehr, so freundliche Worte von Ihnen, ja Ihre erflehte Hülfe. Ihr herrlicher Brief trifft mich bei dem bon à tirer einer kleinen, ich hoffe prätensionslosen Vorrede zu den Sonetten" u. s. w.

Mit Ludmilla Schach gespielt. — In Franz von Baader's neuen Schriften gelesen; merkwürdig, daß er ein Höheres setzt als das Christenthum, ein dieses und das Judenthum Vereinigendes. Was sagt die katholische Kirche dazu? was unsre Rindviehe von orthodoxen Theologen? —

Donnerstag, den 1. September 1853.

Ich beschäftigte mich angelegentlich mit der von Humboldt mir ertheilten Aufgabe, die mir nur theilweise zu lösen gelang. Bei dieser Veranlassung mußt' ich auf's neue über Wilhelms von Humboldt Geistesart und Gemüthswesen nachdenken, und auf's neue bekennen, daß er ein schwer zu fassendes Räthsel ist; soviel Größe des Wissens und Gestaltens, und dabei solche Lebhaftigkeit, solch erstarrende Kälte! Ich wünschte doch, ich hätte ihn während seiner letzten Jahre in Tegel mehr gesehen; er bedurfte der Mittheilung, und hatte eigentlich niemanden, der an allem seinem Treiben kundig Antheil genommen hätte. —

Besuch von Herrn General von Weyrach, der sich ungemein freut, daß mein Bülow schon im Druck ist; er und Reiche sind höchst ungeduldig, das Buch erscheinen zu sehen. —

Digitized by Google

In Goethe's Briefen, und in Baader geleſen; wo in letzterm die abergläubiſche Beſchränktheit, das leichtgläubige Eingehen auf Alfanzereien, z. B. auf die Gaukeleien Juſtinus Kerners, hervortritt, wird er mir ganz abſcheulich. —

Die Demokraten in der Bürgerſchaft, in den Gewerken, halten noch ſehr ſtreng zuſammen, nicht nur hier, ſondern auch in den Provinzen. Schlichte ruhige Leute, die früher nicht für die Bewegung waren, erklären ſich bereit, einer neuen beizutreten; Leute von ſonſt milder Geſinnung halten Liſten über diejenigen Böſen und Schlechten, die durchaus zu beſeitigen, zu beſtrafen ſein werden, denen keine Gnade widerfahren darf. —

Was hat denn der König am 11. Auguſt in Wolgaſt für eine ſchöne Rede gehalten, daß ein ſüddeutſches Blatt ſich darüber ſo luſtig macht? Eine leidenſchaftliche Vorliebe für das arme Neſt ſoll er ausgeſprochen haben, als finde er hier, in dieſem unſcheinbaren Orte, endlich Liebe, Ruhe und Befriedigung! Ich kann die Rede ſelbſt in unſeren Zeitungen noch nicht finden. —

Der König iſt bei ſeiner Anweſenheit in Roſtock vom Volke mit Koth geworfen worden. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin war außer ſich, daß ſeinem Gaſte dergleichen widerfuhr, und daß er ſelber davon ſein Theil abbekam. Die Mecklenburger haſſen den König, weil ſie glauben, daß ohne ihn die ſchändliche Reaktion in ihrem Lande nicht hätte durchgreifen können: die Roſtocker haſſen ihn noch beſonders, weil ſeine Polizeibeamten dort Verhaftungen vorgenommen haben. —

Freitag, den 2. September 1853.

Ganz früh beſuchte mich Herr Dr. Achilles Runkel aus Hamburg, Redakteur des dortigen unpartheiiſchen Korreſpon-

Digitized by Google

denten; das kleine Männchen, zuverſichtlich und dreiſt, behauptete mich ſchon früher gekannt zu haben, bei Dr. Aſſing, meinem Schwager, — ich weiß kein Wort davon. Er beſuchte mich, um mir auseinander zu ſetzen, daß er nicht im ruſſiſchen Solde ſtehe, mir war die Beſchuldigung unbekannt. Seine Artikel, mit A. R. bezeichnet, ſind von der „Nationalzeitung“ heftig angegriffen worden, er iſt deßhalb ſehr giftig auf ſie. Ich lobte ihm den Dr. Zabel als einen vortrefflichen Mann, und als ich noch ſagte, ich ſei gar nicht gemäßigt, ſo ſtockte er eine Weile ganz verdutzt. Phraſenreicher Reaktionair; ſehr eingebildet und eitel, dünkt ſich was, rühmt ſich ſeiner philologiſchen Studien, ſeiner Kenntniß neuerer Sprachen ꝛc. Ludmilla ſagt mir, er ſei eine Art Wunderkind geweſen, und damals ſo lächerlich wie jetzt.

Humboldt, dem ich ſeine Blätter geſchickt, ſchrieb gleich wieder, und ich antwortete. —

Der Schwurgerichtshof meldet mir, daß ich auf Grund des ärztlichen Zeugniſſes dispenſirt ſei vom Geſchwornenamt. —

In Couſin's Madame de Longueville geleſen, in Goethe's und Zelter's Briefen, — die von Zelter werden immer blaſſer, je öfter und ſpäter man ſie lieſt; er hat wenig zu ſagen, und macht wunderliche Sprünge um das zu verbergen. —

Der König hat wieder bei einer Gelegenheit ganz frank und frei ſo gethan, als ſei er im Jahr 1848 voll Muth und Faſſung geweſen, er allein von allen deutſchen Fürſten. Er weiß nicht, wie ſehr er ſich damit ſchadet. „Sich mag er's einreden, andern nie.“ Er ſollte an jene Geſchichten nicht erinnern. —

Das Verwaltungs-Verfahren in Elbing, die Abſetzung des verdienten Bürgermeiſter Phillips, die Auflöſung der Stadtverordneten, die Einſetzung neuer, und alles was damit zu-

Digitized by Google

sammenhängt, ist ein solcher Rechtsbruch, eine solche Eigenmacht und Partheiwillkür, daß der Staat, wo dergleichen geschieht, davon die größte Schande haben muß. Auch ist der Unwillen allgemein. Die Zeitungen dürfen aber nichts sagen, man hat sie im voraus verwarnt. Und dabei kommt die Schwächlichkeit und der Unsinn vor, daß dem Bürgermeister, den man absetzt, die größte Belobung ertheilt wird wegen seiner Amtsführung, man ihn dagegen mit Disziplinaruntersuchung bedrohte, falls er sich nicht pensioniren ließe!

Sonnabend, den 3. September 1853.

Das unbeständige Wetter wendete sich zur Heiterkeit und Wärme, ich gab dem Verlangen nach, wieder einmal auszugehen. Mit Ludmilla zuerst nach den Linden, das Grün der Bäume schon bräunlich und fahl, der frische Glanz ist fort! Bei Kranzler eingesprochen. Dann die Schloßbrücke besehen: die beiden aufgestellten Marmorgruppen — die dritte und vierte sollen bald folgen — sind an sich schön gearbeitet, von guter Wirkung: ein wahrer Schmuck der Brücke, aber das Antike ist nicht antik genug, und ist wider Willen modern, ohne zu den andern Bildsäulen der Generale zu passen. Auch stehen die Gruppen zu hoch und verlieren dadurch sehr. Es waltet ein Unstern über unserm Kunstwesen, nie was Rechtes, Ganzes, Uebereinstimmendes. Die Leiter sind Pfuscher! — Herrn Hofrath Bolzenthal gesprochen. — Fortdauernde Kunstausstellung bei Herrn Sachse in der Jägerstraße; Frau von Raumer dort gesprochen. — Ich kam erschöpft nach Hause, der Ausgang that mir nicht gut. —

Digitized by Google

Montag, den 5. September 1853.

Man sagt mir, alles sei vorbereitet, um in Preußen baldigst ein neues Ministerium einzusetzen, Bismarck-Schönhausen soll Präsident desselben werden. Manteuffel und Heydt würden springen, Gerlach Justizminister, der Bruder Leopold Kriegsminister werden, oder was er noch mehr wünsche, Gesandter in England. Man hoffe bei und nach den Truppenbewegungen den König zum längst vorbereiteten Entschluß zu bringen, alle Triebfedern der Parthei seien in Bewegung gesetzt, auf Manteuffel starke Anschwärzungen geworfen, der König dulde ihn schon lange nur noch. Diese Angaben mögen wahr sein, aber ich glaube nicht, daß ein Ministerwechsel aus *diesen* Betreibungen folgt. Der König haßt zwar die einen, aber liebt darum nicht grade die andern. Er will, alle sollen vor ihm kuschen, er will allein der Mächtige sein, — und wird seiner Ohnmacht alle Tage inne! —

Die Polizei hat auf's neue in den Bilderläden und Buchhandlungen strenge Verbote und Warnungen ausstreuen lassen, keine Bilder und Flugschriften mehr zu verkaufen, in denen die Schmach, die der König im März 1848 erlitten, geschildert ist, die Leichenschau, der Umritt ꝛc. — Man sagt, der König sei wüthend geworden, als er zufällig ein solches erblickte, das ihm in die Hände gespielt worden war, um Hinckeldey dadurch zu schaden, dessen Nachlässigkeit darin schuldig befunden werden sollte! Erbärmlichkeiten! —

Der Kultusminister von Raumer hat befohlen, die Theologen als Lehrer bei Gymnasien anderen vorzuziehen, auch wenn sie diesen an Kenntnissen und Fähigkeiten nachstünden. Er will auf diese Weise zum Studium der Theologie anreizen! Giebt es etwas Unsittlicheres, Gewissenloseres? Nicht nur schlechte Lehrer, auch niederträchtige Theologen macht er! Ein Gräuelmensch! —

Der vor Kurzem zum Kanzleirath erhobene Dr. Joel Ja-

Digitized by Google

coby bekommt Quehl's Stelle als Direktor des litterarischen Bureau's. —

Die Cholera ist hier ziemlich stark, stärker als man eingestehen will. —

Dienstag, den 6. September 1853.

Der König hat sich in Hirschberg wiederum in der ihm eignen Art vernehmen lassen, deren Wirkung für ihn die traurigste von der Welt ist. Reist umher, und zankt aller Orten mit den Leuten, macht ihnen Vorwürfe, vergiebt dann und ist gnädig, und Alles ohne Sinn und Fug. Wenn er nur wüßte, was dieselben Leute, die demüthig ihn anreden, hinter seinem Rücken sagen! Als er im Jahr 1848 nach langem Schweigen zum erstenmal wieder seiner Zunge freien Lauf ließ, riefen aristokratische Reaktionaire spöttisch: „Nun plaudert Papageno wieder!" Die Hundedemuth der Elbinger und Hirschberger Magistrate nimmt sich fast noch übler aus, als die Großsprechereien, die darauf antworten. Der ganze Dialog ist ekelhaft. —

Neue Forschungen über den Tod des Fürsten Felix Lichnowsky thun unwidersprechlich dar, daß er wie ein unbesonnener Prahler alles aufgewendet, um Haß und Kampf hervorzurufen. Er hat unaufhörlich frech beleidigt, gehöhnt, herausgefordert, und wenn dies anfangs als tapferer Uebermuth erscheinen konnte, so war das Ende doch feige Flucht. Er ist nicht durch Meuchelmord gefallen, sondern im offenen Kampfe, den er gewollt, aber nicht bestanden hat. Ein frecher Bube war er.

Der König, der die Trägheit selbst ist, wenn es gilt einen Gegenstand sorgfältig zu beachten, ein Geschäft folgerichtig durchzuführen, ist körperlich immer bereit zur Bewegung, zum Wechsel des Aufenthaltes, er ist von einer ewigen Unruhe

Digitized by Google

getrieben, am liebſten fährt er hin und her durch's Land, und ſchläft ungern ein zweitesmal an demſelben Orte. Er iſt immer auf der Hut, ſieht überall Tſchech's und Sefelge's, und iſt überzeugt, daß ihm fortwährend Meuchelmörder auflauern. Wie unglücklich! — (So erzählt der Obermundſchenk von Arnim, Pitt-Arnim genannt. —)

Mittwoch, den 7. September 1853.

Radowitz in ſeinen geſammelten Schriften giebt ganz naiv die Fehler an, welche die Leiter der Revolution von 1848 in Deutſchland begangen haben, und ſagt, was ſie hätten thun, was ſie hätten unterlaſſen ſollen; das Ganze läuft darauf hinaus, daß ſie weniger Vertrauen hätten haben, ſchärfer gegen die Fürſten verfahren ſollen. Die Lehre wird ihre Anwendung finden! Es ſieht faſt aus, als ob er ſelbſt es wünſchte!

Wie ſteht es jetzt mit der Demokratie in Deutſchland? Einige ſogenannte Konſtitutionelle, ſtehengebliebene Gothaer, grollen ihr, ſprechen gering von ihr, ſtellen ſie als ohnmächtig, als halbvernichtet dar, ſo die Schreiber in den „Gränzboten". Andre fortgeſchrittene Gothaer, wie Gervinus und Dahlmann, ſind ihr faſt beizurechnen; die Reaktionairs der „Kreuzzeitung" reden von ihr mit Haß und Anerkennung. Mich dünkt, ſie iſt in ſtetem Wachsthum begriffen, alles arbeitet zu ihren Gunſten. Sie iſt um ſo ſtärker, je weniger ſie in ſichtbaren Anſtalten und Führern zu erkennen und zu faſſen, je mehr ſie in der Allgemeinheit der Geſinnungen und Wirkſamkeiten unſichtbar iſt. —

Es heißt, die Kreuzzeitung werde eingehen. Die Nationalzeitung und die Volkszeitung beſtehen auf gutem Fuße; aber wenn ſie eingingen, die Volksparthei beſtünde kräftig fort. Wenn jenes Schandblatt eingeht, iſt die Reaktionsparthei entwaffnet. Man hat für den zurückgetretenen Redakteur Aſſeffer

Digitized by Google

Wagener eine Menge von Adreſſen der Anerkennung, der Beiſtimmung und des Dankes zuwegegebracht, und noch immer laufen dergleichen ein, die meiſten Gutsbeſitzer und Landedelleute ſchreiben ihre Namen bei ſolcher Gelegenheit willig. Daß ſie ſich zu dieſer Gemeinheit bekennen, halten ſie für Ehre. —

Zum 7 September 1853.

Radowitz ſagt in ſeinen „Geſammelten Schriften", Bd. IV. S. 256: „Der neueſte Hergang in Paris ſchließt eine Reihe von hiſtoriſchen Thatſachen, die ſeit drei Jahren den Beweis für den Satz liefern, daß im heutigen Europa (England ausgenommen) nur zwei materielle Kräfte wirklich wirkſam ſind: die Armee und die Demokratie. Nur dieſe beiden vermögen ſichtbare Umwälzungen hervorzubringen; ſobald diejenigen, die ſich ihrer bedienen wollen, die moraliſchen Elemente einfach negiren, ſind dieſe auch faktiſch annullirt. Gegen Demokraten helfen nur Soldaten! hieß der Spruch. Das Tiefſchmerzliche iſt, daß manche Mittelpartheien, ja, daß ein großer Theil der konſtitutionellen Maſſe, welcher deutlich gezeigt worden, welche Ohnmacht allen Rechts- und Vertrags-Verhältniſſen inne wohnt, bald genug verſucht ſein kann zu ſagen: Gegen Soldaten helfen nur Demokraten!"

Ferner S. 281: „Die Demokraten waren unmittelbar nach dem März-Umſturze offenbar Herren Deutſchlands; alles Andere war zurückgetreten, die Regierungen lagen am Boden; die Monarchiſten traten in's Dunkel zurück; die Altliberalen waren noch ohne Organiſation und über einen ſolchen Sieg faſt beſtürzt. Das Ziel der Demokraten war die Republik, die Mittel dazu mußten ohne allen und jeden Verzug ergriffen, und bis zum äußerſten hin raſtlos und ſchrankenlos fortgeführt werden. Organiſation eines Revolutionsheeres, das die

Digitized by Google

Bürgerwehren meisterte, und Auflösung der stehenden Heere war die erste Nothwendigkeit. Dem wirklichen Kriegerstande gegenüber hat keine Revolution eine Dauer; beide schließen sich einander ihrem Wesen nach aus. Einsetzung eines Konvents und eines Regierungsausschusses mußte die erste Maßregel sein; formelle Absetzung der deutschen Fürsten die zweite. — Von allem diesem geschah nichts; die Versuche dazu blieben ganz vereinzelt, die Parthei zersplitterte ihre Bestrebungen in den Frankfurter, Wiener und Berliner Kammern, als schon kein Resultat mehr zu erzielen war und im Gegentheil nur die Mittelstände durch diese Velleitäten erschreckt, und der zur Macht gelangten altliberalen Parthei in die Hände getrieben wurden." —

Dann spricht er noch ganz verständig über die Gothaer, die sich vom Mai bis August 1848 unzweifelhaft im Besitze der Macht befunden, aber für ihre Zwecke die rechten Mittel nicht gebrauchten, und über Preußen, das im Jahre 1849 Herr von Deutschland war, aber auch nicht jedes Mittel zu dem gewollten Zwecke wollte. —

Sollte man es für möglich halten, daß Radowitz, der doch sonst nicht grade verstandlos ist, in der dummen plumpen Meinung befangen ist, der — Louis Bonaparte habe wirklich durch seinen Staatsstreich etwas gerettet, vor der rothen Republik bewahrt? Aber die jämmerliche Einfalt läßt sich alles weiß machen! —

Donnerstag, den 8. September 1853.

Der Direktor Wilhelm von Schadow besuchte mich, um sich nach der gelungenen Augenoperation zu zeigen, er sieht jetzt auf beiden Augen, muß aber noch längere Zeit sich allen scharfen Sehens enthalten, und große Sorgfalt für die Augen haben. Unsere herzliche Freude und Theilnahme that ihm

Digitized by Google

sichtlich wohl. Er äußerte sich ziemlich frei über das Berliner Treiben und sein Royalismus hat große Löcher. Sein Buch: „Der neue Vasari" ist noch nicht im Druck.

Dr. Ryno Quehl soll als Konsul nach Dänemark geschickt werden, Manteuffel hat seinen Günstling doch nicht behalten können, ihm keinen Eintritt in das geregelte Beamtenthum mit Titel und Rang erzwingen können. Daß er Mitglied der zweiten Kammer war, würde eine Schande für die Kammer sein, wäre sie selbst nicht wieder eine Schande für jeden, der in ihr war. — Von Ministerkrisis ist sonst nicht die Rede, die Veränderung mit Quehl soll doch nicht dafür gelten?! —

Der Geheime Rath Graf von Voß, der rothnäsige, will bestimmt kein Geld mehr für das Fortbestehen der Kreuzzeitung geben; auch der Oberstruchseß Graf von Redern weigert sich die früheren Zuschüsse fortzusetzen. Nur einige reiche Landedelleute in den Provinzen sind einfältig genug, noch immer Gelder für sie zu liefern. Die Zeitung selbst könnte wohl ohne fremde Beiträge bestehen, aber ihre Partheizwecke fordern größere Mittel, sie mußte überall Geld zur Verfügung haben, Belohnungen, Ermunterungen austheilen, bei den Behörden ihre Leute haben; die Halunken thaten nichts umsonst. —

In den „Gesammelten Schriften" von J. von Radowitz — Bd. V. S. 293 — steht Folgendes: „In bewunderungswürdiger Weise ist Saint-Martin's Esprit des choses humaines mit einem tiefen See im Frühling verglichen worden. Auf seinem Spiegel scheinen die Gedanken wie schöne Wasserblumen zwar nur lose zu schwimmen, jede aber erhebt sich aus dem Grunde des See's und wurzelt tief in dessen Grunde." Die Vergleichung ist von Rahel. Ich weiß nicht, ob sie gedruckt, oder blos gesagt worden ist, in letzterm Falle kann Radowitz sie leicht durch den ältern Willisen erfahren haben. — Früher schon, ehe ich Rahel näher kannte, sagte ich

Digitized by Google

Aehnliches, ich glaube von einem Buch der Frau von Fouque. —

Das Sonett: „Wahre Größe“ von Wilhelm von Humboldt — in deſſen „Geſammelten Schriften“, Bd. VII. S. 485 — meint ohne Zweifel den verſtorbenen König Friedrich Wilhelm III; der Bruder Alexander von Humboldt wundert ſich nur, nicht daß der König ſo herabgeſetzt, ſondern daß er noch ſo hochgeſtellt wird, denn Wilhelm von Humboldt habe ſich ſtets über denſelben mündlich ſehr geringſchätzig geäußert, und ihn als einen rohen, beſchränkten Menſchen angeſehen. —

„Biographie des Feldzeugmeiſters Julius Freiherrn von Haynau von einem ſeiner Waffengefährten. Gratz, 1853.“ 8. Der General von Schönhals hat ſich zu dieſer Apologie des — hergegeben! Er ſagt darin, Haynau habe nach dem Kriege 1809 in das Regiment Vogelſang verſetzt zu werden verlangt, um unter deſſen ausgezeichnetem Oberſten zu dienen, dem Grafen von Bentheim. Ich aber weiß den Grund beſſer. — Bentheim war überzeugt, und ich bin es noch heute, daß Haynau als öſterreichiſcher Hauptmann zugleich franzöſiſcher gutbezahlter Polizeiſpion war, und namentlich Pfuel, Wilhelm von Williſen und mich den Franzoſen 1812 verrathen hat. —

Freitag, den 9. September 1853.

Kampf zwiſchen Ryno Quehl und Niebuhr, der letztere wollte Quehl und Manteuffel'n ſtürzen. Nächſtens wird er ſeinen Vorgeſetzten Illaire vertreiben. „Ein Menſch voller Heimtücke. Der Vater war ein Querkopf, aber ein Herz hatte er doch, der Sohn hat keines.“ — „Der König haßt den Unterſtaatsſekretair Le Coq, er kann ihn nicht riechen, er weiß, daß Manteuffel demſelben alle Geſchäfte überläßt, aber ihn abzuſchaffen iſt eine zu große Anſtrengung.“ Und ſo ging es

Digitized by Google

immerfort! Viel war auch von Wilhelm von Humboldt die Rede, von seiner heidnischen Gesinnung, seiner Verachtung des vorigen Königs u. s. w. Von Arago's traurigem Zustand, von meinen Arbeiten, von dem elektrischen Wetter dieses Sommers, vom Kosmos. —

Der König sagt also nicht, wie Ludwig der Vierzehnte, l'État c'est moi, sondern: „l'État c'est une canaille". —

Sonnabend, den 10. September 1853.

Größte Ueberraschung! Der Chevalier Adolphe de Varnhagen, Chargé d'affaires de S. M. l'empereur du Brésil près la cour de Madrid, läßt sich bei mir melden! Der Sohn des verstorbenen portugiesisch-brasilischen Obersten Friedrich von Varnhagen aus Waldeck. Ein hübscher brauner Mann, in den Dreißigen, artig und gutmüthig, des Deutschen kundig, aber Französisch redend, ganz Südländer, von der brasilischen Mutter her. Wir tauschen unsere Familiennachrichten aus. Der Kaiser von Brasilien ist ihm sehr gewogen, ihm steht eine gute Laufbahn offen. Er ist auch Schriftsteller und arbeitet an einer Geschichte Brasiliens in zwei Bänden, portugiesisch. Er ist auf einer Urlaubsreise, die zu Ende geht. —

Varnhagen gab ausreichende Nachrichten von seinen Verhältnissen, seinem Leben in Madrid, in Lissabon, in Brasilien, von dortigen Zuständen, von Litteratur und Kunst. Er ist in allen Stücken wohlunterrichtet, wie es scheint sehr gründlich in seinen Arbeiten, dabei weltkundig, angenehmen Umganges, heiter, scherzhaft und äußerst gutmüthig. Mir sagte er vertraulich seine innerste Denkart, sie ist durchaus freisinnig, edel, er will Gutes wirken, und zieht eine Stelle in der Verwaltung Brasiliens, in der es ihm vergönnt sein kann, etwas Gedeihliches zu schaffen, allem glänzenden Leben an euro-

Digitized by Google

päischen Höfen vor. Er hat große politische Gedanken, und schon den Vorschlag ausgehen lassen, anstatt Rio de Janeiro eine große Hauptstadt im Innern des Landes zu haben, auf einer gemäßigten und gesegneten Hochebene; auch den Sklavenhandel abzuschaffen hat er ein Mittel erdacht, das wenigstens ein Fortschritt erscheint, nämlich die Sklaven in ansässige Hörige zu verwandeln, den Kauf und Verkauf aber ganz zu verbieten. Er zeigt die größte Zuvorkommenheit und Traulichkeit, hat für Ludmilla wie für mich die sorgsamste Aufmerksamkeit, und legt hohen Werth auf die Verwandtschaft. Er hat meinen alten Freund, den portugiesischen und brasilischen Staatsminister Sylvester Pinheiro Ferreira noch gekannt, und spricht von ihm mit hoher Achtung. Er kennt den Grafen Athanasius Raczynski, der ihm auch von mir gesprochen hat — ich spreche ihm dafür auch von Raczynski —, den Herrn von Minutoli, den Mahler Magnus. —

Zu Hause besprachen Ludmilla und ich noch lange das angenehme, für uns ganz außerordentliche Ereigniß einer solchen Bekanntschaft mit jemanden, der zur Familie gehört, und denselben Namen führt, eines Varnhagen, der auch Diplomatiker, auch Schriftsteller, und dabei ein Brasilier ist. Wir waren einstimmig in dem Lobe des jungen Mannes. Er ist im Februar 1817 geboren, also jetzt im siebenunddreißigsten Lebensjahre. —

Oesterreich fordert jetzt von Dänemark die Erstattung der Kosten für die Herstellung der Ordnung in Holstein. Dänemark antwortet schnöde, Oesterreich habe das aus eignem Antriebe gethan, ohne Dänemarks Aufforderung, und dieses erkenne die Schuld nicht an; jedenfalls aber könne nur der deutsche Bund über die Sache verhandeln, nicht Oesterreich für sich. Geschieht ihnen Recht, diesen Staatsrettern! —

Digitized by Google

Geſchrieben; Bemerkungen gegen Pertz, der es im Zitiren dem Heidelberger Schloſſer nicht nachgiebt, ſich einen willkürlichen Text macht und dann ein ſchiefes Urtheil darauf gründet! Ich ſpreche von „einem benachbarten Lande“, er macht eine „ſächſiſche Sache“ daraus, an die ich nicht gedacht habe, ſondern an Böhmen. Wenn ſolch ein Pedant nicht einmal genau iſt, ſo fällt er noch unter den oberflächlichſten Schluderer, über den er ſich weit erhaben dünkt! Ich könnte mit dem Herrn Pertz überhaupt eine gute Abrechnung halten. Vielleicht kommt mir einmal die Luſt!

Gegen 11 Uhr kam Adolph von Varnhagen wieder; wir verhandelten mancherlei; Humboldt, Metternich, die Revolution von 1848, die deutſchen Zuſtände, ſpaniſche und portugieſiſche, Palmella, Reſende, Pinheiro, Navarro d'Andrado ꝛc. Sein Wagen hielt unten, er ſchlug uns eine Spazierfahrt vor. Ludmilla und ich fuhren mit ihm in den Thiergarten; Bildſäule des vorigen Königs, Raczynski's Gemähldeſammlung, dann Fahrt in die innere Stadt; um 2 Uhr zu Hauſe. Der Vetter gewinnt bei jedem neuen und längeren Zuſammenſein; unterrichtet, bequem, von beſtem Willen, von ſtarkem Anhänglichkeitsgefühl. —

„Der Ranzau und ſeine Grafen, nebſt neuen Forſchungen über die Abſtammung der Burggrafen von Nürnberg. Ein Beitrag ꝛc. von H. Haas. Erlangen 1853.“ Die Schrift beſtreitet die ſchon von Alters her bezweifelte Abſtammung des preußiſchen Königshauſes von den Grafen von Zollern. Dem König iſt das ſehr ſchmerzlich, dem Herrn von Stillfried ein Jammer, den gelehrten Hofſchmeichlern ein ſtrafbares Erdreiſten. „Ich kein Hohenzollern?“ ruft der König aus, „was bin ich denn?“ Das iſt eine zweite Frage, deren Beantwortung die Geſchichte ſchon geben wird. —

Der Schriftſteller Mügge kam auf der Rückreiſe aus einem

Digitized by Google

böhmiſchen Bade nach Dresden, die Polizei wollte ihn ſogleich ausweiſen, ſie geſtand, daß ſie eine Liſte von Berlin her bekommen habe, die alle Mitglieder der dortigen Umſturzpartei enthalte und auch ſeinen Namen. Gegen das Ehrenwortsverſprechen, keine Umtriebe zu machen und keine anrüchigen Perſonen — er kannte niemanden in Dresden — zu beſuchen, durfte er denn doch bleiben. —

Auffindung der ungariſchen Krone nebſt den andern Reichskleinodien, ſie waren bei Orſowa vergraben. Wie viel Schmähungen waren auf Koſſuth gehäuft, unter andern von der infamen Kreuzzeitung, er habe ſie geſtohlen, für ſich behalten! Jetzt geſtehen Wiener Berichte, es ſcheine ihm unbekannt geweſen, wo die Krone verblieben ſei. Wie man ſie gefunden, iſt noch nicht bekannt. — (Später wurde darüber Ausführliches mitgetheilt, aber auch Zweifel an der Aechtheit wurden laut.)

Der Miniſter von Raumer hat mündlich erklärt, er wolle ſich um die Fröbel'ſchen Kindergärten nicht mehr kümmern, ſie möchten ihre Spielereien treiben, das wolle er nicht hindern, aber wenn ſie weiter gingen, dann werde er ihnen das Spiel verderben; auch ſollen ſie ſich mit dem Namen Fröbel nicht ſo breit machen, der tauge einmal nicht! Der Mann ſieht alſo doch endlich ein, daß er ſelbſt ſich unnützerweiſe zu breit gemacht und vollſtändig blamirt hat? Aber ſtatt dies ehrlich zu geſtehen, blamirt er ſich weiter, der elende Wicht! —

Dienstag, den 13. September 1853.

Die Nationalzeitung ſpricht mit Schärfe gegen die Miniſterialreſkripte vom 17. Juli und 8. Auguſt, welche den Juden das Recht nimmt, Dorfſchulzen zu ſein und als Rittergutsbeſitzer auf den Kreistagen zu ſtimmen. Dem Artikel 12 der Verfaſſung — der oktroyirten, revidirten — iſt damit in's

Digitized by Google

Gesicht geschlagen. Frechheit, die nur hier geschehen kann, Frechheit mit nichtswürdiger Sophistik verbunden! Bestrafenswerth!

Der Vetter nimmt Abschied, er bezeigt sich ungemein liebevoll und brav, und als vollständig weltgebildet. Er reist Nachmittag um 2 Uhr. Sein Scheiden ist mir schmerzlich. —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck; er zieht leider weit von mir weg, in die Köpenicker Straße. Ueber unsere Zustände, die ganze gemeine Wirthschaft des „Rackers von Staat", wie der König selber ihn nennt, das Zerfallen aller guten Ordnung, alles Rechtes; über das Erziehen zum Schlechten, zur Heuchelei, Grausamkeit, Selbstsucht, zur Verläugnung des Edlen, des Menschlichen. Welch trauriger Zeitabschnitt, in welchem wir hier jetzt leben! Doch leben wir ein Leben, das nicht so sehr unseres ist, als das allgemeine; es wird schon Neues daraus entstehen, darauf verlaß ich mich! —

Von Friedrich's des Großen Werken sind Bd. 21—23 erschienen, sie enthalten den Briefwechsel desselben mit Voltaire, sehr vermehrt, berichtigt und erläutert. Wie groß und schön ist hier Friedrich! Ein solcher Mann auf dem Thron, das heißt was, da müssen die armseligen andern Fürsten sich verkriechen! Voltaire erscheint hier wieder vortheilhaft, des Verhältnisses wegen, in welchem noch nie ein Mensch ganz das Rechte hat treffen können. —

Der neue Staatsgerichtshof hat gestern zum erstenmale Gericht gehalten und einen armen Schneidergesellen Tietz aus dem Lippeschen zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, wegen Theilnahme an einem sogenannten Kommunistenbunde, auf Zeugnisse des Polizeiraths Stieber hin. Schöner Anfang! — Der von dem Waldeck'schen Prozesse her berüchtigte Schlötke führte die Anklage. — Der Verurtheilte hat appellirt.

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. Im Plutarchos gelesen, in Goethe, in Radowitz.

Heute starb der Superintendent Dr. Mann in Charlotten-

Digitized by Google

burg, der sich als gemeiner roher Reaktionair dort sehr verhaßt gemacht hat. In seiner Jugend war er ein Schlegelianer, und schrieb Romane unter dem Namen Julius Werden, wie sein Freund Winzer unter dem Namen Adolph Werden; sie gaben zusammen auch eine Zeitschrift Apollo heraus, bei Dienemann in Penig, es wollte aber mit ihrer Sache nichts werden, sie wurden auch von den Schlegel's nicht beachtet, und von uns Jüngeren verspottet: Hitzig sagte in einem Sonnett: „Der Dienemann, der will dem Mann nicht dienen", und „Weil sie nichts sind, so nennen sie sich Werden". Julius Klaproth aber und Neumann machten eine schnurrige Verhöhnungsromanze gegen ihn. Als ich ihn kannte, im Jahre 1807 und 1808, machte er einer Köchin den Hof, und war sterblich verliebt in die Hofräthin Spazier, die sich über ihn lustig machte. —

Mittwoch, den 14. September 1853.

Der König ist bei den Manövern zweimal vom Pferde gefallen, ohne Schaden zu nehmen, aber es soll ungemein lächerlich gewesen sein. In den Zeitungen wird dergleichen nicht erwähnt.

Es verlautet von vielen Seiten, das vom Staatsgerichtshof über den Schneidergesellen Tietz gefällte Urtheil sei ein ungerechtes, falsches, das Gericht hätte die Beweisstücke des — Stieber nicht dürfen gelten lassen. — Man gedenkt des Prozesses gegen Waldeck, der lügenvollen Bosheit eines Ohm, Goedsche, der infamen Aufhetzungen der infamen Kreuzzeitung. Der Staatsgerichtshof legt keine Ehre ein! —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt, dann vieles besprochen, Welt und Menschen! —

Was die Jugend wesentlich vom Alter unterscheidet, ist der enge Gesichtskreis, alles ist persönlich, erwartungsvoll, auf nahe Gegenstände gerichtet, man denkt die Welt geht erst recht an. Ueberseht man erst zurückgelegte viele Jahre, hat man

Digitized by Google

mehre Geſchlechtsfolgen erlebt, ganze Lebenszuſtände ſchwinden oder wechſeln geſehen, denkt man auch über die nächſten Geſchlechtsfolgen hinaus, — dann iſt man alt. —

Donnerstag, den 15. September 1852.

Ludmilla ſuchte in alten Papieren, und gab mir die Reſte eines kleinen zerlumpten Liederbuches aus der franzöſiſchen Revolutionszeit, worin die kühnſten republikaniſchen Geſänge ſtehen, daſſelbe ſcheint aus dem Jahre 1793 zu ſein, denn die Wiedereinnahme von Toulon und die Montagne werden beſonders darin gefeiert. Das Herz ging mir auf, als ich dieſe gemißhandelten Blättchen wieder durchſah; ich erinnere mich dieſe nämlichen ſchon als Knabe in den Händen meiner Schweſter und meiner Mutter geſehen zu haben, ſie wurden in müßigen Abendſtunden geleſen, und noch öfter wurden die Lieder geſungen, mir zu großem Ergötzen. Es weht eine friſche Begeiſterung darin, ein herrlicher Muth und Sieg und Gedeihen. Die Gefühle jener Zeit zurückzurufen, war mir eine wahre Herzſtärkung. — Auch das kräftige Lied: „Quels accents, quels transports! par-tout la gaîté brille“ iſt in der Sammlung. Dann Strophen wie dieſe:

„Dans l'Europe avilie
Par la superstition,
La sotte idolatrie
Passe pour religion,
En France on n'est pas si bête,
L'erreur n'est pas de saison;
Nous ne faisons qu'une fête,
La fête de la Raison.“ (*bis*)

„Oh! mes amis, mes frères,
Retenons cette leçon:
Sans des vertus austères
La Liberté n'est qu'un nom.

Un coeur pur, une ame honnête,
Sans vice et sans passion,
Sont seuls dignes de la fête
La fête de la Raison!"

Eine dazwiſchen ſtehende Strophe, uns jetzt gräuelhaft und widrig, kann als Feuerzeichen der ſchrecklichen Zeit dienen, ein tief eingebranntes Datum, wo es möglich war, dem furchtbarſten Geſchick einen ſcherzhaften Ausdruck zu geben; es heißt darin, für uns jetzt kaum faßlich:

„Chez nous on tranche la tête
De Capet et de Toinon:
Puis après on fait la fête,
La fête de la Raison." —

Seitdem die Gerichte hin und wieder — nicht durchgängig — den freien und deutſchkatholiſchen Gemeinden gerecht geworden, und ihnen gegen die Polizeiverfolgungen einigen Schutz gewähren, bemerkt man neuen und wachſenden Muth in den Diſſidenten, und ihre kleinen Schaaren bilden feſte Körper, die ſich nicht auflöſen. Dieſe Leute, meiſt arm und beſchränkt, haben große Zähigkeit, und ertragen mit großer Geduld und Ausdauer den Druck und das Ungemach, das man nicht müde wird gegen ſie zu häufen. Man weiſt ihre Prediger aus, ſie berufen andere, man legt auch dieſen das Handwerk, ſie behelfen ſich ohne Prediger. Die Magdeburger freie Gemeinde verliert viele ihrer reichern Mitglieder, der Reſt hält nur um ſo mehr zuſammen. Die Verfolgung gegen Wislicenus iſt eine Büberei der Reaktion, ein Schandfleck der Behörde, aber ſeine Anhänger werden dadurch nicht gemindert, daß er verurtheilt wird und weichen muß. —

Digitized by Google

Freitag, den 16. September 1853.

Die Sachen Rußlands und der Türkei sehen wieder kläglich aus, die Diplomatie, das heißt, das ganze Benehmen der Kabinette, legt wenig Ehre ein, von allen Seiten zeigt sich Unredlichkeit, Lüge, Feigheit und Wankelmuth; aber dennoch ist der russische Kaiser von diesen ekelhaften Fäden so ganz umsponnen, daß er sich nicht zu helfen weiß, und auch den Schein eines ehrenhaften Rückzuges verlieren muß. Während die Vermittler-Höfe schon wieder für ihn bei der Türkei wirken und diese zum Nachgeben bestimmen möchten, hat er in seiner Verlegenheit auch seinerseits wieder geheime Unterhandlungen in Konstantinopel angeknüpft, was keine gute Art ist, sich gegen die Vermittler zu benehmen. Die Türken haben in größter Eile die außerordentlichsten Rüstungen gemacht, und sind voll erbitterter Kampfeslust. —

Nicht der Kanzleirath Joel Jacoby, den Hinckeldey gern dazu gemacht hätte, sondern der Geheime Regierungsrath Hegel wird Leiter des Zentralamts für Preßangelegenheiten, das vor wie nach unter Manteuffel stehen wird. Dr. Ryno Quehl geht als General-Konsul nach Kopenhagen. Die Konsulate sind jetzt die glänzenden Exile, wohin man diejenigen wirft, die man los sein oder versorgen will. Minutoli, Seiffert, Reigebaur, Meusebach, Quehl ꝛc. —

Die Pairsernennung macht dem König viel zu schaffen, er kann sich zu der großen Handlung nicht entschließen, weder zur Aufstellung eines leitenden Grundsatzes, noch zur einzelnen Auswahl. Er möchte lieber alles unterlassen. Die Kreuzzeitungsparthei hofft noch immer ihn dahin zu bringen, daß er statt einer Pairskammer eine Adelskammer mache, nämlich die sämmtliche alte und begüterte Ritterschaft zu Pairs zu ernennen! Der alte Quark von ritterschaftlichen Verbänden, die aus sich heraus wählen! —

Ranke war vom Könige von Baiern nach München berufen

mit 7000 Gulden Besoldung, er wollte aber lieber in Berlin bleiben, sagte daher dem Könige von Preußen, daß er wohl an Verbesserung seiner Einkünfte denken dürfte — schon wegen seiner kranken Frau — doch gern in Preußen bleiben möchte, worauf der König ihm eine Zulage versprach und Ranke den baierischen Antrag ablehnte. Als aber der König von Baiern letzthin hier einige Tage verweilte, sprach er eifrig von der Sache mit unserm König, der dann sich dahin aussprach, er habe nicht gewußt, daß jenem die Sache so wichtig sei, Ranke könne thun, was er wolle. Das sagte der König von Baiern Ranke'n wieder, und der findet die Ausdrucksweise unsres Königs sehr unangenehm, er sieht darin eine Art Laufpaß, eine Zurücknahme des Versprechens der Zulage, und weiß nun nicht, was er thun soll. So verhält sich die Sache nach strengster Wahrheit. — (Der König hat Ranke'n 1600 Thaler Zulage bewilligt, und er bleibt nun hier.)

Sonnabend, den 17. September 1853.

Um halb 6 Uhr auf; schöner Sonnenschein, aber kalte Morgenluft. —

Ludmilla um halb 8 Uhr nach Hamburg abgereist, nur auf kurze Zeit, doch ging mir der Abschied diesmal ganz besonders nahe, und ich hätte sie gern zurückgehalten. Sie hat gutes Reisewetter; möge sie glücklich und baldigst wiederkehren! —

In Halle hat das Kreisgericht den redlichen guten Wislicenus, der wegen seiner Schrift: „Die Bibel im Lichte der Bildung unserer Zeit" der Gotteslästerung, Verspottung der Bibel, und Gefährdung des öffentlichen Friedens angeklagt war, wegen der beiden letzten Punkte, — der erste fiel weg — zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt! Wislicenus war abwesend, und wollte, wenn das Urtheil gegen ihn wäre, nach

Digitized by Google

Amerika auswandern. Ob es ihm gelingen wird? Das Gericht hat seine Verhaftung angeordnet. Dieser neue Verfolgungsprozeß ist ein neuer Schandfleck der jetzigen preußischen Regierung. Vor hundert und fünfzig Jahren schon durfte Toland, der englische Freidenker, solche Meinungen, wegen deren der arme Wislicenus so schnöde verurtheilt wird, ohne Scheu am Hofe vortragen, und die Königin Sophie Charlotte war selbst eine Freidenkerin. Und nun gar Friedrich der Große! Doch der ist ja der Einzige, der hat nichts mit dem heutigen Frömmlergeschlecht gemein! —

Außer den Blauröcken im Felde vor den Thoren manövriren im Innern der Stadt jetzt auch ganze Heerschaaren von Schwarzröcken. Der evangelische Kirchentag hier ist von mehr als anderthalbtausend Pastoren besucht. Die Menge setzte die Polizei in Verlegenheit, sie konnte nicht mehr unterscheiden, wer ein Pastor und berufen sei und wer nicht? Der Kirchentag erließ die öffentliche Aufforderung, jeder Kommende solle sich vor der Abreise mit einer Paßkarte versehen. Die Versammlung der Schwarzröcke ist nicht zu fürchten, sie beißen sich nur untereinander, die Draußenstehenden sind ihnen nicht wichtig genug, und gegen die Katholischen haben sie keinen rechten Muth. Wie weit sind wir von der Kraft und Tapferkeit der Reformation! —

Die Cholera ist noch sehr schlimm. Auch unter den Truppen sind ungewöhnlich viel Kranke.

Sonntag, den 18. September 1853.

Des Unheils und der Widrigkeit ist überall eine reiche Saat ausgestreut, die ungesehen aufgeht, oder unter schimmernder Oberfläche sich verbirgt. Die Menschen sollten einander helfen, einander bedauern, erfreuen; statt dessen machen

Digitized by Google

sie einander das Leben sauer, verderben jede Lust, die der Andre hat, oder haben könnte, verstehen einander nicht, und zuletzt werden sie alle aus dem elenden Gedräng und Getreibe unbefriedigt zur Ruhe gebracht. —

Ich habe jetzt alle Zeit zum Lesen, aber nicht immer die rechte Stimmung dazu. Wenn ich im Bett oder auf dem Sopha liege, ist mir Grote's Werk leider zu schwer zu halten, sonst wäre ich mit diesem herrlichen Buch allein schon versorgt. —

Unser Freund Eduard Grenier, der früher hier Legations-Sekretair bei dem Gesandten der französischen Republik Emanuel Arago war, dann aus der diplomatischen Laufbahn ausschied, hatte lange nichts von sich hören lassen; jetzt sendet er uns Grüße aus Rom, wo er als freier Reisender seinen Studien lebt, Frau von Goethe kennt ꝛc. ꝛc. —

Unter manchen Lebensbetrachtungen, die mich dieser Tage beschäftigten, war auch die, wie häufig die vortrefflichsten Männer durch ungeeignete Frauen leiden, mit denen sie sich verbunden haben. Die Beispiele des Generals von Rühle, Herder's, Hegel's ꝛc. traten mir lebhaft vor Augen. Daß ein ausgezeichneter Mann durch seine Frau wirklich gefördert und gehoben wird, ist ein seltener Fall; ich rechne natürlich die äußere Förderung nicht. Mir bestätigt sich bei weiterem Nachdenken immer mehr der Ausspruch Rahel's, daß solche Männer, wie Voltaire, Jean Jaques Rousseau, Goethe, mit der Bürde von Ehehaften verschont bleiben müssen. —

Montag, den 19. September 1853.

Nachricht, daß diese Nacht Herr von Hänlein am Schlagfluß gestorben sei. Weiher und Hänlein in so kurzem Zwischenraum! Ich werde nicht mehr klagen über ihre zu langen, zu häufigen Besuche! Sie haben mich beide viel geplagt, das

Digitized by Google

iſt wahr; doch gönnt' ich ihnen von Herzen noch zu leben. Roſenkranz und Güldenſtern, in Betreff ihrer Beſuche, ſonſt aber grundverſchieden; in Weiher war ungleich mehr Kern, mehr Geſinnung. —

„Nachgelaſſene Schriften von Anſelm Feuerbach. In vier Bänden. Herausgegeben von Hermann Hettner. Braunſchweig, 1853. 8." Auch einer der edlen und tüchtigen deutſchen Streber, denen das Leben zu mächtig war, und die daran zu Grunde gingen. Enge Verhältniſſe, aber auch Mangel friſchen freien Weltblickes! —

Der neue Großherzog von Weimar fängt gut an! Dem weimariſchen Landtage werden zwei Geſetzentwürfe vorgelegt, zur Wiedereinführung der Prügelſtrafe und geſchärften Zuchthausſtrafe, und zur Wiedereinführung der Todesſtrafe! Edler Landesvater! —

Koſſak in der „Feuerſpritze" ſchlägt unbarmherzig auf den Intendanten der königlichen Schauſpiele, Herrn von Hülſen, los, ſtellt ihm Iffland's Einſicht, Artigkeit, Wirthſchaftlichkeit ꝛc. zum Muſter vor, und meint, der Adliche ſtehe an Bildung tief unter dem Bürgerlichen. Was hilfts? Er bleibt Intendant. —

In Grote's Griechenland geleſen. Welch ein reines Vergnügen, ſolch ein Buch! Bei aller Mannigfaltigkeit der Gegenſtände bleibt Grote immer in derſelben antheilvollen Wärme, immer in derſelben Geiſtesfriſche. Sein Buch hat keine öden Stellen, keine, wo bloß Gelehrſamkeit ſich breit auslegt. Alles iſt darin gedacht, eingeſehen, erwogen, gefühlt. Das Werk wird bei uns immer mehr anerkannt; nur die Duckmäuſer, die Ariſtokraten und Frömmler können es nicht vertragen, möchten die Vortrefflichkeit läugnen.

Digitized by Google

Dienstag, den 20. September 1853.

Aus Hamburg von Ludmilla ein Brief, der mich sehr freut. Ich antworte sogleich, damit sie morgen den Brief habe.

In der Revue des deux mondes die Fortsetzung der Vorträge Saint-Marc-Girardin's über Jean Jacques Rousseau gelesen. Der kleine Akademiker weiß nichts von Rousseau, als was ihm der Buchstabe sagt, Geist und Seele sind ihm unbekannt. Wie käme der Arme dazu einen Menschen zu schildern, der ganz Geist und Seele war, der den Buchstaben mit Füßen trat, selbst indem er denselben gebrauchte! Saint-Marc-Girardin thut sehr sittsam und zart, indem er hart alles tadelt, was Rousseau von sinnlichen Dingen sagt oder andeutet, er macht ihm daraus ein großes Verbrechen, und sieht die Nothwendigkeit und Größe, die grade hierin sich offenbaren, nicht ein; ebensowenig ahndet er, daß alles was er selber zum Tadel hierüber spricht, weit gröber und unanständiger ist, als das Getadelte. Warum schweigt er nicht? Aber so ein Akademiker meint, er müsse reden und über alles! Schrieb er doch einst an Gans, er möchte ihm doch Hegel'sche Philosopheme mittheilen, und fügte hinzu: „Chaque ligne, que vous m'écrirez, me fera une page.“ (Oder war es Lerminier? Ich bin nicht ganz sicher. Doch ist der Unterschied nicht groß, l'un vaut l'autre.) — Zum Verständniß Rousseau's sind mir im hohen Sinne Rahel, im niedern Bettina von Arnim und Harscher sehr förderlich gewesen. —

In Grote gelesen. — In Shakespeare's Hamlet, wegen der Schrift von Dr. Eckardt. —

Mittwoch, den 21. September 1853.

Der Magdeburger freien Gemeinde ist nun auch das früher verliehene Recht des Bestehens — die sogenannte Konzes-

Digitized by Google

sion — durch ein Reskript des Ministers des Kultus und des Ministers des Innern, Raumer und Westphalen, abgesprochen und den Aeltesten der Gemeinde dieses eröffnet worden. Glaubt die Regierung, damit etwas gewonnen, der Religion, oder auch nur der Kirche, einen Vortheil gebracht zu haben? — Hat der Widerruf des Edikts von Nantes, haben die Dragonaden in Frankreich die Bewegung von 1789 gehindert? —

Der Oberstlieutenant Teichert mit seiner ganzen Familie binnen wenigen Stunden ein Opfer der Cholera! Auch andere plötzliche Fälle hier und in der Umgegend. Der Kirchentag geräth in Schrecken, viele der Gottesmänner denken an die Flucht aus Berlin! —

In Grote gelesen, in Goethe. — Neuigkeiten durchgesehen. —

Donnerstag, den 22. September 1853.

Der Referendarius außer Diensten Herr von Menshausen und der Rittergutsbesitzer Herr Köhler, angeschuldigt dem Gefangenen Schlehan bei seiner Entweichung von Silberberg zur Flucht behülflich gewesen zu sein, sind vom Appellationsgericht in Breslau auch in zweiter Instanz freigesprochen worden. —

In Hannover sind vom Schwurgerichtshofe die Angeklagten Dr. Conring, Litterat Willrich, Posamentier Möbius und Damastweber Appenzeller freigesprochen worden. Sie waren beschuldigt die Flugschrift: „Reue eines preußischen Soldaten über die Gräuelthaten des herrlichen Kriegsheeres in Baden" verbreitet zu haben. Sie waren seit dem April in Untersuchungshaft! Auch ein Handelsmann Müller, der dem Litteraten Willrich zur Flucht behülflich gewesen sein sollte, wurde freigesprochen. Die müssen gewiß unschuldig gewesen sein! —

In Grote gelesen, in Goethe, und in Amalia Schoppe's Erinnerungen.

Digitized by Google

Ueber Eins ist es im Alter schwer hinwegzukommen, daß nämlich nichts mehr gilt, was in unserer Jugend galt! Andre Grundsätze und Namen, andre Ansichten, andre Ereignisse. Wenn alle Autoritäten erschüttert sind, unser Geschmack und unser Wohlgefallen überall Widerspruch erfahren, andre Gegenstände die Theilnahme der Mitlebenden in Beschlag nehmen — da bedarf es großer inneren Festigkeit und äußeren Standhaftigkeit, um nicht zu wanken. — Goethe hat dies alles schwer empfunden, und schmerzlich ausgedrückt! —

Der alte sächsische Staatsminister und Freund Metternich's, Graf von der Schulenburg-Klosterroda ist in Wien gestorben.

Freitag, den 23. September 1853.

Eine Ueberraschung! Herr Dr. Nikolaus Heinrich Julius aus Hamburg schickt mir seine Schrift: „Lebensnachricht über Nikolaus Böhl von Faber" mit freundlichen Worten.

Die Volkszeitung heute vortrefflich über den Kirchentag, den sie das „Glaubensparlament" nennt. Sie spottet über die Abstimmung, das Gelten der Mehrheit in Glaubenssachen, und meint, unsere Zeit sei weniger eine religiöse, als eine parlamentarische. —

Ebenso vortrefflich, scharf einschneidend, die Nationalzeitung über Rußlands sophistisches, arglistiges, aufwiegelndes Treiben; das Phrasenwesen der Kabinette, tausendmal ärger und verderblicher als das so oft angeschuldigte der Parlamente.

Sonst habe ich heute schlimme Sachen, sehr schlimme aufzuzeichnen! Ein Schuft, Namens Lindenberg, Redakteur der Königsberger Zeitung, schon früher wegen Erpressung, Quacksalberei und Verläumdung bestraft und der Nationalkokarde verlustig erklärt, aber vom Könige begnadigt, war wegen

Digitized by Google

schwerer Beleidigung des Oberbürgermeister Phillip's, Walesrode's und andrer Freigesinnten rechtskräftig verurtheilt. Der König aber hatte schon im August ihm Begnadigung versprochen, und diese ist nun durch Kabinets-Ordre wirklich erfolgt! Welch ein Beispiel! Der König, der das Recht seiner mißhandelten Unterthanen aufgiebt dem Beleidiger zu Gunsten! der sich mit diesem auf dieselbe Seite stellt, verbündet, der Parthei nimmt gegen die gekränkten ehrlichen Männer für solchen Schuft! Und kein Minister warnt den König, keiner zeigt ihm den Nachtheil solchen Handelns! —

In Elbing sind der Direktor Hertzberg, die Oberlehrer Büttner, Kreyssig, Lieber, die Lehrer Schilling und Neumann, auf die Polizei gefordert worden, um zu vernehmen, der Minister von Raumer habe aus den Akten ersehen, daß sie bei den letzten Gemeinderathswahlen für den oppositionellen Kandidaten gestimmt hätten; wenn sie das nochmals thäten, würden sie abgesetzt. Die Frechheit dieses elenden Kerls geht wirklich weit.

Der Landrath von dem Hagen in Drossen empfiehlt durch ein Umlaufsschreiben an die Wahlmänner des Kreises zur nächsten Wahl für die zweite Kammer mit großen Lobeserhebungen den Assessor Wagener, und meint, es sei vornehmlich die Pflicht des Landrathes für gute Wahlen zu sorgen! Der Knecht heißt von dem Hagen. —

Die Empfehlung hat nichts geholfen. Es ist ein andrer Mann gewählt worden. (Der Geheime Revisionsrath Ambronn. S. d. Blatt vom 8. Oktober.)

Sonnabend, den 24. September 1853.

Brief aus Hamburg von Ludmilla, lieb und gut; sie kommt am 28. hierher zurück; sehr erwünscht und willkommen! —

Der gute, wackre Prediger Uhlich will aus Magdeburg,

Digitized by Google

da die freie Gemeinde dort nicht mehr bestehen soll, mit einem großen Theil seiner Anhänger nach Amerika auswandern. Die redlichsten, bravsten Leute treibt der verlumpte Staat jetzt aus seiner Mitte fort, die Bösewichter und Halunken stehen in ihren hohen Stellen sicher und bleiben. Ehemals höhnte man den feigfrommen und stolzfrommen Ludwig den Vierzehnten wegen seiner dummen Vertreibung der Reformirten, die Preußen mit Nutzen aufnahm; jetzt macht Preußen selbst solche dumme Streiche. —

Der in Hannover freigesprochene Litterat Willrich ist nun dort ausgewiesen worden; — natürlich! wo die Gerichte es nicht thun, thut es die Polizei! Er will nach Amerika. —

In der Augsburger Allg. Zeitung las ich die überraschende Anzeige, daß Eduard von Bülow am 16. September auf Schloß Oetlishausen an einer Herzerweiterung gestorben ist.

Der Kirchenrath soll heute seine letzte Sitzung halten, und die fünfzehnhundert Pastoren (1540 Mann) eilen nach Hause. Die ganze Sache wurde schon grundlächerlich. Was haben sie bewirkt mit ihrem salbaderischen Geschwätz? Sie haben sich das Leben sauer gemacht, alle Abend Gottesdienst! Kein Kroll, kein Theater, keine lustige Gesellschaft! Die meisten waren von frommen Leuten freiwillig in's Quartier genommen, auch da mußten sie sich anstrengen, Tischgebet halten, erbaulich reden! Sie waren das alle satt, und dazu noch die drohende Cholera! — Der König hat einer Sitzung beigewohnt, Humboldt mit ihm, und mit großer Aufmerksamkeit und Befriedigung zugehört. —

Ich versuchte wieder einmal Abends auszufahren zu *. Ich fand mich nicht recht behaglich, die Gespräche konnten mich nicht erfreuen, so sehr ich mich bemühte, meinen Beitrag zu liefern. Gegen 10 Uhr fuhr ich nach Hause. Meine stillste Einsamkeit, wenn sie zuweilen auch etwas an die Langeweile streift, giebt mir mehr Ertrag, als die Gesellschaft. Ich war

Digitized by Google

froh, wieder auf meinem Zimmer zu ſein! Mir zum Troſt las ich den Prometheus des Aeſchylos und deſſen Perſer, nur in der Stolberg'ſchen Ueberſetzung, aber auch in dieſer Abſchwächung von herrlicher Kraft, von unausſprechlicher Wirkung! —

Man findet die Schriften von Radowitz überaus gering, ſeicht, gehaltlos; eine Sammlung von Platitüden, mit denen man in unwiſſender Geſellſchaft großthun, aber in der Litteratur nicht beſtehen kann. Man erinnert an Ancillon's Schriften, die auch von dieſer Art waren, und die mit ſeinem Tode völlig geſtorben ſind, ſchon früher zum Theil todt dalagen. —

Sonntag, den 25. September 1853.

Die Sonntagsfeier wird ſtreng gehalten, alle Läden feſt verſchloſſen! Dumme verrückte Maßregel, auf die der heuchleriſche vornehme Pöbel ſich viel einbildet. Dabei die Gruppen auf der Schloßbrücke in antiker Nacktheit, von Menſchen dicht umſtanden und begafft, die ſich der Unanſtändigkeit freuen, nicht, weil es dieſe iſt, ſondern weil hier einmal der Kunſtduſel wider Willen mit dem chriſtlichen frömmelnden Duſel in Streit kommt, jener dieſen verſpottet und höhnt; der Kladderadatſch beutet den Gegenſtand reichlich aus; der König wird noch befehlen müſſen, den Bildſäulen einmal während der Nacht die Geſchlechtstheile wegzumeißeln! Das Aergerniß wird immer toller, es iſt ein Hohn und Geſpött ohne Ende. Der Kladderadatſch bindet auch mit dem Kirchentage an, zwar vorſichtig, aber doch ſcharf; er thut als gäbe er Beſcheid auf einen eingeſandten Artikel, den er nicht aufnehmen könne, und ſagt, das Stroh, das drinnen gedroſchen werde, ſei ja noch leerer, als das draußen auf der Straße; — vor der Garniſonkirche, wo der ſchwarze Klub ſich verſammelt, iſt nämlich Stroh auf die Straße gelegt, damit das Geräuſch der Wagen die Verſamm-

lung nicht störe. Das Volk spricht mit Hohn und Verachtung von den kirchlichen Anstalten und Redereien, schimpft auf die Pfaffen, und die Pfaffenfreunde, den König an deren Spitze. Ein Zerrbild ist in Leipzig auf das Unwesen erschienen, hier aber gleich verboten worden. —

Die Herausgeber der „Gränzboten" bekennen sich frech zum Prinzip der Gothaer; so thöricht als jämmerlich! Vergebens wollen sie die Personen verwerfen und nur das Prinzip festhalten, grade dieses taugt nicht, es ist das der schwächlichen Anbequemung, die zufrieden ist mit etwas wenigem, auch wohl mit nichts, z. B. mit dem lumpigen Verfassungswesen jetzt in Preußen. Diese blödsichtigen Tröpfe möchten uns einreden, es sei verkehrt und schlecht, sich der Theilnahme an den Wahlen für diese Lumpenkammern zu enthalten; — wie richtig und gut es ist, zeigt uns am besten das Treiben der Regierung zur Theilnahme an den Wahlen. — Wir erkennen das Gute und nehmen es an, woher und von wem es kommt, aber den Schein, das Falsche, den Betrug läßt sich nur die Dummheit als Gutes vorspiegeln. Wir wollen kein bestimmtes Maß der Sache, aber wir wollen die Sache, die Richtung zu ihr, das Fortschreiten, die Thätigkeit zur Freiheit mehr noch als ihre Früchte. Wir wissen die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge, und sagen nicht, wir wollen unbedingt dies oder jenes äußere Gebild, das wir uns ausgedacht, verwirklicht sehen; dem Freunde des Volkes und der Freiheit kann ein edles Königthum lieb und werth sein, eine nichtswürdige Republik wird er hassen. —

Bettina von Arnim ist mit ihren Töchtern Armgart und Gisela bei der verheiratheten Tochter Maxe, Gräfin von Oriola, in Bonn, und soll dort unter Professoren und Studenten gehörigen Rumor machen. Das läßt sich glauben! —

Digitized by Google

Montag, den 26. September 1853.

Das ist brav, das ist ein Labsal! Dr. Kossak hat in seinem heutigen Montagsblatte den Kirchentag nach Gebühr bezeichnet und abgefertigt, die Pfaffen in ihrer Rohheit, Hoffahrt und Unverschämtheit dargestellt, sie mit verdienten Geißelhieben gezüchtigt; wie es ihm bekommen wird, das steht dahin, jedenfalls hat er sich eine Bürgerkrone damit verdient. So was Starkes, Unumwundenes ist unseren Kircheneiferern und Frömmlern lange nicht gesagt worden. Ein Stückchen freier Presse ist doch noch da! — Auch gegen den Intendanten von Hülsen setzt er seine Angriffe muthig fort, und giebt ihm herbe Streiche. —

Abends um halb 8 Uhr ließ sich Herr J. Oswald Murray bei mir melden, ein Schotte, der aus Paris kommt und mir ein Empfehlungsblatt von der Gräfin d'Agoult bringt, das seinen Karakter, seinen Geist und sein künstlerisches wie litterarisches Talent rühmt. Er war eben erst in Berlin angekommen, will aber auch gleich wieder fort, erst in England Deutsch lernen und dann wiederkehren. Eine seltsame Mischung! Er ist in Handelsgeschäften, liebt Litteratur und Kunst, ist mit Lammenais auf's innigste verbunden, „nous sommes comme père et fils", kennt aber auch Louis Blanc, den Bildhauer David ꝛc. Lammenais ist nicht katholisch mehr, sagt er, nur ein Christ nach dem Evangelium. Von der Gräfin d'Agoult sagt er, den letzten Theil ihres Geschichtsbuches hätte sie lieber nicht schreiben sollen, sie habe alles nur zu schwach sagen dürfen. Und mich dünkt, es ist doch stark genug! Die Mischung von äußerstem Freisinn und gefühlvoller Frömmigkeit ist sehr merkwürdig. —

Im Horaz etwas gelesen, in Goethe einiges nachgesehen.

Es ist im Werke, dem Assessor Wagener, dem Redakteur der Kreuzzeitung, nachdem er bei diesem Geschäft sich nicht halten gekonnt und von den Gerichten eine mehrmonatliche

Digitized by Google

Gefängnißstrafe wegen Verläumdung ihm zugesprochen werden, eine Stellung im höhern Staatsdienste zu geben. Wird man seinen würdigen Mitarbeitern Ohm, Goedsche u. s. w. nicht auch gerecht werden? Warum nicht? Regierungspräsidien, Polizeipräsidien, Generalkonsulate, sie nehmen alles an!

Dienstag, den 27. September 1853.

Der Kaiser von Rußland wird in England wegen seiner Sprache und seines Benehmens gegen die Türkei geradezu wie ein Räuberhauptmann hingestellt, ein frecher Gewaltthäter ohne Fug und Recht, der den nichtigsten Schein, die lügnerischesten Angaben zur Beschönigung seiner Uebergriffe verwendet, aber keinen Menschen damit täuscht; seine Politik ist eine der Willkür und Eigenmacht, des Raubes und der Plünderung, so schändlich und verbrecherisch als nur je die des alten Napoleon war; und deutsche Blätter, vor allem unsere tapfere Nationalzeitung und wackre Volkszeitung, geben dieser Sprache wenig nach. Ob das nicht eine fruchtbare Aussaat künftiger Bewegungen, allgemeiner Verachtung der Kaiser und Könige, ein furchtbares Beispiel ihres Verraths und ihrer Unredlichkeit ist, daß dieser angebliche Freund und Halter der Ordnung, des Rechts, der Ruhe und des Friedens, nun als der heimtückische, lauernde, freche Störer derselben auftritt? Dies ist mir das Wichtigste bei der Sache, daß die Leute sich zeigen, wie sie sind, daß das Innere offenbar wird. —

Antwort von Herrn Dr. Franck, sehr merkwürdig und schön! Aber darin hat er Unrecht, nicht alle Bewunderung ist schwächlich, sondern sie erscheint nur als solche, bis sie durch nachhaltige Kraft und Treue sich als wahr und ächt erwiesen hat. Wo ich bewundere, wo ich liebe, da trotz' ich der ganzen Welt, und spotte ihres Widerspruchs, ihres Hohnes! —

Ueber General von Reiche: „Er arbeitet in seinen alten

Digitized by Google

Tagen aus allen Kräften an seinem Ruhm." Im schlimmen Sinn! (Mebes war sein Adjutant.) —

In Louis Blanc gelesen, und in „Memoirs of Sir Thomas Fowell Buxton. London, 1851. 8."

Der Redakteur der Volkszeitung, Herr Dierke, war wegen eines Artikels, der die preußische Politik tadelte, angeklagt worden, Haß und Verachtung gegen die Obrigkeit zu erregen; das Kriminalgericht sprach ihn heute frei, denn der Tadel sei noch keine Schmähung. Der Staatsanwalt, der die Anklage erhob, verdient Strafe, denn wenn solche Artikel nicht geschrieben werden dürften, so wäre kein Wort mehr erlaubt. —

In Mecklenburg-Schwerin sind zwei Angeklagte, unter denen ein Pastor, die beschuldigt waren eine Schrift von Ronge verbreitet zu haben, in der Appellation völlig freigesprochen worden. —

Der arme Krackrügge in Erfurt wegen Preßvergehens auf's neue zu drei Monat Gefängniß verurtheilt! Vor kurzem ist sein Sohn auf einer Fußwanderung räuberisch ermordet worden.

Heute im Jahr 1814! Mein Hochzeitstag! —

Mittwoch, den 28. September 1853.

Brief aus Hamburg von Ludmilla, sie kommt! — Nachmittags nach 4 Uhr kam Ludmilla von Hamburg an, ich holte sie auf dem Bahnhof ab, sie ist wohlauf und freudig, letzteres ich auch. Unter Erzählungen und Gesprächen blieben wir zusammen bis gegen 10 Uhr, dann fühlten wir uns beide ermüdet und sagten einander Gutenacht.

Nachträgliches vom Kirchentag. Nicht alle der versammelten Geistlichen konnten ihren strengen Ernst behaupten oder ausdauernd heucheln, einige zeigten ungemeine Lustigkeit, den lustigsten Weltsinn. Nicht blos Kossak erzählt, daß er zwei

Digitized by Google

Betrunkene mit Bäffchen auf der Straße gesehen habe, auch in Privathäusern gab es dergleichen, und es ist nicht zu verwundern, wenn so ein armer Landgeistlicher an den reichen Weinen einer Stolberg'schen Tafel sich berauscht, dergleichen dient dann freilich der Schadenfreude. —

Man geht damit um, den protestantischen Gottesdienst katholischer zu machen, das Niederknieen einzuführen, der Geistlichen und der ganzen Gemeinde, u. m. dgl. Warum nicht lieber gleich den Pabst anbeten? Die selber Ungläubigen und Gottlosen, die für den Glauben und den Gottesdienst so wüthig eifern, haben aber nur die Frechheit zu halben Maßregeln, nicht den Muth zu ganzen. —

Gestern starb hier der Wirkliche Geheime Rath Beuth, ein um das preußische Gewerbwesen hochverdienter Mann, freisinnig und wacker, doch für die letzten Freiheitsbewegungen viel zu alt; er faßte die Sachen nicht mehr, hatte keine Stelle darin, daher waren sie ihm zuwider. —

Die deutschen Regierungen haben nun doch beschlossen, und durch den Bundestag ausgesprochen, daß im Fall der Zusammenziehung des Bundesheeres alle Truppen die deutschen Farben — schwarzrothgold — tragen sollen. Das wird ein wahrer Mißbrauch des Freiheits- und Volkszeichens sein. Nein, diese Truppen für diese Regierungen müssen die Sonderzeichen ihrer Herren und Meister führen. Schwarzrothgold hat mit dem jämmerlichen Bundestage nichts gemein, kann ihm nur gegenüberstehen; doch ist die Huldigung, welche man zuletzt den deutschen Farben wieder bringt, merkwürdig genug! —

„Lives and letters of the Devereux Earls of Essex in the reigns of Elizabeth, James I, and Charles I: 1540—1646. By the Honourable Walter Bourchier Devereux. London, 1853. 2. vols. 8°." — Nicht eben vortheilhaft für den berühmten Grafen Essex, der ein gemeiner

Digitized by Google

und falſcher Karakter war. Die Geſchichte mit dem Ringe wird behauptet, jedoch bleiben erhebliche Zweifel übrig. —

Der König hat den Befehl ertheilt, das Alumnat des Joachimsthal'ſchen Gymnaſiums jetzt ſchleunigſt nach dem Kloſter Chorin zu überſiedeln. Der Befehl war ſchon vor Jahren einmal gegeben, dann wurde die ganze Sache für ungegründet erklärt; dann kam neuer Befehl, der aber durch Schwierigkeiten hingehalten wurde. Jetzt nun ſoll endlich ſchnell Ernſt gemacht werden; der König hat Schulpforta wiedergeſehen, und will Chorin ebenſo beſetzt wiſſen. Wird es diesmal gelingen? Die Ueberſiedelung ſoll aus den Mitteln der Anſtalt beſtritten werden; nun aber ſind Alumnat und Gymnaſium in vielen Stücken mit einander verwachſen, auf einander angewieſen, wer ſoll da zerſchneiden, erſetzen, einrichten? —

Die Leute nennen hier den Polizeipräſidenten von Hinckeldey den zweiten König. Das Volk hat eine gute Merke! Dieſe Bezeichnung iſt keine, wobei die Majeſtät gewinnt; kann die Macht übertragen werden, von der Perſon getrennt werden, ſo ſchwindet der Nimbus. —

Donnerstag, den 29. September 1853.

Beſuch von Herrn Carteron; er reiſt dieſer Tage mit ſeiner Frau nach Paris, denkt aber zurückzukommen. Züge zur Bezeichnung des jetzigen Zuſtandes in Frankreich. Niedrigkeit Sainte-Beuve's, der dem Louis Bonaparte ſchmeichelt und ſich von Perſigny gebrauchen läßt; ſein Ausfall gegen Humboldt in einer Vorrede zu La Rochefaucould's Maximen. Bravheit Mignet's in einer Rede; Berryer's Hartnäckigkeit nicht in die Akademie einzutreten; Zurückgezogenheit von Thiers. Es geht im Stillen manches vor. —

Brief aus Köln von Herrn Prof. Düntzer; er war in

Digitized by Google

Paris; Nachricht von Sklower (in Lille), von Lehmann, Eckardt. — Ihm gleich geantwortet und die gewünschte zweite Auflage des Götz von Berlichingen (1774) überschickt. —

Die türkisch-russische Krisis dauert in ihrem jämmerlichen Gaukel- und Ränkespiel noch unentschieden fort. Nie war die Spitzbüberei so offenbar, wie in diesen lügenhaften Verhandlungen, nie wurde sie so klar dargelegt, wie jetzt durch die braven Zeitungen in Deutschland und England. Bei den verbrecherischen Ränken und Anschlägen, die zur Theilung von Polen führten, war es nicht schlimmer, auch waren zu der Uebelthat nicht so viele Theilnehmer wie jetzt, und Schein und Vorwand hatten doch etwas mehr Ansehen und Glauben in der Menge. Jetzt erkennt ganz Europa die Spitzbubenrotte. —

Mit großem Vergnügen las ich den Aufsatz des Herrn Ludwig Spach, Archivars des Departements Niederrhein: „La ville et l'université de Strasbourg en 1770", der angenehm geschrieben ist, und Goethe's Schilderungen ergänzt oder ausführt. Er ist abgedruckt in dem Werke: „Congrès scientifique de France. Dixième session, tenue à Strasbourg en septembre et octobre 1842. Strasbourg, 1843. 2 vols. in-8. (vol. I. pag. 65—81.) —

Herr Spach tadelt bitter die unzarten Nachforschungen und Veröffentlichungen in Betreff der Familie Brion zu Sesenheim (so schreibt er, nicht Sesenheim), man habe das Pfarrhaus, den Garten ausgemessen, die Schicksale jedes einzelnen Familiengliedes verfolgt und bekannt gemacht, die kleinsten und dunkelsten Verhältnisse an's Licht gezogen. Aber warum sollte man nicht? Das wird man immer und überall thun, wo eine starke Theilnahme sich geltend macht. Sogar Jesus ist in diesem Betreff nicht verschont geblieben, nur daß man alles Geringe und Bedenkliche in seiner Jugendgeschichte zur Herrlichkeit verarbeitet hat. Ueber Goethe hat man die Nach-

Digitized by Google

forſchungen bis zur Abſtammung von einem Schneidergeſellen fortgeführt. Ueber die Familie Brion jedoch wurde erſt öffentlich geſprochen, als alle Mitglieder derſelben verſtorben waren. Wo iſt da eine Verletzung? — Goethe ſelbſt hat einmal gegen Eckermann ſeinen Unwillen geäußert, daß man von ihm habe wiſſen wollen, ob er bei dem Städtchen in Hermann und Dorothea einen beſtimmten Ort im Auge gehabt und welchen? Dieſe Anfrage hatte ich an ihn gerichtet, im Namen mehrerer Perſonen, denen damals dieſer Gegenſtand eine angenehme Beſchäftigung war. Goethe hatte keine Urſache, darüber unwillig zu ſein; bei andern Gelegenheiten giebt er ſelbſt und recht gern ſolche Aufſchlüſſe. Wohl möglich, daß Goethe bei ſeiner Aeußerung gegen Eckermann meinen Namen genannt hat, und dieſer ihn aus Rückſicht verſchwiegen hat. Ich ſchrieb ihm darüber, und meldete mich gleichſam, indem ich ihm ſagte, ich ſei nicht ſo ſchüchtern, und er hätte mich dreiſt nennen dürfen. Der dumme Kerl mißverſtand das ſo arg, daß er meinte, ich ſei nur deßhalb unzufrieden, weil mein Name überhaupt in ſeinem Buche nicht vorkäme! Zum Glück iſt mein Brief ſelbſt ein Zeuge für mich! —

Freitag, den 30. September 1853.

Die Magdeburger freie Gemeinde, ihrer Konzeſſion verluſtig, will es auf die unſichre Duldung wagen, die ihr das Vereinsgeſetz gewährt, und fortbeſtehen ſo gut es geht und ſo lange man es geſtattet. Aber welchen Scheerereien und Rohheiten der Polizei bleibt ſie preisgegeben! Auch anderer Orten fangen die Schikanen gegen die kummervoll das Leben friſtenden freien Gemeinden wieder an, in Schleſien, in der Mark, in Preußen. —

In Nürnberg weiſt die Polizei mit ſchamloſer Gewaltthat einen anſäſſigen Bürger aus, weil er an einem politiſchen

Digitized by Google

Blatte früher Theil genommen. In München dieſelbe Wirthſchaft, in Kaſſel, in Mecklenburg. Iſt es nicht ſchon genug der neuen Saat? Fürchtet man, ſie werde zu dünn aufgehen? —

Unſere neuen Gruppen auf der Schloßbrücke werden noch immer zum ſchreienden Aergerniß gebraucht, verſpottet, verhöhnt. Aber nicht um ihrer ſelbſt willen, im Gegentheil, die Spötter ſind keine ſolchen Leute, denen das Nackte zum Anſtoß wäre; ſie benutzen es nur gegen die Heuchler und Frömmler, gegen die ſcheinheilige Sonntagsfeier, den jämmerlichen Kirchentag und andres ſolches Zeug; wäre dies nicht alles da, ſo würden jene die Erſten ſein, der antiken Kunſt ihr Recht zuzugeſtehen, und für ſolche Natürlichkeiten einen unbefangenen Sinn zu fordern. Hier erſcheint wieder recht, wie das Sinnliche, Schlüpfrige, Anſtößige ſich als erſtes und wirkſamſtes Gegengift gegen die Anmaßung der Heuchler und Frömmler aufdringt, wie dieſe jenes gradezu herbeizwingen. Dieſen nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Gift und Gegengift darf man auch bei Voltaire nicht überſehen; er war ein Ritter und mußte die Waffen führen, die ſeine Zeit hatte, darbet. Wunderbar genug, daß man das Gift ruhig duldet, aber das Gegengift verſchreit! — Das Publikum im Ganzen verhält ſich bei uns in Betreff jener anſtößigen Nacktheiten beſonnen und ehrbar genug, und ſpricht nur mäßig davon. —

Einſpruch Humboldt's gegen die Kreuzzeitung, die ein albernes Geſchichtchen von Autographen, die er einer Dame gegeben haben ſollte, mitgetheilt hatte, und wovon kein Wort wahr iſt. Die Stelle: „Wie ich von Andern vernahm, die Ihre Zeitung leſen" iſt ſehr beißend; er ſelber lieſt das Schandblatt nicht; die Andern aber ſind der König und die Königin, die leſen es, und haben ihm ſcherzend von dem, was dort ſtand, geſprochen. —

Man ſagt, der König ſei ſo unruhig, er könne es daheim

Digitized by Google

gar nicht mehr aushalten, obschon er auch da stets umherfährt und an keiner Stelle lange bleibt. Er verlangt nach größeren Ausflügen, nach neuen Eindrücken, Bewillkommnungen, Prunkauftritten, Huldigungen. Daß es mit den inländischen Freudenbezeigungen nicht so recht richtig ist, merkt er sehr gut; daher wünscht er ausländische. Wäre die Welt ruhiger, so würde er als Pilger nach Jerusalem wallfahrten, Lust dazu bezeigt er oft genug. Er ginge auch gern nach Spanien. —

„Mémoires et correspondance politique et militaire du roi Joseph. Par R. du Casse. Paris, 1853. Tome I.“ Es sollen 6 bis 8 Bände werden; der Werth erscheint etwas untergeordneter Art; die Briefschaften und Aktenstücke sind nicht immer gute Zeugnisse, am wenigsten wenn von Napoleon die Rede ist. — Ueber den Herzog von Enghien hat er seinen Bruder Joseph getäuscht, oder dieser die Welt täuschen wollen. —

Sonnabend, den 1. Oktober 1853.

Geschrieben. Ueber die orientalische Frage auch einmal ein Wort! aber zu Gunsten keines der Betheiligten, sondern zur Anklage und Schande aller, besonders aber Oesterreichs, das hinter den Raubanschlägen Rußlands feige lauert, die eignen nebenher mit durchzusetzen. —

Neue Schändlichkeit in der Elbinger Sache. Der muthige Bürger Jacob Riesen in Elbing hat dem Staatsanzeiger eine Berichtigung der falschen Angaben eingesandt, welche dieses Blatt über die Auflösung der Elbinger Stadtverordneten-Versammlung veröffentlicht hatte. Der Staatsanzeiger war verpflichtet durch das Preßgesetz, diese Berichtigung sogleich aufzunehmen; aber das Blatt und die Regierungs- und Polizeibehörde sind hier eins, und nach längerem Zögern wies es die

Digitized by Google

Berichtigung zurück. Auf neue drohende Mahnung nahm es solche zwar auf, aber verstümmelt, die Behörde wollte ihren lügenhaften Bericht doch nicht ganz aufgeben. Jetzt hat Herr Riesen seinen Einspruch und den ganzen Hergang in die Nationalzeitung einrücken lassen. Doch noch ein bischen Preßfreiheit, die solche Schurkerei und Tücke gehörig an den Tag bringt! —

Der Staatsanzeiger meldet die Anstellung des Dr. Rhne Quehl als Generalkonsul Preußens in Kopenhagen. Viel Ehre! —

Abends mit Ludmilla Schach gespielt, und bis halb 1 Uhr gesprochen, über Menschen und Verhältnisse. In Grosley's Oeuvres inédites gelesen, in Buxton. —

Der russische Kaiser hat sich in Olmütz überaus friedlich ausgesprochen. Warum sollt' er nicht? Seinen Raub hält er einstweilen fest, und Furcht hat er auch! Der Kaiser hat das frühere persönliche Ansehen, dessen er bei Freund und Feind genoß, ganz eingebüßt. Der Schimmer ist verschwunden, und der Mann steht in seiner Blöße da, ein Mann ohne Talent und Geist und durchgreifenden Muth, ein Mann, den der neue französische Kaiser, so sehr dieser ein — ist, weit überflügelt, und schon vielfältig hat narren dürfen. —

Das mit so großem Gepränge vom Treubunde — dieser Rotte nichtswürdiger Reaktionairs — angekaufte und zu Festen benutzte Haus in der Friedrichsstraße hat wegen Zahlungsunfähigkeit der elenden Genossenschaft öffentlich versteigert werden müssen und fast alle Handwerker und Arbeiter sind dabei mit ihren Forderungen ausgefallen. Die infame Kreuzzeitung sucht diese Schande zu bemänteln, indem sie verschleiernd sagt, einige kleine Gläubiger wären mit ihren Forderungen durchgefallen. —

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika billigt das Verfahren ihres Schiffskapitains Ingraham im

Digitized by Google

Hafen von Smyrna, und nimmt sich des von ihm beschützten ungarischen Flüchtlings Koßta als nunmehrigen Bürgers der Vereinigten Staaten trotzig gegen Oesterreich an. Letzteres hat schnöde Antworten und auch Rußland und Preußen herbe Zurückweisung hinnehmen müssen. Ja, ja! Nordamerika gewinnt Stimme! — (Später stille Auslieferung Koßta's an die nordamerikanische Behörde).

Sonntag, den 2. Oktober 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. Im Kunstverein die neuen Bilder angesehen. Ich freute mich auf's neue des prächtigen Bildes von Menzel, Friedrich's des Großen Tischgesellschaft, meines lieben Königs, meines lieben Voltaire's und der andern wackern Genossen, die hier beisammen sitzen. Da war Geist und Kraft in Preußen. Jetzt haben wir den elenden Kirchentag, die Frömmler und Heuchler, die Prahler und Schwächlinge, die düstere strenge Sonntagsfeier, die nur den Schein erzwingt, und mehr Fluchen und Verwünschen erweckt als Gebet. Das Volk hält sich am Abend um so mehr schadlos für den Zwang am Vormittag, je lästiger ihm dieser geworden ist. Unendlicher Schaden wird durch die Frömmler-Rotte angestiftet, Leidenschaft und Zorn erregt, und besonders Scheinfrömmigkeit begleitet von allen heimlichen Gottlosigkeiten. Ich verfluche das Unwesen täglich. —

Zu * gefahren. Alwina Frommann, die ich weiß nicht aus welchem Anlaß allerlei von Goethe'n erzählte, und das war das Beste vom ganzen Abend. Sie sagte unter anderm, man habe es Goethe'n immer angesehen, wie schwer es ihm wurde, ja wirklich weh that, wenn er genöthigt war zu tadeln, zu verwerfen; dagegen leuchteten seine Augen freundlich, wenn er irgend tüchtigen Sinn, frischen Geist, oder irgend Geschicklich-

Digitized by Google

keit und Talent wahrnahm, das Kleinſte wußte er in dieſer Richtung anzuerkennen, zu ermuthigen, zu fördern. Da ſieht man den ganzen Goethe! Ich forderte Alwinen dringend auf, alle ihre Erinnerungen von ihm niederzuſchreiben, und wo ſie deſſen eigne Worte nicht mehr wiſſe, wenigſtens den Sinn oder Eindruck wieder zu geben. —

Zu Hauſe noch mit Ludmilla längeres Geſpräch, über Menſchen, Litteratur, Kriegsereigniſſe. —

Der König iſt heute Abend nach Warſchau gereiſt, wohin der Kaiſer von Rußland ihn eingeladen hat, und auch der Kaiſer von Oeſterreich kommen ſoll. Dieſe Reiſe mißfällt ſehr. Die Leute ſagen, der Kaiſer hat den König kommen laſſen, hat nach ihm geſchickt, und andres dergleichen, um anzudeuten, daß der König eine untergeordnete, abhängige Rolle ſpielt. —

Der Kanzleirath Joel Jacoby ſteht nun doch an der Spitze der Behörde für Preßſachen, anſtatt des beförderten Quehl. (Dem Namen nach der Geheime Regierungsrath Hegel, dem Wirken nach aber Joel Jacoby. —) Wenn man alle ſchlechten Kerle zuſammenrafft, bezahlt und liebkoſt, glaubt man gut bedient zu ſein. Solch ein Subjekt wie Joel Jacoby! —

Der arme Krackrügge in Erfurt iſt abermals, wegen eines alten Preßvergehens — Beleidigung (angebliche) eines Polizeiſergeanten — zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden! Den braven Mann wollen ſie mit aller Gewalt zu Grunde richten, ſie haben einen tödtlichen Haß auf ihn! —

Der Gymnaſiumsdirektor Gladiſch im Poſen'ſchen hat ſein Mandat als Abgeordneter zur zweiten Kammer niedergelegt. Seine Unfähigkeit iſt noch größer als ſeine Schlechtigkeit. Die Kammer hat einen Schaafskopf weniger, was will das ſagen bei ſo vielen? —

Digitized by Google

Montag, den 3. Oktober 1853.

Der König war gestern auf dem Bahnhof weitum von Konstablern bewacht, einen großen Umkreis hielten sie leer um ihn. Eine ziemliche Volksmasse war doch zusammengeströmt am Potsdamer Thor. Kein Jubelruf, lautlose Stille, düstre Gesichter. —

Der Handelsminister von der Heydt hat den Postämtern verboten, die in Hannover erscheinende „Zeitung für Norddeutschland" ferner auszugeben. Ganz wider Ordnung und Gesetz. Der Handelsminister hat in Preßsachen nichts zu verbieten, und auch seinen Postbeamten hierin nichts vorzuschreiben. Der Minister des Innern wird sich's wohl gefallen lassen. Es ist ja ohnehin alles in stiller Anarchie! —

Durch die den Beamten aufgedrungene Gleißnerei für den König, für ihre Vorgesetzten, für die Kirche, durch die Bezeigungen, welche für den König diejenigen anbefehlen, welche selbst keine Liebe für ihn hegen, sondern ihn mißachten und sogar schimpfen, wird er mit lauter Gonerill's und Regan's umstellt, die süßes Wort auf den Lippen aber Bosheit im Herzen tragen, und Cordelia wird verstoßen und entfernt. Ob noch die Zeit kommen wird, wo man sie vergebens anrufen und herbeiwünschen wird?! Nicht jedem ist's beschieden, seine Katastrophe zu erleben, die ist schon eine Auszeichnung, mancher läuft drunter weg, weil er dem Schicksal zu gering; so Ludwig der Fünfzehnte, dessen Sünden erst an seinem Enkel gestraft wurden. —

„Was haben wir durch die Revolution von 1848 gewonnen?" O gar vieles, was wir schmerzlich entbehren würden, wenn wir es wieder verlieren sollten. 1. Das Bewußtsein, das Beispiel großer Möglichkeiten in Deutschland. 2. Preßfreiheit, denn trotz aller Beschränkungen ist es wirklich Freiheit. 3. Oeffentliche Gerichte, Geschworne. 4. Anfang parlamentarischen Lebens. — Dieser Anfang ist noch schwach,

aber er ist einer. Wir befinden uns in manchem Betracht unbehaglicher, als vorher; wir standen auf einer hohen Stufe freier Bildung und Ansprüche, jetzt haben wir eine höhere betreten, aber noch nicht fest und sicher. Wir sind in eine neue Klasse aufgestiegen — in der vorigen waren wir geübt und fertig, jetzt müssen wir wieder ungeübt und unfertig erscheinen, aber wir sind es in höherer Klasse. Das gilt vom Ganzen der Nation. Dem Einzelnen steht die Sache freilich anders. Ich will nicht mehr die Schule durchmachen. Ich verachte diese Mittelstufen, und besonders das, was auf ihnen jetzt liegt, dieses Ministerium, diese Kammer, dieses willkürliche unsinnige Wahlgesetz. —

Dienstag, den 4. Oktober 1853.

Besuch von beiden Brüdern Stahr; Austausch von Ansichten und Empfindungen; ich theile die merkwürdigen Stellen von Radowitz mit, über die Versäumnisse der Demokratie, der Gothaer und Preußens im Jahre 1848, über den Spruch: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten", den er umkehrt in: „Gegen Soldaten helfen nur Demokraten". —

Kurze Ansprache von Sternberg. —

Zu Hause mit Ludmilla gutes Gespräch. — Gelesen: die Maitres-sonneurs von George Sand angefangen. — Sendung aus Moskau, Bücher und Zeitschriften. —

In höhern Kreisen ist man sehr bestürzt über die Reise des Königs nach Warschau, die er ohne Vorwissen seiner Minister angetreten hat, und ohne von einem derselben begleitet zu sein. Man fürchtet übereilte — ja man braucht das Wort — unbesonnene Entschlüsse; der König sei einmal kein solcher, der für sich allein handeln könne, er folge den Einfällen der augenblicklichen Laune, bedenke nicht den Zusammenhang der Dinge ꝛc. Man sagt, das größte Un-

Digitized by Google

heil könne für Preußen in Warschau ausgebrütet werden. Der Minister von der Heydt jammert, daß die Kourse fallen, daß Preußen jetzt gar kein Geld habe, auch keines bekommen könne, daß eine Truppenaufstellung jetzt an den Rand des Abgrundes führen müßte. Der kirchlichfromme Minister legt sich gar keinen Zwang auf, und schimpft, wie nur ein Demokrat es könnte. Dabei findet man es tief unter der Würde des Königs so nach Warschau gleich hinzulaufen, nachdem er nicht mit in Olmütz gewesen. — Der Minister von Manteuffel ist ganz verblüfft, und fühlt die ihm zugefügte Kränkung tief. —

Der weimarische Landtag hat die Wiedereinführung der Todesstrafe und der Prügelstrafe mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt. — Der neue Großherzog wird als ein herzloser Phantast angesehen. —

Immer mehr Abgeordnete unserer Kammer legen ihre Mandate nieder, sie finden es ein undankbares Geschäft, der Regierung in dieser Eigenschaft zu dienen oder zu widersprechen. Neue Wahlen finden Statt, aber die Demokratie hält sich ihnen fern. Mit vollem Recht und gutem politischen Takt. Die Doktrinairs und Gothaer möchten es freilich für einen Fehler ausgeben, weil ihre Sache dabei nur leidet, denn die Demokraten könnten jetzt unmöglich ihre eignen Leute durchsetzen, sie müßten Gothaer wählen. Die Demokratie will ihr Wahlgesetz, bis das hergestellt ist, muß sie sich enthalten, das ist so recht als klug. —

Mittwoch, den 5. Oktober 1853.

Brief aus dem Haag von Frau Anna Asser; meine Schwägerin Rose Asser, Rahel's einzige Schwester, ist am 1. Oktober daselbst im dreiundsiebzigsten Jahre gestorben; sie hat mir die Briefe vermacht, die sie von Rahel noch besitzt, und auf

Digitized by Google

die ich sehr begierig bin, es können darunter solche sein, die mir wichtige Nachrichten aus früherer Zeit geben. —

Nachmittags Herr Major Nobiling bei mir. Nähere Nachrichten aus dem Haag. Lob Anna Asser's und ihrer beiden Töchter. Mittheilungen aus der hiesigen Welt. Rede des Prediger Jonas am Grabe Beuth's, die den anwesenden Ministern Raumer, Westphalen und Bodelschwingh stechend empfindlich war, sie mußten Lob auf den Verstorbenen anhören, das ihnen zu Ohrfeigen wurde. Borsig's Aeußerungen über die Stimmung der Arbeiter, man solle nicht glauben, daß diese Massen jetzt anders gesinnt wären als früher, sie dächten im Ganzen revolutionair, und wenn einmal die kluge Leitung, der sie jetzt folgen, aufhörte, würde der Ausbruch nicht lange auf sich warten lassen; die Kraft sei noch dieselbe u. s. w. Borsig beschäftigt täglich gegen 3000 Menschen. —

Ueber den Mangel an guter Gesellschaft; es fehlt die Unbefangenheit; man hegt oder fürchtet Partheisucht, Angeberei. Und dann ist alle Welt ungeheuer beschäftigt. Man hat Arbeit, Sorge, und unterbricht diese nur durch rohe Vergnügungen, öffentliche Schauspiele ꝛc. —

Zu Hause mit Ludmilla noch mancherlei besprochen. — In les maîtres-sonneurs gelesen, im Burton. —

Schande des Kaisers von Rußland. Louis Bonaparte, allen Verträgen zuwider, durch blutige Gewaltthat und erzwungene oder erschlichene Abstimmung des Volkes macht sich zum Kaiser der Franzosen, der russische Kaiser muß ihn als Gleichen anerkennen, als Bruder; was noch mehr ist, er muß ihm schmeicheln, liebkosen, ihn zu gewinnen suchen, und es gelingt ihm doch nur halb. In seinem Verdruß, ihn dennoch als Gegner zu finden, muß er ihm noch mehr schmeicheln, und bei der Abreise von Olmütz, wo er selbst den englischen Gesandten Grafen von Westmoreland kurz abfertigt, sagt er zum französischen General Goyon diese Worte: „Je regrette

Digitized by Google

beaucoup de ne voir personnellement votre empereur et de ne pouvoir dire à toute l'Europe comment j'aime et estime l'empereur votre maître; je vous invite de me suivre à Varsovie pour assister aux manoeuvres de mes troupes.“ Ist ihm das Wort in der Kehle nicht erstorben, hat ihn die Schamröthe nicht erstickt, bei dieser Unwürdigkeit gegenüber dem —, dem —? Was ist da noch für Stolz übrig, für Ehre, wenn man sich vor solchem —, den man selber für einen unberechtigten — hält, so demüthigt, so erniedrigt? Es wäre hiemit der Schande genug, aber es kommt noch besser! Der General Goyon hat die Worte des Kaisers sogleich nach Paris telegraphirt, und sogleich den Befehl erhalten, nicht mit nach Warschau zu gehen, weil kein englischer General dieselbe Einladung erhalten habe. So ist es recht! Erst Selbsterniedrigung, dann noch Schnödigkeit abseiten des Geschmeichelten! — Meinen diese Gottverlassenen auf dem Throne, auf solche Weise noch Ehrerbietung unter den Menschen zu behaupten? Meinen sie mit großen Worten und Lügen das Volk immerfort zu betrügen? Jeder Geringste sieht ja die Erbärmlichkeit, die Feigheit! —

Der Assessor Wagener, wegen Beleidigung Manteuffel's zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, hat appellirt, und ist heute in zweiter Instanz zu 6 Monaten verurtheilt worden. Zu gleicher Zeit aber denkt man daran, ihm eine Oberstaatsanwaltschaft zuzuwenden!!

Arago starb in Paris am 2. Oktober im 68. Jahre.

Donnerstag, den 6. Oktober 1853.

Zu Hause mit Ludmilla viel gesprochen, und gelacht. In Buxton gelesen und in George Sand. —

Morgen kommt der König von Olmütz zurück, und der Kaiser Nikolaus mit ihm! — Kriegsgerüchte, Bestürzung der

Digitized by Google

Börse, Sinken der Kourse. — Der französische General Goyon, der nach Warschau eingeladen, nicht hingehen durfte, ist schon auf der Rückreise nach Paris hier durchgekommen. —

Heftige Debatten in der Stadtverordnetenversammlung. Magistrat und Regierung wetteifern, diese Körperschaft zu drücken, zu beengen. Lebhafte Stimmen gegen die Minister. —

Noch eben jetzt erläßt die österreichische Regierung einen Steckbrief gegen den wackern Professor Adolph Kolaczek aus Teschen! Glücklicherweise ist er in Paris nicht mehr! Am 30. September schiffte er von Havre nach Amerika.

Szemere in Paris drückt sehr tapfer seinen Unwillen gegen die Verdächtigung aus, als habe er irgendwie zur Auffindung der ungarischen Krone beigetragen, dies würde, sagt er, von einem Privatmann eine unehrliche Handlung, von einem öffentlichen Karakter ein großer Verrath sein. —

In Buxton's Denkwürdigkeiten S. 378 findet sich folgender Stoßseufzer vom Oktober 1835 an Zacharias Makaulay gerichtet: „I am deeply interested about the savages, particularly the Caffres. Oh! we Englishmen are, by our own account, fine fellows at home! Who among us doubts that we surpass the world in religion, justice, knowledge, refinement, and practical honesty? but *such a set of miscreants and welves as we prove when we escape from the range of the laws, the earth does not contain.*“ —

Das Buch Schelmuffsky wieder angesehn. Vor mehr als vierzig Jahren, durch Clemens Brentano's und Achim's von Arnim launigen Vortrag und stete Nutzanwendung belebt, konnte das unsaubere Büchlein, welches allerdings einen kräftigen Kern strafender Satire in sich hat, uns überaus belustigen, und einen großen Kreis mit seinen Ausdrücken und Bildern zu Munterkeit und Scherz anregen; sogar Frauen, wie die Hofräthin Herz, die Fräuleins Schede, Frau von Savigny,

Digitized by Google

Bettina von Arnim, ließen sich die starken Unsläthereien, welche der Vortrag nur wenig milderte, ganz gern gefallen. Jetzt aber, ohne die lustige Genossenschaft, beim einsamen Lesen, wird mir das Ganze nach wenigen Seiten schon zuwider, und ich begreife nur die Wirkung, die es damals üben konnte, wenn ich alle die mithelfenden Umstände mir vergegenwärtige, die damals walteten.

Freitag, den 7. Oktober 1853.

Nachmittags Besuch von Frau von Treskow. Englische Sachen besprochen, die Beterei, die Aeußerlichkeiten der Frömmigkeit, die den Leuten zur Hauptsache werden. — „Ach Gott!“ als Ausruf der Verwunderung oder Müdigkeit, ist den Dummköpfen eine Gotteslästerung, aber Gott mit ihrem verächtlichen Dank zu behelligen, wenn ihnen ihr Plumpudding geschmeckt hat, dünkt ihnen fromm und verdienstlich! Seiner Stiftung nach ist das Christenthum das Allermoralischste, und will nur dieses sein, sie machen daraus aber das Alleräußerlichste, statt des lebendigen Geistes wählen sie den todten Buchstaben, so sehr auch Christus grade dieses verworfen hat. Ueber die Erbärmlichkeit der Menschen; ein guter Schein, ein bischen Titel, und besonders gut Essen und Trinken, das besticht sie fast immer; sich ein Haus zu verschließen, wo man eingeladen wird, gute Bissen empfängt, geputzte Leute sieht, allenfalls etwas Musik hört, das geht über ihr Vermögen, wenn sie auch die Bewohner des Hauses noch so gering schätzen! Es war vom *'schen Hause die Rede. Welch unermeßliche Räume tiefer Unsittlichkeit und Verwilderung aller Begriffe werden aufgedeckt, wenn man den Zusammenhang aller unsrer Lebensbedürfnisse etwas ehrlich untersucht! Man kann von allem, was als gerechtfertigt oder richtig gilt, gradezu das Gegentheil annehmen, und wird meist das Rechte treffen.

Digitized by Google

Ganz das Verfahren, das auch Christus unter seinen Juden übte! —

Mit Ludmilla zu Hause noch große Gespräche; besonders gab der eben erschienene zweite Band von Julian Schmidt's Litteraturgeschichte reichen Stoff. Selbst auf- und niederschaukelnd auf den bewegten Wogen meint er einen festen Standpunkt zu haben, um das Schwanken Anderer zu beurtheilen! Er verliert im Gegentheil allen Ueberblick, alle Richtung und flüchtet in den Nothhafen einer kläglichen Sittlichkeit, weil er den Sturm der Poesie nicht vertragen kann. Gothaer und Philister, das erklärt alles. Sonst hat er viel gute Meinung und will von seinem falschen Standpunkt aus möglichst gerecht sein. Im ersten Theil war er besser, es geht ihm wie Ranke'n, er kann das Neueste nicht vertragen, das Frischeste und Lebendigste nicht! Auch hat er gar kein Maß der Behandlung, — Kürze und Ausführlichkeit wechseln ohne Grund. Bei so vielem guten Sinn so viel Beschränktheit! Es ärgert mich, und schmerzt mich. —

Die Tochter des verstorbenen Prinzen August von Preußen, Evelina von Waldenburg, hat sich vor einigen Jahren erhängt, weil ihre Familie nicht zustimmen wollte, daß sie einen Landprediger heirathete. Jetzt hat sich eine zweite Schwester — Emilie oder Mathilde? — gleichfalls erhängt; in der Friedenskirche zu Potsdam hatte sie sich einschließen lassen, am andern Morgen fand sie der Küster am Altarkreuz aufgehängt. Sie war immer verdreht und wunderlich. — Der König soll streng geboten haben, die Sache zu vertuschen. — Fräulein von Waldenburg ist am folgenden Tage in einem Dorfe bei Potsdam — Bornstedt? — ganz still beerdigt worden. — Die Sache fällt ungefähr in die vierte Woche des Septembers. —

Spätere Anmerkung. Noch heute am 7. Januar 1854 steht über die Geschichte nichts Gewisses fest. Man ver-

Digitized by Google

ſichert, Fräulein Emilie von Waldenburg ſei in Potsdam und man habe ſie geſehen. Aber eine Dame, das ſei richtig, habe ſich am Kreuz in der Friedenskirche erhängt, ſei in Bornſtedt ſtill begraben, die Kirche auf des Königs Befehl wieder geweiht, die ganze Geſchichte aber unterdrückt worden, weil die Königin nicht wieder in dieſe Kirche würde gehen wollen; daher werde auch der Name der Dame nicht genannt. Eine Sache ſo nah und offen, und doch ſo verſteckt und zweifelhaft!

Sonnabend, den 8. Oktober 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Leipziger Straße eine Droſchke genommen, vor das Potsdamer Thor, längs des Kanals bis zum Birkenwäldchen, und zurück. Sehr angenehme Fahrt, friſche gute Luft, und warm durch die Sonne; noch viel gutes Grün, dazwiſchen viel Herbſtlaub. —

Der Major außer Dienſten Senfft von Pilſach auf Sandow bei Ziebingen, hat die Frechheit gehabt, dem in Droſſen gewählten Abgeordneten zur zweiten Kammer, Geh. Rath Ambronn, durch einen Brief zuzumuthen, daß er die Wahl nicht annähme, da dieſelbe dem Aſſeſſor Wagener doch nur durch zufällige Abweſenheit einiger Wähler entgangen ſei, und droht ihm im Weigerungsfalle mit Vorhaltung früherer Reden und Abſtimmungen. Dieſen unverſchämten Burſchen hat Ambronn gehörig abgewieſen, und die gewechſelten Briefe durch die heutige Spener'ſche Zeitung veröffentlicht.

Die Kreuzzeitung macht einen pöbelhaften Ausfall gegen Fanny Lewald. Durch ſolche brutale Gemeinheiten ſchadet ihr das Blatt am wenigſten. Es iſt eine Ehre, dort angegriffen zu werden. —

Abends mit Ludmilla bei *. Zu Hauſe noch eine längere Sitzung, zu der Julian Schmidt meiſt den Stoff zu leihen hatte. Der Hauptfehler ſeines Buches iſt, daß er immer zankt,

Digitized by Google

an den Leuten und Schriften zerrt, auch an den Größten und Beſten; ferner ſchreibt er ganz aus einer Tagesſtimmung heraus, und aus ſeiner Einzelſtellung, ohne Maß und Ordnung, als Gothaer, als Demokratenfeind, das ganze Buch iſt mehr ein Pamphlet als eine Geſchichte. Auch im Thatſächlichen greift er ganz fehl; wie bringt er Görres, Fouqué und Jahn zuſammen! Wie läßt er Heine'n durch Rahel und mich in die philoſophiſche Dialektik eingeweiht werden! Nicht eine Spur von ſolcherlei! Der Einfluß von Rahel und mir auf Heine beſtand nur einzig darin, ſeinen Ernſt zu ſtärken und ſeine Scherzausbrüche zu mäßigen, und darin hat beſonders Rahel viel gethan, wenn es auch manchen wenig merkbar ſein kann, denn allerdings blieb er immer noch zu ſcharf und wild. —

Der Kaiſer von Rußland äußert hier ſehr friedliche Abſichten, und klagt, daß ihm Neſſelrode durch unzeitiges Vorgreifen die ganze Verhandlung verwirrt habe! Alſo Neſſelrode ſoll nun die Schuld tragen? Man weiß hier aber beſſer, daß Neſſelrode ſtets abzurathen und zu mäßigen geſucht, wo er aber ſchroff und ſcharf aufgetreten, dies auf den entſchiedenen Befehl des Kaiſers gethan hat. —

Gerücht, daß zwei preußiſche Armeekorps auf den Kriegsfuß geſtellt werden ſollen. Eine Schreckensnachricht für die Kaufleute, die Finanzbeamten, Rentiers ꝛc. —

Der Prinz von Preußen ſoll in Olmütz mit dem ruſſiſchen Kaiſer eine heftige Unterredung gehabt haben. Ich glaub' es nicht. Worüber und zu welchem Zweck ſollte dies geweſen ſein? Eine Politik hat Preußen jetzt nicht, am wenigſten eine, die der Prinz zu vertreten hätte. Wir leben in Laubeit ſo weiter, zwiſchen Furcht und Dünkel, die einander die Wage halten. —

Digitized by Google

Geschrieben. — Besuch von Herrn von Halle, gewesenem Präsidenten des Handelsgerichts in Hamburg, Schwiegersohn Salomon Heine's, Neffe des verstorbenen Hartwig Hesse; er reist über Paris und Marseille nach Neapel, um den Winter dort zu bleiben; ich kannte ihn vorher gar nicht.

Abends Ludmilla bei der Gräfin von Ahlefeldt; ich blieb zu Hause, und las und arbeitete größtentheils in Rahel's Briefen, mit denen ich in Gedanken alle Tage seit der Nachricht von dem Tode ihrer Schwester Rose sehr beschäftigt war. Mir erschloß sich beim Wiederlesen gleichsam ein neuer Schatz, Leben strömte mir zu in seiner ursprünglichen Reinheit und Kraft, in seinen höchsten und edelsten Gestaltungen. So vieles oft Gelesene hatte ich vergessen, oder nur farblos behalten! Mit allen ächten, gediegenen Schriften geht es uns so, nach kurzem Zwischenraum sind sie uns wieder neu, sie sprechen anders zu uns, wir bringen frischen Sinn für sie mit. Das probire mal einer mit untergeordneten, abgeleiteten, bloß aus dem Talent hervorgegangenen Schriften. — Rahel's Andenken erwachte ganz leidenschaftlich in mir! —

Als Ludmilla nach Hause gekommen war, hatten wir noch lebhaftes vergnügliches Gespräch, hauptsächlich Erinnerungen an unsere Eltern und Voreltern. Viele besondere Züge kamen zur Sprache. —

In Buxton gelesen, und in der „Gegenwart" (Brockhaus, Heft 99) den Aufsatz über das Frankfurter Parlament. —

Der Kaiser von Rußland reist morgen wieder ab, nach St. Petersburg, wo er so ungern ist. Kein Herrscher, der sich an die Spitze seiner Kriegsheere stellt, stellen kann! Und ist er mehr Staatsmann als Feldherr? Er spielt in der ganzen jetzigen Verwicklung eine klägliche Rolle; seine Arglist und Unredlichkeit kommen ebenso wie seine Ungeschicklichkeit an den Tag und sein Ansehen hat unendlich verloren. —

Digitized by Google

Der Generallieutenant von Radowitz ist seit einiger Zeit krank; man fürchtete für ihn, jetzt soll es etwas besser geben. Der Präsident Adolph von Kleist macht darüber seine Betrachtungen mit Kopfschütteln: „Das ist verhängnißvoll für Preußen! Der Graf von Brandenburg muß sterben, dieser Radowitz besser werden! Ein sicheres Zeichen, daß die Vorsehung ihn noch braucht um uns zu züchtigen! Er ist die Geißel Preußens, Preußens böser Genius!“ Das ist ein bischen dumm vom langen Kleist! Grade jetzt kann Radowitz wenig. Und ein Anwesender, der jene Aeußerung mit anhörte, machte die Bemerkung, Kleist müsse eigentlich den König meinen, denn dieser sei es ja, der jenen gebrauche, auf ihn höre! —

Der Kaiser Nikolaus hat hier zu Humboldt gesagt, er wolle keinen Krieg, und hoffe durch Unterhandlungen seinen Zweck zu erreichen, es könne wol sein, daß die Sachen im April noch ebenso stünden, wie jetzt. —

Montag, den 10. Oktober 1853.

Geschrieben, in Rahel's Papieren gearbeitet. Ich weiß nicht, wieso manche Leute befremdet sein konnten durch den Widerspruch, der sich oft in Rahel's Aeußerungen zeigt, indem sie gegen dieselben Personen, die sie heftig liebt, auch wieder zornig empört ist. Als ob dieser Widerspruch nicht überall in der Welt vorkäme, und um so stärker, je wärmer das Herz und je schärfer der Geist ist! Vermögen doch Eltern bei ihren geliebten Kindern ihm nicht zu entgehen! Und es gehört meines Erachtens nur ganz geringe Einsicht dazu, um beides, die Liebe und den Unwillen, richtig zu finden. Dabei kommt in Betracht, daß Rahel's Aeußerungen immer dem Augenblicke, der sie hervorrief, angehörten, und nur stets vertrauliche, oft gar niemanden

Digitized by Google

mitgetheilte waren. Die Veröffentlichung fällt mir zur Schuld, und diese trag' ich so leicht als willig; mein einziges Bedauern dabei ist dieses, daß so manche nichtsbedeutende Personen bei dieser Gelegenheit zu Namen kommen, was selbst mit dem anhaftenden Tadel noch zuviel Ehre für sie ist. — Meine Hoffnung auf die Briefe Rahel's, die ich aus dem Haag erhalten soll, ist sehr gemindert; es werden wohl nur die sein, die ich schon 1833 hatte, und nach genommener Abschrift zurücksandte. —

Ausgefahren mit Ludmilla zum Brandenburger Thore hinaus, die Potsdamer Straße hinab, an dem Kanal hinauf zu dem Kreuzberge, die Trümmer von Tivoli durchwandert, durch die Hasenhaide zum Kottbusser Thor, und längs des Kanals zurück, durch das Potsdamer Thor nach Hause. Schöne erquickende Fahrt! Goldener Sonnenschein, reine Himmelsbläue, das Wasser herrlich blau, grünes Laub und welkes schön; die Luft vortrefflich, frisch und doch warm. —

Der Oberforstmeister von Burgsdorf hatte mich besuchen wollen. Der Freiherr Boris von Uexkull (der Majoratsherr) war dagewesen, und hatte aufgeschrieben, daß er mit seiner Frau (er über 60 Jahre alt, sie kaum 30) auf der Durchreise nach Nizza hier sei. Ich ging Nachmittags zu ihm, die Frau gefiel mir ganz wohl, er ist der Alte, lebhaft, fahrig, verblasen, von allem den Schaum abschöpfend und austheilend; Hegel, Deutschheit, Baader, Klindworth, Jesuiten, russischer Kaiser, alles floß durcheinander. Seine Mutter, die Geheimräthin, ist von München nach dem See von Como zurückgekehrt, und wird den Winter auch in Nizza verbleiben. — Unter den Linden sprach mich Herr Dr. Klein an, und begleitete mich nach Hause. —

In Buxton gelesen, im Plinius; Zeitschriften. —

Der Aufsatz in der „Gegenwart" über das Frankfurter Parlament giebt einen guten Ueberblick der dortigen Verhand-

Digitized by Google

lungen, ihres Ganges, ihrer Triebfedern, der wechselnden Umstände und vielfachen Ränke, von denen sie begleitet waren. Er ist auch in freiem Sinn geschrieben, und nicht ohne Wärme. Freilich ist das Ergebniß der Frankfurter Versammlung ein trauriges, und konnte, nachdem die ersten Versäumnisse geschehen waren, kaum ein andres sein; aber dieses Scheitern entmuthigt uns nicht, das kann nur bei den Feigen und Schlechten der Fall sein; im Gegentheil war mir dies neue Vorüberziehen der großen vaterländischen Bilderreihe ein erhebendes Schauspiel, eine Bürgschaft gewaltigen deutschen Lebens auch in der Zukunft, und ich bin ganz erfreut, daß dergleichen einmal sich verwirklicht hat, daß ich es erlebt habe! Diesen Jubel kann mir nichts stören, ich habe die Freiheit oben, die stolzen Unterdrücker im Staube gesehen. Es lebe das Jahr 1848! Dasselbe ist für uns auf alle Zeiten das, was für die Franzosen das Jahr 1789 war. —

Dienstag, den 11. Oktober 1853.

Nachmittags in meinen Papieren gearbeitet, einiges Nutzlose zerstört. Ueber unser Litteraturwesen nachgedacht; wir wanken hin und her, wir verstehen nicht an unseren Größen — unserm Erworbenen — festzuhalten, wir nehmen das Geringere statt des Besten, und machen uns arm, wo wir reich sein konnten, thun schlechte Arbeit, wo die gute längst für uns gethan ist. Wir sind im Grund ein leichtsinniges Volk. —

Der Handelsminister von der Heydt fährt in seiner kirchlichen Gleißnerei wacker fort, und verbietet an Sonn- und Festtagen den Güterverkehr auf der Eisenbahn. Wird dem Könige sehr gefallen! Ob auch dem Herrn Christus? Was weiß der von solchen Schächern! —

Die schönste Neuigkeit ist, daß der hiesige Superintendent

Digitized by Google

Lasius eine Synodalversammlung lutherischer Geistlichen veranstaltet hat, in welcher diese protestantischen Pfaffen in Nachahmung der katholischen eine Art Kirchenbann, das heißt förmliche Exkommunikation einzuführen beschlossen haben! Sie wollen den „vergebens Ermahnten für einen Heiden und Zöllner erklären".

Dem Prediger Rupp in Königsberg ist bei 20 Thaler Strafe verboten, Unterricht zu ertheilen. Er soll in Elend verkommen! —

In Naumburg war ein Litterat Schrader wegen angeblicher Majestätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt; das Obertribunal hat denselben vor neue Geschworne verwiesen. In Haft ist er aber schon über sechs Monate. —

Ein armer Teufel wegen Preßvergehen verurtheilt, hatte sich dazu verstanden, den König um Gnade anzuflehen. Sein Gesuch ist unberücksichtigt geblieben. Der König begnadigt nur diejenigen, welche gegen die Demokraten irgend Verbrechen begangen haben. Man hört nicht, daß der mehrfach verurtheilte Assessor Wagener, diese Haupt— der Reaktion, seine Strafe angetreten habe. Auch Ohm und Goedsche blieben unbestraft, das Verfahren gegen sie wurde eingestellt. —

Mittwoch, den 12. Oktober 1853.

Nachmittags fleißig gearbeitet in Rahel's und meinen Papieren. — Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß ich vor allen andern Menschen, soweit ich deren kenne, geeignet und berufen war, Rahel zu erkennen, zu lieben, zu verehren. Selbst Alexander von der Marwitz mußte in dieser Fähigkeit weit hinter mir zurückstehen, ja sogar hinter Veit, Prinz Louis Ferdinand und Bokelmann! —

Digitized by Google

Zu Hause noch eine gute Stunde mit Ludmilla; die Wandlungen des Lebens und die Schwierigkeit unsrer nächsten Gesellschaftsverhältnisse besprochen. — Wie nach frischer Luft seufz' ich nach frischen Menschen! nach Gedanken und Geist aus unmittelbarem Leben! —

In Buxton gelesen; in des Ovidius Metamorphosen, große Stücke, die ich früher — vor fünfzig Jahren — vortrefflich auswendig gewußt; die Erinnerung kehrte wunderschnell zurück. —

Kriegerische Gerüchte; der Sultan soll den Krieg nun wirklich erklärt haben. Französische und englische Truppen werden eingeschifft, um den Türken Hülfe zu leisten. In England sehr erbitterte Volksstimmung gegen die eignen Minister und gegen Rußland. — „Die Völker haben Rußland nie gefürchtet, nur die Schwäche und Feigheit der Kabinette beugt sich voreilig seiner Scheinmacht."

Nach vielen Jahren ist mir ein Buch, das ich als Knabe viel in Händen gehabt, wieder zu Gesicht gekommen, der Titel ist: „Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswerken, und die durch öffentliche Einführung derselben allein zu bewürkende allgemeine Menschenbeglückung. Herausgegeben von F. H. Ziegenhagen. Hamburg 1792." Der Verfasser will Erziehungsanstalten auf Landwirthschaft gründen, und liefert den Entwurf zu einem Phalanstère. Er will die Lebensweise, die Sitten, Beschäftigungen und Ansichten der Menschen ändern, besonders ihre Religionsvorstellungen läutern, das Christenthum auf seine reine Lehre beschränken. Merkwürdig ist die Ausstattung des Buches, acht Kupferstiche von Chodowiecki, unter denen zwei größere, und eine Musikbeilage von Mozart. —

In der Hannoverschen Zeitung steht eine Folge von Aufsätzen, in denen dargethan werden soll, daß die Schuld der Veräußerung der deutschen Flotte am wenigsten auf Oester-

Digitized by Google

reich fällt, sondern nächst Sachsen-Weimar, Meiningen und Altenburg am meisten auf Preußen. Der Verfasser macht Angaben, die nur aus den Akten genommen sein können. Auch andere Blätter liefern ähnliche Mittheilungen. Man muß eine österreichische, preußenfeindliche Regierungshand dabei voraussetzen. —

Donnerstag, den 13. Oktober 1853.

Die freie Gemeinde polizeilich geschlossen, der Vorstand hausgesucht. Der Tanz geht immer auf's neue an. — Der Lehrer Wander aus Hirschberg erlebt auch wieder Verfolgungen. — Und welche Verwarnungen, Verweise nach allen Seiten! Die Regierung erstickt alles Leben, besonders in den armen Schullehrern! —

Es wird hier viel auf den Kaiser von Rußland geschimpft. Man sagt, Hinckeldey habe ihm Furcht vor Meuchelmördern gemacht, und die außerordentliche Polizeibewachung eingerichtet, die der Kaiser dankbar angenommen habe. Früher ging er hier frei und kaum begleitet in den Straßen umher, in die Kaufläden, diesmal hat er sich nirgends sehen lassen. Auch im Militair hat er nur die sogenannten Hofoffiziere zu Freunden, und wie man am Hofe Freund ist, weiß man zur Genüge! —

Abends mit Ludmilla zur Gräfin von Kalkreuth gefahren; Sternberg kam hin, und Dr. Behse. Der Abend war durchaus vergnüglich, munter und harmlos, ohne irgend eine Störung, die Gräfin Klotilde sehr gesprächig. —

Zu Hause noch lange Sitzung; Träume besprochen ꝛc. —

Von Schelling wird erzählt, er halte sich nach seiner Badekur jetzt bei Kassel auf Wilhelmshöhe auf, und sehe den Kurfürsten viel, mit dem er in bestem Vernehmen stehe. Das fehlte dem verkommenen Philosophen noch zu seiner gründ-

Digitized by Google

lichen Verſumpfung! „Meint er dadurch ſich dem Platen gleichzuſtellen, der auch eine Zeitlang am Hofe des ſcheußlichen Tyrannen Dionyſius lebte?“ — Möchte er andere Aehnlichkeiten ſuchen! —

Eine Engländerin, die in Toscana wegen Ausleihung proteſtantiſcher Religionsſchriften verhaftet worden war, hat der Großherzog auf ſtarke Einſprache der engliſchen Regierung wieder freigegeben. Es regnete in allen engliſchen Blättern die größten Schmähungen gegen den dummfrommen, nichtsnutzigen Großherzog. —

Freitag, den 14. Oktober 1853.

Heute iſt der Tag, wo der Uebermuth preußiſcher Könige ſich zu beugen hat, an die Zerbrechlichkeit ihrer glänzenden Macht erinnert wird. Die Schlachten von Auerſtädt und Jena, ſie ſind dem Lande gut bekommen, neue Geſetzgebung, innere Befreiung, die der äußern voranging, neuer Kriegsruhm, ungeahndeter Wohlſtand und Aufſchwung, ſind die theuern, aber nicht zu theuer erkauften Früchte jener Niederlagen! Doch der dumme, maßloſe Dünkel, der Unverſtand und die Gehäſſigkeit, die in den obern Regionen herrſchen, machen ſchon neue Niederlagen nöthig! Unſer ärgſter Feind iſt drinnen, nicht draußen! —

Brief und Buch von Emma von Suckow aus Stuttgart. Sie ſendet mir ihre Schilderung Lenau's und ein Blatt von Kolatſchek, letzteres vom Tage vor Kolatſchek's Einſchiffung in Havre nach Nordamerika. Sei der Himmel dem edlen Manne, der noch jetzt von öſterreichiſchen Steckbriefen verfolgt wird, im Lande der Freiheit günſtig! Seine Zeitſchrift war uns im Beginn der Reaktion, des Wortbruchs und der Unterdrückung ein guter Troſt, und ihre Wirkung dauert noch fort. —

Digitized by Google

Beſuch von Herrn Auguſt von Biedert aus Moskau, er kommt aus Leipzig und bringt mir Grüße und ein Buch von Herrn Wolffohn. Ausführliches Geſpräch über ruſſiſche Litteratur, er kennt Granoffski, der in Moskau gedeihliche Geſchichtsvorträge hält, Schewüreff, Katkoff, der in Moskau die dortige Zeitung herausgiebt, Jefremoff, Iwan Turgenieff — ſeit anderthalb Jahren auf ſein Landgut verwieſen —, auch den Fürſten Wiaſemskii ꝛc. —

Nachmittags Beſuch von General Adolph von Williſen; die Lage der Dinge beſprochen, die Schwäche Rußlands, die Schlappen des Kaiſers Nikolaus, die mit der Zeit noch größer werden müßten ꝛc. Ueber die Gefahren Belgiens, und Preußens Verhalten dabei; kein Muth, keine Kraft! Kein gutes Gewiſſen, ſag' ich. —

„Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung. Von Karl Theodor von Küſtner. Leipzig, 1853." Ein trocknes Buch, zur Rechtfertigung geſchrieben, für den Theaterliebhaber vielleicht anziehend. —

Der ruſſiſche Staatsrath und Spion von Gretſch iſt hier angekommen. Er ſoll beauftragt ſein, deutſche Federn anzuwerben für den ruſſiſchen Dienſt. Der Kaiſer ſoll ganz außer ſich darüber ſein, daß deutſche Zeitungen ihn ſo heftig angreifen, ihm ſo hartnäckig entgegenwirken. —

Der edle, gottſelige Handelsminiſter von der Heydt hat die Ausgabe und Annahme von Briefen auf der Poſt an Sonn- und Feſttagen noch mehr beſchränkt, als es bisher der Fall war; Packete werden gar nicht angenommen oder abgegeben an ſolchen Tagen. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 15. Oktober 1853.

Trompetengeblase oben auf der Schloßkuppel. 101 Kanonenschüsse verkünden den Geburtstag des Königs. Die Spener'sche Zeitung bringt das hergebrachte Gedicht von Spiker, diesmal besonders gering; dann spricht noch ein Leitartikel die Freude aus, daß Fürst und Volk hier so herzlich eins seien, so ganz zusammengehören. Dasselbe wird heute noch bei hundert Gastmählern, in den Prologen aller Theater, ja von den Kanzeln verkündigt werden, und jedermann weiß, was er davon zu halten hat. So gewöhnt man sich an ein Einverständniß zur Lüge, zur Heuchelei! Die Wahrheit ist, daß noch kein König von Preußen so gering geachtet, so gehaßt worden ist, wie dieser; und grade die Offiziere, die Hofbeamten, der reactionaire Adel, halten am wenigsten von ihm. Die Beleuchtung der Stadt soll heute Abend unterbleiben, man will das Geld den Armen zuwenden. Ohnehin ist diese Beleuchtung eine Neuerung, die nie vollständig durchgegriffen hat, und die man besser einstellte, es giebt dabei mehr Verdruß, als Freude. —

Das Obertribunal hat in einer geringen Preßangelegenheit das Urtheil des Kammergerichts, welches eine leichte Strafe aussprach, vernichtet und den Angeschuldigten freigesprochen. —

In des Ovidius Metamorphosen gelesen. — Mit Ludmilla zu Hause einiges Gespräch. —

Die infame Kreuzzeitung, jetzt ganz schlecht redigirt, möchte sich den Schimmer der Billigkeit aneignen, sie rühmt Uhland's Trauerspiel „Ernst von Schwaben", das hier auf der Königlichen Bühne aufgeführt worden ist, nach sechsunddreißig Jahren seit seinem Erscheinen! Uhland wird sich dieses Lob, das überdies noch mit Schmähungen seines politischen Verhaltens gemischt ist, verbitten. —

Der Geheimrath Prof. Böckh soll eine tapfre Festrede in

Digitized by Google

der Univerſität gehalten haben, für die freie Wiſſenſchaft, die nicht umzukehren, ſondern nur fortzuſchreiten habe; der Prof. Stahl war als abgehender Rektor gegenwärtig, und zeigte ſich ſehr unruhig, denn er fühlte die Stiche und Schläge, die ihm reichlich ertheilt wurden, und war von ihnen ſo zugerichtet, daß er vor der ganzen Verſammlung ſich ſelbſt verläugnete, und in den Worten, die er zu ſagen hatte, auch von freier Wiſſenſchaft ſprach! Der elende Wicht! —

Die ſchändliche Kreuzzeitung ſogar wünſcht jetzt die beſtehende Preßfreiheit erhalten; ihr bangt vor neuen Beſchränkungen durch ein Bundespreßgeſetz. —

Ranke bleibt nun beſtimmt hier. Der König will ihn behalten, denn deſſen unverſtändliche zerhackte Sprache beluſtigt jenen; er giebt ihm 1600 Thaler Zulage aus der Schatulle. —

Sonntag, den 16. Oktober 1853.

Die Nationalzeitung bringt zwei gute Artikel, über die Revolution in China mit vielen Geſchichtsblicken und nahen Spitzen, und über Uhland's „Ernſt von Schwaben", dies Lob kann er annehmen, es iſt ächt wie er. —

Mit Ludmilla zu Hauſe noch gutes Geſpräch, über Uhland, Lenau ꝛc. —

Heute wurde die neuerbaute Petrikirche eingeweiht; der König war dabei. Die Straßen waren in der Nähe der Kirche gänzlich abgeſperrt, ſogar für Fußgänger; das Volk verhielt ſich gleichgültig.

Der Geheimrath Dr. Damerow in Halle hat ein Buch über Sefeloge geſchrieben, den er als Irrſinnigen doch in gewiſſem Grade für zurechnungsfähig erklärt. Das Buch iſt mit dem Beifall des Kultusminiſters beehrt, und mit Erlaubniß des Königs gedruckt. Dieſer Umſtand allein reicht ſchon

Digitized by Google

hin, den ganzen Werth des Inhalts in Zweifel zu ſtellen, was ſoll man hier erfahren? —

Montag, den 17. Oktober 1853.

Sendung aus London. Der Oberſtlieutenant J. Mitchell ſendet mir ſein Werk „The fall of Napoleon“ in drei Bänden. In früherer Zeit bekam ich ſein Buch über Wallenſtein von ihm. Ein brieflicher Verkehr aber wurde damals nicht angeknüpft und auch jetzt noch nicht. —

Vortrefflich ſpricht heute Herr Dr. Koſſak in ſeinem Montagsblatt über Küſtner und deſſen Buch, über beide. Die ſtärkſten Schläge führt er dabei gegen Herrn von Hülſen, den Nachfolger Küſtner's, ohne dieſen deßhalb zu loben. Es gehört Muth und Geſchicklichkeit dazu, dieſen Kampf ſo kräftig fortzuführen, gegen den Hochgeſtellten, Hochbegünſtigten.

Markus Niebuhr, als Geheimer Regierungsrath bisher im Kabinet des Königs angeſtellt, iſt nun wirklich Geheimer Kabinetsrath geworden. (Nein, er hat nur den Karakter als Kabinetsrath.) Solche Schächer werden befördert. Ganz richtig. Ryno Quehl und Markus Niebuhr, daſſelbe Gelichter, wenn auch einander todtfeind. —

In Elbing haben ſich 1060 Knechtsſeelen gefunden, die in einer Adreſſe an den Miniſter des Innern Herrn von Weſtphalen ſich des Polizeidirektors von Seltzer freuen! — Es ſei ihnen gegönnt! —

Eine Schrift über das Weltall, von Ludwig Fernow, iſt in Halle der Religionsverſpottung und Majeſtätsbeleidigung angeklagt worden. Das Kreisgericht hat deren Vernichtung ausgeſprochen. —

Der Staatsanwalt Körner iſt wegen der hieſigen Märzgefangenen, wegen denen es noch ſehr an Inzichten fehlt, nach

Digitized by Google

London gereist, in der Hoffnung dort durch die Schufte bezahlter Spürhunde noch einige Angaben zu ermitteln. —

Dienstag, den 18. Oktober 1853.

Besuch bei Herrn Major Nobiling, den ich nicht fand; im nämlichen Hause die Werkstätten der Bildhauer Wilhelm Wolff und Heidel besucht, Kolossalbüste Herder's für die Stadt Mohrungen. Büste Friedrich August Wolf's für die Universität Halle, schöne Thierstücke. — Besuch beim Mahler Menzel, der wieder ein prächtiges Friedrichsbild auf der Staffelei hat, der König steigt in einem Kolonistenort aus dem Wagen, und Brenkenhof will ihm Anlagenplane vorlegen. —

Die Kreuzzeitung geifert giftig gegen Böckh, der ihren geliebten Stahl angegriffen hat; auch der sonst farblose Staatsanzeiger, der die Rede Böckh's nur eben berührt, verweilt mit Wonne bei den Nachworten Stahl's. Die Feindschaft bricht nun offen aus, und Böckh wird viel aushalten müssen. Seh' er wie er durchkommt. —

Der Redakteur des Zuschauers der Kreuzzeitung, der verabschiedete Postsekretair Goedsche, aus dem Waldeck'schen Prozeß wohlbekannter —, war zu sechs Wochen Gefängnißstrafe wegen Herausforderung zum Zweikampfe vom Gericht verurtheilt. Jetzt melden die Zeitungen, daß der König ihm diese Strafe aus Gnaden erlassen hat. Die Leute sagen, solche Bursche, nur solche werden begnadigt, allen Anderen wird strenges Recht nach oft ganz ungerechten Aussprüchen zugetheilt. —

Der König erzählte vor kurzem dem Herrn von Burgsdorf, wie er im Jahre 1812 in Dresden dem Kaiser Napoleon habe die Aufwartung machen müssen; der Vater, gebieterisch dort hinbeschieden, mußte den Kronprinzen mitbringen, es war die größte Demüthigung für beide. An der Mittagstafel bekam

Digitized by Google

Napoleon eine Nachricht, die ihn verdrießlich machte, er wurde finſter, kümmerte ſich nicht mehr um die Kaiſerin von Oeſterreich neben ihm, reckte ſich im Lehnſtuhle, gähnte überlaut und ſtreckte die Zunge heraus. Dann aufgeſtanden, ſchritt er heftig im Zimmer auf und ab, der Kaiſer Franz, der König von Preußen, der von Sachſen, die Damen, alles ſtand ehrfurchtsvoll wartend. Endlich rief Napoleon mit rauher Gewaltſtimme: „Prince de Neufchatel.“ Er kam, und empfing Befehle; dann eben ſo heftig: „Roi de Saxe!“ Auch der kam. Den König von Preußen würdigte er kaum einer Abfertigung; vor dem Kronprinzen blieb er ſtehen, maß ihn mit Blicken, zupfte ihn derb am Ohr und ſagte: „Vous ressemblez beaucoup à votre mère.“ Das ſollte eine Schmeichelei ſein, wurde aber durch den Ton zur Grobheit. „Avez vous vu la forteresse?“ fragte er weiter. Auf das „Non“ des Kronprinzen wandte er ihm den Rücken und ging fort. „Ich mußte nun,“ ſagte der König zu Burgsdorf, „von allen Seiten noch Vorwürfe hören, daß ich blos Non nicht, Non, Sire! geſagt; aber ich war ſo wüthig, daß ich ihn lieber in Stücken geriſſen hätte.“ Die Oeſterreicher, die damals mit in Dresden waren, erzählten die Sache viel ſchlimmer, ſie ſagten, es ſei ein Mitleid geweſen, wie der rohe Kaiſer mit dem ſiebzehnjährigen Kronprinzen verfahren, er habe ihm den Ohrlappen heftig geriſſen und gezwickt, und ihn auf ſein Non zornig ſtehen laſſen, mit dem Ausruf: „Vous êtes une bête.“ —

Mittwoch, den 19. October 1853.

Der geſtrige Tag ging ungefeiert vorüber; ſie machten Lärm von Groß-Beeren und Dennewitz, und wie der Tag von Leipzig kommt, ſind ſie ſtill, iſt darin Sinn und Verſtand? O ja, der Tag von Leipzig iſt ihnen zu volksbeliebt, erinnert an

Digitized by Google

die ehemals allgemeine Volksfeier, an die Feuer auf den Bergeshöhen, an die Gedanken deutscher Einheit und Freiheit. —

Geschrieben, wieder im alten Geleise! Namenlos, die beste Kraft. —

Die Russen in Khiwa! Große Schicksalswendungen bereiten sich vor; niemand kann sagen, welche Strömungen die stärksten sind. Bedrohen die Russen das englische Reich in Ostindien? Sind sie selber von China her gefährdet? Heißt es auch von Rußland, wie einst von Rom: „Jam magnitudine tua laborat," wie Vellejus Paterculus es bedeutend ausspricht? —

Die Kriegserklärung der Türken, ihre Rüstungen, ihre Heeresmacht, setzen die Diplomatie in große Verwirrung. Die Türken mögen den Russen im Felde gewachsen sein; was sie zu fürchten haben, sind Bestechungen, Listen, Ränke! —

Bei Potsdam und Halle brannten einige Feuer auf den Anhöhen zu Ehren der Leipziger Schlacht. Der König sah die bei Potsdam, es war alles dürftig und freudlos, aus schlechtem augendienerischen Antrieb, den man höheren Ortes nicht mißbilligen wollte. Die Sache allgemeiner werden zu sehen, wünschte man nicht.

Der Unterstaatssekretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Herr Le Coq soll zum Gesandten in Stuttgart ernannt sein, der Posten, den er bisher bekleidet, eingehen. Das wäre ein neuer Sieg Manteuffel's über die Kreuzzeitungsparthei, zu der sich Le Coq mit Eifer hielt. Aber allen diesen Burschen werden goldene Brücken gebaut zu ihrem Rückzug, glänzende Stellen eingeräumt! — Das Aergerniß, daß Herr Assessor Wagener Staatsanwalt beim Obertribunal werden soll, daß der König ihm alle gegen ihn ausgesprochenen Gefängnißstrafen — wegen Verläumdung des Präsidenten Bloch ꝛc. — im Wege der Gnade erläßt, dies Aergerniß wird auch als sicher verkündet! —

Digitized by Google

Donnerstag, den 20. October 1853.

In der Revue des deux mondes vom 15. Oktober find' ich eine Erzählung von Madame E. v. Bagrejeff-Speranski, der Tochter des berühmten Miniſters, den die ruſſiſchen Großen anfeindeten, das Volk aber liebte; die Feindſchaft erſtreckte ſich ſogar auf die Tochter, die man arg zu verläumden ſuchte; ſie machte auf mich den Eindruck einer klugen feinen Frau, und ich bedauerte, ſie nicht näher kennen gelernt zu haben. Eine Schriftſtellerin hätte ich in ihr nicht geſucht. Ihre Erzählung Xenia Demianowna iſt ächt ruſſiſch, einfach, fromm, etwas ſchwermüthig. —

In Königsberg war die alte freie Gemeinde gänzlich aufgehoben. Aber eine neue bildete ſich ſogleich, der gebildete Kern der alten, nur einige dreißig Perſonen, Dr. Rupp nach wie vor an der Spitze. Dies iſt eine gewaltige Zähigkeit! Sie haben vorſchriftsmäßig ihr Glaubensbekenntniß und das Verzeichniß der Mitglieder dem Polizeiamt eingereicht. — Dem Dr. Rupp war erſt kürzlich jeder Unterricht verboten worden!

Die Magdeburger freie Gemeinde, ſeit der Zurücknahme ihrer Konzeſſion unter dem ſchwachen Schutz des Vereinsgeſetzes ſtehend, ſoll ihr Statut und das Verzeichniß ihrer Mitglieder einreichen, ſie ſagt, beides ſei ſchon in den Händen der Behörde, es ſeien die alten. Nein! ſie ſollen ſie doch neu einreichen. Pure Schikanen. —

Majeſtätsbeleidigung durch einen Handwerker verübt; Konſtablerbeleidigung durch einen Arbeitsmann; beide hart beſtraft. —

In Roſtock hat der Magiſtrat gegen eine konſervative Zeitung, die ihn beleidigt hatte, geklagt, das Gericht hat die Klage abgewieſen. Einer weitern Berufung weiſſagt man daſſelbe Schickſal. Die Juſtiz gilt nur für eine Parthei! Bravo, Graf von Bülow, Herr von Schröter! Was gebührt ſolchen Leuten? —

Digitized by Google

Niebuhr, der wegen seines neuen Titels sein Mandat als Abgeordneter verloren hatte, verzichtet auf Neuwahl. Kleist-Retzow hat sein Mandat niedergelegt. Verlassen die Ratten das Schiff, weil sie merken, daß es sinkt? Wird man den Muth haben, die ganze Verfassung zum Teufel zu schicken? Holte er doch die Abgeordneten auch! —

Die Kreuzzeitung wagte es in den pöbelhaftesten Ausdrücken auf Lafayette zu schimpfen; sie warf ihm unter anderen vor, daß alle Sachen, die er in die Hand genommen, binnen kurzer Zeit verdorben seien, und er immer schnell wieder vom Schauplatz abtreten müssen; er habe seiner Parthei nie wahren Nutzen gebracht. Das Gesindel der Kreuzzeitung giebt seine eigne Dummheit und Niedrigkeit blos; der Partheinutzen, das ist dem Lumpenpack das Höchste! Lafayette diente keiner Parthei, er war für die gute Sache, wo er sie fand, griff er sie auf, wo sie sich verwandelte und gefälscht wurde, ließ er sie los. Das ist seine größte Ehre, sein größter Ruhm! Hätte er kein anderes Ziel gehabt, als sich in Amt und Einfluß zu erhalten, so hätte er wie Talleyrand beides Zeitlebens haben können. Die Lumpenhunde begreifen so was freilich nie! —

Freitag, den 21. October 1853.

Nach einer fast schlaflosen Nacht spät aufgestanden. Geschrieben; vaterländische Wirklichkeiten im Gegensatze der vaterländischen Bedürfnisse und Hoffnungen! — Die Volkszeitung spricht vortrefflich über Böckh's Ausfall gegen Stahl; sie will die That nicht schelten, noch verkleinern, sagt aber sehr richtig, das Volk habe schon in den ersten acht Tagen sein Urtheil und seine Antwort gegen den Verräther der Wissenschaft fertig gehabt, die Gelehrsamkeit aber habe sich ein ganzes Jahr Zeit dazu genommen, und rede wie zu spät auch noch viel zu glimpflich. —

Digitized by Google

Brief und Buch aus Breslau von Herrn Professor Guhrauer, der mir die erste Abtheilung seiner Fortsetzung des von Danzel begonnenen Werkes über Lessing's Leben und Wirken überschickt. Dergleichen Buch ist mir immer ein wahres Fest! —

Heute wurde der Grundstein zu den Wasserwerken vor dem Stralauer Thor, die Berlin mit frischem Wasser versorgen sollen, gelegt; der König kam wegen Unwohlseins nicht, und schickte an seiner Statt den Prinzen von Preußen, den wir hinausfahren sahen. Die Sache soll kalt und dürftig gewesen sein, alles nur zum Feste der Eitelkeit für den Polizeipräsidenten von Hinckeldey, der seinen Namen um jeden Preis überall anzubringen sucht. Er braucht nicht zu sorgen! In Berlin ist sein Andenken gesichert, sowie das des Waldeck'schen Prozesses, Ohm's, Goedsche's ꝛc. Alle Wasserwerke, die er begründen helfen mag, werden dies Andenken nicht wegspülen. —

Abends zu Hause. Erst geschrieben; dann mit Ludmilla Schach gespielt. In Guhrauer's Lessing gelesen, dann in den Metamorphosen des Ovidius. —

Zahlreiche Verhaftungen in Paris und in den Provinzen, Haussuchungen, man sagt gegen sechshundert Personen sind plötzlich festgenommen worden, viele freilich gleich wieder entlassen, z. B. Goudchaux. Alles ist wackelig, in Frankreich wie anderswo. —

Sonnabend, den 22. Oktober 1853.

Der König ist wieder besser und heute nach Halle gereist; morgen legt er den Grundstein zu einem neuen katholischen Kloster des heiligen Augustinus, das in Magdeburg errichtet wird. Ein protestantischer Fürst legt den Grundstein zu einem katholischen Kloster! Welchen Eindruck das im Volke macht,

Digitized by Google

iſt gar nicht zu ſagen! Das Volk iſt ohnehin ſchon lange des Glaubens, der König ſei ein heimlicher Katholik, ein Glauben, der im Volksgeiſte die ſchlimmſte Bedeutung hat. — Der Beſuch des Königs in Magdeburg ſoll eigentlich eine Verſöhnung mit dieſer bisher für ſo bös erklärten, in Ungnade ſtehenden Stadt bezwecken; ein gutes Mittel, jene Grundſteinlegung, um die proteſtantiſchen, freigeſinnten Einwohner zu gewinnen! —

Der arme Streckfuß wurde wegen ſeiner Geſchichte der franzöſiſchen Revolution ſchon beſtraft, dann fortwährend — gegen die Rechtsregel non bis in idem — angeklagt, verfolgt, gequält. Endlich iſt er jetzt vom Obertribunal freigeſprochen worden, aber nur wegen Verjährung der Sache. Die Vernichtung der Abdrücke wurde beſtätigt. Der badiſche Prozeß gegen Gervinus hat hier ein preußiſches Seitenſtück! —

Der Kladderadatſch wird matt und verlegen, es fehlt ihm die Freiheitsluft; er bringt jetzt häufig Späßchen, die ein wohlgefälliges Lächeln des Kaiſers Nikolaus erregen müſſen. — Trotz aller polizeilichen Verwarnungen und Anfechtungen verharren die Nationalzeitung und die Volkszeitung in alter Tapferkeit. —

Nach der Anſicht vornehmer Ruſſen wäre die Unternehmung des Kaiſers gegen die Türkei gar nicht ein übermüthiger Einfall oder eine willkürliche Laune deſſelben, ſondern ein ſich aufdrängender Nothbehelf. Ueber den Geiſt im ruſſiſchen Heere, die Gährung der Gemüther, die gehegten Erwartungen, die überhaupt ſtattfinden, ſollen dem Kaiſer ſchon ſeit längerer Zeit die beunruhigendſten Gerüchte und Anzeigen zugegangen ſein. Er ſoll ſich endlich überzeugt haben, daß er dem Heere zu thun geben, daß er ſolches nach andern Richtungen bewegen müſſe. Dies wird als Hauptgrund des Zuges gegen die Donau hin angegeben, und aus derſelben Anſicht bemühte man ſich, dieſe Verwickelung mit der Türkei als eine volksthümliche und religiöſe

Digitized by Google

Sache darzustellen. Man hoffte, die Nachgiebigkeit der Türken würde den Kaiser in neuem Glanze der Macht und des Ruhmes erscheinen lassen, und der friedliche Feldzug einstweilen den Zweck erfüllen, das Heer in andre Gegenden und in andern Zusammenhang zu versetzen, und so die feindseligen Keime, die es in sich trägt, auf eine Weile noch unschädlich zu machen. — Daß das russische Heer keine todte Masse mehr ist, die sich von der Herrscherhand nach Belieben so oder so werfen läßt, ist eine nicht zu läugnende Thatsache. —

Sonntag, den 23. Oktober 1853.

Der Sonntag wird bei uns immer trauriger und stiller, aller Verkehr wird gehemmt, man will mit Gewalt die Kirchen füllen. Durch diesen äußern Zwang erweckt man nur scheinheilige Heuchler, oder entschiedene Verächter und Hasser einer Frömmigkeit, die gradezu gegen das Evangelium, die gottlos ist. Und was gewinnt die Frömmlerschaar in ihrem eignen Sinn dabei? Nichts. Denn am Nachmittag und Abend stürzt doch die ganze Bevölkerung kopfüber in sinnliche Vergnügungen, und die geringen Leute, die Vormittags in der Kirche waren, sind um so gewisser Abends in der Schenke, auf dem Tanzboden, die vornehmen im Theater und bei andern Schwelgereien. — Dabei kommt auch stets wieder in Betracht, daß doch der Sonntag nimmermehr der Sabbath ist, den die zehn Gebote zu heiligen so entschieden vorschreiben! —

Abends kam Herr Dr. Vehse, brachte mir einige schätzbare Handschriften, und machte vielerlei Anfragen, die ich großentheils ausgiebig beantworten konnte. Bei seinen Arbeiten kann nicht genug die sorgfältigste Prüfung empfohlen werden; das bloße Einsammeln genügt nicht. Akten und Urkunden

Digitized by Google

lügen oft, oder fehlen auch gänzlich; mündliche Ueberlieferungen, die sich durch nichts belegen lassen, geben nicht selten die thatsächlichste Wahrheit.

Mit Ludmilla gesprochen, die von der Gräfin von Ahlefeldt nach Hause kam; gutes Gespräch. —

Geschrieben; in Guhrauer gelesen, im Ovidius. —

In Magdeburg war großer Jubel für den König, festlicher Empfang, Aufzüge der Gewerke und Vereine, Beleuchtung ꝛc. Der König hat zu deutlich und oft gezeigt, daß er dergleichen liebt und will, als daß es nicht geleistet werden sollte! Desto schlimmer, wenn er sich darin täuschen läßt! Die Gesinnungen sind ganz anders, aber die Aufführung solchen Prunkes läßt sich nicht verweigern, wenn Behörden und Körperschaften dazu anregen. Wegen des katholischen Klosters hört man hier die unglaublichsten Aeußerungen, es sei unmöglich, es sei ein Unsinn, ob der König denn mit seinen protestantischen Unterthanen brechen wolle, warum er denn nicht lieber geradezu bekenne, er sei längst schon katholisch ꝛc. ꝛc. —

Bei seinem letzten Aufenthalte in Danzig hat der König einen Ausfall gemacht, der allgemeines Staunen und Unwillen zur Folge hatte. Ein zu mehr als zwanzig Jahren Festungsstrafe verurtheilter Demokrat hatte sich als reuig Bekehrter angestellt, und einen Stabsoffizier, unter dem er stand, ganz für sich gewonnen, so daß dieser den König um Begnadigung für jenen anging, der alles Frühere bereue, u. s. w. „Was“, rief der König, in wahrer Wuth, „so ein verfluchter Demokrat? So machen es die Kanaillen alle, erst wollen sie mir an die Krone, dann kriechen sie wie Hunde vor mir! Nichts da, fünfundzwanzig Jahre ist viel zu wenig, zu fünfzig hätte der Racker verurtheilt werden müssen! Sitzen soll er, daß er schwarz wird! Und, wie können Sie sich unterstehen, für den Halun-

Digitized by Google

ken zu bitten? Gehen Sie mir aus den Augen!" Das alles in Gegenwart vieler Offiziere und andrer Zeugen. —

Montag, den 24. Oktober 1853.

Kossak in seinem Montagsblatte bespricht sehr gut die Schrift von Damerow über Sefeloge; wenn dieser letztere denn durchaus wahnsinnig war und ist, so durchaus der Politik fremd erkannt worden, wie steht es dann mit den Vorwürfen, die man zur Zeit seines Mordversuches den Tagesblättern, den Schriftstellern machte, wie mit den Beschränkungen, die man der Presse auferlegte, unter denen sie noch jetzt leidet? Kossak ist der erste und bis jetzt einzige Tagesschreiber, der diese Seite hervorhebt, und der verfolgungssüchtigen fehlgreifenden Regierung entgegenhält. Aber wir sind schwach im Rückblick, wir lassen das Vergangene zu leicht fahren, und vergessen es ganz! Im gegenwärtigen Falle waltet aber noch ein ganz besonderer Umstand, der sich öffentlich nicht erörtern läßt: ist es denn wahr, was der Geheimrath Damerow mit des Königs und der Minister Erlaubniß sagt, daß Sefeloge wahnsinnig ist, oder daß er es wenigstens damals war, als er auf den König schoß? Denn geworden könnte er es allerdings sein, durch die jahrelange Behandlung, durch die ihm dargebotene Vorstellung, daß er es, um sein Leben zu retten, scheinen müsse! Das Volk ist nicht so leichtgläubig, alles was ihm der Geheimerath Damerow mit höchster Erlaubniß sagt, sogleich als wahr anzunehmen. —

Besuch vom jungen Herrn Graffunder aus Erfurt. Er giebt mir Nachricht von einem Pack Briefen und Gedichten von Novalis, die in Erfurt liegen und käuflich zu erwerben sind, dann erzählt er von dem Treiben und der Lage des jüdischen Gelehrten Selig Cassel in Erfurt, der hier eine Zeitlang

Digitized by Google

für Manteuffel gearbeitet und unter andern die Schrift: „Von Warschau nach Olmütz“ zu dessen Vertheidigung geschrieben hat. Der Dank ist eine Anstellung bei der Erfurter Zeitung mit 250 Thalern jährlich, womit der arme Schelm aber seelenvergnügt ist! Da wissen Andre sich besser zu betten, schon Ryno Quehl, noch mehr aber Bismarck-Schönhausen, Kleist-Retzow ꝛc. ꝛc. —

Für den General von Radowitz soll wenig Hoffnung der Genesung sein. Der Prinz von Preußen und Prinz Albrecht haben ihn besucht. Der König schickt ihm den Leibarzt Schönlein. Die Königin bleibt in ihrem Widerwillen gegen ihn fest; man scherzte, sie habe ihm Wein geschickt, und dieser ihm wohlgethan, es ist aber nichts daran. — Grade jetzt liefert Kühne's Europa ein elendes Zerrbild gegen Radowitz ohne allen Geschmack und Zug! —

Dienstag, den 25. Oktober 1853.

Das Kloster in Magdeburg, zu welchem der König den Grundstein legt, wird ein Hospital; das mildert etwas den protestantischen Unwillen. Die meisten wußten das nicht, viele glauben 's noch nicht. —

In Breslau steht der alte Rees von Esenbeck wieder vor Gericht, er und andre namhafte Mitglieder der freien Gemeinden sind angeklagt, das Vereinsgesetz überschritten zu haben. Die schändlichen Schikanen, den religiösen Verein als einen politischen zu behandeln, erneuern sich immerfort. Es wird einmal an das Licht gezogen werden, welcherlei Weisungen die Minister den Behörden in diesem Betreff ertheilt haben, und welche Leute und in welcher Art sie ihren Eifer dabei bezeigt. Es wird nicht zur Ehre für manche jetzt Hochangesehene ausfallen. Die Oberbehörden sind ganz knechtisch. — Der wegen

Digitized by Google

Freisinns und Billigkeit ehemals gepriesene Oberpräsident von Flottwell sollte schon längst verabschiedet werden, er ist noch im Amte, doch gegen den Willen der herrschenden Parthei, er hält sich nur, indem er mit blinder Beflissenheit jedem Wunsch und jeder Laune des Königs zuvorkommt, nach allen Seiten das Verlangte ausführt, und auf Begehren sogar — was er sonst nicht that — frömmelt. —

Die Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung gebärdet sich als die heftigst fanatische Russenfreundin, glüht für den Kaiser, verabscheut die Türken. Glaubt man, daß dies aus irgend einer Ueberzeugung kommt? Mit nichten! Es ist dies nur ein Spiel ihrer verruchten, nichtswürdigen Ränke und Spitzbübereien. Es ist eine gegen den Minister von Manteuffel gerichtete Arglist. Die Sache ist kürzlich diese. Manteuffel hat keinerlei politische Absicht, Ansicht, oder nur Gedankenfolge, dergleichen muß man ihm nicht beimessen; er ist nicht russisch, nicht türkisch gesinnt, und auch nur insofern preußisch, als dies ein Erforderniß seiner Lage ist; er gehorcht ganz und gar den Geboten dieser Lage, der Verhältnisse in die er geklemmt ist und die zu ändern nicht in seiner Macht ist. Wie aber ein preußischer Minister nicht unbedingt ein Kreuzzeitungsmann sein kann — warum wäre sonst Manteuffel dies nicht? — so kann auch ein preußischer Minister jetzt unmöglich ein Mann der Kriegslust sein, die Haare müssen ihm zu Berge stehen, wenn er an Krieg denkt, an Krieg gegen Frankreich, wo das Heer, die Finanzen, die Volksstimmung, die Verhältnisse zu Deutschland, die Befehlhaberschaft, der König und der Prinz von Preußen und noch viel andres die unauflöslichsten Schwierigkeiten sind; genug er *kann* nicht daran denken, sich an Rußland anzuschließen, und sich von diesem in den Krieg hineinziehen zu lassen. Weil er es nicht *kann*, darum stellt die infame Kreuzzeitungsparthei um so mehr die Forderung dazu, desto heftiger verlangt sie, daß er es *soll*. Sie hofft ihn

Digitized by Google

durch die Feindschaft Rußlands, die sie ihm erregt, zu stürzen; sie sucht diese mächtige Verbündung gegen ihn zu gewinnen und zu gebrauchen. Die Intriguen am Hofe sind in voller Thätigkeit, gegen Manteuffel ist vielleicht nie so stark und so gefährlich gearbeitet worden, als eben jetzt. Da die Kreuzzeitungspartei ihn als Russenfeind hinstellt, die russischen Einflüsse hier besonders wirksam sind, so muß es ihm nicht unlieb sein, diese durch die freisinnigen Blätter so kühn und anhaltend bestritten, und die Kreuzzeitung so heftig von ihnen angegriffen zu sehen. Hieraus erklärt sich zum Theil, warum die Behörden jetzt diese Blätter einigermaßen gewähren lassen. —

Mittwoch, den 26. Oktober 1853.

Brief aus Weimar von Apollonius von Maltitz, der mir Grüße von Herrn von Zedlitz aus Wien und durch Tutscheff vermittelt Grüße von Heine aus Paris sendet; einen gedruckten russischen Brief von Shukofski ꝛc. — Tutscheff hat Heine'n immer noch voll Leben gefunden. — Wie der gute * aber durch empfindsame Versicherungen und äußere Einflüsse sich berücken läßt, ist merkwürdig! Er glaubt im Ernste, daß der dicke, selbstsüchtige Zedlitz für den Kaiser von Oesterreich schwärmt, und erwartet nun auch große Dinge von dem jungen, durch nichts hervorragenden, von sinnlicher Lust bereits erschöpften, in gemeiner Soldatenliebhaberei befangenen Fürsten außerordentliche Dinge! —

Graf von Kleist-Loß, der mich wieder verfehlt hat, läßt mir sagen, er reise in acht Tagen mit seiner Frau nach Venedig, wo er den ganzen Winter zu bleiben gedenkt, er hoffe mich vorher noch zu sehen. Italien hat er in frühen Jahren schon durchreist. —

Digitized by Google

Herr Crepet, ein litterariſcher Franzoſe der in Rom war, und hier den Winter bleiben will. Er iſt ernſthaft, ohne Neigung zum Scherz; kein Legitimiſt, kein Orleaniſt, kein Bonapartiſt, alſo — ein Freiheitsliebender. Er ſagte unter andern: „C'est la France qui a produit le dix-huitième siècle;“ das gefiel mir gut, ich ſetzte jedoch hinzu: „Il faut avouer qu'elle a eu de bons collaborateurs.“ Er liebt Rouſſeau und Voltaire. —

Zu Hauſe mit Ludmilla noch gutes Geſpräch. — In Guhrauer's Leſſing geleſen, in Leſſing's Dramaturgie. Engliſche Tagesſachen, franzöſiſche. —

Humboldt hat zu dem Konſul Roſen, dem Schwager Klingemann's, geſagt, der König werde täglich beſchränkter und zerſtreuter; das hat jener luſtiger Weiſe ſo verſtanden, als werde der König täglich mehr eingeſchränkt durch die Verfaſſung!! —

Donnerstag, den 27. Oktober 1853.

Von Humboldt die ſchöngedruckten und reich gebundenen Sonette ſeines Bruders empfangen. — Brief aus Paris von der Gräfin d'Agoult, die ſehr belebt und vertrauend ſchreibt: „La France est dans le plus singulier état. Le peuple ne regrette pas ce qu'il a fait. La prospérité matérielle est grande, mais Paris gronde sourdement et la bourgeoisie reste obstinément libérale.“ —

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck, erſt bei Ludmilla, dann bei mir. Angenehmer und geiſtreicher Scherz, tüchtiger Ernſt. Ueber die politiſche Stellung des Tages; Ohnmacht, Mittelmäßigkeit, Furcht und Mißbehagen überall, in den Fürſten ein Ehrgeiz wie die Luſtgier der Hämlinge, von Unfähigkeit und Schwäche unwiderruflich vereitelt! Der Kaiſer von Rußland in ſteter Unruhe, der König von Preußen des-

Digitized by Google

gleichen; in allem Glanz und in aller Ueppigkeit führen sie ein Hundeleben. Ob die Times in russischem Solde stehen? Nein, aber es giebt der Bestechungen viele Arten. Ob in Preußen die Verfassung, die Kammern abgeschafft werden? Schwerlich, denn wo sollte der Muth herkommen etwas so Einfaches und Unschwieriges zu thun? —

Es heißt, die Herausgeber der Volkszeitung und der Nationalzeitung seien unter der Hand ermuntert worden, der Kreuzzeitung nur recht stark zu Leibe zu gehen, man werde in den oberen Regionen dies recht gern sehen. —

Freitag, den 28. Oktober 1853.

Die Volkszeitung enthält heute einen scharfen Aufsatz „der Musterstaat Kurhessen", der die Hassenpflug'sche Regierung tüchtig trifft, und durch Rückschlag alle andern, die ihr gleichen und beistimmen. Sie führt die furchtbare Thatsache aus, daß das hessische Volk aus dem Lande zieht, um der Niederträchtigkeit und Verruchtheit dieses Regierwesens zu entgehen; das Dorf Wernings ist durch Auswanderung entvölkert, niedergerissen, dem Erdboden gleichgemacht. Das Dorf Pfeddersbach sieht demselben Schicksal entgegen, nur drei unbewohnte Häuser stehen noch; ebensoweit ist das Dorf Wippenbach schon gekommen; in dem Dorfe Gelnhaar steht nur noch die Kirche. Dabei werden die Treubündler flüchtig als Verbrecher, werden wegen fleischlicher Vergehen vor Gericht gezogen ꝛc. — Eine wahre Teufelswirthschaft. Und die deutschen Fürsten sehen dem Unwesen ruhig zu, die frommen, die edeln! Keiner hat ein Wort des Abscheus, der Abmahnung. Jetzt verbietet Hassenpflug sogar das Auswandern, schickt Spürhunde und Wächter ꝛc. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Auf der Post, dann das

Digitized by Google

Innere der Petrikirche besehen; das Werk ist löblich genug in seinen Theilen, das Ganze doch klein und kahl. Antiquare besucht. Bei Herrn Adolph Streckfuß Cigarren geholt*). —

Der alte Tonkünstler Ritter von Neukomm ist endlich dazu gelangt, beim Könige eingeladen zu werden und zu speisen. Schon mehrere Wochen sprach Humboldt von ihm täglich mit dem Könige, und täglich sagte der König, er wolle ihn bei sich zur Tafel laden. Aber weil Humboldt ihn empfahl, so war die Kreuzzeitungsparthei, die in der Kamarilla herrscht, stets entgegen, und niemand erinnerte den König an seinen Willen, auf der Liste der Einzuladenden stand nie der Name Neukomm, und der König gedachte seiner auch nicht, bis er endlich, auf Humboldt's erneuerte Anregung, bestimmt befahl, ihn zu laden, wo es denn nicht mehr zu vermeiden war. Dergleichen soll sehr häufig vorkommen, der Wille des Königs und die dringendsten Anliegen derer, die ihn sprechen wollen, kommen gar nicht in Betracht, es sei denn, daß die Kreuzzeitungspartei es gestatte. Sehr oft sind die lange vergeblichen Bemühungen plötzlich gelungen, wenn sich die Personen endlich an den Generaladjutanten Leopold von Gerlach wandten, was nicht jeder Ehrenmann thun mag. —

Der König, so stolz und ruhmredig auf seine Macht, ist auf's engste gehemmt und bewacht durch sein Hofgeschmeiß und seine Ministerkliquen, er darf zuletzt nur thun, was ihnen gefällt, und wenn er nicht mehr nach ihrem Willen thut, als wirklich geschieht, so kommt das daher, daß die verschiedenen Einflüsse einander aufheben, und daß er nicht leicht etwas thut, was mit großer Arbeit verknüpft ist. Die Hofleute bezeichnen den König scherzhaft als einen Mann, der am Hofe großes Ansehn und einigen Einfluß hat! —

*) Anmerkung. Varnhagen rauchte selbst nie; er schenkte die Cigarren den Droschkenkutschern, die ihn fuhren.

Digitized by Google

Sonnabend, den 29. Oktober 1853.

Mit Ludmilla gutes Gespräch; ich las ihr auch eine Auswahl von Sonetten Wilhelms von Humboldt vor. — In Guhrauer's Lessing gelesen, in Lessing's Werken selbst. — „Ungarns Recht und Gesetz, ruhmvoll verfochten von Deutschen, Polen, Italienern, Engländern und Franzosen in den Kriegsjahren 1848—1849. Von Philipp Korn. Erster Band, erste Abtheilung. Bremen, 1853."

Auch in Königsberg hat der knechtischgesinnte Staatsanwalt bei dem dortigen Stadtgericht auf Vernichtung der Schrift von Gervinus angetragen; erst jetzt hat das Gericht den Beschluß gefaßt, die Schrift, als nach preußischen Gesetzen nicht strafbar, wieder freizugeben. Der Staatsanwalt hat sich sehr geboßt. Wie spät und nachträglich! —

In Koblenz Haussuchungen und Verhaftungen. Das geht so fort! —

Sonntag, den 30. Oktober 1853.

Besuch von Frau von Marenholtz; sie ist schon drei Wochen hier, war aber krank. Den Sommer brachte sie in Thüringen zu, in den Fröbel'schen Anstalten. In Oesterreich finden die Kindergärten begünstigten Eingang, der Unterrichtsminister Graf von Thun ist ganz für sie; der Graf von Deym hat hunderttausend Gulden zur Gründung einer Erziehungsanstalt bestimmt, fünfzigtausend für ein Wochenblatt, das demselben Zwecke dienen soll. Wie muß sich der preußische Kultusminister von Raumer schämen! Oesterreich aufgeklärter, freisinniger als Preußen! — Nachrichten über den Dr. von Buchhausen aus Westphalen, der eine neue Philosophie aufstellen will, — und sich thörichter Weise bei Manteuffel und Raumer um die Erlaubniß bewirbt, öffentliche Vorle-

Digitized by Google

sungen halten zu dürfen. Er behauptet mit Fröbel's Ansichten ganz übereinzustimmen. —

Abends Besuch von Frau von Treskow bei Ludmilla und mir. Lebhaftes, geistreiches Gespräch über die jetzt hier waltende Misere von Geselligkeit, schlagende Beispiele werden angeführt. Die Abhängigkeit ist hier gar zu groß, daher das uns auf allen Seiten begegnende Nachthun und Nachsprechen, noch außer dem freiwilligen, das auch nicht klein ist. Die Erbärmlichkeit der Menschen war von jeher dieselbe, aber so schamlos, ohne Bedeckung und Schminke, wie jetzt hier, war sie, dünkt mich, noch nie. Die nichtswürdigste Feigheit, Unterducken, Schmarotzerei — man will sich ein gutes Haus nicht verschlagen, wenn man es auch noch so sehr verachtet — herrschen unbedingt. — Fräulein von Crayen ist eine Heldin dadurch, daß sie es doch bisweilen auf Brouilliren ankommen läßt! —

In Lessing gelesen, in Goethe. Etwas in Puschkin und Lermontoff, des Klanges wegen. —

In Breslau ist die christkatholische Gemeinde vom Gericht aller gegen sie gemachten Anschuldigungen freigesprochen, die Schließung der Gemeinde aufgehoben, und die Kosten der Untersuchung niedergeschlagen worden. —

In Halle hat das Kreisgericht auf Begehren des Staatsanwalts beschlossen, die Schließung der freien Gemeinde vorläufig fortbestehen zu lassen, bis das Endurtheil erfolgt. —

In Mainz hat das Bezirksgericht den Abgeordneten Dr. Müller-Melchiors und den Buchdrucker Jörg, wegen Verbreitung der Zollvereinsschrift des erstern, zu 5 und zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Eine wahre Schändlichkeit! —

Digitized by Google

Montag, den 31. Oktober 1853.

Schlechte Nacht, viel geträumt, Verworrenes, Beunruhigendes. — Geschrieben; die orientalische Frage vom Standpunkt der Revolution betrachtet. Der Revolution hat der Kaiser Napoleon gedient, der Revolution dient auch der Kaiser Nikolaus. —

Abends bei ***. Es war viel die Rede von Gesellschaft. Die ursprünglich von Rahel herrührende Bemerkung, daß die Geselligkeit ihre schönsten, gefälligsten Blüthen gewöhnlich auf dem Boden zerfallender Staatszustände treibt, also kurz vor Katastrophen, konnte nicht widerstritten werden, — in Paris vor 1789, in Berlin vor 1806, und vor 1847 (1848), — die Ursachen dieser Erscheinung darzulegen, war hier aber nicht der Ort und Sinn. Der reifste Weltblick gehört dazu, dies gehörig, im ganzen Umfang und Zusammenhang einzusehen. Ich sagte den Damen mancherlei hierauf Bezügliches und für sie Anwendbares, scharf genug, um zu ritzen, aber doch vielleicht nicht scharf genug, um nachhaltig zu wirken. Daß die Offiziere aus der Gesellschaft verschwinden, auch die jungen Diplomaten, und ihr Anhang von Fremden, nur in den höhern Kreisen verkehren, konnte nicht geläugnet werden. Die Offiziere leben vorzugsweise unter sich. Jedes Regiment hat seine Gesellschaftstage und Zusammenkünfte. Man kann sich die Langeweile denken, für die sich die jungen Leute dann im Theater, im Circus, an den öffentlichen Vergnügungsorten möglichst schadlos halten. —

Dienstag, den 1. November 1853.

Behse's neuster Band Hofgeschichten, worin auch Baden verarbeitet ist, wurde von der badischen Behörde mit Beschlag belegt. Der Verleger, Julius Campe in Hamburg, macht sich

Digitized by Google

daraus nichts, das Buch wird nur um so eifriger gekauft, und das kleine Baden ist von allen Seiten offen.

In Bremen sind über achtzig Personen, die der Theilnahme an dem sogenannten Todtenbunde beschuldigt waren, von dem Gericht abgeurtheilt worden, nur wenige freigesprochen, die meisten zu vieljähriger Zuchthausstrafe! verurtheilt. Sie legen alle die Berufung ein. Die außerordentliche ganz unverhältnißmäßige Schärfe dieser Urtheile wird als die Wirkung des innern Partheihasses in dem kleinen Freistaat angesehen. Die Reaktion der aristokratischen Bürger gegen die demokratischen wird überdies von außen mit allen Kräften unterstützt. Den Todtenbund selbst muß man als eine Lächerlichkeit ansehen, das Verbrechen ist erst hineinverhört. Höchstens ist gegen die Polizeivorschriften gefehlt. —

In Turin kräftiger Widerstand gegen katholische Geistlichkeit und Oesterreich. Rattazzi zum Justizminister ernannt. —

Telegraphische Nachricht, aus Wien, daß die Türken über die Donau gegangen, und in die kleine Wallachei eingedrungen sind, — am 27. Oktober. —

Mittwoch, den 2. November 1853.

Brief aus Breslau von Herrn Professor Guhrauer; er vertheidigt sich gegen meine — doch nur leichte — Anklage, gegen Voltaire nicht ganz gerecht gewesen zu sein; er schickt mir Abschrift eines Briefes von Voltaire an den Veroneser Bettinelli, und benachrichtigt mich, daß Herr von Knebel in Weimar ihm gegen 1600 Briefe aus dem Nachlasse seines Vaters — von mehr als 90 Briefschreibern — zugesandt habe, für die er einen Verleger wünscht; einer ähnlichen Sendung von Herrn von Herder in Erlangen sieht er entgegen. —

Ausgegangen mit Ludmilla; bis zum Alexanderplatz. In

Digitized by Google

Rauch's Werkstatt seine neuen Arbeiten besehen. — Das Modell zur Bildsäule Gneisenau's, etwas plump, nicht genug vergeistigt, wozu doch das Urbild Anlaß und Reiz genug bot; die Gruppe Schiller und Goethe stand auch da, gefiel mir aber noch weniger als sonst; Statuette den Grafen von Brandenburg vorstellend; Moses betend, für Potsdam bestimmt. —

Im Ovidius gelesen, und ältere deutsche Sachen durchgesehn. —

Die Kreuzzeitung macht ihre hämischen Bemerkungen über das Breslauer Gericht, welches die deutschkatholischen Vorstände freispricht. Sie verdächtigt die Richter, was sie in andern Fällen als ein Verbrechen rügt. Wir tadeln auch manche Gerichtssprüche als ungerecht, als durch Einflüsse bestimmt, allein wir haben auch nie die Heiligkeit der Richterstühle anerkannt, und dann ist es ein großer Unterschied, ob das Gericht in einem Sinne spricht, der seinen Theilnehmern alle Gunst und Förderung zu entziehen droht, oder in einem Sinne, der ihm diese Güter in reichstem Maße verheißt; die erstern geben gewiß aus Ueberzeugung hervor und bewähren diese durch Opfer, die andern können diese Voraussetzung nicht ansprechen. —

Von dem Märzkomplott ist es nach dem ersten Lärm bald still geworden, ganz still. Die Polizei hatte das Maul gar voll genommen, die Kreuzzeitung schrie aus Leibeskräften. Jetzt ist der Dr. Ladendorf, der als Hauptangeklagter steckbrieflich verfolgt, und gleich ergriffen wurde, in die Charité als Wahnsinniger abgeliefert worden! —

Donnerstag, den 3. November 1853.

In Bahrdt's Leben gelesen. In den Sachen sind wir nicht viel weiter als damals, ja wir sind in manchen noch mehr zurück, aber in Ansicht, Form, Vortrag und Sprache haben wir

Digitized by Google

ungeheure Fortschritte gemacht! Bahrdt ist ein roher Gesell; ein unreifer Nachzügler Jean Jacques Rousseau's, in unreifer Zeit und unreifer Nation. — Zweites Heft der Schrift von Dr. Daniel Sanders gegen das Grimm'sche Wörterbuch. —

Der Prediger Sachse, wegen unangemeldeten Vortrags in der freien Gemeinde der Vorstadt Sudenburg polizeilich angeklagt, ist in erster Instanz freigesprochen, in zweiter zu 5 Rthlr. Strafe verurtheilt worden! Diese Polizei- und Gerichtsanarchie besteht immer fort! Die Behörden werden der Quängeleien nicht müde, und die Verfolgten harren muthig aus! —

Große Erbitterung in unserer Ministerbehörde gegen Hessen-Darmstadt, wo nicht nur wegen diplomatischer Mißhelligkeiten jetzt kein preußischer Geschäftsträger ist, sondern auch die österreichisch gesinnte Regierung einen preußischen Staatsbürger Herrn Aschbach unter nichtigstem Vorwande in Haft nehmen und dann den Unschuldigen laufen ließ, als wenn das ganz in der Ordnung wäre. Die Genugthuung, welche Preußen verlangt, ist nicht ertheilt worden, man hat die schalsten Ausflüchte gebraucht. — Der König soll über die Geschichte nur gelacht haben; er wollte wissen, ob Aschbach ein Demokrat sei? und da hierüber keine zuverlässige Auskunft ertheilt werden konnte, meinte er, es werde wohl nicht viel auf sich haben! — Die darmstädtische Regierung könnte der preußischen antworten, mit ihren eignen Unterthanen mache es diese doch ebenfalls so! —

Freitag, den 4. November 1853.

Ein seltsamer Traum. Ich kehrte mit Rahel von einem Spaziergange zurück; wir trafen auf schwarze Leichendiener, ich sagte: „Du weißt doch, Rahel, daß die für mich sind? denn heute ja leg' ich mich zur Ruhe!" Sie erwiederte dar-

Digitized by Google

auf nichts, es schien in der Ordnung, wenn auch unangenehm. Da macht' ich endlich selbst die Bemerkung, es sei doch eigentlich unrecht, bei noch vorhandenem Leben sich das Begräbniß und also den Tod zu bestellen; wenn es sein müsse, recht gern, so wolle ich noch heute sterben, aber ich könne auch noch leben, das fühle ich deutlich; meine Kraft sei noch nicht aufgezehrt, und mit Rahel weiterzuleben sei ja mein höchstes Glück. Darüber wacht' ich auf, aber die Leichendiener, die ich selbst mit der Hausnummer meiner Wohnung bekannt gemacht hatte, — es war indeß nicht die jetzige — sah ich noch lange vor mir schwindeln. —

Besuch von Herrn Stadtrath Georg Reimer, der mir den letzten Aushängebogen von Bülow's Biographie bringt; das Bildniß wird erst in drei Wochen fertig sein. Reimer spricht mit Unwillen von dem Umlaufschreiben einiger Bürger, das zur Unterzeichnung für ein Fest auffordert, durch das man die Ministerthronbesteigung des Herrn von Manteuffel feiern wird. Er meint, ein Fest wegen Olmütz, das sei doch zu verrückt, und er habe Sorge getragen, daß in seinem Bezirke die schamlose Aufforderung keinen Erfolg habe. Jedoch die Gleißner und Knechte werden sich nicht hindern lassen, und Berlin ist reich an solchen Lumpen! —

Bahrdt's Lebensgeschichte, roh und gemein, doch anziehend wegen der Sittengeschichte. —

Der König machte gestern dem österreichischen Feldmarschallieutenant von Heß im British Hotel einen anderthalbstündigen Besuch. Ungewöhnlich. Heß war zwar erkrankt, ist aber besser, und will nach Wien zurückreisen.

Digitized by Google

Ueber Wohlthätigkeitsvereine, die mehr oder minder politische sind. Sie pflanzen Gesinnungen fort, halten Verbindungen fest, verbreiten Kenntnisse. Das mag sein; aber mir gefällt keine Art Verlarvung, und es ist ein Unglück mit Verlarvten zu thun zu haben. Die Thatsache jedoch, daß dergleichen besteht, und wie man versichert, durch ganz Deutschland, ja weit über dessen Gränzen hinaus besteht, ist jedenfalls richtig und als solche anzumerken. —

Die Kreuzzeitung hat seit ihrer Partheinahme für die Russen gegen die Türken ihre heftigen Angriffe gegen den — Louis Bonaparte ganz eingestellt. Das Blatt ist überhaupt arg heruntergekommen, und so grob und platt, als schändlich und tückisch. —

In Luchet's histoire littéraire de Voltaire gelesen, im Ovidius. Englische Zeitschriften, französische. —

In Dresden hat man ein paar Maigefangene begnadigt; einer davon, ein Handwerker, war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. In Berlin erfolgt keine Begnadigung! —

Herr von Bardeleben in Königsberg, vom ersten Gericht freigesprochen, ist vom zweiten zu 30 Thlr. Strafe verurtheilt worden. Er soll einen Polizeibeamten durch Schrift beleidigt haben. —

In Schlesien ist Dr. Lorinser, Herausgeber einer katholischen Zeitschrift, zu einer Geldstrafe wegen Beleidigung der Obrigkeit und der protestantischen Religion verurtheilt worden. —

Volksversammlungen in England stellen an die Königin Viktoria die Aufforderung, alle jetzt schwebenden diplomatischen Verhandlungen und die Gesandtschaften selbst alsbald einzustellen, das Parlament zu entlassen, ein neues zu berufen, und durch dieses das Verhalten der bisherigen Minister

Digitized by Google

unterſuchen zu laſſen; ſie ſolle ihre Vorrechte gegen die Miniſter beſſer wahrnehmen ꝛc. —

Sonntag, den 6. November 1853.

Die Nationalzeitung hat heute in ihrem erſten Artikel, der von Abſchaffung der Diplomatie ſpricht, dieſe bedeutende Stelle: „Es hat ſich mehr und mehr die Vorſtellung feſtgeſetzt, daß die Ariſtokratieen der verſchiedenen Länder Europas mehr und mehr den Zuſammenhang eben ſowohl mit den Dynaſtieen als mit den Nationen und ihren Intereſſen verloren haben; daß ſie, um Privilegien, die oft mehr eine Form als reeller Werth ſind und ihnen nur Schaden thun, zu konſerviren, eine Stütze an den Gleichgeſinnten außerhalb ſuchen; daß ihnen dies ſolidariſche Kaſten- und Koterieintereſſe weit höher ſtehe als das herzliche Einverſtändniß mit ihren Landsleuten und Mitbürgern; und daß die Diplomatie nichts anderes mehr ſei, als die Organiſation für ein volksthümlich indifferentes, ein dynaſtiſch gleichgültiges, im ſchlechteſten Sinne kosmopolitiſches Junkerthum. Die Heimlichkeit, in welche die diplomatiſchen Unterhandlungen gehüllt werden, trägt dazu bei, das ganze diplomatiſche Gebahren in den Augen der Nationen als eine gegen ſie gerichtete permanente Verſchwörung erſcheinen zu laſſen." Dieſe Ausſprüche treffen den Nagel auf den Kopf. Die Höfe, ſofern ſie Adelsneſter ſind, die Diplomaten, der Adel, halten zuſammen, ohne Unterſchied der Länder, der Nationen, der Sprache, ja meiſt auch der Religion. Die Ariſtokratieen ſtehen im engſten Zuſammenhang, halten zuſammen, wirken vereint; die Demokratieen entbehren dieſes Vortheils noch beinahe ganz, ſie müſſen daher alles aufbieten, ihn zu erringen. —

Ich las Bahrdt's Leben zu Ende, dann ſein beſonderes Buch über ſeine Gefangenſchaft; darauf in Semler's Selbſt-

Digitized by Google

biographie. Bahrdt wäre ein köſtlicher Gegenſtand für einen geſchickten Bearbeiter, litterariſch, biographiſch, politiſch, — die Schilderung lieferte tauſend Spitzen für die Gegenwart! Es dürfte nur ein Aufſatz ſein, kein Buch. Aber unſere jungen Schreiber kennen dergleichen kaum, und wiſſen es nicht zu behandeln. —

Montag, den 7. November 1853.

Dieſer Jahrestag war mir früher lieb und angenehm, der Geburtstag Stägemann's, den ich gern mitfeierte, ſo lange die Täuſchung beſtand, daß er mein Freund ſei; doch ſelbſt nach ſeiner böslichen Verrätherei, die ich mir noch heute nicht erklären kann, — denn meine Zurückforderung von 16 Friedrichsd'or, die ich ihm einſt auf der Reiſe geliehen, kann doch nicht die alleinige Urſache ſeiner Umſtimmung geweſen ſein, das wäre doch zu erbärmlich — behielt ich ein Gefühl der Anhänglichkeit für ihn, das mich auch wieder mit ihm zuſammenführte, und er war dann auch ſichtbar bemüht, mir die freundſchaftlichſten Geſinnungen auf's neue zu bezeigen. —

Die Neue Preußiſche Zeitung beginnt mit einem heftigen Ausfall gegen den öſterreichiſchen Bundestagsgeſandten Freiherrn von Prokeſch; dieſer ſei ſchon hier als Geſandter feindlich und mißfällig, ſeine Ernennung nach Frankfurt am Main faſt eine Beleidigung für Preußen geweſen, jetzt werde ſeine Rückkehr auf ſeinen dortigen Poſten durch eine Menge tückiſcher Angriffe gegen Preußen in den vielen unter öſterreichiſchem Einfluſſe ſtehenden Blättern bemerkbar, der Zollverein werde eine Krankheit im Innern von Deutſchland genannt, und mehr dergleichen; er wird gewarnt, dies Treiben nicht fortzuſetzen. Man ſieht, wie der preußiſche Bundestagsgeſandte Herr von Bismarck-Schönhauſen mit ihm ſteht. —

In dem Streite zwiſchen Magiſtrat und Stadtverordneten,

Digitized by Google

ob beide Körperschaften gleich, oder eine unter der andern stehe, hat der Minister des Innern entschieden, die Stadtverordneten seien zwar selbstständig, aber jedenfalls habe der Magistrat als ihre Obrigkeit zu gelten. Diese Entscheidung lähmt wieder allen freien Eifer für das Gemeinwesen, und er war ohnehin schon gering genug. Der Streit über Besetzung einiger Schulämter ist damit noch nicht geschlichtet. —

Dienstag, den 8. November 1853.

Der Staatsgerichtshof hat den Herrn von Rappard, vormaligen Stadtrichter und Rittergutsbesitzer, wegen seiner Theilnahme am Stuttgarter Parlament (Hochverrath!) zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Er ist aber auswärts in Sicherheit. —

Krackrügge in Erfurt, dem noch drei Preßverurtheilungen in Aussicht stehen, zusammen fünfzehn Monate Gefängniß, soll sich diesen entzogen und nach Nordamerika begeben haben. Es mußte doch endlich dahin kommen. Dem Unglücklichen war von der Reaktion sein Verderben zugedacht worden, man hörte nicht auf, ihn zu plagen und zu verfolgen. —

Ausweisungen in Rheinbaiern. — Verbot der Bebse'schen neuesten Bände in Baden, man sucht ihn gerichtlich zu belangen. —

Nach spätern Nachrichten lebt Krackrügge nach wie vor in Erfurt still und zurückgezogen, den Erfolg seiner Appellationen abwartend. Jenes Gerücht ist geflissentlich ausgestreut, um ihm zu schaden, seine heimliche Entfernung unmöglich zu machen, oder gar seine Verhaftung zu veranlassen. —

Digitized by Google

Mittwoch, den 9. November 1853.

Unruhige Nacht, wilde sonderbare Träume. Geschrieben, über die Lage der Dinge; nichts Einzelnes mehr gelingt und fruchtet, nur das Gemeinsame, in diesem auch das Einzelne; man muß immer mehr einsehen, daß wir nicht abgesondert leben, sondern im größten Zusammenhange, und daß wir nicht berufen sind, entscheidende Bewegungen zu beginnen. Es ist einmal so, daran läßt sich nichts ändern. Jahrhunderte haben dieses so bereitet. Aber wir können jeden Anfang aufnehmen, verstärken, weiterbilden, das können wir. —

Besuch von Mitgliedern hiesiger Armenpflege; aufrichtige Verhandlung mit ihnen, weßhalb ich meine gewöhnlichen Beiträge nicht steigern will. Ich habe nähere Verpflichtung, eine besondere Klasse von Bedürftigen zu unterstützen, die von der allgemeinen Fürsorge weniger bedacht, ja sogar in den meisten Fällen ausgeschlossen ist. Auch zu den Bezirks-Darlehnkassen gebe ich meinen Beitrag nur so lange, als ich die Austheilung in solchen Händen weiß, denen ich vertrauen kann. Almosen sollen nicht den Reaktionszwecken dienen, wie es von der Kreuzzeitungsparthei beabsichtigt wird; und den Volks- und Freiheitsfreunden sind sie vorzugsweise nur deßhalb zuzuwenden, weil diese verfolgt und grundsätzlich unberücksichtigt sind.

Die Zeitungen melden einen Vorfall in Kassel. Freitag am 4. Abends wurde dort Hassenpflug aus dem Theater herausgerufen, und auf öffentlicher Straße vom Grafen von Yſenburg-Wächtersbach mit Stockprügeln so zugerichtet, daß er davon krank im Bette liegen muß. Der Graf ist Schwiegersohn des Kurfürsten, und in der Nacht abgereist. Was ihn zu der That bewog, ist noch nicht bekannt, es können die schlechtesten, gemeinsten Antriebe gewesen sein. Indessen dem Spitzbuben Hassenpflug wird die Tracht Prügel gern gegönnt, und besonders von solcher Hand. Der Gewaltsmensch, der

Digitized by Google

Fürſtenknecht, der Scherge, möge einmal an ſich ſelbſt erfahren, was Gewalt iſt, und je ungerechter, deſto beſſer! Das Beiſpiel iſt noch beſſer, als das an Haynau vollzogene, eben weil die Schläge von derjenigen Seite kommen, der er dient, vor der er kriecht. Wohl bekomm' es! —

Der Kurfürſt hat ſeinem Knechte Haſſenpflug ein Troſtſchreiben zugeſandt, die erſte Kammer der Stände ihm ihr Beileid bezeigt; das iſt richtig, beide ſind ja haſſenpflugiſch! —

Das ruſſiſche Manifeſt gegen die Türken iſt erſchienen; ein ganz erbärmliches Machwerk, frech und heuchleriſch, ein Frevel gegen die Religion, ſie hier ſo lügenhaft vorzuſchieben, und ein Vertrauen auf den Schutz Gottes auszuſprechen! —

Ich glaube, die Verfaſſung und die Freiheit Englands muß untergehen, eine Diktatur oder ſonſtige Alleinherrſchaft den Uebergang zu reineren Formen der Freiheit, zur Republik, bilden. Es hängen an dem jetzigen Zuſtand Englands die herrlichſten Früchte freier Entwicklung, die größte Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, die kräftigſte Geſetzlichkeit, der ſchönſte Gemeinſinn und der reichſte Weltverkehr; aber noch größere Uebel! Und es hilft nichts, alle jene Vortheile müſſen geopfert werden, damit größere entſtehen können. Hat doch Griechenland mit all ſeiner Herrlichkeit untergehen müſſen! — Alles in Europa ſtrebt und arbeitet zur Republik, zur Vereinigung der Völker. —

Donnerstag, den 10. November 1853.

Der geſtrige Tag, Jahrestag der Erſchießung Robert Blum's in Wien, iſt hier in demokratiſchen Familien vielfältig gefeiert worden, das untere Volk hängt mit ſtarkem Eifer an dieſem Namen; in künftigen Zeiten kann man's vielleicht erleben, daß dem Vertreter und Märtyrer der Freiheit eine Bildſäule errichtet wird! —

Digitized by Google

Alle Welt freut ſich über die Prügel, die Haſſenpflug davon getragen hat, nur die Halunken ausgenommen, die ſelber deren verdienten! Man ſieht eine ſtrafende Gerechtigkeit ꝛc. —

Unſere Kammern ſind einberufen, die Lumpenkammern, die nicht vom Volke gewählten. Wer mag ſich darum kümmern! Schaffen ſie aber was Gutes, ſo wollen wir das anerkennen und aufnehmen, auch wenn es nur Stückwerk iſt. Was Ganzes und Großes können ſie nicht ſchaffen! —

Nachrichten aus Wien von ſtarken Gefechten zwiſchen Ruſſen und Türken, die letzteren waren bis dahin entſchieden im Vortheil! —

Was man lange hat läugnen wollen, iſt nun durch Miniſterialſchreiben öffentlich bekannt geworden, daß der König ausdrücklich befohlen, keine Perſonen, die ſich im Jahre 1848 politiſch oder kirchlich bei den Ereigniſſen betheiligt haben, zu Beförderungen oder Gehaltsverbeſſerungen vorzuſchlagen, ohne daß er vorher darüber entſchieden habe. Die Miniſter fordern von den Behörden, daß ſie bei jedem Vorſchlage ſolcher Art auch berichten, welcherlei Sachen in dieſem Betreff ihnen bekannt ſind. Der König aber ſagt in ſolchen Fällen immer Nein; er verzeiht nicht. Welches Feld hiebei der Verläumdung, der gehäſſigen Späterei preisgegeben iſt, leuchtet jedermann ein! Und was iſt in ſolchen Dingen Schuld oder Pflicht? Waren diejenigen Beamten pflichtmäßige Unterthanen, die den vom Könige ſelbſt gegebenen Richtungen nicht folgten, die auf ihn und ſein Thun ſchimpften, ihn, wie ſeine Gardeoffiziere, nicht mehr grüßten? Waren ſeine Begleiter auf dem berüchtigten Umritt, die Bürgergarden, die ihn bewachten und beſchützten, Verräther? —

Digitized by Google

Freitag, den 11. November 1853.

Die Nationalzeitung bringt eine Rede, mit der der Wiederbeginn der Bundestagssitzungen durch Herrn von Prokesch hätte eröffnet werden können, wenn dergleichen „Thronreden“ gebräuchlich wären. Ein bitterböser, kühner Aufsatz, der unter andern Umständen für die Nationalzeitung schlimme Folgen haben würde, jetzt aber, bei der Feindschaft zwischen Prokesch und Manteuffel, hier nicht mißfällig sein kann. Das Elend des Bundestages wird schonungslos aufgedeckt. —

Uhland und noch ein Würtemberger sollten als gewesene Abgeordnete zur Frankfurter Nationalversammlung gerichtliches Zeugniß über gewisse Abstimmungen kurhessischer Kollegen geben, die kurhessische Regierung hatte das Verlangen gestellt, und die würtembergische es aufgenommen. Jene Ehrenmänner haben sich natürlich geweigert, und niemanden das Recht zugestanden, dergleichen von ihnen zu fordern. Jeder ist deßhalb einstweilen in fünf Gulden Strafe verurtheilt worden; dies kann sich bis zu fünfzig steigern. —

Hier ist ein Buchdruckereibesitzer Weidle verhaftet worden. —

Der Zustand des Generals von Radowitz hat sich sehr verschlimmert. Die Gerlach's hoffen auf seinen Tod und zugleich auf die Erlangung wichtiger Papiere, die sich in seinem Nachlaß finden würden. Er soll aber diese Papiere, besonders die Briefe des Königs an ihn, schon längst auswärts in Sicherheit gebracht haben. —

Sonnabend, den 12. November 1853.

Der Eindruck des Ministerialschreibens und des darin angeführten Königlichen Befehls der Nichtbeförderung aller im Jahre 1848 politisch und kirchlich Betheiligten macht den allerübelsten Eindruck, die Leute sind empört über diese Nach-

Digitized by Google

sucht, und fragen dreist, wer denn am meisten des Vergessens bedürfe? wer am meisten Buße zu thun habe? Die Kreuzzeitung habe es zu seiner Zeit laut genug ausgeschrieen! Man wußte, daß die betreffenden Leute mißfällig angesehen, zurückgesetzt wurden, aber man glaubte nicht an solche ausgesprochene, durchgeführte Maßregel. Die Stimmung gegen den König vermehrt sich in auffallender Weise durch diese neuesten Eindrücke, und man sieht es als eine Dummheit oder Tücke der Minister an, daß sie auf diese Weise bekannt werden ließen, was so sehr geeignet ist, ihm Haß zu erwecken.

Die Vossische Zeitung giebt die falsche Nachricht, Radowitz sei gestern Mittag gestorben. Vielmehr hat der König ihn gestern besucht. —

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind sehr unsicher; es haben blutige Gefechte stattgehabt, und die Russen nicht gesiegt, mehr weiß man nicht. Frankreich erklärt sich den Russen ungünstig. —

Die Kreuzzeitung ist ganz herunter, leer und stumpf. Sie wüthet sogar gegen ihr eigen Fleisch und schimpft auf die Junker, die sie als dumme Einfaltspinsel und selbstsüchtige Philister bezeichnet, denen das Vaterland unbekannt und gleichgültig, die kaum ihren Kreis kennen — „O Kyritz, du mein Vaterland" — und dem König dienen, weil es hergebracht ist, oder weil sie müssen. Ohne Zweifel haben viele Landedelleute das anmaßliche Treiben der Kreuzzeitungspartbei satt, und sich von ihr losgesagt, daher das Schimpfen des Blattes. Man erinnert sich, wie höhnisch Ludwig von Gerlach über „seine Junker" sprach. Das Lumpenpack ist uneinig. —

Der heutige Kladderadatsch fällt mit wollüstiger Wuth über sein gefallenes Opfer Hassenpflug her, und zerfleischt ihn auf vielfache Weise in Poesie und Prosa. — Alles freut sich, daß der Schuft Prügel bekommen hat. —

In gebildeten, ehrenwerthen Gesellschaften ist auf das

Digitized by Google

Wohl des Grafen von Yſenburg-Wächtersbach getrunken worden. Die rohe Gewaltthat würde unter andern Umſtänden Widerwillen und Abſcheu erregen, aber in dieſem Falle, wie in dem des elenden Haynau, überwiegen Befriedigung und Beifall. So groß iſt der durch jahrelange Nichtswürdigkeiten und Gewaltthaten aufgehäufte Haß gegen Haſſenpflug. —

— — —

Sonntag, den 13. November 1853.

Merkwürdig iſt der freie und kühne Ton unſerer Zeitungen gegen Rußland; wieſo wird das hier und in St. Petersburg geduldet? Als ſie gegen den — in Frankreich loszogen, drohte der ſo heftig, daß man auf der Stelle die Blätter warnte und der Sache Einhalt that. Bonaparte mächtiger in dieſem Fall als der Kaiſer Nikolaus! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Kurzes Zuſammengehn mit Herrn von *; der unbedeutende Schwächling, der Mann von **! Da hätte ſie auch den Herrn von †† nehmen können, und beſſer! Doch, „die Menſchen thun ſich miſerabel zuſammen“ ſagte ſchon vor fünfzig Jahren der Graf Alexander zur Lippe mit größtem Ingrimm, als die reizende Caroline Lehmann dem alten Muzio Clementi zu Theil wurde! —

Herr Wilhelm Blum wollte mich beſuchen. — Beſuch von Herrn Profeſſor Dirichlet; vielfacher Austauſch, wir endeten damit, nur einander luſtig zu ſchimpfen, ich ihn „Herr Profeſſor“, er mich „Herr Geheimrath“! —

Abends Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ich merke als eine Beſonderheit an, daß in anderthalbſtündigem lebhaften Geſpräch keine Erwähnung Haſſenpflug's geſchah; eine gewiß große Enthaltſamkeit oder Zerſtreutheit von uns beiden! —

Ich las ſeit einigen Jahren öfters in den Zeitungen, der würtembergiſche Staatsrath von Klindworth ſei angekommen,

Digitized by Google

ſei abgereiſt; aber nie drang eine Spur ſeiner perſönlichen Anweſenheit in meinen näheren Lebenskreis. Heute geſchah es; ich vernahm, daß er ſeine trügeriſche Betriebſamkeit noch wie ſonſt fortſetzt, einem Manne von demokratiſcher Färbung vorſpiegelt, der Miniſter von Manteuffel habe ihm einen bedeutenden Poſten im auswärtigen Departement zugedacht, wolle ſeine Talente benutzen u. ſ. w. Der Mann begehrt dergleichen nicht, fühlt ſich auch gar nicht dazu befähigt, aber die Sache wirbelt ihm doch nun im Kopf herum. Und es iſt alles von Klindworth erlogen, vielleicht ohne Zweck, nur aus Luſt am Berücken! —

Der Gedanke iſt erwacht und ausgeſprochen, in welchem der Beginn einer neuen Weltrichtung gegeben iſt, der Gedanke, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Türken eine große Geldanleihe gewährten, und dafür als Pfand die Inſel Candia oder Cypern bekämen. Jene Freiſtaaten, einſt Anhängſel europäiſcher Staaten, plötzlich als Mutterland von Beſitzungen in Europa, das gäbe einen Umſchwung von den großmächtigſten Folgen! Wenn der Uebermuth des ruſſiſchen Kaiſers in ſeinem Benehmen gegen die Türken *dieſe* Erſcheinung bewirkt hätte, ſo müßte man doch ſagen, die Geſchichte iſt eine gewaltige Dichterin, ſo genial, wie überraſchend. — Die Sache ſelbſt iſt in den gegenwärtigen Verhältniſſen leicht möglich. —

„Der liebe Gott darf in der Wahl ſeiner Employé's nicht difficil ſein", ſagt Franz von Baader. —

Montag, den 14. November 1853.

In Sachſen Verhaftungen vieler Perſonen, die beſchuldigt ſind einen Verein zur Befreiung der Maigefangenen gebildet zu haben. Beſſer und klüger wäre es, die Regierung ſelbſt

Digitized by Google

gäbe ſie frei; aber dort wie hier gefällt man ſich in harter Strafluſt! —

Auf der Bornheimer Haide bei Frankfurt am Main wehte am 9. eine Trauerfahne mit dem bluthrothen Namen Robert Blum's. Die Polizei nahm die Fahne weg, aber das Andenken kann ſie nicht zerſtören. Das Volk weiß recht gut, daß Blum wirklich und ächt ein Volksfreund war, und läßt nicht von ihm los. —

Fortgeſetzten äußerſten Streit der elenden badiſchen Regierung, und des fanatiſchen Erzbiſchofs von Freiburg. Recht ſo! Schlagt euch untereinander, uns iſt es ein großes Vergnügen! —

Preußen beabſichtigt, in Kuxhafen einen Kriegshafen anzulegen, und ſteht deßhalb in Unterhandlung mit Hamburg. Für dieſe einſtweilen nutzloſe und ganz thörichte Spielerei werden die größten Summen aufgewendet. —

In Leſſing und in Goethe geleſen. Franzöſiſche Blätter. —

Frankreich führt eine heftige Sprache gegen Rußland. In England das jämmerlichſte Miniſterium ſeit Menſchengedenken. Oeſterreich in Feigheit und Tücke lauernd. Preußen — ja Preußen! Was iſt von dem zu ſagen? Wer hat hier das Heft in Händen? Niemand! Einige faſſen wechſelnd es ein wenig an, niemand ergreift und führt es feſt. —

Daß das ruſſiſche Manifeſt, alſo der Kaiſer von Rußland, im franzöſiſchen Moniteur öffentlich und amtlich Lügen geſtraft wird, iſt ein Schimpf, den der Kaiſer Nikolaus niemals abwaſchen kann! Alle Ruſſenfeinde haben die größte Freude daran! Es thut ihnen wohl, daß auch dieſe ſo gefürchtete Macht das Uebergewicht der Wahrheit zu fühlen bekommt, daß der Uebermuth gebeugt wird, wenn auch nicht beſchämt, denn die Scham iſt längſt von den Stirnen der Großen verſchwunden! —

Digitized by Google

Dienstag, den 15. November 1853.

Geschrieben; ausgegangen mit Ludmilla. Bei Kranzler, durch den Lustgarten zur Spandauerbrücke, Neuenmarkt, Königsstraße, Schloßplatz, Schleusenbrücke, nach Hause. Vorliebe für die alte Stadt Berlin, die Judengesichter, das Gewerbe und den Kram, Scholem, genannt Brühl, der mit alten Kleidern handelt, und lateinische Anzeigen in die Zeitungen rücken läßt, um die Studenten anzulocken!

Nachmittags erfreuender Besuch von Herrn Dr. Zabel und Herrn Assessor Paalzow. Gespräch über Nahes und Fernes, besonders auch über England und Rußland; stille Wirkungen, von denen man nicht spricht, Auswanderung deutscher Kapitalien, Veränderungen in der Denkart, Uebergang der Bildung in andere Stände, Einflüsse von außen. — Seit einiger Zeit ist die Nationalzeitung von Seiten der Polizei wenig belästigt worden; Herr Dr. Zabel sagt mir aber, daß er an gewissen Tagen der Woche nicht ohne Sorgen sei, und stets darauf Rücksicht nehme, daß an diesen Tagen ein sehr abgeneigter Polizeimann das Blatt gleichzeitig mit dessen Ausgabe zu durchlesen habe, während an anderen ein gutmüthiger das Geschäft habe. Wir gedenken früherer Zustände, und wie diese dem Gedächtniß schnell entschwinden; als ich in Erinnerung bringe, wie Krummacher hier in der nahen Dreifaltigkeitskirche die gebliebenen Barrikadenkämpfer als Engel in weißen fliegenden Gewändern und mit Palmenzweigen geschmückt, geschildert habe, brachen beide Herren unwillkürlich in lautes Gelächter aus! —

Der alte Zeune starb hier am 14. Er war Blindenlehrer, vorher Deutschthümler, Nibelungenherausgeber. —

Ein Bürgermeister Oelzen in Neustadt-Eberswalde hat die Frechheit in einer Anrede an die Gemeindewähler, diese vor allen Demokraten zu warnen, und von dem „Schandjahr" 1848 zu sprechen. Der Name dieses — darf nicht vergessen

Digitized by Google

werden. Mit welchen — sind die Aemter angefüllt! in den obern Schichten, in den untern! —

Wie edel und rein ist die Sprache, in welcher am 13. die Nationalzeitung die „Kirchlichkeit in der Gegenwart" besprach! Wie weit entfernt sind unsre rohen Gewaltsmenschen, die angeblich Vornehmen, aber wirklich Gemeinen, von solcher Höhe des Geistes, solchem Adel der Gesinnung! —

Der König hat den kranken Radowitz abermals besucht. Die Kreuzzeitungsleute sagen, er habe sich alle Briefe, die Radowitz von ihm in großer Menge besitzt, wieder ausliefern lassen. Doch soll Radowitz beglaubigte Abschriften dieser Briefe schon vor längerer Zeit an sicherem Orte verwahrt haben. —

Mittwoch, den 16. November 1853.

Mit richtigem Takte fassen Volkszeitung und Nationalzeitung nun auch die Rückseite des Vorganges in Kassel auf, nach der Schlechtigkeit des Geprügelten, nun auch die Schlechtigkeit des Prüglers. Hassenpflug hat sein wohlverdientes Theil, nun bekomme es auch der Graf von Ysenburg, der Schwiegersohn des Kurfürsten. Beide gehören doch zusammen, und der Kurfürst als Dritter dazu. Hessen-kassel'sche Zustände! und der deutsche Bundestag! der seit drei Jahren dieser Höllenwirthschaft ruhig und wohlgefällig zusieht, und die deutschen Fürsten alle, die im Bundestage vertreten sind! Des Himmels Strafe über sie! —

Der Graf von Ysenburg soll nun für wahnsinnig ausgegeben werden. In Kassel wünscht man, daß der Vorfall nicht weiter besprochen werde, daß man Gras darüber wachsen lasse!! — Ei, wünscht man? —

In einem veröffentlichten Schreiben an die schleswig'schen Stände spricht der dänische Staatsminister Graf von Moltke

Digitized by Google

von den „Urhebern des schändlichsten Aufruhrs, welcher jemals in einem Lande stattgefunden hat, eines Aufruhrs, welcher durch die unverschämtesten Lügen und Verläumdungen vorbereitet, mit dem schwärzesten Verrath begonnen, mit beispielloser Hartnäckigkeit, Hochmuth und Grausamkeit fortgesetzt, und mit Niederträchtigkeit geendigt wurde". Diese starken Schmähungen treffen den König von Preußen, den Kaiser von Oesterreich, den deutschen Bundestag, und König, Kaiser und Bund nehmen die Beschimpfung still hin. —

Der Erzbischof von Freiburg hat den badischen katholischen Kirchenrath und dessen ausführende Beamten in den Bann gethan. Ein paar Geistliche, die den Bann veröffentlichten, sind darauf in Haft genommen, einige Gelder für andere Pfaffen von der Behörde nicht ferner gezahlt worden. Der Streit wird ernsthaft; der Erzbischof wird nicht nachgeben. —

Donnerstag, den 17. November 1853.

Nachricht aus Wien, daß die Türken über die Donau wieder zurückgedrängt worden seien. Noch nicht zuverlässig, was auch die Russenfreunde eingestehen. —

Ein sehr verschuldeter Vornehmer sprach mit dem Könige, und gestand, er sei deßwegen nach Berlin gekommen, um sich mit seinen Gläubigern zu setzen. „Da werden Sie viele Stühle brauchen!" sagte der König scherzhaft. —

Freitag, den 18. November 1853.

Herr Dr. Behse schickt mir den „Rheinischen Antiquarius" von Chr. von Stramberg, Koblenz 1851, ein Dutzend Hefte, die viel Merkwürdiges enthalten, das sich aber jeder aus dem ungeheuern Wuste mühsam herausſuchen muß. Der Herr von Stramberg ist ein altfränkischer Philister und Dumm-

Digitized by Google

kluger, der die Federkrankheit hat und sie zum Erwerbe mit dreister Unverschämtheit benutzt. —

Widersprechende Nachrichten vom Kriegsschauplatz an der Donau. Die neuesten Nachrichten sind immer nur russische oder russisch gefärbte. —

Der König möchte jetzt gern, daß nicht Hensel, sondern Olfers zum Direktor der hiesigen Akademie der Künste gewählt oder ernannt würde; da wäre den Künstlern doch sogar Hensel lieber, als einer vom Fach, als einer, der schon ihr Kamerad ist. Neben Hülsen, der nichts vom Theater versteht, noch Olfers, der nichts von der Kunst versteht, das ist recht im heutigen Sinn! —

Der König läßt eine Reiterbildsäule für den Prinzen von Preußen machen, während er diesem zugleich die mannigfachsten Kränkungen widerfahren läßt. Ni cet excès d'honneur, ni tant d'indignité! könnte es hier heißen! — Wo soll sie aufgestellt werden? Vor seinem Palaste, „dem Eigenthum der ganzen Nation", ist kein Platz mehr. —

Für Hinckeldey wird eine neue Regierungsbehörde in Berlin eingerichtet. Sein Ehrgeiz dringt auf höhere Stellung, man macht ihm diese zurecht, die ihn aber keineswegs befriedigen kann. Wenn er nicht Minister und Exzellenz wird, — alles andere ist ihm nichts! Diese neue blos aus persönlichen Beweggründen hervorgerufene Schöpfung wird schon jetzt als ganz unnöthig angesehen, wird aber eine Mehrausgabe von 12 bis 14,000 Thalern jährlich verursachen. Könnte man nicht lieber die Hälfte baar an Hinckeldey geben und die Behörde nicht errichten? Ihm wär' es gewiß lieber, und dem Staat auch. Aber es fehlte dann der Vorwand! Nein, die Behörde ist dazu nöthig!! —

Digitized by Google

Montag, den 21. November 1853.

Allerlei geleſen, zuletzt in Goethe's Champagne, durch ein paar unſinnige, nichtswürdige Stellen des Sudlers Stramberg in ſeinem Rheiniſchen Antiquarius (Abth. 1, Bd. 1, Lief. 1, S. 116 und 150) dazu veranlaßt. Die Dummheit des Kerls gleicht ſeiner Frechheit. —

Der Kirchenſtreit in Baden dauert luſtig fort. Verhaftung katholiſcher Geiſtlichen, Geldſtrafen, Sperrung der Kaſſen, Austreibung der Jeſuiten; dagegen erhält der Erzbiſchof Zuſtimmungsadreſſen, der Biſchof von Mainz beſucht ihn tröſtend. Am Ende treten noch Oeſterreich und Frankreich als Beſchützer der katholiſchen Pfaffen auf! Der König von Preußen ſoll auch Luſt haben zu dieſer Rolle, wenigſtens ſchmeichelt es ihm, daß der Erzbiſchof ſich auf ihn beruft, und ſich unter ſeinen Schutz nach Sigmaringen zu flüchten denkt. Inzwiſchen hat hier die Behörde doch ein Blatt des hieſigen katholiſchen Anzeigers, der zu ſchnöde gegen die badiſche Regierung loszog, mit Beſchlag belegt. Sie wird's wohl wieder freigeben müſſen! Katholiken ſind keine rechtsloſen Demokraten, ſondern Lieblinge. —

Vom Kriege nichts Neues. Die Nachrichten von großen Kämpfen waren falſch oder doch übertrieben. Die Türken ſind freiwillig auf das rechte Ufer der Donau zurückgegangen, in der kleinen Wallachei ſtehen ſie noch auf dem linken. Verluſte der Ruſſen in Aſien, ein Fort von den Türken erobert.

Der ehemalige Abgeordnete zur deutſchen Nationalverſammlung, Herr Weſendonck aus Düſſeldorf, und der ehemalige Befehlshaber der Bürgerwehr daſelbſt, Herr Cantador, haben in Newyork ein großes Handelsgeſchäft gegründet. —

Herr Müller Melchiors in Mainz, wegen ſeines Eifers für den Zollverein und des Drucks ſeiner heftigen Reden für dieſen jetzt im Zuchthaus, iſt vom Präſidenten der Vereinigten Staaten zum nordamerikaniſchen Konſul ernannt worden. —

Digitized by Google

Dienstag, den 22. November 1853.

Von der Donau her noch immer nichts Zuverlässiges, doch scheint es gewiß, daß die Türken bei Oltenitza in einem scharfen Gefecht gesiegt haben, dann aber freiwillig auf das rechte Ufer der Donau zurückgegangen sind. Vielleicht auf Befehl aus Konstantinopel? Diplomatisches Treiben spielt zwischen den Kriegsbegebenheiten immer weiter, hemmt und verwirrt sie! Wer weiß was alles im Werke sein mag! Ränke aller Art, Bestechungsversuche, Drohungen, Vermittelungen. Die Zukunft wird's enthüllen. Hier gönnt alles den Russen eine gründliche Niederlage, nur die Kreuzzeitungsparthei hält es mit den Russen, heuchlerisch, lügenhaft, und niederträchtig wie nur je! Sie führt eine hämische, pöbelhafte Sprache, die den Russen wahrlich keine Freunde gewinnt. —

In Froschdorf soll die sogenannte Fusion — Vereinigung der alten Bourbons und der Orleans —, von der so lange die Rede war, die so lange ganz unmöglich schien, nun wirklich zu Stande kommen; der Herzog von Nemours ist hingereist und wird den Grafen von Chambord Sire und Königliche Majestät nennen.

Mittwoch, den 23. November 1853.

Im Bette gelesen. Besuch von Herrn Prof. Schultz-Schultzenstein; er bringt mir sein Buch: „Die Menschwerdung Gottes im Glauben und Wissen erläutert durch die Gesetze der Verjüngung in der organischen Natur", und trägt mir ohne weiteres, weil er grade eine halbe Stunde übrig hat, seine neue Lehre vor. Die Frommen glaubten anfangs, durch den Titel verführt, der Autor sei zu ihnen übergegangen, mußten aber bald ihren Irrthum erkennen, und er hat den Herren Twesten, Hengstenberg ꝛc. scharf aufgetrumpft; er bekennt nicht sich zu Christus, sondern läßt Christus sich als Schultzianer

Digitized by Google

bekennen! Ein seltsamer Mensch! Umfassende Kenntnisse und starke Geistesregsamkeit, dabei auf allen Seiten anstoßend, von allen Naturforschern angefeindet, in sonstigen Beziehungen ohne Bildung, roh und gering, in politischen Sachen urtheilslos, unterwürfig, unzurechnungsfähig. —

Verhandlungen, schon seit dem Sommer, zwischen Preußen und Oldenburg, wegen Gründung eines preußischen Kriegshafens im oldenburgischen Küstengebiet. Von allen Errungenschaften des Jahres 1848 hält Preußen nur die traurigste, den Flottenschwindel, fest! Eine Spielerei mit ein paar Kriegsschiffen, von denen man mit geziertem Eifer ein doch nur klägliches Aufheben macht! „Seiner Majestät Fregatte" heißt es immer in den Zeitungen, die Art der Engländer nachahmend. Warum nicht einfach „das Königlich preußische Schiff?" Sagt man denn: „Seiner Majestät Infanterieregiment?" — (Der Vertrag mit Oldenburg ist schon im Juli geschlossen worden.)

Donnerstag, den 24. November 1853.

Die nicht mehr zu bezweifelnde Erscheinung, daß die Türken wieder auf das rechte Ufer der Donau zurückgehen, hängt vielleicht mit den politischen Verhältnissen Frankreichs und Englands zur Türkei zusammen; Franzosen und Engländer besinnen sich, an dem Kriege Theil zu nehmen, den die Türken angreifend jenseits der Donau führen, werden aber nicht säumen aufzutreten, wenn die Russen über die Donau vorgehen. Die jämmerliche Diplomatie hat sich einmal in die Lage gebracht, die Besetzung der Fürstenthümer durch die Russen als keinen kriegerischen Angriff zu betrachten. Den Russen ist es gelungen, der Welt einzureden, auf die Fürstenthümer hätten sie ein nicht zu bestreitendes Recht. —

Die sogenannte Fusion ist in Froschdorf — Frohsdorf sagen die Franzosen — zu Stande gekommen. Nemours und

Digitized by Google

Chambord! Unter den jämmerlichſten Bedingungen; beide Theile blamiren ſich. Die Orleans erkennen in ihrem Vater einen Thronräuber, Chambord verſpricht ſchimpflichſt nicht wieder zu heirathen, damit nach ihm die Orleans den Thron doch beſteigen können! Sie bekennen ihre Schwäche, ihre Erbärmlichkeit. Dabei verſprechen beide den Franzoſen konſtitutionelle Freiheit! Die Sache wäre von gar keiner Bedeutung, wenn ſie nicht doch den — Louis Napoleon beunruhigte, und eine Waffe gegen ihn ſchiene. —

Freitag, den 25. November 1853.

Auffallend iſt es, wie wenig man jetzt in Berlin vom Könige ſpricht, und überhaupt vom Hofe. Früher, bis zum Jahre 1848, war der König und ſein Hof ein Hauptgegenſtand aller Unterhaltung; das hat aufgehört, nur ein kleiner Theil alter Philiſter und Klatſchweiber hält ſich noch an dieſe Art Bedientengeſpräch! Die Vornehmen ſchweigen, mehrentheils aus Verachtung, die Bürger aus Haß. Majeſtätsbeleidigungen kommen wieder häufiger vor Gericht, doch iſt bei ihrer Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeſchloſſen. —

Am Bundestag iſt das von Oeſterreich beabſichtigte Preßgeſetz abermals geſcheitert, an dem Widerſpruch Preußens und dem Zögern der kleineren Staaten. —

Die beiden preußiſchen Geſandten von Brockhauſen und Graf Max von Hatzfeldt ſind zu Wirklichen Geheimen Räthen mit dem Prädikat Exzellenz ernannt worden. Der erſtere galt früher für einen ſchönen Mann und für nicht ſonderlich klug, der letztere iſt von jeher und noch als dummer Junge bekannt. —

Digitized by Google

Sonnabend, den 26. November 1853.

Der Kladderadatsch freut sich, daß seine Leute, die Abgeordneten, wieder kommen, und begrüßt sie mit einem Spottliede. Das darf er, aber Hassenpflug darf er nicht mehr angreifen! —

Die fremden Polizeien sind von der preußischen oft genug angereizt und angetrieben worden, quälerisch und verfolgend zu verfahren gegen im Auslande lebende Preußen, daß sie nun im Zuge sind, auch ohne Anreizung aus eignem Antriebe solche Gewaltsamkeiten und Mißhandlungen auszuüben. Neulich gab Darmstadt ein solches Beispiel. Jetzt giebt auch Lübeck eines; die Polizei hat einen unschuldigen Litteraten Lua für einen politischen Agenten angesehen und demgemäß behandelt, dabei durch ein Versehen, das absichtlich begangen scheint, demselben einen falschen Namen beigelegt, so daß die preußische Polizei hier erst spät den wahren Namen herausfand, und den Mann als unverdächtig bezeichnete. Den Preußen geht es schlecht, im Auslande wie im Inlande! — Der lübeckische Polizei-Aktuar, Dr. Avé-Lallemant, um den Mann zu prüfen, ob er wirklich ein Berliner Litterat sei, stellte ihm unter andern die dumme Frage: wie Hegel ein Thier definirt haben würde? worauf der geärgerte Lua so antwortete, daß das Rindvieh ihn in's Loch werfen ließ! —

Mit der sogenannten Fusion oder Einigung der Bourbons und Orleans sieht es noch etwas unsicher aus, die Herzogin von Orleans scheint bis jetzt nicht beigestimmt zu haben. Und was bedeutet die ganze Sache jetzt, da beide Theile gleich schwach und elend sind! —

Müller-Melchiors in Mainz ist nordamerikanischer Bürger geworden; ihn als Konsul der Vereinigten Staaten anzuerkennen, sind beide Hessen und Nassau nicht geneigt. —

Digitized by Google

Sonntag, den 27. November 1853.

In den Briefen des Plinius geleſen, in Vinzent Nolte's Memoiren. —

Der türkiſch-ruſſiſche Krieg ſtockt, aber nicht ganz; in Aſien glückliche Gefechte der Türken und Tſcherkeſſen gegen die Ruſſen, eroberte Kanonen, viele Gefangene. —

Die ſogenannte Fuſion wird von den franzöſiſchen Blättern als ein bemitleidenswerthes, lächerliches Ereigniß dargeſtellt. —

Der Kaufmann Jacob in Halle, ſonſt ein ſchwächlicher Mann in politiſchen Dingen, hatte doch den Harkort'ſchen Wahlkatechismus verbreiten helfen, war deßhalb angeklagt worden, doch haben die Geſchworenen ihn freigeſprochen. —

Morgen werden hier die Kammern eröffnet. Jämmerliches Ding! Und keine Pairskammer! Nach ſo langem Beſinnen! Unfähigkeit zum Schaffen, Hintergedanken, Unentſchloſſenheit, Feigheit, alles kommt hier zuſammen. Und alſo noch immer die alte erſte Kammer, nach der willkürlichen abgeſchmackten Wahlordnung! Kerls, die da wiſſen, daß man ſie nächſtens zum Teufel ſchicken wird, die ſich als Nothbehelf ſchimpflich brauchen laſſen! Auch Graf von Yorck iſt in Breslau wiedergewählt worden, wird ſich auf's neue vom Lumpenhund Stahl verſpotten laſſen! — (Er hat die Wahl aber abgelehnt.) (Später eine andere angenommen. —)

Oeſterreich erklärt ſich ſehr entſchuldigend bei Louis Bonaparte über die bourboniſchen Vorgänge in Froſchdorf, und giebt ihm die Verſicherung, daß es keinerlei Komplotte auf ſeinem Gebiete dulden werde, die gegen das befreundete bonapartiſche Kaiſerreich gerichtet ſein könnten. So ſpricht auch die öſterreichiſche Preſſe, geringſchätzend und beinahe feindlich gegen die Bourbons-Komplotte! Von Leuten geſagt, die nach ſonſtiger

Digitized by Google

Ansicht die einzigen rechtmäßigen Herrscher in Frankreich sind! —

Montag, den 28. November 1853.

Geschrieben; dann ausgegangen, mit Ludmilla. Bei Kranzler. Großer Feuerlärm, vorbeijagende Spritzen; der Circus von Renz in der Friedrichsstraße steht in hellen Flammen. Die Konstabler sperren die Straße ab, doch während sie den einen Andringling zurückhalten, strömen rechts und links zehn andre durch; es war lächerlich anzusehen. Wir kamen durch die Kirchstraße bis dicht an die Feuerstätte, und sahen die Flammen emporlodern; weißer, schwarzer, gelber und hellgrüner Rauch wirbelte in großen Massen durcheinander, es war ein prächtiger Anblick. Wir entzogen uns dem Gedränge, dem nun auch hier Konstabler ein Ziel setzten. Die sechzig Pferde von Renz, die Strauße und Hirsche waren schon gerettet, den Circus mußte man ruhig in sich herunterbrennen lassen. —

Eröffnung der Kammern heute, auf dem Schloß, durch den Ministerpräsidenten. Mögen sie schwatzen! Uns liegt nichts an dieser nichtsnutzigen Verfassung, an diesen Lumpenkammern, zu denen wir auch nicht gewählt haben; ob sie stehen oder fallen, gilt uns gleich. Wir haben unsre Sach' auf — was Andres gestellt! —

In Baden läßt die Strenge der Regierung gegen die widerspänstigen katholischen Geistlichen schon beträchtlich nach. Ein paar Beamte, unter ihnen der Stadtdirektor von Heidelberg, der — Freiherr von Uria, haben sich geweigert, die Maßregeln der Regierung gegen die Geistlichen auszuführen, und sind unbestraft geblieben. — Die Katholiken regen sich überall mit großer Heftigkeit, Zuschriften, Geldsammeln, Kirchengebete ꝛc. —

Der Litterat Hopf, angeklagt der Majestätsbeleidigung, ist hier von den Geschworenen freigesprochen worden. —

Digitized by Google

Der Präsident der Seehandlung, Herr Bloch, will sich aus dem Staatsdienste, sagt man, zurückziehen, weil er die vom Könige ertheilte Begnadigung des Verläumders Assessor Wagener als eine Kränkung ansieht, die ihm selber zugefügt wird. Der Assessor Wagener, zu mehrmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt, ist auf freien Füßen, das ist gewiß; öffentlich bekannt gemacht ist seine Begnadigung jedoch nicht. —

Dienstag, den 29. November 1853.

Uhland ist zum Mitgliede der Friedensklasse des Ordens pour le mérite an Tieck's Stelle gewählt worden. Die Bestätigung von Seiten des Königs fehlt noch. Wir wollen sehen! Uhland war Mitglied des deutschen Parlaments bis zu dessen Auflösung; wird man das vergessen wollen? Und wenn bei ihm, warum nicht bei Andern? — (Siehe das Blatt vom 12. Dezember 1853 und 19. Januar 1854. —)

Herr von Plehwe, Kommandeur des Gumbinner Landwehrbataillons, hat ein Wahlschreiben an seine Offiziere und Unteroffiziere erlassen, sie sollten bei der Wahl der Abgeordneten für Herrn von Lüderitz stimmen. Zwei Offiziere, die dennoch für Herrn von Saucken stimmten — der eine sogar der Schwiegersohn Saucken's —, hat er vor ein Ehrengericht verwiesen. Und solche unwürdigen Gewaltstreiche werden von unsern halunkischen Aristokraten gutgeheißen, beklatscht! Fühlen sie denn nicht, wie sehr sie den Offizierstand beschimpfen, wenn sie ihm jede Freiheit absprechen? —

Das freche Wort Ludwig's von Gerlach: „Für meine Junker ist das gut genug!“ hat ihm viele seiner sonstigen Anhänger entzogen. —

Digitized by Google

Der Graf von Schwerin ist doch wieder zum Präsidenten der zweiten Kammer gewählt worden; die Kreuzzeitungsclique bot alles dawider auf, doch erfolglos. Für uns ist aber auch der Graf von Schwerin nicht viel! Uebrigens haben die Junker in diesen Kammern doch stets das Uebergewicht, sobald sie nicht wider die Minister sind! —

Die Freisprechung der freien Gemeinde zu Stettin in zwei Instanzen ist durch das Obertribunal bestätigt worden, indem dasselbe die Nichtigkeitsbeschwerde des verfolgungssüchtigen Staatsanwaltes verworfen hat. Ein Jahr und drüber war die freie Gemeinde geschlossen.

In Baden läßt der Trotz der feigen Regierung gegen den Erzbischof ganz nach. Die Pfaffen triumphiren laut.

In Stettin hat der Polizeimeister Rudloff den Redakteur einer Zeitung gewarnt, nicht gegen Rußland zu schreiben, sonst würden seine Blätter mit Beschlag belegt. Die Verwarnung nennt sich eine zweite, der Redakteur weiß aber von keiner ersten. — Wird die Polizei hier die Nationalzeitung ruhig weiter schreiben lassen? —

Müffling's Denkmal in Erfurt, vom General Adolph von Willisen besonders angeregt und betrieben, ist sehr geschmacklos ausgefallen. Die beiden Stellen von Wellington und Gneisenau über und an ihn sind gar unglückliche Schulzeugnisse, das letztere ohnehin, als an Müffling selbst gerichtet, von dem bedingtesten Werth, und von gar keinem, wenn es außer allem Zusammenhange für sich besteht. Müffling hat sein unbestreitbares Verdienst, aber seine Bosheit und Tücke überflügelte dies weit, und Gneisenau besonders erkannte an ihm stets einen gehässigen neidischen Feind. —

Die vom Erzbischof in den Bann gethanen badischen katholischen Beamten gehen Abends vergnügt in's Theater, in Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft ꝛc. und der Bann iſt kraftlos für alle, die nicht weltlich davon betroffen werden. Und gäbe es Freiheit in Baden, wie viele deutſchkatholiſche Gemeinden würden ſich bilden! — Jetzt muß die Regierung doch ſchimpflich nachgeben. —

Die Junker hatten in ihrer Zahl kein einziges Mitglied, daß ſie dem Grafen von Schwerin als Mitbewerber um die Präſidentſchaft hätten zur Seite ſtellen können. So geiſtesarm, ſo unbrauchbar ſind dieſe Burſchen! Sie haben die Macht und können ſie nicht brauchen! —

Donnerstag, den 1. Dezember 1853.

Eben wollt' ich ausgehen, da kam Bettina von Arnim, und hielt mich eine Stunde auf. Wieder zog ſie gegen * los, machte Ludmilla'n und mir Vorwürfe, ſprach ihren Abſcheu heftig aus. Dann kamen die Fragen um Rath; ſie will dem König einen jungen Muſiker empfehlen, allenfalls durch den Grafen von Redern, — gut! ſie will ihm Ratti's Kopie des Bildes von Tizian in Venedig, die er in ihrem Auftrag angefertigt, für 4000 Thaler zum Kauf anbieten, die Hälfte des Werthes, meint ſie, — bedenklich! Wie verhält es ſich überhaupt mit dieſer Mahlerei? Bettina gab ſich bisher nur als Vermittlerin an, reiche Beſteller ſtanden im Hintergrunde, 2000 Thaler ſind dafür als Zahlung angegeben, wie ſo kommt das Bild nun zum Verkauf, mit ſolchem Doppelpreis? Aus Bettina's verworrenen Ausſagen iſt nicht klug zu werden, ſie iſt eine Meiſterin der Verwirrung und der Verdrehung! Sie will beim Könige für Hoffmann von Fallersleben Schritte thun, — ſchlimm! ſie wird dieſem nur ſchaden. Der König hört nicht mehr auf ſie, ſondern läßt ſie laufen, ohne ſie einer Antwort zu würdigen. Vom Demetrius des jungen Grimm wollte ſie rühmend ſprechen, ließ ihn aber gleich in die tiefſte

Digitized by Google

Mittelmäßigkeit fallen, als ich einige Zweifel über das Stück äußerte! —

Beſuch und Brief vom Stadtgerichtsrath Grafen von Wartensleben; er hinterläßt mir Aktenſtücke über die Verurtheilung ſeines Großvaters, des Generallieutenants Grafen von Wartensleben, den ich 1806 in Halle ſah und mit einer Studentenadreſſe anging; wie hätte ich damals denken können, mit ſeiner Verurtheilung beſchäftigt zu werden! Der Enkel bekämpft vor allen Dingen die Aeußerungen des Oberſten von Höpfner in deſſen Werk über den Krieg von 1806 und 1807. Wenn dem alten Wartensleben einiges Unrecht geſchehen iſt, ſo iſt es doch immer nur weniges, der ganze Streit ſehr unfruchtbar. —

Brief aus Würzburg von Herrn Prof. Hoffmann. Fortgang der Herausgabe von Baader's Werken. Aufträge. Bittere Aeußerungen gegen Schelling; ich ſoll durch Humboldt oder Radowitz die böſen Eindrücke, die Schelling dem Könige in Betreff Baader's beigebracht hat, vernichten laſſen! Ich! durch Humboldt! oder Radowitz! beim König! —

Brief und Sendung von Herrn C. A. Paus; eine dramatiſche Szene aus Blücher's Leben, einzeln gedruckt. —

In Nolte geleſen, im Plinius; die Wartensleben'ſchen Akten! —

Die erſte Kammer iſt noch nicht vollzählig. Die Sitzungen bis Montag eingeſtellt! Jammer deßhalb! Aufruf. — Wir lachen zu den Verlegenheiten dieſes ganzen Scheinweſens. So lange wir ihm nicht zuſtimmen, bleibt es nur Schein. Zuſtimmen aber können wir ihm nur, wenn wieder ein freies Wahlgeſetz eintritt, und eine volksmäßige Reviſion dieſer Verfaſſung in Ausſicht ſteht.

Digitized by Google

Freitag, den 2. Dezember 1853.

Es fehlt nicht an Leuten, die da meinen, die vielen Mandatsniederlegungen von Abgeordneten zur ersten Kammer und die Unbeschlußfähigkeit dieser wegen mangelnder Mitglieder, seien keine Verlegenheit, sondern eine Freude für die Regierung. Denn wenn keine erste Kammer da ist, gilt auch die zweite nicht, und die Regierung hat es in der Hand, die ganze Verfassung in ihrer Schwäche still absterben zu lassen. Zu einer Pairsernennung kann der König sich nicht entschließen, er mag keine Gerechtsame gründen, die er nicht so leicht würde zurücknehmen können, und er müßte für Einen Pair, den er gern hat, immer zwei oder drei ernennen, die er haßt. Aber ich glaube, die Todesstunde dieser Scheinverfassung ist noch nicht gekommen, man schleppt die Schwächlichkeit lieber noch eine Weile fort, und es kann geschehen, daß sie unterdessen sogar an Kräften zunimmt. Wie die Sache jetzt ist, ist sie zum Ekel. —

Weise Engländer möchten uns belehren, wir sollten doch die jetzige preußische Verfassung nicht so gänzlich verachten und sinken lassen, es sei doch immer etwas, ein solches Ding zu haben! Armselige Krämeransicht! Wollen die, denen das Ding angehört, was draus machen? wir hindern sie nicht! Aber beistehen in dieser nichtswürdigen Wirthschaft können wir ihnen nicht. Die Krämer wissen nichts von Ehre, nichts von Zuversicht. Wir bedürfen des Nothbehelfs nicht, nicht der eiteln Hoffnung auf ein philisterhaftes kümmerliches Zwischenbestehen. Unser Sinn geht höher. Unsere Sache wird siegen, davon sind wir überzeugt, darauf können wir fest vertrauen; ja sie hat schon gesiegt, siegt immerfort, mitten in der gräßlichen Reaktion; der ganze Zustand zeigt es! —

Der hiesige reiche Kaufmann Jakobsohn, der erst neulich den Muth gehabt, zur freien Gemeinde überzutreten, hat ernste maßvolle Briefe an Manteuffel und Hinkeldey gerichtet, durch

Digitized by Google

die er ihnen zu erwägen giebt, wie die katholiſche Kirche zur Obrigkeit ſteht, und wie dieſe gegen jene machtlos iſt außer durch Freigebung aller Religionsübung. Er fragt, wer denn ihr Feind ſei, wer ihr Freund? ſie ſollen's einmal aufrichtig prüfen! — Verlorne Mühe, guter Jakobſohn! Die Leute ſind getrieben, ſie können nicht anders thun, als ſie thun. Und die Treibenden ſtehen an ſicherer Stelle, ſo lange ſicher, bis ſie zuſammenbricht; darauf laſſen ſie es ankommen. — Knechte der Vorſehung, ſie thun was ſie müſſen! —

Sonnabend, den 3. Dezember 1853.

Die „ehrwürdigen Väter Jeſuiten" in Freiburg ſind von der badiſchen Regierung ſchon wieder aufgefordert, daſelbſt zu bleiben! Das iſt eine Wirthſchaft! Die Regierung weiß nicht ein noch aus, zeigt ihre ganze Erbärmlichkeit und macht ſich verächtlich. —

Der Gymnaſialdirektor G..... hatte ſein Mandat als Abgeordneter niedergelegt, iſt aber nun doch gekommen. Er erzählt, der Oberpräſident von Puttkammer habe auf einer Reiſe ihn beſucht, und ihm dringend zugeredet, doch auf's neue ſich wählen zu laſſen, die Regierung wünſche ihn, grade ihn, keinen andern, er brauche ja keineswegs die ganze Sitzung mitzumachen, könne nach dem erſten Erſcheinen gleich wieder Urlaub nehmen; die Hauptſache ſei, daß kein anderer an die Stelle komme; da habe er denn wohl annehmen müſſen, auch werde er wirklich gleich wieder auf Urlaub nach Hauſe gehen. Der Kerl iſt ſo dumm, daß er ſeine und der Regierung Schande ganz offen erzählt! —

Hier ſchämt man ſich denn doch des elenden Zuſtandes der erſten Kammer, die nicht beſchlußfähig iſt. Wir haben uns nicht zu ſchämen, wir haben keinen Theil an dem ganzen Poſſenſpiel! —

Digitized by Google

Friedrich Murhard ſtarb in Kaſſel am 29. November, 75 Jahr alt. In Brüſſel ſtarb am 30. Herr von Coopmans, däniſcher Miniſterreſident daſelbſt, ein ſtarker Siebziger. Ich kannte ihn ſeit 1807, wo er hier der Galopin ſeines Geſandten und der Frau von Boye war. Ein trockner Diplomat und dürftiger Elegant ſchon als junger Mann, unwiſſend, beſchränkt, ſonſt eine gute Haut! —

In Königsberg iſt ein Referendarius Brauſewetter, der im Jahre 1848 einen demokratiſchen Klub leitete, von der Verfolgung lange überſehen worden. Plötzlich aber hat man ſich ſeiner erinnert, und er durch ein Reſkript des Juſtizminiſters ſeine Entlaſſung erhalten. —

Sonntag, den 4. Dezember 1853.

Auch in Königsberg ſind die Zeitungen verwarnt worden, gegen auswärtige Regierungen nicht feindlich aufzutreten, ſonſt werde die Polizei mit Verwaltungsmaßregeln einſchreiten! Natürlich nicht mit geſetzlichen Maßregeln! Schon dieſe Verwarnungen ſind nicht geſetzlich, ſind eine ſchamloſe Nachäffung der franzöſiſchen Bonaparte-Wirthſchaft. Weiter wiſſen unſere Schächer nichts! Wie lange wird es dauern, ſo wird auch der Nationalzeitung unterſagt, wider die Ruſſen zu reden. Behörden ſchämen ſich nicht. —

Der König hat zu pommerſchen Abgeordneten, die gegen die neue Maiſchſteuer Vorſtellungen machten, ganz offen geſagt, auch er ſei gegen die Maßregel, er ſei mit ſeinem Finanzminiſter ganz geſpannt! Was ſoll das heißen? Konſtitutionell oder nicht, abſetzen kann er ſeinen Miniſter jeden Augenblick, und jeden Augenblick neue wählen. Wo iſt der Vortheil, die Leute glauben zu machen, er könne das nicht? Und es glaubt es dennoch niemand. —

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt. Geſpräch. —

Digitized by Google

Mancherlei geleſen, Gedichte von Julius von Rodenberg, Demetrius, Trauerſpiel von Herman Grimm ꝛc. — Das Trauerſpiel von Grimm hat keine Knochen im Leibe, keine Karaktere, und die Handlung iſt wie für ein Puppenſpiel! —

Die Klagen aus Elbing über heilloſe Willkür und Gewalt der dortigen Polizei waren zuletzt, da keine andre Beſchwerde half, auch an die Kammern gelangt, und von dieſen — ein Wunder! — zur Beachtung an die Miniſter verwieſen worden. — Sie ließen die Sache ruhen bis jetzt, da die Kammern wieder beiſammen ſind. Jetzt aber eilt der Miniſter von Weſtphalen ein Reſkript zu erlaſſen und zu veröffentlichen, worin es kurzweg heißt, die Beſchwerden enthielten nichts, was der Behörde eine neue Anſicht der Sache zu geben vermöchte. Edler Weſtphalen! —

Dr. Eberts in Mainz, früher Redakteur einer Zeitſchrift, jetzt von Liverpool, wo er anſäſſig, dorthin zurückgekehrt, iſt verhaftet worden, wegen angeblicher Beleidigungen des Kaiſers von Rußland und des Königs von Sardinien, im Jahre 1852 in jener eingegangenen Zeitſchrift! —

Der nichtswürdige Stadtdirektor in Heidelberg, Freiherr von Uria, — badiſcher Spanierbankert — iſt nun mit einer kleinen Dienſtſtrafe belegt, weil er ſich geweigert, gegen die ungehorſamen katholiſchen Pfaffen einzuſchreiten. — Die badiſche Regierung weiß ſich nicht mehr zu helfen, ſie läßt nach, zieht wieder an, und in manchen Fällen beides zugleich! Armſelige Wichte! —

Montag, den 5. Dezember 1853.

Beſuch von Herrn Premierlieutenant Stawitzky aus Koblenz, der mit einer Geſchichte der Lützow'ſchen Freiſchaar beſchäftigt iſt, alle Hülfsmittel ſammelt, und auch bei mir nach ſolchen fragt. Ich kann ihm nur einige mündliche Andeutungen

Digitized by Google

geben. Ein verständiger, aufgeweckter und haltungsvoller junger Mann, der mir sehr gefällt. Wir kommen in ausführliches Gespräch. Er erzählt mir von dem Leben in Koblenz, wo sich ein guter Kern preußischer Gesellschaft befindet, die Generale außer Diensten von Bardeleben und von Holleben, der Prof. Bercht, der Oberst von Othegraven, auch General von Griesheim gehört etwas dazu, dann jüngere Offiziere; sie sind Gegner der Kreuzzeitung, konstitutionell, der Parthei Bethmann-Hollweg zugethan — dies dürfen sie eingestehen, nicht aber etwa, was drüber hinausgeht. — Der alte Bärsch ist völlig unbedeutend, der Legationsrath Sixt von Armin ganz lächerlich; letzterer schreibt ein Leben Justus von Gruner's; das wird gut werden! — Herrn Stawitzky sind bereitwilligst alle Archive hier geöffnet worden, auch der Ordenskommission, wo sich manche kriegsgeschichtliche Sachen finden. Man muß Offizier sein, um so begünstigt zu werden. Wie öffneten sich alle geheimen Schränke für den Major von Gerwien, als er über Rühle von Lilienstern schrieb, für den einfältigen Leopold von Orlich! — General Palm, Oberst von Beczwarzowski, Hofrath Friedrich Förster ꝛc. haben Mehreres geliefert. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie las mir ihren Brief an den König vor, und fragte mich wegen mehrerer Stellen um Rath. Der Brief ist geschickt, eindringlich abgefaßt, etwas schroff, noch mehr aber empfindsam, um Verzeihung bittend, das Mißverständniß zwischen ihr und dem Könige sei „zum Weinen!“ Wenn sie so schreiben wollte, so ist der Brief sehr gut, wie mag sie aber wollen, nach allen Schnödigkeiten, die sie erfahren? Sie schmeichelt sich dem König auf unwürdige Weise auf's neue an, spricht zu seiner Großmuth und Nachsicht, nachdem er ihre Fürbitte für Kinkel nur beachtet, um dessen Loos grausamer zu bestimmen. Diesmal spricht sie für den Musiker Cornelius, für den Mahler Ratti, und zuletzt

Digitized by Google

für Hoffmann von Fallersleben, deſſen neueſtes Buch und einige Briefe ſie beilegt. Hoffmann iſt wirklich übel dran. Er bezieht ſeit ſeiner Abſetzung ein Wartegeld von 370 Thlrn., das er aber im Lande verzehren muß, und auch nur an beſtimmtem Aufenthalte, nicht in Breslau, nicht in Berlin. Er war in Neuwied, bekam eine Paßkarte, und reiſte nach Wolfenbüttel und Hannover, die Bibliotheken daſelbſt zu benutzen. Da wurde er plötzlich aus Hannover ausgewieſen, man hatte dort nichts wider ihn, man that es nur, weil es preußiſcherſeits verlangt wurde! Er kam nach Neuwied zurück, ſtellte dem Oberpräſidenten Kleiſt-Retzow die Sache vor und bat um deſſen Einſehen und Verwendung. Die Antwort war, daß der Oberpräſident ihm die Paßkarte abnehmen ließ, und ihn an Neuwied feſſelte. Jetzt begehrt Hoffmann nur die Gnade, daß der König ihm erlaube, das kleine Wartegeld in Wolfenbüttel oder in Jena, wo eine große Bibliothek iſt, zu verzehren. Der arme Schelm hat auch inzwiſchen Soldatenlieder herausgegeben, und rühmt ſich, daß die Soldaten ſie ſingen, da man nicht weiß, daß die Lieder von ihm ſind. Ob ihm das was helfen wird? —

In der zweiten Kammer haben ſich, bei Gelegenheit von Beſchwerden über Wahlumtriebe der Regierung, ein paar Abgeordnete und Beamte — Herr von Zedlitz-Leipe und andre ſeichten Gelichters — erfrecht, nicht nur die Wahlumtriebe gegen Herrn von Saucken-Tarputſchen zu vertheidigen, ſondern auch ſchamlos auszuſprechen, das Volk wolle gar keine Verfaſſung, wolle nur regiert werden ꝛc. — Und kein Regierungskommiſſair widerſprach! Der müßte es; wir freilich nicht! — Graf von Zieten, Graf von Stolberg-Wernigerode gehörten zu dieſem Gelichter.

Digitized by Google

An Herrn Premierlieutenant Stawitzky geschrieben, und ihm das einzige noch vorhandene Exemplar der „Zeitung aus dem Feldlager von 1813 und 1814“ zur Ansicht übersandt. —

Ich habe lange vorausgesehen, daß Düntzer, der mit so vielem Fleiß und Scharfsinn Goethe's Leben und Schriften durchforscht, aber auch mit Bitterkeit und Härte die Bemühungen Anderer auf diesem Felde tadelt, endlich ebenso behandelt werden wird. Dies geschieht in dem neuesten Heft der Blätter für litterarische Unterhaltung durch Adolph Schöll, der in einem großen, noch nicht beendigten Aufsatz „Vermeintliche und wirkliche Figuren aus dem Leben in Goethe's Dichtungen“ heftig gegen Düntzer losfährt, dessen Verfahren bitter rügt, dessen Deutungen verwirft. Schöll ist gerade so wie der, den er deßhalb tadelt, auch ihm begegnen Irrthümer und Versehen, wie jenem, wie sie jedem begegnen, der Vielartiges zu behandeln hat. Nur ist Düntzer mir doch weit lieber, weil er gründlicher und umsichtiger verfährt, sein Eifer wärmer und umfassender ist. Schöll geht auch mit Heftigkeit gegen Eckardt los, der eine solche gar nicht verdient; dabei werde auch ich zwar in allen Ehren genannt, aber doch soll um so mehr bewiesen werden, daß meine Zustimmung zu Eckardt's Meinung, in Goethe's Tasso werde als Antonio das Bild Herder's vorgeführt, keinen Grund habe; er will dies durch Widersprüche darthun, zwischen Goethe's Aeußerungen und solcher Annahme, doch damit ist nichts gesagt. Was widerspricht sich nicht alles, und ist doch beisammen; man liebt und haßt zugleich, ehrt und mißbilligt, zieht an und stößt ab, und ohne Falschheit, ohne Arglist, aus gebotener Nothwendigkeit der Verhältnisse und Umstände, ja der zwiespaltigen Menschennatur selber. Daß Goethe zu allen Zeiten, bei größter Verehrung des Geistes, bei stärkster Hinneigung des Gemüths, immer eine geheime Widrigkeit in Herder gespürt, daher auch

Digitized by Google

eine ſolche gehegt, iſt mir unzweifelhaft, es geht aus dem Gegenſatze der beiden Naturen unabänderlich hervor. Schöll hätte ſich auch hüten ſollen, von Corona Schröter als von einer unbeſcholtenen Jungfrau zu ſprechen, ſie war höchſt ehrbar, kalt, feſt, aber die geliebte Freundin, man ſagt heimliche Gattin ſogar, des Herrn von Einſiedel, daher jener Ausdruck nicht eben paſſend iſt. — Schöll zitirt mich aus den „Hamburger Jahreszeiten“ Nr. 18, woher weiß er, daß ich es dort bin? —

Die geſtern Abend erſchienene Neue Preußiſche Zeitung iſt gleich nach der Ausgabe von der Polizei weggenommen worden. Mein Blatt iſt mir noch zugekommen; ich kann nicht entdecken, was der Polizei darin anſtößig ſein kann. —

Mittwoch, den 7. Dezember 1853.

Beſuch von Herrn Stadtrath Reimer. Er bringt mir ein fertiges Exemplar der Biographie Bülow's mit dem Bildniß. Geſchenk eines Kupferſtichs vom Feldmarſchall Grafen von der Schulenburg, von Pitteri. Morgen ſoll ich die übrigen Exemplare bekommen.

Die Spener'ſche Zeitung iſt heute der Ehren, und ſtellt die Abgeordneten, die in den Kammern die Verfaſſung und alle Volksvertretung verwerfen und ſchimpfen, in ihrer Blöße hin; warum, fragt ſie, laſſen dieſe Leute ſich wählen, ſitzen in den Kammern, ſchwatzen ihre albernen Meinungen? Es iſt unredlich, unehrenhaft, dies zu thun. — Das gemeine Volk iſt edler, rechtſchaffener, vornehmer, als dieſer adliche Troß, es enthält ſich der Theilnahme an dieſem Verfaſſungsweſen, das allerdings ſo, wie es die Junker zugerichtet haben, jeder Theilnahme unwerth iſt. Könnte das Volk theilnehmen, ſo würde freilich die Verfaſſung bald eine andre werden, allein jetzt iſt dies gar nicht möglich, eine Mehrheit der Freiſinnigen würde

Digitized by Google

gleich die Auflösung der Kammern bewirken, eine Aenderung des Wahlgesetzes, zuletzt eine Abschaffung der Verfassung. Auf diesem Wege können wir nichts erlangen, unsere Sache ist weiter hinaus — auf Ereignisse gestellt, die nicht fehlen werden. Wir können warten. —

Im Suetonius gelesen, im Plutarchos, Französisches. —

Die Neue Preußische Zeitung, welche sonst bei einer sie treffenden Beschlagnahme wüthig aufbraust und widerbellt, giftige Drohungen gegen Hinckeldey und Manteuffel erläßt, ist bei der letztgeschehenen Beschlagnahme ganz still! Wie die Zeiten sich geändert haben! — Und doch sind es für uns noch dieselben Zeiten! —

Wird der nun doch gewählte Assessor Wagener in die Kammer eintreten dürfen, da noch eine unverbüßte Gefängnißstrafe auf ihm liegt? Seine Junker sind doch sonst auf jede Spur von Bescholtenheit so erpicht! Soll ihm die Abgeordnetenstelle noch gar etwa zur Freistätte gegen die Haft dienen? —

Der Abgeordnete Aldenhoven, der in der Kammer die Minister beleidigt haben soll, war trotz aller Einwendungen doch vor Gericht angeklagt worden. Da die Kammern nun wieder in Thätigkeit sind, und Aldenhoven in seinem Berufe wirksam, so hat das Obertribunal einstweilen seinen Spruch aufgeschoben. —

Donnerstag, den 8. Dezember 1853.

Frau Bettina von Arnim besuchte mich, und brachte nochmals ihren Brief an den König; ich hatte ihr neulich gerathen, ein paar Blätter von Hoffmann's von Fallersleben Hand lieber nicht an den König zu schicken, sie hatte das aber weit weggewiesen; heute meint sie selbst, daß der König dadurch übel gereizt werden könnte, und will sie weglassen, was ich natürlich billige. Sie theilt mir auch den Inhalt eines Briefes

Digitized by Google

mit, den ſie an den Großherzog von Weimar geſchrieben hat, damit der den armen Hoffmann aufnehme, anſtelle! —

Radowitz, der ſchon aufgegeben war, wird plötzlich beſſer. —

Heute rührt ſich die Neue Preußiſche Zeitung, giftig, aber doch mit großer Scheu. Sie klagt, daß bei der Beſchlagnahme nicht geſagt werde, warum dieſe geſchehe, daß die Preſſe zu beſchränkt ſei, ſie wünſcht und hofft, daß die Kammern dazu thun werden. Sie ſpricht höhniſch von der Polizei Seiner Majeſtät, von Seiner Majeſtät Beamten, die freilich bei dem jetzigen Geſetzzuſtand überall eingreifen dürften. Uebrigens will ſie erfahren haben, der Grund ihrer Beſchlagnahme ſei ein ſcharfer Ausdruck über die Verfolgung der Lutheraner durch die badiſchen Behörden! —

In Köln Hausſuchung bei dem ehemaligen Abgeordneten Gladbach. Sie hat nichts ergeben, doch ſind einige Druckſchriften weggenommen worden, weil die Polizei doch einmal nicht leer ausgehen kann! —

Verſuch der vier Mächte, England, Frankreich, Oeſterreich und Preußen, in Gemeinſchaft eine Friedensvermittlung zwiſchen Rußland und der Türkei zu erwirken. Dem Weſen nach ſind ſie für die Türkei günſtig, der Form nach müſſen ſie es für Rußland ſein. Falſche Verhältniſſe, Falſche Lage!

Auch ein Zeichen der Zeit! In Paris iſt das koloſſale Standbild des Marſchalls Ney auf dem Platze ſeiner Hinrichtung mit großer Feierlichkeit errichtet worden. Dieſe Sühne iſt zwar unter dem jetzt regierenden — Kaiſer ausgeführt, aber beſchloſſen und angeordnet worden ſchon im Jahre 1848 durch die Republik. —

„Warum immer ſo ſchimpfen? Haſt Du nicht Schloſſer'n einſt getadelt, daß er ſagte, der „Schuft Talleyrand"? Ja wohl! doch hier ſprech' ich unter uns, da kann ich mir ſolche epitheta ornantia ſchon erlauben! Und dann, ich möchte bei

Digitized by Google

Leibe nicht das, was ich bei Andern einmal getadelt, mir deßhalb auf immer und unter allen Umständen verbieten! —

Gerlach's Aeußerung in der Kammer: „Ich fühle mich um so freier, jemehr ich influirt bin!“ wurde von vielen Kammermitgliedern beklatscht. Ganz recht, die Frechheit, welche mit Hohn baare Unvernunft hinschwatzt, gefällt ihnen! Die Lumpenhunde fühlen, daß alles Vernünftige ihnen feindlich ist, sie beten die Göttin der Unvernunft an, und erkennen diesen Gerlach als deren würdigen Priester. Der ganze Kerl ist doch nur ein Abklatsch von Leo, und ein gesudelter! —

Freitag, den 9. Dezember 1853.

Im Suetonius gelesen, ich komme stets wieder auf ihn zurück, obschon von dem Inhalt immer mehr abgeschreckt. —

Herr von Bally, einst Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, ist hier in der Charité an den Pocken gestorben. Er war durch einen Prozeß heruntergekommen. —

In den Gränzboten steht eine treffende Schilderung des Historikers Leo und seiner Schriften; die Verdienste werden anerkannt, aber auch die wüthige Leidenschaft, die blinde Willkür und Verbissenheit, die Tücken und Narrheiten scharf bezeichnet. —

Viktor Hugo hat eine neue scharfe Schrift gegen Louis Bonaparte und sein — Kaiserthum herausgegeben; man hat sie hier sogleich verboten. Sie heißt: „Les châtiments“. Wie zaghaft und aufmerksam ist Preußen, daß dieser neue Kaiser ja nichts übel nehme! Welche Geißel ist der Mensch für alle die von ihrer Majestät und Gottesweisheit trunkenen Fürsten! Schon um deßwillen dürfte ihm vieles zu verzeihen sein. Sie fühlen alle den Arm des Emporkömmlings, des Mannes, nicht von Gottes Gnaden, sondern von Volkes

Digitized by Google

Wahl. — Denn ihnen muß auch dieſe gefälſchte und erkünſtelte Wahl gelten, ihnen, wenn auch nicht uns! —

Sonnabend, den 10. Dezember 1853.

Das Kammergericht hat die Freiſprechung des Redakteurs der Volkszeitung, der angeklagt war, die Anordnungen der Obrigkeit, das heißt ihre Verhandlungen mit auswärtigen Regierungen, gehäſſig dargeſtellt zu haben, beſtätigt, und dabei den Zweifel ausgeſprochen, daß ſolche Verhandlungen überhaupt als Anordnungen der bezeichneten Art gemeint ſein können. —

Nachmittags Beſuch von Herrn Dr. J. L. Klein. Manuſkript, Manuſkript! Ich habe keines! Ausführliches Geſpräch über die Erforderniſſe einer Zeitſchrift. Gediegene Aufſätze müſſen zugleich ſchön geſchrieben ſein; dann aber ſind auch vor allem Aufſätze nöthig, die aus dem Leben in's Leben eingreifen. Von Schelling nur Verſprechungen, wie zu erwarten ſtand! Aber was thäte auch jetzt ein vereinzelter Brocken von ihm? Er iſt nicht nur todt, ſondern verſchollen, niemand fragt mehr nach ihm. —

Die Neue Preußiſche Zeitung bringt ſchon eine Stelle aus meinem Bülow, eine Stelle über den hieſigen Magiſtrat. Sie führt das Buch als von mir geſchrieben und bei Reimer gedruckt, einfach an, ohne hämiſche Bemerkungen. Wodurch verdien' ich dieſe Schonung abſeiten des — Blattes? —

Im Plutarchos geleſen, und Homeriſches. —

Aufforderung zu einem Denkmal für Ludwig Tieck. Wer ſie auch geſchrieben haben mag, ſie iſt ſchlecht gefaßt. Weil Tieck liebenswürdig war, ſoll er ein Denkmal bekommen? Und wie vielen Menſchen war er das grade durchaus nicht! —

Schriftſteller, wie Burke, Gentz, Mallet du Pan, mögen in ihren Partheiſchriften gegen die franzöſiſche Revolution in ein-

Digitized by Google

zelnen Angaben und Vorherſagungen Recht gehabt haben, im Ganzen und Großen haben ſie es nie, und der Fortgang der Dinge ſpottet ihres Scharfſinns, ihrer Rathſchläge. Wie eng ſind ihre Geſichtskreiſe, wie dürftig ihre Vernünfteleien! Der in den Himmel erhobene Burke mit ſeiner geprieſenen Beredſamkeit iſt oft gradezu dumm. Uebrigens kann ich einen Menſchen, dem bei großen Strebungen zum Licht und zur Freiheit nicht das Herz höher ſchlägt, nicht den klügelnden Verſtand fortreißt, niemals für einen edlen und großmüthigen halten; und wirklich ſind es nur kleine Seelen oder blinde Fanatiker, die ſich ſolchen Bewegungen feindlich bezeigen, ſie herabdrücken oder vernichten wollen! —

Sonntag, den 11. Dezember 1853.

Bei Kranzler. In den Thiergarten. Bei den Zelten Schrittſchuhlaufen geſehen, Damen und Herren; bei Bettina von Arnim Buch und Karte abgegeben. Herrn Geh. Medizinalrath Romberg geſprochen, ſpäter Herrn Dr. Ring, der uns in die Stadt zurück begleitete. —

Zu Hauſe wartete Fräulein Marie von Buch auf uns; ſie brachte mir ein allerliebſtes Billet von Frau von Treskow, die bald auch ſelber kam, das Fräulein wieder abzuholen. —

Herr Wolfgang von Goethe wollte mich beſuchen und ließ ſeine Karte zurück.

Nachmittags fleißig gearbeitet. Räthſelhafter Beſuch; Bettelei? Neugier? irgend Ränke politiſcher oder litterariſcher Art? Alles an ſchroffer Unbefangenheit haltungslos abgeglitten. —

Der General von Williſen (in Erfurt) war ſchon im Jahr 1849 zum Oberſtallmeiſter ernannt, die Ernennung vom König vollzogen, aber der Graf von Brandenburg widerſetzte ſich mit aller Macht, und mit dem Erfolg, daß die Sache

ſchweben blieb. Die Hauptſache war, Williſen ſollte nicht in der Nähe des Königs ſein, und das iſt auch noch der Fall; der Miniſterpräſident von Manteuffel haßt den General, wie ihn der Graf von Brandenburg haßte. — Der König indeß behielt den ehemaligen Flügeladjutanten ſtets in Gunſt, und dieſer ſtarken Einfluß auf ihn, beſonders auch in Geſtütſachen, in denen der König ganz nach Williſen's Angabe Befehle erließ. Jetzt hat ſich plötzlich ergeben, daß der König plötzlich Befehle im entgegengeſetzten Sinn erlaſſen hat, auf Manteuffel's dringende Anregung, und man ſchließt daraus, daß Williſen in der Gunſt geſunken ſei. Schon triumphiren ſeine Feinde und beſonders Manteuffel; ſie könnten ſich aber doch verrechnet haben, eine kurze Anweſenheit dürfte den König wieder anders ſtimmen; daß kein Verlaß auf ihn ſei, klagt Manteuffel bitter und laut. —

Montag, den 12. Dezember 1853.

Briefe von Humboldt, Dr. Hermann Franck, General von Reiche, Dr. Zabel. Der General Reiche dankt verbindlichſt für mein Buch, preiſt mein Talent, will mich beſuchen, fügt aber die Bemerkung hinzu: „Sollten in der Schrift vielleicht Einzelnheiten angetroffen werden, welche zu Ausſtellungen Anlaß geben könnten, ſo werden ſolche gern überſehen werden.“ Er meint die ihn betreffenden Angaben, in denen er nicht genug hervorgehoben zu ſein glaubt, obſchon für ihn faſt mehr geſchehen ſein mag als ihm gebührt. Er ging gleich Anfangs davon aus, daß nur für ihn das Leben Bülow's geſchrieben werden ſollte! — Humboldt ſchreibt mir die freundlich-ſchmeichelhaften Worte: „Die Galerie Ihrer Lebensbilder ſteht einzig groß in unſerer deutſchen Litteratur!“ —

Beſuch von Herrn Oberlandforſtmeiſter von Burgsdorf. Sprudelnder Dank, heftiger Eifer für Bülow, für jeden, der

Digitized by Google

an der Ehre Bülow's mäkeln will, sollen seine Pistolen bereit sein, auch allenfalls seine Feder, sie sollen ihm nur kommen, diese Schächer! Er spottet über die hoffährtigen Generalstäbler, die elenden Hofoffiziere, wenn es vor den Feind geht, dann sind ganz andre Kerls die Führer, nicht jene Prahlhänse, die da meinen, in Schleswig-Holstein oder in Baden große Sachen gemacht zu haben. Schweinereien haben sie gemacht, das hat er Wrangel'n selber in's Gesicht sagen dürfen! Er spricht darauf mit einiger Zärtlichkeit von seinem dreijährigen Enkel, bekennt, das Kind sei die Freude seines Alters ꝛc. —

Mit Ludmilla Litterarisches und Gesellschaftliches besprochen. — Im Suetonius und Plutarchos gelesen. —

Die Türken haben im schwarzen Meer eine Anzahl Transportschiffe verloren, sie wurden von russischen Kriegsschiffen überfallen. —

Es heißt, Uhland habe den preußischen Friedensorden pour le mérite, sowie den neuen bairischen Orden abgelehnt! — (S. 19. Januar 1854.)

Humboldt hatte dem Könige die Wahl Uhland's mitgetheilt, und dieser, der schon den Vorschlag sehr eifrig gebilligt hatte, war äußerst damit zufrieden, er freute sich, diese Berühmtheit auch in den Kreis preußischer Beziehungen zu bringen. Humboldt schrieb demnach an Uhland, und verkündigte ihm, was im Werke sei. Doch Uhland antwortete, er müsse Bedenken tragen, eine Auszeichnung anzunehmen von einem Fürsten, in dessen Namen diejenigen Männer, die mit ihm in der Nationalversammlung gleichen Sinnes und gleicher Ausdauer gewesen, noch immer verfolgt und als Hochverräther bezeichnet werden. Tapferer, braver Uhland! —

Das Obertribunal hat in der Sache Aldenhoven's doch gesprochen, und zum allgemeinen Erstaunen und gegen alles Erwarten f ü r i h n, nämlich erklärt, es könne keine gerichtliche Verfolgung stattfinden, weil kein Kammermitglied

Digitized by Google

für das in der Kammer Gesprochene außer derselben verantwortlich sei. Der Artikel 84 der Verfassung steht demnach in dieser Auslegung fest. Das wäre etwas Großes, ein bedeutender Gewinn, wenn überhaupt etwas an dieser Verfassung wäre, und sie nicht in andern Punkten immerfort mit Füßen getreten würde! —

Dienstag, den 13. Dezember 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. Gewerbeausstellung im Diorama. Eiserne Oefen und Kochanstalten bei Böttcher in der Friedrichsstraße. Merkwürdige Entwickelung und großer Umfang des hiesigen Gewerbfleißes; das Handwerk und die Technik aller Art bis dicht an die schöne Kunst hinangeführt! In diesem Gedeihen sinniger Arbeit liegt auch eine Art Befreiung, die Leute des Volks werden unabhängig, die Vornehmen und Reichen werden dem Fleiße dienstbar. Immer vorwärts! —

Billet von Herrn Dr. Spiker. Bettina von Arnim wollte mich besuchen; sie kam Nachmittags wieder, brachte mir den Demetrius von Herman Grimm, las mir ihren Brief an den Großherzog von Weimar in Betreff Hoffmann's von Fallersleben. — Der Brief Bettinens an den Großherzog von Weimar ist ganz gut und klug; sie mahnt ihn, daß er Herr in seinem Lande sei, und den von Preußen Verfolgten aufnehmen und anstellen könne. —

Die Magdeburger freie Gemeinde wird auf's neue schikanirt; ihre Lehrer sollen keinen Religionsunterricht ertheilen. Aehnliche Dummheiten in Königsberg, in Elbing. —

In Erfurt die Freisprechung eines Demokraten durch das Geschwornengericht. — Hier in Berlin Verurtheilung der bei Hertz erschienenen „Briefe eines Staatsmannes", in denen dem Könige gerathen wird, seinen Eid zu brechen. Der Ver-

Digitized by Google

leger in 50 Thaler Geldstrafe verurtheilt, die Abdrücke zur Vernichtung. Der Verfasser ist der Lump Victor von Strauß, lippischer Bundestagsgesandter — und das bleibt ein solcher! —

Der König kann mit seiner Pairskammer nicht zu Stande kommen. Er hatte den Höfling Herrn von Stillfried — !! — beauftragt, ihm eine Liste hoher und grundbesitzreicher Häuser anzufertigen, es fand sich, daß zwei Drittheile katholisch waren. Er hat mehrere märkische und pommersche Häuser aufgefordert, Majorate zu stiften, die meisten haben es abgelehnt, und einige sogar die schon ausgefertigten Diplome zu höheren Adelstiteln uneingelöst gelassen! —

Mittwoch, den 14. Dezember 1853.

Geschrieben, dann Besuch von Herrn Professor Bopp, der mir seine akademische Schrift über die Sprache der alten Preußen bringt. Ein vortrefflicher Mann, tüchtig als Gelehrter und als Karakter, freisinnig, hell, dabei in sich gezogen und still, er thut das Seine, läßt die Anderen gewähren, sich aber von ihnen nicht stören, nicht leiten. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß man in ihm, als er auf Wilhelm's von Humboldt Betrieb hier für das Sanskrit angestellt wurde, nur einen trocknen Pedanten sah, wie er auch für das Fach erforderlich schien; als man ihn so schilderte, rief Rahel aus: „Nun Gottlob! so geht doch kein Mensch an diesem Sanskrit unter!“ Die Voraussetzung nämlich war, er sei kein frischer Lebensmensch, nur eine Maschine für Gelehrsamkeit. Doch Bopp ist ein ächter Mensch, der keineswegs in sein Fach aufgeht, der dies wie kein Anderer erfüllt, aber mit Sinn und Urtheil viel darüber hinausreicht, ganz und gar nicht in ihm untergeht. Er sprach sehr bündig über die hiesigen Universitätsverhältnisse, anerkennend von

Digitized by Google

Böckh, von Immanuel Bekker, und mit lächelnder Einsicht in ihre Schwächen. —

Nach London geschrieben an Herrn Georg Grote und an Herrn Thomas Carlyle, und ihnen, sowie Herrn Monckton Milnes, meinen Bülow zugesandt. — Etwas über Adolph Schöll's Beschuldigungen wider Eckardt zu dessen und meiner Vertheidigung aufgesetzt. —

Geldsammlungen für kirchliche Zwecke, die mich nichts angehen, und die auch bei denen, die sie angehen, kläglichen Erfolg haben! Widerwärtige Frömmelei in Bethanien, in den Krankenvereinen, in den Kleinkinderbewahranstalten. —

Man erzählt von häßlichen Wuthausbrüchen des Königs gegen seinen — abwesenden Bruder, den Prinzen von Preußen. Auch mit seinen Brüdern Karl und Albrecht steht er sehr schlecht, und soll seine Unzufriedenheit mit ihnen oft in Schimpfreden auslassen. Die Königin soll ihn in solchen Fällen zu begütigen suchen; Andere meinen jedoch, sie beruhige nur die Ausbrüche, die feindliche Neigung aber komme grade häufig von ihr, sie könne namentlich den Prinzen von Preußen nicht ausstehen, noch weniger freilich die Prinzessin! —

Von dem Minister von Raumer hat der König vor kurzem — vielleicht zu Humboldt? — gesagt, er wisse wohl, es sei der dümmste von seinen Ministern! Er hat aber die größte Abneigung, ja eine Art Furcht, seine Minister zu wechseln, und würde auf keinen Fall solche wählen, denen er nicht alles bieten könnte; sich über sie lustig zu machen, sie verächtlich zu behandeln, ist er gewohnt. — Der Oberstmundschenk von Arnim (Pitt), selber vom Könige bisweilen hart angelassen, verhöhnt und geschimpft, hält sich für das Erlittene dadurch einigermaßen schadlos, daß er die Leiden Andrer eifrig erzählt und herumträgt. Auch der Graf von Redern ist fruchtbar an schlimmen Erzählungen. Der König hat seine gefährlichsten

Digitized by Google

Feinde unter den Hofleuten; keiner von ihnen liebt ihn, oder ſchont ihn nur. Und doch giebt er ſich dieſen am meiſten hin, ſtützt ſich auf ſie, hört ſie an! —

Im Leben Vincke's geleſen. Elendes Machwerk aus reichen und guten Stoffen! Bodelſchwingh iſt noch unter Pertz, er verſteht nichts von ſchriftſtelleriſcher Abfaſſung, er iſt plump, gering, ohne alles Urtheil, ſein Text iſt erbärmlich. Vincke ſelbſt erſcheint gar nicht ſo vortheilhaft, als man erwartet. Sein Verdienſt als Oberpräſident iſt ſehr anzuerkennen, er war redlich, einſichtsvoll, von unermüdlicher Thätigkeit, aber auch kleinlich, pedantiſch, von geringem Geiſt, etwas närriſch ſogar, und das hat ihm bei den Großen genutzt, die nichts weniger vertragen, als Tüchtigkeit, Kraft und Begabung ohne Beimiſchung von Schwächen. —

Donnerstag, den 15. Dezember 1853.

Neuer und, wie es ſcheint, bedeutender Vortheil der Türken über die Ruſſen in Aſien. Der Seeſieg der Ruſſen bei Sinope nicht ſehr erheblich. —

Die Wahl Uhland's für die Friedensklaſſe des Ordens pour le mérite ſoll vom Könige nicht beſtätigt, und an ſeiner Statt ein Ausländer ſchon ernannt ſein.

Schöne Anekdoten von Orden; Ruſt: „Für a Titel und a Orden lauf' ich durch's Feuer!“ Ilgen: „Ein Orden? Ich thu's!“ Dazu die dritte: der Kaufmann * hier, der freilich in keiner Beziehung die Möglichkeit ſieht zu einem Orden auf gewöhnlichem Wege zu gelangen, verſichert ganz ernſtlich, für den Rothen Adlerorden vierter Klaſſe — das Geringſte von dieſer Sorte — ließe er ſich die Hand abhauen! Solche nichtswürdige Geſinnung im Jahre 1853, nach dem herrlichen Jahre 1848! Ich ſage, man ſollte ſolch elenden Kerl vor Ge-

Digitized by Google

richt ziehen als Selbſtverſtümmler! Aber man ſieht, was dergleichen Tand noch gilt! —

Freitag, den 16. Dezember 1853.

Im Suetonius geleſen, in den Briefen des Plinius. — Vom Schauplatze des Krieges nur unſichere Nachrichten. Ein Sieg der Ruſſen in Aſien, angeblich großer Verluſt der Türken, unter verſchiedenem Datum (ruſſiſchem und lateiniſchem) als ein zweimaliger verkündigt! Der Vorfall bei Sinope nicht ſehr bedeutend. —

Preußen bildet nun doch mit Oeſterreich, Frankreich und England eine vereinigte Maſſe, um zwiſchen Rußland und der Türkei zu vermitteln. Seine Neutralität iſt damit ſchon aufgegeben; unklugerweiſe, aus dummer Eitelkeit, um unter den Mächten mitgezählt zu ſein. Als wenn das was wäre! —

Das Miniſterium weigert ſich doch, das Jagdgeſetz von 1848, damals von den Junkern dringend erbeten, ganz und gar aufzuheben, der Miniſter des Innern erklärt, das ſei nicht möglich. —

Der Geh. Rath Stahl macht einen Antrag, die Mediatiſirten in ihre, von der Bundesakte ihnen zugeſicherten Rechte wieder einzuſetzen. Der getaufte Jude, der chriſtliche Heuchler und Fanatiker muß ſich ihrer annehmen, der Fürſten und Grafen, der ebenbürtigen Durchlauchten und Erlauchten! —

In der Stadtverordnetenverſammlung kam geſtern das neuzuerbauende Waiſenhaus zur Sprache. Der Platz am Friedrichshain wurde für ungeeignet erklärt, auch um des Begräbnißplatzes der Barrikadenkämpfer willen, die Ereigniſſe des 18. März 1848 ſollen nicht tagtäglich in den Erinnerungen der Jugend aufgeweckt werden. Der einzige Stadtverordnete Herr Schäffer — ein Ehrenmann — fand kein Bedenken dabei, und meinte, das Blatt vom 18. März 1848

Digitized by Google

laſſe ſich nun doch einmal nicht aus der Geſchichte reißen, und der Staub der gefallenen Märzkämpfer werde die Sittlichkeit der Waiſenkinder nicht gefährden. Dawider ſprach der Kommiſſarius des Magiſtrats, Stadtſchulrath Fürbringer, — ein Lumpenkerl — und behauptete knechtiſch, man müſſe den Kindern jede Erinnerung an jene Ereigniſſe fern halten. Die ganze Verſammlung ſtimmte dann, mit ein paar Ausnahmen, für den Platz am Rummelsburger See. Im Magiſtrat, wie in den Stadtverordneten ſind noch großentheils dieſelben Kerle, die dem Begräbniß jener Kämpfer mit prahleriſchem Prunk beiwohnten, ſie für Helden und Märtyrer erklärten! Die Frechheit iſt der eigentliche Karakter unſrer jetzigen Zuſtände! —

Sonnabend, den 17. Dezember 1853.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Sinnige Mittheilungen über das Leben in Italien, beſonders in Rom; es wäre unbegreiflich, daß Menſchen, die dort leben könnten, doch hier leben, wenn nicht alle Reize des Himmels und des Landes dort reichlich aufgewogen wären durch die Scheußlichkeit des Regierungs- und Pfaffenweſens, gegen welches alles, was wir in der Art haben, noch golden erſcheint! Ich fürchte, wenn es bei uns ſo weiter geht, ſo wird der Unterſchied bald verſchwinden, und wir nur die Nachtheile des Klimas voraus haben! Ueber Perſonen ſehr gut; Franck iſt ein feiner Beobachter und gründlicher Kenner. —

Brief aus Stuttgart von Frau von Suckow. Kolaczek iſt glücklich in New-York angelangt, und dort in litterariſcher Thätigkeit.

In Spanien droht ein Staatsſtreich die Vernichtung der Cortes. Recht ſo! Wann kommt es an das engliſche Parlament? Dann können wir hoffen. —

Digitized by Google

Montag, den 19. Dezember 1853.

Bettina von Arnim plagt mich mit dem Demetrius von Herman Grimm; ſie will mein Urtheil offenbar in der Abſicht, es zu gebrauchen, daher wünſcht ſie es ſchriftlich. Daß ich ihr geſagt, es ſeien keine Knochen darin, gefällt ihr; ſie iſt mit ihrem Günſtling nicht mehr ſo zufrieden, daß ſie ihm nicht herzlich gern eine Schlappe gönnte. Der arme Menſch iſt ganz gereizt und geſpannt wegen ſeines Stückes, die Aufführung iſt zugeſagt, der Erfolg unſicher.

Die Kammern haben ſich bis zum 4. Januar vertagt. Viele Abgeordnete reiſen zum Weihnachtsfeſt nach Hauſe. Berlin hat diesmal, ſo hört man allgemein, traurige Weihnachten zu erwarten. Theurung, Armuth, Stockung des Erwerbs und Handels, große Abgabenlaſt und immer höhere Anforderungen! —

Lord Palmerſton's Austritt aus dem engliſchen Miniſterium erregt großes Aufſehen. Man ſagt, der Unfall der Türken bei Sinope ſei eine Folge der Schurkerei des Grafen Aberdeen. Heftige Aeußerungen der engliſchen Blätter, ſogar der Times, die bisher ſchändlich Aberdeen'ſch und ruſſiſch war. —

Dienstag, den 20. Dezember 1853.

Herr von Arnim-Kriwen, in ſeiner vollen reaktionairen Widerwärtigkeit! Erzariſtokrat, mit ſeiner Geldheirath; mit einer Kaufmannstochter aus Magdeburg! Er war damals ein hübſcher Burſch, das machte er geltend. Jetzt ſieht er wie Neid und Bosheit aus. —

In München Hausſuchungen, man wollte die Urheber mißfälliger Zeitungsberichte von dort entdecken, entdeckte nichts! —

In Baden katholiſche Aufwieglerſchriften in den Kaſernen

Digitized by Google

vertheilt, ganze Päcke von einem Blatte, das den Titel führt: „Katholiken, paßt auf!“ Das geht denn doch der weltlichen Macht gradezu an den Hals. Die Behörden sind wieder etwas strenger. —

Neue russische Siege werden verkündet. Die Nachrichten sind sehr zweifelhaft, sowohl der Umfang als der Erfolg der Gefechte bleibt ungewiß. Frühere Angaben bestätigen sich nicht. —

Der Handelsstand in Magdeburg, dann der in Danzig, haben ausführliche Denkschriften eingereicht, um darzuthun, wie sehr die strenge Sonntagsfeier, besonders in Betreff der Post, ihre Geschäfte stört und benachtheiligt. Der Minister von der Heydt, der frömmelnde Libertin, hat mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, auf's neue seinen Eifer für die Sonntagsfeier zu zeigen, und dem Handelsstande seine Bittschriften abschläglich beantwortet. —

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß es in vielen Stücken besser ginge, wenn die Leute ein besseres Gedächtniß hätten, nicht zu schnell alles vergäßen. Sie wissen allenfalls das Geschehene, aber sie denken nicht daran, nicht in jedem, nicht im gehörigen Augenblick. Daß sie der Dinge nicht erwähnen dürfen, daß sie schweigen müssen, sollte sie nicht hindern, der Dinge doch zu gedenken. Aber das Schweigen ist der erste Schritt zum Vergessen, daher die Regierungen ganz richtig fürerst jenes auferlegen, soviel sie es können. Auch haben rohe Völker ein geringes Gedächtniß, z. B. die Polen, die Russen, die untern Volksklassen überhaupt. Johann Benjamin Erhard behauptete stets, es sei ein Vorzug und Vortheil der Adlichen, daß sie ein besseres Gedächtniß hätten; dieses Paradoxon ist nicht ohne guten Grund. — Die Demokraten sind auf alle Weise bemüht, die Thatsachen, Gesinnungen und Reden vom Jahr 1848 im Andenken des Volkes frisch zu halten. —

Im Plutarchos gelesen, im Ovidius. —

Digitized by Google

Mittwoch, den 21. Dezember 1853.

Ich war heute sehr mit Friedrich August Wolf beschäftigt, mit seinen Prolegomenen, diesem Durchbruch der philologischen Kritik, durch den später die historische und theologische — beide nicht mit gleichem Glück — nachgefolgt sind; mit seinen Uebersetzungen, mit seiner Biographie. Schade, daß letztere in Körte's ungeschickte Hände gefallen ist! Trotz seiner Pfuscherei ist das Buch immer noch ein sehr reichhaltiges und anmuthiges. —

In Köln sind ein paar französische Jesuiten ausgewiesen worden; mit großer Schonung und achttägiger Frist. Wie anders verfährt man mit Demokraten! Freilich bei jenen stehen der doch sehr geliebte Pabst und der sehr gefürchtete — Louis Bonaparte im Hintergrunde! —

Herr Crepet hatte die „Châtiments" von Victor Hugo mitgebracht, und las, mit Unterbrechungen, fast den ganzen Abend daraus vor. Der Inhalt der Victor Hugo'schen Gedichte bezauberte uns, sie sind im besten Sinne wie von Heine, sie haben den gewaltigsten Ausdruck in ganz neuen überraschenden Wendungen. Das Gedicht nach der Weise von Malbroug, das mit dem Troste der berüchtigten Spitzbuben endet: „Le pape nous sacrera tous ensemble en Napoléon III!" ist ein wahres Meisterstück; auch noch viele andere gefielen uns ungemein! Es ist doch eine Genugthuung, daß dergleichen in der Welt ist, lebt, und wirkt!

Zu Hause noch mit Ludmilla längere Unterhaltung; dann im Seneca und einiges in Goethe gelesen. —

In Baden weiß die Regierung sich nicht zu helfen, sie ist bald streng, bald artig, fürchtet die auswärtigen Einflüsse, die österreichischen, wie die französischen, findet in Preußen keinen Anhalt, will gern die Hand zum Frieden bieten, zieht sie dann bei neuen Ohrfeigen wieder zurück. Es ist ein Elend anzusehen! Den

Digitized by Google

Lutheranern hat Baden auf preußische Fürsprache (unserer Pietisten und Scheinheiligen), jetzt Duldung zugestanden, aber den Prediger Eichhorn dürfen sie nicht behalten! —

Von den Türken verlangt man jetzt, sie sollen, alle christlichen Religionen frei zulassen, den Bau von Kirchen, die Errichtung von Gemeinden unbedingt freigeben, allen Einwohnern gleiche bürgerliche Rechte, gleiche Berechtigung zum Staatsdienste zugestehen; als ob dergleichen in andern Staaten herkömmlich wäre, als ob die verlangenden Regierungen in ihren Ländern dergleichen gestatteten! Wenn hier Mohammedaner eine Moschee bauen wollten, ohne des Königs, der Minister, Hinckeldey's Erlaubniß, den Lärm wollten wir sehen! —

Der Staatsstreich in Spanien beginnt schon; bravo! —

Donnerstag, den 22. Dezember 1853.

Der Minister des Innern hat die neuliche Verwarnung, die der Polizeimeister Rudloff in Stettin einem dortigen Zeitungsredakteur zugehen ließ, wenn er fortführe, feindlich gegen Rußland zu schreiben, würde sein Blatt eingezogen werden, sowohl für unbegründet als für willkürlich erklärt, und dem Polizeimeister deßhalb einen Verweis gegeben. Im Herzen aber soll er das Verfahren billigen. —

Man kann alle Kriege als Versuche zur Völkerverbrüderung ansehen, und obschon noch durch keinen das Ziel erreicht worden, so hat doch jeder seinen Beitrag zur Annäherung geliefert. Warum ein solch schönes Ziel durch solche Mittel angestrebt werden muß, das ist Sache der Vorsehung, die hat der Unbegreiflichkeiten viele! — Der Natur ist an den fallenden Menschen nicht mehr gelegen, als an den fallenden Blät-

Digitized by Google

tern, ſie ſchafft immer neue in größter Fülle, ſie kann verſchwenden! —

Freitag, den 23. Dezember 1853.

Fünfter Band von Louis Blanc's Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. Schmerzlich ſchöner Erguß darin über Mirabeau, dem er endlich Gerechtigkeit widerfahren läßt. Bei Gelegenheit des Dekrets, durch das der National-Konvent die Gebeine Mirabeau's aus dem Pantheon hinausſchaffen ließ, ſagt Louis Blanc, S. 245: „Ah! qu'il reste sur Mirabeau le voile dont la Convention enveloppa sa statue il y a soixante ans, qu'il reste tant que les sociétés seront plongées dans cet état de corruption qui veut qu'on soit inexorable pour le vice! Mais si jamais les âmes s'affranchissent, si jamais se dissipe la nuit au sein de laquelle errent aujourd'hui les intelligences égarées, ô postérité des siècles heureux, grâce, ou du moins, pitié pour Mirabeau! Et n'oubliez pas, vous qui le jugerez plus tard, qu'il y eut des jours dans sa vie où il combattit pour le droit; qu'il y en eut où il souffrit pour la justice; que sous ses fautes, après tout, germèrent des qualités charmantes; que cet homme, si violent, était néanmoins d'un commerce facile et doux, que la vie d'un malheureux le remplissait d'émotion; qu'il eut des amis fanatiques et des serviteurs qui l'adorèrent; que, dans son coeur, hélas! trop orageux, l'amour de la liberté, flambeau céleste, vacilla d'une manière étrange, mais ne s'éteignit jamais entièrement; que, s'il descendit à des goûts qu'on n'avoue pas, il ne fut point sans avoir les aspirations les plus élevées, et que, s'il risqua la pudeur de son nom sur des oreillers impudiques, il sut aussi aimer les femmes avec héroisme, avec pureté,

Digitized by Google

comme il aimait la gloire enfin, ou, ce qui vaut peut-être mieux encore, comme il aimait les fleurs.“ Aber Genüge thut mir Louis Blanc doch nicht, er faßt nicht den Menſchen als ein großes Ganzes auf, er zerſplittert ihn zu ſehr in Gutes und Böſes, und rechnet zu ſehr unter das letztere die Leidenſchaft ſinnlicher Bedürfniſſe, die an ſich gar nicht ſo große Bedeutung haben, und am wenigſten in der Zeit und Welt und Verhältniſſen, in denen Mirabeau lebte, ihm mehr als andere zur Laſt fallen dürfen; hier gilt vor Allem Seneca's Spruch: „Iniquus autem est qui commune vitium singulis objecit.“ (De ira III. 26.) — Merkwürdig iſt mir das Bekenntniß Louis Blanc's, daß das geſchichtliche Urtheil ſich nach den Zeitumſtänden zu richten habe, in denen es gefällt wird. Es liegt darin eine große, ſehr zu beachtende Wahrheit. Wer aber will mich hindern, mich ſchon jetzt auf den höheren Standpunkt zu ſtellen, den die fernſte Zukunft darbietet? —

Sonnabend, den 24. Dezember 1853.

Im Plutarchos und in Louis Blanc geleſen. Daß die neueren Geſchichten uns näher angehen, iſt ein Vorzug, den ſie vor den älteren haben, daß die älteren uns fremder ſind, iſt ein Vorzug, den ſie vor den neueren haben; es kommt darauf an, ob wir mehr zur Theilnahme oder zur Betrachtung geſtimmt ſind, um die einen oder die andern vorzuziehen. —

Seltſamer Zuſtand der politiſchen Welt. Ueberall nur Verlegenheit, und deſto mehr, je größer die Macht. England ſo verlegen wie Rußland, Frankreich wie Oeſterreich; ein Zeichen, daß die Macht ihnen nicht gebührt, daß ſie auf falſchen Grundlagen ruht. Wenn Preußen jetzt weniger verlegen erſcheint, ſo iſt es nicht darum, daß ſeine Regierung klüger oder ſtärker wäre, ſondern nur deßhalb, weil ſeine

Digitized by Google

Macht so viel geringer ist, als die der anderen. Noch steht es außerhalb des Spieles, kommt es aber hinein, dann werden wir sehen! —

Sonntag, den 25. Dezember 1853.

Stille Weihnachtstage, es gebt nichts vor, als schenken und geschenkt bekommen, und auch das nicht, wie sonst; Klagen über Theurung, Mangel an Absatz, Mangel an Arbeit, dazu kommt nun die strenge Kälte. Das arme Volk leidet sehr, und niemand achtet seiner, die Bedürfnisse und Gesinnungen, die in ihm wachsen, werden erst erkannt werden, wenn sie Verderben bringen, dem Volke selbst, oder denen, die über ihm stehen. —

Mein Wandnachbar, der badische Gesandte von Meysenbug, ist nach Wien gereist, er soll dort über die katholischen Wirren in Baden mit den österreichischen und päbstlichen Leuten unterhandeln. Man glaubt, er sei der Mann dazu, weil er früher bei Tettenborn in Wien war. Das hilft nichts bei dieser Sache.

In Karlsruhe zeigte sich beim Prinz-Regenten plötzlich ein Unbekannter, der dann, als der Prinz auf ihn zuging, aus dem Fenster schnell entkam. Katholische Schreckanstalten und Ränke! —

Mit großem Vergnügen in Louis Blanc die Flucht Ludwigs des Sechzehnten nach Varennes gelesen; immer neu, immer anziehend! Er hat mehre bezeichnende Züge weggelassen, deren Wahrheit nicht bezweifelt werden kann, z. B. daß der König im Anfang der Flucht einen Umweg machen wollte, um bei einem alten Marschall auf dem Lande den Marschallstab zu holen, mit dem er den General Bouillé sogleich beleihnen wollte. Bei solchen Geschichten ist jeder Umstand merkwürdig. — Dann las ich in Vincke's Leben, mit lebhaftem

Digitized by Google

Antheil; so viele mir bekannte Personen und Verhältnisse! In den Zeiten von Friedrich's des Großen Ausgang und dem Anfange der französischen Revolution haben sich in Preußen eine Schaar von Staatsbeamten ausgebildet, die später als Hauptstützen des Staates erschienen sind. Treffliche Männer, sowohl in den ersten Stellen, als in den zweiten und dritten! Rechtschaffenheit, gepaart mit Einsicht, mit Muth; mit Aufklärung, wie das achtzehnte Jahrhundert sie erzeugt hat, — für die Wissenschaft nicht genügend, für den Staat aber höchst ersprießlich; Lehren Jean Jacques Rousseau's, Montesquieu's, Adam Smith's, Grundsätze der französischen Revolution und Freude an deren Gelingen; auch Vincke nahm an dieser Freude Theil, und erzählt merkwürdige Dinge, man hofft auf die Ankunft der Franzosen, man singt in Kassel: „Ça ira", man trägt in Hannover rothe Jakobiner-Mützen ꝛc. — Unser auswärtiges Departement hatte die wenigsten ausgezeichneten Beamten, außer Eichhorn, der nachher als Kultusminister so schmählich als Pietist und Knecht endete, ist kaum einer zu nennen. —

Montag, den 26. Dezember 1853.

Der Generallieutenant von Radowitz ist gestern gestorben. Die Kreuzzeitungsleute und ihr Anhang, die Gerlach's, Voß, Präsident von Kleist ꝛc. frohlocken, daß der König den ihnen verhaßten Günstling verloren hat. Auch die Königin konnte ihn nicht leiden, der Prinz von Preußen nicht und fast niemand von den Militairpersonen. —

Englische Blätter, durch den Vorfall von Sinope aufgeweckt, gehen jetzt strenger auf Untersuchung der englischen Politik ein, und finden deren Schwäche und Schmach in der höchsten Sphäre des Hofes begründet. Der fremde, der freiheitsgefährliche Einfluß des Prinzen Albert hemmt jedes Mi-

Digitized by Google

niſterium, das dieſen nicht bricht. Der Morning Advertiser geht ſo weit, für England eine Revolution zu weiſſagen, entweder durch Albert, — Staatsſtreich gegen die Volksfreiheit, gegen das Parlament, die Verfaſſung, — oder gegen Albert, um dies alles zu wahren. Die niedrigen Ränke, die Eigenſucht und Argliſt, welche England niederhalten, kommen an den Tag. Lord Aberdeen iſt ein Lump, aber nicht der größte, er hat ſeinen Herrn und Meiſter. — Lord Palmerſton's Austritt aus dem Miniſterium iſt ein großer Schrecken für ſeine Kollegen. Man ſagt, er werde wieder eintreten, aber ohne dieſe Kollegen. —

Ernſtliche Kriegsrüſtungen in Schweden, in Dänemark Befeſtigungen. Gegen England? Gegen Rußland? Je nachdem. —

Dienstag, den 27. Dezember 1853.

Die Neue Preußiſche Zeitung faltet bei der Nachricht vom Tode des Generallieutenant von Radowitz heuchleriſch die Hände, und ſpricht ihn ſelig; er ſei da, meint ſie, wohin wir alle hoffen zu gelangen! Dahinter verſteckt die kleine freche Parthei ihren privatim ſchon im voraus bezeigten Jubel über dieſen Tod, der ſie noch beſonders deßhalb freut, weil er den König betrübt. —

Die unerwartete Erſcheinung im Zimmer des Prinz-Regenten in Karlsruhe wird jetzt als ein entſchiedener Mordanſchlag auf ſein Leben angeſehen. Man wollte die Sache anfangs unſcheinbar halten, nähere Umſtände jedoch, die bekannt wurden, machen die ſchlimmſte Abſicht unzweifelhaft. Nachrichten von dort ſagen, der arme Prinz wiſſe nicht, auf wen er ſich verlaſſen, wem er vertrauen ſolle, er ſtehe ganz allein, es ſei ein zerriſſener Zuſtand! Der arme Prinz ſoll nur rechtſchaffen und wahr ſein, und dem Volke vertrauen,

Digitized by Google

da wäre ihm geholfen. Aber so wie sie's treiben, mögen sie zum Teufel fahren! —

In Grote gelesen, im Plutarchos, in Goethe. —

Ich soll alles leicht übertreiben, im Guten wie im Schlimmen, man wirft es mir vor. Es ist wahr, ich ergreife alles mit Lebhaftigkeit, lasse mich durch einzelne Eindrücke sehr entschieden zu Vorliebe oder Abneigung bestimmen, stelle meine Urtheile oft scharf und grell hin; aber diesem Fehler, wenn es einer ist, geht seine Ausgleichung unmittelbar zur Seite, die Fähigkeit neue Eindrücke rein aufzunehmen, die sich nicht, bei neuer Thatsache, von vorgefaßter Meinung abwehren oder verkümmern lassen, und dann das mir tief eingepflanzte Bestreben nach Maß und Mäßigung. Dieses fühlt' ich schon in frühester Jugend, und eine Ode von Klopstock, welche auch in der Poesie sichere Maßbestimmung verlangt, machte den tiefsten Eindruck auf mich. Daher vermißt man auch jenen Fehler in meinen Schriften größtentheils, denn bei diesen kam Zeit und Ueberlegung stets zu Hülfe; anders aber ist es in mündlichen Aeußerungen, wo nicht etwa strenge Form, oder gar gesellschaftlicher Zwang waltet, in freundschaftlichen Briefen, in Aufzeichnungen für mich selbst. Aliud est enim epistolam, aliud historiam, aliud amico, aliud omnibus scribere. Plinius cap. VI, 16. —

Mittwoch, den 28. Dezember 1853.

Nachmittags besuchte mich der Graf von Königsmarck. Was er eigentlich wollte — denn er wollte gewiß etwas — kam nicht zur Sprache, denn Bettina von Arnim folgte bald, und dann auch Herr Kohl, der berühmte Reisende. Königsmarck blieb noch eine Weile, sowohl wegen Bettinens als wegen Kohl's, der ihm wegen seiner Schriften merkwürdig war. Als er gegangen war, setzte sich zwischen Bettinen und

Digitized by Google

Kohl die Unterhaltung lebhaft fort, er mußte errathen, daß er Bettinen vor sich habe, denn sie verbot mir, daß er es hörte, sie zu nennen! Es machte sich etwas kindisch, zu solchen kleinen Ziereréien gehört Jugend und Anmuth. Sie ging fort, in der Meinung, Kohl sollte folgen, und sie wollte dann wieder bei mir eintreten. Aber Kohl blieb mit mir und Ludmilla, die ich hatte rufen lassen. —

Mit Vergnügen den Aufsatz Pröhle's über Jahn gelesen, er ist mit vieler Einsicht und löblicher Gerechtigkeit abgefaßt. Das angeführte Zeugniß Pfuel's für Jahn, wonach dieser manchen namhaften Gefechten beigewohnt haben soll, ist zugleich eines der Gutmüthigkeit, mit der Pfuel dergleichen behandelte; das Bataillon Jahn's hat die Gefechte wohl mitgemacht, er aber persönlich nicht, es war aber die Klage, die damals geführt wurde, daß es sich immer so traf, wenn die Lützower in's Feuer kamen, so war Jahn nicht da, hatte sich Aufträge gemacht, verschicken lassen ꝛc. —

Pitt-Arnim hat bei Hof einen Rangstreit mit dem Minister von der Heydt gehabt, und ihm bewiesen, daß der Oberst-Mundschenk, seitdem das st hinzugekommen, den Rang vor dem Staatsminister habe. Heydt mußte aufstehen, und den Platz räumen. Die plebejische Exzellenz ist ganz außer sich über diese Schmach! —

Donnerstag, den 29. Dezember 1853.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Geistvolle Bemerkungen über Gedächtniß, Namen, Erlernen, Umgang, Gesellschaft. Daß Frauen bei uns in der Regel gar wenig wahre Kenntnisse haben, daß es ihnen, wie Erhard ganz allgemein behauptete, an eigentlichem Interesse für die Wahrheit fehlt, mit seltenen Ausnahmen! Ebenso gehe ihnen, mit seltener Ausnahme, die Fähigkeit strengen Denkens ab. „Wie

Digitized by Google

viele Männer aber ſind in dieſem Betreff den Frauen gleich!“ Freilich wahr! Auch hier kann man ſagen, ſind die Ausnahmen ſelten. Beim Lichte beſehen ſind es wieder mehr die Unterſchiede der Menſchen, als der Geſchlechter, die man zu bemerken hat. —

Allgemeine Mobilmachung in Rußland befohlen. Hat nicht viel zu bedeuten, wenn man ſich nur nicht ſchrecken läßt! — Perſien gegen die Türkei, auch mehr Wort als That. Aber Neigung für England. —

Neuerdings noch Verhaftungen von Handwerkern in Betreff des ſogenannten Märzkrawalls „zum Behuf des Märzkomplotts“ ſagen die Leute, die Polizei arbeitet daran, es fertig zu machen; ſie darf doch nicht Unrecht haben! Der ſelige Tzſchoppe legte unter die Papiere der Verhafteten ſtrafbare hinein, wenn ſich nur unſchuldige fanden. —

Ein Herr von Puttkammer in Oſtpreußen wird als Hochverräther durch Steckbriefe verfolgt. —

In Baden viele Verhaftungen wegen der Flugſchrift: „Katholiken, paßt auf!“ Doch bleibt die elende Regierung rathlos. — In Freiburg iſt der Stadtdirektor Burger, den der Erzbiſchof in den Bann gethan, mit faſt hundert Stimmen gegen ſechs, zum Präſidenten des Muſeums gewählt worden. Alles katholiſche Stimmen; ſo viel macht man ſich aus dem Kirchenbann! —

In Goethe geleſen, im Plutarchos, Franz Löher's „Graf Spork“. —

Zweikämpfe in Madrid, der Sohn des nordamerikaniſchen Geſandten Soulé mit dem Herzog von Alba, der nordamerikaniſche Geſandte ſelbſt mit dem franzöſiſchen; letzterer in's Knie geſchoſſen. —

Digitized by Google

In Goethe gelesen. In Karls von Jariges Briefen die Mittheilungen über seine mit Vincke gemeinsam in Spanien gemachte Reise aufgesucht. Englisches gelesen. Versuch der Nordamerikaner in Japan Verbindungen zu knüpfen. —

Graf von Yorck hat nun doch eine auf ihn gefallene Wahl (in Neuwied, wo ihn niemand kennt! Einfluß von Bethmann-Hollweg!) angenommen, aber zur zweiten Kammer. Zur ersten Kammer mußte er ablehnen, weil diese nach den Ansichten der Parthei Bethmann-Hollweg, zu der er gehört, in der jetzigen Zusammensetzung nicht zu Recht besteht. Nach unserer Ansicht ist die zweite um nichts besser!

Der Polizeimeister von Seltzer in Elbing, bekannt durch seine frechen Uebergriffe, wünschte in die dortige Gesellschaft „Humanitas" aufgenommen zu werden! Der Vorstand hat ihn abgewiesen. —

Die Neue Preußische Zeitung bringt heute einen frommen Artikel zu Preis und Verherrlichung des Kaisers von Rußland; ein wahres Bubenstück lügnerischen Aufwands der Religion, um die unreinen Herrschgelüste eines fremden Despoten zu beschönigen. Die Kreuzzeitung ist heutiges Tages in Betreff Rußlands um nichts besser als das Schandblatt „der Telegraph" von Lange im Jahre 1806 in Betreff der Franzosen war. —

Merkwürdig ist es, wie der ehemalige Minister von Bodelschwingh im Leben Vincke's die Ansichten desselben über Besteuerung, Kriegsdienstpflicht, Patrimonialgerichte, Jagdrecht, Majorate ꝛc. — ganz im liberalen Sinn aufstellt, und einigermaßen mitvertritt. Das ganze Buch ist eine Reihe tüchtiger Ohrfeigen für die Gerlach's ꝛc.

General Fleischmann, vom Tambour zum Generallieutenant und Gesandten aufgestiegen, starb am 27. in München im 84. Jahre. Ich machte in Kissingen seine Bekanntschaft;

Digitized by Google

durch Fähigkeiten war er aufgestiegen, durch Eigenschaften, die man nicht Tugenden nennen kann. —

Sonnabend, den 31. Dezember 1853.

Zum Schlusse des Jahres droht alles mit großem europäischen Krieg. Louis Bonaparte wird Belgien, das linke Rheinufer an sich reißen, Italien gegen Oesterreich in Empörung setzen. Dies kann nicht ohne revolutionaire Mittel geschehen, bei denen aber keine Rechnung anzulegen ist; es kann dann mehr und anderes geschehen als man erwartet. Dies sehen die Regierungen — so klug sind sie doch — und auch — Bonaparte — wohl ein, und werden den Krieg noch vermeiden. Ist aber der Zwang der Dinge so groß, muß Bonaparte zum Krieg schreiten, dann sorge er nur, daß er Sieg an Sieg reihe, sonst ist er verloren! Dasselbe rath' ich auch den Preußen, den Oesterreichern, sonst ist es schlimm für sie! — Was im Innern von Rußland vorgeht, davon melden keine Zeitungen etwas; nach vertraulichen Angaben reisender Russen ist aber die Mißstimmung gegen den Kaiser groß, und sein Ansehen tief gesunken. Er mag wünschen, den türkischen Handel nicht angefangen zu haben. Kann er nicht den Schein retten, muß er offenbar nachgeben, so ist er verloren, und erleiden seine Heere Niederlagen, so sind die Folgen für ihn gar nicht abzusehen. Englische Blätter sprechen schon von einem Aufstand in der Krim, als Thatsache noch keineswegs anzunehmen, aber als Fingerzeig merkwürdig und bedeutend! —

Ich konnte nicht zu Frau von Nimptsch. Nach dem Thee mit Ludmilla Schach gespielt, aber vor dem Eintritt des neuen Jahres aufgehört. Mit guten Glückwünschen dies begonnen.

In Goethe's Farbenlehre gelesen, in Louis Blanc. —

Digitized by Google

1854.

Sonntag, den 1. Januar 1854.

Von allen Seiten düstere Weissagungen für dies beginnende Jahr! Das rothe Gespenst in Frankreich glauben sie durch den — Teufelsbanner Louis Bonaparte glücklich verscheucht, da droht ihnen ein grünes Gespenst in Rußland, heraufbeschworen durch den Kaiser Nikolaus, den sie auch für einen Retter hielten. Was auch immer geschehen mag, in allem Unheil und Verderben werden *wir* unsere Genugthuungen haben, dafür ist gesorgt! Ich bin aber auch sehr darauf gefaßt, daß das Jahr *ohne* große Schläge vorübergeht, träg und klein und erbärmlich, wie jetzt alle Machthaber sind. Die Völker wachsen indeß immerfort, auch unter der Hülle der Unterdrückung. Sie brauchen lange, lange Zeit zu ihrer Einigung, sonst — wäre schon jetzt alles anders! —

Wenn man zurückblickt, wie früher die Dinge waren, was man von ihnen erwartet hat, und wie sie geworden sind, so lernt man sicher das Wesentliche von dem Scheinbaren unterscheiden, und bekommt einen Maßstab in die Hand, mit dem man ruhig und ungeirrt die weitern Tage durchschreitet! — Unsere heutigen Eitelkeiten werden dahinfahren, wie die ehemaligen; wir wollen sie deßhalb nicht unbedingt verwerfen, aber als das hinnehmen und genießen, was sie nach dieser Erkenntniß wirklich sind. —

Digitized by Google

Montag, den 2. Januar 1854.

Schwerfälliger Traum von einer Schlange, die man in einer Gesellschaft als Scherz einführte, und die im Ernst gefährlich war; ich wehrte sie mir ab, und drohte ihr den Kopf abzuschneiden, falls man sie nicht entfernte. Den ganzen Vormittag behielt ich die widrigen Eindrücke. — Dann kam Frau von Bock (Schröder-Devrient) heiter und freundlich, auch bei alternden Zügen noch voll Anmuth! Sie verkündigte uns, daß ihr der Eintritt in Rußland nicht mehr versagt sei. Nach Rußland gehen zu dürfen, soll man ein Glück nennen! Aber in ihren Verhältnissen ist es eines, sie mußte es zugeben. —

Dienstag, den 3. Januar 1854.

Brief aus Genf von Helmina von Chézy; sie klagt mir ihr schweres Unglück, völlig erblindet und dadurch in erhöhter Bedrängniß und Sorge zu sein. Sie hofft Unterstützung aus Frankreich, aus Preußen, am erfolgreichsten aber, meint sie, würde für sie sein, wenn zu ihrem Vortheil eine allgemeine Aufführung der von ihr gedichteten Oper Euryanthe stattfände, ein Gedanke, dem bereits Meyerbeer günstig zugestimmt habe, und für den auch ich möglichst wirken soll. Ich überlege mir die Sache und setze sogleich etwas auf, das zu diesem Zwecke dienen kann. Die arme Frau ist sehr bedauernswerth, die Noth im Alter so schrecklich, daß man nicht erst lange fragen darf, wiefern sie verschuldet sei oder nicht! —

Besuch von Herrn Prof. Dirichlet; seine Mathematik will er über die Philosophie erheben, was ich nicht gestatte; was wollte die Mathematik anfangen, wenn sie nicht Philosophie schon in sich hätte? Die Philosophie ist die Bewegung des Geistes, daher wandelbar und wechselvoll, die Mathematik ist starr und fest, aber ohne Lebensreiz und Anmuth; jeder ver-

Digitized by Google

bleibe ihre Ehre auf eignem Boden! Herr Prof. Adolph Stahr kam dazu. Wir besprachen mancherlei Gegenstände, die Menschenfurcht und Schmiegsamkeit so vieler Gelehrten, an der Spitze der Karakterlosen stand Ranke, von dem uns Dirichlet eine schimpfliche Geschichte mittheilte. — Bettina von Arnim kam, ging mit zu unserem Mittagessen.

In Hamburg ist der Architekt Chateauneuf, der vor fünf unddreißig Jahren mit seinem Genossen Weissenburg in Berlin bei uns war, und nachher viele Bauten in Hamburg ausgeführt hatte, gestorben. Er war seit längerer Zeit wahnsinnig geworden. Ich habe seinen Vater gekannt, der Sänger bei der französischen Schauspielergesellschaft in Hamburg war, und bei einem Feste der französischen Republik in Harvstehude uns durch kühne Freiheitslieder entzückte. —

Mittwoch, den 4. Januar 1854.

Die Neue Preußische Zeitung ist gestern polizeilich beschlagen worden, ich erhielt sie noch; die heutige ebenfalls weggenommen, erhielt ich nicht. — (Erstere wurde später wieder freigegeben.)

Der General, Kommandant von Koblenz, Herr von Griesheim, ist am 1. Januar daselbst gestorben. —

Donnerstag, den 5. Januar 1854.

Brief und Weihnachtslied vom Kriegsrath Karl Müchler: der neunzigjährige Greis dichtet noch, und nicht schlechter als sonst. —

Die Neue Preußische Zeitung meldet kläglich ihre zweimalige Beschlagnahme, sie droht und schimpft nicht, sie fragt bescheiden, warum ihr das geschehe? Sie ist sehr herunter gekommen! —

Digitized by Google

Ein Tagelöhner, von gutem Aussehen, war wegen Obdachlosigkeit verhaftet und stand vor Gericht wegen Arbeitscheu. Er berief sich auf einen Bürger, bei dem er gearbeitet, und dann vergebens zu neuer Arbeit sich gemeldet habe. Der Bürger erkannte ihn nicht gleich, dann aber doch, ging auf ihn zu und gab ihm die Hand, er sei ein guter Mann und braver Arbeiter, den er sogar gewünscht wieder auffinden zu können. Der Staatsanwalt beantragte sogleich Freisprechung, der Präsident des Gerichts sprach sie ohne Berathung aus. Der Freigesprochene aber hat zwei Monate in vorläufiger Haft zugebracht! Er heißt Rheinstein. Und bei solchem Rechtsfrevel bleiben die Behörden stumm, die Kammern stumm! Freilich diese Lumpenkammern, falschen Kammern, Minoritätskammern, gefüllt mit dem Junkerpöbel und Beamtenlakaien! —

Sainte-Beuve's Artikel über Condorcet ist das Schlechteste, was ich bisher von ihm gelesen habe. Aus niederm Standpunkt, augendienerisch für gewisse herrschende Meinungen, ohne allen politischen Geist, auf den es hier so wesentlich ankommt, ohne alle Einsicht in die großen Verhältnisse, das Kochen und Brausen der wilden revolutionairen Gewässer. Ein Franzose, der dafür keinen Sinn, kein Urtheil hat, ist eine Seltenheit. Condorcet war einer der edlen Helden der Revolution, der im Eifer für das Heil der Menschheit vieles übersehen durfte, besonders aber das, was diejenigen traf, die bis dahin alles übersehen, was nicht sie selbst unmittelbar anging! — Fontenelle, Droz, die Genlis, solche Leute mag Sainte-Beuve beurtheilen; die Condorcet, Diderot, Mirabeau stehen außerhalb seines Bereichs. —

Der König war heute bei der Feierlichkeit der Fortbringung der Leiche des Generals von Radowitz kurze Zeit gegenwärtig, hielt am Sarg ein stilles Gebet, küßte dann die anwesenden Söhne des Verstorbenen auf die Stirne. Pitt-Arnim

Digitized by Google

ſagt, das koſtet ihn gar nichts, das kann er immer, dazu braucht er nicht das geringſte Gefühl ꝛc. —

Als Herr von Bismarck-Schönhauſen nach Frankfurt am Main als Bundestagsgeſandter kam, bemerkte er ſehr mißfällig, daß die preußiſchen Geldgeſchäfte durch Rothſchild beſorgt würden, und er verlangte, daß es durch Bethmann geſchehen ſolle. Der Jude war ihm verhaßt; er machte eine Geſinnungsſache daraus, mit dieſem nichts zu thun zu haben. Die Behörden in Berlin wollten aber ſeine Weiſungen nicht annehmen. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß Herr von Bismarck ſeine Beſoldung durch Rothſchild beziehe, daß er dies Haus warm empfehle, und in großer Vertraulichkeit mit den Häuptern deſſelben verkehre. —

Freitag, den 6. Januar 1854.

Es kam Bettina von Arnim. — Berathung wegen Achims von Arnim und Clemens Brentano's Briefwechſel. Schnurren und Unarten des ungezähmten Bruders, ich erwähnte ſeiner Liebenswürdigkeit. „Ja, mit der hat er gewuchert, wie der ärgſte Jude!“ Lob der Sophie Mereau, die er hart gepeinigt; ſein Unrecht auch gegen die zweite Frau. Bettina war ganz aufrichtig über ihn. —

Wie im Leben des Einzelnen die gleichförmigen, ruhigen Tage nur durch ihre Anhäufung etwas ſind, die Höhe und der Glanz des Lebens aber in wenigen außerordentlichen Tagen beſteht, die einen Wendepunkt, einen Erfolg, eine Begeiſterung enthalten, ſo iſt es auch mit den Nationen. Werth und Bedeutung derſelben beruht in ſolchen Geſchichtsmomenten, die das Innerſte zur Erſcheinung rufen. Unvergeßlich iſt uns der ſiebenjährige Krieg, unvergeßlich die Kataſtrophe von 1806, unvergeßlich die Ruhmeszeit der Befreiungskriege; doch alle dieſe Geſchichtsmomente überſtrahlt das Jahr 1848. Das

Digitized by Google

Beſte und Höchſte der Deutſchen kam da zum Vorſchein, in überſchwänglicher Fülle. Die ganze Nation war eine Einheit, wie noch nie, alle beſten Kräfte und Talente, das reinſte ſittliche Streben, arbeiteten an Entwickelung und Ausbildung der neuen Zuſtände. Nie war in Deutſchland ſoviel Gutes, Edles, Hohes ſo gemeinſam rege. Die Nation erwies ſich großmüthig, hochgeſinnt, maßvoll; nur klug und ſchlau war ſie nicht! Daher ging auch alles ſchlecht. Sie war ihren innern Feinden nicht gewachſen, weil ſie ihnen vertraute; ſie ließ ſich zu Dünkel und Eigenſucht verleiten. Aber dennoch, die vier Monate der Freiheit und Selbſtſtändigkeit, die wir erlebt haben, ſind ein unvergänglicher Feſttag in unſerer Geſchichte, der immer ſich erneut, ſo oft wir ſeiner nur gedenken. Heil dem Jahre 1848! —

— — — —

Sonnabend, den 7. Januar 1854.

Im Bette die Zeitung leſend, werde ich durch die Nachricht erſchüttert, daß am 5. mein Freund Guhrauer in Breslau geſtorben iſt! Da er nicht, wie ſonſt wohl, nach Empfang meines Buches ſogleich geſchrieben hatte, vermuthete ich ihn krank, aber an ſeinen Tod wollt' ich nicht denken. Der Arme! es iſt ihm nicht viel Glück beſchieden geweſen, er hat ſich immer durchquälen müſſen, und ſeine Arbeiten fanden wenig Lohn! Seine Arbeit, welche die Biographie Leſſing's von Danzel fortſetzte, ſeine beſte und reifſte, iſt nun abermals unterbrochen, und ein Dritter wird ſich daran machen müſſen. Ich ſchrieb der Wittwe gleich mein Beileid, meine Theilnahme. Schwere Sorgen werden auf den Hinterbliebenen laſten! —

Daß man nur nicht glaube, weil ich mich mit Allgemeinem tröſte, und das auf Augenblicke uns Erſchienene preiſe, ich erkläre mich damit abgefunden und zufrieden! Im Gegentheil, der Troſt iſt nie die Sache ſelbſt, und dieſe wird nie

Digitized by Google

durch jenen erſetzt. Ich verzichte auf nichts, wiewohl ich viel entbehren und auf die Zukunft verwieſen ſehen kann, ohne mich zu ſehr zu grämen, oder gar zu verzweifeln. Dieſe Stimmung iſt mir grade dadurch möglich, daß ich alles von der Zukunft erwarte, in ihr alles vergraben und daher ſicher bewahrt weiß, was jetzt noch vorenthalten wird. Die Zukunft, die ganze Zukunft, welch unermeßliches Reich! Was iſt dagegen ſo ein ganzes ruſſiſches Reich, obſchon es ſich rühmt, ein Neuntel des feſten Erdbodens zu ſein. —

Sonntag, den 8. Januar 1854.

In meinen Papieren gearbeitet, ungeſtört den ganzen Vormittag. Nachmittags wollt' ich nachſehen, wie einige Ausdrücke Leſſing's in der 1772 hier erſchienenen franzöſiſchen Ueberſetzung der Minna von Barnhelm wiedergegeben ſind, gerieth in's Leſen, und war ſo ein guter Narr, das ganze Schauſpiel in dieſer Ueberſetzung durch und auszuleſen, einzig durch den Sinn und Geiſt des edeln Verfaſſers fortgeriſſen, deſſen große und kleine Abſichten in dieſem Erzeugniß mir mehr als je einleuchteten. —

Wer ſoll jetzt Leſſing's Biographie fortſetzen, nachdem zwei Unternehmer, Danzel und Guhrauer, darüber geſtorben? —

Louis Bonaparte ſpricht davon, daß er bei den Uebergriffen Rußlands gegen die Türkei „ein Pfand" nehmen müſſe, damit Frankreich nicht zu kurz käme. Meint er Candia, oder gar Belgien? —

In den Gränzboten ſteht ein recht verſtändiger, leſenswerther Aufſatz über Calderon und ſeine Wirkung in Deutſchland. Nach dem Vorgange Goethe's ſind die Vorzüge des ſpaniſchen Dichters bereitwillig anerkannt, ſeine Nachtheile gehörig ausgeſprochen. Allerdings iſt Shakeſpeare ein größerer Dichter, aber Calderon bezeichnet eine größere Nationalbildung, und in

der That können wir dieſe uns kaum groß genug denken, wenn wir erwägen, daß ſolche dramatiſche Dichtungen allgemein gefielen und verſtanden wurden. Daß die ſpaniſchen Versarten für uns zu künſtlich ſeien, die Reime uns verwirren, die Aſſonanzen uns ganz verloren gehen, kann ich durchaus nicht zugeben; mir wenigſtens geht nichts von dieſer üppigen Ausſtattung verloren, ich empfinde den ganzen Zauber derſelben ohne alle Störung des Sinnes, und es mag noch viele Leſer und Hörer geben, bei denen dies ebenſo der Fall iſt. — Wie vermiſſe ich die Aſſonanzen im Herder'ſchen Cid! —

Dr. Ladendorff, zum Märzkomplot gehörig, war aus dem Kriminalgefängniß wegen Geiſtesſtörung zur Charité gebracht worden, jetzt hat man ihn, den noch immer Wahnſinnigen, wegen größerer Sicherheit, wieder in's Kriminalgefängniß zurückgebracht. —

Montag, den 9. Januar 1854.

Ich las in Goethe und im vierten Bande der Causeries du lundi. —

Bis tief in die Nacht blieb ich ohne Schlaf, und nicht erfreuliche Bilder und Gedanken hielten mich wach. Das Dahinſchwinden aller Dinge, das Sterben der Menſchen, die allmählige Veränderung der Welt, in der man alles Bekannte nach und nach verliert, ſich von allen Befreundeten verlaſſen, von Fremden umgeben ſieht, das Zurückrufen des Vergangenen, des Unwiederbringlichen, die Vergeblichkeit dieſes Ringens, das Verſchwimmen des reichſten Lebens in ein ununterſcheidbares Allgemeine, alles dies bewegte mich ſchwermüthigſt. —

Dem Prediger Baltzer bei der freien Gemeinde in Nordhauſen, iſt von der Regierung bei namhafter Strafe verboten worden, den Kindern ſeiner Gemeinde Religionsunterricht zu ertheilen, nicht einmal ſeine eignen Kinder ſoll er unterrichten!

Digitized by Google

So weit geht die freche Willkür, die Verfolgungssucht, der Unsinn, von Behörden! —

Dienstag, den 10. Januar 1854.

Die Neue Preußische Zeitung lobt den verstorbenen Guhrauer, als wenn er einer der Ihrigen gewesen wäre. Das war er durchaus nicht. Er war kein politischer Held, nicht einmal ein politischer Soldat, aber seine Gesinnungen und Wünsche waren für die Freiheit. —

Das neuste Blatt von der Wochenschrift des Predigers Uhlich ist in Magdeburg von der Polizei weggenommen worden. Der freien Gemeinde, die sich wegen der ungerechten Zurücknahme ihrer Konzession an das gesammte Staatsministerium gewendet hatte, ist von diesem ein zurückweisender Bescheid geworden; sie steht nun unter dem sogenannten Vereinsrecht, das heißt unter gar keinem, sondern unter der Willkür der Polizei, die ihr schon den Garaus machen wird, durch Scheerereien und Quängeleien, Forderungen, Eingriffe ꝛc. Man will diese Gemeinden einmal zu Grunde richten, und hat doch nicht den Muth, es mit einem Schlage zu thun. — Wislicenus hat in Boston eine gute Stelle bekommen. — Herr Stamm, der früher hier über Religion schrieb, hat in London eine religiöse Sekte gestiftet, die großen Zulauf haben soll. —

Von Lamartine sind die zwei ersten Bände seiner Geschichte der französischen Revolution erschienen: „1789, les Constituants“. —

Der König hat dem jetzigen Abgeordneten, Herrn Assessor Wagener, die Gefängnißstrafen, die er als Redakteur der Kreuzzeitung, namentlich durch Verläumdung des Herrn Präsidenten Bloch verwirkt, in Gnaden erlassen. Man sagte es schon lange, heute wird es öffentlich eingestanden. Man sieht in

Digitized by Google

dieſer Begnadigung eine neue Beleidigung Bloch's, die ihm freilich nicht vom erſten Beleidiger zugefügt wird! — Der Beleidiger hat vorher die ihm auferlegte Bedingung erfüllen müſſen, und den Beleidigten um Verzeihung bitten müſſen. Das hat der — denn auch ſchriftlich gethan. Damit iſt natürlich nichts gebeſſert. Es iſt ein Hohn mehr gegen die Geſetze und gegen Bloch. — (Siehe d. 19. Oktober 1853.) —

Hausſuchungen in Halberſtadt, im Poſen'ſchen, letztere durch Anzeigen von Warſchau her veranlaßt. Den Ruſſen wird bei Annäherung eines europäiſchen Krieges bange, daß die Polen ſich regen! —

Mittwoch, den 11. Januar 1854.

An den Verhandlungen unſerer Kammern kann ich kein Vergnügen finden, wenn auch mitunter ein guter Hieb fällt, von Vincke, von Bethmann-Hollweg und Andern. Der Boden iſt ſchlecht, er kann die rechten Erzeugniſſe nicht liefern. Um Kleinigkeiten wird geſtritten, alle großen Fragen ſind unterdrückt, alle Hauptſachen ſind verloren, oder der Willkür überlaſſen. Da ſchweigen die Abgeordneten! Und die erſte Kammer! Sie bleibt noch in die volksthümlichen Lappen bekleidet, bleibt noch vom Schmutze ſogenannter Wahl beſudelt, in zweifelhaftem, beſtrittenem Rechte ſich hinſchleppend, weil es dem Unvermögen noch nicht gelingt, die Pairskammer zu ſchaffen, zu der es ſich das Recht und die Erlaubniß ſchon vor Jahren ausbedungen! Unvermögen und Tücke gehen gern zuſammen.

Die Kammern haben in geheimer Sitzung vernommen, daß die preußiſche Regierung mit Oldenburg einen Vertrag geſchloſſen, nach welchem Preußen einen Kriegshafen in dem Jahdebuſen gründen darf. Im Allgemeinen macht das wenig Eindruck. Man ſieht zunächſt nur eine Vermehrung der Staatsausgaben, eine Gelegenheit zu großen Verſchwendun-

Digitized by Google

gen; denn daß aus der preußischen Marine unter diesen jetzigen Umständen etwas werden könne, glaubt nicht leicht jemand, als wer bei dem Schwindel betheiligt ist. —

Ludmilla bemerkt sehr richtig beim Lesen der Vehse'schen Bücher, das sei eine Galerie von Leuten, die fast alle wenigstens das Zuchthaus verdient hätten, — diese sogenannten deutschen Landesväter! Es ist gut, daß ihre Bildnisse dem Volke einmal vorgestellt werden, und dies Verdienst hat Vehse, mögen seine Bücher auch sonst keine historischen oder ästhetischen Muster sein. —

Gestern am 10. starb hier die Hof- und Staatsdame Gräfin von Viereck, 88 Jahre alt. Sie war Hofdame bei der Königin Luise, von 1793 bis an deren Tod. —

Die gespreizte Ziererei, mit der die Reaktion seit dem Herbst 1848 die preußische Nationalkokarde aufsteckte, um die deutsche zu verdrängen — die letztere wurde von der Demokratie aufgegeben, als die preußischen Truppen sie noch trugen — läßt schon merklich wieder nach. Man schämt sich dieses Zeichens, das der verrufene Treubund führt, man hält es für geschmacklos, so die politische Meinung zu zeigen, und diese wird nicht einmal richtig dadurch ausgedrückt, die Kreuzzeitungsjunker trügen lieber die russische Kokarde! — Seltsame Geschichte der preußischen! Im Jahre 1813 erfand sie Hardenberg als Vereinigungszeichen aller Preußen, und sie wurde mit Begeisterung von Hohen und Niedrigen aufgesteckt. Nach dem gewonnenen Kriege trug man sie schon seltener, die Aristokraten legten sie mehrentheils ab. Im Jahre 1819, als ich wieder nach Berlin kam, war sie fast verschwunden. Die liberale Opposition aber, zu der damals Savigny, Eichhorn, Stägemann, Schleiermacher ꝛc. gehörten, trug sie geflissentlich zur Schau. Im Jahr 1848 die Reaktion! —

Digitized by Google

Es ist kaum glaublich, daß man noch heute so schale Gründe gegen die Entwickelung und das Fortschreiten der menschlichen Dinge vorbringen und sagen mag, ein Volk, oder gewisse Zustände seien dafür nicht reif, es müßten erst gewisse Vorschulen durchlaufen werden, und mehr dergleichen, wie selbst neulich noch Agathon Benary mit verspäteter Einsicht klagte. Als ob die Geschichte sich daran kehrte! Als ob man die Entwickelung warnen könnte gegen ihre eignen Thatsachen! Als ob man die Antriebe zu diesen angeblich unzeitigen Geburten zurückdrängen könnte! Die Ereignisse sind immer richtig, wenn sie uns auch mißfallen, wenn wir auch die Mittel und Wege nachträglich zeigen können, wie sie anders hätten werden können. Einzelne Menschen begehen Verbrechen, machen Staatsstreiche, aber machen keine Revolutionen. Und wenn diese vergeblich ausfallen — meist doch nur scheinbar vergeblich, denn alle zählen in der Reihe der Entwickelungen —, weß ist die Schuld? Die Reaktion gegen Vorschritte ist immer unedel, immer verrätherisch, oft niederträchtig und verbrecherisch. —

Der Disziplinarhof für Justizbeamte hat gestern ein Urtheil gefällt, das die Schriftstellerei eines Beamten als eine sehr unsichere, gefährliche erscheinen läßt, auch wenn sie sein Amt und dessen Geheimnisse gar nicht berührt. Ein Justizbeamter hatte eine Zeitungsnachricht, daß preußische Polizei nach Mecklenburg wegen des Märzkomplotts geschickt worden, wiederabdrucken lassen, und war deßwegen zur Untersuchung gezogen worden, man beschuldigte ihn, ein Geheimniß verrathen zu haben, das er nur durch einen Beamten habe wissen können, und diesen sollte er nennen. Er sagte, daß er die Sache schon in einem Zeitungsblatte gefunden habe, das aber nicht sogleich zur Stelle war, und die Behörde that nichts, um es herbeizuschaffen. Der Oberstaatsanwalt spielte dabei

Digitized by Google

eine gehässige und dumme Rolle; das Blatt wurde geschafft, aber nun behauptete er, da dasselbe nur von einer Reise nach Mecklenburg spreche, an der nichts gelegen sei, der Justizbeamte aber auch Hamburg hinzufüge, wodurch ein wichtiger Zweck vereitelt worden, so sei die ganze Verantwortlichkeit jenem mit Recht aufzulegen. Aber in dem wiederholt Abgedruckten fand sich der Name Hamburg keineswegs, der kam nur in der dummen Anklage vor; der Oberstaatsanwalt, obschon hiedurch ganz beschämt, verlangte dennoch eine Verurtheilung, und das Gericht, unter Vorsitz des Präsidenten von Strampff, war so schwach, sie zu gewähren, doch nur die geringe Geldstrafe von 10 Thalern, damit die Regierung nicht Unrecht habe! Was soll man zu solcher Justiz sagen? Statt der Polizei und der Oberstaatsanwaltschaft giebt es nun drei, die Unrecht haben, nämlich auch der Disziplinargerichtshof dazu! —

Freitag, den 13. Januar 1854.

Geschrieben; über die französische Revolution von 1789, sie dauert noch immer in größtem Maßstabe fort, und wird noch lange fortdauern! Ihre Mißgestalten sind nicht ärger als die des Christenthums, ihre Evangelien nicht minder segensvoll als die christlichen; wie man auch diese mißbraucht, verkehrt, gebrochen habe, immer wieder treten sie gereinigt, in ursprünglicher Schönheit und Größe hervor; so auch die politischen Evangelien von 1789, und nichts hat ihnen geschadet, weder Robespierre und Bonaparte, noch Pitt und Thugut. Leben wir getrost in die Zukunft hinein, die Menschheit schreitet fort zum Guten und Wahren! —

Die Volkszeitung rügt in einem vortrefflichen Artikel das gegen den Prediger Baltzer in Nordhausen erlassene Verbot, Religionsunterricht zu ertheilen, selbst die eignen Kinder soll er nicht unterrichten!

Digitized by Google

Die Nationalzeitung freut sich des preußischen Kriegshafens in der Jahde. Ich kann ihrer Aufstellung nicht beistimmen. Wenn auch in der Folge, gewiß erst in ferner Zeit, etwas aus der preußischen Flotte wird, sie zur Bedeutung gelangt und Nutzen bringt, so ist es doch zweifelhaft, ob der Erfolg die Kräfte werth sein wird, die auf diese erkünstelte Schöpfung verwendet werden. Für jetzt, für unsere Zustände, ist jede Zersplitterung der Kräfte eine Schwächung, und die Lust und der Eifer für die Sache nur hoffährtige Thorheit. —

Sonnabend, den 14. Januar 1854.

Eine Abtheilung der englisch-französischen Flotte ist nun wirklich am 3. aus dem Bosporus ins schwarze Meer geschifft. Die Verwickelung wird nun bedenklicher. Merkwürdig ist die Schwäche und das Mißtrauen, die in allen Regierungen offen an das Licht treten. Keine Regierung vertraut dem eignen Volke, keine wagt sich auf dasselbe zu stützen, jede hat einen Theil ihrer Unterthanen sorgsam zu bewachen. Jammerzustand! —

Verurtheilungen in Prag; junge Leute wegen politischer Vereine, zum Tode! Begnadigt zu mehrjähriger Schanzenarbeit in Eisen. Solche Gnade ist eine Schmach für die Begnadiger wie für die Begnadigten. —

Der freien Gemeinde in Magdeburg wird von der Polizei wieder mit roher Willkür arg zugesetzt. —

Sonntag, den 15. Januar 1854

Der Lage der Dinge hier in Preußen ist offenbar keiner der obenstehenden Leute gewachsen, nicht der König, nicht die Minister, noch sonst jemand von wirklichem Einfluß oder An-

Digitized by Google

ſehn. Um Preußens Verhältniß zu erkennen, iſt der richtige Ueberblick aller europäiſchen Zuſtände nothwendig. Wer hat den bei uns? wer kann ihn haben? Bei den andern Regierungen ſieht es nicht viel beſſer aus, das iſt wahr, und iſt Preußens Glück, aber die andern wollen und betreiben doch etwas, haben Abſichten und Zwecke; in Preußen iſt man zufrieden, im gewöhnlichen Duſel ſo hinzuleben, im Winter das Karneval- und Ordensfeſt zu feiern, im Sommer die Bäder zu beſuchen, nebenher einige Phantaſieen zu befriedigen, um im Uebrigen Gott einen guten Mann ſein zu laſſen. Sogar die politiſchen Traditionen, die hier aus alter Zeit noch in der Königlichen Familie lebten, ſind erloſchen, der Geiſt Friedrich's iſt ganz und gar gewichen. Den Staat zu regieren hat man verlernt, ſeine Macht und Stärke ſelbſt werden zur Verlegenheit, man wünſcht eine untergeordnete Stellung, wie ſie Baiern hat, man möchte in den großen Fragen lieber gar nicht mitſprechen! — Ich bedaure die armen Teufel, die unſere diplomatiſchen Schriften jetzt abfaſſen müſſen, ſie ſind genöthigt, lauter Phraſendunſt zu machen, den bloßen Schein zu wahren, als wäre hier irgend eine feſte Anſicht, irgend eine Entſchloſſenheit. Wehe uns, wenn es zum Ernſt kommt! —

Der hieſige katholiſche Anzeiger iſt polizeilich weggenommen worden. Der — Aſſeſſor Wagener macht nun in der Kammer ordentlich Anträge, ſpricht von ſeinen politiſchen Freunden! womit er aber diesmal andre meint, als die von der Kreuzzeitung, Goedſche, Ohm, Kaiſer ꝛc. Es iſt im Werke, für Wagener ein Rittergut von 100,000 Thaler Werth zu kaufen, der rothnaſige, geizige Graf von Voß hat 1000 Thaler dafür unterzeichnet. —

Digitized by Google

Montag, den 16. Januar 1854.

Unsichere Nachrichten vom Kriegsschauplatz an der Donau, es fallen heftige, bedeutende Gefechte vor, die nicht zum Vortheil der Russen sein können, denn die Nachrichten würden dann sehr bestimmt lauten. —

Nicht die Kammermitglieder, nicht einmal die Präsidenten der Kammern, wie doch bisher immer geschehen, werden diesmal an den Hof gezogen. Selbst die entschiedensten Königsfreunde sind darüber empört und schimpfen. „Der König haßt die Kammern, es sei! Wir hassen sie auch. Aber darf er auch uns hassen und schlecht behandeln? Um seinetwillen sind wir drin, stimmen in allen Sachen für ihn und seine Minister, wir sind in seinem Dienste thätig, er würde es übelnehmen, wenn wir abträten und Andern das Feld ließen; soll nun unser Lohn sein, daß wir in Ungnade fallen?" Dergleichen hört man; es giebt aber hiezu einiges zu bemerken: 1. Der König weiß recht gut, daß ein großer Theil derer, die scheinbar für ihn auftreten, im Grunde gar nicht seine Freunde sind. 2. Die Reaktionspartei arbeitet zunächst für den eignen Vortheil und möchte die Königliche Macht noch mehr schwächen als die Demokraten es wollen, der Zuwachs aber soll für die aristokratische Parthei sein! —

„Charlotte Ackermann, Roman von Otto Müller." —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey ist Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrath, das heißt Rath erster Klasse geworden. Das verschlägt ihm wenig, er will Exzellenz heißen. Nur warten! —

Dienstag, den 17. Januar 1854.

Bettina von Arnim besuchte mich und blieb zwei Stunden. Sie trank mit mir Kaffee, die seltenste Ausnahme, daß

Digitized by Google

sie etwas der Art nimmt! Vielfache Erzählungen von hiesigen und weimarischen Dingen, dann aber von ihrem Bruder Clemens, seinem Verhältnisse zu ihr, zu andern Frauen, zu seiner ersten Frau Sophie (Mereau), von der Bettina mit hoher Achtung spricht, zu seiner zweiten Frau Auguste, von seinen Koketterieen und Liebeleien; sie sucht den Schlüssel zu seinen zahllosen Thorheiten und Launen in seiner gränzenlosen Eitelkeit, es kommt aber noch etwas Wichtiges hinzu, was ich ihr nicht sagen kann, der Mangel an Stärke und Muth. Bettina ordnet seine und Arnim's Briefe, und ist unerschöpflich in Bemerkungen über die sich darin offenbarenden Karakterzüge. Einer Art von Geliebten im Lahnthal — deren Briefe mit seinen vor einigen Jahren in Bettinens Hände kamen — schrieb er, nicht seine Freundin solle sie sein, sondern sein Freund, er wolle sie Arnim nennen; dies erinnert mich, daß er in Prag 1811 die leidenschaftlichsten Briefe an Auguste Brede richtete, die er aber Augustus Bredius nannte, wie sich selber Clementine; diese Neigung, das Weib in solchen Fällen sein zu wollen, ist bezeichnend genug. Zwischen Dreistigkeit und Schwäche, Possen und Angst, brachte er sein ganzes Leben hin. Seine Frömmelei, sein ganzes katholisches Wesen, gründete sich auf die Furcht vor dem Tode, vor der Hölle. Auf Bettinen war er eifersüchtig, wie auf eine Geliebte, suchte aber alle Freunde in sie verliebt zu machen, besonders aber einen liebenswürdigen Arzt Wrangel aus Esthland, der im Beginn seines Berufes starb, — an der Pest, sagt Bettina. Sie will mir einen Theil der Papiere bringen, ich soll sie durchsehen, sie ordnen helfen. Sie denkt ernstlich an Herausgabe der Briefe. —

Eine Schrift des Assessors Rasch ist polizeilich beschlagen worden. — —

Das Appellationsgericht zu Königsberg hat noch jetzt verfügt, daß die Schrift von Gervinus, welche vom dortigen

Digitized by Google

Stadtgericht freigesprochen war, vernichtet werden soll! Eine rechte Schande! —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner ist wegen Beleidigung des Breslauer Stadtgerichtes — vom November her — zu vierwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Wird ihm wohl geschenkt werden!

Die Herzogin von Orleans hat sich entschieden gegen die Fusion ausgesprochen, und ihrer Söhne Recht auf den Thron von Frankreich behauptet, auf Grund der Wahl des Volks, das einst den Louis Philipp zum Thron berufen hat. Unbedeutend für jetzt, doch der Legitimität ein Stich. —

In Pesth Verurtheilungen. — Im Posen'schen neue Verhaftungen. —

Mittwoch, den 18. Januar 1854.

Heute hat der König die Schloßkapelle feierlich einweihen lassen. Die Zeremonie soll mit allem Prunk, doch geistlos und schal gewesen sein. Merkwürdig ist, daß im untern Volk das Gerücht allgemein verbreitet war, und gar gern geglaubt wurde, der König werde heute abdanken, und der Prinz von Preußen den Thron besteigen. Der Prinz und die Prinzessin sind heute angekommen. —

Donnerstag, den 19. Januar 1854.

Eine neue Arbeit unternommen; Schwierigkeiten des Stoffes, der Form. Fäden des Gedankens, Fäden der Thatsachen, die sich immerfort verflechten müssen. Aufgaben genug, wenn ich nur Hände, Augen und Stunden genug hätte, oder auch Arbeiter, denen ich sie übertragen könnte! Es ist ein Jammer anzusehen, was alles die Deutschen bei solcher Vielgeschäftigkeit doch versäumen! —

Digitized by Google

Preußen nimmt eine wichtige Miene an, und thut als ob hinter seinem neutralen Verhalten eine große feste Absicht steckte, als ob es von weiser, oder doch kluger Politik geleitet würde; es ist aber nichts dahinter, kein fester Gedanke, kein Zielpunkt, kein Entschluß, nur die reine Negativität, das Unvermögen, die Geistlosigkeit. Preußen, als Staat der jetzigen Regierung, hat weder Einsicht noch Muth, ist in sich gespalten, hat nichts als die Maschinerie seiner Behörden. Wir leben wie 1804, 1805, 1806, wir warten die Ereignisse ab, und kommt uns eine Verlegenheit dringend auf den Hals, so wird es wieder eine Heeresaufbietung geben, ohne daß man weiß, ob und gegen wen sie anzuwenden sei! Es ist ein erbärmlicher Zustand. —

Der Hof hat seine Vergnügungen, Jagd, Assembleen, Schloßkapelle, Ordensfest, Domchor, bald auch Karneval. Wo bliebe da zu ernsten Gedanken Zeit! Man lebt so hin. — Der König selbst sagt, daß sein Minister Manteuffel keine einzige politische Idee habe; aber warum hat er ihn denn? und welche politische Ideen hat er selbst? Etwa, daß Preußen fortan in Deutschland aufgehe, oder den Krieg für deutsches Recht gegen Dänemark zu führen habe? Urwahlen auf breitester Grundlage? u. s. w. —

Freitag, den 20. Januar 1854.

Bettina von Arnim hatte mir einen großen Stoß von Papieren Achim's von Arnim gebracht; sie kam wieder, und wir besprachen manches wegen der Veröffentlichung. —

In Arnim's Papieren gearbeitet. Ich erkenne auf's neue sein schönes Talent, seine frische Thätigkeit, seinen hohen Sinn; allein er wußte sein Talent nicht zu züchten, ließ es verwildern, gerieth in immer engeren Kreis, nahm falsche Gesichtspunkte, und fand sich zuletzt ganz außerhalb der Tages-

Digitized by Google

welt, er bewegte sie nicht, sie nicht ihn. Dabei die Einbildung auf eigne Vortrefflichkeit, bei ursprünglich bescheidenem Wesen. Die Partheinahme für Nahestehendes, das er heftiger auffaßte, als es ihm von innen geboten war, der Groll gegen Goethe, die Gehässigkeit gegen den wackern Johann Heinrich Voß, die wieder aufgenommenen Vorurtheile — denn er hatte sie schon einmal weggeworfen, — alles das verdunkelt seine edle Persönlichkeit, die bestimmt schien hell zu leuchten. Ich bedauere ihn sehr, und ich glaube, ich hätte ihm können nützlich werden, wenn er länger gelebt, oder ich mich ihm enger angeschlossen hätte; wozu doch die Umstände nicht günstig waren. —

Der Magdeburger freien Gemeinde ist jetzt von der Polizei in Folge höheren Befehls jede Zusammenkunft förmlich verboten worden. Wider Fug und Recht, ganz willkürlich, nach beliebiger Auslegung des sogenannten Vereinsgesetzes! —

In Elbing ist der Elbinger Anzeiger zum großen Staunen und Aerger der Behörden wieder erstanden. Gesetzlich können sie ihm nichts anhaben, doch bedroht haben sie ihn sogleich, und sie werden ihm schon Händel machen, ihn hetzen und quälen! —

Sonnabend, den 21. Januar 1854.

Die Türken haben in scharfen Gefechten obgesiegt, das geht aus den verworrenen, unvollständigen, gefälschten Berichten unzweifelhaft hervor. Und die englisch-französische Flotte ist im Schwarzen Meer! —

Johanniter-Ordens-Kapitel; neue Ernennungen. Morgen Ordensfest auf dem Schlosse. Kindische Possen! Die Ruthe von 1848 ist vergessen, die Kinder spielen wieder. Möchten sie nur spielen! Aber sie treiben auch ernsten Un-

Digitized by Google

fug, Bosheiten und Tücken. Die Ruthe wird wiederkehren, und nicht sanfter als damals! —

Mit Ludmilla zu Hause noch längere Unterhaltung. —

Der Assessor Wagener soll den Hohenzollern-Orden bekommen, und die Redaktion der Kreuzzeitung wieder übernehmen. Der Präsident Bloch nimmt seinen Abschied, und der Wirkl. Geheime Rath Camphausen soll die Leitung der Seehandlung bekommen. Mit solchen Richtungen wird der Staat nicht gedeihen! Man reißt ihm neue Wunden, statt die alten zu heilen! —

Sonntag, den 22. Januar 1854.

Heute wird das Ordensfest gefeiert. Die Gerüchte von Abdankung des Königs sind noch immer in Umlauf, und werden stark geglaubt, auch neuer Ausbruch von Revolution wird verkündet, Trotzbietung des Prinzen von Preußen gegen den König, Spaltung des Militairs, von dem ein kleiner Theil noch für den König sei, der größere für den Prinzen, der König wolle mit Rußland gehen, der Prinz erkläre, daß er in diesem Falle wieder nach England reise ꝛc. Offenbar entsteht dergleichen nicht im Volke, sondern wird von oben ausgestreut. Aber von wem? Nur Hofpartheien kommen hiebei in Betracht, nur sie können dabei Zwecke haben, des Einschüchterns, des Schmeichelns ꝛc. —

Lächerliche Trachten des Rektors der Universität und der Dekane der Fakultäten. Uebermaß der elenden Kleinkreuze. —

Der Treubund hier hat sein verkauftes Haus wiedergekauft. —

Das sogenannte Junkerparlament will sich hier nächstens wieder versammeln, und seine Betreibungen denen der Kammern entgegensetzen, auch denen der Regierung, die ihre Zu-

Digitized by Google

stimmung dazu giebt! Was sind das alles für Zeichen? Die Volksparthei darf keine Vereine stiften, keine Versammlungen halten; wenn sie es einmal doch thut, dann ist es auch mit der andern aus!

Zu keiner Zeit wurde in Berlin soviel gestohlen und betrogen, als in diesen Jahren der gerühmten Herstellung von Ruhe und Ordnung, der sittlichfrommen Ueberwachung, der vollendeten Polizeiherrschaft. Es ist als ob die guten und wackern Leute ausgewiesen, verbannt, eingesteckt oder ausgewandert wären, die Spitzbuben und Lumpen sind zurückgeblieben, und üben ihr Handwerk. Jetzt gesellen sich zu Diebstahl und Betrügerei auch häufige Raubanfälle, sowohl vor den Thoren der Stadt, als auf den Straßen der belebtesten Stadttheile. Bei der gerühmten Polizei, bei den mehr als tausend Konstablern, bei den ungeheuren von der Stadt aufzubringenden Kosten der ganzen Verwaltung, die nicht müde wird, sich selber zu rühmen, und von feilen Schmeichlern und Tröpfen sich rühmen zu lassen! Hinckeldey wird nächstens eine Bildsäule zu seinen Ehren aufgerichtet sehen! —

Unsere Börse ist in den größten Schrecken gerathen, alle Staatspapiere sinken, das Vertrauen stockt. Bankrotte —

Fortgesetzte Gerüchte von Abdankung des Königs, von Auftritten mit dem Prinzen von Preußen ꝛc. Der König habe erklärt, wenn man ihn hindere (wer?) dem Kaiser von Rußland sein gegebenes Wort zu halten und ihm eintretenden Falles preußische Truppen zur Bewachung Polens zu leihen, so werde er abdanken, ꝛc. —

Andre Gerede, die nicht sogleich auf's reine zu bringen sind, daß in der Reihe der Bildnisse, welche die Schloßkapelle zieren, das Bildniß Friedrich's des Großen fehle, daß auch sein Name in den kirchlichen Fürbitten, die aller andern Vorfahren des königlichen Hauses namentlich erwähnten, dieser Name

Digitized by Google

ausgeblieben sei. Geglaubt wird dies fast allgemein, doch mir scheint es noch unglaublich. —

Dienstag, den 24. Januar 1854.

Es wird geklagt und gejammert, unser Zeitalter sei eines des Verfalls und Unterganges, das jetzige Menschengeschlecht ein schwächliches, abgenutztes, ohne Kraft und Aufschwung. Ich sehe das gerade Gegentheil, ich sehe Kraft und Aufschwung, Entwickelung und Bildung die Fülle! Der Verfall erstarrter Kirchenformen, schlechter Regierungen, Pfaffen- und Junkerwesens, dieser Verfall ist ja nur ein Zeichen des Fortschritts, Gottlob daß dergleichen verfällt! Es ist wahr, wir erleben harte Dinge, die Verruchtheit und Gemeinheit in augenblicklichem Sieg; aber sind dafür solche Erschütterungen wie die von 1830 und 1848 herrliche Genugthuungen, kräftige jauchzende Lebenszeichen? Wer sich eitelm Götzendienste widmet, der mag beim Falle der Götzen verzweifeln, wer dem ewigen Geiste dient, kann jubeln und lachen! —

Die Evangelische Kirchenzeitung hatte die Freimaurerei angegriffen. Das hatte zur Folge, daß der Prinz von Preußen, der sich darin gefällt, an der Spitze der preußischen Maurer zu stehen, seinen Sohn in die Brüderschaft aufnehmen ließ, wobei derselbe von der Vorschrift — der staatspolizeilichen —, daß niemand unter 25 Jahren aufgenommen werden darf, dispensirt wurde. Jetzt haben auch die Berliner Logen eine Vertheidigungsschrift ergehen lassen, eine herzlich schlechte! Sie stellen die Freimaurerei als eine christliche Genossenschaft vor, die auch nur Christen zulasse; das letztere ist hier der Fall, aber nicht in England, Frankreich, Holland, Amerika, und ist nicht der Maurerei zuzuschreiben; das erstere ist geradezu eine Lüge, die Maurerei hat mit dem Christenthum gar keine Verbin-

Digitized by Google

dung, steht ganz unabhängig neben demselben; hier nimmt sie nur die christliche Maske vor, weil die hier gilt. —

„Bekämpfung geschichtlicher Unwahrheiten und Mißurtheile." Solch ein Buch wäre nützlich, ganz kurz und bündig müßte es den falschen, den entstellenden Angaben widersprechen, wie ein Richter, nicht wie ein Sachwalter. Für den Ausspruch steht der Name des Urtheilenden ein, alle Gründe beruhen doch zuletzt auf Zeugniß. Ein Gibbon kann alle seine Belegstellen weglassen, man glaubt ihm doch! Niebuhr will nirgends bei ihm ein irriges Zitat gefunden haben, noch ein solches, das nicht genau sagte, was er zu belegen beabsichtigte.

Freiheitsblüthe und Geistesblüthe sehen wir bei den Griechen gleichzeitig und schön verbunden; bei den Römern vermissen wir bei der Blüthe ihrer Freiheit und Kraft die höhere Geistesbildung, und als sie diese hatten, war ihre Freiheit dahin. Das ist ein ungeheurer, ein folgenreicher Unterschied. —

Mittwoch, den 25. Januar 1854.

Der Schrecken der Pariser Börse deutet auf ernste Kriegsaussichten. Man fängt auch hier an, einzusehen, daß es mit der gehofften Neutralität Preußens nicht besonders steht, daß Preußen wird einen Entschluß fassen müssen, und keinen fassen kann, bei dem Sicherheit oder Vortheil mit Gewißheit vorauszusehen wäre. Die Volkszeitung räth enges Bündniß mit England an. Was hilft aller Rath, wo Einsicht und Entschlossenheit fehlt! Preußen müßte, um frei und stark nach außen zu stehen, oder zu wirken, vor allem nach innen ein anderes Verfahren haben; nur das freisinnige, das fortschreitende, das in gewissem Maße revolutionaire Preußen ist stark, das pfäffische, junkerliche, reaktionaire hat keine Zuverlässigkeit, ist ein Spiel der Ereignisse. —

Digitized by Google

Daß die Ruſſen in der kleinen Wallachei bei Zetate von den Türken geſchlagen worden ſind, und großen Verluſt erlitten haben, ſteht jetzt unzweifelhaft feſt. —

Donnerstag, den 26. Januar 1854.

Unerwarteter Beſuch von Dr. Theobald Kerner aus Stuttgart. Große Freude, raſche Erzählungen: von den Eltern in Weinsberg, von ſeiner Frau, den Bekannten in Stuttgart, von Clemens Brentano, deſſen Tollheiten und Teufeleien, deſſen kläglichem Ende, unter beſtändiger Todes- und Höllenfurcht. Ludmilla und ich, wir hören alles antheilvoll an, andres mit luſtigem Lachen; der launige und muthwillige Schwabe, wie er leibt und lebt! Er iſt heute Vormittag angekommen, und reiſt morgen Abend wieder ab; er will nur die magnetiſche Anſtalt des Dr. Bamberger hier eiligſt ſehen. —

Die Verlegenheit in unſerer Regierung wächſt, ſie wird zur Entſcheidung gedrängt, und iſt urtheillos, rathlos, entſchlußlos; ſie möchte am liebſten ſo fort vegetiren, mit ihren Kirchenliebhabereien, ihrem Polizeiweſen, nicht allzuſtrengem Verfolgungseifer, Militairſpiel, Kunſtduſel. Nun erinnert man ſie, daß ſie eine Großmacht ſei, an den großen Vorgängen in Europa theilzunehmen habe, ſich für die eine oder andre Seite entſcheiden müſſe. Nun weiß man nicht aus noch ein, hat weder feſte Grundſätze noch ſichere Verhältniſſe. An Rußland anlehnen möchte man ſich wohl, aber nicht ſich ihm verbünden, theils der Abneigung wegen, die im Volk und Heer allgemein herrſcht, theils wegen der Verwicklungen, die daraus erfolgen würden. So ſehr man Frankreich haßt, ſo ſehr fürchtet man es auch, Krieg mit ihm möchte man nicht haben. Wie könnte Preußen daſtehen, hätte der Staat die Volksſympathieen für ſich! mit den eignen hätte er auch die fremden. Die Blinden

Digitized by Google

möchten sich gern einbilden, sie hätten die Volkssympathieen, — mit ihrem schändlichen Verfahren gegen die Freiheit und das Recht, mit ihrer Polizeiwillkür, ihren Verfolgungen, Tücken, Scheerereien! Die infame Kreuzzeitungspartei, die noch die wichtigsten Stellungen hat, ist sogar ganz unpreußisch, ist durchaus russisch! Wir haben das Ausland in uns! —

Der deutschkatholische Prediger Hoffmann, Herausgeber des „Dissidenten", hatte populair-philosophische Vorlesungen angekündigt, die von der Polizei erlaubt wurden, als aber etwa 200 Zuhörer eben versammelt waren, und der Vortrag beginnen sollte, löste ein Polizeibeamter die Versammlung auf. Das ist eine Wirthschaft! Erst erlaubt, dann verboten, ohne allen Grund! Die Pietisten und Junker haben allein alles Recht, die dürfen sich berathen, versammeln, denen geht alles durch. Willkür und nichts als Willkür! Preußen konstitutionell? Daß sich Gott erbarme! — Hole der Teufel diese Reaktionskammern! —

Im Ovidius gelesen, im Seneca. Wie so die Römer bei mir die Griechen etwas zurückdrängen, ist mir selber etwas auffallend. Am Ende wirken die Ausgaben, die mir eben zur Hand sind, mehr als billig ein. Wo sind meine griechischen Autoren alle hingekommen? —

Der Schloßhauptmann Graf von Arnim, Bruder des ehemaligen Staatsministers, hält in seinem Hause Abendandachten, denen seine Familie, die Dienerschaft, Nachbarn und fremde Dienstboten beiwohnen. Es soll das geistloseste Treiben, der gemeinste Wortkram sein, der hier für Erbauung gelten soll. Der König hat schon ein paarmal diesen Andachten beigewohnt, und belebt dadurch den Eifer der Leute und mehrt ihren Zulauf. —

Digitized by Google

Freitag, den 27. Januar 1854.

Im Suetonius geleſen. Franzöſiſches. —

Es wird erzählt, der König habe kürzlich an den Kaiſer von Rußland geſchrieben: „Nun, mein alter guter Nick, wirſt du wohl die große Trommel ſchlagen müſſen, und ich das Flageolet dazu blaſen.“ So wird erzählt, aus guter Quelle, die aber auch als ſolche gar wohl eine ſein kann, die Falſches geben will. Am Hof und in der Regierung iſt jetzt hier alles voll Ränke und Tücken; man kann dem Könige gern etwas andichten wollen, um ihn der öffentlichen Meinung zu verdächtigen. Jene obigen Zeilen können von ihm geſchrieben ſein, ſie ſind in ſeiner Art; aber ich möchte lieber noch nicht an ſie glauben. Solcher Ton gegenüber dem Kaiſer von Rußland, jetzt, in ſolch ernſter Sache, dünkt mich ſehr zweifelhaft, die Geſchmackloſigkeit zu groß, die Poſſierlichkeit zu ſehr am unrechten Ort! — („Alter Nick oder Nicks“, iſt des Königs gewöhnliche Anrede an den Kaiſer Nikolaus.) —

Der König machte kürzlich — am Mittwoch glaub' ich — der Prinzeſſin von Preußen einen Beſuch, und ſprach ſie ganz allein, anderthalb Stunden lang. Eine Dame, die zur Prinzeſſin beſchieden war, ſollte eben vorgelaſſen werden, als der König unvermuthet kam, die Prinzeſſin ließ daher im Nebenzimmer die Dame warten, in der Meinung, der Beſuch würde nur kurz ſein. Aber er dauerte anderthalb Stunden, und als die Prinzeſſin nach dem Weggehen des Königs erſchien, war ſie in ſolcher Aufregung, ſo hochrothen Geſichts und heftigen Athems, daß die Dame bat, die Prinzeſſin möchte ſie wegſchicken und ein andermal rufen laſſen, was auch endlich angenommen wurde. Die Dame hat es mir ſelbſt erzählt. —

Digitized by Google

Sonntag, den 29. Januar 1854.

Die unter dem 27. Januar angemerkte Geſchichte von des Königs Schreiben an den Kaiſer Nikolaus iſt nun auch von dem Geſandten, Herrn von Uſedom, beglaubigt worden, mit der kleinen Variation, daß der Kaiſer die Poſaune blaſen und der König ihn auf dem Flageolet begleiten würde. —

Ueber Preußens Politik und Regierung: „Der Staat hält nur in ſeinen äußern Banden noch zuſammen, dieſe allein hindern, daß er nicht auseinanderfällt. Unſere Regierung im Innern beruht auf täglicher Gewohnheit, die nach außen ebenſo; Preußen geht mit und nach, und läßt ſich ſchleppen, bald von Oeſterreich, bald von Rußland, bald wieder von der Furcht vor Frankreich, es hat weder Richtung noch Abſicht, möchte viel vorſtellen und bedeuten, und hat gar keinen Geiſt und keine Kraft dazu. Die Launen des Königs wechſeln, oft ehe ſie zur Ausführung kommen, oft auch ſtehen ihnen die Miniſter entgegen, die es verſuchen, wie weit ſie es im Widerſpruch treiben können; dann ſind ſie auch wieder über die Maßen nachgiebig und gefällig. Alles iſt wie ein großer Brei, zäh und dick und ſchmierig. Geiſt und Karakter darf man hier nirgends ſuchen. Man lebt ſo hin, das iſt alles.“ —

Montag, den 30. Januar 1854.

Der Redakteur der Nationalzeitung, Herr Dr. Zabel, iſt wegen eines Berichts aus Elbing zu 30 Thaler Strafe verurtheilt worden. —

Der Diſſidentenprediger Hoffmann, deſſen Vorleſungen neulich vor dem Beginn durch die Polizei verhindert wurden, darf ſie nun doch halten, und hat ſie auf's neue angekündigt. Wozu war nun die Scheererei? Zum Privatvergnügen der Polizei? —

Hoffeſte, Bälle, in der großen Welt und in der kleinen!

Digitized by Google

Die luſtigſte Schwelgerei, die leichtſinnigſte Betäubung im Angeſicht der drohenden Ereigniſſe! Sie dünken ſich ganz ſicher in Macht und Anſehn. Daneben Bankrotte, Stockungen, Noth und Elend. —

Der König iſt gegen die Prinzeſſin von Preußen äußerſt artig und zuvorkommend, begleitet ſie zum Wagen, küßt ihr die Hand ꝛc. Es ſoll ausſehen, als herrſche die größte Einigkeit, während der gegenſeitige Groll nur geſtiegen iſt. Man ſagt, die Prinzeſſin habe jetzt bei dem Prinzen ihrem Gemahl das entſchiedenſte Uebergewicht, deßhalb wünſche der König ſie zu gewinnen, um durch ſie auf den Prinzen einzuwirken, der ihm ſtets unbequem iſt, den er beſchwichtigen möchte. Das Hofgeſinde bewacht alle Vorgänge mit lauernder Eiferſucht, und hält eine aufrichtige Ausſöhnung für unmöglich. —

In den Kammern einige heftige Debatten. Reichenſperger will die Grundſteuer-Ausgleichung, die der König verſprochen hat, das Königliche Wort ſei noch nicht eingelöſt. (Wie viele, wird bemerkt, ſind noch nicht eingelöſt, wie viele andre gradezu gebrochen!) Kühne ſagt, er wolle nicht drohen aber warnen; wie leicht könne die Mehrheit in den Kammern einmal eine andere ſein, oder gar nicht mehr von Mehrheit die Rede ſein! Der Hanswurſt Gerlach wird zurechtgewieſen und zieht den kürzern. Auch der Zungendreſcher Stahl erleidet gegen die Miniſter eine kleine Niederlage; der — Wagener erſcheint als ein gemeiner Schächer. Wenn jetzt die Demokratie an der Wirthſchaft Theil nähme! Aber nein, das wäre gar nicht recht! —

Die Ruſſen haben wieder nachtheilige Kämpfe gehabt. — Der Kaiſer Nikolaus ſoll in grimmiger Mißlaune ſein, gegen ſeine Rathgeber wüthen. Er befindet ſich in übler Klemme. Niemand hilft ihm heraus. Die Tücke von Sinope kommt ihm theuer zu ſtehen, ſie hat den Türken den Beiſtand Englands und Frankreichs geſichert. — Graf Orloff iſt in Wien eingetroffen. —

Digitized by Google

Dienstag, den 31. Januar 1854.

Die Volkszeitung greift den Abgeordneten Wagener heute tüchtig an, und macht nicht viel Umstände mit ihm. Die Kreuzzeitungsparthei will einen Helden aus ihm machen. — Er soll wirklich einen Brief an Bloch geschrieben haben, worin er diesen um Verzeihung bittet; diese Nichtswürdigkeit macht seine Sache nicht besser, und Leute seiner eignen Parthei tadeln ihn; glaubte er sich im Recht, wie kann er um Verzeihung bitten? wußte er sich im Unrecht, wie mochte er so giftig losfahren? Genug, der — ist aufgedeckt als —, und seine Genossen und Verbündeten, wie groß ihre Namen auch sein mögen, müssen sich seiner schämen. — Es heißt, der König werde ihn, sobald er im Besitz eines Rittergutes sein wird, in den Adelstand erheben. Und den armen Goedsche nicht? Verdient hat der's wohl noch mehr, daß er erhoben werde, und wie viel Leute würden gern dazu beitragen! Seine Anwesenheit merkt man übrigens am „Zuschauer" der Kreuzzeitung, er ist wieder giftiger, schmutziger, nichtswürdiger. —

Eben meldet die Kreuzzeitung, daß Wagener die Redaktion der Kreuzzeitung wieder übernimmt, nachdem die Hindernisse, die ihm entgegenstanden, gehoben seien! („Die höhere politische Leitung.") Die Hindernisse waren die Gefängnißstrafen wegen Verläumdung des Präsidenten Bloch, die ihm der König in Gnaden erlassen hat! — Also nun auf's neue drauf los, wer keine Strafe zu fürchten hat, kann schon was ausrichten. Nun ist er also wirklich mit Goedsche wieder zusammengekuppelt, und sie können darüber streiten, wer die meiste Schande davon hat! —

Verurtheilungen in Siebenbürgen; die Todesstrafen in Schanzarbeiten gemildert. — Verhaftungen in Warschau. —

In Hannover zur Ständeversammlung demokratische Wahlen in starkem Uebergewicht. Die Kreuzzeitung jammert darob. —

Digitized by Google

In unſern Kammern herbe Worte gegen den Hanswurſt Gerlach, gegen den Gaukler Stahl. Vincke theilt gut aus. —

Mittwoch, den 1. Februar 1854.

Rede der Königin Viktoria bei Eröffnung des Parlaments. Kriegszuſtand erwähnt, Kriegsrüſtungen verkündet. —

Bemühungen zur Schlichtung der katholiſchen Streitigkeiten in Baden; bis jetzt alle vergeblich. Herr von Meyſenbug hat in Wien nichts erwirkt, die öſterreichiſchen, und die preußiſchen Rathſchläge nichts, das Einlenkenwollen der badiſchen Regierung nichts. Der Biſchof von Mainz, Herr von Ketteler, der nach Baden gekommen, hat alles nur verſchlimmert. Nicht unterhandeln muß man mit den Pfaffen, ſondern brechen, ihnen den Fuß auf den Nacken ſetzen, dann krümmen ſie ſich wie anderes Gewürm. Man ſieht, daß man es dreiſt thun kann, aber die feigen Regierungen fürchten ſich dennoch, und möchten es mit den Pfaffen nicht verderben, da ſie in ihnen Gehülfen zur Unterdrückung des Volkes ſehen. —

Donnerstag, den 2. Februar 1854.

Nachmittag kam Frau Bettina von Arnim, die mir einen Brief zeigt, den ſie dem Großherzog von Weimar ſchreibt, ferner ein herrliches, noch ungedrucktes Sonett, das Goethe ihr am 4. Januar 1811 überſchickt hat, und einen vortrefflichen Brief Goethe's an Arnim vom Februar 1814. Mit meiner Ordnung der Arnim'ſchen Papiere iſt ſie überaus zufrieden, und wird mir mehr zu thun geben. Sie klagt bitter, daß ſie krank, verſtört und von allen Seiten hart geplagt ſei. — Sie ſah ſchlimm aus. —

Digitized by Google

Darauf Besuch von Herrn Dr. Ring. Ueber Milton und Cromwell; er arbeitet fleißig an seinem Roman, dessen Held Milton ist. — Ueber das Litteratenthum ꝛc. —

Freitag, den 3. Februar 1854.

Der Dissidentenprediger Hoffmann hat seine Vorlesungen über die Entwickelung der Menschen zur sittlichen Freiheit nun doch begonnen, vor etwa 400 Zuhörern, meist aus dem Bürger- und Handwerkerstande. —

Der hiesige Magistrat, jetzt so ziemlich der Inbegriff alles Feigen und Niederträchtigen, will den Begräbnißplatz im Friedrichshain zerstören. Er hat über den Platz zu verfügen, und will ihn zu einem neuen Bahnhof — der Eisenbahn nach Kreuz — bestimmen, da denn die Leichen nach andern Kirchhöfen gebracht werden müßten. Schon jetzt hat der Magistrat den Verwandten der dort begrabenen Barrikadenkämpfer — oder vielmehr Opfer — unter der Hand das Anerbieten eröffnen lassen, die ihnen angehörigen Leichen anderweitig unterzubringen. Ob das Anerbieten schon von einigen Betheiligten angenommen worden, wird nicht gesagt. Diese Schändung und Entweihung, denn eine solche ist es, kann nicht fehlen aufs neue die tiefste Erbitterung hervorzurufen. — Aber wie langsam geht alles! Schon im Jahr 1849 mußte das geschehen! So läßt man uns auch die freisinnigen Zeitungen noch, gegen alle meine Erwartung. Freilich, Feigheit und Dummheit bilden einen Verein, dessen Kraft gar nicht zu berechnen ist. —

Sonnabend, den 4. Februar 1854.

Ein Dr. Sauer und der Kleiderhändler Kramer, wegen des sogenannten Märzkomplotts seit 10 Monaten in Haft, sind

Digitized by Google

jetzt ohne weiteres freigelassen worden, wie schon früher einige Andere. Dr. Sauer hat über 10 Monate in strenger Haft zugebracht, ohne daß ihm das Geringste bewiesen werden konnte. Kramer war schon einmal entlassen, dann aber wieder verhaftet worden und wieder ohne Ergebniß! Andere, wohl ebenso Schuldlose, schmachten noch im Gefängniß. Und da kräht kein Hahn darnach! — Bälle, Festlichkeiten, Gastmahle, Ballette, Schwelgereien, Huldigungen und heuchlerische Bezeigungen, — wer kann da an Gefangene denken! —!

Nicht ein Dr. Sauer, sondern der Büchsenmacher Sauer ist freigelassen, und zwar schon am 31. Dezember, die Haft betrug demnach nur 9 Monate. Der Unterschied ist nicht eben groß! —

Sonntag, den 5. Februar 1854.

Für den Augenblick ist der General von Gerlach beim Könige nicht gut angeschrieben; er war zu naseweis, heißt es, und überhaupt sei die pietistische Klique jetzt nicht grade in Gunst. Wir wollen sehen, wie es nach acht Tagen aussehen wird! Wie vorher. Diese Leute sind im Besitz aller Stellungen, und im Nothfall erregen sie die Furcht, ohne sie möchte es um das Königthum schlecht stehen. —

Dem Könige soll von Wien her die Mahnung zugegangen sein, die Kammern und die ganze Verfassung abzuschaffen. O wie gern! Aber zu solchem Entschluß gehört mehr als bloße Laune! —

Es heißt, der Kaiser Nikolai habe den Fürsten Gortschakoff vom Oberbefehl abberufen. Das wäre der beste Kommentar zu den bisherigen Nachrichten von russischen Siegen. —

Im Tauler gelesen, und in den Metamorphosen des Ovidius. —

Digitized by Google

In Pommern iſt es ganz hergebracht, ſelbſt unter den Bauern, daß man vom Könige, um nicht wegen Majeſtätsbeleidigung angeklagt zu werden, unter einem andern Namen ſpricht; man ſagt: Schulze, oder auch Friedrich Wilhelm Schulze. —

Wie immer etwas ganz Anderes wird, als man beabſichtigt! Neid und Gehäſſigkeit ſuchten den Prinzen von Preußen und ſeine Gemahlin von hier zu entfernen; beide bekamen ihren Aufenthalt in Koblenz. Hier aber geſchah, was man am wenigſten wünſchte, die Prinzeſſin bekam in dieſer Abſonderung das entſchiedenſte Uebergewicht über den Prinzen, wandte ihn von Rußland ab, flößte ihm verfaſſungsfreundliche Geſinnungen ein. Dem Hof iſt das ſehr anſtößig. Das Volk aber, wenn es dergleichen vernimmt, vergißt nicht, daß der Prinz früher ganz anders war, und daß die neue Richtung ebenſo ſchnell, wie ſie entſtanden, wieder vergehen kann! —

Montag, den 6. Februar 1854.

Geſchrieben, doch mit Unluſt; in heiterem Wetter gedeiht mir wie das Ausgehen auch das Schreiben am beſten. — Wenn ich heute dichtete, würde unfehlbar eine Elegie „Halle" entſtehen, ſo lebhaft ſteht mir meine Univerſitätszeit dort vor Augen, und zwar die ſonnige des erſten Sommers, in allen Reizen der Spaziergänge, der Studien, der Bekanntſchaften, es iſt mir, als ob jene alte Zeit neu würde, und mit ſchmerzlicher Pein gedenke ich all der Auftritte und Begegnungen. Bis auf wenige Ueberbleibſel ſind ſie Alle todt, die ich damals dort kannte. An jene Erinnerungen ſchließt ſich innigſt die andre, wie ich ſo viele Jahre ſpäter mit Rahel Halle beſuchte, und ungeachtet der mich beglückenden Gegenwart immer weinen mußte über die Vergangenheit. Welcher

Digitized by Google

Zauber, dieſes Zeitſtrömen! Das Herz möchte von ihm befreit ſein! —

Unſere Börſe iſt in größter Unruhe und Beſtürzung. Die ruſſiſchen Geſandten verlaſſen Paris und London. Der Graf Orloff iſt in Wien mit ſeinen Anträgen geſcheitert. Oeſterreich will keinen Neutralitätsvertrag mit Rußland eingehen. Auch Preußen nicht. Beide wollen neutral ſein, ohne ſich dazu zu verpflichten. Wer hierin Weisheit oder nur Selbſtſtändigkeit erblicken wollte, würde ſehr irren, es iſt nur Furcht, Furcht vor Frankreich, die größer iſt als die vor Rußland. Wie ſteht es aber mit der großen Trommel und dem „Flageolet“?! —

Nachrichten aus Paris. Stille Gährung dort unter dem Volke. Louis Bonaparte auch unter den Soldaten nicht mehr recht beliebt; er ſchickt ſie deßhalb gern in den Krieg, wie der alte Napoleon ſeine beſten alten Truppen nach San Domingo ſchickte. —

Zur Geſchichte unſerer Schand- und Lumpenkammern! Die Erſte Kammer bekam eine Petition dieſes Wortlautes: „Feſtung Graudenz, den 13. Dezember 1853. Gedenket der politiſchen Gefangenen! Rudolph Dowiat, von Dowiatowo, Staatsgefangener ſeit Auguſt 1848.“ Die Petitions-Kommiſſion beantragte die Tagesordnung, die Kammer nahm dieſe an. Vorſitzender dieſer Kommiſſion war ein Fürſt Reuß, Berichterſtatter Thadden-Trieglaff. Pfui über beide, über die ganze Kammer! Pfui! —

Einem „Verein evangeliſcher Chriſten“ in Königsberg hat die Polizei verboten, ſich ſo zu nennen!!! — Die Türken beſchämen uns! —

Auch die Petition des Predigers Hrabowsky in Groß-Glogau, der hieher berufen war, um der hieſigen freien Gemeinde vorzuſtehen, und im Begriff ſeine Antrittspredigt zu halten, von der Polizei brutal ausgewieſen wurde, iſt durch

Digitized by Google

feige Tagesordnung ſchnell beſeitigt worden. Gar keine Unterſuchung oder Anfrage deßhalb bei den Behörden. —

Dienstag, den 7. Februar 1854.

Beſuch von Frau Bettina von Arnim; Briefe an ſie von Schade und Hoffmann (von Fallersleben) in Betreff der weimariſchen Eröffnungen, mißliche Lage der Dinge, nichts will zuſammenſtimmen, alles iſt auf Vorausſetzungen geſtellt, die ſich erſt beſtätigen müſſen, oder auch gar nicht eintreffen; die treffliche Frau, von dem ſchönſten Eifer beſeelt, hat gar kein Geſchäftstalent, alles verwirrt ſich unter ihren Händen, ihre Phantaſie überflügelt alles, was die Wirklichkeit entgegenſtellt. Sie rechnet noch immer auf Gunſt und Vorliebe des Königs, der ihr doch längſt das Gegentheil beweiſt; „Er kann mir's nicht abſchlagen", ſagt ſie, und er — antwortet ihr gar nicht! Sie iſt ſehr gedrückt und ſchwach, und bekennt es! —

Nachmittags fleißig geſchrieben. Ich ſchwimme im weiten Gewäſſer, fern vom Landungsufer, und ſchnappe nach Luft! Man wird die Bedingungen, unter denen man herangelebt, nicht los, außer man entſagt dem Leben ſelbſt. —

Mittwoch, den 8. Februar 1854.

Die Königin hat nun auch der Prinzeſſin von Preußen einen längeren Beſuch gemacht. Man will einander lieben. Als ob das ſo ginge! Doch ſind die Hofſchranzen, die früher das Feuer dienſtfertig angeblaſen, etwas beſtürzt über die Artigkeiten. —

Recht ekelhaft iſt es, wie von Seiten niedriggeſinnter und feiler Leute den Mächtigen geſchmeichelt wird, ſo jetzt beſonders den Herren von Manteuffel und von Hinckeldey, denen auch ſehr daran gelegen ſcheint, öffentlich gerühmt zu werden.

Digitized by Google

Aus der Zurückhaltung Preußens von Rußland, so zufällig und wenig ernst sie auch sein mag, will man für Manteuffel ein großes Verdienst machen, seine Schmeichler benutzen die Dummheit der Menge, um dies hervorzuheben; es kann Veranlassungen geben, wo er dies Rühmchen gern wieder abstreifen möchte! Der König ist ganz auf Seiten Rußlands, wird versichert, aber mit bloßen Worten, ohne Entschlossenheit zur That, ohne Stätigkeit. —

Der Besuch des Prinzen Napoleon in Brüssel hatte, außer dem offenbaren Zweck bei dem Könige der Belgier, noch den geheimen bei den Generalen Lamoriciere, Changarnier, Bedeau, sie für den — Kaiser zu gewinnen, der den Mangel tüchtiger Kriegsbefehlshaber fühlt; der Versuch ist ganz gescheitert. Der — muß sehen, wie er mit seinen — Saint-Arnaud, Magnan, Castellane ꝛc. zurechtkommt! — Cavaignac ist in Frankreich. —

Der Graf Orloff, sehr unzufrieden mit seiner Aufnahme in Wien, hat gleich dort gesagt, das österreichische Ministerium sei das elendeste auf der Welt, und mit Empörung hinzugesetzt: „Buol est une cruche et Bach un scélérat.“ Man glaubt, Orloff's Berichte werden dem Gesandten Meyendorff den Hals brechen. —

Donnerstag, den 9. Februar 1854.

Aussagen des Dr. *, Mitarbeiters an der Spener'schen Zeitung! Der Prinz von Preußen habe gesagt, er werde wohl nächstens einen Oberbefehl an der Memel haben! Ferner, Frankreich habe dem deutschen Bundestag diplomatisch eröffnen lassen, daß Rußland dem Louis Bonaparte, wenn er mit ihm sein wolle, das linke Rheinufer überlassen wolle. Beides gewiß nicht wahr, obschon * betheuert, er habe es aus der besten unmittelbarsten Quelle, und ihm daran gelegen

Digitized by Google

ſcheint, daß man es glaube! In Berlin, mehr als anderswo, findet jede Neuigkeit Glauben! —

Der König hat nun doch erlaubt, daß das ſchon einmal aufgeführte, dann von der Polizei verbotene Stück, worin Friedrich der Große vorkommt, nochmals — zum Vortheil des Schauſpielers Aſcher — aufgeführt werden darf. „Zeigt ſolches Schwanken nicht aller Welt, daß nicht Grundſätze, ſondern bloße Willkür waltet?“ Das will man grade zeigen, und gar nicht verbergen, alle Welt ſoll wiſſen, daß alles nur von der Willkür abhängt, daß Gnade und Nicht-Gnade alles beſtimmen! —

Der heutige Vortrag Hoffmann's iſt von dem überwachenden Polizeibeamten unterbrochen und die Verſammlung aufgelöſt worden. Hoffmann ſoll chriſtliche Symbole auf ägyptiſche zurückgeführt haben. Natürlich kann die Polizei dergleichen Erdreiſtung nicht dulden. —

Freitag, den 10. Februar 1854.

Um 6 Uhr kam Frau Bettina von Arnim, und blieb bis gegen 8 Uhr. Sie brachte noch Papiere aus dem Nachlaſſe ihres Mannes, noch immer unvollſtändige, keinen Abſchluß geſtattende. Geſchäftsſachen in Betreff des Arnim'ſchen Verlags. — Bittere Klagen und Sorgen, rathloſe Verlegenheit. Die arme Bettina iſt für dergleichen Geſchäfte nicht gemacht, und es iſt ein Unglück, daß ſie ſich mit ihnen eingelaſſen; ſie wird betrogen und mißbraucht, und geräth in Verwickelungen, aus denen ſie ſich nicht ohne Schaden wieder herausfindet. Blindes Vertrauen, ungemeſſene Hoffnungen, dann unbedachte Gutmüthigkeit und Nachſicht, dann wieder Argwohn und Strenge, das iſt der diesmalige Verlauf. Ich bedaure ſie unendlich, ſie leidet ſichtbar; aber es iſt nicht zu helfen! Jeder Rath kommt

zu spät, und sie erkennt nicht, daß sie für solche Angelegenheiten kein Geschick hat, daß sie am wenigsten dabei von dem gewöhnlichen Wege abgehen darf, daß sie lieber kleinern Vortheil ohne Schaden, als den großen Vortheil mit noch vielleicht größerm Schaden suchen sollte. Auch ist es ihr unmöglich, eine Sache klar darzulegen, sie verschweigt immer einige Umstände, oder setzt sie als bekannt voraus. Ich habe noch immer keinen sichern Ueberblick ihrer Sache, trotz wiederholten, stundenlangen Erörterungen! —

Der König hat durch eine Kabinetsordre den Grafen von Hochberg zum Fürsten von Pleß und die Herrschaft Pleß zum Fürstenthum erhoben. Die Nationalversammlung hatte den Adel für abgeschafft erklärt. Bei allen solchen Standessachen muß einem das einfallen. Der König kann keinen solchen Titel mehr verleihen, als mit dem Makel, daß er einmal abgeschafft gewesen! —

Graf zu Stolberg, der Hausminister, ist schwer erkrankt, der König ist bekümmert, weint, fährt wiederholt zu dem Kranken, — auch die Königin —, aber mit sechs Pferden, mit zwei Vorreitern; — man meint, es könne mehr in der Stille geschehen, es sähe aus, als wolle man damit prunken. —

Sonnabend, den 11. Februar 1854.

Die Volkszeitung spricht heute mit aller Gelassenheit von der nächstens mit Rußland zu haltenden Rechnung, was ihm alles abgenommen werden müsse. Die Russenfreunde, die Kreuzzeitungsritter — die nun aus Verräthern der Freiheit auch zu Landesverräthern werden — wollen unsinnig werden über diese Dreistigkeit. Die Nichtswürdigen möchten die Knute in Berlin herrschen sehen, aus reiner Knechtsgesinnung und Bosheit, denn an russische Bestechung ist selbst bei ihnen nicht zu glauben. —

Digitized by Google

Der Oberſtkammerherr und Miniſter Graf zu Stolberg iſt heute Nachmittag geſtorben. Der König war noch Vormittags bei ihm geweſen, wieder mit ſechs Pferden und zwei Vorreitern. Das Gepränge macht keinen guten Eindruck, und freilich großes Aufſehen. —

Im zweiten Bande von Paulus Denkwürdigkeiten geleſen. Die Briefe von Friedrich und Dorothea von Schlegel geben einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben dieſer beiden. Sie lieben oder haſſen Perſonen und Orte, Staaten und Verhältniſſe, je nachdem ſie Vortheile erwarten, oder nicht, Ausſichten haben oder nicht! Goethe, der von ihnen Vergötterte, wird geſchimpft und gehaßt, weil er für keine Anſtellung in Jena geſorgt, Berlin wird verachtet, weil dort kein Gedeihen war, noch zu hoffen ſteht, Schelling wird angefeindet, weil er, und nicht Schlegel, in Würzburg und München ein Unterkommen fand. Das Sehnen nach Ruhe und Auskommen iſt eigentlich rührend, wäre nur nicht dieſe gemeine Bitterkeit dabei! — Schon im Jahre 1803 ſagte mir Fichte, zu meiner damaligen größten Beſtürzung, Friedrich Schlegel, der ihn und Goethe'n bei jeder Gelegenheit preiſe, ſei gegen ſie beide von Neid und Haß erfüllt. Die Briefe geben nun den Beweis, denn die Frau ſpricht nur dem Manne nach, und blindlings. —

Der Miniſter von Raumer hat allen Lehrern verboten, fernerhin der allgemeinen deutſchen Lehrerverſammlung beizuwohnen, weil auf dieſer ein ſchlechter Geiſt herrſche. Bei Strafe der Disziplinaruntersuchung. Humboldt nennt ihn die dumme Exzellenz. Wir hatten Wöllner, Eichhorn, wir haben Raumer, der beide überflügelt! —

Digitized by Google

Sonntag, den 12. Februar 1854.

Hier hat man beſchloſſen, an geeigneten Orten die Küſten zu befeſtigen und ſtarke Batterieen anzulegen. Scheint nicht nöthig! —

Ein Graf von Finckenſtein hier hat ſich heftig für Rußland erklärt, wir müßten unverbrüchlich an ihm halten, wir gehörten zu Rußland! Ein preußiſcher Junker weiß nicht, daß er als ruſſiſcher aufhören müßte das zu ſein, was er einzig ſein will. Solcher Patrioten hat Preußen nicht wenige! —

Montag, den 13. Februar 1854.

Das Obertribunal hat den Geiſtlichen Lorinſer in Breslau, der beſchuldigt war, in ſeiner Vertheidigungsrede — wegen Angriffs gegen die proteſtantiſche Kirche — preußiſche Gerichte verläumdet zu haben, freigeſprochen, deßgleichen den Litteraten Schrader aus Naumburg, der einer Majeſtätsbeleidigung ſchuldig ſein ſollte. Letzterer hat aber über ein Jahr im Gefängniß zugebracht! —

Die dumme Sonntagsfeierſtrenge erregt fortwährend Unzufriedenheit und Aergerniß. Behörden erklären öffentlich die Albernheit, das Geräuſch des Eröffnens einer Ladenthür, das Sichtbarſein von Verkaufsſachen an den Fenſtern, ſtöre die Kirchgänger in ihrer Andacht! Solch auserleſener Dummheit iſt gar nicht zu antworten, außer daß man ihr auf das Maul ſchlägt! —

Die vornehme und die bürgerliche Lakaienwelt bekümmert ſich ſchon ängſtlich mit vielem Geklatſch, wer nun Oberkammerherr werden wird! Wo möglich ein Fürſt, wenigſtens ein Graf! „Meinetwegen ein Gaſſenkehrer!“ ſagte der Graf von Blankenſee, weil er doch gewiß weiß, daß er's nicht wird. —

Der König hat die Verwaltung des Stifts zum Heiligen Grabe (eines adlichen Damenſtifts) der Miniſterialbehörde ent-

Digitized by Google

zogen, und dem Oberkirchenrath übergeben. Iſt das mit der Verfaſſung verträglich? Was iſt der Oberkirchenrath? Eine anomale Behörde, die beim nächſten Stoß über Bord geht! Eine kirchliche Zwangsanſtalt, ein Ketzergericht! —

Der König ſelbſt hat ausdrücklich befohlen, daß der „Demetrius“ von Herman Grimm zur Aufführung kommen ſoll. Der Grundſatz der Legitimität darin gefällt ihm. „Da das Stück auf dem Welttheater ein unmögliches iſt, ſo mögen ſie's in Gottesnamen auf der Königlichen Schaubühne aufführen.“ Der in Froſchdorf bleibt der in Froſchdorf, der in Paris bleibt der in Paris. —

Dienstag, den 14. Februar 1854.

Beſuch von Frau Bettina von Arnim. Sie hat eine neue Maßregel in ihren Verlagsangelegenheiten ausgedacht, und iſt ganz munter und luſtig, macht allerhand Poſſen und erzählt mir tolle Sachen. —

Nachmittags Geſchäfte wegen Armenſachen. Unglückliche Litteraten! ſie verderben phyſiſch oder moraliſch; ſie brauchen in beiderlei Beziehung Hülfe. Und es geht ihnen, wie den Webern, wer dies einmal iſt, wird ſchwer zu 'was andrem! —

Der König beharrt darauf, Rußland zu unterſtützen, wenigſtens durch Beſetzung der polniſchen Länder. Alle Miniſter ſind ihm entgegen, wollen Neutralität. Der Miniſter von Weſtphalen hat geſagt, es ſei dem Könige nicht Ernſt, er thue nur ſo wegen des Kaiſers von Rußland, es ſei ihm lieb, daß ſeine Miniſter widerſprechen. — Eitelkeit und Prahlerei werden es aber doch dahin bringen, daß man Truppen aufſtellt, Kriegsrüſtungen macht. An die Opfer, die dieſes koſtet, denkt man nicht, und auch daran nicht, daß man im voraus wiſſen muß, was man thun will! —

Digitized by Google

Mittwoch, den 15. Februar 1854.

In einem Briefe des Braunſchweigers Karl Friedrich Pockel's vom 24. Dezember 1810 (unter den geſtrigen Geſchenken) leſe ich: „des Altvaters Gleim Disharmonie mit Ramler war mir noch nicht bekannt. Wie hoch ſteht der klare, offene, reine Gleim über dem hämiſchen Ramler! Auch gegen die Karſchin nahm ſich Ramler nicht beſſer. Noch intereſſanter ſind Gleim's Briefe an Lavater. Wie ſo ganz hatte Gleim dieſen Lavater durchſchaut, — wie ich ihn hier vormals perſönlich zu durchſchauen Gelegenheit gehabt hatte, — ein geſchminkter Heiliger, voll Eitelkeit, Celebritäts-Koketterie — imponirender Herzens-Suade, — aber nur Suade —! und um wieder geſchmeichelt zu werden, ein impertinenter Schmeichler. Unſer Herzog hatte ihn gleich weg; — „Das iſt der leibhafte Jeſuit", ſagte er zu mir." — Sehr traurig, aber wahr! Der junge Lavater ſo liebenswürdig, der alte ſo grundverdorben! Und in wie vielen Menſchen iſt das Alter nur die Blüthe des Schlechten, während das Gute längſt entſchwunden iſt! Wie richtig ſchafft die Natur immer neue Geſchlechter, an den alten kann ſie keine dauernde Freude haben! —

In der Dämmerung kam Bettina von Arnim, das Herz beſchwert, gekränkt und gequält von neuen Verdrüſſen! Die Papierhandlung von Spitta und Leutz hat gerichtlich geklagt wegen Papierlieferungen, die von ** ohne ihren Auftrag dort entnommen ſind. ** ſelbſt hat ihr ausweichend geantwortet. Sie geht von mir durch Schnee und Wind nun zu Spitta, um ſich näher auszuſprechen. Es that mir in der Seele weh, ſie ſo fortgehen zu laſſen! Dabei ſagt ſie, es ſei ihr einziger Troſt, daß ſie an mir jemand habe, dem ſie wenigſtens alles mittheilen, deſſen Meinung ſie hören könne, in der ganzen Stadt habe ſie ſonſt niemand! Und das bei dieſen Verwandten, Verehrern und Freunden! —

Digitized by Google

Gegen 7 Uhr kam Bettina nochmals, um mir zu sagen, daß sie bei Spitta und Leutz die beste Aufnahme gefunden, und von der Klage keine Rede mehr sei. —

In Xenophon's Anabasis gelesen, wegen der Ufer des schwarzen Meeres. Französische Sachen. — Holtzmann's neue Forschungen über das Lied der Nibelungen, gegen Lachmann. —

In Italien gährt es mächtig, in Mailand, Bologna, Rom, Neapel; französische Einflüsse begünstigen den Volkshaß gegen Oesterreich, gegen den Pabst, und besonders gegen den schändlichen König von Neapel, die Muratisten sind besonders thätig. Alles dies hält die Oesterreicher im Schach. — Dagegen sucht der Kaiser Nikolai die Griechen und Slaven in der Türkei aufzuwiegeln, bildet Freischaaren in der Walachei, läßt durch Sendlinge Geld, und noch mehr Versprechungen austheilen. — Arme Revolution! wie wird sie gemißbraucht, von jenem, von diesem, zu ihren eigensüchtigen Zwecken! —

Donnerstag, den 16. Februar 1854.

Der — Louis Bonaparte hat sich zum Meister der politischen Situation gemacht, von ihm zunächst hängt die Entwickelung der europäischen Angelegenheiten ab, Frieden, Krieg, Richtung und Gestalt des letztern. Er ist es, der für das Gleichgewicht, für die Verträge, für das Erhalten auftritt, während sein Bruder, der Kaiser von Rußland, der Friedensbrecher, der Ruhestörer, der Aufwiegler und Revolutionair geworden ist! —

Freitag, den 17. Februar 1854.

Gegen Mittag kam Frau Bettina von Arnim wieder und durchsprach auf's neue die gestrigen Vorgänge, so wirr, so phantastisch, und willkürlich, daß ich ganz rathlos wurde und mir der Kopf dröhnte. Sie besteht mit Härte auf ihren ein-

Digitized by Google

gebildeten Vorstellungen, macht die ausschweifendsten Anschläge, vernimmt keinen Widerspruch, ja der geringste macht sie gleich mißtrauisch, ob man es auch gut mit ihr meine. — Dabei ist aber auch sie sehr zu beklagen und zu bedauern; sie quält sich fürchterlich ab; sie gesteht mir, daß sie gestern in ihrem Zimmer hingestürzt ist und sich am Knie verletzt hat, auch früher schon sei sie einmal hingefallen, und habe es ganz verschwiegen, sie fühle sich oft ganz schwach und ohne Gedanken! Dann erzählt sie mir von ihrem Besuch bei Hensel, wie sie ihm geschmeichelt, sein neuestes Gemählde gerühmt, ihn zum Plaudern gebracht habe, da sei denn herausgekommen, daß man ihn gefragt habe, wie es doch komme, daß sie durch Ratti in Venedig ein Gemählde habe kopiren lassen und ihm dafür 2000 Thaler habe zahlen können? Hinckeldey war nicht der Fragende, aber mit Gewalt soll er es gewesen sein, und zwar vom Könige dazu angeregt! „Was meinen Sie nun, soll ich nicht zu Hinckeldey hingehen, und ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit sagen, ich hätte gehört, der König sei verwundert, wie so ich dem Ratti die 2000 Thaler gegeben; und er möchte wohl gar denken, das sei noch aus dem Jahre 1848, wo ich allerlei Verbindungen gehabt, wegen deren ich das Stillschweigen Ratti's mir erkaufen müßte mit jener Summe? Dann würd' ich dem Hinckeldey sagen, woher das Geld kommt, und er könne sich erkundigen nach dem ganzen Verhältniß; der wird's dann am nächsten Tag gleich an den König bringen und ihm jeden ungerechten Verdacht benehmen. Was meinen Sie?" Ich sag' ihr, es sei unmöglich, daß der König einen *solchen* Verdacht hege, indeß werde der Schritt, wenn sie ihn durchaus thun wolle, keinen Schaden mit sich führen. Ich sehe wohl, sie will auf alle Weise an den König, sie kann es nicht aushalten, daß er sie gar nicht mehr beachtet, ihr nicht antwortet. Die arme Frau trägt sich mit den abentheuerlichsten Einbildungen und Planen, greift alles verkehrt

Digitized by Google

an, und richtet sich mehr und mehr zu Grunde. Sie kann nicht ruhen, das ist ihr Unglück. Ihr Vertrauen zu mir ist auch kein vollständiges, sie hält immer manches zurück, und denkt auch mir was weiß zu machen; doch ist es groß genug, um bisweilen sich zu fragen, wieso sie mir Dinge mittheilt, die gutzuheißen schon etwas schlecht wäre? so zum Beispiel die Gleißnerei bei Hensel, die sie mir mit allen Kräften ihrer komischen Laune lustig und höhnisch vorspielt, und über die ich nicht lache! Sie ging endlich, und ließ mich in der größten Verstimmung zurück, im kämpfenden Wechsel von Bedauern und Mißbilligung. —

Vincke und Andre sprachen in der zweiten Kammer heftig gegen das willkürliche Polizeiverfahren gegen Personen, die sich hier aufhalten oder niederlassen wollten, es werde gradezu gegen die Gesetze gehandelt; trotz der elenden, nur frechen Vertheidigung des Regierungssprechers, wurde doch eine Klage dieser Art an die Minister verwiesen, mit großer Stimmenmehrheit. Aber — die Minister lachen dazu! Für eine andere Petition wurde die Tagesordnung beliebt. —

In Mailand regt sich das Volk wieder, im Theater, auf den Straßen, gegen Zigarrenraucher ꝛc. Die Regierung ist sehr beunruhigt ob solcher Zeichen; auch hier ist man erschrocken. Es liegt offen am Tage, sie haben nichts gethan, um zu beruhigen, auszusöhnen, zufrieden zu stellen, sie haben kein gerechtes Verlangen erfüllt. —

Sonnabend, den 18. Februar 1854.

Die Zeitungen bringen einen Brief Schelling's vom August 1853 an einen Dr. Walther in St. Petersburg, der lateinische Gedichte zum Lobe des Kaisers gemacht hat. Schelling spricht sich darin unzweideutig für die politischen Absichten des Kaisers mit herzhaften Schmeicheleien aus. Hätte der Dr. Walther diese zur Kenntniß des Kaisers ge-

Digitized by Google

bracht, so wäre das recht schön gewesen, aber daß er den Brief in der St. Petersburger Zeitung abdrucken ließ, darauf hatte Schelling nicht gerechnet! Nun erscheint er als Russenfreund grade in der Zeit, da Preußen selbst von Rußland sich abwendet! Es ging dem weltklug sein wollenden ehrgeizigen Philosophen schon einmal so, in Baiern, wo er sich ganz dem französischen Uebergewicht anschloß, rheinbündnisch und bairisch-französisch zu sein begann, als plötzlich Napoleon's Stern sich verdunkelte, und auch Baierns Politik eine deutsche wurde. Damals deckten die Ereignisse einigermaßen die Beschämung Schelling's, der klüglich schwieg, und um den niemand sich mehr bekümmerte. — Humboldt kommt jetzt freundschaftlich zum Thee zu Schelling, das hätte man früher auch kaum für möglich gehalten. —

Ich dachte mich eben etwas auszuruhen, da kam Frau Bettina von Arnim, und blieb von halb sieben Uhr bis acht. Sie war aufgeregter als je, voll Gift und Galle, schimpfte auf **, trug die mannichfaltigsten Beschuldigungen vor, vom Hundertsten in's Tausendste, brachte alles durcheinander, Großes und Kleines, Fernes und Nahes, sah grimmig bös aus, lachte dann wieder in unangenehmer Lustigkeit, sagte die windigsten Dinge mit pathetischem Nachdruck, die offenbarsten Unwahrheiten mit zuversichtlicher Betheuerung, beachtete keine Einrede, gab auf keine Frage bestimmte Antwort, zeigte die maßloseste Eitelkeit, brauchte die unredlichsten Listen, häufte die schwersten Anklagen. Es war ein wahrer Hexensabbath, den sie aufführte! Sie sah mich öfters mit Blicken an, in denen mir der Wahnsinn zu reden schien. Bald gab sie sich für hinfällig, schwach und erschöpft aus, und gleich darauf trotzte sie auf ihre unversiegbare Kraft, ihre freudige Thätigkeit. Auch von Hinckeldey sprach sie wieder, jetzt auch in Bezug auf M., den die Polizei als gefährlichen Menschen kenne, der schon mehrmals wegen demokratischer Sachen in Haft gewesen sei!!

Digitized by Google

ganz unwahr! und wie falsch von Bettinen, wie unklug und vergeßlich, dies bei mir anzubringen! Genug, es überstieg alles Maß, und als sie endlich, endlich ging, war ich selber wie verrückt, einer Ohnmacht oder einem Krampfe nah! Sie ließ mir solche Eindrücke, daß ich mich gar nicht wundern kann, wenn ich höre, sie sei über Nacht vom Schlagfluß getroffen worden, in ein Nervenfieber, oder in Tollheit verfallen. —

Nach dem Thee mußte ich lange Zeit allein bleiben, um mich wieder zu fassen und zu erholen. —

Sonntag, den 19. Februar 1854.

Schreiben Louis Bonaparte's an den Kaiser von Rußland, dem er alles vorhält, im Moniteur mitgetheilt, noch bevor es in St. Petersburg gelesen und beantwortet sein kann. —

Montag, den 20. Februar 1854.

Fräulein Fanny Elsler kam gegen Mittag, von Herrn Wehl begleitet. Noch ganz hübsch, und sehr anmuthig, freundlich und mittheilend, in alter Weise; nicht eben geistreich, aber auch ganz anspruchslos; wir sprachen von Rahel, Mrs. Grote, Gentz, dessen Schwestern, Metternich, Wallmoden, Tettenborn, ihrer Schwester Frau von Barnim, ꝛc. —

Als wir zu Mittag aßen, kam Frau Bettina von Arnim. Sie erzählte von dem Nothstande der Armen, von dem Hülfseifer des Mahlers Ratti und der Frau von Marenholtz. Dann ging sie mit mir auf mein Zimmer, bekannte sich völlig ermüdet und schlafbedürftig, zitternd aus Gemüthsbewegung. Sie zeigte mir Briefe, die sie abschicken wollte, auf meine Bemerkungen schrieb sie den einen auf der Stelle um. Doch in der Hauptsache bleibt sie auf ihrem Sinn. Sie sagt dem weimarschen Buchhändler, er müsse sich so benehmen, daß die hiesigen Leute den Glauben faßten, das Unternehmen stünde dort unter der Aegide einer hohen Behörde! und um hier — ganz

Digitized by Google

nutzlos — zu imponiren, giebt sie sich dort die größte Blöße! — Sie schreibt, ***'s Buch habe schon einen Verleger gefunden, durch den Minister von Schön, — das klingt ihr besser, als durch Rosenkranz, und diese Unwahrheit liest sie mir kecklich vor! Sie sagt mir aber auch, sie fühle wohl, daß ich noch immer etwas zweifelhaft sei in Betreff ihres Rechtes, und es werde wohl besser sein, daß sie mich künftig mit ihren Sachen nicht so belästige, es sei wohl nicht zu rechtfertigen, daß sie mir schon so viele Zeit geraubt. — Also beginnt schon die Ungnade, in die ich verfallen muß! Doch für heute sollte die verheißene Schonung noch nicht eintreten; sie wirthschaftete an meinem Schreibtisch, und siegelte ihre Briefe, wobei sie mich sehr wegen des Siegellacks beklagte, das sie aufwendete! Sie versicherte wieder, sie mache sich aus nichts mehr was, stehe unerreicht über allen Verdrüssen, und beim Weggeben klagte sie über Hinfälligkeit und Schwäche, und fragte höhnisch, ob ich denn meinte, solche Geschichten, wie sie deren erlebte, gingen so leichthin vorüber, und setzten sich nicht in die Glieder? — Sie ging von mir zu Buchdruckern, um allerlei zu fragen, was dazu dienen soll, die Herren *** und ** betrügerischer Anschläge schuldig zu finden. Von den gerichtlichen Klagen gegen sie wollte sie nicht reden. Ich bedaure sie herzlich; auch die Bosheiten, die sie äußert, gehen aus ihrer Verwirrung hervor, aus ihrer falschen Einbildung und aus ihrer Verlegenheit; — ihr zu helfen ist aber nicht möglich, sie erlaubt es nicht, als höchstens in Nebendingen hie und da! —

Der Kaiser Nikolai hat dem Kaiser der Franzosen verneinend geantwortet. Dieser faßt scharfe Entschließungen. —

Durch die englischen Parlamentsverhandlungen ist an den Tag gekommen, wie feindselig Rußland im Jahre 1849 gegen Preußen war; man wußte es, aber nicht so genau. Rußland war ganz auf Oesterreichs Seite, bereit zum Kriege gegen

Digitized by Google

Preußen, und es erließ an England die Aufforderung, seine Flotte mit der russischen vereinigt im baltischen Meere gegen Preußen handeln zu lassen! — Ein edler Schwager! —

Dienstag, den 21. Februar 1854.

Bettina von Arnim bringt mir einen noch zugesiegelten Brief von Herrn M.; sie sei zu feige, ihn zu eröffnen; sie fürchte neue Gemüthsbewegungen, ich soll ihn zuerst lesen. Ich thu's, er enthält nichts Widriges, nur geschäftliche Bemerkungen zu ihrem Besten. Daß der vierte Band der Werke Arnim's, der zweite Theil der Kronenwächter, schleunigst auszugeben sei, verneint sie, aus lauter nicht stichhaltigen Gründen, bis ich nach vielem Drängen endlich herausbringe, es fehle noch der Schluß, den sie erst schreiben müsse und jetzt nicht könne. A la bonne heure! warum sagt sie diesen wahren Grund nicht gleich? Sie sieht heute besser aus, ich sag' es ihr, und sie erwiedert: „Das kommt daher, daß ich einmal eine Nacht gut ausgeschlafen habe!" Fünf Minuten später, als sie wegging, sagte ich ihr, sie solle mehr solcher Nächte zu gewinnen suchen. „Mehr solcher Nächte?" versetzt sie; „was denken Sie denn, ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan, sondern immer gelesen!" Plötzlich soll das kurz vorher Gesagte nicht mehr wahr sein! —

Nachdem sie weggegangen war, kam sie noch einmal wieder; sie wollte mancherlei Angaben und Rathschläge; dann eilte sie fort, zu Savigny's Geburtstag, nachher müsse sie zu Spitta und Leutz, zum Buchdrucker Schade, zu Hinckeldey ꝛc. —

Die Kreuzzeitung ärgert sich, daß ihr lieber Kaiser Nikolaus nicht nur von den französischen Blättern, sondern auch von der hiesigen Volkszeitung, bloß Zar genannt wird; er sei das zwar auch, aber auch Kaiser und das sei mehr! Sie ärgert sich höchst possierlich, und macht uns vielen Spaß! —

„Wir stimmen den Ton preußischer Vaterlandsliebe,

Digitized by Google

preußischen Geistes, preußischer Ehre mit bestem Eifer an, wir suchen die deutsche Meinung für Preußen wiederzugewinnen, es ist uns auch in dieser Richtung schon viel gelungen; aber wir müssen jetzt mit Vorsicht in dieser Richtung weitergehen, denn über Nacht kann alles, weßhalb wir in diesem Augenblicke preußisch sind, umschlagen, und wir wollen nicht für Rußland preußischen Vaterlandseifer wecken; wir müßten in solchem Falle sogleich einhalten und dämpfen." Merkwürdige Aeußerung! Für mich nichts Neues! Ich bin schon immer beobachtend in der Schwebe. Wenn sich jetzt Preußen mit Rußland verbündet, so ist es nicht mehr Preußen, hat alle seinen Inhalt verloren, wird aus Reaktion hintenherum revolutionair, denn der russische Kaiser ist jetzt entschieden der entschiedenste Volksaufwiegler! —

Die Spener'sche Zeitung bringt heute eine Entgegnung auf ihren vorgestrigen Artikel. — Starke Rede Lord John Russell's im Unterhause gegen Rußland.

Die Engländer wollen ernstlich vorgehen, Sebastopol bombardiren und die russische Flotte verbrennen. Auch in der Ostsee werden sie angreifen; so sagen gestern aus London eingetroffene Depeschen. —

Mittwoch, den 22. Februar 1854.

Man behauptet, der russische Kaiser habe dem preußischen Gesandten in St. Petersburg Herrn von Rochow eine Anzahl Handschreiben des Königs vorgelegt, in denen dieser sich auf's entschiedenste verbindlich macht, es in allen Fällen mit Rußland zu halten. Der König müsse seine Versprechungen halten, heißt es dann auf Seiten der Kreuzzeitungspartei, dieser Russenknechte, die des Namens Preußen nicht werth sind. Wo sind die andern Versprechungen alle hingekommen?! —

Die durchlöcherte Verfassung wird noch immer mehr durchlöchert. Für die Mediatisirten, für die Majorate, gegen das

Digitized by Google

bestehende Wahlgesetz; gegen die Jahressitzungen; gegen die Finanzrechnung ꝛc. —

Donnerstag, den 23. Februar 1854.

Die neulich beschlagene Kreuzzeitung ist einfach zurückgegeben worden, ohne Anklage, ohne Erklärung; die über die sie betreffende Polizeistrenge empörte Kreuzzeitungsparthei hat hierauf in den Kammern einen Antrag zu Gunsten der Preßfreiheit eingebracht; nicht die Polizei, sondern der Staatsanwalt solle die Beschlagnahme verfügen, die Stellen, wegen deren sie erfolgt, sollen dem Herausgeber bezeichnet, die nicht beschuldigten Blätter binnen 24 Stunden zurückgegeben werden. Thadden-Trieglaff, Meding und Andere solchen Gelichters, ursprüngliche Feinde aller Preßfreiheit, machen den Antrag, der freilich im Grunde nur ihre Preßfreiheit meint, die der Gegner möge preisgegeben sein! —

Mit der Revision des Jagdgesetzes mühen sich die rohen Junker auch noch vergebens ab. Sie wissen nicht, wie sie's machen sollen! —

Der König hat auf den letzten Assembleen sich auffallend freundlich gegen Manteuffel gezeigt, immer auf's neue mit ihm gesprochen ꝛc. was er sonst nicht that. Er wollte offenbar darthun, daß er mit dessen Politik zufrieden sei. Wie könnte er auch anders! Manteuffel ist ja nur der gehorsame Ausdruck empfangener Vorschriften! —

Eine eigene Politik hat Preußen nicht; es geht mit dem Tage, wie die Umstände es wollen, die Haupttriebfeder ist die Furcht, der folgt man, im Augenblick ist die vor Bonaparte am größten. —

Die Aussichten werden immer dunkler. Preußen weiß in der Angst nicht wohin sich wenden, wohin sich anschließen; auf allen Seiten lauert Gefahr, die größte im zu befürchtenden Verrath, auf allen Seiten unzuverlässige, falschgesinnte Regierungen, die uns jeden Augenblick im Stich

Digitized by Google

laſſen können, wie Preußen ſelber ja auch die andern bisher im Stich gelaſſen hat! Schufterei und Schwäche auf allen Seiten. Nur die Revolution iſt ſtark, iſt in Bonaparte ſtark, der von ihr getragen wird, im Kaiſer Nikolaus, der ſich ihrer bedient! Mit der Revolution grade iſt die preußiſche Regierung geſpannt, ſie muß ſich mit ihr verſöhnen, das iſt der nöthigſte Schritt. Umkehr im Innern, dann iſt Preußen wieder ſtark! Und wieder ſind die Umſtände der Art, daß das geringſte Einlenken, das leiſeſte Verſöhnen jetzt von größter Wirkung ſein würde! Man braucht nur ſo wenig zu thun, — aber die Bosheit verweigert auch dies Wenige. —

Endlich hat nun auch das Obertribunal die Sache von Adolph Streckfuß zu deſſen Gunſten entſchieden. Das Kammergericht ſchon hatte ihn wegen ſeiner franzöſiſchen Revolutionsgeſchichte freigeſprochen, die vom Staatsanwalt eingelegte Nichtigkeitsbeſchwerde iſt abgewieſen. — Endlich! Die Sache hat ſchrecklich lange gedauert. — (Das Buch wird aber dennoch vernichtet. —)

Freitag, den 24. Februar 1854.

Geſchrieben, über Talleyrand und Pozzo di Borgo, daß ſolche Leute nur in der Gegenwart etwas ſind, wie Sänger, Tänzerinnen, und andere Virtuoſen des Tages, mit jedem Jahre weiter iſt weniger von ihnen zu ſagen; über den Prinzen Johann von Sachſen. —

Griechiſcher Aufſtand im Epirus, von ruſſiſchen Sendlingen angefacht. Die ruſſiſche Kreuzzeitung nimmt die Backen voll, aber es wird wohl nicht ſo arg ſein, als es die Wagener, Goedſche, Gerlach und andere Burſche der Art machen wollen. Nach ihnen ſtehen 40,000 Aufſtändiſche unter Waffen und löſt ſich die türkiſche Heeresmacht an der Donau durch den Abzug von Arnauten ꝛc. auf. —

Preußen hat entſchiedene Annäherungen an England ge-

Digitized by Google

macht, vor allem bestimmt verneint, daß es sich an Rußland anschließe. Aehnliches, doch mit etwas mehr Zurückhaltung, hat man an Frankreich erklärt. Beide Mächte sehen dies für die Zusage einer Mitwirkung an, und dringen auf weitere Schritte. — Wer lenkt unsere Politik? Der König? Manteuffel? oder wer sonst? Die Antwort ist leicht, unsere Haltung ist uns von den Umständen aufgenöthigt, besonders von der Furcht vor Bonaparte, den man jedes Gewaltstreichs fähig glaubt. —

Der neueste Mobilmachungsplan für das preußische Heer, nicht der von 1850, sondern ein frischausgearbeiteter, soll durch Verrath der Kreuzzeitungsritter in russischen Händen sein. Dieser Plan, der eine neue Zusammensetzung der Heertheile in sich faßt, und alle Maßregeln vorschreibt, wie jeder kriegsfertig zu machen sei, ist gedruckt und etwa zwei mäßige Oktavbändchen stark, ist vertheilt an alle Militairbehörden, Generale, Regimentskommandeure, daher in sehr vielen Händen, und nur sehr bedingterweise noch ein Geheimniß zu nennen; am wenigsten ist er eines für Rußland, derselbe würde auf den leisesten Wunsch des Kaisers, ja nur auf den des Generals von Benckendorff, bereitwillig mitgetheilt worden sein. Hat der Letztere sich ihn aber auf Schleichwegen verschafft, so liegt darin schon das Eingeständniß eines Verraths, und der unbefugte Mittheiler dürfte dafür zu strafen sein. Mir scheint die ganze Sache noch zweifelhaft. —

Zum 24. Februar 1854.

Später ist von namhaften Personen ganz unverhohlen behauptet worden, der preußische Mobilisirungsplan sei noch vor dessen Austheilung an die Berechtigten dem Kaiser von Rußland durch den Sohn des Prinzen Karl, den Prinzen Friedrich Karl, mitgetheilt worden. Derselbe habe aus dem Kabinette des Königs ein Exemplar mitgenommen; ein

Digitized by Google

Kammerdiener des Königs hatte ihm in dessen Abwesenheit den Zutritt gestattet. Gewiß ist es, daß der anfangs eingeleiteten Untersuchung plötzlich alle Folge abgeschnitten worden. —

Sonnabend, den 25. Februar 1854.

Der Polizeipräsident von Hinckeldey, der dem Könige stets besondern Polizeivortrag hält, und eben jetzt in hoher Gunst bei ihm steht, erweckt auf's neue die Eifersucht des Ministerpräsidenten von Manteuffel. Die russische Parthei, die zugleich die der Kreuzzeitung ist, wendet alles auf, um durch Hinckeldey das Ministerium zu stürzen, den König für ihre Sache zu gewinnen. Sie vermögen viel, aber die Furcht vor Bonaparte können sie nicht bezwingen! Und dann ist Hinckeldey kein politischer Mann; er will für sich selbst arbeiten, nicht für eine Parthei, am wenigsten für sie etwas wagen. —

Von russischer Seite wird alles aufgeboten, das schwankende Preußen zu gewinnen, Versprechungen aller Art, aber auch Drohungen, und der russische Kaiser soll ausgesprochen haben, die Zukunft Preußens hänge von seiner heutigen Entschließung ab. Doch die thatsächliche Drohung Frankreichs, wenn man ihr auch keine Worte giebt, wirkt stärker, und der König, obwohl zu Rußland hingeneigt, will auch mit Frankreich auf gutem Fuß bleiben. —

In Görlitz ist der dortige „Anzeiger" wegen russenfeindlicher Artikel verwarnt und bedroht, auch sind ihm die amtlichen Einrückungen entzogen worden. Ob die Behörde zu solcher Willkür befugt sei, wird nicht gefragt. Die russischen Gesandtschaften, auch die in Wien, führen ungestüme Klagen gegen die deutschen Zeitungen! —

Digitized by Google

Sonntag, den 26. Februar 1854.

In der jetzigen politischen Krise wollen auch Baiern, Sachsen und Würtemberg sich bemerklich machen, nicht ohne Anregung von Seiten Rußlands. Oesterreich hat sie, wie dann auch Preußen gethan, zur Ruhe und auf ihre Stellung im deutschen Bunde verwiesen. Darüber herrscht bei den Kleinen eine große Unzufriedenheit, die wenig bedeutete, wenn sie nicht in vorkommenden Fällen sich leicht dem Auslande verbünden könnten. Wenn es kein Deutschland als politische Einheit giebt, der Nationalgeist nichts gelten, keine Farbe, kein Abzeichen haben soll, dann kann es gleichgültig erscheinen, ob man unter einem Fürsten lebt, der von Paris, oder unter einem, der von Wien her Schutz und Befehl erhält. Das hat sich die dummkluge Reaktion gegen Volk und Freiheit bereitet! —

Der Präsident von Gerlach, Leiter und Spaßmacher der Reaktion in den Kammern, will aus dem Staatsdienste scheiden. Man giebt ihm Schuld, dem russischen Gesandten mancherlei verrathen zu haben, was wenigstens für den Augenblick noch als Staatsgeheimniß gelten konnte. Der Angriff des Obersten Friedrich von Bülow, der in der Vossischen Zeitung an die Zuchthausstrafe erinnert, die auf solcherlei steht, soll unmittelbar gegen Gerlach gerichtet sein. —

Nachrichten aus St. Petersburg sagen, daß der Kaiser in einer Art Verzweiflung sei, Verwünschungen gegen Louis Bonaparte ausstoße, der ihn betrogen habe, der ein Schwindelkopf sei, unwürdig des Titels, den man ihm allzu großmüthig erlaubt habe; auch gegen Preußen und Oesterreich soll er wüthen, in beiden Staaten Aufstände wünschen, damit sie sähen, wie es mit ihnen innerlich bestellt sei. Für seine Umgebungen ist der Kaiser ein Schrecken, eine Geißel, er plagt alles mit seinem Grimm, seiner Mißlaune und Rathlosigkeit. —

Digitized by Google

Auch das Weggehen des russischen Militair-Gesandten, des Generals Grafen von Benckendorff, der zum Heer abgeht, bringt man mit den unerlaubten Mittheilungen in Verbindung, die demselben von der Kreuzzeitungspartheit gemacht worden sein sollen. Wie Tscherniscbeff in Paris 1812! —

Montag, den 27. Februar 1854.

Nachmittags Besuch von Frau Bettina von Arnim. Entschuldigung, daß sie mehrere Tage weggeblieben; sie leidet an Schwäche, an Schwindel, fürchtet einmal umzufallen, in ihrem Geschäft hat sie neue Schritte gethan. — Bettina sagt, sie habe einen Rechtsanwalt zu Rathe gezogen, sagt aber nicht welchen! —

Preußens und Oesterreichs Abstehen von Rußland ist ganz entschieden und wird immer deutlicher. Ein Mitgehen mit England und Frankreich ist weniger entschieden, obschon den Kabinetten von London und Paris Hoffnung dazu gemacht worden, und diese es nun erwarten. —

Staatsstreich in Spanien, Aufstand in Saragossa zu Gunsten des Generals Concha; Belagerungszustand für ganz Spanien ausgesprochen. —

Der König hat dem Arzt Landolfi den Rothen Adlerorden dritter Klasse und zugleich ein Schreiben an den König von Neapel geben lassen, wodurch dieser ersucht wird, dem Dr. Landolfi die Annahme des Ordens zu erlauben. Das französische Begleitschreiben des Königs an Landolfi nennt den König von Neapel „votre excellent roi", was denn doch dem Dickhäutigsten ein scharfes Jucken empfinden läßt. Im englischen Parlament hat jener Bombardierkönig ganz andere Beiwörter bekommen, „der Meineidige", der „Schlächter", der „rohe, stumpfsinnige Tyrann" ꝛc. —

Digitized by Google

Dienstag, den 28. Februar 1854.

In dieſen traurigen Zeiten, unter dem ſchweren Druck, den Willkür, den Ungerechtigkeit, Dünkel, Frechheit und Selbſtſucht uns auflegen, bei der allgemeinen Verdunkelung weit umher, bei der Ausſichtsloſigkeit für unſre innern Zuſtände, ja bei den drohenden Gefahren unſeres bürgerlichen Daſeins, erfahr' ich in mir dennoch ein tiefes Wohlgefühl, das von allen dieſen Dingen unabhängig, durch ſie nicht die geringſte Hinderung erleidet. Es iſt ein Gefühl des Antheils und der Freude an allem rein und ächt Menſchlichen, ein dankbares Erkennen des vielen Guten und Schönen, das in der Welt iſt, und mir durch Liebe mitgehört. Mich dünkt, ich ſehe die Natur reiner und höher als ſonſt, und was nur in Vorzeit und Gegenwart als edlere Menſchengeſtalt mir erſcheint, erweckt mir die beglückendſte Neigung. Am frühen Morgen und ſpäten Abend empfind' ich dies Wohlgefühl am hellſten, und bin oft von ihm ſo durchdrungen und erhoben, daß ich ein andres und neues Leben zu führen glaube. — Der laute Tag mit ſeinen Aufgaben, Eindrücken und Nachrichten, bringt dann wohl eine verminderte Stimmung, bringt Unwillen, Verdruß und Haß, aber unter dieſer Hülle ſtrömt doch das Wohlgefühl leiſe fort, und wenn ſie mit dem Tage abfällt, iſt dieſes voll und friſch wieder da. Heute grade, wo die Empfindung beſonders lebhaft iſt, muß ich doch wieder einmal etwas davon aufſchreiben! —

Stahl, Gerlach's, und andres ſolches Gelichter, finden es abſcheulich, daß man die Zulu-Kaffern hier duldet, im chriſtlichen Staate die Heiden! Wenigſtens zur Taufe müßte man ſie doch bringen! Warum nicht mit ein Bischen Gewalt?! —

Mittwoch, den 1. März 1854.

Schlechte Nacht, aber ein guter Morgen. Ich wachte früh, und fand mich in beſter Geſellſchaft; Rahel war mir ganz

Digitized by Google

gegenwärtig, in ihrem tiefſten Weſen, in ihren leuchtendſten Eigenſchaften; ich fand keinen Ausdruck für ihren hohen Werth, für dieſe Verbindung von Herzenswärme und Geiſtesfriſche, die ſie nicht nur hatte, ſondern auch mittheilte, für dieſe Wahrheit und Urſprünglichkeit aller ihrer Regungen und Gedanken, für dieſe liebliche Heiterkeit und gewaltige Kraft ihres Daſeins. Was von ihr geſchrieben, gedruckt iſt, das Beſte ſogar, wie gering und matt iſt es gegen das, was ſie lebend ausübte! Ich lachte vor Vergnügen in freudigem Stolz auf ſie! — Dann aber überdacht' ich mir Fichte, Schleiermacher, Marwitz, Harſcher, zuletzt Hermann Franck, der auch eine hohe Eigenthümlichkeit iſt, die ſich der vollſtändigen Bezeichnung entzieht, und in ſchriftlicher Auffaſſung ſchwer ihre ganze Gebühr empfängt. Die beſten, die ähnlichſten Bilder ſind nur Bilder! —

In Spanien droht innerer Krieg auszubrechen. Von einer Seite denkt man an Willkürherrſchaft, von anderer an Sturz der Dynaſtie. Das Königthum gewinnt in keinem Falle dabei. —

In Schweden und Dänemark Rüſtungen. —

Unſere Junker ſind recht befliſſen, für künftige Volksbewegungen vorſorglich Nahrungsſtoff anzuhäufen. Die blinden Schächer ahnen nicht, was ſie eigentlich thun, indem ſie die Jagdrechte, die gutsherrliche Polizeigewalt, den Druck auf Geſinde und Arbeiter, wiederherſtellen! Die ganze Volksgeſinnung wird von ihnen auf's neue mit Haß und Unwillen erfüllt! —

Lamennais iſt am 27. Februar in Paris geſtorben. Er hat durchaus keinen Prieſter angenommen, er, der ſelbſt katholiſcher Prieſter war, hat von der Kirche nichts wiſſen wollen! Er konnte Kardinal werden. Sein Freidenken war ihm lieber. Ein großes Beiſpiel! —

Digitized by Google

Donnerstag, den 2. März 1854.

Großes Aufgehebe wegen des Entschlusses des Königs, nicht mit Rußland, sondern mit England und Oesterreich zu gehen, und mit Frankreich. Der Entschluß ist noch nicht so ganz vollständig, und weder ein so hoher noch ein so freier, sondern kommt aus Verlegenheit und Noth; auch hofft die Kreuzzeitungsparthei — Kleist-Retzow, Gerlach, Bismarck-Schönhausen ꝛc. — noch immer ihn umzustoßen. Der König werde wieder beim Volke gutstehen, sagt man. Dem Volke müßten ganz andere Dinge dargeboten werden! —

Bettina sagt, Goethe sei neben der Frau von Stein eigentlich in die Herzogin Luise verliebt gewesen, und diese Neigung habe sich in ganzer Stärke bis zuletzt bewahrt; die Hofdame der Herzogin, Gräfin Karoline von Egloffstein, hat zu Bettinen gesagt: „Wir wissen dies Alle, die Sache konnte kein Geheimniß für uns sein, die Frau von Stein war nur der Deckmantel, dem Zusammensein Goethe's mit der Herzogin ein unschuldiges Ansehen zu geben." Das Letztere ist zu viel, ist sicher so nicht wahr; aber ganz grundlos ist die Sache nicht, die Verehrung für die Herzogin konnte leicht eine Zeitlang in ächte Liebesneigung übergehen, ohne die für Frau von Stein aufzuheben. Ich erinnere mich in frühen Jahren schon etwas der Art aus Weimar gehört zu haben, im Jahre 1803, was später durch Aeußerungen Wilhelms von Humboldt, Friedrichs von Schlegel, Amaliens von Helwig ꝛc. bestätigt wurde. Doch schien das bei Erscheinung der Briefe an Frau von Stein alles in nichts zu zerfallen! Die Neigung zu Frau von Stein ist mir aber auch jetzt noch die wesentlichste, die auch einen ganz andern Spielraum hatte, als die ganz platonische zur äußerst zurückhaltenden Herzogin. — Bettina sagt mir schalkhaft: „Ich habe in der Liebe gar wenig Erfahrungen gemacht, und das thut mir jetzt schrecklich leid, ich möcht's noch nachholen!" Ich erwiedere, dazu sei es nun zu spät. „Warum

Digitized by Google

denn?" verſetzt ſie eifrig, „das ſind dumme Leute, die meinen, daß man bei Runzeln nicht noch lieben könne!" —

Freitag, den 3. März 1854.

Preußen faßt noch keinen Entſchluß; der König neigt immer wieder zu Rußland hin, mehr aus Furcht als aus Liebe, aber die Furcht vor Bonaparte hält jene Neigung mächtig zurück. — Der Miniſterpräſident von Manteuffel hat zu einem meiner Bekannten geſagt, es ſei ganz ohne Grund, daß man für Preußen zunächſt eine Kriegsentwicklung beſorge, dazu ſei fürerſt noch kein Anlaß. — Jemand, der dies vernahm, rief aus: „Was weiß Manteuffel davon?" — Manteuffel habe ſich, heißt es, in die politiſchen Sachen hineinſtudiert, und ſei jetzt darin ſehr feſt. „Il a grandi!" ſagte ein Diplomat. — Meinetwegen ſage man's! Ich glaub's nicht. —

Sonnabend, den 4. März 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. Unter den Linden vor Dümmler's Buchladen ſtand Bettina von Arnim vertieft im Anſehen der Neuigkeiten; wir ſtill hinter ihr warten darauf, daß ſie ſich umdrehe. Aus Dümmler's Laden hinter dem Fenſter lacht mich ein Diener an, und deutet ich weiß nicht worauf, da ſteht der griechiſche Fürſt Blangali, den wir neulich bei Dirichlet's geſehen, vor mir, ſagt, er ſei eben im Begriff zu mir zu gehen, habe im Laden meine Wohnung erfragt, in demſelben Augenblick wendet ſich Bettina, ſieht uns, ſchämt ſich, ich nenne ſie nur eben dem Fremden, da eilt ſie fort. Warum ſchämt ſie ſich, wo nichts zu ſchämen iſt? Es verdroß ſie, daß ſie belauſcht worden war! Hätte ſie geahndet, daß der Fremde ein Fürſt iſt, wie gern wäre ſie geblieben! Dieſer Titel wirkt zauberhaft auf ſie! —

Digitized by Google

In den vornehmen Kreisen geht ein Gerede stark um, das früher gar nicht gehört wurde. Graf von Brandenburg soll, heißt es jetzt, nicht vor Aerger gestorben sein, den er hier eingeschluckt hat, sondern an einer Prise Taback, die ihm der Graf Orloff in Warschau gereicht habe! Geradezu Unsinn, denn Orloff hatte nicht den geringsten Grund das zu thun; Brandenburg war angewiesen, den russischen Forderungen nachzugeben, und hatte nachgegeben, was konnten die Russen mehr wollen? Aber als es geschehen war, that hier der König, als ob er es nicht gewollt, und wollte doch gleich weiter so, und Manteuffel mußte nach Olmütz. Es heißt, die Familie Orloff sei im Besitz eines geheimen Giftes, das sich in ihr vererbt habe; zu gelegener Zeit werde sie auch dem Kaiser davon zu schnupfen geben! Dies Gerede ist offenbar gegen die Russen, wird aber, wunderbar genug und doch gewöhnlich in solchen Fällen, vorzüglich von solchen Leuten geglaubt und verbreitet, die im Grunde den Russen zugeneigt sind, von vornehmen Herren und Damen des Hofes ꝛc. Wer hat es in Umlauf gesetzt?

Abends mit Ludmilla zu ***. — Der Franzose sprach viel und gut, aber langsam und eintönig, daß es die Nerven angriff; über Sängerinnen und Frauentugend ist er voll Vorurtheile, er glaubt auch noch, die Tugend stecke in der Heirath, sei diese übrigens, wie sie wolle! Wenn eine Frau vier Männer hintereinander geheirathet hat, dann bleibt sie tugendhaft, wenn es nur Liebhaber waren — mag die Liebe noch so schön und herrlich gewesen sein —, so taugt sie nicht! Wie verkehrt, wie erbärmlich! —

Zu Hause noch Unterhaltung mit Ludmilla. Menschenkunde, Anlagen, Triebfedern der Menschen; weder das, was sie sagen, noch das, was sie thun, ist immer aufrichtig: sie wollen meist ganz was andres, als was sie vorgeben. —

Im Plinius gelesen, Englische Blätter. —

Der Prinz von Preußen soll sich fortwährend gegen Ruß-

Digitized by Google

land ausſprechen; man hält es aber weniger für ſeine Meinung, als für die der Prinzeſſin, die ihres Urſprungs gern vergißt, und engliſchen und liberalen Eindrücken folgt. —

Der Kaiſer von Rußland hat kürzlich dem General Grafen von der Gröben den Weißen Adlerorden, jetzt dem General von Möllendorff den Alexander-Newsky-Orden ertheilt; es iſt als wollte er ſich in dem preußiſchen Heer noch ſchnell Anhänger ſichern! — (Bei Möllendorff's Jubiläum erſchien Wrangel morgens, und rief zärtlich aus: „Ich komme mit leeren Händen, aber mit vollem Herzen! Generallieutenant von Möllendorff Exzellenz — nennen Sie mir Du!“ Möllendorff erwiederte: „Nun denn Du, Herr Bruder! Du ehrſcht mir ſehr!“) —

Sonntag, den 5. März 1854.

Ausgegangen. Unter den Linden, beim Zeughauſe. Unvermuthet kommt Bettina von Arnim hinter uns, ruft und lacht. Sie ſei geſtern weggelaufen, ſagt ſie, weil der Herr, dem ich ſie genannt, den Hut auf dem Kopfe behalten. „Sie haben ihm ja nicht einmal die Zeit gelaſſen, ihn abzunehmen!“ erwiedere ich. Aber der unſinnige Vorwurf iſt nicht einmal wahr, ſoll nur Deckmantel ſein für die falſche Scham, der ſie gefolgt, und deren ſie ſich jetzt ſchämt. Als ſie hörte, es ſei ein griechiſcher Prinz geweſen, lachte ſie erſt ungläubig, als ſie ſah, daß es Ernſt ſei, wurde ſie ganz aufmerkſam und neugierig, wollte meinem Griechen aber gleich ihren Franzoſen gegenüberſtellen, und ſagte, der Fürſt Talleyrand ſei geſtern Abend bei ihr geweſen! Aber der iſt kein Fürſt, ſondern Baron, der franzöſiſche Geſandte in Weimar! Sollte man glauben, daß der hohe, freie Geiſt dieſer geiſtvollen Frau ſich in ſolche geringe Erbärmlichkeiten verſenken und verwickeln

Digitized by Google

möge?! Doch iſt es ſo; weltliche Stellung, hohe Titel und Würden imponiren ihr überaus! —

Nachmittags Beſuch vom Grafen Cieſzkowski. Politiſche Betrachtungen. Ob der Krieg noch wieder rückgängig werden könne, welche Wendung er nehmen werde, wenn es zum Treffen kommt? Alle führen ihn wider Willen, ſchon Frankreich und England nicht mit voller Kraft und Entſchloſſenheit, geſchweige denn Oeſterreich und Preußen, falls ſie ſich dazu bequemen. Furcht vor Aufſtänden. Mißtrauen gegeneinander, Verrath und Argliſt lauern überall. Bedeutung Polens im bevorſtehenden Kampf, welche Vortheile da zu gewinnen wären, welche Gefahren drohen, wenn man jene Vortheile nicht ergreift. Ueberall Schwachköpfe, ideenloſe, gemeine Menſchen, ohne Geiſt, ohne Karakter, alle in der Gewalt der Umſtände, Drahtpuppen, mit denen die Geſchichte ihr Spiel treibt! Verächtliches Geſindel, wie hoch es auch ſtehe, wie ſtark es auch prahle! —

Herr Wehl nimmt Abſchied, er reiſt morgen nach Hamburg zurück. —

Zu Hauſe mit Ludmilla Geſpräch, ſie kam erſt um halb 12 Uhr von der Gräfin von Ahlefeldt. — In dem Paulus-Buche von Reichlin-Meldegg geleſen; gute Brocken ſind darin, aber eine ſchlechtere Redaktion kann nicht gefunden werden; und dazu habe ich eine Vorrede ſchreiben ſollen! Dann las ich, durch Crépet angeregt, einiges im Boileau; trotz alles Vorurtheils, das ſich gegen ihn aufgehäuft hat, machten mir ſeine Satiren wahres Vergnügen, und jedenfalls iſt er ein Autor, der ſehr nützlich wirkt, wenn man ihn zu leſen verſteht. —

Die Kammern mit ihrer entſchiedenen Mehrheit von dummen Junkern und hämiſchen Reaktionairs greifen außer dem Jagdgeſetz nun auch die neuere Juſtizverfaſſung ernſtlich an. Das Geſindegeſetz iſt ſchon durchgegangen. Sie laſſen

Digitized by Google

ſich nicht warnen! Dieſe Burſche, von denen im März 1848 nichts zu ſehen war, weil ſie ſich feig verkrochen hatten, ſammeln und häufen mit größter Befliſſenheit neuen Revolutionsſtoff; wenn der ſich einmal entzündet, ſind ſie ganz verloren. Jetzt ſind ſie auf der Höhe der dümmſten Frechheit, des blindeſten Uebermuthes. Es wird ihnen heimkommen! —

Ich hörte die Meinung äußern, der zum Schutz der Türkei unternommene Krieg werde doch damit enden, daß die Türkei getheilt werde. Können vorher die Seekräfte Rußlands zerſtört werden, ſo wird das den Engländern und Franzoſen nur um ſo lieber ſein. Der Hauptzweck geht dahin, das Theil Rußlands möglichſt gering zu ſtellen. Bei der Theilung kann ſelbſt das elende Königreich Griechenland, dieſe Mißgeburt der Kabinetspolitik, in Gefahr kommen. Wollen ſehen! —

Montag, den 6. März 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. Herr Hofrath Bolzenthal mit uns gegangen. Später Bettina von Arnim geſprochen, die uns auszuweichen ſchien, aber als wir grüßend vorübergingen, uns nachlief und eine ganze Strecke uns begleitete, indem ſie ſagte: „Wenn Sie ſo grauſam ſind (nämlich trotz ihres Ausweichens doch ihr ſich aufzudrängen, das erwartete ſie!) muß ich Ihnen ſchon nachlaufen.“ Seltſame Frau! Bis in die kleinſten Dinge ſtets dieſelben Ziereréien und Liſten! —

Nachmittags Beſuch vom Fürſten Wlangali. Er treibt vorzüglich Mathematik und Philologie, war in der École polytechnique zu Paris, hat das Leben Fichte's nach dem Buche des Sohnes deſſelben franzöſiſch zu bearbeiten angefangen u. ſ. w. Später kam die kleine Marie von Buch, brachte Nachrichten von der Mama Fürſtin von Hatzfeldt, von der Großmama Frau von Nimptſch, erzählte von Unterrichts-

Digitized by Google

ſtunden, Vergnügungen, ganz wie eine große Perſon, mit entſchiedenen Urtheilen, Neigungen ꝛc. Dabei iſt ſie ein ganz gutes liebes Kind. —

Graf von Wartensleben brachte mir ein paar Autographen. Die kleine Marie ging dann bald. Darauf ſtürmte der Oberforſtmeiſter von Burgsdorf herein; er und Wartensleben erkannten ſich als alte Bekannte von Königsberg her. Burgsdorf theilte mir einen Brief des Generals der Infanterie von Natzmer mit, worin dieſer mein Buch über Bülow ungemein preiſt, ihm den Vorzug vor allen ähnlichen giebt. Dagegen werde ich auch getadelt, meinte er; der Fürſt Wilhelm Radziwill z. B. klage, daß ich einen Brief ſeiner Mutter habe abdrucken laſſen, der Narr! Ein Oberſt von Franckenberg behaupte, Taucha ſei in der Schlacht von Leipzig nicht angegriffen und genommen worden, — die unerheblichſte Einzelheit, von gar keinem Belang! Wenn's weiter nichts iſt, dann ſteht es gut! —

Ludmilla kam aus dem Theater, ſie hatte den „Demetrius" von Grimm geſehen, der doch zum drittenmal aufgeführt worden iſt; auf der Bühne ſo ſchwach, wie im Leſen! —

Im Leben Ilgen's geleſen; ſeine harte Jugend- und Lernzeit! Wie viele tauſend Vornehme und Reiche haben nicht den geringſten Begriff von ſolchem Heldenthum! —

Der Aufſtand der Griechen im Epirus wächſt noch, und ergreift, durch ruſſiſche Sendlinge und Gelder unterſtützt, auch in Theſſalien ſchon einen Theil der Bevölkerung. —

Da jetzt der Kaiſer von Rußland Anſtifter von Aufſtänden iſt, ſo könnte er ſich, wenn er bedrängt wird, auch wohl beigehen laſſen, nicht nur Ungarn aufzuwiegeln, ſondern ſogar Polen, und die Drangſale, die ihm durch Polen bereitet werden könnten, den Anderen zuzuwälzen. —

Digitized by Google

Dienstag, den 7. März 1854.

Nachmittags kam Bettina von Arnim, wieder voll bitterer Klagen über ihren Geschäftsführer; jetzt sei es an den Tag gekommen, und er selbst habe es eingestanden, daß er die schändlichste Wirthschaft getrieben, Bettinens Bücher um den halben Preis weggegeben, dafür andere Bücher eingetauscht und zu seinem Vortheil verwendet, die eingegangenen Gelder zu eignen Zwecken verbraucht habe! Wenn ich den Sachen genauer nachfrage, erhalt' ich keine bestimmte Antwort, nur: „Was weiß ich!" oder: „Sie können's mir glauben." — Bettina behauptet, sie könne den Menschen in's Zuchthaus bringen, und wolle nun wirklich mit aller Strenge verfahren, besonders auch um die Verläumdungen und das Mißtrauen zu vernichten, die der Mensch gegen sie ausgestreut, als sei sie Schuld an aller Verwirrung, und als suche sie nur immer alles zum Nachtheil Andrer an sich zu raffen; es habe sie sehr verdrossen zu sehen, daß auch ich geneigt gewesen, sie im Unrecht und Irrthum zu glauben; jetzt sei es ihr nur lieb, mir bewiesen zu haben (?), daß sie alles richtig eingesehn und die Geschäfte sehr wohl verstanden, daß sie schändlich betrogen worden ꝛc. Als ich ihr sage, in solcher Voraussetzung billige ich jede Strenge, ist ihr auch das nicht recht, sie spricht von der Armuth ihres Geschäftsführers, von den Hülfsleistungen, die er und seine Frau von ihr empfangen, und wie er bei gerichtlichem Verfahren ganz zu Grunde gehen müsse. Zuletzt geht sie doch mit großer Befriedigung fort. —

In der zweiten Kammer spricht Herr von Gerlach zu Gunsten der Wiedereinführung der Prügelstrafe für die untern Volksklassen; dem Halunken widersprechen wacker Riedel, Wentzel, Vincke ꝛc. Noch geht die Kammer zur Tagesordnung über. —

Im Hallischen Wochenblatte rast Leo für die christlichen Russen gegen die Türkenfreunde. Er wünscht, daß Handel und

Digitized by Google

Gewerbe in Preußen herunterkommen, er fürchtet, auch sie möchten von dem neuen Kriegshafen an der Jahde ihren Nutzen haben, das soll nicht sein! Man könnte den Wahnsinnigen fragen, was denn die preußischen Kriegsschiffe beschützen sollen, wenn nicht Handel und Gewerbe? —

In Magdeburg wurde am Sonntage wieder die Versammlung der freien Gemeinde, in welcher Dr. Sachse redete, durch Polizei aufgelöst. —

Wo sollen wir mit aller Geschichte hin? Jedes Land, jede Stadt haben die ihre, und Tausende von Ländern und Städten giebt's, Tausende werden noch entstehen! Da hilft nichts, die Geschichte wird mit sich selber fertig werden, das Meiste sterben lassen und begraben, und nur das Bevorzugte am Leben erhalten! Dazu kommt, daß nur diejenige Geschichtsschreibung taugt und nutzt, die in das genaue Einzelne sich erstreckt, die allgemeinen Umrisse geben kein inneres Leben. —

Ich habe einmal in einer Rezension die Geschichtszeiten näher angegeben, welche für uns die wichtigsten sind, an welche sich unsere Theilnahme vorzugsweise knüpfen darf, in denen auch das Kleinste uns aufbewahrungswerth sein kann. Unsere jetzige Zeit ist auch darunter, ich glaube mit Fug, nicht aus Täuschung, und bin noch heute dieser Ueberzeugung. — Mögen wir wenigstens mit allem Fleiße das Unsre thun, daß die Zukunft, im Fall sie doch etwa unsre Geschichtszeit nur in gedrängtem Auszug, in furchtbarer Abkürzung, noch anschauen will, wenigstens aus möglichst vollständiger Ueberlieferung diesen Auszug, diese Abkürzung machen könne! In dieser Hinsicht können wir uns auch solche sechs dicke Bände, wie die von Pertz über Stein, über einen einzigen unserer Staatsmänner gefallen lassen! Nur wünschten wir mehr Geistesfreiheit und wahre Redlichkeit in den Mittheilungen! —

Digitized by Google

Mittwoch, den 8. März 1854.

Der Kaiser von Rußland, dessen Brief an Louis Bonaparte schon die größte Fassungslosigkeit und ein klägliches Schwanken zwischen beleidigendem Grimm und einlenkender Schwäche zeigte, hat in seiner bangen Verlegenheit sich an den König von Preußen gewendet, um durch ihn nochmals den Friedensweg zu versuchen. Der König sendet in Folge dieses Gesuchs den General Grafen von der Gröben zu diesem Zweck nach London, und nach Paris — um Bonaparte'n desto mehr zu schmeicheln — sogar den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, der in Düsseldorf als General angestellt ist. Der Erfolg ist vorherzusehen; man wird antworten, vor allem soll der Kaiser Nikolaus die Donaufürstenthümer räumen, dann wird man auf neue Unterhandlungen eingehen. —

In St. Petersburg ist alles in größter Kriegsbegeisterung, die sich in Versen und Prosa, und besonders in freiwilligen Gaben kund giebt. Allein dies ist nur die amtliche Aeußerung, zu der jeder nach seiner Stellung gezwungen ist, die er gar nicht unterlassen kann. Zufolge vertraulicher Mittheilungen herrscht dort im Stillen eine düstre, angstvolle Stimmung, die größte Unzufriedenheit mit dem Zar. In den vornehmen Kreisen tadelt man seinen Unbedacht, seinen Mangel an Einsicht, und seine Unfähigkeit die Geschäfte zu führen, weder denen der Kriegsführung, noch denen der Unterhandlungen sei er gewachsen. Wenigstens scheint er alles dieses selbst zu fühlen! —

Man versichert, die russische Regierung gebe den Kreuzzeitungsleuten ungeheure Geldsummen dafür, daß ihr Schandblatt immer und eifrigst für Rußland Parthei nimmt; von diesen Geldern bekämen Wagener, Goedsche, Stahl und Gerlach die Hauptantheile. —

Digitized by Google

Es wird versichert, der König habe sich zur Entlassung Manteuffel's entschlossen, und wolle ein Ministerium aus der Kreuzzeitungsparthei nehmen, woraus denn Anschluß an Rußland und Krieg gegen England und Frankreich folgen müsse. Manteuffel soll schon mit der Sendung Gröben's nach England und Hohenzollern's nach Paris nicht einverstanden gewesen sein. Jetzt bittet man den Himmel, es möchte doch nur Manteuffel Minister bleiben! Was ist damit geholfen? Für die gute Sache ist er niemals ein Gewinn; er ist ein Erzreaktionair von Haus aus. Lieber Feinde zu Ministern, als solche Lauheiten! —

Gerede von einem Briefe der Kaiserin von Rußland an ihre Schwägerin, die Königin, Preußen solle doch nicht abtrünnig von Rußland werden, u. s. w. Das Weinen der Königin, die durch diesen Brief im Innersten bewegt worden, soll das Herz des Königs tief ergriffen und so wieder auf die Seite Rußlands gelenkt haben! Und dergleichen mehr. So soll auch der Prinz von Preußen erklärt haben, wenn der König sich zu Rußland halte, so werde er mit Frau und Kind nach England abziehen; darauf sei ihm vom Könige spitz geantwortet worden: „Du bist ja schon einmal dort gewesen, Du kannst wieder hingehen!“ —

Donnerstag, den 9. März 1854.

Dumme Gerüchte jagen sich im Publikum; unsre Börse ist die verzagteste, wenigst unterrichtete, im Schrecken und Vertrauen gleich maßlos. Jede Albernheit wird geglaubt, besonders wenn der Schwindel irgendwo sich höhern Orts zu gründen sucht. —

Die Neue Preußische Zeitung ist heute wieder im vollsten Glanze ihrer —. Sie behauptet schamlos, die strenge Neutralität Preußens, die jetzt ausgesprochen, sei das, was die Par-

thei immer gewollt und erſtrebt hat; ob ihre früheren Blätter ſie Lügen ſtrafen, das kümmert ſie nicht, heute beliebt es ihr, das zu ſagen, was ſie heute für ſich nützlich glaubt. Den Sieg ihrer Gegner will ſie für den ihren ausgeben! —

Preußen kann in der bevorſtehenden Kriſis, wenn es vom Glück ſo verlaſſen iſt, wie von Klugheit und Muth, — natürlich iſt hier weder Volk noch Heer gemeint —, ſchmählich in Trümmer zerfallen. Ihm drohen Gefahren und Rache vom Oſten wie vom Weſten. Nirgends hat es Freunde, überall hat es Haß und Mißtrauen ausgeſäet, die ihm üppig aufgehen. Seine Hoffnung kann einzig auf die Erbärmlichkeit derer gegründet ſein, mit denen es zu thun haben wird; wäre nur noch ein Felix Schwarzenberg da, ſo ſtünd' es jetzt ſchlimm! Aber nicht einmal ein ſolcher iſt jetzt vorhanden. —

Es kommt alles auf die erſten Schläge an. Haben England und Frankreich gleich anfangs glänzende Erfolge, dann ſchlägt Oeſterreich mit los, Schweden ſeinerſeits auch, dann regen ſich die Polen, und Preußen muß dann den Erfolgen ſich anſchließen ohne vielen Dank, oder ſich ihnen entgegenſtellen unter den mißlichſten Umſtänden! Louis Bonaparte wird ſich freuen, wenn Preußen ihm durch unverſtändiges Benehmen den Kriegsſchauplatz am Rhein eröffnet, einen weit willkommneren, als der im Orient ſein kann! —

Freitag, den 10. März 1854

Beſuch vom General von Pfuel, der geſtern aus Randow hier angekommen iſt. Er ſieht vortrefflich aus, und iſt munter wie jemals. Seine Anſichten der politiſchen Lage der Dinge ſind wie gewöhnlich überaus weitgeſtellte, er liebt es aus Gegebenem immer Folge und Folge zu ziehen, wie die Ereigniſſe es doch nie thun.

Digitized by Google

„Was soll Preußen thun?“ Zum hundertstenmal antworte ich: seine innere Politik ändern, sich der Ungerechtigkeit entschlagen, der Willkür, des Hasses gegen seine eignen, seine besten Leute, dann wird alles Uebrige sich von selbst finden! „Also die jetzige politische Haltung genügt Ihnen nicht?“ Schon deßhalb nicht, weil sie gar keine Haltung ist, sondern ein Gemisch von allen möglichen Mängeln, die man sich verhehlen und für Andre verdecken möchte. Preußen liegt da, wie es der Tag grade gelegt hat, die Furcht vor dem Osten und die Furcht vor dem Westen, bei völliger Abwesenheit eignen Willens und Zieles! Selbst wenn ihm die gebratenen Tauben in's Maul fliegen, wie 1848 das Kaiserthum, schnappt es nicht zu! —

Noch, noch jetzt denken viele Polen daran, ihre hergestellte Krone könne dem Könige von Preußen zukommen! Aber kein Preuße denkt es. — Wir können Gott danken, wenn Preußen nichts weiter verliert, als das entbehrliche Fürstenthum Neufchatel, — was könnten wir unter dieser Regierung wohl erwerben? Hohenzollern, Jahdebusen? Das ist was Rechtes! —

Eine neue Schrift von Diezel, in Stuttgart bei Göpel erschienen, ist heute hier von der Polizei weggenommen und verboten worden. — Ich habe nicht erfahren können, was aus dem Gerichtsverfahren geworden ist, das gegen Diezel's erste Schrift mit so großer Strenge und gewaltigem Lärm erhoben worden. Nichts, wie es scheint! —

Oesterreich und Preußen wollen den deutschen Bund ihrem Machtwillen auch formell unterordnen, aber gleich im Beginn wird dieser gemeinsame Zweck auf zwiespaltigem Wege zu erreichen gesucht, Oesterreich traut dabei Preußen nicht, Preußen traut Oesterreich nicht. Die andern Bundesglieder aber werden dadurch gewaltsam in den Schutz Frankreichs getrieben, das den Rheinbund ganz in Bereitschaft hält. Eine

Digitized by Google

elende Wirthſchaft! Die Strafe der niedrigen Selbſtſucht, der Untreue und Schwäche! Leider aber tragen die Schuldigen ſie nicht allein, ſondern plectuntur Achivi! —

Der ruſſiſche General Graf von Benckendorff, der von hier nach dem Kaukaſus abreiſen ſollte, bleibt nun doch wieder hier. Die Sache wegen der unerlaubten Mittheilungen preußiſcher Plane nach St. Petersburg ſcheint beigelegt. Man will die Augen lieber zudrücken, als zu tief in unangenehme Dinge hineinſehen. —

Sonnabend, den 11. März 1854.

Alle Zeitungen geben die ſcharfen Reden Lord Palmerſton's wieder, die er bei dem Gaſtmahl zu Ehren des Admirals Napier im Reformklub gehalten hat. Der ruſſiſche Kaiſer wird hier gut bedient, man ſagt es ihm grade heraus, daß er ein frecher Lügner, ein Betrüger und ſcheinheiliger Gewaltthäter iſt! Furchtbare, vernichtende Anklagen! Mit Worten kann nicht mehr geleiſtet werden! —

In einer Abendgeſellſchaft bei Stahl — dem Umkehrer der Wiſſenſchaft — war die Rede vom jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, der jetzt in Italien reiſt, und man nahm es dem Vater und beſonders der Mutter ſehr übel, daß ſie ihn noch vor der Abreiſe hätten Freimaurer werden laſſen. Statt zum Chriſten, hieß es, wird er zum Heiden erzogen, wie es ſich nicht anders erwarten läßt bei ſolcher Mutter, und ſolchem bisherigen Lehrer! Curtius wurde gemeint, und ebenfalls Heide genannt. Stahl erging ſich in den frechſten Redensarten gegen die Königliche Familie. Ein Augen- und Ohrenzeuge hat es mir erzählt. —

Als der Herzog von Koburg-Gotha von hier nach Paris abreiſen wollte, war zwiſchen ihm, dem König und Manteuffel bereits alles verabredet, was der Herzog dort ſagen ſollte.

Digitized by Google

Noch zuletzt aber rief ihn der König wieder zurück, sagte: „Du hast doch alles verstanden?“ — er duzt ihn — und fügte dann zu dessen größtem Erstaunen die der Verabredung entgegengesetztesten Dinge hinzu. Manteuffel beruhigte ihn im Abgehen, und sagte, es bliebe bei der Verabredung, er kenne ja die Art des Königs. Das aber hörte der König noch zum Theil, und machte nun Manteuffel arg herunter, ohne doch den eignen Sinn durchsetzen zu wollen, es blieb bei der Verabredung. Welch unnöthige Verwirrung und Quälerei! —

Sonntag, den 12. März 1854.

Nachrichten aus Griechenland. Die von dem russischen Kaiser angestifteten Aufstände sinken schon wieder zusammen, sie haben in der Lage der Dinge keinen Grund; den Griechen, die türkische Unterthanen sind, geht es jetzt besser als denen, die unter russischer Herrschaft leben. Die nationale Begeisterung ist ein künstliches Flackerfeuer, das nicht dauert. Natürlich empfindet das freisinnige Europa jetzt keine Sympathie für Griechen, die nur den Zwecken Rußlands dienen; es handelt sich um die Selbstständigkeit aller Staaten, die Obergewalt eines Herrschers, der zu einem Oberherren oder Eroberer nicht einmal das nöthige Zeug, sondern nur den Dünkel hat! Schweigt jetzt doch sogar die Rache, welche die Freiheit, welche das französische Volk gegen den Verbrecher Louis Bonaparte zu nehmen hat! Er dient jetzt gut, man läßt ihn dienen, doch verziehen sind seine Verbrechen nicht! —

Die Versuche der Kreuzzeitungspartei, in das Ministerium zu kommen, sind abermals gescheitert. Der König liebt sie zwar ein wenig, aber fürchtet sie weit mehr. Und dann gefällt es ihm, einen Minister, der angefeindet wird, eben deßhalb zu behalten. —

Zwei Schriften gegen die Freimaurerei sind erschienen.

Digitized by Google

Da der Prinz von Preußen eifriger Freimaurer und Protektor aller preußischen Logen ist, so hat diese Befehdung einen besondern Reiz. Die eine Schrift ist ein Wiederabdruck aus der Evangelischen Kirchenzeitung, und eifert besonders dawider, daß evangelische Prediger Freimaurer sind, — in Preußen gegen dreihundert! Sie streitet aus ihrem bornirten, dummen und gemeinen Sinn mit den gewohnten Waffen ihres rohen und albernen Fanatismus. Die zweite heißt: „Die Gegenwart und Zukunft der Freimaurerei in Deutschland. Offener Brief zur Warnung und Rettung von einem Staatsmanne und ehemaligen Logenbeamten. Leipzig, 1854." Auch nur elendes, gemeinplätziges Gewäsch. — Die Freimaurer sollten nicht antworten! —

Der Prinz von Preußen hat kürzlich zu einem General gesagt, es würde ihn gewiß sehr schmerzen, seinen Degen wider seinen Schwager, den Kaiser von Rußland, ziehen zu müssen, indessen wenn das Staatswohl es fordere, würde er es doch getrosten Muthes thun. — (Aus zuverlässiger Mittheilung.) —

Montag, den 13. März 1854.

Anfrage des Grafen von Schwerin, unterstützt von mehr als hundert Mitgliedern der zweiten Kammer, an die Minister wegen der bevorstehenden Kriegsläufte. Befriedigende Auskunft des Ministerpräsidenten von Manteuffel, daß Preußen mit den Mächten, deren Flotten nächstens in der Ostsee erscheinen würden, in freundlichem Vernehmen stehe. —

Die freche Neue Preußische Zeitung triumphirte, daß die Neutralitätserklärung Preußens das sei, was ihre Parthei gewollt, daß die Regierung also mit der Parthei gehe; das Ministerium weist diese trügerische Unterstellung entschieden

Digitized by Google

zurück, und bezüchtigt die Kreuzzeitung tückiſcher Ränke und Bosheiten. —

Aus der neuen Regierungsbehörde, welche hier errichtet und an deren Spitze Hinckeldey geſtellt werden ſollte, wird fürerſt nichts. Die Miniſter gaben den Gelüſten Hinckeldey's unwillig nach, weil ſich derſelbe durch ſeine Polizeiſachen grade ſehr wichtig gemacht hatte, und ſie ihm nicht offen entgegentreten konnten. Jetzt iſt die Polizei etwas im Hintergrunde, die Politik iſt voran. Aber Hinckeldey wird ſeinen Augenblick auch wieder finden und dann zu benutzen wiſſen. Er haßt den Miniſter von Manteuffel gründlich. —

Die Anfrage des Grafen von Schwerin an das Miniſterium war mit dieſem zum voraus verabredet, ſowie die zufriedenſtellende Antwort, welche darauf ertheilt wurde. Die Kreuzzeitungsparthei iſt über die Art und Wendung dieſer Erklärung voll Gift und Geifer. Die Junker in der Mark und Pommern wären nicht ungern unter ruſſiſcher Herrſchaft, wenn nur die Bauern wieder unter die ihrige gegeben würden. In der Provinz Preußen denken die Edelleute ganz anders. —

In nächſter Woche ſollen genauere politiſche Mittheilungen den Kammern vorgelegt und zugleich eine Anleihe von 30 Millionen Thalern gefordert werden. Ob die Kammern ſie bewilligen? Die Miniſter glauben der Mehrheit gewiß zu ſein! „Vielleicht machen die Junker, da die Sache doch gegen Rußland gerichtet iſt, dennoch einen Strich durch die Rechnung. Das wäre dann die ſchönſte Gelegenheit, die Kammern ganz und gar abzuſchaffen.“ Und woher dann das Geld? „O, der abſolute König von Preußen hat mehr Kredit als der konſtitutionelle!“ —

Digitized by Google

Dienstag, den 14. März 1854.

Die Neue Preußische Zeitung weiß immer neue Seiten ihrer nichtswürdigen Frechheit und bodenlosen Gemeinheit aufzuzeigen. Die ganze Schändlichkeit eigensüchtigen Junkerthums, pfäffischer Heuchelei und feilen Knechtssinnes wird in ihr offenbar; die Sache Preußens, des Staates wie des Königs, wird von dieser Parthei, die so scheinheilig fromm, vaterländisch und royalistisch thut, schnöde verrathen. Sie darf die größten Widersprüche dreist wagen, denn ihre eigentlichen, das heißt gläubigen Leser, die Landjunker und Hofschranzen, sind so dumm, daß man ihnen alles bieten kann. — Wie würdig und ehrenhaft erscheinen dagegen die Nationalzeitung und die Volkszeitung! —

Der Herzog von Koburg-Gotha ist von Paris in Brüssel angelangt. Die Zeitungen rühmen die außerordentliche Aufnahme, die er bei Louis Bonaparte gefunden, aber auch den vortrefflichen Eindruck, den dieser auf den Herzog gemacht; sie sprechen von edler Haltung und Bildung, menschenfreundlichem Sinn, ja von deutscher Gemüthlichkeit des — vom 2. Dezember, der gar kein rechter Franzose, sondern ein halber Deutscher sei! Die Franzosen mögen den — mit allem Recht verläugnen, wir aber haben ihn noch weniger als einen der Unseren aufzunehmen! —

Mittwoch, den 15. März 1854.

Mittags Besuch von Frau Bettina von Arnim. Neue Klagen über Herrn *. Nun sei es alles herausgekommen; der Rechtsanwalt, den sie außerordentlich lobt, habe ihn überführt, daß er alle Arten von Schuftereien gemacht, daß er einen großen Theil des von Arnim'schen Verlags vergeudet, für seine Zwecke verbraucht, die Absicht sei gewesen, den ganzen Verlag allmählig ihr zu entziehen, und in seine Hände

Digitized by Google

zu bringen. Auf meine Aufforderung, mir nun einmal genau zu ſagen, was er eigentlich gethan, erwiedert ſie: „Nun, das kann ich ſo beſtimmt nicht angeben!“ und ich erfahre wieder nichts! Sie ſagt, ſie werde großen Verluſt erleiden, aber alles ſei ihr lieber als ein Prozeß, überdies wolle der Anwalt ihr zu keinem rathen, von dem er nicht die unumſtößliche Ueberzeugung habe, daß ſie ihn gewinnen müſſe, ſo jedoch erſcheint ihm dieſer Fall keineswegs. Dann würde es auch eine Menge ſchwieriger Unterſuchungen geben, etwa gar Eide zu leiſten, das alles wolle ſie nicht, ſie ſei zufrieden, nur ſchnell von dem Schmutzfinken loszukommen. Das ganze Gewirr iſt nicht zu verſtehen, macht mir den Kopf ſchwindeln. Und dabei Bettinens phantaſievolle Darſtellung, die vom Hundertſten in's Tauſendſte ſpringt, Bekanntes in ganz veränderter Geſtalt wiederholt, Unbekanntes mit halben Worten andeutet, jeder Nachfrage ſich entwindet, niemals feſtzuhalten iſt! —

Hierauf von politiſchen Dingen; Savigny ganz ruſſiſch geſinnt; ihre Tochter Gräfin Oriola ſchreibt vom Rhein, niemand wolle dort von Anſchließung an Rußland hören, lieber würde man wieder franzöſiſch. Die Menge alter Weiber hier, die heftig für Rußland ſind und ſchreien, die Megären Gräfin von Münſter, Gräfin von Brandenburg, Gräfin von Bismarck-Bohlen, wie ſo nur die alten Weiber jetzt hier ſo viel gelten? Und noch vieles Andere. Sie ging erſt gegen 4 Uhr. —

Die engliſche Flotte unter Sir Charles Napier iſt nach der Oſtſee abgegangen; ihr nächſtes Ziel ſoll die Kieler Rhede ſein. — Am 16. ſoll ſie dort eintreffen, ſagt der engliſche Lord Bloomfield. (Sie bleibt fürerſt im Kattegat an der ſchwediſchen Küſte. —)

Digitized by Google

Donnerstag, den 16. März 1854.

Beſuch vom General Adolph von Willisen; Beſprechung der politiſchen Lage der Dinge. Preußens Macht und — Ohnmacht! Der Name Preußen, in die wirkſamen Perſonen aufgelöſt, verliert allen Schimmer und alles Anſehen; wer ſind die Leute, die das Heft in Händen haben? und woher ſollen, wie können, andre kommen? An eine Aenderung der innern Politik „iſt nicht zu denken!“ die iſt „ganz unmöglich“. Wenn es zum Kriege kommt, wie wird er geführt werden? Weich und matt, mit Bedauern, mit dem Verrath im Rücken! Nicht Offizier, nicht Soldat wird Eifer haben, oder zeigen dürfen, denn es wird bald offenkundig ſein, daß man keine Siege will, ſie eher beſtraft als belohnt. Und werden auch die übrigen Mächte, ſelbſt England nicht ausgenommen, den Muth haben, gegen Rußland den Krieg bis zu dem einzig nützlichen Ziele durchzuführen, daß Rußland Länderſtrecken verliert? Schwerlich! Ein Krieg gegen Frankreich aber wäre Preußens raſcher Untergang. —

Ueber den neuen Mobiliſirungsplan Preußens in den Händen des Kaiſers von Rußland; Willisen ſagt, die Thatſache ſei unzweifelhaft, giebt indeß zu, daß ſie bei den bisherigen Verhältniſſen zwiſchen Rußland und Preußen wenig auffallend und keines Belanges ſei, der Plan würde auf den Wunſch des Kaiſers ohne Bedenken amtlich ihm mitgetheilt worden ſein; wer ihn aber unamtlich mitgetheilt habe, ſei nichtsdeſtoweniger ein Verräther, und verdiene ohne Weiteres todtgeſchoſſen zu werden. Nicht ſo thatſächlich feſt ſei die andre Angabe, daß der Kaiſer auch einen vom Chef des Generalſtabs ausgearbeiteten Feldzugsplan gegen Rußland in Händen habe, dieſer ſei in nur drei Abſchriften vorhanden, und allerdings ein großes Geheimniß; wäre dieſer auch ausgeliefert worden, ſo verdiene der Thäter gehängt zu werden!

Digitized by Google

Man habe die Nachforschungen eingestellt, man wolle der Sache lieber nicht auf den Grund kommen! —

Freitag, den 17. März 1854.

Besuch von Frau Generalin von Pfuel, heiter und angenehm; die Frau hat den hellsten Sinn, die glücklichste Anmuth, gar kein aristokratisches oder religiöses Vorurtheil. Ich muß meine politischen Ansichten aufstellen, sie findet solche viel zu düster, sie verläßt sich darauf, daß der Himmel und das Glück die Dinge stets anders leiten, als man es vermuthet; darauf verlass' ich mich auch! aber wie der Einzelne, so frevelt auch die Regierung, die sich blind in diesem Glauben den Ereignissen hingiebt! —

In der Spener'schen Zeitung wird der Graf zu Stolberg aus Paderborn, der in der Kammer sich erfrecht hatte zu erklären, ein Jude, als Ungläubiger, habe gar kein Recht, als das der Kreatur, und andre solche boshafte Verrücktheiten hingeschwatzt hatte, durch einen Herrn Ludwig Lesser nach Verdienst abgefertigt und gezüchtigt. Hier wäre die Prügelstrafe am Ort! Für solchen Grafen das einzige Recht, das er sich selber offen läßt, das Recht der Kreatur! —

Heute kam in den Kammern die Vorlage wegen der Anleihe und die damit verbundene politische Erklärung noch nicht vor. —

Die Prinzessin * pflegt bei wichtigen und verwickelten Gegenständen, auch politischen, sich an Humboldt mit der Aufforderung zu wenden: „Expliquez-moi cela en deux mots!“ —

Abends kam Herr General von Pfuel, und blieb mit mir und Ludmilla wohl zwei Stunden; sehr liebenswürdig, im Scherz und im Ernst. Die Tagesangelegenheiten kamen ernstlich zur Sprache. Nachher beschäftigten uns Schachaufgaben,

Digitized by Google

deren er viele sinnreiche und artige weiß. Zuletzt gedachten wir, daß morgen der berühmte 18. März ist, und wie vor sechs Jahren die Dinge hier standen. Die Schloß- und Wachtgitter sind das eiserne Denkmal jener Vorgänge, vom Könige selbst errichtet! —

Hof, Minister und Polizei sind jedesmal in Angst, wenn der 18. März wiederkehrt, sie meinen, es könne unvermuthet wieder losgehen, und grad' an diesem Tage. Diese Dummheit ist gränzenlos, aber weil sie Alle von Volk und Volksbewegung nichts verstehen, halten sie an solchem Wahne fest. An solchen Gedenktagen ist denn auch Hinckeldey, sonst ein wenig hintangesetzt in dieser Zeit, wieder ein großer Mann. Seine Konstabler sind mit Gewehren bewaffnet, auf Straßenkampf eingeübt worden! Letzterem hat er zwar durch die Zeitungen widersprechen lassen, es ist aber doch wahr, beim Könige hat er sich dieser weisen Vorsicht gerühmt. —

Ueber Machiavelli. Nach allen Erörterungen seines Lebens und seiner Schriften muß man doch schließlich über ihn das Urtheil fällen, daß er ein schlechter Kerl war, der hohe Gedanken und einen kräftigen Geist hatte, doch beherrscht von Selbstsucht, nur dieser zu genügen strebte, und der zuletzt noch zu beklagen bleibt, weil seine schändlichen Grundsätze und feigen Unterwürfigkeiten ihm selbst nicht einmal geholfen haben. Er kam zu nichts. Eine Klugheit, die ihren Zweck nicht erreicht, ist nicht Klugheit mehr! — Vielleicht war er noch nicht schlecht genug, um persönlichen Erfolg zu haben, ein Rest der besseren Eigenschaften mochte ihm noch hinderlich sein! —

Eines der glänzendsten und schönsten menschlichen Lebensgebilde war das des Epikuros. Nicht Genüsse suchte er, wie man irrig meint, aber alles wurde ihm durch Betrachtung zum Genuß. Bei solcher Sinnes- und Denkart unterstützten ihn die äußeren Umstände. Er hielt auf Wirkung und Ruhm, beides hatte er in Fülle, seine Schule stand in herrlichster Blüthe weithin

Digitized by Google

durch die ganze damals gebildete Welt, ihm selbst waren in Griechenland und Italien mehr als hundert Bildsäulen errichtet. —

Sonnabend, den 18. März 1854.

Wieder auf einen Sonnabend fällt der 18. März, wie vor sechs Jahren, das Volk begrüßt den Tag als seinen Festtag, und er wird auch heute wieder vielfach gefeiert. —

Mittags kam Frau Bettina von Arnim. Sie sagt mir, sie habe gestern einen schrecklichen Tag gehabt; es habe sich ergeben, daß sie einen Schaden leide von mehr als 700 Thalern, dabei sage ihr Rechtsanwalt Caspar nun gar auch, er habe sich überzeugt, ihr Geschäftsführer sei kein unedler Mensch! Ihr Schwiegersohn Graf Oriola hingegen verlange, sie solle scharf verfahren, wenn sie es nicht thue, so müsse er glauben, es stecke noch was dahinter, und sie habe Unrecht! Sie hat dem Herrn Caspar nun aber doch eine Vollmacht ausgestellt, mit den Gläubigern zu unterhandeln. Sie kommt auf Savigny's zu reden: „Varnhagen, Sie haben keine Vorstellung davon, was da für eine Pestluft ist! Er ist krank am Pietismus, er hat Angst und fühlt, daß er viel Unrechtes gethan hat." —

Heute brachte der Ministerpräsident von Manteuffel die Vorlage wegen einer Anleihe von 30 Millionen Thalern in die zweite Kammer; die Erklärungen, welche der Minister gab, und die zweifelhaft lassen, ob nicht am Ende doch das Geld zu einem Kriege gebraucht werden soll, der dem Nationalsinne widerspricht, befriedigten nicht. Es wurde fast noch weniger gesagt, als bei der neulichen Anfrage Schwerin's. —

Digitized by Google

Sonntag, den 19. März 1854.

Die Nationalzeitung und die Volkszeitung ſchweigen noch über die geſtrigen Eröffnungen in der Kammer, aber die gute Spener'ſche Zeitung ſagt es offen, daß man nun erſt recht nicht wiſſe, welche Politik die Regierung halten, und wie ſie die 30 Millionen verwenden wolle. Die Kammermitglieder ſind ſehr unzufrieden, und denken durch Verhandlungen Zeit zu gewinnen, bis die Ereigniſſe den Entſchluß der Regierung näher beſtimmen; zu einem Kriege für Rußland wollen ſie die 30 Millionen nicht bewilligen. Wir werden ja ſehen! —

Der Graf von Itzenplitz hat geſtern geſagt, in der zweiten Kammer, ob das Kammerweſen in Preußen heilſam gedeihen werde, wiſſe er noch nicht, ſolle es aber, ſo müſſe die Regierung ihm Achtung und das Volk Theilnahme zeigen, beides ſei bisher nicht geſchehen. Das glaub' ich wohl! Bei dem willkürlich geänderten Wahlgeſetz, der Polizeiwirthſchaft, dem Oktroyiren, der Reviſion durch die Junker! Minoritätswahlen und Lumpenkammern, dafür Achtung und Theilnahme! —

Bei dem neulichen Feſte des franzöſiſchen Geſandten, das überaus prächtig, elegant und reich ausgefallen iſt, haben die Garde- und Hofoffiziere das größte Aergerniß gegeben, indem ſie gleich hungrigen Wölfen mit Gier über die Trüffelpaſteten und den Champagner herfielen, und die größten Maſſen in Schnelligkeit vertilgten, unter rohen Späßen und lautem Geſchrei, daß es zur widrigſten Unanſtändigkeit wurde. Einige betranken ſich vollſtändig. Der engliſche Geſandte hat darauf zu ſeinem Feſte die Mehrheit dieſer Offiziere nicht eingeladen, ſondern nur die ihm perſönlich bekannten. Die Gardeoffiziere ſind die einzigen, bei denen ſolche Art und Ton gilt, Rohheit, Hoffahrt und Unwiſſenheit herrſchen; die Offiziere der Linienregimenter ſind als brav, tüchtig und gebildet anerkannt, ein ganz andrer Schlag. —

Der König hat geſagt: „Bin ich denn ruſſiſch? Das hab'

Digitized by Google

ich nie gesagt! Aber dahin wird mich nichts bringen, daß ich mein Kreuz dem Halbmond geselle gegen das eigentliche Kreuz!" Das eigentliche Kreuz ist also das griechische; wieso der protestantische König dies höher stellt, als das eigne, bleibt ein Räthsel. Aber auch der Ausdruck „mein" Kreuz ist hier schief und ungeziemend! — Ferner: „Auf die vox populi hör' ich nicht!" —

Montag, den 20. März 1854.

Was vor sechs Jahren brennende Gegenwart, frisches Leben war, ist jetzt schon entlegene, halbvergessene Geschichte! Wie mit den großen Ereignissen ist es aber auch mit den kleinsten; was uns vor einem Jahre gefiel, reizte, beschäftigte, liegt blaß und matt in fernem Nebel. Alles fließt ununterbrochen fort, und wir können nichts festhalten, außer mit dem Gedächtniß. Alte Betrachtungen, und Betrachtungen im Alter! —

Wo die Verhältnisse uns noch Freiheit lassen, hält uns ein scheußliches Wetter gefangen! Dieses Staatswesen, und dieses Klima! Wie einengend alles! — Bücher, und immer nur Bücher! Und doch noch lange nicht genug der rechten! Unsere Zeit hat keinen Dichter, keinen Philosophen mehr! —

Von allen Seiten spricht sich große Unzufriedenheit mit den Erklärungen aus, die der Ministerpräsident den Kammern gegeben hat. Man will schon unterscheiden, was darin von Manteuffel selbst herrührt, und was von fremder Hand ihm hinzugethan worden; im Anfange glaubt man den Minister zu hören, weiterhin den Einfluß der Kreuzzeitungspartei auf den König zu spüren. Daß der König es wirklich mit Rußland halte, mit Rußland gehen wolle, wird von bedeutenden Personen verneint, es sei aber nur Schauspielerei, die aber dadurch gefährlich werden könne, daß man ihn bei der angenom-

Digitized by Google

menen Rolle festhalte, und ihn zwinge sie zu verwirklichen. Fürst von Wittgenstein sagte einmal vom Könige, als dieser noch Kronprinz war: „Der Herr hat Schnurren und Einfälle, aber nicht Einen gesunden Gedanken im Kopf!“ Und Aehnliches sagte Stägemann, ja sogar der ehemalige Präsident Adolph von Kleist, der zu den nächsten Freunden des Königs gehört. —

Der Paderborner Graf zu Stolberg wird gut verarbeitet wegen seines unvernünftigen, gemeinen, gottlosen Ausfalls wider die Juden. Im Kladderadatsch bietet ihm ein versoffener Kutscher Brüderschaft an, er und seine Kameraden in der Kneipe seien ganz einverstanden mit dem pöbelhaften Grafen! —

In Grote gelesen, und im Herodotos. Als besondere Erquickung dienten mir Goethe's Briefe an Frau von Stein. Welche Lebensfülle! welche reiche innere und äußere Szenerie! Sie war auch für Andre da, doch nur für Goethe stand sie im vollen Sonnenschein! —

Die Engländer wollen aus unseren baltischen Häfen 70 Lootsen in Dienst nehmen. Die Lootsen sind auch gern bereit, haben jedoch erklärt, sie müßten von der Regierung dazu Urlaub erhalten. Ihre Anfrage ist bieher gelangt, und man ist begierig auf die Antwort. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google